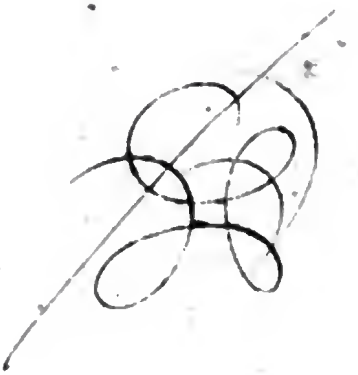


Digitized by Google

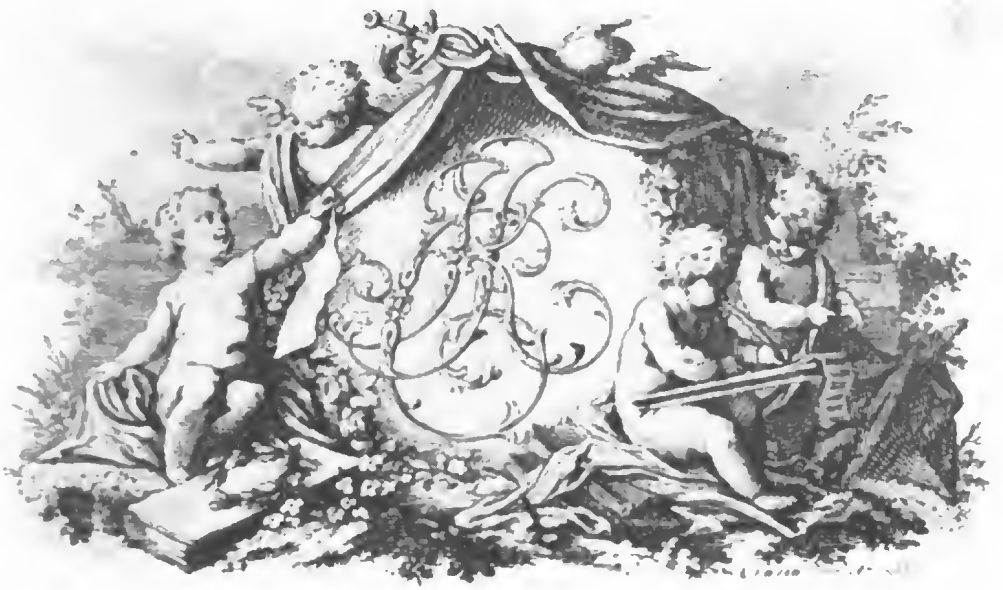
4° Y6. Sept. 38-3

Digitized by Google

Herrn Ludwig, Freyherrn von Holberg,

Dänische Reichs-Historie

ins Deutsche übersetzt.



Der Dritte Theil.

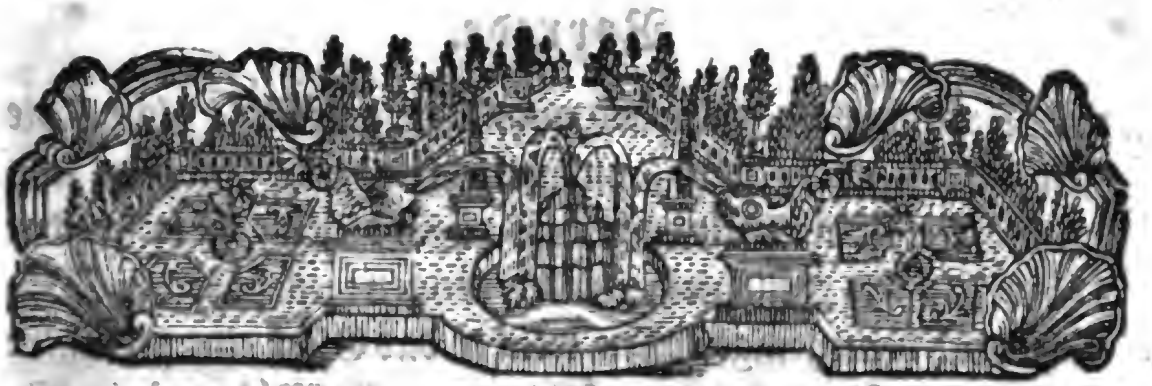
Die zweyte nach der letzten dänischen Edition verbesserte Auflage.
Mit einem vollständigen Register über alle drey Theile.

Flensburg und Leipzig,
Bey Joh. Christoph Korte, und in Altona im Kortenschen Bücherlager, 1759.

Digitized by Google

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google



Vorrede.

Obgleich keine Erfahrung gewisser als diese ist, daß alle Menschen dem Tode unterworfen sind, so findet man doch, daß viele Sterbliche das Glück haben, ihren Nahmen auf verschiedene Arten zu verewigen, und ihren Ruhm der Vergessenheit zu entziehen, worein sonst alle Dinge durch die Länge der Zeit gerathen. Könige und Fürsten haben diesen Vorzug, daß, wie ihre Pflichten und Verrichtungen auf der Welt unter allen die schwersten und wichtigsten, und mit den meisten Sorgen umgeben sind, also auch deren Nahme und Andenken noch viele tausend Jahre nach ihrem Tode im Segen bleibet, wenn sie ein weises Regiment geführet, und ihr gröstes Vergnügen darinn gesetzt haben, ganze Nationen und Völker glücklich zu machen. Eine wahre und unpartheyische Geschichte ist die Ehrensäule, die Ihnen aufgerichtet wird, und diese übertrift selbst die ägyptischen Pyramiden an Dauer

und Beſtändigkeit, und wird nicht eher hinfällig, als bis die Zeit ſelbſt hinfällig wird, und verſchwindet. Indeſſen ſind die Götter dieſer Welt doch nicht allein diejenigen, welche der Unſterblichkeit theilhaftig werden können; es ſteht der Weg dazu auch denenjenigen offen, welchen das Glück eine geringere Herkunft beſtimmet, wenn ſelbige nur alle Mühe und Kräfte anwenden, um dazu zu gelangen und derſelben würdig zu werden. Der Weg aber, worauf dieſe letztern der Unſterblichkeit entgegen dringen, iſt rauh, mühſahm und voller Beſchwehrlichkeiten, und ſie errreichen ihren Endzweck nicht eher, als nach vieler Mühe, und überſtandener beſchwehrlichen Arbeit. Unter dieſe letztern gehört der weitberühmte nunmehro aber bereits ſelig entſchlafene Freyherr von Holberg. Er hat die Unſterblichkeit zu erlangen getrachtet, und ſolche auch wirklich durch ſeine Arbeitſamkeit, und durch die von ihm ans Licht geſtellten gelehrten Schriften erhalten, deren Anzahl ſo groß iſt, daß ſie allein eine kleine Bibliothek ausmachen. Er hat durch ſeine ſcherzhaften und ſatyriſchen Schriften ſich und ſeiner Nation Ehre gemacht, und ungeachtet dieſe Schriften in den fremden Sprachen, worinn ſie überſetzt ſind, nicht mit dem Vergnügen, wie in der däniſchen Sprache, worinn ſie uhrſprünglich geſchrieben worden, geleſen werden können, ſo entziehen ihm doch auch fremde Völker den billigen Ruhm nicht, den ſein ſchöner Geiſt und ſeine geſchickte Feder verdienen. Der Freyherr von Holberg hat ſich aber inſonderheit dadurch ſeine Landsleute verbindlich gemacht, daß er ihnen eine größere Anzahl von

Schriften

Schriften in ihrer eignen Sprache zu lesen gegeben, als selbige vorher gehabt, so daß man mit Wahrheit von ihm sagen kann, daß er nicht wenig dazu beygetragen, seine Nation zu vergnügen und aufzumuntern, und den guten Geschmack zu erhalten, welcher von allen Zeiten her in Dännemark geblühet. Es ist gegenwärtig meine Absicht nicht, die großen Verdienste des seligen Freyherrn von Holberg hier sämtlich anzuführen, welche sich derselbe theils in Absicht auf seine ausbündig schönen Schriften, die in jedermanns Händen sind, theils auch durch seine letztere so ansehnliche Stiftung erworben, deren sich die Gelehrten in Dännemark, sowohl bey der hohen Schule zu Copenhagen, als bey der Academie zu Sora, jederzeit mit dem aufrichtigsten Danke erinnern werden: Ich will nur blos dieses einzige zu seinem Ruhm bemerken, daß er durch die in einer so netten, ungezwungenen und fließenden Schreibart, in seiner Muttersprache abgefaßten Geschichte der preiswürdigsten Könige von Dännemark, seinen Nahmen beynahe eben so unsterblich und unvergänglich gemacht, als die Könige und Helden sind, deren Leben und Thaten von ihm entworfen worden. Da mir aufgetragen worden, die Verlassenschaft des seligen Freyherrn als sogenannter Theilungsverwalter in Ordnung zu bringen, so habe ich in dieser Eigenschaft die Ehre, dem Publico gegenwärtig den dritten Theil von der neuen Auflage dieser dänischen Reichs-Historie mitzutheilen, und ich hoffe, daß auch diese neue Auflage mit eben dem Beyfall werde aufgenommen werden, welchen man dem berühmten

Verfaſſer bey der erſten Auflage ſo billig ertheilet. Man hätte zwar gewünſcht, daß man dasjenige, was man verſprochen, auch hätte erfüllen, und das Leben des glorwürdigſten Königs Chriſtian des Fünften auch dieſer Hiſtorie, wie man anfangs geglaubt hatte, beyfügen können. Allein große und berühmte Männer ſterben insgemein zu früh, und es iſt billig zu beklagen, daß die Tage des ſeligen Freyherrn von Holberg nicht wenigſtens bis dahin verlängert worden, daß er auch in dieſem Stücke ſeinem Verſprechen hätte eine Genüge leiſten können. Er war dieſe Geſchichte in dem Jahre vor ſeinem Tode zu verfertigen willens. Aber eine langwierige und ſchmerzhafte Krankheit war ihm hieran hinderlich. Wenn er alſo die gegebene Hofnung nicht erfüllet, ſo haben gewis wichtige Urſachen, die in ſeiner letztern Krankheit ihren Grund gehabt, ſolches veranlaſſet. Und dieſes iſt es, was ich zur Entſchuldigung des ſeligen Freyherrn von Holberg in dieſem Stücke, und als einen kurzen Vorbericht hier anzuführen für dienlich erachtet, der ich übrigens ſowohl dieſe Holbergiſche Arbeit, als auch mich der Gewogenheit des Leſers beſtens empfehle. Copenhagen, den 3 Febr. 1755.

Chriſtian Horrebow.
Phil. & Math. P. P.

Vorbericht

Vorbericht des Verlegers.

Es erscheinet gegenwärtig der dritte und letzte Theil der dänischen Reichs-Historie des seligen Freyherrn von Holberg, welcher Theil, nachdem die beyden erstern bereits vor einiger Zeit geliefert worden, auch schon eher würde ans Licht getreten seyn, wenn nicht derjenige, der die Aufsicht über diese neue deutsche Ausgabe, und die Einrichtung und Ausbesserung derselben nach der letztern dänischen Edition dieser Reichs-Historie übernommen, durch mancherley Geschäfte und Abhaltungen von einer Zeit zur andern daran wäre gehindert worden. Man hätte übrigens mit dem Herrn Professor Horrebow wünschen mögen, daß man so glücklich hätte seyn können, dem Leser auch das Leben des preiswürdigsten Königs von Dännemark, Christian des Fünften, von der Holbergischen Feder zu liefern; da aber die Hofnung, welche man desfalls gehabt, durch den erfolg-

ten

ten Todesfall des seligen Freyherrn von Holberg vereitelt worden: so hat man, um den Leser doch einigermaßen dieserhalb schadlos zu halten, das Leben von diesem großen Könige dieser neuen Auflage beygefüget, so wie solches von dem seligen Holberg den ersten Zügen nach beschrieben, und seinen Schriften bereits an einem andern Orte einverleibet worden, welches derselbe vollständiger ausgeführt haben würde, wenn er noch einige Zeit gelebt hätte. Vielleicht übernimmt eine andere Feder, nach dem Holbergischen Entwurfe, das Leben dieses großen Königs auszuführen, und vielleicht fügt selbige auch die Lebens- und Regierungs-Geschichte der beyden letztern glorwürdigsten Könige von Dännemark, Friderichs des Vierten und Christian des Sechsten hinzu. Es ist bereits der Anfang dieser Arbeit gemacht worden. Zeit und Umstände aber werden es allein bestimmen, wie bald diese Arbeit vollendet werden, und ans Licht treten dürfte.

Bedenken

Bedenken
über die Geſchichte.

Nichts iſt leichter, nichts aber iſt auch ſchwehrer, als eine Hiſtorie zu ſchreiben. Was das erſte anlanget: ſo ſiehet man, daß ſich ein jeder damit abgiebt: in Anſehung des leztern aber wagen ſich nur wenige daran. Kaum iſt manchem die Luſt angekommen, ein Schriftſteller zu werden: ſo fängt er gleich an, eine Hiſtorie, als die allerleichteſte Arbeit, zu ſchreiben. Denn was kann leichter ſeyn, als vergangene Dinge zu erzehlen, deren man ſich entweder ſelbſt erinnern kann, oder die man Stükweiſe vor ſich beſchrieben findet. Gewis, wenn die Hiſtorie nichts anders iſt, als eine ſchlechte Erzehlung vergangener Dinge: ſo bekenne ich, daß es eines jeden Arbeit ſey. Aber weil eine ſolche Erklährung ganz unzulänglich iſt, und die geringſte Hiſtorie einen ganzen und vollkommenen Menſchen erfordert: ſo machen ſich kluge und bedachtſahme Leute nicht ohne Furcht an ſolche Arbeit, welcher ſo wenige gewachſen geweſen. Denn die Erfahrung lehret, daß, obgleich in keiner Wiſſenſchaft mehr und öfter gearbeitet wird, als in der hiſtoriſchen: doch faſt keine Wiſſenſchaft ſey, in welcher ſo ſelten Meiſterſtücke ans Licht kommen, weil gegen zehn andere gute Scribenten kaum ein guter Geſchichtſchreiber gefunden wird. Wie nun eine Hiſtorie nicht in einer ſchlechten Erzehlung vergangener Dinge beſtehet: ſo kann auch derjenige nicht den Nahmen eines Geſchichtkundigen führen, der ohne Bedacht und Ueberlegung nur bloß lieſet, um etwas auswendig zu lernen. Denn wenn gleich einer alle Könige, Fürſten, Päpſte und Biſchöfe nach der Ordnung an

den Fingern herrechnen könnte, nebst der Jahrzahl, wenn sie gebohren und gestorben sind: so ist er doch deswegen kein Geschichtkundiger, eben so wenig, als ein Lehrling, der ein ganzes Wörterbuch herzusagen weis, den Namen eines Philologi führen, oder ein anderer, welcher den ganzen Gradum ad Parnassum im Kopfe hat, deshalb für einen Poeten angesehen werden kann. Wie also zu einem Philologo und Poeten mehr, als Wörter und Reime, erfordert werden: so gehöret zu einem Historico mehr, als Gedächtnis und Belesenheit. Ist eine Wissenschaft, welche Aufmerksahmkeit und Nachdenken erfordert, so ist es gewis die historische. Aber gleichwohl ist nichts gemeiner, als daß Aeltern und Lehrmeister von Kindern und Schülern folgendergestallt urtheilen: Cajus hat Scharfsinnigkeit und Beurtheilungskraft, deswegen mus er zu philosophischen Wissenschaften angehalten werden; aber aus dem Sejus, welcher keine Beurtheilungskraft, sondern ein gut Gedächtnis hat, kann ein Historicus werden. Sie bilden sich ein, eines Historici Eigenschaft bestehe nur darinn, daß er ein feuchtes und klebendes Gehirn habe, in welchem alles, was gelesen und gehöret wird, behangen bleibet. Gleichsahm als ob kein Vermögen zu urtheilen erfordert würde, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, von vergangenen Dingen auf zukünftige zu schließen; eine Erkenntniß vom Zustande der Reiche und Staaten zu erlangen; andere Menschen, und sich zugleich selbst kennen zu lernen; imgleichen, dasjenige, was man schreibet, in einer natürlichen, doch zierlichen und lebhaften, Schreibart auszuführen.

In alten Zeiten unterstund sich niemand, als die grösten und ansehnlichsten Leute, Historien zu schreiben; und dennoch ist die Zahl derer, welche mit allgemeinem Beyfall geschrieben haben, sehr klein. Das mittlere Alter kann fast auf keinen, als einen Tominäus, und unsere Zeiten auf einen Thuanus und einige wenige andere stolz thun. Denn hat einer gleich reiche Materialien: so kann es ihm doch an der Baukunst mangeln; ja hat einer auch Vorrath an beiden Stücken: so kann es ihm doch an Aufrichtigkeit oder Dreistigkeit fehlen, solche Tugend auszuüben. Fehlet nur eines von diesen Dingen, entweder Materialien, Schreibart, Aufrichtigkeit oder Dreistigkeit: so kann keine vollkommene Historie heraus kommen. An dem Thuanus bewundere ich, außer der Schreibart und den zuverläßigen Nachrichten, worauf er seine Historie gebauet hat, dieses, daß ich aus seiner Historie nicht sehen kann, von was für einer Nation oder Religion er gewesen sey, welches von vielen andern Geschichtschreibern nicht kann gesaget werden.

Pufen-

Digitized by Google

Pufendorfs historische Schriften hält man für eine Zierde in diesen nordischen Landen. Und niemand kann auch ohne große Unbilligkeit leugnen, daß er solche aus guten und zuverläßigen Nachrichten genommen und mit Geschiklichkeit und Zierlichkeit ausgeführet habe. Allein, seine Historie verräth allzu deutlich, in wessen Diensten er sie geschrieben. Ueberdieses enthält sie nichts anders, als eine Sammlung von Kriegsgeschichten und Unterhandlungen, welche Frieden, Bündnisse und Allianzen betreffen; so, daß das Vornehmste, ich meyne einheimische Sachen, fehlet. Denn aus Carl Gustavs und Friderich Wilhelms Historie kann ich nicht sehen, was zu ihrer Zeit in Schweden und Brandenburg vorgegangen, ja ich kann mir von bemeldten Landen nicht einmahl den geringsten Begriff machen. Dagegen kann ich aus des Thuanus Historie, außer den Kriegsgeschichten, Frankreichs Civil- und Kriegsstaat, die Landesgesetze, die Beschaffenheit der Religion, und der Einwohner Naturell kennen lernen. Ob nun gleich dieses nicht der angenehmste Theil von der Historie ist, so ist es doch der nüzlichste. Zu Pufendorfs Entschuldigung dienet, daß dieser geschikte Mann seine Schriften nicht eine Historie, sondern nur Commentarien von Kriegsbegebenheiten betitult hat, daß also die Arbeit mit dem Titul übereinkömmt. Aber diejenigen betriegen sich sehr, welche nach dem Plan, den er erwehlt hat, vollkommene Historien zu schreiben gedenken. Denn Pufendorf, welcher ein Fremder in denjenigen Reichen war, deren Historien er beschrieben, hat wenig oder nichts von dem innern Zustande solcher Reiche gewust, und deswegen hat er nur Commentarios über öffentliche Kriegs- und Friedensbegebenheiten gemacht, worzu ihn die Archive mit Materialien versehen haben; und dieses ist alles, was man von einem fremden Scribenten erwarten kann, welcher in ein Land gerufen wird, in der Eile dessen Historie zu schreiben. Denn weil derselbe die Sprache des Landes nicht verstehet, worinn die Gesetze, Verordnungen und öffentlichen Anstalten verfasset sind, welche sowohl den Staat als die Kirche betreffen: so waget sich ein fremder Scribent auf solche Gewässer, von denen ihm der Grund unbekannt ist; so daß man, anstatt einer vollkommenen Historie, nur einen Theil davon bekömmt.

Es ist zwar an dem, daß ein einheimischer Scribent andere und nicht geringere Schwierigkeiten zu überwinden hat, als Furcht, Haß, Partheylichkeit, unzeitige Liebe gegen sein Vaterland, u. d. m., so, daß wenn der erste mehr schreibet, als er weis, so weis der leztere mehr, als er schreiben darf oder will. Aber daraus folget noch nicht, daß ein

Fremder bey der Historie eben das thun könne, was ein Einheimischer thun kann. Hier herrschen Furcht und andere Leidenschaften, welche zwar schwehr, aber doch zu überwinden sind: dort hingegen ist Unerfahrenheit, welche nicht so bald kann bestritten werden. Daher sind die guten Historien, die wir haben, fast alle nur von einheimischen Geschichtschreibern geschrieben worden: so, wie hingegen diejenigen die unvollkommensten und magersten sind, welche von ausländischen und umherschweifenden Schriftstellern verfasset werden, die nach des Gregorius Leti und anderer Exempel von einem Lande zum andern reisen, um im Vorbeygehen Historien zu schreiben. Wenn nun gleich ein solcher in der Geschwindigkeit mit ganzen Fudern geheimer Uhrkunden versehen würde: so wird doch die Historie nicht anders werden, als vorhin gemeldet worden. Aus diesem Grunde habe ich mir niemahls hohe Gedanken von der Historie gemacht, worauf man hier seit einigen Jahren gewartet hat, weil der Geschichtschreiber, auf welchen aller Augen gerichtet waren, nicht anders, als ein Fremder, konnte angesehen werden, welcher heute sein Bürgerrecht bekam, und des Morgens darauf sich entschlos, von dem geistlichen und weltlichen Staat des Landes einen Abris zu geben, das ist, solche Dinge zu schreiben, welche er erst selbst aus dem Grunde lernen solte.

Des Rapin Thoyras Historie von England wird zwar hoch geschäzt, ja für sehr vortrefflich gehalten, ob gleich der Verfasser ein Fremder war; aber ohne Zweifel würde sie weit vortrefflicher geworden seyn, wenn er nebst den guten Eigenschaften, die er besas, ein gebohrner Engländer gewesen wäre, und England so, als Thuanus Frankreich, gekannt hätte; denn ob er gleich lange im Lande gewesen, und überdieses große Hülfsmittel von gedrukten englischen Nachrichten hatte: so merket man doch hie und da eine gewisse Magerkeit. Und in dieser Absicht habe ich des Pere Daniels Historie von Frankreich allezeit mit mehrerer Hochachtung angesehen. Denn obgleich beyde Scribenten eine gleiche Geschiklichkeit zum Schreiben mögen gehabt haben, und ob gleich der erste mit mehrerer Freyheit und weniger Partheylichkeit geschrieben hat, als der lezte: so weiset doch das Lesen beyder Historien aus, daß die englische Historie ein Auszug aus gedrukten und zuweilen sehr gemeinen Büchern sey. Da hingegen die französische eine Sammlung von rahren und glaubwürdigen Nachrichten ist, welche nicht anders, als in langer Zeit, und durch genaue Nachforschung in allen Ecken und Winkeln des Landes haben können zusammen gebracht werden, und überdieses ist sie von einem

Manne

Manne verfasset, welcher des Landes Beschaffenheit kannte und wuste, wo dessen Schaz verborgen lag, ehe er zu seiner Arbeit schritte.

Uebrigens leugne ich nicht, daß in England und Frankreich solche Scribenten gefunden werden, deren Historien zu Mustern dienen können. Denn ob gleich die Freyheit der Franzosen in allen Dingen mehr eingeschränket ist, als der Engländer ihre: so siehet man doch, daß die französischen Scribenten öfters ohne Scheu die Wahrheit sagen, sowohl in Staats- als Kirchensachen, dabey die Regierung gemeiniglich durch die Finger siehet, weil es dem Lande eine Ehre ist, daß dessen Historie so eingerichtet wird, daß sie auch bey Fremden Beyfall finden kann.

Italien hat seit der Wiederauflebung der freyen Künste ganz wenige gute Historien zum Vorschein gebracht, und in Spanien findet man mehr Geschmak an Mährchen und wundervollen Romanen, als an guten Historien, welches auch den Cervantes bewogen, den sinnreichen Roman, Don Quichot, zu schreiben. In dem nordlichen Theile von Europa werden gemeiniglich Tageregister und magere Jahrbücher geschrieben, wovon zwar einige den Titul einer Historie führen, aber doch solchen Nahmen nicht verdienen. Ueberdieses haben einige von unsern dänischen Scribenten den Fehler, daß sie allzusehr an der Schreibart künsteln, daß also die Historien mehr das Ansehen der Lobreden und Leichenpredigten, als der Geschichte, haben. Ja einige wollen es gleichsahm für eines Geschichtschreibers Pflicht halten, alles, was im Vaterlande vorgefallen, zu rühmen, und beständig auf dessen Feinde zu schelten; womit sie sich aber mehr wie Advocaten, als Geschichtschreiber, aufführen. Verschiedene füllen auch ihre Historien mit unnöthigen Dingen an, als mit weitläuftigen Huldigungs- und Krönungsbeschreibungen, Beylagerscerimonien, Begräbnissen und andern dergleichen Dingen, und zwar in solcher Menge, daß, wenn man solche nebst den Kriegsbegebenheiten davon nimmt, fast gar nichts übrig bleibt. Dergleichen Schriften, in was für einer Kleidung sie auch erscheinen, auf was für Papier, und mit welchen Lettern sie auch gedrukt, und mit was für Kupferstichen und Schaupfennigen sie auch gezieret seyn mögen, können sich doch mit keinem Recht den Titul einer Historie zueignen. Denn dergleichen zu schreiben ist eines jeden Arbeit; da hingegen die Historie eines von den allerschwehrsten Werken ist, das sich jemand vornehmen kann.

Dieses kann durch Zusammenhaltung und Vergleichung unterschiedener Historien weiter erläutert werden. Zum Exempel: A fängt eines Königs Historie an mit einem Abrisse von des Landes innerem und äußerem

Zustande, von der Art der Regierung, von des neuen Regenten Eigenschaften und Jugendneigungen, woraus man sich von den Dingen, die da sollen erzehlet werden, zum Voraus eine Vorstellung machen kann. Hierzu wird sowohl eine große Erkenntnis, als Einsicht, erfordert. B hingegen erzehlet, wann sein Held gebohren worden; und wenn zu der Zeit sich ein Comet, oder ein anderes Luftzeichen hat sehen lassen: so vergist er nicht, solches anzuführen, und macht darüber abgedroschne Auslegungen. Darauf schreitet er zu seiner Taufe, und nennet die hochansehnlichen Personen, welche dabey die Zeugenstelle vertreten haben. Er meldet auch, wie ihn sein Herr Vater in die Schuhle gethan, und redet von seinem Hofmeister, dessen Tugenden gemeiniglich bis an die Sterne erhoben werden. Wenn der alte König stirbt, so siehet er gern wieder ein Himmelszeichen, worüber er neue Anmerkungen von vorigem Schlage macht. Darauf schreitet er zu des vorhergehenden Königes-Begräbnis, und des neuen Königs Huldigungs- und Krönungscerimonien, welche mit allen Umständen erzehlet werden, so daß das ganze Gefolge in Ordnung und Reihen gestellet, und dessen Zierrath und Schmuk bis zu den Pferdezäumen, Schabracken, und der Laquaien Liberey genau beschrieben wird. Dieses alles zusammen, insonderheit wenn Schaupfennige und Kupferstiche dazu kommen, machen einen großen Theil seiner Historie aus; und wenn man dieses alles genau überleget, so beläuft sichs auf nichts. Schreitet man zu einem Kriege, so erzehlet A kürzlich die Uhrsachen des Krieges, was für ein geheimer Bewegungsgrund dazu seyn kann, und was man zum Vorwande gebraucht; er weiset des Kriegsstaats Stärke und Schwäche, zeiget der Anführer Eigenschaften an, und eilet, so viel als immer möglich, mit dem Kriege zu Ende, um wieder auf andre Sachen zu kommen, deren Lesung mehr Nutzen mit sich führet. B hingegen bemühet sich nicht, die Uhrsachen des Krieges genau zu untersuchen, sondern sagt blos, daß der Regent, dessen Historie er beschreibet, das Recht auf seiner Seite habe, und zum Beweis dessen führet er von Wort zu Wort alle Manifeste und Kriegserklärungen, welche auf der einen Seite ausgehen, an, ohne zu erzehlen, was der Feind zu seiner Entschuldigung sagt. Darauf schreitet er zum Kriege, worinn denn der Feind gemeiniglich entweder den Kürzern ziehet, oder durch Verrätherey gewinnet. Es wird auch nicht vergessen, ausser den großen Schlachten, alle Scharmüzel umständlich zu erzehlen, ja bey Eroberung der Städte und Vestungen ganze Capitulationes mit allen Artikeln einzurücken. Wird ein Sieg erhalten, zu dessen Erinnerung einige Feyer in der Hauptstadt

stadt begangen wird: so vergist er nicht, den ganzen Staat und Aufzug vom Anfange bis zum Ende anzuführen. Und auf solche Weise ist leicht zu begreifen, wie gewisse Historien zu so vielen dicken Büchern und Bänden anwachsen können. Wenn ein Friede soll geschlossen werden: so läßt A es genung seyn, das Vornehmste von den Friedenstractaten anzuführen. B hält hingegen für nöthig, damit das Buch an der Dicke nichts verliehren möge, den ganzen Friedensschluß vom Anfange bis zum Ende mit einer Vorrede einzurücken, und zwar gemeiniglich in mehr als einer Sprache. Läßt er aber ja einen Friedenstractat aus, so geschiehet es nur deswegen, weil er nicht vortheilhaft für dasjenige Reich ist, dessen Einwohner er ist. Wenn A in Friedenszeiten sich am weitläuftigsten ausbreitet, und die fruchtbahrsten Sachen zu seiner Historie findet: so kratzet sich B hinter den Ohren, und beklaget sich, daß nichts weiter vorgefallen, welches beschrieben werden können; und man siehet alsdann, daß sich die Historie so zusammen krümmet, daß auf jeder Seite eine neue Jahrzahl steht: es müste denn seyn, daß etwas Merkwürdiges, entweder am Himmel, im Meer, oder auf der Erden, vorgefallen, als zum Exempel: Donner und Ungewitter, wodurch ein Kirchthurm niedergestürzt worden, Feuersbrünste, Krankheiten, Schiffbrüche, Prophezeyungen vom Untergange der Welt, Wundergebuhrten, Erscheinungen von Gespenstern, Wärwölfen, Meerweibern, und dergleichen, welches entweder geschehen ist, oder geschehen seyn soll. Und im Fall es ihm an dergleichen mangeln sollte, so nimmt er fremde Historien oder Abentheuer zu Hülfe; und wenn er also siehet, daß das Buch dicke genug geworden, so eilet er gegen das Ende, um zu des Regenten Tode und Begräbniß zu kommen, allwo er in seinen Gedanken wieder reiche Materie zur Historie findet, ob gleich das lezte Leichenbegängnis mit eben denselben Cerimonien vollzogen wird, als das erste. Endlich führet er die Leichenpredigt an, welche dem verstorbenen Helden gehalten worden, und daraus macht er zum Beschlus eine Abbildung desselben, welche ein Inbegrif von allen Tugenden ist. Da hingegen A aus des Regentens Historie und Begebenheiten, oder genauerer Nachricht eine solche aufrichtige Abbildung von ihm giebt, daß die Laster eben so wenig vergessen werden, als die Tugenden; und zuweilen findet er nicht einmahl nöthig, seines Leichenbegängnisses zu gedenken, vielweniger den ganzen Aufzug zu beschreiben, und alle Persohnen zu nennen: es müste denn seyn, daß etwas besonders dabey vorgefallen wäre: weil jeder Leser leicht erachten kann, daß ein verstorbener Herr endlich müsse begraben werden. Und niemanden

ist

ist etwas daran gelegen, weitläuftige Beschreibungen von Beylagern und Begräbnissen zu sehen, als nur denjenigen, welche solche bekosten, oder gewissen Leuten, die sich zu Einrichtungen von dergleichen feyerlichen Handlungen gebrauchen lassen; allein um derentwillen werden die Historien nicht eigentlich geschrieben.

Hieraus erkennet man den Unterschied zwischen den Historien, und die Uhrsache, warum einige es für die schwerste, und andere für die leichteste Arbeit halten, solche zu schreiben; ja warum heutiges Tages ein Magister oder Rector eines Gymnasii weniger Zeit bedarf, ein Dutzend Bände in Folio zusammen zu schreiben, als ehemahls ein Thucydides ein einziges mäßiges Buch zuwege zu bringen.

Sollte dieses, was ich hier angeführet habe, einigen zu viel gesaget scheinen: so will ich solche auf einen großen Theil Historienbücher verweisen, welche sowohl hier, als im heiligen römischen Reiche, geschrieben worden. Denn ob gleich einige davon Originale seyn, und aus Archiven und zuverläßigen geschriebenen Uhrkunden mit großem Fleiße gesammlet sind: so haben sie doch mehr die Gestalt der Jahrbücher und Tageregister, (welche nach einer chronologischen Ordnung die Dinge erzehlen, zu welcher Zeit und von wem sie geschehen) als der Historien, welche den Grund zu allen Dingen erforschen, und sagen, warum sie geschehen seyn. **Sempronius Asellio** sagt: Scribere bellum, quo initum consule, et quomodo confectum sit, et quis triumphans introierit, et quae in eo bello gesta sint iterare; non praedicare autem, quid Senatus interea decreuerit, aut quae lex rogatioque lata sit, neque quibus consiliis ea gesta sint, id fabulas est pueris narrare, non historiam scribere.

Viele haben sich zwar dadurch verdient gemacht, daß sie historische Uhrkunden gesammlet, weswegen sie auch hoch zu rühmen sind; dagegen aber verfallen sie auf diesen Fehler, daß sie eines mit dem andern in die Historie einführen, da doch aus einigen Uhrkunden nur ein kurzer Auszug gemacht, und hingegen andere, welche Dinge von keiner Wichtigkeit in sich halten, ganz weggelassen werden sollten. Und dieses hat **Clericus** an einem von unsern großen Historicis auszusetzen gehabt, wodurch dessen herrliche Arbeit etwas von ihrem Werthe verlohren, daß er nämlich alles, was er unter alten geschriebenen Sachen gefunden, in die Historie eingerükt habe. In eines Königs Historie die jährliche Erlegung der Schatzungen, die Haltung der ordentlichen Reichstage, die Musterung der Soldaten, fremder Schiffer Ankunft und dergleichen zu erzehlen, das ist nur Füllkalk, wenn nicht etwas besonders merkwürdiges dabey vorgefallen

fallen ist. Solche Historien können mit gewisser Leute Tagebüchern verglichen werden, worinn alles steht, was sie jeden Tag gethan, und jede Nacht geträumet haben, es mag nun von einiger Wichtigkeit seyn, oder nicht. Alles, was ordentlich jedes Jahr geschiehet, oder nothwendig geschehen muß, weil es eine natürliche Folge von vergangenen Dingen ist, wird gemeiniglich in guten Geschichtbüchern weggelassen. Zum Exempel, es ist nöthig, eines Regenten Gebuhrt und Absterben aufzuzeichnen; aber ganz unnöthig, von seiner Taufe und Begräbnis Meldung zu thun: denn auf die Gebuhrt folget nothwendig die Taufe, und auf den Tod das Begräbnis; dagegen gäbe die Unterbleibung so gewöhnlicher Dinge mehr Materie zur Historie: denn es wäre merkwürdig und sehr historisch, wenn einer ohne Taufe erwachsen und ohne Begräbnis sterben sollte. Gleichergestallt ist es auch nur als Füllkalk anzusehen, von ordentlicher Haltung der Gerichte, von jährlicher Erlegung der Schatzungen ꝛc. zu reden; aber das wäre sehr merkwürdig, wenn ein gewisses Jahr keine Schatzungen auferleget würden, oder das höchste Gerichte ein ganzes Jahr ausgesezt bliebe. So kann es auch nöthig seyn, von eines Prinzen Beylager zu reden; aber ganz unnöthig, alle Gerichte, die auf den Tafeln gewesen, oder den ganzen Pracht des Beylagers Stük für Stük zu beschreiben. Denn kein Beylager ist ohne Pomp, und keine Gasterey ohne Essen und Trinken. Die Anführung solcher Sachen kann zwar ein Buch dicke und ansehnlich machen; aber dieses ist, wie man von ungesunden und aufgeblasenen Körpern sagt, kein gut Fett. Zum Exempel das so genannte Encomium Regni Daniae ist ein dicker Quartband; aber wenn man die Beschreibung zweyer Carussele, und einige andere Dinge von gleicher Beschaffenheit davon nimmt, so ist es gleichsahm, als wenn eine Beule ein Loch bekömmt, daß also von dem ganzen Buche nichts, als der Band, übrig bleibet. Ich enthalte mich, von einigen andern historischen Schriften zu reden, deren Dicke auch ziemlich verschwinden würde, wenn alle überflüßige und unnütze Dinge sollten ausgemustert werden.

In einer Historie Briefe und Uhrkunden anzuführen, ist gar wohl erlaubt, wenn sie von großer Wichtigkeit sind; aber Complimentierbriefe, Bestallungen, weitläuftige Glükwünsche, Ermunterungsreden an die Soldaten, Adelsbriefe und dergleichen anzuführen, kann nicht verstattet werden. Deswegen tadeln auch einige dieses an unserm großen Geschichtschreiber Hvitfeld, daß er in seiner Historie verschiedene Briefe von keiner Wichtigkeit angeführet, zum Exempel ganze Bischofsbestätigungen so wohl lateinisch als dänisch, und dergleichen mehr, für deren Bekanntma-

chung wir ihm nicht so sehr verbunden sind, als für die calmarische Constitution, welche das Staatsrecht der drey Reiche in sich hält; imgleichen für des Kaisers Friderichs des Zweyten Diploma, welches das Recht auf Wenden bestätiget. Soll die Einrückung schlechter Briefe entschuldiget werden, so muß es in dunkeln Sachen geschehen, daß sie zum Beweise und zur Erläuterung dienen, oder es müssen Originalbriefe seyn, die vorhin nicht ans Licht gebracht worden, und über dieses gewisser merkwürdiger Personen Schreibarth anzeigen. Ich vernehme auch, daß in dieser Absicht verständige Leute an Christians des Vierten eigenhändigen Briefen keinen Misfallen gehabt, welche ich an einem und dem andern Orte eingerükt habe. Doch kann man von allen Gattungen der Briefe und Uhrkunden sagen, daß, wenn man sie in der Menge beysammen hat, es am besten sey, solche in eine besondere Sammlung zu bringen, um die Erzehlung nicht zu unterbrechen, ja solche ganz weg zu lassen, wenn sie nichts wichtiges enthalten, oder bereits in öffentlichen Nachrichten gedrukt gefunden werden.

Es kann nicht allein entschuldiget werden, sondern es ist auch bisweilen nöthig, die Historien der benachbarten Reiche anzuführen; aber dabey ist zu merken: daß sie kurz, imgleichen, daß es solche Dinge seyn müssen, welche mit der rechten Historie, die man schreibet, eine Verwandtschaft haben, und zu deren Erläuterung dienen können. Außer diesen Fällen ist die Anführung fremder Historien unleidlich. Und dieses ist ein Fehler, welcher bey vielen von unsern nordischen Geschichtschreibern gefunden wird, daß sie ganz unvermuthet, ohne Veranlassung, den Leser in ein fremdes weit entlegenes Land hinziehen, und ihn von Dingen, die zur Sache nicht gehören, und nur zu der Zeit in einem andern Theile der Welt geschehen sind, unterrichten. Dieses heist nicht, eines gewissen Landes Historie beschreiben, sondern auf eine Universalhistorie, oder allgemeine Kernchronike, verfallen. Kurz, ein Geschichtschreiber muß, so viel als möglich, sich befleißigen, daß die Historie als eine Kette zusammen hange, so, daß er bisweilen die Historie entweder vom vorigen, oder folgenden Jahre zu Hülfe nimmt, um an seinem Orte die Beschreibung einer wichtigen Sache auszuführen. Denn der Leser, welchen nach dem Ausgange verlanget, stößet sich an die Unterbrechung der Historie, insonderheit, wenn es fremde und wenig bedeutende Sachen sind, wodurch sie unterbrochen wird. Solchergestallt ist es in Friderichs des Ersten Historie nicht angenehm, wenn man von dem wichtigen Congres lieset, welcher gehalten wurde, um zwischen höchstgemeldtem und dem landflüchtigen

Könige

Könige Christian dem Zweyten einen Vergleich zu schließen, daß der Geschichtschreiber plötzlich abbricht, und von einem Aufruhre der Schuster in Bergen redet. In Friderichs des Zweyten Historie, wo von den Unterhandlungen zwischen Dännemark und Schweden geredet wird, giebt uns ein anderer Scribent eine weitläuftige Beschreibung des französischen Ritterordens von St. Michael; und man muß gestehen, daß es ein Glük für die Historie gewesen, daß höchstgedachter König nicht mit mehrern fremden Ritterorden beehret worden.

Ich will nicht von mehrern Fehlern reden, weil mein Vorsaz ist, nur derjenigen Meldung zu thun, welche ich gemeiniglich in unsern eigenen und unserer Nachbarn historischen Schriften finde, und wovon ein großer Theil nicht aus Unbedachtsahmkeit, sondern aus einem eigenen Geschmacke in dem historischen Studio begangen wird. Denn man siehet, daß auch die verständigsten Leute in gewissen Dingen einen ganz besondern Geschmack haben: als die Engländer in unordentlichen und verwirrten Schauspielen; die Franzosen in einer eigenen Musik, welche andern Völkern nicht gefällt; die Deutschen in einer unnatürlichen Wortfügung, welche von andern getadelt, aber von ihnen selbst eine majestätische Schreibarth genannt wird, und die Italiäner in einer verliebten Schreibart und in zärtlichen Verkleinerungswörterchen, welche ihre Vorväter, die alten Römer, in den Historien insonderheit misbilligten. Daher diese meine Beurtheilung, in Absicht auf die nordischen Scribenten, nur blos dahin zielet, den schlechten Geschmak in den Historien zu zeigen, welcher vielleicht daher rühren mag, weil niemand in unserer eigenen Sprache diejenigen Regeln verfasset hat, welchen man folgen soll. Denn man siehet, daß einige aus solchem Irrthume mit allen Kräften sich befleißigen, ihre Historien zu verderben, indem sie entweder an der Schreibarth gar zu sehr künsteln, wodurch sie das Ansehen einer Rede bekömmt, oder auch gar zu viele und gemeine Anmerkungen hinzufügen. Beydes kostet den Scribenten Mühe, wiewohl beydes eine Historie unförmlich macht. Denn was den ersten Punct betrifft, so ist die Einfalt die gröste Zierde einer Historie; und diejenige historische Schreibarth ist die beste, welche am meisten von einer rednerischen, akademischen, und so genannten didaktischen Schreibarth unterschieden ist. Deswegen wird auch an den alten römischen und griechischen Schriftstellern getadelt, daß sie in ihre Historien so viele ausgeschmükte Reden eingeschaltet haben. Sie können zwar am gehörigen Orte vortreflich seyn; aber in der Historie machen sie ein eben so schlechtes Ansehen, als eine hochtrabende Poesie in einer Comödie.

Cicero scheinet auch dieser Meynung zu seyn, wenn er von des Thucydides Reden also schreibet: Orationes, quas interposuit, laudare soleo, sed imitari neque possim, si velim, neque velim, si possim. Was den andern Punkt betrift, nämlich die Betrachtungen, welche über die Historien gemacht werden: so gebiethen die Regeln, daß man den Leser selbst über das, was er lieset, sein Urtheil fällen läst. Es ist zwar an dem, daß die besten Geschichtschreiber oft über eine und die andere Sache ihre Betrachtungen anstellen; aber es geschiehet mit Maaße, und kann damit entschuldiget werden, daß es mit Verstande und unpartheyisch angeführet wird, und also kann die Ungleichheit selbst lobenswürdig und zur Zierde werden, in welcher Absicht auch hieher gezogen werden kann, was Plinius sagt: Peccant, quia nihil peccant. Und dieses ist mein Bedenken über große und besondere Landeshistorien.

Was die kurzen Auszüge anlanget, welche zum Nutzen der Jugend geschrieben werden, ihnen einen allgemeinen Begriff von der Historie zu geben: so findet man einige kurze und wohl zusammenhangende Compendia, worinn die Hauptstücke der Historie verfasset sind, und, zum Exempel, gezeiget wird, wie eine Monarchie und ein Reich aus des andern Fall entsprungen, nebst der Ursache davon; imgleichen die vornehmsten Veränderungen, welchen ein jeder Staat unterworfen gewesen, ihr Zu- und Abnehmen, der freyen Künste und Kriegszucht Einführung und Versetzung aus einem Reiche ins andere, und zwar alles auf solche Weise, daß es von der Jugend mit Nutzen und Vergnügen kann gelesen werden, und ihr eine Lust eingepflanzet wird, in solcher Wissenschaft weiter zu gehen. Andere hingegen bekümmern sich nur um die Nahmen und Jahrzahlen, so, daß ihre Compendia mehr das Ansehen der Wörterbücher, Listen und Tabellen, als Historien, haben; dadurch verliehret die Historie allen ihren Glanz und ihre Herrlichkeit, und wird zu einem gemeinen und groben Studio gemacht, welches blos ein gutes Gedächtnis und keine Beurtheilungskraft erfordert; und weil junge Gemüther sich einbilden, die ganze Wissenschaft bestehe nur darinn, daß man einige tausend Nahmen mit so vielen Zahlen in den Kopf bekomme: so müssen sie nothwendig einen Ekel davor bekommen. In dieser Absicht habe ich in dem historischen Compendio, welches der studirenden Jugend zum Nutzen sollte geschrieben werden, iztberegter Mode nicht folgen wollen, sondern habe nur die vornehmsten Stücke angeführet, damit mehr Materie, als Zahlen und Nahmen, da seyn möchten, und die Jugend Lust bekäme, weiter fortzu-

Digitized by Google

fortzugehen; und der Erfolg ist auch mit meinen Gedanken und mit meiner Hoffnung überein gekommen.

Ich zweifle nicht, daß mir viele diese Beurtheilung übel deuten, und mich dafür ansehen werden, als ob ich von meiner Arbeit gar zu hohe Gedanken hätte, und andere verachtete. Aber ich antworte darauf, daß ich dadurch meiner Arbeit gar keinen Werth beylege: denn ein anders ist, gute und gesunde Regeln vorschreiben, und ein anders, solche beobachten. Mancher urtheilet zwar von der Poesie und Musik, ob er gleich selbst weder ein Poet noch Musicus ist; und die Erfahrung lehret, daß derjenige Tanzmeister am öftersten die besten Lehren giebt und die nettesten Schritte zeiget, welcher zum Tanzen die wenigste Geschiklichkeit hat. Ein Schleifstein kann selbst nicht schneiden; aber er kann den Stahl dazu bequem machen, daher sagt der Poet:

Fungor vice cotis, acutum
Reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi.

Was meine historische Schriften anlanget: so bekenne ich, daß, wenn ich die Regeln, welche ich selbst vorschreibe, nicht beobachtet habe, so habe ich mich doch bemühet, solches zu thun. Ich rühme meine eigene Sachen nicht, sondern gebe nur denjenigen Schreibregeln, welche bessere Fähigkeit und Hülfsmittel zu einer Historie haben, als ich. Daher hoffe ich, daß niemand in dieser meiner Kritik mit Billigkeit mir einigen Hochmuth beymessen wird, insonderheit, weil ich ein alter Einwohner des historischen Landes bin, und nicht von Dingen rede, mit welchen ich heute oder gestern mich zu beschäfftigen angefangen habe, sondern von solchen, worauf ich mehr als dreyßig Jahre meine Bemühung und Gedanken gerichtet habe, daß ich eben sowohl, als ein anderer, berechtiget seyn kann, mein Bedenken darüber zu geben, welches vornehmlich darinn bestehet: Daß ich zeige, wie die meisten Scribenten hier in Norden, und noch mehr unsere Nachbahrn, die Historien nicht mit solchem Beyfall, als etwa Bücher von anderm Inhalt, geschrieben haben. Ich sehe selbst, was meinen eigenen Historien fehlet; aber wegen des Mangels an reichen Materialien, und wegen anderer Uhrsachen, habe ich solches nicht ändern können. Wenn unsere Vorfahren hier, als an einigen andern Orten geschehen ist, gute Tagebücher über diejenigen Dinge, die zu ihrer Zeit geschehen sind, hinterlassen hätten: so hätten unterschiedene Dinge in dieser Historie besser ausgeführet werden können; aber das ist leider nicht geschehen, auch nicht einmahl in den allerwichtigsten Sachen, daher es auch

einige für eine Prahlerey und Unbedachtsahmkeit gehalten haben, daß ich an dergleichen Sachen habe Hand anlegen, und eine ausführliche Historie von den lezten Königen, wovon vorher nichts aufgezeichnet gewesen, versprechen wollen. Man findet zwar Materie in guten gedrukten Büchern von Friderichs des Dritten Kriegen; aber von andern Dingen etwas in Erfahrung zu bringen, habe ich alle Ecken und Winkel, wo etwas verborgen liegen konnte, durchsuchen müssen, so, daß dieser Theil der Historie gleichsam eine Sammlung von Rescripten und Verordnungen, ingleichen von lauter kleinen geschriebenen, hie und da gefundenen Briefen und andern Sachen, sowohl Abschriften als Originalen ist, welche einer und der andere mir zum Versuch mitgetheilet hat, ob ich daraus eine Historie zusammen bringen könnte, und dergleichen kleine Stücke, deren Originale hie und da gefunden werden, habe ich alle angeführt, damit die Nachwelt mich nicht beschuldigen dürfe, als ob ich, nach des Varillas und Maimburgs Beyspiele, alles hingeschrieben, was mir vor die Hand gekommen, und mich gut gedeucht, und also keine Uhrsache habe, an der Zuverläßigkeit und Glaubwürdigkeit meiner Historie zu zweifeln.

Wenn man sich also die Schwierigkeiten, welche ich hierbey zu bestreiten gehabt, und die dürren Oerter, welche ich durchgewandert bin, vor Augen stellt: so wird man nicht alles so genau nehmen, sondern sein Urtheil mäßigen, und mit einer und der andern Unvollkommenheit durch die Finger sehen: Denn es sind drey Dinge, welche verursachen, daß zweene, wiewohl gleich geschikte, Scribenten nicht gleich ansehnliche Historien schreiben können, nämlich 1) vorräthige Sachen, 2) die Sprache, 3) die Zeiten.

Was das erste betrifft, so mag der Baumeister so gut seyn, als er will: so wird doch sein Bau schlecht von statten gehen, wo er nicht genungsamen Vorrath an Kalk und guten Steinen hat. Denn man kann wohl ganze Thürme von Graus und Mauerstükchen aufführen; aber die Erfahrung lehret, daß sie bald wieder einfallen.

Was 2) die Sprache anlanget, so haben die Franzosen, Engländer und Italiäner, in Absicht auf den Reichthum und die Zierlichkeit der Sprache, einen großen Vortheil vor andern. Ich weis zwar wohl, daß viele von der Vortrefflichkeit der dänischen Sprache prächtig reden; aber so weit geht mein patriotischer Eifer nicht. Ich gestehe, daß die Sprache zwar so reich ist, daß man darinn seine Meynung eben sowohl, als in der französischen, an den Tag legen kann; aber sie ist doch nicht so reich, daß man sich mit gleicher Annehmlichkeit ausdrücken kann, weil man

nicht

Digitized by Google

nicht viele Worte hat, darunter zu wählen, um dasjenige zu brauchen, welches sich am besten schikt. Ein jeder, der sich vornimmt, einen zierlichen Schriftsteller zu übersetzen, wird befinden, wie sehr er zu kurz komme, wenn er anders alles rein Dänisch geben will, ohne sich fremder Wörter zu bedienen. Und was an der Sprache noch gut ist, daran arbeitet man gleichsahm mit Händen und Füßen, es zu vernichten und zu verderben. Einige bemühen sich, die deutsche Wortfügung nachzuahmen, wodurch die Worte aus ihrer natürlichen Stellung kommen, und die Sprache, welche an sich selbst leicht ist, schwehr und unverständlich gemacht wird; andere bekümmern sich weder um Sprachkunst noch Wortfügung, sondern schreiben ohne Bedacht hin, wie sie den gemeinen Pöbel reden hören, und zwar ein jeder auf seine Weise, daß es also eben so viel Schreibarthen, als Schriftsteller, giebt. So lange also die dänische Sprache an solchen Schwachheiten krank lieget, fällt es den Scribenten schwehr, sich durch dänische Schriften hervorzuthun. Denn man kann sagen, daß es bereits so weit gekommen, daß man es für eine Anständigkeit hält, toll und unordentlich zu schreiben; und wenn man die Regeln der Sprachkunst in acht nehmen will: so macht man sich zum Gelächter, und wird für einen Pedanten angesehen.

Was 3) die Zeiten betrifft: so tragen solche nicht wenig zum grössern oder geringern Ansehen der Historien bey. Denn mancher Scribent wird größer, als ein anderer, nicht, weil er besser schreibet, sondern weil er von Zeiten schreibet, die an großen und seltsamen Begebenheiten fruchtbahrer sind. Eine englische Historie rühret und ergetzet den Leser allezeit mehr, als eine pohlnische oder spanische, weil sie an großen Veränderungen sowohl in Kirchen- als Staatssachen fruchtbahrer ist; und eine schwedische Historie lieset man lieber, als eine dänische, weil das erste Reich stets größern Unruhen unterworfen gewesen. Denn was die Kirchensachen anlanget: so ist die dänische Geistlichkeit mehrentheils ruhiger, als die alten schwedischen Bischöfe, gewesen, die sich gegen ihre Könige oft sehr trotzig bezeiget, welches zu bürgerlichen Kriegen Anlas gegeben, wodurch die Kirche und der Staat in die äußerste Verwirrung gebracht, und ein König und Regent nach dem andern vom Throne gestürzet worden. Und wenn man die schwedische und dänische Historie von Gustavs des Ersten Zeit an gegen einander halten will: so wird man doppelt so viele seltsame und wunderbare Begebenheiten in der ersten als in der lezten finden. Gustavs des Ersten Historie ist besonders merkwürdig. Man sahe da einen schlechten Edelmann seine Standarte aufrichten, eine

der

der grösten Monarchien in Europa übern Haufen werfen. Schweden wurde zu einem freyen Staat und zu einem Erbreiche gemacht, und der ganze Staat sowohl in weltlichen als geistlichen Sachen wurde umgegossen. Seines Sohnes Erichs des Vierzehnten Laster haben eben so viel Materie zur Historie gegeben, als des Vaters Tugenden. Sein wunderliches Regiment bewaffnete seine eigene Brüder wider ihn, welche ihn endlich um die Krone brachten. Des Königs Johannes Liturgie oder Kirchenordnung sezte ganz Schweden in Bewegung, und giebt Materie sowohl zur Kirchen- als Staatshistorie. Dieses kann auch von Carls des Neunten Zeiten gesaget werden, da die Thronfolge streitig war, und man upsalische Professores den bewaffneten Pöbel anführen sahe. Gustav Adolphs Historie ist eine Kette von wunderbahren Sachen; und da wurde der Grund zu Schwedens drauf folgender Macht geleget. Der Königin Christina Historie ist so seltsam, daß sie mit grösserer Begierde, als der künstlichste Roman gelesen wird. Carl Gustav wird als ein Wunder seiner Zeit angesehen, und aller europäischen Völker Augen waren damals auf Schweden gerichtet. In allen diesen Zeiten war in Dännemark alles ruhig und stille, so, daß man keine innere Bewegung weder in der Kirche noch im Staate gehabt, seitdem die Unruhen von Christian dem Dritten gestillet worden.

Dieses verursachet, daß ein Scribent mit grösserm Beyfalle eine schwedische als dänische Historie schreibet. Und es gehet also hier, wie in den Schauspielen, allwo die Spieler bisweilen am meisten gerühmt werden, wenn sie am schlechtesten spielen, blos deswegen, weil das Stük an sich selbst so angenehm und gefällig ist, daß es durch die Vorstellung nicht kann verdorben werden. Und daher kömmt es ohne Zweifel, daß Pufendorfs Carl Gustav für sein Meisterstük gehalten wird: nicht, daß dieses Buch besser geschrieben wäre, als seine brandenburgische Historie; sondern weil Carl Gustavs Historie mehr hat, was man bewundernswürdig nennet. Und man bemerket oft, auch bey denen, welche im Geschmacke von dem Pöbel unterschieden sind, solchen Irrthum, daß des Schreibers Geschiklichkeit nach der Fruchtbahrkeit der Materie und Zeiten beurtheilet wird; ich will nicht vom Pöbel reden, welche nach dem Papier, den Buchstaben und Kupferstichen urtheilen, oder von gewissen Leuten, welche nur deswegen Bücher lesen, um Drukfehler zu bemerken.

Alles dieses, was ich hier angeführet habe, ziehlet nur dahin, um zu zeigen, daß, wenn diese meine Schrift nicht so sehr in die Augen fällt, als einige ausländische Historien, solches von dem Mangel der Materialien

und

Digitized by Google

und von der Magerkeit der Zeiten herrühre. Es ist zwar an dem, daß Friderichs des Dritten Historie von wunderbahren Begebenheiten und merkwürdigen Veränderungen voll ist; aber solches ist nur ein Theil, der eine Zeit von drey Jahren begreift: denn das übrige giebt keine solche Materie zur Historie, welche einen Leser in Bewegung setzen kann.

Diese obbemeldte Schwierigkeiten finden sich bey dieser meiner Historie, welche noch dazu in einer schlechten Kleidung, ohne äußern Schmuk, hervor tritt. Allein die Form kann doch das nicht ersetzen, was der Materie abgehet. Ueberdieses fasset sie auch unterschiedene Dinge in sich, welche denjenigen verdrüßlich seyn werden, welche nur gewohnt sind, solche Historien zu lesen, die sich mit ausgeschmükten prächtigen Lobsprüchen ein Ansehen machen; doch hoffe ich, daß verständige Leute alles mit rechten Augen ansehen, und an der Einfalt der Schreibart Geschmak finden werden, eben darum, weil sie natürlich seyn soll; und bey genauer Betrachtung der Historie werden sie sehen, wie die Dinge und Thaten, welche ich tadele, nicht aus Begierde zu tadeln, sondern die Wahrheit zu schreiben, so abgemahlet werden. Wenn ich wieder den Adel und die Ritterschaft schreibe: so geschichet es nicht, weil ich selbst ein Bürger bin, sondern weil mir die Billigkeit befiehlet, die Parthey des gemeinen Mannes zu nehmen; und wenn ich mich wieder unter des Adels Standarte stelle: so geschiehet es nicht aus Bereuung dessen, was ich zuvor geschrieben habe, sondern weil mir die Wahrheit befiehlet, aus einem andern Thone zu sprechen. Solchergestallt siehet man, daß ich dem gemeinen Manne in Christians des Zweyten und Friderichs des Ersten, und wieder dem Adel in Christians des Dritten Historie das Wort rede. Daß meine Schreibarth in der Historie der Könige aus dem oldenburgischen Stamme mehr dem Hofe gemäs ist, solches geschichet nicht, weil die Historie sich mehr unsern Zeiten nähert, sondern weil die Könige aus diesem Hause fast alle des Stammvaters Christians des Ersten Tugenden nachgeahmet; doch unterlasse ich nicht, nebst den Tugenden auch die Laster, wiewohl mit Anständigkeit, anzuführen. In den Streitigkeiten zwischen dem Reiche und dessen Nachbahrn nehme ich ein und das andere mahl der lezten Parthey, weil ich dafür halte, daß jemand ein Patriot seyn kann, ohne sich zu verpflichten, alle Fehler seiner Landsleute zu verantworten; und wenn ein Geschichtschreiber solchen Regeln folget, so darf niemand sauer dazu sehen, wenn er bisweilen etwas schreibet, was misfällig seyn kann. Ich merke auch, daß viele solche Billigkeit in Ansehung meiner Schriften beobachtet haben, welches mich auch gleichfalls berechtiget

hat, in meiner gewöhnlichen Schreibarth fortzufahren, welche bisher frey und unpartheyisch, aber dabey doch nicht dreiste gewesen, daß ich also der Pflicht eines Geschichtschreibers nachgelebet habe, ohne die Grenzen eines Bürgers zu überschreiten. Ein anders ist tadeln und beurtheilen, und ein anders aus Affecten urtheilen. Ich bekenne, daß ich das erste gethan habe, aber des lezten weis ich mich nicht schuldig. Doch die meisten sehen die Bekenntnis der Wahrheit für eine Tadelsucht, und ein beständiges Rühmen für eine patriotische Neigung an, da es doch eine eben so große Tugend ist, mit Grunde etwas zu tadeln, als es ein großes Laster zu nennen, etwas ohne Uhrsache zu rühmen. Ein guter Censor tadelt die Sachen nicht, weil er zornig ist, und ein Heuchler rühmet nicht alles, weil er gerühret und bescheiden ist; sondern der erste tadelt oft, weil er die Wahrheit mehr als sich selbst, liebet, und der letzte rühmet gemeiniglich, weil er niemanden, als sich selbst, liebet, und nur seinen eigenen Nutzen vor Augen hat. Wenige schreiben Historien, in der Absicht andere zu unterweisen; aber viele, sich selbst beliebt zu machen; daß also die meisten Historien kein anderes Augenmerk haben, als die Hochzeitgedichte, welche nicht in der Absicht geschrieben werden, um Braut und Bräutigam zu rühmen, sondern um sich einen Zutritt zu den Hochzeitsgerichten zu machen, oder eine andere Belohnung für die Arbeit zu genießen.

Was nun den lezten Band meiner Historie anlanget: so enthält solcher nicht allein den wichtigsten, sondern auch den schwehrsten Theil der dänischen Historie: denn man siehet hier wunderbahre Begebenheiten. Bald wird das ganze Reich unter die Füße gebracht, bald kömmt ein besonderes und fast unnatürliches Schrecken über die ganze Nation, deren Furcht sich aber in eine ungemeine Tapferkeit verwandelt; bald wird das königliche Haus nebst dem Kern des ganzen Reichs in der Hauptstadt eingeschlossen und belagert, und die königliche Gewalt beynahe in nichts verwandelt, deren Sonne von dicken Wolken verdunkelt wird, aber bald wieder heller, als sonst jemahls, hervor scheinet; wozu noch besonders kizliche und schlüpfrige Umstände kommen, welche eine ungemeine Achtsahmkeit erfordern, wenn die Historie gründlich soll ausgeführet werden. Alle diese wunderbahre Begebenheiten fassen eine Zeit von drey Jahren in sich, weswegen die Historie dieser drey Jahre des Lesers Aufmerksamkeit erwecken, und ihn in volle Bewegung setzen muß. Hingegen giebt der übrige Theil von dieses Königs Historie nicht solche Materie an die Hand, daß sie von einem jeden mit Begierde gelesen werden mag; denn ein großer Theil davon enthält nichts anders, als solche Dinge,

welche

Digitized by Google

welche ruhige und friedliche Zeiten mit sich bringen, nämlich Gesetze, Verordnungen, merkwürdige Stiftungen sowohl in Staats- als Kirchensachen. Diese Dinge sind nicht die angenehmsten zu lesen: daher auch die meisten Scribenten, welche nur zum Zeitvertreib Historien schreiben, solche ganz weg lassen. Aber dagegen muß man sagen, daß solches der nüzlichste und wichtigste Theil sey, daß er also nicht kann weggelassen werden, ohne die Historie zu verstümmeln und zu verunstalten, oder ihr die gröste Zierde zu nehmen. Denn die Historie ist eine ganz andere Sache, als sich die Leute gemeiniglich einbilden, nämlich etwas, das zum Zeitvertreib geschrieben wird, in welcher Absicht auch die meisten mit Kartenspielen und Historienlesen umwechseln, um den Tag hinzubringen, oder, wie man saget, etwas zu haben, damit man sich in langen Winterabenden unterhalten könne. Aber aus solcher Absicht werden gute Historien nicht geschrieben, sondern sie sollen zum Unterricht dienen, und ein Spiegel seyn, worinn man aus vergangenen Dingen sehen kann, wie man von zukünftigen urtheilen soll; imgleichen sich selbst und andere kennen zu lernen; und sich die gründlichste Wissenschaft in der Sittenlehre, in dem Staatsrechte und in Staatssachen zu erwerben. In dieser Absicht wird das Lesen der Historien vornehmlich Regenten und hohen Standespersohnen als das allerwichtigste von weltlichen Studiis angepriesen.

Weil ich nun in diesem meinem Werke mehr gesucht habe zu unterweisen, als zu gefallen: so bin ich in den Sachen, welche einen Begriff von des Landes innerem Zustande geben, am umständlichsten; doch habe ich dabey nicht vergessen, die Sachen angenehm zu machen, und des Lesers Aufmerksamkeit zu erwecken, auch in solchen Dingen, welche sonst schläfrig zu machen pflegen. Denn auf dieses muß ein Geschichtschreiber am meisten seine Feder schärfen, und seine Kräfte üben, woferne er in den sogenannten dürren und wenig gefälligen, wiewohl meist wichtigen Materien beliebt bleiben will. Die Kunst bestehet vornehmlich darinn, daß er die ernsthaften Sachen, die er anführet, in einer muntern Schreibarth vortrage, und nichts anführe, als was verdient erkläret zu werden, das ist, nur von den Verordnungen rede, welche entweder den Staat, die Religion, die Handelschaft, der Zeiten Lebensarth, und dergleichen betreffen. Und dergleichen Sachen habe ich mit desto größerm Fleis ausgeführet, weil ich gemerket habe, daß dasjenige, was ich in dieser Materie vorher, absonderlich in Christians des Vierten Historie, beygebracht habe, auch von denjenigen mit Vergnügen gelesen worden, welche sonst nur daran Geschmak finden, was ihre Sinnen in Bewegung setzet, und Materie zu Trauerspielen oder Heldengedichten geben kann.

Und weil ich über dieses wahrgenommen, daß der Leser einen besondern Gefallen daran gefunden, daß ich die Historie in Zeitläufte eingetheilet, und beym Anfange eines jeden Zeitbegriffs einen Abriß von dem vorigen, sowohl in Kriegs- Staats- als Kirchensachen, gegeben habe: so will ich damit bis zu Ende fortfahren. Ich erinnere mich nicht, daß ein anderer Geschichtschreiber diese Methode gebrauchet hat, ob gleich einer oder der andere bey gewissen Gelegenheiten Anleitung dazu kann gegeben haben. Und dieses kann auch andern verständigern und mehr erfahrnern Geschichtschreibern Anlas geben, diese Erfindung auszubessern. Dieses und noch anderes kann zum Beweise dienen, daß wenn ich in meinen historischen Schriften nicht eine gute Historie habe zuwege bringen können, ich mich doch darauf beflissen habe; und nichts soll mir lieber seyn, als wenn andere und geschiktere Federn sich in dergleichen schwehren Abrissen üben wollen, welche zugleich Anmuth und Nutzen mit sich bringen.

Diese meine Historie habe ich nicht weiter hinausgeführet, als bis auf das Jahr 1670, weil ich nicht Zeitungen, sondern einigermaaßen eine zuverläßige Historie, habe schreiben wollen. Denn wer die Geschichte seiner eigenen Zeiten schreiben will, worinn von Personen geredet wird, die zu des Scribenten Zeiten leben, der muß sich auf Haß und Feindschaft gefaßt machen, wenn er die Wahrheit schreiben will. Ist es eine rahre Tugend, eine unpartheyische Historie von vergangenen Dingen zu schreiben: so ist es eine Heldenthat, dergleichen Geschichte von gegenwärtigen Zeiten zu verfertigen. Ich meines Theils habe nur schlechte Gedanken von Geschichten selbsterlebter Zeiten: entweder sie sind mager, oder voller Unrichtigkeit, d. i., sie haben das Ansehen von dürren Tageregistern oder prächtigen Leichenpredigten, worinn nichts, als die Schreibarth und die Jahrzahlen, gut seyn können. Daher geschiehet es selten, daß gute Scribenten ihre Historien so weit hinaus führen. Ich überlasse also den übrigen Theil der dänischen Geschichte den Nachkommen, nicht allein aus beregter Absicht, sondern weil ich wegen meiner geringen Kräfte keine große Arbeit mehr versprechen kann. Auf solche Weise hoffe ich mich einigermaaßen der Nachrede einer Faulheit zu entladen, welches alles ist, was ich jederzeit zur Belohnung verlanget habe. Denn was ich durch Herausgebung meiner Schriften erworben habe, oder noch erwerben möchte, das will ich als eine nützliche Stiftung dem gemeinen Besten zurücke geben.

Ludwig Holberg.

Der

Digitized by Google

Der fünfte Periodus der däniſchen Hiſtorie.

Da die große Veränderung, welche unter der Regierung Chriſtians des Dritten in der Kirche vorgegangen, allerdings verdienet, daß man eine neue Periode in der däniſchen Hiſtorie damit angefangen: ſo verdient auch die wunderbahre Staatsveränderung unter Friderich dem Dritten, daß man hier den fünften Periodum anhebet. Doch ehe ich wirklich den Anfang dieſer Erzehlung mache, ſo will ich hieſelbſt von dem Zuſtande des Reichs in dem vierten Periodo einen Abriß geben.

Weil die Regierung des königlichen Hauſes unter Friderich dem Dritten durch eine geſezmäßige und feyerliche Verordnung erblich gemacht worden: ſo kömmt hier zuvörderſt aus dem Staatsrechte dieſes Reiches die Frage zu unterſuchen vor: Ob Dännemark vor dieſer großen Veränderung ein vollkommenes Wahlreich geweſen? Einige, und unter dieſen vornehmlich Buno, welcher eigentlich davon geſchrieben, halten dafür, daß dieſes Reich ſtets erblich geweſen, und ſuchen ihre Meynung durch folgende Gründe zu behaupten: 1) Daß die nächſten Blutsverwandten allezeit den Thron beſtiegen haben, ſo, daß auch diejenigen, welche zur Regierung untüchtig und unwürdig geweſen, nicht ausgeſchloſſen worden; denn Erbreiche ſind von Wahlreichen darinn unterſchieden, daß in jenen eine nothwendige Thronfolge iſt. Nun iſt aus den Geſchichten bekannt, daß die däniſchen Könige von den Zeiten Carls des Großen an, bis zur Königinn Margaretha, dergeſtallt regieret haben, daß der Sohn allezeit dem Vater in der Regierung gefolget iſt, ob er gleich bisweilen von dem Volke zur Regierung für ungeſchikt gehalten worden, welches inſonderheit zwey Exempel beweiſen. Erſtlich das Exempel des König Svends, welcher König in Dännemark ward, weil er Canuts des Großen nächſter Anverwandter, nämlich ſeiner Schweſter Sohn, und von dem königlichen

Frage: Ob Dännemark von uhralten Zeiten her ein Wahlreich geweſen?

Gründe derjenigen, welche ſagen, daß es ein Erbreich geweſen.

Der erſte.

lichen Stamme sonst niemand mehr übrig war (a). Das andere Exempel giebt der König Abel, welcher seinem von ihm erschlagenen Bruder Erich in der Regierung folgte, und zwar, wie die Historie sagt, deswegen, weil keiner von dem königlichen Stamme näher war. Denn wenn die dänischen Stände das Recht gehabt hätten, einen König zu erwehlen, so würden sie ohne Zweifel denjenigen, welcher eine solche Uebelthat begangen, und von welchem sie sich nichts Gutes versprechen konnten, vorbey gegangen seyn, und seinen jüngsten Bruder Christopher erwehlet haben (b).

Der andere. Der andere Grund, wodurch sie der alten dänischen Könige Erbrecht erweisen, wird daher genommen: Daß das Regiment zuweilen nicht allein an Ausländer gekommen, weil sie den verstorbenen Königen verwandt gewesen, sondern auch ein Frauenzimmer als Königinn in Dännemark regieret hat. Das erste erhellet aus dem Exempel des König Olufs in Norwegen. Denn ob derselbe gleich ein Ausländer war: so kam er doch zur Regierung, weil er ein Sohn der dänischen Prinzeßinn Margaretha war. Ericus Pomeranus war gleichfalls ein Ausländer; allein er ward doch König, weil er von der dänischen Prinzeßinn Ingeborg abstammte. Daß auch Frauenzimmer das Regiment verwaltet, beweiset der Königinn Margaretha Exempel, welche nach ihres Sohnes Tode regierende Königinn in Dännemark und Norwegen ward. Und die Historie bezeuget, daß, weil niemand von dem königlichen Stamme männlicher Linie übrig gewesen: so sey die Krone der Königinn Margaretha zugefallen, und deswegen sagt ein fremder Scribent, nämlich Arnisäus, im dritten Buche de Republica: Das Frauenzimmer wird von den Erbreichen nicht ausgeschlossen, welches man aus der spanischen, arragonischen, englischen, schottischen und dänischen Historie sehen kann.

Der dritte. Der dritte Grund ist die Thronfolge unmündiger Kinder, welches ein unfehlbahrer Beweis einer erblichen Regierung ist; denn das wäre ungereimt, wenn die Stände die Macht hätten, den besten und tüchtigsten zu erwählen, daß sie ein unmündig Kind nehmen sollten, welches sich selbst nicht regieren kann. Daß aber in Dännemark unmündige Kinder zu Königen

(a) Hier werden unterschiedene Fehler bey dem Buno bemerket, die ich nicht besonders anführen will.

(b) Dieser Beweis kann keinen Stich halten, weil die Historie weiset, daß man Abeln aus Staatsabsichten zum Könige angenommen, damit nämlich Schleswig mit dem Reiche wieder vereiniget werden möchte.

Digitized by Google

Königen angenommen worden, solches kann man an Erich dem Zweyten sehen, welcher den Zunahmen das Kind daher erhielt, weil er in seinen kindlichen Jahren zur Regierung kam. Erich Mendved ward in seinem zwölften Jahre König. Dem Olaus, der Margaretha Sohn, wurde im eilften Jahre als Könige in Dännemark gehuldiget; die Königinn Margaretha lies auch Erico Pomerano huldigen, da er nur noch ein Kind war. Aus welchem allen folget, daß ein Reich, welches man kleinen und unmündigen Kindern anvertrauet, kein freyes Wahlreich seyn könne, sondern ein Erbreich seyn müsse.

Der vierte Hauptgrund wird daher genommen, daß die Könige bisweilen das Reich unter ihre Kinder als ein väterlich Erbgut getheilet haben, welche Theilung nur in Erbreichen statt findet, wiewohl nicht in allen. Man findet in der dänischen Historie (c), daß der König Canut der Große die Reiche unter seine Söhne getheilet habe. Harald bekam England, Canut Dännemark, und Svend Norwegen. Nach der Zeit ist Dännemark öfters unter viele Prinzen getheilet worden, welche Theilung genugsahm zu erkennen giebt, daß das Reich nach eines Königs Tode nicht an die Stände gefallen, und daß diese nicht die Macht gehabt, einen nach ihren Gefallen zu erwehlen. Denn sonst würden sie nicht zugegeben haben, daß das Reich durch solche Theilungen geschwächet worden. Die Historie bezeuget, daß solche Theilungen geschehen, weil etliche Könige aus unzeitiger Liebe zu ihren Kindern des Reiches Wohlfahrt an die Seite gesezt, und die Provinzen unter ihre Söhne getheilet, damit keiner erblos seyn möchte. Der vierte.

Der fünfte Grund wird daher genommen, daß die dänischen Könige die Macht gehabt, einen Thronfolger zu adoptiren. Nun ist bekannt, was Adoptio in den Rechten ist, und daß solche nur in Erbreichen statt findet. Bodinus drukt sich im sechsten Buche de Republica folgendergestalt davon aus: **Wenn die königliche Linie ausstirbt: so hat der lezte Macht, sich einen Successor zu wehlen, wenn nicht der Reichsrath, oder das Volk solches Recht hat. Wenn derowegen ein König einen zu seinem Thronfolger adoptiret: so ist das ein unfehlbares Zeichen, daß er sein Reich als eine Erbgerechtigkeit habe. In der dänischen Historie findet man, daß die Königinn Margaretha, welche Dännemark** Der fünfte.

und

(c) Dieser Beweis gehört hier nicht her; denn Dännemark wurde nicht getheilt.

und Norwegen durch Erbrecht, und Schweden durchs Recht der Waffen besas, den jungen Herzog von Pomhern zu ihrem Sohn und Erben in allen dreyen Reichen angenommen habe.

Von der Thronfolge der Könige aus dem oldenburgischen Stamme.

Nun ist noch übrig, zu sehen, ob dieses Erbrecht, welches die dänischen Könige gehabt, abgeschaffet worden, als die höchstlöblichen Könige aus dem oldenburgischen Stamme auf den Thron gekommen, oder ob es noch beybehalten worden. Daran ist kein Zweifel, daß wenn die königliche Familie ganz ausgestorben wäre, und der lezte König in solchem Falle keinen Thronfolger ernennet hätte, daß nicht das Reich alsdann in die Hände der Stände gefallen wäre. Allein obgleich Christopher aus Bayern keine Kinder hinterlies: so war doch die königliche dänische Linie nicht ausgestorben; denn es lebte damahls Adolph, Fürst zu Schleswig und Graf zu Holstein, noch, welcher von Waldemar dem Dritten abstammete, und dem auch die Stände daher das Reich antrugen. Weil sich aber dieser Adolph aus verschiedenen Uhrsachen wegerte, die Krone anzunehmen: so wählten die Stände den Grafen Christian von Oldenburg, absonderlich aus der Uhrsache, weil er von der Hedwig, des iztgenannten Adolphs Schwester, gebohren, und daher der nächste Erbe zur dänischen Krone war. Weil also die nordischen Reiche an das oldenburgische Haus übertragen wurden: so kann man daraus sehen, daß die Stände dafür gehalten, daß diese Reiche gedachter Familie, vermöge des Erbrechts, zukämen.

Ob nun gleich die Stände nachher, da das Reich auf einen fremden Prinzen gebracht worden, die königliche Macht sehr einschränkten, insonderheit da der König Christian der Zweyte die Reiche verlassen hatte, als nach welcher Zeit sie sich der Macht anmaßeten, die Könige selbst zu erwehlen: so beobachteten sie doch in der Wahl selbst eine Erbfolge, und giengen den erstgebohrnen Prinzen niemahls vorbey. Solchergestallt folgte auf Christian den Ersten sein Sohn Johannes. Der König Johannes ernannte wiederum, wiewohl mit Bewilligung der Stände, seinen Sohn Christian den Zweyten zum Könige, da er nur sechs Jahr alt war. Nachdem der König Christian der Zweyte aus dem Lande entwich: so wurde zwar, wie man nicht leugnen kann, die Erbfolge unterbrochen, weil man seinen Sohn Johannes übergieng, und seines Vatern Bruder, Friderich den Ersten, zum Könige nahm. Allein gedachter Johannes wiedersprach auch dieser Wahl beständig. Doch weil er hernach

in

in eben dem Jahre starb, da Friderich der Erste Todes verblich: so fiel das Reich wieder an des leztern Sohn Christian den Dritten und nachgehends durch dessen Tod an Friderich den Zweyten, welchem Christian der Vierte, sein Sohn, ein Prinz von eilf Jahren, folgte. Christians des Vierten Sohn wurde schon bey seines Vaters Lebzeiten zum Könige in Dännemark bestimmt, und daher gemeiniglich Christian der Fünfte genannt, wiewohl er hernach noch als Kronprinz starb. Hieraus erhellet, daß, wie große Macht sich auch die Stände, nachdem das Reich auf den oldenburgischen Stamm gebracht worden, zueigneten, sie doch die Erbfolge beständig beobachtet, wenn man nur des Prinzen Johannes Exempel ausnimmt, welcher aus Furcht vor seinem Vater, dem Könige Christian, der aus dem Reiche vertrieben worden, übergangen wurde.

Aber nach Christians des Vierten Tode fingen einige von den Ständen an, etwas neues auf die Bahn zu bringen, indem sie seinem Sohne Friderich, Herzogen von Bremen, die Thronfolge streitig machten. Jedoch der gröste Theil des Adels widersezte sich solchem Anschlage, daß also der Prinz Friderich nach der alten löblichen Gewohnheit an seines Herrn Vaters statt König ward, wiewohl die königliche Gewalt durch eine harte Capitulation noch mehr eingeschränkt wurde, als jemahls zu seiner Vorväter Zeiten geschehen. Unter dieses höchstlöblichen Königs Regierung fasten die Stände den Entschlus, wovon weiter unten soll geredet werden, und räumten seiner Majestät das Recht wieder ein, welches die alten dänischen Könige ehedem gehabt hatten.

Das vornehmste, welches mit dieser Meynung zu streiten scheinet, ist, daß die dänischen Könige in den Historien Wahlkönige heissen. Aber hierauf dienet zur Antwort, daß man viele Exempel findet, daß Könige, auch in solchen Reichen, die ohne Wiederspruch Erbreiche sind, erwählte Könige genennet werden. Es ist unleugbar, daß das französische Reich allezeit ein Erbreich gewesen; nichts destoweniger werden die französischen Könige oft von den Scribenten erwählte Könige betitult, weswegen auch der Erzbischof von Reims bey der königlichen Salbung und Krönung diese Formul gebraucht: Ich erwähle im Nahmen des Volks zum Könige in Frankreich ꝛc. So werden auch die spanischen Könige zum öftern erwählte Könige genannt, wiewohl niemand daran zweifelt, daß Spanien ein Erbreich sey. Woraus erhellet, daß das Wort: erwählt, nicht allezeit bedeute, daß die Stände nach eines Königs Tode vollkommene Macht haben, das Reich zuzuwenden wem sie wollen, sondern daß

es bisweilen die Einweihung, Krönung und Huldigung bedeute. Und daß dieses Wort in Dännemark keine andere Bedeutung gehabt, kann man aus der ganzen Folge der Geschichte sehen, welche uns zeigen, daß der erstgebohrne Sohn allezeit seinem Vater in der Regierung gefolget sey, und daß niemahls nach eines Königs Tode ein Zwischenregiment gewesen, wie in Pohlen und andern Ländern, welche eigentliche Wahlreiche sind.

Gründe derer, welche sagen, daß es ein Wahlreich sey.

So viel von den Beweisgründen derer, die dafür halten, daß allezeit in diesem Reiche eine Erbfolge gewesen. Die andern hingegen, welche behaupten, daß Dännemark ein Wahlreich gewesen, führen folgende Gründe an: 1) Weil das Reich stets ein Wahlreich genennet worden, und die Könige sich selbst den Titul: erwählte Könige, gegeben haben. Sie meynen, es könne schwehrlich erwiesen werden, daß solches beständig in irgend einem Reiche geschehen, wo eine Erbfolge statt gehabt. 2) Wenn gleich der älteste Prinz allezeit seinem Vater in der Regierung gefolget: so weise doch die Historie, daß solches stets durch eines Königs Vorstellung und der Stände Bewilligung geschehen. 3) Dasjenige, was zum Vortheil der erstern kann gesagt werden, könne auch auf Pohlen und das Kayserthum gezogen werden, wo der älteste Sohn gemeiniglich dem Vater auf dem Throne gefolget ist, ob gleich diese Reiche ohnstreitig Wahlreiche seyn. 4) Ist gleich nach eines Königs Tode kein Zwischenregiment in Dännemark gewesen: so ist es deswegen geschehen, weil gemeiniglich schon bey des vorigen Königs Lebzeiten ein Thronfolger ernannt gewesen. 5) Norwegen ist hierinn allezeit von Dännemark unterschieden gewesen, nämlich daß das erste ein Erb- und das lezte ein Wahlreich gewesen; daher auch Norwegen mit Dännemark erst, vermöge der calmarischen Verordnung, die Wahlgerechtigkeit bekommen. 6) Es sind wirklich Zwischenregierungen gewesen, wenn ein König gestorben, ehe und bevor er die Stände vermocht, einen Thronfolger zu ernennen, als vor dem Könige Abel, vor Christopher dem Ersten, vor dem Könige Waldemar dem Dritten, vor der Königinn Margaretha, und andern.

Des Verfassers Gedanken davon.

Dies ist alles, was in dieser Materie auf beyden Theilen gesagt werden kann, und welches ich anderer Urtheil und Ausspruch überlasse. Ich will nur so viel sagen, daß man die Zeiten unterscheiden müsse. Denn wie die Gewalt der Stände sich nach der Beschaffenheit der Zeiten gerichtet: so hat sich auch die Wahlgerechtigkeit darnach gerichtet; und man wird schwehrlich aus einer Capitulation erweisen können

Digitized by Google

nen (d), daß der Punct von der Wahlgerechtigkeit mit eingerükt gewesen. Bey der calmarischen Vereinigung geschahe solches zu allererst. Denn in dieser Vereinigungsverordnung wurde diese Clausul das erstenmahl mit angehängt, wiewohl mit der Einschränkung, daß die königlichen Kinder nicht sollten übergangen werden, wenn eines davon zur Regierung geschikt erfunden würde. Was man also von der Wahlgerechtigkeit der vorigen Zeiten vorbringen kann, das ist alles nur dunkel und zweifelhaft; und man kann nicht sagen, ob die Huldigung der königlichen Kinder, welche bey Lebzeiten ihrer Aeltern geschahe, nur eine bloße Cerimonie, oder eine nothwendige Handlung gewesen, ihr Erbfolgsrecht gültig zu machen. Ja die Stände selbst reden bald von ihrer Wahlgerechtigkeit, bald wieder von der königlichen Kinder rechtmäßigen Ansprüchen auf die Krone. Doch ist nicht zu leugnen, daß durch Vereinigung der drey Reiche, und durch die calmarische Verordnung, eine eingeschränkte Wahlgerechtigkeit eingeführet worden, indem damahls das Grundgesez gemacht wurde, daß keiner König werden sollte, als nur derjenige, welchen die Stände aller drey Reiche durch die meisten Stimmen dazu erwählten. Als daher Schweden sich nachgehends einen besondern König erwählte, und die dänischen Könige dawider protestirten: so geschahe solches nicht in Ansehung ihres Rechts zur Thronfolge, sondern der getroffenen Vereinigung wegen. Nach aufgehobener Vereinigung fiel auch die calmarische Constitution über den Haufen, und folglich auch der Articul von der Wahlgerechtigkeit; mithin wurde die Regierungsform wieder auf den Fus gesezt, wie sie vorher gewesen war. Man siehet auch, daß Norwegen damahls wieder wirklich als ein Erbreich angesehen worden, so, daß auch alle königliche Kinder sich Erben zu Norwegen schreiben. Weil aber die Stände in Dännemark die Umstände und Veränderungen des Reichs zu ihrem Vortheile anzuwenden bemühet waren: so machten sie es so, daß die Wahlgerechtigkeit, welche vor der Vereinigung mehr im Titul, als im Wesen, bestund, als ein wesentlicher Grundarticul den Capitulationen einverleibt wurde; und man kann also nicht leugnen, daß Dännemark seit der Zeit, wo nicht von Rechtswegen, wenigstens doch in der That ein Wahlreich gewesen.

(d) Die älteste Capitulation, die wir haben, ist Christophers des Zweyten seine. Weil nun Hvitfeld keine vor dieser Zeit angeführet hat: so ist es glaublich, daß diese die allererste sey; aber sowohl in dieser, als in den folgenden, stehet nicht ein Wort von der Wahlgerechtigkeit.

Digitized by Google

Ob nun gleich diese Wahlgerechtigkeit nicht wirklich ausgeübet wurde: so kann man doch sagen, daß solches nur aus Staatsabsichten unterblieben. Denn weil die Könige Erben zu Norwegen waren: so war zu besorgen, wenn die Stände in Dännemark einen Fremden zum Könige erwählet hätten, daß nicht allein Norwegen und Holstein sich von dem Reiche hätten getrennt, sondern Dännemark selbst hätte in Gefahr gerathen können, von den Königen überwältiget zu werden, welchen diese Länder erblich zufallen musten. Und dieses ist auch die Uhrsache, weßfalls die Churfürsten in Deutschland nicht gerne bey der Kaiserwahl von dem Hause Oesterreich abgehen.

Die alte Regierungsform.

Was die Regierungsform im vierten Zeitbegriffe anlanget: so war die Gewalt der Könige sehr eingeschränkt, und die großen Privilegia der Stände gründeten sich eben auf Friderichs des Ersten freygebige Capitulation. Denn als höchstgedachtem Könige wider Vermuthen die dänische Krone angetragen wurde: so fand er nicht für rathsahm, mit den Ständen wegen der Regierungsform weitläuftig zu handeln und viele Ausnahmen zu machen; sondern er gieng alles ein, was sie verlangten: und was einmahl zugestanden und eingeräumt war, das musten auch alle seine Nachfolger unterschreiben. Diesem ungeachtet siehet man doch, daß Friderich der Zweyte ein ziemlich uneingeschränktes Regiment geführet. Ja Christian der Vierte hatte fast das Ansehen eines souverainen Königes, sowohl in Ansehung seiner großen Eigenschaften, als seiner langwierigen Regierung. Denn weil er der älteste und klügste im Reichsrathe war: so konnte er es nicht gar zu wohl vertragen, wenn man ihm gar zu dreiste widersprach; sondern er lies oft einen und den andern jungen Reichsrath mit diesen Worten ablaufen: Das habe ich schon längst mit deinem Großvater überleget. Man findet auch, daß er die großen Reichswürden eingehen lassen wollen. Allein gegen das Ende seiner Regierung nahm solche große Gewalt wieder ab, und zwar wegen der Uhrsachen, welche ich in der Historie von ihm angeführet habe; daß also der Adel nicht allein wieder den Meister zu spielen anfing, sondern auch seine Gewalt nach dessen Tode bis aufs höchste brachte. Denn sein Sohn und Thronfolger, welchem sie noch dazu die Besteigung des Throns sehr sauer machten, muste sich mehr einschränken lassen, als irgend jemand von seinen Vorfahren, so, daß der Reichshofmeister, welcher den Adel vorstellte, im Anfange seiner Regierung eher für des Königs Regimentsgehülfen, als für einen Unterthanen, angesehen wurde. Weil sie aber die Saiten zu hoch spannten: so sprun-

Die königl. Gewalt hat ihre Fluth und Ebbe gehabt.

gen

gen sie; und da man meynte, das Reich sollte in eine Republik verwandelt werden: so erlangte das königliche Haus, zur Verwunderung der ganzen Welt, eine unumschränkte Macht und Gewalt.

Vor dieser großen Staatsveränderung bestund die Maiestas Regni oder die höchste Gewalt in den großen Versammlungen der Stände, gemeiniglich Dannehofe oder Herrentage genannt. Es waren deren zweyerley, nämlich die eigentlich sogenannten Herren- oder Reichstage, und die großen Versammlungen. Reichstage.

Die ordentlichen Herren- oder Reichstage waren jährliche Versammlungen der Reichsräthe, welche hie und da im Reiche wohneten, und nicht allezeit um den König waren, außer wenn sie an den Hof gefordert oder gerufen wurden. Ein jeder wohnte auf seinen Gütern oder auf den Aemtern, womit er belehnet war. Solche Herrentage konnten nur bloß vom Könige ausgeschrieben und angesezt werden. Sie wurden an dem Orte angesezt, wo sich der König aufhielt, welches gemeiniglich in Kopenhagen war. Wenn der König in die Provinzen reisete, die Herrentage anderwärts zu halten: so blieb gemeiniglich der Reichshofmeister an des Königs statt in Kopenhagen zurük. Die Herrentage, welche in den Provinzen angesezt wurden, wurden gemeiniglich in Wiburg, Odensee oder Marieboe gehalten. Auf diesen Herrentagen wurden denn zuerst die obhandenen Processe vorgenommen und abgeurthelt, und darnach des Landes Nothdurft und Anliegen untersucht, und Verordnungen abgefasset. Diese Reichs- oder Herrentage kamen zuerst zu Friderichs des Ersten Zeiten auf. Denn da wurden die Reichsräthe zuerst Herren betitult, und zu Christians des Dritten und Friderichs des Zweyten Zeiten wurde ein jeder Edelmann Herremann genannt. Es wurde aber niemahls eine gewisse Zeit in Haltung dieser Herrentage beobachtet, sondern die Regierung lies dergleichen kund machen, wenn die Menge der Sachen es erforderte, und zwar durch ein Patent, welches drey oder vier Monathe vorher ausgieng, und bey allen Landgerichten eingereicht und verlesen wurde, damit es jedermann bekannt werden möchte. Weil ich ein geschriebenes Originalpatent von Haltung der Reichs- oder Herrentage unter Christians des Vierten Minderjährigkeit in Händen habe: so achte ich es für nöthig, solches hier anzuführen, weil man deren Beschaffenheit daraus erkennen kann. Es lautet also:

Wir Christian der Vierte von Gottes Gnaden, erwählter König zu Dännemark, Norwegen, der Wenden

und Gothen ꝛc. Allen Unsern lieben getreuen Unterthanen, adlichen Männern, Frauen, Jungfrauen, Prälaten, Stiftsherren, Pröbsten, Priestern, Bürgern und dem gemeinen Volke, welche in diesem Unserm Reiche wohnen, Unsern Gruß! Wisset, weil von Uns und Unserm lieben Reichsrathe in Dännemark verordnet und für gut angesehen worden, in diesem Jahre allgemeine Herrentage hier in vorbenanntem Unserm Reiche Dännemark zu halten: so haben Wir nun, damit Unsere Unterthanen, welche irgend eine Sache auszuführen haben, zur Ausführung und zum Ende der Rechtssache kommen mögen, beschlossen, und sind gesonnen, Gott zu Lob und Ehre, Unsern lieben Unterthanen zum Trost, Freude, Nutzen und Besten, nächst göttlicher Hülfe, am Sonntage der heiligen Dreyeinigkeit, welcher der nächstkommende 25ste May ist, in Unserer eigenen hohen Gegenwart einen allgemeinen Herrentag hier in Unsrer Handelsstadt Kopenhagen halten zu lassen, und nebst vorbenanntem Unserm lieben Reichsrathe in Dännemark sämmtlich im Gerichte zu sitzen, und einem jeden zum Recht zu verhelfen in den Sachen, welche entweder vor Uns anhängig gemacht, oder noch vielleicht rechtmäßig anhängig gemacht werden möchten, und vor Uns sollen entschieden werden. Demnächst gebiethen Wir allen denjenigen, welche zur selbigen Zeit vor Uns und Unserm lieben Reichsrath einige gerichtliche Sachen haben, welche noch nicht anhängig gemacht sind, daß sie mit dem forderſamsten in Unserer Kanzeley einkommen, da ihnen die schriftliche Citation soll ausgefertiget und mitgetheilet werden. Doch sollen keine andre Sachen auf diesem Herrentage anhängig gemacht werden, als blos solche, welche schon vorher vor Untergerichten und Landgerichten gewesen, und in welchen, wie sichs gebühret, ein Urtheil ergangen ist, oder es muß eine Sache seyn, welche vor Uns und Unserm lieben

den Reichsrath in Dännemark endlich soll entschieden werden. Wornach sich ein jeder zu achten. Gegeben auf Unserm Schloße Kopenhagen den 8ten Februar. im Jahr 1589. Unter Unserm Insiegel.

Höchstbemeldten Unserm allergnädigsten erwählten Herrn, Prinzen und Könige zugeordnete Regierungsräthe, die zugegen sind,

Peter Munck. Christopher Walkendorf.

Große Versammlungen hingegen hießen diejenigen, da von allen Ständen, nämlich von dem ganzen Reichsadel, von den Bischöfen und andern Geistlichen, von den Bürgern und Bauern etliche erschienen. Diese wurden zu außerordentlichen Zeiten bey besondern Gelegenheiten, und zwar gemeiniglich zu Ringsted, Wiburg, Odensee und Lunden in Schonen gehalten; wenn nämlich z. E. eine Schatzung ausgeschrieben und ein Krieg geführet werden sollte ꝛc. ꝛc. denn dergleichen konnte nicht anders als mit allgemeiner Bewilligung geschehen. Große Versammlungen.

Die hier in Dännemark Reichs- und Herrentage hießen, die wurden in den Herzogthümern Landtage und Rittertage genannt, und mit diesen hatte es eben die Bewandnis, wie mit jenen. Landtage in den Herzogthümern.

Als die Herzogthümer zwischen Christian dem Dritten und seinen Brüdern getheilet wurden, blieb etwas gemeinschaftlich, nämlich die Oberherrschaft und Gewalt über die Prälaten und Ritterschaft, so auch noch also gehalten wird. Diese Oberherrschaft wechselt alle Jahre am Michaelistage ab, so, daß derjenige, welcher dieselbe übernahm, regierender Herr genannt wurde; und obgleich alle Befehle in beyder Herren Nahmen ausgefertiget wurden: so wurden sie doch alle nur mit dem Siegel des regierenden Herrn untersiegelt. Die Regierung in dem königlichen Antheil war vor Zeiten in Segeberg; als aber 1620 Glükstadt angelegt wurde, so wurde sie dahin verlegt. Das fürstliche Haus hatte seine Regierung in Gottorp. Doch waren die Landtage nicht allezeit an diese beyden Städte gebunden; sondern es stund dem regierenden Herrn frey, andere Oerter dazu zu benennen. Auf den Landtagen muste ein Landkanzler und ein Notarius seyn, welche in beyder Herren Diensten stunden. Vor diesem Gerichte stund in der ersten Instanz niemand anders, als die Prälaten und der Adel in beyden Herzogthümern; doch

doch mit dem Unterschiede, daß die schleswigischen Prälaten und Edelleute nach Waldemars des Zweyten jüdischem Gesetze gerichtet wurden, und sich nicht auf höhere Gerichte und deren Ausspruch berufen durften, wenn sie nicht in Ungnade fallen wollten, wie einem Edelmann zu Christians des Vierten Zeiten begegnete, welcher auf dem Landtage ungebührliche Worte gebrauchte, und dem Könige drohete, daß er des Landtags Urtheil an das kaiserliche Kammergerichte schicken wollte; worüber der König dergestallt entrüstet wurde, daß er befahl, den Hof des Edelmanns in Brand zu stecken, wie Arnisäus bezeuget, welcher denselben brennen sehen. Der hollsteinische Adel hingegen wurde nach dem deutschen Recht gerichtet, und konnte in Schuldsachen, die sich über fünf hundert rheinische Gulden beliefen, an das kaiserliche Kammergerichte appelliren; doch wurde diese Summa durch ein Privilegium des Kayſers Matthias 1617 zu ein tausend rheinischen Gulden erhöhet. Außer diesen Landtagen waren noch andere große Versammlungen, welche gemeiniglich zu Kiel gehalten, und Rittertage genennet wurden, allwo der ganze Adel zusammen kam, und Sachen abgehandelt wurden, welche die Regierung der Herzogthümer betrafen.

Rittertage.

Was aber die großen Reichsversammlungen anlanget: so waren dieselben in vorigen Zeiten hier im Reiche eben so beschaffen, als heutiges Tages die Reichstage in Pohlen. Es ist blos dieser Unterschied dabey, daß zu den pohlnischen Reichstagen nur der Adel und die Prälaten berufen werden; dahingegen zu den dänischen Reichstagen alle Stände, auch Bürger und Bauern, gefordert wurden, wiewohl die lezten öfters nichts anders, als Zuschauer, waren, weil alles auf den Adel ankam. Aus dem Adel wurden alle diejenigen Personen dazu genommen, welche den großen Reichsrath ausmachten, der aus drey und zwanzig Gliedern bestund; und wenn einer davon mit Tode abgieng: so hatten die andern durch eine königliche Bewilligung von 1645 die Freyheit, aus der Provinz, aus welcher der Verstorbene war, sechs bis acht Personen vorzuschlagen, aus welchen denn der König, und kein anderer, einen zum Reichsrath ernannte; und wenn einer von den höchsten Reichsbeamten, als der Reichshofmeister, der Reichsmarschall, Reichskanzler, Reichsadmiral oder Statthalter in Norwegen, starb: so stellte der Reichsrath drey, welche solche Aemter bedienen konnten, vor, woraus der König einen erwählte. Ehedem ist es allezeit ein Vorrecht der Könige gewesen, alle hohe Reichsämter zu besetzen; aber im Jahr 1645 wurde solche durch eine Bewilligung eingeschränket, welche Bewilligung in Friderichs des Dritten Capitulation bestä-

Reichsrath.

bestätiget wurde (e). Man findet zwar in Christians des Vierten Historie, daß der Adel im Jahr 1627 Jörgen Scheel zum Reichsmarschall erwählet; aber dieses Recht hatte ihnen der König nur für dieses mahl zugestanden, weil sie sich zur Schatzung willig finden ließen. Die hohen Beamten, welche des Reichs wichtigsten Angelegenheiten unter sich getheilet hatten, waren in alten Zeiten der Reichshofmeister, der Reichskanzler und Reichsmarschall, welche als Mithelfer des Königs in der Regierung angesehen wurden, wie Friderichs des Zweyten Capitulation und deren fünf und vierzigster Articul bezeuget.

In der alten Historie wird auch eines Reichsdrosts Erwähnung ge- Reichsdrost.
than, welcher in der Verordnung, die zu Calmar unter Erico Pommerano gemacht wurde, als der allerhöchste und wichtigste Reichsbediente beschrieben wird. Aber in den folgenden Zeiten wird keines solchen Drosts mehr, sondern nur eines Hofmeisters, gedacht. Welche Meynung Arild Hvitfeld in Erich des Sechsten Historie mit diesen Worten bestätiget: **Das Amt des Drosts war zu der Zeit dasjenige,** Reichshofmeister.
was nunmehro der Hofmeister verwaltet. Er war mehr, als der Marschall. Und weil des Drosts Amt in obbemeldter calmarischen Constitution beschrieben wird: so kann man daraus sehen, was des Hofmeisters Amt gewesen. Denn in dieser Constitution heist es: **Der Drost soll eben die Macht haben, als der König selbst.** (nämlich in des Königs Abwesenheit). **Er soll in allen Gerichten zugegen, und über alle Richter seyn, Gewalt und Unrecht zu steuren, zu stärken und zu helfen denen, welche Unrecht leiden, und alle Einwohner sollen ihm treulich beystehen. Wenn der Drost etwas befiehlet, so ist es eben, als ob der König etwas befiehlet.** Hieraus erhellet, daß der Reichshofmeister, welcher hernach des Drosten Amt bekleidet, so viel als Reichsstatthalter, und hier in eben dem Ansehen gewesen, als der große Connêtable oder Maire du Palais in Frankreich. Und weil der Titul Drost nicht mehr gebraucht ward, so haben die höchsten Beamten nur den Titul der Reichshofmeister geführet; ausgenommen der lezte Reichshofmeister, Joachim Gersdorf, welcher gleich nach Einführung der Souverainität von Friderich dem Dritten zum Reichsdrost gemacht wurde.

(e) Capit. Frid. III. Art. 45.

Reichsmarschall.

wurde. Nach dem Reichshofmeister folgte der Reichsmarschall, welcher am gedachten Orte also beschrieben wird: **Der Marschall ist insonderheit verpflichtet, dem Drost zu helfen, und an des Königs Statt Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und über diejenigen ein Urtheil zu sprechen, welche Unrecht haben, und sich nicht mit dem gefällten Rechtsspruch wollen genügen lassen. Weiter ist auch sein Amt, wenn ein Krieg im Reiche entstehen sollte, über alle diejenigen die Aufsicht zu haben, welche zu des Reichs Vertheidigung ausgeschicket werden, und nach guter Männer Rath dafür Sorge zu tragen, und alles dabey anzuordnen.** Hieraus siehet man, daß der Marschall die Civil- und Kriegsdienste zu besorgen hatte, wiewohl das vornehmste Stük seines Amts darinn bestund, die Armeen zu commandiren.

Canzler.

Auf den Marschall folgte der Canzler. Bisweilen waren zween Canzler, ein königlicher Canzler oder Siegelbewahrer, und ein Reichscanzler, welcher das Haupt in allen Gerichten war; und von diesen heißt es in Christians des Dritten Receß also: **Richter sind nächst seiner königlichen Majestät hier in Dännemark der Reichscanzler und der Reichsrath, daß alle Appellationes von andern Gerichten an den Canzler gehen.**

Zustand von Norwegen in diesem Periodo.

Was den Zustand von Norwegen in diesem Periodo anlanget: so wurde dieses Reich nicht anders, als eine Provinz von Dännemark angesehen, und von dänischen Statthaltern regieret. Zur Ursache, warum Norwegen unter der Regierung Christians des Dritten seinen eigenen Reichsrath verlohren, giebt Hvitfeld in der Historie des höchstbemeldten Königs den öftern Abfall der Normänner an. Ich habe aber meine Gedanken hievon schon an einem andern Orte eröffnet, und gezeiget, wie übel Hvitfelds Beschuldigung gegründet sey. Alles, was auf solche Weise von den Normännern gesaget werden kann, das kann in eben dem, ja noch in größerm Grade auf die Dänen zurükgeschoben werden. Denn der Aufstand gegen Christian den Dritten war in Dännemark größer und allgemeiner als in Norwegen, woselbst nur der Erzbischof zu Drontheim mit seinen Anhängern die Wahl dieses Königs nicht billigen wollte. Ueber dieses kann man kein Reich des Abfalls und Aufruhrs beschuldigen, wenn zween Kronwerber da sind. Diese Ungleichheit zwischen den Reichen suchte Christian der Vierte gegen das Ende

seiner

seiner Regierung einigermaßen zu heben, indem er dem norwegischen Adel mit dem dänischen einerley Privilegien gab; aber dem ohngeachtet wurde Norwegen doch stets als eine Provinz angesehen, bis zur Einführung der Souverainität, da beyde Reiche wieder als zwey vereinigte Reiche unter souverainen Königen auf gleiche Art beherrschet wurden, und da bekam Norwegen seine eigene Reichstage und sein höchstes Gericht wieder, in welcher Beschaffenheit es blieb, bis das itzige Oberhofgericht in Christiana angelegt wurde; da vorher alle Sachen aus den norwegischen Untergerichten gerade an den Reichsrath in Dännemark gelangten.

Zustand der Herzogthümer in diesem Periodo.

In der schleswigholsteinischen Regierung war in dem vierten Periodo eine große Verwirrung, welche man nicht durchschauen kann. Die Stände suchten ihre Wahlgerechtigkeit zu behaupten, und beriefen sich auf das ihnen deshalb von Christian dem Ersten gegebene Privilegium. Hingegen sahe man königlicher Seits beyde Herzogthümer beständig als Erbländer an, welche man auch daher unter die königlichen Kinder theilete, und Schleswig, welches ein Theil von Dännemark ist, wurde immer mit Holstein vermenget. Hieraus entsprungen unaufhörliche Zwistigkeiten, welche durch kein Mittel beygeleget werden konnten, und bis auf die Zeiten Christians des Vierten daureten, da höchstbemeldter König durch seine Macht diese vermeynte Wahlgerechtigkeit aufhub, und zugleich das Recht der Ergeburt einführete, welches in seiner Historie umständlich erzehlet wird.

Das Reich kömmt nach Aufhebung der calmarischen Vereinigung in größer Ansehen.

Man sollte zwar meynen, daß das Reich viel von seiner Macht und von seinem Ansehen verlohren, da die calmarische Vereinigung aufgehoben, und Schweden von Dännemark und Norwegen abgerissen worden; ich habe aber schon vorher gezeiget, daß die nordische Monarchie mächtiger geschienen, als sie wirklich gewesen, und zwar wegen der inneren Schwachheiten, woran sie krank lag. Denn Dännemark hat niemahls mit Schweden mehr zu thun gehabt, als während dieser Vereinigung; und die Könige sind niemahls weniger im Stande gewesen, etwas wichtiges zu unternehmen, als da sie über alle drey Reiche geherrschet haben. Während der Vereinigung sahe man, wie die schleswigholsteinischen Stände, die Hanseestädte und die Ditmarsen den Königen gleichsahm recht trozten. Ericus Pommeranus konnte in etlichen zwanzig Jahren nicht Meister von dem Schlosse Gottorp werden; ja er muste auch leiden, daß ihm die Hanseestädte allerhand verdrüßliche Händel machten. Christian der Erste muste sich von den schleswigholsteinischen

Ständen Gesetze vorschreiben lassen. Der König Johannes muste nach einem unglücklichen Kriege aus Ditmarsen wieder abziehen; da hingegen der König Friderich der Zweyte Ditmarsen in Monathsfrist unter seine Bothmäßigkeit brachte, und der König Christian der Vierte zwang die schleswigholsteinischen Stände ohne Schwertschlag, blos durch sein Ansehen, von ihren großen Ansprüchen abzustehen; er hielt die Hanseestädte im Zaum, und brachte die Hamburger dahin, daß sie brav büßen musten.

Uhrsache darzu.

Wenn man das alles betrachtet: so kann man wohl sagen, daß Schwedens Verbindung mit den beyden andern Reichen diese weit schwächer machte, als sie vorher waren. Es gieng hier zu, wie in einer Haushaltung, je mehr Bedienten ein Herr annimmt, desto schlechter wird er bedienet. Denn fast die ganze Zeit gieng damit hin, daß man die Mißhelligkeiten zwischen den Reichen beyzulegen suchte; und wenn etwas wichtiges sollte vorgenommen werden: so meynte das eine Reich, daß es nur des andern Reichs Vortheil beträfe, worüber denn die Sachen liegen bleiben musten. Wenn überdieses in einem Reiche Unruhe entstund: so muste man besorgen, daß die ganze Maschine über den Haufen fallen würde; und so oft in Schweden ein Aufstand war: muste man auch ein Auge auf Norwegen haben. Woraus man siehet, daß die Reiche von ihrer Macht nichts verlohren, da Schweden wieder seine eigene Könige bekam.

Eine andere Uhrsache des größern Ansehens der dänischen Könige im vierten Periodo war die Einführung der Reformation. Denn dadurch wurde das Reich nicht allein von den mächtigen Bischöffen, welche der Könige Controleurs, und zugleich Kriegs- und Aufruhrsposaunen waren, befreyet, sondern die Krongüther wurden auch sowohl durch Einziehung der bischöflichen als Klostergüther um ein merkliches vermehret. Einige vierzig Lehngüther konnten zuvor kaum etwas verschlagen, einen rotschildischen Bischof zu unterhalten, und alle Städte waren hier, wie in allen römischkatholischen Landen, mit Klöstern angefüllet. Eine ansehnliche Menge Geldes gieng auch nach Rom für Ablaß- und Freyheitsbriefe, für Pallia und dergleichen; ja ein einziges Pallium kam bisweilen höher zu stehen, als heutiges Tages die jährliche Unterhaltung aller sieben Superintendenten. Anstatt der sieben mächtigen Bischöffe wurden bey der Reformation sieben Superintendenten und sieben Stiftsamtmänner verordnet, wovon die ersten in den Stiftern über die geistlichen, und die letzten über die weltlichen Sachen die Aufsicht und Verwaltung

waltung haben sollten, bey welcher Einrichtung es denn bis auf diesen Tag verblieben ist.

Aber so sehr die Gewalt und das Ansehen der Könige durch Abschaffung des geistlichen Regiments vermehret wurde: so sehr wurde sie auch durch des Raths und Adels anwachsende Macht, welche in diesem Periodo auf das höchste stieg, verringert. Doch war des Adels Macht nicht allezeit gleich; sondern hatte bisweilen seine Fluth, bisweilen seine Ebbe. Der König Friderich der Erste hatte fast nicht mehr zu sagen, als ein venetianischer Doge. Denn weil er durch des Adels Beyhülfe und Gunst zur Regierung gekommen war: so muste er auch dem Adel stets gefällig leben, und alles unterschreiben, was zu des Adels Hoheit und des gemeinen Mannes Unterdrückung abziehlete. Hingegen sahe es unter Christian dem Dritten ganz anders aus. Denn weil höchstgedachter König durch seine siegreiche Waffen das Reich gleichsahm aus den Händen der Fremden gerissen, und den Adel wider die Gewalt des Pöbels geschützet hatte: so war der Adel ihm eben so sehr verbunden, als sein Vater zuvor ihnen. Daß aber Christian der Dritte nicht mit größerm Ansehen regierete, solches war mehr seinem Willen, als seinem Vermögen, zuzuschreiben. Denn er konnte das Reich fast als ein erobertes Land ansehen, und war daher im Stande, die Regierungsform zu verändern, wenn seine natürliche Frömmigkeit und Sanftmuth ihn nicht davon zurücke gehalten hätte. Friderich der Zweyte hatte sich durch sein kluges Regiment und seine siegreiche Waffen ein großes Ansehen erworben, so, daß sich der Adel zu seiner Zeit ziemlich in Schranken halten muste; und man siehet, daß einer von den alleransehnlichsten Edelleuten, nämlich Peter Ore, wegen seiner Kühnheit viele Jahre außerhalb Landes leben müssen, und kaum auf vieler Potentaten Fürbitte und Verpflichtung zu einem stets währenden Gehorsahm gegen das königliche Haus wieder in Gnaden gekommen. Was Christian den Vierten anlanget: so spielte der Adel, weil er ganz jung zur Regierung kam, in seiner Minderjährigkeit den Meister, und seine Frau Mutter, die Königinn Sophia, die doch eine der geschikteſten und klügſten Königinnen war, welche Dännemark jemahls gehabt hat, wurde von aller Verwaltung der Reichs- und Staatsgeschäffte ausgeschlossen. Allein da dieser große und weise König die Regierung selbst antrat: so fiel des Adels Gewalt wieder hin. Denn man findet, daß er viele wichtige Sachen aus eigener Einsicht und Bewegung beschlossen. Verschiedene Edelleute wurden auch zu seiner Zeit am Leben gestraft, und unter denselben insonderheit

Der Könige Macht nimmt dagegen ab.

Des Adels Macht ist in dem vierten Periodo ungleich.

Peter Galre, welcher in seinem siebenzigsten Jahre von einem königlichen Kriegsrechte verurtheilet wurde, enthauptet zu werden. Doch wuchs die Gewalt und Macht des Adels gegen das Ende seiner Regierung wieder, nach seinem Tode aber stieg dieselbe auf das höchste.

Beschaffenheit der andern Stände.

Was die andern Stände betrifft: so hatte die Geistlichkeit in diesem Periodo nicht viel zu sagen, nachdem die Bischöffe durch die Reformation aus Lehnsfürsten schlechte Pastores und Seelsorger geworden waren. Eben daher däuchte es einem Edelmanne unanständig zu seyn, sich in den geistlichen Orden zu begeben. Doch waren die copenhagischen Professores in großem Ansehen, und wurden nächst dem Adel von allen am meisten geachtet. Denn man siehet, daß verschiedene derselben nicht nur zu wichtigen Geschäfften gebraucht, sondern auch in den Adelstand erhoben worden.

Der Zustand der Bürgerschaft war mäßig, insonderheit nach Christians des Dritten Antritt der Regierung. Denn weil die Städte nach Friderichs des Ersten Tode im Reiche rebelliret, und die Bürger in der sogenannten Grafenfehde ziemlich schlecht haußgehalten hatten: so verschlimmerte das ihren Zustand sehr, so, daß ein Bürger, wie groß auch seine Verdienste waren, nicht höher steigen konnte, als zu einem Bürgermeisteramte. Ja verschiedene Verordnungen erhärten, daß der Bürgerstand vom Adel sogar in der Kleidertracht und im Essen und Trinken unterschieden gewesen, welches denn wohl mit eine Ursache war, daß nachgehends dieser Stand desto williger und geneigter war, die Souverainität zu befördern.

Die Bauren befanden sich nicht durchgängig in einem gleichen Zustande. Die seeländischen Bauren waren nicht vielmehr, als Sclaven und Leibeigene. Hingegen andere, insonderheit die jütländischen Bauren, waren viel besser daran. Denn da war kein Unterscheid zwischen einem adelichen Guth und einem landeigenen Bauerguth, außer dieser, daß die landeigenen oder Eigenthumsbauren an die Krone ihre Abgiften bezahlten. Aber in dem vierten Periodo verschlimmerte sich ihr Zustand durch den Aufruhr, den die jütländischen Bauren zu Christians des Dritten Zeiten, auf Anstiften des Schiffer Clemens, erregeten. Denn seit der Zeit, haben auch die landeigenen Bauren ihre Höfe nicht mehr mit völligem Eigenthumsrechte im Besiz gehabt.

Die Kriegsmacht in großem Ansehen.

Der Kriegsstaat war unter den dreyen Königen, Christian dem Dritten, Friderich dem Zweyten und Christian dem Vierten in großem Ansehen, so, daß man in langer Zeit nichts, als von glorreichen Siegen

und

und rühmlichen Frieden, hörete. Aber gegen das Ende der Regierung Christians des Vierten fingen die dänischen Waffen an, etwas von ihrem Ruhme zu verliehren, welches destomehr zu verwundern ist, weil Dännemark niemahls einen martialischern und streitbahrern König gehabt hat, als Christian den Vierten. Allein dies kann wohl der ungewöhnlich zunehmenden Macht von Schweden zugeschrieben werden: denn es gieng Dännemark hierinn nicht besser, als allen andern Nachbahrn der Schweden. Der unglükliche Krieg, welchen die Dänen führten, und der Schaden, welchen das Reich unter diesem Könige litte, rührte also nicht daher, als ob die Nation nicht so streitbahr gewesen wäre, als vorher, sondern weil der schwedischen Kriegesmacht, welche alles wie eine Fluth überschwemmete, und ganz Europa furchtbahr geworden war, zu der Zeit nichts widerstehen konnte. Doch war die dänische Seemacht beständig in großem Ansehen, und nirgends war eine mächtigere Flotte, als in Dännemark unter Christian dem Vierten, dessen Hauptstudium das Seewesen war. Außer der königlichen Flotte, welche sowohl stark, als zahlreich war, hatte man auch viele mit Canonen versehene Kaufmannsschiffe, welche in Friedenszeiten besondere Privilegia genossen, und deswegen in Kriegszeiten Dienste thun musten. Es ist wahrscheinlich, daß diese Reiche niemahls einen größern Ueberfluß an erfahrnen Seeleuten gehabt, als unter diesem Könige, und zwar wegen des Handels, welcher dazumahl in großer Achtung und sehr beträchtlich war. Man siehet auch aus Friderichs des Dritten Verordnung, so zu Copenhagen den 5ten May 1653 herausgekommen, daß man noch vor der Souverainität eine gewisse Landmiliz gehabt. Denn der erste Articul itzgedachter Verordnung lautet also: **Ein jeder von diesen bemeldten Soldaten soll schuldig seyn, wenn ihnen von ihren Lehnsmännern oder vorgesezten Officiers beym Gerichte, oder an andern Orten zur Musterung, oder in andern Verrichtungen unserer Reiche zu erscheinen angesaget wird, sich unverzüglich einzufinden, und soll einem jeden dieser Soldaten, welcher zu dienen angezeichnet und angeworben worden, außer dem, was er in den wirklichen Diensten bekömmt, von seinem Wirthe jährlich fünf Mark sechs Schilling dänisch zu ein paar Schuhen, und zu Pulver und Lunten, wie auch Speise in seinen Ranzen, und fünf bis sechs Schilling zu Bier, wenn er exer-**

ciren muß, mitgegeben werden; in Friedenszeiten aber empfängt er weiter nichts. Allem Vermuthen nach aber ist diese Ausschreibung von schlechter Wichtigkeit und ohne rechte Ordnung gewesen; denn eine recht regelmäßige Landmiliz ward allererst von Friderich dem Vierten aufgerichtet.

Die Aufnahme des dänischen Handels gehöret in diesen Periodum.

Sonst ist noch zu merken, daß die Aufnahme des Handels in diesen Reichen in diesen Periodum gehöret; denn vor diesem bedeutete die Handlung in Dännemark und Norwegen nicht viel, weil die Hanseestädte sich solcher allein angemaßet, und sich gewisse Freyheiten vorbehalten hatten, wodurch diesen nordischen Reichen die Hände ganz gebunden waren. Christian der Zweyte, welcher eine tiefere Einsicht in das Wesen der Handelschaft hatte, als irgend einer seiner Vorfahren, suchte zwar die Handlung auf einen rechten Fuß zu setzen, und die vorige Krämerey und Hökerey abzuschaffen; aber sein guter Vorsaz wurde durch die drauf folgende große Staatsveränderung, welche ihn um Kron und Zepter brachte, unterbrochen. Zu Friderichs des Ersten Zeiten blieb es mit dem Handel bey dem alten Schlendrian, weil dieser König der Hanseestädte Freundschaft nöthig hatte. Der rechte Anfang des dänischen Handels muß also von Christian dem Dritten an gerechnet werden. Doch kann man noch nicht sagen, daß hier eine eigentliche unmittelbahre Handlung eher getrieben worden, bis unter der Regierung Christians des Vierten, da kam die Handlung in solchen Flor, worinn sie weder zuvor noch hernach jemahls gewesen ist. Ja man kann wohl sagen, daß wenig Reiche zu der Zeit sich durch die Handlung ansehnlicher und berühmter gemacht, als Dännemark und Norwegen; denn da wurden in Indien Colonien gestiftet, in der Nordsee große Dinge unternommen, und mit Spanien solche vortheilhafte Commercientractaten geschlossen, daß andere Nationen darüber scheele Augen zu machen anfingen.

Dessen Flor und Wohlstand unter Christian dem IVten.

Die Wissenschaften und freyen Künste im höchsten Flor.

Die Wissenschaften und freyen Künste fingen unter Christian dem Dritten an zu blühen, unter Friderich dem Zweyten stiegen sie höher, und unter Christian dem Vierten stunden sie im größten Flor. Die meisten großen Männer, womit Dännemark pranget, haben sich in diesem Periodo hervorgethan; es wurden in demselben auch große Schuhlen und die meisten Vermächtnisse gestiftet. Die copenhagische Universität kam zu ihrem völligen Wachsthume, und die Ritteracademie zu Soröe wurde angeleget. Währender Regierung Friderichs des Zweyten kamen von allen Enden viele Ausländer nach Dännemark, sich in der Theologie und Mathematic unter Hemmingio und Tycho Brahe fest zu setzen; und

als

als Christian der Vierte auf dem Throne sas, wurden alle diejenigen Schriften verfertiget, welche zur Historie des Vaterlandes dienen. Denn da trat des Canzler Hvitfelds große Chronik, wie auch des Pontanus, des Meursius und anderer berühmten Männer bekannte Historien ans Licht.

Die Einkünfte des Reichs müssen, wie man aus der Erbauung so prächtiger Schlösser und so vieler Städte abnehmen kann, beträchtlich gewesen seyn. Es ist zwar an dem, daß das Reich dadurch etwas verlohr, daß die Engländer ihren Handel auf Archangel zu Stande brachten, wodurch die Schiffahrt durch den Sund abnahm; aber der König wuste sich schon durch die Erhöhung des öresundischen Zolles hinlänglich seines Schadens wieder zu erhohlen. Einkünfte des Reichs.

Die Güther der Krone waren zwar von großer Wichtigkeit, wiewohl sie der Krone selbst nicht zu so großem Nutzen gereichten, als den adelichen Familien, welche darauf als auf einem Rechte bestunden, damit belehnet zu werden, und der König konnte bey deren Verpachtung oder Verlehnung keinen Vortheil davon genießen, welches denn verursachte, daß die Könige sich bey schwehren Zeiten in großem Geldmangel befanden. Als man daher 1660 auf dem großen Reichstage auf Mittel dachte, dem Reiche wieder aufzuhelfen: so schlug die Geistlichkeit und Bürgerschaft vor, daß der König Freyheit haben möchte, die Krongüther sich auf das Beste zu Nutze zu machen, und solche an die Meistbiethenden zu verpachten. Aber diesem Vorschlage wiedersprach der Adel sehr heftig, wie in der Souverainitätshistorie soll gezeiget werden; denn sie bestunden auf diesem Rechte so steif, als auf einem von ihren gröſten Vorrechten. Hvitfeld sagt deshalb in seiner Chronik, daß ein Bauer seines Gutes mehr mächtig sey, als der König, weil jener seinen Hof verkaufen, oder damit schalten und walten könne wie er wolle, da hingegen der König von den Krongüthern ohne des dänischen Reichsraths Bewilligung nichts weggeben dürfe. Jedoch bey Einführung der Souverainität hörte dieser Zwang nebst allen andern unbilligen Einschränkungen auf, indem die ganze Regierungsmaschine unter dem Könige Friderich verändert wurde, zu dessen Historie ich nun schreiten will. Anmerkungen, die Krongüther betreffend.

Friderich III. 1648.

Friderich der Dritte,

der achte König aus dem oldenburgischen Hause.

Friderichs III. Geburth und Erziehung.

Friderich der Dritte wurde 1609 den 18ten März zu Hadersleben gebohren. Da er einigermaßen zum verständigen Alter gekommen war, schikte ihn sein Herr Vater auf die Ritterakademie zu Soröe, um daselbst in solchen Wissenschaften und Uebungen unterrichtet zu werden, die für einen königlichen Prinzen gehören. Sein besonderer Lehrmeister war Doct. Hans Burchard; und damit er destomehr zum Studiren möchte aufgemuntert werden: so schikte sein Herr Vater auch seine Hoheit, den Prinz Ulrich, dahin, der gleichfalls ein Herr von großer Hoffnung war. Nachdem beyde Prinzen in ihrem Vaterlande einen guten Grund in verschiedenen Wissenschaften geleget hatten, erhielten sie beyde Erlaubniß, außerhalb Landes zu reisen, um sich daselbst weiter vollkommen zu machen.

Seine ausländische Reise.

Sie begaben sich zuerst in die vereinigten Provinzen, von da nach Braband und Flandern, wo dazumahl die Kriegswissenschaft auf dem höchsten Gipfel war. Von hier giengen sie nach Frankreich, wo sie sich die meiste Zeit zu Paris, Orleans und Anjou aufhielten. Von ihrer französischen Reise wird eine Historie erzehlet, die ich hier anzuführen nicht Umgang nehmen kann. Als der Prinz Friderich nebst seinem Bruder die Abtey St. Denys besuchten, das so genannte Trésor oder die Heiligthümer, welche daselbst nebst den Reichskleinodien der französischen Könige verwahret liegen, zu besehen: so kam sowohl ihnen, als den andern, welche mit in ihrem Gefolge waren, die Lust an, die königliche französische Krone auf ihre Häupter zu setzen. Dieses bewilligten ihnen auch die Benedictinermünche, ob sie gleich allenthalben unbekannt und unter fremden Nahmen reiseten, und sowohl ihr Hofmeister als ihre Bedienten vom Könige Christian Befehl hatten, ihre Persohnen auf der Reise nicht zu entdecken.

Ein besonderes Abentheuer in Frankreich.

Nachdem nun die Krone auf allen Häuptern herum gegangen war: so däuchte einigen, daß sie sich am besten auf des Prinzen Ulrichs Haupt geschikt hätte. Aber einer von den München sagte nein dazu, nahm die Krone, und sezte sie dem Prinzen Friderich auf das Haupt, und sagte: Sie passet sich am besten auf das Haupt dieses Cavaliers. Da sie nun alle hierüber bestürzt wurden, und der Prinz Friderich die Krone wieder vom Haupte nehmen wollte: bath ihn der Münch, daß

er

er sie noch ein wenig darauf sitzen lassen möchte, wobey er noch immer in seiner vorigen Verwunderung beharrete, und weissagete, daß das Haupt dieses Cavaliers, ehe er stürbe, endlich noch gekrönet werden würde. Zulezt wandte er sich zu den Umstehenden, und sagte: Ich will der erste seyn, der diesen Cavalier König nenner. Darauf näherte er sich dem Prinzen, fiel auf das eine Knie nieder, und sagte mit großer Ehrerbiethigkeit: Sire, souvenez vous, que je suis le premier, qui vous felicité d'une Couronne. Das ist: Herr, erinnert Euch, daß ich der erste gewesen, der Euch zu einer Krone Glük gewünschet. So wird die Historie erzehlet; ich kann aber nicht Bürge dafür seyn, ob der Münch nicht vorher von des Herzog Friderichs Persohn unterrichtet gewesen, daß er nämlich der älteste von den damahls gegenwärtigen königlichen Prinzen wäre. Es kann also mehr eine französische Höflichkeit und Artigkeit, als eine wirkliche Weissagung seyn. Friderich III. 1648.

Die königlichen Prinzen hatten sich vorgenommen, ihre Reise weiter durch Italien und andere Lande fortzusetzen; aber sie wurden daran verhindert, weil in Italien die Pest wüthete, woran in Mayland täglich bey fünf hundert Menschen sturben, und die andern Städte wurden von den kaiserlichen und mantuanischen Truppen verunruhiget. Savoyen wurde von Frankreich geängstiget; der Kayser und die Stände in Deutschland lagen mit einander im Streit, und das Kriegsfeuer hatte sich fast durch ganz Europa ausgebreitet. Das waren die Uhrsachen, daß ihre Reise wieder zurük nach Dännemark gieng.

Ich will hier der Erhebung des Prinzen Friderichs zum Erzbisthum Bremen, und auch seiner Geschichten in dem lezten schwedischen Kriege, da er als Generalissimus die Reichstruppen commandirete, nicht gedenken, weil davon in der Historie Christians des Vierten Meldung geschehen ist. Aus der unermüdeten Sorge, die sein Herr Vater für seine Beförderung trug, kann man schließen, daß er diesen Prinzen sehr lieb gehabt: denn außer den vieljährigen Bemühungen, ihm zu den Stiftern Bremen und Vehrden zu verhelfen, arbeitete er auch daran, zwischen ihm und der Königinn Christina in Schweden eine Vermählung zu treffen, wiewohl dieser Anschlag nicht gelingen wollte, weil sich vermuthlich die Großen in Schweden aus allen Kräften bemüheten, solches zu verhindern. Daher auch der König nachgehends von diesem Vorhaben ablies, und dem Prinzen eine Braut in Deutschland zu verschaffen suchte, wie aus höchstbemeldten Königs eigenhändigem Briefe an seinen Residenten, Peter Wibe, zu ersehen ist, worinn es heist: Was Unterhandlung wegen seiner Vermählung mit der Königinn Christina in Schweden.

Friderich III. 1648.

meines Sohnes, Herzog Friderichs, Heirath mit der jungen Königinn in Schweden anlanget: so ist es vergebens, sich deshalb Mühe zu machen, weil mein Sohn bereits mit einer Prinzeßinn in Deutschland verlobet ist. (f) Diejenige, mit welcher seine Hoheit sich verlobet hatte, war die lüneburgische Prinzessinn, Sophia Amalia, Herzog Georgens Tochter, mit welcher er den achtzehnten des Weinmonaths 1643 zu Glükstadt Beylager hielt, und mit dieser Gemahlinn im Jahre 1646 Prinz Christian zeugte, welcher nachgehends König in Dännemark ward. Diesen jungen Prinzen hielt der alte Großvater im siebenzigsten Jahre seines Alters selbst zur Taufe, und man saget, daß er nach der Taufe zum Kinde gesprochen: Wenn du die Schweden so drücken wirst, als du meine Hand gedrücket hast, so wird es ihnen übel gehen. Nach des Kronprinzen Christians des Fünften tödtlichem Hintritt bemühete sich sein Herr Vater ihn zu seinen Thronfolger zu ernennen. Aber weil Christian der Vierte gleich darauf starb: so blieb die Sache unausgemacht, daß also der gute Prinz sich in einem sehr schlechten Zustande befand. Denn auf der einen Seite war er durch einen unglüklichen Zufall um seine Stifter in Deutschland gebracht worden, und auf der andern Seite sahe er, daß die Umstände in Dännemark für ihn sehr mislich waren, und daß ihm die Thronfolge würde streitig gemacht werden. Dieses ist eine kurze Nachricht von dem, was Friderich dem Dritten vor dem Antritt seiner Regierung begegnet ist.

Wird mit der lüneburgischen Prinzeßinn Sophia Amalia vermählet.

Wie es nach Christians des Vierten Tode gegangen.

Da Christian der Vierte mit Tode abgieng, war kein Prinz am Leben, dem man gehuldiget hatte, und der nach Gewohnheit den Thron einnehmen konnte: denn der erwählte Prinz Christian der Fünfte war, wie gesagt, das Jahr vorher gestorben, und der höchstselige König konnte wegen seines geschwinden Todes seinen Vorsatz, dem andern Prinzen huldigen zu lassen, nicht ins Werk richten. Also fiel eine Zwischenregierung ein, und der Reichsrath übertrug die Regierung dem Hofmeister, dem Canzler, dem Marschall und Admiral, und diese musten wieder alles auf den klugen und mächtigen Reichshofmeister, Corfiz Ulfeld, ankommen lassen, welcher währender dieser Thronerledigung als ein Regent oder Zwischenkönig angesehen wurde.

Streitigkeit wegen der Königswahl.

Vor allen Dingen schritt man zu einer neuen Königswahl. Bey dergleichen Wahl pflegte man es also zu halten: Blos der Adel wurde zusam-

(f) Epist. Christ. IV. ad P. Wibe, Hafn. d. 30 Apr. 1642 Autogr. MSS.

zusammen berufen, die Regierungsform einzurichten, und einen neuen König zu erwählen, und den andern Ständen wurde nur vorgeschrieben, ihre Einwilligung zu solcher Wahl zu geben. Hierüber hatten diese lezten sich schon einigemahl beschwehret; aber am heftigsten geschahe solches in diesem Interregno, weil die Rede gieng, daß der Reichsrath und Adel willens wären, den Prinzen Friderich von der Thronfolge auszuschließen, und die Krone in eines andern Hände zu spielen (g). Friderich III. 1648.

Da nun die Stände im großen Saale auf dem Schlosse versammelt waren: so hielt der Kanzler eine Rede, dieses Inhalts: Daß die Geistlichkeit und Bürgerschaft denjenigen annehmen sollten, welchen der Reichsrath zum Könige erwählen würde; und der Scribent, welchem ich hierinn folge, bezeuget, daß er auf dem Saale mit zugegen gewesen, da diese Rede gehalten worden (h). Versammlung der Stände.

Hierauf stund Lauriz Scavenius, der in eben dem Jahre Rector der Universität war, auf, und antwortete im Nahmen der anderen Stände also: **Daß sie alle von dem höchstseligen Könige schriftlich wären ersuchet worden, Gevollmächtigte zu ernennen, um nach seinem Tode über eines Königs Wahl zu rathschlagen; daher sie glaubten, daß sie, vermöge dieser königlichen Mißive, ihre Stimmen bey der Wahl zu haben, berechtiget, und also nicht verbunden wären, schlechterdings denjenigen zu bewilligen, welchen der Rath erwählen würde.** Des Doctors Scavenius Rede. Was auf des Doctors Scavenius Vortrag für eine Antwort erfolget ist, wird nicht gemeldet. Weil aber des Adels Macht damahls am gröſten war: so kann man leicht schließen, daß dieser Antrag nicht in Betrachtung gezogen worden, und daß die andern Stände in Furcht gestanden, den königlichen Prinzen von der Krone ausgeschlossen zu sehen, insonderheit weil bekannt war, daß der Reichshofmeister, Corfiz Ulfeld, zu den königlichen Kindern, welche Christian der Vierte mit der Königinn Anna Catharina gezeuget hatte, kein gut Herz trug, weil er eine von den Töchtern der Frau Christine zur Gemahlinn hatte, und deswegen nach vieler Vermuthen vielleicht selbst mit Königsgedanken schwanger gieng.

Und daß diese Muthmaßung nicht ganz ohne Grund gewesen, scheinet der Legitimationsbrief anzuzeigen, welchen der Reichsrath zu der Zeit zu beglaubigen ersuchet wurde, um zu zeigen, daß die Kinder der Frau Christine rechte eheliche königliche Kinder wären, und zugleich auf

(g) Acta Interregni MSS. (h) Ibid.

Friderich III. 1648.

eine feine Art zu verstehen zu geben, daß sie sich nicht wiederspenstig bezeigen wollten, im Fall die Krone einem von ihnen angetragen würde; denn ich kann nicht absehen, was man sonst bey dem Gesuch dieses Patents in solchen schlüpfrigen Zeiten für eine Absicht hätte haben sollen. Weil nun dieser Brief in Ansehung dessen von großer Wichtigkeit, und mir davon eine Abschrift zu Handen gekommen ist: so will ich ihn hier von Wort zu Wort anführen. Er lautet also:

Legitimationsbrief der Kinder von der Frau Christina Munks wird vom Reichsrathe beglaubiget.

Dännemarks Reichsrath thut hierdurch zu wissen, weil der großmächtigste und hochgebohrne Herr und König, Herr Christian der Vierte, hochlöblichen Gedächtnisses, nach Innhalt seiner Majestät eigenen offenen Briefes, vor mehr denn dreyßig Jahren, mit der edlen und wohlgebohrnen Frau, Frau Christina Munk, in Ehestand getreten, und solches nicht einem jeden hier im Reiche so vollkommen, vielweniger außer Reichs bekannt ist, daß allen und jeden solche Bewandtniß der Sache bewußt seyn sollte: so haben einige von dem vornehmsten Stande, welchen hier im Reiche so hoch hieran gelegen ist, Uns um Unser wahrhaftiges Zeugnis ersuchet. Und da aus königlicher Majestät hochlöblichsten Gedächtnisses eigenem Briefe vom Dato Lundegaard den 23sten August 1615, mit seiner königlichen Majestät eigenen Hand geschrieben und unterschrieben, befunden wird, daß seine königliche Majestät wohlgedachte Frau Christina Munk zu seiner Gemahlinn angenommen, und seine Majestät in andern seiner Briefe, insonderheit in einem Briefe vom Dato Crempe den 9ten September 1629 die Kinder obbemeldter Frau Christina Munk, das lezte sowohl, als das erste, für seine ehelichen Kinder erkannt und geachtet hat, und daher auch billig von andern dafür erkannt und angesehen werden müssen; als haben wir, kraft solcher königlichen Briefe und Uhrkunden, ihnen Unsere wahrhaftige Nachricht und Zeugnis hierinn nicht versagen wollen, doch der Krone und dem hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Friderich, Herzogen zu Schleswig, Hollstein, Stormarn,

marn, und der Dithmarſen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt, Unſerm gnädigſten Herrn, und ſeiner fürſtlichen Gnaden Erben, auf alle Weiſe unnachtheilig. Zu mehrerer Bekräftigung deſſen haben Wir dieſes mit Unſern eigenen Händen unterſchrieben, und des Reichs Siegel angehängt. Gegeben Copenhagen den 18ten April 1648 (i). Friderich III. 1648.

Chriſtian Thomeſen. mit eigener Hand.	Anders Bille. mit eigener Hand.	Oſſue Gedde. mit eigener Hand.
Chriſtoph Bing. mit eigener Hand.	Mogens Raas. mit eigener Hand.	Thage Thot. mit eigener Hand.

Chriſtoph Uhlefeld. Oluff Parſtberg. Jörg. Seefeld Chriſtopherſen. mit eigener Hand. mit eigener Hand.

Grägers Krabbe. mit eigener Hand.	Jffver Wind. mit eigener Hand.	Jörgen Brahe. mit eigener Hand.
Friderich Redz. mit eigener Hand.	Niels Trolle. mit eigener Hand.	Malthe Jull. mit eigener Hand.

(L. S.)

Einige merkten gleich, wohin dieſe alles ziehlte; und die Schwierigkeiten, welche Corfiz Uhlefeld gegen des Herzog Friderichs Wahl machte, beſtärkten ſie nicht wenig in ſolcher Muthmaßung. Aber eben das, was am meiſten zu des königlichen Prinzen Ausſchließung beyzutragen ſchien, das beförderte ſeine Wahl am allerſtärkſten. Denn Uhlefelds große Gewalt und Anſehen erwekte bey vielen eine gewaltige Eyferſucht, ſo daß die meiſten vom Adel ihm entgegen zu arbeiten ſuchten, welches nicht geſchehen konnte, ohne den Herzog Friderich zu unterſtützen, wodurch alſo höchſtgedachter Herzog den gröſten Theil des Adels auf ſeine Seite bekam. Doch währeten die Streitigkeiten lange, daß man nicht gleich ſehen konnte, wie es ausfallen würde; ja die Königswahl war nicht nur in Dännemark, ſondern auch in Norwegen zweifelhaft. Denn es kam zu eben der Zeit eine Schrift heraus, die Veränderung der daſigen Regierung betreffend, wiewohl man nicht wiſſen konnte, auf weſſen Anſtiften

Die meiſten vom Adel unterſtützen den Herzog Friderich, aus Verdruß gegen den Uhlefeld.

(i) Dieſes Patent wurde jedoch nicht eher, als nach Verfaſſung der Capitulation, aber lange vor der Huldigung, bekannt gemacht.

Digitized by Google

Friderich III. 1648.

stiften solches geschähe, oder wer der Verfasser davon wäre. Als endlich Uhlefeld merkte, daß es ihm schwehr fallen würde, sein Vorhaben durchzutreiben, und daß die meisten Stimmen auf den Herzog fallen würden: so suchte er aus der Noth eine Tugend zu machen, und trat zu der Menge über, deren Stimmen auf den Herzog Friderich fielen.

Seine Wahl.

Und da die Wahl höchstbemeldten Herzog getroffen hatte: so überlieferte er ihm in seinem und des ganzen Raths Nahmen das Reich mit einer zierlichen Rede und Glükwünschung, dieses Inhalts: **Nachdem es Gott im Himmel gefallen, König Christian den Vierten, unsern vorigen allergnädigsten König und Herrn hochlöblichen Gedächtnisses, aus diesem elenden Leben abzufordern; und es nun eben dem allmächtigen Gott gefällt, Eure Gnaden uns zum Könige wieder zu geben: so legen wir die Regierung nieder, und übertragen sie Eurer Gnaden, damit Eure Gnaden nebst dem Reichsrathe diese Reiche Dännemark und Norwegen beherrschen und regieren mögen** ꝛc. (k). Hieraus kann man einigermaßen sehen, daß es ein Gedichte seyn müsse, wenn der Verfasser der Historie, **Uhlefelds** listige Streiche betitult, saget, daß der Hofmeister des Nachts nach des Königs Krönung die Ehrenpforte niederreißen lassen. Denn so wenig Liebe er auch zum Könige tragen mochte; so hatte er sich doch bequemet, in Absicht auf des Königs Wahl, mit dem Strohme zu schwimmen, und sich gezwungen, die Glükwünschungsrede an den neuen König in zärtlichen Ausdrücken zu halten, ja er hatte so gar der Huldigung und Krönung beygewohnet; und also ist es nicht glaublich, daß er sich sollte unterstanden haben, eine solche Gewaltsamkeit auszuüben, insonderheit, da sie zu nichts nuzte. Ehe man aber zur Huldigung schritt, arbeitete man lange vorher an einer Capitulation oder Handvestung; und weil der Rath niemahls bessere Gelegenheit gehabt hatte, solche sehr hoch zu spannen, als bey dieser vermeynten Thronerledigung, und es sowohl der uhlefeldischen Parthey, als des ganzen Adels gemeinschaftliche Vortheile betraf: so sezten sie in der Geschwindigkeit eine Capitulation auf, welche die Regierungsform fast aristocratisch machte. Denn in der Capitulation war das etwas neues und ungewöhnliches, daß der König die fünf hohen Reichswürden nicht nach seinem Gefallen vergeben, noch ohne Erlaubnis des Reichsraths aus dem Reiche reisen sollte, und dergleichen mehr. Es haben zwar einige geglaubt,

Es wird an einer Capitulation gearbeitet.

(k) Acta Interregni MSS.

geglaubt, daß, wenn der Prinz Friderich etwas herzhafter gewesen wäre, und länger Stand gehalten hätte, die Capitulation sehr würde gemildert worden seyn; theils weil der Adel selbst nicht einig war; theils auch, weil es allezeit eine Nothwendigkeit gewesen ist, einen königlichen Prinzen anzunehmen, und zwar in Ansehung der Herzogthümer und des Reichs Norwegen, welches Erbländer waren, und daher bey eines fremden Königs Wahl von Dännemark konnten abgerissen werden. Friderich III. 1648.

Allein die Umstände waren für den Prinzen sehr schlüpfrig und kizlich; denn, wie bereits gemeldet worden, so war erst kurz vorher eine Schrift von der Veränderung der Regierung in Norwegen herausgekommen, und die Ritterschaft in den Fürstenthümern hatte das noch nicht vergessen, was 1616 geschehen war. Der Prinz muste also diesesmahl in einen sauren Apfel beißen, und sich bequehmen, die harte Capitulation zu unterschreiben, welche nachgehends öffentlich aufgehoben wurde. Ehedem ist sie rahr gewesen; nunmehr aber findet man davon viele Abschriften. Was den Inhalt betrifft, so stimmet sie in den meisten Stücken mit den Capitulationen der vorigen Könige überein. Weil der merkwürdige Zusaz in derselben bereits in verschiedenen in- und ausländischen Historien stehet: so kann ich nicht umhin, solche hier ganz anzuführen. Sie lautet also: Friderichs III. Capitulation.

König Friderichs des Dritten Receß und Capitulation, zwischen Ihm und dem dänischen Reichsrathe, bewilliget und geschlossen in Copenhagen den 8ten März 1648.

Wir Friderich der Dritte, von Gottes Gnaden erwählter Prinz und Herr von Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Hollstein, Stormarn und der Dithmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, thun kund, daß weil Unser lieber, geehrter und wohlgebohrner Reichsrath von Dännemark, die allgemeine Ritterschaft durch ihre Gevollmächtigten hier im Reiche, Uns zur Krone auserkohren und erwählet, und die Geistlichkeit und Bürgerschaft Uns gleichfalls bewilliget haben, Herr und König über das Reich Dännemark zu seyn: Als haben Wir hiemit angelobet und versprochen, geloben und versprechen auch ihnen hiemit, nachstehende Capitulation und Receß bey Unserer bevorstehenden Huldigung vollkommen zu genehmigen und zu bestätigen, wie folget:

Friderich III. 1648.

1. Wollen und sollen Wir den allmächtigsten Gott über alles lieben und ehren, und aus aller Unserer Macht und Unserm Vermögen sein heiliges Wort und Lehre stärken, vermehren, ausbreiten, handhaben, beschützen und beschirmen zu Gottes Ehren, und des heiligen christlichen Glaubens Vermehrung, und der Religion Verbesserung; und zum Behuf dessen wollen Wir dahin sehen, daß alle Kirchen und Schuhlen in beyden Reichen mit christlichen, gelehrten und frommen Männern besezt, und diese mit nothdürftigem und ehrlichem Unterhalte versehen werden, wofern solches etwa zu höchstbemeldten Unsers lieben Herrn Vaters Zeiten noch nicht geschehen ist. Wir wollen auch nicht zulassen, daß jemand, der sich hier in den Reichen wohnhaft niederläst, einige Freyheit haben möge, sich einer andern öffentlichen Religionsübung zu bedienen, als dieser, die in den Reichen gebräuchlich ist.

2. Gleicherweise wollen Wir den ganzen Reichsrath, den Adel, die Bürger, Bauren und sämmtliche Einwohner des Reichs, und einen jeden insonderheit bey Recht, Gerechtigkeit, Freyheiten und Privilegien erhalten, und keinen auf einige Art daran kränken, und Wir wollen alle und einen jeden insonderheit, vermöge Unsers königlichen Amts, vor Gewalt und Unrecht beschützen, beschirmen und vertheidigen.

3. Hiernächst wollen und sollen Wir verpflichtet seyn, aus Unsern äußersten Kräften und Vermögen das Reich Dännemark zu vermehren, zu verbessern und zu erhöhen; und wenn Gott der Allmächtige es also versehen hätte, daß Wir hinführo mehr Land durch Hülfe und Beystand der Einwohner des Reiches Dännemark gerichtlich gewinnen, durch die Waffen erobern, oder auf andere Art bekommen sollten: so soll es zu dem Reiche Dännemark gehören, und unter der Krone Dännemark seyn und verbleiben. Aber sollte es geschehen, (welches Gott verhüte!) daß das Reich mit Krieg feindlich angegriffen und ein Theil des Reichs unter eines fremden Potentaten Gewalt kommen, nachgehends aber wiederum auf irgend eine Weise dem Reiche Dännemark wieder zugefüget werden sollte: so soll, weil die Einwohner selbst solches erobern helfen, ein jeder von den Einwohnern des Reiches Dännemark quit und frey genießen, und bekommen, was für Güther und Eigenthum er zuvor an eben dem Orte desselben Landes gehabt hat.

4. Gleicherweise wollen und sollen Wir den Reichsrath und Adel von Dännemark lieben und hervorziehen, und mit ihnen das Reich Dännemark beherrschen und regieren, und Dännemarks Reichsrath mit Kronlehnen versorgen, damit sie, die Herrentage zu besuchen, oder

andere

andere Beschwehrden auf ihre eigene Unkosten und Beutel zu übernehmen, nicht mögen benöthiget seyn. Gleichfalls wollen Wir auch an Unserm königlichen Hofe den einheimischen Reichsadel gebrauchen und befördern. Friderich III. 1648.

5. Desgleichen wollen Wir keinen Ausländer in Unsern dänischen Reichsrath aufnehmen, oder mit Schlössern und Lehnen der Krone Dännemark belehnen, es wäre denn, daß es mit des sämmtlichen dänischen Reichsraths Willen und Beyfall geschähe.

6. Gleicherweise sollen die dänischen Edelleute ihre Landgüther und Diener mit Hals, Hand, allen königlichen Vorrechten, und aller andern Herrlichkeit und Gerechtsahme frey und zu ewigen Zeiten genießen, brauchen und behalten, wie Wir und Unsere Vorväter, die Könige in Dännemark, solche über Unsere und der Kronen Bediente und Güther haben, und frey und ungekränkt gehabt haben, so, daß Wir oder Unsere Vögte und Amtleuthe Uns mit ihren Bedienten, Güthern und Eigenthum, Hölzungen, Fischereyen oder andern Herrlichkeiten nicht abgeben und bemengen wollen, weder mit Verrichtungen, Gastereyen, Fuhren, Arbeit, oder andern Beschwehrungen, es sey denn, daß Wir es mit des Edelmanns gutem Willen und Genehmhaltung haben könnten, dem das Guth und die Bedienten zugehören, ausgenommen Unsere und Unserer Gemahlinn Geräthschaft fortzuschaffen, wenn Wir persöhnlich durch ein Land reisen, wie es von alten Zeiten her gebräuchlich gewesen; und wenn auch ein offenbahrer Krieg ins Land und Reich kommen sollte: so wollen Wir doch keine Beschwehrung auf des Adels Diener legen, ohne wenn es mit des ganzen dänischen Reichsraths Bewilligung geschiehet.

7. Wo die Krone mit dem Adel Hölzungen, Felder, oder Fischereyen im gemeinschaftlichen Besiz hat, da wollen Wir oder Unsere Vögte solche mit Fischerey, Mastung, Holzhauen, Jagd oder zu anderer Nutzung nicht mehr gebrauchen, als der Krone Los und Antheil ertragen kann; jedoch in den gemeinschaftlichen Wäldern auf Falster und Langeland, woran die Krone Antheil hat, soll niemand großes Wild erlegen, ausgenommen Wir selbst, oder andere von Unsertwegen, und daß es mit Unserer Erlaubnis geschehe.

8. Auch wollen Wir nicht mit Unserm Briefe jemands Erbunterthanen, oder denen, die sie zum Pfande versezt oder in Vormundschaft haben, gebiethen oder verbiethen, selbiger Herrschaft verpflichtet zu seyn; hat einer an jemanden entweder wegen Güther oder Unterthanen Anspruch:

Friderich III. 1648.

spruch: so soll er solches durchs Recht ausmachen, nach Inhalt des Gesetzes und Recesses.

9. Wir wollen und sollen nicht auf des Adels Unterthanen einige Landsteuer auflegen noch von ihnen fordern, es geschehe denn, nach alter Gewohnheit, mit des ganzen dänischen Reichsraths Bewilligung, und wenn eine Schatzung ausgeschrieben wird: sollen doch des Adels Bedienten damit verschonet werden, wie von uhralten Zeiten her geschehen ist. Auch soll kein Edelmann schuldig seyn, Unser oder der Krone wegen ausser den Reichen zu reisen, wenn Wir ihnen nicht die Reisekosten dazu hergeben.

10. Gleicherweise mögen und sollen der dänische Reichsrath und Adel ihre Fischerey auf ihrem eigenen Grunde frey genießen, wie sie es von uhralten Zeiten her, vornehmlich zur Zeit des Königs Johannes, gehabt haben. Und insonderheit soll einem jeden auf seinem eigenen Grunde der Aalfang erlaubt seyn, ausgenommen in den Meerengen, wo die Krone und der gemeine Mann Schaden davon haben kann. Doch sollen die Fischereyen fernerhin frey und erlaubt bleiben, welche von uhralten Zeiten her gewesen sind. Und der Adel soll hier im Reiche auf seinem Grunde das Strandrecht genießen, außer wenn sie sich selbst dessen schriftlich verziehen haben.

11. Und wenn einige vom Adel den Heringsfang besuchen wollen, ihre Nahrung davon zu haben: so soll es dem Adel unverwehret seyn, weil es Fremden und Ausländern zugelassen wird, ihren Vortheil dabey zu machen. Es soll auch dem Adel frey und unverbothen seyn, Ochsen zu kaufen und zu verkaufen, und so viele Ochsen zu stallen, als ein jeder auf sein eigen Futter stallen kann, oder bey seinen eigenen Unterthanen kann füttern lassen, welche pflichtig sind, Vieh zu füttern; doch dem Zolle des Königs und der Krone ohne Nachtheil.

12. Es soll auch dem dänischen Reichsrathe und Adel frey stehen, mit ausländischen Kaufleuten zu handeln, zu kaufen und zu verkaufen, wie es bisher gebräuchlich gewesen ist.

13. Kein Edelmann, keine Edelfrau oder adeliche Jungfrau soll von Uns, Unsern Voigten, Amtleuten, Dienern, oder andern gefänglich angehalten, oder gegriffen werden, ehe und bevor sie nach dem Gesetze überführet worden, es sey denn, daß sie auf frischer That ergriffen würden, da sie nach dem Gesetze müssen angehalten werden, wenn sie nämlich einen Meuchelmord oder Todschlag, oder eine wissentliche Verrätherey begehen sollten. Würde aber jemand anderer Mishandlungen beschul-

schuldiget, die Leben oder Ehre betreffen: so soll ein Edelmann sich eydlich anheischig machen, zur Stelle zu bleiben; ist es aber eine Frau oder Jungfer: so soll sie Bürgschaft stellen, oder einen von ihren Freunden, der seßhaftig ist, eydlich versichern lassen, zur Stelle zu bleiben; wo nicht, so sollen sie für sich selbst Bürge seyn. Würde dagegen ein Urtheil oder Befehl an jemand geschikt: so soll er nicht pflichtig seyn, sich darnach zu richten, ohne wenn er selbst Antwort darauf geben will, wenn es verlanget wird. Doch soll jedermann verpflichtet seyn, vor Uns und dem dänischen Reichsrath vor Gerichte zu erscheinen, wenn jemand Anspruch an sie hat und sie belanget.

14. Wir wollen auch Unsern Amtleuten oder Voigten nicht gestatten, einen Edelmann oder ihre Unterthanen irgend zu beleidigen. Haben Unsere Lehnsmänner oder Voigte an jemanden einen Anspruch: so sollen sie ihn durchs Recht belangen lassen.

15. Wir wollen auch keinen Krieg anfangen oder jemand ankündigen, noch einige fremde Trouppen ins Reich einführen, ohne mit des dänischen Reichsraths Willen, Beyfall und Genehmhaltung; auch die Reichsflotte weder halb noch ganz ausrüsten, noch die Flotte irgend wohin schicken, oder den Reichsroßdienst aufbiethen oder sammlen, ohne mit des ganzen Reichsraths Bewilligung. Die ordentliche Musterung wird hiemit nicht gemeynet, oder wenn das Reich unvermuthet feindlich angefallen würde, daß man auf die Versammlung des Reichsraths nicht warten könnte. Und wenn ein Aufgeboth geschicht, oder etwas wider die Reichsfeinde soll unternommen werden: so soll niemand an den Reichsmarschall Ordre ausstellen, als allein Wir selbst, oder der ganze Reichsrath in Unserer Abwesenheit.

16. Kein Edelmann soll seiner Güther verlustig gehen, ohne wenn er sich des Hochverraths schuldig macht, wie das Gesez ausweiset.

17. Wir wollen allezeit ohne Ansehen richten, und das Recht auf keine Weise durch Gaben oder Gunst beugen; sondern wollen allen und jeden, sie mögen Einheimische oder Ausländische, Arme oder Reiche, Freunde oder Feinde, Edel oder Unedel, in oder außer dem Rath seyn, wenn sie vor Uns erscheinen, gleich willig zu ihrem Rechte helfen, wie einem christlichen Könige zu thun gebühret.

18. Wir wollen keinem Fremden oder Einheimischen Privilegia, die das Reich betreffen, bestätigen oder erneuern, oder einige Monopolia bewilligen, ohne mit des dänischen Reichsraths Bewilligung.

Friderich III. 1648.

19. Wir wollen auch keinem, der nicht von Adel ist, die Freyheit und das Recht geben, welches Ritter und Vasallen haben, ohne des ganzen Reichsraths Bewilligung, es müste denn seyn, daß er solches rechtmäßig im Felde erworben, und daß ers also würdig sey. Auch soll kein ausländischer Edelmann, der sich hier im Reiche niederläst, des dänischen Adels Privilegia genießen, es sey denn, daß er mit des ganzen dänischen Reichsraths Bewilligung naturalisiret, und für einen dänischen Edelmann erkannt, aufgenommen und angesehen, und innerhalb Jahr und Tag darauf in Eyd und Pflicht genommen wird.

20. Es sollen auch weder Wir noch Unsere Gemahlinn, noch eins von Unsern Kindern, noch sonst jemand in Unserm Nahmen, Uns oder der Krone ein freyes und privilegirtes Guth hier im Reiche kaufen oder verpfänden lassen, oder durch einiges Mittel auf einige Weise bewilligen, daß es unter die Krone gebracht oder genommen werde.

21. Auch soll der dänische Reichsrath und Adel hinführo kein freyes Bauerguth kaufen oder verpfänden lassen, ohne mit des Königs Erlaubnis.

22. Wenn jemand auf Unsere schriftliche Einladung und Versicherung auf Treue und Glauben zu uns kömmt: so soll er von Uns, und allen, die unter Uns stehen, unbeschädigt, frey, sicher und ungehindert wieder zu den Seinigen kommen; doch soll er verpflichtet seyn, vor Uns und dem dänischen Reichsrathe vor Gerichte zu stehen.

23. Will jemand einen Edelmann zum Zweykampf ausfordern: so soll er ihm solches in seinem offenen untersiegelten Briefe ehrlich kund thun, und ihm denselben durch zween Edelleute zuschicken. Derjenige, welcher zum Zweykampf ausgefordert wird, soll denen, die ihn ausfordern, bey Tage und Nacht willfährig seyn, nachdem ihm der Zweykampf vorgeschlagen wird.

24. Wir wollen Uns auch verpflichten, mit der Unterthanen Hülfe, die orcadischen Insuln und Hetland an die Krone wieder einzulösen, sobald Wir solche bekommen können.

25. Wir wollen und sollen auch niemand durch Unsere Briefe von seinem Unter- oder Landgericht los machen, auch nicht von dem Reichscanzler nach dem Gesetze: auch soll niemand von seinem Unter- oder Landgerichte sich auf ein höheres berufen, ehe und bevor ein Urtheil in jenem ergangen ist.

26. Wenn die Zeugen oder so genannten Sandmänd oder Näfninge jemanden zum Schaden unrecht schwören: so soll der Landrichter,

so

so weit das jüdische Gesez sich erstrecket, Macht haben, wenn es von jenen verlanget wird, die redlichsten seßhaften Männer zu fordern, und diese mögen urtheilen, ob sie unrecht gethan haben. Und auf gleiche Weise soll es auch in Seeland, Schonen und andern Provinzen gehalten werden, so weit als das seeländische und schonische Gesez von den Oldingen und Näfningen sich erstrekt. Friderich III. 1648.

27. Eben so soll es mit dem Beschwehren des Erb- und Eigenthums- oder mit dem Zwölfmännereyde gehalten werden; aber über die Love und Lovhevder, welche einer vom Adel gegeben und abgelegt und dadurch sein Erb- und Eigenthumsrecht beschworen hat, soll nicht geurtheilet werden, ohne vom Könige und dem ganzen dänischen Reichsrath.

28. Die so genannten Sandemänd, die Rechtsverordnete und andere, die sollen hinführo nicht wider Verordnungen oder ein gegebenes Gesez schwören, so lange als sie gültig und nicht umgestoßen seyn.

29. Wir wollen auch kein Verboth auf Ochsen, Korn, Butter, Hekinge oder etwas anders legen, daß dergleichen hier aus dem Reiche nicht ausgeführet werden solle, ohne mit des ganzen dänischen Reichsraths Willen und Genehmhaltung; und wenn solchergestallt ein Verboth geschehen ist: so soll keinem eine besondere Bewilligung oder Freyheit dem zuwider gegeben werden, ohne mit ihrer Genehmhaltung. Wir wollen auch kein Verboth, ohne des ganzen dänischen Reichsraths Willen und Genehmhaltung, wieder aufheben, wie es die alte Gewohnheit gewesen ist. Wenn aber ein Krieg so plözlich entstehen sollte, daß Wir den Reichsrath nicht so geschwinde versammeln könnten: so wollen Wir doch diejenigen zusammen fordern, welche am nächsten bey der Hand seyn.

30. Da der dänische Reichsrath, die Edelleute und übrigen Einwohner schuldig seyn sollen, auf eines jeden Anklage vor Uns und dem dänischen Reichsrath gerichtlich zu erscheinen: so wollen Wir gleicherweise uns verbindlich machen, einem jeden vor dem dänischen Reichsrath Rede und Antwort zu geben, und Uns, ohne auf jemanden ungnädig zu werden, ihr Urtheil gefallen zu lassen, und demselben nachzukommen.

31. Hinführo soll niemand wegen gewaltthätiger Wegführung nach Feldmarken gestraft werden, sondern es soll als eine Gewaltthätigkeit, so dem, der weggeführet wird, wiederfähret, angesehen werden, und nicht mehr, wie es von uhralten Zeiten her gewesen ist.

32. Unsere Amtmänner sollen Dänen zu Hardes-Voigten bestellen, welche ohne Ansehen einem jeden Recht und Gerechtigkeit wiederfahren

Friderich III. 1648.

ren lassen. Handelt der Hardesvoigt wider seine Pflicht: so soll er abgesezt werden, und wegen seines Thuns Rede und Antwort geben.

33. Niemanden soll verwehret seyn, Hölzungen, Aecker oder andere liegende Gründe rechtmäßig besichtigen und nach den Grenzscheidungen abmessen zu lassen, wenn gleich die Krone oder Kirche Antheil daran haben sollte.

34. Die Edelleute sollen ihre eigenen Höfe, darauf sie wohnen, oder wo sie ihre Pächter oder Voigte darauf halten, die ihren Ackerbau und ihre Haushaltung bestellen, vom Zehenden frey und quit besitzen, damit sie ihre Unterthanen anhalten, die Zehenden richtig abzutragen.

35. Der Adel und die Ritterschaft sollen das Ius Patronatus bey den Kirchen und geistlichen Lehnen genießen und behalten, wenn sie mit Brief und Siegel erweisen können, daß sie Recht dazu haben, doch so, daß die Personen, welche nun damit belehnet sind, solche ihre Lebenszeit genießen mögen. Und wenn diese Personen gestorben und abgegangen seyn, welche mit einem Vicariat belehnet worden: so kann ein jeder Ritter und Edelmann hier im Reiche wieder zu dessen Besiz kommen, wenn sie es hinlänglich durch Brief und Siegel erweisen können, daß sie die rechten Erben dazu seyn.

36. Alle Klöster, Prälaturen, Dignitäten, Canonicate und andere geistliche Pfründen, welche hier nicht benennet seyn, sollen in ihrem Stande bleiben, und es soll hinführo niemand damit belehnet werden, als diejenigen, welche entweder zur Clerisey gehören, oder bey der Miliz dem Reiche gute und herrliche Dienste leisten können, doch eines jeden Recht und gerechten Anspruch auf alle Weise ohnbeschadet und ohngekränkt, laut des Recesses, den der hochgebohrne Unser lieber Herr Vater ausgestellt hat.

37. Wir wollen die Lehne nicht verringern, welche redliche, ehrliche Männer im Besiz haben, ehe und bevor ihre Briefe rechtmäßig wieder gelöst und richtig gemacht werden, und sie sollen auch solche ihre Lehne, die sie Pfandweise besitzen, durch keine andere, als nur durch solche Missethaten, verbrochen haben, wodurch man Erb- und Eigenthum verbricht. Und wenn sie sich auf andere Art gegen Uns und andere Einwohner des Reichs versehen: so sollen sie nach dem Gesetze gerichtlich verurtheilet werden.

38. Wir wollen nicht Briefe gegen Briefe geben; noch eine Verordnung durch die andere aufheben.

39. Wir

39. Wir wollen über Unſeren einmahl ausgeſtellten Briefen und Verordnungen, ingleichen auch über den Briefen Unſerer Vorväter, der verſtorbenen Könige im Reiche Dännemark, ernſtlich halten. Friderich III. 1648.

40. Stirbt jemand, der nicht ein gebohrner von Adel iſt, und doch adeliche Freyheiten oder Güther erlanget hat, ohne freye Erben: ſo ſollen die Güther nicht der Krone anheim oder in einige Unfreyheit fallen, ſondern wieder an ſeine rechte Erben kommen, ob ſie gleich nicht von Adel ſeyn; aber ſie ſollen ſolche gleichwohl nicht behalten, ſondern verbunden ſeyn, ſolche dem Adel nach dem Landkauf innerhalb Jahr und Tag wieder zu verkaufen. Wenn es aber unfreye Güther ſind, welche er gehabt, ehe er geadelt worden: ſo fallen ſolche wieder an die rechten Erben.

41. Der Reichscanzler ſoll das Reichsſiegel in ſeiner eigenen Sache nicht gebrauchen, ſondern Wir wollen dazu einen andern von Adel beſtellen, welcher an ſeiner Statt in ſeiner Sache zu Gericht ſitzen, und unter des Reichs Siegel ſeinen Nahmen ſetzen ſoll.

42. Künftighin ſollen keine Sandmänd wegen irgend eines Eigenthums ſchwören, ſondern wer ein Eigenthum theilen will, der ſoll es bey dem Hardesgerichte und Landgerichte und vor dem Reichscanzler ausmachen, wie ſichs gebühret ausgemacht und getheilet zu werden, die Hardesgrenze und Feldgrenze ausgenommen.

43. Wird ein Edelmann vor Uns verläumdet und belogen: ſo wollen Wir ſolchem keinen Glauben oder Beyfall geben, es ſey denn, daß derjenige, welcher dergleichen geſaget hat, ſolches in Unſerer und des däniſchen Reichsraths Gegenwart. und da der andere zuhöret, geſtehen will; wird er alsdann befunden, daß er mit Lügen umgehet: ſo ſoll er, wie ſich gebühret, als ein Lügner und Verläumder geſtraft werden.

44. Wird ein Ritter wegen einer That friedlos: ſo ſoll er für ſeine Sicherheit zwanzig löthige Mark erlegen.

45. Und weil das höchſte Regiment im Reiche am meiſten auf des Königs Perſohn ankömmt, welches Regiment der König nicht allein führen kann: ſo ſoll deswegen der König allezeit einen Reichshofmeiſter, einen Canzler und einen Reichsmarſchall haben, und zwar die gebohrne Dänen von Adel ſeyn, und dieſe ſollen dem Könige nebſt den andern Reichsräthen in Reichsverrichtungen und Geſchäfften zu Führung ſeines königlichen Regiments behülflich ſeyn. Und wenn der König jemanden beſchwehren wollte, er mag von Adel ſeyn oder nicht, und dieſer mit Fug vermeynen könnte, daß ihm der König Unrecht thäte: ſo ſoll es ihm frey ſtehen, ſolches dem Reichshofmeiſter, des Königs Canzler und dem

Friderich III. 1648.

Reichsmarschall zu erkennen zu geben, und den König erinnern zu lassen, von solchem seinen Vorhaben abzustehen; und wenn sich der König alsdann nicht wollte zurechte weisen lassen: (welches Wir doch für Uns wohl thun wollen,) so soll der König dem, der da klaget, alsobald einen Gerichtstag ansetzen und bestimmen, und dem Kläger Recht verschaffen vor dem Reichsrath und einigen von Adel, welche der König auch dazu soll berufen und verschreiben lassen, und vor welchen jedermann als vor seinen Richtern stehen und gewärtigen soll, was das geschriebene Gesetz ausweiset und mit sich führet. Der Reichsräthe sollen drey und zwanzig an der Zahl seyn; und wenn einer von ihnen mit Tode abgehet: so soll der Reichsrath und Adel, nach der 1645 gegebenen Bewilligung, Macht haben, in der Provinz, woraus der verstorbene ist, sechs oder acht vorzuschlagen, aus welchen der ganze Reichsrath, und kein anderer, einen an des verstorbenen Stelle erwählen und ernennen soll; wenn aber ein Reichshofmeister, Canzler, Reichsmarschall, Reichsadmiral, oder ein Canzler oder Statthalter in Norwegen stirbt: so mag der Reichsrath Uns drey vorschlagen, die solches Amt bekleiden können, von welchen Wir und kein anderer einen verordnen wollen, des verstorbenen Stelle und Amt zu bekleiden, und solches beym ersten Reichs- oder Herrentage ins Werk zu stellen, nachdem einer von den Reichsräthen mit Tode abgegangen ist.

46. Wir wollen alle Schlosämter und Lehne in Dännemark und Norwegen von Unserm lieben dänischen Reichsrath annehmen, und Wir verpflichten Uns auf Unsern königlichen Eyd, selbige Unserm Reichsrathe, adelichen und einheimischen guten ehrlichen Männern in Dännemark und Norwegen zu überantworten, und keinem andern solche zukommen zu lassen; und wenn mit einem Schlosamte anders gehandelt wird: so soll es keine Kraft haben, ohne wenn es mit des ganzen Reichsraths Genehmhaltung und Bewilligung geschiehet. Auch wollen Wir die Abgaben bey selbigen oder einigem andern Lehne mit einiger neuen Auflage nicht erhöhen, oder das benannte verringern, den Lehnsmännern oder gemeinem Manne zur Beschwehrde und Abbruch, auch nicht die Lehne in den Reichen zusammen legen, oder geistliche Güther und Lehne einigen andern, als Einheimischen des Reichs, die Canzeley ausgenommen, verlehnen, es geschehe denn mit des ganzen Reichsraths Bewilligung; es soll auch niemand von seinem Lehne abgesezt werden, wo nicht diejenigen Räthe, welche in der Gegend desselbigen Landes wohnen, wo die Lehne liegen, dieses bewilligen, wenn es ihnen kund gemacht wird, um welcher Uhrsach willen

willen er abgesezt wird, und diese Räthe sollen darüber schalten und walten, wie sie es vor dem ganzen Reichsrathe verantworten wollen. Friderich III. 1648.

47. Das Reich Dännemark soll ein freyes Wahlreich seyn und bleiben, wie es von uhralten Zeiten her gewesen ist.

48. Es soll auch keine Veränderung mit der Münze vorgenommen werden, ohne mit des ganzen Reichsraths Willen und Genehmhaltung.

49. Wir wollen auch Unsere ordentliche Hofhaltung in Dännemark haben, und nicht in fremder Herren Lande verreisen, ohne mit des ganzen Reichsraths Rath, Willen und Genehmhaltung.

50. Wir wollen auch weder inn- oder außerhalb Reiches jemanden eine Commißion auftragen, welche den Reichen oder derselben Einwohnern zum Schaden gereichen könnte. Auch kein Bündnis schließen, brechen oder verändern, ohne mit des ganzen Reichsraths Genehmhaltung und Bewilligung; hingegen alles, was der Reiche Wohlfahrt betrifft, nach des ganzen Reichsraths Rath und Genehmhaltung schließen und verrichten.

51. Die Regalien der Krone wollen Wir nicht ohne des ganzen dänischen Reichsraths Rath, Willen und Genehmhaltung aus dem Reiche führen, verkaufen, versetzen oder verändern lassen; auch deren Einkünfte zu nichts anders, als zu der Reiche Nutzen und Besten, und Unserm Unterhalte und Hofstaat anwenden, oder anwenden lassen, vielweniger wollen Wir solche aus dem Reiche anderswohin verwenden, ohne daß es gleicherweise mit des ganzen Reichsraths Willen und Genehmhaltung geschehe und bewilliget werde.

52. Einen Herren- oder Reichstag wollen Wir jährlich einmahl acht Tage nach Pfingsten durch Unsern offenen Brief ausschreiben, und darauf halten lassen, es sey denn, daß der ganze Reichsrath wichtiger Uhrsachen wegen es anders für gut befände.

53. Wenn ein Edelmann in Unsern oder des Reichs Verrichtungen, entweder in Kriegs- oder Friedenszeiten, gefangen wird: so soll er aus des Reichs Mitteln wieder ranzionirt und frey gemacht werden.

54. Kein Zoll, Accise, oder andere Abgift, was für Nahmen sie auch haben mag, soll ohne des ganzen dänischen Reichsraths Bewilligung auferleget oder verändert, auch keine Repressalien ausgestellt werden.

55. Alle diese vorstehende Articul, und einen jeden insonderheit verpflichten Wir Uns, Friderich der Dritte, von Gottes Gnaden erwählter Prinz und Herr von Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, unverbrüchlich und fest zu halten, nach allen Worten,

Friderich III. 1648.

Puncten und Articuln ohne irgend einige Argliſt. Und dafern etwas geſchehen ſollte, welches wider dieſe Unſere Capitulation, Geſez oder Recht ſeyn könnte, und Wir Uns von allen gegenwärtigen Reichsräthen nicht wollten erinnern oder einreden laſſen: (welches Wir nächſt Gottes Hülfe nicht vermuthen,) ſo wollen Wir auf ihre Erinnerung verpflichtet ſeyn, den ganzen Reichsrath zu verſchreiben, und ihr Bedenken darüber zu vernehmen. Thun Wir ſolches nicht, wenn es zum andernmahl von Uns begehret wird: ſo ſoll der anweſende Reichsrath verbunden ſeyn, und ſelbſt Macht haben, ihre Mitbrüder, die andern Reichsräthe, an einen gelegenen Ort zu verſchreiben, um Uns dazu zu bewegen, was ſie für billig und recht erachten. Und wenn Wir Uns noch nicht wollen weiſen und rathen laſſen: (welches nicht zu vermuthen iſt,) ſo ſtehet es dem Reichsrathe frey, nach den Geſetzen und Rechten des Landes zu ſchließen und verordnen, was recht und billig iſt, womit Wir auch zufrieden ſeyn ſollen. Wenn Uns gehuldiget wird: ſo wollen Wir dieſe Capitulation geſchrieben von Uns geben, mit ſämmtlicher Reichsräthe Händen und Siegeln bekräftiget, und Uns bey Unſerm königlichen Eyde und der chriſtlichen Religion und Lehre verpflichten, ſolche Capitulation und andere der Ritterſchaft und aller Stände in beyden Reichen wohlhergebrachte Privilegien, Freyheiten, Geſetze und Statuten, bey Unſerer Krönung gehörig zu beſchwören. Zu deſto mehrerer Uhrkund und beſſerer Verſicherung, daß ſolches in alle Maaße ſoll gehalten werden, wie oben beſchrieben ſtehet, haben Wir unter dieſe Capitulation, welche Unſer offener Brief iſt, Unſer Inſiegel gehänget. Gegeben auf dem Schloſſe in Copenhagen den 8ten März, im Jahr nach Gottes Geburth 1648.

Unter Unſerm Signet.

Friderich.

Keines däniſchen Königs Capitulation iſt ſo hoch geſpannt geweſen, als dieſe, welches aus dem angeführten Zuſaz erhellet, den man in den vorigen Capitulationen nicht findet. Und hieraus ergiebt ſich, daß ſich der Rath der Vacanz des Throns und der günſtigen Umſtände bedienet, ihre Hoheit und Recht ſo zu vermehren, daß die Regierungsform beynahe ariſtocratiſch geworden. Allein wenn man den Bogen zu hoch ſpannet, ſo bricht er: und ſo gieng es auch hier, wie die folgende Hiſtorie weiſen wird. Sonſt iſt es bekannt, daß das rechte Original von dieſer Capitulation im Jahre 1660, als die Erbhuldigung vor ſich gehen ſollte, nicht zu finden war; weswegen man auf die Copie, welche damahls in Seeland

Anmerkung hierüber.

Digitized by Google

land gefunden wurde, folgende Worte schrieb: Weil die rechte Capitulation, nach welcher in den Archiven fleißig gesuchet worden, nicht zu finden ist: so wollen wir sämmtliche Reichsräthe, Edelleute und Abgeordnete vom geistlichen und weltlichen Stande, hiemit vorbenanntes Original nebst allen andern Abschriften für annulliret, zernichtet, todt und ungültig erklären, und Ihro Majestät wegen Dero darauf gethanen und abgelegten Eydes auf alle Weise ohne einige Ausnahme quit und frey gesprochen haben. Zu Uhrkund dessen haben wir dieses eigenhändig unterschrieben, Copenhagen den 16ten October 1660. Das Original wurde allererst 1710 von dem Justizrath und Landrichter in Fühnen und Langland, Matthias Rosenwinge, unter einigen alten Briefschaften nach dem Tode des Etaatsraths Knud Urne in Fühnen gefunden, und von demselben dem Könige Friderich dem Vierten zugestellet, daß es also nunmehro in dem königlichen Archiv angetroffen wird. Solchergestallt wurden die Schwierigkeiten gehoben, und der Herzog Friderich einträchtig zum Könige erwählet. Die Huldigung gieng den 6ten des Heumonaths folgendermaßen vor sich: Friderich III. 1648.

Auf dem Schlosplatze vor der Börse war eine herrliche Bühne aufgerichtet, worauf der königliche Thron mit schwarzem Sammet überzogen stand, und der Weg vom Schlosse zu dieser Bühne war mit schwarzem Tuche beleget. Des Vormittags um 9 Uhr wurde die ganze Bürgerschaft vom Schlosse an bis zu der aufgeführten Bühne ins Gewehr gestellet. Darauf kamen 1) zween Herolde mit schwarzen Sceptern in Händen, denen folgten 2) einige adeliche Personen mit langen schwarzen Mänteln, als verordnete Marschälle. 3) Die Ritter- und Adelschaft aus allen Provinzen. 4) Der Hofadel. 5) Beyde Hofmarschälle. 6) Diesen folgte Ihro Hoheit, von vierzig Trabanten unter einem Himmel von schwarzem Sammet begleitet. 7) Darnach kam der Reichshofmeister, und endlich 8) die Reichsräthe, ein jeder nach seinem Stande. Die königl. Huldigung.

Da nun Ihro Hoheit auf die Bühne gekommen war, so hielt der Reichshofmeister eine zierliche Rede, und nach deren Endigung knyten die Reichsräthe nieder, und legten den Eyd ab, welchen der Hofkanzler ihnen vorsagte, worauf sie allesammt, und ein jeder insonderheit, Ihro

Friderich III. 1648.

Majestät die Hand gaben, und zur angetretenen Regierung Glük wünschten.

Als dieses geschehen, ließen sich Ihro Majestät auf den Thron nieder, und der Reichsrath sezte sich neben dem Throne auf etwas niedrige Stühle, und alle bedekten ihre Häupter; darauf rief der Secretair Krag die Stände nach einander auf, und las ihnen den Eyd vor. Und also giengen erstlich die Ritterschaft und der Adel, darnach die Geistlichkeit, nach diesen die Bürgerschaft, und endlich die Bauren hinauf, und legten den Eyd ab. Da nun alles vorbey war: so wurde Ihro Majestät auf eben die Weise wieder nach dem Schlosse begleitet. Kurz darauf wurde gedachte Bühne dem gemeinen Volke preis gegeben, welche sich um das Tuch, Holz und Eisen tapfer herum schlugen, und dadurch zu großem Gelächter und vieler Kurzweile Anlas gaben.

Endlich wurde ein jeder nach seinem Stande auf das köstlichste bewirthet, und damit hatte die Huldigungshandlung ein Ende.

Die Krönung.

Den 23sten Nov. wurden Ihro Majestät in Copenhagen auf folgende Weise gekrönet (1). Erst sahe man in einer Proceßion nach Unser lieben Frauenkirche zween Heerpauker mit silbernen Pauken, welchen sechs Trompeter, alle in weißem Atlas und schwarzem Sammet gekleidet, folgten; darnach giengen fünf Marschälle mit ihren Stäben in Händen, welche von etlichen hundert adelichen Personen begleitet wurden, die alle in schwarzem Sammet gekleidet waren. Nach ihnen kamen die Gesandten von Lübek, Hamburg, Rostok, und andre mehr. Dann zween Herolde in gewöhnlichem Habit. Darauf wieder einige Heerpauker und Trompeter; darnach die Reichsräthe alle zu Pferde, und die königlichen Insignia, als Apfel, Schwert, Scepter und Krone, so die vier höchsten Reichsbedienten trugen. Darauf folgten Ihro Majestät unter einem Himmel, welcher von den vornehmsten Edelleuten getragen wurde; gleich hinter her giengen die fürstlichen Personen von Sonderburg, Eutin, Sachsenlauenburg, desgleichen die Gesandten von Meklenburg, Hollstein und Oldenburg.

Als nun der König in die Kirche gekommen war, hielt der Bischof von Seeland, Caspar Brochman, eine lateinische Rede. Darnach kam der Reichshofmeister und zeigte Ihro Majestät die Reichsprivilegia, solche zu bestätigen. Nachgehends sezte der Bischof Ihro Majestät die Krone aufs Haupt, und alsdann traten die Reichsräthe herzu, und legten

(1) Diese Krönung wird mit allen Umständen in Wolfs Encom. Regni Daniae beschrieben.

ten ihre Hände auf Ihro Majestät Haupt und Krone, damit zu erkennen zu geben, daß er ihre Krone und Haupt seyn sollte. Da nun alle Cerimonien zu Ende waren, giengen Ihro Majestät in eben dem prächtigen Aufzuge wieder aufs Schlos zurük, wo eine herrliche Tafel zugerichtet war. Den Tag darauf wurde die Königinn fast mit eben den Cerimonien und mit eben der Pracht gekrönt. Friderich III. 1648

Aber noch vor dieser Krönung war der König in Norwegen gewesen, allwo ihm mit großer Pracht gehuldiget worden. Er langte mit einem ansehnlichen Gefolge von fürstlichen und adelichen Personen, nebst vier großen Kriegsschiffen, Dreyeinigkeit, Hannibal, Victoria und Spes, und zwo Fregatten, den 13ten Aug. zu Aggershuus an. Vier Meilen von der Festung empfing ihn der Statthalter, Hannibal Sehestedt, nebst seiner Gemahlinn, und beyde begleiteten den König bis zur Schiffbrücke am Schlosse Aggershuus. In dem Augenblicke wurden von der Festung und Flotte vierhundert und funfzig Canonen abgefeuret. Nachdem Ihro Majestät sich einige Tage in Christiania aufgehalten, und unterdessen daselbst alles Merkwürdige besehen hatten, gieng den 24sten August die Huldigung mit großer Pracht vor sich. Der Statthalter hielt eine zierliche Rede, ehe er nebst den andern den Eyd ablegte, welcher ihnen vom Canzler Christen Thomesen vorgelesen wurde. Man hat als etwas besonderes bey dieser Huldigung bemerket, daß als seine Majestät kaum wieder aufs Schlos gekommen, ein Sturm mit Hagel und Platzregen entstanden, desgleichen man in langer Zeit weder erfahren noch gesehen hatte, und daß es doch gleich darauf sich wieder aufgekläret und lieblich Wetter geworden. Hieraus machte man gleich nach Gewohnheit Vorbedeutungen, nämlich, daß dieser König im Anfange seiner Regierung unglüklich, hernach aber glüklich seyn würde. Die königl. Huldigung in Norwegen.

Des Abends ließen Ihro Majestät in der Stadt an verschiedenen Orten über tausend Personen bewirthen, welche über der Tafel von vier und zwanzig vornehmen Bürgern in schwarzen Mänteln bedienet wurden; und weil der König wohl wuste, wie sehr der norwegische gemeine Mann durch Liebkosungen und Freundlichkeit zu gewinnen: so lies er seinen Leibarzt, seinen Hofprediger und einige Marschälle alle Speisegemächer daselbst besuchen, um nachzusehen, ob sie allenthalben wohl bewirthet würden. Als die Huldigung glüklich verrichtet worden, reisete Ihro Majestät den 2ten September von Christiania wieder ab. Dies ist es alles, was ich für nöthig erachtet habe, aus einer noch ungedrukten Beschreibung

Friderich III. 1648.

schreibung dieser Huldigung (m), welche ich in Händen habe, abzuschreiben, und vielleicht ist dieses schon zu viel in einer Historie. Von den verschiedenen Verordnungen, welche Ihro Majestät vor Dero Zurükreise ergehen ließen, soll an einem andern Orte gehandelt werden. Hier will ich nur sagen, daß er ein Capital zu Versorgung verschiedener vaterlosen Kinder und zu deren Unterweisung in Handwerkern in Christiania; ingleichen tausend Rthlr. zur Schuhle in Friderichsstadt, welche jährlich sollten verzinset werden, vermacht und hergegeben. Die große Liebe und Gewogenheit, welche seine Majestät überall bey den Einwohnern in Norwegen fand, rührte sowohl aus seinem eigenen gnädigen Bezeigen, als auch davon her, daß er Christians des Vierten Sohn war; denn kein König hat größere Liebe zu der norwegischen Nation getragen, als sein hochseliger Herr Vater.

Der Statthalter Hannibal Sehested spahrete bey dieser Gelegenheit keine Mühe und Unkosten, sich in der Gnade des Königs fest zu setzen, welches man aus den schriftlichen Befehlen siehet, welche er zu dem Ende ausstellte (n). Aber alles dieses konnte ihm nichts helfen; denn sein Regiment nahm bald darauf ein Ende, wie hernach soll gezeigt werden. Die Beschwehrlichkeit, welche bey Vollziehung dieses großen Werks vorfiel, gab seine Majestät durch die Medaille und Schaumünze zu erkennen, welche am Krönungstage unter das Volk ausgeworfen wurde, und auf deren einer Seite ein Bluhmentopf stund, aus welchem eine Bluhme hervorsprossete, mit der Beyschrift: Tandem! (o)

Des Reichs Zustand bey König Friderichs Antritt der Regierung.

Bey des König Friderichs Antritt der Regierung befand sich das Reich in folgendem Zustande: Dännemark war durch den letzten unglücklichen schwedischen Krieg ziehmlich geschwächet worden; unterschiedene wichtige Provinzen waren vom Reiche abgerissen. Man hatte große Unkosten angewandt, welche noch nicht verwunden waren. Des Adels Macht war aufs Höchste gestiegen, und beym Antritte der Regierung machten sie große Schwierigkeiten; ja keines dänischen Königs Gewalt ist durch die Capitulation mehr eingeschränkt worden, als die Gewalt Friderichs des Dritten: und diese Einschränkung verursachte unterschiedene Ungelegenheiten, welche dieser berühmte König durch seine Weis-

(m) Acta Inaug. MSS.

(n) S. Hannibal Sehesteds eigenhändig geschriebene Edicte, eines vom Dato Aggershuus den 9ten Aug. und das andere vom 23sten August 1648.

(o) Musaeum Regium n. 3. Tab. 8. Diese Münze muß nicht mit derjenigen verwechselt werden, welche etliche Jahre hernach, in Absicht auf die guineische Handlung, geschlagen wurde.

Digitized by Google

Weisheit leicht hätte heben können, wenn die königliche Macht nicht so sehr wäre beschnitten gewesen. Friderich III. 1648.

Was den äußern Zustand des Reichs, in Absicht auf fremde Potentaten, betrifft: so hatte Christian der Vierte mit England in großer Freundschaft gelebt, weil der König Jacob und sein Sohn Carl der Erste mit ihm sehr nahe verwandt waren; aber diese Umstände veränderten sich nachgehends durch des König Carls jämmerliches Ende, und bey der eigenmächtigen Regierung des Cromwels, welcher allezeit gegen Dännemark übelgesinnet war, wie im folgenden soll gezeiget werden. In Absicht auf andere Potentaten.

Mit Holland hatte sich zwar der hochselige König einige Jahre vor seinem Tode verglichen. Weil aber diese Republik den Schaden, welchen das Reich erlitten, meist verursacht; und bey dem zu Christianopel 1645 geschlossenen Vertrage Dännemark um verschiedene Einkünfte, welche jährlich im Sunde gehoben worden, gebracht hatte: so konnte das Reich dazumahl kein sonderliches Vertrauen zu dieser Republik haben. Doch reuete es die Holländer nachgehends, als sie sahen, daß Schweden täglich an Macht zunahm, daß sie dazu verholfen hätten, und ließen sich mit Dännemark wieder in ein Bündnis ein, wovon hernach mehr gemeldet werden soll.

Mit Spanien hatte Dännemark seit dem lübeckischen Frieden in gutem Vernehmen gestanden. Ja diese Vertraulichkeit war so groß, daß verschiedene Potentaten darüber in Unruhe geriethen, und sich einbildeten, daß mehr als eine bloße Freundschaft dahinter stekte. Aber diese Vertraulichkeit hörte gegen das Ende von Christians des Vierten Regierung auf, wie in seiner Historie erzehlet worden.

In Ansehung Schwedens waren die Umstände am delicatesten, und zwar wegen des Stifts Bremen. Hiermit hatte es diese Bewandnis: Als der König Friderich noch Prinz war, so wurde er 1621 zum Coadjutor in Bremen erwählet; und da der Erzbischof Johann Friderich 1634 mit Tode abgieng: so folgte ihm der dänische Prinz ohne Widerspruch in dem Stifte, wiewohl die Schweden solches nicht würden zugelassen haben, woferne nicht die unglükliche Schlacht bey Nördlingen ihnen die Kräfte benommen hätte. Als aber die mislichen Sachen der Schweden sich wieder zu bessern begunten, und der Krieg zwischen Dännemark und Schweden angieng, worinn der Prinz Friderich von seinem Herrn Vater zum obersten Befehlshaber in Holstein gemacht wurde: so nahmen die Schweden daher Gelegenheit zur Feindschaft, und bemächtigten sich der Stifter Bremen und Vehrden, welche endlich in

Friderich III. 1648.

dem westphälischen Frieden weltlich gemacht, und unter dem Titul eines Herzogthums an Schweden abgetreten wurden, wider welches Verfahren Friderich, als rechtmäßig erwählter Erzbischof, sich höchlich beschwehrete. Und so stunden eben die Sachen, als er seines Herrn Vaters Thron bestieg. Außer dieser Zwistigkeit, welche vornehmlich des Königs Persohn angieng, waren noch andere zwischen den Reichen, welche sich aus dem bromsebroischen Frieden entsponnen. In diesem Frieden wurden Jemteland und Herdalen in Norwegen an Schweden abgetreten, und Halland auf dreyßig Jahre verpfändet. Was die erste Abtretung betrifft: so entstunden Irrungen wegen zweyer Kirchspiele, Irne und Zerne, welche der schwedische Gouverneur in Wermeland in Besitz nahm, unter dem Vorwand, daß sie unter Herdalen gehörten, welches durch den Frieden Schweden wäre eingeräumet worden. Dieses läugneten aber die Dänen, und sie erwiesen des schwedischen Gouverneurs ungegründetes Vorgeben unter andern daher: Daß das ganze Herdalen stets unter dem Stifte Drontheim gelegen; da hingegen die beyden gedachten Kirchspiele immer unter Aggershuus und Opsloe gestanden. Die Streitigkeiten darüber waren im Jahr 1647 am heftigsten, wie aus Christians des Vierten Briefe an seinen Residenten in Schweden, Peter Juel (p), zu ersehen, und diese währten denn unter Friderich dem Dritten fort, da endlich ein Congres berahmet wurde, wo die Gevollmächtigten beyder Reiche sich einfinden sollten, diesen Streit auszumachen, wie aus der Königinn Christina Antwort auf des Residenten Memorial (q) erhellet. Ich finde auch, daß Niels Lange und George Reichwein im Jahr 1649 von Seiten Dännemarks sich dahin begeben (r). Es wurde aber dennoch die Zwistigkeit nicht beygeleget, sondern sie daurete noch einige Jahre fort; und endlich wurde sie unter andern Kriegsuhrsachen in des König Friderichs Manifest wider Schweden angeführet. Was den andern Punct betrifft, da Schweden Holland auf einige Jahre zum genusbaren Pfande bekommen: so suchte dieses Reich sich solche Zeit also zu Nutze zu machen, daß sich der hallandische Adel über Lasten und Bedrückungen höchlich beschwehrete, welche ihnen wider ihre Privilegia auferleget würden; daß sich endlich der König Friderich ihrer Sache annehmen muste, wie aus höchstbemeldten Königs

(p) Lit. Regis ad Petr. Juel, Friedrichsb. d. 20 Dec. 1647 MSS.

(q) Declaratio Christinae, Holmiae d. 26 Octob. 1648 MSS.

(r) Instructio Nic. Lange, et Georg Reichwein, Hafn. d. 9 Apr. 1649 MSS.

Digitized by Google

Königs Beschwehrungsschreiben an die Königinn Christina zu ersehen (s). Denn weil das Land innerhalb gewisser Zeit wieder an Dännemark fallen sollte: so war dem Könige viel daran gelegen, daß dessen Einwohner nicht ganz verarmeten. Außer diesen neuen Streitigkeiten waren auch die alten wegen des öresundischen Zolls noch rege. Hierzu kam denn noch der Schutz, welchen die Königinn Christina dem Corfiz Uhlefeld leistete, wodurch sich die Mishelligkeiten vermehrten, und also zwischen dem Könige Friderich und höchstbemeldter Königinn nur ein schlechtes Verständnis war. Friderich III. 1648.

Ihro Majestät sahen wohl bey dem Antritt ihrer Regierung, daß kein sichererer und vernünftigerer Plan sowohl zu des königlichen Hauses Unterstützung, als der Reiche Wohlfahrt, könnte genommen werden, als seines großen und vernünftigen Vaters Fustapfen sowohl in inn- als ausländischen Sachen zu folgen. Aber er merkte auch dabey, daß unter voriger Regierung ein Staatsfehler begangen worden, welchen auch der höchstselige König gegen das Ende seiner Regierung zu verbessern gesucht hatte, nämlich daß man durch Erhöhung des öresundischen Zolls und verschiedentlich bezeigte Kaltsinnigkeit gegen die vereinigten Provinzen dieselben angetrieben hätte, sich mit Schweden in genaue Freundschaft und Bündnisse einzulassen, welches nicht wenig zu dem unglüklichen Ausgange des lezten Krieges beygetragen hatte. Der König suchte also gleich beym Anfange seiner Regierung eine beständige und vertrauliche Freundschaft zwischen den Reichen und den vereinigten Provinzen zu stiften, und fertigte zu dem Ende eine Gesandschaft nach Holland ab. Keiner war hierzu geschikter, als der Reichshofmeister, Corfiz Uhlefeld; daher er auch, ob man gleich glaubte, daß er dem königlichen Hause wenig gewogen sey, im Jahr 1649 als Ambassadeur nach Holland geschikt würde. Uhlefeld, welcher schon vorher in Holland in großer Hochachtung stand, und überdieses wunderbahre Gaben zu überreden hatte, gewann die Freundschaft der Vornehmsten von den Staaten gar bald: denn er wuste sich besonders wohl in die Landesart zu schicken, und redete prächtig von der Glückseligkeit freyer Republiken, vergas auch nicht, sein und des übrigen Adels Ansehen in Dännemark, wie auch die Einschränkung der königlichen Macht anzuzeigen. Was für Reden über diese Materie zwischen ihm, dem Haubois und Vosbergen vorgefallen, das findet man bey dem Aitzema folgendergestallt aufgezeichnet (t): Als diese beyden

König Friderich sucht sich mit den vereinigten Provinzen zu verbinden.

Des Hofmeister Uhlefelds Gesandschaft nach Holland. 1649.

Seine Aufführung und seltsahme Reden daselbst.

(s) Lit. Friderici III. ad Reginam Christinam, Hafn. d. 26 Iul. 1648 MSS.

(t) Aitzema Tom. VI p. 695.

Digitized by Google

Friderich III. 1649.

Herren einsmahls bey ihm zu Gaste waren: so erzählte er ihnen, daß er zur Regentinn, da er in Frankreich gewesen, gesagt habe: Es wäre kein Edelmann in selbigem Reiche; und als sie ihm die große Menge gezeige', welche dazumahl eben zugegen war, so habe er gesagt: **Was ist das für ein Adel, welchen der König, wenn er es für gut befindet, kann in die Bastille setzen lassen. Nein, in Dännemark sind rechte Edelleute, welche der König nicht einmahl zwingen kann, aus ihren Häusern zu gehen.** Bemeldter Scribent bezeuget, daß sich viele über solche seine Rede verwundert hätten. Pufendorf saget, daß er damahls auch nicht vergessen, Geld in Holland herumlaufen zu lassen, um diejenigen, welche etwas zu sagen hatten, dadurch auf seine Seite zu bringen; er will auch wissen, daß er einige dadurch gewonnen, weil er dänische Ritterorden unter sie ausgetheilet; und den amsterdammischen Syndicum Borel habe er dahin gebracht, daß er mit vielem Eifer für Dännemark gesprochen. Dieses will ich auf seinen Werth beruhen lassen; ich will nur soviel sagen, daß es damahls Dännemarks Gelegenheit nicht war, jährliche Gehalte an holländische Herren zu geben, welche sich nicht mit mäßigen Summen genügen ließen. Ueberdieses war der Vortheil, welchen Uhlefeld zuwege brachte, nur von geringer Wichtigkeit, wie weiter unten soll gezeiget werden, daß also die Regierung mit seinen Verrichtungen nicht sonderlich zufrieden war. Anfänglich wurde zwischen dem Reiche und den vereinigten Provinzen ein Bündnis geschlossen, und zwar dergestallt, daß man sich verband, einander mit vier tausend Mann zu Hülfe zu kommen, wenn der eine Theil von einem Feinde angefallen würde, und bemeldte Hülfstruppen sollten geschikt werden, wenn man drey Monathe vorher darum wäre ersucht worden. Unterdessen sollte man den Potentaten, welcher den Krieg erkläret hätte, durch gütliche Unterhandlungen dahin zu bringen suchen, von seinem Vorhaben abzustehen; und wenn solches nicht helfen wollte: so sollte man feindlich gegen ihn zu handeln anfangen (u). Hernach schloß man den sogenannten Redemptionstractat, welcher daher seinen Nahmen bekam, weil sich die Holländer verbanden, jährlich eine gewisse Summe Geldes, nämlich ein hundert und funfzig tausend Gülden, wegen der Fahrt durch den Oresund, zu bezahlen, so, daß sie wegen Erlegung dieser Summe unaufgehalten und unbesichtiget durchsegeln könnten. Ueberdieses

Schließt den bekannten Redemptionstractat.

(u) Es ist dieses Bündnis geschlossen den 9ten October 1649, und steht bey dem Aitzema.

Digitized by Google

dieſes wurde ihnen bewilliget, ohne vorgängige Anſuchung mit vier Kriegsſchiffen den Sund zu paßiren, wenn ſie nur die Feſtung Kronenburg mit zweenen Schüſſen grüſten, und ihr großes Maſtſegel ſtreichen ließen. Ob die Regierung in Dännemark dem Geſandten Ordre und Vollmacht gegeben, dergleichen Bedingungen einzugehen, iſt ſchwehrlich zu glauben. Denn ob man gleich auf einer Seite ſagen kann, daß es für den König Friderich, der dazumahl Mangel am Gelde hatte, vortheilhaft geweſen, auf einmahl eine ſo anſehnliche Summe in die Hände zu bekommen; inſonderheit, da ſich die Holländer verbunden hatten, gleich nach Genehmigung des Tractats zweymahl hundert tauſend Reichsthaler zum voraus zu zahlen: ſo kann man doch auch dagegen nicht läugnen, daß der König viel von ſeinen Einkünften dabey verlohr, weil ſich der Zoll weit höher belief, weswegen auch in Holland das Gerüchte gieng, daß Uhlefeld, welcher wünſchete, daß das königliche Haus geſchwächet würde, des Königs Vortheil hiebey aufgeopfert hätte (x). Jedoch ich will und kann hierüber kein Urtheil fällen: ſo viel aber iſt gewiß, daß die Regierung mit des Geſandten Aufführung nicht allerdings zufrieden geweſen, entweder wegen der Tractaten ſelbſt, oder wegen der Reden, welche er in Holland fallen laſſen. Friderich III. 1649.

Ueber dieſe Allianz wurde Schweden nicht wenig in Unruhe geſezt, weil die Königinn Chriſtina muthmaßete, daß Uhlefeld zwiſchen Schweden und Holland ein Misverſtändnis zu ſtiften, und die Freyheit der Schweden im Sunde zu beeinträchtigen geſucht (y). Ueberdieſes bildete man ſich ein, daß die Holländer, um die verſprochene Summe aufzubringen, allerley neue Zölle in Holland errichten würden, welche den ſchwediſchen Kaufleuten zur Laſt gereichen könnten. Man ſahe auch wirklich, daß die vorige Freundſchaft zwiſchen Schweden und Holland dadurch vermindert wurde; und endlich fiel man auf die Gedanken, daß das ganze Werk auf Schweden ziehlete, inſonderheit, weil in dem Tractate dieſes Reichs gar nicht gedacht war. Deswegen beſchlos die Königinn, durch ihren Miniſter Spiring dieſen Tractat zu nichte zu machen. Dieſer Spiring ſtellte alſo den Staaten vor, daß der dreyzehnte und vierzehnte Articul in der mit Dännemark geſchloſſenen Allianz wider den vierten, ſechsten, achten und dreyzehnten Articul des vorhin mit Schwe- Wirkung dieſes Tractats.

Die Königinn Chriſtina ſuchet ihn zu vernichten.

(x) Basnage Hiſt. de Provinces Unies p. 161.

(y) Pufendorf ſaget in ſeinem Commentario de rebus Suec. L. 21 Sect. 122. daß ſich die Dänen bey dieſem Tractat jährlich drey hundert und funfzig tauſend Gülden ausbedungen.

Digitized by Google

Friderich III. 1649.

den geschlossenen Bündnisses liefen, und fragte dabey: Wenn Dännemark und Schweden in Krieg gerathen sollten, welcher Allianz Holland nachleben wollte? Worauf Borel antwortete: Daß die Generalstaaten niemanden Rechenschaft davon zu geben hätten. Eben dieses lies die Königinn nachgehends durch Lars Kantersteen weiter vorstellen, welcher Ordre hatte, daß, wenn die Allianz geschlossen wäre, er zum wenigsten derselben Ratification durch Geld zu verhindern suchen sollte.

Aber nicht allein Schweden, sondern auch die Hanseestädte, insonderheit Lübeck, beschwehrten sich über diesen geschlossenen Tractat, wodurch, wie sie sagten, die Holländer größere Privilegien, als sie, im Sunde erlangt hätten. Denn es war keine geringe Erleichterung für die Kaufmannsschiffe, ohne Aufhaltung und Durchsuchung frey paßiren zu können, weil sie dadurch oft den guten Wind versäumen, und in ihrer Fahrt verweilen musten. Ja viele in den vereinigten Provinzen waren damit selbst nicht recht zufrieden. Die Admiralität in Amsterdam stellete vor, es wäre schwehr, die Kaufleute, welche nach der Ostsee handelten, zu schätzen, und eine Gleichheit zu Ausfindung dieser Summe zu treffen; und diejenigen Provinzen, welche von der Handlung in der Ostsee keinen unmittelbahren Vortheil hatten, hielten dafür, daß man die Union oder der Republik Grundgesetze übertreten hätte, weil man wider verschiedener Provinzen Wissen und Willen dergleichen Bündnis geschlossen hätte. Insonderheit sprach die Stadt Rotterdam, welche selten Schiffe nach der Ostsee schikte, bey den Staaten in Holland sehr heftig dawider (z), daß man also daraus siehet, wie dieser Tractat, welcher Corfiz Uhlefelds Meisterstük seyn sollte, fast niemanden nach dem Sinne war. Denn meinem Bedünken nach konnte er auch den Dänen nicht gefallen, theils wegen Verringerung der Einkünfte, theils auch, weil der Tractat vielmehr Anlas zum Unterschleif geben konnte, als vorhin, und fremde Schiffe desto leichter unter holländischer Flagge durch den Sund laufen konnten, weil sie nicht genau gefragt und durchsucht werden durften. Dieser Schwierigkeiten ungeachtet wurde doch der Tractat genehmiget, wiewohl es keinen langen Bestand damit hatte. Und hierauf kam Corfiz Uhlefeld wieder zurük. Da er aber merkte, daß man mit seiner Gesandtschaft nicht gar zu wohl zufrieden wäre, hielt er sich mehr als sechs Monathe in seinem Zimmer inne, und stellete sich krank. Dieser hochmüthige Mann sahe wohl ein, daß die Umstände für ihn ziemlich verändert worden, und daß das große Ansehen, welches er vorher

Der Tractat verursacht in Holland selbst Unruhe.

Er wird doch genehmiget.

(z) Basnage am angezogenen Orte.

verher gehabt hatte, täglich abzunehmen begunte. Denn der König wuste mit dem Adel so klüglich umzugehen, und ihnen mit solchem Nachdruk die gar zu große Gewalt vorzustellen, deren sich der Frau Christina Munks Kinder und Schwiegersöhne, sowohl dem königlichen Hause, als dem ganzen Adel zum Nachtheil, angemaßet hätten, daß er die meisten wider den Hofmeister und andere hohe Bediente von seinem Anhange auf seine Seite bekam, ja einige Reichsräthe selbst trachteten mit ihm dahin, diese hohe Aemter einzuschränken, wie der französische Ambassadeur, Chanut (a), nach des damahligen in Schweden stehenden dänischen Residenten Juuls Bericht, bezeuget. Wie sehr des Königs Ansehen zugenommen, kann man auch daraus abnehmen, daß sich die Stände bewegen ließen, seinen ältesten Sohn zu seinem Nachfolger in der Regierung zu ernennen, welche Wahl im Jahr 1650 auf dem großen Schlossaale geschahe, und von etlichen hundert Personen unterschrieben wurde. Friderich III. 1649. 1650.

Das Misverständnis zwischen den Kindern und Schwiegersöhnen der Frau Christina Munk und den andern vom Adel nahm täglich mehr und mehr zu; und weil die lezten sowohl von dem Könige als dem gemeinen Manne unterstüzet wurden; so muste ihre Parthey jenen nothwendig übers Haupt wächsen, und da giengen denn die Trauerspiele an, welche sich mit dem Falle einiger von den höchsten Bedienten endigten. Die Historie des großen Glükswechsels mit dem Reichshofmeister ist diese: Nachdem er von der holländischen Gesandtschaft zurük gekommen war, blieb er, wie gesagt, nebst seiner Gemahlinn, eine Zeitlang vom Hofe, ob gleich, nach dem gedrukten copenhagischen Berichte (b), der König beyde zu verschiedenen Versammlungen hatte einladen lassen; und Uhlefeld gestehet selbst in seiner sogenannten hochdringenden oder abgenöthigten Ehrenrettung, welche er 1652 drucken lies, daß er nach seiner Zurükkunft aus Holland nebst seiner Gemahlinn Eleonora zu einer königlichen Kindtaufe aufs Schlos genöthiget worden, er habe sich aber wegen seiner Unpäßlichkeit nicht einstellen können, und seine Frau habe keine Lust darzu gehabt (c), theils, weil sie eben sowohl als ihr anderes Geschwister Recht hätte, nach Belieben bis in den innern Schloshof zu fahren, welches ihnen als königlichen Kindern zu Christians des Vierten Zeiten wäre erlaubt worden, theils auch, weil ihnen der Titul als Herzoge und Herzoginnen von Hollstein verwegert würde. Dieses beweist, daß ihnen der Hof gleich im Anfange solchen Titul nicht zugestehen wollen, 1650. Anfang der Tragödien mit dem Reichshofmeister.

(a) Memoires de Chanut, Tom. 2. pag. 50.

(b) Relat. Hafn. 1651.

(c) Uhlefelds Defenſ. Honoris Art. 26.

Friderich III. 1650.

len, ob gleich das wirkliche Verboth erst 1657 durch eine Verordnung ergieng (d), worinn zugleich die Uhrsache davon angeführet wird, nämlich, weil sie keinen rechtmäßigen Anspruch darauf hätten, und nicht ohne Kränkung des königlichen und fürstlichen Hauses den Titul von beyden Herzogthümern führen könnten. Die vornehmste Beweguhrsache aber, welche den Hof antrieb, gleich im Anfange ihnen dieses und noch andere Dinge mehr zu versagen, war des Reichshofmeisters bedenkliche Aufführung. Und zwar erstlich bey der königlichen Wahl und Abfassung der Capitulation. Denn ob gleich alles im Nahmen des sämmtlichen Raths und Adels geschehen war: so hielt man ihn doch für den vornehmsten Uhrheber, der durch sein Ansehen und durch seine Klugheit die Sachen am stärksten getrieben hatte. Aus diesem Grunde war sein nachheriges Bezeigen, da er an den erwählten König eine Glükwünschungsrede hielt, den Wahlbrief unterschrieb, und bey den Anstalten der Krönung sich so geschäfftig und munter bewies, nur blos Heucheley, und er that alles gezwungen, weil er sich in die Zeit schicken muste, da er sahe, daß sich die Umstände für das königliche Haus günstig anließen, und er also mit dem Strohme zu schwimmen sich genöthigt fand. Ihro Majestät bezeugten auch gleich anfangs, daß Sie von des Hofmeisters Neigung gegen sich keine andere Gedanken hegten, indem sowohl der König, als die Königinn, sich gegen das uhlefeldische Haus ziehmlich kaltsinnig bewiesen; ob aber solche Kaltsinnigkeit in harte und zornige Ausdrücke ausgebrochen, das kann man nicht für gewis sagen, ob gleich Uhlefeld selbst in seiner Verantwortungsschrift solches berichtet (e). Denn es scheinet nicht glaublich zu seyn, weil ihm der König 1649 die wichtige Gesandtschaft nach Holland anvertraute.

Uhlefelds Aufführung gegen den Hof.

Was hernach mehr Oel ins Feuer gos, und das Misverständnis, welches zwischen dem Hofe und dem Reichshofmeister, in Ansehung der Königswahl und Capitulation, entstanden war, vergrößerte, war des leztern drauf folgende Eigensinnigkeit, Frechheit, und die freyen Reden, welche er von dem Könige und der Regierung sowohl im- als außerhalb Landes aussties. Ich habe schon vorher die Reden angeführt, deren er sich in Frankreich und Holland von der königlichen Macht verlauten lassen, und der Kühnheit erwähnet, mit welcher er von seinem eigenen Ansehen geredet, welches einer und der andere nicht vergas, dem Hofe wieder zu berichten. Denn ich schließe solches daraus, weil dergleichen unter verschie-

(d) Edict. Hafn. d. d. 14 Ian. 1657.

(e) Uhlefelds Defens. Honoris, worinn er saget, daß er zu den Krönungskosten seine Landgüther versezt habe.

verschiedenen andern Beschwehrden in der copenhagenschen Erzehlung von der Dina und des Walters Sache angeführet wird (f). Dieses merkte nun der Reichshofmeister gleich bey seiner Zurükkunft aus Holland, und deswegen machte er sich krank, um nicht nach Hofe kommen zu dürfen; wodurch er aber den Miscredit nur vermehrete, in welchen er bereits gekommen war. Als nun der König den Reichsrath mit dem grösten Theile des Adels auf seine Seite gebracht hatte, und sich also im Stande sahe, den uhlefeldischen Anhang im Zaume halten zu können: so trugen Ihro Majestät kein Bedenken, Uhlefelds Staatsverwaltung unter Christian dem Vierten, absonderlich in Geldsachen, untersuchen zu lassen, weil man, in Betracht der unerhört großen Mittel, die er gesammlet hatte, Uhrsache haben konnte, ihn des gemachten Unterschleifs wegen im Verdacht zu haben. Daher wurden die Rentmeister nebst den Rentschreibern beordert, alles genau nachzusehen, welches diesen hochmüthigen Mann so verdrieslich machte, daß er sich in einem Schreiben an den König den 19ten October 1650, wie er selbst bezeuget (g), und nachgehends etliche Monathe darauf in einem andern (h) Briefe darüber beschwehrte. Friderich III. 1650.

So stunden die Sachen, als die bekannte Begebenheit mit Waltern und der Dina ausbrach, und die merkwürdige Aussage gethan wurde. Es geschahe 1651 oder vielmehr gegen das Ende des vorhergehenden Jahres. Ob diese Beschuldigung gegründet, oder ob es nur ein von Uhlefelds Feinden angesponnenes Werk gewesen, ihn bey Hofe noch schwärzer zu machen, das kann ich nicht sagen. So viel ist gewis, daß es den König Friderich nothwendig in Bekümmernis und Unruhe setzen muste; insonderheit ehe er Dina kennen lernte, theils, weil einige Puncte mit einem gewissen Scheine der Wahrheit vorgebracht wurden, theils auch, weil Ihro Majestät verschiedene Proben von des Reichshofmeisters schlechten Neigung gegen das königliche Haus hatten. Wenn also auch die Historie nur aus Bosheit erdichtet worden: so muste sie doch in dergleichen schlüpfrigen Umständen nothwendig von einiger Wirkung seyn. Die merkwürdige Historie von der Dina.

Die Hauptpersohnen in dieser Historie waren Georg Walter, D. Otto Sperling, Mag. Simon Hennings, und eine Weibsperson, mit Nahmen Dina Winhofvers. Hauptpersohnen in dieser Historie.

George

(f) Relat. Hafn. Art. 30.

(g) Uhlefeld Defenſ. Honoris Art. 30.

(h) Siehe Corfiz Uhlefelds Brief an den König, vom Dato Copenhagen den 6ten Februar. 1651.

Friderich III. 1650.

George Walter war in Hollstein gebohren, und Commendant in Rendsburg gewesen, als die Festung 1645 von den Schweden belagert wurde. Daselbst verhielt er sich so tapfer, daß er zur Belohnung geadelt wurde, und freyen Zutritt am Hofe bekam, allwo er sich immer mehr und mehr beym Könige in Gunst sezte. Uhlefeld wirft ihm in seiner Verantwortungsschrift vor, daß er eines Rademachers Sohn gewesen (i), und daß er sich durch listige Streiche bey Hofe eingeschmeichelt, so, daß er des Königs geheimer Rath und Oberster geworden wäre. Allein man kann sich auf die Abbildung, so ein Feind gemacht, nicht viel verlassen; und was seine Geburth betrifft: so kann ihm solche nicht zum Vorwurfe gereichen, weil der Werth und die Ehre, so man einem Menschen beylegt, sich nicht auf die Geburth, sondern auf dessen eigene Tugend und Verdienste gründet.

Otto Sperling.

Otto Sperling war ein Hamburger von Geburth, ein gelehrter Mann und berühmter Medicus. Er hatte sich in Dännemark sowohl wegen seiner Wissenschaften, als seines angenehmen Umgangs halber, bey dem Reichshofmeister dergestallt beliebt gemacht, daß er nicht allein täglich einen freyen Zutritt in sein Haus hatte, sondern ihm auch in unterschiedenen Verrichtungen und Reisen außerhalb des Reiches folgete. Er hatte auch durch seine Vermittelung die Bestallung als Hofmedicus bekommen, wiewohl sich der König seiner nicht bediente.

Mag. Simon Hennings.

Mag. Simon Hennings war von deutschen Aeltern zu Bergen in Norwegen gebohren. Er erhielt das Compastorat an der deutschen Kirche in Copenhagen, und da ward er des Reichshofmeisters Beichtvater, und einer von seinen grösten Günstlingen. Der izt zu erzählende Proces weist aus, wie hoch er dem uhlefeldischen Hause verbunden gewesen; daher auch einige glauben, daß er ein eyfrigerer Diener von dem Reichshofmeister, als von der St. Peters- oder deutschen Kirche in Copenhagen, gewesen. Doch hatte er von der deutschen Gemeinde sowohl wegen seiner Lehre als seines Lebens halber ein gutes Zeugnis.

Dina Winhofvers.

Was die vierte Persohn, nämlich die Dina (k), als die Hauptpersohn der Historie, betrifft: so war dieselbe in Copenhagen von deutschen Aeltern gebohren, und in Hollstein verheirathet worden. Aber nach ihres Mannes Tode kam sie wieder ins Reich, und hielt sich bey ihrer Mutter auf. Ihrer Schönheit wegen war sie in Copenhagen bey vielen wohl gelitten, und zugleich machte sie sich durch ihre Gesprächigkeit und durch

(i) Defensio Honoris Art. 7.

(k) Sie wird im Processe auch oft Dina Schumachers genannt.

Digitized by Google

durch ihr Zeitungstragen von einem vornehmen Hauſe zum andern, wo ſie Zutritt hatte, nicht weniger beliebt, wie dieſe Hiſtorie ſolches bezeuget. Die kleine Schrift, Uhlefelds liſtige Practiken genannt (l), verſichert, daß der Hofmeiſter, ohne daß ſeine Gemahlinn davon gewuſt, ſie öfters heimlich zu ſich kommen laſſen; wiewohl Uhlefeld ſaget, er habe mit unverwerflichen Zeugen erwieſen, daß er niemahls mit ihr geredet, ehe der Proces angegangen (m). Friderich III. 1650.

Der Anfang zu dieſer Hiſtorie wurde den 29ſten December 1650 gemacht, als an welchem Tage Georg Walter ſeiner Majeſtät berichtete, daß Dina Winhofvers ſich gegen ihn hätte verlauten laſſen, wie der Reichshofmeiſter damit umgienge, ſeiner Majeſtät in denjenigen Becher, aus welchem er zu trinken pflege, Gift beyzubringen, und zugleich bezeuget, daß ſie es ungefähr vor ſechs Wochen des Morgens gehöret hätte, als ſie beym Reichshofmeiſter geſchlafen. Denn da wäre ſeine Gemahlinn Eleonora mit einem Fläſchgen in der Hand herein gekommen, habe ſich aufs Bette geſezt und geſagt: Hier haben wir das, wovon wir geſtern ſprachen. Worauf der Reichshofmeiſter geſagt: Ich beſorge, daß es zu ſtark ſey, und gar zu geſchwinde ſeine Wirkung thun werde. Nein, habe darauf ſeine Gemahlinn verſezt: Er wird hinſchlummern, als in einer Ohnmacht. Während dieſes Geſprächs habe der Reichshofmeiſter ſeine linke Hand der Dina übers Haupt gehalten. Der Reichshofmeiſter wird von Dina angegeben.

So bald als Ihro Majeſtät dieſe Nachricht erhalten, befahlen ſie Waltern, den 3ten Jenner des folgenden 1651ſten Jahres die Dina aufs Schlos zu bringen, damit ſie ſich über dieſe Hiſtorie weiter erklären möchte, welche ſowohl in Anſehung der Sache ſelbſt, als der Umſtände, ſchwehr zu glauben ſchiene, inſonderheit, weil man nicht begreifen konnte, wie dieſes Weib ſo früh des Morgens in des Reichshofmeiſters Bette liegen konnte, und zwar in Gegenwart ſeiner Gemahlinn. 1651.

Die Dina kam zu beſtimmter Zeit aufs Schlos, allwo ſie im Beyſeyn des Canzlers Chriſtian Thomeſens und des Statthalters Joachim Gersdorfs eben daſſelbe berichtete, und noch dazu ſezte, daß der Reichshofmeiſter, als ſeine Gemahlinn Eleonora weggegangen, ſie gebethen, daß ſie das nicht nachſagen und ausplaudern möchte, was ſie gehöret hätte; denn es wäre nur Scherz, welches ſie, die Dina auch verſprochen, und mit einem falſchen Eyde zugeſagt hätte. Dieſer Umſtand machte die Dina wird verhört.

(l) Machinationes oder Machinamenta Cornificii Uhlefeldii.

(m) Defenſ. Honoris Art. 6.

Friderich III. 1651.

Sache eben so verdächtig, als der vorige. Denn wenn der Reichshofmeister sein Vorhaben hätte wollen verborgen halten: so hätte es leichter geschehen können, wenn er seine Gemahlinn dazumahl, als die Dina zugegen gewesen, erinnert hätte, nicht zu reden, als daß er sich auf eines leichtfertigen Weibes eydliche Versicherung verlassen. Weil aber die Beschuldigung von äußerster Wichtigkeit war, und die Angeberinn mit großer Freymüthigkeit und Eydesanerbiethung vorgab, daß sich die Sache also verhielte: so konnte man solche nicht ganz in den Wind schlagen. Es wurde ihr daher vorgestellt, wie gefährlich es für sie selbst wäre, und daß es ihr das Leben kosten würde, wenn sie solches nicht erweisen könnte; worauf sie antwortete: Sie wüste freylich wohl selbst, wie viel ihr daran gelegen sey; und sagte dabey, wenn man ihr etwas Zeit lassen wollte: so wollte sie ein größeres Licht darinn verschaffen. Als man sie fragte, wie solches angehen könnte? so antwortete sie: Sie meynte von dem Reichshofmeister selbst gewissern Unterricht zu bekommen, welches denn zu dessen mehrern Bekräftigung dienen könnte.

Ihre fernere Berichte durch Waltern.

Einige Zeit hernach berichtete Walter, daß Dina gesagt hätte, sie habe Achtung gegeben, wo der Gift verwahret würde, nämlich in einem Schranke zum Haupte beym Bette, und es läge eine Schrift dabey, so Doctor Otto Sperlings Hand wäre, und dieses Gift beträfe. Diesen Gift nun und diese Schrift meynte sie in die Hände zu bekommen, um dadurch zu beweisen, daß sie die Wahrheit geredet; auch hoffte sie den Schlüssel entweder aus des Reichshofmeisters Schreibepult, oder aus seiner eigenen Tasche heimlich heraus nehmen zu können. Ja, sie zeigte auch endlich einen Schlüssel, welcher des Reichshofmeisters Haus schliessen sollte, und wodurch sie ihren Eingang in dasselbe zu beweisen suchte. Sie sagte, daß sie diesen Schlüssel in Wachs hätte drücken lassen, um ihn wieder an seinen Ort legen zu können, damit er nicht vermißt werden möchte. Sie erzehlte noch mehr, welches aber eben so schlecht zusammen hieng, worüber hernach Uhlefeld nicht vergas, Anmerkungen zu machen.

Auf eine andre Zeit berichtete Dina, daß sie vom Reichshofmeister schwanger wäre, und daß er ihr eine schriftliche Versicherung gegeben, sie und ihr Kind zu versorgen, welche Versicherung Magister Simon Hennings in Verwahrung hätte. Ja sie vertröstete den König, daß sie die Schrift mit dem Gifte zum Beweis ihres Berichts herbeyschaffen wollte; und sagte, wenn Ihro Majestät jemand in des Reichshofmeisters Haus schicken wollten: so wollte sie mitgehen, und weisen, wo der Gift

wäre,

wäre, und ihren Kopf verliehren, wenn es sich nicht so befände. Endlich erzehlte sie noch verschiedene besondere und geheime Dinge, um zu beweisen, daß sie in des Reichshofmeisters Hause sehr bekannt wäre. Sie setzte hinzu, daß er sie mit seinem Reitvoigte verheyrathen wollte, ingleichen, daß er ihr eine güldene Kette, ein Armband, und noch andere Sachen mehr geschenkt hätte, wovon sie auch wirklich etwas vorzeigte. Friderich III. 1651.

Nachdem sie nun dieses und dergleichen berichtet hatte, lies man die Sache einige Zeit hinstehen, bis sie sich weiter aufklärte, und man wartete, ob sie etwas von dem, was sie versprochen, wahr machen könnte, welches sie unterschiedenemahl durch obbemeldten George Walter versicherte. Endlich kam sie den 12ten März ins Kindbette, welches sie durch Waltern anzeigte, und wobey sie zugleich bath, daß er ihr das Kind aus dem Hause schaffen möchte. Sie versprach auch nach ihrer Gewohnheit, daß sie, so bald sie im Stande wäre, auszugehen, die Schrift sammt dem Gifte herbeyschaffen wollte. Nachdem man ihr nun in ihrem Begehren gewillfahrt hatte, und sie wieder aus dem Kindbette kam: so gab sie aufs neue vor, daß sie wieder in des Reichshofmeisters Hause gewesen wäre, und daselbst gehöret hätte, daß der Reichshofmeister dem Stadvoigte befohlen, die Dina mit frieden zu lassen, auch des neulich gebohrnen Kindes wegen keine Untersuchung anzustellen. Dieses und andere Dinge mehr gab sie durch Waltern an, als welcher stets ihre Worte vorbrachte.

Allein am meisten muß man sich in dieser Sache darüber verwundern, daß sie eben zu der Zeit, als sie diese Beschuldigungen wider den Uhlefeld anbrachte, sich durch andere Arten von Angebungen in des Reichshofmeisters Hause beliebt zu machen suchte. Denn sie warnte die Madame Uhlefeld wegen eines großen Anschlags wider den Reichshofmeister, und sagte, daß Walter mit darum wüste, versprach auch, die Sache genauer auszuforschen, und etwas mehreres davon zu entdecken. Uhlefeld versprach ihr eine gute Belohnung, um sie zu solcher Nachforschung zu ermuntern, und gab ihr eine schriftliche Versicherung darauf, welche der deutsche Prediger, Magister Simon Hennings, in Verwahrung bekam, und welche nachgehends vor Gerichte einen Beweis abgeben muste. Man sieht also hieraus, was für wunderbahre Rollen dieses Weib gespielt, und wie fruchtbahr sie an listigen Streichen und Erfindungen gewesen; wiewohl man doch gestehen muß, daß solche eben nicht sehr subtil und fein waren, weswegen sie sich auch selbst gar bald verrieth. Wie kühn aber und übelzusammenhangend ihre Berichte **Sie hat gleiche Angebungen bey dem Reichshofmeister.**

Friderich III. 1651. Unruhe in der uhlefeldischen Familie.

auch waren: so konnten sie doch wegen der großen Wichtigkeit der angegebenen Dinge bey beyden Partheyen nicht ohne Wirkung seyn. Ihr Plaudern brachte die ganze uhlefeldische Familie in Unruhe und Bewegung, und verursachte, daß der Reichshofmeister den 12ten April seinen Bruder, Flemming Uhlefeld, und seinen Vetter, Biörn Uhlefeld, zum Canzler Sehested schikte, mit Bitte, daß derselbe Ihro Majestät vorstellen möchte, wie man ihm berichtet habe, daß einige ihn mit Frau und Kindern in seinem eigenen Hause ermorden wollten, und daß einige seiner Bedienten erkauft wären, solchen Mord zu vollbringen. Sie statteten also hievon nur mündlich Bericht ab, weil der Reichshofmeister, nach dem Zeugnis der copenhagenschen Erzehlung dieser Geschichte (n), solches nicht geschrieben von sich geben wollte; aber Herr Flemming Uhlefeld sagte dabey, daß er allezeit dasjenige geständig seyn wollte, was er seines Bruders wegen vorgebracht hätte. In den nachfolgenden Zeiten aber gab der Reichshofmeister zu erkennen (o), daß er bey diesen Umständen vierzehn Tage jede Nacht mit allen seinen Bedienten starke Wache im Hause gehalten, und daß die langwierige Unruhe ihn dergestalt abgemattet hätte, daß er es nicht länger aushalten könnte, wesfalls er genöthiget worden, solches umständlich und schriftlich anzugeben.

Die Schrift, welche von ihm selbst, wie auch von Flemming Uhlefeld und Biörn Uhlefeld, untergezeichnet, und dem Canzler Christian Thomesen Sehested überreichet worden, lautet also:

Aus hochdringender Noth und wider mein Denken oder Wollen bin ich veranlasset worden, durch meinen lieben Bruder und lieben Vetter, die ehrenfesten und wohlgebohrnen Herren, Herrn Flemming Uhlefeld auf Oerebygaard, wie auch Biörn Uhlefed auf Möllerød ꝛc. bey dem Herrn Canzler, Herrn Christian Thomesen, anzuhalten, daß er bey Ihro königlichen Majestät, meinem allergnädigsten Herrn und Könige, meinetwegen unterthänigst Ansuchung thun wolle, daß ich in und unter Ihro königlichen Majestät gnädigsten Schutz möge genommen werden, weil mir unterschiedenemahle berichtet worden, daß sich einige böse Menschen finden sollen, welche mir, meiner Frau und meinen

(n) Relat. Hafn. (o) Defens. Honoris Art. 21.

meinen Kindern nachstellen, ja auch nach unserm Leben trachten, indem sie mich und die Meinigen mit Gewalt bey Nachtzeit in meinem Hause anfallen wollen, dieses ihr böses Vorhaben zu vollbringen. Es ist bereits über vier Wochen, daß ich vor solchem ihren bösen Vorhaben bin gewarnet worden. Ich kann noch keinen hierinn für gewis beschuldigen; aber man meynet, daß Walter einige Wissenschaft davon haben solle, wenn er nur offenbahren wollte, was er davon weis. Dergleichen nun vorzukommen, bitte ich meinen lieben Bruder und Vetter freundlich, daß sie dem Herrn Canzler antragen wollen, daß er meinetwegen auf das unterthänigste bey Ihro königlichen Majestät anhalte, daß ich Schutz und Sicherheit in meinem Hause genießen möge. Ich habe hievon bis itzo weder bey einem noch dem andern Bewegung machen wollen, in der Vermuthung, daß sie von ihrem bösen Vornehmen von selbst abstehen sollten. Da man aber merket, daß sie darinn verharren: so werde ich genöthiget, solches Ihro königlichen Majestät, meinem allergnädigsten Könige und Herrn, vortragen zu lassen, in unterthänigster und gewisser Hoffnung, daß Ihro königliche Majestät, als Landesvater und Vertheidiger aller derer, die unter seinem Schutze stehen, meine geringe Persohn auch unter seinen gnädigen Schutz nehmen, und als ein gerechter Richter, vermöge seiner hohen Gewalt, weiter solche unverantwortliche Dinge, welche man unternehmen will, fleißig erforschen und untersuchen laßen werden. Denn so dürfte wohl der rechte Grund und die Wahrheit an den Tag kommen. Copenhagen den 12ten April 1651. Friderich III. 1651.

Flemming Uhlefeld.
Biörn Uhlefeld. **Corfiz Uhlefeld.**

Als Ihro Majestät hievon waren benachrichtiget worden, und Herr Flemming Uhlefeld und Biörn Uhlefeld zu erkennen gaben, daß die Gefahr

Friderich III. 1651.

Gefahr schleunige Hülfe erheischte: so befahl er gleich zween Herren, nämlich Georg Schefelden und Heinrich Ranzauen, sich zum Reichshofmeister zu verfügen, und ihm allen Schutz und alle Beschirmung anzubiethen, die er selbst verlangen würde, und ihm die Wahl zu lassen, ob er Edelleute, oder Trabanten, oder andere zur Wache haben wollte. Für diese Schutzanerbiethung lies der Reichshofmeister Ihro Majestät allerunterthänigst danken; erklährte sich aber dabey, daß er keine Wache verlangte, weil ihm dieses genug wäre, daß ihn Ihro königliche Majestät in ihren königlichen Schutz nähmen (p). Als er aber gleich darauf durch seine Bedienten die Bürger in seiner Nachbahrschaft ersuchte, ihm beyzuspringen, wenn ihm jemand in seinem Hause Gewalt thun sollte: so muste seine Antwort auf das königliche Anerbiethen dem Hofe nothwendig misfallen, weil sie Argwohn und Mistrauen verrieth, und er dieses anzuzeigen schiene, daß seine vorgegebene Furcht und das Schrecken nicht eben so gros wäre, und es sich damit nicht wirklich so verhielte, als er den Leuten weismachen wollte; denn es beruhete alles auf eines leichtfertigen Weibes Plauderey, welche keinen Beweis schaffen konnte, so oft und so gewis sie auch solches zu thun sich anheischig machte.

Der König beuth dem Reichshofmeister eine Wache zum Schutz an.

Nicht lange hierauf berichtete Walter Ihro Majestät, daß die Dina zu ihm gekommen wäre, und gesagt hätte, wie sie gewaltig erschrokken wäre, da sie in des Reichshofmeisters Hause gehört, in was für einer Verrichtung Flemming Uhlefeld und Biörn Uhlefeld an den Canzler Christian Thomesen Sehested wären abgeschikt worden. Man erfuhr auch, daß sie an eben demselben Abend in Mannskleidern bey Doctor Sperling gewesen, um ihn zu bitten, den Reichshofmeister dahin zu vermögen, daß doch ja ihr Nahme nicht möchte angegeben und bey irgend einer Sache entdekt werden.

Man siehet hieraus, in was für ein Labyrinth dieses plauderhafte und listige Weib sich bereits gestürzt hatte, indem sie sich an beyden Orten verbindlich gemacht, große Beschuldigungen erweislich zu machen; da sie denn nur mit allerhand Geschwätz Zeit zu gewinnen suchte. Als der König solches merkte, lies er sie fest setzen, um zu hören, ob sie das öffentlich bekennen würde, was sie ingeheim vorgebracht hätte. Denn alles, was sie bis hieher, nämlich vom 29sten December 1650 bis zu dem 13ten April 1651 berichtet hatte, war so geheim gehalten worden, daß weder der Reichshofmeister, wie sehr er sich auch aufs Kundschaften legte, noch jemand anders das geringste davon erfahren hatte. Denn weil diese Sache

Die Dina wird arrestiret.

(p) Relat. Georg Schefeld et Henr. Ranzau, Hafn. d. 13 April 1651.

Digitized by Google

Sache den höchsten Reichsbedienten und eine Familie betraf, welche die ansehnlichste im ganzen Reiche war: so wollten Ihro Majestät nicht, daß die Sache kund werden sollte. Der König würde auch die Sache noch weiter ausgesezt haben, und nicht so geschwinde dazu geschritten seyn, die Dina gefänglich anzuhalten, wenn er nicht gemerkt hätte, daß sie eine doppelte Persohn spielte, und des Reichshofmeisters Argwohn von einem Anschlage gegen ihn verursacht hätte, daß die Sache nicht länger konnte heimlich gehalten werden. Friderich III. 1651.

Nachdem also die Dina den 13ten April aufs Schlos in Verwahrung gesezt worden: so fand man sie sehr kränklich, und nachgehends gestund sie, daß sie Gift zu sich genommen, welches sie von einer Frau empfangen, die Rattenpulver verkaufte. Es wurden daher sogleich die Aerzte dahin geholet, welche ihr solche Arzneyen eingaben, die dienlich seyn konnten, den Gift zu vertreiben; inzwischen riethen sie doch, daß sie möchte verhört werden, weil es ungewis wäre, ob sie beym Leben bleiben würde. Also wurden Oluf Brokkenhuus, des Reichshofmeisters Schwager Otto Krag, der Obersecretär, und der Hofprediger, Herr Jacob Lauritzen, den 14ten April beordert, sie zu verhören, wie ihr Bericht davon ausweist (q). Man verhörte sie in des Schlosvogts Zimmer, und befragte sie über folgende Stücke:

1. Ob ihr bewust wäre, oder ob sie jemahls gesaget hätte, daß jemand den Reichshofmeister mit seiner Frau und seinen Kindern in seinem Hause ermorden wollte? Ihr erstes Verhör.

Hierauf antwortete sie, nachdem sie den gehörigen Eyd abgeleget und ermahnet worden, bey der Wahrheit zu bleiben, sie wüste solches nicht, und hätte es auch niemahls gesaget.

2. Ob sie wüste, daß der Oberste Walter hiervon einige Wissenschaft habe? Sie antwortete, daß sie solches nicht wüste.

3. Wer zu ihrem Kinde, womit sie vor vier Wochen niedergekommen, Vater sey? Sie antwortete, der Reichshofmeister sey Vater zu demselben.

Als ihr nun alle ihre Antworten wieder vorgelesen wurden: so sagte sie, und blieb feste dabey, daß alles, was sie in den zween ersten Puncten ausgesaget hätte, sich also verhalte; in dem dritten Punct aber habe sie nicht die Wahrheit gesaget, und sie wollte also ihren Eyd nur auf die zween

(q) Gerichtliches Verhör der Dina, den 14ten April 1651.

Friderich III. 1651.

zween ersten Puncte hinziehen. Und hernach bekannte sie, daß ein gewisser Prediger auf Lavind, mit Nahmen Povel Andersen, des Kindes Vater wäre.

Nach diesem Geständnis schritt man zum Hauptpuncte, ihren ersten Bericht betreffend; und da wurde sie gefraget: Ob sie nicht vor einiger Zeit selbst zu Ihro Majestät, in Gegenwart des Canzlers, Christ. Thomesen Sehesteds, und des Statthalters, Gersdorfs, ungezwungen und ungenöthiget gesaget habe, daß sie vor einigen Wochen bey dem Reichshofmeister, doch ohne Wissen seiner Gemahlinn, im Bette gelegen, und da gehört und gesehen habe, wiewohl sie der Reichshofmeister mit Kleidern bedekt gehabt, daß die Madame Uhlefeld mit einem gläsernen Fläschgen, worinn Gift gewesen, zum Bette gekommen, und daß sie alsdann beyde zusammen geredet, und mit einander überlegt hätten, Ihro Majestät zu vergeben, und daß der Reichshofmeister gesaget: Er besorge, es möchte der Gift zu stark seyn, daß Ihro Majestät davon bersten würde; und daß seine Gemahlinn darauf versezt: Nein, er würde davon hinschlummern, als in einer Ohnmacht. Imgleichen, ob nicht sie, die Dina, berichtet, in des Reichshofmeisters Hause D. Sperlings schriftliche Anweisung gesehen zu haben, wie erwähnter Gift sollte gebraucht werden?

Auf diese wichtige Frage antwortete sie: Ja, sie wäre von dem Obristen Walter auf das Schlos gefordert worden, und hätte solches daselbst berichtet und angezeiget.

Darauf wurde ihr solches noch einmahl mit allen Umständen vorgelesen, und der Hofprediger, Herr Lauriz Jacobsen, erwahnete sie ernstlich, die Wahrheit zu gestehen. Sie blieb aber bey ihrer vorigen Aussage, und versicherte, daß sie darauf sterben wollte. Nur dieses sezte sie noch hinzu, weil ihr Kopf so schwach und verwirret wäre: so könnte sie sich in Ansehung des Gifts nichts weiter erinnern, als daß es in eine Kiste und nicht in einen Schrank wäre gesezt worden, und dabey gestand sie wieder, daß der Reichshofmeister, und nicht der Prediger, Vater zu ihrem Kinde sey, welchen sie vorhin aus Furcht vor Herrn Oluf Brockenhuus genannt hätte, worinn sie von ihrem ersten Bekenntnisse abgegangen wäre. So lief das erste Verhör ab, welches Oluf Brockenhuus, Otto Krag und Herr Lauriz Jacobsen schriftlich bekräftigten.

Ihr Bekenntnis wird dem Reichshofmeister kund gemacht.

Weil nun der Dina Bekenntnis den Reichshofmeister so nahe angieng, daß es nicht länger konnte verschwiegen werden: so erforderten Ihro Majestät der gegenwärtigen Reichsräthe Bedenken darüber. Diese

konnten

Friderich III. 1651.

konnten nicht anders rathen, als daß ſolches dem Reichshofmeiſter müſte kund gemacht werden, welches auch geſchahe. Der Reichshofmeiſter verlangte darauf, dieſes leichtfertige Weib nach Landesgeſetzen und Recht zu belangen, und wegen ſolcher unerhörten Beſchuldigungen ein Urtheil über ſie ergehen zu laſſen; welches Ihro Majeſtät gleich eingiengen, und ihm ſagen ließen, daß er ihm nicht allein nach ſeinem Begehren erlaubte, ſeine Sache, den Geſetzen und Rechten des Landes gemäs, auszuführen; ſondern Sie wollten ihm auch in allen behülflich ſeyn, was zur Entdeckung der Wahrheit und Beförderung der Gerechtigkeit nöthig wäre. Hiefür dankte Uhlefeld dem Könige, wie aus dem gedrukten Auszuge ſeiner ſchriftlichen Dankſagung und ferneren Anſuchung zu erſehen, der alſo lautet (r):

Ich danke Ihro königlichen Majeſtät auf das allerunterthänigſte, daß Höchſtdieſelben mir Dero Beyhülfe zur Entdeckung der Wahrheit in dieſer unerhörten Sache, die mir aufgebürdet wird, erzeigen wollen, damit ans Licht kommen möge, wer ſchuldig ſey; und damit der oder diejenige, welche ſchuldig befunden werden, gebührend beſtrafet, und der Unſchuldige frey erkannt werden möge. Ich erſuche auch die wohlgebohrnen Herren, den Herrn Otto Krag, königlicher Majeſtät Oberſecretair, und Herrn Oluf Roſenkranz, durch welche Ihro Majeſtät mir dieſes ſagen laſſen, daß ſie dieſen meinen unterthänigſten Bericht dem Könige vortragen, und mir darauf eine gnädige Erlaubnis verſchaffen wollen, ohne Zeitverluſt den Proceß gegen die Dina anzufangen und die Sache auszuführen, weshalb ſie mich ſo fälſchlich angegeben; ſo ſoll der König ſehen, wie ſehr unſchuldig ich ſey, und erfahren, daß ich, Trotz allen meinen Feinden, wie viel ihrer auch ſeyn mögen, ein ehrlicher Mann ſey und bleibe. ꝛc. ꝛc.

Weil aber die Sache von äußerſter Wichtigkeit war, und des Königs hohe Perſohn mit angieng: ſo fanden Ihro Majeſtät nach der gegenwärtigen Reichsräthe Gutachten für rathſahm, dem Reichshofmeiſter zu befehlen, zur Stelle zu bleiben, und ohne des Königes Vorwiſſen

(r) Uhlefelds Bitte und Dankſagung, Copenhagen den 19ten April 1651.

Digitized by Google

Friderich III. 1651.

nirgends hinzureisen. Dieses verdros den Reichshofmeister, und weil er diesen königlichen Befehl als eine weite Gefangenschaft auslegte: so beschwehrete er sich darüber bey dem Reichsrath. Aber der Reichsrath glaubte, daß der König zu solchem Befehle Recht habe, weil zu befürchten wäre, wenn der Reichshofmeister in dergleichen Umständen eine Reise aus der Stadt thun wollte, daß viele in der Einbildung würden gestärket werden, daß solches aus Furcht vor einer ihm über dem Haupte schwebenden Gefahr geschehe, wodurch denn zu allerhand nachtheiligen Reden und Urtheilen Anlas dürfte gegeben werden.

Außerdem beschwehrte sich der Reichshofmeister noch über einen andern Punct, nämlich, daß die Dina auf dem Schlosse in Verwahrung wäre, da sie doch in einem andern Gefängnis sizen sollte, wo er sie selbst bewachen lassen könnte; denn weil er selbst die Sache triebe, oder ihr Ankläger wäre: so meynte er auch, daß sie seine Gefangene seyn müste. Hingegen glaubten Ihro Majestät, daß sie Dero Gefangene sey, und deswegen nicht in anderer Hände könne übergeben werden. Damit aber doch der Reichshofmeister keine Uhrsache haben möchte, darüber zu klagen: so ließen seine Majestät sie unten vor dem Schlosse über das Thor setzen, allwo eine Hauptwache war, und dem Reichshofmeister wurde erlaubt, bey der Wache seine Bedienten zu haben, die darauf Acht geben könnten, daß niemand zu der Dina käme, als die dazu Erlaubnis haben. Gleichwohl war der Reichshofmeister hiernit nicht zufrieden; und dieser Punct ist einer von denjenigen, worüber er sich in seiner hochdringenden Ehrenrettung (s) am meisten beschwehret.

Dina wird vor das Stadtgericht gefordert.

Darauf lies der Reichshofmeister die Dina vor das Stadtgericht fordern, und also gieng dieser merkwürdige Proces an, welcher beym Stadtgerichte, in der Rathsstube, und auf dem Herrentage ausgeführet wurde. Beym Stadtgerichte wurde die Sache weitläuftig untersucht, und man hörte viele Zeugen ab; worauf das Urtheil des Stadtgerichts den 28sten May dieses Inhalts gesprochen wurde: 1) Weil man befunden, daß die Dina in ihrer Aussage und ihren Beschuldigungen nicht bey einerley Rede geblieben, da sie in dem ersten Verhör Anfangs den Reichshofmeister, hernach Povel Andersen, Predigern auf Lavind, und endlich wieder aufs neue seine Excellenz den Reichshofmeister zum Vater ihres Kindes angegeben: so hätte sie sich durch solch ungleiches Bekenntnis sehr verdächtig gemacht. 2) Ihre Beschuldigungen hätten nur in ihren eignen Worten bestanden, ohne daß irgend ein Beweis darauf erfolget, oder

(s) Im sechs und dreyßigsten Articul.

oder andere nöthige Umstände dazu gekommen, wodurch solche Aussage bestätiget oder bekräftiget worden. 3) Es sey auch nicht erwiesen, daß Dina jemahls in ihrer Schwangerschaft, oder gleich nach ihrer Geburth, entweder gegen ihre Mutter, oder jemand anders den Reichshofmeister angegeben, oder seinen Namen auf die geringste Weise in dieser Sache genennet; sondern es sey ganz anders aus ihrer eigenen leiblichen Mutter Bekenntnis befunden worden, welche gar nichts von seiner Excellenz, dem Reichshofmeister, gemeldet oder geredet, welches auch gleicherweise von ihrem eigenen Kinde vor Gerichte ausgesaget worden, wogegen von der Dina nichts eingewandt, noch solches von ihr geleugnet worden. 4) Wären viele Zeugen aufgetreten, welche nach dem Gesetze dargethan, daß niemahls in der Kammer in dem neuen Gebäude nach der Scharfrichtergasse zu, wo eine Treppe hinauf gehet, und worinn die Dina nach ihrer Aussage eine Nacht bey dem Reichshofmeister in einem Bette soll gelegen haben, und wo die Madame Uhlefelden des Morgens mit einem Glase, worinn Gift gewesen, hinein gekommen, weder jemahls ein Bette gestanden, oder noch gegenwärtig da stehe. 5) Weiter wäre von verschiedenen glaubwürdigen Zeugen dargethan, daß seine Excellenz der Reichshofmeister niemahls eine Nacht allein und ohne seine Gemahlinn geschlafen, außer wenn ihro Gnaden im Kindbette gelegen oder einer von ihnen verreist gewesen. Ueberdies hätten seine Excellenz allezeit in dem alten und niemals in dem neuen Hause geschlafen. 6) Wäre durch vielfältige und glaubwürdige Zeugen klährlich erwiesen, daß Dina Winhofvers niemals mit dem Reichshofmeister selbst in eigner Persohn geredet habe, welches er auch selbst in seiner hohen Vertheidigungsschrift bekräftiget. 7) Wäre erwiesen, daß Dina Winhofvers erst nach abgewichenen Weihnachten in des Reichshofmeisters Hause ein- und auszugehen angefangen. 8) Hätte Frau Eleonora Christina des Reichshofmeisters Gemahlinn ihren Bericht und ihre Erklährung hievon weitläuftig, zur Erläuterung der Sache, im Gerichte eingegeben, und sich erbothen, solches am gehörigen Orte mit einem Eyde zu bestätigen, wobey denn auch des Reichshofmeisters eigenhändige schriftliche Erklährung vorhanden sey, worinn derselbe dieses alles geläugnet, und sich erbothen, solches am gehörigen Orte mit einem Eyde zu erhärten. Friderich III. 1651.

Bey solchen Umständen urtheilte der Stadtvoigt **Claus Raun**, daß der Dina Winhofvers Beschuldigungen und lose Aussagen ungegründet, und der Reichshofmeister sammt seiner Gemahlinn Eleonora Christina ihrer ungegründeten und unerweislichen Angebungen nicht schuldig wären. Des Stadtrichters Urtheil.

Friderich III. 1651.

wären. Weil aber der Reichshofmeister sie auf ihr Leben angeklaget hatte, und solches nicht vor dieses Gericht gehörte: so wurde dieser Punct an höhere Gerichte verwiesen.

Aus diesem Urtheile des Stadtgerichts siehet man einigermaaßen die Historie des Processes, nämlich, daß die Dina noch nicht von ihrem einmahl gethanen Bekenntnis habe abgehen wollen, sondern auf ihren Beschuldigungen bestanden sey, ob sie gleich in Absicht auf die Umstände nicht bey einerley Rede geblieben, daß also blos ihre Unbeständigkeit und des Reichshofmeisters Zeugen sie gefället haben. Ihr Advocat war ein gewisser Bernhard Fogt, von dem uns Uhlefeld in seiner Ehrenrettung eine häßliche Abbildung macht (e).

Rathsstubenurtheil.

Nachdem die Sache vor dem Stadtgerichte entschieden war, kam sie vor die Rathsstube, allwo des Stadtrichters Urtheil durch ein Urtheil der Rathsstube unterm 12ten Junius bestätiget wurde. Endlich kam es vor den Herrentag, welches das höchste Gericht war, allwo der Reichshofmeister selbst, nebst seiner Gemahlinn Eleonora, mit einem großen Gefolge von ihren Freunden erschiene. Daselbst wandten Ihro Majestät nebst dem Reichsrath allen möglichen Fleiß an, die Dina zum Bekenntnis der Wahrheit zu bringen, so, daß man in zween Tagen nichts anders that, als daß man sie fragte und gegen Waltern verhörte, und das in Beyseyn des Reichshofmeisters. Endlich bekannte sie zu vieler Verwunderung, daß alles, was sie sowohl wegen des Gifts, als wegen des Kindes angegeben habe, nicht wahr wäre, und gestund, daß sie mit dem Reichshofmeister nicht eher als vor Gerichte geredet hätte, und beschwehrete sich über Waltern, als welcher sie verführet und überredet hätte, solche Dinge anzugeben. Hierüber wurde sie vom Könige und dem Reichsrathe verurtheilet, ihren Kopf zu verliehren. Ihr Urtheil lautet also:

Dina thut ein ander Bekenntnis vor dem Herrentage.

Nach angehörter Klage und Beantwortung, und angestellter Untersuchung der wahren Beschaffenheit dieser Sache ist erkannt, da Dina Winhofvers gar nichts weiter, als ihre bloßen Worte, vorgebracht, um ihre Beschuldigung gegen den Reichshofmeister, daß er ihres Kindes Vaters seyn solle, dadurch zu bekräftigen; der Reichshofmeister aber durch vielfältige Zeugen und Umstände bewiesen, daß

(e) Urtheil des Raths vom 3ten Jul. 1651.

daß ihre Beschuldigung und Aussage unwahr sey, auch was sie von dem Gifte ausgesagt, gleichfalls als eine erdichtete Lüge befunden worden, und Bürgermeister und Rath daher den Reichshofmeister sowohl von der Beschuldigung, daß er des Kindes Vater sey, als auch ihn, und seine Gemahlinn Eleonora, von der Beschuldigung des Giftmischens frey gesprochen, und Dina endlich hier vor dem höchsten Gerichte gutwillig bekannt, daß sie auf den Reichshofmeister und Frau Eleonora gelogen, und von Georg Waltern dazu angereizet worden: so ist darauf vom Gerichte erkannt worden, daß Bürgermeister und Rath, welche des Stadtvoigts Urtheil bestätiget haben, recht gerichtet und ihr Urtheil gültig bleiben soll. Friderich III. 1651.

Bürgermeister und Rath haben der Dina die Strafe zuerkannt, daß sie vom Leben zum Tode gebracht werden soll. Wiewohl nun ihr Amt nicht ist, anders zu richten, als nach des Landes Gesetz, Recht und Verordnungen, und der höchsten Obrigkeit allein zukommt, Gesetze zu geben und zu verändern: so soll dennoch die Dina, weil ihre unerhörten Erdichtungen und Lügen des Reichshofmeisters und seiner Gemahlinn Eleonora Leben, Ehre und Wohlfahrt betreffen, und ihr ganzes Haus beschimpfen, billig dafür ihren Kopf hergeben. Gegeben ꝛc. ꝛc. Teste Christophoro Urne, Justitiario nostro dilecto. Urtheil auf dem Herrentage.

Nach diesem gesprochenen Endurtheile stattete der Reichshofmeister an den König und Reichsrath für die Beförderung der Sache seine Dankſagung ab, und bath dabey, daß die Dina möchte angehalten werden, alle diejenigen nahmentlich anzugeben, welche sie zu solcher falschen Angebung verführet hätten. Ueberdies verlangte er Gnugthuung für den Schimpf, welcher ihm, wie er sagte, wiederfahren wäre. Wegen des leztern konnte man nichts anders thun, als was geschehen war, nämlich die Sache nach des Landes Gesetz und Recht zu untersuchen, den Beschuldigten frey zu erkennen, und dem Angeber das Leben abzusprechen. Um ihm aber auch in dem ersten Puncte zu willen zu seyn:

ſo

Friderich III. 1651.

so wurde die Dina den 7ten Jul. peinlich verhört, wie aus ihrem Bekenntnis zu ersehen, welches in dem Processe unter dem Buchstaben I angeführet, und von Johann Damian und Jens Jacobsen unterzeichnet worden, als welche von ihrem Bekenntnisse sowohl vor, als in und nach der Tortur also zeugen:

Dina wird auf das neue verhört.

Im Jahre 1651 den 30sten Jun. da wir Unterzeichnete von Ihro königlichen Majestät beordert waren, die Dina, welche damahls auf dem blauen Thurme gefangen sas, zu besuchen, und sie durch Gottes Wort, so viel möglich, zum Bekenntnis der Wahrheit zu bewegen: so bekannte sie vor Uns mit vielen Thränen freywillig, wie folget:

1) Daß Georg Walter, und kein anderer, zu ihrem Kinde Vater sey. Sie klagte auch über denselben, daß er eine lange Zeit, ja so lange als sie aus Deutschland wieder nach Dännemark gekommen, mit ihr zugehalten, sagte auch dabey, daß Walter, nachdem sie mit einander in Bekanntschaft gerathen, einmahl in ihrer Mutter Haus, in Abwesenheit der Mutter, gekommen, da er ihr zum erstenmahle zu diesem allen Anleitung gegeben, was sie nachgehends vor seiner königlichen Majestät ausgesagt habe.

2) Bekannte die Dina, daß der Reichshofmeister sie nie beschlafen, und daß sie niemahls einigen Gift in seinem Hause gesehen oder etwas davon gehört habe.

3) Bekannte sie, daß Georg Walter sie dazu gebracht, solches auf den Reichshofmeister zu schieben, und daß er, Walter, gesagt habe, als ihr bange davor geworden: Haltets mit dem Könige, oder es kostet euch das Leben. Aber wenn ihr das thut, so könnte ich und ihr zu Ehren kommen, und ich will euch versichern, daß euch nichts schaden soll.

Ihre große Unbeständigkeit und streitige Bekenntnisse.

4) Bekannte sie, daß niemand um diese Sache wisse, als sie und Walter; aber er hätte sie dazu gebracht, dergleichen zu sagen, etwas davon aber hätte sie von sich selbst zugesezt.

Im

Im Jahre 1651 den 1. Jul. waren wir Unterschriebene abermahls auf seiner Majestät gnädigsten Befehl bey der Dina, da wir sie sehr andächtig befanden, und sie blieb noch bey ihrem vorigen Bekenntnis. Friderich III. 1651.

Als wir aber den 2ten Jul. auf seiner Majestät Befehl gegen Abend zu der Dina kamen, war sie ganz anders gesinnet, als zuvor; denn da beklagte sie sich, wiewohl nicht ohne Thränen, daß sie am nächstverwichenen Montage und Dienstage vor uns nicht die Wahrheit gesagt habe. So weit besinne sie sich wohl, daß es wahr sey, daß Walter mit ihr Umgang gehabt, und vielleicht zu ihrem Kinde Vater seyn möchte; aber es wäre doch der Reichshofmeister vor ihr nicht unschuldig, ja, was sie zuvor vor dem Stadtgerichte bekannt habe, das wäre, wie sie sagte, alles die lautere Wahrheit.

Den 5ten eben desselben Monaths wurde uns abermahls von seiner Majestät befohlen, daß wir aufs neue vorbemeldte Dina aufs fleißigste verhören, und durch Gottes Wort sie zum Bekenntnis der Wahrheit und einer christlichen Zubereitung zu einem seligen Abschiede aus der Welt bewegen sollten; und als wir zu dem Ende unter vielen andern Reden ihr die Betrachtung ihrer Sünden zu Gemüthe führten: so antwortete sie, sie wisse wohl, Gott kenne ihr Herz, und er kenne auch des Reichshofmeisters Herz; und also sey diese That vor ihm nicht verborgen, nämlich, daß sie bey ihm unter der Decke an der rechten Seite gelegen, und da gehört, daß die Frau Eleonora des Morgens zu ihm hinein gekommen, als er in dem Bette gelegen, und zu ihm gesagt: Hier haben wir das, wovon wir gestern Abends redeten ꝛc. ꝛc. Hierauf wurde die Dina gefragt: Ob sie das mit einem guten Gewissen sagen könne; und wenn sie hierinn jemand zu Gefallen redete, oder aus Haß zu jemanden solches sagte: so sollte sie davon abstehen, und solchen

Friderich III. 1651.

gottlosen Versatz ändern, damit sie als ein Kind Gottes sterben könne. Darauf antwortete sie, sie gestünde solches mit einem guten Gewissen, und nicht aus Haß, thäte auch hierinn niemand etwas zu Gefallen; und endlich sagte sie, daß sie auf das Bekenntnis sterben wollte, welches sie vor Gerichte gethan habe.

Da sie nun weiter gefragt wurde: Warum sie so unbeständig gewesen, indem sie erst vor dem höchsten Gerichte auf dem Schlosse vor dem Könige und dem Reichsrathe, wie auch vor uns zweymahl am Montage und Dienstage von ihrem ersten Bekenntnisse abgegangen wäre, und den Reichshofmeister gänzlich entschuldiget hätte, daß er niemahls bey ihr geschlafen, und daß sie niemals einigen Gift in seinem Hause gesehen oder davon etwas gehört hätte? und warum sie nun wieder auf das vorige Bekenntnis falle? so antwortete sie: Das that ich, weil ich keinen Beweis hatte, und weil meine Gegenpart schwur, daß es Lügen wären, was ich sagte. Sie sagte auch: Ich habe sehr übel gethan, daß ich von meinem ersten Bekenntnisse abgegangen bin.

Endlich fragte man sie: Ob sie über einigen Menschen zu klagen habe, insonderheit über Waltern, welcher sie vielleicht auf diesen Handel geführet, und ihr Anleitung gegeben haben möchte, solches zu sagen? Hierauf antwortete sie: Es hat mich niemand dazu verführt; aber dieses klage ich über Waltern, daß er das gleich vor seiner Majestät angebracht, was ich ihm in Einfalt anvertrauet: denn er schwur mir zu, daß es nicht weiter kommen sollte.

Sie wird peinlich verhört.

Dieses war ihr Bekenntnis vor Johann Damian und Jens Jacobsen, welche sie auf königlichen Befehl in dem blauen Thurme einige Tage sowohl vor, als nach dem gefälleten Urtheil verhörten. Man kann daraus sowohl die große Bosheit, als seltsahme Unbeständigkeit, dieses Weibes erkennen. Hierüber wurde sie denn den 5ten des Heumonaths Nachmittags peinlich verhört, und da gieng sie in der Tortur wieder von dem letzten Bekenntnisse ab, und gestund alles, was sie den 30ten Jun.

und

und 1sten Jul. zu des Reichshofmeisters Entschuldigung bekannt hatte; doch entschuldigte sie auch Waltern, daß er sie nicht dazu verleitet hätte, und den Tag darauf bekräftigte sie solches mit noch mehrern Umständen. Friderich III. 1651.

Hiebey war also nichts mehr zu thun, als nur der Sache ein Ende zu machen, und dieses arge und närrische Weib, welches das ganze Reich in Bewegung gebracht, aus der Welt zu schaffen. Ihre Enthauptung wurde auch den 11ten Jul. angesetzt; und als sie des Tages vorher, nämlich den 10ten Jul. das hochwürdige Sacrament empfangen: so fing sie wieder an, aus einem andern Tone zu singen; und, nach des Hrn. Jens Jacobsens Zeugnis, welcher Prediger an der Nicolai Gemeinde war, und sie zum Richtplatze begleitete, klagte sie über den Reichshofmeister und den Mag. Simon Hennings, welcher ihr die rechte Handschrift vorenthalten hätte, womit sie ihre Sache hätte erweisen können, und sagte, daß ihr Blut über sie schreyen würde; und was sie vor Gerichte von ihnen gesagt, das wollte sie mit ihrem Blute bekräftigen. Daß sie aber in der Tortur von diesem Bekenntnisse abgegangen, wäre aus Furcht geschehen, daß sie länger möchte gepeiniget werden, wenn sie bey dem ersten Bekenntnis beständig geblieben wäre. Dieses Bekenntnis that sie des Vormittags den 10ten Jul. in des Schlosvogts und des obbemeldten Hrn. Jens Jacobsens Gegenwart. Ihr letztes Bekenntnis.

Des Tages darauf, nämlich den 11ten Jul. welcher zur Vollziehung ihrer Strafe war angesetzt worden, besuchte sie dieser Capellan an der St. Nicolai Gemeinde des Morgens früh um 3 Uhr, und hielt sie mit gewöhnlichen Ermahnungen zur Bekenntnis der Wahrheit an, worauf sie antwortete: **Was ich gestern vor euch von dem Reichshofmeister und dem Mag. Simon Hennings bekannt habe, das ist auch heute mein Bekenntnis, worauf ich auch gleich mein Leben lassen will.** Als sie von dem Thurme herunter kam, und auf der Schloßbrücke zwischen dem Prediger und Schlosvogt gieng, blieb sie noch bey diesem Bekenntnisse. Als sie endlich auf den Richtplatz kam, und daselbst den Scharfrichter nebst des Reichshofmeisters Secretair, Kield Friis, gewahr wurde, zeigte sie auf den letztern mit Fingern, und sagte auf deutsch: **Deinen Herrn und Mag. Simon Hennings werde ich vor Gottes Gerichte verklagen.** Endlich wurde sie früh gegen 4 Uhr auf dem Schlosplatze enthauptet, als alle Brücken aufgezogen waren, und ihr Kopf wurde auf einen Pfahl gesteckt. Sie wird enthauptet.

Friderich III. 1651.

So lief es mit der Dina ihrer Beschuldigung ab, welche zu den folgenden großen Trauerspielen und merkwürdigen Begebenheiten, die einen beträchtlichen Theil von Friderichs des Dritten Historie ausmachen, Anlas gaben. Ich habe sowohl hier, als anderswo, so viel, als möglich gewesen, die Wahrheit zu erforschen gesucht, und deswegen alle Acten des Processes durchgelaufen, und sie mit Uhlefelds darüber gemachten eigenen Anmerkungen zusammen gehalten. Das, was in dieser Sache den Reichshofmeister am meisten zu belästigen scheint, ist das Bekenntnis, welches die Dina that, als sie den 10ten Jul. das Abendmahl nahm, und welches sie des Tages darauf auf dem Richtplatze wiederhohlte, wovon man sowohl des Herrn Jens Jacobsens (u), als des Schlosvogts, Zeugnis hat (x), wiewohl Uhlefeld diese Zeugnisse für verdächtig hält, theils weil sie allein solches bezeugen, theils auch, weil das Bekenntnis, welches die Dina in dem Thurme den 10ten Jul. abgelegt, von dem Hof- und Schlosprediger, der sie doch dazumahl zugleich mit Herrn Jens Jacobsen besucht, nicht unterschrieben gefunden wird. Allein man hat doch keine Uhrsache, des Herrn Jens Jacobsens Zeugnis hierinn als verdächtig anzusehen, theils, weil diese seine Verrichtung eine gewöhnliche Verrichtung war, und er als ein guter und geschikter Mann alle andre Gefangene zum Richtplatz zu führen pflegte, theils auch, weil er zuvor bezeuget hatte, was Dina zu des Reichshofmeisters Entschuldigung ausgesagt hatte.

Bedenken über Dina Angebung und Aufführung in dieser Sache.

Alles, was man davon sagen kann, ist dieses, daß man sich auf der Dina Worte nicht verlassen können; denn es war bey ihr ein rechter Zusammen-

(u) Siehe dessen Zeugnis, unter dem Buchstaben K.

(x) Unter dem Buchstaben M. welches nach dem deutschen Original also lautet:

Ich unten benannter bekenne mit meiner eigenen Hand, daß ich auf Befehl meiner hohen Obrigkeit habe lassen justificiren Dina. Gleich, wie sie hat ihr Vater Unser ausgebethet, und ich sie darauf dem Scharfrichter hatte überantwortet, indem daß sie hin will gehen in den Sand, da steht des Herrn Reichshofmeisters Diener, mit Nahmen Kield; da sagte die Dina, und hub zween Finger in die Höhe: Dein Herr und Mag. Simon, die soll ich verklagen vor Gottes strengem Gerichte. Geschehen auf dem Schlosplatze bey der Richterstäte den 11ten Jul. 1651.

Joachim Waltpurger,
Schloßvogt.

Digitized by Google

Friderich III. 1651.

ſammenfluß von Bosheit und Dummheit, ja ihre Thorheit war ſo gros, daß man ſie als eine, die eine Sparre im Kopfe zu viel hatte, anſehen konnte. Was ſie einen Tag mit Thränen bejahete, das läugnete ſie den andern mit gleicher Wehmüthigkeit; ja bisweilen gieng ſie in einem Verhöre zwey- oder dreymahl von dem, was ſie zuvor geſagt hatte, ab. Man muß ſich daher verwundern, daß ein ſo ſcharfſinniger und kluger Mann, als Corfiz Uhlefeld war, ſich durch die Ausſage eines ſo närriſchen Weibes zu dergleichen weitausſehenden Argwohn verleiten laſſen können; denn ſolcher Werkzeuge bedient man ſich nicht, wenn man mächtige Familien ſtürzen will. Inzwiſchen zeiget doch ſeine geſchwinde Entweichung aus den Reichen, und ſeine darauf herausgegebene Schrift gegen die Regierung, in was für eine Bewegung ihn dieſe Fabel und erdichtete Sache, welche ein vernünftiger Mann grosmüthig verachten ſollte, gebracht habe, indem er ſich eingebildet, das ganze Land wäre auf ſeinen Untergang bedacht, weil ein Weibsſtück von einem ſoſchlecht geordneten Gehirne die Kühnheit gehabt, eine ſo ungereimte Hiſtorie zuſammen zu ſchmieden, welche ſich bey der geringſten Unterſuchung ſelbſt als eine falſche Hiſtorie verrathen muſte.

Proceß zwiſchen dem Reichshofmeiſter und Obriſten Walter.

Jedoch wieder auf die Hiſtorie zu kommen: ſo lies der Obriſte Walter, welcher gleich anfangs mit in dieſe Sache verwickelt wurde, weil der Reichshofmeiſter in ſeinen abgefaſten Klagen und Schriften, vom 10ten und vom 14ten April, nach der Dina Bericht von ihm gemeldet, daß er um den mörderiſchen Anſchlag mit wüſte, den Reichshofmeiſter vor den Reichstag fordern, um von ſolcher Beſchuldigung frey erkannt zu werden, und wegen zugefügter Beſchimpfung Befriedigung zu erlangen, wie aus ſeinem Memorial vom 25ſten Jun. 1651 zu erſehen. Und weil die Dina vor dem deutſchen Prediger, Mag. Simon Hennings, und dem Doct. Otto Sperling, Walters Anſchlag und vermeynten mörderiſchen Vorſatz gegen den Hofmeiſter, und gegen deſſen Frau und Kinder, ſollte offenbahret haben: ſo waren dieſe drey Männer die vornehmſten Zeugen, welche vor den Untergerichten in dieſer Sache befraget wurden; wozu aber noch das Zeugnis der Frau von Uhlefeld, nebſt drey Zetteln, kam, welche die Dina gedachter Frau von Uhlefeld zugeſchrieben, und auf deren Gültigkeit alles in der Sache beruhete. Der Reichshofmeiſter war hierinn behutſahm, und wollte ſich in keinerley Beſchuldigung gegen Waltern einlaſſen, ſondern verlangte nur, daß die Zeugen abgehört, und die Briefe verleſen werden möchten, um daraus

Friderich III. 1651.

zu sehen, wie und warum Walters Nahme in den Klagen vom 12ten und 14ten April wäre angeführet worden.

Mag. Simon Hennings

Mag. Simon Hennings legte sein Zeugnis den 6ten May vor dem Ministerio auf dem Conventhause ab, und seine Frau Margaretha that solches vor eben dem Gerichte den 11ten Jun. Beyder Zeugnisse giengen dahin, daß ihnen die Dina Walters Vorsatz gegen den Reichshofmeister offenbahret, den sie, wie sie sagte, selbst aus Walters eigenem Munde gehöret habe.

und Doctor Sperlings Zeugnis.

Doctor Sperling legte sein Zeugnis vor dem Stadtgerichte den 7ten May mit diesem Umstande ab, daß des Reichshofmeisters Diener Langemak, welcher sich mit Waltern verstünde, einen Schlüssel zu des Reichshofmeisters Pforte hätte nachmachen lassen.

Der Frau von Uhlefeld Zeugnis war eben dieses Inhalts, und außer ihrer Aussage, welche sie an gehörigen Orten mit einem Eyde zu bekräftigen sich erboth, legte sie drey von der Dina an sie geschriebene Zettel auf, wovon der letzte insonderheit von Waltern meldet, daß er um den vorbenannten mörderischen Anschlag mit wüste. Und darauf sprach der Reichsrath dieses Urtheil:

Urtheil in der Sache.

Auf Anklage, Beantwortung und Untersuchung der Beschaffenheit der Sache, da der Reichshofmeister nicht hinlänglich erwiesen, daß Walter einen mörderischen Anschlag auf ihn gehabt, ist für Recht erkannt, daß der Reichshofmeister von Walters Beschuldigung frey sey; weil aber auch nicht erwiesen worden, daß ein mörderischer Anschlag vorhanden gewesen: so soll auch Walter wegen solcher Beschuldigung frey, jedoch dabey verpflichtet seyn, sich nicht zu entfernen, sondern hier zu bleiben, im Fall er weiter sollte belanget werden. Teste Christophoro Urne Justitiario.

Ueber dieses Urtheil konnte sich keine Parthey beschwehren; denn es war dem Reichshofmeister zur Entledigung von Walters Beschuldigung genug, daß er erweislich machte, was er geschrieben, nämlich daß die Dina in ihrer Angebung des Walters gedacht. Es war auch auf der andern Seite zu Walters Vertheidigung genug, daß sich die Beschuldigungen nur auf eines losen Weibes bloße Worte gründeten. Daß er aber durch das Urtheil angehalten wurde, sich nicht zu entfernen, sondern zur Stelle zu bleiben, geschahe deswegen, um auf die Hauptsache antwor-

Digitized by Google

antworten zu können, wenn der Reichshofmeister ihn deshalb sollte belangen lassen. Friderich III. 1651.

Nachdem der Reichshofmeister durch solches Urtheil von Walters Anspruch war frey erkannt, und Walter dagegen angehalten worden, sich nicht zu entfernen: so drung der Reichshofmeister darauf, daß Walter die Aussage wegen des Gifts, welche gegen den Ausgang des vorigen Jahres geschehen war, erweislich machen sollte. Denn ob gleich Dina die Angeberinn gewesen: so sey doch alles auf Walters Antrieb geschehen, und er wäre in ihrer Aussage etlichemahl Urheber der ganzen Historie genannt worden. Seine Majestät waren auch hier bereit und willig, dem Reichshofmeister alle Genugthuung zu verschaffen, die er nur verlangen könnte, und fragten ihn gleich: Ob er gegen Waltern gerichtlich verfahren wollte? Aber nach langem Bedenken erklährte sich der Reichshofmeister, daß er sich mit Waltern nicht in einen förmlichen Proces einlassen möchte, aus Furcht, daß wenn Walter frey gesprochen würde, er von ihm die Nachrede leiden müste, daß er seinen Nahmen und seine Ehre unerweislich angegriffen, und sagte daher, daß er alles seiner königlichen Majestät Einsicht und Gutbefinden anheim stellte.

Damit nun nichts unterlassen würde, was zur Erläuterung der Sache dienen könnte, und der Reichshofmeister nicht die geringste Uhrsache haben möchte, über Vorenthaltung des Rechts zu klagen: so lies der König Waltern vor Gericht fordern, und durch seinen Obersecretair, Otto Krag, ordentlich anklagen. Walter gestund hierauf vor dem Gerichte, daß er dem Könige der Dina Angeben vorgebracht, indem er geglaubt, daß solches seine Pflicht gewesen; läugnete hingegen, daß er einigen bösen Vorsatz gegen den Reichshofmeister gehabt, vielweniger habe er Dina solches an die Hand gegeben. Weil nun die Dina in dieser ihrer Beschuldigung nichts, als ihre bloßen Worte, angeführet, und sie darinn unterschiedenemahl veränderlich gewesen: so sprach das Gericht den 21sten Jul. folgendes Urtheil über Waltern: Der König fordert Waltern vor Gericht.

Auf angehörte Klage und Gegenantwort, und nach erkannter Beschaffenheit dieser Sache: ob gleich Walter nicht unrecht gethan, da er seinem Herrn eröffnet hat, was ihm von einem Weibe berichtet worden, woran so viel gelegen war; doch, weil er zur Bestärkung dieses seines Berichts, und solchen desto glaublicher zu machen, versichert hat, daß ihm nichts unehrliches von oder mit gedachtem Weibe bewust

Digitized by Google

Friderich III. 1651.

wust sey, ohne was sie selbst von dem Reichshofmeister bekannt; welches doch aus ihren eigenen Aussagen und Anzeigungen, ehe hier ihr Urtheil ergangen, und nachgehends aus der Mutter und Tochter Bekenntnis und andern Umständen wegen eines verdächtigen Umganges, der zwischen ihnen gewesen, ganz anders befunden wird; er auch hiebey seine eigene Ehre und Erhöhung mit anderer Unglück gesucht hat; als haben Ihro Majestät für gut befunden, weil der König an dergleichen Dingen keinen Gefallen haben kann, Georg Waltern hiemit zu gebiethen und zu befehlen, daß er sich vor Ablauf dreyer Wochen hier aus dem Reiche begebe, und sich weder in Dännemark noch Norwegen hinführo betreten lasse. Datum in Arce Hafn. d. 21. Iul. 1651. teste Christophoro Urne Iustitiario.

Das hies ja wohl dem Reichshofmeister ein voll, gedrukt, gerüttelt und überflüßig Maas in seinen Schoos gegeben; und doch siehet man aus seiner das Jahr darauf ans Licht gegebenen Schrift, daß er mit dem Urtheil nicht zufrieden gewesen (y), und daß er unter andern folgende Anmerkung darüber gemacht: **Hätte Walter nicht unrecht gethan, warum wird er denn aus Dännemark und Norwegen verwiesen? und hat er unrecht gethan, warum wird er denn nicht gebührlich bestraft?** Gleich, als ob es für einen hohen Officier, welcher sich in des Reichs Diensten hervorgethan, und in des Königs Gnaden stund, keine Strafe gewesen, seine Charge zu verliehren, und mit Schimpf des Landes verwiesen zu werden.

Dies ist ein unpartheyischer Bericht von dieser merkwürdigen Sache, und man siehet daraus, wie übel die vorhin gedruckten Erzehlungen hievon gegründet seyn, insonderheit die sogenannte Schrift: Uhlefelds listige Practiken, worauf ausländische Geschichtschreiber ihre Historien gebauet haben.

Uhlefeld entweicht aus den Reichen.

Ob nun gleich Uhlefeld solche Genugthuung erlanget hatte, daß seine Angeberinn, die Dina, hingerichtet und ihr Haupt auf einen Pfahl war gesteckt worden, imgleichen, daß Walter, welchen er für seinen Feind hielt, gefangen gesetzt, und nach dem Rechte mit ihm verfahren worden: so faßte er doch den Entschlus, und verlies das Reich, und fuhr den 14ten Iul.

(y) Defens. Honoris Art. 47.

Jul. mit seiner Gemahlinn und seinen ältesten Kindern zum Osterthore, wozu er selbst den Schlüssel hatte, hinaus, stieg gegen Abend eine halbe Meile von Helsingör auf eine holländische Galliotte, und segelte damit nach Holland, und zwar so heimlich, daß weder Ihro Majestät, noch jemand von seinen Freunden das geringste davon wuste, ehe und bevor man davon aus Helsingör und Holland die Zeitung bekam. Friderich III. 1651.

Nach seiner Abreise wurde der ganze Proces in dänischer und deutscher Sprache gedrukt, und in seiner Abwesenheit wurde ihm der Titul und die Würde eines Reichsraths genommen, und an seine Stelle Joachim Gersdorf zum Reichshofmeister verordnet. Das Guth Hirschholm, womit er und seine Frau für ihre Person waren belehnet worden, wie auch seine und seines Sohnes Lehne wurden eingezogen. Sein eigenes Lehn bekam der Reichsrath Heinrich Rammel, und seines Sohnes Lehn, welches in Norwegen war, wurde dem Canzler Christian Thomesen Sehested gegeben (z). Dieses erbitterte Corfiz Ulhelfeld noch mehr; und weil er sich in Holland nicht sicher genug hielt: so gieng er nach Schweden. So bald er mit seiner Frau, welche sich als eine Mannsperson verkleidet hatte, nach Stokholm gekommen war, lies er sich bey dem Grafen Magnus de la Gardie melden, mit welchem er sich zwo Stunden lang unterredete. Er ersuchte denselben, ihm der Königinn Christina Schuz zu verschaffen. Der Graf fertigte gleich einen Curier an die Königinn ab, welche damahls in Nyköping war, und lies ihr Ulhelfelds Ankunft und Begehren wissen. Die Königinn versprach, Antwort darauf zu geben, wenn sie zurük käme, und unterdessen lies sie dem dänischen Residenten Juel sagen, daß er solches an den König in Dännemark berichten, und vernehmen möchte, was der König wolle, daß sie hierinn thun sollte; indem zwischen beyden Reichen eine solche Vereinigung getroffen worden, daß das eine Reich das andere in dergleichen Fällen, die die Regenten und den Staat beträfen, benachrichtigen sollte. So bald die Königinn nach Stokholm kam, begab sich Uhlefeld wieder zum Grafen Magnus, und wiederhohlte seine Bitte, daß ihn die Königinn in Schuz nehmen möchte, weil er, seinem Vorgeben nach, ohne solchen in Schweden nicht in Sicherheit leben könnte. Der Graf Magnus lies ihm zur Antwort wissen, daß die Königinn noch acht Tage Zeit haben müste, sich darauf zu bedenken, weil die Sache von grosser Wichtigkeit wäre. Sie selbst lies darauf bey dem dänischen Residenten verneh

Seine Ankunft in Schweden.

Er sucht bey der Königinn Christina Schuz.

(z) Uhlefelds Defens. Honoris p. 134.

Friderich III. 1651.

vernehmen, ob er dem Könige Friderich davon geschrieben hätte, und lies ihm zugleich wissen, daß sie die Zeit auf acht Tage angesetzet, binnen welcher Zeit sie Antwort aus Dännemark haben könnte, und daß sie sich nach solcher Antwort richten wollte. Unterdessen lebte Uhlefeld zwischen Furcht und Hoffnung, und seine Gemahlinn gieng allenthalben verkleidet durch die Gassen in Stokholm zur Verwunderung der ganzen Stadt. Endlich erhielt er den 26sten Sept. Audienz (a) bey der Königinn, da zween von ihren Bedienten ihn in ihrer Caroſſe aufs Schlos führten, und alle Hofbedienten erinnert wurden, sich dabey einzufinden. Der Graf Magnus empfing ihn vor dem Cabinet der Königinn, und begleitete ihn hinein. Uhlefeld blieb drittehalb Stunden allein bey ihr, und des Tages darauf erlaubte sie der Madame Uhlefeld, mit ihr in Mannskleidern zu sprechen. Diese Zusammenkunft wirkte so viel, daß die Königinn Christina ihnen bewilligte, was sie verlangten, und der Madame Uhlefeld auf dem Schlosse Zimmer einräumte, um daselbst im Kindbette zu liegen, indem sie hoch schwanger war.

Wird von gedachter Königinn wohl empfangen.

So soll es nach Chanuts Bericht zugegangen seyn, wiewohl ich aus dem Dato des von der Königinn Christina ertheilten Schuzbriefes ersehe, daß sie ihn solches Schutzes noch einige Zeit vorher versichert, nämlich zu eben der Zeit, als sie am allermeisten bezeugte, daß sie hierinn nichts beschließen wollte, ehe und bevor sie des König Friderichs Willen vernommen hätte. Weil gedachter Schuzbrief der Königinn Verhalten deutlich anzeiget, und der Historie ein Licht giebt: so will ich ihn hier anführen. Er lautet also (b):

Der Königinn Christina Schuzbrief an Corfiz Uhlefeld.

Wir Christina, von Gottes Gnaden ꝛc. thun kund, daß der Reichshofmeister in Dännemark, der wohlgebohrne Herr Corfiz Uhlefeld auf Egeskou, Ritter, hier in Unsere Residenzstadt Stokholm gekommen, und Uns zu verstehen gegeben, wie er wegen einiger besondern Begebenheiten genöthiget worden, sich aus Dännemark in ein anderes Land oder Reich zu begeben, allwo er sich einige Zeit sicher verbergen könne, wobey er in Unterthänigkeit von Uns begehret und angehalten, daß Wir ihn mit Unserm königli-

(a) Memoires de Chanut, Tom. II. p. 272.

(b) Er ist den 13ten Sept. 1651 ausgefertiget, und ich habe denselben von einem Manuscript abgeschrieben.

Digitized by Google

königlichen freyen und sichern Geleite begnadigen, und unter Unsern Schuz und Beschirmung nehmen möchten. Dieses sein unterthäniges Ansuchen, welches Uns etwas fremde und fast unangenehm gewesen, haben Wir in gnädiges Bedenken genommen. Weil aber die Friedensverträge, welche zwischen diesen nordischen Reichen aufgerichtet worden, klährlich ausweisen, und die Könige auf beyden Seiten verpflichten, denjenigen frey Geleite und Sicherheit in seinem Königreiche, welcher sich darein begiebt, und darum ansuchet und anhält, genießen zu laßen, welches auch bis hieher beobachtet worden, wovon man viele Beyspiele hat: so haben Wir in Ansehung dessen Uns nicht wegern können, wohlbemeldtem Herrn Corfiz Uhlefelden in diesem seinen unterthänigen Ansuchen zu willfahren, und deswegen wollen Wir ihm zusagen und vergönnen, wie Wir auch hiemit und kraft dieses Unsern offenen Briefes, mehrbemeldtem Herrn Corfiz Uhlefeld, seiner Gemahlinn, und bey sich habenden Bedienten, zusagen und vergönnen Unser freyes und sicheres Geleite, und ihm erlauben, sich an dem Orte, wo es ihm am besten gefällt, entweder hier in Unserm Königreiche, oder in den dazu gehörigen Provinzen außer Landes, ganz ohne einige Hinderung, Beschwehrde, oder auf einige Art ihm zuzufügende Gewalt und Beleidigung aufzuhalten; wie Wir denn auch hiermit Herrn Corfiz Uhlefelden, seine Gemahlinn und Bedienten in Unsere königliche Obhut, Schuz und Beschirmung nehmen und annehmen, so weit Schwedens Recht und des stettinischen Friedens vier und zwanzigster Articul mit sich bringet und zuläst. Daher gebiethen und befehlen Wir allen überhaupt, und einem jeden insonderheit, die Uns mit Gehorsam verpflichtet seyn, vornehmlich und insonderheit Unsern Gouverneurs, Amtleuten und Commendanten, wie auch den Bürgermeistern in den Städten, denen dieses Unser offe-

Friderich III. 1651.

Friderich III. 1651.

nes Geleite vorgelegt wird, daß sie sämmtlich mit Ernst darüber halten, so weit ihnen in ihrem anvertrauten Amte zukommt, und nicht zugeben, vielweniger selbst etwas thun, was mehrgemeldtem Herrn Corfiz Uhlefeld, seiner Gemahlinn oder Bedienten zum Schaden, Hindernis oder Beschwehrde, auf einige Weise gereichet, so lieb einem jeden seyn kann, Unserer harten Strafe und Ungnade zu entgehen. Wornach sich ein jeder zu richten. Zu desto mehrerer Gewisheit und Uhrkund haben Wir dieses mit eigner Hand unterschrieben. Gegeben Stokholm, den 13ten Sept. 1651.

Christina.

Als dieses dem dänischen Residenten zu Ohren kam, schrieb er an die Königinn, daß sie die Verbindung bedenken möchte, welche zwischen ihr und dem Könige Friderich wäre, nebst den Folgen, welche aus dieser dem Uhlefeld ertheilten Protection fließen würden; wobey er meldete, daß er mit der ersten Post von dem Könige Antwort auf den Brief erwarte, welchen er auf der Königinn Verlangen an ihn geschrieben. Jedoch Uhlefeld reisete zween Tage darnach aus Stokholm, weil er besorgete, daß die Antwort, welche man von dem Könige Friderich erwartete, nicht vortheilhaft für ihn seyn möchte. Allein man glaubte, daß diese Reise nur vorgegeben, und mit der Königinn abgeredet gewesen sey. Des Tages darauf kam Antwort von dem Könige, worinn Ihro Majestät meldeten, daß sie sich nicht viel darum bekümmerten, wohin Uhlefeld seine Zuflucht nähme. Sie hätten ihn vorgeladen, sich einzufinden, um von seiner Staatsverwaltung Rechenschaft zu geben, und wofern er sich nicht zu bestimmter Zeit einfände, würde man fortfahren, die Sache gerichtlich zu untersuchen, und wenn er schuldig befunden würde: so sey kein Potentat in der Welt, welcher ihn von der Schärfe des Rechts befreyen könne.

Der dänische Resident beschwehret sich darüber.

Als der Resident merkte, daß die Königinn dabey blieb, Uhlefelden zu schützen: so begab er sich zu ihr, und sagte, daß sein Herr, der König in Dännemark, nichts anders verlange, als was sie in dergleichen Fällen wollte, daß ihr wiederfahren möchte. Worauf die Königinn antwortete: **Saget eurem Herrn, daß ich in allen Dingen, die sein Interesse**

Digitized by Google

tereſſe angehen, nichts thun werde, als was recht und billig iſt. Aber ich halte dafür, daß ich Uhlefelden meinen Schuz nicht verſagen kann, ohne meiner Ehre nachtheilig zu fallen; denn er hat, als ein unſchuldiger Mann, in meinem Reiche Schuz geſucht, um auf die Beſchuldigungen zu antworten, welche ihm aufgebürdet werden, und alſo ſeine Unſchuld vor der ganzen Welt zu bezeugen. Der Reſident war mit dieſer Antwort nicht zufrieden. Aber die Königinn blieb bey ihrem Vorſaz, und wies Uhlefelden zween Oerter, entweder Stade oder Wismar, an, wohin er ſich in Sicherheit begeben könnte. Ehe er aber aus Schweden reiſete, lies er ſich verſchiedener harten Worte wider den König verlauten, und mahlete ſein Regiment ſehr ſchwarz ab, verſicherte dabey, daß man innerhalb kurzer Zeit eine große Veränderung in Dännemark erleben würde, weil ſowohl der Adel als der gemeine Mann mit der Regierung misvergnügt wären. Aber man ſtellte ſolchen Worten in Schweden nur ſchlechten Glauben zu, weil man davon ganz anders berichtet war, nämlich, daß der König Friderich von allen Ständen geliebet ward, und daß der Reichsrath ſelbſt ſeine Majeſtät erſuchet hatte, andere mit Uhlefelds Lehngüthern und Aemtern zu verſehen (c). Doch wollte der König keine Veränderung darinn machen, ehe und bevor die Zeit verlaufen, binnen welcher Uhlefeld zu erſcheinen war befehliget worden, um von der Verwaltung ſeiner Bedienungen Rechenſchaft zu geben, und die Urſache zu entdecken, warum er ohne des Königs Erlaubnis aus dem Reiche gegangen. Friderich III. 1651.

Für itzo ließen Ihro Majeſtät es blos dabey bewenden, alle und jede zu warnen, von Uhlefelds Güthern im Reiche nichts an ſich zu kaufen, ehe und bevor er dem Könige und Reiche von ſeiner Haushaltung Rechenſchaft gegeben. Man ſiehet ſolches aus dem Patent, welches gleich nach ſeiner Entweichung heraus kam, und dieſes Inhalts iſt (d): König Friderichs Patent, Uhlefelds unbewegliche Güther im Reiche betreffend.

Wir Friderich ꝛc. ꝛc. thun jedermann kund, daß, weil Unſer lieber Corfiz Uhlefeld auf Saltöe, Ritter, unangeſehen er Reichshofmeiſter, Rath und Amtmann auf Unſerer Inſel Möen geweſen, ohne Unſer Wiſſen, und ohne

(c) Memoires de Chanut, Tom. II. p. 299.

(d) Königl. Patent vom Date Copenhagen den 26ſten Jul. 1651, aus dem Manuſcript.

Digitized by Google

Friderich III. 1651.

Uns Nachricht davon zu geben, aus dem Reiche gegangen, die meisten seiner Kinder weggeschicket, und seine besten Habseligkeiten vorher aus dem Reiche schaffen lassen, ohne auf die geringste Weise einigen Bericht zu thun oder zu hinterlaßen, von dem, was er Unsert und der Krone wegen in Verwaltung gehabt hat: Als haben Wir mit Unserm lieben dänischen Reichsrath bewilliget und beschlossen, hiemit alle und jede zu warnen, daß niemand wegen irgend eines seiner Landgüther hier im Reiche sich mit ihm in einen Handel einlassen solle, ehe und bevor Wir die gebührende Befriedigung erlangen, in dem, wovon er Uns Rechenschaft zu geben schuldig ist, und ehe er sich genauer erkläret.

Das war der Anfang des Trauerspiels, so mit diesem großen Manne gespielt wurde. Man sieht aber aus angeführter Historie, daß er sich selbst durch seine übermäßig große Ehrsucht und Hitze den Weg zu diesem Unglük gebahnet. Durch seinen Fall ward die ganze Parthey, wovon er gleichsahm die Seele war, geschwächet. Denn seinem Schwager Hannibal Sehested, welcher die andere Hauptperson war, ward zu gleicher Zeit auch ein Proces formiret, welcher ihn stürzte; und der Graf Waldemar, welchen der hochselige König Christian der Vierte mit der Frau Christine Munk gezeuget hatte, begab sich auch aus Misvergnügen aus dem Reiche. Ich habe in des voriaen Königs Geschichten sowohl von Corfiz Ulfeldten, als Hannibal Sehestedten, eine Abschilderung gemacht, und von der Eyfersucht geredet, welche zwischen diesen beyden großen Schwägern herrschte. Allem Ansehen nach sind sie auch bis zu höchstbemeldten Königs Tode Feinde gewesen. Allein der Anfang der neuen Regierung und das gemeine Beste hat sie, wo nicht zum Vergleich und zu einer rechten Freundschaft, doch zu einem Stillstand gebracht, und in dieser Absicht mögen sie sich wohl vereiniget haben, so weit es zwischen zweyen so wiederwärtigen Gemüthern möglich war. Denn man siehet, daß beyde Schwiegersöhne der Frau Christina Munk in einerley Umständen gewesen, und daß der gröste Theil des Adels sich sowohl wider den einen als den andern bewaffnet. Hannibal Sehested war damahls Statthalter in Norwegen, in welchem Reiche er mit großem Ansehen regieret hatte, absonderlich in dem lezten Kriege, welcher nach seinem Nahmen der Hannibalskrieg genennet wurde. Die großen

Hannibal Sehesteds Fall.

Mittel,

Mittel, welche er in solcher Statthalterschaft gesammlet, gaben Anlas, sein Verhalten zu untersuchen, und sowohl wegen der Gelder, die er zur Unterhaltung der Armee bekommen hatte, als wegen anderer gehobenen Einkünfte in Norwegen, Rechenschaft zu fordern. Der kluge Statthalter sahe die ihm bevorstehende Gefahr, und suchte daher alle Mittel und Wege, sich daraus zu retten, und der abzulegenden Rechenschaft überhoben zu bleiben; aber vergeblich. Denn der König und der Reichsrath setzten ihm so stark zu, daß ihm nicht allein verbothen wurde nach Hofe zu kommen, sondern er verlohr auch sein hohes Amt in Norwegen, und bekam Befehl, sich nicht eher von Copenhagen weg zu begeben, als bis er Rechenschaft abgeleget hätte. Da ihn nun dieses sehr beschwehrlich, ja fast unmöglich fiel, so wurden ihm vom Könige und Rathe einige schriftliche Puncte zugeschikt, um innerhalb vier und zwanzig Stunden sich darüber zu erklähren, und solche zu unterschreiben, oder auch ein Endurtheil zu erwarten. Er erwählte das erste, und gieng nachfolgende Puncte ein: Friderich III. 1651. Es wird ihm ein Proces formiret.

1) Seine Statthalterschaft in Norwegen, und
2) Den Titul und die Würde eines Reichsraths niederzulegen. Sein Abschied.
3) Alle seine unbeweglichen Güther in Norwegen der Krone zu übergeben.
4) Den Soldaten in Norwegen ihre rükständige Löhnung zu bezahlen.
5) Langeland von dem Graf Ranzow für sechszig tausend Rthlr. zur Krone einzulösen.
6) Marsilium, wegen der beyden großen Schiffe, welche er neulich in Norwegen hätte bauen lassen, nämlich Sophia Amalia und Prinz Christian, zu befriedigen.
7) Nicht aus Dännemark zu reisen, vielweniger bey einem fremden Potentaten Dienste anzunehmen, oder etwas wieder die Krone zu unternehmen.

Hingegen wurden ihm aus Gnaden alle seine beweglichen Güther, als Juwelen, Kleinodien, Silbergeschirr und ander Hausgeräthe, gelassen, und zugleich wurde ihm versprochen, daß ihm die sechszig tausend Rthlr., welche er sowohl dem seligen Prinz Christian, als dem Könige Friderich, vorgestrekt hatte, erstattet werden sollten. Also kam dieser große Mann plözlich um seine Würde, und Gregorius Krabbe ward an seiner Stelle Statthalter in Norwegen. Unerachtet aber, daß er sich in dem lezten Articul anheischig gemacht hatte, das Reich nicht zu verlassen, gieng

er

Friderich III. 1651.

er doch alsobald nach Hamburg. Man siehet hieraus, daß zwischen dem Könige und Reichsrathe eine große Harmonie und Uebereinstimmung gewesen, und daß der gröste Theil vom Adel daran gearbeitet, diesen mächtigen Schwägern die Flügel zu beschneiden, welche sich der Herrschaft über alle andere angemaßet hatten. Aber weil Hannibal Sehested nachzugeben und sich in die Zeit zu schicken wußte, und darum einen großen Vortheil vor Corfiz Ulfelden hatte: so schwung er sich nach der Zeit nicht nur wieder in des Königs Gnade, sondern bekam auch Gelegenheit, die Gewalt des ganzen Adels einzuschränken, und ihrer Herrschaft ein Ende zu machen, wie weiter unten soll erzehlet werden. Indes muß man doch gestehen, daß seine Statthalterschaft dem Reiche Norwegen in vielen Stücken nüzlich gewesen, vornehmlich in Kriegssachen, worinn er vortreffliche Anstalten machte, und wobey er sich insonderheit des Raths des braven und klugen Obristen Reichweins bediente, wie unter andern aus dem oft angeführten norwegischen Kriegsprotocoll zu ersehen ist (e).

Seine fernere Aufführung.

Graf Waldemars Umstände.

Was den Graf Waldemar anlanget: so hielt man dafür, daß er nebst einigen andern Misvergnügten mit dem Herzoge von Lothringen ein geheimes Verständnis unterhielte; und weil Corfiz Ulfelfeld zu gleicher Zeit sich sehr oft mit dem lothringischen Minister, Ronsillot, besprach: so gab der französische Ambassadeur, Chanut, dem Könige Nachricht davon; doch wollte er in seinem Berichte keine andere, als die Hauptpersohnen, nennen (f). Der König wurde in seinen Gedanken, die er davon gefasset hatte, dadurch bestärkt, daß kurz darauf iztgenannter lothringische Minister eine Vermählung zwischen der zweyten Tochter der Herzoginn von Lantecroix und dem Graf Waldemar vorschlug; worauf aber der König antwortete: Er dankte dem Herzoge von Lothringen für seine Höflichkeit, der Graf Waldemar könnte dabey thun, was ihm beliebte. Woraus erhellet, daß der König diese große Faction, die wider ihn war, nur verächtlich angesehen. Aus dieser Antwort merkte der Graf Waldemar, was die Glocke geschlagen, weswegen er aus Misvergnügen Dännemark verlies, und zugleich mit Ulfelden, wiewohl vergebens, die Königinn Christina wieder den König aufzuhetzen suchte. Er streifte eine Zeitlang allenthalben in Deutschland herum, und stund zulezt in schwedischen Diensten, in Pohlen, allwo er zu Lublin 1656 seine Tage beschlos.

Solcher-

(e) Prot. Norw. MSS. Autogr.

(f) Memoires de Chanut, Tom. II. p. 424.

Solchergestallt wurde der König die meisten verdächtigen Personen vom Halse los. Von den beyden Güldenlöwen war der eine, nämlich Christian Ulrich, in spanischen Diensten gestorben. Der andere, nämlich Ulrich Christian Güldenlöwe, welcher auch in spanischen Diensten stund, kam um diese Zeit nach Hollstein, um für Spanien Truppen zu werben (g). Dieses sezte den französischen Ambassadeur Chanut in Unruhe; und weil man sagte, daß Güldenlöwe die grösten Werbungen in Hollstein anstellen wollte: so schrieb gedachter Ambassadeur desfalls einen Brief an den Herzog von Hollstein, und stellete ihm vor, daß dergleichen Werbungen in Deutschland gegen Frankreich mit dem münsterischen Frieden stritten; er vermochte auch die Regierung in Frankreich dahin, bey dem Könige Friderich eben darum anzuhalten; insonderheit, weil sich Güldenlöwe hatte merken lassen, daß diese Werbungen mit des Königs guten Willen angestellt würden, welches der Ambassadeur in einem Schreiben in folgenden Worten zu erkennen giebt: Qui nuper profectus eſt ſe lecturum tria millia peditum et aliquot turmas, et a Dania reuerſus iactauit, huius delectus facultatem ſibi a ſereniſſimo Daniae Rege conceſſam (h). Aber diese Furcht fiel bald weg, theils, weil Güldenlöwe kein Geld hatte, theils auch, weil ihm der König nicht dazu behülflich seyn wollte; und man saget, daß er an dem dänischen Hofe nicht mit bessern Augen angesehen worden, als die vorbenannten in Ungnade gefallenen Personen. Doch findet man, daß er nachgehends wieder nach Dännemark gekommen, und daß er dem Reiche in der copenhagenschen Belagerung gute Dienste gethan. Seine Bestallung als Generalmajor bey der Armee in Schonen ist den 28sten Febr. 1657 ausgefertiget, und weiset, daß er daselbst unter Axel Urops Commando gestanden (i).

Friderich III. 1651. Ulrich Christian Güldenlöwens Schicksale.

Was die allgemeinen Sachen des Reichs anbetrifft: so schlugen Ihro Majestät in einer Reichsversammlung 1651 zwey Dinge vor. Erstlich, nach dem Beyspiel anderer Potentaten eine Gesandschaft an die neue englische Regierung abzufertigen. Fürs andere, in jeder Provinz ein Regiment von geworbenen Soldaten aufzurichten, und eine Kriegsflotte gegen das bevorstehende Jahr auszurüsten, um das Reich in Vertheidi-

Reichstag.

(g) Memoires de Chanut.

(h) Schreiben des französischen Gesandten, vom Dato Hamburg den 6ten April 1652.

(i) Sie ist geschrieben vorhanden, und zu Odense unterzeichnet. Es heist darinn: Und hast du nächst Axel Urop das oberste Commando zu führen.

Digitized by Google

Friderich III. 1651. theidigungsstand zu setzen, wenn es in solchen schlüpfrigen Umständen sollte feindlich angegriffen werden. In Ansehung des ersten Vorschlags wurde diesesmahl nichts beschlossen; allein mit Ausrüstung einer Flotte wurde sogleich der Anfang gemacht, damit sie aufs Frühjahr in segelfertigem Stande seyn könnte.

1652. Vertheidigungsanstalten. Das folgende Jahr wandten Ihro Majestät großen Fleis an, die Reichsgeschäffte zu veranstalten, zu welchem Ende sie nicht allein in eigener hohen Person nach Schonen reiseten, die Oerter zu besehen, welche an Schweden grenzeten, und sie in bessern Stand setzen zu lassen; sondern sie ließen auch in Hamburg eine große Menge Gewehr aufkaufen, und es nach Dännemark führen. Es ergieng auch an die hohen Officiers in Norwegen Ordre, ihr Bedenken zu ertheilen, was zur Vertheidigung des gedachten Reiches dienlich wäre; wie aus dem Bericht zu ersehen, welcher das Jahr darauf von Ivar Krabbe, Georg Bielke und dem Obrist Reichwein abgestattet worden (k). Ich will die Ursache, warum man darauf bedacht seyn muste, solche Anstallten zu machen, anzeigen.

Des Reichs Zustand in Absicht auf England. Außer der Furcht, in welcher man in Absicht auf Schweden schwebete, als welches Reich von Uhlefeld und seinem Anhange gegen Dännemark aufgehezt wurde, stund man noch in einer andern Sorge in Absicht auf die Streitigkeiten, welche sich zwischen den Engländern und Holländern entsponnen hatten, und woran das Reich nothwendig Theil nehmen muste. Wenn nun eine Parthey sollte ergriffen werden: so durfte sich Dännemark nicht lange dabey bedenken; denn so waren die Umstände beschaffen: Die Unruhen, welche zur Zeit Königs Christians des Vierten von Dännemark zwischen dem Könige Carl Stuard und dem Parlamente in England so sehr überhand genommen hatten, wurden beym Anfange der Regierung Friderichs des Dritten aufs höchste getrieben, und endigten sich nicht eher, als mit des Königs von England Enthauptung. Der König Christian hatte viel zu große Schwierigkeiten zu bestreiten, als daß er seinem bedrängten Schwestersohne hätte beyspringen können, und dieser wurde eben in dem Jahre 1649 enthauptet, da der König Friderich nur kurz vorher mit vieler Mühe den Thron bestiegen hatte, weswegen er auch eben wie andere Potentaten nur einen Zuschauer bey diesem unerhörten Trauerspiele abgeben muste, desgleichen in der Historie nicht zu finden

Ein kurzer Bericht von den englandischen Unruhen.

(k) Bericht unter dem Dato Halden den 8ten Febr. 1653 geschrieben. Man siehet aus demselben, daß man in Kriegszeiten in Norwegen sich nach dem Theil des nordischen Gesetzes, der Udfardsbalken genannt wird, gerichtet, dessen 11tes und 12tes Capitel in diesem Plan zum Grunde geleget wird.

Digitized by Google

finden ist. Man hat zwar, leider! öfters gesehen, daß Könige und Fürsten von ihren eigenen Unterthanen umgebracht worden; aber niemahls, daß das gemeine Volk einen förmlichen Proceß wider ihren König angefangen, denselben vors Gericht gefordert, und gezwungen, als ein Missethäter zu erscheinen, um auf die vorgebrachten Beschuldigungen zu antworten, und ihn hernach öffentlich in der Hauptstadt vor den Augen des ganzen Volks durch den Scharfrichter hinrichten lassen. Ein klahrer Beweis, was für traurige Wirkungen der Fanaticismus oder die Schwärmerey haben kann, wenn sie in einem Lande die Oberhand bekömmt, als wodurch die allergröbsten Sünden zu heiligen Werken gemacht werden können, womit man den Himmel verdienen kann. Daher sahe man, wie die Richter dieses Königs sich mit Fasten und Bethen zum Ausspruche dieses allerungerechtesten Todesurtheils zubereiteten, und dessen Hinrichtung mit der gröbsten Andacht zusahen, ohne daß jemand von der großen Menge der Zuschauer beweget worden, oder einen Seufzer dabey fahren lassen. Da doch itzo fast niemand dieses Königs Historie und klägliches Ende ohne Thränen lesen kann, insonderheit, weil er nebst den Fehlern, welche ihm beygelegt werden, weit größere Tugenden besas, als sein Vater und seine beyden Söhne, welche nach ihm regieret haben. Daher man hier wohl mit dem Poeten sagen kann: Was kann nicht der Aberglaube und eine Religion ohne Vernunft für Unheil verursachen? Friderich III. 1652.

Tantum Religio potuit suadere malorum.

Verschiedene kluge und ehrgeizige Männer in England wusten sich dieses begeisterten Pöbels und dieser sogenannten erleuchteten und schwärmerischen Kriegsleute wunderbahr zu bedienen, die Regierung über den Haufen zu werfen, und eines Königs Haupt auf den Blok zu bringen. Man sahe den General der Armee, Olivier Cromwel, mit einem kleinen Kragen um den Hals, und mit einer Bibel unter dem Arme, Gott um Rath fragen, ehe er eine Schlacht lieferte, Gebethbücher und Catechismos unter die Soldaten austheilen, sie aus den Glaubensarticuln fragen, ehe sie in die Liste gezeichnet wurden, ja selbst mit Stiefeln und Sporen auf die Canzel steigen, Gottes Wort zu erklähren, wie er es zur Beförderung seiner unerhörten Absichten für gut befand. Doch kann man eben nicht sagen, daß der ganze engländische Pöbel mit dieser schädlichen Schwärmerey angesteckt worden, vielmehr war es nur eine Hand voll Volks, gegen die ganze Nation zu rechnen. Aber man mus doch gestehen, daß diese Hand voll Volks mächtig war, die ganze Nation

Friderich III. 1652.

im Zaume zu halten. Denn ein jeder Soldat sahe sich als einen Propheten und Gevollmächtigten Gottes an, der vom Himmel ungemeßne Befehle hätte, die Regierung umzuwerfen, und auf derselben Ruinen ein apocalyptisches Reich zu gründen, in welchem sie und andere, die eben solche Heilige wären, allein regieren sollten. Daher sahen sie diesen Krieg auf ihrer Seite als Gottes Krieg an, und zogen wider des Königs Volk, als die Israeliten, wider die Philister ins Feld, in welchen Grillen sie Cromwel meisterlich warm zu halten wuste, bis er den Anschlag, womit er schwanger gieng, ins Werk und zur Vollkommenheit brachte, und sich selbst die Regierung in die Hände spielte.

Die große Tragödie mit Carl Stuart.

Ich will hier von dieses Königs Ende nichts weiter melden, weil solches nicht eigentlich zur dänischen Historie gehöret, ob gleich Friderich der Dritte des unglüklichen Königs Vetter war, weil Carl Stuart von der dänischen Prinzeßinn Anna, Christians des Vierten Schwester, gebohren worden. Ich will nur noch dieses sagen, daß er als ein Held starb, ohne sich bewegen zu laßen, etwas zu thun, welches einem Könige unanständig war. Denn wie oft er auch vor Gericht gefordert wurde, sich zu verantworten: so wollte er doch lieber sterben, als sich dazu bequemen, und er wegerte sich dessen beständig, bis seine Richter erweislich machen würden, daß sie Macht hätten, ihren König gerichtlich vorzufordern und zu verurtheilen. Nachdem ihm das Leben abgesprochen worden, muste er den 9ten Febr. 1649 das Schavot besteigen; und als er auf demselben eine bewegliche Rede gehalten, und sich erkläret hatte, daß er in dem Glauben der englischen Kirche stürbe: so wurde er von einem masquirten Scharfrichter enthauptet. Hierauf erfolgte die bekannte große Staatsveränderung, wodurch das Königreich in eine Republik verwandelt ward, bis endlich Cromwel sich über ganz Großbrittannien Meister machte, und unter dem Titul eines Protectors mit größerer Gewalt, als sonst ein König, regierte.

Unter allen Potentaten konnte keiner einen größern Abscheu vor dieser neuen Regierung haben, als der König Friderich; weil der hingerichtete König sein naher Blutsfreund war. Es fiel daher den Holländern in diesem Kriege, in welchen sie mit England gerathen waren, nicht schwehr, höchstgedachten König auf ihre Seite zu bringen; denn außer obbemeldter Uhrsache war auch im Jahre 1649 mit Holland eine Allianz geschlossen worden, kraft deren die eine Nation der andern mit vier tausend Mann und neunzehn Kriegsschiffen beyzuspringen verpflichtet war, wenn eine von ihnen feindlich angegriffen würde. Doch weil England

England zur selbigen Zeit sich allen europäischen Potenzen furchtbahr gemacht, und die meisten Potentaten, insonderheit Schweden, des Parlaments Freundschaft suchten: so hielt man für nöthig, noch einige Zeit zu warten, und unterdessen eine Gesandschaft an die neue Regierung abzufertigen, um ihre Neigung zu erforschen. Die Gesandten, welche dazu ernannt wurden, waren Erich Rosenkranz und Peter Rez. Sie trafen gegen das Ende des Maymonaths zu Gravesand ein. Ihr Gefolge war ansehnlich, weil sie funfzehn Leibdiener, und neun Edelleute mit ihren Dienern, sechs Pagen, und vier königliche Laquayen mit sich führten, und also in allen sechzig Personen ausmachten. In London wurden sie durch den Grafen von Pembrok und einige andere englische Lords empfangen; es gieng aber auf beyden Seiten sehr kaltsinnig dabey zu, und den Hauptpunct von Schließung einer Allianz suchte man zu verhelen. Denn England stund im Begriff, Holland den Krieg anzukündigen, mit welchem letztern Dännemark in einem Bündnisse stund. Doch unterließen die Engländer nicht, ihre Neigung und Begierde zur Freundschaft mit Dännemark zu bezeugen, welches sie auch zuvor gegen den dänischen Minister Rosenwinge gethan hatten, der einen Brief an den König mit dieser Aufschrift bekam: Parlamentum Reipublicae Angliae Serenissimo Principi Friderico III. Daniae etc. Regi etc. Salutem (l). Unterdessen gieng der Krieg zwischen England und Holland an, und die Holländer versäumten nicht, durch ihren ausserordentlichen Gesandten am dänischen Hofe, Kayser, die Dänen zu ermuntern, an diesem Kriege Theil zu nehmen, und drungen auf die Hülfe, welche in der lezt geschlossenen Allianz versprochen worden. Und weil es höchst nöthig war, erweislich zu machen, daß die Engländer die Uhrheber des Krieges wären: so überlieferte bemeldter holländischer Gesandter an den König eine Abschrift des Manifests, welches die vereinigten Provinzen gegen England heraus gegeben, worinn alle ihre Klagen angeführt waren; und um den König noch mehr aufzumuntern, so fügte er dieses hinzu, daß wenn die Engländer den holländischen Handel unterdrücken sollten: so würden sie sich die Herrschaft übers Meer zueignen, welche ihnen die Holländer bis hieher streitig gemacht hätten. Er vergas auch nicht, das damahlige englische Parlament mit schwarzen Farben abzumahlen, weil es durch des Scharfrichters Hand seinen eigenen König hatte hinrichten laßen, welcher von däni-

Friderich III. 1652.

Dänische Gesandschaft an die Republik England.

Ihre Verrichtung.

Holland bemühet sich um Hülfe bey dem Könige wieder England.

(l) Lit. Parlam. Angl. ad Regem Frid. III. apud Aitzema Tom. I p. 758. Der Brief fängt sich an: Cum diuinae providentiae visum sit, prioris regiminis formam in melius mutare.

Digitized by Google

Friderich III. 1652.

schem Geblüthe gewesen; daß also nun der König Friderich Gelegenheit hätte, solches zu ahnden, wenn er sich in diesem Kriege feindlich gegen England erklähren wollte.

Anfangs hatte der König Mühe, sich zu entschließen; weil er besorgte, daß Schweden sich für England erklähren, und er auf beyden Seiten angegriffen werden möchte. Indem dieses vorgieng, kamen zwey und zwanzig englische Kaufardeyschiffe (m) mit verschiedenen Waaren und Materialien für ihre Flotte, und wollten durch den Sund; weil solches aber nicht ohne Gefahr, von der holländischen Flotte weggenommen zu werden, geschehen konnte, so bathen sie den König, ihnen zu erlauben, daß sie in den copenhagner Hafen einlaufen möchten, bis die Gefahr vorüber wäre, und sie Convoyschiffe aus England bekommen könnten (n). Dieses wurde ihnen auch zugestanden.

Zwey und zwanzig englische Schiffe werden im Sunde arretiret.

Als die Holländer davon Nachricht bekamen, ließen sie nicht ab, beym Könige so lange anzuhalten, bis er solche Schiffe in Beschlag nehmen ließ. Man muß sich über diesen Entschluß um so viel mehr verwundern, da solches gerade zu der Zeit geschahe, als die dänischen Ambassadeurs in England waren; denn außer der üblen Nachrede, welche daraus entstehen würde, war zu befürchten, daß ein Parlament, welches meistentheils aus hitzigen Köpfen und fanatischen Geistern bestund, Hand an die Gesandten legen möchte. Man kann daher diese That nicht wohl entschuldigen, sondern man muß sie einer Uebereilung, wozu man durch die holländischen Vorstellungen gebracht worden, und dem Hasse beymessen, welchen der König dazumahl gegen die neue englische Republik trug, und worinn er sich nicht mäßigen konnte. Man erwartete also, was die Engländer mit den Gesandten in London vornehmen würden. Aber das Parlament führte sich diesesmahl großmüthig auf, und fügte ihnen kein Leid zu, wiewohl man doch glaubet, daß die Kaufleute, welche das Ihrige auf den angehaltenen Schiffen hatten, es verhindert, daß man zu keiner Gewalt geschritten, weil sie sonst besorget, daß sie um alle ihre Waaren kommen würden; daher sie die Regierung dahin vermocht, die Gesandten mit einer Esquadre von zwanzig Kriegsschiffen zurük zu senden, womit sie die angehaltenen Schiffe zurük zu trotzen meynten. Aber der König ließ sich durch die Ankunft solcher Flotte gar nicht furchtsahm machen, sondern beschwehrte sich vielmehr darüber, daß man eine solche Macht ausschickte, dem Reiche zu trotzen, und mit Drohungen

(m) Die Bittschrift wird nur von ein und zwanzig englischen Schiffern unterschrieben gefunden.

(n) Humble petition of the English masters now in Kopenhag. MSS.

hungen dasjenige zu erlangen, was er ihnen sonst gerne in der Güte bewilliget hätte. Er sagte ferner, weil der Anführer der Flotte kein Beglaubigungsschreiben, auch nicht einmahl ein Compliment von der Regierung mitgebracht habe: so sey er nicht verbunden, sich nach Privatbefehlen zu richten, welche der Anführer etwa haben könnte. Die Engländer merkten also, daß es des Königs Ernst wäre, und beorderten deswegen des Parlaments Residenten in Hamburg, Bradshaw, sich nach Copenhagen zu begeben, und die Schiffe wieder zurük zu fordern. Bradshaw begab sich auch gleich dahin; aber an eben dem Tage, da er zu dem einen Thore in die Stadt hinein kam, ritt der König aus dem andern wieder heraus auf die Jagd; welches ein Beweis war, daß man sich nicht viel aus diesem englischen Gesandten machte. Bald darauf aber hatte er doch Audienz, aber nicht bey dem Könige; sondern es wurden nur fünf Reichsräthe beordert, ihn zu hören, und Otto Krag und Rosenwinge wurden zu Commissarien ernannt. Da beschwerte sich denn Bradshaw über den Arrest der Schiffe, und verlangte auch die Stücke und andere geborgene Waaren von des Commandeur Bals gestrandetem Schiffe wieder zurük. Rosenwinge antwortete darauf, daß die Schiffe auf ihr eignes Bitten wären in Schuz genommen, aber hernach mit Drohungen wieder zurük gefordert worden; beschwerte sich auch dagegen, daß einige norwegische Schiffe in England wären angehalten worden. Darauf ward die Sache auf die lange Bank geschoben, und Bradshaw bekam keine andere Antwort. Ja die Verachtung, womit man ihm begegnete, gieng so weit, daß, als er beym Canzler anhalten lies, ob es ihm nicht möchte erlaubt werden, dem Könige die Hand zu küssen? man ihm antwortete, daß man ihm davon keine Versicherung geben könnte; daß also der englischen Nation (o) niemahls spöttischer begegnet worden. Hieraus siehet man, daß der König deutlich zu verstehen gegeben, auf was für einen Fus er das damahlige Parlament, welches einen Königsmord gut geheißen, tractirt wissen wolle. Denn sonst konnte dieses, insonderheit der Arrest der Schiffe, keinesweges entschuldiget werden, und ich will mich auch gar nicht bemühen, solches zu beschönigen.

Friderich III. 1652.

Englische Beschwerden wider das Reich.

Der englische Resident Bradshaw wird in Copenhagen schlecht aufgenommen.

Uebrigens sehe ich aus des dänischen Ministers, des Peter Charisius, Briefe an den Herrn Axel Urup, daß ein vornehmer dänischer Edelmann, nämlich Jochim Bek, dieses Jahr in Holland gefangen gewesen, wiewohl die Ursache davon mir nicht bekannt ist. Gedachter Charisius beschwehret sich nur blos über eines gewissen Thomas Jensens Bosheit

(o) Aitzema, Tom. VII p. 794.

Friderich III. 1652.

heit in dieser Sache; woraus muthmaslich wird, daß dieser Thomas Jensen des Jochim Beks Verfolger gewesen. Weil nun die Regierung in Holland um diese Zeit sehr sorgfältig war, Dännemarks Freundschaft zu erhalten: so bemüheten sich sowohl die Herren Staaten, als die Regierung in Amsterdam, den Gefangenen wieder auf freyen Fus zu setzen; aber weder ihre Fürsprache, noch Charisii angebothene Bürgschaft wollte etwas helfen, weswegen Charisius bat, daß die Sache dem holländischen Ambassadeur Kayser in Copenhagen empfohlen, und ein Recommendationsbrief vom Könige Friderich ausgewirket werden möchte (p).

Die Schweden nahmen in den Unruhen zwischen England und Holland die englische Parthey, und die Königinn Christina hätte sich beynahe von Corfiz Ulhelfelden überreden lassen, Dännemark den Krieg öffentlich anzukündigen. Jedoch diesesmahl ward nichts daraus, weil das Ministerium in Schweden leicht voraus sehen konnte, daß sie von solchem Kriege mit Dännemark wenig Vortheil haben würden, da unter des König Friderichs weisen Regierung eben so gute Ordnung und Anstalt, als unter der Königinn Christina Regierung in Schweden Verwirrung und Unordnung war. Im übrigen fehlte es nicht am Willen; denn die Königinn hatte große Proben von ihrer schlechten Neigung gegen Dännemark an den Tag geleat, da sie 1) die Verbindung mit Holland zu verhindern gesucht; 2) Corfiz Ulhelfelden in Schuz genommen, und endlich 3) sich zu den Engländern geschlagen, welche Dännemarks Feinde waren. Aber sie muste sich dazumahl noch verstellen, weil die Verwirrung in Schweden größer war, als man sich einbilden konnte. Ich kann hier nicht umhin, etwas von den damahligen Staatsumständen in Schweden zu melden, theils, weil sie an sich merkwürdig, und theils auch, weil sie in die dänische Historie einen Einfius haben, und uns die Uhrsachen entdecken, so die Königinn zurük hielten, daß sie mit Dännemark nicht öffentlich brach.

Abris von der Königinn Christina Regiment.

Ich habe bereits in der Historie Christians des Vierten eine Abschilderung von dieser Königinn gemacht, und gezeiget, daß sie im Anfange der Regierung als ein Meisterstük der Natur angesehen worden. Es mus jedermann gestehen, daß diese Königinn viele gute Eigenschaften besas; aber dabey hatte sie auch eben so viele schlechte Eigenschaften. Die guten ließen sich nur im Anfange ihrer Regierung sehen; aber gegen das Ende äußerten sich fast ganz allein die bösen. Ihr Hauptcharacter war eine

(p) Siehe den eigenhändigen Brief des Peter Charisius an Axel Urup, von dem Dato Amsterdam den 20sten Nov. 1652.

eine besonders seltsahme Unbeständigkeit, welche große Verwirrung im Reiche veranlaßte, und verursachte, daß die Regierung sehr mislich und die Thronfolge zweifelhaft war. Sie rief zwar Carl Gustav, Fürsten zu Zweybrük, nach Schweden, und erklährte ihn zu ihrem Thronfolger; aber dieser Prinz war bald in solchem Ansehen, daß er sich Hoffnung zur Vermählung mit ihr machen konnte, bald aber wieder so verachtet, daß er fast alle Hoffnung verlohr, den schwedischen Thron zu besteigen. Eine unglaubliche Geduld war es, wodurch er sich einigermaßen erhielt, daß er nicht wieder zurük gewiesen wurde. Bald schien die Königinn Scepter und Thron zu verachten, und legte sich ganz auf die Philosophie; bald war sie wieder so eifersüchtig über ihre Ehre, daß sie durchaus keinen Wiederspruch vertragen wollte. Sie liebte gelehrte Leute, und lies sie von allen Orten in Europa zu sich verschreiben; aber sie wurde ihrer bald wieder müde und überdrüßig, und schikte sie als Pedanten zurük. Sie hatte eine große Menge von Favoriten und Günstlingen. Keiner aber hielt sich länger, als der Graf Magnus de la Gardie, gegen den ihre Gunst neun Jahre dauerte. Aber als sie ihn so lange geliebet hatte: so wurde die Liebe in einen solchen bittern Haß verwandelt, daß sie ihn nicht sehen konnte; ja der Haß gieng so weit, daß sie ihn bey ihrem ernannten Thronfolger Carl Gustav, welcher damahls Prinz von Schweden genannt wurde, aufs höchste anschwärzte, und ihm schrieb, daß sie willens gewesen wäre, sich mit ihm zu vermählen; aber Magnus de la Gardie hätte ihr solches abgerathen. Als sie nun an keinem ihrer Unterthanen Gefallen mehr fand: so warf sie ihre Neigung auf Fremde, unter welchen der erste eines französischen Apothekers Sohn war, Nahmens Michou, welchen Nahmen er aber veränderte, und sich Bourdelot nennen lies. Dieser wurde im Jahre 1651 der Königinn besonderer Liebling, nachdem er sie von einer Krankheit gesund gemacht hatte. Er blieb oft sehr lange bey ihr, unter dem Vorwande, ihr Arzney zu geben, deren Wirkung er abwarten wollte. Ja die Gnade gieng so weit, daß er zulezt den Grafen Magnus de la Gardie rein ausstach, welcher darüber einen unauslöschlichen Haß gegen ihn fassete. Und weil er im Reden sehr frey, und in Religionssachen ziemlich kaltsinnig war, über dieses auch alle schwedische Unterthanen, welche in der Königinn Gnade stunden, aus derselben herauszustürzen suchte: so brachte er in kurzer Zeit den ganzen Hof gegen sich in den Harnisch. Aber die Königinn nahm ihn in Schuz, und sagte: Ob er gleich viele große Fehler hat: so hat er doch dabey auch viele gute Eigenschaften an sich, daß also eines gegen das andere aufgehet.

Friderich III. 1652

Dieser Königinn Unbeständigkeit.

Ihr Liebling Bourdelot.

Friderich III. 1652.

Kömmt in Verachtung.

het. Sie sahe ihn für den gröſten Mann in der Welt an, und deswegen meynte sie, daß alles Böſe, was von ihm gesprochen würde, nur aus Neid herrühre. Allein diese Hochachtung, die sie für ihn hatte, verwandelte sich bald darauf in die äußerste Geringschätzung, so, daß als sie einst nachgehends einen Brief von ihm bekam, welcher aus Paris geschrieben war, sie denselben, anstatt ihn zu lesen, vor die Nase hielt, und sagte, daß er nach der Apotheke röche. Doch waren es nicht seine Fehler und schlechte Eigenschaften, welche ihn um ihre Gnade brachten, sondern ein anderer neuer Liebling, nämlich der spanische Gesandte Pimentel. Dieser theilte anfangs mit dem Bourdelot die Gnade der Königinn; aber zuletzt blieb er allein Hahn im Korbe. Mit diesem neuen Favoriten hielt sie gar keine Maaße. Er war in allen ihren Ergötzlichkeiten bey ihr, und gieng allemahl zu Fuße an der Seite von ihrem Wagen, wenn sie im Staate fuhr, hatte auch seine Zimmer auf dem Schlosse ganz nahe bey ihr. Ueber diese Aufführung ärgerten und kränkten sich alle rechtschaffene Patrioten. Der einzige Trost für sie war, daß es nicht lange währen könnte, weil Pimentel doch aus Schweden wieder Abschied nehmen müste. Jedoch seine Abschiedsaudienz wurde von einer Zeit zur andern aufgeschoben, weil die Königinn haben wollte, daß er noch einem prächtigen Balle beywohnen sollte, wozu sie große Anstalten machte. Auf diesem Balle verehrete sie ihm zum Abschiede einen kostbahren Ring. Die große Gnade, worinn er stund, machte ihn so hochmüthig, daß er alle Schweden über die Achseln ansahe; doch durfte er sich an dem Hofe der verwitweten Königinn nicht sehen lassen, weil dieselbe einen großen Abscheu vor ihm hatte, und ihn für denjenigen ansahe, der ihre Tochter von der evangelischen Religion ablenkte, welches auch an dem war; denn sie legte bald darauf Scepter und Krone nieder, nahm den päpstlichen Glauben an, und reisete nach Röm; wiewohl man ihre Aufführung in diesem Stücke eben so wenig, als in allen andern, begreifen kann. Denn der französische Ambassadeur, Chanut, aus dessen Nachrichten dieses alles genommen ist, bezeuget, daß ihr nichts weniger am Herzen gelegen, als die Religion, und es wäre die durchgängige Rede gewesen, daß sie gar keine hätte. Ihre Frau Mutter verwies es ihr einsten, daß sie von ihrer Vorfahren Religion abwiche, und ihrem Vater, dem großen Gustav, nicht nacharthete, der sich auf das äußerste gewaget, ja sein Leben für die Vertheidigung des evangelischen Glaubens zugesetzt hätte. Anstatt aber, daß die Königinn Christina solche Ermahnung hätte zu Herzen nehmen sollen, sagte sie, daß die Heiden eben sowohl als die Christen selig werden

Pimentel, der andere Liebling.

könnten;

könnten; worüber ein so scharfer Wortwechsel zwischen ihnen entstund, daß die verwittwete Königinn weinend von der Tafel gieng, und die Königinn Christina große Mühe hatte, sie wieder zufrieden zu stellen. Friderich III. 1652.

Allgemeines Mißvergnügen in Schweden.

Dieses alles würden die Schweden mit Geduld ertragen haben, wenn nur ihre Verschwendung und Pracht nicht so weit gegangen wäre, daß das Reich dabey endlich den gänzlichen Untergang hätte befürchten müssen; denn die Krongüther wurden weggeschenket, das Reich gerieth in unerhörte Schulden, und die Ueppigkeit nahm nebst der Armuth täglich zu, so, daß man von nichts anders, als von Gastereyen, Balletten und kostbahren Schauspielen, hörte, welches zu verschiedenen Satyren oder Stachelschriften Anlas gab, und die bekannten Messenier bewog, Carl Gustaven, welcher auf Oeland in der Stille lebte, die bekannte Schrift in die Hände zu spielen, welche Vater und Sohn ums Leben brachten. Mit dieser Sache hat es folgende Bewandnis:

Die Tragkein die mit den beyden Messeniern.

Es wurde dem Prinzen von Schweden ein Brief übergeben, da kein Nahme unterschrieben war, und welcher eine bittere Satyre auf die Königinn und Regierung in sich hielt; daher ihn der Prinz gleich an die Königinn schikte, und sich überdieses alle Mühe gab, den Verfasser desselben auszuforschen. Derjenige, welcher ihm den Brief überliefert hatte, war einer von seinen eigenen Bedienten, und dieser sagte, daß eine Frau, in deren Hause er zu Calmar logiret, ihm solchen zugeschikt hätte. Daher der Prinz gleich jemanden nach Calmar abfertigte, sich weiter darnach zu erkundigen. Der Bothe bekam von gedachter Frau zu wissen, daß ein Bürger in der Stadt sie gebethen hätte, den Brief nach Oeland zu befördern, wo der Prinz seine Hofstatt hatte. Der Bürger wurde darauf verhört, und bekannte, daß ihm der Brief aus der Canzeley in Stokholm wäre zugeschikt worden. Auf diese erhaltene Nachricht reisete der Bothe nach Stokholm, mit Briefen von dem Prinzen an den Magnus de la Gardie, und überlieferte ihm zugleich erwähnte Schandschrift, jedoch versiegelt, und sagte, daß sie dem Prinzen durch einen aus der Canzeley wäre zugeschicket worden. Der Graf Magnus verfügte sich gleich darauf zur Königinn, welche die Schrift kaum gesehen hatte, als sie gleich einen Verdacht auf den rechten Verfasser derselben warf. Doch weil sie die Hand nicht kannte: so beschlos sie, vorsichtig dabey zu Werke zu gehen. Des Tages darauf, welcher ein Expeditionstag war, lies sie ihre Secretairs zu sich hohlen, zeigte ihnen den Brief, und fragte: ob ihnen die Hand nicht bekannt wäre? Einer von ihnen sagte darauf, daß er zwar desjenigen Hand nicht kenne, welcher

Friderich III. 1652.

den Brief geschrieben; aber es käme ihm vor, als ob die Aufschrift von einem seiner Gevollmächtigten wäre geschrieben worden. Die Königinn lies sogleich diesen Schreiber zu sich rufen, und fragte ihn: Ob er nicht desjenigen Hand kennete, welcher die Aufschrift des Briefes gemacht hätte? Er gestund gleich, daß es seine eigene Hand wäre. Worauf ihn die Königinn weiter fragte, auf wessen Begehren solches geschehen wäre. Er versezte, daß einer von seinen guten Freunden in Stokholm, welcher weder des Prinzen Titul, noch auch Gelegenheit gewust, wie der Brief nach Oeland bestellt werden könnte, ihm solchen versiegelt zugeschicket hätte, mit Bitte, die Aufschrift darauf zu machen, und ihn an den Prinzen zu befördern. Als die Königinn ferner nachforschte, wer der Freund wäre? so sagte er: Der Sohn des königlichen Geschichtschreibers Messenius, welches eben der war, welchen die Königinn im Verdacht hatte. Weil aber der junge Messenius damahls nur sechszehn oder siebenzehn Jahre alt war: so schlos sie, daß er nicht der Verfasser seyn könnte, sondern daß es des Vaters Werk wäre. Weswegen sie beyde gefänglich einsetzen zu lassen gedachte. Doch weil sie glaubte, daß verschiedene andere mit im Spiele seyn möchten: so wollte sie vorsichtig zu Werke gehen, und befahl dem Graf Magnus, den alten Messenius zu sich zu nöthigen, daß er nicht merken könnte, als ob es auf ihre Ordre geschähe. Der Graf fertigte gleich einen von seiner Garde ab, welcher mit dem Messenius bekannt war. Dieser traf ihn auf der Gasse an, und bath ihn, daß er doch zum Grafen kommen möchte, welcher ein Wort mit ihm zu sprechen hätte. Sie begaben sich darauf beyde auf das Schlos. Allein da sie beyde die Wache vorbey giengen, kam jemand, und kündigte dem Messenius im Nahmen der Königinn den Arrest an, und lies ihn in ein Gemach führen, welches nächst an die Hauptwache sties. So bald dieses geschehen, versicherte man sich auch seines Sohns, und lies alles in seinem Hause versiegeln. Der Sohn wurde vor die Königinn gerufen, und gefragt: ob er nicht die Schrift kenne? Worauf er dreymahl mit Frechheit antwortete: Nein, er kenne sie nicht. Die Königinn wurde darüber sehr zornig, und fragte: ob er in so vieler Leute Gegenwart, die seine Hand kenneten, sich so frech zu lügen unterstünde? Denn alle Secretairs waren nebst ihren Schreibern zugegen. Hierauf fieng er an zu weinen, warf sich zu der Königinn Füßen nieder, und bath um Gnade. Er gestund, daß er die Schrift aus einigen Papieren seines Vaters verfasset; er hätte aber gemeynet, daß er seinem Vaterlande einen Dienst damit thäte, und bezeugte dabey, daß sein Vater nichts darum wüste.

Die beyden Messenier werden gefangen gesezt.

Ihr Verhör.

Als

Als man so viel heraus hatte, muste er das Cabinet der Königinn verlassen, und der alte Messenius wurde dagegen hinein gerufen. Auf Befragen läugnete er anfangs, daß er die Schrift kenne; aber zulezt gestund er, daß es ihm vorkäme, als ob es seines Sohnes Hand und Arbeit wäre. Doch könnte er es nicht für gewis sagen. Wenn aber sein Sohn dessen überführet wäre: so wollte er der erste seyn, der ihn verdammte. Im übrigen bezeugte er seine eigene Unschuld, und sagte, daß er für seines Sohnes Verbrechen nicht stehen könnte. Im Jahr 1651 den 24sten Decembr. sezte die Königinn gewisse Commissarien nieder, um die Sache genauer zu untersuchen. Man konnte aber lange Zeit kein rechtes Licht in der Sache bekommen; denn der Sohn entschuldigte den Vater beständig, daß er nichts darum wüste, und auf der andern Seite berief sich der Vater gleichfalls auf seine Unschuld. Den Montag darauf verhörte man sie zum zweyten mahle; aber man konnte in sieben Stunden nichts weiter heraus bekommen. Darauf wurde beschlossen, sie peinlich verhören zu laßen. Als aber der alte Messenius die Marterwerkzeuge erblikte: so fieng er an: Nun bekenne er, daß ein gerechter Gott sey, welcher die Missethaten strafe, und er wollte also gern diese Sünde gestehen, und zugleich noch verschiedene andere wichtige Dinge, die den Staat betreffen, offenbahren, wenn es in Gegenwart der Königinn geschehen könnte. Die Commissarien, welches die vornehmsten Reichsräthe waren, hinterbrachten solches der Königinn, und bathen, daß sie dem Verhör mit beywohnen möchte. Sie begab sich auch dahin, und da wandte sich Messenius gegen sie, und sagte: Daß er zwar nicht der Uhrheber der Schrift wäre, sondern daß sie sein Sohn aus einigen Papieren, die er ihm gegeben, verfasset hätte. Doch gestünde er, daß ihm der Sohn die Schrift gezeiget, als er sie verfertiget gehabt, und daß er es geschehen laßen, daß solche dem Prinzen zugeschikt würde. Weiter sagte er, daß ein Bürgermeister in Stokholm, Nahmens Niels Nielsen, wie auch der Stadtschreiber, und ein Prediger in Westeraas mit um die Sache wüsten, und daß sie sich sämmtlich vereiniget hätten, dem Prinzen beyzustehen, wenn er die Waffen gegen die Königinn ergreifen, und sich zum Könige machen wollte, und ihm versichert hätten, daß sowohl die Stände als die Provinzen sich für ihn erklähren würden. Die Königinn machte hierauf alsofort Anstallt, die angegebenen Personen gefänglich einziehen zu laßen; und weil der Bürgermeister, Niels Nielsen, bey der Bürgerschaft sehr beliebt war: so lies man die Wache auf dem Schlosse verdoppeln.

Friderich III. 1652.

Ihr Bekenntnis.

Friderich III. 1652.

Nachdem also Messenius war überwiesen worden, und er merkte, daß ihn nichts retten könnte: so bath er, daß Ihro Majestät ihm nur die Gnade erweisen möchte, ihre Hand noch einmahl zu küssen, ehe er stürbe, welches ihm die Königinn auch erlaubte, und ihm ihre Hand reichte; aber ihm zugleich seine Untreue und Undankbarkeit vorwarf. Denn sie hatte ihn aus dem Gefängnisse befreyet, worinn er vierzehn Jahre gesessen, ihn zu ihrem Historiographo gemacht, in den Adelstand erhoben, und ihn Güther von zwey tausend Rthlr. jährlicher Einkünfte gegeben. Darauf wurde der Vater sowohl als der Sohn zu Stekholm vom Leben zum Tode gebracht. Der Sohn wurde hinaus vor die Vorstadt geführet, allwo man ihm erst seine rechte Hand, darnach den Kopf abhieb, und seinen Leib viertheilete, weil er allein die Schandschrift verfasset hatte. Weil aber sein Vater nicht eher Wissenschaft davon gehabt, als da die Schrift fertig gewesen: so war auch seine Strafe gelinder. Hieran lies sich die Regierung begnügen; denn den andern schuldigen Personen wurde das Leben geschenkt, weil man für genug hielt, daß die Hauptpersohnen waren gestraft worden. Daß der alte Messenius nicht peinlich befraget wurde, geschahe deswegen, weil er rein heraus gesagt hatte, daß, wenn man ihn auf die Folterbank legte, er solche Dinge offenbahren würde, welche die Königinn selbst nicht gern hören würde, und welche zu wissen und zu erfahren sie nicht wünschen sollte. Man überredete sie daher, auf ein solches Bekenntnis nicht zu dringen, und die Todesstrafe, so bald als möglich, zu vollziehen. Das Verhalten des Prinzen von Schweden, bey dieser Sache, gefiel der Königinn so wohl, daß sie ihm ein Kästgen mit Diamanten und ihrem Portrait verehrete.

Ihre Hinrichtung.

Ihr Verbrechen.

Was übrigens den Inhalt der Schandschrift anlanget: so war nicht allein die Königinn, sondern auch die höchsten Reichsbeamten scharf darinn angegriffen. Die Königinn wurde darinn abgemahlet, als ein Frauenzimmer, das die Regierungskunst nicht verstünde, sondern nur auf Spiele und Lustbarkeiten dächte, welche den Staat verwüsten würden. Sie schenke alle Krongüther weg, und gäbe alles an Fremde und Ausländer. Es wird darinn eine Unterredung zwischen ihr und ihrem Tanzmeister angeführet, welchen sie fragt: Wie viel ein Ball kosten würde? und wenn der Tanzmeister darauf antwortet: Daß es dreyßig tausend Rthlr. kosten würde; so sagt die Königinn: Nicht mehr? Beanlieu, so hies der Tanzmeister, macht gleich Anstalt, denn das Geld liegt bereit. In einer andern Unterredung zwischen der Königinn und ihrem Kammerdiener Hans Holm, fraget sie diesen; Was spricht man in der Stadt?

Stadt? Hans Holm antwortet: Die ganze Stadt ist betrübt, weil Ihre Majestät nicht mehr tanzen. Worauf die Königinn den Beamlieu hohlen läßt, und aufs neue fragt, was ein Ball kosten würde? und andere dergleichen empfindliche Dinge, wovon die Schrift voll ist, und woraus man siehet, daß Massenius die erlittene Strafe gar wohl verdient. Was diesen Mann am meisten strafwürdig machte, war, daß ihm die Königinn so große Wohlthaten erwiesen. Es ist auch besonders merkwürdig, daß der Großvater dieses Messenius eben wegen dieses Verbrechens war enthauptet worden, wie auch, daß sein Vater im Gefängnis sterben müssen, weil er wider den Staat gefährliche Dinge unternommen, und er selbst hatte vierzehn Jahre gefangen gesessen, weil er von der Regierung übel gesprochen. Friderich III. 1652.

Dieses habe ich angeführet, um zu zeigen, wie es damahls in Schweden ausgesehen, und zu beweisen, daß die Königinn Christina damahls bey weiten nicht so gefährlich vor Dännemark gewesen, als unter der Regierung Christians des Vierten, wie auch, daß Schwedens mislicher Zustand sowohl, als ihre natürliche Unbeständigkeit, der Grund von ihrer wunderlichen Aufführung gegen Dännemark gewesen. Denn bald betheurete sie ihre Hochachtung und Freundschaft gegen den König Friderich aufs höchste, bald aber lies sie wieder eine große Kaltsinnigkeit und Verachtung blicken, welches aus folgendem Verhalten, insonderheit bey Corfiz Ulfelds Sache, kann erkannt werden, welches ich hier mit eins anführen will, um die ganze Historie beysammen zu haben, wiewohl es zu unterschiedenen Zeiten geschehen ist. Der Königinn Christina Aufführung gegen den König Friderich.

Was Ulfelds Sache am meisten verdarb, und ihm den Rükweg abschnitte, war die harte Schrift, welche er unter dem Titul einer Ehrenrettung zu Greifswald hatte ans Licht treten lassen, und wovon er verschiedene Exemplarien nach Dännemark geschikt hatte. Ueber diese Schrift beschwehrete sich der König an dem schwedischen Hofe sehr, weil sie allerhand empfindliche Dinge in sich hielt, und in einer zu Schweden gehörigen Stadt war gedrukt worden. Höchstgedachter König legte desfalls sofort seinen Verdruß darüber an den Tag, und zwar in einem Briefe an den Residenten, Peter Juel, dieses Inhalts (q): König Friderich beschwehret sich über Corfiz Ulfelds Verantwortungsschrift.

Weil Herr Corfiz Ulfeld verschiedene Exemplarien von einer lügenhaften Schrift, seine Ehrenrettung genannt, hier im Reiche ausgestreuet hat, worinn Wir ungebühr-

(q) Copenhagen den 20sten May 1652.

Friderich III. 1652.

gebührlich und unverantwortlich angegriffen werden, und Wir erfahren, daß solche in der Königinn von Schweden Gebiethe, zu Greifswalde, gedrukt sey; als befehlen Wir dir, und wollen gnädigst, daß du solches ihrer Liebden Unsert wegen zu erkennen gebest; und weil dergleichen ein bedenklich Exempel ist, und Wir nicht vermuthen, daß es mit ihrer Liebden Bewilligung geschehen, vielweniger, daß ihre Liebden daran Gefallen haben sollten, daß Wir von Unsern eigenen Unterthanen verläumdet werden, und der stettinische Vertrag ausdrüklich besagt, wie es in solchem Falle solle gehalten werden: so versehen Wir Uns auch, daß ihre Liebden ihr Misfallen hieran öffentlich bezeugen werden, und das, was die alten Verträge und die Nachbar- und Freundschaft mit sich bringet, in billige Erwegung zu nehmen, und demselben nachzukommen, sich gefallen lassen werden.

Einige Zeit hernach ließen Ihro Majestät an die Königinn selbst ein Schreiben abgehen, so dieses Inhalts war (r):

Sein Schreiben an die Königinn Christina.

Wir haben seit einiger Zeit vernommen, wie Herr Corfiz Uhlefeld, nachdem er ohne Unser Wissen oder Unsere Erlaubnis sich sehr heimlich aus dem Reiche begeben, und sein Vaterland sammt seiner hohen und großen Bedienung verlaßen, endlich nach ziemlichen Umwegen bey Eurer Liebden Schuz gesucht und erhalten, und nachgehends in einer schändlichen Schrift vor der ganzen Welt, zur Verkleinerung Unsers geliebten Reichsraths und der ganzen Regierung, sich beklaget, daß er aus Furcht vor Gewalt aus seinem Vaterlande zu gehen wäre genöthiget worden: Als haben Wir nicht länger Anstand nehmen können, Eurer Liebden zu eröffnen, wie sehr Uns solches befremdet, daß Herr Corfiz Uhlefeld um Eurer Liebden Schuz Ansuchung gethan, nachdem

(r) Copenhagen den 7ten Octobr. 1652. Beyde aus einem Manuscript.

dem er doch die Sache, welche er hier auf den Herrentagen wieder eine gewisse Dina und einen gewissen Walter hatte, von welchen er beleidigt zu seyn meynte, solchergestallt beygeleget gesehen, daß jener Haupt auf einen Pfahl gesteckt, dieser aber aus Unsern Reichen verwiesen worden. Und wenn Wir Uns auch über ihn zu beschwehren gehabt: so sind Wir, solches anders, als durch rechtmäßige Mittel, zu verrichten und auszuführen, weder jemahls willens noch im Begriff gewesen, daß er also niemands Schuz suchen, sondern nur gedachte Mittel gebrauchen dürfen, wenn er etwas zu seiner billigen Entschuldigung auszuführen nöthig befunden. Aber weit befremdlicher ist es Uns gewesen, da Wir erfahren müssen, daß er, nach erlangter Sicherheit in Schweden, die große Dreustigkeit gehabt, Uns, Unsern geliebten Reichsrath und Unsere ganze Regierung in einer schändlichen Schrift in unterschiedenen Sprachen sehr höhnisch durchzuziehen und zu verlästern, gleich als ob weder Gesez noch Recht im Lande wäre; sondern er wegen besorgter Gewalt zu seiner Sicherheit solches räumen, und sich aus dem Reiche unter fremden Schuz begeben müssen. Nun können Eure Liebden leicht erachten, wie schmerzlich Uns solche grobe und unverschuldete Auflage zu ertragen sey, gleich als ob Wir Gott, Unsern königlichen Eyd und alle Ehrbarkeit aus den Augen gesezt hätten; zumahl, weil dergleichen nimmermehr kann erwiesen werden, und Wir Uns hierinn vor Gott und aller Welt unschuldig wissen. Wir haben also, vermöge der guten Meynung, die Wir von Eurer Liebden hohen Verstande haben, daß Sie nämlich alle Obrigkeit nach dem Werth und Ansehen schätzen, womit Gott der Allmächtige solche wider allen Ungehorsam und Verachtung zu bewaffnen und zu befestigen nöthig erachtet hat, und im Vertrauen zu der guten Neigung, deren Eure Liebden Uns allezeit haben versichern lassen, für rathsam befunden, Eure

Friderich III. 1652.

Friderich III. 1652.

Eure Liebden hiermit auf das freundlichste zu ersuchen, daß Eure Liebden vernünftig bedenken wollen, wie weit ein solcher Mann würdig sey, in Schuz genommen zu werden, welcher seinen Eyd und seine Pflicht so geringe achtet, daß er seinen eigenen Herrn und König, wie auch des Vaterlandes Regierung so schimpflich verspottet und verhöhnet. Wie treu oder dankbahr kann ein solcher seyn, der gegen seine rechtmäßige Obrigkeit und gegen sein eigenes Vaterland diese Tugenden so schlecht beweiset? Eure Liebden haben also gute Uhrsache, aller Welt zu erkennen zu geben, daß diejenigen, welche aufrührisch und frevelhaft gegen andere sind, bey Eurer Liebden eben so wenig Anhalt finden können, als Eure Liebden sie unter ihren eigenen Unterthanen dulden würden. Eure Liebden wollen daher mit Ihrem guten Exempel Uns die Arth und Weise zeigen, wie Wir Uns gegen solche schändliche Lügen, welche in dem Vertrage der Reiche so höchlich verbothen werden, hinführo zu verhalten haben. Wir wollen solches für ein besonderes Kennzeichen Dero Geneigtheit ansehen, und in allen dergleichen und andern Fällen Uns befleißigen, solches bey Eurer Liebden mit aller nachbahrlichen Gewogenheit zu verschulden und zu erkennen. Copenhagen den 7ten October 1652.

Es blieb aber nicht blos bey diesen Briefen, sondern der dänische Reichsrath lies auch zu gleicher Zeit eine viel weitläuftigere Schrift an den schwedischen Reichsrath abgehen, welche darthut, daß nicht nur das königliche Haus, sondern auch der ganze Rath mit Uhlefelds Aufführung nicht zufrieden gewesen. Weil Uhlefelds Beschuldigungen, die er in seiner sogenannten nothdringenden Ehrenrettung vorgebracht hat, in diesem Schreiben widerlegt werden, und solches überdieses rahr und wenigen bekannt: so habe ich kein Bedenken getragen, es hier einzurücken (s):

Des dänischen Reichsraths Schreiben an den Senat in Schweden über eben die Sache.

Es ist Ihnen, günstige Herren! eben sowohl, als vielen andern, bekannt, wie Corfiz Uhlefeld, welcher die Würde eines Reichshofmeisters hier im Reiche eine Zeitlang bekleidet

(s) Vom Dato Copenhagen im September 1652.

det hat, in seiner Schrift, nothdringende Ehrenrettung betitult, unsern allergnädigsten Herrn und König, die ganze Regierung, uns alle insgesammt und einen jeden insonderheit ungebührlich angegriffen, und fast für nicht besser als für Meineydige ausgeschryen, ja nichts unterlassen hat, wodurch alles dasjenige unter uns könnte vermehret werden, worinn der Regenten, der Reiche und der Regierungen Ehre vornehmlich bestehet. Wir haben also nicht umhin gekonnt, weil er unter der Krone Schweden Schuz gesucht, zu einiger Nachricht Sie, günstige Herren! mit diesem Berichte zu beschwehren, und zugleich vorzustellen, wie höchst unbillig diese Regierung beschuldiget wird, daß niemand, wie geringe er auch seyn mag, geschweige ein solcher hoher Minister, als Herr Corfiz Ulfeld, wegen Gewaltthätigkeit, unrechtmäßigem Verfahren, Unterdrückung der Wahrheit und Unsicherheit hier im Reiche wohnen und bleiben könnte; sondern genöthiget würde, sich an andere Oerter in Sicherheit zu begeben. Denn was Walters und der Dina Sache und den darüber angestellten Proces betrifft, welcher, wie geklaget wird, offenbahr wider das Gesez und die Recesse liefe: so ist die Sache nicht werth, daß man jemanden mit einer weitläuftigen Antwort darauf beschwehrlich fallen sollte. Denn außerdem, daß nicht erwiesen werden kann, daß bey dem Processe das geringste vorgenommen worden, das dem Gesetze nicht gemäs wäre: so ist auch die wirklich vollzogene Strafe Antwort genug, da mit Beobachtung des Rechts und der Billigkeit das Urtheil dahin ausgefallen, daß das Haupt der Dina auf einen Pfahl gesteckt, Walter aber aus Dännemark und Norwegen verwiesen worden. Daß mit ihm nicht der Capitulation gemäs solle verfahren worden seyn, darauf kann nicht besser geantwortet werden, als mit den klahren eigenen Worten und Buchstaben sothaner Capitulation. Alles, was er dagegen

Friderich III. 1652.

Friderich III. 1652.

geschehen zu seyn vorgiebt, ist dieses, daß seine königliche Majestät ihm sagen lassen, ohne königliche Erlaubnis sich nicht hier aus der Stadt zu begeben. Ob aber mit einiger Billigkeit vorgegeben werden könne, daß der König solches in einer so wichtigen Sache nicht zu thun befugt gewesen, das geben wir allen unpartheyischen und redlichgesinnten Leuten zu bedenken, daß auch der Reichsrath, welchem etwas anvertrauet wird, verpflichtet seyn soll, demjenigen, den es angehet, solches sogleich zu eröffnen, wenn sich der Angeber anheischig macht, vor dem Könige und Reichsrathe seinen Bericht geständig zu seyn, wie hier geschehen, solches bringet, unsers Erachtens, weder die Capitulation, noch einige Billigkeit mit sich. Und wofern ja Herrn Corfiz Ublefelden einiges Unrecht wiederfahren wäre, welches doch unseres Ermessens nicht geschehen ist: so weiset doch die Capitulation demjenigen, welcher Gott und dem Rechte seine Sache anvertrauen darf, einen ganz andern Weg an, als das Land zu räumen, und seine Sachen hernach mit Schandschriften und ehrenrührigen Beschuldigungen zu verantworten, seinen Herrn und König, den Reichsrath und die Regierung unverschämt anzugreifen und zu beschimpfen, und nichts zu unterlassen, was zur Verkleinerung der Obrigkeit dienen, und Aufruhr unter den Unterthanen erwecken kann. Weil nun der Unterthanen Gehorsam und Respect gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit und Herrschaft, und die Harmonie, welche nach göttlichen und menschlichen Gesetzen zwischen dem Herrn und einem Unterthan seyn soll, das einzige ist, wodurch Ruhe und Wohlstand in allen Reichen kann erhalten werden ꝛc.: so versehen wir uns ganz freundlich zu Ihnen, günstige Herren, daß sie an Herrn Corfiz Ublefelds greulichen Frechheit gegen seinen König und die Regierung seines Vaterlandes ein Misfallen haben werden. Zwar erlauben die Verträge der Reiche einem Unterthanen, welcher

in

in einige Ungnade bey seiner Herrschaft gefallen seyn kann, bey dem andern Schuz zu suchen und anzunehmen; aber dagegen ist in eben den Verträgen bey Lebensstrafe wohl versehen und vorgebeuget, daß keine Schandschrift in dergleichen löblichen Königreichen solle geduldet werden, worinn hohe oder andere Standespersohnen an Ehre, Nahmen und Gerüchte können gekränket werden. Und in dem lezten bromsebroischen Frieden ist für gut angesehen worden, daß, was irgend einer von den hohen königlichen Personen, oder der Regierung, den Reichen, Ländern und Unterthanen zunahe geschehen, oder zum Schaden gereichen könnte, ein jeder verhüten, und so weit als möglich verhindern solle. Weswegen wir Sie, günstige Herren, auf das freundlichste bitten, Ihro Majestät, dero gnädigen Königinn, mit dero hochgeachtem Bedenken zu Gemüthe zu führen, ob nicht Herr Corfiz Ulfeld durch die schändliche Schrift, worinn er Ihro Majestät Bruder, Nachbahr und Freund, unsern allergnädigsten König, und unsere ganze Regierung so höchlich und unverschuldet angreifet, sich der Gnade unwürdig gemacht, welche Ihro Majestät ihm, vermittelst seiner Aufnahme in ihren geneigten Schuz, erwiesen hat, und daß man ihm daher so begegnen möchte, wie diese seine grobe Verbrechen verdienen und werth sind. Wir können Sie, günstige Herren, versichern, daß wir solche große Freundschaftserweisung nicht allein stets in dankbahrem Andenken behalten, sondern auch dahin trachten werden, solches gegen den ganzen Senat, und einen jeden von Ihnen insonderheit zu verschulden und zu erwiedern. Und unsere Nachkommen werden hieran ein Beyspiel nehmen, zu beweisen, wie der einen Regierung ihr Eyfer, die Ehre und Würde der andern zu erhalten und zu handhaben, sehr wohl anstehe. Friderich III. 1652.

Aus diesen Briefen siehet man, wie sehr Ulfeld sowohl den König, als das ganze Reich, gegen sich aufgebracht gehabt. Was sonst die Ulfeldische Schrift selbst anlanget: so ist dieselbe im Jahr 1652 gedrukt. Inhalt der Ehrenrettung des Ulfelds.

Friderich III. 1652.

drukt. Er erzehlet darinn zuerst seine Meriten und Dienste, die er dem Reiche sowohl inn- als außerhalb Landes erwiesen. Hernach führet er an, was für Verfolgungen und Verachtung er gleich im Anfange der Regierung dieses Königs habe leiden müssen; daß seiner Frau verbothen worden, gerade in das Schlos hinein zu fahren; daß er selbst in keiner wichtigen Sache zu Rathe gezogen worden; daß man gesucht, ihm alle Gewalt in seinem hohen Amte zu benehmen; daß seine Verrichtungen unter dem hochseligen Könige getadelt, und seine Rechnungen, ob sie gleich schon einmahl wären für richtig erkannt worden, aufs neue von den Rentmeistern und Rentschreibern untersucht würden. Darauf schreitet er zur Sache zwischen Waltern und der Dina, und zeiget, wie seine Feinde nicht allein ihn beym Könige schwarz zu machen, sondern auch um Leben und Ehre zu bringen gesucht hätten. Was die Art des Processes anbetrifft: so führet er dawider allerhand Beschwehrden an, als zum Exempel: Daß man die Dina den 14ten April auf dem Schlosse in seiner Abwesenheit verhöret; daß unterschiedene von seinen abgesagten Feinden, als Bischof Brochmann und andere, zu seinen Richtern bestellet worden, in einer Sache ein Urtheil zu sprechen, dabey es auf sein Zeugnis angekommen; daß sein Gevollmächtigter von dem Reichsrathe Heinrich Rammel hart angeredet worden, als er im Processe der Dina scharf zu Leibe gegangen; daß die Dina, welche nach dem Gesetze seine Gefangene seyn sollen, weil die Gefangenen der Sache folgen, ihm vorenthalten worden, und eine Gefangene des Hofes seyn müssen; daß er, als ein Mann, so der höchste nach dem Könige im Reiche gewesen, und der eines Königs Tochter zur Gemahlinn hätte, wäre genöthiget worden, mit einem gemeinen leichtfertigen Weibe zugleich vor Gericht zu erscheinen, und daß er daselbst öffentlich von ihr wäre geschlagen worden. Am meisten aber beschwehrte er sich darüber, daß er, in seinem Hause zu bleiben, und nicht aus der Stadt zu gehen, befehliget worden, welches, seiner Meynung nach, nicht mit der Capitulation beständ, worinn es heiße: **Kein Edelmann, keine adliche Frau oder Jungfrau soll durch Uns, Unsere Vögte, Amtleute, Diener oder andere gefänglich angehalten oder gegriffen werden, ehe sie zuvor nach dem Gesetze überführet worden** ꝛc.

Von was für Erheblichkeit diese und dergleichen Beschwehrden seyn können, solches will ich des Lesers Nachdenken überlassen, weil ich keinen Advocaten weder für noch gegen Ulfelden abgeben, sondern nur histo-

risch

risch zeigen will, was auf beyden Seiten in der Sache angeführet worden. So viel ist ganz gewis, wenn der Hofmeister sich an der Rache genügen lassen, welche er über seine Angeber erhalten, und sich hernach im Lande ruhig bezeigt hätte: so hätte er durch solche Aufführung alle seine andern Wiedersacher entwaffnen, und sich des Königs Gnade und Vertrauen wieder erwerben können. Aber weil sein hitziger Kopf ihm niemahls verstattete, sich in die Zeit zu schicken: so fiel er, anstatt, daß er diese Begebenheit zu seinem Vortheile gebrauchen sollen, auf das alleräußerste Mittel, plözlich aus den Reichen zu entweichen, und ohne Noth Schuz bey einer Potenz zu suchen, welche dem Könige Friderich am allerwenigsten gewogen war; ja in harten Schriften die Regierung anzuschwärzen, und sie der Partheylichkeit und Ungerechtigkeit zu beschuldigen, welches einem Unterthanen und Patriot nicht geziemet, insonderheit, da er die eine von seinen Angebern hingerichtet, und ihr Haupt auf einen Pfahl gestekt, den andern aber beyder Reiche verwiesen sahe. Denn wenn ein Urtheil so ausfällt: so ist es unnöthig, sich über Kleinigkeiten und Nebendinge zu beschwehren, insonderheit gegen die Regierung, und zwar im öffentlichen Drucke. Ueber dieses giebt es ja gewisse Sachen, worinn alle Formalitäten des Gesetzes nicht genau können beobachtet werden, und gewisse Personen, gegen welche man anders verfähret, als sonst wohl ordentlich geschiehet. Duo cum faciunt idem, non eſt idem. Uhlefeld war der furchtbahrste Unterthan, welchen irgend ein Land zu den damahligen Zeiten aufweisen konnte, so, daß nicht allein der König selbst, sondern auch der ganze Reichsadel gleichsahm stets auf der Schildwacht stehen musten, um ein Auge auf seine Tritte und Schritte zu haben, weswegen eine Anklage und Rüge gegen einen solchen Mann nothwendig eine größere Bewegung verursachen muste, als etwa eine gegen einen andern gemeinen Unterthan. Und dieses ist alles, was mit Billigkeit und Unpartheylichkeit in dieser Sache gesagt werden kann.

Friderich III. 1652.

Bedenken darüber.

Ich habe oben erzehlt, wie Uhlefeld in Schweden aufgenommen worden, und wie unbeständig das Verhalten der Königinn Christina dabey gewesen sey, indem sie anfänglich dem dänischen Residenten versprochen, nichts zu beschließen, ehe und bevor sie des König Friderichs Willen zu wissen bekäme; gleich darauf aber Uhlefelden in Schuz genommen, und des Königs Antwort nicht erwarten wollen. Ich habe auch der Unterredungen erwähnt, welche Uhlefeld in Stokholm mit dem lothringischen Minister, Ronsillot, gehalten, und wovon der französische Ambassadeur Chanut dem Könige Friderich Nachricht ertheilet. Diese

Höflich-

Digitized by Google

Friderich III. 1652.

Höflichkeit rührte vornehmlich daher, weil der Herzog von Lothringen damahls als ein Feind von der Regierung in Frankreich angesehen wurde, und Romsillot nach Norden war geschikt worden, beym Könige Friderich um Hülfe für den Prinz von Conde anzuhalten; in welchem Gesuch er aber eben so wenig glüklich war, als mit dem Vorschlage von einer Vermählung zwischen der Herzoginn von Cantecroix und dem Grafen Waldemar (t). Als sich Uhlefeld am schwedischen Hofe in solchen Credit gesetzet hatte: so überredete er gedachten lothringischen Minister nach Dännemark zu reisen, um daselbst mit seinen zurückgebliebenen Freunden zu sprechen, und ihnen zu entdecken, in welcher Hochachtung er bey der Königinn stünde, und sie zu ermuntern, sich seiner Sache anzunehmen. Allein der dänische Resident, welcher beyzeiten Wind davon bekam, schrieb alsofort nach Dännemark, und mächte dadurch die Anschläge zunichte, welche der lothringische Minister zu Uhlefelds Behuf genommen hatte. Der Resident berichtete auch zu gleicher Zeit, daß der Graf Waldemar und Uhlefeld eyfrig bey der Königinn anhielten, sich ihrer Sache anzunehmen, und sie dahin zu bewegen, sich öffentlich gegen Dännemark feindlich zu erklären, wenn sie durch gütige Unterhandlungen nichts darinn ausrichten könnte. Aber die Königinn hätte ihnen wissen lassen, daß sie sich zu einer solchen Extremität nicht entschliessen könne; durch Unterhandlung aber wolle sie ihr Bestes zu befördern bemühet seyn.

Allein Uhlefeld lies dennoch nicht ab, die Königinn gegen Dännemark aufzubringen, so, daß sie sich seiner Sache immer mit mehrerem Eyfer annahm. Sie lies zwar (u) sowohl als der schwedische Reichsrath (x) die oben angeführten Schreiben des König Friderichs und des dänischen Reichsraths höflich beantworten; aber die Antwort bestund nur in bloßen Complimenten, daß ihnen nämlich leid wäre, was geschehen sey, und daß man einem solchen ansehnlichen Manne den Schuz nicht versagen könnte, bis die Irrungen beygelegt wären. Hieben aber blieb es nicht; denn das Jahr darauf, nämlich 1653, erfuhr der dänische Resident, daß Uhlefeld der Königinn große Geldsummen angebothen habe, sie zu bewegen, die Waffen gegen Dännemark zu ergreifen, wie auch, daß

Uhlefelds Practiken in Schweden. 1653.

(t) Memoires de Chanut, Tom. II.

(u) Antwortschreiben der Königinn Christina an den König Friderich den Dritten, Stokholm den 26sten Decemb. 1652.

(x) Antwortschreiben des schwedischen Reichsraths an den dänischen Reichsrath, Stokholm den 28sten Decembr. 1652. Beyde im Manuscripte.

daß er sie von der Beschaffenheit des Reiches und von den Zugängen aller Haven, wo man in Dännemark und Norwegen am leichtesten ans Land kommen könne, unterrichtet habe. Daher fertigte der Resident gleich einen eigenen Bothen ab, dem Könige von diesem Handel Nachricht zu geben, und unterdessen lies er in Schweden ausstreuen, daß Dännemark gegen das Frühjahr in solchem Stande seyn würde, daß es sich weder vor Schweden noch England fürchten dürfte. Er sagte, daß man innerhalb kurzer Zeit eine ansehnliche Flotte segelfertig, und dreyßig tausend Mann auf den Beinen haben würde. Dieses Gerüchte, welches der Resident von den dänischen Anstalten ausstreuete, war gleichwohl nicht ohne Grund. Denn man rüstete sich sowohl in Dännemark als Norwegen, und befestigte alle Grenzstädte gegen Schweden, worüber endlich die Königinn anfieng, sich anders zu betragen. Sie lies dem Residenten wissen, daß sie ihm etwas wichtiges zu sagen hätte, und daher mit ihm allein zu sprechen wünschte. Sie gab ihm darauf ein besonderes Gehör, und sagte, es thäte ihr leid, daß gewisse Leute, welche den nordischen Reichen den Frieden und die Einigkeit misgönneten, darinn sie lebten, dahin getrachtet hätten, dem Könige in Dännemark einzubilden, als ob sie etwas feindliches gegen ihn im Sinne hätte, da sie doch alle Geneigtheit und Hochachtung für den König hätte, und allezeit bereit wäre, Proben davon an den Tag zu legen. Ihr Vorsatz wäre, mit Dännemark in genauere Allianz zu treten, und sie bäthe daher den Residenten, er möchte sich bey dem Könige desfalls erkundigen, um seine Entschließung zu vernehmen; damit beyde Reiche ihre Kräfte vereinigen könnten, die Seefahrt gegen die Engländer, so dieselbe beunruhigten, in Ruhe zu erhalten. Weiter versicherte sie, daß Uhlefeld niemahls anders, als mit großem Respect, von dem Könige gesprochen hätte, und daß sie ihm nicht verstattet hätte, anders zu reden. Sie gestehe zwar, daß es ihr lieb seyn würde, wenn sie bey dem Könige auswirken könnte, ihn wieder in Gnade zu bringen. Aber der Zweifel, in dieser Bemühung glücklich zu seyn, und die Vorstellung, daß ihre Ansuchungen dieser Art dem Könige misfallen könnten, hätte sie bisher davon abgehalten, weil sie weder in diesem noch andern Stücken etwas vornehmen wollte, was dem Könige unangenehm seyn könnte, mit welchem sie stets in Friede und Freundschaft zu leben wünschte.

Friderich III. 1653.

Der Königinn Verhalten gegen den dänischen Residenten.

Sie will mit Dännemark in eine Allianz treten.

Ob nun gleich der Resident diesem allen keinen Glauben zustellete: so stattete er doch dem Könige Bericht davon ab, und bath dabey, daß ihm ein Plan zu einer Allianz möchte zugeschikt werden, um sich der Nei-

Friderich III. 1653.

gung der Königinn desto besser zu versichern; unterdessen könnte man fortfahren, sich zu rüsten, um sich in den Stand zu setzen, nicht unvermuthet überfallen zu werden, weil er glaubte, daß der ganze Vortrag der Königinn nur blos den Zweck habe, Dännemark in Schlaf zu wiegen, damit sie desto sicherer mit diesem Reiche brechen könne, im Fall England einige Vortheile gegen Holland erlangen sollte. Unterdessen beantwortete auch die Königinn des König Friderichs Schreiben, Uhlefeld betreffend. In dieser Antwort giebt sie die gröſten Freundschaftsversicherungen, und sagt dabey, daß sie einem solchen ansehnlichen Manne, der sein Vaterland verlaßen, nicht hätte verbiethen können, in ihr Land zu kommen, und bath den König zu glauben, daß nichts gesprochen worden, so entweder des Königs Person oder dem Staate nachtheilig wäre, und daß sie Uhlefelden in Schweden auf keine andere Art begegnete, als Fremden, die aus bloßer Neubegierde dahin kämen, begegnet zu werden pflege. Endlich bezeugte und versicherte sie, daß sie sich seiner Sache nicht weiter annehmen wolle, ohne, wenn sie wüste, daß es mit des Königs Genehmhaltung geschähe.

Kurz darauf wurde eine dänische Gesandschaft nach Schweden geschikt. Die Gesandten waren Mogens Hög, und der oftbemeldte Resident Juel, welcher damahls auch den Character eines Ambassadeurs bekam, wie sowohl das Beglaubigungsschreiben (y) als die Instruction (z) beyder Gesandten ausweiset. Diese Ambassade hatte im Febr. 1653 Audienz. Sie hatte unter andern Befehl, die Königinn zu überreden, mit Holland in Allianz zu treten. Die Königinn hingegen, welche die englische Parthey ergriffen, suchte Dännemark dahin zu bewegen, von der holländischen Allianz abzutreten, und zugleich mit Schweden an einem Vergleiche zwischen den beyden Seemächten zu arbeiten. Hierinn konnten ihr nun die Ambassadeurs nicht willfahren, weil Dännemark mit Holland allzustark verbunden war. Als aber die Königinn den Vorschlag auf die Bahn brachte, den sie vorhin schon dem Residenten Juel gethan, um nämlich ein Bündnis zwischen Dännemark und Schweden zu schließen: so bezeugten sie im Nahmen des König Friderichs, daß Ihro Majestät dazu geneigt wäre, und daß sie Vollmacht hätten, sich deßfalls in Unterhandlung einzulassen. Und da fieng denn die Königinn mit einigen Beschwehrden an, die Fahrt durch den Sund betreffend, und

Besinnet sich wieder anders.

verlangte, daß solche gehoben werden möchten. Worauf die Ambassadeurs

(y) Von dem Dato Copenhagen den 8ten Januar. 1653.

(z) Von dem 2ten Januar. deſſelben Jahres.

deurs versezten, wie ihnen nicht bewust sey, daß man hierinn etwas wider den lezten mit Schweden geschlossenen Frieden versehen habe, und daß daher Ihro Majestät ihnen ein Vergnügen machen würde, wenn sie ihnen solche Beschwehrden schriftlich geben wollten. Sie erwiederte, daß sie von der Sache nicht völlig unterrichtet wäre; sie hätte aber deswegen ihren in Helsingör stehenden Residenten nach Stokholm berufen, welcher die Sachen in Händen hätte, und daher bäthe sie, bis zu dessen Ankunft Geduld zu haben. Endlich fragte sie: Ob sie keine Ordre hätten, von Corfiz Uhlefelden zu reden? Die Gesandten antworteten: Weil ihr hoher Principal vernommen, daß Ihro Majestät gewillet sey, durch Unterhandlung ihn wieder zu seinem Glük und Stande zu verhelfen: so hätte er ihnen befohlen, Ihro Majestät zu eröffnen, daß er in Betracht der Königinn, um zu beweisen, wie viel ihr Fürspruch bey ihm gelte, bereit sey, Uhlefelden wieder zu Gnaden anzunehmen, wenn er die Schrift, welche er ausgehen lassen, öffentlich wiederrufen, und, wie einem Unterthan anstehet, der seinen König beleidiget hat, um Vergebung bitten wollte. Hierauf sagte die Königinn: **Das glaube ich nimmermehr, daß er das thut: und ich sehe, es ist am besten, daß ich mich nicht mehr mit dieser Sache bemenge.** Friderich III. 1653

Man sahe wohl ein, daß die Königinn die Beschwehrden wegen des Oresunds nur deswegen vorgebracht, um Zeit zu gewinnen, und daß sie nichts weniger Willens wäre, als mit Dännemark eine Allianz zu schließen. Denn alles beruhete nur darauf, wie der Krieg zwischen England und Holland ablaufen würde, als wornach sie ihre Anschläge gegen Dännemark einrichten wollte. Sie lies daher den dänischen Ambassadeurs ein großes Verzeichnis von Klagen, den Sund betreffend, zustellen, und ihnen sagen: Es wäre nöthig, daß der König Friderich sie hierinn befriedigte, ehe sie sich in weitere Unterhandlung einließe. Als aber die Ambassadeurs die Beschwehrden durchgelesen hatten: sagten sie zu den schwedischen Ministern, die ihnen die Papiere gebracht: Sie verwunderten sich darüber, daß man wegen so geringer Sachen ein so wichtiges Werk aufzuhalten suche, das doch für den Handel beyder Reiche so vortheilhaft wäre, nämlich ihre Macht mit Dännemark und Holland wider die Engländer zu vereinigen, welche die Handelschaft und Schifahrt verunruhigten. Sie sezten hinzu: Was die ihnen zugestellten Beschwehrden beträfe: so wäre nicht ein einziger Articul dabey, worinn man nicht vorhin die Schweden schon befriediget hätte, indem der schwedische Klage, den Oresund betreffend.

Friderich III. 1653.

Minister Durel, welcher diese Klagen vorhin vorgebracht hätte, zulezt so vergnügt worden, daß er dem Könige gedanket, und versichert hätte, daß die Königinn Christina mit des Königs Willfährigkeit hierinn so wohl zufrieden wäre, daß sie ihn, weil er dieses zu Stande gebracht, deswegen gerühmet hätte. Schlieslich sagten sie: Wenn auch die angeführten Klagen ihren völligen Grund hätten: so beträfe doch die ganze Sache nicht mehr, als tausend Rthlr.

Als der König Friderich merkte, daß die Königinn nur Zeit zu gewinnen suchte, und die Antwort von einer Zeit zur andern aufschob: so gab er dem ersten Gesandten Ordre, wieder nach Dännemark zurük zu kommen, um mündlichen Bericht einzuziehen, wie die Königinn gesinnet wäre (a); dem andern Gesandten hingegen, welcher zuvor lange am schwedischen Hofe gestanden hatte, befahl er, als ordentlicher Ambassadeur allein da zu bleiben (b). Ehe noch der erste Ambassadeur Schweden verlies, hielten sie beyde bey der Königinn an, die Allianz wirklich zu Stande zu bringen, worzu sie selbst den Vorschlag gethan, und weswegen sie nach Schweden gekommen wären. Als nun die Königinn sahe, daß sie sich nothwendig erklähren müste: so sagte sie, zur gröstен Verwunderung der Gesandten, daß eben keine neue Allianz nöthig wäre; es wäre genug, daß man sich an den lezten zwischen den Reichen geschlossenen Frieden hielte. Als aber die Gesandten hierauf versezten, daß sie keinen solchen Vortrag würden gethan haben, wenn die Königinn solches vorher nicht selbst verlanget hätte: so antwortete sie, daß sie niemahls davon gesprochen hätte. Die Gesandten waren also sowohl mit dieser Antwort, als mit dem Tractament, welches sie am schwedischen Hofe genossen hatten, sehr übel zufrieden; denn die ganze Zeit über, welche sie sich in Schweden aufhielten, hatte sie niemand besucht, als nur die Gevollmächtigten, welche beordert waren, sich mit ihnen zu besprechen.

Andere Zwistigkeiten mit Schweden.

Außer diesen Zwistigkeiten hatten die dänischen Gesandten Befehl, der Königinn noch eine andere Sache vorzustellen, welche die Umwechselung der Gesandten bey den Seßionen auf dem Reichstage zu Regensburg betraf. Hiermit hatte es folgende Bewandnis: Es entstund eine Uneinigkeit zwischen etlichen Fürsten und Ständen in Deutschland wegen des Vorsitzes auf dem Reichstage. Hierinn wurde auch das fürstliche

(a) Rappell des Gesandten, Copenhagen den 24sten Febr. 1653.

(b) Schreiben des König Friderichs des Dritten an die Königinn Christina von Schweden, daß Peter Juel ordentlicher Ambassadeur seyn sollte, Copenhagen den 24sten eben desselben Monaths. Beyde noch ungedrukt.

Digitized by Google

liche hollsteinische Haus, nebst einigen andern fürstlichen Häusern, nämlich Hessen, Würtemberg, Baden, Sachsenlauenburg, und andere gezogen, und man fand kein Mittel, diesen Streit beyzulegen. Damit nun solche Irrung nicht verührsachen möchte, daß bemeldte streitende Häuser sich gänzlich den Zusammenkünften und Berathschlagungen entzögen, und die Sachen, welche auf dem Reichstage vorfallen könnten, unausgemacht blieben: so wurde unter ihnen beliebet, daß sie, bis zum Austrage der Sache, in dem Vorsiz umwechseln wollten, welches auch Ihro kayserliche Majestät durch einen Schlus bewilligte. Aber die schwedischen Gesandten, welche sich damahls wegen des Herzogthums Pommern zu Regensburg aufhielten, machten viele Schwierigkeiten dagegen, und wegerten sich, in die Aufrichtung dieses Zwischenvertrags zu willigen. Aus welcher Uhrsache denn der König Friderich in diesem Jahre ein Schreiben (c) an die Königinn von Schweden ablies, und ihr vorstellete, wie nachtheilig dieses den evangelischen Ständen seyn könnte, wenn sich so viele von ihnen der Reichstagsberathschlagungen enthielten, indem dadurch den römischcatholischen und geistlichen Ständen Gelegenheit gegeben würde, die mehresten Stimmen zu haben, wobey er bath, daß höchstbemeldte Königinn ihm zu Gefallen und sämmtlichen evangelischen Ständen zum Nutzen und Besten an ihre Gesandten Ordre ertheilen möchte, solche von den Ständen eingeführte, und vom Kayser genehmgehaltene Umwechslung zu bewilligen und gut zu heißen; insonderheit weil keiner Parthey dadurch zu nahe geschehe, sondern ein jeder sein Recht ungekränkt und unverändert, sowohl in Possessorio als Petitorio, behielte.

Friderich III. 1653.

Nachgehends erhielt der Ambassadeur, P. Juel, besondern Befehl, hierauf mit aller Macht zu dringen, wie aus des König Friderichs Brief an diesen Minister (d) zu ersehen, und darauf erlangte er endlich im folgenden Jahre eine erwünschte Antwort von der Königinn, worinn sie sich erklährete, daß sie an ihre Gesandten Ordre stellen wollte, sich solche Alternation gefallen zu lassen (e).

Indem dieses vorgieng, hatte die Königinn den Admiral Wrangel ingeheim nach dem Sunde geschikt, daß er von dem Zustande der dänischen Flotte Erkundigung einziehen möchte, ob es nämlich wahr sey, was

(c) Copenhagen den 23sten Jun. 1643.

(d) Schreiben des König Friderichs des Dritten an Peter Juel, Copenhagen den 15ten September 1653.

(e) Antwortschreiben der Königinn, Upsal den 10ten März 1654.

Digitized by Google

Friderich III. 1653.

man von den dänischen Anstallten vorgegeben hätte. Dieser Admiral befand, daß die dänische Flotte aus vier und zwanzig guten, großen und mit allem Zubehör wohlversehenen Schiffen bestund, wovon er denn dem schwedischen Hofe Nachricht gab. Diese Zeitung verursachte, daß die Königinn anfing, ihr Verhalten gegen Dännemark etwas zu verändern; und man findet, daß sie kurz darauf einen Seecapitain abgesezt, weil er im Sunde die dänische Flotte vorbey geschiffet war, ohne die Segel zu streichen; und überdieses gab sie bey verschiedenen Gelegenheiten zu erkennen, daß sie mit dem Könige Friderich in vertrauter Freundschaft zu leben wünschte. Endlich nahete die Zeit herbey, daß die Königinn Christina die Krone niederlegen wollte, und da stellte sie sich im Anfange gegen den dänischen Ambassadeur, Peter Juel, welcher in Stokholm zurük geblieben war, sehr vertraulich an. Denn als er einsmahls bey ihr war, sprach sie von ihrem Vorsatze, das Reich zu verlassen, und sagte dabey: Weil sie bedacht, daß sich die Umstände in Schweden nach ihrem Abtritte verändern würden: so hielte sie dafür, es wäre wider des König Friderichs Interesse, wenn Uhlefeld länger in Stokholm bliebe, und es wäre besser, ihn zu nöthigen, daß er Schweden verlassen, sich anderswo hinbegeben, und entweder in Wien, Paris, Venedig, oder an einem andern Orte, wo es der König Friderich für gut befände, sich aufhalten möchte: wenn nur Ihro Majestät bewilligen wollten, daß er seine Güther genießen, und diejenigen von seinen Kindern bey sich haben könnte, welche er verlangte, die andern aber in Dännemark bleiben dürften. Weiter, wenn es nöthig wäre, daß er seine schuldige Unterthänigkeit schriftlich zu erkennen geben sollte: so sollte es auf die Art geschehen, wie der König verlangte, wenn er nur für seine Persohn die Gnade erhielte, daß er zu keiner unanständigen und niederträchtigen Unterwerfung angehalten würde. Sie bath den Ambassadeur, dem Könige von dieser Unterredung Nachricht zu geben, und zugleich wissen zu lassen, daß sie Ihro Majestät verbunden seyn würde, wenn er ihrentwegen dem Uhlefeld dasjenige zugestehen wollte, was sie verlanget hätte.

Händel des Uhlefelds.

Als der König Nachricht davon bekommen hatte, lies er der Königinn antworten: Es sollte ihm ein Vergnügen seyn, Ihro Majestät sich verbindlich machen zu können, weswegen es ihm nicht lieb wäre, daß solches in Uhlefelds Sache nicht angienge, indem dessen Verhalten, seit dem der König zur Regierung gekommen, so beschaffen gewesen, daß die Königinn, wenn sie solchem selbst nachdenken wollte, befinden würde, wie er ihrer Fürsprache ganz unwürdig sey, ja daß sie ihre Bemühung für einen

solchen

solchen Unterthan anwendete, welcher allen Respect für seinen König aus der Acht gelassen, der ohne Erlaubnis aus seinem Lande gereiset, und hernach in verschiedenen Sprachen harte und empfindliche Schriften gegen ihn und den Staat herausgegeben, ja alles mögliche gethan habe, die Regierung verhaßt zu machen; und da er vorgefordert worden, wegen seiner Amtsverwaltung Rechenschaft zu geben, hätte er dem Rathe eine sehr harte Schrift gegen seinen König übergeben. Man hätte ihn bis zu diesem lezten Verbrechen alle seine Einkünfte genießen lassen; aber hierauf endlich für gut befunden, solche einzuziehen, indem man gemeynet, daß er sich dadurch auf andere Gedanken bringen laßen, und sein Versehen erkennen würde: Aber er hätte dagegen noch einen größern Troz, als zuvor, von sich blicken lassen. Er, nämlich der König, müste hier der Königinn eine große Untreue bekannt machen, welche kaum ihres gleichen hätte, und billig verursachte, daß jedermann vor dem Uhlefeld einen Abscheu bezeugete. Sie bestünde darinn: Daß, als Uhlefeld Ambassadeur in Holland gewesen, so hätte der König, aus Mitleiden über des landflüchtigen englischen Königs Unglük und schlechten Zustand, an den Ambassadeur Ordre gegeben, daß er diesem Könige vier und zwanzig tausend Rthlr. überliefern sollte, welche Summe Uhlefeld bey seiner Zurükkunft in der Ausgabe angeführt, als wenn er sie wirklich ausgezahlet hätte, dabey er eine Quittung von einem Kaufmann aufgewiesen, an welchen er nach seiner Aussage diese Summe übermacht. Als man aber den englischen Gesandten gefragt: Ob es wahr sey, daß sein Herr die Gelder empfangen, weil er selbst an den König Friderich deshalb nicht geschrieben: so hätte der englische Gesandte seinem Könige davon Nachricht gegeben, welcher darauf antworten lassen, daß er nichts davon wüste, indem man wohl denken könnte, wie er, wenn er solche Beyhülfe vom Könige in Dännemark genossen hätte, nicht vergessen haben würde, dafür zu danken. Solchen Schein hätte der englische Gesandte schriftlich hinterlassen, und mit eigener Hand unterzeichnet, als er von Copenhagen weggegangen wäre.

Friderich III. 1653.

Beschuldigung des Uhlefelds.

Und eben diesen Schein hatte der König Friderich seinem Ambassadeur in Stokholm zugeschikt, ihn der Königinn zu zeigen, daß sie daraus sehen könnte, was das für ein Mann sey, dessen sie sich mit solchem Eyfer annähme. Dieses alles zusammen erzehlte denn der Ambassadeur der Königinn weitläuftig, als er mit ihr in ihrem Cabinet auf- und abgieng. Aber die Königinn lies sich dadurch gar nicht bewegen; sondern

fragte

Friderich III. 1653.

fragte mit heftiger Stimme: **Soll denn Uhlefeld seine Güther nicht wieder bekommen?** Worauf der Ambassadeur mit Sanftmuth versetzte: **Mein Herr, der König Friderich, will Eure Majestät in dieser Sache zum Richter machen: Ob Uhlefeld nach solcher begangenen Untreue annoch einige Gnade verdiene?** Die Königinn antwortete darauf: **Uhlefeld ist ein ehrlicher Mann; ich kenne ihn ganz wohl; er ist nicht fähig, so etwas unanständiges zu thun; daferne er gesagt hat, daß er vier und zwanzig tausend Rthlr. an den König von England bezahlet habe: so glaube ich, daß es an dem sey; und wenn der König in England solches läugnet: so hat er gelogen; ja wenn zwölf solche Könige, als der König von England, das Gegentheil bezeugten: so erkühne ich mich zu sagen, daß sie alle zwölf Lügner seyn.** Sie fügte hinzu, weil der König in Dännemark ihr hierinn nicht willfahren wollte: so würde sie selbst den Uhlefeld also unterstützen, daß es ihn nicht gereuen sollte, ihren Schuz gesucht zu haben, und daß sie hinführo den König nimmermehr um etwas bitten würde. Der Ambassadeur lies sich dadurch nicht schrecken, sondern antwortete ganz freymüthig: Ihro Majestät könnte dem Uhlefeld ihr halbes Königreich geben, wenn sie wollten, ohne daß der König Friderich etwas dagegen sagen würde. Aber dem allen ungeachtet würde ihn doch höchstbemeldter König für einen treulosen Mann halten. Hierauf eräugete sich ein merkwürdiger Vorfall in dieser Sache, worauf sich auch einige berufen haben, die den Uhlefeld vertheidigen, und die Regierung in Dännemark schwarz machen wollen. Ich will die ganze Historie von Wort zu Wort erzehlen, wie ich sie in des französischen Ambassadeurs Memoires aufgezeichnet finde, und hernach mein Bedenken darüber ertheilen.

Der Königinn unbesonnene Rede an den dänischen Gesandten.

Ihre Falschheit.

Als der Ambassadeur kurz hernach etwas unpäßlich geworden war, schikte die Königinn ihren Canzler zu ihm, das Beyleid zu bezeugen, welches sie über seine Unpäßlichkeit hätte, und zugleich lies sie ihm sagen: Weil sie nunmehro genau überleget hätte, was ihr von Uhlefeld erzehlet worden, und überdieses verschiedenemahl aus seiner Aufführung am schwedischen Hofe bemerket hätte, daß er wirklich ein solcher sey, wie ihn der Ambassadeur beschrieben hätte, nämlich ein treuloser Mensch, welcher ihren Schuz nicht verdienete; sie auch allezeit Gelegenheit gesucht hätte,

den

Digitized by Google

den König von Dännemark sich verbindlich zu machen: so ersuche sie den Ambassadeur, daß er ihr den Brief zeigen möchte, in welchem, seinem Vorgeben nach, der König vorbemeldte Dinge, die den Corfiz Uhlefeld beträfen, geschrieben habe, damit sie von der Sache desto genauer unterrichtet werden, und dem Könige Friderich die gebührende Befriedigung verschaffen könnte. Der Ambassadeur stutzte über dieses Begehren, und sahe sich genöthiget, den Canzler zu fragen: Ob es der Königinn Ernst wäre, insonderheit, weil sie kurz vorher aus einem ganz andern Tone gesprochen hatte. Der Canzler versicherte hierauf, daß es der Königinn wirklicher Ernst wäre, woran er nicht zweifeln dürfte, sondern er könnte versichert seyn, daß Ihro Majestät völlig entschlossen wären, dem Könige in Dännemark hinlängliche Befriedigung zu verschaffen, und zwar so, wie er sie selbst verlangte; ja dieses wäre die einzige Uhrsache, weswegen sie des Königs Brief zu sehen wünschte. Wer sollte gedacht haben, daß eine regierende Königinn nach solchen gegebenen Versicherungen dennoch damit umgegangen habe, eine König zu beschimpfen, mit welchem sie in Freundschaft stund? Gleichwohl bezeuget folgende merkwürdige Begebenheit, daß es geschehen sey, wiewohl nach jedermanns, ja auch nach der vernünftigsten Schweden Urtheil selbst, solches niemand anders, als der Königinn, zur Schande gereichte. Friderich III. 1653.

Als nämlich der dänische Gesandte durch den Canzler solche Versicherung bekam: so gab er das Schreiben aus den Händen. Was ihn aber bey dieser Uebereilung entschuldigen konnte, war theils das dabey gethane Versprechen der Königinn, theils auch dieses, daß er glaubte, weil der Graf Magnus de la Gardie in der Königinn Ungnade gefallen war, und die Rede gieng, daß er für sich eine Vertheidigungsschrift verfertigte: so wolle die Königinn den Brief des König Friderichs nur sehen, um zu wissen, wie er gegen den Corfiz Uhlefeld verfahren wäre. Nachdem aber die Königinn vorbemeldtes Schreiben in die Hände bekommen, verlangte sie auch eine Abschrift von dem Scheine, welchen der englische Gesandte in Dännemark hinterlassen hatte, und worinn er den König Friderich versichert, daß sein Herr, der König von England, die vier und zwanzig tausend Rthlr. niemahls empfangen habe, welche der König von Dännemark ihm zuzustellen an Uhlefeld Ordre gegeben hatte. Des Tages vorher hatte der Ambassadeur zwar auch eine Abschrift von einem Briefe bekommen, welchen der König Carl an den König Friderich geschrieben hatte, und worinn dieser Herr bezeuget, daß weder er selbst, noch jemand von den Seinen, die vier und zwanzig tau-

Friderich III. 1653.

send Rthlr. empfangen habe. Die Copie aber behielt der Ambassadeur heimlich bey sich, und lieferte nur den begehrten Schein des englischen Gesandten aus, wobey er sich die Erlaubnis ausbath, den folgenden Tag die Ehre zu haben, seine Aufwartung bey Ihro Majestät zu machen, welches ihm denn zugestanden wurde.

Sie verspricht, den König Uhlefelds wegen zu befriedigen.

Als er nun der Königinn seine Aufwartung machte: Sagte sie zu ihm, weil sie jezt im Begriff stünde, die Regierung niederzulegen: so wolle sie doch erst dem Könige in Dännemark Befriedigung verschaffen, und den Schuz aufheben, welchen sie bisher dem Corfiz Uhlefeld angedeyen laßen, weil er dessen unwürdig befunden worden; sie wollte aber, daß solches in des Ambassadeurs Gegenwart geschehen sollte. Weil nun der Ambassadeur nicht wuste, was abgekartet, und zwischen der Königinn und dem Uhlefeld heimlich verabredet worden: so dankte er Ihro Majestät in des Königs Nahmen für die Geneigtheit, welche sie ihm bey dieser Gelegenheit erwiese, und, um sie in solchem Vorsatze zu bestärken, lies er sie die Abschrift von des König Carls Brief sehen, worinn bekräftiget wurde, was der englische Gesandte bezeuget hatte. Die Königinn las solche ganz durch, und sagte darauf, daß sie nicht Zeit hätte, länger mit ihm zu reden; bath ihn aber, daß er sich des Tages darauf wieder einfinden möchte, da Uhlefeld auch zugegen seyn sollte, und denn wollte sie in des Ambassadeurs Gegenwart dem Uhlefeld ihren gefaßten Entschlus zu erkennen geben, nämlich ihn nicht länger zu beschützen, weil er es nicht werth wäre, und daß er nicht weiter in ihrem Lande verbleiben sollte. Sie both darauf dem Ambassadeur ihre Caroße an, um ihn aufs Schlos zu hohlen, wenn es Zeit wäre; allein er bedankte sich, und sagte, er hätte seine eigene; wollte aber nicht ermangeln, sich wieder auf dem Schlosse einzustellen, so bald ihm die Königinn wissen ließe, daß es Zeit wäre zu kommen; dabey bath er inständig, daß, weil Ihro Majestät dem Könige in Dännemark Satisfaction geben wollte, sie ihm doch in Uhlefelds Gegenwart nichts mehr, als ihren Schlus, kund machen möchte, welchen sie wider den Uhlefeld gefasset hätte, ohne etwas anders auf die Bahn zu bringen, weil es ihm nicht anständig wäre, mit diesem Manne in andern Sachen sich einzulaßen. Denn weil er Uhlefelds hitzigen Kopf kannte: so wollte er vermuthlich dessen Sticheleyen entgehen;

Aber sie überlegt mit Uhlefeld den Gesandten zu beschämen.

wofür er aber nicht gesichert seyn konnte, wenn man ihm Freyheit ließe, von andern Dingen zu reden. Die Königinn versprach ihm solches. Aber er war kaum hinaus gegangen, so trat Uhlefeld hinein, und wurde von der Königinn mit der größten Freundlichkeit empfangen; ja sie führte ihn

darauf

darauf in ihrer eigenen Carosse durch die Stadt. Als der Ambassadeur davon Nachricht erhielt, kam er gleich auf die Gedanken, daß ihn die Königinn fangen, und dem Uhlefeld Gelegenheit geben wolle, seine Sache gerichtlich auszumachen. Er lies also den Minister, der die Gesandten zur Audienz führet, zu sich rufen, und entdekte ihm sein Mistrauen ganz deutlich, und bath ihn, solches der Königinn vorzustellen, mit dem Beysaz, wie er wünschte, daß es Ihro Majestät gefallen möchte, ihn der Audienz in Uhlefelds Gegenwart zu überheben, weil ihm dessen Hitze bekannt wäre, und er voraus sehen könnte, daß jener sich nicht entbrechen würde, solche Dinge zu reden, woraus böse Folgen entstehen müsten. Denn wenn Uhlefeld mit etwas heraus bräche, welches seinem Könige zu nahe wäre, würde er solches nicht leiden können. Es wäre also am besten, solches in der Königinn Gegenwart zu vermeiden, um den Respect nicht zu verletzen, welchen man ihr schuldig wäre. Als die Königinn von des Ambassadeurs Mistranen unterrichtet worden, lies sie ihm durch eben den Minister sagen, daß sie alles halten wollte, was sie ihm den Tag vorher versprochen hätte, und daß Uhlefeld nur sollte zugegen seyn, um seine Verurtheilung aus ihrem eigenen Munde zu hören; ja er könnte versichert seyn, daß nichts geschehen sollte, als was dem Könige in Dännemark zur billigen Genugthuung gereichte; er könnte also ganz sicher erscheinen. Der Ambassadeur begab sich darauf gleich aufs Schlos, allwo er hörte, daß der Senat im Audienzsaal war, und die Reichsräthe sogleich aus der Königinn ihrem Cabinet gekommen wären. Ueber diese Begebenheit wurde er ganz bestürzt, und sagte zur Königinn, daß er auf ihr Wort gekommen wäre, wiewohl die Gnadenbezeugungen, welche sie des Tages vorher dem Uhlefeld erwiesen, ihm Anlas zu üblen Gedanken gegeben hätten; solche aber müsten bey ihm nicht wenig vermehret werden, da er sehe, daß der ganze Rath versammlet wäre. Weswegen er sich gedrungen befände, hierdurch zu Erhaltung der seinem hohen Principal gebührenden Ehre zu erklären, daß er nicht einen Augenblik länger bleiben würde, dafern die Königinn gestattete, daß Uhlefeld etwas vorbrächte, welches wider den Respect liefe, den er seinem Könige schuldig wäre, und wofern Ihro Majestät ihn in einer andern Absicht herein kommen ließen, als daß er sein Urtheil anhören sollte, wovon er, nämlich der Ambassadeur, sowohl durch ihren Hofcanzler, als durch sie selbst, wäre versichert worden. Die Königinn gab zur Antwort: Er hätte sich vor nichts zu fürchten, sie wollte schon ihr Versprechen halten, und nicht zulassen, daß etwas geredet würde, was des Königs Ehre nachtheilig

Friderich III. 1653.

Der Königinn unanständige Aufführung.

Friderich III. 1653.

seyn könnte; ja es sollte alles so zugehen, daß Ihro Majestät sowohl als der Ambassadeur für seine Person Ursache haben würden, zufrieden zu seyn. Worauf sie sich der Thür des Cabinets näherte, dem Marschall anzudeuten, daß er den Uhlefeld herein lassen sollte. Der Ambassadeur stutzte abermahl hierüber, und sagte, daß dieses auch nicht ihrem Versprechen gemäs wäre, weil sie nicht gesagt hätte, daß dergleichen in der Gegenwart des Raths geschehen sollte. Die Königinn versicherte ihn aufs neue, daß alles dieses nur auf die Befriedigung des Königes abzile; aber gleich darauf sprach sie zum Uhlefeld: Der Ambassadeur von Dännemark beschuldige ihn, daß er vier und zwanzig tausend Rthlr. untergeschlagen, welche der König Friderich ihm geliefert, solche dem Könige in England zuzustellen, als welcher schriftlich bezeuget hätte, daß er solche Gelder nicht empfangen; auf diesen Punct müste er hier antworten, doch so, daß er den Respect nicht verletze, den er seinem Könige schuldig wäre. Der Ambassadeur fiel ihm hier in die Rede, und sagte, daß er niemand beschuldige, und wollte sogleich zum Saal hinaus gehen; aber einige von dem Rath stellten sich an die Thüre, und bathen, daß er warten möchte. Uhlefeld versezte hierauf: Daß er die Sachen in Händen hätte, womit er sich wider Peter Juel verantworten könnte. Bey welchen Worten er dem Ambassadeur gar keinen Titul gab. Aber Juel bezahlte ihn mit gleicher Münze, und sagte: Corfiz Uhlefeld, spreche mit Respect von eurem Herrn, dem Könige, und von seinem Minister; und darauf gieng er zum Fenster, um hinaus zu sehen. Uhlefeld überreichte unterdessen der Königinn verschiedene Papiere, welche dieselbe auch annahm, und sie dem Canzler gab, um sie zu verlesen. Dieser fing hierauf an, einen Freyheitsbrief abzulesen, welchen der hochselige König Christian der Vierte ihm ertheilt hatte gegen allen Anspruch, den man etwa künftig wegen seiner Amtsverrichtungen an ihn machen könnte, und daß er also von niemanden sollte belanget werden, wer er auch seyn möchte. Damit wandte sich die Königinn zum Ambassadeur, und fragte: Was er hierauf zu antworten hätte? Der Ambassadeur sagte: Daß er nichts darauf antworten könne, weil er von dem, was verlesen worden, nichts gehöret hätte. Er hätte nun auf etwas anders zu denken, nämlich auf das Bezeigen der Königinn gegen ihn, da sie ihr Wort gar nicht gehalten, und er also Ursach hätte, derselben nicht ferner Glauben zuzustellen. Er bath anbey, sie möchte ihm erlauben dieses zu sagen, daß ein gekröntes Haupt mit dem andern nicht also verfahren müsse, insonderheit nach so vielen Betheurungen der Freundschaft und Hochachtung.

Uhlefelds merkwürdige Unterredung mit dem dänischen Gesandten.

Des Ambassadeurs preiswürdige Aufführung.

Dieses

Dieſes ſagte er mit einer ſtarken und dreiſten Stimme, und gieng darauf zur Thüre. Einige vom Rath wollten ihn hier aufs neue hindern, hinaus zu gehen; aber er öffnete die Thüre mit Gewalt, ſchlug ſie hinter ſich zu, und gieng durch den Audienzſaal, wo der ganze Hof ſtand, ohne jemand zu grüßen; weswegen einige, welche von der Sache nichts wuſten, ſagten: Der däniſche Ambaſſadeur iſt heute ſehr ſtolz und verdrießlich. Er muß gar nicht bey guter Laune ſeyn! Der Ceremonienmeiſter, welcher auf dem Audienzſaal zurük geblieben war, begleitete ihn zur Caroſſe, und da erzehlte ihm der Ambaſſadeur alles, was vorgegangen, und bath ihn, der Königinn zu ſagen: Daß, weil er ſo große Proben geſehen, daß ſie ſo ſchlecht Wort hielte: ſo wollte er ſich niemahls mehr darauf verlaſſen, würde auch nicht wieder zu ihr kommen, es müſte denn ſeyn, daß ſie ganz andere Verſicherungen gäbe, als bloße Worte und Verſprechungen, inſonderheit, weil ſie ihre Zuſage in einer ſo wichtigen Handlung nicht erfüllet, ſondern im Gegentheil ſich der Sache eines rebelliſchen Unterthanen wider ſeinen König angenommen. Friderich III. 1653.

Alle Reichsräthe wurden über des Ambaſſadeurs ſchleuniges Weggehen ſehr beſtürzt; denn die Königinn hatte die ganze Sache vor ihnen heimlich gehalten, daß ſie alſo in den Gedanken ſtunden, der Ambaſſadeur hätte ſelbſt eine Unterredung mit Uhlefelden in der Königinn Gegenwart verlanget. Sie blieben noch eine halbe Stunde beyſammen, und hörten ferner an, wie Uhlefeld ſeine Sache gut zu machen ſuchte, und da brachte er eine Quittung von dem in Schottland gebliebenen General Montroze hervor, worinn dieſer General geſtund, daß er zu verſchiedenen Zeiten von dem Uhlefeld für dreyßig tauſend Rthlr. Gewehr und Ammunition empfangen habe, wiewohl er Ordre gehabt, ihm nicht mehr, als für vier und zwanzig tauſend Rthlr. zukommen zu laßen, daß ihm alſo der König von Dännemark noch ſechs tauſend Rthlr. ſchuldig ſey, welche er aber niemahls hätte fordern wollen, weil er wüſte, daß in Dännemark Mangel am Gelde wäre. Darauf wendete ſich die Königinn zum Rathe, und ſagte: Weil ſie Uhlefelden ihren Schuz angedeihen laſſen, und nun im Begriff ſtünde, das Regiment niederzulegen: ſo hätte ſie die Urſache vorher öffentlich anzeigen wollen, warum ſie ſich ſeiner angenommen, und in der Abſicht hätte ſie die Reichsräthe zuſammen berufen, daß ſie nämlich Zeugen davon ſeyn ſollten.

Und das war der Beſchlus dieſer ſo merkwürdigen Hiſtorie, welche ich mit allen ihren Umſtänden angeführet habe, wie ſie von einem unpartheyiſchen Bedenken über dieſe Hiſtorie.

Friderich III. 1653.

theyischen Staatsmann beschrieben worden (f), welcher damahls in Schweden gewisse Geschäffte hatte, und der Königinn Aufführung hierinn gänzlich misbilliget, worinn er sich ganz anders verhält, als der schwedische Scribent Pufendorf, welcher diese Historie anführet, als eine Probe von der Königinn Edelmüthigkeit, da sie sich der Sache eines bedrängten Herrn angenommen. Denn alles Ruhms ungeachtet, den man diesem Schriftsteller wegen seiner Geschiklichkeit gemeiniglich beylegt: so muß man doch gestehen, daß er in seinen Schriften eben so wenig Unpartheylichkeit als Accurateſſe bewiesen. Denn einem Manne, der sich nicht scheuet, die Regierung der Königinn Christina allen Regenten als ein Muster vorzustellen, kann man in keiner Sache Glauben beymessen. Sonst weis man, daß der große Canzler Oxenstierne von der Königinn Christina ganz andere Gedanken geheget; denn kurz ehe er starb, rief er aus: Sie ist unsinnig! doch was sage ich! sie ist des großen Gustavs Tochter. Ein anderer würde vielleicht Bedenken gehabt haben, diese Begebenheit anzuführen, weil des Reichs Feinde und Uhlefelds Freunde darüber gefrohlocket haben; aber weil man durch Verschweigung derselben den Reichsfeinden nur gleichsahm gewonnen Spiel geben würde: so habe ich es für gut angesehen, nichts davon zu verschweigen, insonderheit, weil ich sehe, daß niemand dabey mehr verliehrt, als die Königinn und Uhlefeld selbst. Denn was den König Friderich anlanget: so muß man gestehen, daß er von Uhlefelds lezten Verrichtungen nicht völlig unterrichtet gewesen, und daher ohne Untersuchung dem Briefe Glauben zugestellet habe, welchen er von dem Könige Carl erhalten; welcher leztere hierinn gleichfalls kann entschuldiget werden, weil er vom General Montroze von dem, was Uhlefeld an ihn geliefert, keine Nachricht erhalten; denn sonst hätte weder er noch der König Friderich dem Uhlefeld eine Beschuldigung aufgebürdet, welche sogleich konnte wiederlegt werden. Es erhellet aber aus dem allen ganz klährlich, daß die Sache also zugegangen: Der König gab Uhlefelden Befehl, dem Könige von England zu seiner Nothdurft vier und zwanzig tausend Rthlr. zuzustellen, dagegen that Uhlefeld einen Vorschus an den Montroze, einen von König Carls Generalen in Schottland, welcher Vorschus an Gewehr und Ammunition geliefert wurde, und zwar so, daß beyde Könige nichts davon wusten. Als er nun von seiner Ambassade zurük kam: so war er, besage der Historie, misvergnügt, und wollte nicht nach Hofe kommen, worauf die Sache mit der Dina, und hernach seine Entweichung

(f) Memoires de Chanut.

Digitized by Google

chung erfolgte, daß also der König Friderich ihm seine Rechnung wegen der geführten Administration nicht abnehmen konnte; welches man klährlich daraus siehet, daß höchstbemeldter König sich sehr verwunderte, da ihm der König von England wegen geleisteter Beyhülfe nicht dankte, und deswegen zu wissen verlanget, wie es damit zugegangen, worauf der König Carl antwortete, daß er keine Gelder bekommen. Aus welchen allen erhellet, daß keiner von beyden Königen etwas von dem Vorschusse gewust, darüber der General Montroze den Uhlefeld quittiret hatte; denn sonst hätte der eine die Sache nicht geläugnet, und der andere keine Beschuldigung auf die Bahn gebracht, welche gleich konnte wiederleget werden. Der König Friderich hatte zu seiner Zeit den Ruhm des allervernünftigsten und ehrlichsten Regenten, und überdieses hatte er nicht nöthig zu solchen Mitteln zu schreiten, um einen wiederspenstigen Unterthanen in Miscredit zu setzen; denn es war genug, ihn für straf bahr zu erklähren, daß er seinem Könige aufsätzig gewesen, das Reich ohne Erlaubnis verlaßen, harte Schriften wieder die Regierung geschrieben, und gesucht hatte, fremde Potentaten gegen seinen König aufzuhetzen, daß man also nichts anders erfinden durfte, am allerwenigsten so etwas, das zu nichts dienen konnte, als sich selbst zu beschämen, und Uhlefelds Sache gut zu machen. Man mag also hierinn zu Uhlefelds Vertheidigung sagen, was man will: so ist doch das gewis, daß er den König in Ungewisheit und Irrthum gelaßen, welches er vielmehr hätte sollen zu erkennen geben, als daß er seinen König auf eine solche offenbahre Weise zu beschämen suchte. Man kann auch nicht sagen, ob Uhlefeld sich aus diesem Handel völlig retten können; denn ein anders ist es, dem Könige Carl die obbemeldten Gelder zuzustellen, ein anders, ohne sein Wissen, einem seiner Generale an Kriegsgeräthschaft einen Vorschus zu thun; zu geschweigen, daß man auch an der Richtigkeit der Quittung, welche er von dem Montroze vorzeigete, noch stark zweifeln konnte. Zum wenigsten konnte niemand am schwedischen Hofe solches beglaubt machen; und wenn nach Pufendorfs Aussage die Sache richtig befunden worden: so war sie nur um deswillen richtig, weil Uhlefeld es behauptete, worauf man doch zum Nachtheil der Ehre zweyer Könige nicht allzuwohl fußen kann: denn es war einem solchen listigen Manne, als Uhlefeld, etwas leichtes, dergleichen Uhrkunden zu schmieden, insonderheit nach dem Tode eines Mannes, dessen Hand wohl schwehrlich jemand in Norden kannte; doch unterstehe ich mich nicht, ihn dessen zu beschuldigen, zumahl, da nachgehends der König Carl Montrozes Quittung durch das Geständnis der Schuld bewährte.

Friderich III. 1653.

Digitized by Google

Friderich III. 1653.

bewährte. Ich führe auch dieses lezte nur als etwas überflüßiges an, die Sache desto besser zu beurtheilen. Denn die Quittung mochte nun richtig seyn oder nicht: so erhellet doch aus allen Umständen, daß keiner von beyden Königen etwas davon gewust habe. Man mag indessen in diesem Stücke von Uhlefelden sagen was man will: so kann doch das Betragen der Königinn nicht entschuldiget werden, als welche ohne hinlängliche Ursache einen König so offenbahr zu beschimpfen suchte, und dasjenige dennoch that, was sie nie zu thun vorher so heilig versprochen hatte. Mancher könnte zwar noch daraus Anlas zum Verdachte der guten Sache hernehmen, weil der Ambassadeur sich bey der Königinn allemahl ausbedungen, es möchte doch ja in Uhlefelds Gegenwart von dieser Beschuldigung nichts gedacht werden. Allein man kann sicher glauben, daß, wenn er gewust hätte, Uhlefeld habe einen solchen Beweis in Händen, womit er sich auf einmahl von der Beschuldigung retten könnte: so würde weder der König, noch er, diese Sache bey einer Königinn gerüget haben, welche eine so große Gnade gegen den Uhlefeld blicken lassen, und sich seiner Sache mit vielem Eyfer angenommen, sowohl wegen seiner eigenen Persohn, als auch um des willen, weil er ihr große Geldsummen vorgestreckt hatte. Daher auch der Ambassadeur nur aus dem Grunde einer solchen Conferenz nicht beywohnen wollte, damit er den empfindlichen Reden eines hitzigen Mannes ausweichen möchte. Der französische Ambassadeur, Chanut, und selbst die schwedischen Reichsräthe, rühmten deshalb sein kluges Verhalten. Will man ja seine Aufführung in einigem Stükke tadeln: so ist es dieses, daß er sich gar zu sehr auf der Königinn gegebenes Wort verlaßen, auf welches er nach so vielen Proben nicht hätte Staat machen sollen.

Der schwedische Canzler sucht den dänischen Gesandten zufrieden zu stellen.

Des Tages darauf lies sich bemeldter Ambassadeur beym Canzler anmelden, um sich über das Betragen der Königinn zu beschwehren. Der Canzler versicherte ihm, daß weder er, noch die andern Reichsräthe, das geringste von dieser Sache gewust, ehe sie die Königinn ins Cabinet hätte hinein rufen lassen. Er rühmte darauf Juels Aufführung, daß er sich als ein vernünftiger und grosmüthiger Minister aufgeführet hätte, und sagte dabey, daß solches die Freundschaft, welche zwischen beyden Reichen wäre, nicht verändern, noch vermindern sollte; ja er wünschte, daß noch eine festere Freundschaft als die bisherige zwischen den Reichen möchte errichtet werden, und zwar daß solches geschehen möchte, weil der Ambassadeur noch in Schweden wäre, indem seine Persohn im Reiche sehr geliebt würde. Er that hinzu, daß es ihm für seine Persohn ein

großes

Digitized by Google

großes Vergnügen seyn würde, wenn er mit ihm diese Sache ausmachen könnte. Man müste nur noch ein wenig in Geduld stehen. Schweden würde in kurzer Zeit einen neuen König haben; denn er hätte befunden, daß die Königinn nicht zu bewegen wäre, mit Dännemark eine Allianz zu schließen, ob er gleich sie darüber öfters angesprochen, und ihr vorgestellt hätte, daß es sie dereinst gereuen würde, wenn sie es nicht thäte. Hieraus siehet man, daß der Reichsrath in Schweden an dem Bezeigen der Königinn gegen Dännemark keinen Gefallen gehabt. Und dieses ist das vornehmste, was sich zwischen dem Könige Friderich und der Königinn Christina zugetragen. Ob solches nun gleich zu verschiedenen Zeiten geschehen: so habe ich es doch an einem Orte angeführet, um alles in einer Reihe beysammen zu haben. Friderich III. 1653.

Ueber diesen lezten Vorfall muste aber nothwendig des Königs Ungnade noch gröſer werden, die er auf den Uhlefeld geworfen hatte. Aus Friderichs des Dritten Briefe, welcher das Jahr darauf an die Landcommissarien in Jütland, Peter Lange, Mauderup Due, und Jörgen Kruse, geschrieben worden (g), ersehe ich, daß Ihro Majestät an Uhlefelds sämmtliche Schuldner Befehl gegeben, die Renten der Gelder, die sie von ihm geliehen, an gedachte Commissarien zu liefern. Der Brief lautet also: **Nachdem Wir schon ehedem durch Unsern ausgegangenen offenen Brief allen und jeden, welche dem Herrn Corfiz Uhlefeld Geld schuldig sind, und davon Rente bezahlen, haben befehlen laßen, daß sie die Zinsen an Unsere Lehnsmänner gegen deren Quittung erlegen sollten, und Wir gnädigst in Erfahrung gebracht, daß solchem Unsern ernsten Willen nicht nachgelebet worden, Wir auch nunmehr gnädigst für gut befunden haben, daß die Renten von diesen Geldern an euch sollen ausgezahlt werden: Als befehlen Wir euch, und wollen gnädigst, daß ihr denenjenigen in Unserm Lande Nordjütland, deren Nahmen beygefügtes Verzeichnis in sich hält, und von welchen Wir gnädigst vernommen haben, daß sie von bemeldtem Herrn Corfiz Uhlefeld Gelder auf** König Friderichs Ordre, Uhlefelds Schuldleute betreffend.

(g) Schreiben Friderichs des Dritten an die Commissarien, Copenhagen den 6ten Nov. 1655.

Friderich III. 1653.

auf Renten bey sich stehen haben, schriftlich zu wissen füget, daß wenn einige von ihnen bemeldtem Herrn Corfiz Uhlefeld noch Gelder schuldig seyn, sie mit dem fordersamsten alle rükständige Zinsen davon euch überliefern, welche ihr denn auch von ihnen in Empfang nehmen, sie darüber gebührend quittiren, und nachgehends die Gelder zum Behuf der Festungen im Lande anwenden sollet.

Darauf folget das Verzeichnis von Corfiz Uhlefelds Schuldnern, die beynahe aus dreyßig Edelleuten bestunden (h). Wenn man demnach dieses, nebst den liegenden Güthern und unmäßigen großen Geldsummen, die er außerhalb Landes stehen hatte, zusammen betrachtet: so kann man wohl sagen, daß er einer von den mächtigsten und reichsten Unterthanen selbiger Zeiten gewesen sey. Sonst siehet man aus den königlichen Befehlen, daß man noch nicht zur Einziehung seiner Güther geschritten, sondern nur die Zinsen beschlagen habe.

Ebbe Uhlefelds Abentheuer.

Ich habe vorhin von einigen andern Schwägern und Verwandten des Corfiz Uhlefelds, als von dem Hannibal Sehested und Graf Waldemarn gemeldet, daß sie an seinem Falle Theil nehmen müssen. Zu diesen muß man auch noch des Reichshofmeisters Bruder, Ebbe Uhlefeld, rechnen, welcher gleichfalls eine von den Töchtern der Frau Christina Munk bekommen hatte. Von diesem wird zwar in gedrukten Büchern gar nichts gemeldet, daß ich also hierinn von seinem Falle nichts umständliches anführen und die Uhrsache zeigen kann, warum er das Reich verlassen habe. Ich finde nur, daß er beym Antritte der Regierung Friderichs des Dritten mit Borringholm und Oesel belehnet worden, und hernach, da ihn das Unglük mit betroffen, sein Gouvernement verlassen, ohne von seiner Amtsverwaltung Rechenschaft zu geben, worüber sich der König in einem Schreiben an die Königinn Christina beschwehret hat (i). Weil

(h) Seine Schuldner waren Oluf Parsberg, Ebbe Gyldenstiern, Tyge Sandberg, Idde Lindenow, Christian Friis, Hans Friis, Jörgen Kruse, Lars Uhlefeld, Jörgen Seefeld, Axel Urup, Hans Lindenow, Peter Reis, Friderich Parsberg, Karen, sel. Christopher Goes Witwe, Henrich Bielke, Henrich Lindenow, Ove Tott, Holger Wind, Erich Quitzow, Hans Körbitz, Flemming Uhlefeld, Lauge Beck, Niels Krabbe, Kield Krag, Henrich Podebusch, Erich Kaas, Christopher Steenfen, sammt den Bürgermeistern und Rath in Copenhagen.

(i) Schreiben des König Friderichs des Dritten an die Königinn Christina, Copenhagen den 5ten May 1652.

Digitized by Google

Weil dieſes Schreiben der Hiſtorie ein Licht giebt: ſo will ich es hier anführen. Es lautet alſo:

Friderich III. 1653.

Des Königs Brief an die Königinn Chriſtina.

Eurer Liebden können Wir nicht umhin, aus nachbahrlicher Freundſchaft hiedurch zu benachrichtigen, daß Herr Ebbe Ulhlefeld ſich aus Unſerm Reiche begeben, ohne einige Richtigkeit zu machen weder für Oeſel noch Borringholm, womit er belehnet geweſen. Da es nun die höchſte Billigkeit iſt, daß er gebührend Rede und Antwort gebe von dem, was er von Unſert wegen zu verwalten gehabt hat: als ergehet an Eure Liebden Unſer nachbar-freundliches Bitten, daß er möge angehalten werden, ſolches zu thun; wie denn Unſerm Reſidenten, dem Uns lieben Peter Juel, bereits befohlen worden, wenn es erfordert wird, an gehörigen Orten darzuthun, worinn Wir vermeynen, daß es ſeine Schuldigkeit ſey, Uns gebührend Rede und Antwort zu geben; wenn aber ſolches ohne Weitläuftigkeit bey ihm nicht könnte zuwege gebracht, und Wir darüber ſollten veranlaſſet werden, ihn gerichtlich belangen zu laſſen: ſo erachten Wir unnöthig, Eure Liebden um billige Verwaltung der Gerechtigkeit zu erſuchen, weil Wir keinesweges zweifeln, Dieſelben werden ohne Unſer Erinnern völlig darzu geneigt ſeyn; verſehen Uns alſo gewis, daß Eure Liebden hierinn Unſern Gevollmächtigten beſtens fördern, wie auch andern Unſern Unterthanen zum Rechte verhelfen werden, wenn ſie gleichfalls ſollten genöthiget ſeyn, bemeldten Herrn Ebbe Ulhlefeld zu belangen, da er der von ihm geſchehenen ſtrengen Ehrenverpflichtung ungeachtet, dennoch verſäumet hat, ſie zu vergnügen und zu bezahlen. Wir wollen ſolches mit aller nachbahrlich freundlichen Bereitwilligkeit zu verſchulden trachten, und ſowohl in gleichen als in allen andern Fällen erweiſen, daß Uns nichts lieber ſeyn ſoll, als viele Gelegenheiten zu haben, worinn Wir Eurer Liebden etwas zu Gefallen thun, und zu Willen ſeyn können. Womit Wir Eure Liebden

Digitized by Google

Friderich III. 1653.

nebst allen königlichen Angehörigen unter des Allerhöchsten Schutz und Schirm zu allem Leibes und Seelen langwierigen und selbst erwünschtem Wohlergehen empfehlen. Copenhagen den 5ten May 1652.

Aus diesem Briefe siehet man, daß Ebbe Uhlefeld zugleich mit seinem Bruder in Schweden müsse gewesen seyn, welches Reich ihn damahls auch in Schuz genommen. Es ward auch in den nachher folgenden Friedenstractaten ein besonderer Articul ihm zum Besten mit eingerükt, daß ihm vom Könige und vom Reiche Satisfaction gegeben werden sollte. Ein gleicher Articul ward auch zum Besten des Corfiz Uhlefelds in den rotschildischen Friedenstractat hineingesezt, weil Carl Gustav diesen Mann mit nicht geringerem Ernst, als die Königinn Christina, beschüzete. Doch kam Ebbe Uhlefeld nicht zurücke, sondern blieb in Schonen, und wurde Generallieutenant in schwedischen Diensten. Seine Gemahlinn starb in Christianstadt 1679, und er selbst in Stokholm 1682.

Nun will ich wieder ein wenig in die Zeit zurücke gehen, nämlich zum Jahr 1653, allwo ich abbrach, und kürzlich nachhohlen, was unterdessen vorgefallen ist.

Ich habe vorhin gezeiget, daß Dännemark nach dem Beyspiel der meisten Nationen sich bequemet, eine Gesandschaft nach England abzufertigen, um der neuen Republik, welche nach Carl Stuards kläglichem Tode war errichtet worden, die Glükwünschung abzustatten. Denn der bekannte Olivier Cromwel, welcher der Stifter dieser Republik war, hatte sich in solches Ansehen gesezt, daß alle Potentaten sich gleichsahm um die Wette bemüheten, seine Freundschaft zu erwerben; ich habe auch angeführet, was nachgehends zum Misverständnis zwischen England und Dännemark Anlas gegeben, imgleichen daß der König Friderich, kraft der lezten Allianz mit den vereinigten Provinzen, die Holländer unterstüzt, als sie von Cromwel feindlich angegriffen wurden, und daß die Dänen im Jahr 1652 zwey und zwanzig englische Schiffe gefänglich angehalten, dabey man voraus sehen konnte, daß Cromwel solches zu ahnden suchen würde. Nachdem man nun einen so mächtigen Feind gegen sich aufgebracht hatte: so merkte der König Friderich, daß es für ihn das Beste seyn würde, wenn er sich öffentlich für Holland erklährete. Doch dieses sezte er noch einige Zeit aus, um sich desto besser dazu anzuschicken; worüber er auch von dem englischen Minister Bradshaw noch geliebkoset

Friderich III. 1653.

set wurde, da er unterdessen bey den vereinigten Provinzen um Aufhebung des vorbemeldten Redemtionstractat anhalten lies.

Aber der holländische Minister an dem dänischen Hofe, Herr Kayser, suchte mit solchem Ernst Dännemark mit ins Spiel zu ziehen, daß sich der König zulezt bequemete, mit Holland in diesem Jahre eine neue Allianz (k) zu schließen. Kraft dieses neuen Tractats sollte Dännemark zwanzig Kriegsschiffe ausrüsten, wofür Holland jährlich ein hundert und zwey und neunzig tausend Rthlr. bezahlen sollte, welches für das Reich nicht ein geringer Vortheil war; denn man unterhielt auf anderer Unkosten eine Flotte zu seiner eigenen Beschützung. Weiter verband man sich durch diesen Tractat, einander beyzustehen, und keinen Frieden oder Waffenstillstand einzugehen, ohne daß beyde hohe Theile darinn eingeschloßen wären. Der Vortheil, welchen Holland dadurch erhielt, war dieser, daß den Engländern der Handel nach Norden verbothen werden, und sie keine Gelegenheit bekommen konnten, sich mit den Sachen zu versehen, welche sie zu Ausrüstung ihrer Flotte aus dem Norden nöthig hatten; ohne die Hülfe, welche die Holländer nöthigenfalls von der dänischen Flotte erhalten konnten. Denn ob gleich diese stets an den Küsten der Reiche liegen blieb, und sich in der See mit der holländischen Flotte niemahls vereinigte: so waren doch so viele ausgerüstete Schiffe allezeit ein Schrecken der Engländer, wodurch sie genöthiget wurden, ihre Seemacht zu theilen, und dagegen beschützten sie die holländischen Kaufahrer, die sich in den dänischen Gewässern aufhielten. Indessen daß diese Verbindung zwischen Holland und Dännemark zu Stande gebracht wurde, entstunden zwischen beyden unterschiedene Irrungen, welche aber glüklich wieder gehoben wurden. Denn weil die holländischen Kriegsschiffe alle Schiffe, die den Sund paßiren wollten, gar zu scharf durchsuchten: so gab der König gegen die Generalstaaten sein Misvergnügen darüber zu erkennen; worauf denn an die Admiralität zu Amsterdam Ordre ergieng, einen solchen Chef über die Flotte zu setzen, welcher dem Könige in Dännemark gefällig seyn könnte, und dabey verhütete, daß keine Seeräuberey verübet würde.

Neue Allianz zwischen Dännemark und Holland.

Der andere Punct betraf das Unrecht, welches einigen Dänen auf Dansburg in Ostindien wiederfahren war; wofür aber die Dänen Satisfaction bekamen. Hingegen drungen die Holländer beständig darauf, daß die dänische Flotte sich mit der holländischen vereinigen sollte,

(k) Allianztractat zwischen Dännemark und den vereinigten Niederlanden, den 8ten Febr. 1653.

Digitized by Google

Friderich III. 1653.

werzu sich aber der König Friderich durch den geschloßenen Allianztractat nicht verbunden hatte; er konnte auch nicht seine eigene Küsten entblößen, theils aus Furcht vor den Engländern, welche seine Feinde waren, theils auch vor den Schweden, weil die Königinn Christina ein- und das andereмahl mit einem Krieg drohete, und vielleicht damit nicht länger angestanden wäre, wenn nicht der schwedische Admiral Wrangel, welcher abgeschikt war, sich nach dem Zustande der Dänen zu erkundigen, die dänische Flotte in so gutem Stande befunden hätte. Daher irren die holländischen Scribenten (1), wenn sie sagen, daß Holland von der dänischen Flotte keinen Nutzen gehabt, da sie doch der Republik nicht allein in oben angeführten Stücken nüzlich war, sondern auch Schweden abhielt, sich öffentlich zur englischen Parthey zu schlagen, worzu die Königinn Christina eine starke Neigung hatte, theils die Absichten der Dänen, welche in die holländische Allianz getreten waren, zu verhindern, theils auch aus Hochachtung für Cromwel. Denn diese Königinn hatte entweder wirklich eine Hochachtung vor große Männer, oder stellete sich doch wenigstens dergleichen zu haben. In dieser Absicht gab sie sich auch viele Mühe, den Prinz von Conde zu sehen, und dieser ihrer Leidenschaft kann auch gewißermaßen der Eyfer zugeschrieben werden, womit sie Corfiz Uhlefeld vertheidigte, weil dieser Mann in der That einer von den berühmtesten Männern seiner Zeit war.

Handel wegen Aufhebung des Redemtionstractats.

Nachdem die Allianz zwischen Dännemark und Holland geschloßen worden: hob man den vorhin geschloßenen Redemtionstractat wieder auf, weil verschiedene Nationen, insonderheit die Schweden, dadurch beschwehrt zu seyn vermeynten; indem die Holländer, um die jährliche Summe aufzubringen, welche an Dännemark muste bezahlet werden, einen höhern Zoll auf die fremden Waaren legten, welche nach Holland gebracht wurden. Der König Friderich hatte vorhin die Aufhebung dieses Tractats durch seinen Minister, Charisius, und zwar auf diese Weise vorstellen lassen: Bemeldter Charisius hatte den 15ten Januar. bey der Regierung in Holland Audienz, und darinn trug er vor, daß der König Friderich voritzo nöthig fände, mit seinen Nachbahrn Freundschaft zu unterhalten; da er nun vernehmen müste, daß eine Zeitlang unterschiedene Klagen, den Sund betreffend, eingelaufen wären, und daß solche gemeiniglich aus dem mit der Republik geschloßenen Redemtionstractat herrührten: so habe er für dienlich erachtet, um dieses Misverständnis zu heben, bey sich zu überlegen, wie aller Vorwand darzu aus dem Wege geräu-

(1) Basnage Annal. des Provinc. Unies, Tom. I. p. 195.

geräumet werden könnte. Ob nun gleich zu gegenwärtiger Zeit, da die Fahrt nur mäßig wäre, Dännemark seine Rechnung bey fortwährendem Redemtionstractat finden könnte: so hätte er doch seiner Nachbahrn Freundschaft höher geachtet, als seinen eigenen Vortheil und Gewinnst, und wollte daher den Herren Staaten seinen Vorsaz wegen Aufhebung des Tractats eröffnen, daß der Zoll hinführo möchte bezahlet werden, wie er bey dem bromsebroischen oder christianopelischen Frieden fest gesezt worden. Wie vortheilhaftig auch dieser Vorschlag in den damahligen Kriegszeiten für Holland seyn konnte: so fand er doch bey den Kaufleuten zu Amsterdam keinen Beyfall, als welche darinn einen großen Nutzen verspüreten, daß ihre Waaren nicht durchgesucht wurden, und daher wollten sie lieber eine jährliche Summa Geldes geben. Als sie aber nachgehends überlegten, daß der öresundische Handel weit geringer in Kriegs- als Friedenszeiten wäre, und daß die Unkosten sich nicht einmahl so hoch beliefen, wenn sie den Zoll nach der alten Weise bezahleten: so willigten sie endlich in die Aufhebung des Tractats. Als man nun darüber einig geworden war: so traten der Reichshofmeister, Joachim Gersdorf, der Canzler, Christian Thomesen Sehested und Otto Krag mit dem holländischen Envoye, Kayser, in Unterhandlung, und da schlos man den sogenannten Reseißionstractat (m), wodurch der vorige aufgehoben wurde. Nachdem sich Dännemark also mit Holland verbunden hatte, verlies der englische Minister, Bradshaw, den dänischen Hof, an welchem er keine Uhrsache gehabt hatte vergnügt zu seyn, und Dännemark kündigte England den Krieg öffentlich an (n). Aber dieser Krieg bestund fast nur in einer Kriegserklährung; denn es fiel nichts wichtiges zwischen England und Dännemark vor. Hingegen wurde er zwischen England und Holland mit großer Hize geführet, und sie lieferten einander viele blutige Schlachten. Dieser blutige Krieg, worinn auch Dännemark mit verwickelt wurde, entstand auf folgende Veranlassung: Die neue Republik in England hatte im Anfange Hollands Freundschaft gesucht, und in der Absicht einen Gesandten nach dem Haag geschikt; aber ehe dieser Gesandte Audienz bekam, hatte er das Unglük, von einigen verkleideten Schotten erschlagen zu werden. Weil sich nun die Holländer nicht sonderliche Mühe gaben, die Mörder aufzusuchen und zu bestrafen: so

Friderich III. 1653.

Reseißionstractat.

Krieg zwischen Dännemark und England.

(m) Reseißionstractat, Copenhagen den 26sten September 1653. Er steht bey dem Aitzema im 7ten Th. p. 949.

(n) Memoires de Chanut, Tom. III.

Digitized by Google

Friderich III. 1653.

so ward das Parlament darüber sehr verdrüslich. Doch weil die neue Republik noch nicht auf festen Füßen stand, und die Freundschaft ihrer Nachbahrn nöthig hatte: so wurden aufs neue Gesandten nach Holland geschikt; aber sie richteten nicht viel aus, und dazu that ihnen auch der Pöbel allerhand Verdrus an, als welcher wegen des begangenen Königsmords vor der englischen Nation einen Abscheu hatte. Und also musten sie unverrichteter Sache wieder zurük reisen. Bey so bewandten Umständen nahm die Feindseligkeit immer mehr und mehr zu, und brach endlich in einen offenbahren Krieg aus, worüber Holland, weil es besorgte, daß es den Engländern die Stange allein nicht würde halten können, auch Dännemark ins Spiel zu bringen suchte, welches denn glüklich angieng. Die erste Seeschlacht fiel zwischen dem englischen Admiral Blak, und dem holländischen Admiral Martin Tromp, vor. Der Verlust war auf beyden Seiten gleich, und keine von beyden Partheyen konnte sich den Sieg zueignen. Auf diese folgten noch zwey andere Seetreffen, worinn die Engländer den Sieg erhielten. In der lezten verlohren die Holländer sieben und zwanzig Kriegsschiffe, nebst ihrem vortrefflichen Admiral Tromp, welcher ohnstreitig der gröste Seeheld seiner Zeit war. Holland muste also das Jahr drauf einen unvortheilhaften Frieden mit England schließen, wie ich in der Historie des folgenden Jahres weiter erzehlen werde; ehe ich aber darzu schreite, will ich kürzlich etwas von einheimischen Sachen nachhohlen.

Einheimische Sachen.

Nachdem der Hof, wie zuvor gedacht, die Misvergnügten vom Halse los geworden war: so war im Reiche alles ruhig, und ein gutes Verständnis zwischen dem Könige und Reichsrathe. Und daher hatten auch Ihro Majestät Gelegenheit, das Reich in gute Verfassung zu setzen, und alles durch gute und nüzliche Verordnungen in bessern Stand zu bringen. Im Anfange seiner Regierung waren dieses die vornehmsten Reichsräthe: Corfiz Uhlefeld Reichshofmeister, Christian Thomesen Sehested Canzler, Andreas Bille Reichsmarschall, Ove Giedde Reichsadmiral, Hannibal Sehested Statthalter in Norwegen, Magnus Kaas, Christopher Uhlefeld, Oluf Parsbierg, Iver Wind, Jörgen Brahe, Friderich Rez, Niels Trolle, Jörgen Seefeld, Thage Thot, Malte Juel, Gregers Krabbe. Denn ich sehe, daß alle Verordnungen, so lange der Thron erledigt war, von diesen Reichsräthen unterschrieben sind. An Uhlefelds Stelle ward hernach Joachim Gersdorf Reichshofmeister, und Gregers Krabbe ward für Hannibal Sehesteden Statthalter

halter in Norwegen. Sonst finde ich nicht, daß Corfiz Ulfelds Fall jemanden von seiner Familie schädlich gewesen, außer obgemeldten wenigen Personen, vielmehr hatte der König ein groß Vertrauen zu dessen Bruder, Lars Ulfelds, so gar, daß man diesen Herrn beständig für seinen Günstling hielt, ja es werden viele lustige und scherzhafte Historien erzehlet, welche sich zwischen ihnen sollen begeben haben; woraus man siehet, daß, nächst dem gröſten Theile des Adels und dem ganzen Reichsrathe, auch viele von Ulfelds eigener Familie selbst des Corfiz Ulfelds Betragen nicht gebilliget haben: denn sonst würde es dem Könige schwehr gefallen seyn, diese mächtige Parthey im Zaume zu halten, welches doch gleich bey dem Antritte seiner Regierung geschahe, da man erfuhr, wie so wohl der König, als die Königinn, Sophia Amalia, mit aller Strenge ihre Hoheit zu behaupten suchten. Denn so wie der König den Ulfeld in Schranken zu halten wuste: so that die Königinn desgleichen mit seiner Gemahlinn, Eleonora, als welcher sie die große Freyheit, die sie unter der Regierung Christians des Vierten gehabt hatte, nehmen lies, indem sie ihr verboth, gerade hinauf auf das Schlos zu fahren; aus welchem Verboth man erkennen konnte, wie viel die Glocke für sie geschlagen hätte. Ob also gleich dieses Königs Capitulation so hoch gespannet war, als keines andern dänischen Königs: so sezte er sich doch, weil er die Gemüther zu regieren wuste, in ein eben so groſses Ansehen, als einer von den vorhergehenden Königen; und daher war er auch im Stande, auszurichten, was er wollte. Ihro Majestät verband sich auch bey dem Antritt der Regierung den norwegischen Adel durch gewisse Privilegien, des Inhalts: Daß alle die alten Freyheiten, welche ihnen von den vorigen Königen, insonderheit von Christian dem Vierten, 1646 bewilliget worden, bestätiget seyn sollten, so, daß sie und ihre Nachkommen auf ihren Güthern Hals und Hand, nebst dem Rechte, eine Sache zu entscheiden und andere Vorrechte behalten sollten, die der Adel in Dännemark auf seinen Güthern und über seine Unterthanen ausübte. In dem Hauptkirchspiele sollten ihre Unterthanen frey von Schatzungen seyn, und ihre Bauern sollten nicht mehr als einmahl des Jahrs zur Generalmusterung aufgebothen werden. Dafern der Adel mehr unfreye Güther an sich handele, als sie gehabt hätten zu der Zeit, da sie dieses Privilegium erhalten, und sie denn gedachte Vorrechte auf dieselben mit erstrecken wollten: so könnten sie beym Könige darum Ansuchung thun. Weiter versprach der König, unter dem dänischen und norwegischen Adel keinen Unterschied zu machen, indem der eine sowohl als der andere nach seinen Meriten befördert,

Friderich III. 1653.

Des Königs Ansehen nimmt zu.

Des norwegischen Adels Privilegien werden bestätiget.

Friderich III. 1653.

dert, und mit Güthern belehnet werden sollte (o). Diese Privilegien gab Christian der Vierte dem norwegischen Adel nach dem lezten schwedischen Kriege, weil höchstgedachter König der Normänner Treue und Tapferkeit in diesem Kriege erfahren hatte, daher auch denn der König Friderich, als er in Norwegen die Huldigung einnahm, solche Freyheiten bestätigte; denn das Patent ist zu Aggerhuus ausgefertiget. Außer diesem Freyheitspatente aber hat der König zu der Zeit, als er in Norwegen war, noch verschiedene andere Verordnungen ausgehen lassen, als von den Vorrechten der Bürgermeister in Christiania (p), von Besichtigung der Kirchen (q), von Holzdieben, und solchen die die Waldungen beschädigten (r), von des Statthalters Charge und Commando (s), daß er sich also eine ziemliche Zeit daselbst mus aufgehalten haben. Um den Einwohnern die Last zu erleichtern, fand er auch für gut, einen Theil von der Miliz in Norwegen abzudanken, wie bereits in Dännemark geschehen war. Es erhellet solches aus Hannibal Sehesteds, des Statthalters, ausgestellten Befehlen, welche in ostbemeldtem geschriebenen norwegischen Kriegsprotocol stehen (t).

Andere Verordnungen, Norwegen betreffend.

Verordnung von der Reichsverwaltung in der Könige Minderjährigkeit.

Bey seiner Zurükkunft nach Dännemark wirkte er bey den Ständen aus, daß sie seinen ältesten Sohn Christian zum Nachfolger im Reiche erklährten, wie vorhin gemeldet worden, und das Jahr darauf 1651 kam eine Verordnung heraus, wie es hinführo während eines Königs Minderjährigkeit sollte gehalten werden, damit weiter keine Zwistigkeit darüber entstünde. Hierzu waren Ihro Majestät und der Rath durch den Streit, welcher in seines hochseligen Herrn Vaters Minorennität wegen der Reichsverwaltung entstanden war, veranlasset worden. Dieser Streit beweiset, daß vorhin nichts davon fest gesezt gewesen, und also diese Verordnung für die erste dieser Art kann angesehen werden. Sie lautet also:

Wir Friderich der Dritte, von Gottes Gnaden König zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Hollstein, Stormarn und Dithmarsen,

(o) Diploma Friderichs des Dritten von den Privilegien des norwegischen Adels, Aggershuus den 31sten August 1648.

(p) Edict Aggershuus den 26sten August 1648.

(q) Edict eben daselbst den 28sten May.

(r) Vom 30sten August.

(s) Vom 31sten desselben Monaths.

(t) Siehe dieses geschrieben vorhandene Protocol von 1650.

Digitized by Google

sen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst ꝛc. thun kund und zu wissen: Die besondere Sorge, welche Wir für Unserer lieben und getreuen Unterthanen Wohlfahrt und Ruhe in den gefährlichen Läuften dieser lezten Welt mit beständiger Bekümmernis tragen, hat Uns billig veranlaßet und angetrieben, nachzudenken, wie es mit der Regierung in diesen Landen und Reichen bestimmet, beschlossen, und darüber unverrükt gehalten werden könne, wenn es dem allmächtigen Gott gefallen sollte, daß er Uns etwas menschliches begegnen ließe, und Uns von dieser schwehren Regierungsbürde befreyen und heimrufen wollte, ehe Unser lieber werther Sohn, der erwählte Prinz, zur Regierung mündig und erwachsen wäre. Das ganze Land hat auch hiezu merklich Ursache gegeben, indem sie Unsere und ihre Wohlfahrt mit Unsers lieben werthen Sohnes Wahl zum Regimente dergestallt zusammen genommen, vereiniget und verbunden haben, daß Uns gebühret, Unserer Erben, und der sämmtlichen Nachkommenschaft Wohlfahrt nicht weniger, als Unsere eigene, vor Augen zu haben und zu Herzen zu nehmen. Wenn nun solchergestallt sowohl wegen der Thronfolge, als wegen der Regierung in unmündigen Jahren des Prinzen, alles mögliche verabredet und ausgemacht worden: so hat man das übrige dem allwissenden Gott, der alles wohl machet, heimzustellen und zu befehlen. Also haben Wir denn im Nahmen der heil. Dreyeinigkeit mit Unseres geliebten Reichsraths gutem Bedacht, Rath und Bewilligung beschlossen und verordnet, beschließen und verordnen auch hiemit unverrükt, daß, wenn es dem frommen und allmächtigen Gott gefallen sollte, die Regierung dieser Reiche auf solchen Fall zu verändern: so sollen sieben dänische Reichsräthe in Ihro Liebden, des Prinzen, unmündigen Jahren, bis Ihro Liebden mit dem neunzehnten Jahre seines Alters das königliche Regiment antreten können, der Regierung dieser

Friderich III. 1653.

Friderich III. 1653.

beyden Reiche vorstehen; alles aber in Ihro Liebden, des Prinzen, Nahmen verrichten. Also sollen die höchsten Bedienten, welche zu der Zeit in solchem Falle in Copenhagen sich aufhalten werden, mit andern Reichsräthen aus allen Provinzen, bis ihrer sieben zusammen sind, solche hohe und allen Ständen sehr angelegene Regierung über sich nehmen. Und zwar sollen erstlich die ältesten im Rathe nach ihrer Ordnung und nach ihrem Sitze mit vorbenannten gegenwärtig in Copenhagen lebenden höchsten Reichsbedienten sich solchem Regimente unterziehen, doch daß vorbeschriebene hier wohnende stets in solcher Reichsverwaltung bleiben, so lange die Minderjährigkeit währet; dahingegen die von den Provinzen verordnete jährlich auf dem Reichstage abwechseln, so, daß ihnen andere nach ihrer Ordnung und Siz hierinn folgen, wie zuvor berühret worden. Wenn drey von den höchsten Reichsbedienten wirklich in ihrem Amte stehen: so soll ihnen aus jeder Provinz einer zugeordnet werden; sind ihrer nicht so viel: so sollen mehr Reichsräthe mit ihnen der Regierung vorstehen, so, daß die meisten aus der Provinz genommen werden, wo die meisten Reichsräthe ihre Lehne haben.

Diese sieben wohlverordnete Reichsräthe sollen ein gleiches Ansehen und eine gemeinschaftliche Gewalt haben in allen Dingen, so, daß nichts befohlen oder ausgefertiget werde, es sey denn von den meisten unterschrieben, und nichts soll anderergestallt unter dem Reichssiegel ausgehen. Diese sieben Regierungsräthe sollen von den sämmtlichen Reichsräthen Vollmacht und die höchste Gewalt in den Reichsangelegenheiten haben, alles zu verrichten, vornehmlich in nachfolgenden Puncten:

Erstlich, daß sie aus äußerster Macht dazu helfen, daß die reine Religion und die augsburgische Confeßion in beyden Reichen unverändert bleibe.

Zwey-

Zweytens, alle Einwohner beyder Reiche bey Recht und Gerechtigkeit zu erhalten, und jeden Stand bey seinen Privilegien und löblichen Gebräuchen zu schützen. Friderich III. 1653.

Drittens, die Bittschriften anzunehmen, ohne langen Aufschub darauf zu antworten, und einen guten Bescheid darauf zu ertheilen.

Viertens, die Hofhaltung, und was dazu gehöret, anzuordnen, wie es sich gebühret, insonderheit auf Ihro Liebden Erziehung und Unterweisung gute Acht zu haben, daß ihm fromme, tüchtige und aufrichtige Hofmeister, Bediente und andere, die mit ihm umgehen sollen, zugeordnet werden, damit er christlich und wohl in der Lehre und Leben ohne alles Aergernis unterwiesen werde.

Fünftens, sie sollen mit den Einkünften beyder Reiche in Einnahme und Ausgabe schalten und walten, wie sie es zu verantworten gedenken.

Sechstens, sie sollen auch in Kriegszeiten alles zu Lande und Wasser veranstallten, und über die Festungen, über die Flotte und Armee die Aufsicht haben, und alles dabey anordnen, wie es die Nothwendigkeit und der Zustand der Zeiten erfordert.

Siebentens, der sämmtliche Reichsrath soll schuldig seyn, sich einzustellen, wo und wenn sie von den sieben Landesregenten verschrieben werden.

Diese Regierungsherren sollen in allen Dingen auf das gemeine Beste sehen, und beyder Reiche Nothdurft und Nutzen nach äußerstem Vermögen besorgen. Doch sollen sie keine Lehne oder Beneficia, weder geistliche noch weltliche, an jemanden ertheilen, ohne mit des sämmtlichen Reichsraths Bewilligung, auch nichts wichtiges vornehmen oder verändern, wozu des Reichsraths Einwilligung erfordert wird; und überhaupt ohne allen Eigennuz sich dem Eyde gemäs verhalten, welchen sie Gott und der höchsten Obrig-

Friderich III. 1653.

keit geschworen haben, und wie sie solches vor dem sämmtlichen Reichsrathe verantworten wollen, weil sie jährlich auf jedem Reichstage schriftlichen Bericht ertheilen sollen, was auf ihre Anordnung das Jahr hindurch geschehen. Und was der versammlete Reichsrath, nach dem veränderten Zustande der Zeiten, dem Reiche und gemeinen Besten dienlich zu seyn erachten sollte, das soll alsdann jedesmahl in ihre Vollmacht mit eingerükt werden.

Damit nun alles obenstehende fest, unverrükt und unverändert gehalten und vollzogen werde: so haben Wir dieses nebst Unserem geliebten dänischen Reichsrathe eigenhändig unterschrieben und besiegelt. Gegeben auf Unserem Schlosse Copenhagen, den 9ten Jun. 1651.

Unter Unserem Siegel.

Friderich.

Christian Thomesön.
Andreas Bilde.
Offve Gedde.
Christopher Urne.
Mogens Kaas.
Thage Tott.
Oluf Parsberg.
Georg Seefeld Christoffersön.
Gregers Krabbe.
Hans Lindenow.
Iffver Wind.
Georg Brahe.
Friderich Reedz.
Niels Trolle.
Joachim Gersdorf.
Henrich Rammel.
Mogens Hög.
Henrich Ranzow.
Christian Scheel.

Bedenken darüber.

Aus dieser Verordnung erhellet, wie weit die Reichsverwaltung von derjenigen, welche in Christians des Vierten Minderjährigkeit geführet wurde, unterschieden gewesen; denn hier werden statt der vier Regierungsräthe sieben verordnet, und statt der zwanzig Jahre, welche damahls zu eines Königs Mündigkeit erfordert wurden, werden hier nur neunzehn angegeben. Doch siehet man auch daraus, daß hier gar nichts von der Königinn gemeldet wird, sondern daß die Administration allein sieben Reichsräthen sollte anvertrauet werden, welches der König damahls

Digitized by Google

mahls dem Adel zu Gefallen gethan. Denn man findet in der Historie, daß die verwittwete Königinn nebst den nächsten Blutsverwandten in der Minderjährigkeit der dänischen Könige allezeit das meiste zu sagen gehabt. Es ist daher kein Zweifel, daß eine Königinn von so hohem Muthe, als die regierende Königinn Sophia Amalia war, nicht hierauf sollte gedrungen haben, wiewohl sie damit nichts muß haben ausrichten können. Friderich III. 1653.

Das Jahr vorher, ehe diese Verordnung heraus kam, wurde zur Anlegung der wichtigen Festung Fridericia Anstallt gemacht, welche in den ihr damahls ertheilten Privilegien die neue Handelsstadt und Festung bey Bers Odde in Nordjütland genennet wird. Die Privilegia derselben waren diese: 1) Daß die Einwohner funfzig Jahre hindurch von allen ordentlichen und außerordentlichen Abgiften, Schatzungen, Steuren, Zoll und Accise frey seyn; 2) daß alle Waaren, welche daselbst eingeschiffet und ausgeschiffet werden, gleichfalls funfzig Jahre von allem Zoll und aller Auflage frey seyn; 3) daß keine Manufacturen, welche inskünftige daselbst könnten angelegt werden, ohne Erlaubnis der Stadtobrigkeit daselbst angeleget werden, und 4) daß alle Fremde und Ausländer, welche sich daselbst niederlassen und anbauen wollten, wenn sie das Bürgerrecht angenommen hätten, gleiche Freyheiten und Privilegien genießen sollten; dabey wurde dem Reichsmarschall Andreas Bilde anbefohlen, allen denen, die es verlangten, Bauplätze anzuweisen, worauf denn ein jeder hernach Versicherungsbriefe bekommen sollte (u). Dieses ist der Uhrsprung der berühmten Stadt und Festung Fridericia, welche gemeiniglich in der Historie Friedrichsodde genennet wird. Wie wichtig dieselbe schon im Jahr 1657 gewesen, siehet man daraus, daß sie für eine der besten Vormauern des Reichs gehalten wurde; und da sie von den Schweden bestürmet wurde, gerieth das ganze Land in Furcht und Schrecken. Friderichsodde wird angelegt.

Sonst siehet man aus den Verordnungen dieses Jahres, daß die soröische Ritteracademie, welche von Christian dem Vierten war gestiftet worden, sehr in Abnahme kam; weshalb der König für gut befand, durch eine Verordnung zu gebiethen, daß alle diejenigen, welche auf dem Kloster für Geld speisen würden, für die Kost wöchentlich zween Rthlr. bezahlen sollten (x). Es ist mir aber nicht bewust, aus was für Uhrsachen Verordnung, die Academie Soröe betreffend.

(u) Privilegia der neu erbauten Stadt, gegeben zu Copenhagen den 15ten Decembr. 1650.

(x) Edict wegen der soröischen Academie, Copenhagen den 1sten September 1649.

Digitized by Google

Friderich III. 1653.

chen bemeldte Academie so sehr herunter gekommen; vermuthlich ist es in dem letzten schwedischen Kriege geschehen, welcher 1643 angieng. Aber in dem darauf erfolgten unglüklichen Kriege gieng sie ganz und gar ein, und muste völlig aufgehoben werden.

Von adelichen Hochzeiten und Begräbnissen.

Die andern merkwürdigen Verordnungen, welche zu dieser Zeit von Friderich dem Dritten herausgegeben worden, betreffen 1) diejenigen, welche in der neuen Stadt Copenhagen anbauen wollten, als denen verschiedene wichtige Privilegia zugestanden worden (y). 2) Die adelichen Hochzeiten und Begräbnisse, worinn dieses merkwürdig ist, daß, wer sich unterstünde, nach 12 Uhr in der Kirchen sich trauen zu lassen, tausend Rthlr. an das nächste Hospital Strafe geben sollte, und der Prediger, welcher nach verflossner dieser Stunde ein Paar traurete, sollte seines Amts verlustig gehen. Die Ursache dieser harten Strafe scheinet eine eingerissene Unordnung gewesen zu seyn, welche durch die Verzögerung der Trauung entstanden. Denn weil die Trauungen an den ordentlichen Kirchtagen geschahen: so ward der Gottesdienst dadurch aufgehalten, so, daß ein jeder sich nach dem Brautstaat und dem Aufputz der Braut richten muste, welches ehrlichen Leuten, die den Gottesdienst abwarten wollten, sehr ungelegen und zugleich anstößig war. Sonst scheinet dergleichen auch vorhin schon verbothen gewesen zu seyn; man hat aber solches Verboth zu entkräften gesucht, indem man die Klöknер oder Küster mit Gelde und guten Worten dahin vermocht, die Uhr nach dem Willen der Brautleuthe zu stellen, so daß die Uhr nicht eher zwölfe schlagen muste, bis die Braut geputzt, und es ihr beliebig gewesen, aufzubrechen, aus welcher Ursache auch den Klöknern in gedachter Verordnung bey Verlust ihres Dienstes untersagt wird, die Uhr nach jemands Willen zu stellen (z). Eben dieses wurde auch wegen der Begräbnisse verordnet, woraus man siehet, daß dazumahl noch alle Trauungen in der Kirchen gehalten worden.

Unterschiedene andere Verordnungen.

3) Kam eine Verordnung, von Verminderung des Werths der Ducaten, heraus (a), kraft deren ein Ducat nicht mehr als zwölfte halb Mark dänisch gelten sollte, welches ein Beweis ist, daß die dänische gangbare Münze dazumahl sehr gut gewesen seyn müsse. 4) Von Verzollung des Glases, welches außerhalb Landes verfertiget wurde, damit die Glashütten, welche im Reiche angelegt waren, desto besser bestehen

(y) Edict wegen der Anbauung der Residenz Copenhagen, gegeben zu Copenhagen den 29sten May 1650.

(z) Edict von adelichen Hochzeiten, Copenhagen den 10ten Jul 1649.

(a) Edict von Absetzung der Ducaten, Copenhagen den 10ten Aug. 1650.

Digitized by Google

bestehen könnten. 5) Von den Juden, welchen verbothen wurde, ins Land zu kommen, mit dem Befehl, innerhalb vierzehn Tagen das Reich zu verlaßen, bey ein tausend Rthlr. Strafe (b). Wieder des Adels Uebermaße und Verschwendung in der Kleiderpracht, wie auch bey Gastereyen und Hochzeiten, wovon ich einige Articul anführen will, um die Lebensarth der damahligen Zeiten (c) daraus zu erkennen. So lautet zum Exempel der 4te Articul: Niemand soll Edelsteine auf seinen Hauben oder Hüthen tragen, noch seine Kleider mit Perlen, Gold, Silber, oder Seide sticken oder bordiren lassen. Der 5te: Niemand soll runde oder schiefe Perlen und Stifte von Edelsteinen gebrauchen, seine Kleider damit zu besetzen; wo aber jemand bereits Perlen an sich gehandelt hat, dem soll erlaubt seyn, sie am Halse oder Haupte zu tragen: woraus man siehet, daß es im Gebrauch gewesen seyn muß, die Kleider mit Perlen zu besetzen, welches gewis eine große Ueppigkeit war. Artic. 7. Die Frauen, oder Fräulein, welche Hochzeit geben, oder diejenigen, welche sie ausstatten, sollen an die Hochzeitgäste keine Hemder, Kragen, Schnupftücher, oder etwas dergleichen zugeben. Dieses zeiget an, daß es bey den Hochzeiten Mode gewesen, den gebethenen Gästen Brautgeschenke zu geben; so daß es damahls viel eingetragen, wenn man oft zur Hochzeit gebethen worden, indem man Hemder, Schnupftücher ꝛc. für die Mühe bekam, daß man guter Leute Essen und Trinken verzehret hatte. Art. 12. Bey adelichen Hochzeiten soll nur kalte Küche gespeiset und kein warm Essen, auch keine Schaugerichte, aufgesetzt werden. Eben dieses ist in unterschiedenen Verordnungen Christians des Vierten bereits verbethen, so daß diesem schlecht nus nachgelebet worden seyn. Weiter wird in diesem Articul befohlen, daß man sich keine Unkosten machen sollte, Essen in der Stadt zu verschicken; welches alles beweiset, daß die Hochzeiten vormahls den Hochzeitern zu eben so großer Beschwehrde gereichet haben, als sie nunmehro vielen zum Vortheil gereichen, da man öfters von der Hochzeit mit einem leeren Magen nach Hause gehet, und dafür den Hochzeitern des andern Tages Geld zuschicket. Die siebente merkwürdige Verordnung, welche zur Erläuterung der Historie angeführet werden kann, betrifft die Begräbnisse in Pestzeiten (d). Hieraus sollte man fast glauben,

Friderich III. 1653.

Einige Anmerkungen darüber.

(b) Edict wieder die Juden, Copenhagen den 6ten Febr. 1651.

(c) Edict wieder die übermäßige Pracht des Adels, Copenhagen den 24sten September 1651.

(d) Edict wegen der Begräbnisse derer, so an der Pest sterben, Copenhagen den 17ten August 1652.

Digitized by Google

Friderich III. 1653.

glauben, als wenn die Pest im Jahr 1652 in Dännemark gewesen wäre, und daß die Nachrichten müsten geändert werden, welche diese Pest ins Jahr 1654 setzen, weil die Verordnung von dieser grassirenden Seuche redet. Weil aber sowohl alle geschriebene Briefe als alle Verordnungen des König Friderichs vom Jahr 1654 entweder zu Flensburg oder Coldingen ausgefertiget sind, diejenigen hingegen, welche zum Jahr 1652 gehören, in Copenhagen unterschrieben worden: so ist es am sichersten, diese copenhagische Pest ins 1654ste Jahr zu setzen. Endlich ersiehet man auch aus verschiedenen Verordnungen von den Landsoldaten, wie der Zustand der Landmiliz um diese Zeit müsse beschaffen gewesen seyn. Einem jeden Soldaten wird außerdem, was er durch seine Arbeit bey dem Bauer verdienen konnte, noch jährlich von seinem Wirth zu einem Paar Schuhe, und zu Kraut und Lunte fünf Mark und sechs Schilling dänisch Curant zugestanden. Niemand aber sollte bey scharfer Strafe vom Munsterplatze wegbleiben, wenn die Munsterung gehalten würde.

Dieses sind die vornehmsten Verordnungen, welche dieser König bis auf das Jahr 1653 ausgehen lassen, welche ich anzuführen nicht habe unterlaßen wollen, weil man sich aus denselben die beste Vorstellung von der Beschaffenheit des Reiches und der Landesart machen kann. Sonst ersiehet man aus einem königlichen Rescript an den Reichsrath, daß dazumahl die Schlägereyen und Zweykämpfe unter dem Adel sehr eingerissen gewesen. Der König drükt sich in diesem Schreiben unter andern so aus:

Verboth wieder die Duelle.

Weil vornehmlich unter dem Adel sündliche und vor Gott im Himmel unverantwortliche Schlägereyen vorfallen, und zwar meist in Trunkenheit, so, daß darauf oft Mord und Todschlag erfolget; als wollen Wir gnädigst, daß der Adel angehalten werde, von solchen sündlichen Handlungen abzustehen, und sie abzuschaffen, insonderheit, weil allen solchen Beleidigungen, welche diese Schlägereyen veranlaßen, auf eine andere Art abgeholfen werden kann (e). Es hatte dieses Unheil sehr überhand genommen, und war so stark Mode geworden, daß die Generalspersohnen selbst den Officieren die Art des Zweikampfs vorschrieben, und zwar bisweilen nach dem Kriegsrechte, wie unter andern aus einer geschriebenen Ordre, die der Statthalter in Norwegen, Hannibal Sehested, ertheilet hat, zu ersehen ist, worinn die folgenden

(e) Edict an den Reichsrath, Copenhagen den 18ten December 1651.

genden Worte merkwürdig sind: **Der Obriste Reichwein und der Obristlieutenant Fleischer sollen bey dem Duel zugegen seyn, welches auf Erkenntnis des Kriegsrechts zwischen dem Obristlieutenant Willensen und seinem Capitainlieutenant erlaubet worden ist** (f). Friderich III. 1653.

Auch kann von einheimischen Sachen dieses als etwas merkwürdiges angeführet werden, daß der königliche Postdirector, Paul Klingenberg, in diesem 1653ten Jahre zur Aufnahme und Beförderung der Manufacturen, die sogenannte fruchtbringende Gesellschaft mit königlichen und fürstlichen Privilegien aufzurichten vorschlug; welche in acht Classen bestehen sollte. In jeder Classe waren zwey tausend Plätze, und ein jeder Plaz sollte für hundert Rthlr. erkauft werden; doch konnte ein jeder so viel Plätze an sich kaufen, als er wollte. Wenn nun jemand von den Mitgliedern der Gesellschaft stürbe: so sollten die Renten von dessen Gelde an die andern Ueberbliebenen verfallen, so, daß je mehr von ihnen stürben, desto mehrere Zinsen die noch Lebenden zu heben hätten. Das Capital aber muste nicht zurük gefordert werden, sondern stets stehen bleiben. Woraus zu ersehen ist, daß dem allerlezten überaus reiche Zinsen zufallen konnten. Diesen Vorschlag genehmigte der König und der Reichsrath, und obbemeldter Paul Klingenberg muste die Veranstaltung desselben besorgen, wie aus der im Druk ausgegangenen Schrift abzunehmen, woraus ich hier etwas anführen will, um einigermaßen die Einrichtung dieser besondern Gesellschaft zu zeigen. Es bestund solche in sechs Puncten, wovon die königliche Verordnung also lautet: Die fruchtbringende Gesellschaft.

1) Damit die Errichtung dieser Compagnie zu Stande gebracht werde: so sind Wir gnädigst gesonnen, an unterschiedenen Orten in Unsern Reichen, Herzogthümern und Städten acht Classen anordnen zu laßen, auf die Weise, daß eine jede Classe zehn tausend Rthlr. jährlich an Renten zu heben habe, welches in allen achtzig tausend Rthlr. ausmacht, welche Wir zum jährlichen Empfang der Interessirenden dergestallt bestimmen, und in bemeldte Gesellschaft liefern laßen wollen, daß sie von gewissen und unfehlbar hinlänglichen Einkünften jährlich gehoben, und zu der Mitglieder Nutzen jedes Jahr wieder angewendet werden können.

2) Soll jede Classe zwey tausend Plätze in sich begreifen, wovon ein jeder hundert Rthlr. kosten soll. Wer nun einen oder mehr Plätze

(f) Norwegisches Protocol, das Original.

Friderich III. 1653.

kauft, der soll so viele hundert Rthlr. erlegen, als er Plätze verlangt, von deren jeglichen er in dem ersten Jahre fünf Rthlr., nämlich fünf von jedem hundert, hebet, und dann hat er ferner die Vermehrung der Rente zu genießen, wie folget:

3) Die erste von den acht Classen, die zehn tausend Rthlr. jährlicher Rente beträgt, ist für die Kinder bestimmet, welche acht Jahre und darunter alt sind. Die andere Classe von zehn tausend Rthlr. wird für diejenigen aufgerichtet, die acht bis sechszehn Jahre voll alt sind. Die dritte Classe ist für diejenigen, welche das sechszehnte bis vier und zwanzigste Jahr erreichet haben. Die vierte Classe für die, welche vier und zwanzig bis zwey und dreyßig Jahre alt sind. Die fünfte Classe begreift das Alter vom zwey und dreyßigsten bis ins vierzigste Jahr in sich. Die sechste Classe vom vierzigsten bis ins acht und vierzigste Jahr. Die siebente vom acht und vierzigsten bis zum sechs und funfzigsten. Die achte und lezte endlich vom sechs und funfzigsten bis vier und sechszigsten Jahre, und drüber. Dabey ist zu merken, daß die Personen, welche von gleichem Alter seyn, solchergestallt beysammen stehen, daß die jungen in ihrer Classe, und die alten auch in der ihrigen bleiben.

4) Ferner ist zu merken, daß die Rente derjenigen, die mit Tode abgehen, ausstirbt, und den übrigen, die noch leben, einem jeden in seiner Classe jährlich wieder zufällt, daß auf solche Weise der Interessirenden Renten, so lange sie leben, von Jahr zu Jahr wächset und sich vermehret. Und wenn so viele Personen gestorben, daß nur hundert Plätze in einer Classe übrig seyn: so kann ein jeder hundert Rthlr. jährliche Rente heben, ja von zehn noch übrigen Plätzen hat ein jeder jährlich tausend Rthlr. Rente zu genießen. Sind nur fünf Plätze übrig: so hat ein jeder jährlich zwey tausend Rthlr. Zinsen zu heben, und die Person, welche am längsten lebet, bekömmt jedes Jahr, bis sie stirbt, zehn tausend Rthlr. Solchergestallt verhält es sich mit allen vorbenannten Classen; doch soll die eine mit der andern nicht in eins gebracht noch vermenget werden, sondern eine jede Classe bleibt besonders, daß also die Rente von jeder Classe endlich auf eine, nämlich die am längsten lebende, Person fällt, welche jährlich zehn tausend Rthlr. zu erwarten und zu heben hat.

5) Wer nun einen oder mehr Plätze in dieser Compagnie an sich handelt, dem soll es frey stehen und zugelaßen seyn, seine Gelder entweder auf seine eigene Person, sammt Frau und Kindern, einzeichnen zu laßen, oder sich eine fremde Person, oder Personen, wes Standes sie auch seyn mögen, zu erwählen, und auf sie seine Actie einschreiben zu laßen.

Digitized by Google

sen. Er mag auch auf sich oder andere viele Plätze zugleich einzeichnen und schreiben laßen; denn er hat alsdann für eben so viele Plätze die Rente sammt deren Vermehrung anzunehmen. Friderich III. 1653.

6) Mit der Zeit können die Classen erhöhet und verdoppelt, und die Renten derselben nach deren Anzahl vermehret werden.

Was die Art anlanget, nach welcher der Einsaz geschehen können, so lautet die Verordnung davon also:

1) Zu Vollziehung dieses Werkes ist Unser gnädigster Wille an alle und jede Unsere Lehnsleute, daß ein jeder für sich, seine Frau und Kinder einsetze, so dann auch bey allen und jeden, die unter seine Lehn gehören, allen Fleis anwende, sie mit angezogenen Gründen dahin zu bereden, daß diejenigen, welche Vermögen haben, sich in diese Compagnie begeben, so, daß sie mit dem ehesten, nämlich vor dem Ausgange Junii, die Zahl der Plätze, welche sie ausgebracht, und die Nahmen derer, welche sie besetzen wollen, in Unsere Canzeley einschicken.

2) Was den Adelstand betrifft: so haben Wir zu ihnen das gnädigste Vertrauen, sie werden es sich nicht weniger angelegen seyn laßen, dieses nüzliche Werk aufrichten zu helfen, sowohl als die übrigen Stände. Weiter soll es denjenigen, welche an den Hof rechtmäßige und bescheinigte Forderungen haben, frey stehen, ob sie für ihre daselbst stehende Schuld einige Plätze, so viel als sie begehren, in dieser Gesellschaft annehmen wollen.

Wer zehen Plätze kauft, soll der Beschwehrlichkeit überhoben seyn, einen Vormund, oder Kirch- und Armenvorsteher abzugeben.

Ein Fremder, welcher zwanzig Plätze kauft, soll in diesen Reichen und Landen, in Ansehung des Zolls, so viel Freyheit genießen, als ein Bürger in Copenhagen. Hierauf ward alles so veranstaltet, daß die Compagnie den 1sten Jul. 1653 ihren Anfang nehmen, und zween Monathe darauf geschlossen werden, und innerhalb zween Monathen die Einschreibung und der Einsaz erfolgen konnte. Sie sollte in verschiedene Cammern getheilet werden, wovon die Hauptcammer in Copenhagen; die andern aber an unterschiedenen Orten in beyden Reichen und Herzogthümern seyn sollten. Ein jeder sollte sich in der Cammer einschreiben laßen, welche ihm am nächsten wäre, ausgenommen der Adel und die Fremden, welche Freyheit haben sollten, sich einschreiben zu laßen, in welcher Cammer es ihnen beliebte. Ein jeder Interessent sollte einen Versicherungsschein auf seine Actien bekommen; und damit man gewis wäre, welche von ihnen lebten oder todt wären: so sollte ein jeder des

Friderich III. 1653.

Jahrs einmahl, nämlich den 1 Sept. und zwar ein Edelmann von seinem Lehnsmanne, in dessen Lehn seine Güther lägen, und eine bürgerliche Persohn von ihrem Prediger ein Zeugnis einliefern, um zu beweisen, daß man noch am Leben wäre. Die Renten, welche aus der Compagnie gehoben würden, sollten keinem Arrest oder Beschlag unterworfen seyn. Es sollte auch ein Verzeichnis von den Namen der Interessenten im Drucke herauskommen, damit ein jeder sehen könnte, wie viel ihrer abstürben, und wie hoch sich die Renten beliefen. Wer sein Alter nicht recht angäbe, der sollte nicht allein seine Actie verliehren, sondern auch die Zinsen wieder zurük geben, welche er auf solch unrichtig angegebenes Alter gehoben hätte; und was auf solche Weise von Strafgeldern einliefe, das sollte unter die Interessenten in derjenigen Classe, wo solches geschehen, vertheilet werden. Zur Versicherung auf das ganze Capital wurden auf die königlichen Einkünfte Anweisungen gegeben, und der ganze Reichsrath nebst dem Könige verpflichteten sich, von wegen der Krone und des Reichs dafür zu stehen.

Aus dieser Einrichtung siehet man, daß verschiedene Scribenten in Beschreibung dieser Compagnie Fehler begangen haben. Man bemerket, daß sie eine Art von Societäten gewesen, welche Gelder auf Leibrenten annehmen, doch aber darinn für die Interessenten vortheilhafter gewesen, daß die am längsten lebenden übermäßig hohe Renten erwarten konnten; darinn aber weniger Vortheil gebracht, daß sie sich in den ersten Jahren an der gewöhnlichen Zinse mußten genügen lassen, bis einige Mitglieder mit Tode abgegangen. Die Erfindung dieser fruchtbringenden Gesellschaft war zu der Zeit etwas großes, und eine Probe von Paul Klingenbergs Geschiklichkeit. Der Vortheil, welchen das gemeine Wesen dabey hatte, war dieser, daß, wenn der lezte in einer Classe starb, das ganze Capital an die Compagnie fiel, welche mit der Länge der Zeit große Gewinnste erwarten konnte, ohne dabey etwas zu verliehren. Weil nun das Werk allen sehr in die Augen stach: so vermuthete man, daß es in kurzer Zeit zu Stande kommen würde. Allein, weil sich die Interessenten langsam einfanden, und der schwedische Krieg kurz darauf erfolgte: so gerieth diese ansehnliche Einrichtung ins Stecken, und seit der Zeit hat man dergleichen nicht wieder unternommen, obgleich nachgehends viel davon geredet worden, und noch heutiges Tages darüber geurtheilet wird; aus welcher Ursache ich für nöthig erachtet habe, die Einrichtung hier anzuführen, insonderheit weil sich viele wegen der Seltenheit der gedrukten Nachrichten einen falschen Begriff davon machen.

Auch

Auch mus man des obenbemeldten klugen Postdirectors Paul Klingenbergs Fleis und Arbeit die Anlegung der hamburgischen Post zuschreiben, welches in diesem Jahre geschahe, und in dieses Königs Historie besonders verdienet angemerket zu werden. Denn vor dieser Zeit gieng nur zwischen Dännemark und Norwegen eine Post, und Christian der Vierte war der erste, der solche einrichtete, wiewohl es nicht eher recht in Ordnung und zur Vollkommenheit kam, als im Jahre 1650, wie aus Friderichs des Dritten Verordnung von dem Postwesen zwischen Dännemark und Norwegen zu ersehen, worinn es heißt: **Nachdem unter der Regierung Unsers Höchstgeliebtesten Herrn Vaters, seligen und hochlöblichen Gedächtnisses, ein löblich Postamt zwischen Unsern Reichen Dännemark und Norwegen errichtet worden: so haben Wir zu dessen gröſserer Vollkommenheit und Nuzbarkeit, wie auch allen Unterschleifen vorzubeugen, gnädigst für gut befunden, nachstehende Articul, vorbemeldtem Postwesen zum Besten, zu jedermanns Wissenschaft zu bringen.** Und darauf werden gewisse Tage angesezt, an welchen die Post von Christiania und Copenhagen abgehen sollte (g). Ob nun gleich das Postwesen in diesen Reichen älter ist, und von Christian dem Vierten angerechnet werden kann: so scheinet es doch nicht eher zu Stande gekommen zu seyn, als im Jahre 1650. Friderich III. 1653. Anfang des Postwesens hier im Reiche.

Die Errichtung der hamburgischen und ausländischen Post aber ist nicht älter, als vom Jahre 1653 (h). Denn da wurde allererst eine reitende Post sowohl in Copenhagen als Hamburg angeleget, welche in weniger als drey Tagen Briefe von einer dieser beyden Städte zur andern bringen konnte, und zwar zweymahl in der Woche, nach der Anstalt, welche der Generalpostmeister, Paul Klingenberg, machte. Es wurde auch zugleich bestimmt, was für jeden Brief sowohl nach Hamburg als andere Oerter bezahlt werden sollte. Vorher sind die Briefe vermuthlich allemahl durch gewisse Leute oder besondre Bothen verschikt worden, welche denn mit groſsen Unkosten dazu gedungen werden musten, so daß Leute, welche kein Vermögen dazu übrig hatten, allemahl auf Gelegenheit warteten, bis jemand dahin reisete. Die Stiftung der hamburgischen reitenden Post.

Ich habe zuvor von den Privilegien und von dem Freyheitspatent etwas gemeldet, welche der König bey dem Antritte seiner Regierung zum

(g) Edict, Copenhagen den 9ten Auguſt 1650.

(h) Edict, Copenhagen den 30sten Novembr. 1653.

Digitized by Google

Friderich III. 1653.

zum Besten des norwegischen Adels ausstellte. Damit waren aber diese noch nicht zufrieden, sondern sie suchten dieselben weiter auszudehnen. Zu dem Ende beschlossen sie erstlich an einem Herrentage, welcher in Bergen von dem Statthalter und Canzler in Norwegen angesetzt worden, daß sie solches Ihro Majestät vorstellen, und um die Aenderung einiger Puncte in dem gedrukten Privilegio anhalten, und den König ersuchen wollten, noch einige andere hinzu zu thun. Und endlich erwählten sie in diesem 1653sten Jahre einen aus ihrem Mittel, nämlich Georg Bielke, welchem sie Vollmacht gaben, nach Copenhagen zu reisen, und darauf zu dringen (i). Die Vollmacht, welche ich im Original gehabt habe, ist von eilf norwegischen Edelleuten unterschrieben; und weil sie darinn auch von ihren Mitbrüdern reden: so siehet man daraus, daß Norwegen dazumahl noch eine gute Anzahl von Edelleuten gehabt hat; daher man sich desto mehr wundern mus, daß der norwegische Adel in so kurzer Zeit ganz ausßterben, oder wenigstens verschwinden können. Denn die wenigen, welche in Norwegen etwa noch übrig sind, bedeuten nicht viel mehr, als Bauern. Und ich erinnere mich, daß es vor einigen Jahren als etwas seltsahmes und ungewöhnliches angesehen wurde, da ein norwegischer Bauer, Nahmens Niels Oudensen, in einer Ansuchung um einen Copulations-Brief aus der Canzeley sich auf seinen Adel berief; welches er auch bewies, und deswegen von Ihro Majestät den Titul, Unser Lieber, bekam. Dieser Niels Oudensen lies sich sonst Tordensterne nennen, und erhielt von unserm iztregierenden allergnädigsten Könige, den 5ten Febr. 1734, die Bestätigung der adelichen Privilegien, welche seinen Vorvätern vom Könige Johannes waren gegeben worden. Die eilf Edelleute, welche obgedachte Vollmacht des Georg Bielke unterschrieben, will ich hier anführen, um zu zeigen, was für adeliche Familien zu der Zeit noch in Norwegen geblühet haben, und zwar so, daß sie die Privilegien und adelichen Freyheiten in vollem Maaße verkungten, und dabey den Bogen so hoch zu spannen suchten, als jemahls in ihrem grösten Wohlstande. Die Nahmen sind diese:

Des norwegischen Adels Begehren.

Daniel Bildt.	Vincenz Bildt.	Johann Fickesön.
J. C. Willemsen Rosenwinge.		Oluf Christofferson.
Christian Schnitter.	Peter Wogensön.	
Hans Bielke.	Mogens Hundertmark Haussen.	
Peter Bagge.	Siegvard Gabriel.	

Diese

(i) Vollmacht des norwegischen Adels an Georg Bielke, gegeben zu Moß den 16ten Aug. 1653.

Digitized by Google

Diese eilf Edelleute haben die Vollmacht unterzeichnet, wiewohl zween derselben Fremde, und nur neun gebohrne Norwegische von Adel zu seyn scheinen. Friderich III. 1653.

Ihr Gesuch bestund vornehmlich in diesen Puncten (k): Anmerkung über den norwegischen Adel.

1. Weil in Norwegen nur wenig Edelleute, und eine geringe Anzahl von Landgüthern vorhanden wären, welche unfreye Leute, wie bisher geschehen, leichtlich von den Edelleuten an sich erhandeln könnten: so bäthen sie, daß keinem unfreyen Manne, er möchte von geistlichem oder weltlichem Stande seyn, erlaubt seyn sollte, weder durch den Kauf, noch pfandweise, ein adeliches Guth an sich zu bringen, ehe und bevor es einem von den nächsten Verwandten oder Schwägern des Edelmanns angebothen worden, und zwar nach Landeskauf, oder etwas höher, wenn die Privilegia dazu gerechnet würden; und daß sie den Genus von solchem Kaufe nicht länger, als auf eine gesetzte Zeit, das ist drey Jahre, und Pfandgüther nicht länger, als drey gesetzte Zeiten, das ist neun Jahre, behalten dürften. Diejenigen nun, welche ein solches Guth an sich gehandelt hätten, sollten es jährlich bey den Gerichten melden und ausbiethen laßen. Und wenn vorbeschriebene Zeit vorbey wäre: so sollte alsdann einem jeden Edelmanne frey stehen, wenn nämlich die rechten Eigenthümer solches nicht thun wollten noch könnten, dergleichen adeliches Landguth, welches auf die Arth verpfändet worden, für dasjenige, wofür es verkauft oder verpfändet worden, einzulösen, und es zu genießen und zu gebrauchen, bis es der rechte Eigenthümer oder Edelmann wieder einlösen würde.

2. Bathen sie, daß alle Landgüther, welche an unfreye Leute verkauft, und von Edelleuten wieder eingelöset seyn möchten, eben die Freyheiten behielten, die sie vorhin gehabt hätten, und zwar nach der Arth, wie es in Dännemark mit adelichen Güthern gehalten würde.

3. Daß der norwegische Adel mit der Fuhr- und Frachtfreyheit auf ihren Bauerhöfen, worüber sie Hals und Hand hätten, begnadiget werden möchte, so wie die adelichen Bauren in Dännemark damit verschonet wären.

4. Daß Ihro königliche Majestät jeden Edelmann, welcher in Norwegen seßhaft wäre, mit Freyheit auf vier Höfe, die sie entweder an sich gehandelt, oder hinführo im Kirchspiele bey ihren Höfen, welche sie selbst bewohneten, an sich handeln könnten, begnadigen möchte.

Ob

(k) Bittschrift des norwegischen Adels, Copenhagen den 24sten Januar. 1654.

Friderich III. 1653.

Ob ihnen eine Antwort darauf geworden ist, kann ich nicht sagen, weil ich in der Historie von dem norwegischen Adel nichts weiter finde. Doch siehet man hieraus, was es damahls mit ihnen für eine Bewandnis gehabt. Ob ihrer gleich wenig waren: so wollten sie doch an Vorrechten und Privilegien dem dänischen Adel nichts nachgeben, und eben so wenig, als diese, zulaßen, daß ihre adelichen Eigenthümer und Herrenhöfe, wie klein und geringe sie auch seyn mochten, in die Hände der so genannten unfreyen Leute kommen sollten. Und also kann obangeführtes zu einem unwiederleglichen Beweise gegen diejenigen dienen, die sich einbilden, daß alles, was im vorigen Jahrhundert von dem norwegischen Adel geredet wird, nur Aufschneidereyen wären, und zwar, weil derselbe nunmehr ganz ausgestorben ist.

Unter die vielen Anstallten, welche Ihro Majestät zum Aufnehmen und Besten des Landes besorgten, gehöret auch die Befestigung und Erweiterung der königlichen Residenzstadt Copenhagen. Diese Stadt hatte man kurz vor Christians des Vierten Tode zu befestigen angefangen, und der hochselige König hatte die Veranstallung und Aufführung der Festungswerke dem Herrn Axel Urup aufgetragen, wie ich in seiner Historie gezeiget habe. Aber das Absterben höchstbemeldten Königs unterbrach das Werk, weshalb der König Friderich, so bald er zur Regierung gekommen war, sich vornahm, solches nach dem Plan, den sein Herr Vater gemacht hatte, zu Stande zu bringen. Er bediente sich zu Fortsetzung eines so nützlichen Werkes eben des Axel Urups. Weil nun dasselbe große Unkosten erforderte, und er im Jahre 1648 für gut befand, die Festung Christianpreis zu schleifen, welche eine Zeitlang der Zankapfel zwischen dem königlichen und fürstlichen schleswig-hollsteinischen Hause gewesen war: so beschlos er, die zu gedachter Festung gehörigen Güther Bülke, Knope, Seekamp und Holtena, zu verkaufen, und die dafür eingekommenen Gelder zur Befestigung der Stadt Copenhagen anzuwenden. Die Festung Christianpreis wurde auch wirklich in gedachtem Jahre geschleift, und obbemeldte Güther wurden an Herrn Friderich von Buchwald für fünf und dreyßig tausend Rthlr. verkauft, auf welche Gelder Ihro Majestät dem Herrn Axel Urup eine Anweisung gaben, wie aus seinem Briefe an diesen Herrn zu ersehen ist (1).

Christianpreis wird geschleift und die dazu gehörigen Güther werden verkauft.

Anstallt zu der Stadt Copenhagen Befestigung und Erweiterung.

Ueber dieses sezten sich auch Ihro Majestät vor, die Stadt um ein merkliches zu erweitern, und zu dem Ende verordneten Sie, daß alle Vor-

(1) S. das eigenhändige Schreiben Friderichs des Dritten an Axel Urup, Friderichsburg 1648.

Digitized by Google

Vorstädte und Gärten mit in die Festungswerke sollten eingeschlossen werden. Den Einwohnern der Vorstädte und Besitzern der Gärten erstattete der König das Ihrige in den nächstanliegenden Feldern der Stadt, und wegen der Gärten verordnete er, daß ihnen solche auf andere Weise sollten gut gethan werden, wie aus dem königlichen Patent vom Jahre 1650 zu ersehen (m). Allein über diese Veränderungen entstunden große Schwierigkeiten, wie aus der Erneuerung des Mandats, so im Jahre 1653 erfolgte, abzunehmen ist. Ich will dieses erneuerte Mandat mit hersetzen: Friderich III. 1653.

Nachdem bereits vor drey Jahren bekannt gemacht worden, daß an den Orten in Copenhagen, wo die Befestigungswerke, die Wälle und Graben, wie auch die neuen Gassen und Straßen der Stadt gehen sollen, die Häuser abgebrochen werden müsten, wozu an andern Orten wieder Plätze sollten angewiesen werden: so wird dennoch befunden, daß, ob gleich solche Anordnung zum gemeinen Besten der Stadt und Krone gereichet, und sowohl den der Stadt Copenhagen vom Könige Christopher aus Bayern gegebenen Privilegien und Stadtrecht, wie auch dem allgemeinen Stadtrechte hier im Reiche gemäs veranstaltet ist, sich doch viele dawider gesezt haben, indem einige sich durchaus keine Wiedererstattung oder Einräumung anderer Plätze gefallen laßen wollen, andere zwar Plätze zur Wiedererstattung empfangen und angenommen, solche aber sich entweder zu Nuz gemacht, und für baar Geld verkauft, dabey aber doch ihre vorigen Wohnungen und Plätze nicht geräumet, sondern bis hieher die Hausmiethe nebst den Gärten und Bleichplätzen, welche ihnen längst gut gethan worden, noch immer genossen und gebraucht. Weil es also unverantwortlich wäre, wenn man länger geschehen ließe, daß dasjenige, was zum gemeinen Besten der Stadt und Krone angewandt werden kann, von Privatleuten eigennüziger Weise genossen und gemisbraucht wird: Als gebiethen und

(m) Königliches Patent, Copenhagen den 26sten März 1650. Im Original.

Digitized by Google

Friderich III. 1653.

befehlen Wir hiemit gnädigst, daß alle und jede, welche es schon vor geraumer Zeit von den Ingenieurs angesagt worden, oder noch angesagt werden möchte, die Plätze, wo die Festungswerke, oder die neuen Gassen, Plätze und Straßen der Stadt gehen sollen, ohne weitern Aufschub räumen, und unterthänigst die Ersetzung seines Verlusts bey Uns suchen, so gut es die gegenwärtigen beschwehrlichen Zeiten erlauben wollen, und die Wir auch einem jeden gerne gönnen und angedeyhen lassen wollen, nur daß keiner das Werk muthwillig weiter aufhalte. Denn es ist jedermann bewust, und liegt klahr vor Augen, in was für gefährlichen Zeiten Wir leben, und Wir wissen nicht, wie bald es zum öffentlichen Kriege ausbrechen möchte. Dafern nun solche Räumung zu vorbestimmter Zeit nicht vor sich geht: so hat sich ein jeder den Schaden selbst zuzuschreiben, der ihm durch unumgängliche Niederreißung seines Hauses oder auf andere Weise begegnen und wiederfahren kann (n).

Was diese lezte Verordnung für eine Wirkung gehabt, und wie weit man es darauf mit den Festungswerken gebracht habe, das kann ich nicht sagen. Doch erweiset die darauf erfolgte langwierige Belagerung, daß viel Arbeit daran geschehen; wiewohl man doch auch zugestehen mus, daß die Stadt mehr durch die Tapferkeit der Bürger, als durch die Stärke der Festungswerke vertheidiget worden. Denn die Historie bezeuget, daß die Befestigungen und Wälle an gewissen Orten nur in mäßigem Stande gewesen. Die rechte und eigentliche Befestigung und Erweiterung der Stadt Copenhagen erfolgte also nicht eher, als nach dem Kriege, wie am gehörigen Orte umständlich soll gezeiget werden.

Der bevorstehende Krieg mit England, und die Bewegungen in Schweden, veruhrsachten, daß der König allen möglichen Fleis anwandte, die Flotte in guten Stand zu setzen, und sie mit mehrern Schiffen zu ver-

(n) Copenhagen vom 20sten May 1653. Den Aufsaz zu dieser Verordnung scheinet Herr Axel Urup selbst gemacht zu haben, unter dessen Papieren ich denselben mit einigen auf den Rand geschriebenen Aenderungen und Ausbesserungen gefunden habe.

Digitized by Google

verstärken. Zu dem Ende ernannten Ihro Majestät in diesem Jahre gewisse Commissarien, die bey den Kaufstädten in Dännemark Erkundigung einziehen sollten, was eine jede zu Ausrüstung der Schiffe beyzutragen vermöchte. Ob also schon das Reich damahls eine Flotte in Bereitschaft hatte: so siehet man doch, daß die alte Weise bey den Städten in Ausrüstung der Schiffe nicht aus dem Gebrauch gekommen war. Die Commissarien über die seeländischen, laländischen und falsterischen Städte (o) waren Christopher Urne, Jürgen Seefeld, Hans Lindenow, Friderich Rez, Niels Trolle und Christen Scheel, und über die schonischen Ove Gedde, der Reichsadmiral, und Thage Tott. Aber ich sehe aus der schriftlichen Erklährung der Städte, daß man überall nur schlechten Trost gefunden, und daß eine jede sich mit dem schlechten Zustande der Zeiten und mit dem Unvermögen und Abnehmen der Bürgerschaft entschuldigt habe. Unter allen diesen Erklährungen ist die Erklährung des malmöischen Magistrats und der dasigen Bürgerschaft die merkwürdigste (p). Man erkennet aus derselben, wie wichtig vorher die Handlung dieser Stadt, insonderheit auf Island, gewesen, und ob gleich Copenhagen, allwo die isländische Compagnie war gestiftet worden, den Nahmen von dieser Handlung hatte: so hatte doch Malmöe alleine sieben Haven in Island gehabt. Denn die Worte in der Erklährung lauten also: **Vor einiger Zeit haben hier sieben Hafen blos auf Island zur Stadt gehöret, wovon die Stadt ihren Nutzen und ihre Nahrung gehabt. Dafern seine königliche Majestät durch die edlen, strengen, grosachtbahren und hochweisen Herren, die dänischen Reichsräthe, uns behülflich seyn wollen, daß von vorbenannten sieben Hafen wieder zween gute Hafen zur Stadt mögen gelegt werden: so wollen wir mit göttlicher Hülfe ein Schiff ausrüsten, ꝛc. ꝛc.**

Friderich III. 1653.

Anstalten zur Vertheidigung des Landes.

Ihro Majestät trugen nicht weniger Sorge, die Miliz in guten Stand zu bringen, welches unter andern aus dem Plan zu ersehen, welcher in diesem Jahre auf Ordre des Königs von Niels Trolle, Christen Scheel, Wenzel Rotkirche, Axel Urop, Lave Bek und Otto Pogwisch zur Vertheidigung des Landes wieder einen feindlichen Ueberfall gemacht

(o) Siehe das Original von der Erklährung der seeländischen, laländischen und falsterischen Städte, vom Dato Rotschild den 9ten October 1653.

(p) Erklährung des Raths und der Bürgerschaft zu Malmöe, vom 6ten desselben Monaths 1653.

Digitized by Google

Friderich III. 1653.

wurde (q). Bemeldte hierzu beorderte Herren befunden für gut, weil der Reichsmarschall nicht allezeit zur Stelle seyn konnte: daß in jeder Provinz zween Reichsräthe zu Generalcommissarien verordnet wurden, mit Vollmacht, alles anzuordnen, was zur Vertheidigung des Landes nöthig seyn möchte. Jede Provinz könnte in vier Quartiere getheilet, und in jedem Quartiere ein Commissair bestellet werden, welcher alles auf das beste veranstalten müste. Man findet auch, daß diese Eintheilung der Provinzen in Quartiere in einem Commissair eines jeden Quartiers in dem lezten Kriege unter Christian dem Vierten im Gebrauch gewesen. Der Lehns- oder Amtmann, der Adel und die Vögte sollten, auf Erfordern, den Commissarien behülflich seyn, und von den gefährlichsten Gegenden, wo man am leichtesten anlanden könnte, ausführlichen Bericht abstatten, und solches den Quartiercommissarien zu erkennen geben, damit sie nach Beschaffenheit der Umstände nöthige Anstalten machen könnten. Imgleichen sollte an vier Oertern, nämlich in jedem Quartier, ein Magazin oder Vorrathshaus angeleget, an den gefährlichsten Oertern sollten Schanzen aufgebauet, und Holzhaufen aufgerichtet werden, um solche zu rechter Zeit anzünden zu können, und die Einwohner, sowohl in den Städten als auf dem Lande, sollten von den Lehnsmännern taxirt werden, was ein jeder an Gewehr und gehörigem Kriegsvorrath haben und hergeben sollte. Es sind noch verschiedene andere Dinge, die der Vorschlag obbemeldter Herren in sich hält; woraus man siehet, was man damahls zur Vertheidigung des Landes für Anstalten gemacht.

Quartiercommissarien.

Außer dem trugen Ihro Majestät besonders Sorge für die Ausbesserung der Festungen. Ich sehe aus einer von Herrn Arel Urop geschriebenen Nachricht, daß iztgenannter General in diesem Jahre an der Verbesserung der Festung Copenhagen stark gearbeitet, und sich des Ingenieurs, Peter Zysers, darzu bedienet habe (r).

Ich mus hier etwas von dem, was in den Herzogthümern unterdessen vorgegangen, mitnehmen. Im Jahr 1649 befand sich der König zu Gottorp, um dem Beylager des Herzogs Johann von Anhalt mit der hollsteinischen Prinzeßinn Sophia Augusta beyzuwohnen. Und bey dieser Gelegenheit wurde in Gegenwart Ihro königlichen Majestät und des Fürsten ein alter Persianer nebst seinem Sohne getauft. Gleich beym

Hollsteinschleswigische Sachen.

Antritte

(q) Geschriebenes Project, Copenhagen den 12ten Febr. 1653.

(r) Arel Urups eigenhändig geschriebenes Project, Copenhagen den 12ten Jun. 1652, mit Erich Krags an den Rand gezeichneten Anmerkungen, vom 16ten eben desselben Monaths.

Digitized by Google

Antritte der Regierung bestätigte der König die Privilegien der hollsteinischen Ritterschaft, wie sie zu seines hochseligen Herrn Vaters Zeiten gewesen waren, nämlich so, daß die Wahlgerechtigkeit weggelaßen wurde. Kurz darauf, nämlich 1649, gieng im Hollsteinischen diese Veränderung vor, daß der königliche Minister, Christian Ranzow, den Theil von der Herrschaft Pinnenberg, welcher dem Herzoge zugehörete, an sich brachte, und ihn gegen sein Guth Ranzow in Wagrien und einige andere Güther vertauschte, worauf er das Jahr hernach (1650) vom Kayser Leopold zum Reichsgrafen gemacht wurde. Dieses ist der Ursprung der ranzowischen Grafen; denn vorher hatten die Herren von Ranzow den gräflichen Titel nicht geführet, wiewohl sie in der Historie aus Versehen oft so genannt werden. In eben dem Jahre (1650) belehnte der König sowohl das gottorfische als sonderburgische Haus mit Schleswig. Das merkwürdigste aber, so sich in dem Hollsteinischen zutrug, ist dieses, daß das ganze hollsteinische Haus 1653 vom Kayser Ferdinand dem Dritten das Recht erhielt, wechselsweise auf der fürstlichen Bank in den Reichsversammlungen die Oberstelle zu haben. In gedachtem 1653sten Jahre kam auch eine Gesandschaft aus Moscau nach Hollstein, um den moscowitischen gefangenen Betrüger, Timoska Ankidino, abzufordern, welcher sich für einen aus des verstorbenen Grosfürstens Zuskys Geschlechte ausgegeben, und in Moscau eine Rebellion zu stiften gesucht. Dieser hatte ein ganzes Jahr in Hollstein gefangen gesessen; aber auf Begehren wurde er ausgeliefert und hingerichtet (s). Friderich III. 1653.

Dieses ist kürzlich das vornehmste von einheimischen Sachen, welches von Friderichs des Dritten Regierung an bis auf diese Zeit vorgefallen ist. Ich habe es hier an einem Orte angeführt, um die Historie nicht so ofte zu unterbrechen.

Nun komme ich aufs Jahr 1654, in welchem die Staatsumstände im Norden durch der Königinn Christina Abtritt, und Carl Gustavs Erhebung auf den schwedischen Thron, merklich verändert wurden. Ich kann nicht umhin, zu erzehlen, wie es mit dieser Veränderung zugegangen, theils, weil sie eine von den merkwürdigsten Sachen in der nordischen Historie dieses Jahrhunderts ist, theils auch, weil sowohl Dännemark, als alle die übrigen Nachbahrn von Schweden, andere Staatsregeln annehmen musten, weil Schweden statt einer wollüstigen Königinn einen von den streitbahresten Helden selbiger Zeiten zum Könige bekam, daß also niemand bey dieser Veränderung seine Rechnung fand, sondern Dännemark, 1654. Veränderung der Staatsumstände im Norden.

(s) Olear. Itin. Perf. Lib. 3. cap. 12.

Digitized by Google

Friderich III. 1654.

mark, Pohlen, Deutschland und andere angränzende Länder sich lauter Unruhe daher prophezeyeten. Der Erfolg zeigte auch, daß sie in ihrer Muthmaßung nicht geirret hatten, weil der neue König allen seinen Nachbahrn eine Ruthe war, der seine ganze Regierungszeit das Schwert niemahls in die Scheide stekte.

Der Königinn Christina Vorsaz, den Thron zu verlaßen.

Mit der Abtretung der Königinn Christina vom schwedischen Throne gieng es also zu:

Höchstbemeldte Königinn war lange mit dem Vorsaz schwanger gegangen, die Krone niederzulegen, weil sie einen unüberwindlichen Abscheu vor der Regierung bekommen, und eine große Begierde hatte, ausserhalb Landes zu reisen. Wiewohl einige in den Gedanken stehen, weil sie durch ihre Verschwendung Schweden in einen unbeschreiblich schlechten Zustand gesezt, und durch ihre seltsahme Aufführung die ganze schwedische Nation gegen sich kaltsinnig gemacht hatte: so habe sie durch eine solche Abtretung sich aus einem Labyrinth zu retten gesucht, aus welchem sie sich sonst durch kein anderes Mittel heraushelfen konnte. Denn es ist schwehr zu glauben, daß die Begierde zur römischen Religion, wie einige vorgeben, sie zu diesem großen Entschlusse gebracht habe, weil sie in keiner Sache weniger eyfrig war, als in der Religion. Sie hatte seit einigen Jahren ihren nahen Anverwandten, Carl Gustav, Herzog zu Zweybrük, zu ihrem Nachfolger in der Regierung erkläret; wiewohl diese Wahl sie nachgehends ein und das anderemahl zu gereuen schien. Denn als sie hernach eine große Neigung auf den Grafen Tott warf: so suchte sie denselben nach dem Carl Gustav auf den Thron zu bringen, dafern der lezte ohne Leibeserben abgehen sollte. Sie konnte aber die Sache nicht durchtreiben. Nachdem sie nun ziemlich lange mit den Ständen wegen ihrer künftigen Unterhaltsgelder und Einkünfte im Handel gestanden, und solches endlich war ausgemacht worden: so schritt sie zur Vollziehung dieses großen Werks, und zwar auf folgende Weise:

Nachdem alles dazu veranstalltet worden, begab sich die Königinn des Morgens ganz früh in den Rath, wo die Abtretungsacte bereits verfasset war, kraft welcher sie für sich und die Ihrigen auf die Krone Schweden Verzicht that, und alle ihre Ansprüche an Carl Gustaven abtrat, und ihn zu ihrem Thronfolger ernannte, mit diesem Bedinge, daß sie auf ihre Lebenszeit die Stadt und das Schlos Nyköping, Oeland, Gothland, Oesel, Wolgast in Pommern, wie auch die Aemter Pöl und Neukloster in dem Meklenburgischen, behalten sollte. Für ihre eigene Persohn sollte sie Macht haben, zu thun und zu laßen, was sie wollte,

ohne,

Digitized by Google

ohne, daß der König von ihr wegen ihres Verhaltens Rechenschaft fordern könnte. Dahingegen versprach sie auf ihrer Seite, nichts vorzunehmen, was dem Staate nachtheilig seyn möchte. Diese Acte wurde in Gegenwart der Königinn, des Prinzen und des ganzen Raths laut verlesen, worauf die Königinn solche unterzeichnete. Hernach verlas man eine andere auf Pergament geschriebene Acte, worinn der Prinz versicherte, daß die Königinn auf ihre Lebenszeit alle diejenigen Güther behalten sollte, welche sie sich ausbedungen hätte, und daß er sie allezeit als seine Mutter ehren wollte. Als der Prinz solche Acte unterzeichnet hatte, legte die Königinn ihre königlichen Kleider an, mit der Krone auf dem Haupte, mit dem Scepter in der rechten, und dem Reichsapfel in der linken Hand, und stieg auf den Thron, auf welchem sie sich niedersetzte: so daß sie den Prinzen, jedoch nicht auf, sondern neben dem Throne, zu ihrer rechten Hand hatte. Nachdem solchergestallt alles angeordnet worden: so verlas Rosenhahn die Dimißionsacte noch einmahl, kraft deren sie das Regiment dem Prinzen übertrug, und die Unterthanen des Eides der Treue, welchen sie an die Königinn abgelegt, entlediget wurden. Und hierauf wurde die Acte dem Prinzen überliefert. Hernach verlas Rosenhahn die vom Prinzen unterschriebene Acte, und überlieferte sie in die Hände der Königinn; worauf die Königinn den fünf großen Beamten ein Zeichen gab, daß sie auf den Thron steigen sollten, ihr die königlichen Kleider abzuziehen, welches auch sofort geschahe; und da man sie den Augenblik vorher als eine regierende Königinn in allem ihrem königlichen Schmucke gesehen: so sahe man sie nun in einem weißen taftnen Kleide mit einem Fecher in der Hand stehen, und mit den Umstehenden reden. Die schwedischen Herren bezeugten alsdann, wie es ihnen im Herzen wehe thäte, daß die Königinn die Krone niedergelegt, und daß nichts, als die Wahl, sie trösten könnte, welche Ihro Majestät an dem Prinzen getroffen, von dessen Verstande und Weisheit sie sich nichts anders, als glükliche Zeiten, versprechen könnten. Als dieses geschehen, lies sie die Reichsräthe zum Handkus, und wurde alsdann sowohl von diesen, als von dem Prinzen, nach ihrem Cabinet begleitet.

Friderich III. 1654. Abtretungsacte.

Darauf machte man zur Krönung des Prinzen Anstallt; welche aber dazumahl wegen der Armuth, in welche Schweden gerathen war, nicht eben mit gar zu großer Pracht vollzogen werden konnte. Denn Herr Chanut (t) bezeuget, daß man die meisten Sachen leihen muste, welche

Carl Gustavs Krönung.

(t) Chanut Memoires de Suede Tom. III.

Digitized by Google

Friderich III. 1654.

welche zu den Krönungsceremonien erfordert wurden, indem die Königinn die meisten Schätze des Reichs eingepacket hatte, um sie nach Deutschland mitzunehmen. Uebrigens wurde die Krönung mit gewöhnlichen Ceremonien verrichtet, und man warf auch Schaupfennige aus, auf deren einen Seite der König mit einer Krone, auf der andern Seite aber diese Worte stunden: A Deo et Christina, das ist: Ich habe die Krone von Gott und der Christina. Gedachter Chanut bezeuget, daß bey dem Gastmahl, so allen Ständen gegeben worden, auf den Tischen der Bauern keine Tischtücher gelegen, sondern auf den bloßen Tischen nur hölzerne Teller gestanden. Auf den Tischen der Bürger hatten sie zinnerne Teller; die an den adlichen Tafeln aber speiseten aus Silber, doch war alles von Privatleuten gelehnet, weil die Königinn vorher alles Silbergeschirr hatte zu Schiffe wegbringen lassen; woraus man schließen kann, daß das Compliment, welches die schwedischen Herren bey ihrem Abtritte machten, und das Betrübnis, welches sie über ihren Abschied bezeugten, ihnen nicht eben von Herzen gegangen.

Die Königinn begiebt sich aus dem Reiche.

Als diese wichtige Handlung vorbey war, machte sich die Königinn fertig, Schweden zu verlaßen. Sie stellte sich, als ob sie zur See nach Deutschland gehen wollte, daher auch verschiedene Schiffe, sie dorthin überzubringen, in Bereitschaft gehalten wurden. Man sahe aber hernach, daß sie wieder alles Vermuthen den Weg zu Lande durch Dännemark nahm. Als der neue König solches hörte, schikte er ihr an die dänischen Grenzplätze Bothen nach, und lies sie inständig ersuchen, ihren Vorsaz zu ändern, und sich nach Oeland zu begeben, wo der Admiral Wrangel läge, und mit der Flotte wartete, sie nach Wismar zu führen. Sie entschuldigte sich aber und sagte, daß sie sich vor der Unbeständigkeit des Windes fürchtete; und sezte also ihre Reise in Mannskleidern nach dem Sunde fort, womit der König sehr übel zufrieden war. So bald sie gegen die Grenze an einen kleinen Bach gekommen war, welcher Dännemark von Schweden scheidet: so soll sie aus ihrer Carosse gestiegen seyn, und mit unglaublicher Freude gesagt haben: Nun bin ich in meiner Freyheit, und aus Schweden, wohin ich nimmermehr wieder zu kommen gedenke. Sie lies sich auch verlauten, daß sie gerade zu der französischen Armee reisen wollte, um den Prinzen von Conde zu sehen. Sie trank auch des Feuers Gesundheit (u). Was aber das bedeuten sollte, konnte, nebst noch verschiedenen andern Dingen, die sie vornahm,

Ihre wunderliche Aufführung.

(u) Chanut Memoires, Tom. III. Im Französischen heißt es: à la santé du beau feu.

nahm, kein Mensch begreifen. Und die Schweden musten sich freylich von Herzen darüber betrüben, als sie davon Nachricht bekamen. Sie reisete darauf verkleidet und unbekannter Weise durch Dännemark. Allein so viele Mühe sie sich auch gab, daß solches niemand zu wissen bekommen sollte: so erfuhr es doch die Königinn Sophia Amalia; weswegen sich höchstbemeldte Königinn aus Neubegierde, um sie zu sehen, auch verkleidete, und sie auch in dem Wirthshause, wo sie abgetreten war, wirklich zu sehen bekam. Was für Schikſahle diese berühmte Königinn auf ihren ausländischen Reisen ferner gehabt hat, solches gehöret in andere Historien. Friederich III. 1654.

Es muß jedermann gestehen, daß sie große Gemüthsgaben gehabt, und daß sie sowohl in dieser Absicht, als wegen ihrer siegreichen Waffen, wodurch Schweden zu ihrer Zeit fast noch einmahl so groß wurde, als es vorher war, unter die ansehnlichsten und berühmtesten Königinnen oder Regentinnen der nordischen Lande gerechnet werden könne. Sie war besonders gnädig und gütig, und konnte nicht ohne Mühe überredet werden, jemanden am Leben zu strafen. Man lieſet, daß sie noch kurz vor ihrer Abreise den obgedachten Messenius begraben laßen, da doch derselbe sie auf die empfindlichste Weise zu beschimpfen gesucht. Ja sie lies sich verlauten, es gereue sie, daß er mit der Todesstrafe angesehen worden. Außer ihren persöhnlichen guten Eigenschaften machte sie das auch nicht wenig beliebt, daß sie des großen Gustavs Tochter war, dessen Nahme alle Schweden heilig hielten. Daher kam es, daß sie, ungeachtet der vielen Fehler und Gebrechen, worein sie verfiel, dennoch von ihren Unterthanen innig geliebet wurde. Aber dieses war nur das Unglük, daß sie die Unterthanen nicht wieder liebte. Das Land stund ihr nicht an; sie hatte einen Ekel und Abſcheu an den Sitten und Gebräuchen ihres Landes, und die schwedische Sprache schwirrte in ihren Ohren: worüber man sich desto mehr verwundern mus, da sie nicht nur im Lande gebohren, sondern auch nirgend anderswo gewesen war. Und wie regierende Herren sich durch nichts verhaster machen, als wenn sie ihre Landeskinder verachten, und alle ihre Liebe auf Fremde und Ausländer werfen: so verschwand nach und nach die Liebe, welche die Unterthanen für sie hatten, welches sie hernach selbst merkte; und daher suchte sie sich eben lauter Fremde verbindlich zu machen, und alles aus dem Lande zu führen, was sie nur zusammenraffen konnte, gleichsahm als ob Schweden ein feindliches Land wäre, welches sie andern überlaſſen müſte, und dem sie gar nichts Gutes gönnte. Allein Dännemark hatte Ihre Tugenden und Laster.

Digitized by Google

Friderich III. 1654.

auch eben keine Uhrsache, sich über ihren Abgang zu freuen: denn Schweden war niemahls weniger für dieses Reich gefährlich, als unter einer also geartheten Königinn, wie die Königinn Christina in ihren lezten Regierungsjahren war. Hingegen muste es nothwendig über einen solchen König, als Carl Gustav war, in Unruhe und Bewegung gesezt werden. Denn, ob derselbe gleich ein Fremder war: so war er doch in Ansehung der Neigung, Sitten und Gewohnheiten mehr, als ein Schwede; dergestallt, daß wenn die Schweden damahls die härtesten und streitbahresten Leute waren: so war er der Härteste und Streitbahreste unter allen Schweden. Außer diesen bekannten Eigenschaften war auch dieses den Dänen nachdenklich, daß er sich mit dem hollsteingottorpischen Hause

Carl Gustavs neue Regierung.

verband: denn gleich nach seiner angetretenen Regierung lies er durch zween Gesandten, nämlich den Generalmajor von der Linde, und den Generalmajor Wurz, um des Herzog Friderichs Tochter, Eleonora, anhalten, welche ihm gleich bewilliget wurde. Alle vernünftige Dänen prophezeyten aus dieser Schwägerschaft nichts gutes, und sie sind auch in ihren Gedanken nicht betrogen worden: denn von der Zeit an ist gleichsahm alle Vertraulichkeit und Freundschaft zwischen Dännemark und den hollsteinischen Herzogen ausgestorben, und die Herzoge haben sich seitdem allezeit an Schweden gehalten, durch dessen Hülfe sie Dännemark große Vorrechte abgedrungen, und sich endlich aus Vasallen zu souverainen Fürsten gemacht haben, wie die Historie ferner zeigen wird.

Sein Verhalten in Uhlefelds Sache.

Man hatte zwar vermuthet, daß der neue König, da er die meisten Handlungen der Königinn Christina misbilligte, sich auch ganz anders gegen den König Friderich, in Ansehung der uhlefeldischen Sache, würde verhalten haben. Allein er nahm denselben nicht nur gleichfalls in Schuz, sondern schrieb auch das Jahr nach dem Antritte seiner Regierung einen starken Recommendationsbrief an den König Friderich, dieses Inhalts (x): Weil Uhlefeld, zufolge des stettinischen Vertrags, wäre in Schuz genommen worden: so möchte wieder ihn, als einen ausgewichenen Mann, nichts wiedriges beschlossen werden, so lange er solchen Schuz genöße, bis die Sache, nach Inhalt des Vertrags, durch Gesez und Recht ausgeführet worden; wobey er bath, daß Uhlefeld seine Güther und seine Gelder in Dännemark wieder bekommen möchte, welches er, der König Carl, als ein Merkmahl einer sonderbahren Geneigtheit gegen sich ansehen wollte. Der König Friderich antwortete hierauf:

(x) Carl Gustavs Empfehlungsbrief an Friderich den Dritten, Stokholm den 30sten Januar. 1655. Im Original.

Digitized by Google

hierauf (y): Wie ihm nichts lieber seyn würde, als dem Könige in Schweden in dem, was er von ihm verlangen möchte, willfahren zu können; er hoffe aber, daß seine Liebden, nach gründlicher Erwegung der Beschaffenheit des dismahligen Begehrens, seine Entschuldigung nicht übel aufnehmen würde, und er hätte bereits seinen Ambassadeur Peter Juel beordert, einen vollkommenen Bericht davon zu ertheilen, und die Gründe vorzustellen, warum man hierinn das Verlangen des Königs nicht erfüllen könnte. Friederich III. 1654.

Der Ambassadeur bekam zu gleicher Zeit Ordre (z), die ganze Sache noch einmahl vorzustellen, insonderheit die Sache mit dem Könige in England, von welcher Uhlefeld vor der Königinn Christina behauptete, daß sie erdichtet wäre. Er überschikte ihm dabey die Abschriften sowohl von seinem eigenen, als des Königs von England zween Briefen, um das wahr zu machen, wessen man Corfiz Uhlefelden beschuldiget hatte. Weil nun diese Briefe nicht weniger rahr, als wichtig seyn, und insonderheit dazu dienen, Uhlefelds Beschuldigungen gegen seinen König zu wiederlegen, und zugleich das tadelnswürdige Verhalten der Königinn Christina in dieser Sache zu entdecken: so will ich sie hier anführen.

Des König Friderichs Brief an Carl den Zweyten, König von England (a).

Sereniſſime Princeps, Cognate, Frater et Amice Chariſſime!

Non dubitamus, quin Serenitas Veſtra e Domino Barone de Wentworth, qui nuper hic in aula noſtra ſubſtitit, ſinceram noſtram erga Eam propenſionem intellexerit. Talis enim inter nos ſanguinis neceſſitudo intercedit, vt, niſi exſangues eſſemus, neceſſe habeamus vires eidem in animo noſtro experiri. Exilia tamen aut nulla hactenus extitere indicia; neque enim Cura et Salus Regnorum noſtrorum, cum quibus diuinior nobis eſt neceſſitudo, patitur, vt res noſtras cum alienis cuidenti ſubdito-

(y) Antwort des König Friderichs des Dritten auf dieses Schreiben, vom Dato Flensburg den 4 März 1655. Im Manuscript.

(z) Schreiben Friderichs des Dritten an Peter Juel, Flensburg den 4 März 1655.

(a) Schreiben des König Friderichs des Dritten an Carl den Zweyten, König von England, Copenhagen den 11 Januar. 1654.

Digitized by Google

Friderich III. 1654.

rum periculo miſceamus, neque per prudentiam expetere id a nobis poteſt, qui regnare nouit. Quum vero circa Regiminis noſtri primordia acerbae calamitates vltimas fere vires in fortunam Serenitatis Veſtrae exercere viſae ſunt, ſtatueramus quidem exiguo aliquo ſpecimine animi amici notam edere. Verum praeter omnem expectationem noſtram accidit, vt a Domino Barone Wentworth intelligeremus, id ipſum noſtrum inſtitutum praeter omnem Serenitatis Veſtrae ſcientiam eſſe, neque quicquam ei conſtare de viginti quatuor mille Thaleris, quos vna vice in vſum Serenitatis Veſtrae Cornificius Vlfeldius ex legatione pro nobis in Belgio Anno 1649 peracta redux nobis perſuaſit, erogatos eſſe. Tulimus eo moleſtius, Serenitatem Veſtram exiguo illo ſubſidio fruſtratam eſſe, quum temporis opportunitas vilitatem compenſare et excuſare forte potuiſſet, operae pretium tamen duximus, noſtris verbis relationi, quam de iſto negotio Dominus Wentworth deponit, fidem addere, vt ſaltem amicae noſtrae voluntatis hi amplius extarent teſtes, quum vſus et fructus aliena fraude perierit. Serenitati Veſtrae, quam Diuinae tutelae vnanimitus deuouemus in initio noui anni proſperos rerum ſucceſſus, omniaque fauſta comprecamur. Hafniae, d. 11 Ianuarii 1654.

Auf Deutſch:

Wir zweifeln nicht, Eure Liebden werden durch den Herrn Baron Wentworth, welcher neulich hier an Unſerm Hofe geſtanden, Unſerer Neigung gegen Sie verſichert worden ſeyn. Denn es iſt zwiſchen Uns eine ſo nahe Blutsverwandtſchaft, daß Wir fühllos ſeyn müſten, wenn Wir in ſolchen Umſtänden gegen Eure Liebden Unſere Geneigtheit nicht an den Tag legen ſollten. Wiewohl Wir bis hierher ſehr geringe oder gar keine Proben davon haben können ſehen laßen. Denn die Wohlfahrt und Sicherheit Unſrer Reiche, welchen Wir noch näher verbunden ſeyn, läſt nicht zu, Uns in einige Weitläuftigkeit mit augenſcheinlicher Gefahr

Gefahr der Unterthanen einzulaßen; und wer da weis, was eines Regenten Pflicht sey, wird solches auch nicht von Uns verlangen. Wie aber Eure Liebden beym Antritte Unserer Regierung in die unglüklichsten Umstände geriethen: so beschlossen Wir alsofort, Denenselben Unsere Zuneigung durch eine geringe Probe zu erkennen zu geben. Allein wieder all Unser Vermuthen haben Wir von dem Herrn Baron Wentworth vernommen, daß Eure Liebden von den Ihnen bestimmten vier und zwanzig tausend Reichsthalern nichts wissen, wiewohl Corfiz Ulfeld Uns versichert hat, als er im Jahre 1649 von seiner Gesandschaft aus Holland zurük kam, daß sie Euren Liebden auf einmahl wären zugestellet worden. Daher ist es Uns desto empfindlicher gewesen, daß Eure Liebden solcher geringen Hülfe beraubet worden, weil Wir hofften, die Zeit würde Uns Gelegenheit an die Hand geben, größere Proben Unseres Wohlwollens sehen zu laßen. Wir haben es aber doch für nöthig gehalten, des Herrn Baron Wentworths Bericht von dieser Sache durch diesen Unsern Brief zu bekräftigen, damit also wenigstens einige Zeugen von Unserm geneigten Willen vorhanden seyn, da der Nutzen und die Wirkung desselben durch eines andern List und Betrügerey zunichte gemacht worden. Wir befehlen Eure Liebden in Gottes Schuz, und wünschen zum neuen Jahre alles Glük und Wohlergehen. Copenhagen, den 11 Januar. 1654. Friderich III. 1654.

Carls des Zweyten Antwort (b):

Literas Serenitatis Vestrae 20 Ianuarii accepimus, e quibus clare intelligimus propensissimum Serenit. V. in nos animum et studium, quod et pluribus verbis confirmauit Dn. Simon de Petkum, qui S. V. literas ad nos attulit. Quod spectat ad illam Summam 24000 Thalerorum, ad nos missam per legatum S. V. Cornificium Vlfeldium (id quod primum de Barone de Wentworth,

(b) Vom Dato Paris den 13 März 1654; aus dem Manuscript.

Friderich III. 1654.

worth, deinde e S. V. literis resciuimus) quae non exile nobis fuisset subsidium allatura in ea, qua tunc eramus, et adhuc sumus, angustia, si eo, quo destinabatur, peruenisset, illud tantum dicendum habemus (quod et prius Baroni de Wentworth significauimus) quod, quum saepe nos Hagae inuiseret praefatus S. V. legatus, nunquam verbum vllum fecerit de ista pecunia, nec, quod scimus, cuiquam e nostris fuerit persoluta. Quod ad illud, quod excusset se S. V. non se posse sine euidenti periculo Regnorum suorum alienis rebus immiscerì, absit procul a nobis ista cogitatio, vt quicquam a Vestrae S. beneuolentia postulemus, quod in eiusmodi discrimen res Vestras adducat. Freti interim S. V. affectu eximio, cui tam arcta sanguinis necessitudine coniungimur, dubitare non possumus, quin vbique occasio se obtulerit, qua citra istud periculum nos in causa omnium Principum communi adiuuare et promouere potuerit, Serenit. Vestram nobis non defuturam. Quodsi diuina misericordia, de qua nunquam habuimus desperandi causam, votis nostris et coeptis adspirauerit, speramus vberem nobis posthac futuram materiam (quam auidissime semper amplectabimur) qua demonstremus V. S. quam in eam simus animo grato et beneuolo. Atque his S. V. perenni Dei Opt. Max. tuitioni ex animo commendamus. Datum Lutetiae Parisiorum 13 Martii Anno 1654. Regnorum nostrorum sexto.

Carolus Rex.

Das heißt:

Eurer Liebden Schreiben haben Wir den 20 Januar. empfangen, und daraus Eurer Liebden besonderes Wohlwollen gegen Uns klährlich ersehen, wovon Uns denn auch Herr Simon von Petkum, welcher Uns den Brief überbracht hat, noch mehrere Versicherung gegeben. Was aber die Summa von 24000 Reichsthalern betrifft, welche Uns Eurer Liebden Gesandter, Corfiz Uhlefeld, zugesendet haben soll, (welches Wir allererst von dem Baron Wentworth, und

und hernach aus Eurer Liebden Briefe vernommen) und die Uns in den schlechten Umständen, worinn Wir damahls waren, und noch stehen, nicht eine geringe Hülfe hätten seyn können, wenn sie dahin gekommen wären, wohin sie bestimmt gewesen: so können Wir bezeugen, daß obbemeldter Eurer Liebden Gesandter Uns zwar im Haag öfters besuchet; aber nicht das geringste hievon erwähnet, noch, so viel Wir wissen, an jemand von den Unsern die Gelder ausgezahlet habe. Was Eurer Liebden Entschuldigung betrifft, daß Sie, ohne augenscheinliche Gefahr Dero selben Reiche, Sich nicht in fremde Händel einlaßen können: so ist Uns niemahls in den Sinn gekommen, dergleichen für Uns zu verlangen, und Dero Reiche solcher Gefahr auszusetzen. Unterdessen verlassen Wir Uns, da Wir so nahe mit Eurer Liebden verwandt sind, auf Eurer Liebden besondere Freundschaft, und zweifeln deshalben keinesweges, daß nicht Eure Liebden, wenn irgend eine Gelegenheit vorfallen sollte, da solches ohne Gefahr geschehen könnte, Uns in einer Sache, worauf aller Potentaten Interesse ankömmt, beystehen werden. Wir wollen solches allezeit mit Dank erkennen, und befehlen ꝛc. ꝛc. Friderich III. 1654.

Auf diesen wichtigen Brief gründete sich der Verdacht, den der König Friderich dieser Sache wegen auf Uhlefelden hatte. Seine Majestät glaubten, es wäre ein Betrug dabey vorgegangen; daher er solches durch seinen Ambassadeur, Peter Juel, das folgende Jahr dem Könige Carl Gustav eröffnen lies. Aber wenige Tage darauf lief ein anderer Brief vom Könige in England ein, worinn Uhlefeld völlig entschuldiget und frey gesprochen wird, zur gröſten Verwunderung des König Friderichs, insonderheit, weil der König in England in seinem vorigen Schreiben ausdrüklich gemeldet, daß Uhlefeld, da er im Haag mit ihm geredet, gar nichts von den Geldern erwähnet habe. Der lezte Brief des außer England lebenden Königes lautet also (c):

Quum

(c) S. König Carls des Zweyten andern Brief, vom Dato Cölln den 11 Nov. 1655, im Original.

Friderich III. 1654.

Carls des Zweyten letzter Brief zu Uhlefelds Entschuldigung.

Quum nullis vnquam indiciis et perquisitione facta nobis constaret suppetias a S. V. indultas, et in vsus nostros per Dn. Vlfeld, eiusdem olim in Hollandia Legatum traditas fuisse, et nos plane latuerit, illas Marchioni Montis-Rosarum nuper defuncto in praedictos vsus nostros suppeditatos fuisse; siue quod ipse Marchio nullo nuncio vel ad nos datis ea de re literis certiores fecerit, siue quod illae, si quas dederit, interceptae fuerint, ad S. V. per fidelem et dilectissimum Legatum nostrum de Wentworth scripsimus, nos nullas tunc temporis accepisse, et quum nouissime et literis et apochis praedicti Marchionis propria manu signatis nobis innotuerit, praefatum Dn. Vlfeld non solum pecuniam, arma et apparatum bellicum nomine suppetiarum a S. V. nobis concessarum, verum et pecuniarum Summam de proprio aere suo in vsus nostros ipsi suppeditasse; hoc veritati testimonium et grati erga S. V. animi documentum deesse noluimus, et certe dolemus, virum propensae in nos humanitatis illo infortunio fraudis fuisse insimulatum, et a S. V. enixe petimus, vt ea de caussa nullum in rebus suis detrimentum patiatur; quin immo, vt labes illius honori ea propter aspera deleatur, et insuper rogamus, vt eadem sibi persuasa habere velit, nos, quam par est, pro sua erga nos munificentia gratiam semper habituros, et vbi dabitur facultas, sedulo reposituros. Quod superest, S. V. perenni Dei Opt. Max. tuitioni ex animo commendamus. Datum Colon. Agrippinae die 11 Novembr. Anno 1655.

Carolus Rex.

Auf Deutsch:

Weil Wir auch, nach angestellter genauer Untersuchung, niemahls haben erfahren und gewis werden können, daß Uns von Eurer Liebden Gelder übermacht, und durch Corfiz Uhlefeld zu Unserm Nutzen und Gebrauch überliefert worden, indem es Uns völlig unbekannt gewesen, daß solche dem neulich verstorbenen Marquis von Montroze zugestellet

Digitized by Google

gestellet worden, entweder weil Montroze selbst weder durch einen Bothen, noch durch Briefe, Nachricht davon gegeben, oder weil seine Briefe, wenn er ja geschrieben, mögen aufgefangen worden seyn: als haben Wir Eure Liebden durch Unsern Gesandten, den Baron Wentworth, wissen laßen, daß Wir zu der Zeit keine Gelder bekommen hätten. Da Uns aber vor kurzem aus den eigenhändigen Briefen und Handschriften des Montroze kund worden, daß Herr Corfiz Uhlefeld nicht allein die von Eurer Liebden Uns bestimmte Summe an Geld, Gewehr und Kriegsgeräthschaft überliefert, sondern auch aus seinen eigenen Mitteln zu Unserer Nothdurft Gelder hergeschossen: so haben Wir nicht unterlaßen können, sowohl zu Steuer der Wahrheit, als zum Zeugnis Unsrer Dankbarkeit, gegen Eure Liebden solches zu gestehen, und bekannt zu machen. Und es ist Uns wahrhaftig leid, daß ein Mann, welcher gegen Uns so bereitwillig und höflich gewesen, sich einer Betrügerey soll beschuldigen laßen. Wir ersuchen also Eure Liebden, daß er dieser Sache halber keinen Schaden an seinen Güthern leiden, und daß doch dieser Flecken an seiner Ehre ausgelöschet werden möge. Wir versichern, daß Wir Uns stets befleißigen werden, diese Uns erwiesene Wohlthat dankbahrlich zu erkennen, die Wir auch bey Gelegenheit wieder zu verschulden suchen werden. Wir befehlen ꝛc. ꝛc. Friderich III. 1654.

Bedenken darüber.

Diesen lezten Brief habe ich so wenig, als den ersten, unterdrücken wollen, weil ein Geschichtschreiber verpflichtet ist, das Gute und das Böse zu erzehlen, insonderheit, da der ganze Handel zeiget, daß der König Friderich zu dieser Beschuldigung gegen Uhlefeld guten Grund gehabt. Ob nun gleich die Sache so zugegangen seyn kann, als in dem lezten Briefe angeführet wird: so folget doch daraus nichts weiter, als daß der König Friderich aus einem fast unvermeidlichen Irrthum dazu gebracht worden, solche Ansprüche zu machen, und dieses entschuldiget Uhlefelden nicht ganz, als welcher vergewissert seyn konnte, daß solches aus Unwissenheit herrühre; und daher hätte er, an statt solche Dinge zu unternehmen,

Friderich III. 1654.

men, welche zu seines Königs Beschämung gereichten, diesem vielmehr eine Abschrift von Montrozens Quartung schicken sollen: so würde die Sache, welche so großes Aufsehen gemacht hat, sich selbst gegeben haben. Kurz nach diesen Händeln wurde der Ambassadeur Peter Juel zurük berufen, und an dessen Stelle muste Ove Juel als Resident nach Schweden gehen, wie das Beglaubigungsschreiben und die Vollmacht des leztern ausweiset (d).

Des Georg Löwenklaus Begebenheiten.

In eben diesem 1654sten Jahre verursachte auch der bekannte Georg Löwenklau dem Könige allerhand Unruhe und Nachdenken. Dieser Mann war eigentlich ein Deutscher; hatte aber zwanzig Jahre in schwedischen Diensten gestanden (e), da er auch ohne Zweifel geadelt worden, und den Nahmen Löwenklau an statt Schröder bekommen, welches sein rechter Nahme war. Nachdem er hier zwanzig Jahre in Diensten gewesen, erhielt er seine Entlaßung, und kam darauf nach Dännemark, wo er sich beym Könige Christian dem Vierten einschmeichelte; denn ich finde, daß ihn höchstbemeldter König im Jahre 1646 in einem wichtigen Geschäffte gebraucht, nämlich das Verhalten des Holger Rosenkranz bey der Uebergabe der Insul Bornholm an Schweden 1645 zu untersuchen. Und vermuthlich hat Löwenklau selbst durch seine Angebung diese Untersuchung veranlaßet, theils, weil dieselbe ihm und keinem andern aufgetragen wurde, wie er selbst in seiner Vertheidigungsschrift gegen Niels Trolle bezeuget, theils auch, weil sein ganzes Leben eine Kette von lauter Beschuldigungen und Verläumdungen anderer Leute ist. Er glaubt auch selbst, daß diese Untersuchung den Grund zur Feindschaft gelegt, welche nachgehends zwischen ihm und gedachtem Herrn Niels Trolle ausbrach, weil Holger Rosenkranz Trollens Schwiegervater war.

Seine große Angebungen.

Daß sich Georg Löwenklau hier im Reiche beym Anfange der Regierung Friderichs des Dritten schlecht aufgeführt haben müsse, ist aus seiner Entweichung aus dem Reiche erweislich; denn man findet, daß er in diesem Jahre 1654 in Schweden gewesen, allwo er wieder eine große Angebung schmiedete, welche er dem dänischen Ambassadeur, Peter Juel, anbrachte. Worinn aber solche bestanden, kann ich nicht sagen: daß sie vieles auf sich gehabt, und einen ansehnlichen Mann betroffen habe, siehet man aus dem Schreiben des Königs an gedachten Ambassadeur, worinn Ihro

(d) Datirt Copenhagen den 23ten Februar. 1656.

(e) Laut seines eigenen Geständnisses in seiner Apologie, p. 16.

Digitized by Google

Ihro Majestät sich so ausdrükt (f): Was du Uns von dem Vorgeben des Georg Löwenklau wissen laßen, das haben Wir aus deinem unterthänigsten Bericht ausführlich vernommen; daher geben Wir dir ungemeßne Vollmacht, daß du mit gedachtem Georg Löwenklau von Unsertwegen dich einlaßest, und ihm Unsere königliche Gnade und völlige Verzeihung versicherst, sowohl dessen, was er bisher wider Uns und das Reich begangen, als auch so weit er an dem, was er nun angeben will, kann schuldig befunden werden. Du kannst ihm einer guten Belohnung versichern, wenn er nach seinem Versprechen etwas entdecken will, welches bestehen kann, wenn es an Tag kommt, worüber du denn mit bemeldtem Löwenklau schriftlich handeln kannst: und was du ihm auf solche Weise versprichst, das wollen Wir hernach bestätigen und genehmigen; jedoch mit Vorbehalt dessen, was er an Uns und die Krone noch schuldig ist, und Uns mit Recht zukömmt, ꝛc. Und weil er sich im schwedischen Gebiethe nicht wagen darf, etwas von der Person, von welcher er solches vorgiebt, zu entdecken: so schicken Wir dir hierbey Unsern Geleitsbrief für ihn zu. Friderich III 1654.

Es wurde auch gleich ein Geleitsbrief ausgefertiget (g), und der König wiederhohlet eben das in einem andern Briefe von gleichem Dato, mit diesem Zusatze: Daß sich der Ambassadeur in Acht nehmen solle, damit er nicht hinters Licht geführet werde, und daß er Löwenklauen nichts wirklich bewillige, bis er das wahr machte, was er versprochen, insonderheit, weil seine Angebung unglaublich schiene. In diesem Briefe rühmet der König einen andern, mit Nahmen Christian Müller, wegen seiner treuen Dienste in dieser Sache, und befiehlet dem Ambassadeur, iztgenannten Müller zu ermahnen, daß er mit seinem Briefwechsel fortfahren, und Löwenklauen antreiben möchte, das zu leisten, was er versprochen hätte. Unterhandlung mit demselben.

(f) Schreiben Friderichs des Dritten an Peter Juel, Flensburg den 10ten September 1654.

(g) Geleitsbrief für Georg Löwenklau von eben dem Orte und Tage.

Digitized by Google

Friderich III. 1654.

Wie wichtig aber die Sache an sich selbst müsse gewesen seyn, solches zeiget ein anderer Brief an oftbemeldten Ambassadeur, worinn ihm der König befiehlet, Löwenklauen eine Belohnung von 32000 Rthlr. zu versprechen, und ihm seine Hand darauf zu geben (h). Ob Löwenklau sein wichtiges Angeben bewiesen, oder ob es ein von ihm ersonnenes Werk gewesen, um sich nur in Gunst zu setzen, ist mir unbekannt, weil ich nichts davon habe erforschen können. Auf einer Seite scheinet es, daß es ein Gedicht gewesen, weil nichts weiter davon gesprochen worden; auf der andern Seite hingegen läßt es, als ob das Vorgeben nicht ganz ohne Grund gewesen; wenigstens mus es einen Schein der Wahrheit gehabt haben, ob es gleich nicht gänzlich hat können erweislich gemacht werden, weil Georg Löwenklau kurz darauf nicht nur wieder ins Reich kam, sondern auch zu einem Amte befördert wurde. Denn ohne vorhergehende Dienste konnte solches bey einem solchen Manne nicht geschehen, der sich vorher an dem Könige und dem Reiche versündiget, und überdieses nach seiner Entweichung aufrührische Worte hatte fallen laßen, als unter andern: Er hoffe noch den Tag zu erleben, daß alle drey nordische Kronen unter Schwedens Gewalt gerathen würden; welche seine Rede Peter Juel von Stokholm an den dänischen Hof berichtet hatte (i). Ja er bekam nicht allein eine ansehnliche Bedienung, sondern auch das Versprechen einer weitern Beförderung, und zwar in solchen Ausdrücken, welche zeigen, daß wirklich an der Sache etwas dran gewesen, die er entdecket. Seine Bestallung ist prächtig, und lautet also:

Bedenken darüber.

Seine Beförderung hier im Reiche.

Wir Friderich der Dritte ꝛc. ꝛc. thun jedermann kund, daß Wir gnädigst angenommen und bestellet haben, auch hiermit annehmen und bestellen Unsern lieben Georg Löwenklau, Erbherrn auf Zattich, Unsern Mann und Diener, zum Generalproviantcommissario und Obristen zu Fus in Unserm Reiche Norwegen, und in solcher seiner Bestallung soll er Uns und Unsern Reichen und Landen hold und getreu seyn, deren Nutzen und Bestes befördern, Schaden und Verderben verhüten und abwenden, und in allen vorfallenden Gelegenheiten sich so verhalten, wie einem General-proviant-

(h) Schreiben Friderichs des Dritten an Peter Juel, Flensburg den 29sten October 1654.

(i) Verantwortungsschrift des Georg Löwenklau, p. 16.

Digitized by Google

Friderich III. 1654.

proviantcommissarius und Obristen eignet und gebühret. Insonderheit soll er zu Friedenszeiten gehörig dahin sehen, daß nothwendige Magazine und Vorrathshäuser an bequemen Orten aufgerichtet werden, wo Wir sie aufzurichten für gut befinden, wie auch solche zu versehen und im Stande zu erhalten. Er selbst mag Unterbedienten zu den Provianthäusern und Magazinen annehmen und absetzen, und dabey befehlen, wie er es selbst zu verantworten gedenket, und er es zu Unserm und Unserer Reiche Besten für dienlich befindet. Für solche seine Dienste ist ihm gnädigst zur jährlichen Gage zwey tausend Rthlr. von den Einkünften des Lehns Bradsberg bewilliget worden, welche vom Dato dieses Unsers Briefes anfangen und angehen, und hinführo jährlich ausgezahlt werden soll, bis Wir es anders verordnen, oder ihn, in Ansehung seiner erwiesenen Treue und Verdienste, mit einem Lehne begnadigen (k).

Diese in so prächtigen Ausdrücken abgefaste Bestallung und eine so ansehnliche Gage scheinet zu erkennen zu geben, daß Georg Löwenklau etwas von dem, was er versprochen, müsse gehalten haben. Weil es aber Ihro Majestät nicht für dienlich befunden, es an den Tag kommen zu laßen: so ist es ein Geheimnis geblieben, und es ist noch bis auf diesen Tag ein Geheimnis. Wie sich sonst Georg Löwenklau in seiner neuen Bedienung angelaßen, und wie er mit den Großen in Norwegen, insonderheit mit dem Statthalter, Niels Trolle, welcher ihn nachgehends stürzte, über den Fus gespannt worden, davon soll an einem andern Orte das Weitere gemeldet werden.

Ob gleich Dännemark wenig Uhrsache hatte, sich über den Abzug der Königinn Christina und Carl Gustavs Antritt der Regierung in Schweden zu freuen: so scheinen doch die meisten gleich im Anfange diese Veränderung als einen Vortheil für dieses Reich angesehen zu haben, weil man hoffte, daß weil die Königinn Christina allezeit dem Könige Friderich zuwider gewesen, und Carl Gustav fast alles, was sie vorgenommen, gemisbilliget hatte, dieser nun ganz andere Maasregeln, als die vorige Regierung, nehmen, und mit Dännemark Freundschaft halten würde. Daß die Stände dieses Reiches solche Gedanken geheget, das beweiset der große

(k) Diploma, Copenhagen den 4ten May 1658.

Friderich III. 1654. Reichstag zu Odensee.

große im Juny dieses Jahrs zu Odensee gehaltene Reichstag (l). Auf diesem Reichstage fanden sich nach königlicher Verordnung Abgeordnete aus allen Provinzen ein. Aus Jütland Peter Lange, Manderup Due, Georg Kruse, Jacob Grubbe und Erich Rosenkranz. Aus Fühnen Henrich Podebusch, Erich Kaas, Erich Quitzou und Tyge Below. Aus Seeland und Laland Flemming Uhlefeld, Lave Beck, Otto Powisch und Axel Urop. Aus Schonen Niels Krabbe, Ivar Krabbe, Henrich Lindenow, Otto Tott, Knud Uhlefeld und Kield Krag. Wiewohl ich aus den Acten sehe, daß die vier lezten, ob sie schon nebst den andern zu erscheinen beordert worden, nicht gegenwärtig gewesen.

Was daselbst abgehandelt worden.

Diese obbenannte waren durch ein königliches Ausschreiben dorthin gefordert worden, von dem Zustande der Provinzen Nachricht zu geben, und zu zeigen, was die Krone in so schlüpfrigen und gefährlichen Zeiten, sich für Beystand und Hülfe von ihnen versprechen könnte; und ich finde, daß ihre Erklährung diese gewesen (m): **Nachdem der barmherzige Gott nach seiner väterlichen Gnade und Güte uns wieder alles Verhoffen mit Friede begnadiget hat: so hoffen wir, daß keine neue Werbungen oder fremde Völker dem Lande zur Beschwehrung erforderlich seyn, und daß also die geworbenen Trouppen, welche wir nun in Bereitschaft haben, nebst der von Ihro königlichen Majestät ausgeschriebenen ordentlichen Landmiliz, von den jährlichen aufgelegten Schatzungen mit guter Einrichtung redlich können unterhalten werden, außer der starken bewilligten Landeshülfe, sowohl am Gelde als Getrayde, welches man zur weitern Nothdurft im Vorrathe haben kann, wenn diesen Königreichen einiges Unglük zustoßen sollte.** Hieraus siehet man, daß sich die Stände mit friedlichen Zeiten geschmeichelt, und also der König in dem Gesuch außerordentlicher Hülfe keinen Beyfall gefunden, auch deswegen mit dieser Versammlung nicht sonderlich zufrieden seyn können, vornehmlich, weil gedachte Abgeordnete kurz darauf eine Vorstellung an den Reichsrath eingaben, mit Bitte, solche Ihro königlichen Majestät vorzu-

(l) Geschriebene Acten des odenseischen Reichstags, den 26sten Juny 1654.

(m) Erklärung und Schlus der Abgeordneten auf dem Reichstage zu Odensee, vom 28sten Jun.

Digitized by Google

vorzutragen. Diese Vorstellung bestehet hauptsächlich in folgenden Puncten (n): Friderich III. 1654.

1) Bitten sie unterthänigst, daß die Leibzehenden, welche entweder in den Kirchspielen, deren Zubehör oder Harden liegen können, wenn sie erlediat werden, und zum Aufboth verfallen, den Edelleuten, welche in den Kirchspielen oder Harden wohnhaft seyn, oder auch in den Anexen Bediente oder Unterthanen haben, möchten angebothen werden, und daß, wenn mehrere Edelleute in den Kirchspielen Güther hätten, die Hebung solcher Zehenden denjenigen möchte bewilliget werden, welche die meisten Unterthanen in den Kirchspielen haben, und zwar mit der gewöhnlichen Ausgabe.

2) Daß wenn der Adel aus den Provinzen zu Reichsversammlungen verschrieben wird, ihnen zugleich in dem Ausschreiben möchte eröffnet werden, was Ihrer Majestät allergnädigster Wille und Begehren sey, damit die Vollmacht desto besser darnach aufgesezt und alles desto geschwinder ausgerichtet werden könnte.

Es scheinet, daß die Abgeordneten von wegen des Adels dieses Gesuch angebracht, damit sie zum voraus mit einander überlegen könnten, was für Maasregeln sie in den Dingen nehmen sollten, welche hernach von ihnen auf den Reichstagen möchten verlanget werden, und damit sie nicht allzu geschwinde dasjenige zugestünden, was sie hernach gereuen könnte.

3) Bathen sie, daß der Reichsrath hinführo dahin sehen möchte, daß keiner geadelt würde, der es nicht im Felde vor den Reichsfeinden redlich verdienet hätte, weil solches unter dem guten alten wohlverordneten Adel in der Länge große Verwirrung verursachen würde.

4) Weil auch verschiedene fremde Edlleute hier ins Reich kämen, und nach erlangter Naturalisirung adeliche Freyheiten und Vorrechte genößen, da sie doch dem Reiche sehr geringe Dienste erwiesen, und außer dem auch mit Schlössern und Lehnen des Reichs und der Krone begnadiget würden, welche doch die Capitulation den eingebohrnen dänischen Edelleuten verspräche, daß es diesen allergnädigst vergönnet, und sie allein damit belehnet werden sollten: als ersuchten sie den Reichsrath, dieses Ihrer Majestät allerunterthänigst vorzustellen, wogegen sie sich erböthen, zu allen Diensten bereitwillig zu seyn.

So

(n) Vorstellung und Forderungen der Stände auf dem odenseischen Reichstage den 30sten Jun.

Friderich III. 1654.

So lief diese Versammlung ab, bey welcher Ihro Majestät einige außerordentliche Hülfe zu des Landes Vertheidigung zu erhalten geglaubt, weil er dem Landfrieden nicht trauete, sondern die damahligen Umstände und die neue Regierung in Schweden mit ganz andern Augen ansahe. Der Ausgang hat gewiesen, daß er nicht ohne Uhrsach in solcher Furcht geschwebet.

Friede zwischen Dännemark und England.

Was Dännemarks Staatshändel betrifft: so merke ich an, daß in diesem Jahre der Krieg wieder beygelegt wurde, welcher sich im vorigen Jahre zwischen diesem Reiche und England angesponnen hatte. Denn als Holland in diesem Jahre mit Cromweln einen Frieden eingieng: so wurde auch gleich darauf zwischen Dännemark und England durch den dänischen Minister Rosenwinge, welcher damahls in London war, ein Friede geschlossen. Kraft dieses Friedens erhielt England gleiche Freyheit mit Holland im Sunde; die zwey und zwanzig englische Schiffe, welche im Sunde waren angehalten worden, wurden auch zurük gegeben, wiewohl die Holländer dem Könige den Schaden erstatten mußten, weil sie in dem Friedenstractat mit Cromwel etwas von Zurükgebung dieser Schiffe hatten einrücken laßen (o). Es wahr dazumahl für Dännemark sehr nothwendig, einen geschwinden Frieden zu schließen, um auf Schweden desto besser ein Auge zu haben, dessen neuer und streitbahrer König gleich im Jahre 1655 große Kriegszurüstungen zu machen anfieng, worüber verschiedene Reiche, insonderheit Dännemark und Pohlen, in Unruhe gesezt wurden. Denn Carl Gustav, welcher nicht müßig sitzen konnte, wollte durchaus einen Krieg haben, nur darinn war er noch zweifelhaft, welches Land er zuerst angreifen wollte. Dieses sind Pufendorfs eigene Worte, welche zu einem Beweise dienen können, daß man den Krieg zu rechtfertigen im Stande sey, welchen der König Friederich zwey Jahre darauf mit Schweden anfieng.

1655.

Carl Gustav suchet seine Nachbahrn zu beunruhigen.

In Schweden hatte man damahls diese Staatsmaximen: Nachdem der König Carl den bremischen Aufstand gestillet hatte: so machte er große Kriegsanstallten, wiewohl er dazumahl noch keinen Krieg eigentlich beschloßen hatte. Doch lies er schon um diese Zeit dem schwedischen Reichsrathe vortragen, welchen von Schwedens Nachbahrn zuerst anzugreifen am rathsahmsten wäre. Man fiel zuerst auf Dännemark; denn ob dieses gleich dazumahl keine Kriegszurüstungen machte, und nichts feindliches vorzuhaben schiene: so könnte man doch schon einen Vorwand finden, gedachtes Reich zu überfallen; und wenn man auch keinen

(o) Vid. Londorp. Acta Publ. Tom. VII. p. 949 et 952.

Digitized by Google

keinen andern hätte: so wäre dieſes genug, daß Dännemark ſeine Flotte in gutem Stande zu halten ſuchte, welches in keiner andern Abſicht geſchehen könnte, als ſich gegen Schweden in gute Verfaſſung zu ſetzen. Gefährliche Grundſätze, welche alle Potentaten berechtigen konnten, Schweden zur ſelbigen Zeit anzugreifen, um demſelben das Praevenire zu ſpielen, oder ihm zuvor zu kommen. Ich will hiervon Pufendorfs eigene Worte in ſeiner Sprache anführen, damit niemand auf die Gedanken komme, es ſey dieſes von mir nur ſo erdacht. Die Worte lauten alſo: Quamquam Danus exarmatus ſit, et nihil infeſti palam agitare videatur, tamen praetextum bellum quaerentibus non defore, ſi poſtrema pace acta executiantur. Satagere quoque ipſum circa firmandam claſſem, cui nullus niſi aduerſus Sueciam vſus ſit (p).

Friderich III. 1655.

Staatsmaximen in Schweden.

Weiter, damit ich dieſes Scribenten Worten folge, ward daſelbſt vorgegeben: Es wäre kein Reich, welches Schweden mehr Schaden thun könnte, als Dännemark; hingegen könnten auch die Schweden kein Reich leichter und geſchwinder unter den Fus bringen, weil ſie es aus Schweden und Deutſchland zugleich angreifen könnten; ja wenn ſie erſt Dännemark erobert hätten, ſo könnten ſie hernach ihre Waffen ſicher gegen andere wenden. Es wäre daher nöthig, Dännemark zuerſt anzugreifen. Andere hingegen waren anderer Meynung, und hielten dafür, daß es eben kein Zeichen einer Feindſeligkeit ſey, daß die Dänen ihre Schiffe ausbeſſerten, und die Flotte in guten Stand zu ſetzen ſuchten. Und wenn ja Dännemark etwas feindliches wieder Schweden im Sinne hätte: ſo wäre man allezeit ſtark genug, ihm zu begegnen. Weiter, ſagten dieſe Herren, würde es große Nachrede geben, wenn ſie wegen einiger kleinen Zwiſtigkeiten, welche ſämmtlich in der Güte könnten abgethan werden, ein Reich angreifen wollten, inſonderheit, da die Beſchwerden, welche ſie zuvor wieder Dännemark geführet hätten, nunmehr gehoben wären. Als einsmahls Guſtav Adolphen vorgeſtellet worden, wie leichte es ihm ſeyn könnte, ſich der Stadt Copenhagen zu bemächtigen: ſo hätte er ſolchen Vorſchlag verworfen, weil er keine rechtmäßige Urſache dazu hätte. Es wäre zwar an dem geweſen, daß gedachter König in Schonen einfallen wollen, als die Kayſerlichen in Jütland den Meiſter geſpielet, weil es damahls das Anſehen gehabt, daß er Dännemark die Flügel würde beſchneiden können. Nun aber wären die Umſtände dergeſtallt verändert, daß man nicht mehr nöthig hätte, ſich vor Dännemark zu fürchten. Ueber dieſes würden andere Potentaten nicht zuge-

Man berathſchlaget, welches Reich zuerſt ſolle angegriffen werden.

(p) Pufendorf. Hiſt. Car. Guſt. Lib. I.

Friderich III. 1655.

ben, daß Dännemark von Schweden unterdrücket wurde, und die drey nordischen Reiche unter ein Haupt kommen sollten. Dieser lezten Meynung wiedersprachen indessen doch beständig insonderheit Carl Gustav Wrangel, Arved Wittenberg, und Christen Bonde, als welche glaubten, daß es am sichersten wäre, Dännemark zuerst anzugreifen, und Pohlen, welches unterdessen mit den Moscowitern zu thun hätte, noch ein paar Jahr unangefochten zu laßen, bis man mit Dännemark fertig wäre, und dann könnte man ohne Furcht vor einer Diversion den Krieg nach Pohlen spielen. Der schwedische Reichsrath theilete sich also in zwo Partheyen, wovon die eine den König zum dänischen, und die andere zum pohlnischen Kriege zu bewegen suchte. Die erste wurde von Corfiz Uhlefelden, und die andere von dem pohlnischen Vicecanzler Radziousky unterstüzt, als welcher dem Könige in Pohlen eben so wenig geneigt war, als Uhlefeld dem Könige Friderich. Dieser Radziousky hatte eine überaus schöne Gemahlinn, in welche sich der König in Pohlen verliebte. Dieses erwekte bey der Königinn eine Eyfersucht, daß sie dem Vicecanzler heimlich Nachricht davon gab, daher er seine Frau einschlos. Der König, welcher seine Liebe nicht verbannen und dämpfen konnte, both dem Vicecanzler große Ehrenstellen und Reichthümer an, um ihm hierinn zu Willen zu seyn; aber er war dazu nicht zu bewegen, und begab sich auf seine Güther. Hier überfielen ihn die Brüder seiner Gemahlinn, unter dem Vorwande, ihre Schwester in Freyheit zu setzen, von welcher sie vorgaben, daß sie übel gehalten würde. Aber er vertheidigte sich so gegen sie, daß einige von ihnen todt blieben. Hierüber wurde er gerichtlich belanget, und seines Lebens und seiner Güther verlustig erkläret. Er machte sich aber beyzeiten aus dem Staube, nahm das große Reichssiegel mit, und gieng zuerst nach Wien, und darauf nach Schweden, allwo er Carl Gustaven aufmunterte, Pohlen zuerst anzugreifen, welches er auch glüklich bewerkstelligte. Daher die meisten im Rathe endlich der Meynung beytraten, daß man den Krieg mit Dännemark etwas aufschieben, und zuerst auf Pohlen losgehen sollte; denn man könnte nachgehends immer einen eben so guten Vorwand haben, die Dänen zu bekriegen, als man itzo hätte (q). Hieraus siehet man also, daß Dännemark aus keiner andern Ursache nicht gleich angegriffen worden, als weil man es für vortheilhafter hielt, ein anderes Reich zuerst zu überfallen, und daß es der Regierung in Schweden nicht so sehr darum zu thun gewe-

Uhlefeld räth zum Kriege wieder Dännemark.

Der misvergnügte pohlnische Canzler räth zum Kriege wieder Pohlen.

(q) Pufendorf. Hist. Caroli Gustavi Lib. I. Easdem causas eandemque occasionem, qua nunc sit aduersus Daniam, nobis semper in promptu esse.

Digitized by Google

gewesen, einen Vorwand zum Kriege zu finden, als Mittel zu ersinnen, seine Nachbahren in der größten Sicherheit zu unterdrücken. Und so giengen denn die großen Tragödien, woran Carl Gustav gearbeitet hatte, zuerst in Pohlen an. Friederich III. 1655.

Der Vorwand zum pohlnischen Kriege war, weil die Irrungen zwischen den pohlnischen und schwedischen Königen noch nicht abgethan worden, sondern die Könige in Pohlen, welche vom Könige Sigismund abstammten, annoch Anspruch auf die schwedische Krone machten. Denn als die Königinn Christina das Reich an Carl Gustaven abtrat: so lies Johann Casimir, welcher dazumahl in Pohlen regierte, durch seinen Gesandten Canäfiles dieser Abtretung mit Vorbehalt seines Rechts öffentlich wiedersprechen. Worüber er von der Königinn die Antwort bekam: **Mein Vetter soll mit dreyßig tausend Zeugen beweisen, daß er rechtmäßiger König in Schweden sey.** Also kündigte man den Pohlen den Krieg an, und es kam ein Manifest an den Tag, welches weder gehauen noch gestochen war. Denn eine von den Beweguhrsachen war diese, daß der König Johann Casimir sich gewegert hätte, an die Königinn Christina, wie es immer gewöhnlich gewesen, lateinisch zu schreiben. Und es ist merkwürdig, daß dieses Manifest von einem Griechen in Rom, mit Nahmen Nicephorus Nicomius (r), beantwortet worden. Die Reihe kömmt zuerst an Pohlen.

Nach geschehener Kriegserklährung wurde gleich Befehl zum Marsche gegeben, worüber alle Nachbahrn von Schweden, insonderheit Dännemark und Brandenburg, in Bewegung geriethen; und weil die schwedischen Völker sich in Pommern versammleten, und nothwendig durch die Länder des Churfürsten zu Brandenburg marschiren musten: so gerieth gedachter Churfürst in solches Schrecken und in solche Unschlüßigkeit, daß er nicht wuste, was für Maasregeln er nehmen sollte, und was in solchen Umständen am sichersten zu ergreifen wäre, Krieg oder Friede? Der schwedische General Wittenberg brachte in Pommern eine Armee von 17000 Mann zusammen, und bekam Befehl, um den Durchzug durch des Churfürsten Lande anzuhalten; und wenn ihm solcher nicht zugestanden würde: so sollte er Gewalt gebrauchen. Weiter wurde ihm befohlen, wenn er nach Pohlen käme, sich der Stadt Posen zu bemächtigen, und daselbst ein Magazin zum Unterhalt der Armee auf ein ganzes Jahr aufzurichten. Weil auch die Regierung in Schweden merkte, daß die römisch-katholischen Potentaten besorgen würden, daß bey diesem schwedischen Einfalle die römische Religion in Pohlen leiden Der pohlnische Krieg geht an.

(r) Londorp. Cont. Act. Publ. Lib. VII. p. 119.

Digitized by Google

Friderich III 1655.

möchte: so sollte der General vor allen Dingen dahin sehen, daß eine genaue Mannszucht bey den schwedischen Soldaten beobachtet würde, und daß sie abgehalten werden möchten, Kirchen und Klöstern einige Gewalt zuzufügen.

Indem der General Wittenberg auf dem Marsche nach Pohlen begriffen war: fanden sich zu Stokholm Johann Leszinsky, als pohlnischer, und Narusewiz, als dänischer Abgesandter, ein, um zu versuchen, ob der bevorstehende Krieg nicht könnte abgewendet werden. Der König von Schweden ernannte den jungen Grafen Oxenstern, welcher seinem berühmten Vater in der Reichscanzlerwürde gefolget war, nebst Magnus de la Gardie, Gustav Bielke und Lars Kantersteen, mit ihnen in Unterredung zu treten. Leszinsky stellte kürzlich vor, daß, wenn der König in Pohlen selbst die Friedenshandlung nicht mit solcher Achtsahmkeit, wie es erfordert würde, und wie es die Nation gewünschet, getrieben hätte: so wollte nunmehr die Republik gern bessere Mittel erwählen, einen beständigen Frieden und eine dauerhafte Freundschaft zwischen Schweden und Pohlen zu bewirken. Zum Beschlus beschwerte er sich über die Moscowiter, und stellte vor, was dieselben sowohl für Pohlen als Schweden für gefährliche Nachbahrn wären, daß es also beyder Reiche Bestes erforderte, sich mit einander zu vereinigen. Die schwedischen Gevollmächtigten antworteten darauf (s), daß die Pohlen durch ihr Verhalten gegen Schweden dem Könige viele Uhrsachen zum Verdrus gegeben hätten. Weil nun dieses in harten Ausdrücken vorgetragen wurde; so konnte der pohlnische Gesandte nicht länger bey seiner Gelassenheit verharren; sondern sagte zum Canzler, daß die pohlnischen Affairen noch nicht in solchem schlechten Zustande wären, daß sie nicht durch göttlichen Beystand wieder zurechte gebracht werden könnten, und daß die Polacken auf das äußerste fechten würden, ihre Güther und ihre Freyheit zu vertheidigen. Allein der Ausgang zeigte leyder, daß die That mit ihren Worten nicht überein kam.

Vergebliche Friedenshandlungen.

Man meynte zwar, daß die Schweden bey dem Uebergange über den Flus Notez großen Widerstand finden würden, und dieses um so viel desto mehr, weil der Zugang zu diesem Flusse voller Moräste ist, durch welche nur ein schmahler gebahnter Weg gehet, daß also eine Armee nicht ohne viele Mühe und lange Zeit darüber kommen kann. Aber es ließen sich daselbst nur einige wenige pohlnische Escadrons sehen, welche gleich in die Flucht geschlagen wurden, und den Tag darauf kam ein Trom-

(s) Pufendorf. in Hist. Caroli Gustavi Lib. II.

Trompeter, mit Briefen von den Woywoden von Posen und Kalisch, um einen Stillestand zu bitten, welcher ihnen auch zugestanden wurde. Die Schweden ermahnten sie aber dabey, sich Carl Gustavs Scepter zu unterwerfen, und versprachen ihnen eben dieselben Freyheiten, welche sie unter der pohlnischen Regierung hätten; sie bedienten sich auch des obgedachten missvergnügten Vicecanzlers, Radziousky, um die Polacken zum Abfalle zu bewegen, welcher auch König Casimirs Regierung mit solchen Farben abmahlete, daß sich die Woywoden mit den Schweden gleich in Tractaten einließen, und ein Bündnis schlossen, kraft dessen sie sich unter Carl Gustavs Schuz begaben, und ihm eben solche Treue und solchen Gehorsahm zu leisten versprachen, als sie vorher dem Könige in Pohlen versprochen hatten, wiewohl man sagen kann, daß sie auf solche Weise nichts versprochen haben. Die Schweden versicherten sie hingegen ihrer Privilegien, Güther und Religionsfreyheit. Friderich III. 1655. General Wittenbergs Glük.

Nach diesem glüklichen Uebergange, wobey die Schweden so wenig Wiederstand gefunden hatten, rükte der General Wittenberg gegen Großpohlen, und kam mit seiner Armee vor die wichtige Stadt Posen, allwo die Einwohner auf des Radziousky Antrieb die Thore gutwillig öffneten. Dieser Mann spielte also eben die Rolle in Pohlen, die Corfiz Uhlefeld hernach in Dännemark spielte. Denn beyde suchten die Einwohner gegen ihre eigene Herren aufzuwiegeln. Radziousky, welcher in schwedischen Diensten eine Generalstelle erhalten, bath sich darauf 4000 Pferde aus, und versprach, die andern Woywoden damit zu zwingen, sich Schweden zu unterwerfen. Weil man ihm aber nicht allzuwohl traute, indem man ihn für einen Mann ansahe, der mehr suchte, sich den Weg zu seiner vorigen Ehre und Ansehen zu bahnen, als Schweden zu dienen: so fand man für gut, ihm nur die Hälfte der verlangten Truppen, nämlich 2000 Mann, zukommen zu laßen, mit welchen er große Beute machte, und alles verwüstete, wo er hinkam. Da hingegen Wittenberg sich beliebt zu machen suchte, indem er gute Kriegszucht hielt, und dadurch der Polacken Gunst gewann, welches auch verursachte, daß er ohne sonderliche Hindernis tief ins Land hinein drang.

Indem Wittenberg solchergestallt den Schweden den Weg nach Pohlen bahnte: so eilete Carl Gustav aus aller Macht mit seinen Zurüstungen zu Hause. Er vertraute in seiner Abwesenheit die Reichsverwaltung dem Rathe, und die Kriegsaffairen dem Gustav Horn an, welchen er aus dieser Absicht aus Liefland nach Schweden berufen hatte; und damit die fremden Gesandten, welche dazumahl in Stokholm wa-

ren,

Friderich III. 1655.

ren, ihm in diesem Feldzuge nicht folgen, und seine Anschläge ausforschen möchten: so gab er vor, daß er innerhalb drey Monathen wieder zurük kommen würde. Unter den Gesandten, von welchen er Abschied nahm, war auch der dänische, welcher mit großer Höflichkeit und vielen Freundschaftsversicherungen in der Abschiedsaudienz beehret wurde.

Carl Gustavs großer Feldzug.

Nachdem also alles bestellet worden, reisete er von Stokholm mit einer Flotte von vierzig Kriegsschiffen ab; und als er die Soldaten in Pommern ans Land gesezt hatte: so schikte er die Flotte unter dem Carl Gustav Wrangel nach Preußen, um die Stadt Danzig im Zaume zu halten, und von allen Schiffen Zoll zu fordern, welche in den Hafen dieser Stadt einlaufen wollten. Anfänglich suchte er bey der Einforderung dieses Zolles mehr mit den Engländern, als mit den Holländern, gelinde zu verfahren; aber nachgehends fand er für rathsahm, um mit den vereinigten Provinzen keine Händel zu bekommen, mit allen gleich durch zu gehen. Die vornehmste Absicht hiebey war, eine Menge Geldes zu heben, welches er zu dem bevorstehenden Kriege nöthig hatte, und zugleich Danzig zu zwingen, sich unter schwedischen Schuz zu begeben. Indem nun die Flotte dieses bewerkstelligte, rükte Carl Gustav mit seiner ganzen Armee, welche aus 34000 Mann bestund, gegen Pohlen, und gelangte in kurzer Zeit dahin, wo ihn Wittenberg mit den voraus geschikten Truppen erwartete.

Als Casimir, der König von Pohlen, sahe, in was für Gefahr sein Reich gerathen würde, und daß die Schweden in das Herz von Pohlen eindrangen: so fertigte er den Przemsky nach Kolo ab, wo sich der König in Schweden auf hielt, um neue Friedensvorschläge zu thun. Dieser brachte vom Könige Casimir Briefe mit, worinn höchstbemeldter König bezeugte, daß er keine Uhrsache zur Feindseligkeit gegeben habe, und daher glaubte, daß man ihm einen billigen Frieden nicht versagen würde. Allein auf Schwedens Seite waren schon allzugroße Anstallten und Unkosten gemacht worden, als daß man sogleich von diesem Zuge wieder abstehen sollte, wovon sich der König Carl große Früchte versprach. Als daher der Gesandte einen andern Brief von dem pohlnischen Senate überlieferte, dessen Ueberschrift des König Carls Namen nicht in sich faßte, sondern nur aus diesen Worten bestund: Sr. königlichen Majestät von Schweden: so nahmen die Schweden daher Gelegenheit, sich über den Titul aufzuhalten, und wollten deswegen den Brief nicht erbrechen, oder weiter etwas von Friedensvorschlägen hören. Und also

muste

müste das bloße Wort Carl zum Vorwande dienen (c), da es doch nur des Königs Taufnahme war, und niemand Vortheil darunter suchen konnte, wenn er ihm solchen streitig machen wollen. Und weil sich die Republik bequehmet hatte, ihm den Titul: Sr. Königlichen Majestät in Schweden, zu geben: so konnte ja eben das im Titul ausgelassene Wort Carl kein Mistrauen erwecken, weil dieser Nahme sowohl Bauren als Königen gemein ist. Friderich III. 1655.

Als der Gesandte sahe, daß alle Hoffnung zum Frieden verschwunden war: so bath er um einen Waffenstillstand, und zeigte in einer weitläuftigen Rede, wie unbillig es wäre, einen König anzufallen, welcher in den Kriegen, die Schweden mit Deutschland geführet, allezeit stille gesessen, ohne sich solcher Gelegenheit zu bedienen. Aber er erhielt keine andere Antwort, als daß man von Casimirs böser Neigung gegen Schweden versichert sey, und daß man die Friedensvorschläge nur deswegen gethan, um Zeit zu gewinnen, und Schweden in Schlaf zu wiegen. Mit diesem Bescheide muste Prziemsky unverrichteter Sache wegreisen. Einige haben wissen wollen, daß er auf dieser Reise eine Charteblank bey sich gehabt, um alles einzugehen, was Schweden verlangen würde; welches aber Carl Gustavs Geschichtschreiber läugnet.

Man hielt darauf Kriegsrath, um zu überliegen, wie der Krieg auf die beste Weise geführet werden könnte. Einige sagten: Das schwedische Kriegsheer würde täglich durch die vielen Besatzungen geschwächet, welche man in die eroberten Städte legen müste, und dergleichen Ungelegenheit würde noch mehr zunehmen; der Adel und die Bauren in Pohlen griffen zum Gewehr, und hieben die Schweden nieder, wo sie solche zerstreuet anträfen; man hätte auch nicht Geld genug, frische Volker in Deutschland zu werben. Und deswegen beschlos Carl Gustav, in Preußen einzurücken, als auf welches Land er in diesem Kriege sein vornehmstes Augenmerk hatte, und daselbst gegen seine Feinde Stand zu halten. Allein die meisten seiner Generalen riethen ihm, sich das Schrecken zu Nutze zu machen, welches über die pohlnische Nation gefallen wäre, und ihnen nicht Luft zu geben. Sie sagten, wenn er sich über ganz Pohlen Meister gemacht hätte: so würde Preußen von sich selbst nachfolgen.

Dieser

(c) Pufendorf. in Hist. Carol. Gustavi Lib. II. Sie stießen sich auch an den Worten: Domino nostro colendissimo; indem sie glaubten, daß dieser Titul viel zu gering für einen König sey.

Friderich III. 1655.

Dieser lezte Rath fand Beyfall, und dem zufolge rükte der König gleich vor Warschau, welche Stadt sich bey seiner Ankunft gleich ergab. Hieselbst bekamen die Schweden einen großen Vorrath von Lebensmitteln und Artillerie, worunter 124 metallene Stücken waren. Den Bürgern in der Stadt wurde kein Leid gethan, außer daß derjenigen Häuser geplündert wurden, welche entflüchtet waren. In dieser Stadt sezte der König Carl einen neuen Rath ein, sowohl die Sachen der Stadt, als der Woywodschaften, die sich ihm unterwerfen würden, zu besorgen. Und darauf rükte er in der Eil weiter fort, um zu dem General Wittenberg zu stoßen, welcher gegen Cracau marschirte. Auf dem Wege bekam er eine Schlappe bey Opzno, wo ein Theil seiner Arrieregarde von zehn pohlnischen Compagnien überfallen und aufgeschnappet wurde. Dieser Vortheil machte den König in Pohlen so muthig, daß er beschloß, eine Schlacht zu wagen. Er sezte sich mit 10000 Reutern bey Czarnova, um daselbst die Schweden zu erwarten. Der König Carl freuete sich über diese Gelegenheit, in ein Haupttreffen zu gerathen, und stellete seine Trouppen bey gedachter Stadt in Schlachtordnung. Allein da man anfieng, mit den Canonen zu spielen, und wartete, daß es zur Hauptschlacht kommen sollte: so fiel ein heftiger Regen, daß beyde Armeen darüber musten stehen bleiben. Es fanden sich damahls einige unter dem pohlnischen Kriegsheere, welche riethen, die Schweden mit dem Degen in der Fast anzugreifen, weil sie wegen des Regens ihr Geschütze nicht brauchen könnten; allein es wurde dem nicht nachgelebet: und da der Regen nachlies, nahmen die Polacken gleich die Flucht nach dem nächsten Walde; der König von Schweden aber fand nicht für rathsam, sie bis dahin zu verfolgen, sondern rükte gleich vor Cracau. Er glaubte zwar, daß ihm die Polacken den Paß über die Weichsel streitig machen würden; aber sie flüchteten gleich in großer Unordnung hinein in die Stadt, so daß einige schwedische Reuter mit ihnen in der Flucht würden hineingedrungen seyn, wenn die Polacken nicht die Vorstädte in Brand gesteckt hätten, welches sie hinderte, weiter fortzugehen.

Eroberung der Stadt Warschau.

Schlacht bey Czarnova.

Die Besatzung in Cracau war dazumahl 7000 Mann stark, daß es also das Ansehen hatte, daß die Belagerung lange währen, und die schwedische Armee ziehmlich davor zusammenschmelzen würde. Der König Carl lies es daher, statt zu einer förmlichen Belagerung zu schreiten, dabey bewenden, daß er einige Batterien in den abgebrannten und verwüsteten Vorstädten aufwarf, und dagegen nahm er sich vor, die flüchtigen Polacken zu verfolgen. Des König Casimirs Armee hatte sich unter-

unterdessen unten an einem Berge am Ufer der Doniexa dergestallt gelagert, daß man ihr nicht anders beykommen konnte, als durch einen engen und gefährlichen Weg. Aber die Polacken hielten auch hier nicht lange Stand: denn als sich die Schweden ihnen näherten, zogen sie sich über den Fluß Doniexa zurük, und flohen auf das Gebirge. Dieses neue Unglük verursachete, daß der König Casimir sich nicht mehr sicher im Reiche hielt, sondern befürchtete, er möchte von seinen eigenen Leuten verrathen werden; daher er sich nach Schlesien in Sicherheit begab, wohin seine Gemahlinn den Weg zum voraus genommen hatte, und wo sie ihn erwartete. Man sagt, daß der König in solcher Angst ein Gelübde gethan, der Welt Abschied zu geben, und in ein Kloster zu gehen, welches Gelübde er auch nachgehends vollzog. Da der König solchergestallt das Reich verlaßen hatte, erfolgte fast ein allgemeiner Abfall, und alle Stände stritten gleichsahm um die Wette, sich Schweden zu unterwerfen, und dem Könige Carl Treue und Gehorsahm zu schwören. Nur einige wenige von geringem Stande trugen Bedenken, sich einer fremden Herrschaft zu unterwerfen. Bey dieser Gelegenheit raisonnirte Lesczinsky so: Es wäre gleichviel, wen man zum Könige hätte, wenn nur das Reich nach seinen Gesetzen regieret würde. **Wir sind**, sagte er, **des Königs Unterthanen nicht länger, als er uns schützen, und fremden Nationen verbiethen kann, im Reiche Meister zu spielen. Unser vornehmstes Gesez ist des Vaterlandes Wohlfahrt und Freyheit, und darauf gründet sich der Gehorsahm, den wir dem Könige schuldig sind. Wenn der König das Reich verläst: so sind wir von unserm Eide der Treue entlediget.** Gewiß, eine besondere Lehre! Eine übelgegründete Moral! Gleich als ob der König aus Bosheit das Reich verlaßen hätte, da er doch sowohl durch die Untreue seiner eigenen Unterthanen, als durch die überwiegende Macht des Feindes, dazu war genöthiget worden: denn er befürchtete nicht ohne Uhrsache, daß seine eigene Leute ihn in die Hände seiner Feinde überliefern möchten. Friderich III. 1655.

Die Hauptstadt Cracau hielt sich, ungeachtet der herrlichen Besatzung, womit sie versehen war, nicht lange. Denn so bald der König Carl das pohlnische Kriegsheer zerstreuet hatte, kam er in sein Lager vor Cracau zurük, um diese wichtige Stadt anzugreifen. Weil er aber besorgte, daß sie eine harte und langwierige Belagerung ausstehen würde: so lies er durch den General Wittenberg den pohlnischen Generals Czarnesky

Friderich III. 1655.

nesky und Wolf, wissen, daß die Stadt keine Hülfe mehr hoffen könnte, weil der König Casimir aus dem Reiche geflohen, und sein Kriegsvolk zerstreuet wäre. Und damit dieses der Besatzung mit desto größerm Nachdrucke hinterbracht würde: so schikte man einen gefangenen pohlnischen Obristen, mit Nahmen Doenhof, in die Stadt hinein. Dieser stellte ihnen denn vor, in welche Verwirrung das Reich gerathen, und wie schlechte Hoffnung zur Errettung da wäre, und welch ein großes Unglük sich die Stadt über den Hals ziehen würde, wenn sie nicht beyzeiten zum Kreuze kröche, und sich dem Ueberwinder unterwürfe. Dieses wirkte so viel, daß die Besatzung gleich capitulirte, und sich ergab, wodurch dem Könige Carl ein großer Kummer vom Herzen fiel: denn allem Ansehen nach hätte eine solche starke und wohlbesezte Stadt durch eine mäßige Gegenwehr das Glük der Schweden in Pohlen sehr hemmen und aufhalten können. Der bekannte General, Paul Würz, ward darauf Gouverneur in Cracau.

Cracau ergiebt sich.

Allein, das meiste gewonnen die Schweden durch den Abfall der Quartianer. Diese waren der Kern der pohlnischen Miliz, und wurden so genannt, weil sie den vierten Theil von den königlichen Einkünften genossen, und zwar nach des Königs Stephan Bathori Anordnung. Als ihnen in diesen Umständen angetragen wurde, sich in schwedischen Schuz zu begeben, und man sie versicherte, daß sie ihre vorige Freyheit und Rechte behalten, und den rükständigen Sold ausgezahlt bekommen sollten: so bequemeten sie sich gleich dazu, und ergaben sich durch ihren Anführer Koniespolsky, welcher Kronfähndrich war. Diesem Beyspiele der Quartianer folgte gleich die übrige Armee nach, welche unter dem Stanislaus Potocky stund, und 11000 Mann stark war. Da nun die Soldaten zu den Schweden übergetreten waren: so stritten die Woywodschaften um die Wette, sich zu ergeben, daß also Carl Gustav in kurzer Zeit fast über ganz Pohlen Meister war, und man fieng bereits an, alles zu seiner Krönung zu veranstallten.

Ganz Pohlens Verlust.

Das wunderbahreste hierbey war, daß die Eroberung eines so mächtigen Reiches die Schweden nur eine Handvoll Volks kostete, und also dieser Feldzug mehr für eine Reise durch ein Land, als für einen Krieg, konnte angesehen werden, wenn man den kurzen Wiederstand der Stadt Cracau und die Niederlage ausnimmt, welche einige schwedische Truppen, die hier und da in den Provinzen überrumpelt wurden, insonderheit die Soldaten des Landgrafen von Hessen, Friderichs, erlitten, welcher Landgraf des König Carls Schwager war.

In

In Litthauen waren die ſchwediſchen Waffen eben ſo glüklich. Hier machte ſich der Graf Magnus de la Gardie an die beyden mächtigen Häuſer, Sapieha und Radzevil, und brachte ſie auch beyde dahin, unter vortheilhaften Bedingungen die ſchwediſche Parthey zu ergreifen. Denn weil eben um dieſe Zeit das Land einen Beſuch von den Moſcowitern befürchtete, und man ſich keiner Hülfe von Pohlen getröſten konnte: ſo war es dem litthauiſchen Grosfeldherrn, Janusio Radzevil, ein leichtes, auf dem Landtage dieſes Jahrs die Litthauer zu überreden, ſich unter ſchwediſchen Schuz zu begeben. Friderich III. 1655. wie auch Litthauens.

Hingegen lief es mit Curland nicht nach Wunſch, obgleich die Schweden vermutheten, daß ſie daſelbſt den wenigſten Wiederſtand finden würden. Denn als bemeldter Magnus de la Gardie den Herzog von Curland erſuchte, mit Schweden in Allianz zu treten, und ihm zu verſtatten, in ſeinem Lande Soldaten zu werben, und ſich daſelbſt mit Lebensmitteln zu verſehen: ſo antwortete der Herzog: Weil die meiſten curländiſchen Edelleute Vaſallen des Königs von Pohlen wären, und an denſelben den Eyd der Treue abgelegt hätten: ſo könnten ſie nicht ohne Verluſt ihrer Ehre mit den Feinden des gedachten Königs in ein Bündnis treten. Ueber dieſes müſten ſie beſorgen, daß die Holländer, welche zur See mächtig wären, in ſolchem Falle ſich ihrer Schiffe und Hafen bemeiſtern würden. Daher bäthe der Herzog, daß es ihm erlaubt ſeyn möchte, neutral zu bleiben, welches ihm ſeit der Regierung der Königinn Chriſtina wäre zugeſtanden worden, und woran ihm ſo viel gelegen wäre, weil er ſich nicht im Stande befände, es weder gegen Pohlen noch Rusland aufzunehmen. Händel mit Curland,

Der Graf Magnus wollte ſich mit dergleichen Entſchuldigungen nicht abſpeiſen laßen, ſondern fertigte auf das neue einen andern nach Mietau ab, um darauf zu dringen; und weil ſich der Herzog auf die Neutralität berief, welche ihm von Schweden wäre vergönnet worden: ſo ſtellte man ihm vor, daß ihm ſolche Neutralität von Schweden nicht anders wäre zugeſtanden worden, als mit der Bedingung, wenn er ſolche auch von Pohlen erhielte. Die Curländer wieſen zwar einen Brief vom Könige Caſimir vor, worinn er ſeinen Generalen befiehlet, mit Curland die Neutralität zu beobachten. Weil aber dieſe Ordre auf dem Reichstage nicht war bekräftiget worden: ſo wollten ſie die Schweden nicht für gültig erkennen. Und wenn ſie auch gültig wäre: ſo glaubten ſie doch, daß ſolche nicht ewigwährend ſey, und daß die Veränderung, ſo ſich in Pohlen eräuget, Curlands Verpflichtung an dieſes Reich aufhübe.

Digitized by Google

Friderich III. 1655.

Aber diesen allen ungeachtet hielt doch der Herzog lange Stand. Er schikte nachher seinen Canzler Folkersam an den König in Schweden, um die Gründe weiter darzuthun, welche er dem Graf Magnus de la Gardie vorgestellet hätte, wiewohl der König von seinem Vorsaz durchaus nicht abzubringen war. Man siehet hieraus, daß bey diesem allgemeinen Abfalle niemand, als Danzig und Curland, Bedenken trug, ihre Pflicht zu brechen, insonderheit Danzig, welches bey seinem Entschlus beständig verharrete. Denn der Herzog Jacob von Curland lies sich nachgehends doch noch durch die schwedischen Drohungen und ihr großes Glük furchtsahm machen, daß er nach dem Strohme schwomm, und sich mit Schweden in ein Bündnis einlies.

und mit Brandenburg.

Aber der härteste Knoten, den Schweden hiebey aufzulösen hatte, war die Gewinnung des Churfürsten zu Brandenburg, der in Ansehung des Herzogthums Preußen auch ein Vasall von Pohlen war. Weil nun den Schweden in diesem pohlnischen Kriege an niemands Freundschaft mehr gelegen war, als an der Freundschaft dieses mächtigen Churfürsten: so wandten sie den gröſten Fleis und alle mögliche Mühe an, ihn zu gewinnen. Und weil der König in Schweden wohl wuste, daß dem Churfürsten nichts mehr am Herzen läge, als von der Lehnsverpflichtung gegen die pohlnische Krone befreyet zu seyn: so brauchte Schweden solches als eine besondere Lokspeise, um hierinn zu seinem Zwecke zu kommen. Daher wurde auf einem im May und Junv dieses Jahrs zwischen den schwedischen und brandenburgischen Gevollmächtigten gehaltenen Congres dem Churfürsten zweyerley von Schweden angetragen: Das eine war, sich mit dem Könige in Schweden wieder Pohlen zu verbinden, und, so lange der Krieg währete, ihn mit tausend Reutern und fünf tausend Mann Fusvölkern zu unterstützen, wie auch den Schweden den freyen Durchmarsch durch Pommern, Brandenburg und Preußen zu verstatten; und wenn der Churfürst dieses Anerbiethen annähme: so verspreche der König, das herzogliche oder brandenburgische Preußen von der pohlnischen Lehnsbahrkeit zu befreyen, und dem Churfürsten das Bisthum Wermeland in die Hände zu spielen. Hingegen sollte der Churfürst gewisse Hafen abtreten, und versprechen, daß das herzogliche Preußen mit Schweden sollte vereiniget werden, wenn das churfürstliche Haus von Brandenburg dereinst ausserben sollte. Der andere Antrag bestund darinn, daß der Churfürst in diesem Kriege stille sitzen und nur einige Truppen an Schweden überlaßen sollte, für welchen Dienst ihm der König zur Souverainität in Preußen verhelfen wollte.

Ueber

Ueber dieſe und andere Dinge nun beſprach man ſich ganz lange, ohne, daß man zu einem Schluſſe kommen konnte. Unterdeſſen rükte Carl Guſtav aus Pohlen in Preußen, allwo er ſich gleich der wichtigen Stadt Thorn bemächtigte, und daſelbſt mit großer Pracht ſeinen Einzug hielt. Elbing nebſt verſchiedenen andern Städten folgten alſofort dem Exempel der Stadt Thorn, und nur die kleine Stadt Berenz that einen kurzen Wiederſtand. Darauf fieng der Churfürſt an, wegen der Stadt Königsberg und anderer Städte in ſeinem Theil von Preußen beſorgt zu ſeyn; die Schweden aber bedienten ſich dieſer ſeiner Furcht zu ihrem Vortheil, und brachten ihn dahin, daß er mit Schweden ein Bündnis folgenden Inhalts ſchließen muſte: Der Churfürſt erkenne ſich in Anſehung des herzoglichen Preußen für einen Lehnsmann von Schweden, ſo, daß er und ſeine Nachkommen von der Krone Schweden die Belehnung darüber nehmen ſollten. Dagegen ſollte er von dem Canon oder der jährlichen Abgabe, welche er bisher an Pohlen gegeben hätte, befreyet ſeyn, und außerdem noch das Bisthum Wermeland bekommen. Friderich III. 1655.

Ueber dieſes Bündnis wurden andere Mächte, inſonderheit Dännemark und Holland, nicht wenig aufgebracht, weil ſie ſahen, daß Preuſſen unfehlbar dabey verlohren gehen würde. Daher wurde in Holland beſchloſſen, daß man im folgenden Frühjahre funfzig Kriegsſchiffe in die See ſchicken wollte, um die Schweden zu zwingen, die Seefahrt frey zu laſſen, und zugleich zu verhindern, daß ſie ſich der preußiſchen Hafen nicht bemächtigten. Es wurde auch beliebt, eine Geſandſchaft nach Dännemark abzuſchicken, um den König Friderich zu bewegen, daß er ſich öffentlich wieder Schweden erklähren möchte, und ihm dabey die Gefahr vorzuſtellen, womit ſeinem Reiche gedrohet würde, wenn man Schwedens Macht ferner ſo zunehmen ließe. Aber es dünkte damahls Dännemark noch zu früh zu ſeyn, ſich hierüber zu erklähren. Denn die Macht von Schweden war damahls auf das höchſte geſtiegen, Pohlen und Litthauen waren mit unglaublicher Geſchwindigkeit bezwungen, Curland und Brandenburg aber ganz kleinlaut gemacht worden; und ob gleich Frankreich und England nicht gerne ſahen, daß Schweden gar zu mächtig würde: ſo ſtunden ſie doch noch äußerlich mit Carl Guſtav in beſonderer Freundſchaft.

So ſahe es mit Schweden in dieſem Jahre aus, und ich habe nöthig erachtet, etwas davon in dieſer Hiſtorie mit anzuführen: weil der pohlniſche Krieg Dännemark mit angieng, und die Geſchichte davon als

eine

Friderich III. 1655.

eine Einleitung zu der Historie der beyden darauf erfolgten Kriege in diesem Reiche dienen kann.

Um nun die großen Eroberungen zu behaupten, hielt Carl Gustav insonderheit für nöthig, mit Dännemark noch in gutem Verständnis zu bleiben, und den König Friderich zu bereden, daß er den Holländern nicht zuließe Pohlen zu Wasser beyzustehen, und eine Flotte in die Ostsee zu bringen, unter dem Vorwand, ihre Kaufmannsschiffe zu convoyiren. Daher bekam der schwedische Minister am dänischen Hofe Befehl, solches gehörig vorzustellen, und dem Könige Friderich beyzubringen, daß solches sowohl Dännemark als Schweden nachtheilig wäre; indem die Holländer, wenn ihnen erstlich zugestanden würde, mit wenigen Schiffen durch den Sund zu gehen, bald ganze Flotten nachschicken würden, welches die dänischen Provinzen in große Gefahr setzen würde, worauf man alsdann nach Belieben eine Landung thun könnte. Weil auch der König in Schweden merkte, wie die Dänen darüber verdrüslich wären, daß die schwedische Flotte bey Danzig Zoll forderte: so bekam Durel Befehl, solches Verhalten gleichfalls zu entschuldigen, und vorzustellen, wie die Stadt Danzig selbst daran Ursache wäre, weil sie alle Friedensvorschläge verworfen, welche ihr die Schweden angebothen, wie es denn auch in der That sich also verhielt. Denn Danzig war die einzige Stadt, welche der schwedischen Macht Grenzen sezte, da sich sonst alles andere in Pohlen und Preußen aus Schrecken gleich unterwarf. Dieses alles stellete Durel dem Reichshofmeister Gersdorf gehörig vor, und brachte auch in Vorschlag, daß man ein Bündnis zwischen beyden Reichen schließen möchte. Die Dänen hingegen waren versichert, daß diese Vorschläge und Freundschaftsanerbiethungen nur geschahen, Dännemark in Schlaf zu wiegen, bis die Schweden sich in Pohlen feste setzen, und hernach freye Hände bekommen könnten, den Krieg wieder Dännemark zu führen; weswegen Durel ausdrüklich befraget wurde: Ob es der Regierung in Schweden hiermit ein Ernst wäre? Als hierauf Durel von des König Carls aufrichtiger Meynung viele Versicherungen gab: so stellete sich der König Friderich, als wenn er der Schweden wegen nicht die geringste Furcht hegete; wiewohl Dännemark niemahls in gröſserer Furcht geschwebet hat, als damahls. Denn man kannte Carl Gustavs Herrschsucht, welche gar keine Grenzen hatte; und das wunderbahre Glük, das er in Pohlen, Preußen und Litthauen hatte, muste nothwendig weit entlegene Nationen aufmerksahm machen, geschweige die Dänen, welche der Schweden nächste Nachbahren waren.

Carl Gustav sucht unterdessen Dännemark in den Schlaf zu wiegen.

Man

Friderich III. 1655.

Man bildete sich anfänglich ein, daß der Feldzug in Pohlen schlecht ablaufen würde, weil die Stände in Schweden einen kostbahren Krieg fortzusetzen unwillig zu seyn schienen; indem sie durch die große Schatzungen und Abgaben ganz ausgemergelt waren, und viele von dem schwedischen Adel sich misvergnügt darüber bezeigten, daß die vielen Güther, die sie von der Krone erhalten hatten, von dem Könige wieder eingezogen wurden. Es lies sich also in des Königs Abwesenheit in Schweden zu einem Aufstande an, insonderheit, da der große und treue alte Minister, Axel Oxenstierne, todt war, und man niemanden hatte, der durch sein Ansehen die ganze Nation im Zaume halten konnte. Hiermit schmeichelte man sich anfänglich, und sezte einigermaßen die Furcht bey Seite; als man aber sahe, daß alle Unternehmungen ganz anders abliefen, als man vermuthet hatte: so fand Dännemark nicht für rathsam, die Holländer um der Schweden willen vor den Kopf zu stoßen. Als daher der holländische Admiral, Cornelius Tromp, mit sechs Kriegsschiffen im July sich im Sunde sehen lies, um andere Kaufmannsschiffe zu convoyiren, und Durel bey der Regierung in Dännemark anhielt, daß man ihm verwehren möchte, in die Ostsee einzulaufen: so lies ihm der König wissen: Er könnte sich mit Holland nicht entzweyen, und sich diese Republik zum Feinde machen, so lange als er von Schwedens aufrichtiger Freundschaft und Neigung keine Versicherung hätte. Ueber dieses hätte man nicht Uhrsache über sechs Schiffe entrüstet zu werden; denn da Holland nur eine so geringe Anzahl geschicket hätte: so gäbe es dadurch zu erkennen, daß dieses in keiner andern Absicht geschehen sey, als andere Schiffe zu begleiten. Um eben diese Zeit langte der pohlnische Gesandte Tanzilles in Dännemark an, allwo er den elenden Zustand des pohlnischen Reichs vorstellete, und zeigete, daß es gewis ganz untergehen würde, wenn nicht andere Potentaten demselben beyzeiten wieder aufhülfen. Er führte zugleich mit an, in was für großer Gefahr Dännemark bey dem Wachsthume der schwedischen Macht schwebete. Die kaiserlichen und holländischen Minister unterließen auch nicht, den König Friderich wieder Schweden einzunehmen. Aber seine Majestät hielten für rathsam, sich annoch in die Zeit zu schicken, und zu erfahren, was für einen Ausgang der pohlnische Krieg nehmen würde: daher ließen sie dem pohlnischen Gesandten antworten, daß der unglückliche Zustand der pohlnischen Republik ihnen zwar sehr zu Herzen gienge; aber sie müßten erst sehen, was andere zum Besten dieses Reichs thun würden, worauf sie nicht unterlaßen wollten, das Ihrige mit beyzutragen.

Dännemark wird zum Krieg wieder Schweden ermahnet.

Friderich III. 1655.

So waren die Umstände in diesem 1655sten Jahre beschaffen. Man sahe die bevorstehende Gefahr; aber man fand für gut, nichts zur Unzeit gegen einen so mächtigen Feind vorzunehmen, sondern die Zeit abzuwarten, und unterdessen das Land in guten Vertheidigungsstand zu setzen, damit Dännemark nicht unbewaffnet überfallen würde, wie gegen das Ende der Regierung Christians des Vierten. Zu dem Ende ließen seine Majestät bey allen Unterthanen um einen freywilligen Geldvorschus anhalten, wie man aus einer Verordnung vom 23sten August ersiehet; woraus deutlich zu erkennen ist, was für schlechte Gedanken man hier im Reiche von den gegenwärtigen Zeiten geheget. Die Worte von der Verordnung sind diese: **Dafern Wir aus augenscheinlicher Gefahr sollten veranlaßet werden, Uns außerordentlich zur Vertheidigung Unserer Reiche und Lande zu rüsten: so wollen Wir alle diejenigen, welche sich unterthänigst zu diesem Vorschus erklähren, auch nachgehends, wenn es die Noth erfodert, solchem Erbiethen in der That nachkommen, und mit ihren Mitteln und Credit Uns und dem Reiche Vorschub thun wollen, alsdenn wenn Gott die Reiche wieder mit Frieden segnen wird, von den Mitteln und Güthern der Krone redlich und richtig wieder bezahlen** (u). So weit die Verordnung, woraus man siehet, was der König von Carl Gustavs Gesinnung gegen seine Nachbahrn für Gedanken gehabt; daher sparte man auch keinen Fleis, sowohl die Landmiliz als die Flotte zu verstärken, ja alles im Reiche zu verbessern, was einer Verbesserung bedurfte; und weil aus der Ueppigkeit vieler Leute ein großer Geldmangel entstand: so ließen sich seine Majestät angelegen seyn, derselben zu steuren; und wie sie zuvor des Adels Uebermuth in der Kleidertracht, wie auch bey Hochzeiten und Begräbnissen durch gewisse Verordnungen eingeschränkt hatten: so ließen sie auch in solcher Absicht dieses Jahr eine Verordnung, welche die Geistlichkeit und den Bürgerstand betraf, ausgehen, deren vornehmste Articul diese waren: 1) Daß man nicht mehr als vierzig Paar Leute zur Hochzeit bitten sollte, welches gewis schon eine gute Anzahl war: daraus man aber auch abnehmen kann, wie zahlreich die Hochzeitsversammlungen vorhin müssen gewesen seyn. 2) Daß man nicht mehr als sechs Gerichte auffsetzen sollte, und zwar ohne Confect, und daß man den Wein nicht

Das Reich setzet sich in Vertheidigungsstand.

Verordnung wieder Ueppigkeit.

(u) Königliches Edict, Copenhagen den 23sten August 1655.

Digitized by Google

nicht aus Gläsern, sondern aus Kannen schenken sollte; welches leztere man nicht begreifen kann, man müste denn sagen, daß sich der Adel die Mode allein vorbehalten habe, den Wein aus Gläsern zu trinken; denn mit den Kannen gehet eben so viel Wein drauf, ja noch mehr. Man hätte auch eher den Gebrauch der Gläser einführen als verbiethen sollen, weil dazumahl eine Glashütte in Copenhagen war, deren Aufnahme dadurch befördert werden konnte. Man bemerket auch aus diesem Articul, daß das Wort Confect, anstatt Banquet, damahls allererst in Gebrauch gekommen, als mit welchem leztern Worte sonst in den Verordnungen die eingemachten Sachen benannt werden. Von den Schaugerichten, deren in den vorigen Verordnungen gedacht wird, wird seit dieser Zeit nichts mehr gemeldet, woraus man schließen kann, daß sie einige Jahre vorher nicht mehr gebräuchlich müssen gewesen seyn. Diese Schauessen bestunden sonst in nachgemachten Gerichten aus uneßbahren Sachen, welche nur zur Pracht und für die Augen oder zur Augenweide auf die Tafel geseßet wurden. Daß solche sehr künstlich und kostbahr gewesen seyn müssen, erhellet daraus, daß sie in allen alten Verordnungen verbothen werden. Uebrigens ist noch zu merken, daß in dem neunten und zehnten Articul dieser Verordnung von einem Fiscal geredet wird, welcher verordnet werden sollte, um zu untersuchen, ob diesem allen nachgelebet würde, und an welchen die Klökner oder Küster alle Sonnabend ein Verzeichnis einhändigen sollten, von allen denjenigen, welche nächstkommenden Sonntag sollten getrauet werden (x). Etliche Wochen nach dieser Verordnung wurde auch wirklich ein Fiscal ernennet, welcher der erste ist, von dem man in diesem Lande zu sagen weis. Denn ob gleich in den alten Gesetzen und Recessen oft von Verwaltung der Policey geredet wird: so findet man doch, daß keine besondere Obrigkeit dazu geseßt gewesen, über den Policeyverordnungen zu halten; sondern die Vollziehung beruhete in uhralten Zeiten auf den Königen selbst, und nachgehends auf den Lehnsleuten in ihrem Lehne, ingleichen auf den Bürgermeistern und Rath, sammt den königlichen Voigten in jeder Handelsstadt, als welchen befohlen war, über den königlichen Policeyverordnungen zu halten. Dieses bezeugen insonderheit zwo Verordnungen, welche im Jahre 1617 den 2ten August (y) und den 12ten Octobr. (z) herausgegeben werden, wovon die erste saget: Daß die Amtleute, ingleichen Bürgermeister und Rath, saum-

Friderich III. 1655.

Ursprung des Policeyfiscals.

(x) Edict, Copenhagen den 4ten November 1655.

(y) Cronenburg den 2ten Aug. 1617.

(z) Copenhagen den 12ten Oct. 1617.

Digitized by Google

Friderich III. 1655.

saumselig befunden würden, die Strafgelder einzutreiben, welche auf die Ueppigkeit bey Hochzeiten wären gesezt worden. Aus der andern erhellet: Ob gleich der König Friderich der Zweyte, verschiedene Verordnungen wieder die Ueppigkeit in der Kleidertracht bey Hochzeiten und Kindtaufen habe ausgehen laßen: so würde doch nicht darüber gehalten, weil die Bischöfe und Vorsteher der Hospitäler, welche die Uebertreter selcher Verordnungen bey den Lehnsleuten angeben sollten, nicht genau darauf Achtung gäben; daher die Lehnsleute, ein jeder in seinem Lehn, sowohl in Städten als auf dem Lande und adelichen Höfen, entweder selbst persöhnlich oder doch durch andere nachforschen, und dahin sehen sollten, daß den Verordnungen nachgelebet würde. So sahe es mit der Policey aus, bis der König Friderich der Dritte in diesem Jahre einen Policeyfiscal zu Eintreibung der Brüche verordnete, welche zur Strafe auf die Ueppigkeit waren gesezt worden. Dieser Fiscal nun sollte für seine Mühe den dritten Theil von den Brüchen haben, und ohne Ansehen der Persohn nach der Uebertretung der Policeyverordnungen sich erkundigen, darüber Urtheil einhohlen, und allemahl den 1sten May wegen des Antheils der Armen von den Brüchen an die königliche Rentkammer Rechnung ablegen. Durch dieses Fiscalamt scheinet der Grund zu dem hernach entstandenen Policeymeisteramte gelegt zu seyn, welches von Christian dem Fünften im Jahre 1682 errichtet wurde. Der erste Policeyfiscal war Henrich Tellemand, welcher zuvor Provincialzollverwalter in Fühnen, Laland, Falster und Langeland gewesen war (a).

Dadurch wird der Grund zu dem hernach errichteten Policeymeisteramte gelegt.

Unter andern wichtigen Verordnungen, welche dieses Jahr heraus kamen, befindet sich auch eine, welche die Errichtung einer Salzcompagnie betraf, worinn alle Standespersohnen in beyden Reichen eintreten könnten; doch müste darinn keine Actie unter 500 und über 5000 Rthlr. seyn. Wer also Belieben hätte, sich in dieselbe zu begeben, der sollte sich bey dem Bürgermeister in Copenhagen, Peter Petersen, angeben. Zu Beförderung dieser Compagnie wurde verordnet, daß sie in zwanzig Jahren für jede Last Salz nicht mehr als anderthalb Reichsthaler Zoll geben sollte; die aber außer der Compagnie wären, die sollten achtzehn Rthlr. geben. Die Bedingungen dagegen waren diese: Daß die Compagnie mit eigenen wohlausgerüsteten Schiffen das Salz abhohlen möchte, welche Schiffe sie denn in Kriegszeiten für eine billige Bezahlung der Regierung zum Gebrauch überlassen sollte. Zu Directoren der Compagnie ernennte man obbemeldten Peter Petersen, Bürgermeister in Copenhagen, ingleichen

Stiftung einer neuen Salzcompagnie.

(a) Edict, Copenhagen den 19ten Novembr. 1655.

gleichen Johann Steinkohl und Hermann Isenberg (b). Es kam aber diese Salzcompagnie eben so wenig zum Stande, als die vorigen und nachfolgenden. Denn man ist in diesen Reichen oft auf Errichtung solcher Salzcompagnien bedacht gewesen; und so oft auch dieselben wieder eingegangen sind: so hat man doch wieder an ihrem Aufkommen gearbeitet, welches zu erkennen giebt, welchen Schwierigkeiten der Salzhandel unterworfen sey, wenn er nicht vorsichtig getrieben wird. Was für Bewegungen hierüber in unsern Zeiten entstanden, ist genugsahm bekannt; und es wäre zu wünschen, daß man einmahl ein hinlängliches Mittel erfinden könnte, wodurch der Salzhandel auf einen recht dauerhaften Grund gesezt werden möchte. Friderich III. 1655.

Im vorhergehenden Jahre wurden gewisse Privilegien zu Anlegung eines Steinkohlenwerks in Schonen und auf Bornholm ertheilet. Es hatten einige vornehme Herren, nämlich Joachim Gersdorf, Axel Urop, Ivar Krabbe und Otto Krag, schon vom Jahre 1650 angefangen, nicht weit von Helsingburg auf Ivar Krabbes Grund und Boden nach Steinkohlen graben zu lassen, und sich darauf solche Privilegien ausgebethen, wodurch der Nutzen von diesem Werke ihnen und ihren Erben allein möchte gelassen werden. Es wurden ihnen auch dergleichen noch in selbigem Jahre zugestanden, nebst der Freyheit, in den zweyen ersten Jahren an die Krone nichts davon zu erlegen; aber nach Verlauf zweyer Jahre sollten sie verbunden seyn, jede zehnte Tonne von Steinkohlen an die Krone zu liefern. Seine Majestät bewilligten ihnen auch, daß sie sich der Güther von den umliegenden Kronbauern zur Fortsetzung des Werks bedienen könnten, wenn sie nur die jährliche Gebühr und Schatzung, welche davon gehoben würde, bezahlten; ingleichen, daß die Arbeitsleute von allen königlichen Beschwehrden befreyet seyn sollten (c). Das königliche Privilegium aber, welches ihnen damahls gegeben wurde, erstrekt sich nur auf Schonen, welches zu erkennen giebt, daß sie im Anfange die Steinkohlen nur in dieser Provinz zu graben gemeynet; als sie aber merkten, daß dazu auch auf Bornholm Gelegenheit wäre: so gieng ihr Begehren weiter, und sie verlangten die Freyheit zum Steinkohlengraben sowohl auf Bornholm als in Schonen, und zwar mit eben den Privilegien, welche solchem Werke in dem Churfürstenthume Sachsen ertheilet werden, allwo man die Steinkohlen weder für Metalle noch Mineralien achtet, deswegen auch kein zehnter Theil davon gegeben oder gefordert Privilegium zu einem Steinkohlenwerk in Schonen und auf Bornholm.

(b) Edict, Copenhagen den 6ten Septembr. 1655.

(c) Privilegium, Copenhagen den 14ten Jul. 1650.

Digitized by Google

Friderich III. 1655.

fordert wird. Seine Majestät sahen auch wohl ein, wie nützlich dieses Werk inskünftige seyn würde, und wie viel Geld dadurch könnte erspahret werden, welches sonst jährlich aus dem Lande geführet wurde; daher bewilligten sie allergnädigst auch dieses ihr weiteres Begehren, und zwar durch ein Patent vom 26sten Febr. 1654, auf die Art, daß die Werke mit eben der Freyheit, wie in Sachsen, getrieben werden, das ist, von Abgabe der Zehenden frey seyn möchten (d). Aber die darauf erfolgten grossen Kriege und Schonens Verlust machten alles dieses wieder zunichte.

Don Georg Ulrichs Historie.

Ehe ich zu den Begebenheiten des folgenden Jahres schreite, will ich vorher etwas von dem bekannten und sogenannten Don Georg Ulrich melden, welcher in diesem Jahre von einem Bauerknechte auf der Christianshafner Brücke erschlagen wurde. Dieser Don Ulrich war einer von den grossen Avanturiers dieser Zeiten, und hatte sich außerhalb Landes für einen Sohn Christians des Vierten ausgegeben, welchen er mit der Frau Christine Munk gezeuget hätte. Wenn er aber Christians des Vierten Sohn gewesen: so muß er von der Frau Christine Munk gebohren worden seyn, ehe sie dem Könige angetrauet worden. Denn in dem Verhör oder in der Untersuchung, welche deswegen angestellet wurde, sagte er selbst, daß er entweder 1614 oder 1615 gebohren worden, welches eben dasselbige Jahr ist, in welchem sie des Königs Gemahlinn wurde. Daß sein Vorgeben nicht ganz ohne Grund, oder zum wenigsten nicht unwahrscheinlich gewesen, siehet man theils aus dem Verhöre, welches auf der Familie Begehren zu Sevilien deswegen vorgenommen wurde, als welches nicht angestellet werden können, wenn nicht die Frau Christine mehr Kinder gebohren hätte, als diejenigen, so in der Historie bekannt waren; theils auch daher, daß er hernach gar nach Copenhagen kam, und sich dem vorgegebenen Stande gemäß aufführte, welches nicht würde zugelassen worden seyn, wenn er ein offenbahrer Betrüger gewesen wäre. Daß aber der König Friderich nichts aus ihm gemacht, solches kann zu keinem Beweise wieder ihn dienen, weil aus der Historie bekannt ist, daß seine Majestät nur eine schlechte Liebe gegen die Kinder der Frau Christina Munks gehabt. Was sonst die Umstände seines Lebens anlanget: so erkennet man die vornehmsten davon aus seinem eigenen Berichte, in dem Verhöre, welches Jochim Willemsen, und ohne Zweifel auf Verlangen der Familie, zu Sevilien deswegen mit ihm anstellte (e). Darinn beschreibt er seinen Lebenslauf also:

Auf

(d) Privilegium, Copenhagen den 26sten Febr. 1654.

(e) Sevilisches Verhör den 15ten Decembr. 1650.

Digitized by Google

Auf die erste Frage, von seiner Geburth, antwortete er: Daß er in Copenhagen im Jahre 1614 oder 1615 vom Könige Christian dem Vierten und der Frau Christina Munk, gebohrnen Marsvin, wäre erzeuget worden, und daß er, ohngefähr im dreyzehnten Jahre seines Alters, mit dem rußischen Gesandten, welcher im Jahre 1627 am dänischen Hofe gewesen, aus Dännemark wäre geschikt worden; da er denn auf des Königs Ordre, als dessen eigenes Kind, in dieses Gesandtens Gesellschaft neun Monathe geblieben wäre, nach deren Verlauf er sich nach Pohlen begeben, und daselbst als eine Person vom königlichen Geblüthe angesehen worden sey. Friderich III. 1655. Seine Begebenheiten.

Auf die andere Frage, von seinem Geschwister und ihren Nahmen, antwortete er: Er wüste nicht anders, als daß Graf Waldemar Christian leiblicher Bruder wäre; was aber sein anderes Geschwister, ihre Nahmen und Heyrathen anlange: so wäre ihm solches ganz unbekannt.

Als er fürs dritte wegen seiner Erziehung befraget wurde, gab er zur Antwort: Daß er mit dem Prinzen Ulrich zu gleicher Zeit auf die königliche Academie Soröe wäre geschikt worden; doch konnte er keinen von denen, welche damahls auf dieser Academie studieret hatten, nennen, außer Mogens Kaas, Georg Wind, und Andreas Bilde, imgleichen den Reichshofmeister Just Höeg.

Auf die vierte Frage, von seinen fernern Reisen und Schikfahlen in fremden Landen, antwortete er: Daß er sich aus Pohlen an den kayserlichen Hof begeben hätte, allwo er sich fünf Jahre aufgehalten, nach welcher Zeit er von da weggegangen, und erstlich nach Cölln, von dannen nach Amsterdam, und endlich von Amsterdam nach Rochelle gereiset wäre, allwo er 7000 Ducaten in einem Wechsel auf des König Christians Ordre bekommen. Nach Empfang dieser Gelder sey er nach Westindien gereiset, blos aus Begierde das Land zu sehen; nachgehends aber habe er sich zu den americanischen Flibustiers oder Freybeutern geschlagen, um die Spanier und Portugiesen zu berauben. Nachdem er dieses Handwerk eine Zeitlang getrieben, sey er wieder nach Rochelle zurük gekommen, und von da nach Paris gegangen, allwo er sich nicht allein prächtig aufgeführet, sondern auch dem Könige einen Demant von unschäzbarem Werth verehret habe, wofür er von dem Könige mit vier Kutschpferden und zwey Reitpferden beschenket worden. Es ist glaublich, wenn anders die Aussage richtig ist, daß er sich bey der Freybeuterey in Westindien große Mittel gesammlet, weil er vorgab, daß er in Frankreich 50000 Rthlr. habe aufgehen laßen. Auch sagte er, daß er zu der Zeit

mit

Friderich III. 1655.

mit Georg Winds Sohn bekannt gewesen, welcher von seiner Aufführung in Paris ein Zeugnis geben könnte.

Auf die fünfte Frage, von seinen fernern Begebenheiten, antwortete er: Daß, als er nachgehends von Rochelle nach Dännemark zu Schiffe gehen wollen, sey er mit einem französischen Herrn in Händel gerathen, welchen er denn in einem Zweykampf erleget, weswegen er in der Eil die Flucht genommen, und sich wieder nach America begeben habe, allwo er aufs neue einen Freybeuter abgegeben. Doch sey diese Freybeuterey für ihn schlecht abgelaufen, weil er endlich bey einem hamburgischen Schiffer, Nahmens Peter Tam, Dienste nehmen müssen, und nachgehends auf einer spanischen Fregatte, für monathlichen Sold, als Hochbootsmann gedienet hätte. Ueberdieses wollte er noch andere Reisen in Westindien, wie auch in Persien, Arabien und Africa, gethan haben.

Als er sechstens befraget wurde: Ob er keinen Brief von dem Könige Christian oder der Frau Christina vorweisen könnte: sagte er, daß er einige Monathe vor des Königs Tode Briefe von beyden bekommen hätte, worinn sie auf seine Zurükkunft gedrungen hätten; aber diese Briefe wären ihm nachgehends abhanden gekommen.

Auf die Frage von seiner Religion gab er zur Antwort: Daß er die römisch-catholische Religion zu Wien angenommen, allwo er noch einmahl getauft, und in der Taufe, anstatt Ulrich, George genannt worden sey.

Auf die achte Frage, wie er nachgehends nach Valenz gekommen, und weswegen er daselbst gefänglich wäre angehalten worden, antwortete er: Daß er mit der spanischen Fregatte, auf welcher er in Diensten gestanden, dahin gekommen sey; in Valenz aber wäre er Schulden halber angehalten, und dadurch genöthiget worden, um wieder auf freyen Fus zu kommen, sein Geschlecht und Herkommen bekannt zu machen. Zum Beschlus fügte er hinzu: Daß er nichts mehr wünschte, als so nahe zu seyn, daß er mündlich vor dem Könige in Dännemark bezeugen könnte, was er gesagt habe.

Bedenken darüber.

Nach der Historie ist er nachgehends wieder in Dännemark gewesen, und in Copenhagen frey herumgegangen, welches fast beweisen will, daß man ihn für keinen Betrüger gehalten. Es ist zwar an dem, daß die vielen wunderbahren Begebenheiten die ganze Historie verdächtig machen können. Es ist auch schwehr zu begreifen, warum in der Historie vor dieser Zeit nichts von ihm gemeldet wird, und daß eine Persohn so unbekannt gewesen, mit welcher der König doch selbst Briefe gewechselt, und

Digitized by Google

und welcher er Gelder übermacht hatte. Insonderheit ist das seltsahm, was er von seiner Umtaufung in Wien meldet. Dagegen kann man auf der andern Seite eben so wenig begreifen, warum man so genau nach seiner Persohn sich erkundiget habe, wenn man gewis gewust hätte, daß die Frau Christine nicht mehr Kinder gehabt habe, als diejenigen, von welchen oben geredet worden. Ingleichen, warum man erlaubet habe, daß sich jemand, welcher sich fälschlich für eines Königs Sohn ausgegeben, als eine Ständespersohn am königlichen Hofe habe aufführen dürfen, und daß sogar die Frau Christine, welche in der Sache die beste Wissenschaft haben konnte, wenigstens seinem Vorgeben nicht widersprochen. Es scheinet also, daß man sein Vorgeben nicht ganz ohne Grund befunden; daß ihn aber auch die Familie nicht habe kennen wollen, theils wegen der Veränderung seiner Religion, theils auch wegen seines unordentlichen Lebens: denn er war in seiner Aufführung ganz liederlich, und nahm auch ein schlechtes Ende. Denn als er im Jahre 1655 über die Christianshafnerbrücke fuhr, gerieth er mit einem Brauerknechte in Streit, weil dieser ihm nicht aus dem Wege fahren wollte, worüber der Brauerknecht entrüstet wurde, und ihm mit der Tragestange einen Schlag gab, daß er davon starb; jener spannete darauf ein Pferd vom Wagen, und ritte davon, daß man ihn also nicht wieder zu sehen bekam. Den Georg Ulrich wurde hernach in aller Stille in der Holmskirche begraben. Er hatte ein langes, schwarzes, schlichtes Haar, viele Pockennarben im Gesichte, und eine große Nase; er gieng in alle Winkel, und wurde vom Könige Friderich nicht geachtet.

Friderich III. 1655.

Er wird erschlagen.

Sonst erhellet auch aus einer Verordnung vom 24sten November, daß in diesem Jahre verschiedene Separatisten aufgestanden, welche sich von dem öffentlichen Gottesdienste abgesondert, und heimliche Versammlungen in Copenhagen gehalten haben. Diese Versammlungen suchten Ihro Majestät gleich durch ein strenges Verbeth in der ersten Geburth zu ersticken, theils wegen der besondern Lehre, welche diese Leuthe hegen sollten, theils wegen der bösen Folgen, welche aus dergleichen geistlichen Zusammenkünften entstehen, wie die Erfahrung lehret. Es ist mir aber unbekannt, worinn diese eigene Lehre bestanden, welche in den Versammlungen vorgetragen worden. Aus dem Verbothe erhellet nur, daß diese Separatisten den ordentlichen Gottesdienst und die Kirchengebräuche verachtet haben.

Heimliche Versammlungen in Copenhagen.

Die Verordnung, welche den 24sten Novembr. in diesem Jahre gegen sie herauskam, lautet also:

Digitized by Google

Friderich III. 1655.

Verordnung dawieder.

Wir Friderich der Dritte, König zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Hollstein, Stormarn und der Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst ꝛc. thun jedermänniglich kund, daß, weil Unsere lieben Vorfahren und auch Wir Unsere vornehmste Sorge und Bemühung allezeit dahin gerichtet haben, daß Gottes heiliges und wahres Wort, und der darinn wohlgegründete reine Gottesdienst, als der herrlichste Schatz, den Gott der Allerhöchste der Welt anvertrauet, hier in diesen Reichen rein und unverfälscht auf die Nachkommen möge erhalten und bewahret werden; und Wir dennoch erfahren haben, daß der Meister, welcher den Weizen mit dem Unkraut zu unterdrücken und zu verderben trachtet, durch die Seinen sein Bestes thut, insonderheit das heilige Predigtamt und die Diener des Worts Gottes in Verachtung zu bringen, und vornehmlich mit heimlichen schädlichen Zusammenkünften und besonderer Unverschämtheit diejenigen, welche es nicht besser verstehen, nach und nach von Unserer Kirche und dem darinn eingeführten und gebräuchlichen Gottesdienste zu verleiten und zu verführen sucht, obgleich das heilige Predigtamt von Gott selbst mit himmlischer Gewalt auf Erden gestiftet worden, und diejenigen, die solches bedienen und verrichten, ohne große Verachtung Gottes nicht können vorbeygegangen und verachtet werden; und wenn ja etwas menschliches bey solchen Personen gefunden wird: so ist doch Gott solches nicht unbekannt gewesen, als welcher dieses Amt Menschen anvertrauet hat: als wollen Wir hiermit allen und jeden, insonderheit allen Ober- und Unterobrigkeiten befohlen haben, daß ein jeder seines Orts das heilige Predigamt und die Diener desselben in solchen Ehren und Würden zu erhalten helfe, als der heilige Gott seine eigene Ordnung und Einsetzung will geehret und geachtet haben, und vornehmlich

sich

sich größere Gedanken von der Hoheit dieses heiligen Amts, als von der menschlichen Tüchtigkeit und Geschiklichkeit zu machen; anerwogen, daß kein weltlicher Regent oder keine Obrigkeit von denjenigen kann geehret und geachtet werden, welche Gottes eigenen Regierungsdienst und dessen Diener verwerfen oder verachten. Hierbey sollen aber auch alle diejenigen, welche dieses heilige Predigtamt bedienen, ernstlich gewarnet und ermahnet seyn, daß sie mit ihrem Leben und Wandel ihr Amt nicht selbst verunehren, oder in Verachtung bringen, sondern sich allezeit so verhalten, wie die Würde ihres Berufs es erfordert. Imgleichen sollen auch alle Superintendenten ermahnet seyn, eine gebührende Aufsicht darauf zu haben, daß die ärgerlich und anstößig lebenden Prediger beyzeiten bekannt und zurechte gewiesen werden können, ehe die Gemeine Uhrsache nimmt, sowohl die Prediger als das Amt zu verachten. Ebenermassen sollen auch alle Ober- und Unterobrigkeiten ernstlich Acht geben, daß keine besondere Versammlung zur Uebung einer andern Religion zugelaßen und gehalten werde, als nur die, welche bis hieher in Unsern Kirchen öffentlich geübet und gebraucht worden. Doch ist hiebey zu merken, daß, wenn sichs zuträgt, daß sich an Unserm Hofe eines fremden Herrn Gesandter oder Minister aufhält, oder ordentlich hier wohnet, welcher einer anderen Religion zugethan ist, als hier in diesen Reichen und Landen eingeführet worden: so ist ihnen für ihre Persohn und Bedienten in ihren Häusern die Religionsübung, wozu sie sich bekennen, und was dazu gehöret, unverwehret. Aber außer ihrem Hause, oder vor jemand anderm, als dem fremden Minister und seinen eigenen Bedienten, sollen ihre Prediger weder predigen, noch die Sacramente austheilen, noch einigen andern dergleichen Gottesdienst zu verrichten sich unterstehen; vielweniger soll von den Predigern oder andern Dienern

Friderich III. 1655.

Friderich III. 1655

zur Verachtung Unserer Religion etwas ärgerliches vorgenommen werden. Geschiehet etwas dergleichen, und wird von dem Minister des fremden Herrn nicht gebührlich gestraft, oder wieder gut gemacht: so versteht sichs von selbst, daß Wir uns werden genöthiget sehen, den Gehorsahm und die Observanz gegen Unsere Mandaten und Verordnungen, durch andere Mittel, wie andere Potentaten in ihren Landen in dergleichen Zufällen thun, zu erhalten und zu bewahren. Hiermit wird zugleich allen, wer sie auch seyn mögen, wenn sie nicht eines fremden Ministers eigene Bedienten sind, ernstlich verbothen, solche Freyheit zu gebrauchen, daß sie in ihren Häusern oder außer denselben die Uebung einer fremden Religion suchen, oder abwarten, wenn sie gleich von derselben Religion sind. Am allerschärfsten wird denen, die von Unserer eigenen Religion sind, untersaget, daß sie, unter was für Vorwand es auch seyn mag, sich nicht an den Orten finden laßen, wo und wenn solche fremde Religionsübungen abgewartet werden. Wer dawider handelt, soll dafür gestraft werden, als einer, der Unsere Befehle verachtet, und muthwillig zernichten will. Und Unsere Amtleute sollen nicht versäumen, wenn sich ein fremder Minister hier aufhält, der einer andern Religion zugethan ist, als hier im Reiche geübet wird, ihn von dieser Unserer Verordnung aufs beste zu unterrichten, damit niemand mit der Unwissenheit sich entschuldigen Uhrsache habe. Auch soll allen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten ernstlich anbefohlen seyn, hierüber zu halten, so wie sie es zu verantworten gedenken. Gegeben auf Unserm Schlosse Copenhagen, den 24 Novembr. im Jahre 1655.

Unter Unserm Insiegel.

Friderich.

Durch

Durch diese Verordnung suchten Ihro Majestät zuerst und zwar vornehmlich diese heimliche Versammlungen zu trennen, welche ziemlich scheinen überhand genommen zu haben; darnach aber auch die Geistlichkeit und Prediger zu einem heiligen und ihrem Amte anständigen Leben zu ermahnen, weil die Separatisten von ein und anderer Unordnung Gelegenheit nahmen, sich von der Kirche zu trennen, und den öffentlichen Gottesdienst bey andern verhaft zu machen, indem sie meynten, wo kein heilig Leben wäre, da könne auch keine reine Lehre seyn, daher es besser wäre, wenn sie diejenigen Gottes Wort erklähren höreten, von deren frommen Leben sie eine völlige Gewisheit hätten. Friderich III. 1655.

Es scheinet auch, daß sich die Prediger fremder Minister damahls haben brauchen laßen, die Einwohner des Landes zu ihrem Glauben zu verführen, und einen und den andern in ihre Capellen zu locken, welches doch nur von den Predigern römischcatholischer Gesandten zu verstehen ist, als welche, ungeachtet der scharfen Verordnungen, die dawieder ausgegangen waren, oft gesucht haben, die römische Religion in diesen Landen wieder auszubreiten. Ich habe in Christians des Vierten Historie gezeiget, wie weit sie damit einmahl in Norwegen gekommen sind, indem das ganze Land mit heimlichen Jesuiten angefüllet war, und der Zustand der Kirchen daher desto gefährlicher schien, weil diese Jesuiten meistentheils gebohrne Norweger waren, welche ihre Lehren so lange heimlich hielten, bis sie zum Predigamte gelangten, und dann auf eine geheime und subtile Weise den römischen Glauben auszubreiten suchten.

Die Freyheit, welche damahls fremde Ministers in Ansehung ihrer Religionsübung hatten, erstrekte sich nur auf ihre eigenen Personen und Bedienten: denn vor dieser Zeit wurden, so viel ich weis, gar keine fremden Religionsübungen in diesen Reichen und Landen geduldet. Es war also eine große königliche Gnade, die dem französischen Ambassadeur Terlon, wegen seiner vielen Dienste, die er dem Reiche erwiesen hatte, wiederfuhr, da im Jahre 1658, auf sein Ansuchen, denjenigen, welche sich zur römischkatholischen Religion bekannten, in Altona die freye Religionsübung erlaubet wurde; daß es also vorher nur den fremden Ministern frey stund, ihren Gottesdienst für sich und ihre Bedienten zu halten, wie aus dieser Verordnung zu ersehen ist. Was aber obbemeldte geistliche Versammlungen betrifft: so scheinet es, daß sie gleich nach diesem Verbothe aufgehöret haben, weil in der Historie Friderichs des Dritten nichts weiter davon gemeldet wird.

Friderich III. 1656.

Sonst finde ich unter den einheimischen Sachen nichts merkwürdiges mehr von diesem Jahre, weswegen ich mich zum Jahre 1656 wende, worinn die Zurüstung zu dem großen Kriege, welcher 1657 ausbrach, gemacht wurde.

Umstände der Staaten zu Anfange dieses Jahrs.

Das ungemeine Glük, welches die Schweden bisher in Pohlen gehabt hatten, brachte fast ganz Europa in Bewegung. Der Papst besorgte den Untergang der römischen Religion in diesem Reiche, wofern es unter einen protestantischen König kommen sollte. Dem Kayser war bange wegen seiner eigenen Länder, als welche einer großen Gefahr unterworfen seyn würden, wenn das angränzende Pohlen mit Schweden vereiniget würde. Die Holländer besorgten den Verlust ihres Handels nach der Ostsee, wenn Schweden über Preußen, und vornehmlich über Danzig Meister werden sollte, indem diese Stadt der Holländer Kornkammer war. Der Czaar hatte eben die Ursache, die der Kayser vorwenden konnte, den guten Fortgang der schwedischen Waffen mit schelen Augen anzusehen, weil Pohlen ein Nachbahr von Moscau ist. Aber niemand hatte mehr Grund sich zu fürchten, als Dännemark, indem dieses Reich den Angriff der Schweden zuerst erfahren sollte, und dazumahl vor allen andern Reichen den Schweden so offen stund, daß es an zween Orten zugleich angegriffen werden konnte, nämlich in Hollstein und Schonen. Kurz, niemand freuete sich über dieses große Glük, auch nicht einmahl Cromwel, welcher doch zu der Zeit den Schweden am meisten gewogen war; woraus man leicht muthmaßen konnte, daß, wenn sich die Umstände in Pohlen nicht verändert hätten: so würden die meisten Potentaten sich mit einander vereiniget haben, dieses Reich wieder aus den Händen der Schweden zu reißen; welches alles die Regierung in Schweden zum voraus sich hätte vorstellen sollen, ehe man den Feldzug unternommen, welcher aus diesem Grunde nothwendig schlecht ablaufen muste, und sonst zu nichts anders diente, als ein Reich eine Zeitlang unter seiner Bothmäßigkeit zu erhalten, dessen geruhigen Besiz man doch unmöglich behaupten konnte. Aber die Gefahr war diesesmahl nicht so gros, als man sich einbildete: denn die Polacken fiengen an wieder einen Muth zu fassen, da der erste Schrecken vorbey war, und das schwedische Kriegsheer sich in Preußen aufhielt. Der König Johann Casimir kam aus Schlesien wieder nach Pohlen, wodurch alles eine ganz andere Gestallt gewann. Ich kann nicht umhin, dieses hier kürzlich anzuführen, weil die Maasregeln, welche Dännemark nehmen sollte, sich auf den Ausgang des pohlnischen Krieges gründeten. Ich habe in der Historie

des

des vorigen Jahres das wunderbahre Glük erzählet, welches die schwedischen Waffen in Pohlen und Litthauen gehabt hatten, imgleichen, was für Städte nachgehends der König Carl in dem pohlnischen Preußen erobert, womit er den Churfürsten in Brandenburg gezwungen, ein Bündnis mit ihm zu machen, und wodurch er das folgende Jahr freye Hände bekommen, in Preußen nach seinem Willen zu handeln. Im Anfange dieses 1656sten Jahres belagerten die Schweden unter dem Pfalzgrafen von Sulzbach Marienburg, aus welcher Stadt der Churfürst von Brandenburg, nach dem Inhalt der Allianz, welche er mit Schweden geschlossen, seine Truppen und Artillerie zurükgenommen hatte. Die Stadt war zur Gegenwehr schlecht versehen, weswegen die Einwohner, nach einem kurzen Wiederstande und einigen unglüklichen Ausfällen, den Schweden die Thore öfneten, daß also die Besatzung kaum Zeit bekam, nach dem Castell zu flüchten, welches kurz darauf ebenfalls übergeben wurde. Friderich III. 1656.

Weil aber die gröste Macht der Schweden in Preußen war; so bekam die pohlnische Nation wieder Lust, und fieng gleichsahm an, aus dem Schlafe aufzuwachen. Die Polacken versammleten sich an unterschiedenen Orten, und säbelten die Schweden nieder, wo sie dieselben nur antreffen konnten, und die Priester vergaßen nicht, den gemeinen Mann dazu anzufrischen, indem sie vorgaben, Carl Gustav hätte diesen Krieg angefangen, um die römische Religion in Pohlen zu unterdrücken; sie erließen auch allenthalben den Einwohnern den Eyd der Treue, welchen sie an Schweden abgelegt, und schützten vor, daß der Eyd, welcher wieder die Religion geleistet worden, nicht verbindlich wäre. Der gefährlichste Feind, den die Schweden in Pohlen bekamen, war Czarnesky. Dieser säbelte sie allenthalben nieder, wo er nur Gelegenheit dazu fand, verhinderte die Truppen auf ihrem Marsche, und zog sich allezeit mit solcher Geschwindigkeit zurük, daß er stets Schaden that, ohne selbst dabey einzubüßen. Worüber er solchen Zulauf von Volk bekam, daß er in der Eil 12000 Mann unter seinem Commando sahe, und im Stande war, der schwedischen Armee die Spitze zu biethen. Dieses nöthigte den König Carl, Preußen zu verlaßen, und mit seinem Kriegsheer wieder in Pohlen einzurücken, allwo er sich insonderheit angelegen seyn lies, des Czarnesky Truppen zu zerstreuen, ehe sie sich noch mehr vermehrten, und zum Könige in Pohlen stießen, welcher aus Schlesien wieder zurük gekommen war. Der glükliche Fortgang der schwedischen Waffen in Pohlen wird gehemmet.

Czarnesky,

Friderich III. 1656.

Czarnesky Thaten.

Czarnesky, welcher nicht für rathsahm fand, eine ordentliche Feldschlacht zu wagen, gieng über die Weichsel zurük; weil aber der Strohm und die Moräste noch nicht mit Eis beleget waren: so hohlete ihn der König Carl mit seinen Völkern ein, und zwang ihn, Stand zu halten. Es kam also den 8ten Febr. zu einer blutigen Schlacht bey dem Dorfe Golumbo, worinn Czarnesky auf das Haupt geschlagen, und ein großer Theil seines Heers, worunter viele Standespersohnen waren, zu Kriegsgefangenen gemacht wurde. Als der König in Schweden diesen Sieg erhalten hatte, lies er allen denen Pardon ankündigen, welche sich von nun an stille halten würden, und versprach denienigen eine Belohnung, welche sich zu seiner Armee begeben wollten. Weil aber die Erbitterung zwischen beyden Nationen so groß war, daß die Polacken lieber sterben, als sich wieder unter schwedische Bothmäßigkeit begeben wollten: so hatte dieses Anerbiethen nicht die geringste Wirkung. Ja die Nacht darauf, als dieser Pardon war kund gemacht worden, lief eine große Menge Polacken aus dem schwedischen Lager davon, unter welchen der bekannte **Koniespolsky** war, daß also der König Uhrsache hatte, wegen seines Lebens besorgt zu seyn.

Aber, um sich doch den Sieg zu Nutze zu machen, welchen er über den Czarnesky erhalten hatte, rükte er im Monath März gegen Lublin, und brandschazte diese Stadt. Unterdessen hatte Czarnesky wieder eine Menge Volks auf die Beine gebracht, womit er die Armee des König Carls auf dem Marsche beständig beunruhigte, indem er bald die Artillerie, bald die Bagage anfiel, und einen Theil davon wegschnappete; und wenn er denn einigen Vortheil erhalten hatte, verbarg er sich in den Wäldern, theils um sich in Sicherheit zu setzen, theils auch die Schweden auf das neue zu überrumpeln, welche ihn als ihre Geißel ansahen, und zwar mit desto größerm Verdrus, weil sie sich nicht rächen konnten. Es verursachte auch zu der Zeit dem Könige in Schweden vieles Unheil, daß er auf den litthauischen Feldherrn Sapieha ein Vertrauen sezte, indem dieser sein heimlicher Feind war, und bey allen Gelegenheiten ihn zu verrathen suchte. In dem schwedischen Lager stellete sich derselbe eine lange Zeit sehr freundlich, daß ihm auch der König in Schweden ein fliegendes Heer anvertrauete, welches vor seiner Armee vorausgehen sollte; aber so bald er seine Zeit ersahe, gieng er mit seinem ihm anvertrauten Volke fort, und vereinigte sich mit den Polacken, welches unter den Schweden eine nicht geringe Verwirrung verursachte, insonderheit weil ihm der König seine wichtigsten Anschläge anvertrauet hatte.

In

In solchem Zustande beschlos Carl Gustav, sich nach Sendomir zu verfügen, wo eine schwedische Besatzung lag; aber die pohlnischen Generale, Czarnesky und Lubomirsky, sezten ihm gleich nach, und schnitten ihm den Paß zur selbigen Stadt gänzlich ab: denn es drungen sich 2000 Polacken in Sendomir ein, und man lies eine Mine springen, wovon das Casteel mit der schwedischen Besatzung in die Luft flog. Friederich III. 1656.

Nunmehr war kein ander Mittel für den König in Schweden mehr übrig, als sein Kriegesheer durch eine geschwinde Retirade zu retten; aber man hatte dabey große Schwierigkeiten zu überwinden. Kälte, Hunger und übele Wege machten die Gefahr gros, und überdieses lies sich Czarnesky beständig bald auf dieser, bald auf jener Seite sehen; daß es also das Ansehen gewann, als wenn die ganze Armee würde aufgerieben werden. In diesem mislichen Zustande lies der König, um sich den Marsch zu erleichtern, die Materialien von der sendomirischen Brükke an den Sanflus führen, um seine Truppen überzusetzen, obgleich die Litthauer auf der andern Seite des Wassers stunden. Indem man nun hiemit zu thun hatte, griff der König den Sapieha unvermuthet an, der sich auf dieser Seite des Weichselstroms mit 1600 Mann gesezt hatte. Diese Truppen wurden gänzlich zerstreuet, drey hundert von ihnen blieben auf dem Platze, und einige ersoffen in dem Flusse, und eine ziemliche Menge von Lebensmitteln fiel dabey den Schweden in die Hände. Der König Carl ist in einem schlechten Zustande.

Doch dieses Vortheils ohnerachtet war noch eine große Schwierigkeit zu übersteigen, nämlich in der Litthauer Angesichte den Sanstrom zu passiren, ehe sich die Polacken mit jenen vereinigen konnten. Doch auch dieses gieng glüklich von statten. Denn es kam ein Schrecken über die Litthauer, daß sie ihr Lager, ihren Proviant und ihre Feldstücke im Stiche ließen, und der König von Schweden kam nach vieler ausgestandenen Gefahr und Mühe zulezt glüklich nach Warschau, woselbst er die Erfrischungsquartiere nahm. Hingegen erlitten die Schweden an einem andern Orte einen ziemlichen Verlust. Denn als der Marggraf von Baden weiter fortrükte, um sich mit dem Könige an der andern Seite der Weichsel zu vereinigen: so wurde er bey Warkau von 13000 Polacken angegriffen. Er that zwar im Anfange allen möglichen Widerstand, wurde aber zulezt von der Menge überwältiget. Viele von seinem Volke wurden erschlagen, zwey hundert gefangen, und einige flüchteten durch Wälder und Sümpfe nach Warschau. Der Marggraf von Baden selbst und einige seiner Officierer entkamen mit genauer Noth

Friderich III 1656.

nach Czerzko, allwo sie aber gleich belagert wurden. Doch als die Polacken, welche sie belagerten, Nachricht erhielten, daß der König in Schweden nach Warschau gekommen war: so hoben sie die Belagerung wieder auf, worüber der Marggraf Gelegenheit bekam, der Gefahr zu entfliehen, und sich nach Warschau in Sicherheit zu begeben. Indem nun dieses in Pohlen vorgieng: so äußerten sich neue Bewegungen in Preußen, allwo die Feinde von Schweden sich zusammen thun, und das schwedische Joch abwerfen wollten. Weswegen der König in Schweden, weil ihm an der Erhaltung des preußischen Landes am meisten gelegen war, gleich von Warschau wieder aufbrach, und das Commando der Armee seinem Bruder, dem Herzoge Adolf, überlies, mit dem Befehl, dem Czarnesky nachzusetzen, und ihn zu einer Schlacht zu nöthigen.

Ob nun gleich des Czarnesky Vorsaz war, kein Haupttreffen zu wagen, sondern nur durch kleine Scharmützel die Schweden zu schwächen, und sie zu überrumpeln, wo er sie Partheyenweise finden könnte: so wurde er doch zulezt von solchen beständigen Bewegungen abgemattet, und gezwungen, nahe bey Gnesen Stand zu halten; und weil er daselbst einen bequehmen Posten fand: so sezte er sich in Postur, um die Schweden zu empfangen. Die Schlacht gieng den 27sten April vor sich, und die Polacken fochten da in weit besserer Ordnung und mit mehr Beständigkeit, als in den vorigen Treffen; denn sie ließen nicht nur nach ihrer Gewohnheit in dem ersten Angriffe viel Herzhaftigkeit blicken; sondern hielten auch lange an, und erneuerten den Streit zu verschiedenenmahlen, so, daß die Schlacht, welche um drey Uhr Nachmittags ihren Anfang nahm, bis zur Sonnen Untergang währete. Endlich zogen sich die Polacken in eben den Wald, aus welchem sie hergekommen waren, zurük; aber auf der Retirade verlohren sie mehr Volk, als in der Schlacht, weil ihnen die Schweden beständig nachsezten. Doch schaffte dieser neue Sieg den Schweden nur einen schlechten Vortheil, und verringerte eher ihre Hoffnung von diesem Kriege, als daß sie solche vermehren sollen. Denn sie merkten daraus, daß die Polacken auf eine andere Weise, als zuvor, zu fechten anfiengen, und daß der Krieg, welcher bisher mehr einer Jagd, als einem wirklichen Kriege ähnlich gewesen war, mit größerer Klugheit und Behutsamkeit müsse geführet werden. Es ist auch glaublich, daß wegen der Länge des Treffens der Verlust auf der Schweden Seite ziemlich gros gewesen sey, und daß die scharfen pohlnischen Säbel in so vielen Stunden nothwendig einige Wirkung müssen gehabt haben. Man findet auch, daß Czarnesky gleich nach dieser Schlacht sich des

Schlacht bey Gnesen.

Orts

Orts Bromberg bemächtiget, und die schwedische Garnison darinn niedergesäbelt habe. Friderich III. 1656.

Der König Carl, welcher damahls in Preußen war, sahe wohl ein, daß der pohlnische Krieg für ihn mislich zu werden anfieng, und daß es nöthig wäre, eben so viel Kunst, als Macht, dabey zu gebrauchen, weil Pohlen nicht wohl könne bezwungen werden, es sey denn, daß man unter den Einwohnern eine Uneinigkeit stiftete und unterhielte. Daher lies er öffentlich kund machen, daß wenn ein pohlnischer Edelmann einen andern, der sich ihm, dem Könige, widersezt hätte, entweder umbrächte oder gefangen nähme, der sollte sechs Jahre die Hälfte von den Einkünften des Rebellen genießen; und welcher Bauer einen pohlnischen rebellischen Edelmann erschlüge, der sollte auf sechs Jahre des Erschlagenen Einkünfte zu genießen haben. Aber diese Verordnung, wodurch ein Unterthan wider den andern aufgehetzet, und die Bedienten berechtiget wurden, ihre Herren zu ermorden, hatte eine andere Wirkung, als diese, daß diese ganze Nation gegen die Schweden nur destomehr erbittert wurde.

Weil nun die Schweden auf nichts mehr bedacht waren, als wie sie Preußen, und unter allen preußischen Oertern die Stadt Danzig unter ihren Gehorsahm bringen möchten: so wurden in diesem Jahre alle Kräfte auf die Bezwingung dieser Stadt angewendet, so, daß sich Danzig zu Wasser und zu Lande zugleich belagert sahe. Der König Carl, welcher in eigener hoher Persohn die Belagerung veranstaltete, eroberte gleich einige Schanzen bey der Stadt, und öffnete die Schleusen, um die Wassermühlen der Stadt unbrauchbar zu machen, lies auch ein Schreiben an den Magistrat ergehen, worinn er sie zu einer schleunigen Uebergabe ermahnete, um dadurch die gänzliche Verwüstung einer so herrlichen Stadt abzuwehren. Aber es wurde ihm geantwortet, daß die Einwohner ihrer Pflicht, womit sie dem Könige in Pohlen verbunden wären, unverbrüchlich nachkommen wollten. Als der König Carl den standhaften Verfaz der Stadt merkte, und sahe, daß es eine langwierige Belagerung werden möchte: so übertrug er das Commando dem General Steenbok; er selbst aber begab sich auf den Weg nach Pohlen, um daselbst seine Armee anzuführen. Er suchte gleich den Czarnesky zu einer Feldschlacht zu bewegen; als aber dieser listige Herr merkte, daß er es mit dem Könige selbst und mit dem Kerne der schwedischen Kriegesmacht würde zu thun haben: so retirirete er sich beyzeiten, und nahm den Weg nach Warschau, um daselbst zur pohlnischen Armee zu stoßen, welche diese Stadt belagerte. Belagerung der Stadt Danzig.

Friderich III. 1656.

Um diese Zeit wurde an einer neuen Allianz zwischen Schweden und Brandenburg gearbeitet, welche endlich nach vieler Mühe zu Marienburg dahin geschloßen wurde: Daß der Churfürst, ohne sich weder gegen Moscau noch Curland feindlich zu erklähren, verpflichtet seyn sollte, wider Pohlen Krieg zu führen, und wider alle diejenigen, welche den König Carl, sowohl in diesem Reiche, als in Preußen und Deutschland, angriffen, und daß er den Schweden mit zwey tausend Reutern und zwey tausend Mann Fusvölkern Beystand leisten sollte. Dagegen verband sich der König in Schweden, alle Lande des Churfürsten, welche angefallen würden, zu vertheidigen, und ihm im Fall der Noth mit sechs tausend Mann zu Hülfe zu kommen.

Unterdessen belagerte Sapieha mit den litthauischen Trouppen die Stadt Warschau, und wurde durch den Czarnesky verstärket, welcher alle Polacken mit sich brachte, die er nur irgend an sich ziehen konnte. Die Stadt hatte eine gute Besatzung von 1500 Schweden, die unter des Prinzen von Würtemberg Commando stunden. Die Polacken wagten gleich einen heftigen Sturm, welcher sechs Stunden währete, aber ohne Frucht ablief; denn sie ließen eine Menge Volks nebst einigen Feldstücken im Stiche, welche vernagelt und in die Stadt gebracht wurden. Bey diesen Umständen kam der König Casimir selbst vor die Stadt in das pohlnische Lager, und da fiengen die Belagerer an, alle ihre Kräfte zu gebrauchen; hingegen verlohr die Besatzung den Muth, insonderheit, weil sie keinen eiligen Entsaz erwarten konnte. Der König in Pohlen beorderte 40000 Mann, Sturm zu laufen; bemächtigte sich auch der Vorstadt und eines Theils der Stadt. Dieses verursachte, daß der Herzog von Würtemberg den 20ten Junius zu capituliren verlangte, und man schritt noch denselben Tag zur Capitulation. Weil aber der Herzog von Würtemberg sich etwas lange, und über die Zeit, welche ihm zugestanden worden, bedacht: so giengen die Feindseligkeiten wieder an. Und da wurde der übrige Theil der Stadt erobert, und sehr viele von der schwedischen Besatzung musten über die Klinge springen, so, daß der König in Pohlen seinem eigenen Volke Geld versprechen muste, mit weiterem Morden inne zu halten, und dadurch die übrigen zu retten. Der Prinz von Würtemberg wurde selbst gefangen, und starb gleich darauf; beklagte sich aber, daß man die Capitulation nicht gehalten hätte, welches doch die Polacken nicht zugestehen wollten, indem sie sagten, daß er durch seine Verzögerung selbst Ursache darzu gegeben hätte.

Die Pohlen nehmen Warschau wieder ein.

Die

Die Umstände der Schweden wurden also immer schlechter; daher fand Carl Gustav für nöthig, um seine Waffen wieder in Ansehen zu bringen, etwas vorzunehmen, welches gros und wichtig war, nämlich eine Feldschlacht mit der großen pohlnischen Armee bey Warschau zu wagen. Aber ehe er dieses große Werk unternahm, hielt er für rathsahm, den Churfürsten von Brandenburg mit den anlangenden Hülfsvölkern zu erwarten. So bald der Churfürst ins schwedische Lager gekommen war, rieth er dem Könige Carl Gustav, durch zween französische Minister zu versuchen, ob der König in Pohlen zu einem Vergleich könnte gebracht werden. Allein die Eroberung der Stadt Warschau und die zu erwartenden tartarischen Hülfstruppen hatten den Polacken solchen Muth gemacht, daß sie die schwedischen und brandenburgischen Vorschläge nicht anhören wollten. Ja sie brachen gleich auf, um sich mit den ankommenden Tartarn zu vereinigen, und mit gesammter Macht die schwedische Armee bey Nowodwor einzusperren. Als aber der König in Schweden hievon Nachricht erhielt: so rükte er, anstatt sie da zu erwarten, wo er stund, ihnen gerade entgegen, in dem Vorsaz, ein Haupttreffen zu wagen. Er selbst commandirete den rechten Flügel, und der Churfürst zu Brandenburg den linken; und da beyde Armeen nahe an einander gekommen waren: so wurde an den Admiral Wrangel die Ordre gegeben, den Angriff zu thun, welches mit großer Herzhaftigkeit geschahe, wiewohl er mit nicht geringerer Tapferkeit empfangen wurde; und er würde ohne Zweifel den Polacken in die Hände gefallen seyn, wenn nicht der General Duglas auf des König Carls Ordre die Pohlen auf einer andern Seite angegriffen hätte, um zu verhindern, daß jener nicht umringet würde, und dadurch wurde er denn in Stand gesezt, die Polacken zu nöthigen, nach einem harten Treffen sich wieder in ihre Verschanzungen zu begeben. Diese Schlacht wurde den 18ten Julius gehalten, und währete bis in die Nacht, da beyde Armeen von einander schieden, in dem Vorsaz, des Tages darauf einen neuen Versuch zu thun, welches auch geschahe.

Friderich III. 1656.

Die große dreytagige Schlacht bey Warschau.

Der erste Tag.

So bald der andere Tag anbrach, ritt der König selbst nebst dem Churfürsten recognosciren, und da fand er, daß sie die Pohlen mit keinem Vortheil angreifen könnten, wenn sie nicht vorher einen hohen Ort einnähmen, welcher der pohlnischen Armee an der linken Seite war. Dieses nahm der Churfürst auf sich, es auszurichten, worinn es ihm denn auch glükte, wiewol nicht ohne große Mühe. Darauf gieng die Schlacht recht vor sich, jedoch mit veränderlichem Glücke. Die Polacken nebst

Der andere Tag.

Digitized by Google

Friderich III. 1656.

den Husaren und Tartarn griffen mitten in der Schlacht die Schweden mit solcher Tapferkeit an, daß sie ihre erste Linie übern Haufen warfen; aber die andere wehrte sich so tapfer, daß sie mit Verlust sich wieder zurük ziehen musten. Das blutigste Treffen gieng bey dem Dorfe Brudna vor, wo der König von Schweden in Lebensgefahr gerieth. Denn er fiel daselbst mitten unter die Tartarn, so, daß er sich nebst dem Obristen Travenfeld ganz allein befand. Sieben Tartarn umringten sie dergestallt, daß es schiene, als ob keine Hoffnung zu ihrer Rettung da wäre. Carl Gustav aber lösete seine beyden Pistohlen, womit er zween von diesen Tartarn übern Haufen schos, und dem dritten hieb er den Kopf ab. Travenfeld erlegte auch zween auf seiner Seite; worüber die andern die Flucht nahmen, weil sie fünf von ihren Cameraden auf der Erden liegen sahen. Die Schlacht hielt also wieder bis zur Nacht an, da beyde Armeen sich zurücke zogen, und eine jede schrieb sich den Sieg zu, weil eine jede ihren Posten behauptet hatte.

Aus diesen zwo Schlachten, welche zween Tage gewähret hatten, ohne daß eine von beyden Partheyen einen Fus breit dabey gewonnen, konnten die Schweden einigermaßen abnehmen, daß ihr König dieses Jahr schwehrlich in Pohlen würde gekrönet werden; denn ob sie gleich mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit gefochten hatten: so fielen doch die Schlachten so aus, daß sie mit dem epirotischen Könige sagen konnten: Wenn wir noch einmahl einen solchen Sieg erhalten: so ist es um uns geschehen. Allein die Sachen waren nun so weit gekommen, daß man entweder siegen oder sterben muste. Denn in solchen Umständen sich zurük zu ziehen, hies nichts anders, als Vortheil und Ehre zugleich aufopfern. Man muste sich also zur dritten Schlacht anschicken, welche auch den Tag darauf vor sich gieng, daß also diese warschauische Schlacht eine der berühmtesten ist, welche man in der Historie findet, weil man nur wenig Exempel von Haupttreffen, welche drey Tage gewähret haben, wird aufweisen können.

Der dritte Tag.

Der König in Schweden war die ganze Nacht hindurch beschäfftiget, seine Trouppen in Ordnung zu stellen, weil er sahe, daß so viel Kunst als Tapferkeit erfordert wurde, einen Feind zu überwinden, welcher so lange Stand gehalten, und welcher über 100000 Mann stark war. Auf der andern Seite machte der König Casimir nicht weniger Anstalten. Er ermunterte seine Soldaten durch Belohnung, und gieng ihnen mit gutem Exempel vor. Seine Gemahlinn stund auf einer Höhe auf der andern Seite der Weichsel, um die Schlacht mit anzusehen, an deren

deren glüklichen Ausgang sie in Ansehung der großen Menge Polacken gar nicht zweifelte. Aber sie wurde bald genöthiget, ihren Posten wieder zu verlassen, weil das Glük in dem dritten Treffen die Pohlen verlies, so, daß Casimir mit seinem flüchtigen Volke über die Weichsel zurük flüchten, und die Brücke hinter sich in Brand stecken muste. Auf dem pohlnischen rechten Flügel gieng es zwar etwas besser, und es schien, als ob derselbe lange Stand halten würde; aber er wurde zulezt auch übern Haufen geworfen, und nahm die Flucht, hinterlies Fahnen, Bagage und Canonen, und zog sich unter die Stücken der Stadt Warschau, welche sich des Tages darauf an die Schweden ergab. Friderich III. 1656.

Aber dieser Sieg hatte doch nicht die Folgen, die man vermuthete; denn der Verlust, welchen die Pohlen erlitten, konnte leicht wieder ersezet werden, weil diese große Armee nicht sowohl erleget, als zerstreuet war, daß also der König in Pohlen innerhalb kurzer Zeit sich mit einer eben so großen, ja noch größern Macht wieder konnte sehen laßen. Hingegen konnten die Schweden den Schaden, welchen sie erlitten, nicht so bald wieder verwinden, weil sie mitten in einem fremden Lande allenthalben mit Feinden umringet waren, und ihre frischen Truppen aus weit entlegenen Ländern her haben muſten. Zu diesem Unfall kam noch ein anderer, nämlich die Uneinigkeit, welche gleich nach der Schlacht zwischen dem Könige Carl und dem Churfürsten entstund, so, daß ein jeder seinen Weg zurüke gieng, der Churfürst nach Königsberg, und Carl Gustav ins pohlnische Preußen. Kurz darauf wurde auch ein Haufen schwedischer Truppen unter Anführung des Radzevils und Waldeks von 20000 Tartarn angegriffen, welche jene in die Flucht schlugen, eine große Menge sowohl von Officierern als Gemeinen niedermachten, und Radzeviln selbst gefangen bekamen. Aber sie genossen die Frucht von diesem Siege nicht lange; denn sie wurden kurz darauf von dem General Steenbok angegriffen und zerstreuet.

Mit den Schweden ward es darauf immer schlechter und schlechter. Die Pohlen sezten, wie gesagt, ganz von ihnen ab; die Litthauer wurden auch ganz aufsäzig; auf des Churfürsten Freundschaft konnten sie sich nicht mehr verlassen, und Carelien, Liefland und Ingermanland stunden in Gefahr, den Moscowitern in die Hände zu fallen. Weil man daher in solchem Zustande keines Freundschaft nöthiger hatte, als des Churfürsten von Brandenburg, und zwar vornehmlich zur Erhaltung des königlichen Preußens: so muste der König Carl sich bequemen, mit dem Churfürsten ein neues Bündnis zu schließen, und ihm dabey die Souveräni-

Digitized by Google

Friderich III. 1656.

verainität über das herzogliche Preußen, nebst noch andern Vortheilen, zugestehen. Außer den vielen offenbahren Feinden hatte Schweden noch mehr heimliche; und ob es gleich dazumahl noch nicht die gelegene Zeit war, mit dem Könige Carl loszubrechen: so vergaßen sie doch nicht, andere wieder ihn aufzuhetzen. Was für große Mühe sich die Vereinigten Provinzen in dieser Absicht an dem dänischen Hofe gaben, davon soll hernach mehr erzählet werden. In diesem Jahre hetzte der Kaiser die Moscowiter auf, welche in Liefland, Ingermanland und Carelien einbrachen, wo sie großen Schaden verursachten. Ihre gröste Macht wandte sich nach Liefland, wo sie Duneburg und Kackenhusen mit stürmender Hand eroberten. Sie kamen auch vor Riga, und beängstigten diese Stadt sieben Wochen, wiewohl sie sich nicht getraueten, einen Sturm zu wagen. In der Stadt commandirten der Graf Magnus de la Gardie und Simon Helmfeld, welche sie mit solcher Tapferkeit vertheidigten, daß, weil ohne dieses der Winter vor der Thür war, die Moscowiter unverrichteter Sache die Belagerung wieder aufheben musten.

Der Moscowiter Einfall in Liefland.

Unterdessen war der König Casimir in eigener Persohn nach Danzig gegangen, um dieser Stadt einen Muth zu machen, und sie in ihrer Treue zu stärken. Als aber der König Carl eine Brücke über die Weichsel schlug, und seine Armee darüber führete: so nahmen die Polacken Reißaus. Die Reuterey gieng unter dem Czarnesky nach Pohlen zurük, und das Fusvolk zog sich unter Danzig. Der König Carl schikte den Flüchtigen gleich den Obristen Aschenberg nach, welcher unterschiedene Polacken überrumpelte und umbrachte, die bey Koniz in Pomerellien in den Dörfern einquartiret lagen, und verwüstete vier Quartiere mit Feuer und Schwert; zog sich aber bey Zeiten wieder zurük, ehe Czarnesky sich rächen konnte.

Aus diesen vielen unglüklichen Schlachten hatten die Polacken gelernt, daß es nicht dienlich wäre, mehrere Haupttreffen zu wagen, daher sie nur durch Partheygänger und fliegende Heere die Schweden abzumatten suchten; und hievor fürchtete sich der König in Schweden eben am meisten, und um des willen suchte er andere mit ins Spiel zu bekommen, welche den Krieg auch auf solche pohlnische Weise führten. Hierzu war vor allen andern Georg Ragozy, Fürst zu Siebenbürgen, willig, als welcher sich nach einiger Unterhandlung mit Schweden in ein Bündnis einlies, und sich für seine Mühe ein groß Stük von Pohlen ausbedung. Weil der König Carl selbst nur schlechte Hoffnung hatte, von dem pohlnischen Reiche Besitzer zu werden: so kam es ihm nicht darauf an, eine Provinz

mehr

Digitized by Google

mehr oder weniger zu haben, sondern er stund dem Fürsten alles sehr willig und freygebig zu, was er forderte; denn in fremden Sachen dinget man nicht so genau, als in seinen eigenen. Nur allein Preußen lag in diesen Umständen dem Könige am Herzen, und zwar wegen der Seehafen dieses Landes, und wegen der bequehmen Lage in Ansehung des Königreichs Schweden; welches Ragozy wohl wuste, und sich daher Hoffnung machte, durch Schwedens Hülfe nicht allein die bewilligten Provinzen, sondern auch endlich wohl die pohlnische Krone zu erhalten. Friderich III. 1656.

Ragozy fand sich, kraft dieses Bündnisses, mit 30000 Mann ein, welche in dem Zustande, in welchem Pohlen dazumahl war, vermögend waren, das ganze Reich allein zu bezwingen. Aber weil ihnen das Herz und der Muth, und insonderheit die Disciplin fehlte: so machte ein so großer Haufen Volks nur schlechte Figur; denn die Siebenbürger waren so gar keine Sclaven der Disciplin, daß man wohl gesehen hat, wie sie aus ihrer Ordnung und von ihren Posten gegangen, um den Hasen und Hirschen nachzulaufen. Der Fürst rükte mit diesen 30000 Mann gerade gegen klein Pohlen, um sich daselbst mit Carl Gustaven zu vereinigen, welcher auf seiner Seite sich auch nicht saumte, sondern ihm aus Preußen entgegen marschirte, daß sie also bey Opatow zusammen stießen. Weil sie aber die Polacken zu keiner Hauptschlacht bringen konnten: so thaten sie nichts anders, als daß sie das Land durchstreiften. Der König kehrte auch kurz darauf wieder nach Preußen um, und lies Steinbocken mit einigen Truppen zurük. Ragozy Begebenheiten.

So stunden denn die Sachen, bis der König Carl durch den darauf erfolgten dänischen Krieg gezwungen wurde, Pohlen zu verlaßen; dem Ragozy gab man den Rath, daß er bis auf eine bessere Gelegenheit wieder nach Hause reisen sollte. Aber es dauchte dem guten Fürsten allzu schimpflich zu seyn, nach so großer Ausrüstung und nach so vielen Unkosten ganz unverrichteter Sache zurük zu gehen, daher suchte er in Pohlen Stand zu halten, so lange er konnte; allein es währte nicht lange: so war der gröste Theil seiner Armee entweder niedergesäbelt oder gefangen, und er sahe sich genöthiget, einen schimpflichen Vergleich zu treffen. Jedoch sein Unglük endigte sich damit nicht; denn als er wieder nach Siebenbürgen kam: so kamen ihm die Türken auf den Hals, weil er ohne des Sultans Bewilligung, dessen Vasall er doch wäre, Krieg in Pohlen geführet hätte. In diesem Kriege blieb er in einer Schlacht, und dieses war die Frucht von der schwedischen Allianz, kraft deren er sich Hoffnung zur pohlnischen Krone gemacht hatte. Die großen Veränderungen auf

Friderich III. 1656.

dem pohlnischen Schauplatze, worauf aller Augen lange Zeit gerichtet waren, brachten unterschiedene Nationen dahin, ihre Gedanken deutlicher zu eröffnen, und das Eisen zu schmieden, so lange es heis wäre. Die Staaten hatten die Herren van Beuningen, van Reede, van Amerongen und Wiersen, als außerordentliche Gesandten (f), nach Dännemark abgefertiget, um dem Könige Friderich drey Dinge vorzustellen: 1) Wenn Schweden Preußen mit Liefland und Pommern vereinigte: so würde es Meister von der ganzen Küste an der Ostsee werden, welches Seine Majestät zu verhindern hohe Uhrsache hätten. 2) Die Generalstaaten hätten beschlossen, eine Flotte nach der Ostsee zu schicken, und sie bäthen, daß dieselbe sicher in die dänischen Hafen einlaufen möchte, in Hoffnung, daß Seine Majestät ihnen solches nicht versagen würden, weil man keine andere Absicht dabey hätte, als für seines eigenen Reiches Erhaltung wachsahm zu seyn. Endlich 3) hatten die Gesandten Ordre, beym Könige anzufragen: Ob er seine Macht mit Holland zur gemeinschaftlichen Sicherheit vereinigen wollte? Diese Gesandten wurden mit großen Ehrenbezeugungen in Copenhagen empfangen. Der Herr Lente antwortete ihnen in des Königs Nahmen, daß Seine Majestät, welche Ihre gute Neigung gegen die Republik in dem vorigen Kriege hätten spühren lassen, nicht ermangeln würden, solche auch für itzo zu beweisen.

Holländische Ambassade in Copenhagen.

Darauf trat man in Unterredung zusammen, und beschlos, daß die Allianz von 1649 mit zween Articuln sollte erneuert und vermehret werden, nämlich an statt der 4000 Mann sollte der eine Bundesverwandte dem andern mit 6000 Mann beyspringen. Hiernächst wollte man, anstatt einander drey Monathe voraus zu erinnern, diese Zeit etwas kürzer ansetzen (g).

Schutzbündnis.

Die Flotte, welche Holland nach der Ostsee schikte, commandirte der Admiral Opdam. Er hatte Ordre, die holländischen Kaufmannsschiffe zu bedecken, sich dem danziger Hafen zu nähern, und zu verhindern, daß die Stadt von den Schweden nicht eingesperret und belagert würde. Daher war auch die Flotte mit einer großen Menge Soldaten besetzt, um solches mit desto besserm Nachdruk ins Werk zu richten; denn nichts lag Holland mehr am Herzen, als die Erhaltung der Stadt Danzig, um derentwillen sie alles wagen mußten, insonderheit, weil Carl Gustav die Staaten ermahnet hatte, sich eine Zeitlang des Handels auf Danzig zu enthalten, weil er sich dieser Stadt zu bemächtigen trachte.

Als

(f) Basnage Annal. des Provinc. Unies Tom. I. p. 419.

(g) Ligue Guarantie vom 16ten August 1656.

Als Opdam mit der Flotte nach Dännemark kam, begab er sich persöhnlich nach Copenhagen, um daselbst mit den holländischen Gesandten zu sprechen, und dem Könige seine Aufwartung zu machen. Und da wurde er mit dem Elephantenorden beehret, welchen Seine Majestät ihm auf seinem Schiffe überbringen ließen, und darauf setzte er seinen Weg nach Danzig fort. Friderich III. 1656.

Zum Besten dieser Stadt lies auch der dänische Reichsrath im Junio ein Schreiben an den schwedischen Reichsrath abgehen (h), worinn derselbe vorstellte, daß der pohlnische Krieg ein Feuer wäre, welches alle umliegende Länder anzündete, und wodurch nicht nur unterschiedene dänische Städte und Provinzen beschwehret, sondern auch der Handel ganz unterbrochen würde. Sie hätten diesem Unheile schon im vorigen Jahre abzuhelfen gesucht, aber vergeblich, weil der schwedische Gesandte mit den holländischen Ministern sich nicht hätte in Unterhandlung einlaßen wollen. Ferner stellte der dänische Reichsrath in diesem Schreiben vor, daß die Krankheit, an statt daß sie abnehmen sollte, täglich zunähme, weil Danzig eingesperret wäre, auf welche Stadt der Handel in der Ostsee vornehmlich ankäme. Seiner Majestät Vorfahren, die dänischen Könige, hätten Danzig allezeit wieder dessen Feinde beschützet, daher es, so lauten ihre Worte, gewis für uns eine Schande wäre, wenn wir nicht zum wenigsten die Stadt zu einer tapfern Gegenwehr zu ermuntern suchten. Weil wir nun dessen versichert sind, fahren sie fort, daß der schwedische Reichsrath an einem Frieden und guten Verständnisse zwischen den Reichen arbeitet: so bitten wir, daß alles verhütet und abgewendet werden möge, was Gelegenheit zur Uneinigkeit geben könnte. Aber dieser Brief hatte keine Wirkung; denn der schwedische Reichsrath schikte vierzehn Tage darauf den Bothen wieder zurük, mit der Entschuldigung (i), daß man nicht darauf antworten könnte, weil die meisten Reichsräthe beym Könige wären, welchem sie solches erst vortragen müsten. Dännemark bemühet sich für Danzig.

Nachdem sich also Seine königliche Majestät von Dännemark, wie gesagt ist, mit Holland vereiniget hatten, und über dieses neun dänische Kriegsschiffe zur holländischen Flotte hatten stoßen laßen, um bey Danzig zu kreuzen: so vermuthete man, daß der König in Schweden andere Maasregeln nehmen würde. Allein eben da man in solcher Hoffnung Die dänischen Kriegsschiffe stoßen zu den holländischen.

(h) Copenhagen vom 15ten Jul. 1656. den 1sten August 1656. Ich habe sie so, wie das Schreiben, aus dem Manuscript genommen.

(i) Die Antwort ist datirt Stokholm

Friderich III. 1656.

lebte, lief die Nachricht ein, daß die holländischen Gesandten in Elbingen einen Tractat mit Schweden geschlossen hätten, wodurch die vorige Allianz von 1645 erneuert wurde. Und in diesen Tractat waren auch die Könige von Frankreich und Dännemark, der Protector von England, und der Churfürst von Brandenburg mit eingeschlossen, wenn sie dazu treten wollten. Die Stadt Danzig war gleichfalls darinn begriffen, und man erlaubte derselben, in der Treue zu verharren, welche sie dem Könige in Pohlen schuldig wäre, doch mit der Bedingung, daß sie nichts feindliches gegen Schweden vornehmen sollte.

Der elbingische Tractat,

Alle Welt verwunderte sich über diesen Tractat, und niemand konnte denselben billigen, als nur diejenigen, welche ihn geschlossen hatten. Der König von Dännemark konnte nicht glauben, daß Holland, welches so große Unkosten auf die Ausrüstung einer Flotte gewandt hatte, diese Flotte sollte zurük gehen lassen, ohne andere Versicherungen, als einige allgemeine Versprechungen von Schweden zu haben. Der holländische Gesandte van Beuningen, stellte sich in Copenhagen bitter böse, weil man Danzig so hingegeben hätte, zu deren Befreyung eine kostbahre Flotte dahin wäre geschikt worden. Er schrieb sogleich an den Pensionarius de Witt, mit der Erinnerung, die Generalstaaten dahin zu vermögen, an den Admiral Opdam Ordre zu geben, sich einer Insul in der Ostsee zu bemächtigen, wo die Flotte überwintern könnte, daß sie nicht unverrichteter Sache zurük segeln müste (k). Insonderheit erschrak die Stadt Danzig über diesen Vorfall: denn die Stadt hatte kurz vorher einen vortheilhaften Tractat mit Holland geschlossen, wovon sie nunmehr keinen Nutzen haben konnte. Die Ankunft der holländischen Flotte hatte der Stadt Muth gemacht; aber ihre Entfernung machte sie wieder eben so verzagt: denn die Schweden nahmen ihre vorige Posten wieder ein, und sezten die Stadt in eben solche Unruhe, worinn sie vorher gewesen.

und dessen Wirkung.

Der Pöbel schmähte öffentlich über diesen Tractat, und hielt sich über die Gesandten auf, die solchen geschlossen hatten, und sagte, es wäre unnöthig gewesen, eine solche lange Reise zu thun, und die Flotte auszurüsten, wenn man zurük reisen wollte, ohne etwas zur Sicherheit der Handlung ausgerichtet zu haben. Dieses alles verursachte, daß sich die Genehmigung des elbingischen Tractats lange verzog; wiewohl man die Gesandten zu entschuldigen suchte, weil sie nur blos die vorigen Tractaten von 1640 und 1645 erneuert, und also nichts wieder ihre Vollmacht gethan hätten.

Als

(k) Basnage Annal. des Provinc. Unies Tom. I. p. 437.

Als man in Holland von dem elbingischen Tractat Nachricht bekam, beorderten die Staaten den Admiral Opdam, sich mit den dreyßig gröſten Schiffen zurük zu begeben, und alle Soldaten auf zwölf Schiffe zu embarquiren, welche unter dem Viceadmiral Tromp bey der danziger Rehde liegen bleiben sollten; welches den Schweden freylich nicht lieb war, weil man leicht abnehmen konnte, wozu man diese Soldaten gebrauchen wollte. Es wurden auch gleich darauf etwa vier hundert Mann ans Land gesezt, unter dem Vorwande, daß die Flotte eine so große Menge nicht bergen könne, und diese lies man hernach in die Stadt hinein. Also segelte denn Opdam mit dem gröſten Theile der Flotte fort. Als er die Küsten von Seeland erreichte, schikte er Ruitern nach Copenhagen, um Schiffsgeräthe und Materialien zu kaufen, welche sie nöthig hatten, um die Schiffe zu kalfatern. Aber er fand den König sehr unzufrieden über Hollands Aufführung, weswegen er auch seine neun Kriegsschiffe zurükberufen hatte. Doch begegneten Seine Majestät Ruitern mit gewöhnlicher Höflichkeit, so daß dieser Mann, nach Aussage eines holländischen Scribenten (l), für die Persohn des Königs eine große Hochachtung gewann, und seinen Ruhm bey der Zurükkunft in Holland allenthalben ausbreitete. Friderich III. 1656.

Die unvermuthete Abfahrt der holländischen Flotte schiene nunmehr den gefaßten Vorsatz, mit Schweden zu brechen, zernichtet zu haben. Allein der holländische Minister in Copenhagen, van Beuningen, hielt an, dieses Werk beständig zu treiben, und sowohl die Dänen als Holländer zu ermuntern, wegen ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit ihre Kräfte gegen Schweden zu vereinigen. Er brachte es auch durch den Pensionarius de Wit dahin, daß die meisten vereinigten Provinzen darein willigten. Ueber dieses hielt sowohl der Kayser als Moscau stets an, Dännemark zum Kriege anzureizen; worüber denn auch endlich dieses Reich in Harnisch gebracht wurde, und der Krieg gieng also das Jahr darauf wirklich an. Dännemark wird gegen Schweden in Harnisch gebracht.

Ehe ich zu diesem berühmten und für das Reich so unglüklichen Kriege schreite, will ich von der damahligen Beschaffenheit des Reiches, in Absicht auf Schweden, welchem der Krieg angekündiget wurde, einen kurzen Abris geben. Schweden war dazumahl in einem sehr schlechten Zustande, und durch den pohlnischen und moscowitischen Krieg dergestalt abgemattet, daß keine Zeit gelegener schiene, diesem Reiche die Flügel zu beschneiden; und die meisten europäischen Potentaten wünschten nichts Des Reichs Zustand vor dem Anfange des Krieges.

(l) Basnage Annal. des Provinc. Unies Tom. I. p. 437.

Digitized by Google

Friderich III. 1656.

mehr, als Carl Gustaven gedemüthiget zu sehen: daß also Schweden sich auf niemand zu verlaßen hatte, auch nicht einmahl auf den englischen Protector Cromwel, welcher zwar für die Ausbreitung der protestantischen Religion durch die schwedischen Waffen in Pohlen auf den Canzeln in Londen bitten lies; aber bey diesen Gebethern blieb es auch nur, womit den Schweden doch nichts gedienet war, sondern diese hätten lieber, statt der Quäkerlitaneyen und Kirchengebethe, eine englische Flotte in der Ostsee zu sehen gewünscht, welche ihre verdorbene Sache wieder hätte gut machen können. Hingegen schien Dännemark sich auf Pohlen, auf Moscau, auf den Kayser, und insonderheit auf Holland verlaßen zu können, als welches letztere beständig zum Kriege gerathen, und die Dänen seines Beystandes auf das stärkste versichert hatte. Ueber dieses war auch das Reich in gewissen Absichten in ziehmlich gutem Zustande. Der König wurde durchgängig von den Unterthanen geliebet und verehret, und die Misvergnügten waren in einen solchen Stand gesezt, daß man ihrentwegen nichts mehr befürchten durfte. Der gemeine Mann wünschte Krieg, um das wieder zu bekommen, was im vorigen Kriege verlohren gegangen. Hingegen war ein großer Geldmangel im Lande. Die Krongüther waren meistentheils in des Adels Händen, und das Reich stekte in mehr als sechs Millionen Schulden. Ueber dieses erforderte ein solcher Krieg große Unkosten, in welchem man eine ansehnliche Flotte ausrüsten, und über dieses drey Armeen, eine in Hollstein, die andere in Schonen, und die dritte in Norwegen auf den Beinen halten muste. Zudem fehlte es auch an guten Anführern, insonderheit an Admiralen, und die Festungen, als Copenhagen, Rendsburg und Kronenburg, hatten einer starken Verbesserung nöthig. Ueber dieses waren die Dänen lange Zeit keinen Krieg gewohnt; da hingegen die Schweden dazumahl als nordische Schweizer angesehen wurden. Man hatte es also zwar mit einem entblösten, aber doch dabey harten und verzweifelten, Feinde aufzunehmen. Denn obgleich in Schweden kein Geld war: so wimmelte doch das Land von kriegerischen und tapfern Leuten, und von großen Generalen, welche durch beständige Kriege so geübet waren, und eine solche Kriegserfahrenheit erlangt hatten, daß man sie zu der Zeit für die Grösten in Europa halten muste. Es war auch in Dännemark keine sonderliche Einigkeit zwischen dem Adel und gemeinen Manne: denn dieser leztere ward fast nicht besser gehalten, als der gemeine Mann in Pohlen, und hatte daher kein gut Herz zu den erstern. Kurz, wenn man beyde Reiche zu der Zeit mit unpartheyischen Augen betrachtet: so konnte

man

man leicht voraus sehen, daß Dännemark blos mit eigenen Kräften der schwedischen Macht nicht wiederstehen konnte, und man sich daher auf anderer Hülfe verlaßen muste. Aber alle Potentaten, mit welchen das Reich in Freundschaft stund, waren weit entfernt, daß man also keine schleunige Hülfe vermuthen konnte, welches auch der Ausgang lehrete. Denn ehe jemand von ihnen sich recht bewegete: so war Dännemark bereits in solche Umstände gerathen, daß es nicht anders, als durch einen schleunigen und unvortheilhaften Frieden, gerettet werden konnte; und Holland, worauf man sich am meisten verlies, sahe nur auf seinen eigenen Vortheil, welches die ganze Aufführung der Holländer in dem darauf erfolgten Kriege ausweiset, und das eben den Verlust der Provinz Schonen nach sich zog, weil sie den König verhinderten, sich dieser verlohrnen Provinz wieder zu bemächtigen, damit weder Dännemark noch Schweden allein über den Sund Meister seyn möchte. Darum hielten es auch viele für einen Staatsfehler, daß man den Krieg so früh anfieng, da man noch keine andere Versicherungen einiger Hülfe hatte, als bloße Verheißungen, und zwar von weitentlegenen Nationen, deren Freundschaft und Allianz zwar bey längerer Zeit hätte gut seyn können; aber in der Eyl konnte sie nicht so nüzlich seyn, als der Beystand geringerer Nachbahrn, zum Exempel, der Lüneburger, Meklenburger, Hollsteiner, oder Hamburger, welche den Feind in seinem ersten Anlaufe hätten aufhalten können. Allein das war das Unglük, daß diese kleinen Nachbahrn dem Reiche gar nicht zugethan waren. Denn Hamburg verpflegte, kleidete und versorgte die nackende und unbewaffnete schwedische Armee, welche nachgehends nach Hollstein kam, mit Gewehr; und der Herzog von Hollstein, Carl Gustavs Schwiegervater, nahm völlig die schwedische Parthey. Diese und andere dergleichen Schwierigkeiten stellten sich viele vor, und man hatte also von dem Ausgange dieses Krieges nicht einerley Gedanken. Doch merkte man so viel, daß die meisten Einwohner, sowohl adeliche, als bürgerliche, für den Krieg waren, und Halland, Bremen und Behrden war das wenigste, welches dieselben durch diesen Krieg wieder zu erobern hoffeten. Der Adel versprach sich bey dem Anwachs des Reichs auch neue Belehnungen, und der gemeine Mann dachte, daß im Kriege etwas zu verdienen wäre, insonderheit, weil man sich einbildete, daß solcher auf des Feindes Grund und Boden sollte geführet werden. Friderich III. 1656.

So sahe es aus, und so waren die Gemüther beschaffen, als der große Reichstag zu Odensee 1657 gehalten wurde, sich wegen des Krieges 1657. Reichstag zu Odensee.

Digitized by Google

Friderich III. 1657.

ges zu berathschlagen. Darinn waren sie alle einig, daß man Ursache hätte, sich zu rüsten, und darauf bedacht zu seyn, das Reich in Sicherheit zu setzen. Einige von den ältesten Reichsräthen glaubten, daß es dienlich wäre, blos die Flotte in die Ostsee zu schicken, um zu zeigen, daß man zum Kriege nicht unbereitet sey. Aber die meisten, als Otto Kraa, Iver Krabbe, Arel Urop, Gunde Rosencranz, und insonderheit Ulrich Christian Güldenlöwe, waren für den Krieg, und hielten dafür, izt wäre es eben die beste Zeit, das Unrecht zu ahnden, welches dem Reiche von Schweden wäre zugefüget worden, und sich zu bemühen, daß man die dem Reiche entrissene Provinzen wieder bekäme, und auch für Bremen hinlänglich befriediget würde. Ihro Majestät waren der Meynung der lezten. Denn kein König hatte für seine eigene Persohn mehr Ursache, mit Schweden misvergnügt zu seyn. Denn außer den Provinzen, welche die Schweden im vorigen Kriege erhalten, hatte er ihnen auch, ohne die geringste Schuld und Versehen, seine Stifter Bremen und Verden überlaßen müssen. Also wurde der Krieg auf dem Reichstage durch die meisten Stimmen beschlossen, und eben darum erlaubte man den schwedischen Ministern, Durell und Kleist, nicht, nach Odensee zu kommen, sondern man ersuchte nur die holländischen Gesandten, dem Reichstage beyzuwohnen, ob sie sich gleich daselbst nicht einfanden. Denn als sich die schwedischen darüber beschwehreten, warum sie nicht eben sowohl, als die holländischen, nach Odensee kommen dürften: so wurden jene sowohl als diese nicht dazu gelaßen; doch sezte man die Unterredungen mit dem Durell noch fort, wiewohl ohne Hoffnung eines glüklichen Ausschlags, weil die Dänen Halland und noch viel mehr darüber zurük forderten, wozu die Schweden gar keine Ohren hatten.

Der Krieg wird wieder Schweden beschlossen.

Vornehmlich aber wurde diese Kriegserklährung der Dänen dadurch beschleuniget, daß eben zu der Zeit der pohlnische Gesandte ankam, welcher gar heftig darauf drang, daß die Dänen in die Offensivallianz treten sollten, welche Pohlen, Moscau und Oesterreich geschlossen hatten. Er versicherte auch, daß in Wien ausgemacht wäre, 18000 Mann in Pohlen rücken zu laßen, und zugleich einen Einfall in Pommern zu thun, um den Schweden zu verwehren, nach Dännemark zu gehen. Hierauf wurde der Krieg beschlossen, und der schwedische Minister Durell verlies Copenhagen (m), nachdem er wieder das Verhalten der Dänen öffentlich protestirt hatte. Gleich nach seiner Abreise bemächtigten sich die

(m) Protestation des schwedischen Ministers Magnus Durells, Copenhagen den 7ten May 1657.

Digitized by Google

die Dänen drey schwedischer Salzschiffe im Sunde, wowieder der andere schwedische Minister Kleist, welcher zurük geblieben war, heftig protestirte, und zwar nicht ohne Uhrsache, weil solches geschahe, ehe noch die Kriegserklährung heraus kam. Er erhielt aber von dem Reichshofmeister, Joachim Gersdorf, zur Antwort: Weil Schweden den Dänen für den bisher erlittenen Schaden und das ihnen zugefügte Unrecht keine Satisfaction hätte geben wollen: so müste man zu solchen Repressalien greifen. Er erzehlte dabey alles, was von dem lezten Kriege an bis auf diese Zeit geschehen wäre, und erwähnte insonderheit der schwedischen Drohungen, und der neulichen Rede des schwedischen Ministers, da er sich verlauten laßen, daß Dännemark nur ein Jahr zu früh vom Schlafe aufgewachet wäre; wodurch ausdrüklich zu verstehen gegeben würde, es wäre den Schweden nur um eines Jahres Frist zu thun, um Dännemark anzugreifen. Daher sich dieses Reich hochgedrungen fände, beyzeiten den Schweden zuvor zu kommen. Friderich III. 1657.

Hierauf wurde eine Kriegserklährung verfasset, die der König unterschrieb, und sie durch einen Herold an den hallandischen Gouverneur Erich Steinbock absendete. Darzu kamen hernach noch zwo andere Schriften, nämlich das sogenannte Ius feciale armatae Daniae, und das dänische Kriegsmanifest, welche beyde Schriften der glükstädtische Canzler, Theodor Reinking, aufgesezt hatte. Das dänische Manifest lautet also:

Das dänische Manifest.

Wir Friderich der Dritte von Gottes Gnaden, König zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Hollstein, Stormarn und Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, thun allen und jeden kund, und insonderheit denen, welchen vornehmlich daran gelegen ist, daß, weil Wir oft und vielmahl in der Güte und durch Unterhandlungen versucht haben, wegen der vielen und großen Beleidigungen, welche Uns von der schwedischen Regierung zugefüget worden, billig befriediget zu werden, solches alles aber nichts gefruchtet hat: Als haben Wir mit Unsers geliebten Reichsraths Gutachten beschlossen, durch des Allerhöchsten Beystand und Unserer treuen Unterthanen Hülfe nach aller Völker Recht, dem

Friderich III. 1657.

grosmächtigen und hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Carl Gustav, der Schweden und Gothen König, ꝛc. Unserm Nachbahr, wie auch der Krone Schweden und ihren Unterthanen, öffentlich den Krieg zu Wasser und zu Lande anzukündigen. Und damit Wir die vornehmsten Uhrsachen, welche Uns darzu bewogen haben, eröffnen: so verhält es sich damit also:

Es ist der ganzen Welt bekannt, mit was für Gewalt und List Wir so ganz unverschuldet, wieder gegebene Hand und Siegel der schwedischen Regierung, Unsers Erzbisthums Bremen und Vehrden beraubet worden, um Unsere Lande, Städte und Mobilien gekommen, und niemahls die geringste Satisfaction dafür erlanget haben. Ja Wir haben es nicht einmahl dahin bringen können, daß wegen solcher uns billig gebührenden Satisfaction halber Tractaten mit Uns angestellt worden, ungeachtet Schweden sich in den bremsebroischen Verträgen darzu anheischig gemacht; sondern zu beweisen, wie wenig man das zu halten gedächte, was Uns zum Besten in diesen Verträgen von Schweden versprochen worden: so hatte die Miteinschließung Unserer Persohn und Unserer Officiers, worüber man in benanntem Frieden ausdrüklich eins worden war, diese Wirkung, daß nach Verlauf einiger Monathe Unsere Residenz Bremerförde von den Schweden aufs neue angegriffen, und nach einigen abgeschlagenen Stürmen gezwungen worden, sich nebst der Besatzung zu ergeben, welche hernach, wie andere Feinde, zu Kriegsgefangenen gemacht und untergestekt worden, womit die Schweden auf alle Weise, anstatt des versprochenen Friedens, die ärgste Feindseligkeit bewiesen haben. Seit Antritt Unserer Regierung in diesen löblichen Königreichen hat die Krone Schweden diejenigen, welche unter ihrer Protection Uns und Unsere Regierung in öffentlichen und gedrukten Schriften zu beschimpfen gesucht, nicht

nur

nur nicht bestrafen wollen, worzu sie, kraft der Verträge, verbunden war; sondern sie im Gegentheil geschützet, und hernach desto höher begnadiget. Ein Stück Landes in Norwegen, nämlich die Gemeinden Jrne und Zerne, welche, dem bremsebroischen Frieden gemäs, gleich hätten sollen zurück gegeben worden seyn, weil es einem jeden, der im Lande wohnet, bewust ist, daß bemeldtes Stück Landes niemahls weder zu Jemteland noch zu Herdalen gehöret hat, sind bis auf diesen Tag eigenmächtig Uns vorenthalten; und wenn man, zufolge der Verträge, auf deren Abtretung gedrungen: so hat man Uns anstatt des Rechts mit lauter Ausflüchten und nichtigen Entschuldigungen abgespeiset. Friderich III. 1657.

In den bremsebroischen Verträgen ist den Schweden die Zollfreyheit im Oresund auf ihre eigene Schiffe und Güther zugestanden worden, und zwar nach gewisser Form und Maas, wie darinn beschrieben gefunden wird. Bey dieser Gelegenheit haben sie uns und der Krone jährlich einen groſsen Theil von Unserm Zoll und Einkünften unterzuschlagen und zu entwenden gesucht, und, unter dem Schein schwedischer Waaren, durch vielfältige falsche und unrichtige Versicherungsscheine auf eine ganz andere Weise, als die Pacta enthalten, meistentheils alles fremde Guth und einige fremde Schiffe, welche entweder aus schwedischen Hafen kamen, oder dahin giengen, von der Erlegung des Zolls befreyet. Hierbey haben sie es noch nicht bewenden laſsen; sondern sie haben, Uns zum gröſten Nachtheil und Präjudiz, in Unsere Regalien und Hoheit Eingriff zu thun gesucht; indem sie sich angemaſset, fremden Schiffern zu gebiethen und vorzuschreiben, wie sie im Oresund den Zoll abgeben sollen, und haben ihnen die Documenten oder Waarenverzeichnisse genommen, welche sie doch nach dem klahren Buchstaben der Verträge auf Unserer Zollbude vorzuweisen und ihr Schiff darnach zu verzollen schuldig seyn; und an deren

Friderich III. 1657.

statt sind einige unrichtige Verzeichnisse von so vielem Guth, als die Schweden Uns Zoll gönnen wollten, wieder eingeliefert worden.

Da Wir Uns nun über solch unleidliches Verfahren in Schweden beschwehret haben: so ist Uns endlich nach langem Warten zur Antwort gegeben worden: Es fände sich nicht in den bremsebroischen Verträgen, daß die Schiffer dergleichen Documente vorweisen sollten. Da sie doch wohl wusten, daß dieses, als eine fremde Sache, nicht in die bremsebroischen Verträge gehörte; sondern es ist in die christianopelischen Pacta mit den Generalstaaten der vereinigten Niederlande ausführlich eingerükt worden, daß es damit also sollte gehalten werden. Die falschen Attestate kamen täglich häufiger, und vermehrten sich weit mehr, als zuvor. Dergleichen unbilligen Eingriff haben sie nachgehends beständig fortgesetzet, und auch in währenden Tractaten haben sie es so grob damit gemacht, daß es Uns unmöglich gefallen, dergleichen länger zu dulden. Weil nun die Handlung auf Danzig ziehmliche Einkünfte im Zoll brachte: so entschließt sich der König in Schweden, damit Uns der ganze Oresund möchte fruchtlos gemacht werden, bemeldter Stadt Danzig feindlich zu begegnen, welche doch insonderheit in dem bremsebroischen Frieden eingeschlossen war, und leget sowohl auf Unsere als andere fremde Unterthanen auf der danziger Rehde einen Zoll, worüber die Handlung gänzlich liegen bleibt, Uns zu gewaltigem Schaden und Nachtheil; dem allen gerade zuwider, was von dem freyen Lauf des Commercii von Danzig in dem bremsebroischen Frieden versprochen worden. Endlich kömmt es so weit, daß der König in Schweden die Handlung auf Danzig verbeuth, gleich als ob die Herrschaft übers ganze Meer, wornach Schweden schon so lange getrachtet hat, ihm bereits heimgefallen wäre. Wenn Wir Uns, nebst den

den Herren Generalstaaten, dagegen setzen, und dergleichen nicht gestatten wollen: so werden Wir beschuldiget, daß Wir die Verträge gebrochen haben. Unsern Landen und Unterthanen wird mit einem feindlichen Ueberfall gedrohet, da vielmehr das vorige erst wieder gut gemacht werden sollte. Man sucht die Weichsel von der Stadt Danzig ganz wegzuleiten, damit alles Gewerbe und aller Handel von bemeldter Stadt auf diese Lande hinführo stets liegen bleiben und völlig aufhören möge. Alle billige Ersetzung des Uns zugefügten und oben angeführten Schimpfs und Schadens wird Uns ganz und gar abgeschlagen. Die Tractaten, welche hier zur freundlichen Vereinigung waren angestellet worden, bricht der schwedische Gevollmächtigte ab, und reiset von hier weg. Friderich III. 1657.

Bey so bewandten Umständen haben Wir nicht länger verziehen wollen, Unsere Waffen wider den König in Schweden und die Krone Schweden zu gebrauchen, und bezeugen vor Gott im Himmel und allen christlichen Potentaten und Regierungen, daß Wir an allem Jammer und Elend unschuldig seyn wollen, welchen dieser Krieg mit sich führen und nach sich ziehen wird.

Hingegen soll es Unsere höchste Freude und Vergnügen seyn, wenn diese aus dringender Noth ergriffene Waffen so glüklich seyn möchten, daß sie den Endzwek erreichen, welchen Wir Uns dadurch insonderheit zu erreichen vorgesetzet haben, nämlich die Ehre des allerhöchsten Gottes, die Wiederaufrichtung und den Flor der Handelschaft, welche von den Schweden ganz zerstöhret und verderbet worden, und endlich ein guter, sicherer, allgemeiner und dauerhafter Friede zwischen diesen und allen umliegenden christlichen Mächten und Republiken. Gegeben auf Unserm Schlosse Copenhagen den 1sten Junius 1657.

Unter Unserm Insiegel.

Friderich.

Friderich III. 1657.

Der Schweden Antwort.

Dieses beantworteten die Schweden durch eine andere Schrift, worinn sie nicht allein ihr Betragen gegen Dännemark seit dem bremsebroischen Frieden zu rechtfertigen suchten; sondern auch verschiedene Beschwehrden wider die Dänen anführten. Sie zeigten darinn, daß man den Dänen das Vorhaben, Pohlen mit Krieg anzugreifen, eröffnet hätte, und daß die Dänen versprochen, diesem Reiche nicht beyzustehen. Als die Dänen gleich darauf sich über einigen Unterschleif bey dem Zolle im Oresund beschwehret hätten: so habe der König von Schweden seinen Unterthanen durch das ganze Reich befehlen laßen, daß sie den Verträgen genau nachleben sollten, welche zwischen den Reichen wären geschlossen worden, habe auch seinem Residenten Ordre gegeben, mit den Dänen weiter davon zu reden, und auch wegen eines Bündnisses zwischen den Reichen zu handeln, worzu sie sich im Anfange willig angestellet; aber hernach hätten sie durch unterschiedene Ausflüchte sich merken laßen, daß sie keine Lust dazu gehabt. Ja sie hätten es kurz darauf an den Tag gelegt, wie sie gegen Schweden gesinnet wären, indem sie die Moscowiter aufgehetzt, in Liefland einzufallen, auch die Polacken ihres Beystandes versichert, die Stadt Danzig ermuntert, und sich mit dem österreichischen Hause in Tractaten eingelaßen. Ueberdieses ließen die Dänen nicht allein den Holländern zu, mit Kriegsschiffen in die Ostsee zu kommen; sondern auch ein Theil von ihren eigenen Schiffen wäre zu der holländischen Flotte gestoßen. Weiter wird angeführet, wie dem schwedischen Minister Duvel in Copenhagen sey begegnet worden, und was für Schwierigkeiten man ihm in allen Dingen gemacht, daß er also unverrichteter Sache habe zurük reisen müssen. Nach seiner Abreise hätten sich die Dänen unterschiedener Schiffe bemächtiget, und darauf Schweden gar den Krieg angekündiget. Der Verfasser der Schrift berühret auch die bremischen Streitigkeiten, und bemühet sich, die Beschwehrden der Dänen in diesem Stücke zu widerlegen. Er saget, daß das Stift Bremen den Schweden von dem ganzen deutschen Reiche übertragen worden. Wenn also dem Könige Friderich dadurch zu nahe geschehen: so müste er sich seines Schadens beym Kayser und dem deutschen Reiche erholen. Was die beyden Kirchspiele Irne und Zerne anbeträfe: so glaubte man, daß sie zugleich mit Jemteland Schweden durch den bremsebroischen Frieden wären zuerkannt worden; und als die Dänen Streit darüber angefangen: so hätte die Regierung in Schweden eine Commißion niedergesezt, die Sache zu untersuchen. Man hätte vorher keine Beschwehrden über gemachten Unterschleif beym Zolle im

Oresund

Oresund gehöret, als nun. Und wenn auch gleich solche Beschwehrden wohl gegründet wären: so gäben sie doch keine rechtmäßige Uhrsache zum Kriege. Daß Schweden Corfiz Uhlefeld in Schuz genommen, stritte nicht mit dem stettinischen Vertrage; und die Schrift, welche er zu Rettung seiner Ehre herausgegeben, könnte nicht als eine Schandschrift oder als ein Pasquil angesehen werden. Dieses ist der vornehmste Inhalt der schwedischen Antwort, welche ich nicht habe vorbey laßen wollen, um zu zeigen, was auf beyden Seiten vorgebracht worden. Friderich III. 1657.

Es glaubten viele, daß die meisten Gründe, welche in dem dänischen Manifest enthalten, trocken und unzulänglich wären, daher sich auch solche Leute fanden, welche mit Reinkings Schriften zu scherzen suchten, wozu sie von des Buchdruckers Nahmen, Caspar Doll, welches einen Rasenden bedeutet, Anlas nahmen. Ich gestehe gerne, daß das Manifest nicht sehr in die Augen sticht, und daß die kleinen Zwistigkeiten wegen eines geringen Stück Landes, als Irne und Zerne, nebst andern Irrungen, so den Oresund betreffen, so beschaffen seyn, daß sie wohl ohne Schwertschlag hätten können abgethan werden. Wenn man also keine andere Beweguhrsachen zum Kriege gehabt hätte: so würden diese sich kaum entschuldigen laßen. Allein, wenn gleich niemahls dergleichen Beschwehrden wären angeführet worden, sondern an deren statt nur eine bloße Kriegserklährung herausgekommen wäre: so könnte doch der Krieg deswegen rechtmäßig seyn. Ja mich dünket, daß eine bloße Kriegserklährung eine bessere Wirkung hätte thun können; denn die rechten und wichtigen Uhrsachen waren alle bekannt, und ganz Europa war einige Zeit her über Schwedens täglich zunehmende Macht, insonderheit über Carl Gustavs große Unternehmungen, in ziemliche Unruhe und Furcht gesezt worden. Denn es läßt, als ob höchstbemeldter König sich als einen Herrn angesehen, der von Gott bevollmächtiget wäre, andere Reiche und Völker unters Joch zu bringen, und daß Schwedens Nachbahrn gleichsahm Philister und Ammoniter wären, welche er zu bezwingen berechtiget wäre. Daß er dergleichen Staatsmaximen gehabt habe, zeiget des schwedischen Ambassadeurs Schlippenbachs Moral, welche er zu der Zeit an dem brandenburgischen Hofe verfechte: nämlich, weil Gott Königen und Fürsten nicht mehr seinen Willen durch Gesichte und Propheten offenbahrte: so müsten dieselben die Gelegenheiten, ihre Nachbahrn feindlich anzugreifen, als einen göttlichen Beruf ansehen (n). Denn Carl Gustav hatte kaum den Thron bestiegen, als man sich schon Bedenken über dieses Manifest.

(n) Pufendorf. Rer. Brand. Lib. V.

Friderich III. 1657.

schon berathschlagte, welches Reich man zuerst angreifen sollte, und es war damahls ein Glück für Dännemark, daß die meisten Stimmen dahinaus fielen, mit Pohlen den Anfang zu machen, welches Reich darauf in der Geschwindigkeit zum Schrecken der ganzen Welt unter die Füße gebracht wurde, und man machte schon Anstallten, Carl Gustaven als König in Pohlen zu krönen, wiewohl Schweden gar kein Recht auf das pohlnische Reich hatte. Im Gegentheil hatten die pohlnischen Könige wichtige Ansprüche auf die schwedische Krone. In dergleichen schlüpfrigen Umständen stille zu sitzen, und zu warten, bis die Reihe an andere kame, muste nothwendig als eine Trägheit und Schlafsucht angesehen werden, weswegen sich auch der Kayser, Holland, Moscau und Dännemark gleich in gute Verfassung sezten, und endlich Schweden den Krieg wirklich ankündigten, als sie die Umstände nur einigermaßen günstig fanden, um dieses kriegerischen Königs Herrschsucht einzuschränken, die auf die Errichtung einer neuen Monarchie abzielete, welches nicht ohne den Umsturz anderer Reiche geschehen konnte. Ein jeder König, welcher dergleichen Grundsätze hat, und sich einbildet, den Thron deswegen bestiegen zu haben, um nur die Grenzen seines Reichs auszubreiten, der berechtiget alle andere Potentaten, die Waffen gegen ihn zu ergreifen; denn Könige und Fürsten vom Thron zu stoßen, kömmt niemand anders, als Gott, zu, welcher ihnen die Reiche gegeben hat.

Und daß dieses Carl Gustaven nicht so angedichtet werde, solches wird aus seinen eigenen Worten erwiesen, deren er sich nachgehends gegen den französischen Ambassadeur Terlon verlauten lies. Weil also Schweden damahls dergleichen Staatsmaximen hatte, und Carl Gustav ein König war, dessen Nahmen man in die Kirchengebether und Litaneyen einzuführen Uhrsache hatte: so ist es nicht so schwehr, als sich einige einbilden, diesen Krieg zu rechtfertigen; denn nicht Dännemark, sondern Schweden fieng denselben an, als dessen König, da der ganze Norden in Ruhe und Frieden lebte, Händel unternahm, wodurch ganz Europa in Bewegung gerieth. Ob es also gleich scheinet, daß die Schweden den Dänen mit Nachdruck geantwortet: so wurde doch ihre Sache dadurch nicht besser, weil die Dänen alle die Puncte fahren laßen konnten, welche in der Kriegserklährung angeführet worden, und dennoch ihr Vornehmen hinlänglich zu verantworten im Stande waren. Das einzige, was man dabey auszusetzen findet, war dieses, daß sie den Krieg nicht mit solcher Herzhaftigkeit führeten, als sie ihn den Schweden ankündigten.

So

So bald die Kriegserklährung geſchehen, ſchikte der König eine Abſchrift davon an die Generalſtaaten, nebſt einem Briefe dieſes Inhalts (o): Seine Majeſtät hoffeten, daß die Republik alles mögliche beytragen würde, Dännemark in dieſem Kriege, welcher zu ihrem gemeinſchaftlichen Vortheil angefangen worden, zu unterſtützen. Und darauf wurde eine Allianz mit Holland geſchloſſen, welche Joachim Gersdorf, Chriſten Thomeſen Sehested, Peter Rez von Beuningen, Amerongen und Vierſen unterzeichnet haben, und worinn beyde Partheyen verſprechen, einander mit ſechs tauſend Mann beyzuſtehen. Dieſer Tractat wurde der Ampliations- oder Elucidationstractat genannt (p), weil er die vorigen verbeſſert, erweitert und erkläret, wiewohl verſchiedene Scribenten dieſen mit demjenigen Tractat verwechſeln, welcher im Auguſtmonathe 1656 geſchloſſen, und Ligue Guarantie genannt wurde. Friderich III. 1657. Ampliationstractat mit Holland.

Als Carl Guſtav, der König in Schweden, davon Nachricht bekam: ſo beſchlos er gleich, Pohlen zu verlaßen, und alle ſeine Macht gegen Dännemark zu wenden, zu welchem Ende er ſich gleich nach Preuſſen, und von da nach Pommern begab. Unterdeſſen giengen die Dänen über die Elbe, fielen mit 9000 Mann in das Herzogthum Bremen ein, und belagerten das feſte Schlos Bremervehrde, welches ſie eroberten, und darinn vier und vierzig metallene Stücken zur Beute bekamen. Darnach rükten ſie vor Stade, hatten mit den Schweden unterſchiedene Scharmüzel, und eroberten etliche Feſtungen. Sie hielten auch bey der Stadt Bremen an, die ſchwediſche Parthey zu verlaßen, aber umſonſt; denn es ſchien dieſer Stadt noch allzu zeitig zu ſeyn, ſich darzu zu entſchließen.

Hier wollen ſich einige die Freyheit nehmen, der Dänen Verhalten zu tadeln (q), und meynen, es wäre beſſer geweſen, wenn man nicht in die ſchwediſchen Provinzen in Deutſchland eingefallen wäre, als worüber ſich ſowohl das römiſche Reich, als der Feind ſelbſt, beſchwehren konnte; ſondern wenn man mit aller Macht in Schweden ſelbſt eingedrungen wäre, welches bey Abweſenheit des Königs und der beſten Truppen in die gröſte Verwirrung und in das gröſte Schrecken würde gerathen ſeyn, und

(o) Schreiben des Königs an die Generalſtaaten, Copenhagen den 15ten Jun. 1657.

(p) Erweiterter und erläuterter Tractat, Copenhagen den 17ten Jun. 1657.

(q) Manley Hiſtor. of the late wars, pag. 2.

Friderich III. 1657.

und den Dänen Gelegenheit gegeben haben, den Krieg selbst bis nach Stockholm zu spielen (r); oder wenn sie ja in Deutschland hätten den Angriff thun wollen: so hätten sie solches eher thun sollen, da der Feind noch ganz müde, ausgehungert und zur Gegenwehr fast gar nicht geschikt war. Unterdessen daß die Dänen solches Glück in Bremen hatten, wurde Seiner Majestät, wiewohl fälschlich, hinterbracht, daß der König in Schweden seinen Weg zu Wasser nehmen wollte; daher der König in eigener hoher Person mit seiner ganzen Flotte nach Danzig gieng, allwo er aber ganz andere Zeitungen von dem Marsche des König Carls bekam, nämlich, daß er bereits in Pommern wäre, und gerade nach Lübeck und Hamburg marschirte. Auf diese Nachricht segelte er in der größten Eyl mit der Flotte wieder nach Copenhagen, nachdem er einige Erfrischungen angenommen, welche ihm von Bürgermeistern und Rath der Stadt Danzig überreichet wurden.

Seine Majestät hatten nicht geglaubt, daß sich die Schweden durch Deutschland würden gewagt haben, weil man Dieselben versichert hatte, daß die Polacken ihnen den Pas verhauen, und sie auf dem Wege zerstreuen würden, indem die Schweden in sehr schlechtem Zustande waren. Allein der König sahe hernach gar wohl, daß diejenigen, welche ihm solche Versicherungen gegeben, keine andere Absicht dabey gehabt hatten, als daß sie die schwedische Macht nur aus Pohlen heraus schaffen möchten, und daß also alle Last auf ihm allein liegen würde (s).

Der König Carl rükt in Holstein ein.

Unterdessen marschirten die Schweden mit aller möglichen Geschwindigkeit gegen Dännemark. Den 18ten Jul. waren sie nur noch sechs Meilen von Hamburg, und hernach schlugen sie ihr Lager bey Ottensen, nicht weit von Altona, auf. Daselbst ließen sich 3000 dänische Reuter sehen, welche auch mit den Schweden ins Handgemenge kamen; weil aber der Feind viel stärker war; so wurden sie genöthiget, sich zurück zu ziehen. Als die Schweden keinen Feind vor sich sahen, ritten sie Haufenweise nach Hamburg, woselbst sie recht gut empfangen wurden, und überflüßig bekamen, was sie nöthig hatten, und das sowohl von Hamburg, als Lübeck, welche Erfrischungen den Schweden wieder sehr auf die Füße halfen; denn sie waren vorher ganz nacket, ausgehungert, und von dem langen Marsche sehr geschwächet. Herr Terlon sagt (t), daß wenige im Stande gewesen, einige Gegenwehr zu thun, und daß die Dänen,

(r) Pufendorf. de rebus gestis Caroli Gust. Lib. IV. p. 327.

(s) Terlon Memoires, Tom. I.

(t) Eben daselbst.

Digitized by Google

Dänen, wenn sie solches gewust hätten, gar bald mit ihnen hätten fertig werden können. Friderich III. 1657.

Unter andern schlimmen Dingen, welche dazumahl dem Reiche vor Augen schwebeten, war auch dieses, daß des Königs abgesagter Feind, Corfiz Uhlefeld, welcher des Landes Beschaffenheit sehr wohl kannte, diesem Feldzuge beywohnte. Der König Carl bediente sich auch seiner gleich, die Einwohner in Jütland in Versuchung zu führen und zum Abfall zu verleiten, welches aus dem Briefe dieses gefährlichen Mannes an die Landrichter und Landcommissarien in Jütland zu ersehen ist. Vermuthlich ist dieser Brief auf Carl Gustavs Befehl geschrieben worden, wiewohl Uhlefeld solchen in seinem eigenen Nahmen ablies, damit er desto bessere Wirkung thun möchte. Weil dieser Brief vorhin noch nicht gedrukt gewesen, und mir eine richtige Abschrift davon zugestellet worden ist: so kann ich nicht umhin, solchen hier anzuführen. Er lautet also (u):

Corfiz Uhlefelds Brief an die Landrichter und Landcommissarien in Jütland.

Peter Langen, dem Landrichter in Jütland, samt seinen Mitbrüdern, wie auch sämmtlichen Landcommissarien, grüße ich mit Gott.

Es ist euch mehr denn zur Gnüge bekannt, wie es gegenwärtig aussiehet, und in welche Weitläuftigkeit euer Vaterland durch böse Rathgeber gesetzt worden. Es ist nicht nöthig, daß es euch hier weitläuftig bewiesen werde, indem ihr leyder solches genugsahm vor Augen sehet. Was nun auf dergleichen folgen werde und könne, ist euch auch hinlänglich bekannt, nämlich nichts anders, als des Landes und der Einwohner gänzliches Verderben und völliger Untergang, und endlich alles dasjenige, was einer Nation, die durchs Schwert bezwungen wird, zu wiederfahren pfleget. Diesem Unglücke vorzukommen, könntet ihr guten Leute, nebst den Ständen daselbst im Lande, wenn ihr wolltet, viel beytragen, indem es noch Zeit für euch ist, wenn ihr hierinn euren Verstand gebrauchen wollet, und beyzeiten die Mittel ergreifet, welche dazu dienlich

(u) Schreiben Corfiz Uhlefelds an die Landrichter in Jütland, vom Dato Langenwedel den 12ten August 1657.

Digitized by Google

Friderich III. 1657.

und nothwendig sind. Denn die Gnadenthür stehet euch, und allen Bürgern und Bauern in Jütland, noch offen, nur blos diejenigen ausgenommen, welche zu diesem Kriege gerathen haben, und noch in solchem Sinne verharren; angesehen mein allergnädigster Herr und König, Carl Gustav, aus eigener angebohrnen hohen Güte und Mildigkeit, dieses Verfahren gnädigst in Betrachtung gezogen, welches itzo der König in Dännemark und seine Räthe wieder ihn, obwohl unverschuldet, ausüben, und er kann sich keinesweges einbilden, daß alle Stände zu dergleichen weitaussehendem und ungegründetem Vorhaben sollten ihren Willen gegeben haben, insonderheit, da Seine Majestät in ihrem Gewissen versichert sind, daß sie nicht die geringste Ursache dazu gegeben, wie einem jeden, der die Beschaffenheit dieser beyden Reiche kennet, und ohne alle Vorurtheile davon reden will, wohl bekannt ist. Nun glauben Seine Majestät vollkommen, daß wohl nicht alle Stände darein willigen oder daran Theil nehmen, was einige wenige wegen ihres eigenen besondern Nutzens, aus Has, Neid, Bosheit, und aus noch größerm Unverstande durch ihre Practiken auf die Bahn gebracht haben, um diese Reiche in dergleichen Verwirrung zu setzen. Damit nun solche auch nicht mit diesen an dem Unglücke und Elende, welches daher erwachsen und entstehen kann, Theil nehmen mögen: als haben Seine königliche Majestät, mein gnädigster Herr und König, mir gnädigst anbefohlen, euch sämmtlich der gnädigsten Willensmeynung Seiner Majestät gegen euch zu verständigen, welche diese ist: Daß obgleich Seine königliche Majestät Macht und Recht hätte, nach dem, wie man gegen ihn verfähret, ohne einiges Bedenken, mit euch und dem Lande nach seinem eigenen Gefallen umzuspringen: so wollen doch Seine Majestät aus Dero eigenen angebohrnen Güte euch Ihre Gnade und Huld noch angebothen haben, und euch unter Deroselben

gnädigen

gnädigen Schutz nehmen, wenn ihr euch selbst bey Zeiten ohne einige Verzögerung dazu bequehmen wollet, und wollen mit euch so handeln und umgehen, daß ihr nicht Uhrsache haben sollet, über die Beschaffenheit dieser Zeiten zu klagen. Seine königliche Majestät wollen euch vor allem Ueberfall und Gewalt, und vor allem demjenigen, was eine feindliche Regierung mit sich zu führen pfleget, schützen, daß ihr also, wenn ihr nur selbst wollet, hinführo in guter Sicherheit leben, und des Landes Früchte genießen könnt, welches weitläuftiger kann erwiesen und erkläret werden, wenn jemand aus eurem Mittel eurentwegen sich desfalls bey Seiner königlichen Majestät einfindet und einstellet; denn da sollt ihr in allen Stücken gute und hinlängliche Befriedigung und Versicherung erlangen. Dieses ist es, was Seine königliche Majestät mir gnädigst anbefohlen haben, euch, meinen lieben Herren, von Seiner Majestät wegen schriftlich zu wissen zu thun. Was ihr guten Männer nun mit den Ständen hinführo zu thun nöthig erachtet, das mus bey Zeiten geschehen, und daher sendet nur gleich eure Gevollmächtigten zu Seiner königlichen Majestät, mit Ihnen wegen dieser Sache das Fernere zu verabreden. Solltet ihr aber dieses Seiner königlichen Majestät Anerbiethen nicht annehmen: so möget ihr euch hernach selbst alles Unglück und allen Schaden zuschreiben, welcher euch betreffen kann; denn ihr könnt leicht erachten und vermuthen, daß es euch alsdann, wenn der König von Schweden euch mit dem Schwerdte bezwungen hat, nicht anders ergehen werde, als er nach seinem eigenen Willen mit euch zu handeln für gut befindet, und da müst ihr euch gefallen laßen, alles dasjenige zu leiden und auszustehen, was eurem Ueberwinder euch zu befehlen und aufzulegen beliebt, weil überwundene Unterthanen ohne einiges Bedenken pflegen tractiret und gehalten zu werden, wie es dem Herrn, der sie bezwungen hat, am füglichsten

Friderich III. 1657.

Friderich III. 1657.

dünket. Sollte nun jemand von euch sich einbilden, daß die Vertröstungen, welche euch diejenigen, die euch in solches Labyrinth hineingeführet haben, geben oder gegeben haben, als die große Hülfe, welche Dännemark von Oesterreich, Holland und andern, wiewohl nur in der Einbildung, zu erwarten hat, euch von eurer Feinde Macht befreyen können: so ist solches eine Sache, dabey ihr euch in eurer Rechnung sehr betrüget, welches die Zeit mehr denn zu deutlich lehren wird. Und wenn ja einige von diesen vorbemeldten Mächten sich in diese Sache mengen wollten, welches doch fast nicht zu glauben steht, weil sie viel zu klug sind, als daß sie sich euretwegen in einiges Unglück stürzen sollten: so müssen sie gewis einen sehr großen Vortheil dabey vermuthen, euch zum allergrösten Schaden. Sie werden zwar getreulich helfen, euch zusammen zu hetzen, und Unruhe zwischen euch zu stiften, aber ihnen selbst zum Besten. Denn daß Dännemark von ihrer Hülfe einigen Nutzen haben sollte, solches könnt ihr euch zwar einbilden, aber es bleiben doch nur Complimente; und wenn euch auch gleich eine fremde Nation beyspringen wollte: so wird doch solches nichts anders verursachen oder nach sich ziehen, als daß dadurch viel mehrere Partheyen erwecket werden, welche euch zugleich über den Hals kommen. Denn viele andere Potenzen, welche dem Könige in Schweden hoch verpflichtet sind, und izt noch stille sitzen, würden sich endlich auch regen, und der Parthey beystehen, welcher sie Beystand zu leisten verbunden sind, daß es also Dännemark statt einer Parthey mit verschiedenen würde zu thun bekommen: wiewohl doch Seine königliche Majestät in Schweden sich bereits, Gott Lob! mit ihrer unterhabenden Armee in solchem Stande befinden, daß sie mächtig genug sind, nicht allein euch und euren Bundesverwandten zu begegnen, sondern auch euch sämmtlich unter Augen zu gehen, wie izt schon täglich geschieht, da sich doch niemand

niemand sehen laßen, und dasjenige bewerkstelligen will, womit man im öffentlichen Drucke gedrohet hat. Dem sey nun wie ihm wolle: so stehet euer Untergang nahe bevor, wenn ihr euch nicht entschließet, dasjenige anzunehmen, was euch so milde angebothen wird. Wenn ihr noch bedenken wollet: so könnet ihr leicht sehen, daß ihr durch viele süße Worte und falsche Vorstellungen, welche sich auf losen Sand, ja, um der Sache eine Farbe anzustreichen, auf erdichtete böse Beschuldigungen gründen, in dieses Unglück seyd hinein geführt worden. Nunmehr steht es noch bey euch, in Zeiten solchem großen Unglücke, welches über eurem Haupte schwebet, vorzukommen, wenn ihr die dienlichen Mittel, welche euch hiemit vorgeleget werden, ergreifet und gebrauchet. Ihr sehet ja wohl, was für schlechte Hülfe ihr von eurem Könige zu erwarten habt, und wie elendiglich ihr verlaßen werdet. Hingegen könnt ihr euch mit gewisser Zuversicht darauf verlaßen, daß alles dasjenige, was Seine königliche Majestät in Schweden, mein allergnädigster Herr und König, euch versprechen, euch auch aufrichtig und in aller Wahrheit genau gehalten und erfüllet werden soll. Friderich III. 1657.

Thut doch also einmahl die Augen auf, und laßet euch von einigen wenigen nicht länger hinters Licht führen, welche nichts anders gesucht haben, und noch täglich suchen, als daß sie euch Ketten und Fesseln an die Füße werfen, und nach und nach um eure Freyheiten bringen, und euch endlich den Schatzungsbauern gleich machen mögen. Wenn ihr mir nicht glauben wollet, und so fortfahret, wie ihr nun einige Jahre gethan habt: so werdet ihr nicht allein sehen, daß ich euch die Wahrheit vorgehalten habe, sondern ihr werdet es auch fühlen, und es wird keine Rettung zu eurer Wiederaufrichtung für euch zu finden seyn. Ich will wünschen, daß Gott euer Verständniß öffnen wolle, damit ihr bedenket und izt dasjenige erwählet, was zu eurem Frieden und zu eurer Erhaltung

Friderich III. 1657.

haltung dienen kann. Dafern ihr aber dieses Schreiben unterdrücket, und euren Mitbrüdern nicht Nachricht davon ertheilet, und ihnen zu verstehen gebet, was euch für vortheilhafte Bedingungen angebothen werden, und hernach dem ganzen Lande nebst den Einwohnern hierüber großer Schade zuwachsen sollte: so werdet ihr selbst dafür stehen, und den Schaden, den jene erleiden, verantworten müssen. Itzo habt ihr noch die Wahl, doch nicht lange, entweder zum Bösen oder zum Guten zu greifen. Gott gebe, daß ihr dasjenige erwählet, was euch, und unzehlig vielen andern, die es mit angehet, zum Besten gereichen kann. Dieses wünsche ich

Seiner königl. Majest. in Schweden ꝛc.

Gegeben Langenwedel
den 12. Aug. 1657.

Geheimer Rath,
Corfiz, Graf von Uhlefeld.

Bedenken darüber.

Wie dieser Brief von den Landrichtern und Landcommissarien in Jütland sey aufgenommen worden, ist leicht zu schließen, weil die häslichsten Laster darinn als Tugenden abgemahlet werden, und ihnen gerathen wird, ohne Schwertschlag sich unter ein fremdes Joch zu begeben, und den Eyd und die Zusage zu brechen, welche sie ihrem Könige und Vaterlande gethan hatten. Es scheinet, daß der König Carl hiebey sich der uhlefeldischen Feder deswegen habe bedienen wollen, weil er sich eingebildet, daß dieser Mann einen großen Anhang im Reiche habe, welches ihm aber fehl schlug; denn man siehet, daß auch Uhlefelds eigene Schwäger und Brüder seine Parthey nicht genommen haben. Lars Uhlefeld war des König Friderichs vertrautester Günstling. Hannibal Sehested sattelte auch um, und ward hernach dem königlichen Hause getreuer, als sonst jemand. Hans Lindenow, welcher seiner Frauen Schwester, Elisabeth Augusta, zur Gemahlinn hatte, kehrte ihm auch den Rücken zu, und wurde der ganzen Familie feind, wie aus der Frau Christine Munk Klage über ihn zu ersehen (x). Eben so machte es Holger Wind, welcher die

(x) S. die Antwort der Christine Munk auf die königliche Citation, vom Dato Boller den 1sten Januar. 1657.

die andere Schweſter, Sophia Eliſabeth, hatte, die aus Erbitterung darüber ihm ſein Portrait mit ausgeſtochenen Augen zurük ſchikte, wie an einem andern Orte geſagt worden, daß ich alſo niemanden von einigem Anſehen in der ganzen Familie weis, welcher es mit Corfiz Ulfelden gehalten, ausgenommen ſein Bruder Ebbe Ulfeld und Graf Waldemar, welcher leztere damahls bereits mit Tode abgegangen war. Uebrigens dient dieſer Brief zum Beweiſe, daß Ulfeld damahls gegen ſein Vaterland nicht wohl geſinnt geweſen, und daß diejenigen Scribenten irren, welche ſagen, daß er um dieſe Zeit gute Gedanken gegen Dännemark geheget. Friderich III. 1657.

Nachdem alſo der König Carl dieſen Verſuch gethan, und die Schweden ſich erfriſchet, und wieder aufs beſte, als ſie konnten, bewehrt gemacht hatten: ſo rükte er mit einem Corpo vor Itzehoe, welche Stadt er auffordern lies. Der Commendant aber wollte ſich nicht dazu verſtehen, weswegen die Stadt von den Schweden feindlich angegriffen wurde, die denn ſo viel glühende Bomben hinein warfen, daß ſie in Brand gerieth, und nicht mehr als zwölf Häuſer ſtehen blieben. Dieſer Schade wurde über acht Tonnen Goldes geſchätzet. Die Schweden legen die Stadt Itzehoe in die Aſche.

Darnach lies der König in Schweden ſeine Armee auf dem ebenen Felde, die kropper Heide genannt, ſich lagern, und that eine Reiſe zu ſeinem Schwiegervater, dem Herzoge von Hollſteingottorp, um mit ihm ſich zu unterreden. Unterdeſſen gieng der Reichsmarſchall, Andreas Bilde, mit ſeinen Truppen zu Schiffe nach Glükſtadt, und führte ſie von da um Jütland herum auf der andern Seite nach Friderichsodde, und von hier begab er ſich nach Copenhagen, um mit dem Könige zu ſprechen. Als aber Seine Majeſtät eben zu der Zeit nach Danzig gegangen waren, wie ich oben geſagt habe: ſo reiſete er gleich wieder nach Friderichsodde, und machte daſelbſt Anſtallt, den Feind zu empfangen, im Fall er dieſe Feſtung belagern würde, welches auch hernach geſchahe.

Unterdeſſen geriethen die ſchwediſche und däniſche Flotte in ein Treffen zuſammen, und zwar unvermuthet. Denn als die däniſche Flotte, die bey dreyßig Segel ſtark war, und die unter dem Admiral Bielke ſich einige Zeit in der See aufgehalten hatte, mit allerhand Lebensmitteln von Pommern aus war erfriſchet worden, und bey der Inſul Rügen zwiſchen Hildenſee und Wittau vor Anker lag, allwo ſie mit den Einwohnern wegen der Brandſchatzung noch in Unterhandlung ſtunden, und es bereits ſo weit gebracht hatten, daß das bewilligte ſollte überliefert werden: ſo kam ein holländiſcher Schiffer, mit der Zeitung, daß die ſchwediſche Flotte

Friderich III. 1657.

ihnen entgegen käme, worauf die Dänen in der Eile die Anker lichteten, und sich unter Segel begaben. Den 12 (22) Sept. bekam die schwedische Flotte, welche aus neun und funfzig Segeln bestund, die dänische ins Gesichte; und als jene merkte, daß diese den Weg nach dem Sunde nehmen wollte, suchte sie ihr vorzukommen, und also trafen sie bey der Insul Möen auf einander. Ob nun gleich beyde Flotten sich zur Schlacht gefast gemacht hatten: so kam es doch dieses mahl nicht dazu, und die Dänen suchten, weil der Feind noch einmahl so stark war, aus allen Kräften ein Treffen zu vermeiden, und Copenhagen zu erreichen. Allein sie wurden durch wiedrigen Wind daran verhindert. Unterdessen canonirten beyde Flotten auf einander los bis in die finstere Nacht, da die Dänen in den falsterschen Meerbusen einliefen.

Seeschlacht bey Falster.

Aber des Morgens ganz frühe gieng das Treffen unter der Insul Falster erst recht an, und währete den ganzen Tag hindurch bis spät in die Nacht hinein. Der schwedische Admiral Bielkenstierne band mit dem dänischen Elephanten an, und schos so hart darauf, daß fast die ganze Oberdecke weggieng. Hingegen wurde das schwedische Schiff, Maria, eben so übel zugerichtet, und fast ganz zunichte geschossen. Uebrigens fochte man mit gleicher Tapferkeit, außer daß die Dänen größere Ehre einlegten, indem sie mit einer so geringen Macht einem so mächtigen Feinde die Stange halten konnten. Die dänische Flotte zog sich nach dem Treffen nach Copenhagen, und vermiste nur sechszig Mann, und hatte hundert Verwundete. Der Verlust der Schweden war ohngefähr eben so gros. Die feindliche Flotte begab sich nach der Schlacht nach Wismar, und zwar ganz misvergnügt, weil sie mit so großen Unkosten in die See gebracht worden, und bey dieser herrlichen Gelegenheit nichts wichtiges hatte ausrichten können.

Im Anfange des Octobers lief die dänische Flotte wieder in die See, nachdem sie sich mit mehrerm Volke und Schiffen verstärket hatte; welches die schwedische Flotte so scheu machte, daß sie sich nicht aus dem Hafen zu kommen getrauete, sondern den Dänen die freye See lies, daß also der König in Schweden auf keiner dänischen Insul landen konnte, wie er sich wohl vorgesezt hatte.

Begebenheiten in Norwegen und Schonen.

In Norwegen und Schonen hingegen bekamen die Schweden viel wichtige Stöße. Denn Ulrich Christian Güldenlöwe, welcher die dänischen Truppen in Schonen anführte, hielt sich gegen die Schweden sehr tapfer, und machte ihnen in unterschiedenen Scharmüzeln viel Volk zu schanden, so daß sich der schwedische Feldmarschall, Graf Steinbock,

aus

aus Schonen, allwo er seine Quartiere zu nehmen suchte, zurükziehen muste. Er zog sich unter die Stücken der Festung Halmstad, nachdem er von den Dänen noch manche Schlappe bekommen, als welche ihm stets auf dem Fuße nachfolgten. Friderich III. 1657.

In Norwegen hatte eben der schwedische Feldmarschall einen Einfall gethan; allein der norwegische General, Herr Iver Krabbe, that ihm tapfern Wiederstand. Nachdem sich bemeldter schwedischer Feldmarschall eine Zeitlang in Norwegen aufgehalten, und sich unterdessen zwo kleiner Schanzen bemeistert hatte, marschirte er in aller Stille nach Halland, in Meynung, zu den andern Schweden zu stoßen, welche sich nach Halmstad gezogen hatten, und alsdann die Dänen, welche Laholm belagert hielten, mit gesammter Macht anzugreifen. Den 3 (13) Sept. geriethen beyde Partheyen in ein Treffen, und feuerten auf einander bis in die finstere Nacht, da die Schweden endlich den Rükweg suchen und den Dänen das Feld laßen musten.

Der König von Dännemark gieng, um seinen Soldaten desto größern Muth zu machen, in eigener hoher Persohn den 28 Sept. von Copenhagen nach Schonen, und hielt die Schweden durch beständige Scharmützel so lange warm, bis den 2 (12) October beyde Armeen abermahl eine Meile von Laholm scharf zusammen kamen. Hier litten die Schweden großen Schaden, und büßten, nebst einigen Feldstücken, über tausend Mann ein, unter welchen auch der Baron Lilienhök war. Die Dänen verlohren unter andern Knud Ahlefelden und einige wenige Gemeine. Auf diese Schlacht war der König in Schweden sehr übel zu sprechen, und er ließ nachgehends den schwedischen General Banner hart an, daß er sich dabey so schlecht gehalten hätte (y).

Die königlichen dänischen Truppen schlugen darauf ihr Lager bey Halmstad in Halland auf, in dem Vorhaben, zu dem norwegischen Kriegsheer zu stoßen, und etwas wichtiges zu unternehmen. Allein dieser Anschlag wurde durch die siegreichen Waffen der Schweden in Jütland zu Wasser. Denn Ihro Majestät wurden genöthiget, ihre meisten Völker in Fühnen zu gebrauchen, wo die Gefahr am gröstен war; und daher muste der König Schonen verlaßen, und sich wieder nach Seeland begeben, wo er den 21 October mit dem Reichshofmeister, dem Reichsadmiral, und mit dem Herzoge Johann Friderich von Braunschweig zu Copenhagen anlangte. Er blieb hier aber nicht lange, sondern erhub sich gleich nach Fühnen, nicht allein diese Insul wieder alle feind-

(y) Pufendorff de rebus Caroli Gust. L. IV. p. 337.

Friderich III. 1657.

liche Anfälle zu schützen, sondern auch dem Feinde einigen Abbruch in Jütland und Hollstein zu thun, und ihn also zu zwingen, den Rükweg zu suchen.

Unterdessen waren die Schweden in Jütland eingedrungen, und hatten ihr Lager vor Friderichsodde aufgeschlagen, welche Stadt sie gleich mit stürmender Hand einzunehmen gedachten. Als sie aber sahen, daß die Befestigungswerke und Besatzungen stärker wären, als sie sich eingebildet: so durften sie sich nicht daran wagen, sondern sie ließen es dabey bewenden, daß sie die Stadt einschlossen. Darauf vertrauete der König in Schweden seine Armee Wrangeln an, und befahl ihm, Fühnen anzugreifen, so bald als die erwarteten Kriegsschiffe von Gothenburg ankämen, weil keine Hoffnung da wäre, Friderichsodde zu erobern, ehe und bevor er Meister von Fühnen geworden. Er selbst gieng nach Wismar, damit er ein desto besseres Auge auf Deutschland und Preußen haben und sehen könnte, was die Flotte ausrichtete.

Nach des Königs Abreise suchte Wrangel die Zeit zu gebrauchen, und schikte daher einige Truppen weit in Jütland hinein, um sich in Wensyssel fest zu setzen, welches von dem übrigen Jütland durch eine Meerenge abgesondert wird, und woselbst die Bauern eine kleine Schanze aufgeworfen hatten. Diese eroberten die Schweden, nebst zwo andern Schanzen, Sundby und Hals, schlugen und zerstreueten die Bauern, welche im Gewehr waren, und spielten also daselbst Meister. Wrangel hatte unterdessen stille gelegen, und nichts weiter gethan, als Friderichsodde die Zufuhr abgeschnitten. Als er aber sahe, daß es ihm allzuverdrüslich fallen würde, länger stille zu sitzen, insonderheit, weil die Ernte vor der Thüre war, und die Besatzung aus der Stadt ihn beständig verunruhigte: so beschlos er, so bald er mit den drey Regimentern Infanterie, welche in Cracau in Besatzung gelegen hatten, wäre verstärket worden, die Festung mit Gewalt anzugreifen.

Ostgenanntes Friderichsodde, oder Fridericia, hatten Seine Majestät, der König Friderich, selbst am Sunde Mittelfahrt, zwo Meilen von Colding, am kleinen Belt anlegen und sehr wohl befestigen laßen, wiewohl die Festungswerke nach der neuen Mode nicht zur Vollkommenheit waren gebracht worden. Diesesmahl lag der Reichsmarschall, Andreas Bilde, mit einer guten Besatzung darinn, von welcher man nichts anders vermuthete, als daß sie dem Feinde großen Wiederstand thun, und ihn nöthigen würde, mit Schanden abzuziehen. Aber die Schweden bestürmten die Stadt des Nachts; und obgleich die Besatzung sich

auf

auf das beste wehrete: so machten sie sich doch Meister von der Stadt, und bekamen alle kostbahren Sachen, die darinn gefunden wurden, zur Beute. Friderich III. 1657.

Die Eroberung dieser wichtigen Festung brachte den Schweden mehr Vortheil, als wenn sie eine große Schlacht gewonnen hätten. Denn außer der großen Menge von Gefangenen, Geschütz und Beute, welche daselbst in ihre Hände fiel, wurden sie auch dadurch beynahe Herren von ganz Hollstein, konnten ganz Jütland in Brandschatzung setzen, und bekamen eine freye Fahrt zwischen der Nord- und Ostsee durch den kleinen Belt. Friderichsodde wird mit Sturm erobert.

Alle Welt konnte sich nicht genug darüber verwundern, daß eine solche Festung, als Friderichsodde, in einer so kurzen Zeit in des Feindes Hände hätte fallen können. Es gieng daher scharf über den Andreas Bilde her, und man schob die Schuld alles Unglüks auf ihn, als einen, der gegen seinen König und gegen sein Vaterland nicht redlich gehandelt hätte. Aber wer kann denn beweisen, daß die Festung durch sein schlechtes Verhalten, oder durch seine Unvorsichtigkeit, oder Zaghaftigkeit, oder auch durch Verrätherey verlohren worden. Einem General wird gemeiniglich von dem gemeinen Manne übel nachgeredet, wenn er eine Schlacht verliehrt, er mag schuld daran seyn, oder nicht. Dem sey nun wie ihm wolle: so wurde er doch in dieser Belagerung tödtlich verwundet, welches den Verdacht, den man auf ihn geworfen hatte, zwar verminderte, aber doch nicht ganz auslöschete.

Der König von Schweden, welcher sich zu der Zeit in Deutschland aufhielt, lies sich durch diese wichtige Zeitung gar nicht rühren, gab auch nicht das geringste Merkmahl einer Freude von sich, sondern lies vielmehr, wie Terlon bezeuget, einen halben Verdrus blicken, weil er glaubte, daß dieses große Werk nicht ohne ihn hätte sollen verrichtet werden, und daß der Admiral Wrangel seine Ankunft vorher hätte abwarten sollen, ehe er dieses so wichtige Vorhaben unternommen. Doch verbarg er seinen Verdrus so weit als möglich war, und konnte nicht anders, als Wrangeln wegen seiner Tapferkeit und guten Anführung rühmen, ob es ihm gleich sehr wehe that, daß er der Ehre nicht mit ihm theilhaftig worden (z).

Die zwischen den nordischen Reichen ausgebrochene Feindseligkeiten waren kaum in England erschollen, als die Republik zween Minister, den Herrn Meadow, nach Dännemark, und den Herrn Jepson, nach Vergebliche Friedenshandlungen.

(z) Memoires de Terlon Part. I. p. 129.

Friderich III 1657.

Schweden sandte, mit Ordre, an einem Vergleiche zwischen beyden Königen zu arbeiten. Der erste wurde in Dännemark mit großen Ehrenbezeugungen empfangen; und als er Englands Vermittelung anboth, und die bösen Folgen vorstellete, welche der Krieg mit sich führte: so erklährten sich seine Majestät gleich, daß sie bereit wären, unter Englands Vermittelung einen sichern und anständigen Frieden einzugehen.

Diese Erklährung wurde dem Könige in Schweden mit allem möglichen Fleiße zu wissen gethan, welcher darauf antwortete, daß er gleichfalls bereit wäre, unter Frankreichs und Englands Mediation einen Vergleich anzunehmen; doch mit der Bedingung, daß die Tractaten an den Grenzen beyder Reiche vorgenommen werden sollten. Aber es ward nichts daraus. Denn 1) konnte man wegen des Orts nicht übereinkommen, wo die Tractaten vor sich gehen sollten, weil die Dänen Lübek dazu haben wollten, die Schweden hingegen einen Ort an den Grenzen beyder Reiche. 2) Wollte der König in Schweden sich nicht zu einem Vergleiche bequehmen, ohne unter der Bedingung, daß er einige Wiedererstattung bekäme, wegen des Schadens, welchen er von den Dänen erlitten zu haben meynte, weil sie ihn genöthiget hätten, Pohlen zu verlaßen.

Inzwischen, daß dieser Krieg im Cabinet mit der Feder in Schriften und Memorialien geführet wurde, hatten die Soldaten keine Feyertage, sondern der Krieg wurde mit äußerster Macht fortgesezt. Die Schweden thaten, als ob sie zurük marschiren, und die hollsteinischen Städte belagern wollten, um die Dänen auf den Inseln desto sicherer zu machen, und unterdessen arbeiteten sie an Brücken, Wagen, Schlitten und andern nöthigen Dingen, über das Eis nach Fühnen zu gehen. Auf der hollsteinischen Seite waren sie sicher, weil der Churfürst von Brandenburg, ob er sich gleich mit Pohlen verglichen, sich noch nicht öffentlich wieder Schweden erklährt hatte, und die Kayserlichen hatten genug mit der Belagerung der Städte Cracau und Thoren zu thun. Nur blos die Polacken, welche den wichtigen Dienst nicht vergessen konnten, den ihnen die Dänen erwiesen, indem sie die ganze Last des schwedischen Krieges auf sich genommen, der ihre Republik beynahe in Grund verwüstet hätte, sandten den Czarnesky mit 12000 Reutern nach Hollstein. Diese Truppen giengen über die Oder, um in gedachtes Herzogthum einzubrechen; als sie aber hörten, daß Friderichsodde erobert worden: so giengen sie wieder zurük, ohne etwas anders verrichtet zu haben, als daß sie eine Menge Dörfer verwüstet. Sie waren also den Luftzeichen

gleich,

Digitized by Google

gleich, welche in einem Augenblicke zum Schrecken erscheinen, und in eben dem Augenblicke wieder verschwinden (a). Friderich III. 1657.

Wie nun der König in Schweden alles veranstaltet hatte, über den Belt nach Fühnen zu gehen, und er von unterschiedenen Kundschaftern, welche er jegliche Nacht aussandte, vernommen hatte, daß das Eis stark genug wäre, außer an einem Orte, wo ein langer Strich fünf Fus breit offen wäre: so gab er Ordre zu marschiren, und lies einen Haufen Latten und Bretter mit nachführen, um eine Brücke über den Strich zu machen, wo es offen war. Und also gieng dieser wunderbahre Marsch über das Eis im Januar. des folgenden Jahres vor sich. Die Reuter führten ihre Pferde an den Zäumen hinter sich her, und marschirten weit von einander, die Stücken wurden auch auf solche Weise fortgebracht, damit sie das Eis nicht allzusehr beschwehren möchten, bis die Armee über die Gegend wäre, welche wegen des Strohms am schwächsten war. So bald die gröste Gefahr überstanden war, befahl der König von Schweden, daß sich die Armee in Schlachtordnung stellen sollte, um die Dänen anzugreifen, welche am Strande stunden, und sich, wiewohl vergeblich, bemüheten, das Eis loszustoßen, und dem Feinde zu verbiethen, einen Fus auf Fühnen zu setzen. 1658. Der wunderbahre schwedische Marsch über das Eis.

Der König von Schweden war bis hieher in einem Schlitten gefahren; aber nun sezte er sich zu Pferde, und stellte seine Armee in Schlachtordnung. Den rechten Flügel commandirte der Admiral Wrangel, unter welchem der Marggraf von Baden als Generallieutenant, und der Graf Tot als Generalmajor stunden; er selbst, der König, führte den linken Flügel an, und unter ihm der Graf Jacob de la Gardie. Der Marsch muste nothwendig langsam vor sich gehen, weil die Soldaten so zerstreuet waren; der König von Schweden wollte auch nicht, daß es allzugeschwinde damit zugienge, aus Furcht, daß die Dänen, wenn sie sähen, daß die ganze feindliche Macht nach Fühnen gekommen wäre, diese Insul, welche sie nicht vertheidigen könnten, verlaßen, und sich, nach der Schweden Exempel, nach Jütland begeben, auch sich daselbst ihrer ganzen Bagage bemeistern möchten, welches der Schweden Anschläge nicht wenig würde verrükt haben.

Als der König von Schweden merkte, daß die dänischen Truppen, welche auf der andern Seite des Eises postirt waren, anstatt sein Volk auf dem Marsche anzugreifen, anfiengen in Verwirrung zu gerathen: so rükte er in der Geschwindigkeit mit seinem linken Flügel an, und zwar deſto

(a) Manley Hiſt. of the late wars P. I. p. 5.

Friderich III. 1658.

desto eifriger, weil er hörte, daß der Admiral Wrangel einige Dänen, welche er vor sich gefunden, zurückgetrieben, und einen Obristen, welcher sie commandirt, nebst allen andern Officiers, gefangen genommen habe.

Als er seine Völker wirklich ans Land gebracht, theilte er seinen rechten Flügel in zween Theile, wovon er den einen dem Admiral Wrangel anvertrauete, mit Befehl, die Dänen von der Seeseite anzugreifen, währender Zeit er selbst sich bemühen würde, durch das Gebüsche hindurch zu dringen. Der Obriste Jonas Hadersleben commandirte damahls die dänischen Truppen, und sollte den Schweden die Landung verwehren, weil Ulrich Christian Güldenlöwe unpäßlich war; er stellte sich auch an, als ob er einen starken Widerstand thun wollte. Weil aber der König in Schweden wohl schließen konnte, daß dieser Officier, da er nur so wenig Volk hätte, mit seiner ganzen Armee nicht anbinden, sondern sich beyzeiten nach der Flucht umsehen würde: so suchte er ihn dahin zu bringen, Stand zu halten, und ihn so in die Falle zu locken, daß er ihm nicht entwischen könnte.

Nachdem er sich durch das Gehölze gedrungen, befahl er dem Marggrafen von Baden, mit dreyen Escadrons den Angriff zu thun, welches auch mit solchem glüklichen Erfolg geschahe, daß die Dänen gleich in Unordnung geriethen. Wrangel, welcher auf des Königs rechter Seite commandirte, that zu gleicher Zeit auch einen Anfall, und jagte die, welche er vor sich fand, in die Flucht. Auf diesem wunderbahren Marsche eräugete sich ein Zufall, welcher einem jeden, der nicht so verwegen ist, als Carl Gustav war, ein Schrecken einjagen könnte. Das Eis brach an einem Orte, und zwo Compagnien vom waldekschen Regiment ersoffen daselbst. Des Königs Leibkutsche, und des französischen Ambassadeur Terlons Carosse giengen gleichfalls zu Grunde, welches dieser Ambassadeur selbst in seinen Memoires (b) bezeuget. Der König von Schweden hatte also freylich Ursache, als er dieses sahe, wegen seiner eigenen Person, ja wegen seiner ganzen Armee, besorgt zu seyn. Allein, weil er unerschrocken war: so faßte er, anstatt sich gegen die Landseite zu wenden, welches er ohne Gefahr hätte thun können, den Entschluß, die Oeffnung, wo sein Volk untergieng, auf der linken Hand zu laßen, und die Dänen aufzusuchen, welche auf dem Eise auf der richten Seite waren. Und weil er besorgte, die Dänen möchten sich dieser Gelegenheit bedienen, dem Admiral Wrangel in die Flanken zu fallen: so ließ er den

Einige Schweden ersaufen.

Grafen

(b) Memoires de Terlon.

Grafen Tot mit einem Regiment Schweden ihnen entgegen gehen, welches auch auf der Schweden Seite mit gewöhnlichem Glücke geschahe. Friderich III. 1658.

Nachdem also die dänischen Reuter in Unordnung gebracht worden, griff der Admiral selbst auch das Fusvolk an, welches auf dem Eise war, und den Posten, wo die Feldstücken stunden, vertheidigte. Er rief ihnen zu, daß sie das Gewehr strecken und sich ergeben sollten. Jonas Hadersleben sahe sich nicht im Stande, ihnen zu wiederstehen, und bath also um Quartier. Wrangel gab es ihm, nebst allen, die unter seinem Commando stunden. Und also wurden alle Trouppen, welche beordert waren, den Schweden die Landung zu verwehren, theils erschlagen, theils gefangen, so, daß nicht mehr als zwey hundert in sichern Behalt kamen. Auf die erhaltene Zeitung von diesem Glücke beorderte der König von Schweden den Generalmajor Berner, fünf hundert Dänen anzugreifen, welche auf dem Wege waren, diejenigen zu unterstützen, welche nun schon gefangen waren. Und der General Aschenberg wurde nach Mittelfarth geschicket, allwo auch sechs hundert dänische Reuter zu eben dem Endzweck auf dem Marsche begriffen waren. Beyde richteten das, was ihnen befohlen war, glüklich aus, daß also die sämtliche, sowohl dänische als deutsche, Miliz, welche in Fühnen stund, den Schweden in die Hände fiel. Man rechnet, daß es zusammen drey hundert Reuter, sieben hundert deutsche Fusvölker und ein tausend fünf hundert Mann Landmiliz gewesen. Schlacht auf dem Eise.

Also ward Carl Gustav von ganz Fühnen Meister, und von allen denjenigen, welche das Land vertheidigen sollten, entkamen nur einige wenige, welche sich aus Fühnen über das Eis nach Seeland retteten. Unter den Gefangenen war auch Güldenlöwe, und die fünf Reichsräthe, Otto Krag, Gunde Rosenkranz, Henrich Ranzow, Jörgen Brahe und Iver Wind. Der König von Schweden nahm sein Quartier vier Meilen von Odensee, welche Stadt sich gleich ergab, weil sie einem so siegreichen Kriegsheere zu wiederstehen viel zu schwach war. Sie hatte weder eine Besatzung noch einige Festungswerke. Der König von Schweden fuhr im Schlitten in die Stadt hinein, und wurde am Thore von der Obrigkeit und Geistlichkeit empfangen. Es waren auch einige dänische Reichsräthe in der Stadt, welche sich gleich in dem Hause, wo der König sein Quartier nahm, einfanden, um ihre Aufwartung zu machen. Als dieselben ohne Degen zum Könige ins Zimmer traten: so fragte sie der König: Warum sie ohne Degen kämen? da sie doch alle Männer wären, deren Profeßion es sey, den Degen zu tragen. Sie Fühnen geht verlohren.

Friderich III. 1658.

antworteten: Es geschähe aus mehrerem Respect gegen den König, weil sie seine Gefangene wären. Worauf ihnen der König befahl, ihre Degen wieder anzustecken, und sie, wie vorhin, zu tragen. Obbenannter französischer Ambassadeur, Terlon, welcher den König Carl allenthalben begleitete, und damahls gleich zugegen war (c), wandte sich zu ihnen, und bezeugete, daß es ihm nahe gienge, sie in solchem Zustande zu sehen.

Die lezte Stadt, welche in Fühnen noch übrig war, war Nyburg. Sie wurde aber auch gleich erobert, und der König Carl fand sich des Tages darauf in eigener Persohn daselbst ein. Man rechnet, daß die Schweden bey der Eroberung von Fühnen, und durch den Sieg, welchen sie über die dänischen Truppen erhielten, sechszig Canonen und eine große Menge Munition erbeutet, welches sie vermögend machte, andere größere Dinge zu verrichten, und ohne Hinderung nach Seeland hinüberzugehen, an dessen völligem Verluste niemand zweifelte, weil alles mit Schrekken erfüllet war, und Dännemarks Alliirte bey weiten nicht so geschwinde zur Hülfsleistung waren, als sie vorhin mit Zusagen und Versicherungen freygebig gewesen.

Bey Nyburg lagen vier dänische Kriegsschiffe, auf welche die Schweden ein Auge hatten, und sich daher sehr bemüheten, Meister davon zu werden. Aber Peter Bredal, welcher diese Schiffe commandirte (d), wandte eben so großen Fleis an, sie zu befreyen; zu dem Ende lies er das Eis herum aufbrechen, und gos allenthalben Wasser außen auf die Schiffe, welches gleich zu Eis gefror, daß es also unmöglich war, sie zu besteigen. Und ob gleich die Schweden mit ihren Canonen, ihn zu zwingen suchten, sich zu ergeben: so vertheidigte er sich doch sehr gut, und endlich brachte er die Schiffe unbeschädigt nach Copenhagen, wo ihm Seine Majestät alle Ehrenbezeugungen erwies, und ihn nach seinem Verdienste belohnte. Dieser brave Mann wurde das Jahr darauf erschossen, als er eben ein schwedisch Schiff besteigen wollte (e).

Als es in Copenhagen ruchtbar ward, daß Fühnen verlohren wäre: so gerieth die ganze Stadt in ein unbeschreibliches Schrecken. Denn da eine so herrliche Insul dem Feinde zu Theil worden: so befürchtete man, daß er sich eben der Brücke über den großen Belt nach Seeland bedienen würde, welche er über den kleinen Belt nach Fühnen gebraucht hatte, und daß er sich gar bald mit seiner siegreichen Armee vor Copenhagen würde

(c) Memoires de Terlon P. I.
(d) Memoires de Terlon P. I. p. 155.
(e) Tagebuch von der Belagerung Copenhagens.

Digitized by Google

würde sehen laßen, welchem vorzukommen, das beste und einzige Mittel zu seyn schien, beyzeiten an einem Frieden zu arbeiten. Der König ersuchte daher den englischen Gesandten, Meadow, so bald als möglich, einen Friedensplan aufzusetzen, welches er auch that. Zugleich schrieb er an den König von Schweden, daß Seine Majestät in Dännemark die beyden Reichsräthe, Joachim Gersdorfen und Christian Schreelen, bevollmächtiget hätten, an einem Frieden zu arbeiten, und zu dem Ende um einen Waffenstillstand anzuhalten. Zu dem ersten bequemte sich der König in Schweden; aber von einem Waffenstillstande wollte er gar nichts hören. Er wollte alle seine Segel gebrauchen, weil er so erwünschten Wind hatte. Friderich III. 1658.

Als Fühnen erobert worden, berathschlagten sich die Schweden, ob es rathsahm seyn möchte, über den großen Belt nach Seeland zu gehen, welcher vier deutsche Meilen breit ist. Die meisten und verständigsten bemüheten sich, dem Könige solches auszureden, und stellten ihm vor, wie bald bey der beständigen Bewegung des Meers das Eis brechen, und also die ganze Armee, woran Schwedens ganze Wohlfahrt hienge, jämmerlich umkommen könnte, zu geschweigen, daß, im Fall es nicht glücken sollte, Schweden einen ewigen Schimpf und eine ewige Schande davon haben würde. Aber dieser Rath wollte dem streitbahren Könige nicht in den Kopf, sondern er glaubte, je größere Gefahr er ausstünde, desto größere Ehre würde er einlegen. In dieser Meynung verstärkte ihn insonderheit Corfiz Ulfeld, welcher nichts lieber sahe, als daß sein voriger Herr, der König Friderich, nur fein bald um seine Reiche kommen möchte, und welcher daher den Schweden die allerschlimmsten Anschläge wieder sein Vaterland gab.

Ob nun gleich der König von Schweden nichts mehr wünschte, als daß er, so bald nur immer möglich, nach Seeland kommen möchte: so wollte er doch nicht gerade von Fühnen über das Eis dahin gehen, ob dieses gleich der kürzeste Weg war, sondern er fand für gut, einen Umschweif zur rechten Hand zu nehmen, und über die Inseln Langeland, Laland und Falster zu marschiren, welches zwar ein sichrerer, aber auch ein weiterer, Weg war.

Ehe der König von Schweden diesen Marsch unternahm, schickte er kleine Partheyen über das Eis nach Seeland aus, um Nachricht einzuziehen, ob das Eis so stark wäre, daß die ganze Armee sicher darüber gehen könnte. Diese brachten die Zeitung mit, daß das Eis stark genug wäre, die ganze Armee mit allen Stücken und Feldzeuge zu tragen.

Friderich III. 1658.

Sie stellten auch einige seeländische Bauern vor den König, welche sie gefangen mit sich geschleppet hatten. Dieses nun sowohl, als daß kurz vorher ein Expresser von dem englischen Gesandten über das Eis gekommen war, befestigte den König in seinem Vorhaben sehr, und also gieng dieser wunderbahre Marsch vor sich. Erstlich von Fühnen nach Langeland, welche Insuln drey deutsche Meilen von einander liegen. Hier blieben die Schweden nicht lange; sondern sie marschirten gleich weiter nach Laland, und daselbst bemeisterten sie sich durch Corfiz Uhlefelds List der Festung Naskow. Diese Stadt war damahls nur schlecht befestiget, weil niemand geglaubet hätte, daß die Kälte so gewaltig werden sollte, daß eine ganze Armee mit Stücken und Feldzeuge über den Belt gehen könnte.

Fernerer Marsch über das Eis nach Seeland.

Herr Terlon, welcher damahls sich bey dem Könige befand, bezeuget (f), daß, weil die Besatzung in Naskow ziehmlich gut gewesen: so habe der König Carl keine Zeit verliehren und sich lange vor derselben aufhalten wollen, ja er sey wirklich vorbey marschiret, um nach Seeland zu eilen, und Copenhagen zu überrumpeln, welches seine Hauptabsicht war. Denn er habe gesagt: Wenn ich Meister von Seeland bin: so werden die andern Provinzen und Städte von sich selbst nachfolgen. Allein, sein Glück war hier eben so gros, als anderswo; denn es überfiel die Besatzung und Bürger in Naskow ein unzeitiges Schrecken, daß sie glaubten, der König stünde mit seiner ganzen Artillerie fertig, die Festung anzugreifen, daher sie sich von Uhlefelden überreden ließen, sich gleich zu ergeben. Der König Carl war bereits auf dem Wege nach Seeland, als er die unvermuthete und angenehme Zeitung von der Uebergabe der Stadt Naskow bekam, womit zugleich die Nachricht verknüpfet war, daß einige seiner Völker vier hundert dänische Fusgänger geschlagen, welche auf dem Wege nach Naskow gewesen, um sich in die Festung zu werfen.

Nach der Eroberung der Stadt Naskow gab der König in Schweden Befehl an den Reichsadmiral Wrangel, einige Truppen zu Nyburg in Fühnen zurük zu laßen, und ihm mit dem Reste seines Volks zu folgen. Die Kälte war dazumahl so strenge, daß man das Brod und die Bier- und Weinfässer mit Aexten in Stücken hauen, und hernach die Eisklumpen schmelzen muste, welches doch hernach keinen Geschmack hatte. Die Schweden marschirten denn über das Eis nach Falster; und als sie das königliche Schlos Nykiöbing erobert, und eine mäßige Besa-

(f) Memoires de Terlon P. I.

Besatzung, wie in Naskow, darinn gelaßen hatten: giengen sie weiter über das Eis nach Wordingburg in Seeland. Friderich III. 1658.

Unterdessen wurde in Copenhagen mit allen Kräften an einem geschwinden Frieden gearbeitet. Die dänischen Commissarien begaben sich nebst dem englischen Mediateur in aller möglichen Eile zur schwedischen Armee, welche sie in Langeland anzutreffen vermeynten; als sie aber nicht weit mehr von Wordingburg waren, bekamen sie die erschreckliche Zeitung, daß die ganze schwedische Macht vor kurzem nach Seeland gekommen, und nicht weit mehr von ihnen stünde. Kurz darauf begegneten sie auch dem Könige Carl selbst, der in einem Schlitten fuhr, und von zwey hundert finnischen Reutern begleitet wurde.

Die Friedenshandlung wurde daher zu Wordingburg in Seeland zwar vorgenommen, als woselbst sich von wegen Dännemark Joachim Gersdorf und Christian Scheel einfanden; aber es war ungewiß, was man von einem Könige erwarten konnte, welchen ein ungemeines Glück hart und trotzig gemacht hatte, sich in Tractaten einzulaßen. Höchstbemeldter König überlegte bey sich selbst, ob er sein Glück verfolgen, und Dännemark ganz unter die Füße zu bringen suchen sollte; oder ob er sich sollte genügen laßen, es seiner besten Provinzen zu berauben, und dadurch dieses Reich in solchen Stand zu setzen, daß es nimmermehr etwas wieder Schweden unternehmen könnte. Das erstere schiene bey diesen Umständen nicht schwehr zu seyn; und er glaubte, wenn er erst Meister über ganz Norden wäre: so würden sich wenig europäische Potentaten unterstehen, mit ihm anzubinden. Allein, es waren auch wichtige Gründe, die ihn bewegen konnten, den gelindern Weg zu gehen; denn Schweden hatte damahls viele offenbahre Feinde, welche bereits in Waffen stunden, und deren Zahl durch andere merklich konnte vermehret werden, die diesem Reiche solchen Anwachs mißgönneten, und denen daran gelegen war, daß ein gewisses Gleichgewicht im Norden erhalten würde. Sich also mit so vielen in Krieg einzulaßen, war nichts anders, als alles auf das Spiel zu setzen, was man gewonnen hätte; insonderheit, weil keine Hoffnung zum Vergleich mit Pohlen da war, und das österreichische Haus die Tractaten mit gedachtem Reiche entweder zu vernichten oder wenigstens zu verzögern suchte, bis es im Stande wäre, Schweden anzugreifen. Weiter stund ihm dieses vor Augen, daß, ob gleich die schwedische Armee auf Seeland festen Fuß gefasset hatte, doch in Schonen und Norwegen noch gar keine Städte und Festungen erobert waren, und man also befürchten muste, daß diese Städte in solchem Zustande sich

Friedenshandlung zu Wordingburg.

Carl Gustavs Bedenken für und wieder die Friedenshandlung.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

dem Schutze anderer mächtigen Potentaten unterwerfen möchten, mit welchen alsdann Schweden nothwendig in Krieg muste verwickelt werden. Man wuste, wie viele Feinde man schon auf dem Halse hatte, und konnte vermuthen, daß weder Frankreich noch England mehr, als andere, stille sitzen würden, wenn man es sich merken liehe, daß man alle drey nordischen Reiche unter ein Haupt zu bringen trachtete; und wenn man denn auch diese Reiche zu Feinden bekommen sollte: so wäre es eine lautere Unmöglichkeit, sich aus diesem Kriege zu retten. Man hatte überdieses nicht lange Zeit, sich zu bedenken, und was man thun sollte, das muste bald geschehen. Copenhagen mit der ganzen Armee auf einmahl anzugreifen, war bedenklich. Denn wenn der Angriff nicht glükte: so würde die Armee, welche ohnedieses nicht sehr stark war, sehr geschwächet werden, und gegen das Frühjahr, wenn die See aufgienge, in Gefahr stehen, von den Feinden überwältiget zu werden. Hingegen könnte man nunmehr durch einen geschwinden Frieden solche vortheilhafte Bedingungen für Schweden erhalten, welche kein schwedischer König in einigen hundert Jahren hätte erhalten können. So raisonnirte Carl Gustav, nach Pufendorfs Bericht, welchen ich hierinn von Wort zu Wort anzuführen für gut befunden habe, um zu zeigen, daß der König aus keiner andern Uhrsache von seinem Vorsatze, das ganze Reich zu bezwingen, abgestanden, als, weil er gar zu große Schwierigkeiten dabey fand. Itzgenannter Geschichtschreiber saget (g), daß ihn überdieses noch eine geheime Uhrsache zurük gehalten, nämlich die Besorgniß, daß, wenn Dännemark mit Schweden vereiniget würde, das erstere Reich alsdann mit der Zeit wegen seiner guten Lage und Anmuth das Hauptreich werden, und die königliche Residenz dahin verlegt, und also Schweden ein abhängiges Reich von Dännemark werden dürfte, weshalb es besser wäre, bey dieser Gelegenheit Dännemark zu schwächen und zu erniedrigen, daß es hinführo allezeit des schwedischen Schutzes benöthiget bliebe. Diese Betrachtungen bewogen Carl Gustaven, zu Wordingburg wegen eines Friedens in Conferenz zu treten. Ich habe verhin gezeiget, daß zu dem Ende von Seiten Dännemarks Joachim Gersdorf und Christian Scheel dahin gekommen. Carl Gustav beorderte von seiner Seite auch zween, mit ihnen zu conferiren, nämlich Corfiz Uhlefelden und Steen Bielken. Uhlefeld hatte dem Könige gerathen, keinen Frieden mit Dännemark einzugehen; sondern sich zu bemühen, dieses Reich zu erobern, und daher ohne Verzug vor Copenhagen zu rücken. Er hatte vorgege-

Wordingburgische Zusammenkunft.

Corfiz Uhlefelds Anschlag.

ben,

(g) Pufendorf. de rebus Caroli Gustavi Lib. V. p. 373.

ben, daß die Thore gleich würden geöffnet werden, weil zwischen dem Könige Friderich und dem Adel keine Harmonie wäre. Pufendorf saget (h), daß Uhlefeld diesen heftigen Rath aus dieser Absicht gegeben: Er habe die königliche Familie gehasset; aber sein Vaterland innig geliebt, und daher gesucht, den König Friderich ums Reich und solches eine Zeitlang unter Schweden zu bringen, in der Hoffnung, es würde sich mit der Zeit eben dasjenige zutragen, was in der alten Vereinigung der Reiche geschehen, nämlich, daß Dännemark das Hauptreich, oder wenn ja der König in Schweden residiren wollte, er selbst Statthalter in Dännemark werden würde. Ich will dieses Bedenken des Herrn Pufendorfs in seinem Werthe beruhen laßen, und nur so viel sagen, daß es etwas wunderbahres ist, sein Vaterland innig zu lieben, und gleichwohl daran zu arbeiten, es unter eine fremde Herrschaft zu bringen, insonderheit, da es ganz ungewis war, was für Veränderungen hinführo darinn vorgehen würden. Jedoch aus was für Absicht auch Uhlefeld diesen Rath gegeben hat: so wurde doch dieses mahl demselben nicht gefolget, und man meynet, daß eben deswegen Uhlefeld gegen den König in Schweden kaltsinnig geworden, und von der Zeit an sein Bestes insgeheim zu verhindern gesucht habe. Einige von den Dänen, welche noch gute Gedanken von Uhlefeld hatten, freueten sich darüber, daß er von Schweden zum Friedenscommissarius war ernannt worden, weil sie glaubten, daß er dabey Gelegenheit suchen würde, seinem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, und sich den Weg zu des Königs Gnade wieder zu bahnen. Allein, der König Friderich war ganz anderer Meynung; denn er bath inständig, daß Uhlefeld nicht zu diesem Werke möchte gebraucht werden, weil es vor das Reich schimpflich seyn würde, sich von einem rebellischen Unterthanen Gesetze vorschreiben zu laßen. Carl Gustav aber wollte ihm darinn nicht zu Willen seyn, daß er also Gefallen daran gehabt zu haben scheint, die Nation in solchem schlechten Zustande zu kränken. Er wegerte sich auch, den holländischen Minister, van Beuningen, zum Mediateur anzunehmen, weil er diesen Mann für den Anfänger und Beförderer des Krieges hielt. Friderich III. 1658.

Als die Commissarien zusammen kamen, suchten die Dänen mit vieler Beredsamkeit den König von Schweden zu bewegen, in diesem Zustande eine Probe seiner Grosmuth zu beweisen, und sich die dänische Nation dadurch zu verbinden, daß er die eroberten Provinzen und Städte wieder zurük gäbe. Als Corfiz Uhlefeld bey diesem Vortrage den Kopf schüttelte: Der dänischen Commissarien Vorschlag.

(h) Eben daselbst.

Friderich III. 1658.

schüttelte: so erboth man sich zu einer großen Summe Geldes, welches er gleichfalls von der Hand wies, und sie ersuchte, Ernst aus der Sache zu machen, und etwas wesentlicheres vorzubringen. Als endlich die Dänen sich erklährten, Schonen, Halland und Bleckingen abzutreten: so sagte Uhlefeld, nun könne er sehen, daß sie anfiengen, ein wenig ernstlicher zu reden; aber es müste noch mehr dazu kommen. Denn sie müsten auch Bornholm, Anholt, Lessöe, Hveen und Saltholm, ingleichen Ditmarsen, die Herrschaft Pinnenberg, die drey Stifter in Norwegen, Bahuus, Drontheim und Aggershuus, und die Hälfte des öresundischen Zolles, wie auch zwölf von den besten Kriegsschiffen, und endlich eine Million Rthlr. am Gelde dazu legen. Ueberdieses verlangte er, daß sie von allen denjenigen Bündnissen abtreten sollten, welche sie Schweden zum Nachtheil geschlossen; ferner, daß sie alle Fremden von der Ostsee ausschließen, sowohl den Herzog von Gottorp, als den König von Schweden befriedigen, die schwedische Armee verpflegen und in die Quartiere nehmen, ihre eigene Soldaten aber in schwedische Dienste überlaßen sollten. Weiter forderte er, daß nach dem Absterben des Grafen von Oldenburg einige Dörfer auf der andern Seite der Weser zum Stifte Bremen sollten geschlagen werden. Unter dem Stifte Drontheim wollte er auch Finmarken, Lapland, Wardehuus und alle umliegende Insuln verstanden haben. Die schwedischen Schiffe, welche durch den Sund liefen, sollten zu nichts weiterm verpflichtet seyn, als ihren Reisepas vorzuzeigen, und im übrigen keiner Durchsuchung unterworfen seyn. Den Dänen sollte nicht frey stehen, der schwedischen Freyheit im Oresund zum Schaden, ein Bündnis zu schließen, wie zuvor durch den Redemtionstractat geschehen. Wie die schwedischen Schiffe Kronenburg: so sollten die dänischen Helsingburg mit Canonenschüssen begrüßen, u. d. m.

Uhlefelds unerträgliche Forderungen.

Bedenken darüber.

Ich glaube kaum, daß in etlichen hundert Jahren in der Historie ein Exempel gefunden wird, daß eine Nation der andern solche Bedingungen vorgeschrieben. Die Forderungen, welche ehemahls die englischen Könige, Eduard der Dritte und Henrich der Fünfte, bey den Friedenstractaten mit Frankreich anbrachten, waren zwar gros; aber nicht so unerträglich, als diese. Zudem hatten die Könige von England, vermöge des Succeßionsrechts, wichtige Ansprüche auf die französische Krone, daß sie also mehr in dieser Absicht, als nach dem Rechte der Waffen, solche Dinge verlangten. Hingegen hatten die Schweden gar keine Ansprüche auf Dännemark; vielmehr hatten sie dieses Reich einige Jahre vorher ziehmlich geschwächt. Schonen, Halland,

Digitized by Google

land, Bleckingen, ganz Norwegen und die beſten Feſtungen in Dännemark waren noch unangetaſtet, und dennoch verlangten ſie mehr als den halben Theil des Reiches, und überdieſes ſuchten ſie Dännemark ſolche Geſetze vorzuſchreiben, vermöge welcher ſie hernach allezeit einen Vorwand finden konnten, die übrige Hälfte nachzuhohlen. Man ſiehet hieraus, daß Carl Guſtav kein Herr war, der ſich mit einem oder zwey Gerichten genügen lies, ſondern reinen Tiſch machte, wo er hinkam, und dem es nicht darum zu thun war, ſein eigen Reich in Sicherheit zu ſetzen, ſondern eine Nation nach der andern unters Joch zu bringen. Friderich III. 1658.

Der engliſche Miniſter, Philipp Meadow, entrüſtete ſich, ob gleich England zu der Zeit Dännemark nicht ſonderlich gewogen war, über dieſe Forderungen dergeſtallt, daß er ſich ſelbſt vergas, und in Gegenwart der Commiſſarien überlaut ſagte, daß die Schweden unbillige Dinge begehrten. Dieſes empfand der König Carl ſehr übel, und er glaubte, daß der Geſandte ſein Amt überſchritten hätte: denn dieſes hätte man noch vertragen können, wenn er dergleichen den ſchwediſchen Commiſſarien insgeheim geſagt hätte; aber in beyder Partheyen Gegenwart ſolche Worte fallen zu laßen, hies nichts anders, als ſich anſtatt eines Unterhändlers zum Richter zu machen. Höchſtbemeldter König lies ihm ſolches durch Peter Julius Cojet zu verſtehen geben, und drohete ihm, ſolches an den Protector Cromwel zu berichten. Hierüber erſchrak der gute Meadow, ſo, daß er um Verzeihung bath. Er geſtund, daß ſein Glük in des Königs Händen ſtünde, und erſuchte ihn, daß ſolches nicht möchte nach England berichtet werden. Hierdurch wurde Carl Guſtav wieder zufrieden geſtellet, und er verehrete ihm überdieſes noch 11000 Rthlr. Aber dieſes Geſchenks und anderer Liebkoſungen ungeachtet, welche ihm die Schweden nachgehends thaten, merkte man doch, daß er ihr Verhalten im Herzen nicht billigte; ſondern mehr Neigung gegen die Dänen trug, weswegen ihn auch der König Friderich mit dem Elephantenorden beehrte, welches bey andern viel Verdrus erwekte, welche glaubten, daß ſolches über Meadows Stand wäre, weil der Elephantenorden nur an Leute von hoher Geburth gegeben würde. Und dieſer Verdrus verurſachte, daß der König Friderich nachgehends ihn durch ein anſehnliches Geſchenk an Gelde dahin vermochte, den Orden wieder zurük zu geben. Die Unterhandlungen wurden darauf weiter fortgeſetzet, und die ſchwediſchen Commiſſarien fiengen an, etwas nachzugeben. Sie ließen Delmenhorſt und Ditmarſen fahren. Sie ließen ſich auch merken, daß ſie etwas von der verlangten Geldſumme wollten fallen laßen, ingleichen, Des engliſchen Miniſters Eyfer wieder die Schweden.

Friderich III. 1658.

daß sie ihre Truppen aus Seeland ziehen wollten, wenn die Dänen die übrigen Dingen ohne Verzug in Erfüllung brächten.

Die Mediateurs, nämlich der französische Ambassadeur Terlon, und vorbenannter Philipp Meadow, suchten darauf die Partheyen näher zu vereinigen; weil aber die dänischen Commissarien keine unumschränkte Vollmacht hatten, alle dergleichen Dinge einzugehen: so musten sie den Congres abbrechen, um des König Friderichs endlichen Schlus zu vernehmen. Sie versprachen aber innerhalb drey Tagen wieder zurük zu kommen, und bathen, daß unterdessen ein Waffenstillstand beobachtet werden möchte; welches aber Carl Gustav durchaus nicht bewilligen wollte, weil er meynte, daß man nur Zeit zu gewinnen suchte. Er sagte,

König Carl rükt gegen Copenhagen.

daß er nicht einmahl einen dreystündigen Waffenstillestand erlauben wolte; und damit sie sehen sollten, daß es sein Ernst wäre: so lies er seine Armee in Schlachtordnung treten, und breitete sie so viel als möglich aus, damit sie gröser scheinen möchte, als sie wirklich war, und so rükte er gerade gegen Copenhagen an. Er gab über dieses im Beyseyn der dänischen Commissarien an Gustav Steenbock Ordre, in Schweden so viel Volk als möglich auf die Beine zu bringen, und sich damit zwischen Landskrone und Helsingburg zu setzen. Insonderheit sollte er gleich 2000 Mann nach Seeland herüber führen, die er zur Belagerung der Stadt Copenhagen brauchen wollte, wenn man sich nicht gleich zu den vorgeschlagenen Friedensbedingungen bequehmete.

Verwirrung in der Stadt.

Als die dänischen Commissarien nebst dem Meadow nach Copenhagen gekommen waren, statteten sie sogleich von dem, was in dem wordingburgischen Congres gehandelt worden, Bericht ab, und eröfneten, was für Bedingungen sie von Carl Gustav hätten erhalten können. Meadow rieth zum Frieden, weil die Noth solchen erforderte, und man berathschlagte sich den ganzen Tag hindurch in Copenhagen, ob man den Frieden auf solche harte Bedingungen annehmen, oder ob man sich auf das äußerste wehren, und das königliche Haus, die Krone, Flotte, und das ganze Reich aufs Spiel setzen sollte? Copenhagen war damahls mit 2000 geworbenen Reutern, nebst einigen adlichen Völkern, und einer geringen Anzahl, welche aus Fühnen, aber ohne Pferde, übers Eis gekommen waren, versehen. Zu Fus waren kaum 800 Mann da, welche Gewehr führen konnten, und auf die seeländischen Bauern, welche dazumahl in die Stadt geflohen waren, konnte man wenig Staat machen. Das übrige waren Matrosen, Bürger, Studenten und Handwerksbursche, welche sich bewaffnet hatten, so gut sie konnten. Nichtsdesto-

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

desto weniger fanden sich einige, welche vom Frieden abriethen, und dafür hielten, daß die Stadt zur Gegenwehr geschikt sey. Sie sagten, der gröste Theil der schwedischen Armee wäre außer dem Lager aufs Beutemachen ausgegangen, und die andern, welche mit Beute und Bagage beschwehret wären, könnten leicht überfallen und aus einander gejagt werden, wenn sie aus der Stadt mit Herzhaftigkeit angegriffen würden. Insonderheit, meynten sie, könnte die schwedische Kriegesmacht dadurch geschwächet werden, wenn man ihnen die Lebensmittel abschnitte, und daß die Reuterey, woran sie am stärksten wären, bald hinfallen würde, wenn man allenthalben Ordre gebe, das Futter zu verbrennen; und könnte man Zeit gewinnen, bis die Kälte nachließe, und das Eis weg gienge: so wäre Hoffnung, die ganze feindliche Armee aufzureiben, als welche auf den Insuln zerstreuet läge. Endlich sagten sie, möchte es ausfallen wie es wollte: so könnte doch dem Reiche nichts ärgers dadurch wiederfahren, als wenn man einige Provinzen mit dem Verlust der übrigen zurük kaufen wollte, ja es wäre nicht so schimpflich, nach allem möglich gethanen Widerstande, so großen Schaden zu leiden, als gleich Anfangs so harte Bedingungen anzunehmen. Der General Trampe war einer von denjenigen, welche diesem Rath beystimmten, und er war gleich fertig, mit 2000 Reutern und eben so vielen Fusvölkern einen Ausfall zu thun, worinn ihm der König selbst beyfiel, so gar, daß er sich erklährte, solchem Ausfalle in eigner hoher Person beyzuwohnen. Sie wurden auch in diesem Vorsatze, sich zu wehren, dadurch bestärkt, daß einige Räthe aus Glükstadt an den König geschrieben, er sollte auf solche harte Bedingungen keinen Frieden eingehen, sondern Zeit zu gewinnen suchen, auf was für Art es auch geschehen könnte, weil aus dem Brandenburgischen und andern Orten bald ein Entsatz kommen würde. Allein die Räthe, welche in Copenhagen gegenwärtig waren, fanden nicht für dienlich, alles aufs Spiel zu setzen, sondern meynten, es wäre besser, sich in die Zeit zu schicken, denn sie sagten: Die Schweden mit einer Hand voll Volks anzugreifen, diente zu nichts anders, als dieses wenige Volk aufzuopfern, und durch solchen Verlust würden die Einwohner in Copenhagen den Muth gänzlich sinken lassen, und dem Feinde die Thore öffnen. Die Kälte hielte noch stark an, daß man auf einen geschwinden Entsatz keine Rechnung machen könnte, zudem wäre die Flotte in Holland nicht segelfertig, und die Polacken, Brandenburger und andere könnten ohne Schiffe nicht auf die dänischen Insuln kommen. Unterdessen, ehe diese Hinderniße gehoben würden, könnte die schwedische Armee

Einige rathen zum Kriege.

Andere rathen zum Frieden.

Friderich III. 1658.

mit frischen Völkern aus allen schwedischen Provinzen vermehret, und Copenhagen mit der ganzen Kriegesmacht angegriffen werden. Ueber dieses wären die Festungswerke der Stadt nur im schlechten Stande, ja die Wälle wären an einigen Orten so gesunken, daß man keine Sturmleitern nöthig hätte, darüber zu steigen, und die Kälte ließe es nicht zu, an einige Verbesserung zu gedenken. Es wären auch nicht Canonen genug auf den Wällen, und die Stadt wäre zum Unglücke mit vielem Volke vom Lande angefüllet, daß man in kurzen eine Hungersnoth gewärtig seyn müßte. Außer diesen Ungelegenheiten wäre der gemeine Mann in der gröſten Verzweiflung, einige schryen, daß sie verrathen wären, und jedermann zweifelte an einem guten Ausgange, daß also außer dem Könige selbst fast niemand wäre, welcher einigen Muth oder einige Standhaftigkeit blicken lies (i).

Man folget der leztern Rath.

Diese Gründe schienen damahls die wichtigsten zu seyn, weswegen sie alle zum Frieden geneigt waren, insonderheit, weil der König in Schweden hatte ausſprengen laßen, daß die Tractaten mit Pohlen bald zum Stande kommen würden, und daß er innerhalb kurzer Zeit mit dem Könige in Ungarn und dem Churfürsten von Brandenburg eine Allianz zu schließen hoffe, welches alles die Dänen leicht glauben konnten, weil die Schweden alle Briefe aufgefangen hatten, welche aus Deutschland kamen, so, daß man in einem ganzen Monathe keine Post gehabt hatte. Endlich kam zu allem Unglück auch dieses hinzu, daß zwischen dem Könige und Adel kein gutes Vernehmen war, noch auch zwischen dem Adel und den andern Ständen, daß also nichts, als die über dem Haupte schwebende Gefahr, sie in Ruhe hielt.

Der toſtrupiſche Congres.

Nachdem sie sich zum Frieden entschlossen: so begaben sich die dänischen Commiſſarien, Gersdorf und Scheel, nebst dem Meadow, nach Toſtrup, einem Dorfe nicht weit von Copenhagen, um aufs neue mit Uhlefelden und Bielken in Unterhandlungen zu treten. Unterdeſſen rückte der König Carl mit seiner ganzen Armee gerade nach Kioge, welches vier Meilen von Kopenhagen liegt, und trieb ſtark darauf, daß Steinbock, ſo bald als möglich, mit Recruten aus Schweden kommen ſollte. Er ſelbſt lies ſich mit einer Anzahl Reuter vor Copenhagen ſehen, und lagerte ſich auf einer Höhe, um den Dänen zu verbiethen, einen Ausfall zu thun. Ja ſo lange der toſtrupiſche Congres währete, ritte er allenthalben beſtändig um Copenhagen herum, gleichſahm als ob er die beſte Gelegenheit ausſuchen

(i) Puſendorf de rebus Caroli Guſtavi L. V p. 376. Niſi quod ſoli Regi Friderico inter tantas aduerſitates inconcuſſa animi firmitas conſtet.

suchen wollte, die Stadt anzugreifen, wie man bey Friderichsodde gethan. Es geschahe aber aus keiner andern Absicht, als die Dänen stets in Furcht zu erhalten, daß sie die Friedensgedanken nicht fahren laßen sollten. Er lies auch am Belte alle Reisende genau durchsuchen, daß sie keine Briefe nach Hollstein und Deutschland mit sich nehmen konnten. Unterdessen arbeitete man mit aller Macht an dem Frieden, und die Schweden ließen unterschiedenes von demjenigen nach, was sie in Wordingburg gefordert hatten, weil die Zeit kurz war, und keinen langen Wortwechsel verstattete. Man meynet, daß Uhlefeld ingeheim Dännemarks Beste dabey gesucht, weil er, wenn ihm sein College wiedersprach, vorgab, daß er von Carl Gustav geheime Vollmacht hätte. Als, zum Exempel, die Schweden darauf bestunden, daß die zwölf Kriegsschiffe sollten ausgeliefert werden: so wandte er ein, sie wären so verfaulet, daß sie nicht werth wären, angenommen zu werden. Eben so machte er es bey den 2000 Mann Fusvölkern; denn er sagte, daß sie untüchtig wären, Kriegsdienste zu thun. Was den öresundischen Zoll betraf, wovon die Schweden die Hälfte verlangten: so bestunden die Dänen darauf, daß sie unmöglich an ihrem Zolle einen Abgang leiden könnten; wollte aber Schweden auch an seiner Seite Zoll fordern: so wollten sie sich nicht dagegen setzen. Aber dieses hielt Carl Gustav für allzu bedenklich, weil er England und Holland dadurch in Harnisch jagen würde, und also stund er von dieser Forderung ab. Der gröste Knoten war die Abtretung des Stifts Drontheim, für welches ihm die Dänen ein anderes Aequivalent anbothen. Daher hatte der König Carl an Eduart Ehrenstein geheime Ordre gegeben, daß, wenn er sähe, daß die Tractaten hierüber ins Stekken geriethen: so sollte er den Commissarien eröffnen, daß, ehe die Tractaten sollten abgebrochen werden: so wollte er auch von dieser Forderung abstehen. Allein zu allem Unglücke hatte ein schwedischer Edelmann, Claus Tott, in dessen Quartier die dänischen Commissarien waren, sie über diesen Punct, ohne daß sie es gemerkt, raisonniren hören, da sie gesagt, man müste so lange, als nur immer möglich wäre, Mine halten, und sich stellen, als ob man die Tractaten eher abbrechen, als sich zu Drontheims Abtretung bequehmen wollte; aber wenn man endlich sähe, daß es nicht anders seyn könnte: so müste man nachgeben. Hievon gab bemeldter Tott Bielken gleich Nachricht, welcher deshalb mit den Dänen bis auf das äußerste aushielt, bis es so weit kam, daß alle Commissarien aufstunden, und also die Dänen meynten, es wäre völliger Ernst, daher sie auch Drontheim hingaben. Darauf wurde denn der tostrupische Tractat geschlossen,

Friderich III. 1658.

Drontheim geht durch einen besondern Zufall verlohren.

Friderich III. 1658.

schlossen, und den Tag hernach vom Könige Carl zu Torslund Magele, und vom Könige Friderich zu Copenhagen genehmiget. Weil aber derselbe wegen Kürze der Zeit und Unbequehmlichkeit des Orts in wenig Worten aufgesezt war: so fand man auf beyden Seiten für gut, sich nach Rotschild zu begeben, und daselbst ein vollkommenes Friedensinstrument zu verfassen, welches auch geschahe, daß also daher der Friede den Nahmen des rotschildischen Friedens bekommen hat.

Der tostrupische Tractat.

Die Commissarien begaben sich ungesäumt nach Rotschild, um den tostrupischen Tractat zur Vollkommenheit zu bringen. Gleich nach Schließung dieses Tractats hörten die Feindseligkeiten auf, ausgenommen, daß die Schweden fortfuhren, die Brandschatzung in Seeland einzufordern, und Carl Gustav gab Ordre, damit zu eilen, weil man gleich nach dem Friedensschlusse das Land verlaßen müste. Allein es fielen doch zwischen den Commissarien zu Rotschild unterschiedene Streitigkeiten vor, insonderheit wegen Räumung der schonischen Städte; weil in dem tostrupischen Tractat ausgemacht worden, daß die schwedische Armee Seeland verlaßen sollte, ehe diese Städte geräumt würden, welchen Articul die schwedischen Scribenten der List des Uhlefelds, die er zum Vortheil von Dännemark gebraucht, zuschreiben wollen. Außerdem aber, daß es durch benelbten Tractat war ausgemacht worden, gaben die Dänen vor, daß sie unmöglich die schonischen Besatzungen unterhalten könnten, ehe und bevor die Schweden Seeland verlaßen, welches auch leicht zu begreifen war, weil sie das Land ganz ausgesogen hatten. Aber Carl Gustav sahe dieses als einen Vorwand an, nur Zeit zu gewinnen, und gab wiederholte Ordre an Gustav Steinbocken, in Schonen einzubrechen, und bey Helsingburg Posto zu fassen. Er selbst brach von Ringsted auf, und rükte mit seiner Armee nach Kioge; den Margarafen von Baden aber schikte er mit der Reuterey gerade nach Copenhagen. Dieser Marggraf marschirte des Nachts Rotschild vorbey, und näherte sich Copenhagen auf eine Meile, gleich als ob er sofort zur Belagerung einen Anfang machen wollte. Man lies auch zugleich ausstreuen, daß Steinbock mit 6000 Schweden im Beariff stünde, nach Schonen zu gehen. Dieses verursachte, daß sich die Dänen zu allem bequehmen muften. Nur blos die gottorpische Sache war noch übrig, welche ein harter Knoten war, weil Carl Gustav außer dem Amte Schwabsted, welches in dem tostrupischen Tractate dem Herzoge Friderich war versprochen worden, auch die Aufhebung der königlichen Lehnsgerechtigkeit in dem Schleswigischen durchaus verlangte, und über dieses haben wollte, daß die wichtige

Neuer Congres zu Rotschild.

Festung

Festung Rensburg von dem königlichen Theile abgesondert und zu dem fürstlichen gelegt, und endlich, daß die Communion in den Fürstenthümern aufgehoben werden sollte. Aber hiegegen sezten sich die dänischen Commissarien mit Händen und Füßen, und wandten insonderheit ein, daß die Communion ohne der Ritterschaft Bewilligung nicht könnte aufgehoben werden, daß also dieses eine Sache wäre, welche mit des Herzogs Gesandten müste überlegt werden. Allein weil die Zeit nicht zulies, den Frieden so lange aufzuschieben: so befand man für gut, daß man vor Anfang des Maymonaths, ehe das schwedische Kriegsheer Seeland verlies, den Herzog befriedigen sollte. Friderich III. 1658.

Als dieses alles nun so ausgemacht worden, wurde endlich der rotschildische Friede geschlossen, und von den Commissarien beyder Herren unterschrieben. Bey der Unterschrift zischete Joachim Gersdorf einem von den Umstehenden diese Worte ins Ohr: Vellem me nescire literas: Ich wollte wünschen, daß ich nicht schreiben könnte! worinn er gewis nicht Unrecht hatte. Denn Dännemark verlohr auf einmahl Schonen, Halland, Blekingen, Bornholm, das ganze Stift Drontheim, das ganze Bahuus und Schwabsted, nebst der Lehnsgerechtigkeit in dem Schleswigischen, wiewohl dieses leztere nicht eher ausgemacht wurde, als in dem copenhagischen Frieden. Aber in dem rotschildischen Frieden verband man sich doch, den Herzog auf diese Art zu befriedigen, und also gründet sich das Recht der hollsteinischen Herzoge auf das Amt Schwabsted, und ihre Souverainität in dem Schleswigischen allein darauf, daß der Herzog Friderich in dem elenden Zustande des Reichs für gut befand, an statt als ein treuer und aufrichtiger Vasall dem Reiche beyzustehen, sich lieber zu dessen Feinden zu schlagen, um die härtesten Dinge zu erzwingen, und zwar von einem solchen Könige, welchem er mit dem Eyde der Treue verpflichtet war, und der über dieses ihm niemahls etwas zu Leyde gethan hatte. Dieses war noch nicht genug; er wollte auch die wichtigste hollsteinische Festung Rensburg mit haben, und zwar, wie ers nannte, zur Satisfaction. Da es doch offenbahr ist, daß er nach seiner Aufführung nicht allein gar nichts fordern konnte, sondern auch ohnstreitig sein Lehn selbst verbrochen hatte. Der rotschildische Friede.

Ungeachtet dieses harten und unvortheilhaften Friedens fanden sich doch einige Raisonneurs, welche Pufendorf Prudentes, oder kluge Leute in Holland nennet (k), welche in der Meynung waren, daß Uhlefeld nebst dem englischen Minister Meadow damahls das Reich gerettet; allein sie retteten Bedenken darüber.

(k) Pufendorf eben daselbst, p. 379.

Friderich III. 1658.

retteten es so, daß alle Potentaten darüber aufgebracht wurden, auch Cromwel selbst, welcher doch Carl Gustavs Freund war: denn der holländische Ambassadeur, van Beuningen, sagte damahls gleich, daß Cromwel an diesem Frieden keinen Gefallen finden würde, insonderheit da ihm, dem Meadon selbst, wäre anvertrauet worden, an einem Frieden zu arbeiten, welcher billig wäre, und wobey das dänische Reich nicht geschwächt und verringert würde.

Der rotschildische Friede wurde den 28sten Febr. 1658 geschlossen, und bestehet aus acht und zwanzig Articuln, die von dem französischen Ambassadeur Terlon, Corfiz Graf von Uhlefeld, Philip Meadow und Steen Bielke unterschrieben sind. Außer diesen acht und zwanzig Articuln sind zween geheime und besondere Articul von Joachim Gersdorf und Christian Scheel unterschrieben, worinn versprochen wird, daß der Generalmajor, Ebbo Uhlefeld, wegen der Ansprüche und Forderungen, welche er irgend in Dännemark haben könnte, befriediget werden sollte. Imgleichen, daß einige Tapezereyen, welche zum Schimpfe des schwedischen Reiches in Dännemark verwahret würden, mit anderer Farbe überstrichen werden sollten. Worinn Ebbo Uhlefelds Forderungen bestanden, ist mir nicht bekannt. Des Corfiz Uhlefelds Ansprüche aber waren, daß ihm alle seine Güther und sein Vermögen, welches in Dännemark war eingezogen worden, solte wieder ausgeliefert werden, welches der Inhalt des vier und zwanzigsten Articuls im rotschildischen Frieden ist. Noch an dem Tage, da der Friede geschlossen wurde, musten 2000 Schweden, unter Begleitung zweyer dänischen Commissarien, nach Schonen marschiren, um die schonischen Städte zu besetzen. Diese empfieng Claus Tott in Carl Gustavs Nahmen. Axel Lillie nahm Bleckingen, und Erich Steinbock und Harald Stage Bahuus an, und Lars Kreuz empfing Drontheim.

Geheime Articul.

Und so lief dieser erste Krieg ab, welchen die Dänen mit größerm Eyfer angefangen, als fortgesetzet hatten; daß also Carl Gustav allenthalben sagen konnte: Veni, vidi, vici! Denn die stärksten Festungen wurden in der Geschwindigkeit bestürmet, oder ergaben sich ohne Schwertschlag, und die Reichstruppen erschienen zwar, aber nicht sich zu wehren, sondern sich von dem Feinde sehen zu laßen, und darauf wieder zurück zu kehren. Alle Welt verwunderte sich darüber, daß eine Nation, deren Character bis hieher die Tapferkeit gewesen, auf einmahl sich so gar vergessen können, und daß ein Volk, welches sowohl in diesem, als im

Des Verfassers Bedenken über der Dänen Verhalten in diesem ersten Kriege.

vorigen

vorigen Jahrhundert oft mit ungleicher Macht über die Schweden gesieget hatte, sich nunmehr von denselben als Schaafe treiben lies. Gewis, man kann nichts zur Verantwortung und Entschuldigung der damahligen Soldaten und Generäle sagen. Es ist zwar an dem, daß bey den Schweden die Kriegsdisciplin aufs höchste gestiegen war, so daß sie allen ihren Nachbahrn ein Schrecken waren; aber dagegen mus man auch gestehen, daß es eine mäßige und übelgerüstete Armee war, womit sie das ganze Reich angriffen, welches sich zur Gegenwehr bereit gemacht hatte. Verstand, Herz, Klugheit und Redlichkeit, alles war ganz verschwunden, sowohl bey den Soldaten, als Anführern, daß man fast die Nation nicht mehr kennen konnte. Daher auch die dänische Miliz damahls in solche Verachtung gerieth, daß sie allenthalben zum Mährlein wurde. Will mir jemand übel deuten, daß ich meine eigenen Landesleute mit solchen Farben abmahle: so antworte ich, daß dieses noch die geringste Strafe ist, die einem Volke wiederfahren kann, welches mit einer so ungemeinen Zaghaftigkeit ein ganzes Reich nebst ihrem Könige ansopferte, dessen Frömmigkeit, Verstand, Tapferkeit und große Tugenden die Unterthanen zu rechten Heldenthaten hätten aufmuntern müssen. Wenn der Zustand der Zeiten erlaubt hätte, das Verhalten nach dem Kriegsrecht zu untersuchen: so würde es gewis, sowohl über Gemeine, als Officiers, sehr scharf hergegangen seyn. Denn obgleich die Schweden bessere Soldaten, und mehr, als in den vorigen Kriegen, geübt waren: so waren sie doch nur Menschen; und diesesmahl war es gar nicht ihre Tapferkeit oder Kriegsdisciplin, welcher man ein solches unerhörtes Glük zuschreiben konnte, sondern der dänischen Miliz Verstockung, und ein terror panicus, welches über die ganze Nation gekommen war. Denn daß die Schweden nicht unüberwindlich waren, bewies der folgende Krieg, da die Nation gleichsahm aus dem Schlafe wieder aufwachete, und Bürger, Studenten, Handwerksleute und Bauern das Herz hatten, mit kleinen Partheyen die ganze schwedische Armee anzugreifen, wodurch sie die Ehre der Nation hinlänglich wieder ersezten. Doch mus man gestehen, daß die Schweden in dem ersten Kriege nimmermehr mit Ehren würden davon gekommen seyn, wenn ihnen nicht der ungemein strenge Winter Brükken übers Meer zu den dänischen Inseln gebauet, und zugleich Dännemark alle fremde Hülfe abgeschnitten hätte, worauf man sich verlies. Ihre ganze Macht würde gewis beym Belte gehemmet, und in Jütland gleichsahm als in einem Sacke ergriffen worden seyn, daß kaum ein Mann von ihnen hätte zurük kommen können. Ja alles, was Carl Gustaven

Friderich III. 1658.

Friderich III. 1658.

zum Ruhme beygelegt wird, kann daher nichts anders, als Unbedachtsahmkeit und Verwegenheit heißen.

Beyder Könige Zusammenkunft in Friderichsburg.

Nach geschlossenem Frieden ließen Seine Majestät, der König Friderich, eine köstliche Tafel zu Friderichsburg zurichten, und sandte Ernst Günthern, Herzog von Hollstein, zum Könige in Schweden, um ihn dahin zur Mahlzeit einzuladen, für welche Höflichkeit der König von Schweden dem Könige Friderich höchlich dankte, und sich darauf wirklich mit einem mäßigen Gefolge dahin erhub. Als nun beyde Könige einander begegneten: so stiegen sie zu gleicher Zeit aus ihren Carossen, und empfiengen einander mit unbeschreiblicher Höflichkeit und Ehrenbezeugung, gleich als ob niemahls Feindseligkeiten zwischen ihnen gewesen wären. Herr Terlon bezeuget, daß die schwedischen Minister alles gethan, was möglich gewesen, um den König Carl abzuhalten, sich daselbst einzustellen, aus Furcht, daß er als ein Staatsgefangener möchte angehalten werden, um die verlohrne Provinzen wieder zurük zu geben. Aber eben dieser Scribent sezt gleich hinzu (l): Wer solche Gedanken gehabt, der kenne den König in Dännemark nicht recht, welcher sein Wort heilig hielte, und eher sein Reich verliehren, als sein Versprechen brechen würde. Nichts destoweniger hatte der König Carl seinen Generalen geheime Ordre gegeben, wie sie sich verhalten sollten, im Fall ihm etwas verdrüßliches zustoßen sollte. Und dieses offenbahrete er im Vertrauen obbemeldtem französischen Gesandten. Im übrigen stellete er sich gar nicht mistrauisch an. Die Könige empfiengen, wie gesagt, einander sehr liebreich. Darauf stiegen sie beyde in einen Wagen, nämlich in die königliche dänische Leibcarosse, und fuhren zusammen nach Friderichsburg, wo alles wohl und köstlich zugerichtet war. Bey der Tafel sas zuerst die Königinn von Dännemark, Sophia Amalia, ihr zur Rechten sas der König Carl, und an der linken Hand der König Friderich. Es war gewis ein wunderbahrer Anblik, zween Könige, welche seit wenig Tagen um Land und Reich gestritten, nunmehr an einer Tafel speisen zu sehen, und daß die Trompeten und Pauken, welche kurz vorher Tod und Blutvergießen verkündigen müssen, nunmehr gebraucht wurden, Gesundheiten und Wohlseyn zu blasen und auszubringen.

Vertrauliche Unterredung.

Beyde Könige sprachen zweymahl ganz allein mit einander, und die Unterredung währete jedesmahl über zwo Stunden. Man meynet, daß

(l) Le Roi de Danmarc tenoit sa Parole comme une choſe ſacrée, et ne l'auroit pas violée, eut il du perdre ſon royaume.

Digitized by Google

daß damahls verschiedenes von Corfiz Ulfeld gesprochen worden, welches dem Könige in Schweden Nachdenken verursachte, daß er hernach kein Vertrauen mehr zu ihm hatte. Es muste auch der junge Prinz Christian auf Carl Gustavs Verlangen von Copenhagen nach Friderichsburg kommen; und als ihn der König sehr caressirte: so hielten einige dänische Minister bey dem Cojet an, den König Carl dahin zu vermögen, daß er dem Prinzen das Stift Drontheim schenken möchte. Aber der König lies ihnen antworten, daß er nicht Magnus Schmek hieße: woraus man seine Meynung deutlich abnehmen konnte. Diese merkwürdige Zusammenkunft währete vom Donnerstage bis den Sonnabend, welche ganze Zeit beyde Könige unter einem Dache lebten. Endlich nahm der König Carl des Sonnabends Abschied, und reisete nach Helsingör, und von da hinüber nach Schonen, um die neueroberten Städte und Provinzen in Besiz zu nehmen, in welchen er mit gröſserm Pomp, a's Verlangen, mit gröſserm Staat, als Liebe, empfangen wurde: denn die Einwohner wusten wohl, unter was für einer sanften Regierung sie gestanden, und daher hatten sie freylich hohe Uhrsache, sich über eine jegliche Veränderung zu grämen. Friderich III. 1658.

Nachdem der Friede geschlossen worden, wurden zu Copenhagen noch besondere Tractaten angefangen, um zwischen den nordischen Reichen desto genauere Freundschaft zu stiften. Zu dem Ende sandte der König in Schweden im Monath März zween Gesandten, nämlich Steen Bielken und Peter Julius Cojet, nach gedachter Hauptstadt. Anfangs war er gewillet, Corfiz Ulfelden dazu zu gebrauchen, welches nicht allein dem Könige Friderich, sondern auch allen fremden Potentaten nicht anstund, als welche die Friedenstractaten bald glüklich zu Ende gebracht zu sehen wünschten; und dieses war eben die Uhrsache, daß die französischen Minister, Gramment und Lionne, den Gesandten Terlon schriftlich ersuchten, daß er sich bemühen solte, den König Carl von diesem Vorhaben abzubringen: welches er auch that, indem er dem Könige vorstellte, welchen Verdrus es Seiner Majestät von Dännemark verursachen würde, einen rebellischen Unterthanen in seiner eigenen Residenzstadt trotzen zu sehen. Dieses wirkte denn so viel, daß der König Carl seinen Vorsaz veränderte, und, anstatt des Ulfelds, den Cojet ernannte, welcher zugleich mit Steen Bielke als Gevollmächtigter nach Copenhagen kam (m), allwo sie von dem Könige Friderich mit allen Ehrenbezeugungen empfangen wurden, welcher auch sogleich gewisse Gevollmächtigte, **Die schwedischen Commissarien kommen nach Copenhagen, unterschiedene Zwistigkeiten abzuthun.**

(m) Berings Obsid. Hafn. p. 6.

Friderich III. 1658.

tigte, nämlich Axel Urop und Peter Reez (n), beorderte, mit ihnen in Unterhandlung zu treten. Als man aber die Articul entworfen, und sich lange hin und her darüber besprochen hatte, auch über die meisten schon einig geworden war, und nun die Dänen hofften, daß der Tractat in kurzem zum Stande kommen sollte, weil nichts mehr übrig war, welches einige Hinderung darinn hätte machen können: so hörte man, daß dieses Schweden anders Sinnes worden, und sich verlauten ließen, daß die Bündnis bis auf eine gelegnere Zeit könnte ausgesezt werden, weil es schon genug wäre, daß sich der König von Dännemark anheischig gemacht hätte, sich nicht in die Kriege zu mengen, in welche Schweden damahls verwickelt war. Also gaben die Schweden deutlich zu erkennen, daß sie nicht sowohl bemühet gewesen, zwischen den Reichen einen Frieden zu errichten, als vielmehr Zeit zu gewinnen, sich in bessere Verfassung zu setzen, und Dännemark von seinen andern Alliirten abzuziehen (o).

Es werden verschiedene Schwierigkeiten gemacht.

Als man nun solchergestallt die Gedanken von diesem Bündnisse hatte fahren laßen: so nahm man die hollsteingottorpische Sache vor, weil Seine Majestät von Dännemark, kraft des rotschildischen Friedens, versprochen hatten, den Herzog Friderich von Hollstein nach Billigkeit zu befriedigen. Dieser Sache nahmen sich die schwedischen Gesandten mit großem Eifer an, und sie brachten es auch dahin, daß Seine Majestät, um das Land einmahl von den schwedischen Soldaten zu säubern, dem Herzoge nicht allein die Souverainität über den halben Theil des Herzogthums Schleswig und über die Insul Femern, welche die gottorpischen Fürsten bisher nur als ein Lehn von Dännemark gehabt hatten, sondern auch den gröſten Theil von dem schleswigschen Capitul, nebst dem ganzen Amte Schwabsted, abtraten, womit Seine Majestät nicht allein die schwedischen, sondern auch die hollsteinischen Gesandten, insonderheit aber ihre Principalen, vollkommen vergnügten, wie aus des Herzogs Schreiben zu ersehen, worinn er dem König Friderich seine Dankſagung dafür abstattet.

Seine königliche Majestät eilten desto mehr, diese gottorpische Sache zum Stande zu bringen, weil sowohl die schwedischen Commissarien, als der französische Ambassadeur und der englische Gesandte versichert hatten, daß, so bald es damit seine Richtigkeit hätte, die schwedische Armee sogleich Dännemark räumen sollte. Jedoch, wie alles richtig war,

(n) Memoires de Terlon P. I.

(o) Gund. Rosenkranz Tela araneae Suec.

Digitized by Google

war, hörte man von keinem Aufbruche, sondern die Soldaten blieben liegen, und sogen das Land vor wie nach aus. Friderich III. 1658.

Die schwedischen Gevollmächtigten verlangten auch, daß Seine Majestät, der König Friderich, eine Erklährung oder Erläuterung des rotschildischen Friedens von sich stellen möchten. Dieses kam dem Könige sehr befremdlich vor, weil er keine Uhrsache sahe, weswegen solches geschehen sollte, weil der rotschildische Friede mit solchen deutlichen Worten abgefasset war, daß es keiner Erklährung bedurfte, und ausdrücklich mit darinn stund: Daß alles, was in diesem Frieden nicht bestimmt wäre, nach den alten Friedensschlüssen und Verträgen zu Stettin, Störod und Bromsebroe verstanden und gehalten werden sollte. Nichts destoweniger, um allen Verdacht und Aufschub zu verhüten, und das Land desto eher zu befreyen, willigten Seine Majestät darein, und gaben also den schwedischen Commissarien viel nach, welches Sie ihnen mit aller Billigkeit hätten abschlagen können. Hierauf fiengen die schwedischen Gevollmächtigten wegen der kleinen Insul Hveen einen Streit an, und gaben vor, daß weil diese Insul ein Anhang von Schonen wäre, und für den Hafen Landskrone so bequehm läge: so müste dieselbe Schonen folgen, und der Krone Schweden eingeräumet werden. Sie hatten aber zu solcher Forderung weder Grund noch Uhrsache. Denn alle, sowohl fremde, als einheimische, Geographi und Geschichtschreiber halten die Insul für ein Glied von Seeland, und sie hat viele hundert Jahre, sowohl in geist- als weltlichen Sachen, unter dieser Provinz gestanden. Die Einwohner hatten auch von uhralten Zeiten her ihre jährlichen Abgaben an den Gouverneur in Kronenburg bezahlt. Ueber dieses brauchte auch diese Insul das seeländische Recht, außer, daß der König Christian der Vierte, hochlöblichen Gedächtnisses, auf unterthänigstes Ansuchen der Einwohner, ihnen 1634 erlaubet, ihre Sachen eine Zeitlang vor dem Landrichter in Schonen zu führen, welcher nur drey Meilen von ihnen wohnete, und nicht vor dem seeländischen, welcher bey eilf Meilen davon entlegen war. Doch wurde 1647 diese Bedingung dazu gesezt: Daß weil die schonischen Einwohner frey, und die auf Hveen, wie die Seeländer, leibeigen wären: so sollte in ihren Sachen nicht nach dem schonischen, sondern nach dem seeländischen Rechte geurtheilt werden. Es kommt dazu, daß die schwedischen Commissarien bey den rotschildischen Friedenshandlungen, insonderheit Hveen, wie auch Saltholm, Möen, Leßöe, Anholt und andere kleine Insuln verlangten; die ihnen aber abgeschlagen wurden, und von welcher Forderung sie denn endlich abstun-

Die Schweden suchen Zeit zu gewinnen.

Streit wegen der Insul Hveen.

Friderich III. 1658.

den. Sie würden gewis nicht unterlaßen haben, die Insul Hveen in den Friedenstractat einzurücken, wenn sie zu Schonen gehöret hätte.

Weil aber alle diese bündigen Beweisthümer bey den schwedischen Commissarien nicht gelten wollten: so verlangten die Dänen, daß, zufolge des stettinischen Friedens, Schiedsmänner möchten angenommen werden, die Sache zu entscheiden, welche Weise in dem rotschildischen Frieden bestätiget, und nachgehends auch in der guineischen Sache gebraucht wurde. Jedoch die Schweden wiesen auch dieses billige Anerbiethen von der Hand, daß also Seine Majestät, um seine bedrängten Lande nur einmahl der schwedischen Kriegsmacht zu entledigen, versprachen, auch die Insul Hveen dem Könige in Schweden zu überliefern.

Der oftangeführte französische Ambassadeur schreibet: Daß die schwedischen Commissarien durch den Bischof in Schonen angefrischt worden, diese Forderung aufs Tapet zu bringen, als welcher, um sich entweder bey der Regierung in Schweden beliebt zu machen, oder weil er ein großer Liebhaber von Hasen und Caninchen war, deren es auf Hveen eine große Menge giebt, eine Schrift eingereicht, worinn er sich zu erweisen bemühet, daß die Insul zu Schonen gehöre. Weil das Zeugnis dieses Gesandten in diesen nordischen Streitigkeiten von großer Wichtigkeit ist, indem er selbst beständig die Hand dabey gehabt: so will ich seine eigene Worte hievon anführen. Er schreibt:

Terlons Bericht davon, und Bedenken darüber.

Herr Gabel schrieb dem Könige in Schweden, daß man seinen Commissarien in Copenhagen hätte wissen laßen, daß die Insul Hveen zu Seeland, und nicht zu Schonen gehöre. Als aber der Bischof von Schonen merkte, daß er nebst der ganzen Provinz unter eine neue Herrschaft kommen sollte: so übergab er, mehr deswegen, um sich bey dem Könige in Schweden in Gunst zu setzen, als die Aufsicht und Sorge für die Seelen der Einwohner auf gedachter Insul zu haben, als wo nur zwo Familien, aber eine große Menge Caninchen und Hasen wohnen, den schwedischen Commissarien eine Schrift, worinn er sich zu erweisen bemühete, daß Hveen unter Schonen läge, und unter seinen Kirchensprengel gehöre. Ob nun gleich die Dänen das Gegentheil behaupten konnten: so wollten sie doch, wegen einer Sache von so schlechter Wichtigkeit, nicht auf ihrem Rechte bestehen, insonder-

sonderheit weil der König in Schweden seine Armee noch in Dännemark hatte, und daher von dem Streit über diese Insul einen Vorwand hernehmen konnte, sein Vorhaben auszuführen, und den Krieg wieder anzufangen. Ob also gleich Hveen mehr als vierzig Jahre unter Seeland gelegen, wiewohl es in den alten Zeiten ein Theil von Schonen gewesen: so wollte doch der König in Dännemark, weil die Friedenstractaten dahin lauteten, daß Schonen mit allen darzugehörigen Fortressen, und überhaupt mit allem Zubehör, an Schweden sollte abgetreten werden, den Tractat dem Buchstaben nach erfüllen, und trat daher die Insul ab. Woraus man lernet, daß man nicht genug Vorsichtigkeit gebrauchen kann, wenn man durch Tractaten Städte und Provinzen an seine Feinde abstehet. ꝛc. Friderich III. 1658.

So-weit der französische Gesandte, welcher dem Könige in Schweden besonders zugethan war. Allein, wie sehr er sich auch bemühet, den Schweden in dieser Sache das Wort zu reden: so mus er doch zugeben, daß Hveen mehr als vierzig Jahre unter Seeland gehöret; und wenn dem also war: so mus man nothwendig gestehen, daß sie unter der Abtretung von Schonen nicht mit begriffen seyn konnte. Aber sowohl die Historie von dieser Insul, als die Folgen, die Terlon daraus ziehet, sind falsch. Denn erstlich ist es nicht an dem, daß Hveen nur vor vierzig Jahren zu Seeland geschlagen worden, vielmehr hat diese kleine Insul von uhralten Zeiten her zu Seeland gehöret; aber um der Einwohner Bequehmlichkeit willen wurde sie 1634 unter das schonische Landgericht geleget, daß also hier der Scribent ein hysteron proteron in der Historie begehet (p). Und wie die Historie falsch ist: so sind auch die Folge-

(p) Zu einem Beweise davon kann ich die königliche Bewilligung, wovon ich das Original in Händen habe, anführen. Sie lautet also:

Wir Christian der Vierte, von Gottes Gnaden König zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen ꝛc. ꝛc. Thun kund und zu wissen, jedermann, daß weil Uns vorgetragen worden, wie große Beschwehrde die Einwohner in Hveen haben, nach dem seeländischen Landesgerichte zu ziehen, weil es sechs und zwanzig Meilen hin und her ist,

Friderich III. 1658.

Folgerungen unrichtig. Denn er sagt, daß die Schweden Recht gehabt, die Insul zu Schonen zu rechnen, wozu sie von uhralten Zeiten her gehöret, ob sie gleich seit vierzig Jahren unter Seeland gestanden; und also giebt er wieder seine Gedanken und seinen Willen den Dänen Recht. Wenn man nun unpartheyisch davon reden will: so kann man sagen, daß die Schweden Recht gehabt, sich die Insul als eine Provinz von Schonen zuzueignen, wenn sie gänzlich und ohne alle Einschränkung vom Jahre 1634 unter dieses Land wäre geleget worden. Denn wenn eine Provinz nebst deren Herrlichkeiten abgetreten wird: so wird nicht gefraget, was für Herrlichkeiten sie in alten Zeiten gehabt, sondern was für Herrlichkeiten sie gegenwärtig habe, und in welchem Stande die Provinz zur Zeit der Abtretung sey. Denn die Auslegungsregeln laßen nicht zu, daß man weiter gehe, weil sonst eine unendliche Verwirrung daraus entstehen würde. Wenn also Rotschild blos durch einen Tractat wäre abgetreten worden: so könnte Copenhagen nicht darunter begriffen werden, aus dem Grunde, daß diese Stadt zuvor unter das rotschildische Bisthum gehöret. Eine jede Regierung hat Recht, die Gerichtsbahrkeit ihrer Provinzen und Städte zu erweitern und einzuschränken; und wenn dergleichen einmahl geschehen: so kann keine Veränderung darinn getroffen werden, ohne von eben derselben Regierung. Wenn also Hveen im Jahre 1634 ohne irgend eine Einschränkung zu einer von Schonen abhänglichen Insul wäre gemacht worden: so wäre der schwedischen Plenipotentiarien Forderung nicht ungegründet gewesen. Aber hier war die Frage nicht, welcher Gerichtbahrkeit, oder welchen Rechten eine Provinz, entweder wegen der Bequehmlichkeit der Einwohner, oder wegen anderer Uhrsachen, unterworfen worden, sondern welchen Gesetzen und Statuten sie folget. Denn wenn verordnet wird, daß Hveen unter dem schoni-

ist, und das schonische Landesgerichte nur fünf Meilen hin und her seyn soll: als haben Wir gnädigst bewilliget und verstattet, bewilligen auch nunmehr und verstatten durch diesen Unsern offenen Brief, daß die Einwohner auf Hveen in den Sachen, welche itzo auf ihren Untergerichten anhängig gemacht sind, und hinführo auf der Insul vorfallen werden, das schonische Landgericht, bis auf weitere Verordnung, suchen mögen. Gegeben auf Unserm Schlosse Copenhagen, den 24sten May 1634.

Christian.

Digitized by Google

schonischen Landgerichte stehen soll, und dabey ausdrüklich gesagt wird, daß die Einwohner Leibeigene bleiben sollen, weil die seeländischen Bauern Leibeigene sind: so folget daraus, daß sich die Einwohner von der Regierung nur eine Bequehmlichkeit erworben haben; aber nicht, daß die alte Provinz ihr Recht und ihre Herrlichkeit verlohren. Man kann über dieses von dergleichen Anordnungen hier im Reiche nicht urtheilen, welcher Hauptprovinz eine andere unterworfen sey, weil die Könige oft aus politischen Uhrsachen für gut befunden haben, solche Anordnungen zu machen, wodurch die dänischen Insuln, aus welchen dieses Reich bestehet, desto genauer mit einander könnten verknüpfet und verbunden werden. Solche Bewandnis hat es mit Samsöe, wo die Geistlichen unter dem Bischoffe von Aarhuus in Jütland, und die Weltlichen unter dem Amte Callundburg in Seeland stehen; imgleichen mit Alsen, wo die Geistlichen unter den Bischof von Fühnen, und die Weltlichen unter das Amt Sonderburg gehören. Die Einwohner der kleinen Insuln zwischen Seeland und Möen besuchen die Kirche zu Steege auf Möen, und stehen doch unter dem wordingburger Amte in Seeland. Die Insul Baag im grünen Sunde zwischen Möen und Falster liegt unter dem Amte und Untergerichte Möen, was das Weltliche betrifft; aber in Ansehung der geistlichen Sachen unter der Probstey in Falster.

Friderich III. 1658.

Nachdem die schwedischen Commissarien auch diesen Punct nach ihrem Verlangen erhalten: so kamen sie mit ihren Ansprüchen hervor, wegen der drey mit Salz beladenen Schiffe, welche die Dänen zu Anfange des Krieges im Sunde angehalten hatten. Und bey dieser Forderung waren sie so unbillig, daß sie doppelt so viel verlangten, als die Güther werth waren; welcher Handel doch endlich so beygeleget wurde, daß die Schiffe mit aller dazu gehörigen Geräthschaft zurük gegeben werden, und für das Salz und die andern Waaren eine gute Summe Geldes ausgezahlt werden sollte.

Nun schiene alles richtig zu seyn, und man glaubte nicht, daß die Schweden mehrere Forderungen machen könnten. Nichts destoweniger brachten sie, um Zeit zu gewinnen, neue Forderungen aufs Tapet, so die guineische Beute betrafen. Hiermit hat es folgende Bewandnis: Unter der Regierung der Königinn Christina hatten sich einige Privatleute in Schweden vorgenommen, auf Guinea zu handeln, und deswegen auf der guineischen Küste einige Schanzen anlegen laßen. Von diesem Handel machten die Schweden gros Wesen; insonderheit, weil das, was Schweden hervorbringt, gröstentheils in Eisen und Kupfer besteht,

Streitigkeit wegen der guineischen Beute.

Friderich III. 1658.

besteht, wofür sie in Guinea, allwo man nach solchen Metallen begierig ist, africanisch Gold einhandeln können. Daher richtete man eine Handelscompagnie auf, worinn der Canzler Oxenstierne der gröste Interessent war. Aber dieser Handel bekam gleich Anfangs einen großen Stos; denn vier schwedische Schiffe, welche von Guinea kamen, wurden von den Engländern im Canal angehalten, und zwar durch einen besondern Zufall. Als die Schiffe von den englischen Küstenbewahrern befragt und durchsucht wurden: so meynten sie, es wäre am sichersten, sich für Holländer auszugeben. Sie sagten also, sie hätten holländische Waaren geladen, welche nach Hamburg bestimmt wären. Allein diese Erfindung dienete zu nichts anders, als Schiffe und Güther preis zu geben; weil der Krieg zwischen England und Holland bereits ausgebrochen war, welches die Schweden nicht wusten. Doch wurden die Schiffe nachgehends auf der Königinn Christina Fürbitte wieder zurük gegeben. Allein, den gröstен Stos gab diesem Handel ein gewisser Heinrich Carlof, der Directeur der guineischen Handlung. Dieser Carlof gerieth mit den übrigen Interessenten in Streit, weil sie sich einbildeten, daß er daselbst einen besondern Handel zu seinem eigenen Nutzen triebe. Dieses verdros den Mann dergestalt, daß er mit seiner ganzen Familie nach Emden zog, und endlich im Jahre 1657 in dänische Dienste trat. Im December bekam er vom Könige Friderich Vollmacht, auf Caperey auszugehen. Er lief also mit einem Schiffe von achtzehn Canonen in die See, und segelte gerade nach Guinea, und kam an die Küsten, wo die Schweden ihre Logen hatten. Nachdem er die Beschaffenheit der schwedischen Hauptfestung, Capo Corso, verkundschaftet, und bey den Holländern vier große Böte, einige Matrosen und Negers zu Hülfe bekommen hatte: so laudete er beym Castell, de Mina, und von da rükte er gerade gegen die schwedische Hauptschanze, welche er des Morgens ganz zeitig, unter Begünstigung eines neblichten Wetters, angriff, und sich Meister davon machte, auch den Gouverneur, Johann Philipp Crusenstierna, nebst allen Waaren und Güthern der Societät, ingleichen ein Schiff, welches vor Anker lag, in die Hände bekam. Auf die oberste Schanze stekte er eine dänische Fahne, und lösete nach dänischer Art drey Schüsse. Als dieses glüklich geschehen war: so bemächtigte er sich der andern kleinern Schanzen, die der Compagnie zugehörten, als Johannesburg und Annamabo, ingleichen der Loge Alcana, so, daß der Schade, welchen die schwedische Societät dabey litt, von den Schweden auf 300000 Rthlr. gerechnet wurde. Darauf reisete Carlof zurücke, und überlies

Ursprung zu solcher Zwistigkeit.

Henrich Carlofs Schikſahle.

Digitized by Google

überlies die eroberten Festungen der Direction Samuel Schmidts (q), und kam mit seinem Schiffe reichlich beladen eben zu der Zeit zu Glükstadt an, als die Streitigkeiten zwischen den Dänen und Schweden wegen Erklährung des rotschildischen Friedens am heftigsten waren. Friderich III. 1658.

Carlof berichtete sogleich seine Ankunft an den glükstädtischen Gouverneur Eberstein, und wurde darauf in den Hafen eingelaßen. Aber so bald solches in Hamburg ruchtbahr ward, lies der schwedische Minister Vincenz Möller sofort ein Schreiben an die Regierung in Glükstadt ab, mit Bitte, daß Carlof möchte gefänglich angehalten werden. Eberstein antwortete: Die Sache könnte, was die Schiffe anlangete, welche er mitgebracht, ihre Richtigkeit finden; aber an Carlofs Person könnte nicht Hand angeleget werden, weil er in dänischen Diensten stünde, und königliche Vollmacht gehabt hätte. Allein, die Schweden bestunden auf beyden, als auf einem Rechte, und beriefen sich auf den vierzehnten Articul in dem rotschildischen Frieden, besage dessen alle Festungen, die im Kriege erobert worden, sollten zurük gegeben werden, die Canonen und Ammunition ausgenommen (r), woraus sie diese Folgerung machten, daß, weil die guineischen Festungen von Carlofen an Fremde wären übergeben worden: so hätten sie Recht, seine Person zu fordern, um mit seinen Mitteln selbige Festungen wieder zurük zu bekommen. Eine seltsahme Folgerung, welche man nur von solchen Leuten vermuthen konnte, die sich blos auf die Macht verließen, und welche die Friedenstractaten mit dem Degen in der Faust erklährten. Denn erstlich war es eine unmögliche Sache, daß ihnen Carlof die Festungen wiederschaffen konnte, da er sie einmahl an Fremde überlaßen hatte. Hiernächst war es auch unbillig, daß der König Friderich einen Mann zur Strafe ausliefern sollte, welcher zur Zeit des Kriegs in seinen Diensten gestanden, und seiner Ordre nachgelebet hatte. Alles, was die Schweden, vermöge des angeführten vierzehnten Articuls des rotschildischen Friedens, fordern konnten, war dieses, daß, wenn die Dänen die guineischen Festungen bekommen hätten, sie ihnen solche wieder zurük liefern müsten. Aber die Schweden verlangten außer den Festungen, sowohl die Person, welche solche eingenommen, als auch die Beute, nebst den Schiffen, schnurstraks

(q) Just Cramers Protestation gegen Caspar van Heusen, geschrieben. Darinn wird, anstatt der Loge Alcana, Orisi gefunden.

(r) Art. XIV. Munimenta vtriusque partis, tam quae hoc bello occupata sunt, quam quae hac pacificatione ceduntur, sine tormentis, apparatu et commeatu bellico cedentur.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

wieder den Frieden, wiewohl sie sich auch auf den eilften Articul beriefen, welcher in sich hielt, daß alle Beute, so von den Commissfahrern oder Capers gemacht, und vor dem tostrupischen Tractat nicht wäre in einen Hafen gebracht worden, zurük gegeben werden sollte (s), welches nach der Dänen Meynung nur von der Beute konnte verstanden werden, welche zur See gemacht worden, und nicht von dem, was in bestürmten Festungen erobert worden; denn sonst wäre der vier und zwanzigste Articul überflüßig, welcher saget, daß blos die eroberten Festungen allein sollten übergeben werden. Die Schweden wollten indessen nicht von dieser Forderung abstehen, weswegen auch Eberstein, um sie zu vergnügen, den Carlof aufsuchen lies, um ihm dieses zu erkennen zu geben. Als aber dieser hievon Wind bekam: so flüchtete er des Nachts mit dem Golde und den kostbahresten Sachen auf einem kleinen Fahrzeuge nach Embden. Für dieses alles nun wollte Carl Gustav Satisfaction haben, und die schwedischen Plenipotentiarien schäzten anfänglich die Beute auf 300000, hernach aber auf 400000 Rthlr. Hingegen erbothen sich die Dänen zu erweisen, daß der ganze Schade sich nicht höher als auf 100000 Rthlr. belaufen könnte; nichts destoweniger versprachen sie, um auch hierinn den Schweden zu fügen, und die Armee aus dem Lande zu bekommen, für den ganzen Schaden 400000 Rthlr. zu bezahlen.

Inzwischen wollten sie Güther von noch einmahl so großem Werth zum brauchbahren Unterpfande haben, bis die Gelder bezahlt wären, doch so, daß, wenn die Gelder zu einer gewissen Zeit nicht bezahlt würden, sie das Pfand behalten sollten, welche Weise Pfand zu nehmen, wegen ihrer Unbilligkeit schon von den alten christlichen Kayfern abgeschaffet worden. Als dieses nicht angieng, verlangten sie, daß gewisse Bürger in Hamburg diese Schuld als ihre eigne auf sich nehmen und Bürge werden sollten, sie binnen Jahr und Tag zu bezahlen. Dieses wurde den schwedischen Commissarien, in Seiner Majestät Nahmen, als eine unmögliche Sache vorgestellet, weil das Reich, so lange es von der schwedischen Armee gedrükt würde, solche Bürgschaft nicht zuwege bringen könnte. Allein sie blieben bey dem allen dennoch unbeweglich.

Endlich erbothen sich Seine Majestät, ihnen Güther von gleichem Werth einzuräumen, deren Einkünfte sie genießen könnten, wenn die Bezahlung nicht zur bestimmten Zeit erfolgte; in der festen Hoffnung, daß

(s) Art. XI. Omnes praedae, quae per commissiones capi potuerunt, sed ante pacificationem tostrupiensem in portus deductae non sunt, veris Dominis et Proprietariis restituendae sunt.

Digitized by Google

daß der König in Schweden durch solche herrliche Anerbiethungen sich einmahl sollte bewegen laßen, seine Armee aus dem Lande zu führen, welches die Schweden drey Monathe nach dem Frieden so oft zu thun versichert hatten. Friderich III. 1658.

Jedoch, damit sie die Tractaten auf alle Weise schwierig machen und die Zeit verzögern möchten: so fiengen sie auch an, sich über die 2000 Reuter zu beschwehren, welche ihnen versprochen worden, indem sie vorgaben, daß sie nicht vollzählig wären. Es war aber bekannt, daß Seine königliche Majestät von Dännemark, noch unter währender Friedenshandlung, zween Tage vorher, ehe der rotschildische Friede geschlossen wurde, bemeldte 2000 Mann Cavallerie nebst ihrem Anführer, dem Generalmajor Joachim Trampe, und dem Obristen, Bertram Ranzau, beym kröger Kruge, nicht weit von Copenhagen, überliefern laßen. Ihre Zahl war aber nicht voll, weil sich einige, ehe sie dem Könige in Schweden überliefert wurden, verstekt hatten, ob gleich der König Friderich solches scharf verbothen hatte. Andere machten sich unsichtbahr, nachdem sie überliefert waren, welches dem Könige Carl vorgestellet wurde, als er zu Friderichsburg zu Gaste war, allwo er in des dänischen Feldmarschalls Ebersteins Gegenwart versprach, daß, wenn er ein Verzeichnis der Nahmen aller derjenigen bekommen könnte, welche davon gelaufen wären: so wollte er sie selbst in Schonen, wo die meisten zu Hause gehörten, aufsuchen laßen. Man willfahrte auch hierinn dem Könige in Schweden, und schikte ihm eine Liste von diesen Ueberläufern nach Gothenburg, vermittelst welcher er die meisten, so in Schonen waren, wieder fand. Mehrere Streitigkeiten.

Nichts destoweniger forderten die Schweden aufs neue tausend Reuter, welche ihnen auch versprochen wurden; allein, da dieselben in Jütland und Hollstein sollten angenommen werden: so stellten sich die schwedischen Officiers, insonderheit der Generalmajor Böttticher, sehr schwierig dabey an. Bald verschob ers von einer Zeit zur andern, bald beschwehrte er sich darüber, daß Dänen darunter wären, bald waren die Pferde nicht gleich gros, bald fehlete dieses, bald wieder etwas anders.

Nachdem man nun den Schweden in allen ihren Forderungen nachgegeben, ihnen die 2000 Reuter überliefert, und alle Städte und Provinzen, die ihnen in dem rotschildischen Frieden waren versprochen worden, nebst der Festung Bremervehrde, eingeräumet hatte: so hoffete man, daß sie dagegen ihre Soldaten aus den übrigen dänischen Provinzen abführen und die Festung Friderichsodde räumen sollten, welcher Ort

Friderich III. 1658.

gegen Bremervehrde sollte ausgetauscht werden; und man hoffte solches um so viel mehr, weil die schwedischen Commissarien dem Reichshofmeister einen Brief des Königs von Schweden gezeiget hatten, worinn diese Worte stunden: **So bald Wir Bremervehrde zurük bekommen haben, wollen Wir auch Unsere Völker aus Fühnen führen.** Daß aber die Schweden nichts weniger! Willens gewesen, zeigte ihr ganzes Verhalten, woraus man gar wohl sehen konnte, daß diese Tractaten nur zum Scheine vorgenommen waren, und daß man dadurch nur Zeit zu gewinnen suchte, bis alles in Bereitschaft wäre, den Krieg wieder anzufangen. Und zu diesem Verdachte wurde immer mehr und mehr Anlas gegeben, wie sehr auch der König Carl sein Vorhaben zu verbergen suchte. Als in Dännemark die Zeitung einlief, daß der König von Schweden nach Gottorp gekommen: so schikte der König Friderich Herrn Ove Juel als Ambassadeur dahin, und lies den König ersuchen, die schwedische Armee aus Hollstein heraus zu ziehen, ehe das Land ganz verwüstet würde; aber der König antwortete ihm, daß er seine Truppen aus Fühnen und Hollstein ziehen wollte, so bald er hörte, daß die Tractaten vollkommen erfüllet wären. In den Unterredungen, welche er damahls mit dem dänischen Gesandten hielt, lies er über der Tafel, da der Gesandte mit ihm speisete, einige Worte fallen, woraus man gar deutlich schließen konnte, daß er Willens sey, den Krieg zu erneuern; denn er sagte, daß er innerhalb wenig Tagen seine Flotte nach Kiel wollte kommen laßen (t).

Verdacht wegen König Carls Vorhaben.

Er merkte es gleich selbst, daß er gar zu offenherzig gesprochen habe, und daß dem Herrn Ove Juel seine Worte bedenklich vorgekommen; daher er auch gleich auf andere Gespräche fiel, um ihm allen Argwohn zu benehmen. Der Gesandte aber merkte doch seine Meynung, und gab gleich seinem Herrn, dem Könige Friderich, schriftlich Nachricht davon, und bekräftigte es auch mündlich, als er wieder nach Copenhagen kam; indem er sagte, daß man gewis wieder auf das neue einen Krieg von Schweden zu befürchten hätte. Indessen hielt der König Carl sein Vorhaben beständig heimlich, und verstellete sich so sehr, daß er dem natürlichen Sohne des König Friderichs, dem jungen Güldenlöwe, einen Dienst bey seiner Armee antrug; und weil der König Friderich diesen jungen Herrn besonders lieb hatte: so nahm er solches Anerbiethen mit Vergnügen an, und schikte Christoph Gabeln an den König von Schweden, um sich weiter darüber mit ihm zu besprechen. Man konnte aber für den

(t) Memoires de Terlon P. I.

den jungen Güldenlöwen nichts weiter, als ein Commando über zwey Regimenter und eine Penſion von 10000 Rthlr. erhalten, welche Bedingungen der König Friderich annahm, und ihm dafür Dank abſtatten lies. Dieſes iſt ein Beweis, ſagt der franzöſiſche Ambaſſadeur, daß er auf ſeiner Seite keine feindliche Gedanken gegen Schweden gehabt, ſondern mit dieſer Krone in Freundſchaft zu ſtehen geſucht (u). Hingegen ſuchte der König in Schweden, wie der Ausgang zeigte, die Dänen durch dieſes Anerbiethen einzuſchläfern, und den König Friderich auf die Gedanken zu bringen, daß die Kriegsrüſtungen, welche Schweden machte, nicht auf Dännemark zielen könnten. Friderich III. 1658. Schwediſche Vorſtellung.

Gabel gab dem Könige bey ſeiner Rükkunft in Copenhagen von dem Nachricht, was in den Herzogthümern vorgieng, und ſagte, wie der König in Schweden von einem Orte zum andern reiſete, und ſich bald in Kiel, bald in Gottorp aufhielte, und ſeine Flotte, welche nach Kiel kömmen ſollte, täglich erwartete.

Unterdeſſen wandten die Mediateurs allen Fleis an, die Tractaten zu Ende zu bringen. Allein, der eine von den ſchwediſchen Plenipotentiarien, nämlich Coyet, war in vielen Stücken mit ſeinem Collegen, Steen Bielken, nicht einig; denn er ſchob viele Dinge bis zu weiterer Nachfrage auf, daß man alſo wohl merken konnte, wie er vom Könige in Schweden beſondere Ordre haben müſte, die Tractaten zu verzögern. Dieſer Coyet lies ſich unter andern öfters verlauten, daß ſein Herr Urſache hätte, über die Werbungen beunruhiget zu werden, welche der König in Dännemark zu der Zeit in Holland anſtellete, und er bäthe alſo, daß ſolche möchten eingeſtellet werden. Nichts konnte unbilliger ſeyn, als ein ſolches Begehren. Einem Potentaten Geſetze vorzuſchreiben, und ihm die Werbungen zur künftigen Vertheidigung ſeines Reichs zu verbiethen; inſonderheit zu einer Zeit, da das Land an Soldaten Mangel hatte, und bemeldter Coyet ſelbſt alle diejenigen Officiers und Soldaten annahm, welche er aus den däniſchen Dienſten bekommen konnte, um ſie hinüber nach Schonen zu führen, und zwar nach Terlons Zeugnis, nicht ſowohl ſich dieſer Leute zu bedienen, als vielmehr Copenhagen zu ſchwächen, welcher Stadt man ſich nebſt dem ganzen Reiche zu bemächtigen im Sinne hatte.

Ich

(u) Terlon, eben daſelbſt. Cela faiſoit voir, qu'il n' avoit aucune envie de lui faire laguerre, puis qu'il vouloit bien recevoir un gage ſi cher de ſon amitié.

Friderich III. 1658.

Herr Terlon tadelt der Schweden Forderung.

Ich kann bezeugen, schreibt bemeldter Ambassadeur, daß alles, was Cojet redete, zum Argwohne Anlas gab; insonderheit, was er von den Truppen sagte, welche in Holland angeworben würden. Der Ausgang bewies auch, daß er dergleichen Reden nicht ohne seines Herrn Ordre geführet, gleich, als ob der König von Schweden berechtiget wäre, einem andern Könige Gesetze vorzuschreiben, insonderheit dem Könige Friderich, mit welchem er kurz vorher einen so vortheilhaften Frieden geschlossen hatte. Er hatte gar keine Ursache, gegen den König von Dännemark mistrauisch zu seyn, vielmehr gab er selbst Anlas zum Mistrauen, indem er den König Friderich um einen großen Theil seines Volks brachte, welches dieser König nimmermehr würde zugelassen haben, wenn er in seinem eigenen Lande Meister gewesen wäre, und die schwedische Armee nicht damahls in Seeland gestanden hätte, und ohne Zweifel wurden eben in der Absicht in Holland Truppen geworben.

So weit Terlon, dessen Zeugnis in den nordischen Streitigkeiten nicht verdächtig seyn kann; denn damahls war Frankreich den Schweden weit mehr zugethan, als den Dänen; wiewohl man dem Gesandten die Gerechtigkeit wiederfahren laßen und gestehen mus, daß er sich in diesen Händeln als ein aufrichtiger und ehrlicher Mann aufgeführet, welches auch der König Friderich wohl einsahe, und ihm daher ein und das andere Zeichen seiner Gnade gegen ihn merken lies. Als nämlich Seine Majestät hernach vernahmen, daß die Schweden Willens wären, Copenhagen zu belagern: so wollte er nicht haben, daß der französische Gesandte länger in der Stadt bleiben sollte, sondern er ersuchte ihn selbst, sie beyzeiten zu verlaßen. Und als der Gesandte damahls um die Freyheit anhielt, eine Kirche für die Catholiken in Altona zu bauen: so erhielt er sie auch. Weil nun dieses der Uhrsprung der freyen Uebung der römischcatholischen Religion in Altona ist: so will ich hier die königliche Bewilligung, welche zu der Zeit ausgefertiget wurde, anführen. Sie lautet also:

Wir

Friderich III. 1658.

Wir Friderich der Dritte, ꝛc. ꝛc. thun kund und zu wissen, daß Wir auf die von Hugo Terlon, Ritter des St. Johanniserdens zu Jerusalem, und seiner allerchristlichsten Majestät außerordentlichem Ambassadeur, an Uns gelangte Bitte und Vorstellung, denjenigen, welche sich zur römischcatholischen Religion bekennen, erlauben und zulassen, diese ihre Religion frey und ungehindert in Unserer Stadt Altona zu üben; doch mit dieser Einschränkung, daß es ohne weitläuftige Ceremonien, und insonderheit ohne Processionen geschähe, die sonst in den römischcatholischen Landen gebräuchlich sind. Zu dem Ende geben Wir ihnen auch, kraft dieses offenen Briefes, Freyheit, ein Haus zu kaufen, zu miethen oder zu bauen, welches zu ihrer Religionsübung dienen kann. Daher gebiethen und befehlen Wir nicht allein Unserem Minister und Präsidenten in Pinnenberg, sondern auch allen denjenigen, welche daselbst etwas zu sagen haben, daß sie diese Leute in der Erhaltung dieses Privilegii schützen, ꝛc. Copenhagen den 16. May 1658.

Terlon bekömmt Freyheit, eine römischcatholische Kirche in Altona zu bauen.

Friderich.

Und weiter unten: Erich Krag.

Um aber wieder auf die schwedischen Händel zu kommen: so wurde der Verdacht von einem neuen bevorstehenden Kriege, sowohl durch des König Carls Bewegungen in Hollstein, als durch das Verhalten der schwedischen Commissarien, immer größer. Jedoch müssen beyde schwedische Commissarien hier nicht auf einerley Arth beurtheilet werden; denn wie ihre Gemüther verschieden waren: so stimmte auch ihre Aufführung in der Commißion nicht überein. Ob gleich Steen Bielke der Vornehmste war: so scheinet es doch, daß er von des König Carls geheimen Anschlag keine Wissenschaft gehabt habe, und daher arbeitete er ernstlich an der Vollziehung der Tractaten; denn wenn er seines Herrn Sinn gewust hätte, und daß man Willens wäre, einen neuen Krieg anzufangen, und Copenhagen zu belagern: so würde er sich nicht mit seiner Gemahlinn und ganzen Familie in selbige Stadt haben einschließen las-

Steen Bielkes Kennzeichen.

Friderich III. 1658.

sen, insonderheit, da er ohne Hindernis und mit Gemächlichkeit in kurzer Zeit hätte können hinüber nach Schonen gehen. Ja wenn ihm des Königs Vorhaben bekannt gewesen wäre: so würde er, als das Haupt von der Gesandtschaft, dasjenige gethan haben, was sein College that, das ist: Er würde ihn in Copenhagen zurük gelaßen haben, und selbst nach Hollstein gereiset seyn, um dem Könige von dem Verlauf der Sachen zu benachrichtigen. Es fehlete so viel, daß er etwas von diesen heimlichen Anschlägen gewust, und daß der König Carl ihn einiges Vertrauens in dieser Sache gewürdiget habe, daß man vielmehr nachgehends erfahren (x), daß Cojet ihn bey dem Könige anzuschwärzen, und ihn als einen solchen Mann abzumahlen gesucht, welcher die Sache nicht mit dem Eyfer und der Klugheit triebe, als seine Schuldigkeit erfordere. Terlon, welcher sie alle beyde aus dem Grunde kannte, giebt Bielken das Zeugnis, daß er redlich gesinnt gewesen, und die Wohlfahrt der Reiche zum Augenmerk gehabt habe.

Cojets Kennzeichen.

Hingegen Cojet, sagt dieser Schriftsteller, war von Gestallt ein schöner und ansehnlicher, aber dabey ein unbilliger Mann, daß er also nicht die Eigenschaft eines Friedenshändlers hatte. Denn es war weit davon, daß er den Frieden beförderte; vielmehr suchte er den Streit und die Uneinigkeit zwischen den Reichen zu vermehren. **Ich kann mit Wahrheit sagen, schreibt Terlon, daß ich mich ofte über dieses Mannes Frechheit und übermüthige Aufführung bey dieser Friedenshandlung verwundert habe, indem er sich beständig dem allen wiedersezte, was den Anschlägen hinderlich seyn konnte, womit sein Herr schwanger gieng, oder welche er vielmehr selbst seinem Könige in den Kopf gesezt hatte. Und es ist kein Zweifel, daß er nicht der gröste Zunder zu dem Feuer gewesen, welches auf das neue ausbrach. Doch scheinet es, als ob er nicht gewust habe, daß der König Carl sein Vorhaben wieder Copenhagen so geschwinde ins Werk setzen würde, weil er bey seiner Abreise seine ganze Equipage, seine wichtigsten Papiere und 1000 Ducaten in seinem Coffer zurük lies.**

Da nun alles so weit gekommen war, daß nichts weiter fehlte, als daß die Tractaten bestätiget und ratificiret werden sollten, reisete Cojet fort,

(x) Memoires de Terlon P. I.

fort, unter dem Schein, daß er seinem Könige alles, was abgehandelt worden, hinterbringen, und es so machen wollte, daß Dännemark der schwedischen Armee los würde; er versprach dabey, binnen vierzehn Tagen wieder in Copenhagen zu seyn. Und weil der König Friderich ihm währender Friedenshandlung große Ehrenbezeugungen erwiesen: so verpflichtete er sich, seinen äußersten Fleis bey seinem Principal anzuwenden, daß Dännemark fordersamst von den schwedischen Truppen sollte befreyet werden, und bezeugte dabey, daß der König in Schweden eine starke und ewig währende Freundschaft mit Dännemark zu stiften gewillet sey. Ja er gab solche Merkmahle einer aufrichtigen Zuneigung von sich, daß er eine Heyrath zwischen der dänischen Prinzeßinn und dem fürstlichen gottorpischen Prinzen vorschlug. Wie ehrlich er aber solches gemeynt, erfuhr man gleich einige Tage darauf. Friderich III. 1658.

Gustav Duval, welchem der König in Schweden ein Creditiv gegeben, und beordert hatte, in Helsingör Resident zu seyn, gab gleichfalls zu erkennen, daß er von seinem Könige gesandt wäre, die alte Freundschaft zwischen beyden Reichen zu bestätigen und zu erhöhen. Ja der König in Schweden selbst bezeugete weitläuftig, wie er schon vorhin gethan, das aufrichtige und beständige Verlangen, welches er hätte, eine unverbrüchliche Freundschaft mit Dännemark zu halten.

Unter eben der Zeit nun, da der König in Schweden sowohl selbst, als durch seine Minister, seine Geneigtheit zum Frieden und zur Freundschaft mit Dännemark bezeugte, rüstete er sich aus aller Macht, dieses Reich aufs neue wieder feindlich anzugreifen.

Alle umliegende Länder waren über seine große Zurüstungen bestürzt, und niemand wuste, wer von ihm zuerst sollte bekrieget werden. Blos Dännemark schien keine Ursache zu haben, sich zu fürchten, weil es nicht allein alle Städte, zufolge der Tractaten, überliefert, sondern auch alles bewilliget hatte, was nur die Schweden verlangten, um die Schweden einmahl aus dem Lande los zu werden, welches sie fast verheeret hatten. Aber Carl Gustav war mit den schönen Provinzen, die er bekommen hatte, noch nicht zufrieden, und daher hatte er sich zu Gothenburg leicht überreden laßen (y), den rotschildischen Frieden zu brechen, und darnach zu trachten, über ganz Dännemark Meister zu werden, welches ihm als eine ganz leichte Sache vorgestellet wurde, die ohne einiges Blutvergießen würde zu Stande gebracht werden. Allein der Ausgang lehrete es ganz anders; denn der Krieg war leichter angefangen, als geendiget, und Die Schweden brechen den rotschildischen Frieden.

(y) Manley im 1sten Theile, p. 11.

Friderich III. 1658.

und die Dänen vertheidigten ihr Vaterland mit solcher Tapferkeit, daß viele tausend Schweden ins Gras beißen musten, und Dännemark wurde ihnen, statt einer reichen Beute, ein Grabstäte und ein Kirchhof. Ein herrliches Beyspiel für die Nachwelt, wie wenig Gefallen der gerechte Gott an solchem Bezeigen habe!

Kommen unvermuthet wieder nach Seeland.

Als der König von Schweden seine Armee nebst der Flotte nach Kiel in Hollstein zusammen gebracht (z) und alles in Bereitschaft hatte: so lies er ausspreugen, um die Dänen desto sicherer zu machen, daß er nach Preußen gehen wollte, ob er gleich im Begriff stund, gerade nach Seeland zu segeln. Nur darinn war er noch nicht gewis, ob er gerade gegen Copenhagen segeln, in den Hafen einbrechen, und das Fusvolk bey der Stadt ans Land setzen sollte; welches sein eigener Anschlag war, weil er glaubte, daß, wie verwegen solches auch scheinen könnte: so würde es doch glüklich angehen, weil die Einwohner darüber ins äußerste Schrekken gerathen, und niemand zur Gegenwehr bereit seyn würde. Allein dieser Anschlag wurde von allen Generalen einstimmig verworfen, als eine Sache, die sich unmöglich thun ließe; denn sie sagten, wenn die Flotte keinen glüklichen Wind hätte: so würde der ganze Anschlag zunichte werden. Man beschlos also an einem andern Orte zu landen, und einige meynten, daß Corsöer der bequehmste Ort wäre; andere hielten dafür, daß man Möen vorbey segeln, und auf der andern Seite bey Kiöge die Landung versuchen sollte, als welches Copenhagen näher wäre, dahingegen Corsöer vierzehn Meilen von selbiger Stadt abläge; aber die meisten funden doch Corsöer für den bequehmsten Ort zur Landung, und man meynet, daß dieses zur Rettung der Stadt Copenhagen viel geholfen habe, weil dadurch den Einwohnern einige Tage Zeit gegeben wurde, sich zu erhohlen, und die Stadt mit einer Menge Volk und Bauern vom Lande zu versehen. Nachdem also alles fertig war, gieng die Flotte unter Segel. Sie bestund aus eilf Kriegsschiffen und sechzig großen und kleinen Fahrzeugen, worauf 4000 Mann Infanterie, und 1200 Reuter waren, und man lies aussprengen, daß man gerade nach Preußen wollte. Der französische Gesandte, Monf. Terlon, befand sich mit dem Könige von Schweden auf einem Schiffe. Allein, wie vertraut auch der König mit ihm umgieng: so bezeuget er doch, daß er nicht gewis gewust, wohin es mit dieser Reise abgezielt gewesen, wiewohl er doch aus verschiedenen Umständen gemuthmaßet, daß es auf Dännemark gemünzt seyn müsse. So bald man die Anker gehoben, lies der König oftbemeldten Gesandten in

Versehen bey der Landung.

(z) Pufendorf. de rebus Caroli Guſtavi Lib. V. p. 475.

in die Cajüte zu sich hinein rufen, und fragte ihn: Ob er wohl wüste, wo man hinsegelte? Terlon antwortete: Daß er sich nicht einbilden könnte, daß es nach Dännemark gienge, weil der König einen so anständigen und vortheilhaften Frieden mit gedachtem Reiche geschlossen. Hierauf lies sich der König heraus, daß er es ihm, als dem Gesandten eines Königs, der sein bester Freund wäre, offenbahren wollte, und sagte ihm also, daß wirklich die Reise nach Dännemark gienge. Der Gesandte stutzte dabey; und als der König solches merkte, so sagte er: **Meynet ihr denn, daß der König von Frankreich über dieses mein Vornehmen werde beunruhiget werden?** Der Gesandte versetzte: Das sey ferne, daß sein Herr dem Könige in Schweden sein Glück missgönnen sollte, vielmehr würde er sich über dessen Siege freuen; aber, sagte er, weil nur vor kurzem durch seine Unterhandlung ein Friede geschlossen worden: so wird es ihn sehr befremden, wenn er höret, daß dieser Friede schon wieder gebrochen worden, ohne die Uhrsache davon zu wissen. Carl Gustav sagte darauf, daß er die Uhrsache ganz gern eröffnen wollte: Sein Vorsatz wäre allezeit gewesen, den Frieden zu halten, welchen er mit solchem Vortheile geschlossen hätte; weil ihm aber einige Briefe in die Hände gefallen, woraus er gesehen hätte, daß der König Friderich Truppen aus Holland erwartete, womit er Schweden angreifen wollte, so bald er Gelegenheit dazu fände: so hätte er denn diesen Entschlus gefasset, welcher also auf nichts anders, als seines eigenen Landes Sicherheit, abzielte. Weil aber nichts leichter ist, als solche heimliche Nachrichten zu erdichten, und auch Carl Gustav solche geheime Briefe niemahls hatte ans Licht kommen laßen: so stellte der Gesandte solchem Vorgeben keinen Glauben zu. Er bezeuget auch, daß der Graf Schlippenbach einige Tage vorher zu ihm gesagt hätte, daß der König von Schweden von Holland nichts befürchtete, und daß die Zeitungen, welche man neulich von dem schwedischen Residenten Apelbom gehabt, dieses vollkommen versicherten. Und dieses kann zu einem Beweise dienen, daß die Historie von diesen Briefen eine bloße Erfindung gewesen, deren sich der König Carl bediente, diesen Friedensbruch zu beschönigen. Es lies sich aber diese That so leicht nicht bemänteln, weswegen auch einige schwedische Minister sich nicht vollkommen unterstunden, ihren König zu rechtfertigen, und die Sache den Rechten gemäs auszuführen. Denn als Terlon in einer andern Unterredung mit dem Admiral Wrangel sich verlauten lies, daß dieser letzte Einbruch wieder Treue und Glauben wäre: so antwortete der Admiral:

Friderich III. 1658.

Friderich III. 1658.

Er gestünde, daß viel dagegen gesagt werden könnte; allein wenn sein Herr sich erst der Stadt Copenhagen nebst dem ganzen Reiche würde bemächtiget haben: so würde man nicht viel darnach fragen, was die Leute alsdann sprächen (a). Fast eben die Antwort gab nachmahls Schlippenbach den dänischen Gesandten: Wir wollen, sagte er, erst die Länder einnehmen, und hernach die Sache nach den Rechten mit Gründen ausführen (b). Das ist ein hysteron proteron, und klinget fast eben so, als wenn ein Richter sagen wollte: Laßet uns erst das Todesurtheil fällen und vollziehen, und darnach den Proces ordentlich anfangen.

Die Flotte lief in kurzer Zeit nach Corsöer, allwo die Soldaten, welche ans Land stiegen, sich gleich freundlich gegen die Einwohner stellten, und thaten, als ob sie nicht als Feinde, sondern als Freunde gekommen wären, dem Könige gegen den Adel beyzustehen, welches zu erkennen giebt, daß zu der Zeit einiges Misverständnis zwischen dem Könige und dem Adel mag gewesen seyn, wiewohl solches vermuthlich nur in Disputen wegen der Contribution bestanden. Dem sey nun wie ihm wolle, so lag Carl Gustaven nichts weniger am Herzen, als des König Friderichs Erhaltung; denn er hatte vorher, nach Pufendorfs eigenem Berichte, an den Admiral Wrangel Ordre gegeben, einige Schiffe zwischen Falster und Seeland kreuzen zu laßen, um den König Friderich aufzufangen, welcher, wie er meynte, bey seiner Ankunft nach Seeland, Copenhagen verlaßen und nach Lübek fliehen würde; dergleichen auch in der Westsee geschahe, damit höchstbemeldter König die Flucht nicht nach Norwegen nehmen möchte (c).

Mogens Hög und Christian Scheel werden an den König in Schweden abgefertiget.

So bald der König Friderich von dem Einfalle der Schweden in Seeland Nachricht bekam, fertigte er zween Reichsräthe, Mogens Hög und Christian Scheel, an den König in Schweden ab. Diese reiseten, nachdem sie ihr Beglaubigungsschreiben und ihre Vollmacht bekommen, den 8ten August gegen Abend aus Copenhagen, und nahmen den Weg gerade nach Kiöge, in Meynung, daß sie den König Carl daselbst finden würden; aber als sie nach Hvidover kamen: so erfuhren sie von einigen aus Kiöge kommenden Bauern, daß sie keine Schweden auf dieser Seite vernommen hätten, weshalb sie wieder umkehrten, und nach Rotschild reiseten, wo sie des Nachts anlangten, und hier trafen sie vier Regimenter

(a) Terlon im 1sten Theile. Si le Roi reuiſſiſſoit dans la priſe de Kopenh. il ſe ſouçeroit peu de tous les discours &c.

(b) Geschriebener Bericht des Magnus Hög und Christian Scheels, Copenhagen vom 14ten Aug.

(c) Pufendorf. de rebus Caroli Guſtavi Lib. V. p. 414.

Digitized by Google

menter zu Pferde an, welche vor der Stadt stunden, und bekamen auch zugleich zu wissen, daß noch andere schwedische Regimenter nach Kioge und Callundburg geschikt worden, um daselbst in der Eil die dänische Cavallerie zu überrumpeln, und daß der König in Schweden selbige Nacht in Slagelse gewesen, und zu Ringsted erwartet würde (d). Friderich III. 1658.

Also begaben sich die Gesandten des Morgens den 9ten August auf den Weg nach Ringsted, in der Meynung, den König von Schweden in Slagelse oder Corsöer anzutreffen. Als sie aber in Ringsted gewisse Nachricht von seiner Ankunft bekamen, und erfuhren, daß er nicht weit mehr wäre: so entschlossen sie sich, daselbst auf ihn zu warten; drey Stunden darauf traf der König wirklich zu Ringsted ein. Sie ließen sich gleich beym Reichsmarschall Gabriel Oxenstierna melden, mit dem Ersuchen, daß ihnen zu Seiner königlichen Majestät in Schweden der Zutritt verstattet und ihr Creditiv angenommen werden möchte. Darauf wurde der Introducteur Ore gleich zu ihnen geschikt, welchem sie ihr Creditiv übergaben. Nach Verlauf einer Stunde kam bemeldter Ore wieder zu ihnen, und lies ihnen wissen, daß sie diesen Abend keine Audienz haben könnten, weil es schon spät wäre; aber es sollte des Morgens darauf geschehen. Man merkte, daß seine vornehmste Absicht war, die Gesandten auszulocken, um zu erfahren, was ihr Anbringen seyn möchte; denn er erkundigte sich, ob Seine Majestät der König von Dännemark in Copenhagen wären, und nach verschiedenen andern Dingen, den Zustand des Landes betreffend, redete auch von der Verzögerung der Tractaten, und schob die Schuld davon auf die Dänen. Ihr eigener schriftlicher Bericht davon. Ihre Empfangung.

Den 10ten August schikte der König in Schweden seine Carosse mit zwey Cavallieren nach den Gesandten, um sie auf das Kloster in Ringsted zu führen. Im Thore kam ihm der Reichsmarschall Oxenstierna mit einigen Hofjunkern entgegen, und geleitete sie hinein zum Könige.

Nachdem sie die gewöhnlichen Hofcomplimente abgelegt hatten: so fiengen sie an vorzutragen, zu was Ende sie dahin gekommen, und zwar in folgenden Worten: **Es wäre Seiner königlichen Majestät in Schweden bekannt, daß vor einiger Zeit Unfriede und Feindschaft zwischen den berühmten nordischen Reichen entstanden, die denn zu einem offenbahren Kriege ausgebrochen, welcher Krieg aber durch eine besondere Gnade Gottes, durch** Der dänischen Deputirten Rede an König Carl.

(d) Bericht Magn. Högs und Christ. Scheels, Copenhagen den 14ten Aug. 1658. geschrieben.

Friderich III. 1658.

durch des Königs in Frankreich und des englischen Protectors Vermittelung, beygeleget wäre, indem zu Rotschild zwischen den Reichen ein ewiger Friede geschlossen worden, welcher auch von beyden Königen unterschrieben und genehmiget wäre. Als man darauf zu dieses rotschildischen Friedens weiterer Erklährung und Erläuterung zu Copenhagen Tractaten errichtet: so wären auf Seiten Seiner königlichen Majestät zu Dännemark alle Articul erfüllet worden, und man wäre darüber dergestallt einig worden, daß nichts mehr übrig sey, welches nicht zu Stande gebracht wäre, sondern ihr allergnädigster König hätte auch diejenigen Dinge bewilliget, deren er sich mit aller Billigkeit hätte wegern können. Wollte man ihnen vorwerfen, daß die Tractaten in dem Puncte, die guineische Beute betreffend, etwas hart gehalten: so versetzten sie dagegen, daß die dänischen Commissarien sich bereits mit den schwedischen Ambassadeurs um eine Summe Geldes verglichen, welche von Dännemark hätte bezahlet werden sollen, wozu auch ihr gnädigster König seine Bewilligung gegeben. Die Sache wäre bereits so weit gewesen, daß man nur die Zeit, wann bemeldte Summe Geldes ausgezahlet werden, nebst der Bürgschaft, noch bestimmen wollen, welche dafür gestellet werden sollte. Und weil Seiner königlichen Majestät von Schweden Ambassadeur, Cojet, auf sich genommen, diese Sache zur Richtigkeit zu bringen, und sich zu dem Ende von Copenhagen auf die Reise begeben: so schiene es, daß keine Schwierigkeit mehr übrig wäre, und daher könnte es ihrem allergnädigsten Könige nicht anders, als befremdlich, vorkommen, zu sehen, daß seine Lande abermahls sowohl zu Lande als Wasser feindlich angegriffen würden. Es schiene gewis mit der Grosmuth des Königs von Schweden gänzlich zu streiten, daß er den Frieden brechen wolle, welchen er neulich erst geschlossen, und mit Hand und Siegel bekräf-

bekräftiget hätte. Sie könnten mit einem Eyde bezeugen, daß Seine königliche Majestät von Dännemark sich nichts mehr angelegen seyn ließen, als den geschlossenen Frieden und gemachten Bund fest und unverbrüchlich zu halten, und daß sie blos zu dem Ende hergesandt wären, allen Verdacht zu heben, und eine aufrichtige und vollkommene Freundschaft zu stiften. Daher ersuchten sie den König, daß er einige Commissarien ernennen möchte, vor welchen sie klährlich zu erweisen verhoffeten, daß Seine königliche Majestät in Dännemark nichts weniger im Sinne gehabt, als das neulich gemachte Bündnis und die errichtete Freundschaft zu brechen. Friderich III. 1658.

Hierauf antwortete der König in Schweden weitläuftig, und wiederhohlte alles, was im vorigen Kriege und vor vielen Jahren geschehen war. Er verfassete seine Beschuldigungen in neun Puncten, welche in dem schriftlichen Bericht (e) der Gesandten folgendergestallt angeführet werden: König Carls Antwort.

1. Daß die Dänen seinen und seines Reiches Untergang gesucht, und daß sie ihn selbst herein gerufen.

2. Daß sie, ihm und seinen Unterthanen zum Schaden, die Handlung zu schwächen gesucht.

3. Daß sie nicht aufrichtig gehalten, was sie vorher versprochen, auch da er den Frieden mit Dännemark eingegangen, und von seinem Vortheil abgestanden sey, damit das königliche Haus und die Krone nicht ganz möchte unterdrükt werden; weswegen er sich auch auf die Vollziehung der Tractaten verlaßen, wie der König in Dännemark ihm versichert. Man hätte aber gleichwohl nachgehends gesehen, daß man Ausflüchte und Verzögerungen gesucht hätte, bis nur erst seine Völker das Land würden geräumet haben. Dieses meynte er aus einem scharfen Schreiben ersehen zu können, welches ihm vom Könige Friderich durch den Ove Juel überbracht worden, worauf er auch geantwortet, daß, wofern man sich nicht näher zum Ziel legen, und ein Ende aus der Sache machen würde: so würde er genöthiget werden, andere Gedanken zu fassen,

(e) Carl Gustavs Beschwehrden in dem eigenhändigen geschriebenen Bericht der Gesandten.

Friderich III. 1658.

sen, welches ihm doch niemahls eher in Sinn gekommen, als vor drey Wochen, da er von Flensburg abgereiset sey. Er wäre also gezwungen, den Krieg wieder anzufangen, weil er mit Spitzfindigkeit aufgehalten würde. Er hätte übrigens gern gesehen, daß diejenigen bey diesen Tractaten hätten mögen-ernannt worden seyn, welche in den vorigen die Hand im Werke gehabt.

4. Redete er von Briefen, welche nach England geschrieben seyn sollten, imgleichen von andern Briefen des Rosenwings, woraus man der Dänen Absichten wohl errathen könnte.

5. Beschwehrte er sich über etwas, so Peter Wibe im Amte Drontheim sollte gethan haben, und daß man ihm daselbst so viele Schwierigkeiten gemacht hätte.

6. Beklagte er sich, daß man seinem Schwiegervater, dem Herzoge von Hollstein, so begegnet sey, ihn aufgehalten, und ihm den Antheil vorenthalten habe, welcher ihm versprochen worden.

7. Beschwehrte er sich, daß man mit ihm keine Allianz schließen wollte, ob er gleich nur verlange, daß man ihm, kraft derselben, mit acht oder zehn Schiffen beystehen sollte, wozu die Dänen sowohl Volk als Proviant genug in den schonischen Festungen hätten, wenn sie es hätten abhohlen laßen. Sein Vorhaben wäre über solcher Verzögerung verhindert, und die Campagne versäumet worden, weswegen ihm seine Räthe den Rath gegeben, Gott und dem Glücke den Ausgang zu befehlen. Er wollte vor Gott und der ganzen Welt entschuldiget seyn. Er habe niemahls auf Feindseligkeiten gedacht, bis die Dänen auf ihrer Seite durch Verzögerungen, durch ihre Briefe, durch ihre Werbungen in Holland Anlas dazu gegeben hätten. Er klagte auch darüber, daß man diejenigen nicht angehalten hätte, welche zu den guineischen Prisen Uhrsache gegeben, und wiederhohlte etlichemahl, daß dieses Werk eine kützliche Sache wäre, in welcher man sehr vorsichtig hätte handeln sollen.

Der Gesandten Gegenantwort.

Die Gesandten erwiederten darauf mit der gröſten Gelaſſenheit, daß, wenn gleich vorhin Feindseligkeiten wären verübet worden: so vermutheten sie doch, daß solche durch den öffentlichen Friedenstractat aufhören und vergessen seyn sollten, und daß daher Seine Majestät sich billiger Tractaten nicht entschlagen würden.

Was die Briefe anlangte, wovon der König in Schweden geredet, und vorgegeben hätte, daß sie etwas ihm und seinem Reiche nachtheiliges enthielten: so versicherten die Gesandten mit einem Eyde, daß ihnen nicht bewust wäre, daß dergleichen Briefe entweder geschrieben, oder verschikt worden

worden, vielweniger, daß Dännemark etwas wieder die Friedenstracta- ten sollte vorgenommen haben. Friderich III. 1658.

Und weil ihnen die Verzögerung der Tractaten zu mehrern mahlen vorgeworfen, und für die vornehmste Uhrsache dieses feindlichen Einbruchs angegeben wurde: so antworteten sie dagegen, daß die Sachen an sich selbst sehr wichtig, und daß das hohe Dinge wären, die der König von Schweden für sich und den Herzog von Hollstein verlangte, nämlich große Geldsummen, und die Einräumung ganzer Länder und Reichsregalien; daß man also wohl Uhrsache hätte, darinn eine Milderung zu gewärtigen. Es wäre ja auch keine Zeit bestimmet worden, binnen welcher sie sollten ausgemacht seyn. Es würde sich auch befinden, daß obgleich einige Articul von den Gevollmächtigten beyder Partheyen beliebet, angenommen und niedergeschrieben worden: so hätten sich doch die Schweden einige Zeit hernach anders besonnen, und diese Articul wiederrufen, unter dem Vorwande, daß es Seiner Majestät von Schweden so nicht gefiele. Ueber dieses hätten Seine Majestät von Dännemark Länder, Provinzen, Festungen und Volk an die Schweden abgetreten; was hingegen von ihnen sollte herausgegeben werden, das wäre noch nicht geschehen; und was sonst noch versprochen worden, dem wäre auch nicht nachgekommen, daß also die Aufhaltung und Verzögerung mehr auf der Schweden als Dänen Seite wäre veruhrsachet worden. Was die Schiffe beträfe, die ausgerüstet und in schwedische Dienste überlaßen werden sollen: so bezeugten sie, daß es zu der Zeit eine Unmöglichkeit und über des Reichs Kräfte gewesen.

Hierauf wiederhohlete der König von Schweden das, was er schon zuvor gesagt hatte, und endlich bath er die dänischen Abgeordneten, mit dem schwedischen Reichsrathe weiter davon zu reden. Als sie aber hierauf versetzten, daß sie allein den König und das Haupt suchten: so fragte er sie: Ob sie seinen Schutz verlangten? Die Deputirten aber sagten, sie wären blos von Seiner königlichen Majestät in Dännemark wegen gekommen, zu hören, ob Seine Majestät von Schweden die Feindschaft fahren laßen wollten, welche sie gegen Dännemark gefasset hätten; wegen ihrer eigenen Beschützung wären sie eben nicht sonderlich bekümmert. Worauf ihnen der König von Schweden sagen lies: Sie hätten ihren lezten Bescheid bekommen. Als die Abgesandten solches hörten: so bezeugten sie öffentlich: Daß ein Gott im Himmel wäre, welchem sie ihre gerechte Sache übergäben. Und damit giengen sie weg, und wurden

Friderich III. 1658.

von obbemeldtem Reichsmarschall Oxenstierna zur Carosse begleitet, und fuhren also nach ihrem Quartier.

Kurz darauf wurde den dänischen Deputirten in ihrem Quartier zu erkennen gegeben, daß, wenn sie etwas weiter vorzutragen hätten: so hätte der König von Schweden zween Commissarien dazu ernannt, nämlich den Reichsmarschall Oxenstierna und den Graf Schlippenbach, welche sich auch gleich einfanden; weswegen die dänischen Deputirten das vor ihnen wiederhohlten, was sie zum Könige von Schweden gesagt hatten, und bewiesen, daß die schwedischen Ambassadeurs an der Verzögerung der Tractaten schuld gewesen, wiewohl dieselben doch, weil die Dänen in allen Dingen nachgegeben, zulezt zur Richtigkeit gebracht worden.

Hierauf hielt der Graf Schlippenbach eine lange Rede, und sagte unter andern: **Daß die Dänen mit ihrem Verzögern Anlas gegeben, daß die Polacken, die Moscowiter und der Churfürst von Brandenburg so mächtig geworden, und unter einander wieder Schweden ein Bündnis gemacht hätten; auch wäre unterdessen der Kayser erwählet worden, welches alles die Schweden hätten verhindern können. Man wüste wohl, daß die Zeit sehr kostbahr wäre, welche von Gott selbst nicht könnte zurük gerufen werden. Dännemarks lezte Stunde wäre nun gekommen, und alle dessen Provinzen sähen ihren Untergang vor Augen. Sie, nämlich die Gesandten, sollten den besten und sichersten Weg erwählen, sich selbst daraus zu retten. Es wäre ihnen ja gleich viel, ob ihr König Carl, oder Friderich, oder Christian hieße. Gott wäre es, welcher Königreiche gebe und nehme.** Deus est, qui transfert et aufert imperia. Das waren Schlippenbachs eigene Worte, nach dem vorhin angeführten schriftlichen Bericht der dänischen Gesandten (f): **Nun wäre Dännemarks Untergang vor der Thüre. Doch wollten sie Gott bitten, daß eine so herrliche Stadt, als Copenhagen, nicht verwüstet, und so viel tausend Menschen nicht in ihrem eigenen Blute schwimmen und umkommen möchten. Wenn die Provinzen**

Graf Schlippenbachs Rede an die dänischen Deputirten.

(f) Eigenhändig geschriebener Bericht der Abgeordneten.

Digitized by Google

zen erobert wären: so wollten die Schweden die Uhrsachen des Krieges anzeigen und erklähren. Friderich III. 1658.

Die Uhrsachen zu diesem Kriege, sagte er, sind wichtig. Wir wollen uns der Länder bemächtigen, und hernach die Sachen mit der Feder erweisen. Das Blut, welches in Liefland und Ingermanland vergessen worden, habt ihr auf eurem Gewissen. Ihr habt auch veruhrsachet, daß 30000 Mann von des Ragotzy Leuten niedergehauen worden, und daß der König in Schweden seinen fidem datam gegen diesen Prinzen hat brechen müssen. Was ihr von Argwohn sprechet, ist nicht ein schlechter Argwohn; sondern ein solcher, welcher allen Potentaten und Staaten Uhrsache zum Kriege giebt, weil ein jeder verpflichtet ist, sich zu erhalten, und seinen Staat in Acht zu nehmen. Von solchen Exempeln sind alle Historien voll.

Man antwortete ihm, daß in den Historien von einigen hundert Jahren ein solches Verfahren, als man itzo gegen Dännemark ausübte, nicht würde gefunden werden; nämlich, zween Potentaten schließen einen vollkommenen Frieden, der eine kömmt dem nach, was er kraft des Friedensschlusses zu erfüllen schuldig ist, und tritt ansehnliche Provinzen, Lehne, Festungen und Leute ab; von dem andern dargegen wird nichts erfüllt, sondern man behält die Länder und Festungen, welche geräumet werden sollten, und besetzt und beschwehrt dieselben noch dazu mit Truppen. Die übrigen Länder werden unvermuthet und ungewarnter Sache überfallen, und man sucht sich derselben mit Feindseligkeiten zu Lande und zu Wasser zu bemächtigen. Antwort auf seine merkwürdige Rede.

Als die dänischen Gesandten nach solcher Unterredung sahen, daß man sich auf keinen Frieden Rechnung machen konnte, nahmen sie ihren Abschied. Gleich nach ihrem Weggehen wurde der Obriste Sparre zu ihnen geschikt. Dieser eröffnete ihnen, es wäre des Königs von Schweden Wille, daß sie Seiner Majestät nach Rotschild folgen möchten, allwo sie gleich ihr Recreditiv bekommen sollten; weswegen sie sich auch augenblicklich auf die Reise begaben. Als sie nach Rotschild kamen: so besuchte sie der französische Ambassadeur Terlon, und rieth ihnen, daß sie dem Könige in Schweden etwas Ansehnliches anbiethen sollten, um einen Frieden zu erhalten. Dieses hatte er ihnen auch zuvor in Hänasted

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

ernstlich gerathen. Hierauf begaben sich die Gesandten, nachdem sie das versprochene Recreditiv bekommen hatten, nach Copenhagen, allwo sie den Verlauf ihrer Verrichtung in die Feder fasseten, und ihren schriftlichen Bericht den 14ten August Seiner Majestät übergaben.

Ausgang dieser Gesandtschaft.

So lief diese Gesandtschaft ab, von welcher ich so umständlich geredet habe, theils, weil sie eine von den wichtigsten ist, so jemahls übernommen worden, und auf deren Erfolg jedermann mit unbeschreiblichem Verlangen wartete, weil es darauf ankam, ob der König mit dem Kerne des ganzen Landes in der Residenzstadt sollte belagert werden, oder nicht? theils auch, weil ich der Gesandten eigenhändigen Aufsatz von dieser wichtigen Verrichtung in Händen gehabt habe, welche in gedrukten Historien unvollkommen beschrieben wird.

Hannibal Sehested fällt in der Schweden Hände.

Indem der König in Schweden auf dem Marsche nach Ringsted war, hatten einige von seinem Volke Hannibal Sehesteden aufgeschnappet, als er eben auf dem Wege nach seinem Guthe war, allwo sich seine Gemahlinn und Tochter aufhielten; und als er gedachte, sie nach Copenhagen in Sicherheit zu führen: so erfuhr er, daß der König von Schweden aufs neue nach Seeland gekommen. Woraus man siehet, daß dieser ansehnliche Mann bereits wieder in Gnaden müsse gewesen seyn, wiewohl ich eigentlich nicht finden kann, wenn, und durch was für Mittel er die Gnade des Königs wieder erhalten, und zu welcher Zeit er wieder nach Dännemark gekommen sey. Der König in Schweden begegnete diesem ansehnlichen Gefangenen mit großer Höflichkeit, und lies ihn an seiner eigenen Tafel speisen, welches ihn aber sowohl an dem dänischen Hofe, als unter den Bürgern in Copenhagen verdächtig machte. Und weil auf der andern Seite die Schweden wohl wusten, daß er ein sehr verschlagner Mann war: so hatten ihn viele von ihnen auch im Verdacht, und glaubten, daß er in keiner andern Absicht aus Copenhagen gereist wäre, als auszukundschaften, wie es im schwedischen Lager aussähe; da hingegen die Bürger in Copenhagen in den Gedanken stunden, daß er die Stadt verlaßen, um den Schweden Nachricht von ihrem Zustande zu geben.

Sein Verhalten in diesem Kriege.

In diesen kizlichen Umständen suchte er sich mit aller möglichen Fürsichtigkeit aufzuführen, und zwar so, daß keiner von beyden Partheyen zu fernerm Argwohn Anlas gegeben werden möchte. Daher bezeugt Terlon, welcher zu der Zeit mit ihm umzugehen Gelegenheit hatte, daß er in dem ganzen Kriege sich mit nichts, als seinen eigenen Sachen, bemenget; und wenn er etwas bemerket, das den Frieden befördern können: so habe er seine Meynung aufrichtig davon eröffnet.

Doch

Doch durfte er nicht allezeit so reden, wie er gern wollte, insonderheit, da er erfuhr, daß man seit der Reise, welche er mit beyder Könige Geleitsbriefen nach Copenhagen gethan, in dem schwedischen Lager damit umgegangen, ihn gefangen zu nehmen; welches auch wirklich geschehen wäre, wenn nicht der französische Ambassadeur den Grafen von Schlippenbach dahin vermocht, beym Könige von Schweden zu seinem Besten zu reden, und ihm den Argwohn zu benehmen, welchen er von Sehesteden geschöpft hatte. Bemeldter Ambassadeur redete auch selbst für ihn das Wort, und zwar mit solchem Nachdrucke, daß der König Carl wieder ein solches Vertrauen zu ihm fasset, daß der Verdacht, welchen man in Copenhagen auf ihn hatte, dadurch vermehret wurde. Denn er fragte ihn in den allerwichtigsten Sachen um Rath, und verlies sich mehr auf das, was Sehested sagte, als auf den Rath seiner Minister. Kurz, dieser kluge Mann führte sich so behutsahm auf, daß in langer Zeit niemand sagen konnte, ob er es mit dem Könige Carl wohl meynte, oder nicht, weil mancher Rath, den er gab, so fein, und dergestalt auf Schrauben gesezt war, daß beyde streitende Partheyen glaubten, daß solches auf ihren Vortheil abziehlete. Zum Exempel, als er dem Könige Carl rieth, seine Armee zu theilen, und Kronenburg und Copenhagen zugleich anzugreifen: so folgte der König Carl seinem Bedenken, als einem nüzlichen Rathe. Hingegen überredeten sich die Dänen, daß er dadurch auf eine subtile Art die schwedische Armee vor Copenhagen zu schwächen gesucht, um diese Stadt dadurch zu erhalten. Terlon giebt ihm das Zeugnis, daß er gegen sein Vaterland nichts Böses im Sinn gehabt; sondern daß er dem Könige Friderich mit allem Eyfer und mit aller Treue ergeben gewesen, wie es ein Potentat von einem Unterthan nur immer verlangen kann. Friderich III. 1658.

So bald als die Einwohner von der unvermutheten Ankunft der Schweden Zeitung bekamen, geriethen sie in eine große Bestürzung. Einige knirscheten aus Verbitterung gegen ihre treulosen Feinde mit den Zähnen, und beschlossen, für ihr Vaterland bis auf den lezten Blutstropfen zu fechten. Andere hingegen waren bey diesem unvermutheten Zufalle ganz verzagt und kleinmüthig, und wusten nicht, worzu sie greifen sollten. Es fanden sich auch einige, welche dem Könige Friderich den Rath gaben, sich auf eine Zeitlang entweder nach Norwegen oder Holland zu begeben. Aber dieser tapfere und unerschrokne Herr hatte eine viel zu große Liebe für sein Vaterland, als daß er es in der Zeit der Anfechtung hätte verlaßen sollen, und daher erklährte er sich öffentlich, daß

Friderich III. 1658.

daß er in seinem Neste sterben wollte, und nicht länger zu leben begehrte, wenn sein Reich unter die Füße getreten wäre. Er lies auch dem Könige in Schweden sagen, er wollte sich allezeit da finden laßen, wo der Sturm am heftigsten wäre; und wenn Carl Gustav Lust hätte, den Streit durch einen Zweykampf auszumachen: so wollte er es allein mit ihm aufnehmen, an welchem Orte es ihm gefiele. Dieses leztere gründet sich auf Herrn Terlons (g) Bericht, Pufendorf aber zweifelt daran.

Anstallten zum Empfang des Feindes.

Als nun der König seine Unterthanen, sowohl Hohe als Niedrige, zu einer tapfern Gegenwehr ermuntert hatte, und ein jeder für sich schon voller Muth und Verbitterung über des Feindes ungerechtes Vorhaben war: so befahl er, die Trommeln zu rühren und in die Trompeten zu stoßen, und geschwinde Bothen aufs Land hinaus zu schicken, denjenigen, welche in den nächsten Dörfern einquartieret lagen, zu befehlen, sich gleich in die Stadt zu ziehen, welches sie auch mit allem möglichen Fleiße thaten, ehe ihnen der Feind zuvor kommen konnte. Gewis, war eine Stadt wenig im Stande, eine Belagerung auszuhalten, so war es Copenhagen zu der Zeit; denn die Stadt war sehr schlecht befestiget, und hatte zur Vertheidigung nichts anders als Bürger, Studenten und Handwerksbursche. Hingegen mus man doch auch gestehen, daß die schwedische Macht nicht eben so sehr gros und ansehnlich war; denn als die Schweden zuerst auf Seeland anländeten, hatten sie nicht mehr, als acht Stücken, worauf des Kayser Ferdinands Wapen stand (h); sie bekamen aber hernach mehr Canonen von Halmsted, ingleichen von ihren Schiffen, welche auf der Rhede lagen, und endlich von Kronenburg, als durch dessen Eroberung aller dieser Mangel überflüßig ersetzet wurde. Unterdessen wurde der Magistrat und die vornehmsten Bürger in der Stadt zusammen berufen, und um Rath gefragt. Der Reichshofmeister Gersdorf stellete ihnen vor, daß sie nun in solche Enge gebracht wären, daß sie als Männer fechten oder sterben müsten, und daher ermunterte er sie im Nahmen Seiner Majestät zur Eintracht, und nichts zu spahren, was zur Errettung des Vaterlandes dienen könnte. Es waren einige, welche an der Bürger Standhaftigkeit gezweifelt hatten; und als sie solches erfuhren: so bezeugten sie durch den Bürgermeister Nansen öffentlich das Gegentheil, und schryen, daß sie als Seiner Majestät Unterthanen sterben wollten.

So

(g) Pufendorf. de rebus Caroli Gustavi Lib. V. p. 476.

(h) Tagebuch von der Belagerung Copenhagens.

So bald die Schweden auf Seeland gelandet waren, beorderte der König in Schweden den Graf Tot, mit vier hundert Reutern die dänischen Truppen zu überrumpeln, welche allenthalben im Lande zerstreuet lagen, um zu verhindern, daß sie sich nicht zusammen ziehen, und in die Stadt Copenhagen werfen möchten. Graf Tot verrichtete solches mit großer Geschwindigkeit, überraschte die meisten Reuter, welche in den Dörfern lagen, und nahm die Pferde weg, wo er sie antreffen konnte, wodurch die wenige Cavallerie, womit das Land noch versehen war, unbrauchbahr wurde. Gewis, sagt ein fremder Staatsmann (i), wenn die Dänen in Hollstein gute Spionen gehabt hätten: so hätten sie wohl merken können, daß der König Carl auf Dännemark zieh'lt, weil er auf seine Flotte nicht mehr, als vier Tage Proviant, und einige Fourage für seine Reuterey hatte aufnehmen laßen. Und auf solche Weise hätten sie alle Trouppen in Copenhagen hinein bringen können, welche auf dem Lande waren, nebst einem zulänglichen Vorrath von Lebensmitteln, wodurch die Stadt hätte können in Stand gesezt werden, eine lange Belagerung auszustehen. Friderich III. 1658.

Den 14ten August fieng jedermann an, sowohl der Reichsrath mit ihren Leuten, als alle Hofbedienten, wie auch alle Geistliche und Weltliche an den Wällen außer- und innerhalb zu arbeiten, und Außenwerke und Batterien aufzuwerfen, und Tages darauf wurde Ordre gegeben, daß alle Musik, bis auf die Orgeln, aufhören, ja, daß auch nicht eine Glocke schlagen oder läuten (k), ingleichen, daß, so lange die Belagerung währete, niemand Licht auf den Böden oder Thürmen halten, oder Stücken und Musqueten lösen sollte, wodurch ein blinder Lerm könnte verursacht werden (l).

Um die Belagerten desto mehr zur tapfern Gegenwehr aufzumuntern, gaben Seine Majestät zwo Begnadigungen aus. Die erste an diejenigen, welche sich durch eine besondere Heldenthat hervorthun würden. Diesen versprach der König, daß sie geadelt werden sollten; daß alle Leibeigengebohrne, welche in der Stadt als Soldaten dieneten, für sich selbst und ihre Erben Freygebohrne seyn sollten. Ingleichen, daß das norwegische Volk, welches sich damahls in Copenhagen befand, mit freyen Königliche Begnadigungen für die Einwohner in Copenhagen.

(i) Memoires de Terlon P. I.

(k) Tagebuch von der Belagerung Copenhagens.

(l) Edict vom Dato den 21sten August 1658, auf das Schloß zu kommen.

Friderich III. 1658.

freyen Höfen sollte begnadiget werden (m). Die andere Begnadigung betraf die Bürger in Copenhagen, welche mit adelichen Freyheiten und Privilegien begabet wurden (n). Weil nun die ersten Vorrechte der Stadt Copenhagen sich auf diese Begnadigung gründen, wodurch die Bürger der Stadt vor andern erhoben, und in den Adel gesetzet werden: so will ich sie hier von Wort zu Wort anführen, insonderheit, weil sie dazu dienet, denenjenigen aus dem Irrthum zu helfen, welche dafür halten, daß die Bürger in Copenhagen nicht eher adeliche Privilegien bekommen, als nach der Souverainität. Die Begnadigung lautet also:

Die Bürgerschaft in Copenhagen bekömmt adeliche Privilegien.

Wir Friderich der Dritte von Gottes Gnaden, König zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Hollstein, Stormarn und der Dithmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, ꝛc. thun jedermann zu wissen, daß Wir mit Unserm lieben dänischen Reichsrathe die treuen Dienste und sichere Hülfe angesehen und überleget haben, welche sowohl der geistliche als bürgerliche Stand in diesen beschwehrlichen Zeiten bewiesen hat, **worgegen Wir ihnen auch versprochen haben, ihre Privilegia dergestallt zu verbessern und zu bestätigen, daß sie Uhrsache haben sollen, sich darüber zu freuen. Und weil diese beschwehrliche Zeiten nicht haben zulaßen können, solches ins Werk zu richten: so haben Wir Uns doch auf der Bürgerschaft Verlangen erkläret, solches ins künftige zu thun. Und damit sie desto mehr Uhrsache haben mögen, ihre unterthänigste Treue noch ferner in der That zu erweisen: so** wollen Wir mit oftbemeldten Unsers lieben Reichsraths Bewilligung zu einem Anfange, sowohl für den geistlichen als bürgerlichen Stand, hiermit gnädigst declariret haben:

Das königliche Diploma.

Erstlich, daß die Stadt Copenhagen eine von den zwo Stapelstädten in Seeland seyn soll.

Zwey-

(m) Edict, Copenhagen den 10ten August 1658.

(n) Diploma Friderichs des Dritten, Copenhagen den 10ten August 1658.

Digitized by Google

Zweytens wird sie mit allen denjenigen Privilegien begabt, deren eine Stapelstadt zum Flor und Aufnahme der Commercien benöthiget seyn kann. Friderich III. 1658.

Drittens soll Copenhagen eine freye Reichsstadt seyn, und zugleich für einen freyen Reichsstand angenommen, und in allen, was dem Reiche zum Besten in Berathschlagung genommen werden kann, ihre Stimme haben.

Viertens, den Einwohnern in Copenhagen, geistlichen und bürgerlichen Standes, soll erlaubet seyn, adeliche Landgüther zu kaufen und an sich zu handeln; und was ihnen auf solche Weise entweder durch Kauf, Erbe oder Pfand zufallen kann, es mag dem Adel oder der Krone zugehören, das sollen sie mit gleicher Freyheit, als der Adel hat, genießen.

Fünftens sollen sie auch nicht mit mehrerm Zoll, höherer Accise oder andern Abgaben und Beschwehrungen beleget werden, als der Adel von seinen Güthern giebt, welches alles zusammen, so weit es des Reiches Nothdurft erheischet, mit Genehmhaltung und Bewilligung geschehen und eingegangen werden soll.

Sechstens sollen sie in Friedenszeiten von aller Schatzung, Hof- und anderer Einquartierung frey seyn. Hingegen soll dasjenige aus dem gemeinen Reichsschatz genommen werden, womit die nöthige Garnison kann unterhalten werden, oder was sonst zu des Reiches Nothdurft erfordert wird. Aber in Kriegszeiten soll ein jeder Stand mit dem andern gleiche Bürde tragen, weil es zu eines jeden Erhaltung und Wohlfahrt geschiehet.

Siebentens sollen alle Personen aus dem Bürgerstande, geistliche oder weltliche, nun, und ihre Kinder nach ihnen, mit dem Adel gleichen Zutritt zu öffentlichen Aemtern und Ehrenstellen (ad officia et honores) genießen, wenn sie sich

Friderich III. 1658.

durch ihre Geschiklichkeit und guten Eigenschaften darzu fähig und würdig machen.

Damit alle diese vorgeschriebenen Puncte ihnen also richtig gehalten, und denselben nachgelebet werden solle; als haben Wir diese kurze Conferenz, welches ins künftige nach Nothdurft erweitert werden soll, nebst Unserm lieben dänischen Reichsrathe unterschrieben und besiegelt. Gegeben auf Unserm Schlosse Copenhagen den 10ten August im Jahr 1658.

Unter Unserm Siegel.

Friderich.

(L. S.)

Jochim Gersdorf.
Jürgen Seefeld Christofferson.
Friderich Reez.
Henrich Ranzow.
Gunde Rosenkranz.
Axel Urup.
Oluf Parsberg.
Hans Lindenow.
Mogens Hög.
Christian Scheel.
Otte Krag.
Peter Reez.

Durch diese und andere Begnadigungen wurden die Bürger ermuntert, alles für den König und das Reich zu wagen. Außer der Liebe zum Könige und zum Vaterlande, wurden sie auch durch die schlechten Gedanken, die sie von der schwedischen Herrschaft hatten, nicht wenig angereizet, bis auf das äußerste zu fechten. Denn was in dem rotschildischen Frieden den Einwohnern in Schonen versprochen worden, das wurde gar nicht gehalten, und ihre Privilegien, wobey man sie zu schützen versichert hatte, wurden auf vielerley Art geschmählert. Der Graf von Uhlefeld, welcher die Gemüthsart der dänischen Nation aus dem Grunde kannte, hatte den König Carl oftmahls erinnert, die Einwohner in Schonen bey ihren Privilegien zu schützen; und er hätte ihm keinen bessern und nüzlichern Rath geben können: aber es wurde solchem nicht nachgelebet. Es ist zwar an dem, daß der König hernach wieder gut zu machen suchte, was er hierinn versehen hatte; aber die Furcht, welche sie einmahl eingenommen hatte, blieb beständig, und erstrekte sich nicht allein über die Einwohner in Schonen, sondern auch durch das ganze Reich.

Seine

Digitized by Google

Seine Majestät ermunterten überhaupt alle Einwohner der Stadt zur Vertheidigung derselben; insonderheit aber die Studenten auf der Universität. Zu dem Ende ergieng an die Professores in eben dem Monath nachstehendes Schreiben (o): Friderich III. 1658.

Des Königs Brief an die Professores wegen der Bewaffnung der Studenten.

Wir Friderich der Dritte, Unsere besondere Gunst zuvor. Weil der König von Schweden unvermuthet ohne irgend einige gegebene Uhrsache in Unsere Provinz Seeland feindlich eingefallen ist, und es also scheinet, als ob er sogar Uns und Unsern Erben nach der Krone strebe, und daher die höchste Noth erfordert, daß Wir diese Stadt und Festung mit einer guten Gegenwehr versehen laßen, worzu es Uns in der Eil an Volk und Soldaten mangelt: Als habet ihr den Studenten auf der Academie die Gefahr vorzustellen, welche itzo bevorstehet, und ihnen zu Gemüthe zu führen, daß es ihnen auch wohl anstehe, in solcher allgemeinen Gefahr, nach dem Beyspiel anderer löblichen Academien, auch freywillig zur gemeinen Erhaltung und Vertheidigung das Ihre beyzutragen, und zu dem Ende das Gewehr zu ergreifen. Weswegen Wir auch Unsern geliebten Obristen Both verordnet haben, sie anzuführen, und ihnen die benöthigten Unterofficiers zu verschaffen. Hiermit geschiehet Unser Wille, und befehlen euch GOtt. Gegeben auf Unserm Schlosse Copenhagen den 9ten August 1658.

Friderich.

So bald die Professores diesen Brief erhielten: schlugen sie folgenden Einladungszeddul an:

Studiosis Regiae Hafnienſis Vniuerſitatis Salutem!

Aufforderung der Studenten.

Ciues perdilecti, quotquot estis, qui ciuitate Academica donati Regiae Communitatis mensa fruimini, aut in vrbe degentes priuilegiis atque immunitatibus Studiosorum gaudetis. Compa-

(o) Schreiben des König Friderichs des Dritten an den Rector und die Professores, Copenhagen den 9ten August 1658, aus dem Manuscript.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

rete hora II. in area Academica, vt ex Sereniſſimae Regiae Maieſtatis edicto arma in Communem vrbis et patriae defenſionem capiatis. Qua in re operam praeſtabitis Sereniſſimo Regi gratam, afflictae patriae neceſſariam, vobis, vrgente neceſſitate non indignam. Valete! Feria Auguſti Anno 1658.

Iuſſu Magnifici Rectoris,

Chriſtian Steenbuck, Acad. Not.

Den Studenten werden auf Begehren eigene Officiers vergönnet.

Die Studenten erſchienen zur beſtimmten Zeit; und als ſie die königliche Ordre gehöret hatten: ſo erbothen ſie ſich gleich, Leben und Blut für den König und das Vaterland aufzuopfern, welchem ſie auch in dieſer Belagerung treulich nachkamen. Und auf ihr Begehren bewilligten Seine Majeſtät, daß ſie nicht verpflichtet ſeyn ſollten, einem andern Officier zu gehorſahmen, als dem Obriſten Kild Lange, und dem Lieutenant Mogens Krag, doch ſo, daß ſie fernerhin, wie vorher, unter des Rectoris Magnifici Befehl und Gerichtsbahrkeit ſtehen ſollten. Imgleichen wurde ihnen bewilliget, daß alle diejenigen, welche entweder nicht in der Communität wären, oder keine Mittel hätten, unterdeſſen freye Wohnung bey den Geiſtlichen in der Stadt genießen ſollten; es wurde ihnen auch verſprochen, daß ſie vor allen andern zu erledigten Aemtern ſollten befördert werden, wenn ſie dazu tüchtig befunden würden (p).

Der Studenten merkwürdiges Memorial.

Die Studenten bathen ſich darauf allerunterthänigſt (q) verſchiedene Privilegien aus. Dieſe Bittſchrift hatten folgende Perſohnen: Claus Morienſen Kierulf, Lauriz Friis, Jens Bugge, Cosmus Bornemann, Jens Chriſtenſen Lemwig, Oluf Fielke, Peter Lauritzen Skiwe, und Hans Madſen, unterſchrieben. Sie beſtehet in zehn Articuln. Unter andern bitten ſie ſich darum die Erlaubnis aus, Degen zu tragen; und einige glauben auch, daß es ihnen erlaubet worden, daß alſo die Mode, daß die Studenten Degen tragen, welche noch gewöhnlich iſt, ſich auf eine königliche Bewilligung von dieſem Jahre gründen ſoll. Allein man findet nicht, daß ſolches durch eine beſondere Bewilligung erlaubet worden; und was mich in dieſen Gedanken beſtärket, iſt, theils, daß die gedrukten Geſetze der Academie, welche bis auf Unſere Zeiten beobachtet worden, ſolches annoch verbiethen, theils auch, weil ſeitdem unterſchiedene Erinnerungen vom Conſiſtorio dagegen geſchehen,

(p) Diploma zum Behuf der Studenten, Copenhagen den 11ten Aug. 1658.

(q) Bittſchrift der Studenten.

ben, insonderheit eine vom Jahre 1661 (r), welches nicht hätte geschehen können, wenn die Studenten durch ein königliches Diploma darzu wären berechtiget worden. Daher ist es glaublich, daß die Mode, daß die Studenten Degen tragen, sich blos auf die Gewohnheit gründet, wobey die Obrigkeit durch die Finger gesehen, insonderheit, weil diese Mode unter den Einwohnern in Copenhagen, bis auf die Handwerksbursche, allgemein worden ist. Friderich III. 1658.

Einige von den übrigen Articuln in diesem Memorial enthalten allerhand merkwürdige Dinge. In dem ersten Articul verlangen sie, daß alle academische Fundationen öffentlich bekannt gemacht werden möchten. In dem vierten, daß die Nahmen aller derjenigen, welche in der Belagerung Dienste thun, möchten gedrukt werden, um ihr Andenken desto länger zu erhalten. In dem siebenten bitten sie, daß, weil vornehme und reiche Leute deutsche Studenten annähmen, ihre Kinder in der deutschen Sprache zu unterrichten, wodurch die dänischen und norwegischen Studenten um solche gute Conditionen gebracht würden: so möchten Seine Majestät allergnädigst verordnen, daß nur blos dänische und norwegische Studenten zu Lehrmeistern, und kein deutscher Student zu einem öffentlichen Amte, welches von Dänen und Normännern könnte verwaltet werden, angenommen werden möchte. In dem achten Articul verlangen sie, daß keinem Studenten das Attestat oder academische Zeugnis nach geendigten Studien Schulden wegen versaget oder vorenthalten werden möchte. Der neunte Articul ist: Weil Norwegen mit Dännemark gleichen Gehorsahm erweiset, und die Dänen in Norwegen auch bis zu den höchsten Bestallungen befördert werden: so bitten die norwegischen Studenten, daß einige gewisse Professores aus ihrer Nation verordnet werden möchten, an welche sie sich besonders halten könnten ꝛc. Ob eine Resolution auf dieses Memorial erfolget ist, ist mir nicht bekannt.

Der holländische Ambassadeur van Beuningen vermehrte den Muth der Dänen nicht wenig, indem er sie unfehlbahrer Hülfe von Holland versicherte, im Fall sie die Belagerung aushalten könnten, bis ihnen die niederländische Flotte zum Entsaz kommen könnte. Damit nun diese Flotte desto eher anlangen, und die schwedische Flotte, welche bereits im Gesichte war, ihnen den Pas nicht verlegen möchte: so gieng er gleich selbst zu Schiffe, und segelte nach Holland, allwo er glüklich anlangte, und den Herren Staaten umständlich berichtete, wie es mit Copenhagen aussähe, Holland rüstet sich, Copenhagen zu entsetzen.

(r) Erinnerungen des Consistorii an die Studenten, keine Degen zu tragen, Copenhagen den 6ten Jun. 1661. Alles im Manuscript.

Friderich III. 1658.

aussähe, und daß es die Stadt wegen des Mangels an Proviant nicht lange würde aushalten können. Deshalb wurde die holländische Flotte mit desto größern Fleis ausgerüstet, welches weder die schwedischen Ministri, die damahls in Holland waren, noch der König selbst verhindern konnte, wiewohl er den Staaten in einem Schreiben viele Vortheile versprach. Die Holländer sahen wohl, daß es, wenn die Schweden Meister über Dännemark werden sollten, mit ihrer ganzen Handlung aus seyn würde, und daß die starke Allianz, welche zwischen Dännemark und ihrer Republik war, sie verpflichtete, mit einem zulänglichen Entsatze zu eilen; denn außer den alten Allianzen zwischen Dännemark und Holland, hatten Seine Majestät mit dieser Republik 1656 die sogenannte Ligue Guarantie, und das Jahr darauf den bekannten Ampliationstractat, oder die Elucidationsallianz, geschlossen, worinn, wie ich oben gesagt habe, war ausgemacht worden, daß beyde Partheyen, im benöthigten Fall, einander mit 6000 Mann zu Hülfe kommen sollten. Ja die Dänen hatten den holländischen Admiral mit neun Schiffen verstärket, als derselbe in die Ostsee war geschikt worden, um ihre Handlung zu bedecken, und die Stadt Danzig zu retten. Denn wenn diese Stadt in dem pohlnischen Kriege in Carl Gustavs Hände gefallen wäre: so würde die holländische Republik gleichsahm ihre rechte Hand verlohren haben; ja dieser Krieg war sowohl um Hollands, als Dännemarks eigener Sicherheit willen angefangen worden, weswegen diejenigen, welche von dem holländischen Entsatze bey der Belagerung der Stadt Copenhagens so gros Wesen machen, nur verrathen, daß sie in der Historie schlecht erfahren seyn; denn Holland hätte in diesem Kriege Dännemark billig ganz schadlos halten, und nicht zulaßen sollen, daß den Schweden so viele schöne Provinzen in die Hände gefallen wären, wie die Historie nachgehends zeuget.

König Friderich rüstet sich zu einer tapfern Gegenwehr.

Unterdessen hatten die Dänen genug zu thun, die Stadt in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Kein Alter, kein Geschlecht und kein Stand blieb mit der Arbeit verschonet. Seiner Majestät eigenes Exempel und beständige Gegenwart ermunterte jedermann; denn er kam selten vom Walle, und hielt sich ganze Tage unter seinen Soldaten und Arbeitsleuten, und des Nachts in seinem Zelte auf, daß also kein Mensch so faul und unartig war, der nicht mit Lust hätte Hand anlegen und arbeiten sollen, weil sie sahen, daß des Landes Vater seine eigene hohe Persohn nicht schonte, sondern auf alles ein Auge hatte, und allenthalben mit dabey

dabey war (s). Seine königliche Majestät sorgten nicht allein für Copenhagen, sondern auch für Kronenburg, und sandten den Obristen Paul Beenfeld, nebst Carl Brunowen und Christopher Bilden, dahin, welchen er diese wichtige Festung ernstlich und aufs beste anbefahl. Friderich III. 1658.

Nunmehr war die schwedische Armee schon so weit gekommen, daß sie die Stadt im Gesichte hatte. Sie bildeten sich auch ein, solche gar bald zu erobern; aber sie erschraken nicht wenig, als sie die Vorstädte im Brande stehen sahen, welches ein Zeichen war, daß sich die Dänen zu einer tapfern Gegenwehr gefaßt gemacht hatten, und die Schweden wurden durch zween dänische Gefangene in diesen Gedanken nicht wenig gestärket, welche der Obriste Höister ins Lager gebracht hatte, indem dieselben freymüthig ausfagten, daß die Einwohner sich mit einem Eyde verpflichtet hätten, die Stadt bis auf den äußersten Blutstropfen zu vertheidigen (t). So bald sich der König Carl der Stadt Copenhagen näherte, hatte er einen eigenen Zufall, indem ein Rad am Wagen zerbrach, und die Kutsche umfiel (u), woraus einige nach Gewohnheit gleich eine Anzeige von dem schlechten Ausgange des Krieges machen wollten. Als er der Einwohner Vorsatz merkte, machte er Halte, bis seine ganze Armee heran rükte; und darauf bemächtigte er sich ohne Wiederstand Wartau, Lagaard und der andern Außenwerke, weil die Dänen, welche sich nicht stark genug befanden, solche alle zu vertheidigen, ihre ganze Macht in die Stadt gezogen hatten. Zu gleicher Zeit bekam man auch die schwedische Flotte ins Gesicht, welche vor der Stadt Anker warf, um ihr alle Zufuhre zu Wasser abzuschneiden. Solchergestallt wurde Copenhagen sowohl zu Lande als zu Wasser beängstiget. Copenhagens Belagerung.

Wie der König Carl erfuhr, daß die Dänen, ob sie gleich nicht über tausend Soldaten in der Stadt hatten, willens wären, eher zu sterben, als einen andern König anzunehmen: so lies er seinen ersten Vorsatz, sie alsofort zu bestürmen, fahren, und fand sich genöthiget, langsahm und fürsichtig zu Werk zu gehen. Und da gaben ihm einige den Rath, daß er einen Theil seiner Armee nach Kronenburg marschiren laßen, und diese wichtige Festung belagern und einnehmen sollte, und zwar aus dem ziehmlich scheinbahren Grunde, daß die Schweden dadurch Fremde abschrekken

(s) Manley History of the late wars Part. I.

(t) Tagebuch von der Belagerung Copenhagens.

(u) Berings Obsid. Hafn. p. 16.

Friderich III. 1658.

ken würden, Copenhagen zu Wasser zu entsetzen, oder wenigstens sie desto besser davon abhalten könnten, im Fall sie solches versuchen wollten.

In Kronenburg lag eine ziehmliche Besatzung, welche sowohl mit Lebensmitteln, als mit einem großen Vorrath von Canonen und Pulver wohl versehen war. Die commandirenden Officiers waren Beenfeld, Brunow und Bilde. Beenfeld, welcher das höchste Commando hatte, hatte wenig Liebe bey den Soldaten, weil er ihnen unter einem andern Vorwande ihren Sold vorenthielt, und daher fand er in der folgenden Belagerung wenig Liebe und Gehorsam bey ihnen. Zum Unglük kam auch dieses dazu, daß seine Gemahlinn beym lezten feindlichen Einfalle in Hollstein von den Schweden war gefangen worden, daß also die Drohungen der Schweden bey ihm größere Wirkung, als bey einem andern, haben konnten. Brunow war am Hofe erzogen, und daselbst Page gewesen, nachgehends hatte er sich in Kriegsdiensten brauchen laßen, und verhielt sich darinn so, daß sich der König von ihm viel Gutes versprach, und ihn bestimmt hatte, nach Beenfelden das Commando zu übernehmen, wenn diesem etwas zustoßen sollte. Der dritte, nämlich Christopher Bilde, war erst kurz vorher in selbigem Stifte Amtmann worden, und deswegen hatte er damahls seine Zuflucht nach Kronenburg genommen; allwo er aber nichts weiter verrichtete, als daß er durch sein Jawort diejenigen unterstüzte, welche für die Uebergabe der Festung waren.

Hannibal Sehested, welchen Carl Gustav auf seinem Guthe gefangen hatte, hatte sich bey diesem Könige, wie gesagt, sehr in Gunst gesezt, und deswegen schiene es, als wenn er durch einen und den andern listigen Rath seinem Vaterlande große Dienste thäte. Er rieth auch damahls dem Könige, seine Truppen zu theilen, und einen Theil davon zur Belagerung der Stadt Kronenburg zu gebrauchen; und hierdurch verhinderte er eben, daß Copenhagen in dem ersten Schrecken nicht recht nachdrüklich angegriffen wurde.

Kronenburg wird belagert.

Dieser Anschlag fand bey dem Könige Eingang, und daher sandte er Wrangeln mit einem Theile der Armee nach Kronenburg. So bald als Wrangel dahin gekommen war, fieng er die Arbeit an, und rükte, vermittelst der umliegenden Häuser, welche die Besatzung in solcher Eile abzubrennen nicht Zeit gehabt hatte, dichte an das Schlos. Beenfeld (x), welcher in der Festung das oberste Commando führete, machte im Anfange gute Anstallt zur Gegenwehr, war auch so glüklich, einen Botheu nach Copenhagen durchzubringen, um dem Könige wissen zu laßen, daß er

(x) Berings Obsid. Hafn. p. 45.

er die Festung bis aufs äußerste vertheidigen wollte; aber daß er dabey noch einige Truppen nöthig hätte. Dem Könige lag die Erhaltung dieser Festung am Herzen; und ob er also schon alle Mannschaft in Copenhagen höchstnöthig brauchte: so überlies er ihm doch einen Theil der Besatzung, und schikte solche bey Nachtzeit zu Wasser nach Kronenburg, allwo sie unvermerkt durch die feindliche Flotte glüklich durchkamen. Aber dieses so wohl angefangene Werk wurde in kurzem wegen einer überaus großen Leichtgläubigkeit zunichte gemacht. Denn die commandirenden Officiers ließen sich schändlich verführen, die Festung ohne Noth zu übergeben, und zwar auf folgende Weise: Als Wrangel merkte, daß die Belagerung langwierig werden würde: so erdachte er eine Kriegslist, welche an sich nicht eben die allerkünstliche und feinste war; aber doch diesesmahl einen guten Erfolg hatte. Er lies ausspreugen, daß Copenhagen bereits über wäre; und um dieses desto glaublicher zu machen: so feyerte er diesen erdichteten Sieg mit gewöhnlichen Triumphszeichen, als mit Lösung der Stücken, Feuerwerken, Rührung der Trommeln, Trompeten und dergleichen. Diese unvermuthete Freudenfeyer in dem schwedischen Lager machte anfangs die Besatzung in Kronenburg ziehmlich bestürzt; als sie aber zu hören bekam, daß solche Freude wegen der Eroberung der Stadt Copenhagen betrieben würde: so wurde sie ganz zur Verzweiflung gebracht. In dieser Verwirrung lies Wrangel den Commendanten sagen, daß sie den schmählichsten Tod zu erwarten hätten, wenn sie allein, da die Hauptstadt und der König selbst in den Händen der Schweden wäre, sich ihren siegreichen Waffen wiedersetzen wollten. Dieses machte die leichtgläubigen drey Commendanten ganz verzagt, insonderheit da die Besatzung zu rebelliren anfieng; und also ergaben sie die kostbahre Festung dem Feinde. Weswegen Bilde im Kriegsrathe zu Copenhagen des Landes verwiesen, Beenfeld hingegen und Brunow zum Tode verurtheilet wurden; aber aus besonderer königlicher Gnade wurde ihnen das Leben geschenket. Die Capitulation (y), wovon ich selbst eine von Christoffer Bilde beglaubte Abschrift habe, wurde den 6ten September 1658 geschlossen, und ist von Carl Wrangel, Christoffer Bilde, Paul Beenfeld und Carl von Brunow unterzeichnet. Durch die Eroberung der Stadt Kronenburg bekamen die Schweden eine Menge von großen Canonen, welche ins Lager vor Copenhagen geführet, und zur Belagerung dieser Stadt gebraucht wurden. Wie heftig diese Stadt beschossen worden, kann man unter andern daraus sehen, daß nach

Friderich III. 1658.

Wird durch List erobert.

(y) Capitulation, geschlossen im Lager vor Kronenburg, den 6ten Sept. 1658.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

aufgehobener Belagerung ein Bürger auf der Nordergasse auf seinem Holzplatze vier und achtzig Kugeln auf einmahl aufgrub (z).

Indem

(z) S. das Tagebuch der Belagerung der Stadt Copenhagen. Paul Beenfelds und Carl Brunows Todesurtheile habe ich im Original in deutscher Sprache geschrieben gefunden. Ich will selche hieher setzen:

Paul Beenfelds Todesurtheil.

Auf schrift- und mündliche Klagen, benöthigte und producirte Zeugenverhör, Ein- Gegen- und Wiederrede des Generalgewaltigers, Johann Schars, respective Klägers, für sich und tragenden Amts- auch von Justizwegen, entgegen und wieder Paul Beenfeld, eines und andern Theils, in puncto der Uebergabe des importirenden Schlosses und Festung Kronenburg, erkennen wir Präses und sämmtliche Assessores dieses hochlöblichen Generalkriegsgerichts, allen Umständen nach, hiermit für Recht, weil der Paul Beenfeld wieder seine Ordre, ohne Noth und Mangel am Volke, Munition, Lebensmittel, auch ohne bekannt gemachte Bresche, und da er ohne das den innersten Schlosplatz zu sicherer Retirade gehabt, unbestürmet und ungezwungen eine Hauptfestung, woran dieser Krone Wohlfahrt gelegen, an den Feind übergeben: Daß er, Paul Beenfeld, nach Inhalt der angezogenen Kriegsarticul, seines hochstrafbahren Verbrechens halber, ihm zu wohlverdienter Strafe, andern zum abscheulichen Exempel, an Ehre, Leib und Leben, Verlust seiner beweg- und unbeweglichen Güther zu strafen, und mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden solle. Copenhagen, den 10ten September 1659.

Axel Urup.

P. Tscherning,
Generalauditeur.

Carl Brunows Todesurtheil.

Nach eingenommener genugsahmer Information, und Erwegung aller dabey untergelaufener Umstände, auch producirte schriftliche Zeugnis, Ein- Gegen- und Wiederrede des Generalgewaltigers, Johann Scharens, respective Klägers, für sich und tragenden Amts- auch von Justizwegen, entgegen oder wieder Carl Brunow, eines und andern Theils, in puncto des consentirten und unterschriebenen Accords

der

Digitized by Google

Indem die Schweden solchergestallt in Seeland haushielten, brach auch der Krieg in den andern Provinzen von Dännemark aus. Denn der König Carl hatte, ehe er Hollstein verlies, an die Generals geheime Ordre gegeben, die Dänen zu Wasser und Lande aufzuschnappen, wo sie solche antreffen könnten. Daher auch viele hohe Personen in des Feindes Hände fielen, weil sie nichts weniger, als einen neuen Krieg, vermuthet hatten. Rendsburg und Krempe wurden auch überfallen; aber durch die Wachsahmkeit der darinn commandirenden dänischen Officiers erhalten. Allein das ganze ebersteinische Regiment, welches hie und da zerstreuet lag, gerieth in die Falle. Der Herzog zu Lüneburg, Johann Friderich, wurde, als er eben nach Copenhagen wollte, den König Friderich, seinen Schwiegersohn, zu besuchen, auch gefangen, und nach Malmöe geführet; aber auf König Carls Befehl wieder auf freyen Fus gesezt. Friderich III. 1658. Der Krieg gehet auch an andern Orten an.

Unterschiedene dänische sowohl Kriegs- als Kaufardeyschiffe wurden überrumpelt und aufgebracht, weil sie sich von den Schweden nichts feindliches befürchteten, sondern im Sunde, in der Ostsee und bey Christiania sicher vor Anker lagen. Imgleichen giengen auch die Schiffe verlohren, welche mit den Stücken, Munition und Lebensmitteln, die in Bahuus und Christianstadt gefunden wurden, und, nach Inhalt des rotschildischen Friedens, dem Könige von Dännemark zugehörten, eben nach Dännemark segelten, unter welchen war der Pelican, der Falk, Seeblat, Snarensvend, die Hoffnung, St. Georg, der Jäger, Dynkerkerbojen, und andere. Es ist merkwürdig, daß die Schweden die Zeit so

der Festung Kronenburg, erkennen wir Präses und sämmtliche Assessores dieses hochlöblichen Generalkriegsgerichts hiemit für Recht: Weil Carl Brunow seine Kriegschargen viele Jahre her bedient, und sich also mit keiner Unwissenheit zu entschuldigen, besonders, weil er in die unverantwortliche Uebergabe der Festung Kronenburg consentirt und unterschrieben, Ihro königlichen Majestät beweglichen Ordren nicht nachgelebet: Daß er, nach Inhalt der wieder ihn angezogenen Kriegsarticul, so fern ihm nicht absonderliche Gnade von Ihro königlichen Majestät wiederfahren möchte, andern zum Exempel abgestrafet, und durch das Schwert vom Leben zum Tode gebracht werden soll. Gegeben auf der königlichen Residenz im grünen Gemach, den 10ten September 1659.

Arel Urup.

P. Tscherning.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

wohl trafen, gegen Dännemark loszubrechen, indem es eben geschahe, als diese Schiffe die Sachen eingenommen hatten, und fertig waren, damit nach Dännemark zu segeln; und hierüber behielten sie sowohl das, was bereits auf den Schiffen war, als das andere, welches noch nicht war überliefert worden. Sie nahmen auch die fühnischen, jütländischen und hollsteinischen Schiffe weg, und zwungen dieselben, gerade wieder den rotschildischen Frieden, den ganzen Sommer in ihren Angelegenheiten nach Liefland und Preußen zu reisen; und also plagten sie die armen Einwohner doppelt, wegen der guten Dienste, die sie ihnen erwiesen.

Auf der feindlichen Flotte, welche sich den 8ten und 9ten August nicht weit von Copenhagen sehen lies, befand sich auch der oftbemeldte schwedische Ambassadeur Cojet, wie man aus dem Briefe ersiehet, welchen er an seinen Collegen, Steen Bielke, geschrieben. Es ist kein Zweifel, daß er nicht dem Könige von Schweden und dem Reichsadmiral Wrangel Copenhagens Zustand verkundschaftet habe, welche er, nebst dem Ingenieur Albert, welcher genaue Ordre hatte, die Befestigungswerke der Stadt zu besehen (a), vier Monathe hindurch in Augenschein genommen, und wenige Tage vorher, ehe der König von Schweden wieder nach Seeland kam, verlaßen hatte, um ihm zu berichten, was er ausgeforschet, und ihm einen Abris von den Festungswerken zu geben. Daß aber sein Abris nicht durchgehends richtig gewesen, das konnte man aus der folgenden Belagerung sehen.

Der andere schwedische Ambassadeur, Steen Bielke, zu dessen Hause die meisten schwedischen Unterthanen, die in Copenhagen waren, mit ihrem Gewehre ihre Zuflucht nahmen, bezeugte vor jedermann, daß er von diesem feindlichen Einfalle gar nichts gewust, und daher ersuchte er den König Friderich, daß er eine stärkere Wache vor das Haus bekommen möchte, weil der gemeine Mann drohete, ihn umzubringen, indem er unter dem Scheine der Freundschaft da gelegen, und die Stadt ausgekundschaftet hätte. Deshalb lies ihn Seine Majestät auf das Schlos Rosenburg führen, welches der sicherste und angenehmste Ort war, den er wuste. Diesem allen ungeachtet war doch der König in Schweden Willens gewesen, die zween dänischen Abgesandten, welche an ihn abgefertiget wurden, zu arrestiren; er lies sich aber durch den französischen Ambassadeur Terlon bewegen, von seinem Vorsatze abzustehen, weil ihm dieser Minister vorstellete, daß solches ganz wieder alles Völkerrecht liefe, und ihm eine gar zu übele Nachrede verursachen würde.

Nun

(a) Memoires de Terlon p. 250.

Nun mus ich mich wieder zur Belagerung der Stadt Copenhagen wenden, wo ich die Einwohner dieser Stadt geschäfftig und arbeitsahm verlies, den Feinden zu wiederstehen, und ihren König und ihre Vaterstadt tapfer zu vertheidigen. Als die Schweden ihre Armee so postiret hatten, daß der rechte Flügel sich bis ans Holländerdorf, und der linke bis gegen Wartow erstrekte: so öffneten sie die Laufgraben gegen das Westerthor (b), und versahen sich mit einer Schanze, um sich desto besser vor dem Feuer der Belagerten zu bedecken. Aber die Dänen thaten mit einigen Reutern, und mit ungefähr zwey hundert Mann zu Fus, welches meistentheils Matrosen, und mit Aexten und Morgensternen (c) bewaffnet waren, einen Ausfall, und griffen die Feinde mit solcher Hitze an, daß sie dieselben nicht allein aus bemeldter Redoute und den Laufgraben trieben, sondern auch erschlugen und gefangen nahmen, so viel sie antrafen (d); und also, mit Verlust eines einzigen Capitains und dreyer Gemeinen, im Triumph wieder zur Stadt zurük kehrten. Friderich III. 1658.

Dieses kleine Glük machte den Belgaerten einen guten Muth, und sie verwarfen daher mit desto gröſserer Standhaftigkeit des französischen Ambassadeurs Brief, welcher eben an dem Tage in die Stadt kam, und worinn er ihnen einen Vergleich mit den Schweden anrieth, und zwar auf solche Bedingungen, welche mit dem schlechten Zustande, darinn sie wären, übereinkämen. Was den Schweden im Anfange der Belagerung insonderheit Schaden that, das war eine Prame, welche die Belagerten bey Wartow ausgeleget hatten. Diese Prame war ganz besonders gebauet, so daß die Schweden, als sie solche zuerst gewahr wurden, dabey stuzten, und sie den Hund ohne Schwanz (e) nannten.

Als die Schweden durch ihre beständige Arbeit so weit gekommen waren, daß sie nur noch einen Musquetenschus von der Stadt stunden: so beschlossen die Belagerten, theils durch das vorige gute Glük ermuntert, theils auch wegen der Gefahr der Stadt, einen andern Ausfall zu wagen. Zu dem Ende wurde die ganze Reuterey, unter Anführung Ulrich Christian Güldenlöwen, nebst sieben hundert Mann zu Fus, die aus Studenten, Handwerksleuten und einigen wenigen Soldaten bestunden, dazu beordert. Diese fielen bey Nacht die alten schwedischen Soldaten mit unbeschreiblicher Tapferkeit an, so daß der Feind in kurzer Zeit gänzlich geschlagen, und alle ihre Graben, Batterien, Approschen und Redouten

Der groſse und glükliche Ausfall aus der Stadt.

(b) Manley im 1sten Theile, p. 20.

(c) Berings Obsid. Hafn. p. 28.

(d) Pufendorf. de rebus Caroli Gustavi Lib. V. p. 479.

(e) Bering Obsid. Hafn.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

ten erobert, niedergeriſſen und geſchleift waren. Eine Compagnie norwegiſcher Bauern thaten mit ihren Morgenſternen rechte Wunderwerke, als womit ſie eine große Menge von den Feinden in die andere Welt ſchikten. Es waren noch hundert und funfzig Schweden in einer Schanze auf der rechten Hand übrig; als dieſe ſahen, wie es über ihre Cameraden hergegangen: ſo fürchteten ſie, es möchte ihnen eben ſo gehen, und daher ergaben ſie ſich gleich als Kriegsgefangene an den Commendanten in der Stadt, den Generallieutenant Schak (f). Dieſe Gefangene wurden denn, nebſt den andern, welche zuvor waren gefangen worden, ſammt fünf Feldſtücken, welche an der nächſten Batterie ſtunden, im Triumph nach der Stadt gebracht. Die andern großen Stücken, welche gegen die däniſchen Pramen gepflanzet waren, wurden vernagelt und in Moräſte verſenket. Mit einem Worte, die Dänen erhielten einen ganz vollkommenen Sieg, und hatten in dieſem gefährlichen Treffen nicht mehr als zwanzig Mann eingebüſt. Denn obgleich die Schweden nachgehends haufenweiſe gelaufen kamen, ihre Approſchen zu retten, und dieſe große Niederlage zu rächen: ſo richteten ſie doch nichts aus, weil Güldenlöwe und Schak eben ſo vorſichtig waren, ihr Volk zurük in Sicherheit zu bringen, als ſie in ihrem Ausfalle glüklich geweſen; daß alſo die Schweden, welche zum Entſatz kamen, anſtatt der Rache nichts anders, als Harm und Verdrus, hatten, da ſie die Ihrigen haufenweiſe erſchlagen liegen, und ihre Laufgraben verſchüttet ſahen. Ihr ganzer Verluſt an Erſchlagenen und Gefangenen wird von den däniſchen Scribenten auf acht hundert Mann gerechnet (g).

Glüklicher Ausfall zur See.

Die folgende Nacht waren die Belagerten eben ſo glüklich. Denn als die Schweden einige kleine Schiffe in Bereitſchaft hatten, einige ihrer Leute hinüber auf die Inſul Amak zu führen: ſo thaten die Dänen etwas vor Tage einen Ausfall auf dieſelben, verbrannten, verſenkten, und nahmen alle Schiffe, ein einziges Fahrzeug ausgenommen, welches ſeine Ankertau abkappete, und ſich mit der Flucht rettete. Sowohl dieſes, als das vorige Glük, erwekte bey Seiner Majeſtät ſolche Freude, daß Sie dem Niels Held, welcher dieſen Ausfall commandirte, perſöhnlich entgegen giengen, und ihn zum Handkuſſe ließen. Für dieſe zween Siege wurde, auf Seiner Majeſtät Befehl, Gott gebührender Dank abgeſtattet. Alle Kirchen waren voll von Menſchen, inſonderheit von Weibern und Kindern, welche währender Zeit, daß die Männer auf dem Walle

(f) Manley Hiſtory of the late wars Tom. I. p. 22.

(g) Bering Obſid. Hafn. p. 42. Pufendorf verringert die Anzahl.

Walle arbeiteten, mit Gebeth den Himmel stürmeten, und das nicht nur damahls, sondern so lange als die Belagerung daurete. Friderich III. 1658.

Weil die Schweden wusten, daß die Stadt aus den umliegenden Seen mit Wasser versorgt wird, aus welchen es durch Röhren hineingeleitet wird: so ließen sie die Röhren allenthalben durchschneiden; aber sie erreichten ihren Zwek dadurch nicht, weil der Mangel durch Brunnenwasser ersezt wurde, dessen die Einwohner so viel hatten, als sie bedurften (h).

Das belagerte Copenhagen war damahls in ganz Europa die Materie aller Gespräche, und es geschahen allenthalben große Wetten, entweder von der Vertheidigung oder Uebergabe der Stadt. Die meisten stunden in den Gedanken, daß sie sich nicht lange halten könnte, und betrübten sich über eines so alten und berühmten Reiches Untergang, und sprachen mit großer Verbitterung wieder dieses Unternehmen der Schweden, welches der König Carl wohl voraussehen konnte. Und daher suchte er diesen feindlichen Einbruch bey andern Nationen, insonderheit bey den Holländern und Engländern, auf alle Arth zu rechtfertigen; aber seine Entschuldigungen fanden bey niemand, auch selbst nicht einmahl bey Cromweln, Beyfall.

Uebrigens hatten die Schweden aus diesen beyden Niederlagen abnehmen können, wie die Einwohner gesinnet wären; daher sie ein gut Theil ihrer Kühnheit verlohren, und mit desto größerer Behutsahmkeit zu Werke giengen.

Der König in Schweden muste nun auch gestehen, daß ihm die Eroberung der Stadt Copenhagen nicht so leicht fiel, als er es sich vorgestellet, und fieng nun einigermaßen an, seine hohen Gedanken fahren zu laßen, wovon der französische Ambassadeur Terlon, welcher sowohl in dem pohlnischen, als in dem dänischen, Kriege beständig bey dem Könige von Schweden gewesen, also redet (i):

Carl Gustavs Vorsatz, Copenhagen zu schleifen.

Seine Majestät der König von Schweden hatten sich vorgenommen, Copenhagen schleifen zu laßen, und an dessen Stelle nur eine Citadelle dahin zu bauen, um den Hafen und die Flotte zu bedecken; die Privilegien aber dieser Stadt wollte er nach Malmöe und Landskrone verlegen, und dabey seinen königlichen Sitz in Schonen befestigen. Er

(h) Bering in iztgedachter Beschreibung, p. 32.

(i) Memoires de Terlon p. 264.

Friderich III. 1658.

Er machte sich auch Rechnung, wenn er Dännemark erobert haben würde, allein Herr über die Ostsee zu werden, eine Flotte von hundert Kriegsschiffen, und eine Armee von achtzig tausend Mann Infanterie und vierzig tausend Mann Cavallerie auf den Beinen zu halten. Und wenn er erst Dännemark bezwungen: so hoffete er auch bald Meister von Norwegen zu werden, und von allen den Ländern, welche von beyden Reichen abhiengen, und die Miliz wollte er allenthalben auf schwedischen Fus einrichten.

Er sagte öfters zu mir: Wenn ich diese Reiche erobert habe: so sollen alle Könige und Fürsten mich wohl in Ruhe sitzen laßen, und es wird sich keiner von ihnen bemühen, den König von Dännemark wieder auf den Thron zu setzen: vielmehr werden sie mit einander um die Wette streiten, meine Freundschaft zu erwerben, um dadurch die Handlung ihrer Länder in Flor zu bringen; und darüber werde ich Zeit genug bekommen, Dännemark und Norwegen mit Schweden zu vereinigen, und mich nicht allein meinen Nachbahrn, sondern auch weit entlegenen Nationen furchtbahr zu machen.

Der Graf Schlippenbach lies sich wohl dabey verlauten, daß wenn der König Herr über ganz Norden wäre: so sollte er alsdann mit einer großen Macht sowohl zu Lande als zu Wasser nach Italien gehen, und Rom noch einmahl unter die Botmäßigkeit und Herrschaft der Gothen bringen.

Die Uhrsache, weswegen der König von Schweden Copenhagen verwüsten und schleifen wollte, wenn er Meister darüber würde, war diese, weil er ganz Seeland dem Reichsadmiral Wrangel anzuvertrauen versprochen hatte. Denn weil er wuste, daß dieser Wrangel stolz und ehrsüchtig war: so besorgte er, daß sich derselbe dem Prinzen, seinem Sohne, furchtbahr machen könnte, im Fall er selbst, der König, in des Prinzen Minderjährigkeit sterben sollte.

Nicht

Nicht deswegen, sagte der König, als ob ich in meines Admirals Treue das geringste Mistrauen sezte; sondern weil ich von mir selbst weis, daß die Ehr- und Herrschsucht keine Grenzen hat: daher es nöthig ist, daß ich mit Copenhagen solchergestallt verfahre, und alle mögliche Vorsicht brauche.

Friderich III. 1658.

Aus diesen Berichten des Herrn Terlons kann man des oftgedachten Königs Gemüthsfassung gegen Dännemark deutlich erkennen. Er hatte daran noch nicht genug, daß er das ganze Reich umstürzen wollte, sondern er wollte auch, einer so schlechten Uhrsache wegen, eine von den allerälteſten Städten in Europa verwüſten, welche eine Zierde des ganzen Nordens war, worinn die evangeliſche Religion seit der Reformation mit dem gröſten Eyfer getrieben worden, und welche damahls eine Residenz des allerfrömmſten und christlichen Königes war. Er bedachte nicht, wie billig und grosmüthig die vorigen däniſchen Könige, insonderheit der König Friderich der Zweyte, höchſtlöblichen Gedächtniſſes, und sein Nachfolger, Christian der Vierte, bey ihren Siegen gewesen, indem sie mitten in dem Laufe ihrer Siege, und da sie Schweden auf den Knyen hatten, diesem Reiche einen solchen vortheilhaften Frieden zugeſtunden, und damit zufrieden waren, daß sie die Schweden einigermaßen auf billige Gedanken gebracht hatten. Sowohl dieſes, als einige andere Dinge, welche ich in dieſer Hiſtorie anführe, gehen nur den König, und nicht die ganze ſchwediſche Nation, an. Denn ein Volk kann von einem Anführer öfters zu solchen Dingen verleitet werden, wovor es sonſt einen natürlichen Abscheu hat. Man ſiehet, daß die ſchwediſche Nation unter Guſtavs des Erſten Regierung eben so beſcheiden und sanftmüthig, als unter dieſem Könige hitzig und trotzig gewesen, als deſſen Sittenlehre darinn beſtand, daß er seine Unterthanen auf die Schlachtbank lieferte, um seine Nachbahrn in Furcht zu halten; wovon unter andern die Unterredung, welche er um dieſe Zeit mit oftbemeldtem Terlon von solchem Inhalt hielt, zum Beweiſe dienen kann. Dieſer Geſandte rieth ihm einſtens, doch seiner Perſohn zu ſchonen; denn wenn ihm etwas Menſchliches zuſtoßen ſollte: so würde sein junger Sohn, wegen der Feinde, die Schweden auf dem Halſe hätte, ſich in einem miſslichen Zuſtande befinden. Hierauf antwortete der König: Wenn er ſtürbe: so wollte er seinem Sohne gute Soldaten hinterlaßen, womit er nicht allein das, was er erobert hätte, beſchützen, ſondern auch noch mehrere Länder gewinnen könnte. Und wenn sein Sohn andere Gedanken hätte: ſo wäre er nicht

Friderich III. 1658.

werth, sein Thronfolger zu seyn, und eine Krone zu tragen. Er sezte hinzu: Ein großer Herr müsse beständig Krieg führen, und niemahls in Frieden leben; er müsse seine Unterthanen stets anhalten, Länder zu erobern, und sich also seinen Nachbahrn recht furchtbahr machen. Also können die Gewaltthätigkeiten, welche die Schweden in diesem Kriege verübten, einigermaßen dadurch entschuldiget werden, daß sie unter einem so hizigen und kriegerischen Könige lebten. Jedoch ich mus mich wieder zur Historie wenden.

Nachdem die Schweden eine unvermuthete Schlappe bekommen hatten, griffen sie ihre Sachen mit größerer Vorsichtigkeit an, als vorher; doch ließen sie den Muth nicht sinken, sondern kamen der Stadt mit ihren Laufgräben wieder ziehmlich nahe.

Die Belagerten thun unterschiedene andere Ausfälle.

Als die Dänen solches sahen: so beschlossen sie, ihr Glük durch einen neuen Ausfall zu versuchen, und marschirten zu dem Ende vier hundert Mann stark aus dem Norderthore. Im ersten Anfalle wurde der Feind geschlagen, und von seinem Posten getrieben; als aber die schwedische Reuterey zum Entsaz herbey eilete, zogen sich die Dänen wieder nach der Stadt zurük. Einige Zeit hernach wagten sie noch einen Ausfall mit fünf hundert Mann, welche die Schweden abermahl gleich in die Flucht jagten, und so lange verfolgten, bis ihnen ein großer Haufe zum Beystande erschien, worauf sich die Dänen wieder nach der Stadt begaben. In diesem Ausfalle blieben die zween Obristen, Urne und Bremer Quäste, als welche tödlich verwundet wurden, und bald darauf an ihren Wunden starben. An eben dem Tage entgiengen Seine Majestät einer großen Gefahr; denn als Sie am Westerthore eine lange Zeit gestanden hatten, um das Gefechte außen vor dem Thore anzusehen, kam eine Musquetenkugel, und traf den Obristen Lange, welcher nur eben an den Ort getreten war, da der König kurz vorher gestanden hatte. Dieses war nicht die einzige Gefahr, in welche Seine Majestät geriethen, sondern die göttliche Obhut beschirmete Sie auch vor einer andern noch vorher, da eine Musquetenkugel gerade an den Ort flog, woran er den Augenblik zuvor sein Haupt gelehnet hatte.

Verbitterung zwischen Arel Urup und Ulrich Christian Güldenlöwe.

Diese und andere dergleichen Gefährlichkeiten mögen ohne Zweifel einigen Reichsräthen, insonderheit dem Herrn Arel Urup, Anlas gegeben haben, Seiner Majestät vorzustellen, nicht derjenigen Bedenken zu folgen, welche Denenselben riethen, Dero hohe Persohn so beständig der Gefahr auszusetzen. Daß Herr Arel Urup mit dieser seiner Erinnerung insonderheit auf Ulrich Christian Güldenlöwe geziehlet habe, siehet man daher, daß

daß ihn Ulrich Christian in des Königs Gegenwart nicht allein mit harten Worten angriff, sondern ihn auch darauf zum Zweykampf ausforderte. Eine solche Zwistigkeit zwischen zween von den höchsten Officiers muste in einer belagerten Stadt nothwendig große Bewegungen verursachen, insonderheit, da der König in dieser Sache des Güldenlöwens, und der Reichsrath des Arel Urups Parthey zu nehmen, und also damahls zwischen dem Hofe und den Reichsräthen kein allzu gutes Verständnis zu seyn schien. Denn die Vorstellung, welche der Reichsrath bey dieser Gelegenheit eingab, ist merkwürdig, und legt das Misvergnügen deutlich zu Tage. Weil ich diese Vorstellung mit des Herrn Arel Urups eigenhändiger Unterschrift in Händen habe, und dieselbe von nicht geringer Wichtigkeit ist, weil sie der Historie von der innern Bewandnis des Landes, welche sonst dunkel und unbekannt ist, ein Licht giebt: so will ich sie hier von Wort zu Wort einrücken (k):

Friderich III. 1658.

Grosmächtigster, hochgebohrner Fürst, Allergnädigster König und Herr!

Des Reichsraths Vorstellung an den König.

Wir werden genöthiget, in tiefster Unterthänigkeit Ewr. königlichen Majestät vorzustellen, wie wir sehr ungern vernommen haben, daß zwischen unserm Mitbruder, dem Reichsrath Herrn Arel Urup, und dem Generallieutenant Ulrich Christian Güldenlöwe, einige Mishelligkeit und Zwistigkeit entstanden, und zwar zu dieser Kriegszeit, da man sich am meisten der Eintracht befleißigen sollte. Zu dem hat sich solches in Ewr. königlichen Majestät eigenen Gegenwart zugetragen, da man allen unterthänigsten Respect auf die höchste Weise beobachten sollte. Am allermeisten werden wir gedrungen, Ewr. königlichen Majestät allerunterthänigst deshalb Vorstellung zu thun, weil solche Zwistigkeit, wie vorgegeben wird, selbst Ewr. königlichen Majestät wegen entstanden, indem bemeldter Herr Arel Urup nach sei-

(k) Vorstellung des Reichsraths vom 3ten Novembr. 1658. Die Abschrift, welche ich habe, hat Herr Arel Urup selbst mit diesen Worten bezeichnet: Sr. Majestät in Copenhagen übergeben, Ulrich Christianen und mich betreffend.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

ner Aussage aus einer guten Meynung, seinem Eyde und seiner Pflicht gemäs, die einem Reichsrathe obliegen, für Ew. königlichen Majestät Person Sorge getragen, und Dieselben gewarnet haben soll, daß Ew. Majestät an dem Orte, wo sie nicht außer Gefahr vor den Feinden seyn konnten, vor Gefahr möchten behütet werden, welches bemeldter Generallieutenant soll übel aufgenommen, und deswegen Herrn Axel Urup mit Worten angegriffen, und nachgehends zum Zweykampf heraus gefordert haben. Wir bitten also auf das unterthänigste, Ewr. Majestät wollen sich dieser Sache dergestallt annehmen, als deren Wichtigkeit erheischet: so, daß wenn es sich also verhält, Ewr. Majestät dahin sehen wollen, daß Herr Axel Urup als ein Reichsrath in der Achtung bleiben möge, wie sein Stand und seine Würde, die ihm Ewr. königliche Majestät anvertrauet haben, erfordert, wodurch auch der Reichsrath in seiner Würde erhalten wird, wie bisher geschehen, und auch nach der vorigen Zeiten löblichem Gebrauche und Gewohnheit, und wie es unter der Regierung Ewr. königlichen Majestät Herrn Vaters, hochlöblichen Gedächtnisses, in dergleichen Fällen gehalten worden, geschehen mus. Sollte wieder Verhoffen erlaubet werden, einen oder mehrere ohne billige Ursache zur Rede zu stellen, oder würde das übel aufgenommen, was einer oder der andere Reichsrath in guter Meynung zu Ewr. königlichen Majestät und des Reichs Besten erinnert: so würde es beschwehrlich fallen, solches Amt mit Ehren seiner Schuldigkeit gemäs zu bedienen. Wir verbleiben

Ewr. königlichen Majestät

unterthänigst getreue Räthe

Joachim Gersdorf.
Christian Scheel.
Peter Reez.
Oluf Parsberg.
Friderich Reez.
Otte Krag.
Jürgen Seefeld.
Mogens Hög.
Gunde Rosenkranz.

Diese

Friderich III. 1658.

Bedenken darüber.

Diese Vorstellung erweiset, daß zwischen dem Hofe und dem Reichsrathe kein so gutes Vernehmen gewesen, als wohl hätte seyn sollen, insonderheit in solchen schlüpfrigen Zeiten, und daß also dasjenige nicht ganz ohne Grund gewesen, was Carl Gustav bey seiner Anländung ausstreuen lies, wiewohl es doch nicht so weit gieng, als man vorgab; denn darinn waren sie alle einig, das Vaterland und die belagerte Hauptstadt bis auf den lezten Blutstropfen zu vertheidigen, welches auch der Ausgang erwies. Daß aber der Reichsrath diesesmahl sich so ernstlich der Sache des Arel Urups annahm, kam wohl daher gekommen seyn, weil dieser Herr bey dem gemeinen Manne in Copenhagen in großen Miscredit gekommen war, als welcher dessen gewöhnliche Behutsahmkeit und Fürsichtigkeit als eine Kaltsinnigkeit gegen den Feind ansahe, und daher bey einer und der andern Gelegenheit schimpflich von ihm redete, wovon ich unter des Herrn Arel Urups geschriebenen Sachen folgenden Beweis finde. Als in diesem Jahre ein schwedisches Schiff, welches bey den Callebuden lag, in Brand gestekt wurde, und die Bürger, welche auf dem Walle stunden, solches mit vielen Freuden ansahen: so sagte einer von des Bürgermeisters Dienern, Nahmens Niels Anderſön: Hierüber freuet sich wohl nicht ein jeder. Arel Urups Diener, der da meynete, daß man mit diesen Worten auf seinen Herrn ziehlte, lief sogleich hinzu, und schlug jenen ins Angesicht, daß er davon blutrünstig wurde. Hierüber formirte man einen Proceß. Drey Perſohnen zeugten: Sie hätten nicht gehöret, daß Niels Anderſön jemanden mit Nahmen genennet hätte; andere dagegen bezeugten, daß er von dem Herrn Arel Urup geredet habe, als einem, der über das Glük und den Vortheil, den man wider den Feind erhielte, misvergnügt wäre. Und aus diesem Grunde wurde des Bürgermeisters Diener vor der Rathsstube in Copenhagen, nach dem 116ten Capitel der adlichen Privilegien, als ein Ehrenschänder verurtheilet, viermahl vierzig Mark Strafe zu geben. (l). Man siehet hieraus, daß Herr Arel Urup bey dem gemeinen Manne in keinem sonderlichen Credit gestanden, wiewohl niemand sagen kann, daß der gute Herr solches verschuldet habe; denn er hatte seine Aemter fünf und dreyßig Jahre mit Ruhm verwaltet, die damahligen Festungswerke von Copenhagen angelegt, und mit Fleis und Klugheit sowohl den Kriegs- als Civilbedienungen vorgestanden.

Nunmehr

(l) Urtheilsspruch des Raths zu Copenhagen, Copenhagen den 4ten Octobr. 1658. Manuscript.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

Der Zustand von Copenhagen in Ansehung der Lebensmittel.

Nunmehr begonnte in Copenhagen alles ziehmlich theuer zu werden, weil alle Zufuhre sowohl zu Lande als zu Wasser abgeschnitten wurde. Die Schweden hätten gewis die Belagerung niemahls zu einer gelegenern Zeit für sich selbst, und zu einer unbequehmern Zeit in Ansehung der Stadt unternehmen können; denn es ist bekannt, daß die Einwohner nicht nur in Copenhagen, sondern auch im ganzen Reiche zur Zeit der Ernte mit Lebensmitteln am wenigsten versehen sind, und daß sie erst gegen den Winter einen Vorrath von den Sachen anschaffen, welche sie das ganze Jahr hindurch brauchen. Daher waren eben die Keller- und Speisekammern der Leute fast ausgeleeret, als die Belagerung ihren Anfang nahm, das Getraide stund noch auf den Aeckern, und zum Theil war das Gras noch nicht abgemähet; und weil die Stadt mit einer ungewöhnlichen Menge Menschen angefüllet war: so konnte man leicht vorher sehen, daß es an Lebensmitteln in kurzer Zeit fehlen würde. Und dieses traf auch richtig ein; denn gleich im Anfange des Winters fieng der Preis aller Eßwaaren an zu steigen. Doch der König sorgete sogleich dafür, daß die Seefahrenden sothanen Preis nicht zu hoch steigern durften, sondern die Eßwaaren für einen noch so ziehmlich billigen Preis überlaßen muſten; imgleichen wurde die Art hauszuhalten eingeschränket, wornach man sich genau richtete: so, daß die Mahlzeit vornehmer Leute nur in einer Suppe und etwas gesalzenem Fleische oder Butterbrod bestund, und die Einwohner gleichsahm um die Wette sich bemüheten, es einander in der Sparsahmkeit zuvor zu thun, worinn Seine Majestät ihnen auch mit einem guten Exempel vorgiengen, indem sie sich mit der Kost des gemeinen Mannes genügen ließen, und sich gänzlich wegerten, auf eine andere Weise zu leben, und vielmehr an aller Beschwehrde und Arbeit der Soldaten Theil nahmen.

Doch diese Schwierigkeiten wurden glüklich gehoben: so daß die Stadt dennoch keinen Mangel litte. Denn außer der starken Zufuhre, welche die Holländer einst brachten, als die schwedische Flotte in die See getrieben wurde, hatte man noch andere Mittel, wodurch das Vorhaben der Schweden, nämlich die Stadt auszuhungern, zunichte gemacht werden konnte. Viele Fahrzeuge von den kleinen dänischen Oertern wagten sich, mancherley zum Besten der belagerten Stadt vorzunehmen, und schlichen sich in Copenhagen hinein, und brachten sowohl einige Soldaten, als auch Proviant mit. Eben dieses thaten auch einige wendische Städte. Ja verschiedene Waghälse versahen sich mit königlichen Freypäſſen, und gaben Capers ab: so, daß die See allenthalben sowohl für

die

die Schweden, als andere, welche verbothene Waaren führten, unsicher wurde, wovon denn ihrer viele in kurzer Zeit zu Reichthum und großen Vermögen kamen; denn die sich nicht getraueten, mit großen Schiffen auszugehen, die brauchten wenigstens bewaffnete Böte. Sie fiengen auch bey dieser Gelegenheit verschiedene Briefe auf, worunter einer sehr wichtig war, der die curländischen Sachen betraf, und mit Ziffern an den Grafen Duglas geschrieben war (m). Friderich III. 1658.

Die Schweden ließen zwar einige alte Schiffe beym Eingange des Hafens versenken, um die Zufuhre desto besser zu verhindern, nichts destoweniger aber schlichen sich doch viel Böte mit Proviant in die Stadt hinein, und brachten die angenehmen Zeitungen mit sich: 1) Von der starken Zurüstung der Holländer. 2) Von dem Anmarsch des Churfürsten zu Brandenburg nach Hollstein, mit den kayserlichen und pohlnischen Trouppen. 3) Von dem guten Zustande, worinn Hollstein und Jütland sich noch befänden. Diese Zeitungen erweckten bey den Belagerten eine große Freude; die aber bald wieder verschwand, als sie die betrübte Nachricht von der Eroberung der Festung Kronenburg erhielten. Im Anfange wollten sie dieselbe nicht glauben, weil sie keine Lust dazu hatten, und gedachten, es wäre unmöglich, daß eine so starke Festung in so kurzer Zeit erobert werden könnte, daher sie auch den Bothen, der diese Zeitung überbrachte, ins Gefängnis warfen. Allein durch des Feindes Triumph im Lager, und durch die Bestätigung dieser Nachricht von andern Orten her, wurden sie wider ihren Willen genöthiget, solches zu glauben, ja der darauf erfolgte heftige Angriff und das unaufhörliche Canoniren gab zu erkennen, daß die Schweden mit Stücken und Pulver überflüßig versehen worden wären; denn die Vorstadt sammt der ganzen Stadt selbst stunden vierzehn Tage lang gleichsahm im Feuer, und niemand konnte sicher auf der Gasse gehen. In dieser heftigen Canonade wurde einer von den Stadtbuchdruckern erschossen, als er eben im Begriff war, eine gewisse königliche Ordre zu drucken. Ein reicher Bürger wurde gleichfalls den Tag nach seiner Hochzeit durch eine Kugel getödtet. Des Bürgermeister Mansens Haus wurde von den Bomben in Brand gesetzt; man löschte aber glüklich das Feuer wieder (n). Der Bischoffshof wurde auch übel zugerichtet, und das Dach davon abgeworfen. Hernach galt es die meisten Oerter bey der Frauenkirche, wie auch die Kirche

Schrecken in Copenhagen wegen Kronenburgs Verlust.

(m) Vitl Beringii Anecd. Obsid. Hafnienſ. MSS.

(n) Eben daſelbſt.

Friderich III. 1658.

Kirche selbst, insonderheit wurde der Thurm an verschiedenen Orten durchlöchert. Dieses alles war die Wirkung des Verlusts der Festung Kronenburg, welcher damahls der Stadt ein unbeschreibliches Schrekken einjagte, und zwar nicht ohne Ursache; denn erstlich bekam der Feind in der eroberten Festung eine grose Menge schöner Stücken sammt der Munition, woran er zuvor einen Mangel hatte, daher er die Belagerung der Stadt Copenhagen mit desto gröserm Nachdruk fortsetzen konnte. Zweytens wurde er durch die Eroberung dieser Festung in den Stand gesezt, den erwarteten Entsatz der Stadt zur See zu verhindern. Es war auch zu besorgen, daß die Holländer von ihrem Vorhaben abstehen möchten, weil sie es für gefährlich hielten, sich mit ihrer Flotte durch den Sund zu wagen. Doch diese Furcht verschwand nach und nach, und die Bürger faßten wieder den gewöhnlichen Muth, wozu die holländischen Briefe nicht wenig beytrugen, welche zur rechten Zeit einliefen, und sie eines schleunigen Entsatzes versicherten; denn sie ersahen daraus, daß der Admiral Opdam mit einer ansehnlichen Flotte nach Dännemark zu segeln fertig läge, und die Generalstaaten den Entschlus gefasset hätten, mit Gewalt durch den Sund zu dringen; insonderheit, weil die Republik damahls noch nicht wuste, daß Kronenburg in der Schweden Hände gefallen wäre, wie aus dem 9ten Articul der Instruction für ihren Admiral zu ersehen (o).

Zu eben dieser Zeit erhielt die schwedische Flotte Nachricht von dem niederländischen Entsatz, deswegen verlies sie den copenhagner Hafen, und segelte gegen den Sund, welches verschiedenen kleinen Fahrzeugen Gelegenheit gab, sich mit Proviant in die Stadt zu stehlen, wofür sie eine gute Bezahlung bekamen. Zwölf Böte mit allerley Eßwaaren und hundert und sechszig Soldaten von Laland schlichen sich des Nachts hinein, welches die Belagerten nicht wenig tröstete; was sie aber damahls am meisten ermunterte, war dieses, daß eine schwedische Fregatte von sechszehn Canonen mit Beute beladen, welche der Feind in Kronenburg erobert hatte, unvermuthet nach Copenhagen kam. Diese Begebenheit verdienet mit allen Umständen angeführet zu werden, und wird in Veit Berings hinterlaßenen Papieren also beschrieben (p): Ein junger Däne, Nahmens Jacob Dannefär, welcher beym Anfange des schwedischen Krieges einen Soldaten abgab, wurde nach dem vorschildischen Friedensschlus unter vielen andern dänischen Soldaten den Schweden mit

Eine preiswürdige That von einer jungen dänischen Person.

(o) Instructie voor den Heer Iacob von Wassenaar apud Aitzema.

(p) Veit Berings Paralipomena von der Belagerung Copenhagens.

mit überlaßen. Dieser Jacob kam bald hernach in Dienste bey dem Reichsadmiral Wrangel, welchem er mit aller Treue dienete, so viel nämlich die Pflicht, die er seinem Vaterlande schuldig war, zulaßen wollte. Als aber der Friede von den Schweden gebrochen war, und Copenhagen belagert wurde: so muste er sich wider sein Vaterland gebrauchen laßen. War nun gleich sein Leib in dem schwedischen Lager: so stund doch sein Sinn und Gemüth nach dem, was der belagerten Stadt nüzlich seyn konnte, wovon er zulezt eine herrliche Probe ablegte. Unterdessen lies er sich nichts merken, sondern sezte sich bey dem Wrangel dergestallt in Gunst, daß dieser ihm das Geschäffte anvertrauete, seiner Gemahlinn eine Menge von allerhand Sachen auf einer Fregatte zuzuführen, welches die Beute war, die man in Kronenburg gemacht hatte. Der Schiffer und die Bootsleute auf dieser Fregatte waren Schweden; und außer diesen befanden sich noch sechszehn seeländische gefangene Bauern darauf, um den Schweden an die Hand zu gehen. Als das Schiff unter Segel war: so begaben sich die meisten von der schwedischen Mannschaft hinunter ins Schiff, und legten sich daselbst zur Ruhe. Da nun Jacob Dannefär solches merkte, und schon lange auf eine Gelegenheit gewartet hatte, sich in Freyheit zu setzen, und seinem Vaterlande einen nüzlichen Dienst zu erweisen: so schlich er anfänglich hin zu einem seeländischen Bauer, welcher auf der Decke lag, und redete mit ihm von dem Zustande der itzigen Zeit und von der Pflicht gegen das Vaterland. Darauf ermunterte er bald den einen, bald den andern, sich der in Händen habenden Gelegenheit zu bedienen, und etwas zu unternehmen, das ihnen sowohl zur Ehre, als dem Vaterlande zum Besten, gereichen könnte. Er zeigte ihnen, wie leicht es wäre, sich des Schiffes zu bemächtigen, und die Schweden einzusperren, welche im untersten Raume wären, wenn man nur die Lucken über ihnen zuschließen würde. Die Bauern, welche etwas großes zu unternehmen nicht gewohnt waren, stuzten anfänglich über diesen Vortrag, und stunden in Zweifel, was sie hierbey thun sollten; als sie aber endlich einsahen, daß sich die Sache wohl thun ließe: so faßten sie einen Muth, und versprachen, dem Dannefär treulich zu helfen. Da nun Dannefär ihres Beystandes versichert war: gieng er gleich zu dem Anführer der Schweden, welcher beym Ruder saß, und geboth ihm mit einer zornigen Miene, das Gewehr abzulegen, und sich gefangen zu geben (q). Als aber dieser sich lange bedachte, und zur Gegenwehr stellete, sties er ihm den Degen durch den Leib. Darauf befahl

5. 1. 165.

(q) Eben dieselben.

Friderich III. 1658.

befahl er dem Steuermann, den Lauf nach Copenhagen zu richten, welches derselbe sogleich ins Werk setzen muste, weil er aus dem Schikfahl des Anführers leicht schließen konnte, daß es dem Dannefär hiermit ein Ernst wäre. Unterdessen, daß dieses geschahe, bemüheten sich die Bauern, alle Löcher zuzustopfen, und die Lucken zu verschließen, damit die Schweden, welche unten lagen, versperret würden, welches auch in der Geschwindigkeit vollbracht wurde. Das Schiff gieng also gerade nach Copenhagen, indem Dannefär mit dem Degen in der Faust sowohl das Steuer als den Steuermann regierete, und eine Comödie spielete, welche jedermann mit Lust ansahe, ausgenommen die schwedischen Soldaten, die das Schauspiel vorstelleten; doch aber nicht wusten, woran sie wären, bis das Schiff nach Copenhagen kam, allwo die Lucken geöffnet, und diese gebunden in die Stadt geführet wurden, da denn jedermann über diese seltene Begebenheit sich wunderte und den Uhrheber davon wegen seiner Geschiklichkeit rühmen muste. Denn was konnte seltsahmer zu sehen seyn, als dieses, daß ein schwedisches Schiff, mit schwedischen Soldaten wohl bemannet, in vollen Segeln gerade nach einer feindlichen Stadt gieng, und daß ein schwedischer Steuermann wider seinen Willen gerade in den Hafen hinein steuerte. Die seeländischen Bauern, welche zuvor leibeigen gewesen waren, wurden zur Belohnung gleich für Freygebohrne erkläret, und der Anführer, Jacob Dannefär, welcher, wie Bering saget, mit mehrerem Rechte Specifer genannt werden konnte, wurde zum Officier gemacht, und mit einem ansehnlichen Guthe auf Möen, allwo er erzogen worden war, beschenkt. Bering redet in der oft angezogenen Schrift von der Beute, welche im Schiffe gefunden worden, als ob sie dem Wrangel allein zugehöret habe, indem er sie seiner Frauen zuschicken wollen; andere gedrukte Bücher aber sagen, daß es die ganze Beute und die kostbahrsten Sachen gewesen, deren sich die Schweden in Kronenburg bemächtiget gehabt hatten. Man kann auch daher leicht schließen, daß sie sehr wichtig müsse gewesen seyn, weil sie in eine Fregatte eingeschiffet worden, die sechszehn Canonen führete. Unter den gefangenen Schweden war ein Jütländer, welcher freywillig schwedische Dienste angenommen, und sich wieder sein Vaterland hatte gebrauchen laßen, der denn deswegen zum Tode verurtheilet und gehenkt wurde.

Als nun die Dänen durch die Verstärkung, welche sie von Laland erhalten hatten, und durch ihr voriges Glük wieder ermuntert worden waren: so versuchten sie noch einmahl einen Ausfall mit hundert und funf-

zig

zig Mann, von welchen die meisten mit Sicheln und Morgensternen bewaffnet wurden. Diese fielen gegen Abend mit großer Tapferkeit den Feind an, brachten in kurzer Zeit hundert Arbeitsleute und einige Soldaten um, und zogen sich sogleich wieder in die Stadt. In diesem Ausfalle verlohren sie nicht mehr als sechs Mann. Ein wenig darnach wagten sie noch einen Ausfall, worinn sie eben so glüklich waren; denn sie kamen fast ohne allen Verlust wieder in die Stadt, nachdem sie eine große Menge Schweden niedergemacht, und eine Schanze, welche erst neulich war aufgeworfen worden, ruiniret hatten. Die Verbitterung war auf beyden Seiten so gros, daß auch verschiedene einzelne Personen ohne Ordre sich hinaus wagten, um einander das Leben zu nehmen, wozu man verschiedene Erfindungen brauchte. Zum Exempel, einige Schweden hatten gemerket, daß die Dänen an einem gewissen Orte Feuer anzumachen pflegten; daher begaben sie sich des Nachts an diesen Ort, und vergruben daselbst eine Bombe, zu welcher sie ein Laufpulver legten, und den Ort wieder mit Asche bestreueten. Da nun die Dänen des Morgens wieder an den Ort kamen, und nach Gewohnheit Feuer machten: so gieng die Bombe los, und tödtete und beschädigte funfzehn Menschen (r). Friderich III. 1658.

Bald darnach bekamen die Belagerten eine andere Gelegenheit, ihre Tapferkeit zu beweisen. Denn als die schwedische Flotte eine Zeitlang im Sunde gelegen, und Nachricht erhalten hatte, daß der holländische Entsatz noch nicht vorhanden war: so wendete sie sich wieder nach Copenhagen, und sezte bey einem starken Nebel 1100 Mann Fusvolk und 300 Reuter auf Amak an das Land (s). Die wenigen Soldaten und Bauern, welche daselbst auf der Schildwache stunden, verließen sogleich aus Furcht ihre Posten, und flohen in die Stadt. Der König Friderich hatte den Einwohnern auf Amak erlaubet, daß sie mit ihrem Guth und Vieh auf ihren Höfen bleiben durften, weil sie versprochen hatten, daß sie alle Küsten und Zugänge zur Insul genau bewahren wollten, indem sie meyneten, sie könnten so plözlich nicht überrumpelt werden, daß sie nicht noch Zeit genug haben sollten, sich in die Stadt zu retten. Aber die unvermuthete Anländung der Schweden lies ihnen kaum so viel Zeit, daß sie sich mit ihrem Viehe retten konnten (t). Diejenigen nun, welche Die Schweden setzen Volk auf Amak ans Land.

(r) Tagebuch von der Belagerung Copenhagens.

(s) Das Tagebuch der Belagerung Copenhagens sagt drey hundert Mann in allen.

(t) Pufendorf. de rebus gestis Caroli Gustavi Lib. V.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

in die Stadt hinein kamen, erfüllten alles mit Schrecken, weil man sich auf allen Seiten umgeben sahe. Doch diese Landung kam den Schweden theuer zu stehen, und hätte den König Carl beynahe um das Leben oder um die Freyheit gebracht. Weil nun diese eine von den merkwürdigsten Actionen ist, welche in dieser Belagerung vorgefallen sind: so will ich sie umständlich beschreiben.

Der König Friderich hatte einige Officiers beordert, sich nach Fühnen und Hollstein zu begeben, um daselbst Volk zu werben (u). Diese sezten sich in eine Barke, welche der Capitain Krause commandirte. So bald als die Barke in die See gekommen, entstund ein so erschrecklicher Sturm, daß die Barke in der Eil voll Wasser lief, und gleich itzo sinken wollte. Als die Leute keine Rettung ihres Lebens vor sich sahen: so wurden sie ein schwedisches Schiff gewahr, daher sie alle Kräfte anwenderten, um dasselbe zu erreichen, indem sie dafür hielten, daß aus zweyen Uebeln eines müste erwählet werden, und daß es besser sey gefangen zu werden, als zu ersaufen. Sie wurden demnach halb todt und erfroren auf das schwedische Schiff genommen, und zu Kriegsgefangenen gemacht. Der schwedische Capitain lichtete darauf sogleich die Anker, und führte die Gefangenen zum Admiralschiffe, welches bey Dragöe lag. Bald hernach gelangte der König von Schweden mit einigen Kriegsschiffen selbst an, um auf Amak ans Land zu steigen, und als er die Gefangenen ausgefraget hatte: so befahl er einem unter ihnen, nämlich dem Major van der Bek (x), bey ihm zu bleiben, und ihm die Wege auf Amak zu zeigen; die andern aber lies er nach Kronenburg führen.

Der Admiral Wrangel beorderte hierauf den Generalmajor Fersen, mit drey hundert Mann in einigen Chalouppen ans Land zu gehen, und Dragöe anzugreifen, welches die Einwohner, so viel als möglich, befestiget hatten. Die Schweden funden anfänglich bey der Landung einige Hinderniſſe vor sich, welche aber bald gehoben wurden; und so bald als sie sich am Ufer fest gesezt hatten: kam der König von Schweden selbst mit dem Admiral Wrangel, einem Haufen vornehmer Schweden, der ganzen Reuterey und dem Fusvolk, so auf den Schiffen gewesen war, an, und drängete sich gleich in das Dorf hinein, allwo das Fusvolk sich verschanzte, bis die Reuterey in den Stand käme, sie zu bedecken. Unterdessen hatten der General Güldenlöwe und der General Allefeld sich mit einiger Mannschaft und etlichen Feldstücken aus der Stadt begeben, welche sie hinter einigen Bäumen nahe bey Dragöe gepflanzet hatten, um

König Carl wohnet diesem Zuge selbst bey.

(u) Bering an angezogenem Orte. (x) Eben daselbst.

Digitized by Google

um den Schweden die Landung zu verwehren, oder sie wieder zurük zu jagen. Als sie aber merkten, daß der Feind so wohl verschanzet und überdieses viel stärker wäre, als sie, weil er 1100 Mann Fusvolk und 300 Reuter hatte: so hielten sie nicht für rathsahm, mit ihm anzubinden, sondern begaben sich zurük nach der Stadt, nachdem sie Sunbye in Brand gesteckt hatten. Pufendorf saget, daß der König Friderich selbst bey diesem Ausfalle zugegen gewesen; aber Terlon, welcher alle hier vorgefallene Begebenheiten auf Amak auf das umständlichste beschrieben hat, meldet nichts davon, sondern nennet nur den Güldenlöwen und Allefeld, als die höchsten Befehlshaber. Friderich III. 1658.

Die Schweden blieben die ganze Nacht zu Dragöe im Gewehr, und stelleten auf der einen Seite ihrer Verschanzungen einen Lieutenant mit dreyßig Reutern aus. Den Tag darauf lies der Admiral Wrangel drey hundert Reuter aus der Verschanzung hervorrücken, welche er in zehen kleine Corps theilete, um mit dem Prinzen von Sulzbach den Weg gerade nach Copenhagen zu nehmen, und sich gegen diese Stadt zu postiren, bis das Fusvolk ankäme. Er lies also dem Major van der Bek ein Pferd geben, daß er ihm den Weg zeigen sollte. Als die Schweden nach Sundbye kamen, funden sie diesen Ort in vollen Flammen, weil ihn die Dänen, wie vorhin gesagt ist, angezündet hatten, damit die Schweden nicht in diesem Dorfe mit einigem Vortheile Fus fassen möchten, welches den Prinzen von Sulzbach zwang, Halte zu machen, bis die Infanterie ankommen konnte; inzwischen lies er alle Bauerwagen auf dem Wege nach Copenhagen wegnehmen, die man beyzeiten nicht hatte in Sicherheit bringen können. Endlich kam das Fusvolk an, und vereinigte sich mit der Reuterey.

Der König in Schweden gelangte fast zu gleicher Zeit auf einem Bauerwagen an, welchen er darauf verlies, und zu Pferde stieg. Er lies sogleich den van der Bek zu sich rufen, und befahl ihm, zu folgen. Der Major gehorchte augenbliklich, und führte den König gerade bis an den Graben von Copenhagen, ohne von denen in der Stadt gesehen zu werden, als welches der Rauch verhinderte, der von dem abgebrannten Dorfe aufgieng. Er hatte nur hundert Reuter zur Bedeckung mit sich. Hierauf befragte er den gefangenen Major sehr genau, wie es in der Stadt zugienge? was der König in Dännemark dazu sagte? wie viel Reuterey und Fusvolk sich in der Stadt befänden? und ob die Bürger wohl gesinnet wären, eine lange Belagerung auszustehen? Van der Bek antwortete darauf: Daß alles in ziemlich gutem Stande wäre; daß

Carl Gustavs Gespräch mit einem gefangenen Dänen.

Friderich III. 1658.

daß die Bürger lieber alles wagen, als sich zur Uebergabe bequehmen wollten; daß der König in Dännemark Tag und Nacht in Bewegung wäre, und daß der Generallieutenant Schack unter ihm in den Dingen das Commando hätte, welche die Vertheidigung der Stadt beträfen. Der König Carl sagte darauf: Er merke wohl, daß der König von Dännemark und sein Generallieutenant Schack sehr hurtig und wachsahm wären, und große Sorge für die Vertheidigung der Stadt trügen.

Ein merkwürdiger Umstand bey Terlon wird geprüfet.

Herr Terlon saget: Daß man damahls geglaubt, van der Bek habe im Sinne gehabt, entweder des König Carls Persohn aufzuheben, oder etwas anders wieder ihn zu versuchen, wenn er sich nur auf das Reitpferd hätte verlaßen können, das man ihm gegeben hatte. Ein so kühnes Unternehmen schien nun zwar möglich gewesen zu seyn, sowohl wegen des großen Muths, welcher des Königs Persohn vor seinem eigenen Volke verbarg, als auch deswegen, weil die beyden allein und eine ziemliche Weite von den übrigen entfernet waren. Doch schreibt dieser Scribent ferner, van der Bek habe vielleicht geglaubt, daß, weil der König von Schweden ein Vertrauen in ihn gesezt, er ein andermahl bessere Gelegenheit finden würde, ein so wichtiges Werk auszurichten. Es ist schwehr zu errathen, was dem Herrn Terlon Anlas gegeben, solche Gedanken von diesem Manne zu hegen. Es kann zwar seyn, daß er mag gewünscht haben, eine solche That verrichten zu können, deren er sich doch nicht unterfangen durfte, oder wozu er vielmehr gar keine Möglichkeit sahe, es sey denn, daß er mit einer übernatürlichen Stärke wäre begabet gewesen. Denn ein solcher schwehrer und völliger Körper, als des Carl Gustavs seiner war, kann nicht als ein Mantelsack auf ein Pferd geschlenkert werden, und überdem, daß die Bürde sehr schwehr würde gewesen seyn, muste der gute Major sich auch vorstellen, daß er es mit einem streitbahren und bewaffneten Herrn aufzunehmen hätte, der sich gewis nicht ohne Widerstand auf den Achseln in eine belagerte Stadt würde haben tragen laßen, welche er in die äußerste Verzweiflung und Verbitterung gegen sich gesezt hatte (y).

Eben um die Zeit langte der Admiral Wrangel, nebst dem Grafen Magnus de la Gardie und einigen andern schwedischen Herren, beym Könige Carl an, und berichteten ihm, daß die Holländer mit vier und zwanzig Kriegsschiffen und dreyßig Kauffahrdeyschiffen nahe an den Sund

(y) Berings geschriebene Nachricht von dem belagerten Copenhagen, worinn auch gemeldet wird, daß van der Bek sein Vorhaben würde ausgeführet haben, wenn nicht Wrangel in dem Augenblik darzu gekommen wäre.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

Stund gekommen wären, um damit nach Copenhagen zu gehen. Der König fragte dem Admiral, woher er diese Zeitung hätte? Er antwortete: Daß denselben Tag ein schwedischer Seecapitain diesen Bericht überbracht hätte. Der König wurde hierüber sehr bestürzt, und hielt daher gleich einen Kriegsrath, worinn überleget wurde, was man thun sollte, um zu verhindern, daß dieser Entsatz nicht in die belagerte Stadt käme. Man fand damahls für gut, Amak gleich zu verlaßen. Der König befahl also dem Prinzen von Sulzbach, auf seinem Posten zu bleiben, und wieder diejenigen Stand zu halten, welche aus der Stadt einen Ausfall thun könnten, bis die andern Trouppen die Häuser angezündet, und alles verwüstet hätten, was man auf der Insul finden könnte, ehe sie dieselbe verließen. Der Prinz von Sulzbach lies sich darauf gegen den König vernehmen: Es wäre Schade, den Ort anzuzünden, wo die Königinn von Dännemark sich mit der Jagd zu erlustigen pflegte (z). Der König lächelte darauf, und begab sich mit dem Admiral Wrangel nach Dragöe, nachdem er dem Prinzen befohlen, sich auf der rechten Seite des Holländerdorfs in Schlachtordnung zu stellen, und das Heu, sammt dem, was sonst auf der Insul Amak gefunden würde, in die Schiffe bringen zu laßen. Der Major van der Bek wurde gleichfalls beordert, beym Prinzen zu bleiben, um ihm des Nachts den Weg zu diesem Dorfe zu zeigen, wo man noch eine Zeitlang campirte. Darauf wurden die meisten Oerter in Brand gestekt, und in währendem Feuer ritte der König selbst von seinem Lager an bis an die Wälle von Copenhagen hin und her.

Die Schweden brennen Amak ab.

Als es des Nachts um zwey Uhr am allerstärksten braunte, daß man überall alles ganz helle sehen konnte: commandirte der Prinz den Generalmajor Fersen, sich mit der Avantgarde gerade nach dem Holländerdorf zu ziehen. Er gab ihm oftbemeldten Major zum Wegweiser mit, und versprach, daß er sammt den übrigen Trouppen gleich nachfolgen wollte. Da nun van der Bek sich mit dem Generalmajor allein sahe, entfernte er sich aus seinem Gesicht, und nahm die Flucht nach Copenhagen, allwo er des Morgens um vier Uhr anlangte. Da er ans Thor kam, rief er der Schildwacht zu, daß man ihn einlaßen möchte, und sagte gleich, wer er wäre, und wie er den Schweden entflohen wäre. Es währete aber sehr lange, ehe man das Thor öffnen wollte, weil man ohne des Königs Ordre nichts thun durfte, und der Obrist Bodde, welchem

(z) Memoires de Terlon.

Friderich III. 1658.

chem man damahls diesen Posten anvertrauet hatte, selbst nicht zugegen war (a), daß er also warten muste, bis Seine Majestät selbst zum Thore kamen, worauf man ihn einlies. Van der Bek gab hierauf zu erkennen, daß man den König von Schweden selbst mit vielen andern hohen Officiers in die Hände bekommen könnte, wenn man in der Eile aus der Stadt einen Ausfall wagen wollte. Er übergab auch eine Liste von den schwedischen Trouppen, welche auf Amak waren, zeigete, wo ihr Lager wäre, welche Posten sie eingenommen, und erboth sich selbst zum Wegweiser. Er berichtete auch, daß die holländische Flotte zwo Meilen von Kronenburg angekommen wäre, und nur auf guten Wind wartete, um durch den Sund nach Copenhagen zu segeln, und daß der König in Schweden im Begriff stünde, Amak zu verlaßen, nachdem er alle Oerter auf diesem Ländchen in die Asche geleget hätte.

Der Dänen glüklicher Ausfall.

Auf diesen Bericht lies der König Friderich gleich einen Kriegsrath halten, um der hohen Officiers Bedenken zu hören, ob man sich auf van der Beks Aussage verlassen könne, oder nicht? Als nun der Generallieutenant Schak, welcher diesen Mann lange gekannt hatte, von seiner Treue völlige Versicherung gab: so wurde beschlossen, den 10ten Octobr. einen Ausfall zu thun. Da denn der König selbst mit seiner Leibgarde und zwey hundert und funfzig Reutern, welche Güldenlöwe und Johann Alefeld anführten, sich aus der Stadt begab. Zu diesen stießen einige Dragoner und leichtbewaffnet Fusvolk mit vier kleinen Feldstücken. Das Fusvolk stund im Hinterhalt. Als die Schweden sie gewahr wurden, stellten sie sich beym Holländerdorfe in Ordnung, woselbst ihre Macht aus drey hundert Reutern und hundert Fusgängern bestund. Diese wurden von den Dänen mit solcher Tapferkeit angegriffen, daß ihre Ordnung in der Eil zertrennet, und sie in die Flucht getrieben wurden. Der König in Schweden gerieth dabey in große Gefahr, und würde, allem Ansehen nach, nebst dem Prinzen von Sulzbach und dem Wrangel, in seiner Feinde Hände gerathen seyn, wenn nicht ein Wachtmeister, mit Nahmen Baaz Leyonhielm, durch eine besondere Bravour die Dänen gegen sich selbst gewendet, und dadurch dem Könige Carl Gelegenheit gegeben hätte, in einem kleinen Schiffe zu entfliehen. Aber dieser Wiederstand verursachte, daß er selbst gefangen, und die meisten von seinem Volke erschlagen wurden (b). Terlon sagt, daß oftgenannter van der

Der König Carl ist in Lebensgefahr.

(a) Berings Beschreibung der Belagerung der Stadt Copenhagen.

(b) Pufendorf. de rebus Caroli Gustavi; wiewohl Terlon diese Ehre dem Wrangel zuschreibet.

Digitized by Google

der Bek, welcher zu diesem Ausfalle gerathen hatte, in dem Treffen mit der Pistole in der Hand herumgeritten sey, und den König in Schweden gesuchet habe, auf dessen Person er vornehmlich gezielet; er sey aber hieran von dem Admiral Wrangel, oder vielmehr von dem Levenhielm, verhindert worden, als welchem Pufendorf die Ehre zuschreibet, daß er des Königs Person gerettet habe. Friderich III. 1658.

Die Dänen wendeten sich nach diesem Siege im Triumph wieder in die Stadt, da sie denn in allen Kirchen Gott öffentlich dankten, und an den Schaden fast gar nicht mehr gedachten, welchen der Feind auf Amak angerichtet hatte, weil sie einen so herrlichen Sieg erhalten. Nach diesem thaten sie noch verschiedene Ausfälle, wodurch sie den Feind verhinderten, näher zur Stadt zu kommen. Als der König von Schweden nach diesem Scharmützel sich in einem Boote nach Kronenburg begeben wollte, begegnete ihm eine von seinen eigenen Galliöten, und warf das Boot um, daß er also mit Lebensgefahr ans Land kam. Man sagt, daß er damahls sehr niedergeschlagen gewesen sey, und sich habe verlauten laßen, es sey das Glük gänzlich von ihm gewichen, seit dem er vor Copenhagen gekommen (c). Kurz darauf wurden die Schweden von einem dänischen Ueberläufer berichtet, daß Copenhagen von allen Orten her heimliche Zufuhren bekäme, imgleichen daß man bald die holländische Flotte vermuthete; daher sie ihre Canonade gegen die Stadt verdoppelten, und einige Tage und Nächte ohn Unterlas mit glühenden Kugeln schossen; es wurde ihnen aber von den Belagerten stets geantwortet, daß auch die Schweden nicht begreifen konnten, woher die Stadt einen solchen Vorrath an Pulver und Kugeln haben könne.

Unterdessen nun, daß die Bürger in Copenhagen ihre Vaterstadt mit solcher Herzhaftigkeit vertheidigten, versammlete sich die holländische Flotte zu Vlie in Nordholland, allwo sie eine Zeitlang wegen des wiedrigen Windes stille liegen muste; endlich gieng sie den 7ten Octobr. alten Calenders, unter Commando des Admiral Opdams in die See, und kam den 22sten bis Lappen, allwo sie wegen wiedrigen Windes sechs Tage stille liegen blieb. Damahls hielten viele Schweden für rathsahm, sie anzugreifen, weil sie den Wind mit sich hätten, und den Holländern so geschwind über den Hals kommen könnten, daß sie sich würden genöthiget sehen, ihre Anker abzukappen, ohne Zeit zu haben, dieselben aufzuwinden. Zudem, wenn auch niemand von beyden Theilen den Sieg erhalten soll- Ankunft der holländischen Flotte.

(c) Diarium Obsid. Hafn.

Friderich III. 1658.

te (d): so müsten die Holländer doch wenigstens wieder umkehren, entweder nach Holland, oder nach Norwegen, weil sie nirgends einen nähern Hafen haben könnten; wenn man aber wartete, bis die Holländer guten Wind hätten: so könnte man nicht hindern, daß nicht der gröste Theil von ihrer Flotte nach Copenhagen gelangte. Dieses war gewis an sich ein guter Rath; aber er wurde diesmahl nicht angenommen, welches den König Carl hernach genug verdros: denn es fanden sich einige andere, welche meynten, es wäre besser, die Holländer im Sunde zu erwarten, allwo man auf beyden Seiten von den Festungen auf sie schießen könnte. Und wenn ja die schwedische Flotte geschlagen würde: so könnte sie doch eine sichere Zuflucht, entweder nach Kronenburg, oder Helsingburg, oder Landskron haben. Dieser Rath klang damahls in des Königs Ohren besser, daher die schwedische Flotte beordert wurde, die Niederländer im Sunde zu erwarten. Endlich bekamen die Holländer den 29sten Octob. guten Wind, daher sie gleich ihre Anker lichteten, und den Sund in guter Ordnung suchten. Ihre Flotte war in drey Escadern getheilt. Die erste bestund aus eilf Schiffen, und diese commandirte der Viceadmiral de Witt, oder Witt Wittesen; die mittelste führte der Admiral Opdam selbst, und die dritte der Viceadmiral Floris. Hingegen war die stärkere schwedische Flotte in vier Escadern getheilet, und ward von dem schwedischen Admiral Wrangel commandiret. Zwischen acht und neun Uhr kam die holländische Flotte in den Sund, und da gieng sie gleich auf die Schweden los, durch welche sie sich nach einem harten und blutigen Gefechte endlich den Weg nach Copenhagen bahnte. In diesem Treffen verlohren die Holländer acht hundert Mann (e), und unter denselben die beyden Viceadmirals de Witt und Floris, nebst fünf Capitains. Es wurde aber nur ein Schiff vermisset, nämlich des Viceadmirals de Witt, welches strandete, und zu Grunde gieng; der Schweden Verlust hingegen war weit größer: denn drey von ihren Schiffen wurden erobert, zwey sunken in der Schlacht, und zwey andere auf ihrer Flucht nach Landskron.

Seeschlacht im Sunde.

Des Viceadmirals Witt Wittesen Tod wurde von den Holländern ungemein bedauert. Dieser Mann gab sich nicht eher gefangen, bis fast alle seine Leute todt, er selbst aber tödtlich verwundet war, und sein Schiff eben sinken wollte. Als er merkte, daß seine Kräfte ihm ganz entgiengen: so forderte er ein Glas Brantewein. Aber dieses Mittel, wodurch er

(d) Pufendorf. de rebus Caroli Gustavi Lib. V. p. 485.

(e) Manley im 1ssen Theile, p. 39.

Digitized by Google

er sich stärken wollte, beschleunigte seinen Tod desto eher. Denn er starb gleich darauf; und kaum war er von zehn oder zwölf seiner Leute in ein Boot gebracht worden: so gieng das Schiff zu Grunde, und zwar eine Meile jenseits Kronenburg. Weil dieser brave Seemann unter dem großen Admiral Tromp zuvor in dem spanischen Kriege Frankreich viele Dienste gethan, und überdieses den französischen Ritterorden von St. Michael hatte: so trug der französische Ambassadeur wegen seines Begräbnisses Fürsorge, daß er mit vieler Pracht in einen herrlichen Sarg gelegt, und auf des Admiral Opdams Schiff gebracht wurde. Friderich III. 1658.

Man meynte Anfangs, der schwedische Reichsadmiral sey auch todt; welches aber eine falsche Zeitung war, ob er gleich in einem schlechten Zustande sich befand: denn er war für Verdrus krank, weil sein Schiff ganz unbrauchbar gemacht, und das Steuer verlohren hatte. Der König Carl besuchte ihn nach der Schlacht auf seinem Schiffe, tröstete ihn aufs beste, und sagte, daß er, anstatt sich zu bekümmern, bedacht seyn sollte, anderm Unheil vorzukommen.

Sonst findet man von dieser großen Seeschlacht ganz streitige Nachrichten, woraus man siehet, daß sich beyde Partheyen den Sieg zugeschrieben haben. Wie weit der eine Bericht von dem andern abweiche, zeigen insonderheit zween zu der Zeit geschriebene Briefe. Der eine vom Könige Carl selbst, und der andere von dem holländischen Admiral Opdam, welche beyde Briefe ich hier, zu desto besserer Erläuterung der Historie, anführen will. Des König Carls Brief lautet also (f):

Des König Carls eigener Bericht von dieser Schlacht.

Carl Gustav ꝛc. ꝛc. grüßet seine treue Diener und Gesandten. Wie Wir euch vorhin gemeldet haben, daß eine mächtige feindliche Flotte hier angekommen sey, und nahe bey der Festung Kronenburg sich vor Anker geleget habe: so fügen Wir euch ferner zu wissen, daß bemeldte Flotte ehegestern, ohne ihre Ankunft zu melden, die Anker gelichtet, und, ohne Uns zu grüßen, oder das geringste Zeichen der Höflichkeit gegen die auf beyden Seiten liegende Festungen sehen zu laßen, ihren Lauf gerade wieder Unsere Flotte gerichtet hatte, welche sich deswegen zur nöthigen Gegenwehr anschicken muste. Daß aber die Holländer eben an diesem Tage sich

(f). Schreiben Carl Gustavs, Kronenburg den lezten Octobr. 1658.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

vorgenommen hatten, auf Unsere Flotte loszugehen, und sich durch den Sund zu drängen, geschahe aus dem Grunde, weil sie dazumahl guten Wind und Wetter hatten, daß sie also mit guter Bequehmlichkeit und ohne Hindernis ihre Schiffe in der besten Ordnung führen konnten. Dahingegen hatte Unsere Flotte wiedrigen Wind, daß also die Schiffe in der Ordnung, in welcher sie gestellet waren, nicht fortgehen, noch einander bequehm zu Hülfe kommen konnten, sondern gegen den Feind laviren musten. Dadurch geschahe es denn, daß der Reichsadmiral in dem Anfalle, den er mit großer Tapferkeit that, sein löbliches Vorhaben nicht ausführen konnte, weil ihm nicht beyzeiten von den Schiffen, welche in seiner Escadre waren, beygestanden wurde, indem sich diese gegen den Wind hinauf arbeiten musten. Daher wurde er von vielen Schiffen zugleich dergestallt beschossen, daß er sehr übel zugerichtet auf die Seite weichen muste, um sein Schiff ausbessern zu laßen, welches ihn denn so lange aufhielt, daß er nicht wieder zum Treffen kommen konnte. Indem dieses mit dem Reichsadmiral vorgieng, fiel der holländische Viceadmiral den Bielkenstierne an, der ihn aber so empfieng, daß er diesen Viceadmiral Witte Wittesen wirklich übermannete; er selbst aber wurde dabey auch so übel zugerichtet, daß er der Schlacht nicht mehr beywohnen konnte. Eben dieses begegnete dem Admiral Eversen, so daß auch der zurük weichen muste. Durch diese Zufälle wurden also alle drey Anführer gehindert, daß sie der Schlacht nicht bis zum Ende beywohnen konnten. Allein, obgleich Unsere Flotte im Anfange solches Unheil, und der Feind, wie gesagt, einen so großen Vortheil hatte: so haben doch die andern Schiffe mit solcher Tapferkeit gefochten, daß sie alle überhaupt, und ein jedes insonderheit, dadurch viel Ehre eingeleget haben. Ob man nun gleich hieraus leicht schließen kann, daß ein so scharfes Treffen nicht ohne Scha-

den

den habe geendiget werden mögen: so haben Wir doch Ursache, Gott zu danken, daß der Schade nicht allzugros, sondern daß der Feind dennoch gezwungen worden, die Flucht zu nehmen. Wir hätten auch denselben viel weiter verfolgen können, wenn Wir nicht Nachricht erhalten hätten, daß neun bis zehn Schiffe von Copenhagen den Holländern zu Hülfe kämen. Daher haben Wir für gut befunden, Unsere Flotte zurük kommen zu laßen. Der Verlust auf beyden Seiten ist dieser: Daß, außer dem Schiffe des Viceadmirals de Witt, Brederode genannt, welches sechszig Stücken führte, noch vier andere feindliche Schiffe theils versenket, theils verbrannt, und also wenigstens fünf feindliche Schiffe ruiniret, und die andern merklich beschädiget worden sind. Man sahe auch des Admiral Opdams Schiff so zugerichtet, daß es in der Flucht nicht einen Schus thun konnte, sondern seine Stüklucken muste zufallen laßen. Hingegen haben Wir von Unserer Flotte nur zwey Schiffe, nämlich den Morgenstern und den Pelican, verlohren. Die andern Schiffe haben ein hartes Treffen ausgestanden, daher sie nothwendig einigen Schaden erleiden musten, wiewohl derselbe nicht so gros ist, daß er nicht in kurzer Zeit wieder könnte ersetzet werden. Friderich III. 1658.

Hingegen des Admiral Opdams Brief, welchen er an die Generalstaaten geschrieben hat, ist folgenden Inhalts:

So bald die Schweden uns ins Gesicht bekamen, giengen sie auch unter Segel, und suchten uns den Wind zu nehmen; welches ihnen aber im Anfange fehl schlug. Die Festungen schossen von beyden Seiten auf uns; thaten aber doch keinen Schaden. Der Viceadmiral de Witt war mit seiner Escadre vor, ich mit meiner in der Mitte, und der Viceadmiral Pieter Floris hinten. Zwischen neun und zehn Uhr kamen wir zum Treffen; welches etwa fünf bis sechs Stunden daurete, und sehr scharf war, insonderheit für uns, die Des Admiral Opdams Bericht davon.

Friderich III. 1658

die wir zwo ganzer Stunden wieder die schwedischen Capitalschiffe angehen musten, doch kamen wir zuletzt glüklich durch, und vereinigten uns gegen Abend mit den dänischen Schiffen, welche bey Hveen lagen. Im Treffen verlohren Wir den Viceadmiral de Witt mit seinem Schiffe. Der Viceadmiral Floris ist gleichfalls mit seinem Capitain geblieben. Von den schwedischen Schiffen aber sind drey erobert worden, und fünf hat man sinken sehen; ja wenn ein jeder von unserm Volke seiner Pflicht nachgekommen wäre: so hätte die ganze schwedische Flotte können ruiniret werden (g).

Aus diesen zween Briefen siehet man, daß beyde Partheyen sich den Sieg zugeschrieben haben; aber dem sey wie ihm wolle: so ist doch so viel gewis, daß die Holländer ihren Zwek erreichten, durch den Sund drungen, und die belagerte Stadt entsetzten, welches für diesesmahl ihre einzige Absicht war. Hingegen zog sich die schwedische Flotte nach der Schlacht in den Hafen Landskron, allwo sie kurz darauf eingeschlossen wurde, welches wohl nicht der Erfolg eines Sieges seyn konnte.

Erfolg dieser Schlacht.

Gegen Abend stießen sechs dänische Schiffe unter dem Admiral Bielke zu den Holländern, daher man den Feind auf das neue angreiffen wollte; er hatte aber schon die Flucht nach Landskron genommen. Die dänische und holländische Flotte verfolgten ihn, und schlossen ihn wirklich in diesen Hafen ein, suchten auch, so viel möglich, ihm das Auslaufen zu verwehren. Zu dem Ende versenkten sie im Eingange des Hafens verschiedene alte Schiffe voller Sand und Steine, welches den Schweden ein solches Schrecken einjagte, daß sie den König Friderich wissen ließen, wofern die Dänen von diesem Vorhaben nicht abstünden: so wollten sie ganz Seeland mit Feuer und Schwert verwüsten. Seine Majestät ließen sich aber durch diese Drohungen nicht schrecken, sondern antworteten, daß sie keinesweges von ihrem Vorhaben abstehen würden, wenn sie nur einigermaßen ihrem Feinde dadurch Abbruch thun könnten; sie hofften auch den Schaden einmahl in Schweden selbst zu rächen, den die Schweden itzo Dännemark zuzufügen trachteten (h). Herr Terlon erzählet hiebey noch diese Umstände: Als der König in Schweden durch den

(g) J. von Wassenaars Schreiben an die hochmögende Herren, den 9ten Novembr. 1658.

(h) Memoires de Terlon p. 313.

Digitized by Google

den Admiral Wrangel von dem Vorhaben der alliirten Flotte wieder seine eingeſchloſſenen Schiffe und den Hafen Landskron unterrichtet wurde, und die Nachricht erhielt, daß ſowohl der däniſche als holländiſche Admiral auf dem Wege wären, ſolches in das Werk zu ſetzen: ſo begab er ſich mit dem franzöſiſchen Ambaſſadeur Terlon in ein Boot, um die ankommenden Schiffe zu recognoſciren, welche damahls unter Hveen, eine Meile von Landskron, lagen. Unter einem dicken und großen Nebel kam er der Flotte ganz nahe, ohne geſehen zu werden, ob er gleich deutlich hören konnte, was die Schiffsleute redeten. Als aber der Nebel mit einmahl ſich verzog, und daher das Boot von jedermann konnte geſehen werden: ſo lies er die Ruder ſcharf anziehen, um Landskron wieder zu erreichen. Er wurde mit einer großen Menge Canonenſchüſſen von den Flotten begleitet; welche aber doch nicht mehr Schaden thaten, als daß ſie eine Menge Waſſers ins Boot ſchlugen. Der König Carl, welcher ſich niemahls durch einige Gefahr ſchrecken lies, ſagte damahls lächelnd zum Terlon: **Es würde ſehr merkwürdig ſeyn, wenn man einmahl in der Hiſtorie leſen ſollte, daß ein franzöſiſcher Ambaſſadeur von meiner Seite durch einen Canonenſchus wäre aus dem Boot geworffen worden;** worauf der Ambaſſadeur antwortete: **Aber das würde noch ſeltener und merkwürdiger in der Hiſtorie ſeyn, wenn ein ſolcher Canonenſchus den König ſammt dem Ambaſſadeur zugleich weggenommen hätte.** Wobey er hinzu fügete: **Es könnte eine Ehre für mich ſeyn, meine Tage durch eben den Schus zu beſchließen, der dem Leben eines ſo großen Königs ein Ende gemacht; doch wünſche ich, daß dieſes nicht geſchehen möge, weil des Königs Leben zu koſtbahr iſt, und ich noch keine Luſt habe, mein eigenes zu verliehren** (i).

Friderich III. 1658.

König Carls Dreiſtigkeit.

Beyde Flotten ſegelten darauf gleich nach Landskron, und legten ſich zwiſchen Hveen und der Stadt vor Anker, vier Schiffe aber wurden gegen zwey bewaffnete ſchwediſche Fahrzeuge ausgeſchikt, welche außer dem Hafen auf der Wacht lagen. Selbige lichteten ſogleich die Anker, und nahmen die Flucht, ließen alſo ihren Poſten den Dänen, und erleichterten

(i) Memoires de Terlon P. I.

Friderich III. 1658.

terten dadurch ihr Vorhaben, Brander in die schwedische Flotte zu schiken, und den Hafen einzusperren.

Weil aber der Winter vor der Thüre war, und die See bereits mit Eis beleget wurde: so lief der ganze Anschlag fruchtlos ab, und die Flotte muste sich nach Copenhagen wenden, ohne etwas weiter diesen Winter über zu verrichten; wiewohl die vornehmste Uhrsache davon diese war, daß die holländischen Ambassadeurs, welche sich damahls in Copenhagen aufhielten, meyneten, es sey dem Interesse der Republik nicht gemäs, die schwedische Flotte ganz zu schanden zu machen.

So bald als der holländische Entsatz bey Copenhagen angekommen war, wurde anbefohlen, daß man alle Uhren in der Stadt wieder stellen, und die Glocken schlagen laßen sollte, nachdem sie in zehn Wochen und sechs Tagen nicht geschlagen hatten. Worauf man den 21sten Octobr. Abends um 9 Uhr zum erstenmahl die Glocken wieder schlagen, und das Glockenspiel spielen hörte (k). Der König Friderich erwies dem Admiral Opdam die Gnade, daß er ihn in seinem Zimmer besuchte, weil er Unpäßlichkeit halber nicht nach Hofe kommen konnte, und bald hernach lies er ihn in seiner Carosse auf das Schlos hinauf hohlen, da er denn auch zu Seiner königlichen Hoheit dem Kronprinzen geführet wurde, welche ihn mit einer so ausnehmenden Anständigkeit empfiengen, daß man, wie ein ausländischer Scribent sagt (l), dergleichen von einem Prinzen von fünf und zwanzig Jahren kaum hätte vermuthen können, da dieser doch sein zwölftes Jahr noch nicht erreichet hatte.

Ehe ich mich nun zu dem folgenden 1659sten Jahre wende, will ich noch kürzlich anführen, was sich in Norwegen seit dem rotschildischen Friedensbruch zugetragen habe.

Begebenheiten in Norwegen.

Als die Zeitung nach Christiania kam, daß der auf ewig geschlossene rotschildische Friede von den Schweden so unvermuthet wäre gebrochen worden: so machte der königliche Statthalter in Norwegen sammt dem Generallieutenant Bielke alle mögliche Anstallt, dieses Königreich gegen den Einfall der Schweden in gute Verfassung zu setzen. Zu dem Ende ließen sie nicht nur neue Werbungen anstellen, sondern auch ein allgemeines Aufgeboth ausgehen, daß jedermann nach dem Trommelschlage ohne Verzug sich an gehörigen Orten einfinden sollte.

Es wurde auch gleich ein Courier in das Nordertheil von Norwegen geschikt, um dem Gouverneur daselbst diesen Friedensbruch wissen zu laßen.

(k) Tagebuch der Belagerung Copenhagens. (l) Aitzema.

laßen. Dieser brachte denn die Zeitung wieder nach Christiania mit zurük, daß so bald dieses nur kund worden sey: so hätten die im nordischen Gebiethe 2000 Mann auf die Beine gebracht, und ihren Marsch nach Jemteland und Drontheim genommen, welche Stadt nebst dem ganzen Stifte nach dem rotschildischen Frieden an Schweden war übergeben worden. Friderich III. 1658.

Auf diese erhaltene Nachricht schikte der Generallieutenant Bielke den Generalmajor Reichwein dahin, solche Trouppen zu commandiren. Dieser General fieng auf dem Wege nach Drontheim verschiedene hohe und niedrige schwedische Personen auf, und lies sie nach Christiania führen. Bald darauf wurde ein scharfes Treffen zwischen 1700 Schweden und 800 Normännern bey dem Schweinesund gehalten, allwo die Schweden das Feld räumen, und 106 Todte, sammt vielen Gefangenen, hinterlaßen musten. Von den Normännern blieben achte auf der Wahlstatt, und vierzig wurden verwundet, unter welchen ein Capitain und ein Lieutenant war.

So bald nun der Generalmajor Reichwein ins Stift Drontheim angekommen war, fielen ihm alle Einwohner zu, und erbothen sich, Leib und Blut aufzuopfern, um ihr Vaterland zu vertheidigen. Und dieses aus vielen Uhrsachen, weil sie von den Schweden auf verschiedene Arth geplaget wurden, sowohl mit Einquartierungen und harten Auflagen, als auch damit, daß man eine große Menge von ihnen zu Soldaten machen wollte, welche nach Preußen gesandt werden, und ihr Vaterland niemahls wieder sehen sollten (m). Dieses verursachte bey des Generalmajors Ankunft einen allgemeinen Aufstand im Lande. Drontheim fällt von den Schweden ab.

Als die Zeitung davon nach Schweden gekommen war, wurde Erich Drachenberg beordert, mit einem Haufen Volks aus Jemteland aufzubrechen, und Drontheim zu entsetzen; aber die norwegischen Bauern besezten die Wege dergestalt, daß er unverrichteter Sache wieder umkehren muste. Unterdessen wurde Drontheim von den norwegischen Trouppen so geängstiget, daß der schwedische Commendant Claus Sternschild die Stadt übergeben, und mit seinen Landsleuten das ganze Stift räumen muste, ob er sich gleich vorher hatte vernehmen laßen, daß er eher Suppe aus seinen ledernen Hosen kochen, als wegen Mangel an Proviant sich ergeben wollte. Bey dieser Eroberung der Stadt Drontheim bahnete sich mein seliger Vater durch eine kühne That Die Stadt wird von den Normännern erobert.

(m) Pufendorf. de rebus gestis Caroli Gustavi Lib. V. p. 481.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

den Weg zu derjenigen Hochachtung und Ehre, worinn er nachgehends stets bey den norwegischen Statthaltern gestanden hat.

Die Schweden werden aus Bornholm getrieben.

Die Einwohner in Bornholm waren in ihrem Vorhaben eben so glüklich. Sie empörten sich gegen die Schweden, reinigten durch eine wohl überlegte, kühne und heroische That das ganze Land von den Feinden, und überlieferten es wieder an den König von Dännemark. Der Anführer der zusammenlaufenden Bornholmer war ein gewisser Jens Koefod (n), der zugleich die Historie von dieser berühmten Unternehmung selbst beschrieben hat; woraus man aber siehet, daß die Umstände derselben ganz anders beschaffen gewesen, als sie gemeiniglich in gedrukten Büchern erzehlet werden, nämlich, als wenn der Magistrat und die Bürgerschaft eine Gasterey angestellet habe, wozu sie den schwedischen Commendanten Prinzenschild mit verschiedenen andern vornehmen Schweden eingeladen, und sie sodann alle massacriret hätten. Denn mit diesen Umständen ist die Historie bisher erzehlet worden, daß man also daher von den Einwohnern dieser Insul die abscheuliche Meynung geheget, als ob sie unter dem Scheine der Freundschaft ihre Gäste ermordet hätten. Weil es nun höchstnöthig ist, daß man falsche Berichte widerlege, insonderheit diejenigen, welche dahin abziehlen, daß einer ganzen Nation ein Schandflek angehänget werde, und mir eine Abschrift von bemeldten Jens Koefods eigenhändig geschriebenem Berichte mitgetheilet worden ist: so will ich hier dieselbe zu einer merklichen Erläuterung der Historie anführen, und daraus wird man sehen, daß die Schweden weder zu Gaste geladen, noch sonst jemand umgebracht worden, als nur diejenigen, welche kein Quartier haben annehmen wollen. Das harte Verfahren, welches die Einwohner erlitten, trieb einige von den Beherztesten an, zum Gewehr zu greifen, und diejenige preiswürdige That zu verrichten, die obbemeldter Jens Koefod, welcher der Uhrheber davon war, also beschreibet:

Jens Koefods geschriebener Bericht davon.

Im Jahre 1658 den 8ten December, an einer Mittewoche, kam der schwedische Gouverneur Prinzenschild vom Schlosse Hammershuus hinauf nach Hasle, allwo er den Bürgermeister Peter Olsen zu sich auf die Gasse rufen lies, und ihm mit der Execution drohete, wofern die Bürgerschaft nicht sogleich bezahlen würde, was er von ihr gefordert hätte. Darauf ritte er von Hasle hinauf nach Rönne, allwo er bey dem Bürgermeister Peter Lauritzen abtrat. Kaum war der Gouverneur von Hasle weggeritten: so reisete ich, Jens Koefod, mit Herrn Paul Anker

vor-

(n) Jens Koefods geschriebener Bericht.

von Hasle hinauf zum Herrn Jacob im Nycher Kirchspiele, der mir zwanzig Mann zum Beystande versprochen hatte, wenn und zu welcher Zeit ich sie von ihm verlangen würde; gleichwohl konnte ich damahls nicht einen einzigen bekommen, ich ritte also allein weiter nach dem Hofe Blykiöbe, wohin ich meine andere Cameraden bestimmet hatte, nämlich den Capitain Niels Gummelos, Hans Fendrich und Claus Nielsen, alle in Hasle wohnhaft, diese kamen in dem Gehölze Skulle zu mir, welches beym Hofe Blykiöbe liegt, allwo uns Jens Larsen Risom mit einem Bauer begegnete, worauf wir fünf Personen uns in der Dämmerung nach Rönne verfügten, und zu meinem Bruder Mats Koefod ritten. Der schwedische Reitvoigt gieng vor uns vorbey, und begab sich gleich darauf zu dem Gouverneur, in Peter Lauritzens Hause, welches uns von einem Bürger in Rönne, mit Nahmen Mats Petersen, gesteket wurde, der uns denn auch die Lehre gab: Wenn wir wieder den Landesherrn etwas im Sinne hätten: so müsten wir es augenblicklich ausführen, weil der schwedische Reitvoigt schon bekannt gemacht, daß er uns im Gewehr gefunden hätte. Friderich III. 1658.

Daher verfügten wir uns gleich zum Bürgermeister Peter Lauritzen, und stellten den Aage Fendrich und Claus Nielsen auf die Schildwache vor die Thüre, weil wir nicht wusten, wie viel Leute der Gouverneur bey sich in der Stube hatte. Darauf gieng ich zuerst in die Stube hinein, hernach Niels Gummelos, und endlich Jens Lauritzen. Ich fragte sogleich den Gouverneur, ob er Quartier haben wollte, weil er ein Schwede, und wir andern alle Dänen wären. Darauf machte er ein gros Geschrey, und fiel zwischen dem Tisch und der Bank zu Boden; wurde aber von uns aufgerichtet, und wieder an den Tisch gesetzt. Auf dem Tische lag ein gros Paket Briefe, welche versiegelt waren. Ich fragte ihn: Woher diese Briefe gekommen wären? Er antwortete: Sie wären von seinem Herrn, dem Könige in Schweden, und sollten nach Pommern. Ich nahm sofort die Briefe zu mir, verwahrete sie, und sagte: Sie sollen zu meinem Herrn, dem Könige in Dännemark. Wir führten ihn hierauf hinaus auf die Gasse, und indem kamen uns einige Bürger aus Rönne zu Hülfe. Der Gouverneur suchte zwar zu entwischen; als man aber solches gewahr ward, schos einer nach ihm, und traf ihn so genau, daß er todt auf der Gasse niederfiel. Wir sezten gleich zween Schildwachten bey den todten Körper, um zu verhindern, daß er nicht sollte geplündert werden, und darauf suchten wir seine Bedienten und andere Schweden in der Stadt auf, welche man alle nahm, und

Der schwedische Commendant Prinzenschild wird niedergeschossen.

Friderich III. 1658.

in Verwahrung sezte. Der Secretair und der Gefreyte hatten sich so verstekt, daß man sie den ersten Tag nicht finden konnte; den andern Tag aber kamen sie zum Vorschein, da man sie denn nebst den andern in Verhaft nahm. Prinzenschilds Leichnahm wurde sodann aufgehoben, und aufs Rathhaus hingetragen.

Nachdem dieses geschehen war, fertigte man gleich zween Männer nach Hasle ab, mit Bitte an den Landrichter, daß er sogleich einen Bürger von Hasle, welcher uns verdächtig war, fest halten möchte, damit er nicht aufs Schlos käme, und den ganzen Handel verrieth; er war aber im Hause nicht anzutreffen, daher man es dabey bewenden lies, daß man eine Wacht davor sezte. Ferner gieng ich und Niels Gummelos hinein in des Bürgermeister Peter Lauritzens Wohnung, allwo wir zwey von Prinzenschilds Pferden nahmen, weil unsere eigene ganz müde waren, und beyde nach Nykirch auf den Priesterhof ritten, da wir denn sogleich mit dem Herrn Jacob veranstalteten, daß daselbst die Sturm-Glocke sollte geläutet werden, um dem gemeinen Manne anzudeuten, in der Nacht bey der Rödzerkirche zu erscheinen, welchem auch gleich nachgelebet wurde. Darauf begaben wir uns wieder nach Hasle, und verstärkten uns daselbst dergestallt, daß wir sechszehn Mann zu Pferde ausmachten, ritten also nach dem Kirchspiele Rödz zum Herrn Paul, dem wir Nachricht gaben von dem, was vorgegangen wäre, und begehrten, daß der gemeine Mann bey seiner Kirche die Nacht hindurch in Bereitschaft stehen möchte, bis auf weitere Ordre. Herr Paul schikte sogleich Boten in seinem Kirchspiele herum, daß der gemeine Mann an bemeldtem Orte erscheinen sollte; mit den Glocken aber dürfte er nicht läuten laßen, weil es gar zu nahe beym Schlosse wäre.

Einige Schweden werden hier und da gefangen.

Wir ritten weiter sechszehn Mann stark zu Pferde vom Herrn Paul hinunter zum Gerichtsmanne Matz Höy, bey dem wir einen schwedischen Stüklieutenant, Nahmens Niels Rud, der nach dem Schlosse wollte, gefangen nahmen. Als dieser in Verwahrung gesezt worden, begab ich mich hinunter nach Sandwig, allwo ich gleich den gemeinen Mann des Nachts auf biethen lies, und mich sodann weiter nach Allinge verfügte, an welchem Orte mir ein schwedischer Quartiermeister in die Hände fiel.

Nachdem ich mich nun mit der meisten jungen Mannschaft in Allinge und Sandwig verstärket hatte, marschirete ich mit ihnen in derselbigen Nacht das Schlos vorbey, bis zur Schloswindmühle, allwo wir einen schwedischen Soldaten antrafen, der kein Quartier annehmen wollte, und daher niedergeschossen wurde. Der Müller aber, welcher den Schweden

an

Digitized by Google

an die Hand gegangen war, bekam Quartier, weil er drum bath. Ich postirete mich bey der Windmühle hinter einem Busche mit dem Volk, und stellte Schildwachten an die Oerter, wo ich wuste, daß die Schweden vom Schlosse entkommen könnten. Gleich des Morgens ertappten wir einen Trommelschläger mit vier Soldaten, welche der Lieutenant, der auf dem Schlosse lag, auf Kundschaft ausgeschicket hatte, welchen fünf Personen auf ihr Begehren Quartier gegeben wurde. Hier nun kamen der Capitain Niels Gummelos, der Landrichter Peter Olsen und Herr Paul mit dem ganzen Landvolke und der Bürgerschaft zu Hasle, welche des Nachts bey Rödz gestanden hatten, anmarschiret. Friderich III. 1658. Der bornholmische Pöbel wird bewaffnet.

Die Schlosbesatzung vermerkte endlich Unrath, weswegen einer von Prinzenschilds Dienern heraus geschicket wurde, um zu erfahren, was diese Versammlung bedeuten sollte; als dieser aber vernahm, daß wir alle bewaffnet wären, flohe er wieder zum Schlosse, und kam unbeschädigt davon, ob wir gleich nach ihm schossen. Darauf berathschlagten wir uns, auf was Weise wir Meister vom Schlosse werden könnten, und es wurde für gut befunden, einen Brief an Prinzenschilds Gemahlinn, und den Lieutenant, der auf dem Schlosse lag, zu schicken, welches auch durch einen Trommelschläger geschahe, und wir erhielten sogleich eine Antwort auf unsern Brief. Endlich kam die Bürgerschaft von Rönne sammt den Bauern im Westerharde, und vereinigten sich mit dem Volke, welches wir vorher schon beysammen hatten. Die Antwort vom Schlosse war dieses Inhalts: Die Besatzung verlange, daß vier von den vornehmsten, die dieses Werk angefangen hätten, sich hinunter in das Haus beym Schlosse verfügen sollten, allwo der Lieutenant selb vierte erscheinen wollte, einen Vergleich zu schließen, und die Sache sowohl mündlich als schriftlich abzuthun. Welchem denn sowohl von uns als von ihnen nachgelebet wurde.

Die vier von unsern Leuten waren der Bürgermeister Claus Clausen in Rönne, Hermann Clausen, Schiffer Hans Lauritzen und ich, welche gleich mit den Schweden einen Accord schlossen, kraft dessen die ganze Besatzung vom Schlosse herunter marschirete, und ihr Gewehr nebst den Schlüsseln des Schlosses auslieferten, so, daß wir gegen den Abend den neunten December das Schlos in Besitz nahmen, und die Besatzung, welche zu uns heraus gekommen war, wieder aufs Schlos unter starker Wacht in Verwahrung brachten, bis auf den andern Tag, welcher der zehnte December war. Die Besatzung auf dem Schlosse Hammershuus ergiebt sich.

Nachdem

Friderich III. 1658.

Nachdem dieses so glüklich vollführet worden war: so wurde mir von den sämmtlichen Landesständen das Obercommando, sowohl über die Miliz auf dem Schlosse, als über das ganze Land, aufgetragen, bis man an den König eine Bothschaft schicken und von demselben eine andere Obrigkeit bekommen könnte.

Den 27sten dieses Monaths kam eine schwedische Galiote von Schonen, die mit ihren Stücken das Schlos begrüßete, welches von mir beantwortet wurde. Ich schikte gleich zween Männer in einem Boote ab, welche fragen sollten, ob ein schwedischer Officier auf der Galiote, oder ein Brief an Prinzenschild vorhanden wäre, in welchem Falle sie gleich zu ihm ans Land kommen, und die Briefe mit sich bringen sollten, worauf in demselbigen Boote ein Capitain, welcher sein Volk auf dem Schlosse liegen hatte, nebst einem Ritmeister, mit Nahmen Gustav Hort, ans Land kam; sie hatten aber keine Briefe mit sich. Diese beyde lies ich sogleich zum Herrn Paul, und von dannen weiter nach Hasle führen, allwo sie in Verwahrung gesezt wurden. Darauf bestellete ich vier Böte, welche zu der Galiote hinaus rudern sollten, um auch den Schiffer und Steuermann ans Land zu bringen, ingleichen dem Lieutenant in des Ritmeisters und Prinzenschilds Nahmen zu befehlen, daß er mit der Reuterey, welche am Bord war, nachfolgen sollte. Es kamen also ungefähr dreyßig Mann ans Land, und zulezt auch der Lieutenant; der aber, ehe er vom Schiffe gieng, den zurükgebliebenen Corporalen die Ordre gab, daß sie das Schiff nicht verlaßen sollten, bis er ihnen ein gewisses Zeichen schicken würde, woraus man siehet, daß er bereits einigen Argwohn geschöpft hatte. Er wollte aber dieses nicht bekennen, weswegen ich ihm mit der Lebensstrafe drohete, woferne er nicht anzeigen würde, auf was Weise man das übrige wenige Volk ans Land bekommen könnte. Daher offenbahrete er solches endlich, und gab mir sein Messer, welches das Zeichen war, wodurch wir auch die übrigen ans Land bekamen, daß also nicht mehrere zurük blieben, als diejenigen, welche die Pferde warten muſten. Sie wurden aber auch ans Land gebracht, daß wir also die Galiote eroberten, und mit dänischem Volke besezten.

Jens Koefods weitere Unternehmung.

Den 29ten December wurden alle Gefangene nach Rönne gebracht, allwo sie verwahret wurden, bis sie mit der holländischen Flotte, welche unser Volk hieher ans Land gebracht hatte, Seiner Majestät überschicket wurden. Nach so wohl verrichteter Sache versügte ich mich selbst wieder zur Festung, allwo ich das Commando führte, bis ich von dem Commendanten, Obristen Michel Aegtsten, abgelöset wurde ꝛc.

Ihm wird das Interimscommando auf Bornholm gegeben.

Aus

Friderich III. 1658.

Aus dieser zuverläßigen Nachricht erhellet, daß man in der berühmten bornholmischen Empörung eben so viel Gelindigkeit als Vorsicht gebraucht. Man siehet auch daraus, welche Fähigkeit und Geschicklichkeit dieser Jens Koefod gehabt habe, das ganze Werk auszuführen. Die Insul ist seit der Zeit beständig mit Dännemark vereinigt, und Jens Koefods Nahme daselbst in großer Hochachtung und Ehre gewesen. Was aber die Bornholmer zu diesem kühnen Unternehmen am meisten ermuntert hatte, das war ein Brief, welchen der König Friderich einen Monath vorher an sie geschrieben (o), und worinn Seine Majestät ihnen zu erkennen gegeben, daß sie sich vor der schwedischen Flotte in der Ostsee nicht mehr zu fürchten hätten, seit dem man von Holland Hülfe bekommen hätte; daß also diese That, wie verwegen sie auch scheinen mag, vorher weislich überlegt worden ist. Denn es würde eine Thorheit gewesen seyn, dergleichen anzufangen, ehe der holländische Entsatz angekommen wäre; denn weil die Schweden in der Ostsee den Meister spielten: so hätten sie diese Insul in der Eil wieder erobern, und sich hinlänglich rächen können.

König Friderichs Dankſagungsbrief an die Einwohner.

Der König hatte an dieser Treue der Bornholmer ein solches Wohlgefallen, daß er ihnen nicht nur noch in selbigem Monathe einen Dankſagungsbrief zuschrieb (p); sondern auch das Jahr darauf in einem andern Schreiben seinen besondern Schutz versprach (q), und es ist merkwürdig, daß Seine Majestät in diesem Briefe sich also heraus laßen: Bornholm sey ihm von den Einwohnern verehret worden. Daß ers also als ein Geschenk ansahe, welches ja die gröste Herablaßung und Höflichkeit war, welche ein Landesherr seinen Unterthanen beweisen konnte. Der Brief verdienet in der Historie angeführet zu werden, und lautet also:

Bornholmiſche Privilegien.

Wir Friderich der Dritte, ꝛc. thun hiemit allen und jeden, welchen daran gelegen, zu wissen, daß, weil nach den lezten zu Rotschild mit dem Könige in Schweden gepflogenen Tractaten unter andern Unſer Land Bornholm mit Unſern

(o) Schreiben des König Friderichs des Dritten, den 8ten Novembr. 1658.

(p) Schreiben des Königs vom 29ſten Decembr. 1658, Cop.

(q) Schreiben des Königs, Copenhagen den 3ten May 1659, alle drey aus dem Manuscript.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

Unsern sämmtlichen daselbst wohnenden Unterthanen an den König und an die Krone Schweden abgetreten und übergeben werden sollen; nunmehro aber die Einwohner dieses Landes, wegen der unerhörten Bedrängnisse und des harten Verfahrens der schwedischen Regierung, veranlaßet worden, solche unbillige und unerträgliche Bürde von sich abzuwerfen, welches sie auch durch Gottes gnädigen Beystand glüklich erhalten haben, und nicht nur sich selbst und bemeldtes Land Bornholm mit ihrer eigenen Macht und Stärke befreyet und errettet; sondern auch gleich darauf durch ihre Gevollmächtigten das gedachte Land Bornholm mit allen seinen Gerechtigkeiten und Einkünften Uns und Unsern Erben übertragen, übergeben, und zu einem eigenen freyen Erbe und Eigenthum verehret haben, wie bemeldter ihr Schenkungsbrief vom 29ten Decembr. 1658, und der sämmtlichen Einwohner des Landes, der Edlen und Unedlen, Geistlichen und Weltlichen, darauf gegebene Bestätigung vom 19ten des Jenners iztlaufenden Jahres solches alles weitläuftiger ausweiset; als geloben und verpflichten Wir Uns hiermit für Uns und Unsere Erben, daß Wir dieses Unser Land Bornholm mit Unsern lieben getreuen Unterthanen daselbst, welche itzo da sind, oder künftighin seyn werden, nicht allein annehmen wollen, wie Wir sie nun auch, kraft dieses Unsers offenen Briefes, unter Unsere und Unserer Erben Protection und Schutz angenommen haben, sie wieder alle und jede nach äußerstem Vermögen zu vertheidigen, und bey Recht und Gerechtigkeit zu erhalten, sondern sie auch niemahls Unsern Feinden, den Schweden, wie zuvor geschehen, übergeben; sondern Uns auf alle Weise gegen sie als eine gnädige Herrschaft und Obrigkeit bezeigen und erweisen wollen. Zu desto mehrerer Bekräftigung haben Wir diesen Unsern Versicherungsbrief mit eigener Hand unterschrieben, und mit Unserm königlichen Insiegel bekräftiget.

Digitized by Google

tiget. Gegeben auf Unserm königlichen Schlesse Copenhagen den 3ten May 1659. Friderich III. 1658.

Unter Unserm Siegel.

Friderich.

Dieser Brief ist von den nachfolgenden ruhmwürdigen Königen bestätiget und von Wort zu Wort wiederhohlet worden (r), woraus man schließen kann, daß die Bornholmer dem Könige das Land zum Erbe und Eigenthum übergeben haben, und also diese Insul von der Zeit an als ein Erbe und väterliches Guth, dem königlichen Hause zugehörig, angesehen werden muste, indem die Einwohner vermeynten, hierzu berechtiget zu seyn, weil sie durch eigene Macht ohne alle Beyhülfe des Reichs, das Land dem Feinde genommen hatten, und in dieser Absicht nennet der König ihre Uebergebung ein Geschenk. Als nun auf die Abtretung dieses Landes in der darauf erfolgten Friedenshandlung von den Schweden gedrungen wurde: so kaufte der König Friderich viel adeliche Güther in Schonen an sich, wodurch und durch andere Mittel er Schweden wegen des Anspruches auf Bornholm vergnügte. Bornholm wird ein erbliches Land der Könige in Dännemark.

Dieses ist das vornehmste, das sich in diesem 1658sten Jahre zutrug, gegen dessen Ausgang Seine Majestät die Privilegien, welche im Augustmonath der Stadt Copenhagen waren gegeben worden, erweiterte und verbesserte, so, daß vier neue Articul hinzu gefüget wurden. Weil nun diese in den gedruckten Verordnungen nicht gefunden werden: so will ich sie hier anführen (s).

8. **Von allen Waaren, welche hier in die Stadt ein- oder ausgeführet werden, sie mögen nun für den Hof seyn oder nicht, es sey denn, daß Wir sie selbst haben verschreiben laßen, soll die izt gewöhnliche Hafenaccise, sammt den gewöhnlichen Hafengeldern von allen Schiffen und Fahrzeugen, wo sie auch nur innerhalb der Stadt liegen möchten, auf der Accisebude der Stadt abgegeben werden; doch** Copenhagens Privilegien erweitert.

(r) Bestätigung Christians des Fünften, Copenhagen den 24sten Octobr. 1670, ingleichen Friderichs des Vierten, Copenhagen den 12ten Febr. 1701.

(s) Erweiterte Privilegien der Stadt Copenhagen, im Novembr. 1658.

Digitized by Google

Friderich III. 1658.

Unserer Accise- und Hafengelder unbeschadet. Daher sollen Unsere Zollbediente auf der Zollbude niemand eher abfertigen, bis er beweisen kann, daß er, auf oben angezeigte Art, der Stadt ihre Gebühr erleget habe.

9. Mit der ordentlichen Wage hier in der Stadt soll es zu Friedens- und Kriegszeiten nach Unsers Geliebtesten Herrn Grosvaters und Herrn Vaters, beyder seligen und hochlöblichen Gedächtnisses, darinn errichteten Verordnung gehalten werden, welche denn hiermit in allen ihren Worten, Zusätzen und Puncten bestätiget seyn soll, weil dieses allen Einwohnern zum Nutzen und Besten gereichet.

10. Alle diejenigen, welche hier in der Stadt seßhaft sind, sollen pro Quota die königlichen und Stadtabgiften tragen, ausgenommen der Adel, die Professores, graduirte Geistliche und königliche Bediente, welche keine bürgerliche Handthierung oder Nahrung treiben, sammt ihren Wittwen.

11. Und weil der Stadt und der Bürger Grund und Eigenthum durch Erweiterung der Festungswerke oder auf eine andere Weise geschmählert worden: so wollen Wir dagegen gnädigst einem jeden, der von seinem Grunde auf diese Arth etwas hat abtreten müssen, eben so viel anweisen laßen, entweder von Walbye, oder andern hier angrenzenden Feldern, wenn Gott einen bessern und friedlichern Zustand wird verliehen haben.

Diese vier Articul wurden noch zu den vorigen hinzu gethan, daß also die Privilegien der Stadt, welche ihr vor der Souverainität gegeben wurden, in eilf Articuln bestunden, indem die sieben vorigen Articul in dieser lezten erweiterten Verordnung nach ihrer völligen Gültigkeit wiederhohlet wurden.

Und hiermit endigte sich das Jahr 1658, dessen Schlus noch wegen des Todes Herrn Ulrich Christian Güldenlöwens betrübt war; denn es besas dieser Herr nicht nur eine ungemeine Tapferkeit und Klugheit, sondern er hatte sich auch eine so besondere Hochachtung und Liebe bey

Ulrich Christian Güldenlöwens Tod.

der

der copenhagiſchen Bürgerſchaft erworben, daß ſein Tod von jedermann beweinet wurde. Friderich III. 1659.

Im Anfange des folgenden Jahres ſuchten die Schweden beſtändig, die Bürger zu Copenhagen zu beunruhigen und abzumatten, zu welchem Ende ſie alle Abend mit ihren Truppen im Gewehr ſtunden. Sie hoffeten vielleicht einmahl eine gute Gelegenheit zu überkommen, da ſie die Stadt überrumpeln könnten, und meyneten, daß jene durch das gute Glük, welches ſie eine Zeit her verſpühret hatten, unachtſahm und ſaumſelig gemacht werden ſollten. Aber ſie betrogen ſich ſehr in ihrer Einbildung. Denn die Dänen hatten auf allen Thürmen der Stadt ihre Wächter; und ſo bald dieſe gewahr wurden, daß der Feind ſich bewegte: warneten ſie die Bürger, indem ſie an die Glocken ſchlugen, oder andere Zeichen gaben, daß alſo die Wälle in der Eil mit Volk angefüllet wurden, um die Feinde zu empfangen. Ja die Hurtigkeit, zum Gewehr zu greiffen, war bey der Bürgerſchaft ſo gros, daß ſie bey dem geringſten Lärmen gleichſahm um die Wette nach den Wällen liefen, und in ſolcher Eile bisweilen einander unter die Füße traten, wie denn dergleichen am erſten Tage dieſes Jahres geſchahe, da ſie ſich auf die Nachricht von der Bewegung des Feindes aus den Kirchen drängeten, und einander über den Haufen ſtießen, welches denn verurſachte, daß die Prediger am Abend die Hauptpredigt wiederhohlen muſten, ſowohl vor dem Könige, als vor dem gemeinen Manne, da nämlich jedermann vom Walle wieder herunter war (t).

In was für einem Zuſtande ſonſt die belagerte Hauptſtadt bey dem Anfange dieſes Jahres geweſen, und was für Maasregeln man zu deren Vertheidigung genommen, kann man vornehmlich aus dem Tagebuch des General Schaks, welches er ſowohl, als andere hohe Officiers, auf königliche Ordre halten muſte, erſehen. Nach demſelben wurden die Wachten verſtärket, ſo lange der Froſt währete, und in gewiſſen Fällen durfte von den Bürgern keine Mannsperſohn zu Hauſe bleiben; aus jeder Compagnie wurde eine gewiſſe Anzahl ausgehoben, und gebraucht, das Eis an den gefährlichſten Oertern aufzuhauen. Die Handwerkspurſche und Kaufmannsdiener muſten des Nachts aufziehen, und in der runden Kirche zur Reſerve bleiben. Die Studenten wurden auch auf das neue in die Rolle eingezeichnet, und an gewiſſe Oerter verleget, um auf den Nothfall bey der Hand zu ſeyn, und die Amacker wurden des Tages zum Aufeiſen gebraucht, des Nachts aber lagen ſie in Chriſtians- Zuſtand der Stadt Copenhagen bey dem Anfange dieſes Jahrs.

(t) Tagebuch der Belagerung Copenhagens.

Friderich III. 1659.

hafen gleichfalls zur Reserve. Von den holländischen Hülfstruppen waren zwey und dreyßig Compagnien in der Stadt, die von einem Officier, mit Nahmen Buggeler, commandiret wurden, welche man denn auf verschiedene Posten vertheilete. In der Stadt hatte der Generallieutenant Schak das Obercommando, und im Castell commandirte der Obriste Alefeld. Es fehlete auch weder an guten Officiers, noch an tapferer Mannschaft; aber eine Schwierigkeit war dabey, daß die Mannschaft aus Leuten von sehr verschiedener Lebensarth und allerley Ständen, als ausländischen Soldaten, Studenten, Bürgern und Handwerksleuten, bestund, von welchen eine jede Arth sich selbst das Commando zueignen wollte, so, daß man mehr mit Bitten und guten Worten etwas von ihnen verlangen muste, als scharfe Ordre gegen sie gebrauchen durfte, wie aus des ofterwähnten Generals Tagebuch zu ersehen ist, als worinn er sich mit folgenden Worten ausdrücket (u):

General Schaks Bedenken darüber.

Es heist ja freylich, daß ich das Obercommando habe; ich habe aber dabey in der That nicht viel zu befehlen, und zwar wegen der verschiedenen Stände, weil hier Bürger, Studenten, Handwerksleute und Fremde sind, welche mir mein Amt ziehmlich schwehr machen, weil alles durch Bitten von ihnen erhalten werden mus, und dennoch wird bisweilen auch damit nichts ausgerichtet, indem ein jeder Stand eine unumschränkte Freyheit und Macht sich zueignen will, daß es also viel leichter wäre, General zu seyn, wenn man mit Soldaten allein zu thun hätte. Sonst erhellet noch aus des General Tramps schriftlichem Bedenken über den Zustand der Stadt, daß unter den Ständen heimlich eine große Eyfersucht geherrschet habe, davon man böse Folgen besorgen müssen (x). Allein, der General Schak, welcher das Obercommando führte, überwand alle diese Schwierigkeiten durch sein vernünftiges Betragen, so, daß alle Unternehmungen des Feindes in diesem Jahre schlecht abliefen.

Als nun der König Carl endlich sahe, daß alle seine Anstalten wegen der Wachsahmkeit der Bürger vergeblich waren: so beschlos er zuletzt, die Stadt mit Gewalt anzugreifen, und einen Generalsturm zu versuchen, wobey er sich auf sein übermäßig gutes Glük verlies, welches ihm allezeit

(u) Schaks Memorial den 2ten Januar. 1659. MSS.

(x) Tramps Bedenken, Copenhagen den 24sten Januar. 1659. MSS.

Digitized by Google

allezeit gewogen gewesen war. Verschiedene von seinen Ministern riethen ihm davon ab, und stelleten vor, wie gefährlich es wäre, die Stadt anzugreifen, welche doch erst neulich mit Volk verstärket, und mit so vielen neuen Befestigungswerken versehen worden wäre (y). Man hätte es nicht für rathsahm gehalten, einen Sturm im Anfange zu versuchen, da doch die Einwohner in der gröſten Verwirrung, und die Stadt nur schlecht befestiget gewesen wäre: was für Vortheile könnte man sich denn nun versprechen, da die Wälle verbessert, die Bürger von ihrem übermäſig guten Glücke beherzt, und die Schweden dagegen ziehmlich verzagt worden wären? Andere dagegen stärkten den König in seinem Vorhaben, und stelleten vor, daß es izt hohe Zeit sey, das äuſserste zu versuchen, weil die Belagerten gegen das Frühjahr einen frischen Entsatz aus Holland vermutheten. Die Schweden hätten durch ihre Tapferkeit bereits viele Schwierigkeiten überwunden, und schon viele Städte mit Sturm erobert, insonderheit Fridericia, welches doch so gut befestiget gewesen sey, und worinn eine so starke Besatzung gelegen hätte. Sollte es unglücklich für sie ablaufen: so könnten die Schweden deswegen ihren Verlust doch wohl bald wieder ersetzen; fiel aber ihre Unternehmung nach Wunsche aus: so wäre ihr Sieg vollkommen, und der König würde mit einmahl ein Monarch über den ganzen Norden werden. Friderich III. 1659.

Um eben diese Zeit bekam der englische Gesandte, Philip Meadow, welcher dazumahl in dem schwedischen Lager war, Befehl aus England, an einem besondern Frieden zwischen beyden Reichen zu arbeiten. Er sendete also gewisse Vorschläge davon nach Copenhagen; worauf aber Seine Majestät, der König Friderich, antworten lies: Daß er mit seiner Ehre und Sicherheit keinen Frieden schlieſsen könnte, wenn nicht alle seine Alliirten darinn mit begriffen wären. Da nun der König in Schweden solches zu hören bekam, beschlos er, einen Sturm zu wagen; zu welchem Ende er sein Kriegsheer mit allem versehen lies, was dazu nöthig war.

Als man nun alles hierzu veranstaltet hatte: so wurde der Sturm den 11ten Febr. in der Nacht wirklich gewagt (z). Die Schweden hatten weisse Hemder über die Kleider gezogen, und trugen Stroh auf ihren Hüten, damit sie einander desto besser kennen möchten. Hingegen hatten die Dänen Schnupftücher zu Feldzeichen, welche sie auch an ihren Hüthen Die Schweden stürmen Copenhagen.

(y) Pufendorf. de rebus gestis Caroli Gustavi Lib. VI. p. 516.

(z) Eben daselbst, p. 517.

Digitized by Google

Friderich III. 1659.

Hüthen fest gemacht hatten. So bald als die Schweden das Zeichen zum Anlaufe durch etliche angezündete Thertonnen empfiengen, fielen sie die Stadt mit großer Hitze an verschiedenen Orten an, und waren alle voller Hoffnung eines guten Ausganges. Hingegen waren die Dänen nicht weniger bemühet, die bevorstehende Gefahr abzuwenden, und empfiengen den Feind mit unbeschreiblicher Tapferkeit. Der König Carl versprach seinen Soldaten die große Beute, welche sie in der Stadt bekommen würden, als eine Belohnung für alle ihre schon gehabte und noch gegenwärtige Mühe. Hingegen ritte der König Friderich aus einer Gasse in die andere, und ermunterte sein Volk zum tapfern Wiederstande, indem er ihnen vorstellte, daß die ganze Wohlfahrt ihres Vaterlandes nunmehr allein auf ihrer Treue und Tapferkeit beruhete; daher das Gefechte mit ungemeiner Hitze den Anfang nahm. So bald als die Belagerten die Schweden ins Gesicht bekamen, feuerten sie mit ihren großen Stücken auf sie; als sie aber näher kamen, brauchten sie ihre Flinten, Handgranaten und andere Mordgewehre. Fabian Fersens Volk war bereits dichte an den Wall gekommen, und fieng schon an, die Sturmleitern anzuschlagen; wurde aber durch das entsetzliche Feuer der Belagerten wieder zurük getrieben, nur vier von ihnen kletterten zwar den Wall hinauf, büßten aber auch sogleich ihr Leben ein. An andern Orten waren die Schweden nicht glüklicher: denn da die Obristen Gengel und Boyet erschlagen, Aschenberg, Heßrig und Weißenstein aber tödlich verwundet worden: so nahmen die Soldaten Reisaus. Als der König von Schweden solches hörte, schikte er den Erich Steinbock mit dem finländischen Regimente zum Succurs, imgleichen die beyden Brüder Carl und Peter Sparren, Fersens Trouppen zu entsetzen; sie hatten aber kein besser Glük, als die andern: denn nachdem sie eine große Menge ihrer Leute verlohren hatten, wurden sie zulezt gezwungen, sich mit der Flucht zu retten.

Als nun die Nacht meist vorüber war, und der Sturm auf dieser Seite aufgehöret hatte: so fieng er des Morgens um vier Uhr mit neuer Hitze auf der andern Seite an. Denn nachdem die Schweden die Teiche bey Wartow hinter sich hatten: so marschirten sie mit großer Dreustigkeit gegen den Wall, wurden aber bald gezwungen, sich wieder auf die Flucht zu begeben, nachdem sie ihre vornehmsten Anführer Bavassor, Bittingshof und Lensmann, mit noch vielen andern Officiers und einer großen Menge Volks, sitzen laßen.

Endlich

Endlich brach der Tag an, welcher für die Dänen angenehm, für die Schweden aber erſchrecklich war: denn da ſahe man das ganze Feld mit Leichen bedecket, welche des Feindes großen Verluſt genugſahm zu erkennen gaben. Unter den Todten fand man den Grafen Erich Steinbock, den la Boyet, einen Franzoſen, den Generalmajor Davaſſor, deſſen Ohren, weil viel goldne Ringe darinn hiengen, von den geizigen Soldaten abgeſchnitten waren; ferner den Gengel, Dromond, Lensmann, Vittinghof, Schmidt, und ſehr viel andere Officiers, deren Nahmen hieher zu ſetzen allzuweitläuftig ſeyn würde. Die allermeiſten wurden von den Dänen niedergemacht; die andern erſoffen im Waſſer, daß man alſo die Anzahl der Todten nicht genau wiſſen konnte. Die Belagerten, welche aus beſonderer Gnade Gottes nicht über zehn Mann verlohren hatten, liefen haufenweiſe aus der Feſtung, ſo bald der Feind weg war, und brachten eine große Menge Trommeln, Standarten, Sturmleitern und andere Kriegsgeräthſchaft im Triumph mit ſich in die Stadt. An dem Morgen wurde das Te Deum geſungen, weil Gott den König und das Vaterland von einer ſo großen Gefahr befreyet hatte. Und den 20ſten Febr. wurde ein eigentliches Dankfeſt gefeyert (a). Was die Anzahl der erſchlagenen Schweden anlanget: ſo ſollen, nach einem gewiſſen Scribenten, bey 2000 Gemeine umgekommen ſeyn; aber dieſe Zahl ſtimmet weder mit der Dänen noch Schweden Bericht überein, welche doch gleich nach dem Sturme aufgeſetzt wurden: denn die Schweden rechneten ihren Verluſt an Todten und Bleßirten auf 600, die Dänen aber auf 766 Todte, ohne die, welche im Graben ertrunken.

Friderich III. 1659.

Werden mit großem Verluſt abgeſchlagen.

Nun will ich die Belagerten ſich über dieſen großen Sieg freuen, die Schweden aber ihren Verluſt beweinen, und ihre Todten begraben laßen, wozu ihnen der König Friderich Erlaubnis gab, und mich auch nach Hollſtein wenden, wohin die Kayſerlichen, Pohlen und Brandenburger eilten, um Dännemark zu retten, und dem Könige Friderich einen billigen Frieden zu verſchaffen. Die kayſerlichen Trouppen beſtunden aus 12000 Mann, unter Anführung des Montecuculi; die Pohlen aus 600 Reutern, deren Anführer Czarnesky war; die Brandenburger waren über 12000 Mann ſtark, und wurden von dem Churfürſten ſelbſt angeführt, einem tapfern Herrn, der in der berühmten Schlacht bey Warſchau ſich einen ſo großen Ruhm erworben hatte. Er commandirte hier die ganze Armee als das höchſte Haupt. Da er nun an die Grenzen

Dännemarks Alliirte kommen zum Entſatz.

(a) Eines Ungenannten Beſchreibung des belagerten Copenhagens.

Friderich III. 1659.

zen gekommen war, lies er öffentlich bekannt machen: Daß Seine königliche Majestät von Dännemark Seiner kayserlichen Majestät und ihm hätte wissen laßen, wie der König von Schweden den rotschildischen Frieden gebrochen, Dännemark ohne einige Kriegserklährung angefallen, Kronenburg und Copenhagen belagert, und darnach getrachtet hätte, daß er das ganze Reich unter seine Bothmäßigkeit bringen möchte. Daher erklährе er sich hiermit, daß er gekommen sey, dem Könige von Dännemark, mit welchem er eine Allianz geschlossen, beyzustehen, und begehre, daß jedermann in einer gerechten Sache ihm behülflich seyn wolle.

Als die Schweden merkten, daß sie zu schwach wären, einem so mächtigen Feinde zu wiederstehen, hielten sie für das rathsahmste, sich beyzeiten zurük zu ziehen; und damit sich die Alliirten über ihre Retirade nicht allzusehr freuen möchten: so ließen sie alle Dörfer und Häuser auf dem Marsche in Brand stecken, und verwüsteten und verderbeten alles, was ihren Feinden nüzlich seyn konnte. Sie wendeten sich mit ihrem General, dem Prinzen von Sulzbach, nach Jütland, und hielten nicht eher Rasttag, bis sie nach Fridericia gekommen waren. Der Churfürst verfolgte sie aus aller Macht. Als er vor Gottorp, des Herzogs von Hollstein Residenz, gekommen war, lies er eine Batterie aufwerfen, und drohete, das Casteel niederzuschießen, wofern man einigen Wiederstand thäte; weswegen der Herzog von Hollstein, welcher sich beyzeiten nach Tönningen retiriret hatte, einen Gesandten an den Churfürsten schikte, und ihn um die Neutralität ersuchte, welche ihm denn auch mit diesem Bedinge zugestanden wurde, daß er das Casteel überliefern und 60000 Rthlr. zahlen sollte.

Des Churfürsten zu Brandenburg Glük in Hollstein.

Nachdem Gottorp übergeben worden, marschirten die Alliirten nach Alsen, einer kleinen Insul, welche durch einen schmahlen Arm der See vom festen Lande abgeschnitten wird. Auf dieser Insul lagen drey schwedische Regimenter Cavallerie und ein Regiment Infanterie, unter der Anführung des von Aschenberg. Als dieser sahe, daß er keinen Entsatz zu hoffen hatte, führte er des Nachts alle sein Volk von der Insul auf einigen Schiffen weg, und entgieng also der Gefahr. Aber alles Feldzeug der Schweden, sammt vier und zwanzig Canonen und funfzehn hundert Pferden, fiel den Tag darauf in der Alliirten Hände, wie auch die beyden Festungen Sonderburg und Nordburg, in welcher lezten des Obristen Knufts Regiment lag, welches gezwungen wurde, sich zu ergeben. Als nun die ganze Insul von den Schweden gereiniget war, marschirte Czarnesky mit seinen Polacken nach Jütland, schlug eine Parthey Schwe-

den

Digitized by Google

den bey Colding, eroberte die Stadt, und fabelte die schwedische Besatzung darinn nieder. Endlich kam die ganze Armee nach Fridericia, in Meynung, es zu belagern; weil es aber allzuweit in den Winter, und das Wetter beständigt regnigt war: so stund man dieses mahl von solchem Vorhaben ab, und bezog die Winterquartiere. Friderich III. 1659.

So bald der Winter verstrichen war, machten die Alliirten Anstallt, Fridericia zu belagern. Der Admiral Wrangel hatte diese Stadt vorher mit Sturm erobert, und eine große Menge Dänen darinn umgebracht, deren todte Leichen hier und da unbegraben hingeworfen waren, und durch ihren giftigen Gestank eine Krankheit unter die Schweden brachten: so daß diese beschlossen, die Stadt zu verlaßen; zu dem Ende sie die Festungswerke niederrissen, die Stadt anzündeten, und ihre Truppen hinüber nach Fühnen führten. Sie hinterließen aber doch eine Besatzung in der Festung, welche denn sogleich belagert, und von den Alliirten eingenommen wurde. In dem churfürstlichen Lager bey Ripen wurde eine vollkommene Allianz zwischen Dännemark und Brandenburg wieder Schweden geschlossen. Der Tractat, wovon ich das Manuscript gehabt, ist in deutscher Sprache verfasset, und bestehet aus funfzehn Articuln, und ist von Heinrich Ranzow, Friderich von Ahlefeld, und Otto Freyherrn von Schwerin unterschrieben (b). Darinn verspricht der Churfürst, dem Reiche nach alle seinem Vermögen beyzustehen, welches er auch treulich hielt: denn er war der beste Alliirte, den der König in diesem Kriege hatte. Fridericia wird erobert, und die Schweden werden von dem festen Lande vertrieben.

Als nun die Schweden von dem festen Lande gänzlich vertrieben waren: so beschlossen die Alliirten, sie auf den Insuln zu besuchen. Sie fielen anfänglich die kleine Insul Fennöe zwischen Jütland und Fühnen an, allwo die Schweden einen Obristen, drey Capitains, zwey hundert Gemeine und sechs Feldstücken hinterließen, und sich mit der Flucht nach Fühnen retten musten. Darnach brachten die Alliirten eine große Menge Böte und kleine Fahrzeuge zusammen, welche sie mit Soldaten besetzten, um sie hinüber nach Fühnen zu führen. Allein die Schweden hatten daselbst eine gute Armee beysammen, von welcher die Alliirten dergestallt empfangen wurden, daß sie sich mit Verlust wieder zurükziehen musten.

Doch dieses Unglück konnte ihnen den Muth nicht nehmen: denn sie beschlossen sogleich, einen andern Versuch zu thun; aber auch dieser wollte

(b) Allianztractat zwischen dem Könige Friderich dem Dritten und dem Churfürsten zu Brandenburg, im Lager bey Ripen, den 21sten Januar. 1659.

Friderich III. 1659.

nicht nach Wunsche ausfallen. Denn obgleich ihre Kriegsschiffe bis Mittelfahrt hinauf kamen: so wurden doch die Transportschiffe vom Winde und dem Strohme wieder nach Fridericia zurük getrieben. Da also die Alliirten sahen, daß sie partheyenweise nicht hinüber kommen könten: so beschlossen sie, mit ihrer ganzen Armee es zu wagen; weil ihnen aber Schiffe mangelten, eine solche Menge Volks hinüber zu setzen: so schikten sie fünf Kriegsschiffe aus, um alle Fahrzeuge zusammen zu bringen, welche sie an den jütländischen Küsten finden könten.

Als der König in Schweden von diesem Anschlage Wind bekam, lies er acht Kriegsschiffe und einen Brander, unter dem Commando des Capitain Kor, eines Engländers, auslaufen, um den Alliirten den Pas abzuschneiden. Dieser Kor überfiel mit seiner Flotte die fünf Kriegsschiffe bey Ebeltoft unvermuthet, und nach einigem Wiederstande eroberte er sie alle, verbrannte dreyßig Böte, und lief mit den eroberten Schiffen, und mit mehr als tausend brandenburgischen und kayserlichen Gefangenen im Triumph wieder nach dem Sunde. Wegen dieses glüklichen Fanges wurde er von den Schweden beynahe angebethet, und vom Könige Carl geadelt.

Die Alliirten verlaßen Dännemark.

Dieser große Verlust gieng dem guten Churfürsten sehr zu Herzen; und weil er keine Schiffe mehr hatte, sich auch keine Hoffnung machen konnte, einige von der holländischen Flotte zu erhalten: so lies er den Vorsatz gänzlich fahren, ferner einen Versuch auf Fühnen zu thun, und beschlos, den Krieg in Pommern hinüber zu spielen. Daher lies er die überbliebenen Böte verbrennen, und verlies Fennöe; welches denn sogleich von den Schweden wieder erobert und besezt wurde. Darauf vernahm man verschiedene Beschwehrden und Klagen. Der kayserliche General Montecuculi schob alle Schuld von diesem Unglücke auf die Holländer, und schrieb nach Wien, daß es den Alliirten leicht würde gewesen seyn, Fühnen zu erobern, wenn die Holländer nicht mit Pulver ohne Kugeln geschossen hätten. Und man kann nicht läugnen, wie es denn ein gewisser holländischer Scribent selbst gestehet (c), daß die holländische Flotte den Alliirten wenig genutzet habe, weil der Admiral darüber misvergnügt war, daß so viel fremde Trouppen nach Dännemark kamen; theils, weil sie selbst diesen Krieg allein nach ihrem Sinne führen wollten; theils auch, weil der holländische Pensionarius Witt keine gute Meynung von dem Churfürsten zu Brandenburg hegte, welches alles der Churfürst wohl wuste, und daher drohete, daß er Gelegenheit suchen würde, sich an

(c) Basnage Annal. Tom. I. p. 554.

Digitized by Google

an den Holländern deshalb zu rächen. Insonderheit redete er vom Jan de Witt sehr verächtlich, und sagte frey heraus, daß derselbe an allem Unglücke des Königsreichs Dännemark Uhrsache wäre (d). Dieses ist also eine kurze Nachricht von den Verrichtungen der Alliirten in Hollstein und Jütland, woraus man siehet, daß es Dännemark damit nicht ganz nach Wunsche gegangen sey, indem dieses glaubte, daß man durch eine Landung auf den Insuln die Schweden gänzlich aus Jütland und Fühnen treiben würde. Doch Seine Majestät ließen hiebey den Muth nicht sinken, insonderheit, da man kurz vorher von Pohlen die Versicherung erhalten hatte, daß dieses Reich keinen besondern Frieden mit Schweden eingehen wolle, sondern daß in dem bevorstehenden Märzmonathe von den sämmtlichen Alliirten eine Zusammenkunft zu Thorn solle gehalten werden, um zu überlegen, wie der Krieg mit Nachdruck könne fortgesezt werden. Der König Friderich war auch ersucht worden, seinem außerordentlichen Gesandten Jens Juel hierzu eine Vollmacht zu geben. Dieses und anderes mehr gaben Seine Majestät in einem Briefe (e) dem Generallieutenant Schak zu erkennen; aus welchem Briefe denn zugleich erhellet, daß er damit gar nicht zufrieden gewesen, daß die Polacken so viel Zeit mit der Belagerung der Stadt Thorn verschwendet hätten, da es vielmehr nöthig gewesen wäre, die Schweden an allen Orten zugleich anzugreifen, um dadurch ihre Macht zu theilen, und sie zu zwingen, Dännemark zu verlaßen, als welches die ganze Last des Krieges allein tragen muste. Friderich III. 1659.

Nach dem unglücklichen Sturm auf Copenhagen war die schwedische Armee nicht mehr im Stande, gegen diese Stadt ferner etwas wichtiges zu unternehmen, sondern sahe sich genöthiget, sich zu verschanzen und zu verstärken, damit sie nicht von den Belagerten unvermuthet überrumpelt werden möchte. Der harte Winter lies auch keiner Parthey zu, sich zu bewegen. Als aber das Frühjahr heran kam, und die Luft ein wenig erträglicher wurde: so nahm sich der König in Schweden vor, die kleinen dänischen Insuln unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Zu dem Ende schikte er erstlich den Grafen von Waldek mit einer Anzahl Truppen nach Langeland, um sich dieser Insul zu bemächtigen, und sich daselbst einzuquartieren; allein dieser büßete daselbst viel Volk ein, wurde selbst verwundet, und muste unverrichteter Sachen zurück kehren. Bald nachher wurde Wrangel dahin commandiret. Der war glüklicher, und

(d) Basnage Annal. Tom. I. p. 557.

(e) Vom Dato Copenhagen, den 21sten Januar. 1659.

Friderich III. 1659.

Die Schweden erobern Langeland.

bemächtigte sich endlich der Insul, nachdem sein Volk einmahl mit großem Verluste war zurück getrieben worden. Die drey hundert Soldaten, welche noch darauf stunden, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Als nun Wrangel Langeland bezwungen hatte: so segelte er nach Alsen, in der Hoffnung, sich dieser Insul auch zu bemächtigen. Allein er hatte hier nicht eben das Glük: denn sein Volk wurde in einem zwiefachen Sturm, welchen er auf Sonderburg wagete, geschlagen; daher er nicht Lust hatte, länger daselbst zu bleiben, sondern wieder nach Fühnen segelte. Der Verlust von Langeland verursachte, daß die Dänen eileten, so bald als möglich, ihre Flotte in die See zu bringen, welche das Eis im Hafen gleichsahm belagert hatte. Als die See wieder offen war: so wurde der Viceadmiral Held mit sechszehn Schiffen ausgeschikt, um auf den Feind Acht zu haben. Dieser traf den 30sten März sechs schwedische Schiffe zwischen Langeland und Laland an, welche er nach einigem Widerstande zwang, sich nach der Flucht umzusehen. Eines von ihnen, welches funfzig Stücken führte, fiel den Dänen in die Hände, und ein anderes strandete. Doch die Dänen blieben nicht lange Meister zur See: denn als Bielkenstierne mit der ganzen schwedischen Flotte in den Belt kam, hielte Held nicht für rathsahm, seine Schiffe länger in der freyen See zu laßen, sondern führte sie alle in den flensburger Hafen, allwo sie die Schweden einige Tage eingeschlossen hielten. Als diese Zeitung nach Copenhagen kam, erhielt der Reichsadmiral Bielke Befehl, mit dem holländischen Admiral Opdam in die See zu stechen, und die Schiffe zu befreyen, welche im flensburger Hafen eingeschlossen waren. Bey Femern bekamen diese siebzehn schwedische Schiffe in das Gesichte, welche ohne Zweifel in ihre Hände würden gefallen seyn, wenn der Admiral nicht allzubehutsahm und vorsichtig gewesen wäre. Denn da sie gedachten, den Wind (welchen sie doch nicht in der Tasche hatten, auch nicht wusten, wie lange er stehen würde) also zu gebrauchen, daß die Schweden könnten umringet werden, und nicht gleich auf sie losgiengen: so bekamen die Schweden guten Wind, und brachten ihre Schiffe ohne großen Verlust nach Wismar in Sicherheit.

Die beyden Seemächte England und Holland rüsteten indessen im Frühjahre ihre Flotten zeitig aus, deren jede aus vierzig Schiffen bestund. Die eine war den Schweden, und die andere den Dänen zur Hülfe bestimmt. Die Republik England hatte gegen den Ausgang des vorigen Jahres eine Flotte nach dem Sunde geschikt; welche aber vom

Sturm

Sturm und Eise, wodurch die See unschiffbahr gemacht wurde, sich genöthiget sahe, wieder zurück zu kehren. Da nun der Winter vorbey war: so muste der Admiral Montagu mit noch einem andern wieder dahin segeln, und zwar drey Wochen eher, als die Holländer, welche hierdurch nicht wenig aufgebracht wurden, da sie sehen musten, daß ihnen ihre Nebenbuhler mit einer so großen Macht in den Weg getreten waren. Die englische Flotte kam den 6 April im Sunde an, und legte sich zwischen Hveen und Kronenburg vor Anker. Friderich III. 1659. Ankunft der englischen Flotte.

Die Uhrsache zur Ausrüstung dieser Flotte war nicht, daß England den Vorsatz gehabt hätte, Dännemark zu ruiniren: denn kein Potentat sahe es gerne, daß die Schweden von dem ganzen Norden Meister werden sollten, ohne vielleicht Portugall, wiewohl nicht aus Has gegen Dännemark, sondern aus Neid gegen die Holländer, damit nämlich diesen die Flügel beschnitten, und ihr Handel in der Ostsee verdorben werden möchte; doch aber dachte die englische Republik darauf, wie die Sachen der Schweden wieder in Ordnung gebracht werden könnten, welche nunmehr anfiengen krebsgängig zu werden. Sie wollte also der Krone Schweden einen anständigen Frieden verschaffen, und, wenn Dännemark sich dazu nicht bequehmen würde, diesem Reiche alsdann feindlich begegnen, und sich mit den Schweden öffentlich vereinigen. Uhrsache darzu.

So bald nun die Engländer im Sunde angekommen waren, beschlossen sie, Ruyters Vereinigung mit Opdam zu verhindern, weil sie besorgten, daß sie, nach geschehener Vereinigung, den Holländern nicht möchten gewachsen seyn. Ihre ganze Flotte bestund aus sechs und dreissig Kriegsschiffen außer den Brandern. So fürchterlich nun ihre Ankunft den Dänen war: so angenehm war sie hingegen den Schweden, als welche nunmehr in der See den Meister zu spielen hofften. Allein weder die Hoffnung der Schweden, noch die Furcht der Dänen währete lange, weil der General Montagu dem Könige Friderich gleich wissen lies, daß er mit seiner Flotte gekommen wäre, beyde Könige zu vergleichen, und also nichts feindliches gegen jemand von ihnen auszuüben.

Der englische Gesandte both gleich darauf Englands Vermittelung an, und schlug beyden Königen die Bedingungen des rotschildischen Friedens vor, weil sie mit dem gegenwärtigen Zustande meistentheils übereinstimmten. Hierauf lies der König Friderich antworten, daß er die englische Vermittelung gern annehmen wollte; aber ohne Mitwissen seiner Freunde und Bundesgenossen könnte er keinen Frieden eingehen. Der König

Digitized by Google

Friderich III. 1659.

König Carl stellete sich anfänglich, als wenn er gegen diesen Vorschlag der Engländer einen großen Wiederwillen hegete, und wollte sich zu dem rotschildischen Frieden nicht verstehen, welches denn verursachte, daß der englische Admiral aus dem Sunde gieng, und sich mit seiner Flotte im Cattegat, Eulen gegen über, vor Anker legte; doch nöthigte ihn hierzu noch eine andere Ursache, indem der starke Strohm im Sunde der Flotte sehr beschwehrlich war. Darauf lies der König Carl dem englischen Admiral wissen, daß er sich zum rotschildischen Frieden bequehmen, und die englische Mediation annehmen wollte. Diese Erklährung klang in des Admirals Ohren sehr lieblich, daher er bey dem Könige Friderich sogleich versuchte, eine gleichlautende Erklährung heraus zu bringen; aber er bekam keine andere Antwort, als die vorige, nämlich, daß Seine Majestät mit Ehren und Recht ohne Mitwissen der hohen Allirten zu dergleichen sich nicht entschließen könnten. Weswegen der Admiral nach der Ordre, die er von seinem Principal hatte, den Schweden Hülfe von England anboth; doch mit solchen Bedingungen, welche der König Carl nicht wohl eingehen konnte. Eben da dieses vorgieng, veränderte sich in England die Regierung, den Dänen zum Glücke; denn die englische Flotte wurde darüber an der Ausführung ihres Vorhabens verhindert, und muste auf andere Ordre von der neuen Regierung warten, welche gegen die Dänen etwas besser gesinnet zu seyn schiene.

Die Hindernis aber, welche die englische Flotte den Holländern machte, daß sie nicht in den Sund kommen konnten, gab dem Könige Carl Gelegenheit, die noch überbliebenen dänischen Insuln anzufallen, durch deren Eroberung er Copenhagen in die äußerste Hungersnoth zu bringen hoffete, weil sie die Speisekammern von dieser Stadt waren. Zu dem Ende rüstete er einige wohlbemannte Kriegsschiffe aus, und bemächtigte sich zuerst der Insul Falster, darnach der Insul Laland, und endlich auch der Insul Möen, auf welcher kleinen Insul er einen ziehmlichen Wiederstand fand, weil sie Copenhagen am nächsten lag, und eine Compagnie Soldaten aus dieser Stadt zur Hülfe erhalten hatte.

Laland, Falster und Möen fallen in der Schweden Hände.

Nascow in Laland stund unter allen die härteste Belagerung aus; denn sie währte dreyzehn Wochen, und verdienet also, daß man umständlich davon handele. Die Schweden kamen den 28sten April bey der Fähre Goldberg auf Laland, und schlugen ihr Lager den 1sten May bey dem Dorfe Arning auf. Der Obercommendant Cörber und der Commendant von Reden machten darauf in Nascow gleich Anstallt, den Feind zu empfangen, und die anwesenden Reichsräthe ermahneten die

Nascow wird belagert.

die Bürgerschaft zu einer tapfern Gegenwehr, versicherten sie auch, daß sie innerhalb drey Tagen einen Entsatz bekommen sollten. Nach der geschehenen Ermahnung aber begaben sie sich aus der Stadt, und ließen sich auf die Flotte führen, und ich finde nirgends, daß sie wieder zurük gekommen. Von ihrem Abzuge redet Niels Petersen Sarrup, welcher zur selbigen Zeit in Nascow Prediger war, und die Belagerung der Stadt in Versen beschrieben hat, also: Friderich III. 1659.

Saa droge de ad Floden til (f),
Wi sadde i Stikken here,
Hvad Hielp vi sik mod Fiendens Spill,
Lang Tid vi maatte laere:
Dog ey at nogen sige kand,
De Herrer Skylden baare,
Men vore Synder som Havetssand,
Der tunge vare og svaare.

Das ist:

Sie zogen nach der Flotte hin, und retteten ihr Leben,
Uns arme Leute ließen sie in Noth und Aengsten schweben;
Die Hülfe, die man uns versprach, auf die wir sehnlich harrten,
Blieb leider aus! Wir musten lang, und doch vergeblich warten.
Doch dürfen diese Herren nicht die Schuld deswegen tragen,
Wir selbst und unsre Sünden sind die Uhrsach unsrer Plagen.

Man siehet hieraus, daß diese Abreise von den Einwohnern scharf beurtheilet und getadelt worden. Denn ob gleich der Poet so bescheiden ist, daß er die Uhrsache ihrer Noth den Sünden der Stadt beymist: so vergist er doch nicht, was er sagen will; daß also in der Entschuldigung selbst eine feine Satyre anzutreffen ist. Es lies sich zwar einige Tage nachher der Entsatz wirklich sehen; aber er konnte wegen des steten wiedrigen Windes nicht ans Land kommen.

Als die Schweden nach Abeltorp gekommen waren, lies sich der Rittmeister Varhuus nebst einigen Völkern mit ihnen in ein Scharmüzel ein; muste aber mit Verlust einiger Reuter und eines Cornets sich wieder

(f) Nicol. Saxtrups Beschreibung der nascowischen Belagerung in Versen.

Friderich III. 1659.

wieder zurück ziehen. Der Feind lies darauf den 9ten dieses Monaths bey Helnäs drey Schanzen aufwerfen, und einige Tage nachher bemächtigte er sich der kleinen Insul Steensöen nahe bey Nascow, und meynte dadurch die Stadt in der Eyl zu bezwingen. Der Feldmarschall Wrangel schickte auch einen Trompeter in die Stadt, die Besatzung aufzufordern; allein er bekam zur Antwort, daß man sich bis aufs äußerste wehren wollte. Darauf lies Wrangel Bomben in die Stadt werfen, that auch an zween Orten einen Anfall; muste aber doch mit Verlust sich wieder zurück ziehen. Die ganze Pfingstwoche hindurch, ja an den Pfingsttagen selbst, thaten die Belagerer nichts anders, als schießen und Bomben werfen, wovon man gleichwohl keinen sonderlichen Schaden verspührte. Das merkwürdigste war, daß eine Frau in der Kirche von einer Kugel tödtlich verwundet, und der Obristlieutenant Dornebach, als er die Schweden in ihren Laufgräben besuchen wollte, erschossen und todt nach der Stadt gebracht wurde; hingegen blieben damahls von den Schweden in den Laufgraben bey 120 Mann liegen.

Der Einwohner starker Wiederstand.

Den 10ten Junius fiengen die Schweden an, mit halben Carthaunen zu schießen, und fuhren damit, wie auch mit Bomben und Steinwerfen, einige Tage fort, wodurch viele von den Einwohnern getödtet, die Häuser und Wohnungen aber niedergeworfen wurden. Der Prediger, welcher diese Belagerung beschrieben hat, bezeuget, daß ihm die Kugeln um die Ohren gesauset, sowohl wenn er vorm Altar, als auf der Kanzel, gestanden sey. Der Feind spahrete also nichts, was zur Eroberung einer Stadt gebraucht und angewendet wird, schießen, stürmen, und miniren war seine stete Arbeit; aber alles vergeblich. Denn die Einwohner machten mit ihrer Tapferkeit alle feindliche Anschläge zunichte, also daß es schien, als wenn die Schweden die Stadt wieder würden verlaßen müssen; aber zum Unglück für die Einwohner hatte man kein Pulver mehr, daher waren sie nicht im Stande, die Belagerung länger auszuhalten, und fiengen also an auf die Uebergabe der Festung durch Accord zu denken. Die Officiers waren hierinn mit ihnen einig, und hielten dafür, daß in solchem Zustande kein ander Mittel vorhanden wäre, wozu man greifen könnte. Die Bürger dagegen, welches zu verwundern ist, weil es sonst in belagerten Städten ganz anders zugehet, protestirten gegen die Unterhandlung mit dem Feinde, und hatten Lust, die Stadt bis aufs äußerste zu vertheidigen; daher wurde für diesmahl aus dem Accord nichts. Als aber die Schweden bald darauf sich des Hornwerks bemächtigten, welches die beste Wehre der Belagerten war, und wodurch

Mangel an Pulver in der Stadt.

der

der Feind in den Stand gesezt wurde, daß er mit Flinten in die Stadt langen konnte: so bequemten sie sich alle zum Accord, welcher denn auch den 1sten Jul. dergestallt (g) geschlossen wurde: Daß die Einwohner am Leben und an ihren Güthern nicht sollten beschädiget werden, welches man aber schlecht hielt; denn man mordete und plünderte in der Stadt, insonderheit da Steenbock weggereiset war, dessen gelindes Betragen sonst noch gerühmet wird. Also fiel Nascow nach einer harten Belagerung von dreyzehn Wochen den Feinden in die Hände, aber gewis, für eine solche mäßige Stadt war es nicht eine geringe Ehre, eine so harte und langwierige Belagerung auszustehen. Der angeführte Scribent bezeuget, daß die Schweden auf 1800 Mann dabey zugesezt hätten (h), wiewohl einige dafür halten, daß diese Zahl etwas erhöhet sey, und man ganz sicher einen Abzug davon machen könne, insonderheit, weil die Historie in Versen geschrieben sey. Allein, weil man in der Beschreibung nichts poetisches, als nur die Reime, findet, und dabey sicher glauben kann, daß so viel harte Anfälle und die so langwierige Belagerung allerdings einen ansehnlichen Haufen Volks gekostet haben: so kann man mit Grunde dafür halten, daß der Scribent sich hierinn keine poetische Freyheit genommen, sondern die Sache so, wie sie war, beschrieben habe; denn ob es gleich etwas ungewöhnliches ist, so ist es doch nicht ganz unmöglich, die Wahrheit in Versen zu schreiben. Sonst mus man sich wundern, daß die Geschichtschreiber nur obenhin mit zwey oder drey Worten Lalands Eroberung angeführet haben, da doch die Belagerung der Festung Nascow eine der heftigsten war, welche in diesem Kriege unternommen worden, und sonst nichts, als der Mangel an Pulver, die Stadt zur Uebergabe zwingen konnte. Dieses und anderes mehr zeiget zur Gnüge, daß die Dänen itzo überall ganz anders, als im vorigen Kriege, gefochten haben, da Nascow sich ergab, ehe es den Feind sahe, und Friderichsodde bey dem ersten Angriff eingenommen wurde.

Friderich III. 1659.

Nascow wird durch Accord übergeben.

Der Schweden Verlust.

Indem dieses in Dännemark vorgieng, arbeiteten die drey Mächte, Frankreich, England und Holland, aus aller Macht daran, daß diesem gefährlichen und blutigen Kriege in Norden ein Ende möchte gemacht werden. Dazu wurde erstlich zu Londen ein Anfang gemacht zwischen Frankreich und England, und die Holländer wurden auch zum Beytritt einge-

Ursache, weswegen Frankreich und England die schwedische Parthey in diesem Kriege nahmen.

(g) Die Capitulation, welche auf deutsch verfasset, und ich im Manuscript habe, besteht aus vierzehn Articuln, und ist von Gustav Otto Steenbock, Joachim Cörber und Daniel von Reden unterschrieben.

(h) Nicol. Sartrups Beschreibung dieser Belagerung.

Friderich III. 1659.

eingeladen. Als aber die lezten merkten, daß England mehr für Schweden eingenommen wäre, suchten sie die Vergleichsunterhandlung nach dem Haag zu ziehen, welches ihnen auch gelung. Man glaubte, daß von diesen dreyen Mächten ein dauerhafter Friede am besten könnte bewirket werden, weil sie alle darinn einig waren, daß es wieder ihren Vortheil sey, wenn Schweden über Dännemark Herr werden sollte. Denn ob gleich die beyden ersten Potentaten dem Könige Friderich wenig geneigt, hingegen dem Könige Carl sehr gewogen waren: so wollten sie doch nicht zugeben, daß die drey nordischen Reiche unter ein Haupt kommen sollten, daß es also schien, als wenn sie demselben zwar gönneten, was er durch den rotschildischen Frieden gewonnen hatte, aber auch nicht mehr. Doch kann man sagen, daß dieses mehr als genug war, und daß sie auch darinn bereits wieder ihren Vortheil gehandelt hatten, wenn man bedenkt, wie mächtig Schweden damahls gewesen sey, indem es unter diesem martialischen Könige ganz Europa in Bewegung gebracht hatte. Daher haben ihrer viele nicht begreifen können, warum doch Frankreich und England stets nach allem Vermögen dahin getrachtet, daß sie den König von Schweden in dem großen Vortheil, welchen er wieder Dännemark erhalten hatte, zu einem ruhigen Besiz verhelfen möchte, am allermeisten mus man sich über Frankreich verwundern, weil dieses Reich mit Dännemark nichts zu schaffen hatte. Aber wenn man die Umstände selbiger Zeiten genau betrachtet: so kann man sich ziehmlich leicht darein finden. Und davon ist folgendes zu merken:

Conjuncturen in England.

Der englische Protector Cromwell war das große Rad, welches zu diesen Zeiten alle Staatsmaximen trieb. Dieser bewundernswürdige Mann hatte gleich nach Carl Stuarts Tode am Ansehen dergestallt zugenommen, daß er sich im Stande sahe, Dinge zu verrichten, deren sich kein König jemahls unterwunden hatte, nämlich durch Soldaten das Parlament aufzuheben, die Parlamentsherren beym Ermel aus dem Hause zu ziehen, und eben dadurch sich den Weg zu einer unumschränkten Macht zu bahnen. Diese und alle andere Thaten beschönigte er mit der Ehre Gottes, und stellte sich an, als wenn er dazu nicht hätte schreiten, oder auch nur daran gedenken können, ohne daß ihm die Haare auf seinem Haupte zu Berge gestanden wären. Ja ob er gleich die Zernichtung des Parlaments bey sich selbst fest beschlossen hatte: so verwies ers doch dem Generalmajor Harrinson, daß er ihn dazu vor der Zeit antriebe, und des Herrn Stunde nicht abwarten wollte (i); denn das Wort

(i) Memoires de Edmund Ludlow.

Wort Herr war in allen seinen Reden der gröste Zierrath, und die meisten Staatssachen entschied er mit Sprüchen aus der Bibel. Durch sich brachte er die ganze englische Nation in ein großes Ansehen, so daß die meisten Potentaten, wiewohl sie im Herzen vor seiner Person einen Abscheu hatten, dennoch um seine Freundschaft gleichsahm um die Wette sich bemüheten. Er selbst für seine Person hatte gleichfalls kein Vertrauen zu irgend einem Potentaten, sondern sahe sie alle als seine heimlichen Feinde an, doch mehr oder weniger, nachdem er wuste, daß sie dem königlichen stuartischen Hause geneigt waren. Seine ganze Politic gründete sich auf die beständige Unterdrückung dieses Hauses. In der Absicht sahe er insonderheit den König Friderich mit scheelen Augen an, weil dieser König des landflüchtigen Carls des Zweyten naher Blutsfreund war, und unter allen Potentaten sich seiner am meisten angenommen hatte. Aus eben dem Grunde suchte er auch beständig, das oranische Haus zu erniedrigen, weil die Mutter des jungen Prinzen von Oranien Carl Stuarts Tochter war, und daher kam es, daß er nicht eher Friede mit Holland machen wollte, bis die vereinigten Provinzen sich dazu bequemet hätten, das oranische Haus auf ewig von der Statthalterschaft auszuschließen. Weil nun der Eifer für die protestantische Religion der Vorwand war, wenn er so wunderliche Rollen spielte: so stellte er sich an, als wenn er überhaupt alle römisch-catholische Fürsten hassete; doch weil ers nicht für rathsahm befand, sie alle zu Feinden zu haben: so verband er sich mit Frankreich wieder das österreichische Haus, und zog mit dem französischen Premierminister, dem Cardinal Mazarin, stets an einem Seile, weil dieser Minister ihm am meisten schmeichelte, und ausdrüklich zu erkennen gab, daß er kein Bedenken trüge, einige geringe Articul der römischen Religion der Freundschaft eines so mächtigen Protectors aufzuopfern. Was die englische Nation anlanget: so hatte er dieselbe so verblendet, daß, ob er gleich die Freyheit des Volks ganz unterdrücket hatte, ihn dennoch die meisten als den Beschützer ihrer Freyheit ansahen; ja wenn er ihnen eine Kette angeleget hätte: so bathen sie ihn gleichsahm selbst, noch eine andere zu schmieden, bis er zulezt unter der Hand zu verstehen gab, daß, ob er gleich allezeit gesucht hätte, den königlichen Nahmen verhaßt zu machen: so sollte es ihm doch nicht zuwieder seyn, wenn ihm die Nation die Krone auf das Haupt setzen wollte. Diese Sache kam im Jahre 1657 auf das Tapet, da man mit Verwunderung wahrnehmen muste, wie eben dasselbe Volk, welches mit Freuden einem Könige das Haupt hatte abhauen sehen, und zwar blos

Friderich III. 1659.

Cromwels Politic.

Digitized by Google

Friderich III. 1659.

um deswillen, weil er ein König hies, nunmehr geneigt war, dem Cromwel eben den Titul zu geben, welchen sie sonst nicht einmahl mochten nennen hören. Die Sache wäre auch wirklich vor sich gegangen, wenn nicht seine eigenen Freunde, auf welche er sich am meisten verlies, insonderheit Fleedwood und Desborugh, sich mit aller Macht dagegen gesezt hätten; daher er von seinem Vorhaben abstund, und sich mit der königlichen Macht ohne den Titul und Nahmen eines Königes genügen lies. Er wurde also auf das neue in seinem Protectorat bestätiget, mit dem Beyfügen, daß es in seiner Macht stehen sollte, einen Nachfolger zu ernennen. Ja es wurde ihm fast mit königlicher Pracht gehuldiget, und das ganze Volk rief über laut: Gott beschirme unsern Protector. Als er nun das englische Volk völlig unter das Joch gebracht, und also auf dieser Seite nichts mehr zu befürchten hatte: so richtete er alle seine Gedanken auf fremde Potentaten, und suchte vornehmlich, sich mit denen zu verbinden, welche mit andern Feinden der stuartischen Familie in offenbahrer Feindschaft stunden. Und also wurde gleich mit Frankreich ein Bündnis geschlossen, welches man secretum et inuiolabile foedus nannte (k), davon man auch eine lange Zeit nichts erfuhr. Dieses Bündnis enthielt unter andern, daß man mit vereinigter Macht sowohl in den spanischen, als vereinigten Provinzen Krieg führen, und die Städte unter sich theilen; imgleichen Dännemark feindlich angreiffen, dessen Städte und Häfen gleichfalls unter sich theilen; und endlich, daß man dem Könige von Schweden in seinem Vorhaben wieder die Stadt Danzig beystehen wollte. Aus dem allen kann man leicht merken, wie diese beyden Potentaten gegen Dännemark gesinnet gewesen, und was sie für Uhrsache dazu gehabt; denn Cromwel konnte es dem Könige Friderich nicht vergessen, daß er gegen den landflüchtigen König von England, Carl den Zweyten, so viel Gewogenheit hatte blicken laßen. Imgleichen, daß er seinen Minister in Copenhagen so spöttisch tractiret; und endlich, daß er wieder das Parlament eine Kriegserklährung hatte ergehen laßen. Und eben hierauf gründete sich auch Frankreichs Feindschaft, weil der Cardinal Mazarin, welcher Englands Hülfe zu Fortsetzung des Krieges wieder Spanien brauchte, nothwendig Freunde und Feinde mit dem Cromwel gemein haben muste.

Sein Anschlag wieder dieses Reich.

Doch diese Hize daurete nicht lange; denn als Carl Gustav einen so glüklichen Fortgang seiner Waffen spührete, daß es schien, als wenn Dänne-

(k) Foedus inter Ludovic. XIV. et Oliv. Cromwell. in Collect. Tractat. Pacis Tom. III. p. 709.

Digitized by Google

Dännemark gänzlich untergehen sollte: so fieng man an, andere Maasregeln zu nehmen; ja Cromwel lies sich sehr deutlich merken, seine Freundschaft gegen den König Carl Gustav gienge nicht so weit, daß er ihm den ganzen Norden gönnen wollte, welches man sowohl aus des englischen Ministers Meadows Aufführung bey den Friedenstractaten in Seeland, als aus den Complimenten, womit Cromwel den König in Schweden abspeisete, wenn er Hülfe von England verlangte, abnehmen konnte. Weil er aber doch einen Has gegen die Person des Königs Friderichs hatte: so konnte Dännemark sich nichts Gutes von England versprechen, so lange als er lebete. Allein durch seinen Tod veränderten sich die Staatsmaximen sowohl im Norden, als in ganz Europa. Er starb den 13ten Septembr. 1658, nachdem er die Macht und das Ansehen der englischen Nation bis auf das höchste getrieben hatte, und den allermächtigsten Potentaten ein Schrecken gewesen war, so, daß sich jedermann über seinen Tod freuete, insonderheit Dännemark, Holland und Spanien. Es ist auch glaublich, daß der Cardinal Mazarin selbst nicht Leid darüber getragen, weil er in einer beständigen Abhänglichkeit vom Cromwel leben, und noch dazu sich bequehmen muste, wieder Frankreichs Sicherheit und Vortheil die wichtigste Festung Dünkerken an England zu überlassen, ja er muste leiden, daß Cromwel sich den Titul eines Protectors von England und Frankreich gab, und hingegen den König Ludewig den Vierzehnten nicht anders, als den König der Franzosen, titulirte. Ein solches Ansehen hatte sich Cromwel nicht nur durch seine große Fähigkeit, sondern auch durch seine Politic, woran er diesen listigen Cardinal selbst übertraf, erworben; denn er hatte an allen Höfen seine Spionen, daß also nichts so heimlich geschahe, welches er nicht zu wissen bekam. Zum Exempel, als der Cardinal in diesem Jahre im französischen geheimden Rathe mit der Königinn, mit dem Turenne und dem Staatssecretair ganz allein heimlich überlegte, wie die Stadt Dünkerken, wenn sie übergeben würde, dennoch mit einer französischen Garnison könnte besetzt werden: so bekam Cromwel gleich Nachricht davon, und hielt dem französischen Gesandten solche Falschheit vor; und als dieser läugnete, daß man solches je im Sinne gehabt hätte: so zog er die Abschrift von dem Entschlus, welchen man darüber im französischen Conseil heimlich gefasset hatte, aus der Tasche, und saate dabey: **Wenn ihr mir nicht gleich die Schlüssel von Dünkerken überliefert: so will ich in eigener Person nach Frankreich gehen, und die Schlüssel zu Paris fodern.** Ein anderes und noch merkwürdigeres Exempel hievon

Friderich III. 1659.

Die Staatsmaximen werden durch seinen Tod verändert.

Einige besondere Eigenschaften dieses Mannes.

Digitized by Google

Friderich III. 1659.

hievon leget die Begebenheit mit dem Herzoge von Richmont an den Tag. Als derselbe von seinen Reisen außerhalb Landes zurück kam, fragte ihn Cromwel: Ob er nicht den Carl Stuart in Cölln gesehen hätte? Der Herzog schwur darauf, daß er ihn nicht gesehen hätte, weil er so vorsichtig gewesen war, daß er mit dem landflüchtigen Könige im finstern geredet hatte. Cromwel, welcher davon Nachricht hatte, fragte hierauf weiter: Ob er keinen Brief bey sich führe? welches jener auch läugnete. Worauf er dem Herzoge den Huth vom Kopfe nahm, und eine Falte aufschnitte, worinn der Brief verborgen war. Und daher muste jedermann, der diesen Mann billig hassete, ihn doch auch billig bewundern. Mylord Clarington, einer von seinen grösten Feinden, sagt ausdrücklich von ihm: Daß seine Feinde selbst ihn nicht tadeln könnten, ohne ihn zugleich zu rühmen. Er starb in der grösten Andacht, und spielte seine Rolle bis auf den lezten Athem so wunderlich, daß auch selbst die Quäker in England über seinen Tod fröhlich waren, weil sie ihn für einen Mann hielten, der sich erkühnete, Mittler zwischen Gott und der englischen Nation zu seyn; denn alle seine Thaten, ja so gar sein Has und Neid, waren mit dem Scheine der Heiligkeit geschmücket. Denn da er, zum Exempel, den König Friderich nur darum hassete, weil er Carl Stuarts Blutsfreund war: so bemäntelte er doch solchen Has mit der Decke der Religion, und gab vor, daß höchstbemeldter König die Ausbreitung der protestantischen Religion hindere, indem er den glücklichen Fortgang der Waffen des Königs von Schweden in Pohlen hemme. Als daher die meisten fremden Gesandten dem Leichenbegängnis des Cromwels beywohneten, so blieb doch der dänische Resident davon.

Nach Cromwels Tode bekamen nun alle Sachen eine andere Gestallt. Die Regierung in England bekümmerte sich nicht mehr so viel um die nordischen Sachen. Frankreich bekam freyere Hände, und die vereinigten Provinzen verlohren einen Popanz oder Ruprecht, welcher sie bisher gezwungen hatte, in dem nordischen Kriege vorsichtig zu Werke zu gehen. So stunden die Sachen, da diese drey Mächte in dem Haag sich mit einander vereinigten, um einen Frieden in Norden zu stiften.

Frankreichs, Englands und Hollands Projecte, den nordischen Frieden betreffend.

Die Holländer waren insonderheit für Dännemark eingenommen, nicht sowohl aus Liebe zu diesem Reiche, oder wegen der Bündnisse, welche vorhin zwischen ihnen errichtet waren, als vielmehr wegen ihres eigenen Vortheils und der Sicherheit des Handels in der Ostsee. Daher konnten sie freylich nicht zulaßen, daß Dännemark von den Schweden sollte verschlungen werden; doch wollten sie auch nicht, daß das erste Reich

wieder

wieder in den Stand kommen sollte, darinn es vor dem Kriege gewesen war, sondern daß die Schweden Schonen behalten müsten. Hiernach richteten sie sich also in ihren Unternehmungen, und deswegen wollten sie auch mit Schweden nicht gänzlich brechen. Nur eine Schwierigkeit entdekten sie dabey, nämlich sie wusten, daß Schweden wegen des Beystandes, welchen sie bisher Dännemark geleistet hatten, wieder sie sehr aufgebracht wäre, und daß Carl Gustav um deswillen ihre Gesandten nicht annehmen, sondern sie höhnisch abweisen würde: daher funden sie für gut, anstatt der Gesandten nur gewisse Abgeordnete zu gebrauchen, damit der Schimpf nicht allzu gros seyn möchte. Allein, der Cardinal Mazarin, welcher damahls Premierminister in Frankreich war, benahm ihnen ihre Furcht, und versprach, daß sowohl Frankreich als England bey dem Könige in Schweden es dahin bringen wollten, daß ihre Gesandten sollten zugelaßen werden. Die Engländer waren beynahe eben so gesinnet, als die Holländer. Sie wollten zwar nicht, daß der König Carl sich des dänischen Reichs bemächtigen sollte; aber sie sahen doch auch nicht gerne, daß Schweden von Holland sollte unterdrükt werden, wovor ihnen doch nicht bange seyn durfte, weil Holland eine ganz andere Absicht hatte, wie es endlich der Ausgang zeigete. Was die Franzosen anlanget: so gab der französische Minister Thuanus ihre Meynung hiervon deutlich genug zu erkennen, da er öffentlich sagte: Ganz Europa könte es nicht zugeben, daß Schweden Dännemark bezwingen sollte; und Mazarin lies sich gegen den schwedischen Minister Borel verlauten, daß Schweden es bey dem rotschildischen Frieden laßen, und nichts weiter haben müste; ingleichen, daß der Zoll im Oresund Dännemark allein zugehören sollte; und wenn Carl Gustav sich wegern würde, diese Vorschläge anzunehmen: so würde Frankreich die schwedische Parthey ganz und gar verlaßen. Ja als bemeldter Borel auf des König Carls Ordre ihm diese Kaltsinnigkeit vorhielt: so gab er zur Antwort: Daß Potentaten ihren Freunden keine andere Dienste erweisen könnten, als ihr eigener Vortheil zulaßen wollte; welche Maxime gewis sehr italiänisch war, und Potentaten erlaubete, von ihrem Bündnisse abzugehen, so bald es ihr Interesse erforderte. Friderich III. 1659.

Die Ankunft der englischen Flotte im Sunde sezte damahls die Holländer in nicht geringe Bekümmernis, weil sie ihre Kriegs- und viel andere Transportschiffe bereits fertig hatten, worauf sie die erwarteten Hülfstrouppen aus Deutschland nach den dänischen Insuln überführen wollten. Weswegen sie durch ihren Minister Neuport dem Cromwel vor-

Friderich III. 1659.

vorstellen ließen, daß sie nicht im Sinne hätten, Schweden zu unterdrücken, oder einigen besondern Vortheil in der Ostsee zu suchen, wie sie denn auch mit dem Kayser, Pohlen und Brandenburg, als Dännemarks Alliirten, nicht in einen Bund getreten wären; sondern ihre Absicht gienge nur dahin, daß der Friede im Norden befördert würde, woran sie mit Frankreich und England arbeiten wollten, welches denn auch die englischen und französischen Minister alsobald bewilligten, und die holländischen Bevollmächtigten zu einer Unterhandlung mit den ihrigen einluden, wozu sich diese sogleich verstunden, und unterdessen dem Admiral Opdam Befehl ertheilten, daß er sich gegen die englische Flotte freundschaftlich bezeugen sollte, welches auch die Engländer auf ihrer Seite zu thun versprachen. Unter allen vereinigten Provinzen schien die Provinz Holland Dännemark am meisten zugethan zu seyn, weil sie im Anfange darauf bestund, daß der Friede nach dem bremsebroischen Vertrage eingerichtet werden müste, indem Dännemark sonst dem schwedischen Reiche niemahls würde gewachsen seyn; aber der englische Minister Downing sezte sich heftig dawieder, und drohete, daß wenn man von diesem Vorhaben nicht abstünde: so sollte die englische Flotte mit der schwedischen sich öffentlich vereinigen, den Opdam angreifen, und hernach dem Ruyter entgegen gehen, als welcher mit einer neuen Flotte nach dem Sunde wollte. Dieses nöthigte die Holländer, nach der andern ihrer Pfeife zu tanzen, und scheinet zugleich ihre Aufführung in diesem Kriege gänzlich zu entschuldigen. Allein, da durch Cromwels Tod die Umstände in England sich sehr veränderten, die englische Flotte zurück berufen wurde, und diese dem Reiche ohne Gefahr hätten helfen können, um den Schaden wieder gut zu machen, sich aber dessen dennoch wegerten: so kann man leicht daraus abnehmen, daß dieser Zwang ihnen nicht ganz mißfällig gewesen, und daß es hierinn gegangen sey, wie man zu sagen pflegt: Halt mich, oder ich schlage dich.

Das erste haagische Concert zwischen bemeldten drey Potentaten.

Da nun bemeldte drey Mächte in dieser Sache einig werden waren: so fieng man den 21sten May im Haag an, auf eine ungewöhnliche Weise, ohne Exempel und ohne der streitenden Partheyen Wissenschaft und Genehmhaltung, einen Frieden zu entwerfen, welcher in der Historie **das erste haagische Concert** genennet wird, und wovon der Inhalt dieser war (1): Weil Frankreich und England nicht ohne Bekümmernis

(1) Haagisches Concert vom 21sten May 1659, dessen Original französisch ist, und also anfängt: La France et Angleterre ne pouvant voir, &c.

Digitized by Google

nis hätten sehen müssen, daß der Krieg zwischen Dännemark und Schweden wieder wäre erneuert worden, und zwar wegen einiger Zwistigkeiten, welche über der Erklährung des rotschildischen Friedens zwischen ihnen entstanden: so fänden sie sich als Mittler verbunden, Mittel und Wege auszufinden, diesen Krieg, so bald als möglich, wieder zu dämpfen, und zu dem Ende hätten sie die vereinigten niederländischen Provinzen ersucht, mit ihnen in Unterhandlung zu treten, um dieses Werk zu befördern, damit der Handel in der Ostsee, welcher mit großem Schaden von Europa wäre gestöhret worden, wieder in den Gang kommen könnte, und andere Potentaten nicht mit in diesen Krieg verwickelt werden möchten. Man hätte also beschlossen, daß die drey Staaten allen Fleis anwenden sollten, um einen sicheren und billigen Frieden zwischen den nordischen Königen zu stiften, wobey man den rotschildischen Frieden zum Grunde gelegt, doch so, daß der dritte Articul von Ausschließung fremder Flotten aus dem Sunde weggelaßen werden sollte, damit keiner von vorbenannten drey Staaten dadurch Schaden leiden möchte (m); ingleichen, daß die englische Flotte sich mit keiner von den Flotten der nordischen Könige vereinigen solle, um dem einen beyzustehen, oder Feindseligkeit wider den andern auszuüben, und zwar dieses in drey Wochen, von der Zeit an zu rechnen, als dieses den Admiralen kund gethan würde. Eben dieses sollte auch die holländische Flotte beobachten, und während solcher Zeit nicht zur Flotte des Opdams stoßen, auch keine von den streitenden Partheyen beschädigen oder ihr helfen, oder fremde Hülfstruppen nach Dännemark überführen, noch innerhalb vorgeschriebener Zeit, in welcher die drey Staaten an dem Frieden arbeiteten, etwas feindliches wieder Schweden zu unternehmen. Weiter sollten die drey Mächte demjenigen von den nordischen Königen alle Hülfe und allen Beystand versagen, welcher sich wegerte, den Frieden anzunehmen; und daß sie damit so lange anhalten sollten, bis er sich bequemete, billige Bedingungen einzugehen. Es wurde auch für gut befunden, daß die drey Staaten über sich nehmen sollten, für den Frieden die Gewähr zu leisten; und zu ihrem eigenen Nutzen wurde dieses hinzu gethan, daß ihre Schiffe in den dänischen Sunden von allen neuen Beschwehrden und Auflagen frey seyn sollten; ingleichen, welche Vortheile der eine genösse, deren sollte der andere auch theilhaftig

Friederich III. 1659.

Dessen Inhalt.

(m) Dieser dritte Articul lautet: Conſtituimus, nos numquam conceſſuros, vt peregrina quaedam claſſis inimica per fretum Oreſundicum aut Balthicum in mare Balthicum tranſeat.

Friderich III. 1659.

seyn. Endlich wurde fest gesezt, daß solches innerhalb drey Wochen sollte genehmiget werden.

Dieses war der Inhalt von dem berühmten ersten haagischen Concert, wobey man mit einer eben so großen Dreistigkeit als Eigennüzigkeit zu Werke gieng. Denn man siehet, daß diese drey gute Potentaten ihren eigenen Vortheil nicht aus den Augen gesezt, indem sie ausmachten, daß der dritte Articul des rotschildischen Friedens, welcher fremden Schiffen verbeuth, durch den Sund zu fahren, ungültig, und alle ihre Kaufmannsschiffe von neuem Zolle und neuen Auflagen frey seyn sollten. Es konnte also diese Vereinigung niemand gefallen, als nur denjenigen, die solche verfasset hatten. Der dänische Minister in Holland gab gleich eine weitläuftige Schrift dagegen heraus, und erklährte sich, daß die Dänen lieber alles aufopfern, als einen solchen Frieden eingehen würden. Und eben dieses lies auch der König Friderich den Generalstaaten eröffnen (n). Ja der Admiral Opdam sagte selbst, daß er lieber zehnmahl sterben, als solchen Tractat bewilligen wollte. Kurz, nicht allein die Dänen und Schweden, sondern auch die kayserlichen und brandenburgischen Minister sprachen öffentlich dagegen. Carl Gustav war am unwilligsten auf die Holländer, als welche vorher Feindseligkeiten wieder Schweden geübet; nunmehro aber, da die englische Flotte in den Sund kam, ihre Aufführung zu beschönigen suchten, gleichsahm als ob sie es mit gedachtem Reiche nie böse gemeynt hätten.

Dessen Wirkung.

Als der haagische Tractat entworfen war, und von den Plenipotentiarien unterschrieben werden sollte: so wegerte sich Downing, der englische Minister, solchen zu unterzeichnen, ehe er von seinem hohen Principal weitere Vollmacht bekommen hätte. Dieser Verzögerung bedienten sich die Holländer, und fertigten einen Expressen an den König Friderich ab, und ließen ihm wissen, daß die holländische Flotte unter dem Admiral Ruyter zu seinem Beystande bereit stünde. So bald diese Flotte das Landvolk eingeschiffet hatte: segelte sie unter Anführung des iztgedachten Admirals nach Dännemark; welcher aber Ordre hatte, keine Gewalt zu brauchen, ohne wenn er selbst angegriffen würde, auch nicht eher in den Sund zu gehen, oder sich mit Opdam zu vereinigen, bis nach Verlauf dreyer Wochen, welche durch den haagischen Tractat verabredet worden. Als Ruyter im Categat eingelaufen war: warf er zwischen Lessöe und Anholt Anker, und lag daselbst mit der Flotte stille, bis die holländ-

Eine neue holländische Flotte kömmt nach Dännemark.

(n) Schreiben des König Friderichs des Dritten an die Generalstaaten, Copenhagen den 27sten May 1659.

Digitized by Google

holländischen Ambassadeurs, welche an beyde Könige gesandt waren, ihr Gewerbe ausgerichtet hätten. Die Ambassadeurs waren Gottfried Schlingeland und Peter Huybert, welche zu dieser Gesandtschaft ernannt wurden, weil sie Schweden am meisten zugethan waren, und man daher meynte, daß sie der König Carl am besten aufnehmen sollte. Schlingeland, welcher zuerst im Sunde anlangte, lies gleich ein Schreiben an Carl Gustaven ab, welcher sich damahls in Kronenburg aufhielt, und meldete ihm, daß die Republik von Frankreich und England wäre ersuchet worden, zugleich mit ihnen an einem Frieden im Norden zu arbeiten, wozu sie sich auch willig erkläret, und darauf Gesandten an Seine Majestät abgefertiget hätte, die Zwistigkeiten beyzulegen, welche zwischen Schweden und Holland entstanden wären; und daher bäthen sie, daß sie der König zur Audienz laßen möchte, um ihr Gewerbe anzubringen. Man hätte aus dem vorhergehenden schließen sollen, daß die Gesandten eine schlechte Abfertigung bekommen würden; aber Carl Gustav hatte sich zorniger angestellt, als er wirklich war. Denn ob er gleich an dem haagischen Tractat keinen Gefallen haben konnte, in sofern derselbe ohne seinen Willen und Wissen geschlossen worden: so konnte er doch seine Rechnung bey demjenigen finden, was darinn ausgemacht war, indem die Vortheile, welche er durch den rotschildischen Frieden erhalten hatte, alles waren, was er in diesem Zustande erwarten konnte. Daher lies er den Gesandten antworten: Daß er Holland keinen Anlas zur Feindschaft gegeben, sondern daß vielmehr die Republik aus Antrieb unruhiger Leute alle die Mittel verworfen hätte, welche er zu Stiftung einer Freundschaft vorgeschlagen, daß er also gar wohl Uhrsache haben könnte, diese Gesandtschaft für verdächtig zu halten, und sich nicht mehr auf holländische Zusagen zu verlaßen. Nichts destoweniger, wenn er sähe, daß es Ernst wäre, und die Holländer eine sichere und dauerhafte Freundschaft eingehen, und ihn wegen des bisher ihm zugefügten Schadens und Verdrusses befriedigen wollten: so wollte er sich nicht entziehen, mit ihnen in Unterhandlung zu treten, und auch den Gesandten seiner Würde gemäs gerne annehmen. Er lies auch gleich darauf ein frey Geleite für denselben ausfertigen. Also erhielt Schlingeland Audienz, und als kurz darauf noch zween andere anlangten, nämlich Vogelsang und van Haren: so wurden sie vor den König Carl gelaßen, welchem sie die gute Neigung der vereinigten Provinzen gegen Schweden anrühmten. Sie wurden von dem Könige mit gleichen Complimenten abgespeiset, und er versprach, Commissarien zu ernennen, mit welchen sie in Conferenz treten

Friderich III. 1659.

Holländische Gesandtschaft an Carl Gustav.

Digitized by Google

Friderich III. 1659.

könnten, um zu überlegen, wie eine aufrichtige Freundschaft zwischen Schweden und Holland könnte gestiftet werden.

Die ernannten Commissarien waren Schering Rosenhan, Gustav Soop, Cojet und Ehrenstein, welche gleich anfiengen, sich mit den holländischen Gesandten in Unterhandlung einzulaßen, wiewohl ohne Frucht. Inzwischen unterlies Opdam nicht, in einem und andern Dinge den Dänen einen Dienst zu thun, und that, als ob er von dem zu Haag geschlossenen Stillstande nichts wüste, und sahe sich als einen Mann an, der in dänischen Diensten stünde. Zu dem Ende warf er zwischen Corsöer und Nyburg Anker, wodurch den Schweden alle Correspondenz zwischen Seeland und Fühnen abgeschnitten wurde. Ruyter begab sich auch mit seiner Flotte gegen Samsöe, um desto geschwinder zu Opdams Schiffen stoßen zu können, wenn die Zeit des Stillstandes verflossen wäre. Als solches der englische Admiral Montagu merkte: so zog er sich mit seiner Flotte auch in den Belt hinein, daß sich also die Holländer zu einer Seeschlacht fertig machten. Als aber Montagu gleich zu erkennen gab, daß er nichts feindliches im Sinne hätte: so verließen beyde Flotten den Belt wieder. Montagu segelte nach dem Sunde, und Opdam nahm einen andern Weg nach Copenhagen.

Die belagerte Hauptstadt war unterdessen bey diesem Stillstande übel daran, als wodurch sie stets eingesperret und beängstiget blieb, wie zuvor, indem die aus Deutschland erwartete Hülfstrouppen verhindert wurden, zum Entsatz herbeyzueilen; weswegen der König Friderich die Holländer durch ein Schreiben über das andere ermahnete, zum Besten des Reichs etwas zu unternehmen, und ihre Flotten nicht müßig liegen zu laßen, und den Schweden zu erlauben, in ihrem Angesichte sich mehrerer dänischen Städte zu bemächtigen, wie neulich mit Nasow geschehen. Aber dieses alles konnte nichts helfen, weil sie den Stillstand abwarten wollten, und der König muste sich unterdessen mit lauter höflichen Briefen von den Generalstaaten abspeisen laßen (o).

Der König Friderich protestiret wieder den haagischen Vertrag.

Unterdessen langeten die englischen Gesandten, Sidney und Honiwoot an, welche, nebst den holländischen, dem Könige Friderich die haagische Vereinigung vorlegten; aber Seine Majestät protestirten in scharfen Ausdrücken dawieder, und erklähreten sich, daß er es eher bis auf das äußerste ankommen laßen, als einen solchen Frieden annehmen wollte, welcher

(o) **Schreiben der Generalstaaten an den König Friderich den Dritten, Haag den 31sten Jul. 1659.**

welcher auf den rotschildischen Vertrag gegründet wäre, welches denn den Gesandten freylich nicht lieb zu hören war. Friderich III. 1659.

Nichtsdestoweniger bewies doch der König Friderich zu eben der Zeit, als diese Gesandten Audienz hatten, eine Probe seiner Grosmuth, und stellete auf Herrn Terlons Vorbitte den schwedischen Ambassadeur, Steen Bielke, welcher vom Anfange des lezten Krieges auf Rosenburg in Verhaft gesessen, wieder auf freyen Fus. So bald als bemeldter Terlon solche Gnade vom Könige erlanget hatte: begab er sich nach dem rosenburger Garten, wo Steen Bielke mit seiner Frau sas; und weil zu gleicher Zeit ein königlicher Bedienter mit der Ordre seiner Befreyung anlangte; so lies Terlon den Bielke in sein altes Quartier in Copenhagen führen, wo unterdessen seine ganze Familie gewesen war.

Dieses stellete Terlon kurz darauf dem Könige in Schweden vor, und gab ihm dabey zu verstehen, solche Grosmuth erforderte, daß höchstbemeldter König auch einige auf seiner Seite sehen ließe, und nahm daher Gelegenheit, nicht allein um die Freyheit etlicher dänischen Reichsräthe, welche vom Anfange des Krieges in Verhaft genommen waren; sondern auch für einen Prediger zu bitten, welcher auf den Hals sas, und beschuldiget wurde, daß er etwas wieder des Königs eigene Persohn unternommen habe. Hierauf erklährte sich der König in Schweden, daß er die Reichsräthe gern loslaßen wollte; was aber den Prediger beträfe, sagte er: so ließe die Sorge für die Erhaltung seiner eigenen Persohn nicht zu, einem solchen die Freyheit zu schenken, welcher ihn ums Leben zu bringen gesucht hätte. Denn er beschuldigte diesen Prediger, daß er habe Pulver unter das Zimmer legen wollen, worinn er nebst der Königinn auf Kronenburg gewesen, um ihn in die Luft zu sprengen. Ob etwas daran gewesen, das kann ich nicht für gewis sagen. So viel ist gewis, daß gedachter Prediger nachgehends wieder auf freyen Fus gestellet worden (p).

Inzwischen daß dieses in Dännemark vorgieng, arbeitete man im Haag an einem neuen Tractat, welcher für Dännemark ein wenig vortheilhafter seyn sollte, als der vorige. Denn als die Holländer sahen, daß die Dänen den vorigen so standhaft von der Hand wiesen: so fiengen sie an nachzugeben; wiewohl sie es sich nicht gleich merken ließen, weil

(p) Ich sollte nicht glauben, daß dieser Prediger der Henrich Gerner gewesen, welcher nachgehends in Verhaft gesezt wurde, weil dieser Gerner blos beschuldiget wurde, daß er mit denen Briefe gewechselt habe, welche Kronenburg verrathen wollten.

Digitized by Google

Friderich III. 1659.

weil die andern Plenipotentiarien droheten, daß Frankreich und England sich wieder Dännemark erklähren würden, wenn die Dänen sich ferner dawieder sezten. Allein der holländische Minister Neuport arbeitete dennoch in Londen daran, Dännemark leidlichere und annehmlichere Bedingungen zu verschaffen, als in dem rotschildischen Frieden, damit im Norden einigermaßen ein Gleichgewicht erhalten würde, welches sowohl Frankreichs und Englands, als auch Hollands, Vortheil erfordere. Man mus sich also verwundern, daß die beyden ersten Mächte mit solchem Eyfer daran gearbeitet, dieses Reich zu schwächen. Denn so bald der französische Minister Thuanus von bemeldten Neuports Anbringen in Londen Nachricht bekam: so übergab er in Holland den Generalstaaten eine Schrift, worinn er zu verstehen gab, daß Frankreich öffentlich die schwedische Parthey nehmen würde, wenn man wieder den ersten haagischen Tractat fernere Einwendungen machen würde. Aber die Holländer fuhren, ohngeachtet dieser Drohungen, von welchen sie glaubten, daß sie nur in bloßen Worten bestünden, dennoch fort, an des Tractats Zernichtung zu arbeiten, insonderheit, weil die Regierung in England einer Veränderung nahe zu seyn schien, und der Pöbel in Holland, insonderheit zu Amsterdam, sich darüber beschwehrete, daß sie 6000 Mann und eine Flotte von achtzig Schiffen unterhalten müsten, die doch müßig lägen. Daher bekam Neuport Ordre, ihre Meynung dem Parlamente zu eröffnen, nämlich, wie sie wünscheten, daß Schweden an Dännemark Trondheim, Bornholm und Hveen wieder abtreten, und von seiner Forderung wegen der guineischen Beute abstehen, und daß im übrigen der rotschildische Friede, den dritten Articul ausgenommen, gültig bleiben möchte. Diesem lebete Neuport treulich nach, und er brachte es auch dahin, daß an Downing im Haag Befehl ergieng, in eine neue Unterhandlung zu treten. Man schritte also zu einem neuen Tractat, welcher den 24sten Julius entworfen wurde (q), und in der Historie **das andere haagische Concert** genennet wird. Dessen Inhalt ist dieser: Die Minister der drey Staaten in Dännemark sollen die streitenden Partheyen innerhalb vierzehn Tagen dahin zu vermögen suchen, daß sie sich zum Frieden bequehmen; und dafern solches innerhalb dieser Zeit nicht geschehen möchte: so sollen dieselben mit beyden Flotten zugleich auf die Vollziehung des rotschildischen Tractats dringen, doch so, daß der dritte Articul entweder ausgelaßen, oder anders erkläret werde, und daß alle in dem lezten Kriege weggenommenen Städte demjenigen sollten wieder

Die Holländer suchen Dännemark bessere Bedingungen zu verschaffen.

Das andere haagische Concert.

(q) Das zweyte haagische Concert vom 24sten Jul. 1659.

wieder eingeräumet werden, in dessen Besitz sie nach dem rotschildischen Frieden gewesen, ausgenommen Drontheim, welches Dännemark zugehören soll. Imgleichen soll die Forderung der guineischen Beute wegfallen. Wenn dieser Vorschlag beyden Königen gethan worden, und vierzehn Tage verlaufen seyn: so sollen die Flotten derjenigen Parthey die Hülfe versagen, welche sich wegert, solchen anzunehmen, und sich dagegen gänzlich zu der Parthey schlagen, die sich dazu bequemet. Dieser Tractat wurde nur von den englischen und holländischen Friedenspleniporentiarien in dem Quartiere des Thuanus unterschrieben, welcher leztere denselben nicht unterzeichnen wollte, weil er, wie er sagte, keine Vollmacht dazu hätte. Doch versprach er, die Sache bey dem französischen Hofe bestens vorzustellen. Friderich III. 1659.

Nichts konnte Potentaten unleidlicher seyn, als sich solche Gesetze vorschreiben zu laßen, und dieses von zwo neugebackenen Republiken, insonderheit, da es in solchen Ausdrücken geschahe, daß derjenige Part, welcher sich nicht in der Güte dazu bequehmen wollte, mit Gewalt dazu sollte gezwungen werden. Beyde Könige empfanden es also sehr übel. Gleichwie aber der König Friderich mit dem ersten haagischen Concert am wenigsten war zufrieden gewesen: so lies König Carl über das lezte den gröstен Unwillen merken, und war auf die Holländer ungemein erbittert. Wie es aufgenommen worden.

Hiebey blieb es aber noch nicht; sondern die englischen Gesandten verlangten über dieses, daß beyde Könige ihnen den ganzen Handel übertragen sollten, um solchen desto eher zu Ende zu bringen, welches ihnen Carl Gustav gleich abschlug, mit dem Bedeuten, daß die Friedenshandlung nach der gebräuchlichen Weise zwischen den nordischen Reichen sollte vorgenommen werden. Hingegen sperreten sich die Dänen, ob sie gleich keinen sonderlichen Gefallen daran hatten, nicht gar zu heftig dawieder, und zwar in der Absicht, weil sie versichert waren, daß Carl Gustav sich keinesweges dazu bequehmen würde, und also die Schuld auf ihn allein könnte gewälzet werden, und daß die Holländer auch dadurch einen Vorwand bekommen möchten, mit Schweden zu brechen. Der König Friderich erklährte sich hierüber nicht schriftlich; aber es hatte doch die Wirkung, welche man vermuthete. Denn als sich die Gesandten bey dem Könige Carl einfanden, und ihm den Entwurf des Friedens, welchen sie aufgesezt hatten, überreichen wollten: so fragte der König den englischen Gesandten Sidney: Was das für ein Papier wäre, welches er da hätte? Sidney antwortete: Es wäre das, was die drey Staaten beschlessen

Friderich III. 1659.

hätten, um den Frieden im Norden zu befördern. Der König versetzte mit einer zornigen Mine: Daß er solches durchaus nicht annehmen würde; worauf er sich zu den Engländern wandte, und sagte: **Ich wundere mich, daß ihr, die ihr meine Freunde zu seyn vorgebet, euch unterstehet, mir Gesetze vorzuschreiben. Ich wegere mich zwar eurer Unterhandlung nicht, so lange ihr die Grenzen der Freundschaft nicht überschreitet; aber das leide ich nimmermehr, daß ihr meine Richter seyn sollet.** Hingegen mit den Holländern redete er aus einem ganz andern Tone: **Aber euch,** sagte er zu ihnen, **die ihr meine Feinde seyd, werde ich durchaus nicht als Mediateurs annehmen.** Darauf richtete er seine Rede zu ihnen insgesammt, und sagte: **Ihr verlaßet euch auf eure Seemacht, und macht Entwürfe, die ich aber alle mit meinem Degen entzwey haue;** und mit den Worten schlug er mit der Hand auf seinen Degen, kehrte sich darauf von ihnen weg, und näherte sich den andern Anwesenden. Die holländischen Gesandten folgten ihm gleich nach, und bezeugten mit wiederhohlten Versicherungen, daß sie seine Freunde wären; aber er sahe sie ganz entrüstet an, und sagte: **Meinen Gesandten wird unanständig begegnet; ihr aber kommet, und gehet sicher wieder weg.** Sidney versetzte hierauf: **Wir haben nichts zu befürchten, weil wir es mit einem so grosmüthigen Herrn zu thun haben.** Man sagt, daß Carl Gustav sich damahls dieser Worte soll haben verlauten laßen, daß er sich nicht den Gesetzen und Vorschriften zweer Nationen unterwerfen würde, von welchen die eine wieder ihren Herrn rebelliret, die andere aber ihren König ermordet hätte (r). Allein Pufendorf läugnet es aus diesem Grunde, weil solches mit Carl Gustavs Gemüthsmäßigung und Klugheit nicht übereinkäme. Ja er sagt, daß diese Historie von den Dänen erdichtet, und von Joachim Gersdorfen an den dänischen Minister Rosenwinge in London geschrieben worden, um das Parlament gegen den König von Schweden in Harnisch zu bringen. Jedoch der englische Scribent Manley, welcher zu der Zeit in Dännemark war, und welchem Pufendorf in Carl Gustavs Geschichten meistens folget, führet diese Historie an, welches ein Beweis ist, daß sie nicht von den Dänen erdichtet worden.

König Carl redet die englischen und holländischen Gesandten hart an.

r) Manley History of the late wars Tom. II. p. 83.

den. Nachdem also die Gesandten eine so schlechte Abfertigung bekommen: so verließen sie des Königs Zimmer, und hielten es nicht für rathsahm, ihn zu gröſserm Zorn zu reizen. Friderich III. 1659.

Doch renete hernach den König Carl diese Uebereilung, und daher stellte er sich gegen die Mediateurs etwas freundlicher, daß also die Friedensunterhandlungen ihren Anfang nahmen, wiewohl nicht auf die Weise, als jene vorgeschlagen hatten, nämlich, daß die ganze Sache ihnen in die Hände sollte gegeben werden. Denn die Friedensunterhandlungen wurden, nach der alten gewöhnlichen Weise, zwischen den Commissarien beyder Reiche vorgenommen, und es ward ein Congres zwischen der Stadt und dem schwedischen Lager beliebet, welcher den 25 August eröffnet wurde. Die dänischen Gevollmächtigten, Olufs Parsberg und Mogens Hög, kamen aus Copenhagen, und die schwedischen, Schering Rosenhan und Steen Bielke, aus dem Lager. Parsberg redete zuerst, und hernach Rosenhan, ein jeder in seiner Muttersprache. Sie bezeugten beyde, nach Gewohnheit, die Begierde ihrer hohen Principalen zum Frieden, und darauf begaben sie sich nach ihrem Gezelte. Die Schweden wurden von dem Terlon und zween englischen, und die Dänen von den englischen und holländischen Gesandten begleitet. Vorläufiger Friedenshandel.

Kurz darauf kamen sie in dem Zelte der Schweden wieder zusammen, und da wurde vorgetragen, den Ort zu bestimmen, wo die Tractaten sollten angefangen werden. Die Schweden schlugen Rotschild dazu vor; wohin aber die Dänen nicht gerne wollten, weil die Stadt wegen einer ansteckenden Krankheit verdächtig war, und sie hielten dagegen den Ort für den bequehmsten, an welchem sie waren, weil derselbe in beyder Könige Gegenwart läge. Was die Arth der Unterhandlung anlangte: so meynten die Schweden, es wäre am besten, daß die königlichen Gevollmächtigten alle Sachen allein abthäten, welche sie abthun könnten; und wenn sie dann selbst zu keiner Vereinigung kommen könnten: so sollten sie sich der Mediateurs bedienen. Aber die Dänen antworteten: Sie wüsten noch einen kürzern Weg. Und damit rückten sie mit einer Schrift hervor, welche aus fünf Puncten bestund, und dieses Inhalts war: Weil der König von Dännemark nach dem rotschildischen Frieden von den Schweden unvermuthet überfallen worden: so wäre es billig, daß die Schweden alle Städte, welche sie durch diesen Frieden gewonnen hätten, wieder an Dännemark abträten, und zugleich den Schaden, welcher durch den lezten Einfall Dännemark wäre zugefüget worden, hinlänglich vergüteten; und was die gegenwärtigen Unterhandlungen beträfe: so

Friderich III. 1659.

müsten die Alliirten von Dännemark in den Frieden mit eingeschlossen werden. Hingegen bestunden die Schweden darauf: Daß man einen bequemern Ort ernennen, und die Arth zu handeln überlegen müste, ehe die Tractaten eröffnet würden. Sie wegerten sich nicht, den Ausspruch der Mediateurs in gewissen schwierigen Puncten anzunehmen, welche durch die königlichen Commissarien nicht könnten abgethan werden; das aber wollten sie nicht geschehen laßen, daß man die Sachen nach dem Entwurfe des haagischen Concerts entscheiden sollte, als welches, wie sie sagten, ohne Exempel, und der königlichen Würde nachtheilig wäre. Man stellete nachgehends noch unterschiedene andere Versammlungen über diese Materie an. Allein währender dieser Vorspiele lief der Stillstand zu Ende, und die Staatsumstände veränderten sich merklich, wie weiter unten erzehlet werden soll.

Streit wegen der Könige Titul.

Sonst ist bey dieser Friedenshandlung merkwürdig, daß es wegen der Titulatur der Könige Streitigkeiten sezte. Die Schweden wollten dem Könige Friderich den Titul: König der Gothen, nicht geben, weil die Dänen, nachdem sie Schonen verlohren, in dem gothischen Reiche nichts mehr im Besitz hätten. Die Dänen hingegen wollten dem Könige Carl den Titul: Herr von Schonen, nicht zugestehen, weil sie sich nicht an den rotschildischen Frieden binden wollten. Die holländischen Gesandten schlugen daher das Mittel vor, daß man den König Friderich unterdessen schlechtweg König von Dännemark, und Carl Gustaven König von Schweden nennen sollte.

Ein anderer geringerer Wortwechsel entstund wegen der Beglaubigungsschreiben. Denn die Schweden machten gegen die dänischen Commissarien darüber ein Aufheben, daß ihre Beglaubigungsbriefe nicht auf Pergament, sondern nur auf Papier geschrieben, und nicht in die rechte Form und Falten zusammengelegt wären. Ich habe dieses hier anführen wollen, um zu zeigen, daß man nicht eben blos auf hohen Schulen spizfindig ist, und die Haare klaubet; sondern daß solches auch in Staatsversammlungen geschiehet. Diese schwedische Erinnerung vom Pergament beantwortete Parsberg artig. Er sagte: Das Papier wäre besser, weil das Pergament mit Kalk zubereitet würde, von dessen Schärfe die Buchstaben eher verzehret würden. Allein es lehret, leider! die betrübte Erfahrung, daß, wenn gleich die Tractaten in Stahl gegraben würden, sie doch nicht länger gehalten werden, als bis eine von den Partheyen anders Sinnes wird.

Olof Parsbergs artige Antwort.

Die

Die meiste Schwierigkeit fand der König Friderich darinn, daß er mit andern Potentaten, insonderheit mit Brandenburg, ein Bündnis gemacht hatte, und kraft dessen keinen besondern Frieden mit Schweden eingehen durfte. Diese Verbindung schwebete ihm auf der einen Seite vor Augen, auf der andern Seite drängte ihn die äußerste Noth, weil dem Reiche von den Friedensvermittlern selbst mit Feindseligkeit gedrohet wurde, wenn er sich länger wegerte, einen Frieden einzugehen. Alles, was Seine Majestät in solchen eiglichen Umständen thun konnten, war dieses, daß Sie solches dem Churfürsten beyzeiten eröffneten. Zu dem Ende wurde Otto Krag als außerordentlicher Ambassadeur an Seine churfürstliche Durchlauchtigkeit abgeschicket, um Denenselben vorzustellen, in was für einem Zustande Seine Majestät sich befänden. Jtzgenannter Reichsrath, dessen geschriebene Nachricht von dieser Gesandtschaft ich in Händen habe (s), gieng zu Schiffe von Copenhagen ab, um dieses Geschäffte auszurichten. Er fand den Churfürsten zu Schleswig, und erhielt, nebst Friderich von Alefeld, welcher vorher als ordentlicher dänischer Abgesandter daselbst war, auf dem Schlosse Gottorp Audienz, wohin sie in des Churfürsten Carosse gehohlet wurden. Daselbst stellete nun Otto Krag umständlich vor, in welchem Zustande sich der König befände, nämlich, daß sowohl die französischen, als englischen und holländischen Gesandten, welche neulich in Copenhagen angekommen wären, aus äußerster Macht auf einen geschwinden Frieden zwischen den Reichen drängen. Die englischen Gesandten gäben vor, daß es in England nach Cromwels Tod so aussähe, daß sie ihre Flotte zu ihrer eigenen Sicherheit zu Hause selbst nöthig hätten, und daher den Frieden im Norden eilig zu Stande gebracht haben müsten, weil sie mit ihrer Flotte nicht zurück reisen, und den Holländern freye Hände laßen könnten. Die holländischen Gesandten hingegen sagten, daß sie gleichfalls auf solchen Frieden dringen müsten, wenn sie anders Frankreich und England nicht zu Feinden haben wollten; welches aber ihre Gelegenheit nicht wäre. Sie glaubten auch nicht verbunden zu seyn, Dännemark mit mehr als 6000 Mann beyzuspringen, welches die Anzahl wäre, welche sie nach dem zwischen dem Reiche und den Generalstaaten geschlossenen Tractat versprochen hätten. Otto Krag setzte hinzu: Daß der König Friderich sich zwar entschlossen gehabt, auf den Jnsuln eine Landung zu thun, welche die Schweden inne hätten, und er hätte auch schon große Anstallten dazu gemacht;

Friderich III. 1659.

Otto Krags Gewerbe bey dem Churfürsten zu Brandenburg.

Er berichtet dem Churfürsten den Zustand des Reichs.

(s) Ungedruckte Nachricht Otto Krags von seiner Gesandtschaft an den Churfürsten von Brandenburg, den 13ten October 1659.

Friderich III. 1659.

gemacht; er wäre aber durch den Stillstand, welchen die drey Staaten beschlossen gehabt, daran verhindert worden, worüber die beste Sommerzeit fruchtlos verstriche. Copenhagen litte unterdessen an allen nöthigen Dingen Mangel, und stünde in Gefahr, den Feinden in die Hände zu fallen, weil die wenigen Schiffe, die er selbst hätte, die See, ohne den Beystand der holländischen Flotte, nicht rein halten, und die Fahrt sicher machen könnten. Ueber dieses lägen zwey und dreyßig Compagnien holländische Soldaten in Copenhagen zur Besatzung, auf deren Treue man sich wenig verlaßen könnte, wenn die Staaten, wie sie droheten, im Fall Seine königliche Majestät sich nicht zum haagischen Friedensentwurf bequehmeten, Ernst draus machen sollten, gegen Seine Majestät feindlich zu handeln. Dieses hätte der König für nöthig erachtet Seiner churfürstlichen Durchlauchtigkeit vorzustellen, um derer Bedenken und guten Rath zu hören, wie er von seinen Feinden befreyet werden, und zugleich mit seinen hohen Alliirten einen allgemeinen, sichern und beständigen Frieden erlangen könnte, weil er sich, ohne die höchste Noth, und ohne in Entstehung aller Mittel, nicht dazu verstehen würde, mit Ausschliessung seiner Alliirten einen Frieden einzugehen, indem er wohl wisse, wie unsicher ein solcher einzeler und besonderer Friede sey. Allein, wenn es nun nicht anders seyn könnte, und wenn die drey Staaten auf solchem Frieden beständen: so bäthen höchstgemeldte Seine Majestät, daß Seine churfürstliche Durchlauchtigkeit einen von Dero Ministern ohne Verzug, mit gebührender Vollmacht versehen, abschicken und verordnen möchten, welcher des Churfürsten Bestes bey diesen vorgeschlagenen Friedenstractaten, worauf sowohl die französischen Gesandten, als die Gesandten der beyden Republiken, mit solchem Eyfer drängen, in Acht nehmen, und sich dabey erklähren könne, auf was für Arth er in solche Tractaten eingeschlossen zu seyn verlange. Inzwischen versprächen sich Seine Majestät, daß der Churfürst auf allen Fall von seinen und der andern Alliirten Soldaten so viel, als nöthig wären, beständig in Bereitschaft halten würde.

Der Churfürst lies durch seinen Oberpräsidenten von Schwerin darauf antworten: Daß er dem Könige für die ihm hiervon ertheilte Nachricht danke, und sein Bedenken darüber eröffnen wolle, so bald er sich mit den damahls gegenwärtigen Generalen berathschlaget hätte. Die Gesandten blieben darauf beym Churfürsten zur Tafel, und den 22 August besuchte sie der kayserliche Feldmarschall Montecuculi, welchem sie eben das vorstellten, was sie vorhin dem Churfürsten vorgestellt

hatten,

Digitized by Google

hatten. Dieser aber wollte sich auch mit keiner Antwort herauslaßen, bis er dem Kriegsrathe beygewohnet hätte, wozu er auf das Schlos war eingeladen worden. Des Nachmittags besuchten die Gesandten den Oberpräsidenten von Schwerin, und empfahlen ihm ihr Anbringen bestens zu einer geschwinden und guten Entschließung, weil die Noth keinen Verzug litte. Er antwortete: Daß in dem gehaltenen Kriegsrathe ihr Vortrag in Bedenken genommen worden, und daß sie des Morgens drauf Antwort haben sollten. Er erinnerte aber dabey, daß man in dem Titul, welcher damahls zwischen dem Könige und Churfürsten gebräuchlich war, und wovon bereits mit dem ordentlichen Gesandten, Friderich von Allefeld, gesprochen worden, eine Veränderung zu treffen belieben möchte: wie er denn nicht zweifele, daß Seine Majestät dem Churfürsten eben den Titul geben würden, welchen ihm der König von Schweden gäbe. Bisher war es, in Ansehung des Tituls zwischen dem Könige und Churfürsten, also gehalten worden: Der König gab dem Churfürsten nur den Titul: **Hochgebohrner** und **Eure Liebden**; dieser hingegen titulirte den König: **Durchlauchtiger**, und **Eure königliche Würden und Liebden**. Nach einigen Unterredungen verglich man sich dahin, daß der König dem Churfürsten den Titul: **Durchlauchtiger**; und dieser dagegen dem Könige den Titul: **Grosmächtiger**, und **Eure königliche Majestät**, geben sollte. Außer diesem war noch ein anderer Cerimonienstreit abzuthun. Der Churfürst hatte sowohl zu Berlin, als nachgehends in Schleswig, den Rang über die königlichen Gesandten genommen; das ließen aber diese endlich gern geschehen, weil seine churfürstliche Durchlauchtigkeit mit einer so ansehnlichen Armee dem Könige zu Hülfe gekommen waren, insonderheit, da der Oberpräsident bewies, daß der Churfürst eben solchen Rang über die französischen, pohlnischen und ungarischen Gesandten genossen, und es also mit ihnen hierunter nicht anders gehalten würde, als mit andern königlichen Ambassadeurs.

Friderich III. 1659.

Es werden einige Cerimonielle abgethan.

Endlich brachten, nach Verlauf zweyer Tage, der Baron von Schwerin und der Generalkriegscommissarius von Plato den Gesandten auf ihr Verlangen die Antwort: Daß der Churfürst nebst den andern Alliirten Seiner Majestät aus allen Kräften beystehen wollten; welche Antwort denn die Gesandten gleich den 24sten August an den König Friderich überschrieben (t). Seine churfürstliche Durchlauchtigkeit kamen auch demjenigen treulich nach, was sie versprochen hatten, wie aus den folgenden Umständen der Historie erhellen wird; daß also an ihnen die Schuld

(t) Schreiben des Gesandten an den König, vom 24sten August.

Friderich III. 1659.

Schuld gar nicht lag, daß Dännemark einen so unvortheilhaften Frieden eingehen muste. Gegenwärtig war aber doch nichts anders zu thun, als daß der Churfürst seine Macht gegen die schwedischen Provinzen in Deutschland brauchte, um den Schweden anderwärts etwas zu thun zu machen; dabey er aber doch eine zulängliche Anzahl Volks in Jütland zu des Königs Diensten zurük lies, im Fall sich die Umstände ändern sollten, bis etwa die holländische Flotte durch die Unruhen, welche in England überhand nahmen, Zeit und Gelegenheit bekommen könnte, die Ueberseßung der Armee nach den dänischen Insuln zu befördern.

Otto Krags Unterredung mit dem Churfürsten.

In der lezten Audienz, welche die Gesandten beym Churfürsten hatten, sprach derselbe verschiedenes von Dännemark, und rühmte unter andern die Einwohner von Jütland und Hollstein darinn, daß sie vor den Reformirten nicht einen so großen Abscheu hätten, als die Einwohner in seinem eigenen Lande Preußen, allwo die Stände nicht hätten verstatten wollen, daß seinem seligen Herrn Vater Leichenpredigten gehalten würden (a), ehe und bevor hierüber von dem Könige in Pohlen Befehl eingelaufen wäre; die Verträglichkeit, welche er in Religionssachen in Dännemark bemerkt hätte, mache ihm also Hoffnung, daß Seine Majestät, auf Verlangen, nicht schwierig seyn würden, die freye Uebung der reformirten Religion in Copenhagen zu verstatten. Der Churfürst marschirete hierauf mit dem Montecuculi und Czarnesky nach Pommern; einen Theil der Armee aber lies er in Hollstein und Jütland stehen (x). Die dänischen Gesandten reiseten, nach so wohl verrichteter Sache, wieder zurück; und man hatte also durch diese Gesandtschaft zwey Dinge ausgerichtet: Erstlich, daß man, im Fall die Umstände sich ändern sollten, während der Zeit, daß man an dem Frieden arbeitete, eine Versicherung wegen zulänglicher Hülfe bekommen hatte; hernach, daß, im Fall Seine Majestät sich genöthiget sehen sollten, einen besondern Frieden mit Schweden zu schließen, Sie solches alsdenn thun könnten, ohne einigem Tadel unterworfen zu seyn.

Uebrigens meldet Otto Krag in seinem Aufsatze, daß ein tartarischer Gesandter, welcher eben zu der Zeit in Schleswig gewesen, ihm durch seinen Dollmetscher ein weißes Pferd zugeschicket, mit Bitte, solches an den König Friderich mitzunehmen. Ihm wäre zwar befohlen, es selbst von seines Herrn, des großen Chams, wegen zu überbringen; allein der Krieg hindere die weitere Fortsetzung seiner Reise. Jedoch es war damahls Dännemark nicht sowohl um die Fortbringung eines weißen tarta-

(a) Otto Krags Bericht. (x) Pufendorf. rer. Brand. Lib. VIII.

tartarischen Pferdes, als vielmehr darum zu thun, daß die ganze alliirte Cavallerie und Infanterie hinüber nach Fühnen gebracht werden möchte. Indessen nahm Herr Otto Krag das Pferd an, und dankte dem Gesandten im Nahmen des Königs dafür. Friderich III. 1659.

Inzwischen lief der obgedachte Stillstand zu Ende, und da bekam Opdam Ordre, daß, weil der König Carl seine Meynung vor den Mediateurs nicht deutlich zu erkennen gegeben, der König Friderich hingegen sich geneigt erwiesen hätte, dem Verlangen der drey Staaten zu willfahren: so sollte er die Schweden feindlich angreifen, wo er sie antreffen könnte; Copenhagen aber mit Lebensmitteln versehen, und sich mit Ruyters Flotte vereinigen. Die vereinigten Provinzen ersuchten auch die Franzosen, daß sie den Schweden ihre Hülfe versagen sollten, und die Engländer, daß sie alle Leute ihrer Nation, welche in schwedischen Diensten stünden, zurück rufen, und alle schwedische Schiffe anhalten möchten, welche in ihren Hafen lägen. Darauf machten die Engländer und Holländer mit einander aus, wie viel Schiffe nach Hause gehen, und wie viel zurück bleiben sollten, um den haagischen Tractat zu vollziehen. Als aber noch darüber gehandelt wurde, und der englische Admiral Montagu sich darüber erklähren sollte: so segelte er mit der ganzen englischen Flotte fort. Ueber diese unvermuthete Abreise beschwehrten sich sowohl die Schweden als die Dänen. Die Schweden, weil sie sahen, daß die holländische Flotte nunmehr den Meister spielen, und freye Hände bekommen würde, für Dännemark etwas auszurichten. Die Dänen hingegen beschwehrten sich, daß Montagu absegelte, da er doch nach dem haagischen Tractat verbunden gewesen wäre, den Schweden als Feinden zu begegnen, weil solche sich nicht zu diesem Tractate hätten bequehmen wollen. Doch freute sich Carl Gustav dabey, daß die ganze englische Flotte weggieng, weil er besorgte, daß der englische Gesandte, Sidney, das Commando über die zurückgebliebenen Schiffe bekommen würde, um sie gegen Schweden zu gebrauchen; denn er hatte diesen Gesandten wieder sich heftig aufgebracht, und versahe sich daher nicht viel Gutes zu ihm. Der englischen Flotte unvermuthete Abreise.

Aber die vornehmste Uhrsache von der Abreise der Flotte war wohl der verwirrte Zustand, welcher sich nach Cromwels Tode in England äusserte, und auf dessen Ausfall alle Potentaten, insonderheit Dännemark, die Augen gerichtet hatten, weil sich dieses Reich nächst Schweden am meisten vor England zu fürchten hatte, insonderheit, so lange das cromwelsche Haus am Ruder sas. Hingegen konnte man gar wohl vermuthen, daß der Haß und die Feindschaft in Liebe und Freundschaft verwan- Uhrsache davon.

Friderich III. 1659.

delt werden würde, wenn die englische Regierung verändert, und Carl der Zweyte, des König Friderichs Vetter, wieder auf den Thron kommen sollte. Weil nun Dännemark in diesem Kriege so viel Antheil an diesen Bewegungen hatte: so will ich kürzlich etwas von deren Uhrsprung, Unterhaltung und Ausgange erwähnen.

Veränderung der Regierung in England.

Nach Olivier Cromwels Tode ward sein ältester Sohn, Richard Cromwel, Protector. Ob nun gleich derselbe seinem Vater weder in Tugenden noch Lastern nacharthete: so folgte er doch seinen Fustapfen darinn, daß er wenig Neigung gegen Dännemark blicken lies, und dieses Reich zu dem rotschildischen Frieden zu zwingen suchte. Uebrigens sahe man gleich vorher, daß weil er keine von seines Vaters großen Eigenschaften besas, die neue Regierung, welche seit einigen Jahren blos durch Kunst und Herzhaftigkeit im Stande erhalten worden, bald ein Ende nehmen würde. Wie ungleich er seinem Vater in allen Dingen gewesen, siehet man unter andern daraus, daß er fusfällig um Carls des Ersten Leben bath, als er zum Tode verurtheilet worden, weswegen auch der Vater seit der Zeit kein gut Herz zu ihm trug. Die scheinheiligen Leute, welche dazumahl in England die Oberhand hatten, sahen ihn als ihren Feind an, weil er gleich nach übernommenem Protectorat an den Tag legte, was für schlechte Gedanken er von der damahligen alamodischen englischen Frömmigkeit hatte. Denn als ein gewisser Officier sich öffentlich über seine Regierung beschwehrte, indem er die Regenitos, oder die frommen und ehrlichen Männer, nicht beförderte; denn so nannten sich damahls die Scheinheiligen: so lies ihn Richard Cromwel vor sich fordern, und sagte: **Du willst, daß ich keine andere, als fromme Leute, befördern soll. Ingoldsby, welcher weder liest, noch prediget, ist doch ein frömmerer Mann, als ihr andern alle.** Dieses war ein Donnerschlag in den Ohren dieses Officiers, und vor ihm, und aller damahligen pharisäischen Soldaten in England, daß sie also gleich daran arbeiteten, ihn zu stürzen. Eigentlich aber beschleunigten die vielen Partheyen, welche damahls entstunden, seinen Fall und die Veränderung der Regierung. Denn als die Engländer sahen, daß er weder Kräfte noch Verstand besas, das Gebäude, welches sein Vater aufgeführet hatte, im Stande zu erhalten: so fiengen verschiedene Herren, welche sich für geschickter dazu hielten, an, Partheyen zu machen, um sich selbst den Weg zum Protectorat zu bahnen. Niemand aber war eyfriger bemühet, ihn zu stürzen, als seine eigene Vettern Fleewood und

Des-

Desborough; aber Richard brauchte wenig Behutsahmkeit, sich vor diesen ehrgeizigen Männern in Acht zu nehmen. Ja als ein gewisser Capitain, Nahmens Howard, welcher ihren Anschlag gemerket, sich erboth, sie aus dem Wege zu räumen: so wollte Richard ihm solches nicht gestatten. Friderich III. 1659.

Man fand bey diesen Unruhen für gut, das alte Parlament, the Rump genannt, welches dem Könige Carl Stuart das Leben abgesprochen, zu versammeln. Dieses machte auf Fleetwoods Antrieb verschiedene Verordnungen, und muthete zugleich dem neuen Protector zu, die Regierung niederzulegen, wozu er auch gleich willig war. Nachdem man ihm also einige mäßige Einkünfte ausgemacht hatte: so räumete er Whitehall, und lebete darauf als eine Privatperson (y). Man fürchtete sich nur noch vor seinem Bruder Henrich Cromwel, welcher mehr Witz und Herz hatte, als der älteste Bruder. Dieser war Statthalter in Irrland, und hatte sich daselbst durch seine Freygebigkeit und freundliche Aufführung die ganze Armee gewogen gemacht; aber itzo war er eben so folgsahm, als sein Bruder. Denn so bald als er vom Parlament Befehl bekam, zurück zu kommen: so leistete er Gehorsahm, und erschien eher zu Londen, als man ihn vermuthet hatte. Also nahm das cromwellische Regiment plötzlich ein Ende, und verwandelte sich in eine freye Republik, oder vielmehr in eine Anarchie; denn es entstund gleich zwischen dem Parlamente und der Armee eine Mißhelligkeit, welche dergestallt überhand nahm, daß das Parlament aus Furcht vor dem streitbahren und klugen Lambert, welcher bisher die Armee commandiret hatte, sich nicht versammlen durfte.

In dieser Verwirrung fieng der vortreffliche schottländische General Monk an, sich zu bewegen, und den Grund zur Wiederherstellung der königlichen Familie zu legen. Dieses zu bewerkstelligen wurde so viel Vorsichtigkeit als Tapferkeit erfordert; denn gleich gerade zu zu gehen, und sich für das königliche Haus zu erklähren, war damahls noch nicht Zeit. Gedachter General hielt also für nöthig, behutsahm zu handeln, und seine Herzensmeynung nicht zu entdecken, bis die Sache reifer würde. Zur Beförderung des Werks wuste er kein besseres Mittel, als ein freyes Parlament zusammen zu berufen, welches, wie er voraus sehen konnte, seinem Anschlag beyfallen würde, weil die meisten Einwohner in England dem königlichen Hause gewogen waren. In diesem Vorsatze brach er mit seiner Armee aus Schottland auf, und gab allenthalben auf

(y) Clarjny Hist. of the Rebellion Tom. III.

Friderich III. 1659.

dem Marsche vor, daß diese Bewegung blos darum geschehe, die Freyheit der englischen Republik zu vertheidigen, und ein freyes Parlament zusammen zu bringen. Weil nun kein rechtschaffener Engelsmann an solcher Erklährung ein Misfallen fand: so bekam er gleich sehr starken Zulauf und einen großen Anhang. Der General Lambert suchte solches zwar zu verhindern, wurde aber überwunden, und fiel in Monks Hände; worauf das ganze Land nebst der Flotte sich für den Monk erklährten, und ein jeder versicherte, seine Absicht, ein freyes Parlament zusammen zu rufen, befördern zu helfen, welches Parlament nach der alten Gewohnheit sowohl aus einem Ober- als Unterhause bestehen sollte.

Das Parlament kam auch das Jahr darauf wirklich zusammen, und Monk fand sich im Unterhause nur als ein bloßer Abgeordneter von Devonshire ein, wiewohl er die Seele der ganzen Versammlung war, und aller Augen auf ihn gerichtet waren. Als er nun merkte, daß die meisten das königliche stuartische Haus wieder auf dem Throne zu sehen wünschten: so zog er einen Brief von Carl dem Zweyten hervor; und so bald derselbe war gelesen worden: so wirkte er eine allgemeine Einwilligung, daß sie alle riefen: England mus von einem Könige regieret werden, und derjenige, welchem der Thron zukömmt, ist Carl der Zweyte. Gleich darauf wurden Gevollmächtigte abgefertiget, um den König zu ersuchen, seinen väterlichen Thron wieder zu besteigen, und eine Escadre ausgeschickt, um Seine Majestät nach England zu überbringen. Doch Dännemark gewann bey dieser Veränderung nicht so viel, als es vermuthet hatte, weil sie gar zu spät erfolgte. Wenn sie aber auch gleich etwas eher sich eräugnet hätte: so würde doch der König Friderich wenig Nutzen davon gehabt haben, weil man nachgehends erfuhr, daß die Dankbahrkeit nicht eben Carls des Zweyten Haupttugend war.

Carls des Zweyten Wiederherstellung.

Die englische Nation verfiel auch von einem ausschweifenden und herrschenden Laster in das demselben gerade entgegen stehende, nämlich von der Scheinheiligkeit zur Wohllust und Geilheit, welches ganz natürlich ist. Denn wie zu Cromwels Zeiten die Scheinheiligkeit Mode war, und zu weltlichen Ehrenstellen beförderte: so sahe man gleich wie die abscheulichsten und gottlosesten Menschen, die Larve der Andacht vornahmen, und in Heilige verwandelt wurden. Und wenn man nach einer Hure, nach einem Ehebrecher, Meyneidigen und dergleichen fragte: so hörte man, daß sie nun unter den Wiedergebohrnen oder Heiligen von der ersten Classe wären. Weil nun die Heiligkeit keinen andern und bessern Grund hatte: so sahe man, daß sich diese Leute bey Veränderung der Regierung wieder

wieder in ihren alten natürlichen Habit kleideten, und ihre vorige Lebensart wieder erwählten; ſo, daß die Engländer niemahls ruchloſer geweſen, als unter der Regierung Königs Carls des Zweyten. Friderich III. 1659.

So bald die engliſche Flotte weg war, ſo verlies Ruyter mit ſeiner Flotte den Belt, wo er den ganzen Sommer gelegen hatte, ſegelte gegen den Sund, und ſperrte Landskrone ein, wo die ſchwediſche Flotte lag, welche er leicht hätte in Grund ſchießen können, wenn es Holland ein Ernſt geweſen wäre. Allein, weil die Abſicht der Republik nur war, ein Gleichgewicht zwiſchen den nordiſchen Reichen zu erhalten, und inſonderheit dahin zu ſehen, daß Schonen nicht wieder mit Dännemark vereiniget würde: ſo gab man vor, es wäre ſchwehr in den Hafen zu kommen, ſowohl wegen des Caſtells, als wegen verſchiedener mit Stücken beſetzten Schanzen, die der Länge nach am Strande hinauf aufgeworfen wären, daß alſo nichts feindliches gegen die ſchwediſche Flotte vorgenommen wurde. Damit aber doch die holländiſche Flotte nicht müßig ſeyn möchte: ſo wurden eilf Schiffe beordert, Kioge anzugreifen, worinn eine ſchwediſche Beſatzung lag. Aber dieſes Unternehmen glückte nicht, weil die Schweden beyzeiten Nachricht davon bekamen, und die Stadt in ſolchen Vertheidigungsſtand ſetzten, daß man nicht für rathſahm fand, die Soldaten ans Land ſteigen zu laßen. Alſo änderten ſich die Umſtände plötzlich, und die Schweden, welche bisher den Meiſter geſpielet hatten, hatten nunmehr genug zu thun, ſich ſelbſt zu vertheidigen.

Die Dänen ließen es nicht dabey bewenden, daß ſie Copenhagen vertheidigten, ſondern ſie arbeiteten auch daran, Kronenburg und Malmöe wieder zu bekommen, welcher Anſchlag auch glücklich angegangen wäre, wenn die Sache nicht auf eine unvermuthete Weiſe wäre entdecket worden. Ausländiſche Scribenten erzählen, daß es folgenderſtallt zugegangen (z): Die Bürger in Helſingöer, welche bereits lange Zeit Anſchläge gegen die ſchwediſche Beſatzung geſchmiedet hatten, waren auch die Uhrheber des Anſchlages auf Kronenburg; denn als die Bauern von den Schweden Befehl bekommen hatten, Holz und andere Nothdurft in die Feſtung zu führen: ſo verabredeten ſich alle dieſe Fuhrleute, deren bey achtzig waren, ſich mit kurzen Degen und Piſtohlen zu bewaffnen; und damit ſie alle geſchwind zuſammen kommen könnten: ſo wurde ausgemacht, daß einer von ihnen vorſetzlich ſeinen Wagen umwerfen, und darüber ſeine Cameraden zu Hülfe rufen ſollte (a). So bald ſie alsdann alle

Der Dänen Anſchlag auf Kronenburg und Malmöe

(z) S. Manley und Pufendorf.

(a) Pufendorf. de rebus geſtis Caroli Guſtavi Lib. VI. p. 563.

Friderich III. 1659.

beysammen wären: so sollten sie gleich die Besatzung anfallen, und die Bürger aus der Stadt sollten ihnen beyspringen. Dieser so wohl überlegte Anschlag wurde verrathen; denn der Bothe, welcher die Briefe nach Copenhagen bringen sollte, worinn dieser Anschlag enthalten war, erblickte nicht weit davon ein schwedisch Fahrzeug; weil ihm nun dabey nicht gar wohl zu Muthe war, und er befürchtete, daß die geheimen Briefe den Feinden in die Hände gerathen möchten: so band er einen Faden darum, und senkte sie mit einem Steine hinunter ins Wasser, und darnach ruderte er fort; weil aber der Faden nicht stark genug war: so kam das Paquet Briefe wieder oben zu schwimmen, und wurde vom Strohme nach Landskrone getrieben, worüber die ganze Sache offenbahr, und alle, die darum wußten, außer welche sich beyzeiten unsichtbahr machten, gestraft wurden.

mislinget.

Der Anschlag auf Malmöe wurde auf eine eben so wunderbahre Weise entdecket (b); denn die Bothen, welche beständig zwischen den Zusammenverschwohrnen hin und her giengen, pflegten ihre Briefe in einer mit Erde bedeckten Grube zu verbergen, worinn sie auch allemahl die Antwort fanden. Nun trug sichs zu, daß einst ein Fuchs, welcher da ohngefähr vorbey lief, den Geruch von dieser frischen Erde empfand, weshalb er, in Hoffnung einige Eßwaaren zu finden, sich gleich zur Grube hinmachte, und so lange scharrete, bis die Briefe hervor kamen, welche man hernach fand, und also den ganzen Handel entdeckte. So wird es gemeiniglich erzählt, und so sollen diese zween wichtige Anschläge verrathen worden seyn. Was die Historie von dem ersten Handel betrifft: so ist dieselbe ganz richtig, und man findet sie bey Pufendorfen und in Manleys eingezogenen Kriegsgeschichten.

Der umständlichste Bericht von dem kronenburgischen Handel.

Die umständlichste Nachricht davon findet man in Hans Rostgaards Leben, und in Heinrich Gerners Rede, welche er auf dem Richtplatze halten wollen, als er wegen dieses Handels von den Schweden zum Tode verurtheilet worden. Als sich die Schweden des Schlosses Kronenburg bemächtiget hatten, nahmen sie einen dänischen Ingenieur, Nahmens Oluf Steinwinkel, in ihre Dienste, in Meynung, gute Dienste von ihm zu genießen. Aber Steinwinkel konnte die Pflicht nicht vergessen, welche er seinem Vaterlande schuldig war, und deswegen redete er es mit einigen andern insgeheim ab, die schwedische Besatzung übern Haufen zu werfen, und Kronenburg wieder unter dänische Bothmäßigkeit zu bringen. Die Vornehmsten, welche um diesen Anschlag wußten, waren Hans

Mitwissende.

Rostgaard

(b) Manley im 2ten Theile auf der 93sten Seite.

Roſtgaard auf Crogerup, Heinrich Gerner, Paſtor zu Birkerod in Seeland, und ein engliſcher Obriſter, mit Nahmen Richard Hutchinſon, welcher in däniſchen Dienſten ſtand, und mit welchem Herr Heinrich Gerner in Bekanntſchaft zu gerathen Gelegenheit bekommen hatte, weil er die engliſche Sprache ſehr wohl verſtund, die er in England gelernet hatte, allwo er in ſeiner Jugend ſtudirete. Man hatte ausgemacht, daß Hans Roſtgaard, als Amtsverwalter, die Bauerwagen, welche das Holz in die Feſtung fahren ſollten (c), herbey ſchaffen, und tüchtige und handfeſte Leute mit verborgenem Gewehre unter ihren Kleidern zu Fuhrleuten annehmen ſollte. Wenn der Lärm angienge: ſo ſollte Steinwinkel mit den däniſchen Arbeitsleuten, welche er bey dem neuen Feſtungsbau brauchte, zum Beyſtande herbey eilen, und Hutchinſon ſollte zu gleicher Zeit mit anderm friſchen Volke in Bereitſchaft ſtehen. Der Anſchlag wurde aber auf die Weiſe, wie oben gemeldet worden, entdeckt, da denn einige der Mitwiſſenden gleich beym Kopfe genommen wurden. Steinwinkel wurde enthauptet, und man ſteckte ſeinen Kopf auf einen Pfahl bey dem helſingöriſchen Stadtthore, Schwingel genannt. Er ward gegen das Ende des Junius hingerichtet. Sein elendes Schickſahl ward nicht nur von den Dänen, ſondern auch von Fremden beweinet. Man erzählt, daß ein engliſcher Bootsmann gleich den folgenden Tag auf den Pfahl hinauf geklettert ſey, und nicht nur Steinwinkels blutiges Haupt geküſſet, ſondern auch die Haare daran zurecht gekämmet, und dabey dieſe Worte geſprochen: Good Sir! Indeed, thou waſt a faithful Deniſhman. Das iſt: Braver Herr! in der That, du biſt ein redlicher und getreuer Däne geweſen. Die Schweden, welche dieſes mit anſahen, wurden ſo erbittert darüber, daß ſie ihn gleich auf der Stelle umbrachten. Was den Hutchinſon betrifft: ſo konnte er leicht ſchließen, weil er in dem aufgefangenen Briefe mit genennet war, was er für ein Urtheil bekommen würde, und rettete ſich daher beyzeiten mit der Flucht. Eben dieſes that auch Hans Roſtgaard, welcher dem Frieden gleichfalls nicht traute, ob gleich ſein Nahme in gedachtem Briefe nicht ausgedruckt war (d). Hingegen der gute Herr Heinrich Gerner, welcher zwiſchen Hutchinſon und Steinwinkel der Dollmetſcher geweſen, wurde gegriffen, und zum Tode verurtheilet. Man beſchloß, ihn den 19ten Aug. in eben dem Jahre bey Helſingör hinzurichten. Allein ſein Todestag wurde aufgeſchoben, weil der König Friderich drohete, einem von den ſchwediſchen Gefangnen eben das wiederfahren zu laßen, was ſie Gerner zufügten.

Friderich III. 1659.

Steinwinkel wird hingerichtet.

(c) Lorenz Thura in Vita Ioh. Roſtgaard p. 114. (d) Ibidem p. 134.

Digitized by Google

Friderich III. 1659.

zufügten. Er wurde also hinüber nach Helsingburg ins Gefängnis gebracht, wo er in Ketten und Banden liegen muste, bis der Friede 1660 geschlossen wurde. Der Brief, welchen er seiner Frauen kurz vorher, da seine Hinrichtung erfolgen sollte, zuschrieb, ist mit in Hans Rostgaards Leben zu lesen, und wir haben noch die merkwürdige Rede, welche er aufgesezt, um sie auf dem Richtplatze zu halten. In dieser Rede erläutert er unter andern die Sache also: Ich habe meines gnädigsten Königs und Herrn, König Friderichs des Dritten, Befehl gehabt, daß ich ratione iuramenti dati, ratione fidei patriae debitae, et ratione beneficii accepti, zwischen dem nunmehr im Herrn seligen Oluf Steinwinkel, welcher in Seiner Majestät Bestallung zu stehen glaubte, weil ihm vom König Carl Gustaven kein Bestallungsbrief war gegeben worden, und zwischen einem englischen Obristen, Nahmens Richard Hutchinson, welcher, da er den Schweden seine Dienste angebothen, und von Seiner schwedischen Majestät zurük gewiesen worden, bey Seiner Majestät in Dännemark Dienste genommen, einen Dollmetscher abgeben sollte. Ich habe mich zwar gewisser Uhrsachen halber deswegen entschuldiget; doch bin ich diesem Befehl so lange nachgekommen, bis ein anderer an meiner Statt dazu beordert worden. Ich habe keine Waffen ergriffen, noch irgend einen Menschen beleidiget, nichts destoweniger bin ich auf eines einzigen Menschen Wort, welcher ausgesagt, daß er mich folgendergestallt habe reden hören: Steinwinkel ist vielleicht gut Dänisch; sechs Stunden auf der Folterbank gemartert worden, so, daß die zween Finger an der linken Hand noch meist ganz todt und ohne Gefühl seyn. ꝛc. (c)

Dieses sind Herrn Gerners eigene Worte, woraus man siehet, daß er gestehet, wie er zwischen Steenwinkel und Hutchinson einen Dollmetscher abgegeben; aber die Sache damit zu entschuldigen suchet, daß er gemeynet, Steinwinkel habe noch in dänischen Diensten gestanden, weil er keine schwedische Bestallung bekommen, welches ich auf seinen Werth beruhen

(c) Siehe die noch ungedruckte Rede des Herrn Henrich Gerners.

beruhen laßen will. Er stand übrigens die Tortur mit großer Standhaftigkeit aus; denn ob ihm gleich das Blut aus den Nägeln sprang: so wollte er doch nicht das geringste auf jemanden bekennen. Friderich III. 1659.

Gerner kam durch den Frieden wieder auf freyen Fus, und ward wegen dieser seiner That sowohl von dem Könige Friderich dem Dritten als Christian dem Fünften vieler Liebe und Hochachtung gewürdiget. Im Jahr 1693 ward er Bischoff zu Wyburg und Doctor der Gottesgelahrtheit. Er starb im Jahr 1700. Unter den andern, welche wegen dieses Handels in Verhaft gesetzet wurden, befand sich auch ein gewisser Christian Tikiób, welcher ein gleiches Ende, als Steenwinkel, vermuthete; allein er starb den 18ten November auf dem Schlosse Kronenburg in seinem Gefängnisse. Der Amtsverwalter Hans Rostgaard spielte bey seiner Entweichung eine artige Comödie. Nachdem er von seiner Frau Abschied genommen, und ihr weis gemacht, daß er ein eiliges Gewerbe an den König Carl hätte: so schwung er sich auf sein Pferd, gab demselben die Sporen, und ritte so schnell und so stark, als er konnte, fort. Als er nach Neerstrup kam, wo ein tiefer Morast war, die Wolfssee genannt: so schos er sein eigen Pferd todt, warf sich darauf in eine Jolle oder Jelle, und kam innerhalb wenig Stunden glücklich nach Copenhagen. Seine Absicht war bey Erschießung des Pferdes diese: Daß die Leute glauben sollten, daß er zugleich mit dem Pferde umgekommen, und sein Cörper in den Morast geworfen worden, und daher lies man auch wirklich ab, ihm nachzusetzen, oder so schleunig seinem Hause etwas Böses zuzufügen. Es lief auch, wie er gewünscht hatte. Rostgaards Frau forderte von dem schwedischen Commendanten auf Kronenburg ihren Mann zurück. Der Commendant schwuhr aber hoch und theuer, daß er von ihm nichts wüste. Endlich kam von seinem Tode die Zeitung nach Kronenburg, nämlich, daß sein Pferd auf dem Wege todtgeschossen gefunden, und sein Cörper in die Wolfssee geworfen worden. Der schwedische Commendant lies solches Rostgaards Frau alsofort wissen, und bezeugte ihr zugleich sein Mitleiden deswegen. Es wurden auch darauf Anstallten gemacht, den todten Leichnam aufzufischen, und desfalls die Amtsbauern mit Böten und Feuerhaaken dahin beordert. Als sie aber den Cörper lange vergebens gesucht hatten: kehrten sie wieder nach Hause. Diese artige List hat dem Verfasser der Lebensbeschreibung Hans Rostgaards Anlas gegeben, über sein Pferd folgende Grab- oder Gedenkschrift zu machen: Hans Rostgaards bey dieser Flucht.

Friderich III. 1659.

Rostgaards Häst med Oerne Vinge
Foer i Skyen op i gaar,
Lyser ey om ham til tinge,
Fälder ey for ham een Taar.
Kiger Stierner grant og nöie,
Naar man lyse Nätter faaer,
Sikkert faae i ham i Oeje;
Thi hos Pegasus han staaer.

Das ist:

Rostgaards Hengst erhub sich gestern
Wie ein Adler in die Luft,
Schätzt ihn ja nicht für verlohren,
Weint auch seinetwegen nicht.
Schaut nur achtsahm auf die Sterne,
Wenn man helle Nächte hat,
Glaubt, ihr werdet ihn erblicken;
Denn er steht beym Pegasus.

Mit den Schweden wird eine artige Comödie gespielt.

Unterdessen war Rostgaards Frau in großer Bekümmernis, bis sie endlich von ihrem todt vermeynten Manne aus Copenhagen Briefe bekam. Weil sie nun sahe, wie viel daran gelegen sey, sich zu verstellen: so spielte sie auf ihrer Seite eine eben so künstliche Rolle, als ihr Mann. Sie kleidete sich und ihr ganzes Haus schwarz, nahm Trauervisiten an, und lies, um die Leute in den Gedanken von ihres Mannes Tode desto mehr zu bestärken, vor den Gerichten demjenigen eine gewisse Summe Geldes versprechen, der den todten Leichnahm aus dem Moraste auffischen würde, daß sie ihn ehrlich könnte begraben laßen; ja diese künstliche Verstellung gieng so weit, daß sie verschiedene Freyer bekam, und unter denselben auch einige schwedische Officiers. Weil sie wusten, daß sie bemittelt war: so gaben sie sich alle Mühe, sie zu gewinnen; aber sie wies sie alle höflich ab, und gab vor, daß die Betrübnis über den Tod eines so braven Mannes sie nicht so bald daran gedenken ließe, sich wieder zu verändern. Inzwischen wechselte sie mit ihrem Manne, welcher in Copenhagen war, beständig Briefe, und man bediente sich eines gewissen Hans Olsen zum Briefträger. Dieser Hans Olsen wurde einstens von einer schwedischen Parthey umringet, als er eben einen Brief nach Craagerup bringen sollte; weil er aber sehr geschwind und hurtig

auf

auf den Beinen war: so sprang er über einen Zaun, und rettete sich mit der Flucht in den Wald. Friederich III. 1659.

Nach einiger Zeit wurde des jungen Hutchinsons Diener in einem Ausfalle aus Copenhagen von den Schweden gefangen: und weil ihn die Schweden an der Liberey kannten: so setzten sie in ihn, daß er bekennen sollte, was er von dem kronenburgischen Handel wüste. Sie konnten aber nichts weiter aus ihm bringen, als daß er einen Bauernjungen auf Craagerup, Nahmens Svend, angab, von welchem sie in der Sache ein besseres Licht bekommen könnten. Die Schweden eileten darauf nach Craagerup, um diesen Svend anzuhalten; und als sie ihn nicht finden konnten: so ließen sie durch den Secretair Schonk Hans Rostgaards ganzes Vermögen auf Craagerup versiegeln. Darauf wurde Rostgaards Frau scharf befraget, erst zu Craagerup, und hernach auf Kronenburg, und man drohete ihr auf Ehre, Gut und Leben, wo sie nicht offenbahrete, ob ihr Mann um den Anschlag wieder Kronenburg mit gewust, und was davon auf Craagerup wäre überleget worden. Sie antwortete darauf mit einer großen Unerschrockenheit: Daß keine Marter sie dazu bringen würde, etwas auf ihren seligen Mann zu lügen. Im übrigen beschwehrete sie sich über das harte Verfahren gegen sie, insonderheit zu einer Zeit, da ihr Herz schon über ihres Mannes betrübten und plötzlichen Tod so sehr verwundet wäre. Unterdessen gab man sich noch immer Mühe, den angegebenen Jungen, Svend, aufzusuchen, welchen man denn auch endlich fand, und nach Craagerup brachte, um ihn zu verhören. Weil aber der Junge an dem Orte am besten bekannt war, und alle Löcher wuste: so entwischte er denen, die ihn bewachen sollten, und kam glücklich nach Copenhagen. Dieses verursachte, daß Rostgaards Frau noch schärfer, als vorhin, befraget wurde; aber man konnte nicht das geringste von ihr erfahren, daß also der ganze rostgaardische Handel den Schweden ein Geheimniß blieb, bis der Friede geschlossen war. Da ward der todte Mann wieder lebendig, und die Schweden sahen, daß man mit ihnen eine artige Comödie gespielet hätte.

Der Anschlag auf Malmöe soll auf folgende Weise entdecket worden seyn: Als die Bürger in gedachter Stadt fühleten, daß ihnen das schwedische Joch immer unerträglicher ward: so arbeiteten sie aus äußerster Macht daran, solches vom Halse zu werfen, und wieder unter die vorige Regierung zu kommen. Zu dem Ende gaben sie den Copenhagenern Nachricht von ihrem Anschlage, welche daher die gelegenste Zeit ersahen, und über die See einiges Volk nach Malmöe abschicketen. Allein Die glaubwürdigsten Berichte von dem malmöischen Handel

Friderich III. 1659.

durch das Versehen des Steuermanns strandete das Schiff an Saltholm, und das Volk muste sich darüber wieder ans Land begeben.

Das oft angeführte Tagebuch, welches kurz nach der Belagerung geschrieben worden, setzet dieses in das Jahr 1658, und saget, daß solches viele von den Einwohnern, nebst dem Corfiz Ulfeld, in das Unglück gebracht; ja daß deswegen einige Rad und Pfahl bekleiden müssen. Der Verfasser bezeuget auch bey dieser Gelegenheit seinen heftigen Unwillen über das Unternehmen der Dänen, sowohl gegen Kronenburg als Malmöe, und saget, daß die Dänen bey der alten dänischen Redlichkeit hätten bleiben sollen; gerade als ob das eine Verrätherey wäre, wenn man sich einer List gegen seinen Feind bedienet (f). Daß aber dieser Anschlag auf Malmöe richtiger in das Jahr 1658 hingeführet werde, solches sehe ich aus Friderichs des Dritten Briefe an die Einwohner in Malmöe vom 9ten November 1658, worinn der König, weil er besorgete, daß der Vorschus, welchen die Bürger dem Könige in Schweden gethan, sie von ihrem Vorhaben zurück halten möchte, sie versichert, daß er ihnen diese Gelder selbst wieder erstatten wollte (g).

Jedoch wieder zur Historie dieses Jahrs zu kommen: so bekam Carl Gustav, außer obbemeldtem Briefe von dem Anschlage der Dänen auf Kronenburg, auch durch eine andere Persohn, sowohl in dieser als in andern Sachen ein Licht. Die Umstände davon sind diese:

Es hielte sich damahls eine gewisse Persohn am Hofe auf, welche der König Friderich hinüber nach Schonen zu schicken pflegte, um der Schweden Anschläge auszukundschaften; dieser wurde nun auch itzo hinüber geschicket. Weil derselbe aber sich schon lange vorher von den Schweden immer bestechen laßen, so offenbahrete er ihnen auch dieses mahl den Anschlag auf Kronenburg. Die Obrigkeit in Schonen that solches dem Könige von Schweden gleich zu wissen, welcher auch den Studenten sofort aufsuchen lies, dessen sich die Bürger zu Helsingör bedient hatten, um die Nachricht von dem Anschlage nach Copenhagen zu überbringen.

Oluf Clausens Verrätherey wird gestraft.

Als auch der König in Schweden hernach die Sache wirklich so befand, wie sie ihm von diesem Kerl war berichtet worden: so verehrete er ihm vier hundert Ducaten, mit dem Bedinge, daß er die gegenseitigen Anschläge weiter ausforschen sollte. Als ihm die Schweden solchergestallt die

(f) Tagebuch von der Belagerung der Stadt Copenhagen.

(g) Schreiben König Friderichs des Dritten an die Bürger zu Malmöe, vom Dato Copenhagen den 9ten November 1658.

Digitized by Google

die Hände vergüldet hatten: so gieng er hinüber nach Bornholm, mit dem Vorsatze, die Einwohner zum Abfall von Dännemark zu bereden. Allein die ehrlichen Bornholmer bekamen Wind davon, und trachteten deswegen ihn bey dem Kopfe zu nehmen. Wie er aber das merkte: so eilete er wieder nach Copenhagen, allwo er der Sache durch seine Wohlredenheit vorzukommen hoffete, daferne man ja einigen Verdacht von ihm geschöpfet hätte. So bald er in die Stadt gekommen war, begab er sich nach Gewohnheit gleich nach Hofe, und erzählete, daß er seine Sachen recht gut ausgerichtet, und sowohl in Schonen als Bornholm des Königs Beste zu befördern gesucht hätte. Weil aber der König unterdessen von seiner Verrätherey schon Nachricht bekommen hatte: so lies er ihn gleich fest setzen, und hernach peinlich verhören, bis er seine Schelmstücke bekannte. Sein Lohn war, daß er geviertheilet, und vor jeglichem Stadtthore ein Viertheil auf einen Pfahl gestecket wurde. Als die Schweden hievon Nachricht bekamen, schickten sie bey der Nacht eine starke Parthey aus, welche den Kopf dieses Verräthers, der weit vor dem Westerthore auf einem Pfahle steckte, herab nahmen, und unter die Erde brachten (h). Friderich III. 1659.

Als endlich der König Friderich Erlaubnis bekam, die holländischen Hülfsvölker zu gebrauchen, wozu er wollte: so setzte er sich vor, noch etwas wichtiges zu unternehmen, ehe der Winter heran käme. Zu dem Ende muste die Stadt alle kleinen Schiffe und Fahrzeuge, welche man nur aufbringen konnte, hergeben, die denn zugleich mit Ruyters Flotte nach Hollstein geschicket wurden, mit Befehl, die ganze Landarmee, die daselbst war, einzuschiffen, und sie dahin zu führen, wohin sie der König haben wollte.

Als der König Carl, der sich um diese Zeit auf der Insul Falster befand, Nachricht erhielt, daß die dänische Flotte in der See wäre: so verlies er die Insul in der grösten Eil, und zog sich mit seinen Soldaten, welche er daselbst hatte, nach Seeland, allwo er gewisse Kundschaft bekam, daß die Dänen mit den andern Alliirten willens wären, eine Landung zu thun, wiewohl er noch nicht wuste, auf welche Provinz es abgezielet wäre. Einige muthmaßeten, daß es Fühnen gelten würde; aber der König selbst war nicht dieser Meynung, er glaubte vielmehr, daß man auf Schonen seine Absicht hätte, weil diese Provinz mit Festungen und

(h) Der Verfasser des obangezogenen Tagebuchs saget, daß er Oluf Claussön geheißen, und daß er eines Predigers Sohn aus Schonen gewesen.

Friderich III. 1659.

Völkern schlecht versehen war. Die Einwohner waren überdieses auch mit der Regierung misvergnügt, und sahen den König von Dännemark annoch als ihren rechtmäßigen Herrn an. In dieser Absicht muste er mehr wegen Schonen, als Fühnen, in Furcht stehen, indem er sich beredete, daß kein Feind nach Fühnen kommen dürfte, weil er den Kern seiner Armee daselbst hatte. Als er aber nach Corsöer kam, und daselbst ein großes Knallen von Canonen und Musqueten auf der Seite von Fühnen her hörete: so erschrack er nicht wenig, weil es nicht allein darauf ankam, eine Provinz, sondern auch eine Armee zu verliehren, worauf er sich am meisten verlies. In dieser Bestürzung sandte er bald Befehl nach Landskrone, daß die Flotte sich in die See begeben sollte, bald befahl er wieder, daß sie sollte liegen bleiben, bald, daß der Prinz von Sulzbach mit der Armee in Seeland zu ihm stoßen sollte, bald stund er im Begriff, in eigener Persohn hinüber nach Fühnen zu gehen. Allein solches lies sich ohne große Gefahr nicht wohl thun, daher dieser kriegerische König diesesmahl mit den Händen in der Taschе die Niederlage seiner schönen Armee ansehen muste.

Die Dänen mit ihren Alliirten landen auf Fühnen.

Der dänische Feldmarschall von Schak hatte seine Armee, welche aus 1800 Mann Cavallerie und 600 Mann Infanterie Dänen, sammt 2500 deutschen Hülfstroupen, bestund, bey Kiel an Bord genommen. Die kayserlichen aber, und die pohlnischen und brandenburgischen Völker marschirten, unter Eberstеins Anführung, zu Lande gegen Mittelfahrt, wo einige Schiffe auf sie warteten, sie nach Fühnen überzuführen. Unterdessen nun, daß diese gegen Mittelfahrt marschirten, setzte die Flotte ihren Lauf mit der gröſten Geschwindigkeit fort, bis sie Nyburg ins Gesicht bekam. Daselbst bemüheten sie sich zuerst, Volk ans Land zu setzen; aber es gieng nicht wohl an, weil die Transportschiffe durch einen Sturm zerstreuet wurden. Allein bey Kierteminde glückte es ihnen besser: denn da setzten sie alle Trouppen ans Land, nachdem sie ein heftiges Feuer aus der Stadt ausgestanden, und die schwedischen Reuter, welche ihnen am Strande die Landung wehren wollten, zurück gejagt hatten.

Eberstein, welcher unterdessen mit den alliirten Trouppen gegen den Mittelfahrtssund marschirt war, landete auch ein wenig hernach auf der andern Seite von Fühnen mit vier kayserlichen, und eben so viel brandenburgischen Regimentern, wie auch mit 600 dänischen Dragonern, 1000 Reutern, und 600 Polacken. Alle diese Trouppen wurden in dreyen Tagen, ohne Verlust eines einzigen Mannes, ans Land gesetzt: Denn die Schweden, welche in Mittelfahrt und in den Schanzen der Länge

nach

nach an dem Strande postirt waren, nahmen die Flucht, und ließen dreyßig Stücken, nebst anderm Kriegsvorrathe, im Stiche. Friederich III. 1659.

Als der schwedische General, der Prinz von Sulzbach, hörte, daß auch Eberstein wieder Verhoffen gelandet wäre: so besorgte er auf beyden Seiten angegriffen zu werden, und marschirte daher mit seiner ganzen Armee gegen Nyburg, allwo er die Alliirten empfangen wollte, und gab dadurch Schak und Eberstein Gelegenheit, ihre Armee bey Odensee ohne Hindernis zu vereinigen. Als sie nun solchergestallt glücklich vereiniget waren: so beschlossen sie, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, wo sie ihn nur antreffen könnten. Den 14 (24) November bekamen sie die schwedische Armee ins Gesicht, welche in Schlachtordnung, und fertig stund, sie zu empfangen. Den rechten Flügel der schwedischen Armee commandirte der Prinz von Sulzbach selbst, den linken der Generallieutenant Horn, und das Corps der Marschall Gustav Otto Steinbock, welchen der König hieher gesandt hatte, dem jungen Prinzen mit Rath und That beyzuspringen (i).

Als die alliirten Generale die feindliche Armee in solcher Bereitschaft sahen: so setzten sie sich auch in gute Verfassung. Den rechten Flügel commandirte Schak, den linken aber Eberstein. Da nun beyde Armeen völlig in Schlachtordnung gestellet waren: so gieng das Treffen mit großer Hitze an, und wurde mit großer Hartnäckigkeit auf beyden Seiten lange fortgesetzt, daß es zweifelhaftig war, auf welche Seite sich der Sieg neigen würde. Die Schweden waren zwar nicht so stark, als die Alliirten; aber sie stunden dagegen auf einem vortheilhaftigern Schlachtfelde. Hinter dem Rücken und auf der Seite hatten sie die Stadt Nyburg und ein Gehölze, und von forne zu schützte sie ein langer Teich. Wie also Schak und Eberstein ihre Truppen darüber führen wollten: so wurden sie im Anfange mit ziehmlichem Verluste zurück getrieben. Endlich aber wurden doch die Schweden, nach einem heftigen Wiederstande, gänzlich geschlagen, und musten ihre Flucht nach der Stadt nehmen, wohin sie die Alliirten verfolgten, und sich so nahe bey der Stadt lagerten, als möglich war. Den Tag darauf stellten sie die ganze Armee in Ordnung, und droheten dem Feinde mit einem Generalsturm, wenn sie nicht beyzeiten die Stadt übergäben. Die Schweden schickten einige Gevollmächtigte hinaus, um einen vortheilhaften Accord zu treffen; aber die Alliirten wollten davon nichts hören: daher sich jene genöthiget sahen, die Stadt auf Gnade und Ungnade zu übergeben. Der Generallieutenant

Schlacht bey Nyburg den 14ten Nov.

Die Schweden werden geschlagen, und ganz Fühnen wird erobert.

(i) Pufendorf. de rebus gestis Caroli Gustavi Lib. VI. p. 566.

Friderich III. 1659.

nant Horn marschirte mit 3000 Reutern aus der Stadt, welche alle zu Kriegsgefangenen gemacht wurden (k). Zugleich wurden auch die dänischen Gefangenen, welche in der Festung waren, an die alliirten Generalen ausgeliefert; daß also von der ganzen schwedischen Armee keiner entkam, außer die beyden schwedischen Generale, der Prinz von Sulzbach und der Marschall Steinbock, welche sich des Nachts in ein Boot setzten, und des Morgens früh zu Corsöer anlangten, und die Zeitung von diesem großen Verluste, von welchem sie die einzigen überbliebenen waren, mitbrachten. Dieser wichtige Sieg und die Eroberung der ganzen Insul Fühnen kostete die Dänen nicht mehr als 500 Mann, welches den großen Schaden, den sie bis hieher erlitten hatten, einigermaßen zu ersetzen schien.

Die Dänen wurden durch diesen Sieg ermuntert, und beschlossen, mit der Armee nach Seeland zu gehen, und die Schweden ganz aus Dännemark zu treiben, welches sie auch ohne große Mühe hätten thun können; ja sie hätten den Krieg selbst nach Schweden spielen können, wenn ihnen die Holländer recht behülflich gewesen wären. Denn der Admiral Ruyter wegerte sich, sie überzusetzen, indem er vorgab, daß der Winter zu nahe vor der Thür wäre; und ob ihm gleich die Dänen verstellten, daß es in wenig Stunden gethan wäre: so blieb er doch beständig bey seinem Vorsatze, ihnen nicht weiter zu helfen. Also zerstreuete sich diese brave und siegreiche Armee. Eberstein gieng mit seinen Truppen nach Hollstein zurück, Schak blieb in Fühnen, und Ruyter segelte nach Lübeck, um auf seine Flotte Proviant einzunehmen. Von hier kam er wieder nach Copenhagen, wo er mit einer großen goldenen Kette und einer mit Diamanten besetzten Medaille, wegen seiner erwiesenen Dienste, beschenkt wurde.

Nunmehr sahe es mit den Schweden so aus, daß ihnen nichts heilsamer war, als der Friede. Der König Carl beschlos also, sich mit den Polacken zu vergleichen, und ihnen Curland und Preußen zurück zu geben, wenn sie sich ihrer Ansprüche auf Liefland und Schweden begeben wollten, damit er seine Macht desto besser gegen Dännemark gebrauchen könnte, wenn er mit seinen alten Truppen, die in Preußen stunden, verstärkt würde. Darauf setzte er sich in den Kopf, in Norwegen einen Einfall zu thun, damit er sich des Schadens wegen Drontheim einigermaßen wieder erhohlen möchte. Der strenge Winter, welcher alle Meeräste und Seen mit Eis belegt hatte, begünstigte sein Vorhaben, und

Lars

(k) Ibidem Lib. VI. p. 568.

Lars Gagge, Harald Stage und Gustav Horn wurden mit einer starken Armee zu Anfange des folgenden 1660sten Jahrs nach Norwegen beordert, die wichtige Festung Friderichshall zu belagern, durch deren Eroberung sie einen offenen Weg zu bekommen hoffeten, in das Herz von Norwegen einzudringen. Friderich III. 1660. Carl Gustav belagert Friderichshall.

Friderichshall war vorher in diesem Kriege schon zweymahl belagert worden. Weil ich nun vorhin nichts davon gemeldet habe: so will ich, ehe ich zu dieser letzten und wichtigsten Belagerung schreite, etwas von den beyden vorigen Belagerungen erwähnen, und zugleich den Uhrsprung und das Aufkommen der Stadt berühren, zumahl, weil in gedruckten Büchern nichts davon angeführet wird, da doch die Stadt gar wohl beschrieben zu werden verdient, weil sie heutiges Tages Norwegens beste Vormauer und Grenzfestung gegen Schweden, und seitdem in der Historie, insonderheit zu unsern Zeiten, so bekannt worden ist, daß sie für eine der ansehnlichsten nordischen Festungen angesehen werden kann.

Ich finde, daß Friderichshall im Jahre 1658, als die Schweden unter Anführung Harald Stages den 13 September dieses Jahrs sich davor sehen ließen, nur ein geringer Flecken gewesen. Der Ort war dahmals ganz offen, und gehörte unter den Magistrat der Stadt Friderichstadt, war auch gar nicht befestiget, und hatte nichts, als eine kleine Brustwehr von losen Steinen, welche die zwo Compagnien, die zur Besatzung darinn lagen, des Nachts ohne Leim und Kalk an dem Orte aufwarfen, wo nunmehr das alte Thor ist. Dieser obwohl geringe Vertheidigungsstand, darein man den Ort in der Eyle setzte, wurde vornehmlich durch eine unrichtige Kundschaft befördert, welche die Schweden wegen der Lage des Orts von dem Prediger in Idde bekommen hatten. Denn indem sie sich des Abends bey dem Priesterhofe ruhig lagerten: so bekam man Gelegenheit, des Nachts verbenannte Brustwehr aufzuwerfen. Der Ort hatte damahls keinen andern Befehlshaber, als einen vornehmen Kaufmann, Nahmens Peter Olsen Normann, welcher kurz vorher Major über das Landvolk geworden war, und vom Statthalter, Niels Trolle, Befehl bekommen hatte, das Lehn Idde und Marcher im Nahmen des Obristen, Tönne Huitfelds, in Besitz zu nehmen, welcher sich dazumahl in Copenhagen aufhielt. Die Völker, welche der schwedische Generallieutenant Harald Stage, anführte, bestunden, wie man dafür hielt, aus 1200 Reutern und Dragonern, aus zwo Compagnien zu Fus, und einer Compagnie Schützen. Mit diesen Völkern rückte er, wie gesagt, den 13 September vor Friderichshall, und zu der Ein- Erstes Aufkommen der Festung Friderichshall. Dessen erste Belagerung 1658.

Friderich III. 1660.

Einwohner Glück schlug er sein Lager auf der Ebene Idde auf, und ruhete daselbst die Nacht hindurch, worüber zwo Compagnien Fusvolk, welche dem Orte zum Entsatz geschickt waren, nebst einigen andern Soldaten, unter Anführung des Obristen Schade und des Obristlieutenants Brockdorf, mit zwo metallenen Canonen, welche Peter Normann von seinem eigenen Schiffe in Friderichstadt hatte hohlen lassen, sich in den Flecken hinein warfen. Weil sie aber zu den Canonen keine Kugeln hatten: so machten sie Formen aus Mauersteinen, und gossen des Nachts bleyerne Kugeln. Dieser Entsatz, und einige Bauern, welche des Nachts hineingelaufen kamen, machten den Bürgern einen solchen Muth, daß sie sich vor dem Feinde nicht weiter fürchteten (l).

Den 14 September früh rückten die Schweden mit Trompetenschall und anderm klingenden Spiele heran, in der Einbildung, daß sie gar keinen Wiederstand finden würden, insonderheit, weil obbemeldter Prediger zu Idde sie versichert hatte, daß der Ort gar nicht befestiget, und ohne Besatzung wäre. Allein sie betrogen sich in ihrer Meynung: denn sie wurden gleich mit den Stücken und anderm Schiesgewehr dergestallt empfangen, daß sie in ihrem Marsch halte machen, und unten vor dem Berge, wo nunmehr die Festung Oberberg angelegt ist, von acht Uhr früh bis drey Uhr Nachmittags stehen bleiben musten, da unterdessen die Stadt mit mehrern Soldaten und noch zwey Feldstücken zur Gegenwehr geschickter gemacht wurde. Hierüber vergieng Stagen die Lust, etwas weiter zu wagen; und er zog sich mit seinem Volke durch das Eningthal wieder zurücke. Damit aber der Prediger zu Idde, Niels Olsen, sich nicht rühmen möchte, daß er ihn getäuschet hätte: so lies er beym Abzuge den Priesterhof in Brand stecken. Diese Begebenheit ermunterte die Einwohner, eine kleine Schanze an dem Orte anzulegen, wo nun der Thurm auf der Festung stehet, und diese Schanze wurde nach dem Nahmen des Obristen, welcher sie aufwerfen lies, Kretzenstein genannt.

Die andere Belagerung 1659.

Im Jahre 1659 wagten die Schweden unter eben dem Harald Stage einen neuen Einfall über Zinglefiorden. Sie kamen den 4 Febr. mit 4000 Mann und sechs Feldstücken wieder vor Friderichshall an, und liessen die Einwohner sofort durch einen Trompeter auffordern; sie bekamen aber keine andere Antwort, als daß man sich bis auf das äusserste wehren wollte. Darauf beschlos Stage gleich, den Platz zu stürmen; aber

(l) Ich habe diese Nachrichten aus Jonas Rists noch ungedruckten Beschreibung der ersten Belagerung der Festung Friderichshall.

aber eine Compagnie Musquetiers, welche aus der Stadt einen Ausfall thaten, verrückten sein Vorhaben, und vertheidigten den Posten, welchen sie an der Nordseite gefasset hatten, ziehmlich lange, bis sie endlich von der großen Macht überwältiget, und gezwungen wurden, diesen Posten zu verlaßen, und sich wieder nach der Städt zu ziehen. Die Schweden folgten ihnen auf diesem Rückzuge so nahe auf dem Fuße nach, daß einige von ihnen bereits vorn an die Brücke gekommen waren, als die Musquetiers noch mitten darauf waren. Die Feinde, welche diesen Angriff thaten, wurden von einem Major, Nahmens Bengt Andersen, angeführt, welcher ehedem Commendant in der Schanze Odewald gewesen war, und es daselbst in einigen Stücken versehen hatte; daher er nun desto begieriger war, Ehre einzulegen, und durch eine tapfere That sich wieder in Ansehn zu setzen. Allein die Stadt befand sich damahls in einem etwas bessern Vertheidigungsstande, als das vorige Jahr. Der Generallieutenant Bielke lag mit einer ziehmlichen Anzahl Fusvölker, und zwo Compagnien Reutern, auch zwo Compagnien Dragonern, selbst darinnen. Die Besatzung hielt sich Anfangs ganz ruhig, und lies den Feind so nahe kommen, daß der schwedische Major seine Hand an den Schwängel, oder den großen spanischen Reuter legte, welcher über der Brücke liegt, und als ein Thor auf- und zugemacht wird; allein da gab man eine Salve, wovon der Major selbst, nebst einigen andern, todt blieb. Sein Leichnahm wurde in der Stadt verwahret, bis ihn die Schweden abforderten. Darauf gieng erst das Scharmützeln auf beyden Seiten mit großer Hitze an, wobey die Schweden ziehmlich einbüßten, so daß ihre Todten und Verwundeten auf beyden Seiten der Brücke ins Wasser fielen. Zu ihrem Unglücke hatten obbemeldte Musquetiers, welche den ersten Angriff gethan, einige Häuser in Brand gesteckt, wo die Schweden durch musten, wenn sie zurück wollten; daß sie also auf allen Seiten beängstiget waren, hier von den Normännern, und dort von dem Feuer, daß sie nicht wusten, wo sie hin sollten, und in dieser Verwirrung stießen sie einander selbst von der Brücke. Während dieses Treffens auf der Brücke fuhren die andern Schweden beständig fort, die Stadt von der Sauinsel zu beschießen, wo sie einige Stücken gepflanzet hatten, und dieses währete bis in die finstere Nacht, da endlich die überbliebenen Schweden an der Nordseite, wo die abgebrannten Häuser waren, wieder zurücke kamen. Friderich III. 1660.

Als der Generallieutenant Stage eine solche Schlappe bekommen: so drohete er, den Tag darauf einen neuen Versuch zu thun. Er bedachte

Friderich III. 1660.

sich aber anders, und gieng mit seinen Leuten wieder nach Schweden, und schob sein Vorhaben bis ins folgende Jahr auf, da Friderichshall die dritte und wichtigste Belagerung ausstehen muste. Nächst göttlicher Fürsorge und der Einwohner Tapferkeit wurde Friderichshall diesmahl dadurch erhalten, daß gleich zu der Zeit Thauwetter einfiel, daß der Strohm, welcher unter der Brücke gieng, aufthaute, da er acht Tage zuvor so stark gefroren war, daß 1000 Mann ohne Furcht darüber gerade in die Stadt hätten reiten können (m). Man muste sich über dieses doppelte Unglück der Schweden desto mehr verwundern, weil es sich zu einer solchen Zeit ereignete, da die allergrösten und stärksten Festungen den schwedischen Waffen nicht wiederstehen konnten. Dieser neue Sieg gab dem auch wieder Anlas zu neuen Befestigungswerken. Denn man bepflanzte den Ort mit Pallisaden umher, und bauete verschiedene Schanzen auf; daher sich die Schweden in der letzten Belagerung, welche dieses Jahr den 13 Januar. angieng, am heftigsten angriffen. Von dieser Belagerung will ich gleich das weitere gedenken, wenn ich nur erst vorher die Nachricht von dem fernern Aufkommen und Zunehmen der Stadt Friderichshall werde völlig angeführt haben.

Der Stadt Friderichshall weiteres Zunehmen.

Die Stadt ward sowohl unter Friderich dem Dritten als Christian dem Fünften verbessert, bis sie in den Stand kam, darinn sie sich itzo befindet. Im Jahre 1661 den 14 August legte der Gouverneur, Niels Trolle, den Grundstein zu der nunmehrigen Festung Friderichstein. Die Bürgerschanze unten vor der Festung wurde hernach 1676 von dem Statthalter Güldenlöwe angelegt; aber die vier kleinen Fortressen, nämlich Oberberg, der große Thurm, Güldenlöwe und Donjonen, wurden nicht eher, als 1682, von dem Generalfeldmarschall Wedel aufgeführet. Was die Stadt betrifft; so bekam sie 1665 den 10ten April die Privilegien einer Stadt. Und in den folgenden Zeiten, nämlich 1686, legte Christian der Fünfte den Herrenhof Ous dazu, zur Erstattung des Handels auf Schweden, welcher den Bürgern genommen wurde. Dieses ist alles, was ich von der Historie dieser wichtigen Stadt und Festung habe ausforschen können (n), deren Besatzung und Bürgerschaft sich in den

(m) Jon. Rists ungedruckte Beschreibung der zweyten Belagerung der Festung Friderichshall.

(n) Die meiste Nachricht habe ich von Mag. Schrödern schriftlich erhalten, der vormahls Rector der Schule in Friderichshall gewesen, und nunmehr Rector der Friderichsburger Schule ist. Dieser brave Mann hat die Historie gedachter Stadt nach seiner gewöhnlichen Accurateſſe genau untersuchet.

Digitized by Google

den schwedischen Kriegen so sehr berühmt gemacht hat, insonderheit in dem letzten, da der streitbahre König Carl der Zwölfte sein Leben davor einbüßen muste. Friderich III. 1660.

Nun will ich zu der Belagerung schreiten, welche in diesem 1660sten Jahre vor sich gieng, und welche unter den dreyen die wichtigste ist, so zur Zeit Friderichs des Dritten unternommen wurden.

Im Jahre 1660 zu Anfange des Januar. versammleten sich die Schweden wieder im Stifte Bahuus, 9000 Mann stark, unter Anführung dreyer Generale, nämlich des Reichsfeldherrn, Lorenz Kagge, des Generalfeldzeugmeisters, Gustav Horn, und des Generallieutenants, Harald Stage, und den 12ten desselben Monaths ließen sie sich mit einer hinlänglichen Artillerie vor Friderichshall sehen. Die Einwohner bildeten sich ein, daß die Schweden diesmahl nichts wieder Friderichshall unternehmen, sondern sich weiter ins Land hinein begeben würden. Allein sie erfuhren dieses bald anders, als gegen Abend ein Trompeter mit einem Briefe an den Generallieutenant Bielke, welcher dazumahl nicht zur Stelle, sondern den Abend vorher aufs Land gereiset war, um das Landvolk zusammen zu bringen, vor die Stadt kam. Der Inhalt des Briefes war dieser: Der schwedische Reichsfeldherr Lorenz Kagge ließe dem Generallieutenant wissen, daß er mit einer zahlreichen Armee und einer ansehnlichen Artillerie ins Land gefallen wäre, mit dem Vorsatze, die Festung Friderichshall und deren Besatzung unter schwedische Bothmäßigkeit zu bringen; daher sie darauf bedacht seyn möchten, gute Bedingungen anzunehmen, wiedrigenfalls müsten sie sich gefaßt machen, das Schicksahl zu übernehmen, welchem die mit Sturm eroberten Städte unterworfen wären. Diesen Brief erbrach der Gouverneur, Tönne Hvitfeld, welcher den Sommer vorher aus Copenhagen wieder gekommen war. Hierauf hielt er, und der damahlige Commendant, der Obristlieutenant Just von Hoven, sammt den vornehmsten Officiers, Kriegsrath. Nach dessen Endigung wurden zween Majors, nämlich mein seliger Vater, Christian Holberg (o), und oftbemeldter Peter Normann, hinausgeschickt, den Trompeter mit der Antwort abzufertigen, daß sie es vor ihrem Könige nicht verantworten könnten, sich so geschwind Die dritte Belagerung 1660.

(o) S. Jonas Rists Beschreibung der dritten Belagerung der Stadt Friderichshall, wo mein Vater Christian Holbek genannt wird, welches ein Irrthum ist, den ich auch bey vielen andern finde: denn er schrieb sich selbst Holberg, und war in Norwegen meistens unter dem Nahmen Christian Nielsen bekannt.

Digitized by Google

Friderich III. 1660.

zu ergeben, weil sie eine gute Mannschaft hätten, und dazu mit allen nöthigen Dingen versehen wären. Sie wollten daher die Festung bis auf das äußerste vertheidigen. Damit zog der Trompeter ab; doch lies er vorher die Drohung fallen: Ganz gut! morgen wird euch dergleichen nicht angebothen werden.

So bald den 14ten Januar. der Tag anbrach, sahe man, daß des Trompeters Drohungen wahr wurden, indem der Feind näher an die Stadt rückte, und gleich darauf diejenigen, welche Sturm laufen sollten, von den andern absonderte, und in Ordnung stellete. Nachdem diesen nun die Losung aus ihren Stücken gegeben wurde, fiengen sie gerade um neun Uhr des Vormittags an, die kleine Schanze zu bestürmen, welche die Bürgerschanze oder Braadelandsschanze hies, und von ganz losen Steinen aufgeworfen war. Die Normänner aber behaupteten dieselbe den ganzen Vormittag hindurch bis Nachmittages um zwey Uhr, da die Besatzung durch die Unvorsichtigkeit eines Soldaten, welcher Pulver hohlen sollte, das Unglück hatte, daß, weil jener die Lunte unvermuthet aus der Hand in ein Pulverfas fallen lies, einige sehr beschädiget wurden; welcher Gelegenheit sich die Schweden bedienten, daß sie heftiger eindrangen, und also die Schanze eroberten. Da stunden nun die Normänner dem Feuer der Feinde ausgesetzt, und deswegen beschlossen sie, es möchte kosten was es wollte, die Schanze wieder einzunehmen. Sie thaten daher drey starke Angriffe, und endlich eroberten sie die Schanze mit dem Degen in der Faust. In diesem Sturme wurden sechs und siebzig Schweden todtgeschlagen, und dreyzehn gefangen genommen.

Es war für die Normänner ein großes Glück, daß sie die Schanze so geschwinde wieder eroberten. Denn währenden Sturms rücketen 4000 Schweden an, um die andern abzulösen; und diese waren kaum noch einen Büchsenschus von der Schanze, als sie eingenommen wurde. Also musten sich die Schweden zu einem neuen Sturm anschicken, welcher den ganzen Tag vom Morgen früh an bis den Nachmittag dauerte, da sie sich endlich, mit Verlust von fünf hundert Todten und Gequetschten, zurück ziehen musten. Dieser Verlust erinnerte sie, vorsichtiger

bekannt. Er war übrigens einer von den großen Avanturiers selbiger Zeiten. In seiner Jugend stand er in venetianischen und maltheſischen Diensten, und nachgehends reisete er ganz Italien zu Fuße durch. In dänischen Diensten hatte er sich kurz vor dieser Zeit bey der Eroberung der Stadt Drontheim hervorgethan, wovon ich in meiner Kindheit von alten Officiers viel reden hörete, wiewohl ich nicht eigentlich weis, worinn er seinen Heldenmuth erwiesen.

Digitized by Google

gee zu Werke zu gehen. Die folgenden Tage thaten sie also weiter nichts, als daß sie einen blinden Lärm machten, um die Besatzung abzumatten. Den 20sten und 21sten Januar. rückten sie näher an die Stadt, und schlugen ihr Hauptquartier bey Ous auf; sie fiengen an Linien zu ziehen, und pflanzten einige Canonen auf die in dem ousischen Walde aufgeworfene Höhen, und hielten also Friderichshall von der Zeit an auf allen Seiten eingeschlossen, daß niemand weder ein- noch auskommen konnte. Friderich III. 1660.

Den 22sten Januar. an einem Sonntage, fieng der Feind unter der Predigt an, die Stadt zu beschießen, bis den Nachmittag um drey Uhr, da er seine Canonen an drey Oerter pflanzte, und aus denselben bis den andern Tag Nachmittag ein beständiges Feuer machte; worauf er die Stadt zum andernmahle durch einen Trompeter auffordern lies, aber keine andere Antwort bekam, als vorher.

Hierüber wurden die Schweden so erbittert, daß sie alle nur ersinnliche Mittel gebrauchten, die Stadt einzuäschern; bald schossen sie mit Bomben, bald warfen sie Granaten, bald große Steine aus ihren Feuermörsern hinein, und unterdessen muthete der schwedische General Kagge der Besatzung öfters zu, die Stadt zu übergeben; aber der Commendant Tönne Hvitfeld gab ihm bisweilen eine derbe Antwort, und that den Schweden durch unterschiedene Ausfälle großen Schaden, und machte ihre aufgeworfenen Werke wieder zunichte.

Wie die Belagerung am heftigsten war, so bekamen die Schweden Nachricht, daß die nordische Armee einige Trouppen beordert, Friderichshall zu entsetzen. Der General Kagge commandirte hierauf zwanzig Reuter von jeder Compagnie, und die Hälfte seines Fusvolks, diese norwegischen Trouppen zu überrumpeln. Allein die Schweden musten nach einem harten Treffen unverrichteter Sache wieder umkehren, und eine große Menge sowohl von Infanterie, als Cavallerie, nebst einem Obristen im Stiche laßen.

Den 13ten Febr. machten die Schweden des Nachts einen blinden Lärm, und des Morgens schossen sie stark von ihren Batterien, machten auch dadurch eine Oeffnung sowohl in der Braadlandsschanze, als in Ranlandsschanze, worauf sie den 20sten desselben Monaths dreymahl Sturm liefen, aber auch dreymahl wieder zurück weichen musten, nachdem sie viele vornehme Officiers, und unter denselben den Obristen Schlette, nebst dem Major Svend Israelsön, und über 200 Gemeine, verlohren. Darauf verdoppelten sie ihr Feuer, bis den 21sten Februar.

und

Friderich III. 1660.

und unterdessen schickten sie noch einmahl einen Trompeter mit einem Briefe in die Festung hinein, und ließen den Belagerten wissen, daß der Entsatz, welchen sie erwarteten, längst geschlagen, und es also das beste Mittel wäre, sich denselben zu ergeben. Allein der Commendant lies sich durch diese falschen Berichte nicht schrecken; sondern antwortete, er wollte sich in der Stadt bis auf den letzten Mann wehren. Die Schweden droheten daher mit einem Generalsturme, aber es war nicht ihr Ernst; denn sie konnten aus den vorigen Stürmen schon genugsahm abnehmen, wie dieser ablaufen würde. Nachdem sie also den 21sten Febr. zum Abschiede die ganze Nacht über mit Bomben und Granaten so erschrecklich gedonnert hatten, daß die ganze Stadt im Feuer zu stehen schiene: so hoben sie die Belagerung den 23sten auf, und marschirten davon; doch sengten und brennten sie allenthalben, wo sie nur hin kamen. Unter andern zündeten sie eine Sägemühle an, wo 6000 Stämme oder Dielen verbrannten, von welchen die meisten dem Peter Normann zugehöreten. Dieser Major legte unter allen die gröste Ehre ein, und war gleichsahm die Seele in Friderichshall; denn er bewies nicht nur eine ungemeine Tapferkeit, sondern half auch den Belagerten mit Canonen, Proviant und Gelde, weil er ein sehr bemittelter Mann war. Daß also die Stadt ihm eben so sehr, als in unsern Zeiten den Söhnen des Colbiörns, verbunden war, da sie von Carl dem Zwölften belagert wurde.

Müssen solche wieder aufheben.

Viele glauben, daß der König von Schweden diesem Feldzuge beygewohnet, und vor Friderichshall eine tödtliche Wunde bekommen habe. Wenigstens hat man es in Norwegen bis auf diesen Tag feste geglaubet. Man siehet auch aus dem oftangeführten Tagebuche, welches 1662 geschrieben worden, daß solches zu der Zeit ein allgemeines Gerüchte gewesen (p). Des Verfassers Worte sind diese: **Den 13ten Febr. lief von Gothenburg zu Copenhagen Nachricht ein, daß der König von Schweden eine Festung in Norwegen, welche die Halsschanze genennet wird, belagert habe, und daß er vor dieser Schanze tödtlich verwundet sey, und nach Gothenburg gebracht worden.** Man hält dafür, daß die schwedischen Scribenten, um Norwegen dieser Ehre zu berauben, die Historie verfälscht haben. Pufendorf erzählet sie auf folgende Weise:

Nach der Schlacht in Fühnen verlies der König Carl Dännemark, und begab sich nach Gothenburg, wo er die Reichsstände zusammen berief,

(p) Tagebuch von der Belagerung Copenhagens.

berief, ihnen seinen Zustand eröffnete, und sowohl zu Lande als Wasser frische Hülfe verlangte. Indem er sich aber mit ihnen hierüber berathschlagte, fiel er in ein hitziges Fieber, worans er den 12ten Febr. starb (q). Sowohl seine Freunde, als Feinde, geben vor, daß die Ursache seines Todes die große Niederlage in Fühnen gewesen, welche ihm so zu Herzen gegangen, daß sie ihm das Leben verkürzet, wiewohl andere sagen, daß er am Scharbock und vor gar zu großer Fettigkeit gestorben sey. Friederich III. 1660. König Carls Tod.

Er war ein Herr von mäßiger Leibesgröße (r); aber stark und von guter Gesundheit. Er sahe wohl aus und hatte einen guten Verstand. Er war höflich im Umgange, zog seine Minister und Generale gern zu Rathe; aber er folgte gemeiniglich deren Meynung, welche seine Ehre und Hoheit zur Absicht behielten. Er war nützlich für weit entlegene Länder; aber schädlich für seine Nachbahrn, welche er beständig zu unterdrücken suchte, um sich selbst zu erhöhen. Dieses sind des französischen Ambassadeurs Terlons Worte, welcher ihn aus dem beständigen Umgange mit ihm genau hatte kennen lernen. Im übrigen kann man aus seinen Thaten sehen, daß er einer der streitbahrsten Könige gewesen, die man in der Historie findet. Denn seine ganze Regierung war ein beständiger Krieg, so, daß die schwedische Nation an ihm mehr einen General, als König, gehabt zu haben scheinet. So bald er zur Regierung kam, beschlos er, seine Nachbahrn zu bekriegen. Denn ob er gleich zur Zeit der Königinn Christina in seiner Einsahmkeit auf Oeland die Ruhe und gute Tage zu lieben und zur Unmäßigkeit im Trinken geneigt schien: so geschahe doch solches nur aus Staatsklugheit; denn seine natürliche Neigung war, beständig in Unruhe und in Waffen zu leben, und sein dicker und fetter Körper hinderte ihn nicht, daß er nicht mit gehöriger Fertigkeit alle Kriegsübungen verrichten können. Wenn man seine Thaten allein nach ihrem glücklichen Ausgange beurtheilen will: so kann man sagen, daß er ein großer General gewesen; aber will man die Thaten blos an und für sich selbst betrachten: so scheint er ein größerer Soldat gewesen zu seyn. Denn Husaren mit eigener Hand zu erwürgen, wie er in der großen Schlacht bey Warschau gethan; seine Armee, worauf die ganze Wohlfahrt des Reichs beruhete, über ein zerbrechliches Eis zu führen; mit wenig Soldaten eine so wichtige und wohlversehene Stadt, als Copenhagen, zu bestürmen, scheinen größere Proben der Tapferkeit, als Dieses Königs Portrait.

(q) Pufendorf. de rebus Caroli Gustavi Lib. VI. p. 502.

(r) Memoires de Terlon p. 312.

Friderich III. 1660.

als der Klugheit eines Generals, zu seyn. Daß sich auch seine eigenen Leute heimlich über seinen Tod gefreuet, bezeugen verschiedene Scribenten; denn sie sahen von ihren Beschwehrlichkeiten kein Ende, so lange er lebete. Der große Gustav führte zwar auch beständig Krieg; allein den ersten erbete er von seinem Vater, den andern führte er, sein Recht auf die Kronen zu behaupten, und den dritten unternahm er der Religion zum Besten. Dieser schien also nur Krieg zu führen, um einen sichern Frieden zu erhalten, daher auch sein Tod nicht allein von den Schweden, sondern auch von vielen andern Völkern, beweinet wurde. Carl Gustav hingegen, welcher mit der fünften Monarchie schwanger gieng, war unter allen Königen am meisten dem letzten, nämlich Carl dem Zwölften, gleich. Beyde hatten daher einerley Schicksahl, beyde wurden zuletzt unglücklich, und beyde setzten ihr Leben vor einer Festung zu; denn wenn man der allgemeinen norwegischen Tradition glauben darf, so bekam Carl Gustav seine tödtliche Wunde auch vor Friderichshall.

Verschiedene Urtheile über seinen Tod.

Sonst wird verschieden über sein Ende geurtheilet. Einige sagen, daß er in großer Unruhe des Gemüths gestorben, und sie schreiben solches seinem unauf hörlichen Blutvergießen zu, welches ihm auf seinem Todbette beständig vor Augen geschwebet; ja sie sehen es auch als eine Strafe Gottes an, daß er an eben dem Tage gestorben, an welchem er Copenhagen bestürmet hatte. Andere dagegen sagen, daß er seinen Geist in der gröſten Andacht aufgegeben. Der Prediger, welcher ihn getauft hatte, bezeugte zu der Zeit, daß er bey seiner Taufe ein Feuer über seinem Haupte hätte scheinen sehen; woraus man also schließen sollte, als ob der König Gottes Liebling, und alle die Kriege, die er geführet, Kriege des Herrn gewesen, und folglich ihn an seinem Ende nicht verunruhigen können. Allein man hat Uhrsach, sowohl an dem einen, als an dem andern zu zweifeln. Denn das erste kann ihm von seinen Feinden angedichtet, und das letzte von Heuchlern beygelegt seyn. So viel kann man sagen, daß wenn Carl Gustav anstatt, seine Unterthanen beständig zur Schlachtbank zu führen, Schwedens innere Gebrechen zu heilen, und sich durch eben so viel nützliche Gesetze, als blutige Feldschlachten, berühmt zu machen gesucht hätte: so könnte man der Historie dieses Predigers von dem scheinenden Glanze mehr Glauben zustellen. Weil man aber nicht siehet, daß er etwas zu des Landes Besten und Aufkommen gestiftet: so findet man in dieser Historie nicht die geringste Wahrscheinlichkeit oder Glaubwürdigkeit, es müste denn seyn, daß man über diese wundervolle

Flamme

Flamme eine andere Erklährung machen wollte, als gedachter Prediger darüber gemacht hat. Friderich III. 1660.

Der Tod des König Carls verursachte in Schweden eine große Bestürzung; denn das Reich befand sich in einer schlechten Verfassung, sowohl in Absicht auf die vielen Feinde, von welchen es auf allen Seiten hart beängstiget wurde, als auch in Absicht auf die Unmündigkeit des Kronprinzen. Der Kern der schwedischen Armee war in Fühnen aufgerieben; ihre Flotte war in Landskrone eingesperret, und die Soldaten, welche vor Copenhagen lagen, hatten mehr Lust zu capituliren, als Sturm zu laufen, und ihre Anzahl verringerte sich täglich, indem die fremden Soldaten fast alle aus dem Lager wegliefen, und sich in die Stadt begaben. Kurz, die Umstände waren so beschaffen, daß die Dänen Hoffnung hatten, nicht allein die verlohrnen Städte wieder zu bekommen, sondern auch den Krieg durch Hülfe ihrer Bundesgenossen in das Herz von Schweden zu spielen. Allein diese schwarze Wolke verschwand plötzlich, und eben das, was den Schweden den Untergang drohete, das rettete sie aus der Noth, und verschaffete ihnen einen anständigen Frieden; und da legte es sich eben deutlich zu Tage, was das Augenmerk der vereinigten niederländischen Provinzen in diesem Kriege gewesen. Denn sie suchten sonst nichts, als ihren eigenen Vortheil, welcher darinn bestund, daß keiner von den nordischen Potentaten allein Meister vom Sunde wäre. Aus dieser Absicht stritten sie für die Erhaltung der Stadt Copenhagen, als für ihre eigene Wohlfahrt. Aus dieser Absicht weger-ten sie sich hernach den Dänen beyzustehen, ja sie droheten ihnen mit Feindseligkeit, als sie den Krieg nach Schonen spielen wollten. Dieses kam also mit den großen Versprechungen gar nicht überein, die sie dem Könige Friderich gethan, und wodurch sie ihn in diesen schwedischen Krieg verwickelt hatten, auch nicht mit den prächtigen Versicherungen, welche ihr Minister van Beuningen in diesem Kriege beständig gegeben hatte; wiewohl man doch sagen mus, daß dieser Minister nicht dafür konnte, denn es lies, als ob er für seine Persohn Dännemark geneigt wäre, und daher war er in einigen Stücken mit dem schlechten Verhalten der Holländer gegen Dännemark eben so wenig zufrieden, als der König Friderich selbst. Man könnte zwar zur Entschuldigung der Holländer sagen, daß es ganz natürlich gewesen, daß sie wegen der Sicherheit ihres Handels gesucht, den Sund stets getheilet, und ein Gleichgewicht zwischen den nordischen Kronen zu erhalten. Allein hies denn das das Gleichgewicht befördern, wenn man die Tractaten auf den rotschildischen Frieden

Schlechter Zustand in Schweden.

Bedenken über der Holländer Aufführung gegen das Reich in diesem Kriege.

Friderich III. 1660.

gründen wollte, wodurch Schwedens Herrschaft, welche schon vorher allzu hoch gestiegen war, so merklich vergrößert wurde? Wenn die Republik ihren Vortheil nicht dabey gefunden hätte, daß Schonen mit Dännemark wieder vereiniget würde: so hätte sie dem Reiche etwas anders dafür verschaffen sollen, und dadurch hätte sie ihr Versprechen gehalten, ohne wieder ihren Vortheil zu handeln. Man hätte wenigstens auf die Wiederabtretung der Provinz Wigen und Bahuus dringen, und auf der königlichen Lehnsgerechtigkeit in dem Schleswigischen bestehen können; denn dieses konnte, im Betracht der großen Macht von Schweden, den Holländern, und allen, welche ein Gleichgewicht im Norden wünschten, mehr zur Sicherheit als zum Nachtheil gereichen. Gewis, wie sehr auch die Holländer sich ihrer guten Neigung gegen Dännemark rühmen wollen: so kann man sagen, daß alles Unglück dieses Reichs sich auf der Holländer Feindschaft oder Freundschaft gegründet. In dem letzten Kriege, den Christian der Vierte führte, nahmen sie öffentlich die schwedische Parthey, und dadurch brachten sie das Reich um ansehnliche Provinzen. In diesem Kriege, wovon sie die Urheber waren, setzten sie von dem Reiche ab; und in dem dritten Kriege, welchen Christian der Fünfte hochlöblichen Gedächtnisses führte, giengen sie einen besondern Frieden ein, und ließen Dännemark und ihre übrigen Alliirten im Stiche. Wenn man also Hollands Verdienste gegen Dännemark bey dem Lichte beſiehet, so sind sie nicht so gros, als sie von den holländischen Scribenten gemacht und heraus gestrichen werden. Und Holland hat sich der Beförderung des copenhagenschen Friedens nicht zu rühmen, wovon ich nun das Nöthige anführen will.

Die Schweden arbeiten am Frieden.

Der elende Zustand, in welchen sich Schweden gebracht sahe, nöthigte dieses Reich, auf andere Mittel zu denken, und denjenigen gute Worte zu geben, welche sie vorhin mit Verachtung angesehen hatten. Carl Gustav selbst hatte gegen das Ende des vorigen Jahres angefangen, sich anders zu bezeigen, und, anstatt den holländischen Gesandten seinen Degen zu weisen, ihnen auf alle erdenkliche Weise geliebkoset. Denn er suchte die Freundschaft der Holländer, und fertigte zu dem Ende den Cojet nach Holland ab (s), mit Befehl, der Republik große Vortheile anzubiethen; unter andern, daß wenn er von Copenhagen Meister würde: so wollte er den Hafen unbrauchbahr machen, von der Stadt alle Hand-

(s) Rede des schwedischen Gesandten P. Jul. Cojet, die er in der Versammlung der Generalstaaten den 25sten November 1659 gehalten, und bey dem Aitzema im 39sten Buche stehet.

Handlung wegziehen, und den Holländern Nyburg in Fühnen einräumen, wodurch sie Herren der Handlung in der Ostsee werden könnten. Zu mehrerer Versicherung wollte er ihnen, so bald der damahlige Graf von Oldenburg mit Tode abgienge, diese Grafschaft, wie auch Glückstadt mit dessen Zubehör; und wenn ihnen dieses nicht genug schiene: so wollte er ihnen ganz Fühnen nebst Glückstadt und Oldenburg einräumen, mit der Bedingung, daß sie ihm im Kriege beystehen, und wegen des übrigen von Dännemark ihm erlauben sollten, sich selbst, entweder mit dem Könige Friderich oder mit dem Herzoge von Gottorp zu vereinigen. Aus diesem letztern siehet man, daß er nicht mit sich einig gewesen, wem er den übrigen Theil von Dännemark gönnen wollen, entweder dem rechtmäßigen Könige oder seinem Schwiegervater, dem Herzoge in Hollstein. Daß dieses des Cojets Vollmacht gewesen, bezeuget Pufendorf selbst in Carl Gustavs Historie (t). Doch es wurde von den Generalstaaten nichts gewisses darauf geantwortet, sondern alles an die holländischen Gesandten in Dännemark verwiesen, und des Königs Tod, welcher gleich darauf erfolgte, machte dieses erschreckliche und unmenschliche Vorhaben ganz zunichte. Friderich III. 1660.

Weil aber doch dieses Project Dännemark nothwendig in große Unruhe setzen muste: so musten Krag und Buchwald als Ambassadeurs nach Holland gehen, um Cojets Anschlag zu hintertreiben. Bey ihrem Einzuge machte man verschiedene Schwierigkeiten. Der französische Ambassadeur Thuanus meynte, daß sie beyde nur in einer Carosse fahren müsten; denn wenn gleich der Gesandten noch so viel wären: so wäre es doch nur eine und eben dieselbe Gesandtschaft. Daß aber dieses Vorgeben ungegründet gewesen, zeiget der münsterische Friede, worinn solches niemanden streitig gemacht worden. Die Deputirten der Staaten von Holland bemüheten sich zwar, diese Zwistigkeit zu heben; allein der französische Ambassadeur stund steif auf seinem Kopf, und wollte, daß sein Wagen gleich hinter dem ersten Wagen des dänischen Ambassadeurs fahren sollte. Er befahl auch seinem Kutscher, sich zwischen Krags und Buchwalds Wagen zu drängen; allein man brauchte Gegengewalt, er muste durchaus zurück bleiben, und einer von seinem Gefolge wurde verwundet (u). Ich finde nicht, daß dieser Zufall einige üble Folgen gehabt, ob gleich Thuanus eine schriftliche Klage darüber an die Staaten ein- Rangstreit zwischen den dänischen und französischen Gesandten.

(t) Pufendorf. de rebus gestis Caroli Gustavi Lib. VI.

(u) Basnage Annal. des Provinces Unies Tom. I. p. 593.

Digitized by Google

Friderich III. 1660.

gab, welche in französischer Sprache beym Aitzema gefunden wird (x); denn niemand billigte dieses Vornehmen. Jedoch weil man in diesen betrübten Umständen etwas nachgeben muste: so bequehmeten sich die dänischen Gesandten endlich, einem von ihren Bedienten, welcher bey dieser Gelegenheit die meisten Schläge ausgetheilet hatte, den Laufpas zu geben. Die dänischen Gesandten hatten ein wichtiges Geschäffte zu besorgen. Sie sollten Cojets Vorschläge hintertreiben, und bey den Staaten anhalten, daß man sich den letzten Sieg, welchen man in Fühnen erhalten, recht zu Nutz machen, und dem Reiche ferner Beystand leisten möchte, bis man einen guten und billigen Frieden erhielte.

Ungefähr um eben die Zeit, als Thuanus diesen Rangstreit in Holland erregte, sahe der dänische Hof dem französischen Ambassadeur Terlon durch die Finger, daß er sowohl für sich selbst, als andere fremde Gesandten, ein Vorrecht erhielt, welches zuvor keiner gehabt hatte. Es war vorher allezeit gebräuchlich, daß fremde Ambassadeurs, wenn sie gleich in des Königs eigener Carosse fuhren, am Ende der Brücke vor dem Schlosse stille hielten. Als nun einsmahls Terlon aufs Schlos hinauf wollte, und es eben damahls schlecht Wetter war, so, daß er wegen des Windes und der Schneeflocken nicht ohne die gröste Ungemächlichkeit zu Fus über die Schlosbrücke gehen konnte: so bath er den Reichshofmeister Gersdorf, Seiner königlichen Majestät vorzustellen, daß die dänischen Gesandten in Frankreich in ihren eigenen Carossen gerade hinein ins Louvre fahren dürften, und daß es daher nicht übel möchte aufgenommen werden, wenn er sich eben diese Freyheit am dänischen Hofe heraus nähme. Weil nun der Hofmeister auf eine höfliche Art darauf antwortete, und ihm zu verstehen gab, daß Seine Majestät solches eben nicht ungnädig vermerken würden: so bediente sich Terlon der Gelegenheit, und befahl eines Tages seinem Kutscher, gerade hinauf aufs Schlos zu fahren. Die andern Ambassadeurs folgten ihm hierinn nach, daß von der Zeit an es alle Gesandten als ein Recht angesehen haben.

Nach Carl Gustavs Tode fiengen die Schweden im Ernst an, sich um die Freundschaft der Holländer zu bemühen, und zu dem letzten haagischen Concert zu bequehmen, welches sie bis hieher beständig verworfen hatten. Als daher die Mediateurs nach Helsingör kamen, ihre Condolenz über des Königs Absterben abzustatten: so erklährten sich die Schweden,

(x) Plaintes de Jacques Auguste de Thou, unterm Dato Haag den 8ten Januar. 1660.

den, daß sie gerne aus Hochachtung gegen die drey vermittelnden Mächte, und aus Begierde zum Frieden, den rotschildischen Tractat annehmen wollten, so wie er in den folgenden Zeiten durch Drontheims Abtretung gemildert worden, und wie er ferner nach Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeiten könnte verändert werden. Uebrigens verließen sie sich auf der Mediateurs Redlichkeit, und übergäben die ganze Sache in ihre Hände. Diese höfliche Erklährung klang in den Ohren der sämmtlichen Gesandten, insonderheit der holländischen, sehr schön. Sie erklährten sich daher gleich, daß, wenn ihnen die Schweden die Versicherung geben wollten, daß ihre Schiffe den Holländern keinen Schaden zufügen sollten: so wollten sie ihre Flotte aus dem Hafen vor Landskrone gleich zurück ziehen, und weiter nichts feindliches gegen die schwedische Flotte unternehmen; sondern sie sollte Freyheit haben, hin zu segeln, wohin sie wollte. Friderich III. 1660.

Als nun die Mediateurs eine solche gefällige Erklährung von den Schweden bekommen hatten: so begaben sie sich nach Copenhagen, solches dem Könige Friderich zu eröffnen, und sein Bedenken darüber zu vernehmen. Allein, Seine königliche Majestät empfanden einen solchen Verdrus darüber, daß sie nach einer wiederhohlten schriftlichen Ansuchung keine Antwort darauf geben wollten. Die Holländer beschlossen also, Dännemark alle fernere Hülfe zu versagen, ja sie ließen sich verlauten, daß sie wieder dieses Reich feindlich handeln wollten, wofern sich der König nicht bald zum Frieden bequehmte. Ruyter bekam darauf gleich Ordre, Landskrone zu verlaßen, und der schwedischen Flotte die See wieder zu eröffnen, um den Dänen zu verwehren, mehr Soldaten aus Hollstein herüber kommen zu laßen. Als der König Friderich solches merkte: so begab er sich in eigener hoher Persohn mit einigen Brandern nach Landskrone, um durch seine Gegenwart die Holländer zu ermuntern, entweder die eingesperrete schwedische Flotte anzugreifen, oder zum wenigsten den Hafen ferner eingeschlossen zu halten. Ruyter war eben im Begriff, wegzusegeln; wurde aber durch des Königs Gegenwart bewogen, liegen zu bleiben. Er berichtete solches gleich an die holländischen Gesandten. Diese geriethen darüber in Zweifel, was sie thun sollten, indem es ihnen unanständig schien, einen König zu verlaßen, mit welchem sie in so starker Freundschaft gestanden; insonderheit, weil Seine königliche Majestät ihnen wissen ließen, daß sie nicht eher zurück gehen würden, bis dieses Vorhaben gegen die schwedische Flotte ins Werk gerichtet wäre. Sie gaben daher an Ruytern Ordre, bis auf weitern Bescheid liegen zu bleiben. Kaltsinnigkeit zwischen Dännemark und Holland.

Digitized by Google

Friderich III. 1660.

ben. So bald aber der König Friderich mit den Brandes zurück gegangen war: so bekam Runter Befehl, Landskrone zu verlaßen, welches auch geschahe; und also ward das Misverständnis zwischen den Holländern und Dänen immer größer und größer, und der König blieb dabey, den Gesandten eher keine ausdrückliche Antwort zu geben, bis sein Courier aus Holland zurück gekommen wäre, als wo er durch seine Ministers den Generalstaaten vorstellen lies, wie man mit ihm verführe, und sich zugleich beschwehrte, daß die holländische Flotte wieder sein Wissen und Willen die schwedische Flotte von Landskrone hätte entwischen lassen, so, daß diese schon vor Copenhagen in des Königs Gesichte unterschiedene dänische Schiffe weggenommen hätte. Hiebey lies er sie durch eben diese Ministers wegen des vorhin geschlossenen Bündnisses erinnern, kraft dessen sie sich anheischig gemacht hätten, Dännemark beyzustehen, bis es wieder in seinem vorigen Stande wäre. Dieses hatte die Wirkung, daß die Generalstaaten neue Schreiben an die Gesandten in Dännemark abfertigten, und ihnen darinn vorstellten, daß es ihnen misfiele, daß die holländische Flotte Landskrone verlaßen, und dadurch der schwedischen Flotte Gelegenheit gegeben hätte, die dänischen Schiffe zu plündern und wegzunehmen.

Denn so bald die holländische Flotte Landskrone verlies: liefen gleich acht schwedische Kriegsschiffe aus dem Hafen, und wandten sich gegen Copenhagen. Weil nun die Dänen sich nichts Böses versahen: so wurden verschiedene dänische Fahrzeuge, welche sicher vor Anker lagen, aufgebracht. Dieses schien den holländischen Gesandten zu weit gegangen zu seyn, und sie beorderten daher Runtern, nicht zu verstatten, daß im Gesichte der Flotte etwas feindliches verübet würde; welchem er auch nachkam. Denn als sich die Schweden mit drey Schiffen vor Dragöe legten: so schickte er eben so viele Schiffe dahin; daß man also hier ein artiges Schauspiel sahe, indem die eine Parthey nicht wuste, wie weit der andern zu trauen wäre. Weil also die Schweden nicht wusten, wie sie mit den Holländern daran waren: so segelten sie unter dem Vorwande, daß es ihnen an Lebensmitteln gebräche, wieder nach Landskrone; eroberten aber doch unterweges einige dänische Schiffe, welche von Hollstein kamen, und worauf sich die beyden dänischen Generals, Schak und Alefeld, befanden, welche beyde zu Malmöe in Verwahrung gesetzet wurden.

Nachdem endlich der König Friderich, auf inständiges Bitten der Gesandten, eine Erklährung wegen des Friedens von sich gegeben hatte:

so

so eröffnete man die Friedenshandlungen. Allein es äußerten sich dabey verschiedene Schwierigkeiten zwischen den Mediateurs, die denn durch Zänkerey und Uneinigkeit täglich gröser wurden. Dieses machte, daß die dänischen und schwedischen Commissarien auf Hannibal Sehesteds Rath und Antrieb beschlossen, die Sache unter einander alleine abzuthun; welches auch innerhalb kurzer Zeit geschahe. Denn weil beyde Nationen durch den Krieg aufs äußerste erschöpft waren: so hatten sie eine gleich große Begierde zum Frieden, und daher giengen sie wieder aller Vermuthen mit Ernst und beyderseitigem Nachgeben zu Werke, und machten einen Articul nach dem andern aus. Die Schweden stunden von ihren Ansprüchen auf die guineische Beute, ingleichen auf Bornholm und Drontheim, ab. Wiewohl sie für Bornholm verschiedene Landgüther wieder bekamen, welche der König Friderich, insonderheit von dem Adel in Schonen, an sich kaufte, und sie hernach der Krone Schweden überlies. Und also hielt er das Versprechen, welches er den Bornholmern gethan hatte, nämlich, daß das Land nicht wieder unter schwedische Herrschaft kommen sollte. Im übrigen blieb es bey dem rotschildischen Frieden. Es wurde auch ein geheimer Articul aufgesetzt, vermöge dessen Corfiz Uhlefeld wieder Erlaubnis haben sollte, in Dännemark zu wohnen, doch so, daß er erst den Proces, den er mit Schweden hatte, ausmachen sollte, wovon an einem andern Orte mehr gesagt werden soll. Hiezu kamen noch einige andere geheime Articul, als, daß Ebbe Uhlefeld von Dännemark befriediget werden sollte, ingleichen, daß einige Schriften, welche Gunde Rosenkranz und andere gegen Schweden herausgegeben, unterdrücket werden sollten.

Friderich III. 1660.

Friedenshandlung.

Der copenhagische Friede.

Alle Welt verwunderte sich darüber, daß dieses große Werk innerhalb wenig Tagen zu Stande gebracht war. Allein die Dänen und Schweden hatten mehr als eine Ursache, damit zu eilen. Denn außer dem, daß keines von diesen beyden Reichen die Last des Krieges länger ertragen konnte: so waren beyde Nationen durch das stolze Betragen der drey oftbemeldten Staaten vor den Kopf gestoßen worden, indem sie ohne Vorwissen der kriegenden Theile einen Friedensentwurf gemacht, welchen sie mit Gewalt ausgeführet wissen wollten. Und daher glaubten die Dänen und Schweden, daß beyder Nationen Ehre darunter behauptet würde, wenn dieses Werk zwischen ihnen selbst könnte abgethan werden. Ueber dieses sahen sie, daß die Mediateurs nur lauter Kunstgriffe brauchten, die zu nichts anders dienten, als die Sache zu verzögern, und ihre eigene Vortheile zu befördern. Denn wenn dieses nicht geschehen

Beyder Parteyen Bewegursachen zu diesem Friedensschlusse.

Friderich III. 1660.

konnte: so droheten sie gleich, die Tractaten abzubrechen. Was aber die Dänen insonderheit am meisten antrieb, mit dem Frieden zu eilen, war wohl dieses, daß die Pohlen, ihre Alliirte, um derentwillen dieser Krieg angefangen worden, sich zu Oliva mit den Schweden verglichen hatten, ohne die Dänen in diesen Frieden mit einzuschließen. Ob also schon der Kayser den Dänen 7000 Mann auf seine eigene Kosten anboth, und die Regierung in England durch Carls des Zweyten Zurückrufung sich verändert hatte: so wollte doch der König Friderich die Reiche nicht länger in solchem unruhigen Zustande laßen, insonderheit weil er aus der Erfahrung gelernet hatte, wie wenig man sich auf fremde Hülfe verlaßen könne, und vornehmlich stund ihm dieses vor Augen, daß die Schweden gedrohet hatten, auf den dänischen Insuln, die sie noch inne hatten, alles in die Asche zu legen, und nur Nascow und Kronenburg bis auf das äußerste zu vertheidigen bemühet zu seyn.

Des Herzogs zu Hollstein Aufführung gegen das Reich in diesem Kriege.

Weil die Händel mit dem Herzoge von Hollstein, wovon ich vorher wenig oder nichts gesagt habe, eine der gröſten Schwierigkeiten, sowohl bey dem rotschildischen als diesem copenhagischen Frieden waren: so will ich hier kürzlich das nöthige davon nachhohlen. Ich habe oben gezeiget, daß der Herzog Friderich sich mit Carl Gustav vereinigte, indem er ihm seine Tochter, Hedewig Eleonora, zur Gemahlinn gab. Diese Schwägerschaft muste nothwendig ein groſses Nachdenken bey dem Könige Friderich erwecken, weil er an dem Herzoge, statt eines Vasallen, einen Feind zu bekommen befürchten müste; in welchen Gedanken er auch nicht irrete, wie der Ausgang leider erwies. Denn von der Zeit an starb zwischen dem königlichen und fürstlichen Hause alle Freundschaft aus, wie Pufendorf mit diesen Worten selbst bezeuget: Donec Carolus Gustavus e domo Gottorpiensi Coniugem sibi adsciuit (y); das ist: **Bis der König in Schweden eine Gemahlinn aus dem gottorpischen Hause nahm**; wodurch der kleine noch übrige Funke der Dankbahrkeit, womit die Herzoge den dänischen Königen verpflichtet waren, völlig verlöschte. Man sahe gleich merkliche Proben davon, als die Schweden Hollstein angriffen. Denn da der Herzog, als ein treuer Vasall des Reichs, solches vor der feindlichen Gewalt hätte schützen sollen: so bemühete er sich dagegen, solches in das Unglück zu stürzen. Terlon bezeuget, daß der herzogliche hollsteinische Secretair Pauli, welcher in Copenhagen Resident war, dem Könige in Schweden von allem, was in Dännemark vor-

(y) Pufendorf. Hist. Frid. Wilhelmi Lib. XIX. Sect. 62.

vorgieng, Nachricht gegeben. Ce fut ce Sieur Pauli, saget er, Secretaire du Duc de Holstein, qui lui apporta des avis de tout ce, qui ce passa chez les Danois, lui ayant été depeché expressement pour cela (z). Ja der schwedische Geschichtschreiber Pufendorf gestehet selbst, daß der Herzog Friderich mit den Gedanken schwanger gegangen, den König Friderich um das Reich, und die dänische Krone dagegen auf sein Haupt zu bringen. Friderich III. 1660.

Als die Armee des König Carls aus Pohlen [illegible] das Hollsteinische rückte: so griff sich der Herzog der Schweden wegen bergestalt an, daß er die kostbahren Kleinodien des unmündigen Sohns des Bischoffs von Lübeck versetzte, um ihnen mit Geld und Munderung beyzuspringen. Er selbst gieng mit seiner ganzen Hofstaat dem Könige Carl Gustav entgegen, und lies ihn mit großem Staat in seine Residenz Gottorp begleiten (a), war auch den Tag darauf in dem schwedischen Lager bey dem Könige zur Tafel. Und vermuthlich wird bey dieser Zusammenkunft zwischen ihnen verabredet worden seyn, was der Herzog zu seinem Antheil bekommen sollte, wenn die Schweden in diesem Kriege die Oberhand behielten. Die hollsteinische Chronica saget zwar, daß der Herzog sich damahls bemühet habe, zwischen den Reichen Friede zu stiften, ja daß er einen eigenhändigen Brief an den König Friderich geschrieben; daß aber seine Vorschläge dem Reiche nicht vortheilhaft und annehmlich gewesen, solches siehet man daher, daß der König seinen Brief nicht einmahl beantworten wollen.

Als der Krieg, wie bekannt ist, für Dännemark so unglücklich lief: so vergas der Herzog nicht, bey diesem schlechten Zustande des Reiches im Trüben zu fischen. Denn es wurde in dem rotschildischen Frieden, zum Behuf des gottorpischen Hauses, ein Articul mit eingerücket, welches in der Ordnung der zwey und zwanzigste, und folgenden Inhalts ist: **Daß Seine königliche Majestät von Dännemark den Herzog nach Billigkeit befriedigen müsten, und daß sich die königlichen und fürstlichen Gevollmächtigten darüber weiter besprechen, und noch vor dem 2ten May des Jahrs 1658 die Sache zur Richtigkeit bringen sollten.** Hierauf wurde auch der fürstliche geheime Cammerrath, Molken, gleich nach Seeland abgefertiget, und nächst dem der Hofcanzler Kielmann von Kielmannseck, um

Ursprung der Souverainität der Herzoge von Schleswig

(z) Memoires de Terlon Tom. I. pag. 52.

(a) Olearius in der hollsteinischen Chronica, p. 122.

Friderich III. 1660.

um diese Sache, zufolge des obbemeldten zwey und zwanzigsten Articuls, nach Billigkeit abzuthun, welches denn auch während der Zeit geschahe, da die schwedischen Völker noch im Lande stunden. Dieser sogenannte billige Vergleich enthielt folgende Articul: 1) Daß die königliche Lehnsgerechtigkeit über das Herzogthum Schleswig auf ewig aufgehoben, und der regierende Herzog Friderich für sich und seine Nachkommen die Souverainität darüber haben sollte. 2) Sollte bemeldtem Herzoge das Amt Schwabstädt eingeräumet werden. 3) Sollte er das Capitul oder das schleswigische Stift mit aller geistlichen und weltlichen Gerechtigkeit, insonderheit über die Kirchen und Clerisey, genießen, ausgenommen vier Präbenden, worüber der König zu befehlen haben sollte.

Als der Krieg wieder angieng: griff der Herzog noch weiter um sich, und trachtete sowohl Rendsburg als Glückstadt und Krempe mit List zu bekommen, nahm eine schwedische Besatzung in Tönningen ein, und beförderte die Absichten des Königs in Schweden sowohl mit gutem Rath als Gelde, wie Pufendorf sowohl in seiner schwedischen als brandenburgischen Historie selbst gestehet. Ja sein Prinz Christian Albrecht war mit in dem schwedischen Lager vor Copenhagen, und sahe auf dem Schlosse Kronenburg aus einem Fenster die große Seeschlacht im Sunde mit an (b). Bey so gestallten Sachen muste der Herzog nothwendig als ein Reichsfeind angesehen werden, und diese seine Aufführung war desto verhaßter, weil er nur kurz vorher so viele Vortheile und Vorrechte erhalten hatte. Als daher die kayserlichen, pohlnischen und brandenburgischen Hülfsvölker nach Hollstein kamen: so schonten sie des Herzogs Lande nicht, indem sie allenthalben Brandschatzung ausschrieben, und die Residenz Gottorp belagerten, welche auch endlich gezwungen wurde, sich zu ergeben, und eine halb kayserliche und halb brandenburgische Besatzung einzunehmen. Der Herzog Friderich suchte bey solchen Umständen seine Sicherheit in der Festung Tönningen, allwo er auch den 10ten August 1659 im 62sten Jahre seines Alters starb. Man hielt ihn für einen der vernünftigsten Fürsten seiner Zeit. Denn außer seinem natürlichen Verstande hatte er sich durch eine lange Regierung große Erfahrung in Staatssachen erworben. Im Betracht dessen und in Ansehung der großen Vorrechte, die er dem fürstlichen Hause erwarb, haben einige kein Bedenken getragen, ihn Friderich den Großen zu nennen. Doch glaube ich nicht, daß andere ihm diesen Beynahmen zugestehen, ohne seine eigene Unterthanen, welchen man darinn ganz gern ihren Willen laßen kann,

Herzog Friderichs Tod und Character.

(b) Terlons Gedenkschriften.

kann, zumahl, da der Titul, Magnus oder Gros, womit in unsern Zeiten die Geschichtschreiber und Poeten so freygebig sind, lange nicht so viel bedeutet, als zu den Zeiten Alexanders des Großen, man müste denn zum Behuf des Herzog Friderichs sagen wollen, daß das Amt Schwabstädt, welches er durch die Waffen der Schweden zu seinen Ländern brachte, Asien, Aegypten und Griechenland, welche Alexander mit dem Schwerdte eroberte, gleich geschätzt werden könne. Ich meines Theils mache ihm diesen Titul nicht streitig, sondern sage nur so viel, daß er weit größer würde gewesen seyn, wenn er seine Lande nicht dadurch erweitert hätte, daß er sich zu den Feinden des Reichs Dännemark geschlagen, von welchem er ein beeydeter Vasall war, und wenn er einem bedrängten Könige, der ihm nichts zu leyde gethan hatte, solche Vorrechte nicht abgepreßt hatte; denn dergleichen Dinge machen einen Fürsten eher kleiner als größer. Friderich III. 1660.

In welcher Achtung dieser Herzog sonst gestanden, das kann man daraus sehen, daß die beyden Kayser, Ferdinand der Zweyte und Ferdinand der Dritte, Briefe mit ihm wechselten, und ihn mit dem Titul Serenissimus beehrten (c). Er vertauschte im Jahr 1649 sein Antheil in dem Pinnebergischen an Christian Ranzow gegen andere Güther in Wagrien, welche den Ranzowen zugehörten. Dieses Antheil wurde hernach zu einer Grafschaft gemacht; und als iztgenannter Ranzow im Jahr 1650 königlicher Abgesandter in Wien war: so wurde er vom Kayser zum Reichsgrafen gemacht, und erhielt auch die Freyheit, Münzen zu schlagen, nebst einigen andern Vorrechten; und dieses ist der Ursprung der Grafschaft Ranzow.

Nach des Herzog Friderichs Tode eilte sein Sohn Christian Albrecht gleich aus Schweden, wo er sich eine Zeitlang aufgehalten hatte, nach Hollstein. Er fand das Land in einem sehr verwirrten Zustande: denn die meisten Städte waren in den Händen der Dänen und ihrer Alliirten, und er selbst wurde von dem dänischen Feldmarschall Eberstein in Tönningen eingeschlossen. Daselbst setzte man ihm zu, auf den Vortheil, den sein Vater von dem Reiche erpresset hatte, Verzicht zu thun. Es traten auch zu Itzehoe einige königliche, fürstliche und oldenburgische Gevollmächtigte zusammen, um einen Vergleich zu treffen; weil aber keine Parthey etwas nachgeben wollte: so wurden die Tractaten abgebrochen, und Sein Sohn Christian Albrecht erhält die Bestätigung der schleswigischen Souverainität.

(c) Olearius in der hollsteinischen Chronica, auf der 135sten Seite.

Digitized by Google

Friderich III. 1660.

Tönningen blieb nach wie vor gesperret; doch übte man weiter keine Feindseligkeit gegen diese Festung, sondern es war den Dänen genug, sie eingeschlossen zu halten. Und die Fürstlichen beobachteten nur ihre Vortheile, weil eben zu der Zeit an den Friedenstractaten zwischen Dännemark und Schweden in Copenhagen mit Ernst gearbeitet wurde, und man wohl wuste, daß alle Sachen von dem Schlusse dieses Tractats abhiengen. Endlich wurde der copenhagische Friede, wie gesagt, geschlossen, und auch ein Articul zum Behuf des gottorpischen Hauses mit hineingerückt (d), wodurch die Vorrechte, welche der Herzog Friderich durch den rotschildischen Frieden und durch den 1658 den 22sten May zwischen den königlichen und fürstlichen Commissarien geschlossenen Tractat erworben hatte, bestätiget wurden.

So endigte sich dieser berühmte Krieg, welcher im Anfange ganz Dännemark zu verschlingen schien; gegen das Ende aber für Schweden sehr gefährlich ward, als welches Reich ein gleiches Schicksahl zu befürchten gehabt hätte, wenn es den dänischen Alliirten mit ihrem Beystande gegen das Ende ein solcher Ernst gewesen wäre, als im Anfange. Die Feindseligkeiten hörten gleich überall auf, und man that dem Könige Friderich das Absterben des König Carl Gustavs, und seines Sohnes Antritt zur Regierung, mit öffentlichen Ceremonien kund. Die schwedische Armee, welche der Pfalzgraf von Sulzbach commandirte, rückte aus dem Lager, und trat in Schlachtordnung: da denn die Einwohner in Copenhagen haufenweise aus der Stadt liefen, um das Volk zu sehen, von welchem sie fast zwey Jahre waren belagert worden.

Einleitung zur Historie der königlichen Souverainität.

Nachdem dieser blutige Krieg geendiget, und der Friede zwischen den nordischen Kronen geschlossen worden: so war höchstnöthig, daß man einen besondern Fleis anwendete, den Unordnungen abzuhelfen, welche ein so erschrecklicher Krieg verursachet hatte. Denn die Armee war noch auf den Beinen, und konnte wegen des Geldmangels nicht abgedankt werden; daher unter den Soldaten Meutherey entstund, die in mancherley Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten, insonderheit gegen die Bürger und Bauern, ausbrach. Einige bestahlen und plünderten die Leute ohne Scheu öffentlich; andere masquirten sich, und färbten ihr Gesicht schwarz, um nicht erkannt zu werden, wie man aus der königlichen Verordnung,

(d) S. den 27sten Articul des copenhagischen Friedens.

Digitized by Google

ordnung, welche im September herauskam, ersehen kann (e). Und auf dem Lande plagten und preßten sowohl die Officiers als Gemeine die Bauern brav, sie forderten mehr, als ihnen zukam, und maßeten sich der Jagd, Fischerey und Hölzungen der Eigenthümer an, wie eine andere Verordnung von eben dem Dato ausweiset (f). Friderich III. 1660.

Das Reich war in entsetzliche Schulden gerathen, und man sahe kein Auskommen, solche zu bezahlen: denn die Unterthanen waren in einem solchen Zustande, daß sie eher selbst Hülfe gebrauchten, als daß sie dem Könige hätten unter die Arme greifen können. Die Städte, Dörfer und adelichen Höfe waren zerstöhret und übel mitgenommen, ja es waren wichtige Provinzen vom Reiche abgerissen. Kurz, die Verwirrung war größer, als sie beschrieben werden kann, und das Land war desto mehr zu bedauern, weil man schlechte Mittel sahe, sich wieder daraus zu retten, theils wegen obbemeldter Uhrsachen, theils auch, weil niemahls weniger Harmonie und Einigkeit zwischen den Einwohnern gewesen war, als eben zu der Zeit. Aber eben diese vielen Ungelegenheiten gaben zu der darauf erfolgten wunderbahren Staatsveränderung Anlas, wodurch das königliche Haus in einen blühenden Stand gesetzt worden, und das Reich in größeres Ansehen gekommen ist, als es je vorher gehabt hat. Zustand des Reichs.

Ehe ich diese große Staatsveränderung, welche in der dänischen Historie eine neue Epocha oder Zeitrechnung machet, beschreibe: so will ich kürzlich zeigen, wie es damahls um den Staat von Dännemark ausgesehen, und was, nächst Gottes Fürsorge, zu der darauf erfolgten merkwürdigen Veränderung Anlas gegeben.

Ich

(e) Edict vom 4ten Septembr. 1660. Die Verordnung lautet also:

Wir Friderich der Dritte ꝛc. ꝛc. fügen allen hierdurch zu wissen: Daß, weil Wir in Erfahrung gekommen, daß einige von der Miliz sich unterstehen, masquirt und geschwärzt unterschiedene Gewaltthätigkeiten auszuüben: als haben Wir gnädigst für gut angesehen, daß, wenn jemand hinführo masquirt, vermummet oder geschwärzt ertappet wird, derselbe angehalten und gestraft werden soll, als einer, der wirklich einen Muthwillen begangen hat; angesehen solche Vermummung nur zu dem Ende geschiehet, daß sie unerkannt thun können, was ihnen gelüstet. ꝛc. ꝛc.

(f) Edict, Copenhagen vom 4ten Septemb. 1660.

Digitized by Google

Friderich III. 1660.

Ich habe oben gezeiget, daß die königliche Gewalt, insonderheit von Friderich dem Ersten an, mehr und mehr, und zwar recht augenscheinlich, in Abnahme gerathen. Unter Friderich dem Dritten war sie aufs niedrigste herunter gekommen. Der Adel machte sich die auf Christians des Vierten Tod erfolgte Thronerledigung zu Nutz, und spannte die Capitulation Friderichs des Dritten so hoch, daß die Regierungsform beynahe aristocratisch ward, und der Reichshofmeister, welcher das Haupt des Adels war, mehr für des Königs Regierungsgehülfen, als für einen Unterthan, angesehen werden konnte. Weil aber doch zu eben der Zeit unter dem Adel selbst wenig Einigkeit war, und die meisten die Köpfe zusammen steckten, die Gewalt einzuschränken, welche Corfiz Uhlefeld und sein Anhang an sich gerissen hatten: so stieg die königliche Macht zusehends wieder, ja sie nahm in solchem Grade zu, daß sich die ganze uhlefeldische Parthey bücken muste. Die Häupter derselben, nämlich Corfiz Uhlefeld, der Graf Waldemar, Hannibal Sehested und Ebbo Uhlefeld, verließen aus Misvergnügen das Reich, und wurden nicht allein Feinde des königlichen Hauses, sondern auch des übrigen Adels, weil diese den König unterstützt hatten, ihre Macht einzuschränken. Corfiz Uhlefeld und der Graf Waldemar wusten sich bey diesen Umständen nicht in die Zeit zu schicken, sondern ihr Ehrgeiz stürzte sie aus einem Unglücke in das andere: so daß sie sich zuletzt offenbahr zu des Königs und des Reiches Feinden schlugen, und sich dadurch beständig immer mehr und mehr verhaßt machten. Hannibal Sehested hingegen, welcher sich mehr zu mäßigen, und besser in die Zeit zu schicken wuste, setzte sich nicht nur wieder in Gnade, sondern ward auch einer der gröſten Vertrauten des König Friderichs. In der darauf erfolgten Staatsveränderung war er das große Rad, welches zum Besten des königlichen Hauses alles trieb, und zwar aus einer doppelten Absicht. Denn eines theils schlos dieser kluge Mann sowohl aus dem Zustande des Reichs, als auch aus der Neigung der Gemüther, daß in der Regierungsform unfehlbahr eine Veränderung vorgehen würde, und daher suchte er aus der Noth sich ein Verdienst zu machen. Andern theils kränkte ihn die Verfolgung noch, welche der Rath und der übrige Adel im Anfange der Regierung Friderichs des Dritten wieder ihn und seine Familie erreget hatten: so daß er nur auf Gelegenheit laurete, ihnen wieder einen Dienst zu erweisen; daher der Adel gar wohl Ursache hatte, ihn für ihren gefährlichsten Feind anzusehen. Denn seines Ansehens, seiner Macht, und des Anhangs, welchen er von unterschiedenen andern Edelleuten hatte, die er auf seine Seite gebracht, nicht

Kitzliche Staatsumstände.

Zustand des Hofes.

Hannibal Sehesteds Character.

zu

zu gedenken: so war er einer von den klügsten und feinsten Staatsmännern selbiger Zeiten, und wuste ein Werk mit solcher Geschicklichkeit und Geschwindigkeit auszuführen, daß er es eher zu Stande brachte, als man ihn deswegen im Verdacht haben konnte. Friderich III. 1660.

Nächst diesem Herrn hatte das königliche Haus einen großen Freund an dem Gouverneur der Stadt, dem Feldmarschall Schak, welcher sich in der Belagerung der Stadt Copenhagen sehr berühmt gemacht hatte, und sowohl von den Soldaten, als der Bürgerschaft in Copenhagen, ganz ungemein geliebt wurde. Dieser war dem königlichen Hause besonders zugethan, wiewohl er ein wenig gemäßigter war, als einige von den andern Anhängern des Hofes: indem er zwar eine Veränderung in der Regierung wünschte; aber doch wollte, daß man langsahm, und gleichsahm Schritt vor Schritt dabey gehen sollte. Der Feldmarschall Schak.

Der dritte Mann, auf welchen sich der König am meisten verlaßen konnte, war der königliche Cammerherr Christoph Gabel, welcher bey dem Könige, als er noch Erzbischof in Bremen war, in Diensten gestanden, und ihm von da nach Dännemark gefolgt war. Dieser Christoph Gabel war von einer wunderbahren Lebhaftigkeit und Munterkeit, und das bequemste Werkzeug, dessen sich ein Potentat bedienen konnte, ein großes Werk auszuführen, welche Eigenschaft man an seinen Nachkommen erblich gesehen hat. Christoph Gabel.

Diese Männer nun schienen eben zu dieser Zeit gebohren zu seyn, um diesen Staatswechsel zu befördern und ins Werk zu richten, wozu ihnen die damahlige Beschaffenheit der Zeiten den Weg bahnete. Hierzu kam auch, daß Dännemark niemahls eine heldenmüthigere Königinn gehabt, und die sich weniger befehlen und vorschreiben laßen konnte, als die Königinn Sophia Amalia. Man hatte schon vorhin in ihrem Betragen gegen die uhlefeldische Familie besondere Merkmahle ihres Muths und erhabenen Geistes gesehen, und bey der erfolgten Staatsveränderung, wobey sie die vornehmste Rolle spielte, legte sie noch größere Proben davon an den Tag. Was den König selbst betrifft: so war er einer der sanftmüthigsten Potentaten selbiger Zeiten; ja seine Sanftmuth gieng so weit, daß ihm solche einige für eine Unempfindlichkeit auslegten. Allein eben diese Sanftmuth und Gleichgültigkeit, welche die Erhöhung des königlichen Hauses zu hindern schienen, beförderten dieselbe am meisten. Denn der Adel bildete sich ein, daß kein König weniger geschickt wäre, sie zu entwaffnen und zu entkräften, als Friderich der Dritte, und daher stunden sie nicht so genau auf ihrer Hut, als unter der vorigen Regierung. Der Königinn Sophia Amalia Character. König Friderichs persönliche Eigenschaften.

Friderich III. 1660.

Den gemeinen Mann hingegen dauchte, daß man einem so frommen und tugendhaften Regenten nicht Gewalt und Macht genug geben könne. Also trugen die Sicherheit der ersten und der Eyfer der letztern zur Erhebung des königlichen Hauses zusammen das Ihrige bey.

Beschaffenheit des Adels.

So sahe es damahls am Hofe und bey der Regierung aus. Was den Adelstand betrifft: so war derselbe in dem letzten Kriege sehr herunter gekommen. Der meisten ihre Güther waren auf das äußerste mitgenommen, und ihr voriges Ansehen hatte ziehmlich Schiffbruch gelitten. Denn als es mitten in der Hitze des Krieges auf herzhafte Entschließungen zu Beschützung und Rettung des Reichs ankam: so lagen einige vom Adel wegen ihrer Privilegien und Hoheiten mit dem Könige im Streit. Welcher Mishelligkeit sich Carl Gustav bediente, und daher, als er das letztemahl nach Seeland kam, vorgab, daß er gekommen wäre, dem Könige gegen den Adel beyzustehen. Ueberhaupt war während des Krieges aller Muth, alle Tapferkeit, alles Feuer verschwunden. Es kostete den Feind die Eroberung der stärksten Festung nichts mehr, als daß er sie zur Uebergabe aufforderte: denn so erfolgte dieselbe gleich. Die Dänen näherten sich den feindlichen Armeen blos, um ihnen den Rücken zuzukehren, und ließen eine Provinz nach der andern im Stiche. Man kann also wohl sagen, daß blos des Königs Standhaftigkeit und die Tapferkeit der copenhagischen Bürgerschaft das Reich von seinem gänzlichen Untergange errettet habe, und daß die Freyheit der Nation dieses mahl durch die Sehnen, Arme und Fäuste der sogenannten unfreyen Leute erhalten worden. Wiewohl man doch nicht sagen kann, daß jemand von dem Adel die geringste Untreue gegen den König und das Land bewiesen hätte, sondern es war nur ein ungewöhnlicher Schrecken über sie alle gekommen. Weiter erstrecket sich auch meine Beurtheilung nicht, und ich habe hierbey keine andere Absicht, als zu zeigen, daß die Umstände für den dänischen Adel nie schlüpfriger gewesen, als eben damahls, und daß sie zu keiner ungelegneren Zeit von ihrem Vorzuge vor den andern Ständen reden können, als nach dem copenhagischen Frieden, da sich die Bürgerschaft durch eine unglaubliche Tapferkeit hervorgethan, und der König selbst alle Ungelegenheiten, welchen ein gemeiner Soldat unterworfen seyn kann, ausgestanden, und dadurch der Feinde Macht gehemmet hatte.

Zustand der copenhagischen Bürgerschaft.

Die Bürgerschaft, welcher vor dem Kriege beständig die Ohren von dem Wort unfrey gegället hatten, konnte nun vielweniger eine Verachtung verdauen, weil sich ein jeder Handwerksmann als einen solchen

Held

Held ansahe, der im Nothfalle einen General abgeben könnte; und in der ganzen Stadt redete man von nichts, als von den Verdiensten und Heldenthaten der Bürger, und es rühmten sich deren sowohl diejenigen, welche dergleichen gethan, als auch diejenigen, welche keine gethan hatten, woraus man genugsahm abnehmen konnte, daß sie nicht Lust hatten, nach der alten Weise mit sich weiter umgehen zu laßen. Hierzu kam besonders noch dieses, daß der copenhagischen Bürgerschaft 1658 im Anfange der Belagerung adeliche Privilegia versprochen worden, welche sie sich nicht wieder wollten nehmen laßen, insonderheit, da sie ihrer Pflicht eine völlige Genüge gethan, und die gute Meynung, die man sich von ihnen gemacht, vollkommen erfüllet hatten. Ihr Ansehen und ihre Macht bekam dadurch ein desto stärker Gewicht, daß sie eben damahls Hans Nansen, einen Mann von besonderer Klugheit und großem Verstande, zum Haupt und obersten Bürgermeister hatten, welcher dieses Amt mit vielem Ruhme seit 1644 bekleidet hatte, da er mit einstimmiger Wahl des ganzen Raths, und besonderer Genehmigung des Königs, zum Bürgermeister gemacht worden. An diesem hatten die Bürger einen Mann, welcher sie anführen und mit Nachdruck für ihre Privilegien reden konnte: denn außer dem Ansehen, welches er sich durch seinen Verstand und seine Beredsamkeit erworben hatte, war er wegen seiner Klugheit und wohlanständigen Lebensarth in großer Hochachtung. Einen eben so geschickten Vorsprecher und Anführer hatte die Geistlichkeit an dem seelandischen Bischof Hans Swane.

Friderich III. 1660.

Der Bürgermeister Hans Nansen.

Der Bischoff Swane.

Vornehmlich aber konnte man daraus eine bevorstehende Staatsveränderung vermuthen, daß noch eine Armee auf den Beinen war, welche von des Königs Tapferkeit und vortrefflichen Eigenschaften, die er in dieser Zeit der Noth hatte blicken laßen, ganz eingenommen war. Und außer der streitbahren Bürgerschaft sahe man auch eine ganz bewaffnete Universität, da ein jeder Student, statt der Dinte und Federn, mit Pulver und Kugeln anderthalb Jahre umgegangen war, und die academischen Uebungen in wirkliche Scharmützeln mit den streitbahresten und geübtesten Trouppen, die zu der Zeit in Europa waren, hatten verwandelt werden müssen.

Zustand des Kriegsheers und der Universität.

So sahe es aus, als man für gut befand, einen Reichstag in Copenhagen zu halten, und dazu alle Stände zu berufen, um zu überlegen, wie die Gelder könnten aufgebracht werden, womit die misvergnügten Soldaten zufrieden gestellet werden sollten. Alle Scribenten selbiger Zeiten bezeugen, daß der König bey dieser Ausschreibung nichts anders

Friderich III. 1660.

zum Zwecke gehabt, welches auch die nachfolgende Historie klährlich erweiset; daß es also nur ein ersonnenes Gedicht ist, wenn man vorgiebt, daß man schon an einer Veränderung in der Regierung gearbeitet, ehe noch der Reichstag gehalten worden. Denn nächst Gottes Willen und Wohlgefallen wirkten die Umstände der Zeiten solches allein, und des Adels Hitze und Ungestühm trug nicht wenig dazu bey, indem sie bey so kitzlichen und zärtlichen Umständen des Reichs auf ihre Privilegien und Hoheit trotzten; denn dadurch gossen sie Oehl ins Feuer, und die große Veränderung, zu deren Beschreibung ich nun schreiten will, wurde also mit unglaublicher Geschwindigkeit zu Stande gebracht.

Eine königliche Mißive an den Reichsrath.

Seine königliche Majestät erforschten einige Monathe vor dem bekannten großen Reichstage die damahls in Copenhagen anwesenden Reichsräthe, was er sich wohl bey dem bevorstehenden Reichstage versprechen könnte. Denn er stellte ihnen im Junio eine Mißive zu, worinn er ihr Bedenken verlangte, wie 2000 Reuter, ohne gar zu große Beschwehrung des Landes, in Bestand und auf den kleinen Insuln könnten unterhalten werden. Die Antwort, welche der König erhielt, ist aus der Rathsstube vor Copenhagen datiret, woraus man schliessen sollte, daß sie von dem Magistrat der Stadt hergekommen. Allein die Könige berathschlagten sich in dergleichen wichtigen Dingen blos mit dem Reichsrathe; daß also durch die Rathsstube vor Copenhagen hier nichts anders verstanden werden kann, als die ordentliche Rathsstube des Reichsraths auf der alten Canzley, dem copenhagischen Schlosse gegen über. Der Aufsatz, welchen ich von dieser Antwort habe, ist auch von einem Mitgliede des Raths geschrieben, und aus dem Inhalt der Antwort selbst ergiebt sich, daß sie nicht von der Stadtobrigkeit herkommen können, theils weil Copenhagen allezeit willig gewesen, dem Hofe in seinem Verlangen beyzutreten, theils auch, weil in der Antwort etwas stehet, das dem gemeinen Manne einen schlechten Character beylegt, und des Adels Scheelsucht gegen die andern Stände deutlich anzeiget. Man muß also die Unterschrift verändern, und anstatt der Rathsstube vor Copenhagen, die Rathsstube vor dem Schlosse zu Copenhagen setzen.

Die Antwort der Rathsstube, wovon ich den ersten Aufsatz habe, lautet also (g):

Gros-

(g) Eigenhändig geschriebene Antwort des Reichsraths, in der Rathsstube vor dem Schlosse zu Copenhagen den 25sten Jul. 1660.

Grosmächtigster, hochgebohrner Fürst!
Allergnädigster König und Herr!

Friderich III. 1660.

Der Rathsstube Antwort darauf.

Wir haben Eurer königlichen Majestät Mißive erhalten, worinn uns gnädigst befohlen wird, unser Bedenken darüber unterthänigst zu ertheilen, wieviel Soldaten zu Pferde und zu Fuße wohl, ohne der Unterthanen Belästigung und große Beschwehrde, bequehm könnten unterhalten werden, nachdem nun der Friede wieder hergestellt worden, weil wir in Gefahr und Unsicherheit schweben würden, wenn man ganz ohne Miliz bleiben sollte: denn die Flotte sey itzo nicht in dem Stande, daß man dieselbe, absonderlich zu Winterszeit, zur Vertheidigung des Landes brauchen könne; und daher sey man hier in Seeland, oder in den kleinen Insuln, welche nunmehr die Gränzen ausmachen, wenig oder gar nicht sicher, außer wenn man in denselben noch, über die Besatzungen oder Garnisonen zu Fuße, ein paar tausend Mann Cavallerie, und in den andern Provinzen auch eine Anzahl, nachdem es sich daselbst thun ließe, unterhielte. Nun erachten wir unterthänigst, daß wir freylich Uhrsache haben, uns vor unsern Nachbarn, die uns nun näher gränzen, als zuvor, in Acht zu nehmen, und daher alle nur ersinnliche Vorsichtigkeit zu gebrauchen, so weit sichs in diesen Landen thun läst; und wünschen also, daß man eine ansehnliche Armee zu unserer Sicherheit unterhalten könnte. Man muß aber doch billig hiebey den schlechten Zustand unsers Vaterlandes in Erwägung ziehen. Die Unterthanen in den Städten und auf dem Lande haben unleidliche Kriegsbeschwehrden ausgestanden, so daß eine große Menge um Haus und Hof gekommen ist; viele vom gemeinen Volke sind vor Hunger verschmachtet, und das Vermögen der meisten ist sehr geschmolzen. Ein großer Theil von den Krongüthern in beyden

Friderich III. 1660.

den Königreichen ist versetzt, und es werden, zur Hofhaltung, zur Erhaltung des Arsenals und der Flotte, zur Verzinsung der Schulden und andern nothwendigen Ausgaben, noch mehrere versetzt, und man weis nicht, wo man den nöthigen Vorrath hernehmen soll. Sollte nun außer dem noch eine zahlreiche Armee unterhalten werden: so würde das wenige, was noch übrig und im Behalte ist, gleichfalls bald verzehret werden, und also der Unterthan zugleich mit der Miliz verderben, oder die Soldaten würden doch endlich wegen des Mangels an Unterhalt abgedanket werden müssen, und es wäre zu befürchten, daß man eben so viele Feinde haben würde, als die Anzahl des Kriegsvolks gros wäre.

Weil überdieses die Beschaffenheit dieser Krone anitzt außerordentliche und größere Einkünfte erfordert, als sie gegenwärtig hat: so würden die Unterthanen nicht leicht in die Vorschläge und neuen Auflagen, wodurch die Einkünfte könnten vermehret werden, willigen, so lange sie mit dieser großen Kriegsbürde beschwehret wären. Wenn aber ihr Elend beherziget, und sie von der harten Einquartierung befreyet würden: so stehet zu vermuthen, daß sich ein jeder gutwillig angreifen, und zu Euwer königlichen Majestät Diensten und seiner eigenen Erhaltung, seine Treue und gute Neigung in der That an den Tag legen werde. Eure königliche Majestät wollen gnädigst die vorigen Zeiten bedenken, da die Reiche in gutem Zustande waren, und doch den Sold für das wenige Volk nicht aufbringen konnten, welches auf den Beinen war, nämlich 600 Mann zu Pferde und 3000 Mann zu Fus, obgleich der Zoll und die Schatzung aus Norwegen dazu angewandt wurde; weit härter würde es nun in diesem verarmten Lande halten, mit einem selbstbedürftigen Volke zurechte zu kommen. Und daher scheinet es unmöglich, nach der vorgeschlagenen Ein-

Eintheilung, 2000 zu Pferde auf den kleinen Insuln und in Seeland, und in den andern Provinzen nach dieser Maaße einige Soldaten unterhalten zu können. Eure königliche Majestät wollen sich daher gefallen laßen, die geworbene Reuterey dergestallt einzuziehen, daß der alte Roßdienst allein, nebst der Reuterey der Kirchspiele, also eingerichtet werde, daß Eure königliche Majestät und das Reich Dienste davon haben können, und daß die alten Regimenter zu Fus wieder aufgerichtet werden. Mehrere Reuterey zu besolden würde gar zu schwehr fallen. Dafern etwas von den ordentlichen und außerordentlichen Einkünften könnte erübriget werden: so könnte die Miliz vermehret, die Festungen verbessert, und andere nothwendige Veranstalltungen zur Vertheidigung des Landes getroffen, und insonderheit die Festungen Copenhagen und Kronenburg mit benöthigter Garnison, Munition und Lebensunterhalt versehen werden. Wir glauben, daß, nächst des allerhöchsten Gottes Beystand, das Reich dadurch einigermaßen in sichern Stand gesetzt werden könne. Wir haben vor kurzem gesehen, daß, da das ganze Reich in der Gewalt des Feindes war, Copenhagen allein den gröſten Theil des Reiches erhalten, und die Friedenstractaten befördert habe, welches auch künftighin durch Gottes gnädigen Beystand geschehen kann. Und es dürfte sich wohl ein Feind bedenken, das Reich anzufallen, so lange er zweifelt, vorbenannte Festungen erobern zu können. Friderich III. 1660.

Dieses war das damahlige Bedenken des Raths, woraus man schon abnehmen konnte, daß der Hof bey dem bevorstehenden Reichstage vielen Wiederspruch bekommen würde.

Die auf den Reichstag verschriebenen Stände kamen den 8ten September 1660 in Copenhagen zusammen. Der ganze Adel war eingeladen, zu erscheinen; und wer nicht selbst kommen könnte, sollte einen Gevollmächtigten abschicken. Die Bischöffe waren gleichfalls alle berufen, wie auch zween Pröbste aus jedem Stifte, mit Vollmacht von allen Predigern, Der groſe und berühmte copenhagensche Reichstag.

Friderich III. 1660.

Predigern. Die großen Handelsstädte waren beordert, zween Gevollmächtigte, die kleinern aber, nur einen zu schicken. Von den gar zu kleinen Städten musten allemahl zwo einen Gevollmächtigten abfertigen. Den 10ten September wurden sie sämmtlich aufs Schlos auf den großen Saal gefordert, wo die Herrentage gehalten wurden. Darauf hielt der Reichshofmeister Joachim Gersdorf eine Rede an die Stände, dieses Inhalts: Daß sie verschrieben worden, die besten Mittel ausfündig zu machen, wodurch dem Reiche aufgeholfen, das Land vertheidiget, das königliche Haus versorget, das Kriegsheer bezahlet, und die Flotte ausgebessert werden könnte. Und hiemit wurden sie den Tag beurlaubt, und ein jeder Stand ersucht, sein Bedenken darüber schriftlich zu übergeben. Dem zufolge hielt dann der Adel seine Versammlungen auf dem Rathhause der Stadt, und die Bürger kamen auf dem Saale der isländischen Compagnie zusammen. Daselbst beschlossen und verfaßten sie schriftlich, was sie vorschlagen wollten.

Des Adels Vorschlag wird auf dem Reichstage den 19ten Sept. eingegeben.

Der Adel gab darauf den 19ten Sept. einen weitläuftigen Vorschlag von Auflegung einer allgemeinen Consumtionssteuer ein. Weil nun dieser Vorschlag uns in dieser Historie ein großes Licht giebt, und sowohl den Zustand des Landes, als auch die damahlige Beschaffenheit der Gemüther, entdeckt, und mir davon eine Abschrift mitgetheilt worden: so will ich ihn hier von Wort zu Wort anführen (h):

Edle, wohlgebohrne Herren, Dännemarks hochweisen Räthe!

Wir Seiner königlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn und Königs, getreue und gehorsahme Unterthanen vom Adelstande haben mit dem allergrösten und unterthänigsten Vergnügen von dem edlen und wohlgebohrnen Herrn Reichshofmeister neulich in aller Stände Gegenwart Seiner königlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn und Königs, väterliche und königliche Sorgfalt und große Fürsorge, welche er für unser liebes Vaterland, für seine Königreiche und Lande, wie auch für seine lieben und

(h) Vorschlag des Adels auf dem Reichstage zu Copenhagen, vom 19ten Sept. 1660.

Digitized by Google

und getreuen Unterthanen träget, vernommen, indem Seine königliche Majestät mit solchem Ernst, der nicht genugsahm zu rühmen ist, sich die großen Bedrückungen, welche das Land ausgestanden hat, zu Herzen gehen laßen; worüber alle Stände, und ein jeder derselben insbesondre, von dem Höchsten bis zu dem Niedrigsten, mit den armen Bauern überall in solches Elend gerathen sind, daß es scheinet, als wenn denen, die so jämmerlich darnieder liegen, nicht wieder auf die Füße könne geholfen werden, es sey denn, daß diejenige Versorge und Hülfe, welche bereits bekannt und vorgetragen worden, ins Werk gesetzt, und ernstlich ausgeübet werde. Friderich III. 1660.

Und da Seine königliche Majestät, unser allergnädigster Herr und König, aus königlicher Huld gegen seine Unterthanen solches gnädigst vorstellen, und zu des Vaterlandes Wiederherstellung, Erhaltung und Beschützung, um Hülfe anhalten laßen; als erkennen wir billig nicht nur dieses, sondern auch insonderheit das aufs allerunterthänigste, daß Seine Majestät sich gefallen laßen, die Uhrsache und den Anfang dieses unsers großen Ruins und unserer Bedrängnis, darein wir gerathen sind, anzumerken, welcher darinn bestehet, daß einige, welche im Anfange von unserer Seite den Krieg führen sollten, ihre Schuldigkeit nicht beobachtet haben, weder im Commandiren, noch Gehorsamen, worüber wir denn gar zu zeitig überfallen worden, ehe wir noch gedacht, daß wir könnten oder sollten in die Flucht geschlagen seyn, daß wir also, um den Frieden zu erhalten, weggeben müssen, was wir niemahls hätten verliehren können, wenn ein jeder im Anfange seine Pflicht gethan hätte. Der Officiers und Soldaten Aufführung im Kriege wird gemißbilliget.

Dafern also Seine königliche Majestät mit königlichem Eyfer uns noch weiter die Gnade erweisen, und ihrer Bedienten versäumte Pflicht und liederliche Uebergabe der Län-

Friderich III. 1660.

der und Festungen, und andere dergleichen Versehen, ingleichen die Frechheiten, welche nachmahls in diesem letzten Kriege auf dem Lande betrieben worden, und von einigen noch täglich betrieben werden, so daß, was der Feind verschonet hat, von ihnen vollends zerstöhret wird, untersuchen, und sowohl hierüber, als über die vorigen Versehen, das Recht ergehen, auch ohne Ansehen der Personen Exempel statuiren laßen, damit der Schuldige unter den Unschuldigen erkannt, und die Nation von aller übeln Nachrede befreyet werden möge; hingegen diejenigen, welche sowohl mit Leib und Blut, als Guth und Vermögen, und auf andere Weise in ihren Aemtern Seiner Majestät treulich gedient haben, mit königlicher Gnade und Beförderung belohnet werden mögen, damit man erkennen könne, daß ein Unterschied zwischen Uebel und Rechtthun sey: so würden Seine Majestät ihrer treuen Unterthanen Herzen gewinnen, und sie destomehr anreizen, sich der schuldigen Treue zu befleißigen, und sowohl Leib und Blut, als das übrige vom Vermögen, welches noch ein jeder nach dem großen Schaden des Landes haben kann, aufzuopfern. Wie wir uns nun auf das unterthänigste solches gewis versprechen: als danken wir Seiner königlichen Majestät allergehorsamst, daß selbige in ihrer Vorstellung selbst Anlas gegeben, dergleichen zu begehren; und bitten die wohlgebohrnen Reichsräthe, daß sie sich wollen angelegen seyn laßen, bey Seiner königlichen Majestät auf dergleichen mit Ernst zu dringen.

Weil auch Seine königliche Majestät nunmehr alle Stände, Dero getreue Unterthanen, hieher in Dero Residenz verschreiben laßen, um über die Mittel zu berathschlagen, wie das Land wieder in einen guten Stand gesetzt werden könne, welches nicht nur von unsern Feinden verwüstet worden, sondern auch in solchen Zustand gerathen

ist,

ist, daß wir vor unsern Nachbahrn nicht sicher sind, noch sicher seyn können, daß wir nicht wiederum einem Ueberfalle oder dem Friedensbruche ausgesetzt wären, wie neulich geschehen, es sey denn, daß wir uns besser vorsehen, als vorhin, und uns in solche Verfassung setzen, allem Unheile zu begegnen, wenn es uns treffen sollte; als sind wir vom Adelstande, wie auch die andern Stände, hieher gekommen, in allerunterthänigster Schuldigkeit Seiner Majestät Willen zu vernehmen, und demselben nachzukommen. Friderich III. 1660.

Da wir nun aus des wohlgebohrnen Herrn Reichshofmeisters im Nahmen Seiner Majestät gethanen Vortrage vernehmen, wie Seiner Majestät Wille und Begehren insonderheit sey, daß man darauf denken möge, wie Seiner Majestät und dem Reiche mit hinlänglicher Hülfe beyzuspringen, und wie solche zu Seiner Majestät Hofes Unterhaltung, Ausbesserung der Festungen, Beybehaltung der Garnisen und Miliz, ingleichen zur Verstärkung, Besetzung und Unterhaltung der Flotte, welche des ganzen Reichs beste Wehre und Mauer ist, und endlich zur Abtragung der Schulden herbeyzuschaffen sey: so können wir alle sämmtlich, und ein jeder insonderheit nicht anders sagen, und erachten, und bekennen gar wohl, daß alle diese Puncte so beträchtlich und nöthig sind, als des ganzen Reichs Wohlfahrt ist, auch unser aller und eines jeden Wohlfahrt seyn soll. Weswegen Seine königliche Majestät, unser allergnädigster Herr und König, durch drey Reichsräthe begehren laßen, man wolle bewilligen, etwas erkleckliches zu geben, von dem, was man in seinem Hause jährlich bedürfe, gebrauche und verzehre; auch über dieses, daß man selbst vorschlagen möge, was für Mittel hierzu dienlich seyn könnten, wie auch, daß wir unser Bedenken

Friderich III. 1660.

geben möchten, wie den Beschwehrden des ganzen Landes könne geholfen werden.

Was nun Seiner königlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn und Königs, Hofstaat anlanget: so erachten wir es so billig als nöthig, daß das Haus Seiner königlichen Majestät königlich unterhalten werde, und daß es uns auf keine Weise anstehe, hierinn etwas entweder zu ändern, oder abzustellen. Nichts destoweniger haben wir das Vertrauen, daß die wohlgebohrnen Herren Reichsräthe uns eine geringe Erinnerung zu gute halten werden, welche ihnen selbst nicht unbekannt ist, nämlich daß das Reich, vermittelst dieses abgedrungenen Friedens, durch den Verlust der Provinz Schonen und anderer Länder, wie auch der Einkünfte in Norwegen, viele Summen verlohren; zu geschweigen, daß die Einkünfte weiterhin geschwächet werden müssen, wie man täglich mehr erfahren wird, da die Reichsgüther, welche versetzt sind, und noch täglich zu Tilgung der Schulden versetzt werden, sehr leiden, und die Reichseinkünfte im Sunde wegen unserer unglücklichen Friedenstractaten sehr geschmählert sind. Daher wir auf die allerunterthänigste Weise Seiner königlichen Majestät zu Gemüthe führen, daß man nicht sowohl dadurch reich wird, wenn man seine Einnahme vermehret, als dadurch, wenn man seine Ausgaben verringert und einschränket.

Vorschlag von der Spahrsamkeit und Administration der Einkünfte.

Weil also die Einkünfte, wie wir oben erinnert haben, verringert worden, und hier neue Mittel gesucht werden, solche Lücken zu stopfen: so wollen deswegen Seine Majestät selbst gnädigst erwegen, wie nothwendig es sey, die Ausgaben des Landes, sowohl was Seiner Majestät Hof, als die Miliz, und andere Reichsausgaben betrifft, so viel möglich einzuschränken, damit die begehrte Schatzung desto williger gegeben, angewendet werden und hinreichen möge.

Digitized by Google

möge. Zu welchem Ende nöthig seyn wird, daß Seine Majestät einen Ueberschlag machen laßen, und eine gewisse Summe zu Dero Hofes Unterhaltung, eine gewisse Summe zur Erhaltung der Flotte, und eine Summe zur Bezahlung der Miliz, nach Beschaffenheit des Landes, und wie unser Zustand es leiden und mit sich bringen kann, festsetzen; und dabey des Landes, wie auch eines jeden Armuth wohl in Betrachtung ziehen, insonderheit des Bauer- und Adelstandes, welche in diesem Kriege am meisten gelitten und ausgestanden haben; wie denn mehr als zu bekannt ist, daß wir keine Nahrung und Einnahme gehabt, sondern allezeit haben zusetzen und ausgeben, ja so gar borgen müssen, was wir beygetragen haben, so, daß man neue Schulden gemacht, um die alten zu verzinsen: sonst ist es unmöglich, es ferner auszustehen, und Mittel zu solchen großen Abgaben, welche uns nun bevorstehen, aufzubringen. Friderich III. 1660.

Wir vom Adelstande erbiethen uns für unsere Person allerunterthänigst, und laßen uns, dem allen ungeachtet, nach Möglichkeit willig und bereit finden, dasjenige zu bewilligen und einzugehen, was Seiner königlichen Majestät und dem ganzen bedruckten Vaterlande zur möglichsten Hülfe, Vertheidigung und Aufhelfung gereichen kann, auf die Weise, wie es etwa in dieser Versammlung bewilliget werden wird.

Wie nothwendig es sey, die Flotte nicht nur auszubessern und vollzählig zu machen, sondern auch allezeit in Bereitschaft zu halten, mit Volk zu besetzen, und mit hinlänglichem Vorrath zu versorgen, solches haben uns unsere Nachbahrn mit ihrem letzten Einfall gelehret, da sie uns in guter Ruhe und in der gröſten Sicherheit ungewarnt und unvermuthet überfallen; ja solches lehret uns auch die Lage dieses Reiches, welches mitten zwischen den Ländern unserer Nachbahrn liegt, und meistentheils in Insuln bestehet, Von der Flotte.

Friderich III. 1660.

so, daß es scheinet, als wenn es die beste Wehre und Vertheidigung vornehmlich von einer wohlausgerüsteten Flotte erwarten müsse.

Daher wäre es nützlich, daß ein hochweiser Reichsrath anzeigen ließe, was etwa zur Unterhaltung einer guten Flotte erfordert würde, damit man eine gewisse Summe ausmachen könnte, die Einkünfte darnach einzurichten, die wir aufbringen können, und nun bewilliget werden; doch könnte auch die Fortsetzung des Handels zur Verstärkung unserer Flotte viel beytragen.

Von den Festungen.

Weil die meisten Festungen nicht völlig ausgebauet sind, und es ohne Streit höchstnothwendig ist, daß dieselben zur Erhaltung dieser Lande ausgebessert, und zur Vollkommenheit gebracht, auch mit hinlänglichen Besatzungen wohl versehen werden: so muß man auch darauf bedacht seyn, daß man einige neue in Jütland, nach einem wohlbedachten Rath, zu des Landes Vertheidigung anlege. Daher die Herren Reichsräthe solches auf die beste Weise bey Seiner königlichen Majestät also vermitteln werden, daß solches mit dem fordersamsten ins Werk gestellet und die Festungen redlichen und eingebohrnen dänischen Männern anvertrauet werden, wie wir denn Seine königliche Majestät vor allen Dingen und insonderheit ersuchen, daß Sie in solchen wichtigen Diensten ihre getreuen Unterthanen nicht vorbey gehen, sondern Dero königliches Vertrauen auf sie setzen mögen; wir glauben und versichern Seine königliche Majestät, daß die Eingebohrnen ihre unterthänige treue Pflicht eben sowohl, als Fremde, werden zu beobachten wissen, da sonst die Nation durch Vorziehung der Fremden bald in Verachtung kommen kann.

Von der Kriegsmacht.

Was die Miliz anlanget: so ist zu bedenken, daß, so nöthig uns unsere Vertheidigung, so nöthig sey auch dieses, daß das Land nicht mit mehrern Soldaten, als es unterhalten

halten kann, beschwehret werde; daher wir auf das inständigste bitten, die wohlgebohrnen Herren, Dännemarks hochweisen Räthe, wollen nicht nur selbst erwegen, sondern auch Seiner Majestät in aller Unterthänigkeit ernstlich zu Gemüthe führen, wie die Länder dieses Königreichs nicht nur von unsern Feinden verwüstet, sondern auch von unsern Alliirten sehr mitgenommen und sehr herunter gebracht worden; nicht zu gedenken, welches das ganze Land nie genugsahm beklagen kann, wie ein Theil von unsern eigenen Trouppen, welche zu unserm Schutz hätten dienen sollen, uns nicht anders vertheidiget haben, als uns unsere Feinde ruiniret, so, daß wir fast keinen Unterschied zwischen unsern Feinden und unsern eigenen Soldaten haben finden können. Daher es also einzurichten, daß das Land nicht mit mehrern Soldaten belästiget und beschwehret werde, als es tragen kann, und daß die bewilligten Mittel zu diesen und oben angezeigten Ausgaben hinreichen mögen; weil wir sonst befürchten, daß unsere Vertheidigung in Friedenszeiten uns so schwächen möchte, daß wir es entweder nicht ausstehen, oder doch nichts in Händen behalten werden, uns zu vertheidigen, wenn etwa einmahl ein Krieg entstehen sollte, welchen Gott gnädig abwenden wolle; doch erachten wir höchstnothwendig, so viel Kriegsvolk zu unterhalten, daß die Festungen, welche wir itzo haben, oder welche noch angelegt werden möchten, damit können besetzt werden. Friderich III. 1660.

Welches wir unterthänigst dem Gutachten der wohlgebohrnen Seiner königlichen Majestät und Dännemarks hochweisen Reichsräthe anheim stellen, um darüber zu urtheilen.

Weil unsere Landmiliz, wenn sie auf das neue aufgerichtet und wohl eingerichtet wird, zu einer ansehnlichen Menge anwachsen kann: so bitten wir gehorsamst, die Herren Von Aufrichtung der Landmiliz.

Friderich III. 1660.

Herren wollen es bey Seiner königlichen Majestät also vermitteln, daß sie wieder nach dem vorigen Fus aufgerichtet, und von eingebohrnen Dänen vornehmlich commandiret werden möge. Wir erwarten auch, daß die Herren bey Seiner Majestät es dahin bringen, daß ein Theil von den vielen Generals und Staatspersohnen, welche gegenwärtig nicht nöthig sind, mögen abgedankt, und wir nachgehends mit fremden Reutern nicht mögen beschwehret werden, als welches unmöglich ohne unsern gänzlichen Ruin geschehen kann, ausgenommen, was zur Unterhaltung der Garnisonen für nothwendig erachtet wird.

Den Reichsmarschall und königlichen Canzler wieder zu beschicken.

Es wäre auch für das Land nützlich, die Miliz wieder auf den Fus zu bringen, daß nach der Capitulation wieder ein Reichsmarschall gesetzt werde; daher wir ebenfalls die Herren inständigst bitten, sie wollen Seine königliche Majestät unterthänigst dazu zu bewegen suchen, auch die Anzahl des Reichsraths vollzählig zu machen, und einen königlichen Canzler zu verordnen. Seine Majestät könnten auch, um die Beschwehrden des Landes zu erleichtern, und desto mehr Bedienten zu besolden, Mittel zu Dero hohen und niedrigen Officiers Besoldung im Vorrath haben, wenn es zu Friedenszeiten also gehalten würde, wie es von uhralten Zeiten her eine wohlhergebrachte Weise ist, daß sowohl der Reichsmarschall, als Reichsadmiral selbst, in Friedenszeiten nichts anders, als ihre Lehne, genössen, welche ihnen nach einer beträchtlichen Erhöhung wegen ihrer Kriegsämter und Dienste zugeleget worden. Denn so könnten Seine Majestät auch auf diese Weise die andern eingebohrnen hohen Officiers mit Lehnen, Pfründen, Canonicaten, und andern dergleichen nach ihren Bedienungen bequehm abfünden, so daß diejenigen, welche Lehne oder dergleichen Pfründen hätten, keinen andern Lohn und Besoldung genößen; wenn aber die Lehne und Pfründen nicht hinreich-

hinreichten: so könnte ihnen etwas gewisses von den itzt bewilligten Consumtionsgeldern zugelegt werden, bis dergleichen Stellen ledig würden. Um nun die Ausgaben desto mehr zu vermindern: so dünket uns nicht undienlich, sondern vielmehr höchstnöthig zu seyn, daß die Regimenter und Compagnien an Volk vermehret, und die Officiers zu einer gewissen Zahl eingeschränket und in Friedenszeiten verringert werden mögen, angesehen die Officiers und der Stab das meiste ziehen, und nebst den Regimentern die besondern Bedienungen und Besoldungen, das Land sehr beschwehren, ja dasjenige völlig wegnehmen, wovon andere niedrige Officiers bezahlet werden könnten; wenn also die Besoldungen eingezogen würden, so, daß einer nicht mit so vielen Einkünften versehen würde, womit wohl ihrer drey oder vier sich behelfen könnten, und dabey niemand solche Wohlthaten genösse, als der zu seines Vaterlands Besten entweder zu Civil- oder Kriegsdiensten tüchtig wäre: so würde solches ein bequehmes Mittel seyn, einen jeden anzureizen, sich geschickt zu machen (i). Friderich III. 1660.

Daher leben wir der gröstẽ Hoffnung und völligen Zuversicht, daß die Herren dergleichen selbst in Betrachtung ziehen, und endlich mit ihrem guten Rathe Seine königliche Majestät zu solcher höchstnöthigen Einschränkung, dem Lande nach ausgestandener höchsten Bedrängnis zur gröstẽ Linderung, zu bewegen sich bequehmen werden.

Und ob gleich die begehrte Auflage eine beschwehrliche und harte Ausgabe ist, mehr wegen des Rahmens, als der Ausgabe selbst, indem dadurch unsere Privilegien sehr gekränket werden: so erbiethen wir uns doch, von fremdem Bier

Der Adel erbiethet sich zu einer Consumtionsschatzung ohne Folge

(i) Ich folge hier dem Aufsatze, ohne einige Veränderung in der Schreibarth zu machen, wiewohl solche sowohl hier, als an vielen andern Stellen, wegen der Unverständlichkeit nöthig seyn könnte.

Friderich III. 1660.

Bier und Wein, nebst allen andern Waaren, welche wir in den Handelsstädten zur Nothdurft unserer Haushaltung kaufen, gleich den andern Ständen, mit gutem Willen die bewilligte Consumtion davon zu geben, so hoch, als solche darauf bewilliget und gesetzt werden wird; doch mit der Bedingung, daß dieses unsern Nachkommen, laut unsern Privilegien, nicht zum Nachtheil gereiche, auch nicht länger als drey Jahre daure. Dabey begehren wir aber unterthänigst uns vorbehalten zu dürfen, daß unsere adelichen Höfe, und wo wir auf dem Lande wohnen, mit der Consumtion von geringem Mehl und Malz, nebst andern, was wir daselbst zum Unterhalt brauchen, wie auch von fetten Waaren, die wir ohne einigen Unterschleif auf adeliche Treue und Glauben von unserm eigenen Vieh auf unsern Höfen oder Vorwerken haben können, mögen verschonet bleiben, dabey wir jedoch einwilligen, daß der Unterschleif gestraft werden möge.

Wie weit solche Schatzung einzuschränken.

Hiebey wird den hochweisen Herren Reichsräthen vorgestellet, daß sie dasjenige, was der wohlgebohrne Hofmeister von Soröe wegen der Academie und der Schule Herlofsholm antragen laßen, wohl erwegen und beurtheilen mögen, ob nicht diese beyden Oerter, gleich wie es mit dergleichen Oertern und Stiftern allezeit und allenthalben gehalten wird, von solcher Schatzung, was die Haushaltung und ihre Vorwerke betrifft, frey zu achten.

Die wohlgebohrnen Herren Reichsräthe von Dännemark wollen anbey beherzigen, daß, weil der adeliche Stand sich dieser Schatzung, was die eigene Provisien betrifft, und was wir von fetten Waaren auf unsern Höfen haben, sich unterwirft, wir damit alle Freyheit, die wir haben, weggeben, daß also hernach weiter kein Unterschied zwischen einem Edelmann und Bauer, als nur der Nahme, seyn wird, und wir also allein eine neue Bürde auf uns nehmen.

men. Denn dem Bürgerstande wird überdem, daß sie mit adelichen Freyheiten begnadiget sind, die ordentliche Schatzung nachgelassen, welche sie sonst vorhin gegeben, gleich wie auch der Bauer mit der Schatzung verschonet wird, welche uns allein auferleget wird, da wir doch zuvor allein frey waren; wir wollen uns aber doch nicht wegern, zu bewilligen und einzugehen, daß unsere Hof dienstbauern, die sonst allezeit von Schatzungen frey gewesen, nun und hinführo, so lange diese Bewilligung dauret, dergleichen Consumtion und Viehschatzung bezahlen sollen, gleich den andern, oder uns selbst, wenn wir in den Handelsstädten seyn, und daselbst etwas verzehren möchten. Friderich III. 1660.

Wir finden aber auch nicht für gegründet, wenn die Bürger zu Copenhagen unter einigem Vorwand von adelichen Freyheiten, die sie bekommen haben, sich dagegen sollten beschwehren wollen. Denn wir geben von unsern Höfen in Handelsstädten, wenn wir daselbst sind, mit ihnen gleiche Consumtion; und wenn sie adeliche Güther auf dem Lande kaufen und haben: so genießen sie eben dieselbige adeliche Freyheit. Sonst würde es das Ansehen haben, als wenn sie allein durch diese Freyheit mehrere Freyheit genießen sollten, als der Adel jemahls gehabt hat, und als wenn der Adel dagegen alle seine Freyheit verliehren, ja mit dem Bauer gleiche Last tragen, und also in allen seiner Freyheit beraubet werden sollte. Hingegen würde der Bürgerschaft nachgesehen, und sie behielte doch ihre bürgerliche Freyheit mit der Kaufmannschaft, welche dem Adel verwegert wird. Daher vermeynen wir, daß, weil sie uns in unserer Freyheit gleich gemacht werden, es nicht unbillig sey, daß wir auch, gleich wie sie, die Freyheit genießen, zu kaufen und zu handeln. Einige Beschwehrungen, welche Jalusie gegen die Bürger in Copenhagen zu erkennen gegeben.

Ueber dieses ist auch zu erwägen, daß der Adel von allen Pfandgüthern, die er hat, Rosdienst leistet, und sie hin-

Friderich III. 1660.

gegen haben die Ihrigen vom Rosdienste frey, wir geschweigen der milden Erstattung, die sie wegen ihrer Einquartierung und Vorschus bekommen haben, da doch unsere Güther und Höfe weit mehr Einquartierung gehabt haben, nicht allein von den Feinden, sondern auch von unsern eigenen Trouppen, wofür wir keine Wiedererstattung empfangen haben, die wir doch mit der gröſten Billigkeit, gleich wie sie, begehren könnten.

Wir bekennen zwar, daß, wenn dieses Land wäre erobert worden, wie es unsere Feinde im Sinne hatten, oder, welches Gott verhüte! solche Gefahr uns noch bevorstehen sollte: so würde es meist über uns ausgehen; aber dagegen ist wiederum zu betrachten, wie dergleichen am meisten des Adels Privilegien betroffe, da wir doch sonst so große Unkosten und Beschwehrden mit dem Rosdienste und andern Abgaben in Seiner Majestät Diensten, als Commissariaten und Befehlen, ertragen, welche aus unserm Beutel genommen werden, wie diejenigen, die solches versuchet, leicht merken und wahrnehmen, daß dergleichen nicht wenig koste, wenn sie es trifft. Wir wollen daher vermuthen, daß die Herren solches in Bedenken nehmen, und den besten Rath hierinn ausfinden werden; anerwogen, daß überhaupt allenthalben, wo solche Consumtion im Gebrauch ist, der Adelstand, welcher auf dem Lande wohnet, seine Höfe allezeit von solcher Consumtion frey behält.

Weil nun nicht wenig daran gelegen ist, wie die Einnahme und Ausgabe solcher Consumtion eingerichtet werde; als ersuchen wir Seine königliche Majestät unterthänigst, und die Herren werden uns diese geringen Erinnerungen zu gute halten, auch es bey Seiner Majestät so vermitteln, daß sie mögen in Acht genommen und bewilliget werden.

1) Weil

Friderich III. 1660.

1) Weil kein Zweifel ist, daß eine solche Consumtionssteuer nicht eine beträchtliche und ansehnliche Summe einbringen werde: so wünschen wir, daß sie also eingerichtet und solche Gleichheit dabey gehalten werden möge, daß der eine nicht mehr, entweder wegen seines eigenen Frevels, oder wegen eines fremden Versehens, oder aus Freundschaft und Eigennutz entweder gänzlich verschonet, oder ihm durch die Finger gesehen werde, als dem andern; daher es denn nöthig seyn dürfte, einen Vorschlag zu erdenken, der von den meisten eingegangen werde, und derjenige, der sich dagegen setzet, dahin gebracht werden möge, zu thun, was die meisten eingehen, auch aller Unterschleif ohne Ansehung der Personn gestraft werden möge. Welche Strafe, wenn das Versehen nicht allzugrob ist, am Gelde geschehen könnte, zum Behuf der Landcasse. Wobey es nach landüblichem Rechte zu halten, wenn Seine Majestät Dero Verordnung darüber zuförderst ergehen laßen.

Wie die Schatzung gehoben und angewandt werden solle.

2) Weil dem Adel allezeit zugestanden worden, und er die Freyheit gehabt, selbst auf seine Unterthanen eine Schatzung zu legen; als ersuchen wir Seine Majestät unterthänigst, daß ein jeder Edelmann selbst solche Consumtionsschatzung auf seine Bauren setzen möge, und hierüber jährlich, wie ers verantworten kann, durch ein richtiges Verzeichnis der Personn Rechenschaft ablege, wiedrigenfalls es Seiner Majestät Bedienten frey bleibt, in des Guthsherrn oder dessen Gevollmächtigten Gegenwart solches zu verrichten.

3) Wenn Consumtionsbedienten sollten gesetzt werden: so müste solche Wahl also geschehen, daß man dabey nicht auf einige Gunst, Freundschaft oder Eigennutz sehe; sondern allein solche Männer dazu annehme, welche von allen oder den meisten für ehrliche, aufrichtige und tüchtige eingebohrne Dänen bekannt sind, die denn hernach, wenn

Friderich III. 1660.

sie untreu oder saumselig befunden werden sollten, am Gelde, zum Behuf der Landcasse, zu strafen wären, das erstemahl, nachdem das Versehen ist, und das anderemahl außer der Geldstrafe ohne Gnade mit der Absetzung von ihrem Amte.

4) Wir wünschen ferner, daß die Bedienungen bey Hebung dieser Consumtionssteuer unter viele also getheilet werden mögen, daß ein jeder sein gewisses Amt habe, wovon er seinen gewissen Lohn empfangen, und desto besser sein Amt abwarten könne.

5) Und weil diese Consumtionsschatzung vornehmlich zu Seiner Majestät Hofhaltung, zur Verbesserung der Miliz und Flotte, und endlich zur Abtragung der Schulden begehret worden, als werden die Herren, Dännemarcks hochweisen Räthe, diese unsere wohlgemeynte und nöthige Erinnerung wohl bemerken, und es also einrichten, daß von dieser Consumtionsschatzung ein gewisses allein zur Hofhaltung, so weit die andern Einkünfte des Reichs nicht hinreichen können, bestimmt werde, welches dabey allein verbleiben, und nicht zu etwas anders angewandt oder verbraucht werden müste, unter was für Vorwand es auch seyn möchte.

6) Ein anderer Theil von solchen Consumtionsgeldern müste zur Miliz angewandt werden, und zu nichts anderm, unter was für Schein es auch auf einige Weise seyn möchte. Welche Gelder denn von Seiner Majestät wohlverordneten und betrauten Commissarien in jeder Provinz anzunehmen und einzuheben, und von ihnen auf Befehl wieder auszuzahlen, wie ihnen von Seiner Majestät anbefohlen werden dürfte.

7) Ein Theil von den Consumtionsgeldern müste zum Unterhalt der Flotte und zu nichts anderm verbraucht werden, unter was für Vorwand es auch seyn möchte, welches

von

von denen, die dazu gesetzt werden, anzunehmen und einzuheben, wie auch nach empfangener Ordre wieder auszuzahlen. Friderich III. 1660.

8) Und weil nicht nur das Reich in große Schulden gerathen, sondern auch von den Reichsgüthern fast mehr als die Hälfte versetzt und verpfändet worden, und solche einmahl wieder eingelöset werden, und wieder an die Krone gebracht werden müssen, damit der König die Einkünfte davon genießen, und das Land von solcher Consumtionssteuer befreyet bleiben könne: so wäre zu wünschen, daß eine gewisse Summe von den Consumtionsgeldern dazu bestimmt würde, die versetzten Krongüther einzulösen, welche denn auch zu keiner andern Schuld müsten gebraucht werden, als zu der, wofür die Reichsgüther versetzt seyn, daß also die Lehngüther erst nach der Hand eingelöset würden, weil man jener am meisten bedarf, und sie nicht wohl entbehren kann.

9) Es wäre auch zu wünschen, daß Seine Majestät etwas gewisses von dieser Consumtion gebrauchen, und in die Landcasse zu einem Vorraths- und Nothpfennig einlegen möchten, welches unter keinerley Vorwand angegriffen oder herausgenommen, sondern als ein Nothpfennig zu Werbegeldern verwahret werden müste, wenn etwa, welches Gott verhüte! eine neue Gefahr sich ereignen sollte.

10) Und weil dieses Gelder und Einkünfte sind, welche alle Stände bewilliget haben, und von unser aller Mitteln herkommen: so begehren wir allerunterthänigst, daß jährlich davon möge Rechenschaft abgelegt werden, und zwar in Gegenwart gewisser Deputirten vom Adelstande, vom geistlichen Stande und vom bürgerlichen Stande, nach der Art, wie es ehedem mit den Kriegsausgaben gehalten worden.

Friderich III. 1660.

11) Was das gestempelte oder gedruckte Papier anlanget: so ist unser dienstlichstes Begehren an die Herren Reichsräthe, sie wollen es bey Seiner königlichen Majestät also vermitteln, daß es damit nach aller Stände unterthänigstem Begehren bey der vorigen desfalls ergangenen königlichen gedruckten Verordnung verbleiben möge.

Was die Consumtionsarten betrifft: so bewilliget der adeliche Stand, daß alle ihre Bauren und Unterthanen in den drey nächstfolgenden Jahren, von der Zeit an, da die Consumtionsauflage anfängt, von allerley Korn, welches auf der Mühle gemahlen wird, nach der von allen Ständen bewilligten Taxe, das festgesetzte geben mögen. Imgleichen daß selbige alle Jahr, vierzehn Tage nach Philippi Jacobi Tag, die bewilligte Viehschatzung, von allem, was über ein Jahr alt ist, bis auf Gänse und Hühner, weiter aber nichts, entrichten mögen. Doch was nach den Städten zum Verkauf geführet wird, davon muß nach der von allen Ständen angenommenen Taxe das festgesetzte entrichtet werden.

Hingegen bitten wir die wohlgebohrnen Herren und hochweisen Reichsräthe auf das dienstlichste, sie wollen uns Seiner königlichen Majestät Revers verschaffen, daß uns solche Bewilligung an unsern wohlhergebrachten adelichen Privilegien ganz und gar nicht nachtheilig seyn solle, und daß alle adeliche Wohnhöfe, und wo der Adel auf dem Lande wohnet, von dieser Consumtion und Viehschatzung, wie oben gemeldet, ganz frey seyn, wie auch, daß solche Bewilligung nach dem Verlauf dreyer Jahre wieder solle aufhören.

Imgleichen, daß solche bewilligte Consumtionsgelder zu nichts anders, als zu des Reiches Nothdurft und nöthigen Ausgaben, wie oben gemeldet worden, angewendet werden sollen. Hiernächst, daß dagegen wir oder unsere Unterthanen nicht mit einiger Schatzung, Steuer oder Einquar-

quartierung auf einige Weise beschwehret werden sollen; sondern daß die Abdankung der Miliz ohne Aufschub gleich vorgenommen werden solle, weil Seiner Majestät Unterthanen unmöglich Consumtionssteuer und Einquartierung zugleich ausstehen können: daferne solche Versicherung auf alle vorige Puncte uns nicht gegeben und genau gehalten wird: so soll diese unsere Bewilligung null und nichtig seyn.

Wir begehren auf das dienstlichste, die wohlgebohrnen Herren und hochweisen Reichsräthe wollen diese unsere wohlgemeynten Erinnerungen in aller Gewogenheit und Gunst aufnehmen. Wir verbleiben für unsere Personen allezeit der günstigen Herren dienstwilligste Diener

Gegeben zu Copenhagen, den 19 Septembr. im Jahr 1660.

B. Güldenstein, mit eigener Hand.
Iver Grabbe Tagesön.
Steen Bilde.

Von meiner Brüder Cnud und Peter Seefelds, und meinetwegen

J. Seefeld.

Oluf Brokkenhue.
C. Lindenow.

Auch im Nahmen Werner Pasberg und Tönne Juels, in habender Vollmacht

H. Friis.

Im Nahmen meines Sohns Waldemar Daaes und Henning Walkendorfs wegen bewillige und unterschreibe ich dieses.

Jörgen Kruse, mit eigener Hand.

Von meiner lieben Mutter, Frau Ingeburg Parsberg, und meinet wegen

Axel Juel Iversen.

Für Lauriz Schinchels, Erich Quitzow und Christian Urne Christoffersen, wie auch für mich

Henning Povisch.

Von meinet und Erich Seefelds wegen

Kield Krag, mit eig. Hand.

Für meine Brüder Mogens und Ebbe Rosenkranz, wie auch für mich selbst

Oluf Rosenkranz,

Vindzes Bildt, mit eigener Hand.

Mogens Arnfeldt von Morten Schinchels wegen.

Jacob Grubbe.

Friderich III. 1660.

Für Erich Hagen und Prahiörn Güldenſtiern
Köhn Jochim Grobbe.
Erich Roſenkranz.
Tyge Below, mit eigener Hand.
Chriſten Scheel Jörgenſön, mit eigener Hand.
Chriſtian Daa, mit eigener Hand.
Für Malthe Sedſted, Steen Nidze und für mich ſelbſt
Jörgen Rerz, mit eigen. H.
Hans Juel.
Albreet Scheel, mit eigener Hand.
Lave Bilde, mit eigener Hand.
Im Nahmen meiner Mutter, Frau Karen Arenfelds und in meinem eigenen Nahmen
Ofve Juel.
Von meiner lieben Mutter, Frau Sophie Roſenkranz, und meiner lieben Schweſter, Catharina Krabben, und meinetwegen
Niels Krabbe.
Für Peter Langen und für mich, wie auch für die, deren Vollmacht ich unter eines jeden Nahmen habe
Jörgen Roſenkranz, mit eigener Hand.
Otto Povisch, mit eigener Hand.
Hugo Lutzow.
Jörgen Kaas, mit eigener Hand.
H. Fris, mit eigener Hand.
Jörgen Scheel.
Von meiner Schweſter, Frauen Ide Lindenows, und meinetwegen
Jacob Lindenow, mit eigener Hand.

Von nachgeſchriebener wegen, auf Vollmacht von einem jeden:

Erich Lindenow.
Niels Parsberg.
Waldemar Steen.
Pet. Hendr. Mylling.
Jörgen Roſenkranz.
Marc. Rodſtein P.
H. Qvitzow.
Hans Wolf.
Chriſtian Lange.
Niels Kaas.
Frau Elſebe Juel.
Mogens Krag.
Axel Sedſted.
Hans Bille.
Claus Dyere.
Henrich Saß.
Lauritz Below.
Corfitz Uhlefeld.
Hans Steensen.
Für die Frau Helwig Roſenkranzen aus Vollmacht
Franz Ranzow.

Bedenken über dieſen Vorſchlag und Bewilligung dieſer Schatzung.

Dieſen Vorſchlag des Adels habe ich von Wort zu Wort hier anzuführen nöthig erachtet, weil er von dem Zuſtande des Landes nach dem Kriege einen Begriff giebt, und zeiget, worüber ſich der Adel damahls beſchwehret, nämlich, daß keine Landmiliz, ſondern nur geworbene Truppen und fremde Officiers vorhanden, imgleichen, daß das Reich mit keinem Reichsmarſchall und königlichen Canzler verſehen, auch die Zahl des Reichsraths nicht vollſtändig, indem er meynete, daß ſolches alles

alles zusammen mit der Capitulation stritte. Ob der König Friderich dabey einige Politic gehabt, und seines Vaters Staatsmaximen gefolget sey, das kann man nicht gewis sagen. Es ist glaublich, daß die verwirrten und betrübten Zeiten allein Ursache gewesen, daß Seine Majestät nicht Gelegenheit gehabt, daran zu gedenken, wie die ledigen hohen Aemter besetzt, und die Zahl des Reichsraths vollständig gemacht werden könnte. Außer diesem und andern, was man aus obangeführtem Vorschlage ersiehet, kann man auch die irrigen Meynungen verbessern, welche bey allen fremden Scribenten gefunden werden, als ob sich der Adel gewegert habe, seinen Antheil zu des Reichs Wiederherstellung beyzutragen, worinn sothane Schriftsteller entweder aus Unwissenheit oder Bosheit zu weit gegangen sind. Friderich III. 1660.

Alles, was man dieserhalb mit Wahrheit sagen kann, besteht darinn, daß ihr Anerbiethen mit des Reiches Nothdurft keine Gleichheit hatte: denn erstlich war das eine gar zu große Einschränkung, wenn sie haben wollten, daß die adelichen Höfe, und wo die Edelleute auf dem Lande wohnten, von der auferlegten allgemeinen Consumtion frey seyn sollten, und hiernächst, daß sie nur eine so kurze Zeit dazu vorschrieben, nämlich drey Jahre.

Zum andern war dieses Anerbiethen auf Schrauben gesetzt, und so abgefasset, daß der Adel geben konnte, was ihm gefiele, weil ein jeder Edelmann selbst die Schatzung seinen Bauern auflegen, oder zum wenigsten dabey seyn wollte, wenn solche von den königlichen Bedienten gehoben würde. Dem sey nun wie ihm wolle, so siehet man doch aus der nachfolgenden Historie, daß die andern Stände mit diesem Anerbiethen nicht zufrieden gewesen, insondertheit die Bürgerschaft in Copenhagen, welche sich an einigen Ausdrücken in diesem Vorschlage gestoßen.

Dieses waren also des Adels Vorschläge, welche von dem Reichsrathe angenommen wurden, als welcher bewilligte, daß von jeder zehnten Person der adelichen Unterthanen in vier Terminen funfzehn Reichsthaler sollten bezahlet werden, und zwar auf dreyer Jahre Zeit, gegen verlangte königliche Versicherung. Es ist merkwürdig, daß des Corfiz Ulfelds Nahme hiebey unterzeichnet gefunden wird, welches zu erkennen giebt, daß er damahls noch nicht gefänglich weggeführet, sondern vielleicht nur unter genauer Aufsicht gehalten worden.

Friderich III. 1660.

Hingegen gieng der Vorſchlag der Geiſtlichkeit und der Bürgerſchaft aus einem ganz andern Tone. Dieſe erklärten ſich alſo, daß man nämlich kein beſſer Mittel wüſte, das Reich aus der groſſen Schuld, worin es behaftet wäre, zu retten, als daß die Krone erſt ihre eigenen Güther wieder zu ſich nehmen müſte, dabey man ſehen ſollte, wie viel es verſchlagen könnte; und hernach, wenn es nicht hinreichen würde, ſo wollten ſie als getreue Unterthanen aus äuſſerſtem Vermögen mit ihren geringen Mitteln helfen.

Der Geiſtlichkeit und der Bürgerſchaft Vorſchlag von Verpachtung der Lehne.

Dieſes beſtätigten ſie damit, daß ja die Krone ihre Lehne, Höfe und Vorwerke hätte, nicht daß andere dadurch ſollten bereichert werden, ſondern daß der König und das Reich damit verſorget, und die Unterthanen nicht ohne große Noth ſollten beſchwehret werden. Weil nun die Krone in ſolcher äuſſerſten Verlegenheit wäre: ſo müſten die Lehne, Schlöſſer und Höfe, nebſt allen königlichen Vorwerken, an die Meiſtbietenden verpachtet, und die Einkünfte davon in die Schatzkammer gebracht werden. Sie meyneten, daß ſolche Verpachtung ſich jährlich auf einige Tonnen Goldes belaufen dürfte, welches eine große Hülfe für die Krone wäre.

Wird vom Adel übel aufgenommen.

Dawider ſetzte ſich aber der Adel, und berief ſich auf die Capitulation, welche in ſich enthielte, daß die Lehne allein dem Adel übergeben, und nicht einem jeden verpachtet werden ſollten, und thaten alſo dagegen den Vorſchlag, daß man eine Schatzung und Steuer auf die Stände legen müſte; wovon aber, wenn man es beym Lichte beſähe, alle Bürden auf die Geiſtlichkeit und Bürgerſchaft allein fielen. Hierüber fingen die Gevollmächtigten der Bürgerſchaft an, kein Blat mehr vor das Maul zu nehmen. Die Copenhagener ſprachen für Copenhagen, und ſtellten vor, was für Schaden dieſe Stadt gelitten, und was für Unglück ſie in dem harten Kriege und in der Belagerung ausgeſtanden hätte, welches ſich ſowohl innerhalb als auſſerhalb der Stadt auf etliche Tonnen Goldes beliefe.

Heftiger Wortwechſel darüber.

Darauf fingen die Gevollmächtigten der andern Handelsſtädte an, ein jeder für ſeine Stadt zu ſprechen, und legten Quittungen von des Königs Commiſſarien vor (k), was ſie in der letztern Kriegszeit an die Regierung erleget hätten. Sie erwieſen, daß eine kleine Stadt, wo kein Handel, und die ganze Stadt auf ſechs Bauerhöfe taxiret wäre, in einer halben Jahrszeit zur Unterhaltung der Armee 6000 Rthlr. ausgegeben; und

(k) Eines Ungenannten Begebenheiten nach dem Frieden, MSS.

und wenn es den kleinen Städten also gegangen: so könnte man leicht schließen, welchen Bürden die großen Städte unterworfen gewesen. Hingegen wandte der Adel ein, daß ihre Güther und Höfe im Kriege verwüstet worden; aber es wurde ihnen geantwortet, daß unterschiedene Handelsstädte eben so übel wären mitgenommen worden, gleichwohl hätten sie große Summen an den König und die Krone hergegeben. Der Wortwechsel wurde zuletzt so hitzig, daß sich die Gemeinen unterstunden, zu sagen, daß wenn man eine genaue Untersuchung bey der Armee anstellen, und nachforschen sollte, wie viel blinde Compagnien und Regimenter im Kriege gewesen: so würde man die Uhrsache von dem Unheil leicht finden, in welches das Land gerathen wäre (l). Friderich III. 1660.

Mit solcher Heftigkeit ward der Streit zwischen dem Adel und den andern Ständen fortgesetzet; aber ohne Frucht. Man siehet aus solchen Zwistigkeiten, in welchem Stande die Krongüther gewesen, nämlich, daß nur die adelichen Familien damit beliehnet worden, und daß die Krone nur sehr schlechten Vortheil davon gehabt. Zum Exempel, aus dem rötschyldes Amt, welches der Adel als ein Lehn inne hatte, bekam der König nur 2000 Reichsthaler, und aus dem Amte Nyburg nur 1000 Reichsthaler. Dahingegen hob der Adel alle gewisse Einkünfte; aber von den ungewissen legten sie Rechnung an die Cammer ab, und es stand nicht in des Königs Vermögen, solche seine Einkünfte zu erhöhen.

Durch diese Einwendungen ward der Adel, welcher dergleichen Widerspruch nicht gewohnt war, mehr und mehr aufgebracht, und zuletzt ward die Hitze so gros, daß Otto Krag von seinem Stuhle aufstand, und, wie die Historie gemeiniglich erzählt wird, zum Bürgermeister Nansen sagte, daß die gemeinen Stände weder die Privilegien des Adels, welcher allezeit von der Schatzung und den Auflagen befreyet gewesen, noch ihren eigenen Stand und ihre eigene Beschaffenheit bedächten, da sie doch nichts anders als Unfreye wären. Otto Krags Rede.

Ich will diese Historie nicht eben ganz verwerfen, weil sie mit allen Historien selbiger Zeiten, und mit der allgemeinen Tradition einstimmig ist. Ich will nur so viel sagen, daß wenn bemeldter Reichsrath mit dem Worte unfrey die Bürger in Copenhagen gemeynet: so hat er sich der Privilegien der Bürgerschaft nicht erinnert, welche er selbst vor zwey Jahren unterschrieben hatte, und welche die Sache, worüber der Streit

(l) Eben dieselben.

Friderich III. 1660.

war, ausdrücklich entscheiden, und zwar mit diesen Worten: **Die Bürgerschaft soll nicht mit mehrerm Zoll, Accise, oder andern Bürden und Beschwehrungen beleget werden, als der Adel (m). Imgleichen soll sie in Friedenszeiten von aller Schatzung, Hof- und anderer Einquartierung frey seyn (n).**

Doch hiezu kam es nicht eher, als nach verschiedenen gelindern und gemäßigtern Unterredungen, worinn man Schritt vor Schritt gieng, so daß die Geistlichkeit und Bürgerschaft nicht gleich auf diesen Vorschlag wegen Verpachtung der Lehne fiel, welches nichts anders war, als dem Adel recht hart auf das Geschwire zu greifen; sondern sie übergaben vorher unterschiedene andere nicht so wichtige Bedenken über des Adels Vorschlag, als von der Consumtion, von dem gestempelten Papier, Schuh und Stiefeln ꝛc. wovon sie etwas bewilligten, etwas verwarfen, oder einschränkten. Denn man gieng folgendergestalt dabey zu Werke:

Wie es nach der Ordnung zwischen den Ständen hergegangen.

Nachdem der Reichshofmeister, Joachim Gersdorf, den 10ten September in des Königs Gegenwart auf dem Rittersaale den sämmtlichen Ständen vorgestellet hatte, auf Mittel zu des Landes Vertheidigung und Wiederaufnahme bedacht zu seyn: so ward den Tag darauf, nämlich den 11ten September, durch drey Reichsräthe, Gunde Rosenkranz, Otto Krag, und Peter Reez, in dem Hause der isländischen Compagnie eine Vorstellung überliefert, um eine leidliche Schatzung auf alle Waaren zu legen, welche gebraucht und verzehret werden (o).

Darauf kamen die sämmtlichen Stände verschiedenemahl, wiewohl fruchtlos, zusammen. Denn der Adel bequehmete sich zwar zu einer Consumtionssteuer; aber unter gewissen Bedingungen, nämlich, daß sie die Consumtionsfreyheit verlangten für das, was sie auf ihren adelichen Höfen auf dem Lande verzehrten, und nur bewilligten, daß ihre Hofbauern dieser Schatzung unterworfen seyn sollten. Dieses stand der Geistlichkeit und Bürgerschaft nicht an; daher sie den 15ten September folgende schriftliche Erklährung verfasseten (p):

Hochedle

(m) S. den 5ten Articul des Diplomatis,

(n) S. den 6ten Articul.

(o) Vorstellung, datirt auf dem Rathhause den 11ten Septembr. 1660.

(p) Erklährung der niedern Stände, Copenhagen den 15ten Septembr. 1660. Beydes im Manuskripte.

Digitized by Google

Friderich III. 1660.

Hochedle und wohlgeachtete Herren, G. Rosencranz, Otto Krag, und Peter Reez, Dännemarks hochweise Räthe!

Des Mittelstandes erstes Bedenken über den Vorschlag der Consumtion.

Nachdem Seine königliche Majestät, unser allergnädigster Herr, erstlich durch Seine Excellenz, den Herrn Reichshofmeister, und hernach durch Eure Excellenzen, den sämmtlichen Gevollmächtigten der Reichsstände von Dännemark den schlechten Zustand des Reichs, worein es durch den unglücklichen Krieg gerathen, zu erkennen gegeben, und vorgestellet, daß man auf Mittel bedacht seyn müste, wodurch die königliche Hofhaltung, die Miliz und Flotte könne unterhalten, wie auch die Kronschulden bezahlet werden, und daß die Vorschläge und Mittel, welche Seine Majestät mit dem Reichsrathe dazu begehren, diese seyn: Daß alle Stände auf eine gewisse Zeit bewilligen und eingehen möchten, daß etwas leidliches festgesetzt, und auf alle Waaren, die ein jeder gebraucht, bedarf und verzehret, eine Steuer geleget werden möge:

Als sind Wir, nach solchen gnädigsten und gegründeten Vorstellungen, mit sämmtlichen Ständen einigemahl versammlet gewesen, über die Auflage solcher Consumtion und deren Beschaffenheit uns zu berathschlagen, sind auch so weit gekommen, daß die Bischöffe mit der sämmtlichen Geistlichkeit, sammt den Capituln, wie auch die copenhagenschen Gevollmächtigte, imgleichen die andern Abgeordnete der Handelsstädte wegen Auflegung einer leidlichen und erträglichen Consumtionssteuer einig geworden sind, welche die Stände auf eine gewisse Zeit eingehen könnten, mit dem Bedinge, daß alle Stände, der Adel und die Unadlichen, keinen ausgenommen, nach der einmahl festgesetzten Vorschrift, hierinn einander gleich seyn, und die

Frey-

Friderich III. 1660.

Freyheiten, welche entweder der Adel, die Universität, die Geistlichkeit, die Stadt Copenhagen oder andere Städte haben können, so lange hierinn auf die Seite gesetzt werden sollen, doch daß diese Privilegien eines jeglichen auf alle Weise ungekränkt bleiben. Der hochlöbliche Adelstand vermeynet aber, es sey ihnen nachtheilig, einige Waarensteuer zu geben von dem, was auf ihren Höfen, oder auf dem Lande, verzehret wird, und glauben, daß man sie damit verschonen müste, weil sie bewilliget hätten, daß ihre Hofbauern nicht frey seyn sollten; die andern Stände hingegen vermeynen und hoffen, daß der hochlöbliche Adelstand sich hierinn nicht entschuldigen oder entziehen, sondern nebst den andern Ständen für ihre Person dieses wichtige und dem Reiche höchstnöthige Werk befördern helfen, und darinn mit den andern Ständen gemeine Sache machen werden. Aber weil ihre Wohlgebohrnen sich nicht erkläret haben, ob sie die Consumtionssteuer von dem, was sie auf bemeldten ihren Höfen verbrauchten, geben wollten oder nicht: so sind die Stände seitdem von einander geschieden, ohne etwas weiter hierinn vorzunehmen; welches wir Unterschriebene für höchstnöthig erachtet haben, Euren Excellenzen, die von Seiner königlichen Majestät deputirt seyn, mit den Ständen über diesem Consumtionswerke zu handeln, auf das demüthigste zu erkennen zu geben. Dabey bitten wir dienstlich, Eure Excellenzen wollen hochgünstig befördern, daß sich der Adelstand dieser Sache nicht entziehen, sondern sich, gleich den andern privilegirten Ständen, dazu bequehmen möge, damit dieses hochwichtige Werk nicht fruchtlos abgehe, sondern fordersamst in Einigkeit und mit aller Stände Bewilligung zu einem guten Ende kommen, und ein jeder, sowohl vom geistlichen als weltlichen Stande, desto eher nach Hause zu den Seinigen reisen könne. Wir versprechen uns hierauf Eurer

Excel-

Excellenzen günstige gute Antwort: befehlen hiermit Eure Excellenzen dem Schutze Gottes. Copenhagen, den 15ten Septemb. 1660. Friderich III. 1660.

Diese Erklährung ist, außer dem Bischof Swane und dem Bürgermeister Nansen, noch von vier und dreyßig Personhen unterschrieben. Hingegen haben den nachfolgenden Vorschlag fast funfzig Personhen unterzeichnet, welches zeiget, daß damahls noch nicht alle Gevollmächtigte angekommen gewesen.

Den 17, 18 und 19 September versammlete sich der Adel in dem Brauerambshause, allwo von ihnen allen in Gegenwart des Herrn Otto Krags eine Consumtionstaxe festgesetzt, und den 19ten September seiner königlichen Majestät überliefert wurde. Dieses ist der vorhin angeführte weitläuftige Vorschlag, worüber ich mein Bedenken ertheilet habe, und woran die andern Stände keinen Gefallen hatten, weil er nichts anders in sich hielt, als wozu sich der Adel gleich im Anfange erbothen hatte, nähmlich die Consumtionssteuer allein für ihre Hofbauern oder Unterthanen zu bewilligen.

Aber weil sie sahen, daß der Mittelstand mit beständiger Hartnäckigkeit diesen Vorschlag verwarf: so gaben sie nachgehends in verschiedenen Stücken vieles nach, und überreichten daher nicht allein eine neue Bewilligung von dem Stempelpapier, imgleichen von Schuhen und Stiefeln (q); sondern sie gestunden auch dieses zu: 1) Daß alle ihre Bauern und Bedienten in den dreyen nächstfolgenden Jahren die Consumtionssteuer, welche von allen Ständen bewilliget worden, geben sollten; imgleichen, daß sie vierzehn Tage nach Philippi Jacobi von ihrem Viehe, was über ein Jahr alt wäre, (Gänse, Hühner und dergleichen ausgenommen,) doch nur, wenn sie nach den Städten zum Verkauf geführet würden, den auferlegten Zoll geben wollten. 2) Anstatt der Consumtion von ihren eigenen Höfen auf dem Lande, bewilligten sie von jeder zehnten Personh ihrer Unterthanen jährlich funfzehn Reichsthaler mehr oder weniger, nach dem Maße ihres Vermogens, zu geben, und solches jährlich in vier Fristen zu bezahlen, und zudem von ihren Unterthanen unter hoher Strafe ein richtiges Verzeichniß einzureichen. Neue Consumtionstaxe.

Durch dieses letztere Erbiethen wurden die andern Stände etwas mehr befriediget, wie aus der Erklährung zu ersehen, welche sie kurz darauf

(q) Neue Erklährung des Adels vom 21sten Septembr. 1660.

Friderich III. 1660.

auf von sich stellten, und worinn sie sich nach des Adels Beyspiel erbothen, für jeden Diener jährlich anderthalb Reichsthaler zu geben, so ferne sie in Ansehung dessen, was sie für ihre eigene Personen brauchten und verzehrten, mit der Consumtion möchten verschonet bleiben (r). Man siehet, daß sie hierdurch nichts anders gesucht, als daß der Adel und die andern privilegirten Unterthanen in allen Stücken auf einige Zeit gleiche Last mit ihnen tragen sollten, bis das Reich wieder in guten Stand gekommen wäre.

Weil aber dieses alles nichts verschlagen konnte, das Land aus dem betrübten Zustande zu retten, worein es gerathen war, und der Mittelstand sich der damahligen günstigen Umstände bedienen wollte, des Adels Macht weiter einzuschränken, und ihren eigenen Zustand inskünftige zu verbessern: so fielen sie endlich auf den merkwürdigen Vorschlag von Verpachtung der Lehne und Abschaffung der Verwerke, wodurch alles in Feuer und Flammen gerieth, wie vorhin gezeiget worden. Ich habe schon oben von der Art und Eigenschaft der Lehne gesprochen, und gezeiget, daß darinn des Adels gröster Vorzug bestanden, weswegen sie mit Fleis in die königlichen Capitulationen einrückten: Daß niemand, als der Adel, die Lehne genießen sollte. Also konnte denn dieser Vorschlag nicht anders, als ein Manifest, angesehen werden, wodurch ihnen von den andern Ständen der Krieg angekündiget wurde, welches auch die darauf erfolgten Händel bestätigen.

Des Mittelstandes schriftlicher Vorschlag wegen Verpachtung der Lehne.

Der Vorschlag wegen Verpachtung der Lehne vom 25sten September lautet also:

Grosmächtigster, hochgebohrner Fürst!
Allergnädigster Herr und König!

Nachdem die Unterthanen hier in Dännemark durch die Kriege ganz mitgenommen und verarmet seyn, so daß sie hinführo große Bürden und Beschwehrungen zu tragen und auszustehen nicht vermögen, sondern höchstbillig verschonet werden müssen, wenn sie nicht, Eurer königlichen Majestät und dem ganzen Reiche zu unersetzlichem Scha-

(r) Siehe die Antwort der niedern Stände, vom Dato Copenhagen den 25sten Septembr. 1660.

Schaden, ganz zu Grunde gehen sollen; und gleichwohl die Krone größere Abgaben nöthig hat, wozu große Mittel erfordert werden, und es billig, daß ein jeder, der selbst Mittel hat, solche im Nothfalle zuerst angreifet, ehe man bey andern Hülfe suchet: so kann es auch wohl billig erachtet werden, daß der Krone in gegenwärtiger großen Noth, darinn sie stecket, auch von ihrem eigenen zuerst geholfen werde, so weit als möglich ist; und wenn solches zu den erforderlichen Ausgaben und zu dem nöthigen Gebrauch nicht hinreichen sollte: alsdenn die Unterthanen mit billigen und leidlichen Abgaben so viel als immer möglich dem Könige unter die Arme greifen. Da nun durch den hochweisen Rath von Dännemark den Ständen vorgestellt worden, daß, wenn sie einigen guten Vorschlag davon zu geben wüsten, solcher in Gnade und Gunst angenommen werden sollte: so ist nachstehender Vorschlag unterthänigst aufgesetzet worden, ob er etwa gnädigst beliebt werden möchte. Man hoffet, daß man dadurch eine erkleckliche Summe zum Nutzen der Krone und zu ihren Ausgaben erlangen könne. Zu dem Ende schlagen wir vor: Friderich III. 1660.

1. Daß alle gewisse und ungewisse Einkünfte der Krone in Dännemark und Norwegen aus den Lehnen, von den Zöllen und andern Einflüssen der Krone zu ihrem Besten verabfolget, und zu nichts anders angewandt werden mögen; auch daß von den Einkünften aller Lehne richtige Rechnungen abgeleget werden, oder dieselben an diejenigen verpachtet werden mögen, welche am meisten geben wollen, doch daß der hochweise Reichsrath von Dännemark, welcher für das Reich große Mühe und Arbeit hat, und andere, welche dem Reiche merklich gute Dienste thun, von Euwer königlichen Majestät nach gnädigstem Gefallen gebührlich abgefunden werden.

Friderich III. 1660.

2. Daß die Vorwerke also abgeschaffet werden, daß das dazu gehörige Eigenthum mit Bauern besetzt, oder an diejenigen verpachtet werden möge, welche den Ackerbau selbst treiben, oder am meisten davon entrichten wollen.

3. Daß die Kornbauern von Fuhren und Arbeit frey seyn, und statt dessen gewisses Geld an die Krone bezahlen mögen, welches vermuthlich eine große Summe dem Reiche zum Besten austragen, und den Bauern eine desto größere Hülfe seyn dürfte.

Wir ersuchen und bitten auf das allerunterthänigste und demüthigste, daß bemeldter unterthänigster Vorschlag in Gnade und Gunst möge aufgenommen werden, als welcher blos zu dem Ende aufgesetzet worden, ob solcher gnädigst für dienlich dürfte erachtet werden, zu den großen Ausgaben der Krone dadurch etwas herbeyzuschaffen, wenn die Consumtionsgelder etwa nicht zureichen sollten.

Außer diesem hielten sie noch um einige andere Puncte an, nämlich: 1) daß der Salzzoll möchte gemäßiget; 2) daß die unnöthigen Zollbedienten möchten abgeschaffet, und 3) der zehnte Theil des Zolls und der Accise jeder Handelsstadt möchte überlaßen werden.

Die Personen, welche sowohl diesen als andere Vorschläge unterschrieben, waren von dem geistlichen und bürgerlichen Stande, und ich will hier ihre Nahmen ein für allemahl anführen, um zu zeigen, welches diejenigen von dem Mittelstande gewesen, so dieses große Souverainitätswerk befördert haben:

Hans Schwange für sich selbst und für den Superintendenten in Aarhuus.
Anders Andersön.
Lauritz Jacobsön.
Peter Kragelund.
Johann Dietrichsön Badsker. Im Nahmen des Ministerii und des Capituls zu Wyburg.
Im Nahmen des roeskildischen Capituls:
Thomas Michelsön.
Hans Petersön Kallundberg.

Von

Von wegen der Stadt Copenhagen:
Hans Nanſen.
Chriſtopher Hanſen.
Friderich Thureſen.
Hans Peterſen Klein.

Von wegen der Stadt Chriſtianshaven:
Hans Thureſen.

Von wegen der Stadt Ripen:
Karſten Tönneſen.
Jeſper Hanſen.

Von wegen der Stadt Odenſee:
Thomas Broſſen.
Cnud Jacobſen.

Im Nahmen des Miniſterii in Seeland:
Ericus Olai
und Peter Willadſön.

Im Nahmen des Miniſterii in Fühnen:
Peter Nielſen Falſter.

Im Nahmen der Prediger aus dem Stift Wendelboe:
Jens Skyet.

Im Nahmen des Miniſterii in Aarhuus:
Hans Ruhmand.
Jeſper Hanſen.

Im Nahmen des Miniſterii zu Nykiöbing in Falſter:
Jürgen Lund.

Im Nahmen des Miniſterii zu Naſcow:
Peter Morrens.
Hans Peterſen.

Im Nahmen des Miniſterii zu Wyburg:
Jacob Faber.

Friderich III. 1660.

Im Nahmen der Pröbſte und Prediger zu Thye und Mors:
Anders Anderſen.

Im Nahmen des Miniſterii in Laland und Falſter:
Cnud Lerche.

Im Nahmen der Stadt Aalburg:
Claus Thomeſen.

Für Aarhuus:
Anders Lydichſen.
Mads Värn.

Von wegen der Stadt Randers:
Michel Tygeſen.
Michel Severinſen.

Von Kolding:
Martin Panch.
Balthaſer Nielſen.

Von Warde:
Straffen Nielſen.

Von Kiöge:
Chriſten Kaſperſen.
Johann Hanſen.
D. Bertram.

Von Helſingöer:
Hans Jenſen.
Johann Hanſen.

Von Wyburg:
Claus Chriſtenſen.
Peter Jenſen Biering.

Friderich III. 1660.

Von Svendburg:
Niels Lauridsen.

Von Faaburg:
Iver Nielsen.

Von Rotschild und Ringsted:
Claus Povelsen.

Von Nestved:
Peter Seyersen.

Von Slagelse:
Clemens Petersen.

Von Callundburg:
Peter Trellund.

Von Holbek:
Niels Nielsen.

Von Schlangerup:
Hans Atke.

Von Werdingburg:
Anders Rok.

Von Prästöe:
Lauriz Skytte.

Von Skielskiöer:
Morten Petersen.

Von Stege:
Mads Hansen.

Von Nykiöbing im Aadshaarde:
Dinis Andersen.

Von Rudkiöbing, Lemwig, nebst Distrct und Holstebroe:
Oluf Jebsen.

Zu diesen Gevollmächtigten kam nachgehends auch von wegen der Universität auf königliche Ordre hinzu

Der Professor Wilhelm Lange.

Dieses waren die Personen, welche dieses Werk beförderten; und weil sie alle als Helden angesehen wurden: so habe ich für nöthig gehalten, ein- für allemahl ihre Nahmen an einem Orte herzusetzen (s). Unter gewissen Erklährungen sind einige ausgelaßen, unter andern stehen mehrere Nahmen. So wird z. E. unter diesem Vorschlage nicht Erich Olai, sondern nur Peter Willadsen, gefunden.

Dieser Vorschlag muste dem Adel nothwendig im höchsten Grade misfallen. Hingegen legten auch die andern Stände, welchen desfalls von dem Adel mit Verbitterung begegnet wurde, ihr Misvergnügen mehr und mehr an den Tag, so daß sie auf das neue den 4ten October eine Gegenerklährung wieder die letzt verfaßete Consumtionssteuer eingabeten (t).

Endlich

(s) Alles dieses, was der Mittelstand eingereichet, haben die Deputirten des damahligen seeländischen Ministerii aufgezeichnet. Was dagegen von dem Adel eingegeben worden, das habe ich unter Hrn. Arel Urops nachgelaßenen Papieren gefunden.

(t) Protestation des Mittelstandes vom 4ten Octobr. 1660. MSS.

Friderich III. 1660.

Endlich brach das Geschwür auf, so daß die Geistlichkeit und Bürgerschaft das große Werk wegen Veränderung der Regierung vorzunehmen anfiengen. Die Umstände davon sind heutiges Tages ganz unbekannt, weil nichts, so viel mir wissend ist, davon aufgezeichnet worden. Ich sehe nur so viel aus einem geschriebenen Berichte, der ohne Zweifel von Erich Olassen, des seeländischen Ministerii Abgeordneten, verfasset ist, daß die Berathschlagung der Geistlichkeit und Bürgerschaft, um Seiner Majestät eine erbliche unumschränkte Gewalt anzubiethen, vornehmlich auf dem Bischofshofe vorgenommen worden. Dieser Deputirte des seeländischen Ministerii ertheilet uns davon folgenden Bericht:

Des seeländischen Deputirten Bericht von der merkwürdigen Versammlung auf dem Bischofshofe.

Seit dem wurde vor dem 7ten October nichts sonderliches vorgenommen. Gleichwohl waren alle Bischöffe, ingleichen die Abgeordneten des copenhagenschen und seeländischen Ministerii, der Magistrat und die Deputirten von Copenhagen, ich auch und des wyburgischen und aarhuusischen Stifts Gevollmächtigte bey seiner Ehrwürden, dem Herrn Bischof Hans Swane. Daselbst berathschlagte man sich damahls, wie man in der Versammlung der andern Deputirten diesen Vorschlag thun sollte, Seiner Majestät das Reich zu einem Erbreiche anzutragen; und da ward denn das Instrument aufgesetzt, welches nachgehends Seiner Majestät überliefert wurde. Gegen Abend um fünf Uhr kam Christopher Gabel (u) zum Bischof, und wurde von dem Bischoffe in einem großen Saale, nächst an dem, da wir saßen, mehr als eine Stunde unterhalten. Der Bürgermeister Hans Nansen ward gleich zu ihnen hinein gerufen. Eine halbe Stunde darauf muste D. Johann Dietrichsen Badsker, Bischof von Wiburg, hinein kommen. Nicht lange hernach kam der Doctor Hans Swane selbst zu uns in die große Stube, und bath uns, daß wir uns die Zeit nicht möchten lang währen lassen.

Gleich

(u) Der des Königs Kammerschreiber hies, welches damahls so viel, als ito Cabinetssecretair war, wiewohl er gemeiniglich in der Souverainitätshistorie Kammerherr genannt wird.

Friderich III. 1660.

Gleich darauf rief er mich zu sich auf die Seite in der Stuben; und als wir einige Zeit mit einander geredet: so gieng ich mit ihm hinein in die Stube, wo Gabel mit den andern zuvor hinein Gerufenen sich befand; und als wir lange mit einander gesprochen hatten, so fragte Gabel mich: Ob ich ihm versichern könnte, daß mir dasjenige, was ich hier im Nahmen des Ministerii versprächе, nachgehends von denjenigen, welche mich abgeschickt hätten, nicht würde vorgeworfen werden, als eine Sache, wozu ich keine ausdrückliche Vollmacht gehabt hätte? Worauf ich antwortete: Weil ich vollkommen versichert wäre, daß das Werk, welches wir nun unter Händen hätten, von uns allen, die wir heute gegenwärtig wären, so wohl bedacht worden, daß man nach reiflicher Ueberlegung nicht anders finden und schließen könnte, als daß es zu des königlichen Hauses Flor und Wohlstand, und des Reiches Nutzen und Besten gereichen müste, indem die Reichen und Mächtigen alsdenn nicht größere Rechte und Freyheiten genießen würden, als die Armen und Geringen: so wollte ich auch Seine Majestät gewis versichern, daß, wenn meine Mitbrüder in dem ganzen Stift sehen würden, daß die Deputirten aller Stände, sowohl der Geistlichen aus den andern Stiftern, als der Handelsstädte, einmüthig auf diese Gedanken gefallen, sie auch mit unterthänigem Gehorsahm ohne einige Schwierigkeit sich dazu bequehmen, und mein Verhalten billigen würden. Und wenn sich auch einer oder der andere finden sollte, welcher dieses Werk aus Eigennutz hintertreiben wollte: so möchte Gabel doch versichert seyn, daß mehrere da wären, welche wünschten, lieber von einem einzigen Herrn, als von vielen, regieret zu werden; und dieses wären wohl die meisten und mächtigsten. Doch hätte ich gerne gesehen, daß man auch die Gevollmächtigten der andern Stifter, welche heute nicht in dieser Versammlung gewe-

gewesen, um ihre Meynung befraget hätte, damit, wenn jemand von ihnen etwa sich wankelmüthig bezeiget, derselbe alsdann mit guter Vernunft und ohne Ansehen auf bessere Gedanken hätte können gebracht werden. Was die Deputirten der Handelsstädte beträfe, so müste man einem und dem andern, insonderheit denjenigen, welche in dieser Versammlung vor andern etwas zu sagen hätten, solches auf die beste Weise vorstellen; und dieses müste man zuerst mit denjenigen versuchen, von welchen man wüste, daß sie durch ihre eigene Verdienste oder Erbschaft, und nicht durch des Adels Beförderung, zu einigem Ansehen und Mitteln gekommen wären. Hierauf wandte sich Gabel zu uns allen, und dankte uns in der Antwort, im Nahmen Seiner Majestät, für den Eyfer und die Standhaftigkeit, die ein jeder von uns bewiesen hätte; und versprach, solches Seiner Majestät also zu hinterbringen, daß sich ein jeder insonderheit dafür inskünftige Seiner Majestät Gnade zu erfreuen haben sollte. Worauf er gleich wieder auf das Schlos zurück gieng. Niemand aber durfte ihm bis an die Thüre folgen, als der Bischof selbst. Hernach giengen wir zusammen in die Stube, wo die andern saßen, und da wurde beschlossen, daß der Bürgermeister Hans Nansen des Morgens darauf mit Enud Jacobsen und Thomas Brodersen aus Odensee, mit Christen Casparsen und Ditlef Bertram von Kioge, und endlich mit Carsten Thomesen von Ripen und Peter Mortensen aus Nastau reden sollte, welches auch den 6ten October geschahe. Friderich III. 1660.

Den 8ten war die Geistlichkeit und Bürgerschaft auf dem Brauerамtshause des Morgens um zehn Uhr versammlet, und da legte der Bischof Swane den Vorschlag, Seiner Majestät das Reich erblich anzutragen, welchen man unterdessen aufgesetzt hatte, und welcher von allen

Friderich III. 1660.

Deputirten der Geistlichkeit unterschrieben war, dem Bürgermeister Hans Nansen vor, mit Bitte, daß er nebst den Deputirten der Handelsstädte denselben auch unterschreiben möchte. Hans Nansen hielt darauf eine Rede an die Bürgerschaft, und nach Endigung derselben gieng er zuerst hin, und unterschrieb den Vorschlag zugleich nebst seinen Amtsgehülfen, bath auch einen jeden von den übrigen, daß sie seinem Exempel als ehrliche Patrioten, und als solche folgen möchten, die ihres Königes und seines Hauses Nutzen, und ihres Vaterlandes Wohlstand suchten. Worauf ein jeder nach dem andern hinzu trat, und in der vorhin gewöhnlichen Ordnung unterschrieb. Einige hatten zwar anfänglich allerhand einzuwenden; aber endlich bequehmten sie sich doch alle dazu.

Den Tag vorher, nämlich den 7ten October, kam die obgedachte Verordnung vom Stempelpapier im Druck heraus. Sie war datiret den 1sten October, und wurde Bürgermeistern und Rath den 7ten desselben Monaths zugeschickt, um den 8ten October auf ihrer Rathsstube verlesen zu werden. Weil aber obbemeldtes Werk eben denselben Tag auf dem Tapete war, und die Bürgerschaft über dieses vermeynte, daß die Verordnung nicht mit dem überein käme, was man deshalb beliebet und eingegangen wäre: so wegerte sie sich, solche bekannt zu machen. Eben dieses geschahe auch in der allgemeinen großen Versammlung, welche den 8ten in dem Brauerambshause gehalten wurde, als die Bürgermeister Hans Nansen und Christopher Hansen die Verordnung dahin brachten; denn sie durfte nicht verlesen werden. Die Bewegungsuhrsachen, die sie dazu hatten, siehet man aus der Bittschrift, welche sie Tages darauf Seiner Majestät dieses Inhalts übergaben (x).

Der Mittelstand will die gedruckte Verordnung vom Stempelpapier nicht annehmen.

Gros-

(x) Bittschrift der niedern Stände vom 9ten Octobr. 1660.

Grosmächtigster, Hochgebohrner Fürst,
Allergnädigster Herr und König!

Friderich III. 1660.

Eurer Majestät getreue Unterthanen werden genöthiget, Eure königliche Majestät hiemit unterthänigst zu ersuchen, daß weil des geistlichen und bürgerlichen Standes Gevollmächtigte nächstabgewichenen 25sten September unsere allerunterthänigste Erklährung, das Stempelpapier betreffend, breitern Inhalts eingereichet haben, und wir darinn unterthänigst gebethen, daß in den gerichtlichen Aufsätzen, Theilungsbriefen, Inventarien, wie auch in der sechszehn und Gerichtsmänner Ausfertigungen nur zu den ersten drey Bogen gestempelt Papier, und zu den andern schlecht Papier genommen werden möchte, weil viele wieder ihren Willen in Gerichten, Bürgschaften, und dergleichen, zu Weitläuftigkeiten genöthiget würden. Dabey wird auch unterthänigst gebethen, daß zu den Theilungsbriefen armer Leute, die nichts im Vermögen haben, ungestempelt Papier dürfte können gebraucht werden, imgleichen, daß die Accise und Consumtionszettel davon ausgenommen seyn möchten, weil sonst die Zettel in vielen Stücken die Accise übersteigen würden; wir aber nunmehr aus der Verordnung, welche bereits diesem zuwieder gedruckt worden, ersehen, daß nicht allein vorbemeldtes unser unterthänigstes Ersuchen nicht allein übergangen und nicht geachtet worden, wie wir doch unterthänigst verhoffet hätten, sondern auch überdieses in gedachter Verordnung eingeführet ist, daß zu den drey ersten und drey letzten Bogen in den Kaufmannsbüchern gestempelt Papier zu drey Rthlr. solle gebraucht werden, welches sehr unleidlich, und nirgends gewöhnlich, auch niemahls den Ständen vorgestellet worden ist: als ergehet an Eure königliche Majestät

Ihre Beschwehrungen darüber.

Friderich III. 1660.

unsere allerunterthänigste Bitte und Begehren, daß Eure königliche Majestät allergnädigst bewilligen wolle, daß die Kaufmannsbücher mit dem gestempelten Papier verschonet werden, und man dergleichen große und kleine in Folio oder Quart, mit was für Papier ein jeder will, gebrauchen möge, wie bis hieher gebräuchlich gewesen, und Eurer Majestät getreuer Bürgerstand gnädigst angesehen werde, damit selbiger nicht durch ganz ungewöhnliche Auflagen und Beschwehrden ganz zu Grunde gerichtet werden möge. Dabey ist unser unterthänigstes Ersuchen, daß Eure Majestät sich allergnädigst gefallen lassen mögen, unsere den 19ten Septembr. und den 4ten October unterthänigst eingereichte Puncte, die Consumtion betreffend, gnädigst zu bewilligen, und uns dessen durch Eurer königlichen Majestät gnädigen Revers zu versichern, ehe etwas von der Consumtion und dem Stempelpapier öffentlich bekannt gemacht wird. ꝛc.

Eine merkwürdige Unterredung zwischen Hrn. Otto Krag und Ranfen.

Diese Bittschrift ward Seiner Majestät durch den Bischof Hans Swane und den Bürgermeister Ranfen überreichet. Als diese beyden wieder vom Schlosse herunter giengen, begegnete ihnen Herr Otto Krag auf der Schlosbrücke, und fragte sie, wo sie gewesen wären, und wo sie herkämen? Ehe sie aber noch antworten konnten, zeigte er ihnen den blauen Thurm, und fragte: Ob sie denselben wohl kennten? Worauf Hans Ranfen gleich wieder fragte: Ob er wohl wüste, was in unser Frauen Kirchthurm hienge? Beyde Fragen geben eine große Heftigkeit und Hitze zwischen beyden Partheyen zu erkennen.

Aus obangeführter Protestation wieder die Stempelpapierverordnung siehet man, daß sie von dem Adel mag verfasset, und zum Drucke befördert worden seyn, und zwar ohne der andern Stände Wissen. Eben dieses zeiget auch zugleich die darauf erfolgte Unterredung zwischen obbemeldten Personen. Man erkennet gleichfalls daraus, wie sicher der Adel gewesen, wie wenig Nachricht derselbe von der eigentlichen Beschaffenheit der Sachen gehabt, und daß man auf der andern Seite eben so große Klugheit und Verschwiegenheit gebraucht, als auf Seiten des Adels die Sicherheit und Unachtsahmkeit gros gewesen. Ich habe es für nöthig

nöthig angesehen, alle diese Bittschriften, Vorschläge und Protestationen anzuführen, weil sie von großer Wichtigkeit sind, und zu der darauf erfolgten merkwürdigen Veränderung Anlas gegeben, ingleichen, weil sie beweisen, wie übel die Nachrichten derjenigen gegründet seyn, welche sagen, daß der Adel in diesem Stücke nicht gleiche Last mit den andern habe tragen wollen. Friderich III. 1660.

Man kann sich auf die angeführten Uhrkunden und gewechselten Schriften destomehr verlaßen, weil ein Deputirter des seeländischen Ministerii, der diesen Händeln selbst beygewohnet, und eines von den großen Triebrädern dabey gewesen, eine Sammlung davon gemacht hat. Des seeländischen Deputirten Bericht von obenangeführter Rede Hrn. Otto Krags.

Doch ist dieses merkwürdig, daß gedachter Deputirte nichts von dem Ausdruck meldet, von welchem gemeiniglich erzählt wird, daß ihn Herr Otto Krag in seiner Rede an die andern Stände gebraucht habe, nämlich, daß sie unfreye wären, sondern daß er nur diese Worte anführet: **Ihr andern Stände müsset wissen, daß euch nicht zukommt, dergleichen Dinge anzuordnen.** Doch darf man deswegen die allgemeine Sage nicht verwerfen, sondern man kann es so erklähren, daß mit diesem Ausdruck nicht auf die Bürger in Copenhagen gezielet worden. Daher ist es glaublich, es sey denn, daß ihm die Hitze verleitet habe, sich zu versprechen, daß er damit blos auf die andern Mittelstände des Reichs gezielet habe, und gleichwohl hatte das Wort unfrey gar nicht die Bedeutung, welche andere aus Unwissenheit angezeichnet haben, nämlich, daß es eben so viel als ein Sclav sey; denn frey und unfrey war nichts anders als privilegirt und unprivilegirt. Aber dem sey wie ihm wolle, so konnte die Geistlichkeit und Bürgerschaft keine harte Worte verdauen, und daher stehet man, daß Ranzen hitzig vor der Stirne geworden, sogleich aufgestanden sey, und nebst den andern Deputirten die Versammlung verlaßen, und den Adel allein gelaßen habe. Anmerkung darüber.

Die Geistlichkeit und Bürgerschaft giengen darauf paarweise, unter Anführung des Bischofs Swane und des Bürgermeisters Ranzen, aufs Brauerambaus. Daselbst überlegten sie mit einander, wie sie des Adels Macht einschränken, und ihren eigenen Zustand verbessern könten. Nach langen Berathschlagungen fanden sie endlich für gut, sich sämmtlich aufs Schlos zu verfügen, und Seiner Majestät eine souveraine und unumschränkte Gewalt, nebst dem Erbrechte in der königlichen Familie, anzutragen, in Hoffnung, daß der König diesen Antrag desto williger annehmen würde, weil die königliche Gewalt von Zeit zu Zeit dergestalt beschnitten worden, daß fast nichts mehr, als der bloße Nahme, Dessen Wirkung.

Friderich III. 1660.

me, übrig war. Sie glaubten auch dadurch eine Gleichheit zwischen den Unterthanen herzustellen, so, daß der eine durch die Geburth nicht mehr frey, und der andere unfrey seyn sollte, sondern daß ein jeder inskünftige ohne Ansehen des Standes geschätzet, durch Verdienste befördert, und die Leute vom Mittelstande zur Tugend und Geschicklichkeit ermuntert werden möchten, wenn sie sähen, daß die Thüre der Ehre einem jeden offen stünde. Endlich hofften sie dabey nichts zu verliehren, daß sie anstatt vieler Herren nur einen bekämen, in Betracht, daß es rühmlicher oder anständiger sey, unter eines souverainen Königs Herrschaft zu stehen, als sich von einem jeden Edelmann befehlen zu laßen.

Der Geistlichkeit und Bürgerschaft Berathschlagungen.

Ueberdieses kannten sie den König recht gut, und hatten seine Frömmigkeit, Sanftmuth und gute Neigung gegen sie gesehen, zweifelten also nicht, daß er solche ihre Neigung und Willigkeit gegen das königliche Haus erkennen würde, insonderheit, weil sie unter allen Ständen die ersten wären, welche das Eis zur Veränderung der Regierung brächen. Sie waren auch versichert, daß niemand sie in ihrem Vorhaben hindern könnte, weil sie selbst alle bewaffnet waren, und wusten, daß die Armee mit ihnen in ihrem Vorhaben einstimmig seyn würde. Dieser Vorschlag fand solchen allgemeinen Beyfall, daß sie nichts aufhielt, solchen gleich ins Werk zu richten, außer daß es schon etwas späte Abend war; weswegen man die Vollziehung bis zum andern Tage aufschob.

Verständnis zwischen diesen Ständen und dem Hofe.

Unterdessen waren dem Hofe diese Bewegungen ganz wohl bekannt; denn Hannibal Sehested und Christopher Gabel, welche mit dem Bischof Swane und Nansen in einem Verständnis stunden, statteten nicht allein Bericht davon ab, sondern arbeiteten auch daran, die Sache zur Reife zu bringen. Die ganze Nacht ward mit Rathschlagen und Hin- und Herschicken der Bothen zwischen der Geistlichkeit, der Bürgerschaft und dem Hofe zugebracht. Die Königinn Sophia Amalia war damahls in voller Bewegung, und suchte das Eisen zu schmieden, weil es heis war. Der König hingegen verhielt sich ganz stille, lies alles auf Gottes Fürsehung ankommen, und war stets ruhig, ohne sich im allergeringsten darein zu mengen, welches einige seiner natürlichen Behutsahmkeit, andere seiner Zweifelmüthigkeit wegen des Ausganges der Sachen, andere hingegen seiner Bescheidenheit und Aufrichtigkeit zuschreiben, weil er sich weder durch Kunst noch Macht einigen Vortheil erwerben wollte, sondern die Sache sich selbst ins Feine bringen lies, ohne etwas dazu beyzutragen, welches er für die löblichste und beste Art zu des königlichen Hauses Erhöhung hielt. Ja seine Mäßigung gieng so weit, daß er sich erklährte,

erklährte, solchen Vortheil nicht anzunehmen, ohne mit aller Stände einstimmiger Bewilligung. Die Königinn, welcher solches gar nicht gefiel, wandte alle ihre Beredsahmkeit an, solche ungemeine Kaltsinnigkeit zu bestreiten, und stellte dem Könige vor, daß die Sache bereits so weit gekommen wäre, daß man an einem glücklichen Ausgange nicht zweifeln dürfte, und bath ihn inständig, daß er sich selbst nicht im Lichte stehen, und sein und seiner Familie Glück und Wohlfahrt verhindern möchte. Weil aber dieses alles bey diesem sanftmüthigen Herrn keine sonderliche Wirkung that: so nahm die Königinn über sich, das Werk allein zu treiben. Friderich III. 1660

Man sollte zwar auf die Gedanken gerathen, daß unter dieses Königs Aufführung eine große Staatsklugheit verborgen gelegen, weil die Erfahrung lehret, daß man ofte eben deswegen einen Vortheil erhält, weil man keine Begierde darnach merken läßt. Allein, wer dieses Königs Gemüthsbeschaffenheit recht kannte, dem konnten solche Gedanken unmöglich einfallen, und daher schreiben es alle fremde Scribenten entweder seiner natürlichen Sanftmuth, oder seiner Bedachtsahmkeit zu, daß er den sicherern Weg gehen wollen, damit, wenn die Sache einen wiedrigen Ausgang gewönne, er keiner Beurtheilung unterworfen, sondern nur als ein Zuschauer dieser Bewegungen anzusehen seyn möchte, woran er keinen Antheil gehabt hätte. Man kann daher wohl sagen, daß kein Potentat auf eine bequehmere Art zu seiner souverainen Macht gelanget sey, als der König Friderich. Denn anstatt daß andere entweder durch Gewalt, oder vieler Jahre Kunst sich solche zuwege gebracht haben: so bahnten ihm blos die Umstände der Zeiten den Weg zu dieser Souverainität. Denn das Feuer, welches lange unter der Asche gelegen, brach von selbst hervor, und die verdorbenen Säfte, womit das Land lange behaftet gewesen, brachten das Reich in eine starke Gährung, welcher der König ihren natürlichen Lauf ließ, um zu sehen, was daraus werden würde, und was der Himmel damit im Sinne hätte. Dieses bezeugen alle ausländische Geschichtschreiber selbiger Zeiten, auch selbst der Engländer Molesworth, welcher die Staatsveränderung am ausführlichsten beschrieben hat; im übrigen aber der bitterste Feind einer souverainen Regierung gewesen ist. Des Königs große Mäßigung.

Der Adel hatte zwar unterdessen von der Bewegung der andern Stände Nachricht bekommen; aber derselbe wuste nicht eigentlich, wohin dieses alles ziehlte, am allerwenigsten konnte sich der Adel einbilden, daß man damit umgienge, die Regierungsform zu verändern, und zwar ohne dem Adelstande davon Nachricht zu geben, insonderheit, weil die Geistlichkeit

Friderich III. 1660.

lichkeit und Bürgerschaft seit langer Zeit an einen blinden Gehorsahm waren gewöhnet gewesen, sie als ihre Herren und Patronen, von welchen ihr Glück und Wohlstand gänzlich abhienge, in Unterthänigkeit hochzuhalten. Der allgemeine Aufstand, welcher in der so genannten Grafenfehde wieder den Adel geschehen war, hatte eine schlechte Wirkung für die Bürger und Bauern gehabt; und wer sich auch nachgehends unterstanden hatte, entweder mündlich oder schriftlich des Adels Hoheit anzugreifen, der muste gewis andern ein betrübtes Beyspiel eines sehr wiedrigen Schicksahls geben. Man glaubte daher, daß der Patriotismus, welcher sie in der letzten Versammlung überfallen, bald vorüber gehen würde, und daß die geistlichen und weltlichen Abgeordneten des Tages darauf sich in demüthiger Gestallt einfinden, und wegen der Kühnheit, die sie begangen, um Vergebung bitten würden. Sie waren also in dieser Absicht ganz sicher, und vermutheten höchstens nur, daß die Geistlichkeit und Bürgerschaft auf der vorgeschlagenen Verpachtung der Lehne, und Allgemeinheit der Schatzungen, daß nämlich der eine Stand mit dem andern gleiche Bürde tragen sollte, bestehen würden. Sie verriethen aber durch diese Sicherheit, wie wenig sie die Veränderung der Umstände bedacht, und welche schlechte Erkenntnis sie von dieser wieder sie aufgerichteten Maschine gehabt. Denn die von der Geistlichkeit und Bürgerschaft stunden insgesammt für einen Mann, ein großes Werk zu Stande zu bringen, worinn die ganze Armee mit ihnen einstimmig war; ja verschiedene von dem Adel selbst, die entweder vorher sahen, daß die Regierung auf dem alten Fuße nicht könnte stehen bleiben, und daher aus der Noth eine Tugend machen wollten, oder etwa eine Belohnung und Beförderung von dem Hofe erwarteten, spieleten mit den andern Ständen unter einer Decke, und folgten der Fahne des Hannibal Sehestedts, welcher das große Rad war, wodurch dieses Werk getrieben wurde.

Des Adels Sicherheit.

Als des Tages darauf der Adel auf dem Rathhause wieder versammlet war, und man unter andern von der Aufführung der Stände redete: so kam die unvermuthete Zeitung, daß die Geistlichkeit und Bürgerschaft ordentlich nach dem Rathhause marschiret kämen. Sie giengen paarweise durch die Gassen mit großer Ernsthaftigkeit und Stille, da inzwischen der gemeine Mann ihnen beständig zurief, und Glück zu ihrem Vorhaben wünschete. Als sie auf das Rathhaus gekommen waren, übergaben sie dem Adel nachstehende schriftliche Erklährung (y):

Die Geistlichkeit und Bürgerschaft gehet sämmtlich auf das Rathhaus.

Hochedle

(y) Erklährung der Stände ꝛc. Copenhagen den 8ten October. 1660.

Hochedle und wohlgebohrne Herren, Hochweise Reichsräthe des Königreichs Dännemark!

Friderich III. 1660.

Der Geistlichkeit und Bürgerschaft Vortrag vor dem Adel wegen Veränderung der Regierung.

Wir sämmtlich unterschriebene Gevollmächtigte der geistlichen und weltlichen Stände erinnern uns mit der gröſten Freude der denkwürdigen und vernünftigen Rede, welche der Herr Reichshofmeister den 10ten September an uns sämmtliche Stände in Gegenwart Seiner königlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, und des Reichsraths hielt, worinn Seine Excellenz, der Herr Reichshofmeister, des ganzen Reichs Wohlfahrt und Befreyung, nächst des Allerhöchsten kräftigen Beystand und Beschirmung, Seiner königlichen Majestät Gegenwart, Klugheit, Wachsahmkeit und groſser Tapferkeit zuschrieb; und daß sich dieses unwiedersprechlich also verhalte, bekennet und gestehet auch ein jeder unter uns. Denn wer kann läugnen, daß, als des Feindes Einfall in diese Lande, und sein Anmarsch gegen Copenhagen kund wurde, unsere Herzen ganz verzagt und kleinmüthig waren; dadurch aber wieder lebendig und aufgerichtet wurden, als Seine Majestät die Stände zu sich beriefen, und sie zur Treue und Pflicht gegen ihren Herrn und König, und zur tapfern Gegenwehr gegen den Feind ermunterten, mit dem Versprechen, daß Sie mit ihnen leben und sterben wollten: worüber denn sämmtliche Stände einen solchen Muth fasseten, und so eyfrig wurden, das Vaterland zu vertheidigen, daß sie mit der einen Hand an den Wällen arbeiteten, und mit der andern das Schwerdt hielten; und ob uns gleich mancherley Elend, als Hunger und Durst, Frost und Kälte, Furcht und Gefahr vor Augen stunden: so fand man doch in der Stadt eine groſse Eintracht und unbeschreibliche Geduld.

Friderich III. 1660.

Doch dieses alles zusammen würde nichts geholfen haben, wenn wir nicht von auswärtigen Mächten sowohl zu Lande als zu Wasser Hülfe bekommen hätten, worinn Seine königliche Majestät eine deutliche Probe Ihrer hohen Vernunft und Weisheit bewiesen haben. Denn da alle Dinge in äußerster Verwirrung waren, und der Feind uns alle Pässe sowohl zu Lande, als zu Wasser, abgeschnitten hatte: so gaben Seine Majestät doch auswärtigen Fürsten und Nationen Nachricht davon; und ob gleich dieselben weit entfernet waren: so haben sie doch, aus Hochachtung gegen Seine königliche Majestät und das königliche Haus, sich höchst angelegen seyn laßen, diese Stadt wieder zu befreyen. Und da die Stadt belagert ward, haben Seine Majestät Ihro hohe Persohn aller Gefahr vom Feinde ausgesetzt, sowohl auf Amak, als der König von Schweden daselbst eingefallen war; als auch Tag und Nacht auf dem Walle, da Sie denn durch Ihre beständige Gegenwart so viel ausgerichtet, daß jedermann mit der größten Treue und Fleis seine unterthänigste Schuldigkeit beobachtet. So oft man einen Ausfall that: so geschahe es in Seiner Majestät Gegenwart und Beysein, daher auch gemeiniglich die Ausfälle einen guten Erfolg hatten. Da der Feind zu stürmen anfieng, und sonst bey allen, andern Gelegenheiten, haben Seine Majestät sich stets da finden laßen, wo die Gefahr am größten war, und mit Ihrem eigenen Exempel einem jeden gezeiget, was er thun sollte, wodurch in dem Herzen der Bürger eine große Begierde erwecket wurde, ihrer Pflicht nachzukommen; ja sie haben alle mit dem größten Fleiße sich angelegen seyn laßen, ihrem Könige und Herrn nachzufolgen, und ihr Leben für Ihn und das Land zu wagen; und ob gleich eines jeden Pflicht solchen unterthänigen Fleis und Gehorsahm erforderte: so haben doch Seine königliche Majestät nicht nur einen jeglichen Stand wegen

des

des angewandten Fleißes und wegen der bemerkten Treue mit herrlichen Privilegien begabt, sondern auch aus königlicher Gnade einen jeden insonderheit wegen der besondern Dienste, die sie Seiner königlichen Majestät und der Krone in währender Belagerung erwiesen haben, reichlich bedacht. Weil nun Seine königliche Majestät, unser allergnädigster Herr, Dero Regierung bis hieher mit der gröſten Sanftmuth und Gelindigkeit vorgestanden; durch obbemeldte Mittel das Vaterland aus der Feinde Hand und Gewalt errettet und befreyet; ihrer Unterthanen getreue Dienste so reichlich belohnet, wiewohl sie schon vorher durch ihren Eyd dazu verbunden waren; Seiner königlichen Majestät hochlöbliche Vorväter auch seit langer Zeit dieses Reich mit großem Ruhme beherrschet haben: als halten wir dafür, daß sowohl unsere unterthänigste Pflicht und Schuldigkeit, als auch des Reiches Vortheil und Beste erfordere, etwas zu erdenken, wodurch wir uns als dankbahre Unterthanen gegen Seine königliche Majestät und das königliche Haus beweisen können, und es scheinet, daß dieses am bequehmsten auf solche Weise geschehen könne, wenn, nach dem Exempel anderer berühmten Reiche, dieses unser Reich Seiner königlichen Majestät und dem königlichen Hause zum erblichen Besitz übergeben würde. Man siehet ja, daß die schwedischen Stände eben das gethan, und sich bisher wohl dabey befunden haben; der Reiche Spanien, Frankreich und England, nicht zu gedenken, welche unter solcher Regierung den höchsten Gipfel irdischer Glückseligkeit erreichet haben. Und ob wir gleich nicht zweifeln, daß sie, hochedle Herren, Dännemarks hochweise Räthe, sammt dem ganzen adelichen Stande, sich unterthänigst zu dieser Meynung mit verstehen werden: so wollen wir doch auf das dienstlichste und demüthigste gebethen haben, daß sie, als die vornehmsten Glieder des Reichs, dieses unser Vor-

Friderich III. 1660.

Friederich III. 1660.

haben in Seiner königlichen Majestät Gegenwart zu erkennen geben wollen, mit dem unterthänigsten Begehren, daß es Seiner königlichen Majestät gnädigst gefallen möchte, einen jeglichen Stand bey seinen Privilegien zu erhalten, damit durch solche Veränderung befördert werden möge, nicht nur was Gott im Himmel zur Ehre, sondern auch was dem Reiche zum Nutzen und zur Freude gereichen kann. Copenhagen, den 8ten October 1660.

Des Adels Antwort.

Darauf antwortete der Adel: Daß der Vorschlag, welchen die Geistlichkeit und Bürgerschaft gethan hätte, ihnen nicht misfällig wäre; es würde aber höchstnöthig seyn, eine Sache von so großer Wichtigkeit erst wohl zu überlegen. Sie könnten es nicht anders, als übel aufnehmen, daß eine so große Sache und Entschließung ohne das geringste Vorwissen des Adels, welcher der vornehmste Stand im Reiche wäre, ausgeführet werden sollte. Der Adel begehrte zwar für sich auch Theil zu haben an der Ehre, welche sie dem Könige und seinen Nachkommen gäben; aber sie wünschten, daß dieses wichtige Werk noch eine kurze Zeit aufgeschoben werden möchte, damit alle Stände sich mit einander berathschlagen könnten, auf was Weise dieses zum allgemeinen Besten geschehen möchte.

Mit dieser Antwort waren aber jene gar nicht zufrieden; daher Nansen darauf erwiederte, daß der Entschluß bereits von der Geistlichkeit und Bürgerschaft wäre genommen worden; und dafern der Adel hierin mit ihnen einstimmig seyn; so wollten sie sich sämmtlich ohne Verzug gleich nach dem Schlosse begeben; wo nicht, so würden sie solches für sich allein thun. Denn was geschehen sollte, das müste bald geschehen, weil sie sich bereits bey dem Könige hätten anmelden laßen; daher der Adel mit wenig Worten seine Meynung zu erkennen geben müste. Es erfolgte aber hierauf keine andere Antwort, als die vorige, nämlich, daß es rathsahm wäre, eine so wichtige Sache aufzuschieben, damit alles ordentlich zugehen möchte. Aber die Geistlichkeit und Bürgerschaft wollten von keiner Verzögerung wissen, sondern sagten rein heraus, dieses ziehle nur dahin,

dahin, daß man Zeit gewinnen, und ihren Anschlag und ihr Vorhaben hintertreiben wollte; sie wären aber nicht gekommen, sich mit dem Adel zu berathschlagen, sondern nur ihr Vorhaben zu erkennen zu geben, und ins Werk zu setzen. Friderich III. 1660.

Unter diesen Streitigkeiten schickte der Adel insgeheim einige Abgeordnete an den König, und lies Seiner Majestät wissen, daß die Geistlichkeit und Bürgerschaft mit einem unvermutheten Vorschlag in ihre Versammlung gekommen wäre, welchen der Adel zwar nicht verwürfe, sich aber dabey nur etwas mehr Zeit ausbäthe, sich darauf zu bedenken. Der Adel wäre sehr willig, die Krone Seiner Majestät und ihren männlichen Nachkommen zum erblichen Besitz anzutragen, und hoffte, daß Seine Majestät solchen Antrag sich allergnädigst gefallen laßen würden; aber man verlange nur, daß alles in guter Ordnung geschehen möchte, wie es allezeit gebräuchlich gewesen, und eine so wichtige Sache erfordere. Des Adels Antrag an den König.

Darauf lies ihnen der König mit der größten Sanftmuth antworten: Daß er ihnen für ihr Vorhaben und gutes Anerbiethen, in Absicht auf ihn und die königliche Familie danken ließe, und dabey hoffe, daß solches der ganzen Nation zum Nutzen und Vortheil gereichen sollte; allein er müste ihnen zu erkennen geben, daß es ihm lieber und gefälliger seyn würde, wenn sie die angebothene Erbgerechtigkeit auch auf die weibliche Linie erstreckten, wie hier im Reiche zuvor gebräuchlich gewesen, und in andern Erbreichen auch beobachtet würde. Doch wolle er ihnen hierinn nichts vorschreiben; sondern es auf ihr Gutbefinden und freyen Willen ankommen laßen: er erkläre nur hiermit, daß er die Erbgerechtigkeit mit solcher Einschränkung nicht annehmen könne. Des Königs Antwort.

Unterdessen ward die Geistlichkeit und Bürgerschaft ungeduldig: denn die Antwort, welche ihnen der Adel gegeben hatte, war nicht nach ihrem Sinne. Sie merkten auch, daß der Adel nicht willig war, mit ihnen sogleich nach dem Schlosse zu gehen, weil derselbe noch keine Nachricht von der Wirkung ihrer Deputation aufs Schlos erhalten hatte, auch nicht wuste, was Seine Majestät auf dessen Anerbiethen geantwortet hätten. Daher faßte die Geistlichkeit und die Bürgerschaft den Entschluß, sich allein nach dem Schlosse zu begeben; und als sie daselbst ankamen: so wurden sie gleich zur Audienz gelaßen. Der Bischof Swane hielt hierauf eine lange Rede, worinn er die Ursache ihrer Ankunft zu erkennen gab, und trug endlich im Nahmen der ganzen Geistlichkeit und Bürgerschaft Seiner Majestät eine unumschränkte Souverainität an, mit dem Zusatz, ihr Leben und ihre Wohlfahrt wieder alle diejenigen aufzuopfern. Die Souverainität und Erbgerechtigkeit wird Seiner Majestät von der Geistlichkeit und dem Bürgerstande angetragen.

Friderich III. 1660.

aufzusetzen, welche dieser Sache irgend hinderlich fallen würden. Der König antwortete darauf: Daß er ihnen für ihre gute Gesinnung danke, und sich nicht wegere, solches Anerbiethen anzunehmen, wenn es von allen Reichsständen geschähe; es wäre aber des Adels Einwilligung, welche hierinn noch fehlte, allerdings nöthig. Er versicherte darauf die Geistlichkeit und Bürgerschaft seines königlichen Schutzes, und versprach, ihr freywilliges Anerbiethen zu erkennen, indem er ihre Bürden erleichtern, und sie mit Gnade und Privilegien belohnen wollte, sowohl wegen ihrer Treue und Tapferkeit, die sie in der Vertheidigung des Reichs bewiesen hätten, als wegen dieser guten Neigung, welche sie itzt gegen das königliche Haus erwiesen. Er beschloß seine Rede mit der Ermahnung: Daß sie ihre Versammlungen fortsetzen möchten, bis die Sache zur Vollkommenheit gebracht, und die Bewilligung aller Unterthanen erhalten wäre.

Der Adel war indessen voller Bekümmernis und Unruhe. Sie sahen, daß sich die andern Stände allein aufs Schloß begeben hatten. Ihre Abgeordneten hatten die Nachricht zurück gebracht, daß der König an ihrem Anerbiethen wegen der Erbgerechtigkeit nur auf die männliche Linie keinen Gefallen gehabt hätte, und sie konnten leicht muthmaßen, was Seine Majestät von solchem ihrem Antrage für Gedanken haben würde, nämlich, daß sie sich ein Verdienst daraus machen wollten, die Hälfte anzubiethen, weil sie das Ganze nicht hindern könnten. In dieser Unentschlossenheit hoben sie die Versammlung auf, und beschlossen, des Nachmittags bey einer andern Zusammenkunft die Sache weiter zu überlegen. Inzwischen versäumten die andern Stände nicht, das angefangene Werk auszuführen, worinn die Geistlichkeit, die Bürgerschaft, das Kriegsvolk und der Feldmarschall Schak sich vereiniget hatten; und weil sie merkten, daß einige vom Adel sich heimlich aus der Stadt machten, und man befürchten muste, daß ihnen mehrere folgen würden, wodurch der Reichstag zerrissen, und das ganze Werk zunichte gemacht werden könnte: so ließen sie die Stadtthore schließen, und mit starker Wache besetzen; der Stadthauptmann aber erhielt Befehl, jedermann zwar herein, aber niemand hinaus zu lassen. Es fügte sich aber, daß der Adel an eben dem Tage der Beerdigung des Reichsraths, Christian Scheels, beywohnen sollte, als wozu sie sämmtlich auf den Nachmittag eingeladen waren, und in dem Trauerhause war nach Gewohnheit ein prächtig Mahl für sie angerichtet. Sie fanden sich daselbst auch alle ein. Aber mitten unter der Mahlzeit trat der Stadtmajor in den Saal hinein, und zischelte einigen in die Ohren: Daß die Thore geschlossen wären,

Die Stadtthore werden verschlossen.

wären. Diese Zeitung verursachte ein allgemeines Schrecken. Sie fragten gleich darauf den Stadtmajor: Was man mit ihnen im Sinne hätte? Dieser gab zur Antwort: Er glaubte, daß dieses aus keinem andern Grunde geschehen wäre, als weil man vernommen, daß einige von ihnen sich heimlich aus der Stadt fortgemacht hätten; daher man durch solches Mittel eine weitere Verminderung ihrer Anzahl zu verhindern suchte, indem sonst der Reichstag zernichtet würde. Im übrigen hätten sie sich keiner Gewaltthätigkeit unter einem so frommen und gnädigen Könige zu befürchten; sondern sie könnten sowohl die öffentlichen als auch ihre eigenen Geschäffte abwarten. Friderich III. 1660.

Als sie endlich merkten, daß ihr Regiment nunmehr vorbey, und die Gelegenheit, welche die andern Stände zu ihrer Einschränkung lange gewünscht hatten, vorhanden wäre: so beschlossen sie alle, sich zu bequemen; einige aus Furcht vor der bewaffneten Bürgerschaft, von deren Standhaftigkeit sie hinlänglich überzeuget seyn konnten; andere, indem sie mit offenen Augen die Schwachheiten einzusehen anfiengen, woran der Staat, bisher krank gelegen hätte, und weswegen sie selbst in stetswährender Furcht und Mistrauen gelebet, woraus sie leicht schließen konnten, daß ihre eigene Ruhe und die Wohlfahrt des Reichs eine neue Regierungsform erfordere. Die Betrachtung dieser beyden Stücke brachte sie endlich dahin, daß sie sich mit den andern Ständen vereinigten, um das angefangene Werk zu vollziehen. Daher fertigten sie gleich eine Bothschaft, sowohl nach Hofe, als an die Geistlichkeit und Bürgerschaft, ab, und erklährten sich, daß sie bereit wären, alles zu unterschreiben, was von den andern Ständen wäre vorgetragen worden, und daß sie sich in allen Stücken Seiner Majestät Willen und Wohlgefallen unterwerfen wollten. Des Adels endlicher Entschluß.

Also wurde die Souverainität von allen Ständen bewilliget, und gleich darauf fassete man die sogenannte Erbsouverainitätsacte ab, welche anfänglich von allen, die in Copenhagen zugegen waren, unterschrieben, und darnach den Abwesenden in allen Provinzen von Dännemark und Norwegen zur Unterschrift zugeschickt wurde. Erbsouverainitätsacte.

Man suchte zwar, da die Erbhuldigung vor sich gehen sollte, mit vieler Mühe das Original der königlichen Capitulation, um sie zu zernichten; aber man konnte sie nicht finden. Daher man auf die Abschrift davon, welche man zu der Zeit in Seeland fand, folgendes schrieb: Aufhebung der Capitulation.

Weil die rechte Capitulation, wornach man in den Archi-

ven

Friderich III. 1660.

ven fleißig gesuchet hat, nicht zu finden ist: so wollen wir sämmtlichen Reichsräthe, der Adel und die Abgeordneten vom geistlichen und weltlichen Stande, vorbemeldtes Original nebst allen andern Abschriften hiermit abgeschafft und zunichte gemacht haben, wie wir denn solches für todt und kraftlos erklähren, und den König wegen seines geleisteten und darauf abgelegten Eydes auf alle Weise ohne einige Ausnahme quitt und frey erkläret haben wollen. Urkundlich unter unserer eigenen Unterschrift. Copenhagen, den 16 Octobr. im Jahre 1660.

Darauf bestimmte man einen gewissen Tag, an welchem sich alle diejenigen, die vom Reichsrathe, vom Adel, von den geistlichen und bürgerlichen Gevollmächtigten gegenwärtig waren, sammt den Bauern auf Amak, sich versammlen sollten, um Seiner Majestät, als ihrem erbsouverainen Herrn, zu huldigen und zu schwöhren, und den 18 October gieng die Huldigung auch wirklich auf folgende Weise vor sich (z):

Die Erbhuldigung.

Nachdem die Capitulation auf dem Schlosse in aller Stände Versammlung war überliefert und zernichtet worden, und Seine Majestät die zernichtete Capitulation zu sich genommen hatten: so ward auf dem Schlosplatze am Ende der Börse eine große Bühne aufgerichtet, und mit rothem Tuche bekegen, dergleichen rothes Tuch denn auch von der Bühne an bis zu dem königlichen Gemach gelegt wurde, worauf Seine Majestät gehen sollten. Hinter der Bühne stund das königliche Leibregiment, vor demselben die Bürgerschaft, zwölf Fahnen stark, und an der Seite die Reuterey sammt dem Fusvolke von der Besatzung der Stadt.

Als Seine Majestät aus dem Zimmer herunter kamen: so giengen die Heerpauken und Trommeln voran. Hierauf folgte der Adel und die Ritterschaft, von zween Landmarschällen, Jörgen Kruse und Henrich Lindenow, angeführet. Nach ihnen giengen die königlichen Hofmarschälle, Johann Christoffer von Körbiz und Christoffer Sehested, mit ihren langen Stäben. Ihnen folgte ein Hofjunker und zween Herolde in rothen Kleidern mit den Reichswapen, und zuletzt die Reichskleinodien. Der Generalmajor Joer Krabbe trug die Blutfahne; Henrich Ranzow den Reichsapfel auf einem rothen sammetnen Kissen; Niels Trolle, Statthalter in Norwegen, trug das Schwerdt; Olof

Parsberg

(z) Eines Ungenannten Begebenheiten nach geschlossenem Frieden. MSS.

Parsberg den Reichsscepter, und Christoffer Urne, der Reichscanzler, die Krone. Darauf kamen Seine königliche Majestät und die Königinn, der Prinz und alle königlichen Kinder unter einem rothen sammetnen Himmel, der von sechszehn adelichen Personen getragen wurde. Seine königliche Majestät giengen ganz allein; die Königinn wurde von Seiner königlichen Hoheit, dem Kronprinzen, begleitet; die älteste Prinzessinn führte ihr Bruder, der Prinz Georg; der Reichsrath Otto Krag führte die andere; Georg Rosenkranz die dritte, und Axel Urup die vierte. Nach welchen die übrigen Reichsräthe, Peter Reez, Henrich Bielke, Sivert Urne, und der Feldmarschall Schak giengen; sodann folgte das adeliche Hoffrauenzimmer. Nach dem königlichen Hause und dem Adel kam die Geistlichkeit mit den Professoribus in Copenhagen; darnach die Gevollmächtigten der Städte, welche von den Bürgermeistern und dem Rathe in Copenhagen geführet wurden. Den Beschluß machten die Bauern. Kurz vor der Procession wurde der Reichshofmeister, Joachim Gersdorf, wegen seiner Schwachheit, auf einem Stuhle auf die Bühne getragen, allwo er nebst dem Reichsadmiral, Ove Giedde, Seine königliche Majestät erwartete. Als nun der König daselbst ankam, setzte er sich sammt der Königinn auf einen hohen Thron; die beyden königlichen Prinzen nahmen ihren Sitz auf der rechten, die königlichen Prinzessinnen aber auf der linken Seite. Nachdem sich der König niedergesetzt, und alle Reichsräthe unter freyem Himmel auf der Bühne niedergekniet waren: so hielt Peter Reez an des Canzlers Statt vor ihnen und den andern folgende Rede:

Friderich III. 1660.

Nachdem es dem Allerhöchsten gefallen, dieses Königreich mit aller Stände einmüthiger Erklährung und Bewilligung dem hochgebohrnen, grosmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friderich dem Dritten, Könige zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzoge zu Schleswig, Hollstein, Stormarn und der Dithmarsen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst, unserm allergnädigsten Könige und Herrn, wie auch Seiner königlichen Majestät Erben männlicher und weiblicher Linie, als ein Erbreich zu überantworten und zu übertragen: so danken Seine Majestät sämmtlichen Ständen für solche unterthänigste Probe ihrer guten Neigung, und versprechen allen

Friderich III. 1660.

und jeden getreuen Unterthanen, sie nicht nur als ein christlicher Erbherr und gnädiger König zu beherrschen, sondern auch eine solche Regierungsart und Form zu errichten, daß sie alle insgesammt von Seiner Majestät, ihren Erben und Nachkommen eine christliche und milde Regierung sollen zu gewarten haben. Und weil diese Entschließung der sämmtlichen Stände einen neuen Eyd erfordert: so wollen Seine Majestät alle Stände sämmtlich ihres vorhin gethanen Eydes erlaßen haben, und verbleiben allen und jeden mit königlicher Gnade gewogen.

Nach diesem reckten die Reichsräthe, die bereits niedergekniet waren, ihre Finger gen Himmel, und legten ihren Eyd ab, welchen ihnen Peter Reez vorlas, und welchen ein jeder für sich ihm von Wort zu Wort mit aufgereckten Fingern also nachsprach:

Allergnädigster König und Herr! Ich N. N. gelobe und verspreche Eurer königlichen Majestät, als meinem allergnädigsten Könige und Herrn, wie auch Eurer königlichen Majestät Hause, gehorsam und treu zu seyn, Eurer königlichen Majestät und des königlichen Hauses Nutzen und Bestes zu suchen und zu befördern, Schaden und Nachtheil aus äußerstem Vermögen abzuwenden, und Eurer königlichen Majestät treu zu dienen, wie ein ehrlicher Edelmann und Erbunterthan schuldig ist: so wahr mir Gott helfe, und sein heiliges Evangelium.

Als solchergestallt die Reichsräthe ihren Eyd abgelegt hatten, stand einer nach dem andern auf, nahete sich Seiner Majestät, und gab sowohl dem Könige als der Königinn die Hand darauf.

Nach dem Reichsrathe schwuhren die Edelleute, darnach die Bischöffe, sodann die Professores, Stiftsherren, Pröbste und Abgeordneten der Prediger, alsdann die Abgeordneten der Stadt, nämlich die Bürgermeister und der Rath in Copenhagen, hernach die Gevollmächtigten der Handelsstädte, und endlich die Bauern, welche zugegen waren. Als nun die Huldigung geschehen war: so erhob sich der König in vorbeschriebener Ordnung mit seinem Gefolge wieder auf das Schloß. Und also wurde dieses wichtige Werk innerhalb wenig Tagen ohne Lärmen und

und Unruhe zum Stande gebracht. Hierauf ward beschlossen, gewisse Bothschaften an die Provinzen abzufertigen, daß alle Edelleute, imgleichen alle Pröbste und Prediger, nebst den Bürgermeistern und Rathmännern, imgleichen zween Bürger aus jeder Handelsstadt, die Erbsouverainitäts-Regierungsacte unterschreiben und untersiegeln sollten (a). Friderich III. 1660.

Hierauf wurden die Bürger von ihrer langen Wache, die sie zwey Jahre Tag und Nacht auf dem Walle gehalten hatten, nach folgender Einrichtung abgelöst: Die ganze Bürgerschaft stellte sich, wie in Kriegszeiten, ein jeder auf seinen Posten auf dem Walle, imgleichen auf dem Markte und Rathhause. Von da marschirte eine Compagnie nach der andern herunter über den alten Markt um das Rathhaus, durch die Wimmelschaft, über den amaker Markt nach dem Schlosplatze. Die letzte Compagnie bestund aus Brandmeistern und ihren Leuten mit allen Instrumenten, die sie tragen konnten, und welche sie in der Belagerung gebraucht hatten. Da sie nun alle in ihre Ordnung, ein jeder zu seiner Fahne, gestellet waren, erschien der König, in Begleitung des Feldmarschalls. Dieser that darauf, im Nahmen des Königs, eine Danksagung an die Bürgerschaft wegen ihrer Treue und Tapferkeit. Als die Danksagung zu Ende war, neigten sich Seine Majestät mit entblößtem Haupte vor der Bürgerschaft, und ritten wieder weg. Aber der Feldmarschall ritt mit entblößtem Haupte zu einer jeden Compagnie, und dankte ihnen allen insonderheit. Darauf gab die Bürgerschaft eine dreymahlige Salve, und ein jeder gieng nach Hause zu den Seinigen. Als man mit allem fertig war: so bekam ein jeder Erlaubnis, sich von Copenhagen nach seiner Heimath zu begeben; und Seine Majestät ließen kund machen: Daß die Armen unter ihnen, die einen langen Weg nach Hause, und kein Geld zu reisen hätten, sich in der Canzeley melden, und daselbst Reisegeld empfangen sollten; welches auch geschahe. Die Bürgerschaft wird der Kriegsdienste entlaßen.

Damahls ward auch beschlossen, daß jährlich zu des Landes Vertheidigung 24000 Mann an Cavallerie und Infanterie vollständig auf den Beinen gehalten werden, und alle Stände Einquartierung haben sollten; weswegen auch diese 24000 Mann unter die Stände vertheilet wurden, also, daß der Adel wuste, wie viel ein jeder auf seine Höfe nehmen müste. Die Geistlichkeit bekam auch ihren Antheil; und den Bürgern in den Städten, wie auch den Bauern, wurde gleichfalls angewiesen, wie viel sie halten sollten. Und damit alles in Richtigkeit kommen möchte:

(a) Eines Ungenannten Begebenheiten nach dem Frieden. MSS.

Digitized by Google

Friderich III. 1660.

möchte: so wurde eine Kopfsteuer ausgeschrieben, so daß ein jeder Edelmann für sich, seine Gemahlinn, Kinder und Diener ein gewisses Geld geben sollte, nämlich vier Reichsthaler für sich, vier für seine Gemahlinn, zween Reichsthaler für jedes Kind, und einen für jeden Bedienten. Die Bischöffe sollten eben so viel geben, die Hauptpredigen die Hälfte, und die Capellane ein jeder für sich einen Reichsthaler, einen für die Frau, und ein Mark dänisch für jedes Kind und jeden Diener. Die Bürger, welche einen großen Handel trieben, sollten mit dem Adel gleich geben; die geringern aber die Hälfte, und ein jeder Bauer für sich acht Schilling, und acht für seine Frau (b).

Verschiedene große Beförderungen.

Seine Majestät vergaßen auch nicht, diejenigen mit Wohlthaten zu begnadigen, deren Neigung Sie zur Beförderung dieses großen Werks vermerket hatten: denn Hannibal Schested wurde Reichsschatzmeister, und Christoffer Gabel Statthalter in Copenhagen. Der Bischof Swane bekam den Titul eines Erzbischofs, doch ohne erzbischöffliche Macht, der Titul hörte auch mit seinem Tode wieder auf; aber so lange er lebte, führete er den Titul eines Erzbischofs und Präsidenten im Consistorio. Hans Nansen wurde Präsident in Copenhagen; und seit der Zeit sind stets Präsidenten in der Stadt Rathsstube gewesen. Außer der neuen Würde beschenkten Seine Majestät sie auch mit ansehnlichen Geldsummen, und verehreten ihnen Carossen, welche zu der Zeit eben noch nicht sehr gemein waren.

So wurden denn durch diese wichtige Veränderung, welche die merkwürdigste Begebenheit in der Historie dieses Jahrhunderts ist, die Reiche, welche von einem unglücklichen Kriege ganz ausgesogen waren, und dabey wegen der Uneinigkeit der Stände, und wegen der innerlichen Schwachheiten, woran sie krank lagen, kein Mittel zum Aufkommen sahen, gar bald wieder in bessern Stand gesetzt, und der königliche Thron, welcher niemahls mehr gewankt hatte, als unter Friderich dem Dritten, wurde so befestiget, daß er wieder allen Sturm und Anstoß zu ewigen Zeiten unbewegt stehen konnte. Man mus sich wundern, daß solches unter einem Könige geschahe, welcher nichts weniger, als seine eigene Hoheit, vor Augen hatte, und durch keine Bewegung weder Anlas zur Unternehmung dieses wichtigen Werks gab, noch dasselbige zu unterstützen suchte, als schon daran gearbeitet ward; daß also kein europäischer Potentat mit größerm Rechte seine Souverainität übet, als die dänischen Könige, weil dieselbe durch einen allgemeinen und einstimmigen Reichsschluß

Des Verfassers Bedenken über diesen großen Actum.

(b) Eines Ungenannten Begebenheiten nach dem Frieden. MSS.

schlus dem königlichen Hause angetragen worden. Denn ob man gleich sagen könnte, daß einige vom Adel nicht ganz ungezwungen der Sache beygepflichtet: so mus man doch gestehen, daß es nicht der König gewesen, der sie gezwungen hat; sondern die Schwachheit des Reichs, welche durch kein ander Mittel geheilet werden konnte, und der andern Stände Entschlus, welche in Ansehung ihrer Zahl und Menge, nebst den Verdiensten in dem vorhergehenden Kriege, als die Stärke des Landes konnten angesehen werden, so daß ihr einstimmiger Wille schon an und für sich, wenn gleich kein einiger vom Adel darein gewilliget hätte, für eine Mehrheit der Stimmen angesehen werden konnte, als welche alle Stiftungen und Gesetze entscheidet und bestätiget. Insonderheit, weil ihnen das Recht, welches sich der Adel eine Zeitlang allein zugeeignet hatte, nämlich die Reichsverordnungen und das Staatsrecht einzurichten, zu allen Zeiten, sowohl von den Königen, als den andern Ständen, niemahls streitig gemacht worden; und überdem die copenhagensche Bürgerschaft, welche dieses Werk vornehmlich trieb, durch den vor zweyen Jahren gegebenen und vom Rathe unterschriebenen Freyheitsbrief als berechtiget angesehen worden war, bey einer die Regierung betreffenden Einrichtung ihr Wort mit zu haben. Denn der dritte Articul des gegebenen Freyheitsbriefes lautet also: Copenhagen soll eine freye Stadt seyn, und zugleich als ein freyer Reichsstand angesehen werden. Sie soll auch in allem, was dem Reiche zum Besten beschlossen werden mag, ihre Stimme und Einwilligung haben (c). Aber außer dem, daß die Geistlichkeit und der Bürgerstand des ganzen Reichs dieses freywillige Anerbiethen that, so war auch ein großer Theil des Adels hierinn mit ihnen gleich gesinnet. Denn man konnte damahls den Adel in drey Classen theilen: In der ersten war die Hofparthey mit dem Hannibal Sehested, welche der andern Stände Vornehmen unterstützte, wo sie nicht gar selbst Anlas dazu gab. Die andere Classe bestund aus solchen, welche aus den Umständen der Zeiten eine Nothwendigkeit der Veränderung in der Regierungsform vor sich sahen, und daher sich willig zu einer Aenderung bequemten. Die übrigen, welche wieder ihren Vorsatz darein willigten, kamen als Glieder eines Raths oder einer Gesellschaft angesehen werden, darinn die meisten Stimmen gelten, so daß ihre Einwilligung, sie mag nun gezwungen oder ungezwungen erfolgen, dennoch eine wirkliche Einwilligung ist. Man kann daher, ohne einer spitzfindigen Entscheidung beschuldiget zu werden, sagen: Daß diese

Friderich III. 1660.

(c) S. den 3ten Articul des Diplomatis.

Friderich III. 1660.

souveraine Erbgerechtigkeit durch einen allgemeinen, einstimmigen, und von allen Ständen freywillig geschehenen Reichsschluß errichtet worden sey, und zwar auf die Weise, wie alle löbliche und eigentliche Stiftungen gemeiniglich zu geschehen pflegen, nämlich nach vorhergegangenen Berathschlagungen und reifer Ueberlegung.

Die Regierungsverbesserung wird vorgenommen.

Gleich darauf, als diese merkwürdige Veränderung geschehen war, nahmen Seine Majestät sich vor, die Reichs in eine andere Form zu gießen, und zwar in eine solche, welche der damahlige Zustand und die Veränderung der Regierung erforderte. Es wurden auf einmahl verschiedene hohe Collegia errichtet, welche annoch beybehalten werden, ausgenommen das sogenannte Staatscollegium, welches zu den Zeiten Christians des Fünften einging. Die Absicht bey der Errichtung dieser Collegiorum war theils, daß sowohl Privat- als allgemeine Sachen besser, geschwinder und ordentlicher ausgefertiget werden möchten; theils auch, um dadurch die gar zu große Macht der hohen Reichsbeamten destomehr einzuschränken und unter viele zu theilen. Ehe ich hiervon mehr erwähne, will ich kürzlich zeigen, wie die Staats- Canzeley- Justiz- Cammer- Kriegs- und Admiralssachen zuvor verwaltet worden. Ich habe schon vorhin von dem Reichsrathe etwas gemeldet, wie auch von den großen Reichsversammlungen, worinn die allerwichtigsten Sachen abgethan worden, weswegen ich hier nichts weiter davon anführen will.

Wie die Reichssachen zuvor verwaltet worden.

Der Canzleyen voriger Zustand.

Was die Canzleysachen anlanget: so giengen solche zuvor durch des Canzlers Hände. Es sind bisweilen drey Canzler gewesen, nämlich der königlich- dänische, der königlich- deutsche und ein Reichscanzler, wovon der letzte das Haupt der Gerichte in beyden Reichen war. Die dänischen Canzleysachen wurden von dem königlich- dänischen Canzler, und den unter ihm stehenden Bedienten, und die deutschen Sachen von dem deutschen Canzler und seinen unterhabenden Leuten besorget; wiewohl des großen königlich- dänischen Canzlers Macht sich auf gewisse Weise über alle Canzeleysachen erstrecket zu haben scheint; theils wegen seines großen Ansehens, da er nach dem Hofmeister der höchste Beamte im Reiche war; theils auch, weil es scheinet, daß das deutsche Canzleramt nicht stets gewähret, wie das dänische. Daher kam alles vornehmlich auf den königlich- dänischen Canzler an, welcher das Haupt der Canzleyen war.

Der Justiz

In Justizsachen wurde alles von dem sogenannten Reichsrathe endlich entschieden, welcher nach der Stiftung aus drey und zwanzig Gliedern und dem höchsten Richter bestehen sollte, und es wendeten sich alle, sowohl

sowohl die von andern Gerichten sich auf den Reichsrath beriefen, als welche unmittelbahr von dem Reichsrathe sollten gerichtet werden, an den Reichscanzler, als an das Haupt der Gerichte. Dieses Gerichte war eigentlich an keinen gewissen Ort gebunden, sondern wurde bald in dieser, bald in jener Provinz gehalten, wovon die Unterthanen durch gewisse Patente zum voraus benachrichtiget wurden, wie ich zuvor gezeiget habe. Friderich III. 1660.

Die Finanzen besorgten zween Rentmeister, und die Schatzkammer war damahls ganz anders eingerichtet, als nachher. Die Einkünfte machten keine große Summen aus: denn die Lehnsleute hoben die Gefälle von ihren Lehnen, so wie vor der Reformation die Einkünfte der geistlichen Stifter von den Bischöffen gehoben wurden. Alle Ausfertigungen giengen auch zuvor durch die Canzeley, daß also die Rentmeister nur mit der Einnahme und Ausgabe zu thun hatten, und die Einkünfte nicht anders, als nur mäßig, seyn konnten, theils aus angeführten Ursachen; theils auch daher, weil die Krongüther nur dem Adel zu Lehn gegeben wurden, und zwar für eine mäßige Abgabe, so daß dieser wirklich den Nutzen davon genos, und der König wenig mehr davon hatte, als den bloßen Titul. Dieses hatten sich die Adlichen als eine ihrer größten Herrlichkeiten in den Capitulationen ausbedungen, nämlich, daß die Krongüther ihnen, und keinen andern, zu Lehn gegeben werden sollten. Weswegen auch auf dem großen Reichstage nach dem schwedischen Kriege die andern Stände den Vorschlag wegen Verpachtung der Lehne an die Meistbiethenden thaten, weil des Königs Einkünfte dadurch vermehret, und die Krone nach und nach aus ihren großen Schulden gerettet werden könnte; wogegen sich aber die Adlichen mit Händen und Füßen setzten, weil ihnen damit auf ihr Geschwür gegriffen wurde. Weil also dieses eine der grösten Schwachheiten war, woran die alte Regierung darnieder lag: so hielt man vor allen andern Dingen bey den Staatssachen nöthig, die Finanzen in den darauf erfolgten bessern Stand zu setzen. Der Finanzen.

Die Kriegs- und Admiralitätssachen besorgte der Reichsmarschall und der Reichsadmiral, von welchen alle andere Bediente abhiengen. Der Kriegs- und Admiralitätssachen voriger Zustand.

Und so sahe es aus, ehe man die oftbemeldten Collegia stiftete; und weil dieselben noch meistentheils ohne sonderliche Veränderung beybehalten sind: so halte ich für nöthig, umständlich davon zu reden. Zu der gänzlichen Veränderung dieser Reiche in Staats- Canzeley- Cammer- Justiz- und Kriegssachen ward gleich nach der Souverainität durch eine sogenannte Provisionalordonanz vom 4ten November der Grund gelegt (d);

Friderich III. 1660.

gelegt (d); und weil diese Verordnung der Grund von den vielen und großen Stiftungen ist, welche damahls gemacht wurden, und dieselbe überdem sehr rahr, und den wenigsten bekannt ist: so kann ich nicht umhin, ungeachtet ihrer Weitläuftigkeit, sie hier anzuführen, und zwar nach einer alten geschriebenen Copie, die mir mitgetheilet worden, und also lautet (e):

Vorläufige Verordnung, als der Grund und die Quelle zu den darauf erfolgten Veränderungen in Civil- und Militairsachen.

Wir Friderich der Dritte, ꝛc. ꝛc. fügen hiermit unsern getreuen Unterthanen von der Ritterschaft, Geistlichkeit, Bürgern und Bauern zu wissen, daß, weil durch Gottes sonderbahre Vorsorge Uns und Unsern königlichen Kindern, sowohl denen, welche schon gebohren, als auch denen, die von der männlichen und weiblichen Linie noch können gebohren werden, die Erbgerechtigkeit von sämmtlichen Ständen übertragen worden, und zwar nach dem Instrument von Aufhebung der Capitulation, welches Uns gegeben worden, worauf auch die Erbhuldigung feyerlich erfolget, und es Unsere väterliche Pflicht ist, dafür zu sorgen, wie Unsere Erbkönigreiche nach erlangtem Frieden durch gute Policey und nützliche Verordnungen in Flor und Wohlstand, Unser Reichsrath in mehr Ansehen, Unser uhralter Adel in größere Würde, der geistliche Stand sammt dem Bürgerstande gleichfalls in Ansehen, und die Bauern in mehrere Freyheit können gesetzet werden. Weil aber dieser Unser wohlgemeynter Vorsatz nicht auf einmahl vollkommen ins Werk gesetzt werden kann: so haben Wir dieses mahl vorläufig beschlossen, folgende fünf hohe Bedienungen in ein größeres Ansehen zu setzen, als sie vorhin gewesen, nämlich Unsern Reichsdrost, Unsern Reichs- und Hofcanzler, Unsern Reichsmarschall, Unsern Reichsadmiral und Unsern Reichsschatzmeister, gleicherweise auch Unsern vorneh-

(d) Diese vorläufige Verordnung, deren Aufsatz deutsch ist, scheinet glaubwürdig von Hrn. Christopher Gabeln verfasset zu seyn.

(e) Vorläufige Verordnung. Copenhagen den 4ten November 1660. MSS.

vornehmen Adel und andere Stände: als verordnen und wollen Wir, kraft Unserer Erbgerechtigkeit und Souverainität, daß Unsere Reichsräthe, zwanzig an der Zahl, in fünf hohe Collegia sollen vertheilet werden, und zwar also: Friderich III. 1660. Stiftung fünf hoher Collegiorum.

1) Soll Unser Reichsdrost in seinem Collegio drey Reichsräthe, vier adeliche Hofräthe, und vier vom Bürgerstande außer andern Bedienten haben.

2) Soll Unser königlicher Reichshofcanzler in seinem Collegio drey Reichsräthe, vier adeliche Canzeley- und Justizräthe, und vier vom Bürgerstande außer andern Bedienten haben.

3) Unser königlicher Reichsmarschall soll gleichfalls in seinem Collegio drey Reichsräthe, vier hohe Kriegsräthe, welche Generalspersohnen, und zween andere, welche zum wenigsten Obristen gewesen sind, sammt zween Kriegsassistenzräthen, haben, welche im Kriegsrechte wohl erfahren seyn müssen.

4) Unser königlicher Reichsadmiral soll gleichfalls in seinem Collegio vier Reichsräthe, sechs Admiralitätsräthe, von den tüchtigsten Seeofficiers, und zween Beystandsräthe haben, die das Seerecht verstehen.

5) Soll Unser Reichsschatzmeister in seinem Collegio drey Reichsräthe, vier Kammerräthe von Adel, und vier Kammerräthe vom Bürgerstande haben.

Alle diese Reichs- Hof- Canzeley- Justiz- Kriegs- Admiralitäts- Kammer- und Assistenzräthe sollen in wichtigen Sachen und Berathschlagungen ihren Sitz und ihre Stimme nach dem Inhalt der besondern Verordnungen haben, die Wir mit dem ehesten wollen verfassen laßen. Itzo aber verordnen und beschließen Wir vorläufig:

Friderich III. 1660.

Des Reichsdrosts Oberhofcollegium und dessen Verrichtungen.

1) Daß Unser Reichsdrost in seinem Collegio die Oberdirection haben, und daß darinn insonderheit ausgemacht werden soll, wie die Einigkeit sowohl in Religions- als Staatssachen unterhalten; ingleichen, wie die Gesetze, die Policey und guten Verordnungen, welche mit der Zeit in Misbrauch und Abgang gekommen, verändert und verbessert werden mögen; nicht weniger, wie die neuen Gesetze und Verordnungen, welche nach gegenwärtiger Regierungsform eingerichtet sind, in Unsern Königreichen und Landen eingeführet werden können. In diesem Collegio soll auch über die Policeyordnungen und Einrichtungen Unsers königlichen Hofes tractiret werden, daher Unser Hofmarschall den ersten Sitz nach den Reichsräthen haben wird. Ferner soll auch das Münzwesen dahin gehören; und weil in der vorigen Kriegszeit verschiedene Sorten fremder Münze ins Land gebracht worden sind: so soll das Collegium dahin sehen, wie solche und andere unrichtige Münze, welche zur Zeit des Kriegs gangbahr gewesen, wieder abgeschaffet, und dagegen gute Münze nach ihrem rechten Werthe geschlagen werden möge. Dieses Collegium soll auch darauf bedacht seyn, daß das Silber aus Unsern Bergwerken auf gehörige Arth gemünzet, und diejenigen, welche die Münzverordnungen übertreten, gestrafet werden. Es mus auch daran arbeiten, daß gute Verfassungen und Verordnungen in allen Unsern Aemtern eingeführet; daß das Land und der Ackerbau durch gute Anstalten wieder in den vorigen Flor gebracht; daß die Bergwerke in Norwegen in bessern Stand gesetzt, Manufacturen errichtet, die Commercien verbessert, die Fischerey in Stand gebracht, und Wechselbänke für den Handel aufgerichtet werden. Ingleichen soll es Unsern Generalfiscal beordern, nach den Bestechungen, welche unter den Richtern und andern Beamten sehr gewöhnlich sind, genau zu

forschen.

Digitized by Google

forschen. Es soll auch darum besorget seyn, daß in jeder Provinz, Insul und Gegend Untergerichte angeleget werden. Man soll in diesem Collegio auch darauf denken, wie die Bauern in gröſsere Freyheit, als sie bisher gehabt, zu setzen, und wie ihre Leibeigenschaft aufzuheben. An diesen und dergleichen Sachen soll das Collegium stets arbeiten, und die Oberdirection über die niedern Collegia und Gesellschaften haben, welche Wir in den vornehmsten Städten der Reiche anordnen wollen. Und damit alles ordentlich zugehen könne: so sollen Unsere Reichs- und Hofräthe vom 1sten May bis Michaelis des Morgens um acht Uhr zusammen kommen, und im Rathe bis eilf Uhr verbleiben, des Nachmittags aber von drey bis fünf Uhr. Von Michaelis an bis den 1sten May sollen sie des Morgens um neun Uhr zusammen kommen, und bis eilf Uhr sitzen, des Nachmittags aber von zwey bis vier, und so bald der Pförtner im Vorgemach das Zeichen giebt, sollen sich die Herren zu ihren Stühlen begeben; ehe sie sich aber niedersetzen, soll ein Secretair vom Bürgerstande hervor treten, und nach einem dazu eingerichteten Formular ein Gebeth thun, daß Gott den Rath segnen und erleuchten wolle. Die Reichsräthe, welche Glieder von diesem Collegio seyn, sollen wechselsweise den Vorsitz haben, sonst aber in folgender Ordnung sitzen: Für Uns selbst soll oben am Tische ein Stuhl unter einem Himmel gesetzt werden. Der Reichsdrost, als Collegii Director, soll mitten am Tische in einem sammeten Lehnstuhle sitzen; ihm zur Rechten soll ein Reichsrath, und an seiner Linken zween auf sammeten Stühlen ohne Arme sitzen. Dem Reichsdroste gegen über soll ein Lehnstuhl, wie des Drostens, für den Präsidenten stehen. Auf der einen Seite des Präsidenten sollen vier adeliche Hofräthe auf Stühlen ohne Arme; Unser Hofmarschall aber soll zunächst bey dem Präsidenten, und auf der andern

Friderich III 1660.

Seite sollen vier Hofräthe vom bürgerlichen Stande sitzen. Wenn der Reichsdrost präsidiret: so soll er auf seinem gewöhnlichen Stuhle sitzen bleiben, und des Präsidenten Stuhl soll alsdann ledig stehen. Wenn aber der erste Reichsrath nach ihm präsidiret: so soll er des Präsidenten Stuhl bekleiden, welches wechselsweise geschehen soll, bis sie alle drey präsidiret haben, da denn die Ordnung wieder an den Reichsdrost kömmt. Die andern Hofräthe von dem adelichen und bürgerlichen Stande sollen nicht präsidiren. In Sachen von großer Wichtigkeit sollen zum wenigsten neun Personen zugegen seyn, ehe ein Schluß gemacht werden könne. Das Collegium soll zween Secretarios haben, einen vom adelichen, und den andern vom bürgerlichen Stande. Diese sollen an einem besondern Tische hinten bey dem Droste sitzen, so, daß sie den Präsidenten im Gesichte haben, und sollen alles niederschreiben, was in den Berathschlagungen verfällt, ingleichen sollen sie jedesmahl diejenigen Herren anzeichnen, welche abwesend sind. Der Reichsdrost soll in diesem Collegio zwo Stimmen haben, wenn er präsidiret, sonst aber nur eine. Der Präsident soll allezeit die letzte Stimme haben, so dann die Stimmen sammlen, und nach der Mehrheit den Schluß machen. Wir sind daher entschlossen, so bald als möglich ein Gebäude nicht weit vom Schlosse für die fünf Collegia aufführen zu laßen, dergestallt, daß jedes Collegium seine eigene Rathsstube mit andern nöthigen Zimmern und Audienzgemächern haben kann, wohin arme und reiche Suppl canten sich einfinden können, um ihre Memoriale in die dazu eingerichtete Kasten zu werfen. Denn der Drost, wie auch die Reichs- und Hofräthe, nebst den Secretairen, sollen keine Suppliken in ihren Häusern annehmen, sondern sie alle dahin verweisen, ausgenommen in wichtigen Sachen, die keinen Aufschub leiden, und entweder von

Uns

Uns oder von dem Dröste recommendiret seyn können. Wir selbst wollen zwar die Memoriale annehmen, welche Uns zugestellet werden; aber sie hernach zu den Präsidenten der Collegien schicken, wohin sie gehören, ausgenommen in besondern Fällen, da Wir dergleichen Suppliken und Memoriale gleich bemerken und unterzeichnen wollen. Der Präsident soll alle Memoriale auszufertigen suchen, welche in seiner Woche eingekommen sind; und wenn solches nicht geschehen kann: so soll der folgende Präsident mit den Sachen der vorigen Woche fortfahren. Dieses Collegium soll ein Siegel haben, worauf Unser königliches Wapen mit der Ueberschrift stehen soll: Sigillum Supremi Collegii Aulici Sacrae Regiae Maiestatis Daniae. Und wenn Uns von den eingegebenen Memorialen Bericht erstattet wird: so soll zuerst der Präsident seine Hand darunter setzen, darnach zween Hofräthe, einer vom adelichen, und der andere vom bürgerlichen Stande, wie auch einer von den Secretairen. Das Siegel soll der Secretair vom adelichen Stande aufbewahren. Die Secretairs sollen angehalten werden, wechselsweise alle Tage des Morgens ein Verzeichnis der Sachen zu machen, welche abgethan worden, und solche an eine Tafel heften, welche an der Thüre der Secretariatskammer hangen soll, damit die Supplicanten und Partheyen gleich wissen können, ob ihre Ansuchungen oder Sachen ausgefertiget seyn oder nicht, daß sie also nicht nöthig haben sollen, die Secretarios zu belästigen. Unser königliches kleines Insiegel soll nur in Sachen gebraucht werden, die Wir selbst unterzeichnen. Die Secretariatskammern sollen allezeit so eingerichtet seyn, daß ein Fenster davon zum Vorgemach hinaus gehe, wodurch die Abschiede an die Ansuchenden gereichet werden können. Das Gebühr, welches dabey folget, soll hinten an den Abschieden und Mißiven angezeichnet stehen, und die Gelder sol-

Friderich III. 1660.

Friderich III. 1660.

len gleich in einen dazu gemachten Kasten geworfen werden, welcher in der Secretariatkammer stehen soll, wozu der Reichsdrost einen Schlüssel, der Präsident den andern, der erste Hofrath vom adelichen Stande den dritten, und der erste Hofrath vom bürgerlichen Stande den vierten haben soll. Solcher Kasten soll alle sechs Monathe geöffnet werden, nämlich den 1sten May und den Michaelistag, und die daraus genommenen Gelder sollen zur Besoldung der Herren des Collegii angewendet werden. Ferner sollen zu diesem Collegio zween Hofcouriers oder Hofbothen gehören, welche im Vorgemach allezeit zugegen seyn sollen. Die Herren sollen ihre gewissen Ferien im Jahre haben. Allein, so lange die Ferien währen, sollen doch allezeit zween Hofräthe, ein adelicher und ein bürgerlicher, nebst einem Secretario, einem Abschreiber und einem Thürwärter, zugegen seyn, um die Memoriale zu beschicken, welche keinen Verzug leiden können. Die Reichs- und Hofräthe sollen selbst unter einander denjenigen eine Geldstrafe auflegen, welche zu spät in die Rathsstube kommen, nachdem nämlich das Zeichen mit der Glocke gegeben worden, und der jüngste Secretarius soll darüber Buch halten, weil diese Brüche von den Besoldungsgeldern abgezogen werden sollen, wenn der Kasten im sechsten Monathe geöffnet wird. Die Brüche können sonst nach des Collegii Gefallen angewendet werden, wozu sie es für gut befinden. Endlich, im Fall einer von den Reichs- oder Hofräthen in diesem Collegio wegen seiner eigenen Verrichtungen aus der Stadt reisen wollte: so soll er solches dem Droste und Präsidenten, nebst den Ursachen seiner Reise, zu erkennen geben, und da soll ihm für einen jeden Tag so viel von dem jährlichen Gehalt abgezogen werden, als nach Eintheilung seines Salarii auf jeden Tag die Summe sich belaufen kann; wenn

aber

aber jemand Unpäßlichkeits und Krankheits halber außen bleibt: so soll ihm dafür nichts abgekürzet werden. Friderich III. 1660.

2) Der Reichshofcanzler soll in seinem Collegio drey Reichsräthe und drey adeliche Canzeley- und Justizräthe, vier dergleichen Räthe vom Bürgerstande und vier Secretarien haben. Canzeley- und Justiz-collegium.

Unsers Reichshofcanzlers Geschäfte sollen vornehmlich diese seyn: Daß er Unsere Erbgerechtigkeit, Souverainität und hohe königliche Regalien zu handhaben, und, woferne von den Reichsständen oder von den andern Collegiis mittelbahr oder unmittelbahr etwas dawieder vorgenommen werden sollte, nicht allein für seine eigene Person solches zu verhindern, sondern auch Uns davor zu warnen suchen soll. Er soll Unser königliches großes Reichssiegel in Verwahrung haben. Das kleinere, welches täglich gebraucht wird, soll bey dem ersten Staatssecretario bleiben, doch so, daß Unser Reichshofcanzler die Aufsicht darüber habe. Bemeldter Canzler soll bey allen, was mit Unsern Reichsständen vorgenommen und berathschlaget wird, zugegen seyn, und bey den Tractaten, welche mit Unsern Alliirten und Nachbahrn geschlossen werden, das Wort führen. Er soll Director in Unserm geheimen Rath, wie auch in Unserm großen Rathe seyn, davon hernach ein mehrers. In den zweyen ersten Tagen der Woche sollen nur solche Sachen vorgenommen werden, welche die Bündnisse und Unterhandlungen zwischen Uns und Unsern Nachbahrn betreffen. Alle Unsere Ambassadeurs, sowohl ordentliche als außerordentliche Deputirte, Residenten, Agenten und Consuls, die außerhalb des Reiches seyn, sollen unter seiner Direction stehen, und von ihm Creditive und Verhaltungsbefehle bekommen.

Alle fremde Ministers sollen sich zuerst bey ihm anmelden, und er soll auf ihre Vorstellungen antworten, auch in dem Collegio darüber sich berathschlagen, und Uns davon

Friderich III. 1660.

von Nachricht geben ꝛc. Es sollen in diesem Collegio alle Reichssachen ordentlich unter Unsere Canzley- und Justitzräthe dergestallt vertheilet werden, daß der eine mit allen Sachen, die Unsere Erblande in Deutschland, den Kayser und die deutschen Reichsstände betreffen, zu thun habe; ein anderer die Sachen besorge, welche Wir mit Frankreich haben, ein anderer die mit Spanien, wieder ein anderer die mit Schweden, und so weiter mit andern Potentaten. Es wird auch diesen Reichs- Canzeley- und Justitzräthen obliegen, die Sachen, welche aufs neue vorgenommen werden, vom Anfange wieder durchzusehen, zu untersuchen, und sie dem Rathe zu hinterbringen. Der Reichshofcanzler soll auch dafür sorgen, daß geschickte Räthe, welche zuvor in Reichssachen geübt sind, in dieses Collegium können aufgenommen werden, welche er denn mit des ganzen Raths Bedenken Uns vorschlagen soll. Diejenigen, welche in fremden Landen als Residenten, Agenten ꝛc. gebraucht worden, und zurück berufen werden, können in beyden Collegiis, sowohl des Drostes als Canzlers, nach ihrer Fähigkeit zu Hof- Canzley- und Justitzräthen befördert werden; ingleichen, wenn unsere Residenten, Agenten, und dergleichen Ministers, sich eine Zeitlang in Unserer königlichen Residenzstadt aufhalten: so sollen sie als außerordentliche Hof- Canzley- und Justitzräthe in einem von beyden Collegiis sitzen, und den Rang nach der Zeit ihrer erhaltenen Bedienungen haben, nachdem sie nämlich lange außerhalb Landes Dienste gethan haben. Doch sollen sie in bemeldten Collegiis keine entscheidende, sondern nur beypflichtende Stimmen haben. Die Justitz- und Canzeleyräthe sollen in der lateinischen, deutschen und französischen Sprache geübt seyn, einige von ihnen auch in andern Sprachen. In diesem Collegio sollen vier Secretarii, zween adeliche, und zween bürgerliche, seyn. Der erste vom

Adel-

Adelſtande ſoll Staatsſecretarius ſeyn, und mus zum wenigſten lateiniſch, deutſch und franzöſiſch verſtehen. Einer von dieſen vier Secretairen ſoll zugleich in der ſpaniſchen und italiäniſchen, ein anderer in der engliſchen, ein anderer in der pohlniſchen und moſcowitiſchen, alle zuſammen aber in der lateiniſchen Sprache geübt ſeyn. Daher alle Unterthanen, adeliche und unadeliche, erinnert werden, daß, wenn ſie ihre Söhne nach fremden Oertern ſchicken, ſie ſolche auf gewiſſe Wiſſenſchaften und Sprachen ſich legen laßen, damit ſie alſo bey ihrer Zurückkunft in dieſen fünf Collegiis können gebraucht werden. Um nun ſolche deſto mehr hierzu aufzumuntern: ſo verordnen Wir, daß in dem Secretariatscabinet dieſes Collegii ein Expectantenbuch gehalten werden ſoll, worinn alle diejenigen, welche außerhalb Landes gereiſet, oder ſich ſonſt einige Fähigkeit erworben haben, ihre Nahmen mögen einzeichnen laßen, dabey denn auf das allerkürzeſte mus angeführet werden, auf welche Wiſſenſchaften, Sprachen, Uebungen und Studien ſie ſich gelegt, und in welchen Ländern ſie gereiſet ſind, damit man wiſſen kann, wenn etwa eine Stelle in dieſen fünf Collegiis ledig wird, welche von den angezeichneten Perſohnen dazu angenommen werden könne. Unſere Reichs- Canzeley- und Juſtitzräthe ſollen die vier letzten Tage in der Wochen die Juſtitzſachen beſorgen. Sie ſollen die Partheyen nach den Reichsgeſetzen befragen, und der Präſident ſoll die Stimmen ſammlen, und das Urtheil ſprechen. In Criminalſachen ſollen zum wenigſten neun Canzeley- und Juſtitzräthe, und in Civilſachen zum wenigſten ihrer ſieben gegenwärtig ſeyn. Kein Urtheil ſoll unterzeichnet, vielweniger kund gemacht werden, ehe und bevor Wir von der Sache unterrichtet worden. Und im Fall die Partheyen mit dem in dieſem Collegio geſprochenen Urtheil nicht zufrieden ſeyn, ſondern die Sache vor den

Friderich III. 1660.

Friderich III. 1660.

großen Rath kommen laßen wollen: so sollen alle Reichs-Canzeley- und Justizräthe zugleich mit denen von den andern Collegiis darüm urtheilen. Unter diesem Collegio soll Unser Fiscal oder Generalprocurator, zugleichen zwölf Advocaten stehen, und dazu sollen aus beyden Königreichen Personen von gutem Nahmen und Gerüchte ernannt werden, welche die Reichsgesetze und Gewohnheiten verstehen. Diese sollen die Salaria genießen, welche Wir dazu verordnen wollen. Ben diesem Collegio soll auch das Postwesen in beyden Königreichen abhängen. So bald die Post in dieser Residenzstadt ankömmt, sollen alle Briefe nach der Canzeley geschickt, und in des Untersecretarii Aufsicht diejenigen herausgenommen werden, welche Uns zugehören, diese werden sodann Unserm Reichshofcanzler oder dem Staatssecretario zugestellt, um sie an Unsern geheimen Rath zu bringen. Die verschiedenen Arthen des Briefwechsels sollen unter die Secretairs vertheilet werden. Der geheime Briefwechsel aber soll allein dem Reichshofcanzler und Staatssecretario beschieden seyn. Von diesem Collegio sollen alle Paßporte zu Lande ausgegeben werden, und alle Missiven, Urtheile, Decrete, Entschließungen und Päße von dem Reichshofcanzler, von dem ersten Canzeley- und Justizrath aus dem Adelstande, von dem ersten Canzeley- und Justizrath aus dem Bürgerstande, und vom Staatssecretario unterzeichnet werden. Das Collegium soll auch ein Canzeleysiegel haben, worauf Unser königliches Wapen mit dieser Ueberschrift stehen soll: Sigillum Collegii Cancell. Sacrae Regiae Majestatis Daniae; und dieses Insiegel soll zu allen denjenigen Documenten gebraucht werden, worunter Wir Unsere königliche Hand setzen. Im übrigen sollen alle andere hieher gehörige Dinge in diesem Collegio so verhandelt werden, wie in des Reichsdrostens Collegio.

3) Der

Friderich III. 1660.

3) Der Reichsmarschall soll in seinem Collegio drey Reichsräthe, welche die höchsten Kriegsbedienungen gehabt haben, hiernächst sechs Kriegsräthe, welche Generale, oder wenigstens Obristen seyn müssen, zween Kriegsaßistenzräthe, welche im Kriegsrechte erfahren sind, und zween Secretairs haben, wovon der eine ein Adelicher, der andere aus dem Bürgerstande seyn soll. Diese müssen alle in der Residenzstadt stets gegenwärtig seyn, und in diesem Kriegscollegio sitzen. Ueber dieses mögen auch alle andere Generalspersohnen, welche sich eine Zeitlang hier bey Hofe aufhalten, in solchem Collegio Sitz nehmen, doch so, daß sie keine entscheidende Stimmen haben, noch das jährliche Salarium genießen, wie die ordentlichen Kriegsräthe. Der Gouverneur in Unserer königlichen Residenz- und Hauptstadt Copenhagen soll als ein ordentliches Mitglied in diesem Collegio sitzen. Der Reichsmarschall soll die Oberstelle haben, und einer von den Generalen soll zum Reichszeugmeister verordnet werden. Das Kriegscollegium soll die Aufsicht über die Reichsmiliz, über die Musterungen der Soldaten, über ihr Gewehr und Muntur, über die Grenzfestungen, Zeughäuser, Artillerie, Magazine ꝛc. haben. In diesem Collegio soll man insonderheit darauf denken, daß eine gute Kriegsverfassung und Kriegszucht angeordnet werde, und die Soldaten nach dem gegenwärtigen Zustande der Reiche ihre Löhnung richtig bekommen; wie die Festungen und Schlösser in gutem Stande erhalten, verbessert, repariret, und, wenn es nöthig ist, neu erbauet werden können. Es soll dasselbe mit Unserm Generalzeugmeister auch dafür sorgen, daß Unsere Zeughäuser mit nöthigen Dingen versehen, und Wir bey dem Einkaufe vom Kriegsvorrath nicht übervortheilet werden, wie bisher geschehen, auch daß jährlich eine gewisse Anzahl von metallenen und eisernen Stücken gegossen und in die Zeughäuser geschaffet

Das dritte Collegium, nämlich das Kriegscollegium.

Friderich III. 1660

werde. Alle Rechnungen, sowohl der hohen, als geringen Officiers, soll dieses Collegium durchsehen, und darüber ein Bedenken an Unsere Schatzkammer geben. Es soll zusehen, daß alle unbillige Erpressungen abgeschafft, und gute Kriegsverordnungen gemacht, und darüber gehalten werde. Doch soll es keine freye Macht über die Kriegseinkünfte haben; sondern solches gehöret Unserer Schatzkammer allein zu. Das Collegium soll auch in allen Criminal- und andern Sachen, welche das Leben und die Ehre in dem Kriegsstande betreffen, zu urtheilen befugt seyn, so daß, wenn ein Edelmann, Geistlicher, Bürger oder Bauer über eine Militairpersohn zu klagen hat, solches vor den Kriegesrath gebracht werden mus; hingegen, wenn eine Militairpersohn über jemand vom andern Stande zu klagen hat, solches vor andern dazu gesetzten Gerichten geschehen soll. In Sachen, welche Ehre und Leben betreffen, sollen wenigstens neun Personhnen zugegen seyn, und in diesem Gerichte urtheilen; bey andern geringern Versehen aber zum wenigsten ihrer fünf. In außerordentlichen Verbrechen mögen die Delinquenten sich auf das große Gericht berufen, welches alle drey Monathe von einigen Kriegs-Hof-Canzeley-Justitz- und Cammerräthen aus den andern Collegiis gehalten werden soll, doch so, daß in diesem Collegio die Gelder für das Appell bezahlet werden, imgleichen die Strafen, wozu die Processsüchtigen verurtheilet werden möchten, welche Gelder dann in einem Kasten verwahret, und nachgehends unter die Beysitzer im Collegio ausgetheilet werden sollen. Dieses Collegium soll einen Generalgewaltiger, oder Generalfiscal, einen Generalprofos, Stockknecht, und andere Bediente haben, welche die Executionen verrichten; es soll auch Gefängnisse haben, und die zween jüngsten Kriegsräthe, nebst dem Generalgewaltiger, und Generalauditeur, sollen alle Monathe die Gefangen- und Stockhäuser

häuser visitiren und nachsehen, wie die Gefangenen gehalten werden, wovon sie an den Kriegsrath Bericht abstatten sollen. Endlich soll dieser Rath auch ein Siegel haben, worauf Unser Wapen mit der Ueberschrift stehen soll: Sigillum Collegii Supremi Belli Praefecti Sacrae Regiae Maiestatis Daniae. Im übrigen soll hier alles so beobachtet werden, wie in den Collegiis des Drosts und des Canzlers. Friderich III. 1660.

4) Der Reichsadmiral soll in seinem Collegio drey Reichsräthe, sechs Admiralitätsräthe von den allergeschicktesten Seeofficiers, ohne darauf zu sehen, wes Standes und Würden sie seyn, sammt zweyen Admiralitätsassistenzräthen vom Bürgerstande, welche im Seerechte erfahren, und zween Secretairs haben. Der erste Reichsrath nächst dem Admiral in diesem Collegio soll in Seesachen wohl geübt seyn, und die Lieutenantadmiralsstelle bekleiden, auch in des Admirals Abwesenheit dessen Stelle vertreten. Der andere Reichsrath soll gleichfalls eine gute Wissenschaft im Seewesen haben, und der erste Unteradmiral seyn; der dritte Reichsrath aber soll der andere Unteradmiral seyn. Nächst nach vermeldten Reichsräthen in diesem Collegio soll derjenige seinen Sitz haben, welcher über den Holm zu gebiethen hat; nach ihm soll der Schout by Nacht, sodann ein Commandeur, und endlich drey Schiffscapitains folgen, welche sich im letzten Kriege am besten gehalten haben, alle ohne Unterschied, sie mögen vom Adel seyn oder nicht. Von den Secretairs soll der erste von Adel, und der zweyte vom bürgerlichen Stande seyn. Weiter soll zu diesem Collegio ein Admiralitätsfiscal, ein Equipagemeister, und ein Gewaltiger gehören. Dieses Collegium soll dafür Sorge tragen, daß Unsere Kriegsflotte mit guten und erfahrnen Schiffscapitains versehen werde, und einem jeden Schiffscapitain ein solches Kriegsschiff anvertrauen, wozu es ihn tüchtig findet, imgleichen, daß die Schiffe mit Volk und Das vierte Collegium, nämlich das Admiralitätscollegium.

Friderich III. 1660.

allem andern Zubehör versehen werden, und alle untergeordnete Officiers sich nach den Verhaltungsbefehlen richten, welche da abgefasset werden. Es soll auch darauf sehen, daß alle große und kleine Schiffe ausgebessert, und im Stande erhalten, imgleichen, daß von Jahr zu Jahren neue Schiffe erbauet, auch daß die Schiffe der isländischen Compagnie nach einer gewissen Größe gebauet, und also besetzet werden, daß sie sowohl zum Kriege, als zum isländischen Handel, dienen können, und daß eben dieses auch mit einigen andern Kaufardeyschiffen geschehe, welche deswegen mit gewissen Privilegien und Freyheiten, in Ansehung des Zolles, begnadiget werden sollen. Ferner soll dieses Collegium die Aufsicht haben über die Admiralitätsmagazine, Zeughäuser, Reepschlägerbahn, und was davon abhanget; imgleichen über alle Seefahrende in beyden Königreichen. Es soll auch dafür Sorge tragen, daß nicht allein Unsere drey Hauptströhme, als der Oresund, der große und kleine Belt, sondern auch die Küsten beyder Reiche, die Elbe, andere Flüsse und Reviere mit Kriegsschiffen wieder die Seeräuber, und zur Sicherheit der Unterthanen, besetzt werden. Sonst soll dieses Collegium auch eine besondere Cammer haben, worum diejenigen täglich sitzen müssen, welche die Admiralitätseinkünfte einnehmen, nebst zween Commissarien, zween Buchhaltern, zween Einnehmern, und einem Gegenschreiber. In dieser Kammer soll ein Tisch stehen, worunter ein Geldkasten seyn soll, um die Gelder darein zu legen, welche für Convoyen, von Confiscationen, und andern Mitteln, einkommen; imgleichen von Subsidiengeldern, welche in beyden Unsern Königreichen und Landen, zur Unterhaltung der Flotte, gesammlet werden, und diese Kammer soll alle drey Monathe ihre Rechnungen an Unsere Schatzkammer ablegen. Das Collegium soll auch die Justiz über alle Delinquenten, welche

unter

unter die Admiralität gehören, es mag nun Leben, oder Ehre und Guth betreffen, verwalten. Es soll freye Gewalt über alle Confiscationen, Prisen, und über alle Uebertretungen Unseres Seerechts haben, welches entweder schon geschrieben ist, oder hinführo kann geschrieben werden. Wir sind auch allergnädigst darauf bedacht, mit dem ehesten nicht nur eine neue Seeordnung verfassen, sondern auch die alten durchsehen, und nach dem gegenwärtigen Zustande der Reiche verbessern zu lassen. Diesem Collegio soll auch zukommen, die Aufsicht über die Gefangenhäuser und Delinquenten zu haben, welche zum Schiffsholm verurtheilet werden, so, daß die zween jüngsten Admiralitätsherren gegen den Ausgang jeden Monaths nach denselbigen sehen, und dem Collegio Bericht davon ertheilen sollen. Alle Urtheile, Verordnungen, Einrichtungen und Seepässe, welche in diesem Collegio nach den meisten Stimmen abgefasset werden, sollen vom Präsidenten, von den ersten und letzten Admiralitätsräthen, und von dem ersten Secretario unterschrieben, und das Admiralitätssiegel darunter gesetzt werden, worauf Unser königliches Wapen mit folgender Ueberschrift stehen soll: Sigillum Collegii Admiralis Sacrae Regiae Majestatis Daniae. Und zwar soll dieses Siegel zu allen Documenten gebraucht werden, die Wir selbst unterzeichnen. Im übrigen soll eben dasjenige, was bey den andern Collegiis verordnet worden, in Acht genommen werden. Friderich. III. 1660.

5) Unser königlicher Reichsschatzmeister soll in seinem Collegio drey Reichsräthe, vier Cammerräthe vom Adel- und vier vom Bürgerstande, und so viele Rentschreiber, Einnehmer, Gegenschreiber, Schreiber und andere Bediente haben, die Wir dazu nöthig finden werden. Unser königlicher Reichsschatzmeister soll das Haupt in diesem Collegio seyn, und die Oberdirection in allen Dingen haben. Das fünfte, nämlich das Schatzcammercollegium.

Von

Friderich III. 1660.

Von diesem Collegio sollen alle Einkünfte, Zölle, Schatzungen, beydes ordentliche und außerordentliche, von beyden Unsern Königreichen und Landen gehoben werden. Und ob Wir gleich selbst gewisse Einkünfte zur Unterhaltung sowohl der königlichen Hofstaat, als auch der hohen und untergeordneten Collegien einnehmen: so sollen doch die Personen, welche Unserer eigenen Casse vorstehen, verpflichtet seyn, alle drey Monathe ihre Rechnung in diesem Collegio abzulegen, welche erst nach der Untersuchung von diesem Collegio für gültig paßiren soll. Folglich soll diese Schatzkammer gleichsahm der Brunnen seyn, in welche alle Unsere Einkünfte ein- und aus welchem sie wieder ausfließen sollen. Die Direction über alle Zöllner, Contributionseinnehmer, Verpächter, Collecteurs, Vögte und Schreiber, soferne sie mit Unsern Einkünften zu schaffen haben, soll dem Collegio anvertrauet seyn. So bald, als dasselbe vollständig ist, wird es eine Rechnung über alle Unsere Einkünfte und Ausgaben machen; wie auch über alle diejenigen Schulden, worinn beyde Unsere Erbkönigreiche vor, und in dem harten Kriege verfallen sind. Es soll gleicherweise eine Einrichtung über die Ausgaben machen, welche zum Unterhalt des Hofes, der fünf Collegien und der Kriegsmacht sowohl zu Lande, als Wasser, nöthig seyn möchten; wie auch zu Unserer aller hohen und niedrigen Bedienten, sowohl außerhalb, als innerhalb der Reiche, Besoldung. Und weil nunmehr nach erlangtem Frieden mancherley nothwendige Ausgaben bevorstehen: so soll dieses Collegium, so bald als möglich, nachsehen, wie die außerordentlichen Contributionen, welche von den Reichsständen vor und in dem Kriege bewilliget worden, aber noch nicht eingekommen sind, (denn es fehlen noch einige Tonnen Goldes daran,) von den Willigen mit der Güte, und von den Unwilligen mit Executionen eingesammler, und in Unsere Schatzkammer

kammer gebracht werden mögen. Es soll auch mit dem ersten sein Bedenken darüber geben, wie die bewilligten Contributionen, Kopfsteuer und Auflagen auf das beste und billigste eingerichtet werden können, daß der eine nicht mehr über Vermögen, als der andere, beschwehret werde. Die Glieder des Collegii sollen sich auch darüber berathschlagen, wie Unsere Aemter und Lehne, welche bisher durch Lehnsleute verwaltet worden, hinführo durch gute Haushalter können administriret werden, so, daß die Bauern, wie die Verpachter, von ihren Höfen auf einige Jahre etwas gewisses geben. Es soll auch mit dem Reichsdrostscollegio über die Policey, die da gemacht werden soll, gemeinschaftliche Ueberlegung anstellen; imgleichen darauf denken, wie Unsere Güther und Aemter, welche versetzt sind, wieder können eingelöset werden, und zwar so, daß die Creditores statt ihrer Capitale gute Obligationen bekommen, mit der Bedingung, daß sie von der Interesse und den Einkünften der versetzten Güther bezahlt werden, doch so, daß sie jährlich die Renten von der Schatzkammer, nebst einem Theile vom Capital, bekommen, bis die Bezahlung völlig geschehen; und da soll denn Rechnung mit den Pfandinnehabern gemacht, und nachgesehen werden, ob sie nicht von solchen Unsern Aemtern bereits mehr genossen, als die Renten sich belaufen können. Wobey noch billig erwogen werden mus, ob für solche Schuld Gelder oder Waaren vorgestreckt worden, und daß wegen geliehener Gelder solchen Creditoren sechs von Hundert nach den Reichsgesetzen an Zinsen bezahlet werden kann; aber wegen der Waaren müssen die alten Rechnungen nachgesehen werden, ob solche Waaren alle richtig eingeliefert, oder ob die Krone dadurch übervortheilet worden, daß also die Bezahlung der Renten zu zwey, drey oder auf das höchste zu vier pro Cent darnach eingerichtet werden möge, und wenn bey Durchsehung der Rech- Friderich III. 1660.

Friderich III. 1660.

nungen befunden werden sollte, daß Betrügerey dabey vorgegangen: so soll das Collegium dahin sehen, daß die Schuldigen wegen der begangenen Betrügerey nach Proportion, mit Einbehaltung ihrer Forderungen, gestrafet werden, und dabey soll man auf die Beschaffenheit der Creditoren Acht haben, nämlich, ob sie bey ihren Lieferungen merklich sich verbessert, und dadurch ungebührlich sich bereichert haben, oder nicht, weil Unsere Meynung nicht ist, daß die Creditoren, welche in der Kriegszeit einen ehrlichen Gewinst genommen, Schaden dabey leiden; aber wohl, daß diejenigen, welche mit Cent pro Cent gewuchert haben, durch ihre Ungerechtigkeit nicht bereichert werden sollen. Und weil auch einige von Unsern Creditoren mancherley Lieferungen gethan, und dafür richtige Anweisungen auf den Zoll in Norwegen bekommen haben: so verordnen Wir, daß solche Anweisungen zwar in ihrer völligen Gültigkeit bleiben mögen, doch so, daß die Zollgelder, worauf die Anweisungen gegeben sind, erst in Unsere Schatzkammer gebracht, und davon an Benkommende ausgezahlet werden. Dabey soll man genau untersuchen, worauf sich solche Anweisungen gründen; und wenn dieselbe verdächtig befunden werden: so soll das Collegium die Rechnungen auf das neue durchsehen. Weil auch verschiedene Klagen über einige Zöllner in Norwegen geführet werden, daß sie sich bestechen laßen, und den Zollbetrügern durch die Finger sehen: so soll das Collegium ihr Verhalten genau untersuchen, und überlegen, ob es nicht rathsahm seyn möchte, entweder den Zoll zu verpachten, oder jenen zu laßen, doch so, daß sie nur den zwanzigsten Pfenning vom Zolle behielten, und das übrige an Unsere Schatzkammer schikken müsten. Auf die Arth könnte man nach dem Verlaufe einiger Jahre ausrechnen, wie viel ein Pachter am Zolle erworben, und darnach die neuen Verpachtungen einrichten.

ten. Im Fall man aber vernehmen sollte, daß der Nahme Pachter den Unterthanen zuwieder wäre: so könnte man ihnen lieber den Titul Zollrentmeister geben. Weil auch verschiedene von Unsern Vögten und Schreibern beschuldiget werden, daß sie mit den Bauern nicht wohl umgehen, die Armen unterdrücken, und von den Reichen Gaben nehmen, im übrigen aber für Unser Interesse wenig Sorge tragen: so soll auch in diesem Collegio darauf gedacht werden, wie man solches verhindern möge, und Unsere Gelder nicht in ihre Hände kommen; sondern daß in jedem Harde und Lehne Geldkasten errichtet werden, worinn diese Gelder verwahret, und, anstatt der Vögte, Contributionsrentmeister gebraucht werden, welche, anstatt der Besoldung, den zwanzigsten Pfenning bekommen mögen, auch daß die Gegenschreiber mit ihnen Buch halten sollen. Ueberhaupt soll dieses Collegium eine Aufsicht über Unsere Regalia Fisci, und über Unsere königlichen Einkünfte überall in beyden Königreichen haben, und daran arbeiten, daß dieselben verbessert, allem Betruge dabey vorgebeuget, und der Credit der Kammer könne erhalten werden, und zwar nach den besondern Verhaltungsbefehlen, welche davon abgefasset werden sollen. Die Schatzkammer soll ein Siegel haben, worauf Unser königliches Wapen mit dieser Umschrift stehen soll: Sigillum Collegii Regni Thesaurarii Sacrae Regiae Maiestatis Daniae. Im übrigen soll hier mit dem Präsidio, Sitz, den Stimmen und Abwechselungen alles in Acht genommen werden, wie in den andern Collegiis. Friderich III. 1660.

Wenn nun diese obbemeldte fünf Collegia in vollkommenem Stande seyn werden: so sollen die Personen, welche die fünf hohen Bedienungen bekleiden, mit den Präsidenten, die zu eben der Zeit in den Collegiis sitzen, und mit dem Staatssecretair jeden Tag um eilf Uhr sich in Unserer Geheimer Rath.

Friderich III. 1660.

geheimen Rathsstube auf dem Schlosse einfinden, allwo Wir selbst zugegen seyn wollen; und dieser Rath soll Unser geheimer Staatsrath, oder Consilium Secretum Status, genannt werden. Wenn sie beysammen sind: so soll Unser Reichs- und Hofcanzler den Präsidenten von jedem Collegio fragen, was den vorigen Tag und selbigen Vormittag in seinem Collegio vorgefallen: da denn ein jeder von ihnen in diesem Unsern königlichen geheimen Staatsrathe verbunden seyn soll, Nachricht davon zu geben; worauf alle Entschließungen und Documente, wie sie in den Collegien vorgenommen worden, verlesen werden müssen. Und da soll denn aufs neue von Unserm geheimen Rathe über die Sachen gerathschlagt, die Stimmen von Unserm Reichs- und Hofcanzler gesammlet, und durch die Mehrheit der Schlus gemacht werden; und damit solches ohne Weitläuftigkeit geschehen möge: so sollen die Stimmen durch weiße und schwarze Steine, oder durch güldene und eiserne Kugeln gegeben werden, da denn die schwarzen Steine, oder eiserne Kugeln, den Widerspruch, die weißen Steine, oder güldene Kugeln, aber den Beyfall andeuten sollen; und alsdenn soll über die Sachen, denen widersprochen wird, aufs neue geurtheilet werden. Was in Unserm geheimen Rathe für gut befunden worden, das soll mit Unserer königlichen Aufschrift bestärket werden, und der Reichs- und Hofcanzler soll, nebst dem Staatssecretair, seine Hand unten dazu setzen. Sind es aber Sachen von geringer Erheblichkeit: so sollen sie blos von den Präsidenten und den andern Räthen, und zuletzt von dem Staatssecretair, unterzeichnet werden. Wir behalten Uns sonst selbst in allen Sachen, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, die verneinende Stimme vor, und zwar kraft Unserer königlichen Souverainität und Erbgerechtigkeit, imgleichen andere hohe Regalien von Pardons, und was sonst das Souverainitätsrecht

tätsrecht mit sich führen kann, worauf alle Unsere Reichs- Hof- Canzeley- Justiz- Kriegs- Admiralitäts- Kammer- und Assistenzräthe ihren Eyd ablegen sollen. In jeder Woche am Mittewochen, wenn die Schlospredigt gehalten werden, des Sommers um acht, und des Winters um neun Uhr, sollen die Reichsräthe, welche die fünf hohen Bedienungen haben, mit dem Präsidenten sich in Unserer geheimen Raths- stube einfinden, allwo Wir selbst bis um zwölf Uhr dem Rathe beywohnen wollen. Und wenn Wir selbst entweder in diesen täglichen oder wöchentlichen Versammlungen nicht zugegen seyn könnten: so sollen doch die fünf hohen Beamten mit den Präsidenten von den fünf Collegien vornehmen, was in den Collegien überleget und beschlossen worden ist. Und wenn Wir außer Unserer Residenzstadt auf andern Unsern Lusthäusern in Seeland sind: so soll täglich wechselsweise durch einen Bothen der Collegien Uns zu wissen gethan werden, was abgehandelt und beschlossen worden, worauf denn Unsere Meynung soll eingeholet werden. Wenn Wir Uns aber außer dem Reiche aufhalten: so soll Uns wöchentlich zweymahl durch die ordentliche Post alles zugeschickt werden, was in Unserm geheimen Rathe beschlossen worden. Da denn in Sachen, welche eine Verzögerung leiden können, Unsere Genehmigung oder Misbilligung erwartet werden soll. In andern Sachen hingegen, welche keinen Verzug leiden, soll es gehalten werden, wie Wir vor Unserer Reise verordnet haben. An jedem Posttage, wenn Briefe ankommen, und in Unsere königliche Canzeley eingeliefert worden, soll der Canzler, es mag Vor- oder Nachmittag seyn, Unsern geheimen Rath zusammen berufen, und da sollen in Unserer Gegenwart alle Briefe verlesen, und darüber ein Schlus gefasset werden. Und damit in den Collegien nichts versäumet werde: so soll an der Mittewoche, oder wenn sonst

Friderich III. 1660.

die fünf hohen Beamten mit den Präsidenten in den geheimen Rath berufen werden, derjenige Reichsrath, welcher dem Präsidenten am nächsten ist, mit den Sachen in den Collegien fortfahren, und solche hernach den andern Tag den übrigen, welche abwesend gewesen, vorstellen, um ihre Stimmen auch dabey zu haben. Die Nachmittage wollen Wir selbst entweder zu andern Verrichtungen, oder auf Ergötzlichkeiten außer- oder innerhalb der Stadt anwenden.

Großer königlicher Hofrath.

Wenn Sachen von großer Wichtigkeit vorfallen: so wollen Wir, nach Unserm Gutbefinden, nebst den fünf hohen Beamten und den Präsidenten, alle andere Reichsräthe, wie auch einen vom Adel und einen vom Bürgerstande aus jedem Collegio zusammen berufen, um mit ihnen allen darüber Rath zu halten. Und wenn Dinge vorfallen, welche Krieg und Frieden, Tractaten und Allianzen, neue Schatzungen und Auflagen betreffen: so wollen Wir alle Unsere Räthe aus den fünf Collegien, ausgenommen die Secretairs, in Unsere geheime Rathsstube zusammen berufen, um mit ihnen solche hochwichtige Sachen zu überlegen, und eine solche Versammlung soll Consilium Nostrum Aulae Magnum, oder Unser großer königlicher Hofrath, genannt werden. Und wenn solches geschehen: so wollen Wir zuletzt alle Reichsstände zusammen berufen.

Reichstage.

Hoher Bedienten Titul.

Die Reichsräthe, welche die fünf hohen Chargen bedienen, sollen von Personen, die geringer, als sie, seyn, Eure Excellenz tituliret werden; wenn sie aber von andern Reichsräthen angeredet werden: so soll es bey der alten Gewohnheit bleiben, nämlich, daß sie in der dritten Person, als: Herr königlicher Reichsdrost, Herr königlicher Hofcanzler ꝛc. genannt werden.

In der Aufschrift auf Briefen soll ihnen der Titul: Wohlgebohrne und Hochedle; auf Lateinisch: Excellentissimis,

Digitized by Google

Friderich III. 1660.

tissimis, Illustribus, Generosis et Praenobilibus, gegeben werden. Mit den andern Reichsräthen, welche nicht die fünf hohen Aemter bedienen, soll es in der Titulatur so gehalten werden, daß wenn sie von ihren Obern oder ihres gleichen angeredet werden: so sollen sie bloß: Herr Reichshofrath, Herr Reichskanzleyrath, und so ferner, heißen. Aber von ihren Untern, welche eine geringere Würde bekleiden, sollen sie: Wohlgebohrne und Wohledle, und Lateinisch: Illustres, Generosi et Praenobiles, betitult werden.

Generalspersohnen sollen von den erstern: Herr Generallieutenant, Herr Generalmajor; und von den letztern: Wohlgebohrne, Wohledle und Mannhafte; lateinisch: Illustres, Generosi, Praenobiles et Strenui. Hof- Canzley- Justiz- Kriegs- Admiralitäts- und Kammerräthe, welche von Adel sind, sollen von den erstern: Herr Hofrath ꝛc. von den letztern: Edle und Wohlgebohrne; sind sie aber nicht von Adel, bloß Veste und Hochweise, und im Lateinischen: Spectabiles et Prudentes, genannt werden. Im übrigen behalten Wir Uns, kraft Unserer Souverainität und Erbgerechtigkeit, vor, nach eigenem Gefallen hierinn eine Aenderung zu treffen, und diese Unsere vorläufige Regierungsordnung zu verbessern und zu verändern, ja solche wieder aufzuheben und zu vernichten, und, nach Beschaffenheit der Sachen und Zeiten, eine ganz neue dafür einzuführen. Gegeben auf Unserm Schlosse Copenhagen, im Jahre 1660, den 4ten November, im zwölften Jahre Unserer Regierung.

Bedenken über diese Provisionalregierordonanz.

Dieses ist der Entwurf zur Einrichtung der neuen Regierung gleich nach der Souverainität. Es konnte nach dem Zustande der damahligen Zeiten nichts vernünftigers und bedachtsahmers verfasset werden. Man erkennet hieraus, mit was für Sorgfalt Seine Majestät gesucht, alle Stände zu vergnügen. Man siehet den Adel fast in größerm äußerlichen Ansehen, als vorher; die Reichsräthe und die großen Reichsbedienten behalten nicht allein ihre Namen und Würden, sondern werden

Digitized by Google

Friderich III. 1660.

den auch mit großen Vorzügen bekleidet; ja es werden neue ansehnliche Aemter gestiftet, als das Reichshofstamt, das Reichsschatzmeisteramt ꝛc. Man siehet in allen Dingen ein Bild der alten Regierungsform, so daß den Augen nichts von dem alten Glanze und Scheine fehlet: denn anstatt vier hoher Reichsämter sind hier fünf; hier sind Reichsräthe, hier sind Reichstage, und eine Versammlung aller Stände. Aber man siehet auch zugleich, daß Seine Majestät in dieser klugen Verordnung nichts thun, welches ihrer uneingeschränkten Macht nachtheilig seyn könnte. Denn der König behält sich in allen Berathschlagungen die verneinende Stimme, und das Recht vor, die ganze Einrichtung aufzuheben und zu nichte zu machen, wenn er solches für nöthig finden sollte, und zwar kraft seiner Souveränität und Erbgerechtigkeit, welche zu vertheidigen und zu beschützen ein jeder Beamter beim Antritte seiner Bestallung sich eydlich verpflichten muste. Allein so vortrefflich und glänzend auch die Einrichtung der Regierung selbst ist: so zeiget sie doch die Einschränkung der alten hohen Chargen, indem ein Reichshofrost zwar einen höhern Titul hatte; aber in der That das nicht bedeutete, was ehedem ein Reichshofmeister bedeutet hatte. Denn aus der Asche der hohen Aemter entstunden Collegia, worinn der Drost, der Cantzler, der Marschall ꝛc. zwar Häupter waren; aber nur eine Stimme, und mit andern wechselsweise den Vorsitz hatten. Weil Seine königliche Majestät die andern Stände ansehnlicher zu machen suchten, als sie zuvor gewesen, und solches auch eine natürliche Folge der neuen Regierung war: so bekamen sie in allen hohen Versammlungen Sitz und Stimme, wodurch eines bürgerlichen Hofraths Stimme eben dieselbe Gültigkeit bekam, als des Reichshofrosts seine; daß also, obgleich nicht im Ansehen, doch in der That, eine vollkommene Gleichheit zwischen den Unterthanen eingeführt wurde.

Wie weit sie durch besondere Verordnungen verändert worden.

Diese vorläufige Regimentsordnung ist also der Grund der nun blühenden Regierung dieser Reiche. Denn obgleich die Einrichtung der Collegien bald darauf durch besondere Verordnungen in verschiedenen Stücken verändert wurde: so blieb doch in der That immer eben derselbige Plan; und aus dieser Ursache habe ich, solche hier anzuführen, nicht umhin gekonnt.

Die besondern Verordnungen für jedes Collegium insonderheit folgten gleich in eben dem Jahre darauf, und einige wurden wenig Tage nach der Verfassung obbemeldter Provisionalverordnung ausgefertiget. Denn ich finde in der Instruction für die Schatzkammer (f), welche Hanni-

(f) Instruction für die Schatz- oder Rentkammer, Copenhagen den 8ten Nov.

Hannibal Sehested entwerfen, daß sie vier Tage darnach, nämlich den 8ten November, datiret ist; so wie die besondere Instruction für das Staatscollegium den 18ten November ausgefertiget worden: welches zu erkennen giebt, daß man in selbigen Tagen genug zu thun gehabt, und mit einer wunderbahren Geschwindigkeit an Einrichtung der neuen Regierung gearbeitet habe. Uebrigens erhellet aus den darauf erfolgten besondern Instructionen für die Collegia, daß solche nicht in dem Ansehen geblieben, als in der Einrichtung der Provisionalverordnung angeführet worden. Denn ich finde, daß in den letzten nichts von den dreyen Reichsräthen, welche in jedem Collegio sitzen, und wechselsweise den Vorsitz haben solten, gemeldet wird; sondern da wird nur von einem Präsidenten mit seinen Beysitzern geredet. Das in der Provisionalverordnung gemeldte Reichshofcollegium wurde das Staatscollegium genannt. In diesem sas der Reichsdrost als Präses, nebst vielen andern, sowohl vom Bürger- als Adelstande, die Assessores Collegii Status hießen (g). Dieses Staatscollegium, welches insonderheit wegen Einrichtung der neuen Regierung gestiftet wurde, hatte auch die ausländischen Sachen und die fremde Correspondenz zu besorgen. Es daurete von diesem 1660sten Jahre bis 1676, in welchem Jahre des bekannten Greifenfelds Fall erfolgte: denn weiter gehet das Protocoll des Staatscollegii nicht, und nachgehends wird nur blos des königlichen geheimen Conseils gedacht.

Friderich III. 1660.

Neuere und besondere Instruction für das Staatscollegium;

Aus der Instruction für das Canzeleycollegium, welche kurz darauf verfasset, am deutlichsten und ausführlichsten aber im Jahre 1670 aufgesetzt worden, ersiehet man, daß solches aus einem Canzler, zween Obersecretairs und acht Secretairs bestanden, die eine Hälfte aus dem Adel und die andere aus dem Bürgerstande, welche zu gewissen Zeiten in Berathschlagung zusammen treten musten. Von den beiden Obersecretairs war der eine über die dänischen, und der andere über die norwegischen Sachen gesetzt. Als aber Lyxdorf, welcher des Mothe College war, mit Tode abgieng: so blieb der letzte allein Obersecretair, und seit der Zeit ist in der dänischen Canzeley nur ein Obersecretair gewesen. Was die deutsche Canzeley betrifft: so war sie eine lange Zeit der dänischen einverleibet, bis sie endlich ihren eigenen Obersecretair bekam.

für das Canzeleycollegium.

Das Justizcollegium wurde in das höchste Gericht verwandelt, welches annoch im Stande ist. Die Instruction für dasselbe ist den 14ten Februar 1661 durch den Druck bekannt gemacht worden. Man siehet

Stiftung des höchsten Gerichtes.

(g) Instruction für das Staatscollegium.

Friderich III 1660.

siehet aus derselben, daß eine gewisse Anzahl Beysitzer zum höchsten Gerichte verordnet worden, wovon die Hälfte adelich, und die andere Hälfte vom Bürgerstande seyn solte; imgleichen zween Secretairs, ein adelicher und ein bürgerlicher; wie auch ein Justitzschreiber, welcher vor Gerichte alle Acten und Urkunden oder Beweisschriften verlesen müste (h). Auf diese Verordnung gründet sich das noch währende höchste Gericht, wobey bestimmet wurde, daß solches jährlich acht Tage nach Pfingsten eröffnet werden sollte, und zwar an einem gewissen Orte, nämlich auf dem Schlosse zu Copenhagen; da hingegen die alten Herrentage abwechselten, und bald in dieser, bald in jener Provinz gehalten wurden. Und anstatt, daß dort erstlich die Sachen der Provinz, wo man den Herrentag hielt (i), hernach die Sachen der andern Provinzen vorgenommen wurden: so wurde bey Errichtung dieses höchsten Gerichtes verordnet, daß erst die copenhagenschen und seeländischen, sowohl Commißions- als andere Sachen, hernach die fühnischen, der kleinen Länder, die südländischen, bornholmischen, und endlich die norwegischen, und zwar erst die im südlichen, und zuletzt die im nordlichen Theile, sollten vorgenommen werden.

Bey dieser Anordnung ist es bis auf diesen Tag geblieben, wiewohl es nicht allezeit so genau beobachtet worden, daß die eine Hälfte vom Adel- und die andere vom Bürgerstande gewesen: denn bisweilen sind die meisten Beysitzer adeliche, bisweilen aber bürgerliche Personen gewesen.

Norwegen hatte von Christian des Dritten Zeiten an seinen eigenen Rath verlohren, und es waren also daselbst keine höheren Gerichte, als die Amts- oder Landgerichte, von welchen die Sachen gerade nach dem Könige und dem dänischen Reichsrathe giengen, wiewohl unter der Regierung Christian des Vierten, welcher König fast jedes Jahr, und bisweilen zweymahl des Jahres, in Norwegen war, in gedachtem Reiche die jährlichen Herren- oder Reichstage bald an diesem, bald an jenem Orte gehalten wurden.

Die Herrentage oder das höchste Gericht in Norwegen.

Von diesem Jahre 1660 bis 1664, das letzte mit eingeschlossen, wird von einem höchsten Gerichte in Norwegen geredet, welches auch unter dem Namen der norwegischen Herren- oder Reichstage bekannt war; aber zu keiner gewissen Zeit gehalten, sondern nur alsdann angeordnet wurde, wenn die Sachen es erforderten. Es hatte auch keine gewisse Bey-

(h) Edict vom 14 Febr. 1661.

(i) Christians des Vierten Recess im 2 B. im 6 Cap. der 11. Articul.

Beysitzer, sondern es bekam dieser oder jener besondern Befehl vom Könige, sowohl aus Dännemark als Norwegen, diesen norwegischen Reichstagen, oder diesem höchsten Gerichte, beyzuwohnen; wie aus der an Peter Rez und andere zu solcher Reise 1664 gegebenen Ordre zu ersehen ist. Und dieses währete bis zur Errichtung des Oberhofgerichts in Thrstiania, an welches nachgehends die Amtsgerichtsurtheile giengen, von welchem denn wieder alle Sachen an das copenhagensche höchste Gericht liefen. Friederich III. 1660.

In der Instruction des Schatzkammercollegii, welche vier Tage nach der Provisionalregierungsordnung herauskam, steht auch kein Wort von den dreien Reichsräthen, sondern es wird nur des Schatzmeisters, als des Präsidis, und der andern Beysitzer und Bedienten gedacht. Die Worte sind diese: **Dieses Unser königliches Kammercollegium soll aus nachgesetzten Officianten und Bedienten bestehen, als, dem Präsidenten selbst, welcher Unserer Reiche Schatzmeister seyn, und drey von Adel und vier andere zu Beysitzern haben soll, welche Wir selbst gnädigst verordnen und bestellen wollen, nachdem Wir einen jeden zu solcher Charge tüchtig und geschickt befinden. Ueberdieses soll bey solchem Kammercollegio ein Generalprocurator, ein Generalfiskal, ein Generalbuchhalter, ein Unterbuchhalter, zween Secretairs, vier Einnehmer, vier Gegenschreiber, sechs Renteschreiber und drey Copisten seyn, deren einige sowohl in der deutschen als dänischen und andern fremden Sprachen fertig seyn sollen** (k). Diese erste Schatzkammerinstruction wurde nachgehends durch andere königliche Ordres erläutert, insonderheit was die Verrichtungen und Ausfertigungen der Kammer betrifft, welche vorher durch die Canzley giengen; itzo aber blos zum Kammercollegio hingewiesen wurden, als wohin sie eigentlich gehörten, wie aus einer Ordre von gedachtem Jahre an den Kanzler Peter Rez erhellet (l). Das Jahr darauf kam eine gedruckte Verordnung heraus, worinn eines jeden Verrichtung im Kammercollegio, und gewisse Versamlungstage desselben, nämlich die Mittewoche und der Freytag Nachmittags, bestimmt wurden (m). Besondere Instruction des Schatzkammercollegii.

(k) S. den ersten Artikul dieser Instruction, im Manuscript.

(l) Vom 13ten Nov. 1660.

(m) Edict, Copenhagen vom 24sten Januar. 1661.

Digitized by Google

Friderich III. 1660.

Sonst sehe ich aus einem Plan des Kammercollegii, welcher nachgehends vom Könige genehmiget wurde, daß die Kammerverrichtungen unter die Beysitzer also vertheilet waren: Der Assessor Henning Pogwisch sollte die Aufsicht über die alten Restanten; der Assessor Müller über die Magazine, und der Assessor Vitus Bering die Verwaltung des Stempelpapiers haben (n). Aber das vornehmste, womit sich das neue Schatzkammercollegium beschäftigen muste, war dieses: Daß es den königlichen Einkünften aufhelfen, und zusehen sollte, daß die Krone zum wenigsten die Frucht von ihren eigenen Güthern genießen möchte.

Des neuen Schatzmeisters Hannibal Sehesteds Vorschlag, die Krongüther betreffend.

Zu dem Ende that der neue kluge Schatzmeister diesen Vorschlag: Daß die Lehnsmänner die Einkünfte der Lehne nicht mehr für eine gewisse benahmte Summe, wie ehedem, heben, sondern daß die Krone die Abgaben genieſſen, und sie für ihre Mühe, wie andere königliche Bedienten, besoldet werden solten. Weil aber Seine königliche Majestät im Anfange behutsahm gehen wollte: so gieng diese Aenderung nicht auf einmahl vor, wie aus der Verordnung zu ersehen, welche das Jahr darauf wegen der Verwaltung der Lehne heraus kam, und welche ich von der Wichtigkeit finde, daß sie hier angeführet werde.

Verordnung, wie es mit den Lehnen in Unserm Reiche Dännemark und deren Verwaltung nach dem Zustande dieser Zeiten soll gehalten werden.

Wir Friderich der Dritte, von GOttes Gnaden König zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Hollstein, Stormarn und der Ditmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, thun kund, daß, weil Wir des Reichs und der Einwohner itzigen Zustand, den die neulich überstandene Kriegsbedrückungen verursachet und nach sich gezogen, gnädigst erwogen haben: als erachten Wir sehr nöthig, alle mögliche Mittel zu ergreifen, wodurch dem Lande wieder aufgeholfen und solches in bessern Stand gesetzt werden könne, wozu alle Einkünfte, welche Unsere Reiche und Lande auf eine oder die andere Weise aufzubringen vermögend sind, mehr als zu sehr mitgenommen, und gleichwohl nicht zureichen würden.

Wir

(n) Des Kammercollegii Project, im Manuscript.

Friderich III. 1660.

Wir würden zwar gerne sehen, daß Unsere liebe getreue Räthe, nebst andern vom Adel, Unsere Lehne hinführo, wie bisher, genießen und behalten möchten, wenn nur alles in dem Zustande wäre, daß Wir, um Unsern königlichen Hofstaat zu erhalten, nicht selbst Mangel leiden müßten, wie doch zu befürchten stehet, wenn Wir die vorberührte Armuth und das Verderben des Landes, darinn es durch den Krieg gerathen ist, und den Abgang der Lehne, nebst einem Theile der Güter, welche versetzt sind, mit mehr andern Unbequemlichkeiten und Unordnungen, in Betrachtung ziehen.

Nichtsdestoweniger haben Wir, um Unsere königliche Gunst und Gnade einem jeden zu bezeigen, Uns gnädigst dazu entschlossen, daß Wir Unsere Lehne hier im Reiche vom nächstkommenden Philippi Jacobi 1661 bis 1662 Unsern betrauten Lehnsmännern unter folgenden Bedingungen gnädigst überlaßen, und einem jeden mit dem fordersamsten Unsern gnädigsten Lehnsbrief darüber zustellen laßen wollen, nämlich:

Daß sie für die Verwaltung der Lehne, und anstatt ihres vorigen Genannten, wie auch für die Willigkeit, den Bauern zu Beförderung ihres Landbaues behülflich zu seyn, und Vorschus zu thun, von den gewissen Einkünften, des Landbuchs, und von den ungewissen Einkünften der Lehngüther die Hälfte, wenn sie nämlich Unsere Reichsräthe sind; sind sie aber nur andere vom Adel, den dritten Theil von den ihnen gnädigst anvertrauten Lehnen genießen mögen, alle Species nach Unsrer Rentetaxe von dem Preise der Waaren berechnet und angeschlagen, und das gegen gebührende Rechnung für alles, was sie aus jeder Provinz heben, so weit der Bauer in vorbenannter Zeit ohne endlichen Schaden und Ruin aufbringen und ausgeben kann.

Friderich III. 1660.

Was die Vorwerke insonderheit betrifft: so wissen wir freylich wohl, daß der Bauer dergestalt verarmet ist, daß er kaum sein eigen Land bestellen, geschweige andere Arbeit ausstehen kann. Weil nun Unsere vornehmste Absicht ist, daß das Land allenthalben durch Aussaat und Bestellung des Ackers wieder in seinen vorigen Wohlstand kommen, und die Bauern einige Erleichterung und Hülfe haben mögen, Pferde, Vieh, nebst der übrigen Nothdurft, anzuschaffen, wie auch ihre Höfe wieder aufzubauen, wozu ihnen mit benöthigtem Bauholz, so viel als mit dem geringsten Schaden der Wälder geschehen kann, geholfen werden mag; als haben Wir gnädigst für gut befunden, die Vorwerke, wo keine Hofhaltung oder Stuterey ist, durch Unsere Lehnsmänner verpachten zu laßen, oder einzeln an diejenigen zu überlaßen, welche das meiste dafür geben, und das Feld auf ihre eigene Kosten bestellen und bearbeiten laßen wollen, ohne die Bauern auf die geringste Weise mit einiger Arth von Arbeit zu beschwehren, oder statt der Arbeit Geld von ihnen zu fordern. Welches Unsere betraute Lehnsmänner zu Unserm bessern Nutzen und Vortheil mit gröstem Fleiß zu befördern und zu befolgen haben; wie sie denn auch ernstlich dahin sehen sollen, daß der Bauer nicht mit gar zu vielen Fuhren belästiget, sondern, so viel als möglich, damit verschonet werden möge; denn ein jeder mag sich die verpachteten oder verheuerten Felder und Wiesen zu Nutzen machen, so gut als er kann. Was die Vorwerke betrifft, wo Wir eine Stuterey zu haben pflegen: so soll es damit wie sonst gehalten werden, doch, daß der Bauer nicht zur Ungebühr oder über sein Vermögen beschwehret werde.

Aber wenn das erste Jahr, nämlich von Philippi Jacobi 1661 bis Philippi 1662 um ist, und alsdenn die Rechnungen von den Lehnen eingeliefert und abgeleget worden:

worden: so wollen Wir Uns wegen der Beschwehrden, so hiebey und bey andern ihren Verwaltungen vorfallen, gnädigst gefallen laßen, von Unsern Lehnsmännern die besten und dienlichsten Vorschläge, zur Vermehrung Unserer Einkünfte und ihres eigenen gebührenden Unterhalts, anzuhören und zu vernehmen. Und weil diejenigen, welche in den Lehnen pfandweise Güther haben, dieselben mit billigen Bedingungen genießen, daß sie die gröste Ursache haben, solches gebührlich zu erkennen; als wollen Wir gnädigst, daß ein jeder dafür den Bauern mit Vorstreckung des Saatkorns und anderer Bedürfnisse, wie auch zu Aufbauung ihrer Höfe, so behülflich sey, daß sie gleichfalls auf die Beine kommen können, dem weitern und umständlichern Inhalt Unserer vorigen davon ergangenen Verordnungen gemäß, sie auch nicht mit unbilligen Fuhren und Arbeiten oder einigem Arbeitsgelde, beschwehren, weil Wir selbst Unsere andere Lehnsbauern gnädigst damit verschonen laßen. Friderich III. 1660.

Zu dem Ende sind Wir auch gnädigst zufrieden, daß sie aus den Wäldern, welche zu vorbenannten versetzten Güthern gehören, benöthigtes Baubolz genießen mögen; doch soll ein jeder mit Fleis dahin sehen, daß die Hölzungen unter diesem Schein und Vorwand nicht zur Ungebühr verhauen, oder zu einigem andern Gebrauch Bäume gefället werden, als zur Erhaltung der Höfe nöthig ist; indem die Wälder bereits mehr denn zu sehr mitgenommen sind.

Welches Wir allen und jeden die es angehet, hiermit gnädigst wollen kund gethan haben, damit sie diese Unsere gnädigste und wohlgemeynte Anordnung unterthänigst erkennen, und sich darnach gebührend zu richten und zu halten wissen. Gegeben auf Unserm königlichen Schlosse zu Copenhagen, den 16ten Februar 1661.

Unter Unserm Insiegel.

Friderich.

Hieraus

Friderich III. 1660.

Hieraus siehet man, daß der König diese Veränderung nicht auf einmahl vornehmen wollen. Bald hernach aber gieng eine vollkommene Aenderung damit vor. Es wurden Amtsstuben aufgerichtet, und die Schatzungen und Einkünfte durch Amtsverwalter gehoben. Ich finde, daß es bereits 1663 so eingerichtet gewesen. Denn eine gewisse Verordnung von gedachtem Jahre redet davon also (o): **Unsern betrauten Amtmännern und Amtsverwaltern wird ernstlich befohlen, daß sie ungesäumt, ein jeder in seinem Amte und dessen Umfange, in jedem Kirchspiele gewisse Männer bestimmen, welche die auferlegten Schatzungen einfordern, und bemeldten Unsern Amtmännern und Amtsverwaltern einliefern sollen, welche Gelder sie nachher auf Unsers Generalkriegscommissarii Anordnung dazu an bestimmten Orten wieder zu erlegen haben.** Weil nun seit dieser Zeit von der Hebung der Lehnsmänner nicht mehr geredet wird: so erkennet man daraus, daß dieselben nichts mehr damit zu thun gehabt, und daß eines Lehnsmanns Verrichtung in diesem Stücke unter die Amtmänner und Amtsverwalter, ingleicher unter die Lands- und Kriegscommissarien, getheilet worden. Uebrigens ist bey der Schatzkammer noch anzumerken, daß Hannibal Sehested sowohl der erste als letzte gewesen, welcher den Titul Reichsschatzmeister geführet, indem nach der Zeit die Finanzen von Viceschatzmeistern, Rentmeistern, und endlich durch Deputirte besorget worden. Bey dieser neuen Stiftung kann unter andern Rentekammeranordnungen auch diese bemerket werden, kraft deren alle Rechnungen, die sonst zu Philippi Jacobi, das ist, den 1sten May, abgelegt wurden, den 1sten Januar. sollten abgelegt werden. Es ist solche in einer Ordre an oftbemeldten Hannibal Sehested enthalten (p). Und hiebey ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Ferner kann auch dahin gerechnet werden die Anordnung vom Termin der Rentegelder, welcher vorhin nach Christians des Vierten Reces der 11te December, das ist, vierzehn Tage vor Weihnachten, war (q); nachgehends aber auf den 11ten Junius verlegt wurde (r), welcher noch itzo fest stehet.

Die Einkünfte der Lehne werden auf einen andern Fus gesetzt.

Was

(o) Unterm Dato Copenhagen den 28sten April 1663.

(p) Vom 10ten Januar. 1661, im Manuscript.

(q) Siehe den 13ten Articul des 15 Capituls im 2 Buche dieses Recesses.

(r) Laut eines Edicts vom Dato Koldingen den 14ten Jul. 1654.

Friderich III. 1660.

Des Kriegscollegii Interimsinstruction.

Was das Kriegscollegium betrifft: so siehet man aus der Interimsinstruction für daſſelbe, vom Dato den 2ten Januar. 1661, daß es sich wöchentlich dreymahl versammlen sollte, nämlich Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, welche Versammlung ein Präsident und vier Beysitzer ausmachen sollten. Das ganze Collegium bestund damahls aus dem Präsidenten, welches zu der Zeit der Reichsmarschall, Christopher Körbitz, war, und einigen Kriegsräthen, einem Kriegssecretair, einem Kriegskammerer, einem Kriegsnotarius, einem Fiscal und drey Copisten (s). Diese Einrichtung währete bis 1678. Denn von diesem Jahre findet man die letzten Kriegsprotocollen (t). Und da wurde der damahlige Kriegssecretair Harboe zum Oberkriegssecretair gemacht; das Kriegscollegium wurde aufgehoben, und in eine Kriegscanzeley verwandelt, welche noch dauret. Uebrigens merke ich noch an, daß die rechten und ausführlichen Instructionen, sowohl anderer Collegiorum, als insonderheit des Kriegscollegii, 1670 ausgefertiget worden. Kraft dieser ist der Feldherr, nebst andern Räthen und Assessoren, verpflichtet, sich wöchentlich einmahl, nämlich des Donnerstags, zu versammlen (u).

In dem Admiralitätscollegio, welches 1660 seine besondere Instruction bekam, ward der Reichsadmiral Präses. Diesem aber wurden verschiedene Beysitzer und Seeofficiers zugeordnet.

Hieraus siehet man, wie weit die besondern Instructionen von dem ersten Entwurf in der Provisionalverordnung unterschieden seyn, und wie sehr diejenigen irren, welche da sagen, daß die Titul der alten Reichsräthe und Beamten gleich nach Einführung der Souverainität weggefallen wären. Denn alle die vorigen Reichsräthe und hohen Reichsbeamte behielten nicht nur ihre Titul, so lange sie lebten, sondern es wurden auch unterschiedene neue hinzu gethan. So wurde z. E. Joachim Gersdorf bey der neuen Regierungsform Reichsdrost, und Hannibal Sehested bekam den Titul eines Reichsschatzmeisters, welches sowohl aus der Instruction des Kammercollegii, als aus seiner eigenen Bestallung, zu ersehen ist. Denn Seine Majestät wollten doch den Schatten von dergleichen Dingen übrig laßen, ob gleich alle diese hohe Reichsbeamten, statt daß sie vorhin Herren des Reichs gewesen, nur königliche Bediente wurden.

(s) Interimsinstruction, Copenhagen den 2ten Januar. 1661.

(t) Protocoll des Kriegscollegii vom Jahr 1678, geschrieben.

(u) Instruction für das Kriegscollegium, Copenhagen vom 25sten Jun. 1670, im Manuscript.

Friderich III. 1660.

den. Was aber sonst den alten Reichsrath anlanget: so wurde freylich dessen Macht und Ansehen ganz aufgehoben; welches eine natürliche Folge von der Veränderung der Regierung war, und aus ihrer und der andern hohen Beamten Macht entsprungen unterschiedene neue Collegia, welche ich itzo umständlich beschrieben habe. Was die alten Reichstage oder Damehofe betrifft: so wurden dieselben zwar nicht ausdrücklich abgeschaffet, vielmehr wird in der obangeführten Provisionalverordnung von deren Beybehaltung geredet; man findet aber doch, daß seit der Zeit kein solcher Reichstag mehr gehalten worden sey.

Des Verfassers Entschuldigung wegen dieses weitläuftigen Recit.

Ich habe mich nicht ohne Ursache so lange bey diesen vielen Stiftungen aufgehalten. Es sind die wichtigsten und nöthigsten Dinge in der Historie dieses Königs. Denn der ganze Staat bekam eine andere Form und Gestalt, und zwar eine solche, die noch bis auf den heutigen Tag währet. Der König Friderich der Dritte kann also unter die grossen Stifter und Baumeister gerechnet werden, weil er durch allgemeine und besondere kleine Stiftungen zu allen Dingen in geistlichen und weltlichen, Civil- und Kriegssachen den Grund geleget, und den Plan gemacht hat, den seine hochlöblichen Nachfolger gleichfalls gut befunden, und wovon sie nicht einen Fus breit abgewichen sind. Denn ob gleich nachgehends verschiedene Dinge entweder geändert, oder durch einen und den andern Zusatz vermehret worden: so ist doch die Hauptsache eben dieselbige geblieben, und Friderichs des Dritten Stiftungen stehen noch in ihrem vollkommenen Flor. Daher kann eine so wichtige Stiftungshistorie nicht zu umständlich und zu weitläuftig seyn, insonderheit in einem Lande, wo durch der Einwohner Nachläßigkeit, wichtige und zur Historie gehörige Dinge aufzuzeichnen, sehr verabsäumet worden, ja so sehr, daß es für die Nachkommen eine Unmöglichkeit geworden, eine ordentliche Historie davon zu verfassen. Man sollte zwar meynen, daß nichts bekannter seyn könne, als die Historie von diesen Stiftungen, insonderheit da sie vor nicht mehr als siebenzig Jahren angeordnet sind. Allein ich kann versichern, daß es mich viel Mühe und Arbeit gekostet, ja daß ich einige Jahre nachforschen müssen, ehe ich sowohl von diesen als verschiedenen andern Dingen Nachricht bekommen habe, wiewohl viele Leute, wenn dergleichen Dinge an das Licht kommen, solche als überall bekannte Dinge ansehen, und thun, als ob sie solche vorher schon ganz genau gewust hätten.

Schließlich

Schließlich siehet man aus diesen vielen neuen Einrichtungen, daß der König vornehmlich dreyerley dabey vor Augen gehabt: 1) Die Reiche zu befestigen, zu welchem Ende er die Finanzen auf einen andern und bessern Fus setzte. 2) Die große Macht, welche vorher bey einigen wenigen Personen war, unter viele zu theilen, und die Staats- und Kriegssachen, welche bisher blos durch die Hände eines Canzlers, eines Marschalls und eines Reichsadmirals gegangen waren, durch unterschiedene Collegia verwalten und besorgen zu lassen. 3) Eine Gleichheit unter den Unterthanen einzuführen, und ohne Ansehung der Geburth und des Standes alle diejenigen zu Aemtern und Ehrenstellen zu erheben, welche sich durch Tugend und Geschicklichkeit hervorthun würden. Daher findet man, daß die meisten Collegia so eingerichtet gewesen, daß darinn eben so viele vom Bürger- als Adelstande waren. Denn weil die vorige Ungleichheit eben die Krankheit war, worunter das Land seufzete, und solche zu der großen und für das königliche Haus so glücklichen Staatsveränderung Anlas gegeben hatte: so war zu Unterstützung dieses Gebäudes vornehmlich nöthig, die Mittel beyzubehalten, wodurch es war aufgerichtet worden.

Friderich III. 1660.

Des Königs Absicht bey diesen neuen Einrichtungen.

Jedoch die allerwichtigste Verordnung, welche Seine Majestät nach der Veränderung der Regierung machte, war, das neue Königsgesetz zu verfassen, worinn das Ius Regium oder der souverainen Könige Macht und Recht erkläret, die Erbfolge bestimmet, und zugleich mit verordnet wird, wie, und von wem die Regierung in eines Königs Minderjährigkeit solle verwaltet werden. Dieses Königsgesetz giebt einen vollkommenen Unterricht von der Regierung, und ist ein unveränderliches Grundgesetz, sowohl für das königliche Erbhaus, als für alle Einwohner des Landes, und verdiente daher billig, hier als am rechten Orte angeführet zu werden. Allein, weil es schon oft und zwar in verschiedenen Sprachen gedruckt worden, und ich solches auch in meine Beschreibung von Dännemark und Norwegen eingerücket habe: so will ich hier nur die vornehmsten Puncte daraus anführen (x), und das sind folgende:

1) Das augspurgische Glaubensbekenntnis soll allezeit unverfälscht beybehalten werden. (§. 1.)

2) Die Könige sollen an kein menschliches Gesetz gebunden seyn, ausgenommen an dieses Königsgesetz, welches stets unveränderlich und und unwändelbahr seyn soll. (§. 2. 3.)

(x) Siehe das Königsgesetz, welches Friderich der Vierte den 4ten Septembr. 1709 aus dem Original in öffentlichen Druck heraus gegeben.

Digitized by Google

Friderich III. 1660.

3) Die Gewalt der Könige soll sowohl in weltlichen als geistlichen Sachen uneingeschränkt seyn. (§. 3-7.)

4) Ein König soll, so bald er in sein vierzehntes Jahr tritt, majorenn und mündig geachtet werden. (§. 8.)

5) Im Fall ein König vor seinem Tode nicht verordnen sollte, wie es während seines Sohns und Thronfolgers Minderjährigkeit soll gehalten werden: so soll die verwittwete Königinn Regentinn seyn, und ihr sieben königliche Räthe zugeordnet werden, welche alle Dinge nach den meisten Stimmen beschließen sollen; die verwittwete Königinn aber soll zwo Stimmen haben. (§. 9.)

6) Wenn die verwittwete Königinn entweder mit Tode abgehet, oder in eine neue Ehe tritt: so soll der nächste Prinz vom Geblüte, und zwar mit eben der Gewalt, als ihr beygelegt war, der Regierung sich unterziehen. (§. 10.)

7) Die Salbung der Könige soll ohne Ablegung eines Eydes geschehen, weil sie als freye und uneingeschränkte Monarchen zu keinem Eide verbunden werden können. (§. 16. 17.)

8) Die Reiche und Provinzen sollen nicht zertheilet werden. (§. 19. 20.)

9) Keine Appanage und kein Leibgeding soll erblich seyn. (§. 20.)

10) Kein König soll die Souveränität seinen Nachkommen zum Nachtheil verändern. (§. 27.) ꝛc. Das vornehmste aber, was in diesem Königsgesetze bestimmt wird, ist die Erbfolge, welche so deutlich ausgemacht ist, daß kein Streit wegen der Thronfolge einstehen kann. Denn es ist verordnet, daß die Linien genau sollen in Acht genommen werden, so, daß man wegen des Alters nicht aus einer Linie in die andere springen soll; und so lange als eine Mannsperson in der ersten männlichen Linie gefunden wird, soll die andere männliche Linie nicht erben können. Wenn die männliche Linie erst ganz ausgestorben ist: so fällt die Regierung an die weibliche Linie. Endlich, damit solches desto besser könne gefasset werden: so wird das damahls regierende königliche Haus, und die damahls lebenden königlichen Prinzen und Prinzessinnen zum Beyspiel dieser Erbfolge vorgestellt. (§. 27-40.)

Dieses Königsgesetz verfaßte der königliche Kammersecretair, Peter Schumacher, welcher nachgehends einer der grösten Minister ward, die dieses Reich je gehabt hat. Und es ist so geschrieben, daß es zugleich zu einem Muster der Zierlichkeit in der dänischen Sprache dienen kann.

Eine

Eine solche Form und Gestallt bekam das Land durch diese große Staats- und Regierungsveränderung; und hiemit will ich das Jahr 1660 beschließen, welches eine der merkwürdigsten Historien, die in den nordischen Geschichtbüchern zu finden, in sich begreifet, sowohl in Ansehung des copenhagenschen Friedensschlusses, als in Ansehung dieser Staatsveränderung, und der vielen neuen Einrichtungen. Sonst verdienet in der Historie dieses Jahres noch angemerkt zu werden, daß in demselben die berühmte Königinn Christina nach Dännemark kam. Diese Königinn hatte, seit dem sie den schwedischen Thron verlaßen, viele seltzahme Schickſahle gehabt. Denn weil ihr Character dieser war: Daß sie eine tragödische Heldinn vorstellen wollte: so ist ihr ganzes Leben nichts anders, als ein Schauspiel, voller romanischen und gekünstelten oder unnatürlichen Auftritte. Der erste Schauplatz, wo sie seit ihrer Abreise aus Schweden ein solches Spiel vorstellte, waren die Niederlande. Der Prinz von Condee war der Held, welchen sie daselbst suchte, und dem sie ihre Abdankung von der Regierung durch einen Brief notificirte, welcher solchen Inhalts war (y):

Friderich III. 1660.

Der berühmten Königinn Christina Ankunft nach Dännemark.

Ihre Zufälle auſerhalb Landes.

Ich würde übel gethan haben, einen Thron zu verlaßen, welchen ich bishero beſeſſen habe, ohne euch von solchem Entſchluſſe Nachricht zu geben. Hierzu hat mich die Hochachtung und Zuneigung, welche ich zu euch getragen, imgleichen die Freundſchaft, die ihr gegen mich die Zeit über, als ich am Ruder ſas, habt blicken laßen, verpflichtet. Weil ich nun meinen Stand verändert habe: ſo komme ich, vor euch zu bezeugen, daß ungeachtet der Veränderung, welche das Schickſahl in Unſerer beyder Glücke gemacht hat, ich dennoch diejenige Hochachtung ſtets gegen euch behalten werde, die ich allezeit für eure Verdienſte gehabt habe, und ich halte die guten Gedanken, welche ihr gegen mich traget, für eine eben ſo große Ehre, als wenn ich eine regierende Königinn wäre. ꝛc.

Das übrige iſt von eben dem Schlage. Sie ſagte öffentlich, daß ſie ihre Reiſe blos deswegen beſchleuniget hätte, um gedachten landflüchtigen Prinzen zu ſehen, und daß es ihr leyd thäte, daß in Brüſſel kein

(y) Memoires de Chanut Tom. III.

Digitized by Google

Friderich III. 1660.

Pallast so gros wäre, daß sie zugleich mit ihm darinn wohnen könnte. Der Prinz fand sich gleich ein, um seine Höflichkeitsbezeugungen abzulegen; aber diese Zusammenkunft lief auf beyden Seiten ziemlich kaltsinnig ab. Denn als sie ihm nicht eben das Ceremoniel wie dem Erzherzoge gab, welcher damahls in den spanischen Niederlanden Gouverneur war: so verdros ihn solches, und er wollte sich zu keinem öffentlichen Staatsbesuch bey der Königinn verstehen, sondern er stellte sich als eine Privatperson unter dem Haufen anderer Leute daselbst ein. Ja als die Königinn hernach seiner gewahr wurde, und ihn vor andern einer Ehre würdigen wollte: so sagte er: Madame, tout ou rien; das ist: Entweder alles, oder gar nichts, womit er alsofort weggieng. Wenn also diese gute Königinn Kron und Scepter niedergelegt hatte, um den Prinz von Condee zu sehen: so muste dieses Compliment sie nothwendig unruhig und verdrießlich machen.

Verschwöret ihren väterlichen Glauben.

Jedoch der stärkste Bewegungsgrund, welcher sie zu diesem wunderbahren Entschlusse angetrieben, war wohl die Lust zur Veränderung der Religion. So bald sie dahin in den Niederlanden angelanget war, schwuhr sie zu Brüssel ingeheim, und hernach öffentlich zu Inspruck, ihren väterlichen Glauben ab, in welchem letzten Ort ihr der Pabst Alexander ein weitläuftiges Glaubensbekenntnis schickte, welches sie in der Stadtkirche auf den Knien hersagte, und zwar mit solcher Andacht, daß ein gewisser Geschichtschreiber (x) bezeuget, daß der päbstliche Bibliothecarius, Lucas Holstenius, welcher dabey gewesen, sich kaum der Thränen enthalten können; welches um so viel mehr zu verwundern ist, weil man aus unterschiedenen Dingen gemerket hatte, daß die Religion der Königinn eben so gar nahe nicht am Herzen lag. Allein Ansehen nach schritte sie also zu dieser Abschwöhrung nicht sowohl aus Liebe zur römischen Religion, als vielmehr um sich durch eine in die Augen fallende Handlung ein Ansehen zu machen; denn dahin zieleten alle ihre seltsahmen und unordentlichen Begebenheiten. Sie schrieb darauf einen sehr andächtigen Brief an den Pabst, und sagte, sie achtete Kron und Scepter geringer, als die Ehre, seiner Heiligkeit zu gehorchen (a); und hernach reisete sie selbst nach Rom, allwo sie von dem Pabste prächtig empfangen wurde. Von hier begab sie sich nach Frankreich, um daselbst des Umgangs mit gelehrten Leuten zu genießen. Ob ihr dieser Umgang Nutzen geschafft, das

(x) Gualdo Priorato Hist. de Christina Lib. III.

(a) Man findet denselben bey itztgedachtem Priorato. Er ist datiret Inspruck den 5ten Novembr. 1654.

das kann ich nicht sagen. Es iſt wahrſcheinlicher, daß ſie durch die Schmeicheley ſolcher Leute in ihrer Eitelkeit noch mehr geſtärkt worden. Einer von den franzöſiſchen Rednern ſchmeichelte ihr mit dieſen Worten: Friderich III. 1660.

Suecia Chriſtinam te fecit
Roma Chriſtianam,
Utinam Gallia Chriſtianiſſimam.

Wenn ſich aber dieſer gute Redner dabey eingebildet, daß ſich der junge König in Frankreich vielleicht entſchließen möchte, ſie zur Gemahlinn zu nehmen: ſo mus er dieſen König nicht recht gekannt haben, als welcher in dem Alter, darinn er ſich befand, mehr nach einer ſchönen, als nach einer mitteljährigen lateiniſchen, Königinn ſich umſahe. Uebrigens ſtand die Königinn Chriſtina in Frankreich in ziemlichem Anſehen, wiewohl ſie ſich im Jahre 1657 durch die Hinrichtung des Grafen von Monaldeſchi etwas verhaßt machte, welchen ſie in dem königlichen Pallaſte zu Fontainebleau ermorden ließ; denn die Regierung in Frankreich beſchwehrte ſich darüber, weil ſie glaubte, daß ihr ſolche Gerichtsbahrkeit in einem fremden Reiche nicht zukäme. Allein man regte doch die Sache nicht weiter. Als nun die Königinn allenthalben lange herum geſchweifet war: ſo drückte ſie endlich der Geldmangel, inſonderheit da Schweden, woher ſie ihre Einkünfte haben ſollte, in einen ſo koſtbahren Krieg verwickelt wurde, und daher die Wechſel nicht mehr ſo richtig einliefen; wodurch ſie gegen den König Carl Guſtav dergeſtallt aufgebracht wurde, daß ſie 1659 dem Kayſer verſprach, in Pommern einen Aufſtand zu erregen, und Schweden um dieſe Provinz zu bringen. Allein, weil ſie nicht lange auf einem Sinne blieb: ſo ſtund ſie gleich wieder von dieſem ihrem Vorhaben ab (b), und that nichts weiter, als daß ſie ſich über Carl Guſtavs Undankbahrkeit gegen ſie beſchwehrte. Allein es läßt ſich ſowohl zur Entſchuldigung dieſes Königs, als des ganzen ſchwediſchen Reichs, ſagen, theils, daß gedachtes Reich zu der Zeit ſelbſt großen Mangel am Gelde hatte, theils, daß der Königinn die jährlichen Unterhaltsgelder zugelegt waren, nicht die Nation zu beſchimpfen, und das Gedächtnis ihres Grosvaters durch Abſchwöhrung der Religion zu verunehren, welche er mit ſeinem Blute vertheidiget hatte, und außerhalb Landes Comödien zu ſpielen, und einen irrenden Ritter abzugeben.

Nach Carl Guſtavs Tode that ſie eine Reiſe nach Schweden, um ihre Einkünfte bey der neuen Regierung einzufordern, und kam eben zu der

(b) Pufendorf. Rer. Brand. Lib. VIII.

Friderich III. 1660.

Wie sie in Dännemark empfangen wurde.

der Zeit, als der große Reichstag gehalten wurde, nach Dännemark. Weil sie nun auf der Reise nach Copenhagen zu kommen ersucht wurde: so stellte sie sich auch in dieser Stadt ein, und ward von Seiner Majestät dem Könige, von der Königinn, dem Kronprinzen und der ältesten Prinzeßinn, in Begleitung aller Generalspersohnen und vornehmen Herren, eine viertheil Meile von der Stadt empfangen, und mit großem Pomp eingeholet. Der König stieg aus der Carosse, und nöthigte die Königinn Christina, welche den französischen Ambassadeur Terlon bey sich hatte, aus ihrer eigenen in seine Carosse, und lies sie zu seiner rechten Hand sitzen. Die Königinn und die königliche Prinzeßinn nahmen ihren Sitz gerade gegen über, und Herr Terlon fuhr im Schlage auf der rechten Hand. Hingegen fuhr der königliche Prinz mit dem Reichsadmiral Bielke und dem Feldmarschall Schak in einem andern Wagen.

Auf dem Schlosse wurde die Königinn Christina herrlich bewirthet, und den andern Tag begleitete man sie mit gleichen Ehrenbezeugungen wieder aus der Stadt. Die Nacht über verblieb sie in Helsingör, und besahe unterdessen die Festung Kronenburg; aber des folgenden Tages gieng sie hinüber nach Helsingburg, und zwar auf der königlichen Galeere, welche erst neulich aus Norwegen gekommen war. Als diese Galeere die Königinn übergeführet hatte, und nun wieder auf dem Rückwege war, sties sie im Sturme und aus Versehen an die helsingöer Brücke, und zerscheiterte.

Dieses ist das Vornehmste, welches sich im Jahr 1600 in Dännemark zugetragen, welches Jahr das merkwürdigste und wunderbahrste in der dänischen Historie ist, da das Reich, welches in den elendesten und verwirrtesten Zustand gerathen war, worein jemahls ein Land gerathen kann, in der Geschwindigkeit wieder in solches Ansehen kam, daß alle Potentaten, und auch diejenigen, welche vor kurzem dem Reiche Gesetze vorgeschrieben, sich gleichsahm um die Wette bemüheten, dessen Freundschaft zu erwerben, welches die übrigen Regierungsjahre des König Friderichs beweisen, da die mächtigsten Puissancen, als Frankreich, England, Holland, Brandenburg ꝛc. durch ansehnliche Gesandtschaften, mit Dännemark in Bündnisse zu treten, und sich mit einem Könige zu besteunden suchten, welcher durch Veränderung der Regierung freye und ungebundene Hände bekommen hatte, wichtige Dinge ins Werk zu setzen, und seine Regierungskunst zu üben. Und also wurde das Reich, welches sich vorher von allen hatte müssen nach ihrem Willen lenken laßen, nunmehr gewissermaßen das Gleichgewicht zwischen andern europäischen

Poten-

Potentaten, insonderheit zwischen seinen vorigen Zuchtmeistern, Frankreich, England und Holland. Weil auch kein Land dem Reiche Dännemark feindseliger begegnet, als England: so bemühete sich auch kein Land mehr, sich mit diesem Reiche zu verbinden, und in zärtlichern Ausdrücken um des Königs Friderichs Freundschaft anzuhalten, wie aus dem Bündnisse zu ersehen, welches in diesem Jahre zwischen höchstbemeldtem Könige und Carl dem Zweyten geschlossen wurde, in welchem Bündnisse der König in England öffentlich gestehet, wie hoch er dem königlich-dänischen Hause verbunden sey. Dieses Bündnis ist zu weitläuftig, als daß ich solches hier anführen könnte; daher ich nur etwas davon, insonderheit den vierten und fünften Articul, hier einrücken will: Friderich III. 1660. Bündnis mit England.

Weil der König von Grosbritannien (c) sich der großen Freundschaft gar wohl erinnert, welche ihm der König von Dännemark in seiner Wiederwärtigkeit erwiesen, worinn sowohl er, als seine Reiche, viel Böses ausgestanden: so verspricht der König von Grosbritannien, und erkläret sich hiermit, daß er nicht nur allezeit ein unauflösliches Bündnis und aufrichtige Freundschaft mit dem Könige in Dännemark halten, und ihn in alle Tractaten einschließen will, welche er künftighin mit einigem Fürsten oder Staate eingehet; sondern er will auch, so viel ihm möglich ist, sie verpflichten, dem Könige in Dännemark alle Freundschaftsdienste zu erweisen, und seine Sache und seinen Nutzen auf die beste Weise zu beobachten. Wenn also jemand in des Königs von Dännemark Erbreiche, Dännemark und Norwegen, oder auch in die Herzogthümer, die er nun besitzet, einfallen, oder auf einige Weise feindlich angreifen sollte: so will der König von Grosbritannien dem Könige von Dännemark nicht nur mit einer solchen Anzahl Schiffe und anderer Hülfe, als die Krone England durch die vorigen Tractaten jemahls dazu verbunden gewesen, zu Hülfe kommen; sondern ihn auch in obbemeldtem Falle mit solcher außer-

(c) Siehe den 4ten Articul dieses Bündnisses.

Friderich III. 1660.

außerordentlichen Hülfe, sowohl an Fusvolk, als Kriegsschiffen, beyspringen, wie es die Noth und des Königs von Dännemark Umstände erheischen, so, daß diejenigen, welche ihn angreifen wollen, augenscheinlich und in der That erfahren sollen, daß der König von Grosbritannien keinesweges zugeben wolle, daß der König von Dännemark auf einige Weise angetastet, oder eines Theils seiner Reiche und Herrschaften beraubet, oder auf andere Art unterdrücket werde, so weit als der König von Grosbritannien mit seiner ganzen Macht und allen seinen Waffen solches verhindern und abwenden kann.

Es ist auch bewilliget, daß keiner von beyden Königen des andern Feinde oder Rebellen in seinen Reichen oder Provinzen aufnehmen, oder dulden solle (d), wenn er erfähret, daß sie des andern Feinde oder Rebellen seyn; und wenn dem also ist, daß einige Teppiche oder Tapeten, Schildereyen oder ander Hausgeräthe, was es auch seyn kann, oder Edelsteine, Kleinodien, Perlen, Schmuck, oder andere Mobilien, die dem Könige von Grosbritannien zugehören, entweder itzt, oder hinführo, bey dem Könige in Dännemark, oder bey jemand von seinen Unterthanen, gefunden werden: so sollen solche gleich wieder herausgegeben, und an den König von Grosbritannien übersandt, oder an diejenigen überliefert werden, welche Seine Majestät verordnen werden, dergleichen in Empfang zu nehmen. Und dafern einige von denjenigen, welche an dem abscheulichen Morde, der an dem Könige Carl dem Ersten begangen worden, schuldig seyn, und wegen solcher That berüchtiget, rechtmäßig verurtheilet, oder schuldig erkannt worden, entweder itzt in des Königs von Dännemark Landen seyn, oder hinführo dahin kommen möchten: so sollen sie gleich, so bald der König von Dännemark, oder jemand von seinen Bedien-

(d) Siehe den 5ten Articul.

Bedienten, solches erfährt, gefänglich angehalten, und nach England gefangen geschickt, oder in derjenigen Hände überliefert werden, welche der König von Grosbritannien bestellen und verordnen wird, solche zu verwahren und nach England zu führen. Friderich III. 1660.

Die andern Articul enthalten Sachen, die den Handel und andere allgemeine Dinge betreffen, welche gemeiniglich bey den Tractaten angeführet werden. Uebrigens läßt sich nicht leicht sagen, was der König von England mit den Tapeten, Schildereyen, und anderm Hausgeräthe meynet, welches beym Könige in Dännemark könne gefunden werden, und welches zurück verlanget wird, weil man nicht weis, ob etwas dergleichen versetzt, verkauft, oder bey dem Könige, oder anderswo im Reiche, verwahrlich niedergelegt worden. Man könnte zwar auf die Gedanken kommen, daß es für die vorgestreckte Geldsummen könnte versetzt seyn; aber weil Carls des Zweyten Danksagungsbriefe ausweisen, daß dergleichen Geldsummen als ein Geschenk vorgestreckt worden, und daselbst von Einlösung der versetzten Sachen nichts gemeldet wird: so kann es nicht wohl dahin gedeutet werden; und wenn diese Sachen verkauft gewesen: so konnten sie nicht zurück gefordert werden. Es ist auch schwehr zu begreifen, wie höchstbemeldter König dergleichen Sachen in ein so weit entlegenes Reich habe in Verwahrung geben sollen. Es scheinet wohl am glaubwürdigsten zu seyn, daß Carl Stuarts bewegliche Güther und Kostbahrkeiten bey der großen Verwirrung überall zerstreuet, und von den flüchtigen Engländern in dieses und jenes Land gebracht worden; und daß daher dieses nicht anders, als eine allgemeine Kundmachung des neuen Königs ist, welcher nicht gern wollte, daß dergleichen Dinge in fremden Händen seyn sollten.

Das nachfolgende 166rste Jahr war sehr merkwürdig wegen der herrlichen Privilegien, die Seine königliche Majestät der königlichen Residenzstadt Copenhagen allergnädigst ertheilten, als deren Bürger so große Treue gegen den König und das königliche Haus, sowohl währenden Krieges mit Schweden, als nachgehends in Beförderung der Souverainität und Erbgerechtigkeit, bewiesen hatten. Den 24sten Junii ließ der König die Bürgermeister und Stadtcapitains zu sich aufs Schloß rufen. Sie wurden daselbst herrlich bewirthet, und nachgehends reichlich beschenkt. Ein jeder Bürgermeister bekam eine güldene Kette, woran 1661. Königliche Gnade gegen Copenhagens Magistrat und Bürgerschaft,

Friderich III. 1661.

des Königs und der Königinn Portrait hieng, worauf ihnen die Privilegien der Stadt übergeben wurden, die aus zwölf Articuln bestunden.

Wenige Tage darauf ließen Seine Majestät gleichfalls den Adel zu sich aufs Schlos fordern, und durch den Marschall auf einen großen Saal führen, allwo der Canzler, in Gegenwart des Königs, eine Rede dieses Inhalts hielt: Weil ihnen allen bekannt wäre, daß Seine Majestät nunmehr ein Erbherr wären: so hofften Sie, daß sie alle solches zugestehen würden. Worauf ihnen der König einige Briefe übergab, worinn ihre adliche Freyheiten enthalten waren, die in vier und zwanzig Articuln bestunden. Der Adel bedankte sich, wünschte dem Könige Glück und Segen zu seiner Regierung; und darnach wurden sie mit Heerpaucken und Trompeten von da auf einen andern Saal geführet, allwo sie herrlich bewirthet wurden.

wie auch gegen den Adel und die Geistlichkeit.

Zween Tage hernach, nämlich den 12ten Jul. hatten Seine Majestät gleichermaßen die Geistlichen und die vornehmsten Bürger von Copenhagen bey sich auf dem Schlosse, und händigten ihnen auf eben die Weise ihre Privilegien ein, und ließen sie darauf tractiren.

Die Privilegien, welche der Stadt Copenhagen den 24sten Jun. gegeben wurden, sind von der Wichtigkeit, daß ich nicht umhin kann, sie von Wort zu Wort anzuführen; indem sich der Vorzug sowohl der Obrigkeit, als der Bürgerschaft dieser Stadt, vor allen andern Städten auf dieselben gründet. Sie lauten also:

Das berühmte Diploma vom 24sten Jun. 1661, worauf sich die Herrlichkeit Copenhagens gründet.

Wir Friderich der Dritte, von Gottes Gnaden König zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn, und der Dithmarsen, Gräf zu Oldenburg und Delmenhorst, thun hiermit kund für Uns, Unsere Erben und Nachkommen, Könige zu Dännemark und Norwegen, daß weil, nächst des allmächtigen Gottes Beystand, Unsere königliche Residenzstadt Copenhagen in der letzten beschwehrlichen Kriegszeit, und insonderheit in der harten Belagerung, sich gegen Uns und Unser königliches Haus so treu und gehorsahm, und gegen Unsere Feinde so muthig und tapfer, erwiesen, wie der itztlebenden Welt genugsahm bekannt und bewust ist: als haben Wir, damit solche ihre unterthänigste Treue und Tapfer-

Digitized by Google

Tapferkeit zu ihrem eigenen Ruhme der Nachkommenschaft, so lange die Welt stehet, bekannt werde, und diese Unsere königliche Residenzstadt desto mehr Ursache habe, darinn fernerhin gegen Uns und Unser königliches Haus zu beharren, wie auch andern Unsern lieben und getreuen Unterthanen ein Beyspiel zur Nachfolge vor Augen gestellet werde, gedachte Unsere königliche Residenzstadt Copenhagen, sammt allen derselben Einwohnern, geistlichen und weltlichen, sowohl die nun leben, als ihre Nachkommen, mit folgenden Privilegien allergnädigst angesehen und begnadiget: Friderich III. 1661.

1) Daß Copenhagen eine königliche Residenz und freye Reichsstadt seyn und bleiben, und zugleich für einen freyen Reichsstand angesehen werden soll; und wenn Wir für gut befinden, die Stände zu berufen: so soll sie alsdann den Berathschlagungen mit beywohnen, und ihre Stimme mit andern geben, zu dem, was Uns zum Besten gereichen kann. Copenhagen eine freye Reichsstadt.

2) Der Präsident, die Bürgermeister, und der Rath nebst der Bürgerschaft, mögen zwey und dreyßig von den besten und vornehmsten Bürgern hier in der Stadt erwählen, welche zugleich mit dem Präsidenten, den Bürgermeistern und dem Rath, der Stadt und Gemeine Bestes, wie auch ihre Einnahme und Ausgabe, nach Beschaffenheit der Zeiten, überlegen, darüber handeln und schließen sollen. Aus bemeldten zwey und dreyßig Bürgern können wieder zween erwählet werden, welche zugleich, nebst dem Präsidenten und einem Bürgermeister allezeit einen freyen Zutritt zu Uns haben sollen, der Stadt und Gemeine Bestes vorzutragen.

3) Die Stadt Copenhagen und Christianshaven sollen hinführo allezeit eine von den zwo Stapelstädten in Seeland seyn, und die Freyheit haben, daß keine Kaufmanns-

Friderich III. 1661.

mannswaaren, die von außen herein kommen, irgends anderswo in den Provinzen mögen eingeführet werden, als nur in bemeldten zwo Stapelstädten, wovon die andere künftighin soll nahmhaft gemacht werden, in welchen alle Waaren zuerst ausgelegt, und fremde Waaren zum wenigsten acht Tage liegen sollen, ehe sie von da anderwärts an jemand überschicket werden können. Auch soll keine Waare, sie mag zugehören wem sie will, aus Seeland an fremde Oerter verführet werden, es geschehe denn durch bemeldte Stapelstädte; Kalk, Steine und Bauholz in der Einführung, und in der Ausführung Ochsen und Pferde ausgenommen, doch ohne allen Unterschleif, unter scharfer Strafe. Und hiedurch soll den kleinen Handelsstädten in der Provinz ihre Freyheit nicht weiter benommen seyn, als daß sie keine Ein- oder Ausschiffung an oder von fremden Orten haben mögen, sondern, daß sie ihre Waaren zu den Stapelstädten in Seeland führen, und wieder von daher ihre Nothdurft hohlen sollen, wozu sie auch kleine Fahrzeuge gebrauchen können; hingegen sollen die Einwohner der beyden Stapelstädte darauf bedacht seyn, guten Vorrath von allen Waaren zu haben, welche die Provinz nöthig hat, und für billigen Preis erhalten kann.

Adeliche Freyheiten.

4) Die Einwohner der Stadt Copenhagen, geistlichen und weltlichen Standes, sollen adeliche Landgüther kaufen und an sich handeln können; und was ihnen auf solche Weise, entweder durch Kauf, Erbe, oder Pfandweise, zufallen kann, oder was sie bereits gekaufet, oder als ein Pfand inne haben, es mag entweder Unser, oder des Adels seyn, das sollen sie, ihre Kinder und Nachkommen auf alle Weise mit gleicher Freyheit, als der Adel, genießen, nach vollem Inhalt ihrer Kaufbriefe.

5) Sie

5) Sie sollen nicht mit mehrerm Zoll und Accise, oder anderer Bürde und Beschwehrung beleget werden, als der Adel. Friderich III. 1661.

6) Die Einwohner in Copenhagen sollen hinführo allezeit von aller Schatzung, Hof- und anderer Einquartierung, wie auch von Jahrs- oder Soldatengelderabgaben frey seyn; hingegen soll dasjenige aus der allgemeinen Reichsschatzkammer genommen werden, womit die nothwendige Besatzung unterhalten werden mus, oder was sonst zur Reichsnothdurft erfordert wird; doch in Kriegszeiten soll ein jeder Stand mit dem andern gleiche Last tragen, weil es zu eines jeden Schutz und Erhaltung gereichet.

7) Alle und jede Privatleute, geistliche und weltliche, ihre Kinder und Nachkommen nach ihnen, sollen, als Bürger und Einwohner dieser Stadt, mit dem Adel gleichen Zugang zu Ehrenämtern haben, wenn sie sich durch ihre Fähigkeit und gute Eigenschaften dazu tüchtig und würdig machen können.

8) Von allen Waaren, welche hier in der Stadt ein- und ausgeführet werden, sie mögen entweder an die Krone verkaufet werden, oder nicht, (es sey denn, daß Wir solche selbst verschreiben laßen, und solches mit Unserer Hand bewiesen wird,) soll die gewöhnliche See- oder Havenaccise auf der Stadt Accisebude, wie auch die gewöhnlichen der Stadt gehörigen Seegelder, von allen Schiffen und Fahrzeugen innerhalb der Stadt gegeben werden; doch die Waaren, welche im Eingehen Accise gegeben, sollen im Ausgehen frey seyn, und Unsere Zöllner sollen auf der Zollbude niemand als einen Ausgehenden abfertigen, ehe und bevor bewiesen worden, daß sie, wie auf ihrem Zettul stehet, der Stadt das Ihrige abgetragen haben.

9) Und damit bemeldte Unsere königliche Residenz und freye Reichsstadt Copenhagen und deren Einwohner

Unsere

Friderich III. 1661.

Unsere königliche Huld und Gnade desto besser vermerken, und in der That sehen können, wie Wir nicht weniger ihren, als anderer Unserer lieben und getreuen Unterthanen, Flor und Wohlseyn Uns angelegen seyn laßen: so haben Wir ihnen Unser Lehn Rotschild, so weit es nicht andern bereits überlaßen und versetzet worden, zu einem ewigen Eigenthum übergeben und verehret, worüber Wir ihnen ein richtig Verzeichnis und Unsern Schenkungsbrief mit dem forderſahmſten wollen einhändigen laßen; doch Unserer und Unserer Erben und Nachkommen, der Könige in Dännemark und Norwegen, Souverainität auf alle Weise unbeschadet, wie auch den Bischofshof in der Stadt Rotschild, die Jagd und den Vogelfang ausgenommen, welche Wir und Unsere Erben Uns wollen vorbehalten haben. Und dabey soll ihnen erlaubet seyn, diejenigen Güther, die von bemeldtem rotschildischen Lehne an andere versetzt sind, nach Inhalt der Pfandbriefe wieder einzulösen, und nebst dem übrigen zu genießen und zu behalten; doch sollen die Bauern schuldig seyn, Unser und Unserer lieben Gemahlinn und Kinder Geräthe, wenn Wir durch das Land reisen, zu fahren, wie es immer gebräuchlich gewesen.

Die rotschildischen Lehne werden der Stadt verehret.

10) Von den Einkünften des bemeldten rotschilder Lehns soll die Hälfte zur Rathsstube der Stadt, und zum anständigen Unterhalt des Magistrats; die andere Hälfte aber zur Policey der Stadt, und Verbeſſerung des gemeinen Wesens angewandt werden. Und der Magistrat soll dahin sehen, daß das Lehn solchergestallt verwaltet, und die Einkünfte auf solche Weise angewandt werden, daß sowohl Unser als der gemeine Landweg in gutem und verantwortlichem Stande erhalten werde.

11) Wir haben auch die königliche Residenz und freye Reichsstadt Copenhagen mit einem solchen Wapen gnädigst angesehen und begabet, welches sich zu dergleichen Privilegien

Wapen der Stadt.

gien am besten schicket, und hiebey zu sehen ist, welches Wapen sie bey allen ihren Verrichtungen gebrauchen können und sollen, wo und wenn es nöthig erachtet wird. Friderich III. 1661.

12) Wir haben auch alle andere Privilegia, die ihnen von Unsern Vorfahren, den Königen zu Dännemark, und Uns vorhin gegeben worden, und welche Unserer Erbgerechtigkeit, Unsern Majestätsrechten, und Unserer Souverainität nicht nachtheilig sind, hiermit gnädigst bestätiget, und zweifeln nicht, daß sie, ihre Kinder und Nachkommen alle diese königliche Begnadigungen dergestallt ansehen werden, daß sie dadurch aufgemuntert werden, in beständigem, unterthänigstem und schuldigstem Gehorsahm und Treue gegen Uns und Unsere Erben zu beharren, und sich, wie redlichen Erbunterthanen eignet und wohl anstehet, zu betragen. Wogegen Wir ihnen allen, und einem jeden insonderheit, mit königlicher Huld und Gnade zugethan bleiben. Gegeben auf Unsern königlichen Schlosse zu Copenhagen, den 24sten Jun. 1661.

Unter Unserm Insiegel.

Friderich.

Aus diesem Freyheitsbriefe siehet man, daß nicht nur die vorigen Privilegia von 1658 bestätiget, sondern auch verschiedene neue dazu gethan worden, worauf sich die Einkünfte des Magistrats und die Regierung der Bürgerschaft gründen, und unter andern kann man daraus derjenigen ihren Fehler verbessern, welche von den zwey und dreyßig Männern der Bürgerschaft noch vor dieser Zeit reden: denn diese wurden itzo erst verordnet, wie der andere Articul ausweiset. Uebrigens ist der erste Articul besonders merkwürdig, weil Seine Majestät darum Copenhagen für eine freye Reichsstadt erklähren, und zugleich als einen freyen Reichsstand annehmen, welche Recht haben sollte, ihre Stimme zu geben, wenn der König für gut befindet, die Stände zu berufen; woraus man siehet, daß Seine Majestät in verschiedenen Dingen den Nahmen und Schatten der alten Staatsverfassung übrig gelaßen. Das Wapen der Stadt

Friderich III. 1661.

ist in Kupfer gestochen bey den Privilegien zu sehen. Es sind drey Thürme. Auf den Seiten stehen zween Löwen, oben eine Krone mit verschiedenen Standarten und Fahnen, und unten allerley Kriegsgeräthe, Stücken, Trommeln und dergleichen.

Einige Streitigkeiten, die Proprietairs in Schonen betreffend.

Weil nach den Friedenstractaten gemeiniglich noch verschiedene Puncte von den Commissarien beyder Partheyen ausgemacht werden müssen: so muste nach dem copenhagenschen Frieden gleichfalls ein wichtiger Punct untersucht und abgethan werden, nämlich was die Güter und Eigenthümer der Proprietairs in denjenigen Provinzen betraf, welche durch den Frieden an Schweden waren abgetreten worden. In dem zwölften und dreyzehnten Articul des copenhagenschen Friedens war man darüber also einig worden, daß alle diejenigen, welche Güther und Eigenthümer in Schonen, Halland, Bleckingen, Bahuus und andern an Schweden abgetretenen Provinzen hätten, solche Güther, sie möchten beweglich oder unbeweglich seyn, behalten, und nächstkommenden Johannistag wieder in Besitz nehmen sollten. Nun war in währendem Kriege ein großer Theil von solchen Güthern, deren Proprietairs zu der Zeit in Dännemark in ihres vorigen Herrn, des König Friderichs, Diensten waren, an andere verschenket worden. Hierüber entstund zwischen den Proprietairs und Donatairs, nicht wegen des Eigenthums der Güther, als welche nach obbemeldten beyden Articuln unfehlbahr wieder an die ersten verfielen, sondern wegen der Einkünfte, welche unterdessen von den letzten gehoben worden, nebst andern, was von den Höfen konnte weggeführet seyn, ein großer Streit. Daher befunden beyde Könige für gut,

Commißion in Malmöe.

in diesem Jahre gewisse Commissarien zu ernennen, welche die Sache ins Feine bringen sollten. Hier aus dem Reiche wurden dazu ernannt: Iver Krabbe, Heinrich Lindenow, und Ove Juel; welche mit den schwedischen Commissarien zu Malmöe in Berathschlagung traten, und den 23sten März die Streitigkeit also entschieden (e):

Der Commissarien Ausspruch.

1. Wenn die Eigenthümer, oder ihre Gevollmächtigten, ihre Güther wieder in Besitz nehmen wollen: so sollen ihnen solche, wie auch das andere, was sie nach dem zwölften und dreyzehnten Articul des Friedensvertrages billig zu fordern haben, unweigerlich abgefolget werden.

2. Wenn ein Donatarius, welchem ein Guth geschenket gewesen, und welcher es genossen, etwas von den Butterhebungen, die auf den Johan-

(e) Ausspruch der Commissarien, Malmöe den 23sten März 1661. im Manuscript.

Johannistag verfallen, wie auch von andern Landeshebungen und Renten, für das Jahr 1660 etwas gehoben: so soll solches dem rechten Eigenthümer wieder herausgegeben werden. Friderich III. 1661.

3. Was von dem mit dem Guth beschenkt gewesenen seit dem Friedensschlusse von den Höfen kann weggeführet seyn, und nach dem dreyzehnten Articul des Friedensvertrages dem Eigenthümer selbst zugehöret, es mögen Mobilien, Korn, Vieh, Heu oder Gras seyn, das soll alles wieder herbeygeschaffet und ersetzt werden.

4. Alle Instrumenta und Kaufbriefe, welche die Höfe und Güther betreffen, und welche die Donatairs an sich gebracht haben können, sollen dem Eigenthümer wieder überliefert werden.

5. Alle Mobilien und Geräthe, welche wegen Sicherheit in die Städte können geführet seyn, und vor dem Friedensschlusse nicht als verfallene und eingezogene Güther befunden werden, sollen dem rechten Besitzer ungehindert abgefolget werden.

6. Wegen der Saat, sowohl wegen der Winter- als Sommersaat, soll der Donatarius vom Eigenthümer befriediget werden, und zwar nach dem Preise, als jede Arth Korn in der Saatzeit in der nächstliegenden Handelsstadt gegolten hat.

7. Was für Reste vom Jahre 1658 und 1659 noch zurückstehen, die sollen den Donatairs anheimfallen, und es soll ihnen frey stehen, innerhalb nächstkommenden Martini in der Eigenthümer oder deren Gevollmächtigten Gegenwart solche rechtmäßig einzufordern; doch mit der Bedingung, daß wenn die Bauern dadurch sollten zu Grunde gerichtet werden, oder bereits herunter gekommen seyn, aber von den Eigenthümern wieder auf den Fus gebracht worden: so sollen solche nicht eingefordert werden, und die Donatarii haben an jenen nichts zu fordern ꝛc.

8. Der Vorschus, welchen der Bauer zu Erhaltung des Guths von dem Donatario an Korn oder andern Waaren empfangen, soll wieder gut gethan, und nach dem Preise, als das Korn und die Waaren zur selbigen Zeit gegolten, bezahlet werden.

Daß aber dieser Ausspruch nur schlecht befolget worden, solches geben die darauf entstandenen Klagen verschiedener Proprietairs zu erkennen; und es ist glaublich, daß die Donatarii, welche sich durch den Frieden übel dabey befunden, indem sie alle Herrlichkeiten zurück liefern sollten, welche sie im Besitz gehabt, allerley Anlas zu Verzögerungen und Verdrus gesucht haben, und daß die Regierung in den darauf erfolgten Streitigkeiten, wegen Erklährung des Ausspruchs der Commissarien,

Friderich III. 1661.

ihnen, als alten schwedischen Unterthanen, am meisten gefüget habe. Jedoch die Proprietairs musten froh seyn, daß sie wieder zu ihrem Eigenthum kamen, wiewohl vermuthlich viele ihre Güther durch die Erpressungen der Donatairs ganz verderbet werden gefunden haben. Denn weil sich die letzten wohl einigermaßen vorstellen konnten, daß die fremden Güther, welche sie im Kriege bekommen, durch einen Friedenstractat wieder an die alten und rechten Besitzer fallen würden: so werden sie sich ohne Zweifel die Zeit zu Nutze gemacht, und unterdessen weder die Bauern noch Hölungen geschonet haben. Doch mus man gestehen, daß der Ausspruch an sich selbst billig war, weil, vermöge desselben, die Donatairs nur die Einkünfte behielten, welche sie in den beyden Jahren, da der Krieg gewähret, gehoben hatten.

Was für Veränderungen nach Herstellung der Souverainität und Erbgerechtigkeit in den Staatssachen vorgenommen worden, und wie Seine königliche Majestät die hohen Collegia gestiftet, davon ist bereits Meldung geschehen. In diesem Jahre nun, nämlich den 4ten März, ward das erste höchste Gericht gehalten, da in einer Sache ein Urtheil gesprochen wurde, welche den Statthalter in Norwegen, Niels Trolle, betraf, der von dem Generalproviantcommissarius Löwenklau vieler nachtheiliger Dinge war beschuldiget worden.

Georg Löwenklaues fernere Begebenheiten.

Ich habe von dem Verhalten und Schicksahl dieses merkwürdigen Mannes, so er in diesen Reichen erlebt, wie auch von seiner Entweichung, Angebung, Zurückkunft und Beförderung in Norwegen, oben bereits Meldung gethan. Man siehet, daß er gleich bey seiner Ankunft in Norwegen mit der Regierung daselbst über den Fus gespannet worden, und daß er in seinem neuen Amte so hausgehalten, daß der Statthalter Niels Trolle zu dem äußersten Mittel greifen muste, ihn im April 1659 abzusetzen, und Niels Hansen Meng wieder an seine Stelle zu verordnen (f). Löwenklau meynte, daß dieses ein verwegenes Unternehmen des Statthalters wäre, und berief sich auf seine Bestallung, wodurch er freye und ungebundene Hände zu haben vermeynte, in seinem Amte zu thun und zu laßen, was er wolle; welches der Statthalter aber nicht auf den Fus annahm, so daß er nicht nur die große Gewalt, deren er sich anmaßete, einzuschränken suchte, sondern ihn auch ganz von seinem Amte absetzte.

Löwen-

(f) Georg Löwenklaues Klagschrift gegen Nicolaus Trollen, vom 27sten Febr. 1661.

Digitized by Google

Löwenklau gab daher, um sich zu rächen, unterschiedene grobe Beschuldigungen gegen den Statthalter ein; worüber denn eine Commission niedergesetzt wurde, solches zu untersuchen. Diese Commission bestund aus vier Männern, nämlich Sivert Urne, Ove Juel und Gunde Rosenkranz, welche den Statthalter frey erkannten, und davon einen Bericht an den König abstatteten. Die vornehmsten Beschuldigungen, welche Löwenklau gegen Trollen anbrachte, bestunden darinn: 1) Der Statthalter sey wegen seiner Nachläßigkeit und schlechten Aufführung Ursache an dem Verderb der Armee in Norwegen gewesen, und der Generallieutenant Georg Bielke habe sich öfters darüber beschwehret (g). 2) Der Statthalter habe ohne Noth befohlen, die Vorstadt bey Christiania niederzureißen, obgleich die Schweden noch zwölf norwegisthe Meilen davon gewesen. 3) So lange der Krieg gewähret, sey er niemahls von Aggershuus gekommen, vielweniger habe er sich, nach seiner Vorweser Beyspiel, bey der Armee eingefunden, um gute Anstalten zu machen, und die Soldaten anzuführen, vielmehr habe er ihnen ein Schrecken eingejagt, indem er seine Kinder und Güther nach Bergen in Sicherheit geschickt. 4) Er sey einst willens gewesen, Friderichsstadt und Friderichshall in Brand zu stecken. 5) Er habe das Reich durch erschreckliche Bedrückungen ausgesogen, und zu diesem Handwerke habe er sich seines treuen Dieners und geheimen Raths, des Commissair Mellenburgs, bedienet. 6) Als sich einige Einwohner in Norwegen freywillig erbothen, Holz und andere Sachen nach dem belagerten Copenhagen zu führen: so wäre er ihnen darinn zuwieder gewesen. 7) Er habe keine Sorge getragen, dem Könige von dem Zustande des Reichs Norwegen Nachricht zu geben; und obgleich ein Bürgermeister von Friderichstadt, Anders Olsen, über sich genommen, alle Monath zwischen Norwegen und Dännemark hin und her zu reisen, um dem Hofe solchen Bericht abzustatten: so habe doch solches Anerbiethen beym Statthalter keinen Beyfall gefunden. 8) Als die Armee 1658 großen Mangel an Lebensmitteln und Montur gehabt, und er, Löwenklau, den Vogt, Peter Andersen, ersucht hätte, ihm zwey hundert Pferde mit Schlitten zuzuschicken: so hätte der Statthalter solches auch nicht zulaßen wollen. Aber wodurch er dem Statthalter das Messer recht an die Gurgel zu setzen vermeynte, war dieses, daß er ihn, ohne des Königs Wissen und Genehmigung, von seinem Amte abgesetzt, welches er als einen Eingriff in die königlichen

Friderich III. 1661.

Proceß zwischen ihm und dem Statthalter in Norwegen Niels Trolle.

(g) Verantwortung Georg Löwenklaues, Amsterdam den 10ten Sept. 1663.

Friderich III. 1661.

Rechte ansahe, insonderheit weil seine Bestallung in solchen weiten Ausdrücken verfasset wäre; und auf diesen Punct gründete sich seine Anklage vornehmlich (h).

Das erste höchste Gericht nach der neuen Stiftung.

Nachdem obbenannte Commissarien die Sache untersucht, und zum Vortheil des Statthalters den Ausspruch gethan hatten, lies Löwenklau den Statthalter in diesem 1661sten Jahre vor das höchste Gericht in Copenhagen fordern. In diesem höchsten Gerichte, welches das erste war, so nach der neuen Einrichtung gehalten wurde, war der König in eigner höchsten Persohn zugegen. Zu seiner Rechten saßen: 1) Der Reichsschatzmeister Hannibal Sehested; 2) der Statthalter Ranzau; 3) Herr Axel Urne; 4) Herr Georg Bielke; 5) Herr Ove Skade; 6) der Canzler Lenthe, und andere. An der linken Seite saßen: 1) Der Groscanzler Peter Rez; 2) Georg Sehfeld; 3) Heinrich Bielke; 4) Friderich von Körbitz; 5) der Erzbischof Swane; 6) der Präsident Nansen; 7) Christoffer Gabel und andere. Die Sache fiel so aus, daß der Statthalter Niels Trolle gantz unschuldig erkannt, und dagegen Löwenklau, wegen seiner unwahrhaftigen und ungegründeten Beschuldigungen, als ein Lügner verurtheilet, und seines adelichen Nahmens und Wapens verlustig erkläret wurde. Der Reichsdrost, Joachim Gersdorf, und Herr Otto Krag waren, als Anverwandte des Statthalters, in diesem höchsten Gerichte nicht zugegen.

Strenges Urtheil über Löwenklau.

Der Statthalter Trolle lies gleich darauf das Urtheil des höchsten Gerichts, nebst dem Verlauf des ganzen Processes, drucken, und eilte damit so, daß es den 6ten März schon ans Licht kam. Er schickte verschiedene Exemplaria davon nach Norwegen, worüber sich Löwenklau in seiner Verantwortungsschrift höchlich beschwehret (i), und vorgiebt, daß Seine Majestät solches selbst ungnädig aufgenommen, welches ich dahin gestellt seyn laßen will. Hierauf verlies Löwenklau das Reich, und begab sich nach Helland, allwo er im Jahre 1663 den 10ten September die oftbemeldte Verantwortungsschrift in lateinischer und deutscher Sprache aufsetzte, und dem Könige Friderich zueignete. In dieser Schrift gießet er alle seine Galle gegen den Statthalter aus, und mahlet ihn mit den allerhäßlichsten Farben ab, indem er unter andern sagt: Ich könnte hier auch ein ganzes Register von Trollens teuflischen Meisterstücken anziehen ꝛc. Sonst soll diese Schrift eine Antwort auf diejenige seyn, welche Trolle gleich nach dem gesprochenen Urtheile herausgab.

Der

(h) Man lese dieselbe nach.

(i) S. die Vertheidigungsschrift, p. 17.

Der Titul davon ist folgender: Apologia, quam ad necessariam defensionem nominis et honoris sui Georgius Löuenklau opponit infami et calumniosae schedae, quam Nobilis quidam Danus, Prorex quondam Norvegiae, Nicolaus Trollius, sexto die mensis Martii Anno 1661, Hafniae tam Germanico, quam Danico idiomate impressam edidit. Man siehet hieraus, daß Trolle bereits in diesem Jahre die Statthalterschaft in Norwegen niedergelegt gehabt. Die Schrift ist übrigens ein Beweis von dieses Mannes hitzigem und gallenvollem Temperament, und sowohl dieses, als seine ganze Historie, weiset, daß er ein gefährlicher und unruhiger Kopf gewesen. Friderich III. 1661.

Nach Trollens Tode that er wieder einen neuen Versuch, die Aufhebung des in Copenhagen von dem höchsten Gerichte gesprochenen Urtheils zu erhalten; und zu dem Ende schickte er, als er 1668 in Hamburg war, ein Memorial an Seine Majestät (k), worinn er die vorhin gegen den Trolle angebrachte Beschuldigungen wiederhohlet, und vermeynet, daß derselbe verdienet habe, daß alle seine Güther eingezogen würden, wobey er zugleich bittet, daß das Urtheil des höchsten Gerichts aufgehoben, und er, als ein unschuldiger Mann, wieder zu seiner Ehre und zu seinem Amte kommen möchte. Er lies auch zu gleicher Zeit einen Bericht (l) von dem Verlauf der Sachen ausgehen, worinn er sich unterstehet, das Urtheil des höchsten Gerichts ungerecht zu nennen, und die Unrechtmäßigkeit desselben aus den Recessen der vorigen Könige zu erweisen suchet. Nebst diesem Bericht schickte er auch zugleich zween Briefe, einen an den Obersecretair Erich Krag (m), und den andern an den Kammerrath Bulich (n), ab, worinn er das vorige wiederhohlet, sie um ihren Fürspruch ersuchet, und sich eine Antwort ausbittet. Weil er aber von keinem Antwort erhielt: so lies er alles, was er von dieser Materie geschrieben, zu Amsterdam drucken. Wie es diesem unruhigen Manne ferner ergangen, das ist mir unbekannt. Seine Schriften nach Trollens Tode.

Alle Potentaten wünschten dieses Jahr Seiner Majestät zur neuen Regierung Glück. Der König von Frankreich that solches durch den bekannten Ambassadeur Terlon. Der Kayser durch den Herrn Baron Goes. Der churbrandenburgische Gesandte, Conrad Ascanius Maxrenholz, Verschiedene Ambassaden. Brandenburgische Gesandtschaft.

(k) Vom Dato Hamburg den 25sten Septembr. 1668.
(l) Bericht von eben dem Dato, eben daher.
(m) Siehe diesen Brief.
(n) S. den Brief an Herrn Bulich, von eben dem Dato.

Digitized by Google

Friderich III. 1661.

renholz, hätte zwar auch zum Hauptgewerbe, den Glückwunsch abzulegen; aber dabey hatte er auch Ordre, bey Seiner Majestät anzufragen: Ob es, weil das zwischen Dännemark und Brandenburg vorhin geschlossene Bündnis durch den Frieden wäre verändert worden, dem Könige gefiele, solches nach dem gegenwärtigen Zustande einzurichten? Ueber dieses hatte er Befehl, in der dänischen Canzeley zu erinnern, daß der Kronprinz von Dännemark in seinem Briefe seinen Titul dem Titul des Churfürsten vorgesetzt hätte, mit dem Beyfügen, daß der Churfürst keinen also abgefaßten Brief annähme, als nur blos von Königen; er bath daher, daß solches möchte geändert werden. Der König ließ wegen der Neigung, die er zu dem Churfürsten trug, diesen Gesandten eben so prächtig und mit eben den Cerimonien empfangen, als den französischen Gesandten Terlon, und gab weitläuftig zu erkennen, wie hoch er des Churfürsten Freundschaft schätze, wovon er im Kriege so große Proben gesehen hätte. Was übrigens des Gesandten Erinnerungen anlanget; so erhielt er darauf zur Antwort: Daß es Seine Majestät nicht nöthig dünkte, das Bündnis zu erneuern; denn ob es gleich nur dahin ziehle, sich Frieden zu schaffen: so werde es doch deswegen durch die Erhaltung des Friedens nicht unkräftig. Der König würde es auf seiner Seite unverbrüchlich halten, und eben dieses verspreche er sich auch von dem Churfürsten. Was den andern Punct betraf, nämlich die Briefe, welche dem Churfürsten von dem dänischen Kronprinzen zugeschrieben worden: so bezeugte man in der dänischen Canzeley, daß die Briefe, welche an alle andere Churfürsten geschrieben worden, eben so eingerichtet gewesen, und daß sich niemand darüber beschwehret hätte. Doch wollte Seine Majestät, in Betracht des Churfürsten von Brandenburg, dahin sehen, eine Aenderung darinn zu treffen, so daß er damit zufrieden seyn könne. Es geschahe gewis nicht ohne Ursache, daß man diesem vortrefflichen Herrn in allen möglichen Dingen zu Willen war: denn außer seinen Tugenden, der Grosmuth und Aufrichtigkeit, wodurch er sich bey allen Königen und Fürsten beliebt gemacht, hatte er sich insonderheit Dännemark verpflichtet; und diese seine Geneigtheit gegen Dännemark bewies er bis an seinen Tod: denn man sahe von seiner Freundschaft eben so große Proben unter der Regierung Christians des Fünften, als zur Zeit Friderichs des Dritten.

Tartarische Gesandtschaft.

Es stellete sich auch eine tartarische Gesandtschaft in Copenhagen ein, welche den 11ten May Audienz hatte. Diese Gesandtschaft brachte, nach ihrer Landesarth, fünf ansehnliche Pferde mit, wofür sie etwas

bessers

besſers zu erlagen hoffte, wie auch geſchahe. Denn der König lies ſie herrlich beſchenken: Der vornehmſte Geſandte empfing ein Kleid von gelbem Atlas; die andern erhielten gelbe ſeidene Röcke mit rothem Scharlach gefuttert. Und nachdem ſie alle beſchenkt worden, reiſeten ſie wieder zurück in ihr Vaterland. Friderich III. 1661.

Den 24ſten Jun. traten Seine königliche Hoheit, der Prinz Chriſtian, die Reiſe nach Norwegen an, um ſich in dieſem Reiche huldigen zu laſſen. In ſeinem Gefolge war der Schatzmeiſter Sehested, der Canzler Reez, Henrich Bielke, der Erzbiſchof Schwane, zween Kammerherren, vier Hofjunker, und ein Doctor der Arzneywiſſenſchaft. In Helſingöer wartete ihm der ſchwediſche Reſident auf, welcher ihn auf ſein Schiff, die drey Löwen genannt, begleitete, und daſelbſt, nebſt dem holländiſchen Reſidenten, vortrefflich bewirthet wurde.

Des Kronprinzen Huldigung in Chriſtiania.

Nachdem Seine königliche Hoheit glücklich zu Chriſtiania eingetroffen waren, ließen ſie den 13ten Auguſt, neuen Styls, durch zween Herolde, unter Trompeten- und Paukenſchall, ausrufen: Daß der nächſtkünftige Montag, nämlich der 15te Auguſt, zur Huldigung beſtimmt wäre. Welches Tages ſie denn auch mit folgenden Cerimonien vor ſich gieng. Man hatte eine mit rothem Tuche belegte Bühne aufgerichtet. Die hohen Miniſter verſammleten ſich zwo Stunden vor Mittage auf dem Schloſſe in dem täglichen Saale, die Geiſtlichen und Gelehrten in der Kirche, und die Deputirten der Stadt und der Bauern auf dem Rathhauſe. Alle diejenigen, welche nicht von Adel waren, wurden durch zween dazu verordnete Marſchälle zur bemeldten Bühne vorangeführet. Die Geiſtlichen und Gelehrten ſaßen auf der rechten, und die Abgeordneten der Stadt auf der linken Seite; die Bauern aber ſtunden außerhalb den ſpaniſchen Reutern, welche den Platz umringten. Nachdem ſolches geſchehen, gieng der eigentliche Aufzug in folgender Ordnung vor ſich: Zuerſt kam eine Compagnie Infanterie. 2) Zween Heerpauker und acht Trompeter. 3) Die beyden adelichen Marſchälle, ein jeder mit einem mit Silber beſchlagenen Marſchallsſtabe. 4) Die norwegiſche Ritterſchaft und der Adel. 5) Die beyden Hofmarſchälle, Erich Banner und Chriſtian Lindenow, ebenfalls mit Silber beſchlagenen Stäben. 6) Die Hofjunker. 7) Zween königliche Herolde in ihrer gewöhnlichen Tracht mit ſilbernen Scepteren. 8) Seiner königlichen Hoheit Hofmeiſter ganz allein. 9) Seine königliche Hoheit, der Kronprinz ſelbſt, unter einem rothen ſammitenen Himmel, den acht vornehme Herren, nämlich der Generalmajor Reichwein, Henrich Roſenwing,

Friderich III. 1661.

senwing, der Obriste Otto Schade, der Obriste Friderich Gersdorf, Johann Friderich Marschalk, Brostrup Gedde, Cnud Schinkel und Tönne Hvitfeld, trugen. Hernach giengen viele Trabanten, Pagen und Laquaien. Darauf folgte 10) der Grosschatzmeister, nebst dem Canzler von Dännemark. 11) Herr Niels Trolle, und Herr Henrich Bielke. 12) Der Reichsmarschall, nebst dem norwegischen Canzler und dem General Alefeld. 13) Der Erzbischof Schwane und der Kammerrath Bulich.

Nachdem Seine königliche Hoheit sich auf ihren Stuhl niedergelaßen, und ein jeder Stand seinen Sitz genommen hatte, trat der Canzler von Dännemark auf, und hielt eine Rede, die sich zu der Handlung schickte. Nach Endigung derselben legte der norwegische Canzler, Ove Bielke, zuerst seinen Eyd in gewöhnlicher Form ab, und wurde darauf von Seiner königlichen Hoheit zum Handkusse gelassen. Ihm folgten alle Stände nach, so wie sie von dem Secretair aufgerufen wurden.

Als dieses vorbey war, kehrte die ganze Versammlung in gleicher Ordnung wieder nach dem Schlosse zurück, allwo sie alle des Abends herrlich bewirthet wurden. Damit hatte diese Handlung ein Ende, und der Kronprinz begab sich wieder nach Dännemark, nachdem er alle Sachen, welche die Regierung betrafen, gehörig veranstaltet hatte.

Der Reichsdrost Joachim Gersdorf stirbt.

Zu den merkwürdigen Begebenheiten dieses Jahrs ist noch zu rechnen das Absterben des Reichsdrosten Joachim Gersdorfs, welches in den Regierungssachen einige Veränderung verursachte, weil niemand nach ihm diesen Titul mit der Gewalt wieder überkommen hat. Es war dieser Herr einer der geschicktesten Staatsmänner seiner Zeit in Dännemark. Er war zu Sabygaard in Jütland gebohren, ward Statthalter zu Copenhagen 1649, Reichshofmeister 1652, und endlich Reichsdrost und Präsident im Staatscollegio 1660.

Cay Lykkes Fall.

Ehe ich zu dem folgenden Jahre schreite, muß ich etwas von dem Falle des bekannten Cay Lykkes melden. Cay Lykke, welcher Obrister und aus einer vornehmen adelichen Familie war, auch für einen der Reichsten in Dännemark gehalten wurde, entwich um diese Zeit aus den Reichen, weil man erfahren hatte, daß er ein Laster der beleidigten Majestät begangen, und von dem königlichen Hause höhnisch geschrieben hatte, welches er nachgehends mit seiner eigenen Hand und mit seinem Siegel bekannte, und allerunterthänigst bey dem Könige um Gnade bat.

Auf dis Bekenntnis wurde er von dem Generalfiscal vor dem höchsten Gerichte angeklaget; Cay Lykke aber wollte sich, ob er gleich oft vor-

vorgeladen wurde, nicht einstellen, daher ihm denn von dem Gerichte das Urtheil gesprochen wurde: Daß bemeldter Cay Lykke erstlich seiner adelichen Würde entsetzet; sein Schild und Helm aber von dem Scharfrichter zerbrochen werden sollte. Darauf sollte ihm selbst, wenn man seiner persöhnlich habhaft werden könnte, die rechte Hand abgehauen werden, womit er diese gräuliche That begangen hätte. Endlich sollte er enthauptet, und sein Kopf und seine Hand, andern zum Beyspiele, auf einen Pfahl gestecket werden. Ueberdis sollten alle seine sowohl bewegliche als unbewegliche Güther der königlichen Schatzkammer anheim fallen. Das Urtheil sollte, wenn man seine eigene Persohn nicht bekommen könnte, dennoch an seinem Bildnisse vollzogen werden. Friderich III. 1661.

Weil nun Cay Lykke sich nirgend mehr finden lies: so blieb das höchste Gericht bey seinem einmahl abgefaßten Urtheil, und ließ durch den Herold den 14ten September dessen Wapen an den Scharfrichter überliefern, welcher es in Gegenwart des höchsten Gerichts zur Erden schmis, in Stücke zerbrach, und zum Fenster hinaus warf. Den Tag darauf muste sein Bild daran. Es war von Holz gemacht, in der Größe eines erwachsenen Menschen, auf der Brust hatte man einen ganzen Bogen Papier festgemacht, und darauf mit großen Buchstaben diese Worte geschrieben: **Cay Lykke ist von dem höchsten Gerichte wegen des Lasters der beleidigten Majestät verurtheilet worden, diese Strafe zu leiden.** Nachdem man dieses Bild auf den Richtplatz bey der Börse gebracht: so wurde demselben die rechte Hand und der Kopf abgehauen, und beydes auf einen Pfahl gesteckt. Der Rumpf lag einige Tage in des Scharfrichters Hause, und wurde für Geld gezeiget, und hernach unter dem Galgen begraben. Sein Urtheil und seine Execution.

Ich will noch einer andern Bestrafung erwähnen, die aber nicht so viel zu bedeuten hatte: Aus dem Hollsteinischen war ein gewisses Schreiben durch den Ordonanzreuter an den Feldmarschall Schack abgeschickt, und ihm dabey der Befehl gegeben worden, Tag und Nacht mit dem Briefe zu eilen. Der letzte von diesen Bothen, welcher von Rotschild geritten kam, gelangete vor Copenhagen an, da die Thore schon geschlossen waren, und verlangte gleich eingelaßen zu werden, weil er einen Brief von großer Wichtigkeit hätte. Einige Bürger wurden darüber neugierig, und fragten: Ob etwas feindliches vorhanden sey, und ob die Schweden einen neuen Einfall in Hollstein gethan hätten? Der Bothe, der sich dieses einbildete, sagte, ja, es müste wohl so seyn. Dieses verursachte, daß die ganze Stadt, nebst dem Hofe, in Allarm Eine andere Execution von geringerer Bedeutung.

Friderich III. 1661. gerieth, und der schwedische Resident du Val wurde gleich aufs Schloß gehohlet, und darüber befragt; welcher aber versicherte, daß er nichts davon wüste. Nichtsdestoweniger währete doch diese Unruhe zween Tage, bis die hamburger Post ankam, und bezeugete, daß in Hollstein alles ruhig wäre. Darauf lies man den Reuter, der diese falsche Zeitung gebracht hatte, greifen, und ihm zur Strafe wegen seines falschen Berichts, welcher die ganze Stadt in Bewegung gebracht hatte, Nase und Ohren abschneiden.

1662. Im Jahr 1662 thaten Seine königliche Hoheit der Kronprinz eine Reise außerhalb Landes, welche gegen das Frühjahr vor sich gieng. Auf dieser Reise wurde er von Hannibal Sehested, dem Großschatzmeister, als einem königlichen außerordentlichen Gesandten, begleitet. Als Seine königliche Hoheit beynahe anderthalb Jahr außerhalb Landes gewesen waren, kamen sie bey guter Gesundheit den 26sten August 1663 wieder nach Copenhagen.

Weil nun alle Bemühungen des König Friderichs dahin giengen, daß seine Reiche in guten Stand gesetzet, die Majestät und Gewalt des königlichen Hauses ansehnlich gemacht, die königlichen Einkünfte auf einen guten Fus gesetzet, Fried und Einigkeit unter den Einwohnern befördert, und das Land gegen äußere Feinde wohl verwahret werden möchte: so war bey dieser großen und allgemeinen Verbesserung auch nöthig, daß man die Beschaffenheit der vorigen Zeiten, sowohl was die Kriegs- als Staatssachen anbetraf, untersuchen lies. Zu dem Ende hatte der König im abgewichenen Jahre befohlen, daß die vorigen Lehnsmänner wegen ihres Verhaltens von dem Jahre 1628 bis auf diese Zeit Rechnung ablegen sollten; und daferne jemand von ihnen mit Tode abgegangen: so sollten ihre Erben dazu verbunden seyn.

Untersuchung des Verhaltens in den vorigen Zeiten.

Seine Majestät ließen auch eine scharfe Untersuchung über diejenigen Officiers anstellen, welche beschuldiget wurden, daß sie in dem letzten Kriege ihrer Pflicht nicht nachgelebet hätten. Unter andern wurde auch damahls das Verhalten des Generallieutenant Buchwalds untersucht, welcher beschuldiget wurde, daß er der Ordre des Reichsmarschalls, Andreas Bilde, nicht habe folgen wollen. Als die Sache vors Gericht kam: so war er selbst nicht zugegen, sondern lag krank in Lübeck, und es sahe aus, als wenn man eine sehr harte Sentenz über ihn fällen würde. Aber der König lies sich durch die Fürbitte sowohl der Königin, als des Grafen von Ranzau, besänftigen, so, daß der Beklagte mit einer Summa Geldes davon kam. Verschiedene andere aber kamen nicht so

leicht

Digitized by Google

leicht davon, und es war dergleichen Untersuchung und Bestrafung andern zum Exempel höchst nöthig. Denn es ist kaum jemahls in einem Kriege so schlecht gegangen, als in dem letzten, welchen Dännemark mit Schweden führte; daher die vorige Aufführung genau erforschet werden muste, ehe man neue Kriegsverordnungen machen, und sich davon etwas Gutes versprechen konnte, welches doch dieses souverainen Königs Hauptabsicht war, und worinn er auch seinen Zweck ziemlich erreichte. Denn die dänische Kriegsmacht, welche eine Zeitlang sehr verächtlich gewesen war, fing von dieser Zeit an, in ihre vorige Achtung zu kommen, so, daß die Schweden, welche eine Zeitlang mit diesem Reiche gleichsahm den Ball gespielet hatten, in dem darauf erfolgten Kriege unter dem Nachfolger dieses Königs wohl merkten, was für eine Veränderung hier im Reiche in Kriegssachen vorgegangen war, weil sie nach wenig Jahren sahen, daß sie durch die Siege der Dänen um wichtige Städte in Schonen und Norwegen, um alle ihre Provinzen in Deutschland und fast um ihre ganze Schiffsflotte, gebracht wurden. Friderich III. 1662.

Doch dieses und alles andere geschahe nur nach und nach; denn das Land lag an so vielen Schwachheiten krank, daß sie auf einmahl nicht alle gehoben werden konnten. Daher hörte man dieses Jahr noch von verschiedenen Gewaltthätigkeiten der Soldaten; insonderheit in Copenhagen und Helsingör, allwo Leute, die etwas von dem Markte oder auf den Markt brachten, am hellen Tage geplündert wurden. Verschiedene Unordnungen begiengen auch die Officiers selbst. Ein junger dänischer Edelmann, Nahmens Bielke, erlegte im Zweykampf einen Reventlau, welcher des deutschen Canzlers Sohn war. Eben dergleichen fiel zwischen den beyden Obristen, Capel und Holk, vor. Der erste, nämlich Capel, hatte ein Regiment von den holländischen Hülfstruppen im letzten Kriege commandiret. Er war von dem Commendanten Holk aufs Schloß Kronenburg zu Gaste geladen worden. Daselbst kamen sie mit Worten an einander, und geriethen in eine solche Hitze, daß Capel dem Commendanten eine Ohrfeige gab. Daher ihn der Commendant selbigen Abend vom Schlosse nicht wollte herunter gehen laßen; und da er sich des Morgens weg begeben wollte; so begegnete ihm Holk, und prügelte ihn mit seinem Stock. Hierüber beschwehrte sich Capel, als er nach Copenhagen kam. Holk hingegen gab vor, daß er von ihm erst wäre überfallen worden, welches seine Sache ziemlich gut machte. Der König lies sie zwar beyde in Verhaft nehmen, und verhoffte sie inzwischen zum Vergleiche zu bringen; aber die Hitze war auf beyden Seiten Frevel der Soldaten und merkwürdige Zweykämpfe.

Friderich III. 1662.

so gros, daß sie den König um Erlaubnis bathen, die Sache mit dem Degen auszumachen. Holk forderte den Capel auf Hveen heraus; Capel aber verlangte bey Hamburg zu duelliren, welches denn auch in dem kleinen Flecken Bergedorf, drey Meilen von dieser Stadt, geschahe, allwo Capel drey Kugeln in den Leib bekam, und gleich todt zur Erden fiel. Holk, welcher auch verwundet war, begab sich darauf nach Altona, um sich heilen zu laßen, und hielt indessen bey dem Könige um Gnade an, welche er auch erlangte, und darauf wieder zu seiner Commendantenschaft auf Kronenburg abreisete. Dergleichen Ungelegenheiten, sowohl unter den Officiers als Soldaten, wurden aber nach und nach gehoben, und man lies noch dieses Jahr eine große Menge Kriegsvolk aus Copenhagen nach Hause gehen, und zwar auf oft wiederhohlte Ansuchung der Bürgerschaft, weil Seine Majestät bey dem Anfange dieser neuen Regierung das Kriegsvolk nicht so geschwinde fahren laßen konnte.

Tartarische Gesandtschaft.

Um nun Seiner Majestät, als einem souverainen Könige, Glück zu wünschen, fanden sich nicht allein Gesandten aus den meisten europäischen, sondern auch aus weit entlegenen Reichen in Copenhagen ein. Ich habe in der Historie des vorigen Jahrs von einer tartarischen Gesandtschaft etwas gemeldet: Diese brachte verschiedene prächtige Schreiben mit; 1) von des Chams Mutter, Anabim, an den König; 2) von des Chams Bruder, Krym Jure Sultan, auch an den König; 3) von des Chams Mutter, Anabim, an die Königinn; 4) von des Chams jüngsten Bruder, Dy Olet Jure Sultan. Alle diese Briefe waren auf glänzend französisch Papier geschrieben, und in schmahle seidene Beutel eingerollet. Den Inhalt davon kann niemand sagen; denn sie waren in arabischer Sprache, nach einer besondern Mundarth, welche damahls an dem tartarischen Hofe gebräuchlich gewesen seyn muß, geschrieben. Vermuthlich haben sie in hochtrabenden orientalischen Complimenten bestanden; und ich erinnere mich, von dem seligen Staatsrath Sekmann, welcher auf Befehl zur Zeit Christians des Fünften mit einem Dollmetscher einer tartarischen Gesandtschaft gesprochen, gehöret zu haben, daß der Gesandte dem Könige so viele Schiffe gewünschet, als Sandkörner in dem schwarzen Meere wären: welcher Wunsch zwar wohl gemeynet seyn konnte; aber wirklich größer war, als Seine Majestät verlangten.

Nur einer von diesen Briefen, welchen der tartarische Canzler an den dänischen Canzler geschrieben hatte, wird in einer lateinischen Uebersetzung gefunden, und lautet also:

Illustris-

Friderich III. 1662.

Illuſtriſſime Domine Cancellarie Incluti Regni Daniae, Amice noſter,

Abſchrift eines tartariſchen Briefes.

Bonam valetudinem cum proſperitate omnimoda a Domino, Deo Omnipotente ex animo apprecamur. Celſiſſimus Chanus Dominus meus ad Sereniſſimum Regem Daniae fratrem ſuum expedit Legatum ſuum conteſtatione amicitiae. Proinde et ego quoque, cum ſim primus Miniſter omnium Ordarum (prouinciarum) Chani Celſiſſimi, ſcribo ad Illuſtriſſimam Dominationem Veſtram, teſtando meam amicitiam. Illud quoque rogans, vt Ill. D. Va. iuuare velit in omnibus negotiis Legatum noſtrum, quando tractabit cum Sereniſſimo Rege. Hoc quoque ab Ill. D. Va. peto, quando quidem iſte Legatus noſter cognoſcere bonas loricas poteſt, quas in veſtris regnis comparari poſſe audiuimus, vt in eo ab Ill. D. Va. iuuetur. Cui de cetero omnia proſpera, vt iis ad latus S. R. Mtis fruatur, a Deo apprecamur. Datum 15 Baccisaraj. Ian. (o)

Illuſtriſſimo Dno. Cancellario

Omnia bona optans Amicus
Sefercazi Aga Vezirius,
(Magnus Cancellarius) Magnarum Ordarum Crimenſium.

Moſcowitiſche Geſandtſchaft.

In eben dieſem Jahre fand ſich auch eine prächtige moſcowitiſche Geſandtſchaft ein, welche den 11ten Decembr. Audienz hatte. Dieſe brachte verſchiedene Geſchenke von Hermelin, Safran, Tiger und Leopardenhäuten, nebſt einigen lebendigen Thieren und Vögeln, mit; ingleichen mancherley Schaalen von Silber und moſcowitiſchem Holze gedrechſelt. Davon wurde ein Theil an den König, der andere an die Königinn, und der dritte an den Kronprinzen gegeben. Die Geſandten beſtanden damahls nicht ſo ſehr auf ihrer Hoheit, als die vorigen ruſſiſchen Geſandten, inſonderheit zur Zeit Chriſtians des Vierten, da ſie verlang-

ten,

(o) Schreiben des tartariſchen Canzlers an den däniſchen Canzler, gegeben den 15ten Januar. in Bakkiſaray.

Digitized by Google

Friderich III. 1662.

ten, vor dem Bette Audienz zu haben, weil der König selbst wegen einer Unpäßlichkeit bettlägerig war; denn da man diesen Stühle setzte: so blieben sie stehen, und küsseten dem Könige die Hand.

Einer von gedachten Gesandten hatte seinen Sohn bey sich, von zehn oder eilf Jahren. Dieser bath sich eine Audienz bey dem jungen Prinzen George aus, welches ihm denn zugestanden wurde, und jedermann war begierig zu sehen, wie er sich aufführen würde, insonderheit, weil man keine sonderliche Aufführung von den alten Moscowitern selbiger Zeit vermuthen konnte, und also viel weniger von den Kindern. Allein, als dieser vor den Prinzen gelaßen wurde: so machte er nicht allein eine damahls übliche Beugung, sondern hielt auch eine lange und zierliche lateinische Rede, und endlich überreichte er dem Prinzen seinen Säbel, welchen er an der Seite hatte, und trat darauf einige Schritte zurück.

Was die besonderen Anstalten und Veränderungen in Staats- und Civilsachen betrifft: so ließen Seine Majestät durch eine gewisse Verordnung die isländische Compagnie aufheben. Von dem ersten Aufkommen und von Errichtung der Compagnie in Copenhagen habe ich zuvor in Christians des Vierten Historie Meldung gethan. Man siehet daselbst, was für eine Beschaffenheit es mit dem Handel mag gehabt haben, und was die Uhrsache von der Abnahme desselben gewesen. Daß aber die Compagnie, ungeachtet des schlechten Zustandes, bis auf diese Zeit mag fortgewähret haben, solches zeiget die Verordnung dieses Jahrs an, die also lautet (p):

Die isländische Compagnie in Copenhagen wird aufgehoben.

Wir Friderich der Dritte, ꝛc. thun jedermänniglich zu wissen, daß Wir gnädigst für gut angesehen haben, die bisher privilegirt gewesene isländische Compagnie aus der Uhrsache und auf die Anleitung, welche diese Compagnie selbst dazu gegeben hat, gänzlich aufzuheben, wie Wir auch hiemit zugleich alle andere besondern Privilegia, welche jemand von Uns bisher mag erlanget haben, auf Island zu handeln, aufheben, so, daß hinführo die Einschiffung hier aus Unserer königlichen Residenzstadt Copenhagen nur von denen geschehen soll, welche daran Theil neh-

men

(p) Edict, Copenhagen den 7ten März 1662.

men wollen, wenn eine neue Compagnie wieder aufgerichtet wird, doch daß dasjenige, was in diesem gegenwärtigen Jahre, von dem Dato dieses Unsers Briefs an zu rechnen, entweder bereits bewilliget worden, oder hinführo durch einen besondern Pas dahin zu segeln bewilliget wird, in seiner Gültigkeit bleibe. Friderich III 1662.

Es scheinet, daß mancherley Uhrsachen zu dieser Verordnung Anlas gegeben haben, als: 1) der Compagnie schlechter Zustand, dessen zuvor gedacht worden; 2) weil die Compagnie dasjenige nicht geleistet, was sie doch bewilliget, nämlich gute Vertheidigungsschiffe zu halten, wozu sie sich verpflichtet hatte, und wovon das Reich in Kriegszeiten Nutzen haben konnte; denn man siehet, daß aus diesem Grunde privilegirte Compagnien zuweilen abgeschaffet worden sind. Die Verordnung scheinet auch solches mit diesen Worten zu erkennen zu geben: Weil die Compagnie selbst dazu Uhrsach und Anlas gegeben. Die dritte Uhrsache mag wohl diese gewesen seyn: Weil Seine Majestät wollten, daß der isländische Handel nur von den Einwohnern der Stadt Copenhagen getrieben werden sollte, indem die Compagnie auch von andern Orten Interessenten mag gehabt haben; denn die erste Erlaubnis, dorthin zu handeln, ist sowohl Malmöe und andern Städten, als Copenhagen, gegeben worden. Und daher muste die Aufhebung der Compagnie nur in Absicht auf Malmöe nöthig seyn, weil diese Stadt an Schweden gekommen war. Nach dieser Zeit haben sich verschiedene Participanten eingefunden, welche nach ihrem Handel das Land in vier Theile theileten; und endlich ist der Handel an die Meistbiethenden überlaßen, und auf sechs Jahre verpachtet worden, so, daß ein jeder isländischer Kaufmann in Copenhagen seinen Hafen gehabt, wovon er an den König ein gewisses Pachtgeld gegeben hat, wie in meiner Beschreibung der Königreiche Dännemark und Norwegen ausführlich gezeiget worden, und so hat der Handel immer gestanden, bis man vor einigen Jahren wieder eine Compagnie aufgerichtet hat. Uhrsache dazu.

Daß aber die Klagen über die Nachläßigkeit der Compagnie, und über die Unterlaßung ihrer Pflicht, gute Vertheidigungsschiffe zu halten, die vornehmste Uhrsache zu ihrer Aufhebung gewesen sey, siehet man daraus, weil die Salzcompagnie ebenfalls aus der Uhrsache in diesem Jahre Abschaffung der Salzcompagnie.

Friderich III. 1662.

aufgehoben wurde; denn die Verordnung saget (q): Daß solches um deswillen geschehe, weil die Compagnie nicht gehalten, wozu sie sich verpflichtet gehabt. Sonst siehet man auch aus der Historie, wie vielen Veränderungen der Salzhandel unterworfen gewesen, und wie viel Mühe man vergeblich angewendet habe, solchen auf einen guten und beständigen Fus zu setzen. War es nun zu denen Zeiten mislich, Salz aus Spanien und Portugall mit eigenen wohlausgerüsteten Schiffen herzuführen, da der Zoll nur mäßig war: so muste es nachgehends weit mislicher seyn, da der Zoll erhöhet wurde. Der Handel war frey für jedermann, auch für Fremde, wodurch man verursachte, daß ein Unterthan mit dem andern den Kauf nicht halten konnte, weil die Erfahrung lehret, daß, was mit englischen und holländischen Schiffen zugeführet wird, um den dritten Theil weniger verkaufet werden kann, als was mit eigenen Schiffen hergebracht wird, daß also eine solche Ungleichheit allemahl diese Monopolia und Stiftungen der Compagnien veranlaßet, und nothwendig gemacht hat, wenn anders nicht aller Handel mit eigenen Schiffen liegen bleiben sollte. Aber man siehet auch, daß es mit diesen Salzcompagnien keinen Bestand hat haben können; denn wenn ein Monopolium oder eine Manufactur bestehen soll: so mus aller Zollunterschleif genau verhindert werden, welches in diesen Landen schwehrlich angehet, weil sie aus Halbinsuln und Insuln bestehen, und aus diesem Grunde hat auch ein solcher Handel stets seine Fehler gehabt, welchen man durch kein Mittel hat abhelfen können; denn eine ganze Reihe von Verordnungen gehet auf die Stiftungen der Compagnien, und bald darauf auf ihre Zernichtung. Und daher war diese letzte Verordnung nicht länger in ihrer Gültigkeit, als bis zum Jahr 1665, da wieder eine neue Salzcompagnie aufgerichtet, und die Aufsicht darüber dem Generaladmiral Adeler, einem Engländer, William Davidson, und dem Assessor, Jonas Trellund, gegeben wurde (r). Einige Jahre darauf wurde der Salzhandel der königlichen Admiralität überlaßen, wie aus der Verordnung von 1669 (s) zu sehen ist; daß also dieser Handel in beständiger Bewegung gewesen ist, und auch fernerhin so bleiben wird, es müste denn seyn, daß ein besonderes Mittel zu dessen Erhaltung ausgefunden würde.

Bedenken über den Salzhandel hier im Reiche.

Weil

(q) Edict, Copenhagen den 8ten Februar. 1662.

(r) Edict, Copenhagen den 16ten August 1665.

(s) Copenhagen den 23sten Jul. 1669.

Digitized by Google

Weil ich einmahl angefangen habe, von Verordnungen zu reden: so will ich hier an diesem Orte noch einige andere, die von Erheblichkeit sind, sowohl von diesem, als dem vorhergehenden, Jahre anführen. Ich habe vorhin von den Privilegien etwas erwähnet, welche Seine Majestät der Stadt Copenhagen und dessen Bürgern gegeben. Bald darauf wurden noch andere Privilegia für die hohen und niedrigen königlichen Bedienten dieser Hauptstadt dieses Inhalts ausgefertiget (t): Friderich III. 1662.

1) Daß weder sie selbst, noch ihre Leute und Diener, unter der Stadt Gerichtbarkeit stehen, oder vor dem Stadtgerichte und in der Rathsstube, es mag nun in Civil- oder Criminalsachen seyn, Rede und Antwort geben, sondern unter ihrem eigenen Gerichte stehen sollen; welches anzeiget, daß die Beamten in Copenhagen zuvor unter dem Stadtgerichte und der Rathsstube gestanden. 2) Daß sie an den adelichen Freyheiten, welche der Stadt gegeben worden, Theil haben sollen. 3) Daß ihre Wittwen, wie auch die Alten und Unvermögenden, und die sonst ihren Abschied bekommen haben, von allen bürgerlichen Auflagen und Beschwehrden frey seyn sollen; was aber ihr Gericht in der ersten Instanz betrifft: so bestimmen Seine Majestät in einer andern Verordnung das Hofgericht dazu (u), und wollen, daß zu dem Ende alle Bediente innerhalb vier Wochen sich bey dem Reichsmarschall und Hofkämmerer sollen anmelden lassen, um in der Hofrolle aufgezeichnet zu werden. Hiebey ist dieses zu merken, daß das Hofgericht, wovon hier geredet wird, kein anderes, als das Burggericht, war, wozu sonst alle hohe und niedrige königliche Bedienten gehörten. Denn das rechte Hofgericht, welches vom Burggerichte unterschieden wird, und worunter nunmehr die Personen vom Range allein stehen, wurde erst den 23 Jan. 1682 gestiftet, von welcher Zeit an stets zwey verschiedene Gerichte gewesen: Das eine für die königlichen Bedienten, die einen Rang haben; und das andere für Hofbediente ohne Rang. Verordnung für königliche Bediente.

Im vorhergehenden Jahre ergieng eine besondere Verordnung (x), den sogenannten Commishandel betreffend, wozu ein gewisser Caspar Rohluf den Vorschlag that. Dieser Commishandel war als eine allgemeine beständige Auction anzusehen, dahin alle, die etwas zu verkaufen hatten, ihre Waaren brachten, und die Verordnung scheinet zu erkennen Der sogenannte Commishandel.

(t) Edict, Copenhagen den 23sten November 1661.

(u) Edict, den 6ten März 1662.

(x) Edict, Copenhagen den 24sten April 1661.

Friderich III. 1662.

zu geben, daß man vorhin keine gewisse Auctionarios gehabt, sondern daß die Einwohner ihre Sachen und Waaren unmittelbar an einander verkäuft haben; und wenn dem so ist: so kann dieser Commishandel für den ersten Uhrsprung der Auctionen hier im Lande gehalten werden. In dieser Meynung bestärkt mich die Allgemeinheit des Commishandels; denn die Verordnung sagt, daß alle diejenigen, welche etwas verkaufen wollen, ihre Sachen zum Commisverwalter bringen können; imgleichen, daß niemand sich unterstehen solle, einigen andern Commishandel oder eine Auction zu halten, außer dem Director, oder wem derselbe diesen Handel abstehen wolle, und zwar bey 300 Rthlr. Strafe; welches ohne Nachtheil anderer Auctionarien nicht geschehen konnte, wenn ihre Auctionen wohl eingerichtet und vorher im Gebrauch gewesen sind. In diesem Commishandel wurde ein Director ernannt, welches der Projectmacher Caspar Rohluf selbst war, und unter ihm ein Commisverwalter, welcher ein seshafter Bürger seyn sollte, imgleichen ein Commisschreiber. Die Auction sollte wöchentlich zweymahl, Dienstags und Donnerstags gehalten, und an die Kirch- und Börsenthüren des Tages vorher Zettul angeschlagen werden; wie lange aber dieser Commishandel gewähret habe, ist mir nicht bekannt.

Erbauung des copenhagenschen Casteels.

Seine Majestät fanden in diesem Jahre, zur Vertheidigung sowohl der Stadt, als der Flotte, für nöthig, in Copenhagen ein Casteel anzulegen. Zu dem Ende verglichen sie sich mit einem Ingenieur, wegen Erbauung eines solchen Casteels, um eine gewisse Summe Geldes; weil aber zu einem so wichtigen Bau eine starke Mannschaft erfordert wurde: so verordnete man, daß durch das ganze Land der fünfte Bauer dazu genommen werden sollte. Der Baumeister machte gleich Anstallt dazu, und kaufte eine Menge Steine und Materialien zum Anfange und Grunde des Werks; aber die Bürgerschaft zu Copenhagen, welche solches anders aufnahm, wurde über dieses Vorhaben beunruhiget, so, daß Präsident, Bürgermeister und Rath, nebst den zwey und dreyßig Männern, sich mit einander nach dem Schlosse begaben, Seiner Majestät ihre bewiesene Treue in dem letzten Kriege unterthänigst vorstellten, und bathen, daß dieser Bau unterbleiben möchte, weil sie daraus ein Mistrauen herleiteten, welches das königliche Haus zu den Einwohnern der Stadt tragen könnte. Einige bildeten sich auch ein, daß dem Könige der Rath dazu von denjenigen wäre gegeben worden, welche ihnen die herrlichen Privilegien mißgönneten, so die Stadt neulich bekommen hätte, und die daher auf solche Weise ein Loch darein zu machen suchten. Ja es

Verdrießliche Nachdenken bey der Bürgerschaft.

gienz

gierig der ganzen Bürgerschaft so sehr zu Herzen, daß sie sich erboth, auf ihre eigene Unkosten alle Befestigungswerke um die Stadt herum in fertigen Stand setzen zu laßen, wenn der Bau des Casteels liegen bliebe. Der König suchte ihnen solchen Argwohn zu benehmen, indem er ihnen vorstellte, daß dieses Werk blos zum Schutz der Stadt und Flotte abzielte, und daß es nöthig wäre, eine so wichtige Gränzstadt mit einer Citadelle zu versehen. Aber die Bürgerschaft wiederhohlte ihr unterthänigstes Suchen, so, daß Seine Majestät sich endlich bewegen ließen, das Werk bis auf weitern Befehl auszusetzen. Als aber dennoch der König merkte, wie höchstnöthig die Anlegung eines Casteels wäre: so gaben sie hierüber ihre Meynung öffentlich zu erkennen, und kurz darauf wurde der Grund zu diesem wichtigen Casteel in Copenhagen gelegt, welches noch da stehet, und der Magistrat sammt der Bürgerschaft ließen sichs gefallen, ohne weitere Vorstellung darwieder zu thun; daß es also scheinet, als wenn die erste Hitze aus einem übelgegründeten Argwohn entstanden sey, welchen einige zu vermehren gesucht haben, indem sie ihnen vorgestellt, daß dieser Anschlag von den andern Handelsstädten herrührte, welche der Stadt Copenhagen die gegebenen Vorzüge misgönnten, und daher dem Könige gerathen hätten, eine Burg anzulegen, um die Bürgerschaft immer im Zaume zu halten, welches aber die Gedanken des Hofes nicht seyn konnten, weil der König in dergleichen Umständen einen jeden copenhagenschen Bürger zu seiner Leibgarde brauchen konnte, zudem war eine solche natürliche Sympathie zwischen der Bürgerschaft dieser Stadt und dem königlichen Hause, daß des einen Wohlfahrt und Stärke von des andern abzuhängen schien, und solches ist bis auf diesen Tag für eine gegründete Staatsmaxime gehalten worden. Sowohl der König Friderich, als die nachfolgenden hochlöblichen Könige, haben gegen Copenhagen allezeit eine große Zuneigung blicken laßen, und die Obrigkeit und Bürgerschaft dieser Stadt stets vor allen andern unterschieden. Doch damit es nicht scheinen möchte, als wenn Seine Majestät die übrigen Städte vergessen hätten: so gaben sie verschiedenen andern auch wichtige Privilegia, als den Städten Friderichsodde, Glückstadt und Corsöer, davon die letzte im vorigen Jahre die Stapelgerechtigkeit erhielt. Friderich III. 1662.

Das nachfolgende Jahr ist wegen der großen Execution merkwürdig, welche über Uhlefeld ergieng, dessen gefährlicher Anschlag wieder den König 1662 offenbahr wurde. Von dieses besondern Mannes sowohl guten als bösen Eigenschaften ist hin und wieder in dieser Historie umständlich geredet worden, daher ich hier nur obenhin etwas wiederhohlen 1663. Beschluß der Historie von Corfiz Uhlefeld.

Friderich III. 1663.

und zugleich anführen will, was zuvor ausgelaßen seyn möchte. Sein Vater war, wie gesagt, Reichscanzler zur Zeit Christians des Vierten. Dieser hatte eilf Söhne, unter welchen unser Conz Uhlefeld der klügste war, so, daß er für einen der vortrefflichsten Köpfe im vorigen Jahrhundert gehalten, und unter die größten Männer gerechnet werden muß, welche in der Historie zu finden sind, wenn er nur nicht sein Ansehen durch Untreue und Uebermuth verringert hätte. Er wurde gleich früh, nach der Weise der damahligen Zeiten, außerhalb Landes geschickt; und man sagt, daß er sich in Frankreich so wild und unlenkbar aufgeführet habe, daß sein Hofmeister genöthiget worden, seinem Herrn Vater von solcher Aufführung Nachricht zu geben, welcher hierüber Befehl gegeben, daß sich der Hofmeister weiter seiner nicht annehmen, und ihm kein Geld mehr verschaffen sollte. Darauf reiste Uhlefeld zum Grafen von Oldenburg, und nach einiger Zeit ward er von diesem an den General Fuchs geschickt, welcher damahls die dänischen Trouppen in Deutschland commandirte, unter welchem er sich sehr wohl hielt. Als der Krieg vorbey war: so setzte er sich bey einem fremden Ambassadeur in Gunst, und gieng mit ihm nach Dännemark. Dieser Ambassadeur brachte ihn öfters mit sich in des Canzler Uhlefelds Haus, welcher sich mit ihm unterredete, und nicht wußte, daß dieses sein eigner Sohn wäre, von welchem er in langer Zeit nichts gehöret hatte. Endlich gab er sich zu erkennen (y), und der Vater nahm ihn gleich wieder zu Gnaden an. So erzählet ein gewisser Schriftsteller die Begebenheiten seiner Jugend, wiewohl andere sehr daran zweifeln, und diesen Bericht für erdichtet halten. Conz Uhlefeld setzte sich durch seine Geschicklichkeit und seinen Verstand bey Christian dem Vierten dergestallt in Gunst, daß ihn höchstbemeldter König unter allen seinen Unterthanen besonders achtete, und ihm seine liebste Tochter Eleonora zur Ehe gab, ja ihn endlich zum Reichshofmeister machte, wie zuvor gezeiget worden. Unter Christians des Vierten Regierung legte er viel Ehre ein durch verschiedene Gesandtschaften und wichtige Verrichtungen, insonderheit durch den bremsebrischen Frieden, bey welchem er Gevollmächtigter war, daß also niemand in dem ganzen Reiche in Staatssachen ihm gleich gehalten wurde. Er lebte auch damahls sehr eingezogen, so lange höchstbemeldter König lebte, daß also niemand etwas auf seine Aufführung zu sagen hatte, außer, kurz vor des Königs Tode, da ihm anvertrauet wurde, diejenigen Gelder zu münzen, welche nun acht und zwanzig und vierzehn Schillingsstücke genennet wer-

den,

(y) Histoire du Comte d' Uhlefeld.

den. Man sagt, daß er bey dieser Münze nicht aufrichtig gehandelt, und von jedem zwey Marckstück vier Schilling genommen habe, weswegen die zwey Marckstücken (z), welche damahls geschlagen wurden, nachgehends zu acht und zwanzig Schilling mußten herabgesetzt werden. Ueberdieses wird er auch beschuldiget, daß er bey Bezahlung der Matrosen Geld zurück behalten, und dadurch einen großen Reichthum gesammlet habe, welchen er in die amsterdammische und hamburgische Bank setzen laßen. Doch finde ich diese Beschuldigung wieder ihn in der copenhagenschen Nachricht von 1651 nicht angeführt, da doch darinn von seinem andern unordentlichen Verhalten unter Christian dem Vierten geredet wird, nämlich daß er einigemahl aus Eigensinn dem Könige seine Dienste aufgesaget, und nicht leiden wollen, daß noch andere außer ihm etwas zu sagen hätten, ja daß er ein holländisch Kriegsschiff auf der Rhede habe liegen gehabt, um damit weg zu reisen, wenn nicht alles nach seinem Sinne gegangen wäre (a). Die große Gunst und das Ansehen, worinn Uhlefeld unter Christian dem Vierten gestanden, verursachte, daß er sich nach dem Tode dieses Königs kaum mit dem Character eines Unterthanen genügen ließ. Aber eben dieses Ansehen verursachte seinen Fall, und bewog die meisten dänischen Edelleute, sich mit dem Könige Friderich dem Dritten zu vereinigen, ihm und allen seinen Anhängern die Flügel zu beschneiden, wie zuvor von dem allen, wie auch von der darauf erfolgten Historie mit der Dina, imgleichen von seiner Entweichung, Verhalten in Schweden, und Wiederherstellung durch den rotschildischen Frieden erwähnet worden, weswegen ich hievon nichts weiter reden, sondern nur dieses sagen will, daß wenig Historien geschrieben worden, welche mehrere Unrichtigkeiten in sich haben. Denn einige Scribenten, als Sorbiere und Rousseau de la Valette, suchen alle seine Thaten zu vertheidigen; andere hingegen verfallen auf die andere Seite, zu welcher letztern Arth von Schriften das kleine Buch, Uhlefelds listige Practiquen, gerechnet werden mag. Aller dieser Scribenten Partheylichkeit und Irrthümer will ich hier nicht untersuchen, weil fast in jeder Zeile ein Fehler ist. Ich will nur so viel sagen, daß alle, sowohl fremde als einheimische, Scribenten in seinem gräflichen Titul irren; denn einige sagen, daß er ihn von seinem Vater geerbet, und andere, worunter so gar gewisse einheimische Scribenten gehören, von welchen ich mich auch in meiner Beschreibung von Dännemark habe verführen laßen, sagen, daß er den gräflichen Titul von der Königinn Christina in Schweden bekommen.

Friderich III. 1663.

Der Scribenten allgemeiner Fehler wegen Uhlefelds gräflichen Titul.

(z) Machinat. Cornif. Uhlefeld. (a) Relat. Hafn. 1658.

Friderich III. 1663.

men. Beyde Berichte sind falsch; denn sein gräfliches Diploma vom Kayser Ferdinand dem Dritten ist zu Regensburg den 7ten August 1641 ausgefertiget (b).

Uhlefelds Begebenheiten nach dem Frieden.

Nachdem Uhlefeld durch den rotschildischen Frieden wieder ausgesöhnet worden war, und seine Güther und sein Vermögen wieder bekommen hatte: so wohnte er in Malmöe, welche Stadt, so wie ganz Schonen, durch den Frieden an Schweden war abgetreten worden. Als nun der Krieg wieder angieng: so kam er bey den Schweden in Verdacht, als wenn er Malmöe den Dänen verrathen wollte, wozu sie aus einigen in dem Jahre 1659 aufgefangenen Briefen Anlas nahmen; wiewohl einige meynen, daß die Schweden, welche sich vor dieses Mannes hohem Geiste fürchteten, solches erdichtet haben, um seiner los zu werden, und sich zugleich seines Vermögens zu bemächtigen, welches er mit sich nach Schonen gebracht hatte, wie auch der vortrefflichen sehfeldischen Bibliothek, welche dem bekannten Georg Sehfeld zugehöret hatte, und von Carl Gustav Corfiz Uhlefeld war verehret worden (c). Dem sey wie ihm wolle, so ist gewis, daß er in Malmöe gefänglich angehalten wurde.

Er wird in Malmöe gefänglich eingezogen.

Die schwedischen Commissarien, welche ernennet wurden, seine Sache zu untersuchen, waren Johann Güldenstierne und Gustav Soop, welches aus einer eigenhändigen von diesen Herren unterschriebenen Commissorialcitation zu ersehen ist, die mit diesen Worten anfängt: Seiner Königlichen Majestät zu dieser Zeit verordnete Commissorialräthe in Malmöe grüßen euch, hochwohlgebohrner Herr Graf, Corfiz Uhlefeld, wie auch euch, hochwohlgebohrne Gräfin, Eleonora Christina ꝛc. (d). So lange dieser Proceß währte, stellte sich Uhlefeld, als ob er vom Schlage gerührt wäre, und blieb stumm, und zwar mit solcher Beständigkeit, daß, wie viel Mühe man sich auch gab, man doch nicht ein Wort aus seinem Munde bringen konnte, weswegen seine Gemah-

(b) Ferdinands des Dritten Diploma, Regensb. den 7ten August 1641. Das Original findet man bey dem schwedischen Hrn. Major Beck, welcher 1732 in Copenhagen war.

(c) Memoires de Terlon. Diese Bibliothek, welche Georg Sehfeld zugehörte, war eine der prächtigsten in Dännemark, theils wegen ihrer Größe, theils wegen der rahren ungedruckten Schriften, woraus sie bestund. Uhlefeld, welcher sie vom Könige Carl verehret bekommen, erboth sich, dieselbe Sehefeld für 6000 Rthlr. zurück zu geben; jener aber wegerte sich dessen, ob sie gleich weit mehr werth war, daher sie Uhlefeld mit sich hinüber nach Schonen nahm.

(d) Citationsbrief, Malmöe den 21sten Octobr. 1659, im Manuscript.

Digitized by Google

Gemahlinn Christina Eleonora seine Sache mit einer unglaublichen Beredsamkeit vor dem Gerichte in Malmöe vertheidigte; wiewohl man doch gestehen muß, daß die lange Rede, welche Rousseau de la Valette von ihr anführet, ein Werk seiner eigenen Erfindung sey: denn sie ist gar zu schulfüchsisch, als daß sie von der Madame Uhlefeld sollte gemacht seyn. Des Schriftstellers Unrichtigkeit siehet man auch daraus, daß er sagt, diese Rede sey an den Rath in Malmöe gehalten worden, da doch die Sache vor einer königlichen Commißion verhandelt ward. Noch währenden Processes starb Carl Gustav, und Uhlefeld wurde von der Regierung in Stockholm für unschuldig erkannt, entweder weil man nach des Königs Tode die Sache nicht gar zu genau untersuchen wollte, oder weil man wieder den Beklagten nicht Beweis genug in Händen hatte, und er seine Rolle beständig fortspielte, einen Sprachlosen vorzustellen, und sich zu Bette zu halten. Aber als sein Schwager und heimlicher Feind, Hannibal Sehested, von dieser Lossprechung Nachricht erhielt: so that er eine Reise nach Stockholm, um zu verhindern, daß Uhlefeld nicht wieder in den vorigen Stand gesetzt werden möchte, und stellte sich an, als wenn er für seinen Schwager eine Fürbitte einlegen wollte. Er begab sich zum Grafen Peter Brahe, und begehrte von ihm, daß Uhlefelds Urtheil nicht so geschwind möchte kund gemacht, sondern ihm zuerst überliefert werden, damit er es selbst seinem Schwager übergeben, und dadurch eine Freundschaft und Versöhnung stiften könnte. Da er aber das Urtheil in Händen hatte: so bildete er dem französischen und dem engli schen Gesandten, Terlon und Sidney, ein, daß Uhlefeld wäre verurtheilet worden, und bath sie, so bald als möglich, jenem solches schriftlich kund zu thun, damit er sich bereiten mit der Flucht retten könnte. Dieses geschahe auch, daher sich Uhlefeld aus seinem Arrest wegstahl, und hinüber nach Seeland flüchtete. So wird diese Historie von Pufendorfen erzählet (e). Allein man hat Ursache, an der Richtigkeit derselben zu zweifeln, weil der französische Ambassadeur Terlon selbst davon also redet: Dafern er ein Vertrauen zu den Versicherungen gehabt hätte, die ich ihm von des Königs in Schweden Geneigtheit und gutem Willen, ihn wiederum in Freyheit zu setzen, gethan hatte: so wäre er dem Unglücke entgangen, welches ihn hernach betraf, und man hätte nachgehends seine Güther in Dännemark und Schweden nicht eingezogen. Womit der Verfasser der

Friderich III. 1663.

Fliehet von Schonen nach Copenhagen.

(e) Pufendorf. Hist. Carol. Gust. Lib. VI.

Friderich III. 1663.

der Schrift, Uhlefelds Practiken genannt, übereinstimmet, welcher sich so erkläret (f): Wenn er acht Tage länger in seinem Arrest hätte bleiben können: so wäre er wieder auf freyen Fus gekommen, weil die verwittwete Königinn Hedewig Eleonora, nebst dem Reichsrathe, seine Loslassung zur selbigen Zeit schon unterschrieben hatte, als er die Flucht nahm. Wie zuverläßig also auch Pufendorf in der Historie Carl Gustavs seyn mag: so hat man doch Ursache, an diesem Berichte zu zweifeln; man müste denn sagen, daß Terlon nichts davon habe melden wollen, um Hannibal Sehesteds Ehre nicht zu kränken: denn gewis, es würde solches der Historie dieses Mannes ein garstiger Schandfleck seyn.

Doch es mag nun durch die List Hannibal Sehesteds, oder aus Corfiz Uhlefelds eigenem Triebe geschehen seyn, daß er von Malmöe heimlich entwich: so konnte diese Flucht doch zu keiner ungelegenern Zeit geschehen, als eben damahls, da das Urtheil seiner Loslassung unterschrieben war, auch nicht nach einem unbequehmern Orte genommen werden, als Copenhagen, wo die große Regierungsveränderung und das Souverainitätswerk auf dem Tapete war. Seine Flucht wird mit folgenden Umständen erzählet: Er lies einige schüchterne Pferde in dem nächsten Stalle los; und als die Wache dahin lief, sie zu bändigen: so entflohe er in einem Predigerhabit, den er selbst gemacht hatte, und kam in einem Boote über die See nach Copenhagen. Jedermann machte große Augen über dieses gefährlichen Mannes Ankunft, weil sie zu der Zeit geschahe, da man an einem Werke arbeitete, welches, dem Ansehen nach, niemand mehr, als er, zu verhindern sich bemühen würde. Man sagt, daß er vom Könige Friderich gleich gefangen genommen, und auf das Schlos Rosenburg geführet worden sey. Allein ich finde doch, daß er mit den mehresten vom Adel die Schazung mit unterschrieben hat, welche sie den 19ten Sept. auf dem Reichstage bewilliget hatten (g). Daher es wahrscheinlich ist, daß man sich seiner Persohn nicht gleich müsse bemächtiget haben; sondern daß man nur ein wachsahmes Auge auf ihn gehabt, damit er nicht entfliehen möchte. Es war auch für den König Friderich eine bedenkliche Sache, weil Uhlefeld durch den rotschildischen Frieden gänzlich war ausgesöhnet worden, und es also schien, als wenn er nach dem copenhagischen Frieden eben so angesehen werden müsse,

Sein Arrest in Copenhagen, und Bedenken darüber.

als

(f) Machin. succincta narratio p. 22.

(g) Vorstellung des Adels auf dem Reichstage, Copenhagen den 19ten Septembr. 1660.

Digitized by Google

als ein anderer schonischer Edelmann. Es ist zwar an dem, daß der Articul von seiner Wiederherstellung durch den copenhagischen Frieden noch nicht ausgemacht war; sondern die Sache wurde bis zum Ende des Processes in Schonen aufgeschoben. Allein jene Sache gieng doch nicht Dännemark, sondern Schweden allein, an: denn er hatte seit dem rotschildischen Frieden nichts feindliches gegen Dännemark ausgeübt; sondern er wurde in Schweden angeklagt, weil man ihn beschuldigte, daß er etwas zum Vortheile der Dänen habe ausrichten wollen. Es ist daher am besten, geradezu zu gehen, und diesen seinen Arrest auf politische Ursachen zu gründen, insonderheit, weil man zu des Königs Vertheidigung sagen kann, daß wohl kein Potentat, dessen Reich in solcher Beschaffenheit, als Dännemark dazumahl war, würde unterlaßen haben, solche vorsichtige Maaßregeln zu nehmen, und einen Mann auf einige Zeit in Verwahrung zu halten, welcher, außer dem, daß er sich stets als einen Feind von dem königlichen Hause bezeiget hatte, eben zu der allerungelegensten Zeit nach Copenhagen kam, da die große Regierungsveränderung auf dem Tapete war, daß man also nicht nöthig hat, etwas zu erdichten, welches sich von selbst durch die Historie und die Friedenstractaten wiederleget. Friderich III. 1663.

Uhlefeld wurde also erstlich auf das Schlos Rosenburg in Verwahrung gesetzt; allwo er aber nicht lange blieb. Denn da das große vorgenommene Werk in den rechten Gang kam: so fand man nicht rathsahm, diesen gefährlichen Mann in Copenhagen zu laßen. Daher ließ man ihn, sammt seiner Gemahlinn, nach Bornholm bringen, allwo sie neun Monathe und dreyzehn Tage beysammen waren, und einander bedienten; hernach aber saßen sie sechs Monathe von einander abgesondert, wie die Madame Uhlefeld selbst bezeuget (h). Die Ursache zu dieser Absonderung mag wohl der Anschlag gewesen seyn, den Uhlefeld, sich mit der Flucht zu retten, ausführen wollen; worinn er aber ergriffen, und nachher genauer, als zuvor, verwahret wurde. Der Obriste Fuchs, welcher damahls Commmendant daselbst war, bewies sich in diesem Arrest keinesweges als ein gelinder Befehlshaber gegen seinen Gefangenen, worüber Uhlefeld den großen Haß auf diesen Mann warf, dessen Wirkung hernach soll erzählet werden. Daß sich inzwischen Uhlefeld über Fuchsens Strenge bey dem Könige beschwehret habe, das erkennet man daraus, weil der Graf von Ranzau nach Bornholm geschickt wurde, um Er wird nach Bornholm gefüh-ret.

(h) In den kleinen geschriebenen Werken dieser Eleonora.

Friderich III. 1663.

solches zu untersuchen. Diesem Ranzau klagte Uhlefeld seinen schlechten Zustand wehmüthig, und erboth sich, alle die Bedingungen einzugehen, welche der König verlangte, wenn er nur wieder in Freyheit möchte gesetzt werden. Durch Fürbitte des Grafen von Ranzau und anderer kam es denn auch so weit, daß ihm die Freyheit mit der Bedingung versprochen wurde, daß er sich verpflichten sollte, niemahls etwas vorzunehmen, das Seiner Majestät zum Nachtheil gereichen könnte, und nicht ohne Erlaubnis aus dem Reiche zu reisen, vielweniger in fremde Dienste zu gehen. Man sagt, daß Uhlefeld, ehe er diese Verpflichtung von sich gegeben, seine Gemahlinn um Rath gefraget, und daß diese darauf geantwortet habe:

Rebus in aduersis facile est contemnere mortem,
Fortius ille facit, qui miser esse potest.

Er bequehmte sich aber doch, nachstehende Abbitte zu überreichen (i):

Seine Abbittschrift.

Grosmächtigster König, allergnädigster Herr! Ich trete itzt in aller Unterthänigkeit und Demuth vor Eure Majestät, und bekenne mit Wehmuth des Herzens, daß ich mich auf vielerley Weise gegen Eure Majestät versündiget habe, daher ich auch nicht das geringste zu meiner Verantwortung vorwenden will, sondern ich fliehe zu Eurer königlichen Majestät Gnade und Gütigkeit; und weil ich keine Worte finden kann, welche nach meinem Sinne kräftig genug seyn können, mein Versehen zu entschuldigen: so will ich die Worte, welche ich finde, in nachfolgende Zeilen einschließen, mit der allerunterthänigsten Bitte, Eure königliche Majestät wollen Huld und Gnade gegen mein Haus beweisen, mir mein Versehen vergeben, und mich, nebst meiner Frauen, meine vorige Freyheit genießen laßen. Solche große königliche Gnade und Gunst will ich, mit allen, die mir angehören, mit demüthigstem Herzen und unterthänigsten getreuen Diensten zu erkennen suchen, und in der That beweisen, daß ich Eurer königlichen Majestät und

(i) Abbitte des Corfitz Uhlefelds, gegeben zu Hammershuus den 27sten Octobr. 1661.

und dem Reiche aus äußerstem Vermögen in allem, was meine Persohn kann und vermag, dienen will, wofern mir etwas sollte anvertrauet werden. Ich will mich auch, so hoch man will, oder solches von mir begehren kann, verpflichten, niemahls etwas zu thun oder vorzunehmen, welches Eurer Majestät, Dero Reichen und Ländern, sammt dem königlichen Hause, zum geringsten Nachtheil und Schaden gereichen kann, sondern vielmehr aus allen Kräften suchen, solches zu verhindern und abzuwenden. Fridetich III. 1663.

Und im Fall Eure königliche Majestät mir mit meiner Frau, meinen Kindern und Dienern verstatten wollten, in Fühnen zu wohnen: so würde es uns eine große Gnade seyn, und wir wollen uns nimmermehr in Seeland, wo Eure königliche Majestät sind, antreffen laßen, ohne besondere königliche Bewilligung. Sollte uns aber solches nicht erlaubet werden: so bitte ich, daß Eure königliche Majestät uns alsdenn verstatten wollen, außerhalb Landes zu wohnen. Doch will ich mich verpflichten, niemahls gegen Eure königliche Majestät, das königliche Erbhaus, oder dessen Reiche und Lande, zu dienen; ja ich will mich nimmermehr in eines fremden Herrn Dienste begeben, ohne mit Eurer königlichen Majestät Erlaubnis. An welchem Orte in der Welt ich mich aufhalte, will ich doch allezeit bereit seyn, Eurer königlichen Majestät in allem zu dienen, wozu man mich tüchtig finden kann, entweder in fremde Länder geschickt zu werden, um Eurer königlichen Majestät Bestes daselbst zu beobachten, oder was mir sonst anvertrauet werden mag.

Weil nun diese Abbitte so kläglich eingerichtet war, und ein solch reuiges Bekenntnis in sich hielt: so lies sich der König dadurch so weit zur Gnade bewegen, daß er die Gefangenen vom Schlosse Hammershuus auf Bornholm nach Copenhagen führen lies, allwo Uhlefeld mit seiner Gemahlinn anlangte, und daselbst vor dem Grafen Ranzau, dem Seine Loslaßung.

Friderich III. 1663.

Feldherrn Schak und dem Canzler Reez das vorige schriftliche Bekenntnis wiederhohlete, auch solches eydlich und mit einem schriftlichen Revers bekräftigte, der also lautet (k):

Sein Revers.

Weil Seine königliche Majestät sich gnädigst haben gefallen laßen, durch die königlichen Räthe, nämlich Herrn Christian Ranzau, Grafen zu Ranzau, Rittern und Herrn zu Bredenburg, Herrn Hans Schak, Reichsfeldherrn, Herrn Peter Reez, Seiner königlichen Majestät Canzler, und den Herrn Rentmeister Christoffer Gabel, auf meine demüthige Bitte, mir unterschiedene große Versehen aus königlicher Gnade zu vergeben; anerwogen, daß, wenn nach dem Rechte hätte sollen verfahren werden, da ich vor meinem gnädigen Herrn und Könige höchlich angeklaget war, mir es leyder allzuschwehr würde gefallen seyn, durch einen Proceß auf den rechtmäßigen Anspruch, den Seine königliche Majestät wegen des vorigen Processes weiter wieder mich anstellen konnten, zu antworten; und weil Seine königliche Majestät von dem Zwange, unter welchem ich in meinem Gefängnisse gewesen war, mich entlediget, und mein Verbrechen gnädigst übersehen und vergeben hat: so danke ich Seiner königlichen Majestät auf das allerunterthänigste für solche königliche Huld und Gnade, überlaße auch hiemit und stehe ab an höchstbemeldte Seine königliche Majestät und an die Krone alle diejenigen Güther, die ich hier in Seeland gehabt habe, sowohl bewegliche als unbewegliche; doch behalte ich mir vor die Güther, die mir sowohl in Fühnen als Jütland, nach Abgang unserer Frau Mutter, Frau Christine Munk, erblich zufallen können. Weil ich mich auch, verschiedener Uhrsachen halber, und insonderheit wegen meiner beständigen Unpäßlichkeit, nicht im Stande befinde, mich hinführo mit Reichssachen

(k) Corfiz Ulfeldts Revers, Copenhagen den 22sten Decembr. 1661, im Manuscript.

sachen abzugeben: so verpflichte ich mich hiermit, meine unterthänigste treuschuldigste Pflicht gegen höchstbemeldte Seine königliche Majestät und diese Reiche zu erweisen; mich nirgendshin zu begeben, es geschehe denn mit Seiner königlichen Majestät gnädigster Bewilligung und Zulassung; wie auch mich allezeit als einen ehrlichen treuen Unterthanen zu betragen und zu verhalten. Welchem allem insgesammt nachzukommen, und das, was oben angeführet gefunden wird, zu halten, ich mich bey meiner adelichen und gräflichen Würde, Ehre, Treu und Glauben anheischig mache; wie ich es denn auch redlich und aufrichtig halten will, in dem unterthänigsten Vertrauen zu Ihro königlichen Majestät, daß Sie mein gnädiger Herr und König seyn und bleiben werden. Uhrkundlich unter meinem Signet und unter meiner eigenen Hand. Gegeben Copenhagen, den 22sten Decembr. 1661. Friderich III. 1663.

Corfiz, Graf von Uhlefeld.

Aus diesem Revers, wornach man diejenigen, welche in gedruckten Büchern gefunden werden, und sowohl dem Inhalt als dem Dato nach hiervon abgehen, ändern kann, siehet man, mit welchen Bedingungen Uhlefeld wieder zu Gnaden angenommen worden.

Allein er konnte sich doch in die neue Regierung nicht schicken, sich auch nicht zu der Unterthänigkeit bequehmen, wozu er sich verpflichtet hatte. Er suchte deshalb aus dem Reiche zu kommen, und bath zu dem Ende den König um Erlaubnis, nach Aken in das Bad zu reisen. Nach erhaltener Erlaubnis reisete er mit seiner ganzen Familie nach Amsterdam, allwo er sich einige Monathe aufhielt. Als er daselbst erfuhr, daß der ehemahlige bornholmische Commendant Fuchs zu Brügge in Flandern wäre: so schrieb er seinem ältesten Sohne Christian, daß er von Paris dahin gehen sollte. Dieser nahm der Gelegenheit wahr; und als Fuchs einst auf der Gasse gefahren kam: so nahete er sich zu seinem Wagen, und nachdem er ihn freundlich gegrüßet hatte, stieß er ihm einen Dolch in den Leib, und nahm darauf die Flucht, so daß man seiner nicht habhaft werden konnte. Jedermann sahe wohl, daß er diesen Mord auf

Friderich III. 1663.

auf des Vaters Antrieb begangen, um sich wegen seines harten Gefängnisses auf Bornholm zu rächen; nichtsdestoweniger suchte doch Uhlefeld in einem Schreiben an den König sich zu entschuldigen, und gab vor, daß es ohne sein Wissen geschehen, und daß dieses Unglück aus einer besondern Zwistigkeit zwischen Fuchs und seinem Sohne entstanden.

Man hatte aber kaum von Fuchsens Tode Nachricht bekommen: so erhielt man auch die Zeitung von einem gefährlichen Anschlage des Uhlefelds gegen den König. Der Anschlag wurde dem Churfürsten von Brandenburg offenbahret, und die Historie wird von Pufendorf folgendergestalt erzählet:

Es wird eine große Verrätherey angesponnen.

Als Uhlefeld in den Niederlanden war: so gab er einem brandenburgischen Herrn, Otto Schwerin, zu erkennen, daß er dem Churfürsten wichtige Dinge zu offenbahren hätte; welche er aber der Feder nicht anvertrauen könnte. Da nun der Churfürst hiervon Nachricht erhielt: so fertigte er den Alexander Span an den Uhlefeld ab, um zu hören, worinn diese wichtigen Dinge bestünden, gab ihm auch Briefe mit, zur Versicherung, es sey sein Wille, daß solches bemeldtem Span vertrauet werde. Span fand Uhlefelden zu Brügge in Flandern. Als sie mit einander in Unterredung kamen: so verlangte Uhlefeld erstlich eine eydliche Versicherung, niemanden sein Anbringen zu offenbahren, als dem Churfürsten selbst. Als dieses geschehen war: so eröffnete er ihm, daß der ganze dänische Adel, nebst der Geistlichkeit und einem Theile des Pöbels, mit der neuen Regierung nicht zufrieden wären, und daß die meisten Edelleute und Prediger gegen ihn ihr Misvergnügen hätten merken laßen, auch nicht länger in solchen Umständen zu leben Lust hätten. Sie hätten daher gewünscht, daß der Churfürst ihnen in ihrem Vorhaben beystehen, und den Aufstand befördern möchte, welchen sie wieder die gegenwärtige Regierung zu erregen willens wären. Hiervon, sagte Uhlefeld, hätte er ihnen zwar abgerathen, und sie zur Geduld ermahnet; ja ihnen vorgehalten, daß sie sich wohl bedenken sollten, ehe sie eine Sache von der äußersten Wichtigkeit vornähmen. Dergleichen Ermahnungen hätten nun wohl so viel gewirkt, daß es noch nicht zum Ausbruch gekommen wäre; allein er besorge, daß, weil sie doch nothwendig fremder Potentaten Hülfe brauchten, sie sich entweder an Frankreich oder Schweden wenden möchten, welche sich ihres eigenen Nutzens halber nicht wegern würden, solchen Antrag anzunehmen. Daher hätte er für gut befunden, solches dem Churfürsten vor allen andern zu entdecken,

Uhlefelds gefährlicher Anschlag an den Churfürst von Brandenburg.

theils, weil er gegen keinen Potentaten eine größere Hochachtung trüge,

theils

theils auch, weil man, wenn Dännemark ja einen fremden König haben sollte, lieber einen aus Deutschland, als anders woher, hätte. Er versicherte dabey, wenn der Churfürst zur dänischen Krone Belieben hätte: so wollte er es so machen, daß sie ihm von den Einwohnern sollte angetragen werden, und wolle ihn zugleich unterrichten, wie solches am füglichsten geschehen könnte, und was für Bedingungen er sich selbst dabey ausbäthe. Endlich ersuchte er ihn, daß man solches heimlich halten möchte, weil er sonst seine ganze Wohlfahrt und alle seine Güther im Reiche verliehren würde (1). Friederich III. 1663.

Man siehet hieraus, wie sehr der Hochmuth auch die allerklügsten Köpfe verblenden kann. Es ist schwer zu sagen, ob dieser Vorschlag mehr strafbar als ungegründet gewesen; denn ob gleich einige Edelleute über die veränderte Regierung heimlich misvergnügt seyn mochten: so hätte Uhlefeld doch als ein Staatsmann aus Lesung der Historien, und aus der Erfahrung sollen gelernet haben, wie wenig man auf ein solch heimliches Murren ein so wichtiges Vornehmen gründen könne. Denn wenn man Leben, Ehre und Guth aufs Spiel setzen soll: so bedenkt man eine Sache wohl, und überläßt es hernach dem Uhrheber oder Anführer, sich so gut heraus zu helfen, als er kann. Daß aber wirklich viele vom Adel mit der veränderten Regierung misvergnügt gewesen, ist nicht zu läugnen. Man müste der gröste Heuchler seyn, wenn man sagen wollte, daß sie sich mit gutem Willen zu des Reichs Besten und Ruhe um ihre Vorzüge vor den andern Ständen gebracht, und ihre Rechte und Freyheiten der Entscheidung und dem Gutbefinden des regierenden Königes unterworfen hätten. Daß aber ihr Misvergnügen so weit gegangen sey, als sich Uhlefeld einbildete, steht nicht leicht zu glauben, insonderheit, weil sie gleich anfangs, da sie sich hätten sperren können, ohne darum für Maiestätsschänder angesehen zu werden, einen so schlechten Muth oder Eyfer sehen ließen. Ueberdieses findet man nicht, daß Uhlefeld jemand auf seiner Seite gehabt habe, oder daß sein Beglaubigungsschreiben mit jemands Unterschrift versehen gewesen, woraus er hätte erweisen können, daß er des dänischen Adels Gevollmächtigter sey, welches doch höchst nothwendig war, um einen fremden Potentaten zu bewegen, sich in ein so gefährliches Vornehmen einzulaßen. Am allermislichsten aber war es, jemand überreden zu wollen, daß dieses Misvergnügen auch unter den übrigen Ständen herrsche; denn die Geistlichkeit und Bürgerschaft hatte Bedenken darüber.

1) Pufendorf de rebus Brand. L. IX. Sect. 33.

Friderich III. 1663.

hatte die Veränderung der Regierung selbst befördert, und der König hatte ihnen seit der Zeit gar keinen Anlas zum Misvergnügen gegeben, die Bauern muſten auch natürlicherweise ihre Rechnung dabey finden, und die Verbesserung ihres Zustandes durch Einschränkung der Eigenthumsherren verhoffen, daß also die Prediger, auf welche Uhlefeld sich berufen hat, keine andere, als seine eigene, mögen gewesen seyn, welche ihm nach dem Munde geredet, und anders gesprochen haben, als sie dachten. Hiernächst war es auch von einem so groſsen Staatsmanne etwas befremdliches, sich an einen der besten Freunde und Bundesverwandten des König Friderichs zu wenden, und zwar an einen so bekannten grosmüthigen Herrn, als Friderich Wilhelm, der Churfürst zu Brandenburg, war. Denn er hätte ja voraus sehen sollen, daß derselbe nicht nur solches Vorhaben misbilligen, sondern sich auch verpflichtet finden würde, dem Könige Friderich dasselbe zu eröffnen. Und gesetzt, daß höchstbemeldter Churfürst so gearthet gewesen, als Carl Gustav, Ludewig der Vierzehnte, und andere, die dafür hielten, daß sie blos zu Bezwingung anderer Völker in die Welt gekommen, und daß ihnen das ganze menschliche Geschlecht preis gegeben wäre: so würde ihm doch seine eigene Klugheit und Erfahrung in Staatssachen davon abgerathen haben, sich hierinn mit einzulaſsen. Denn kein Potentat würde die Vereinigung des Reichs Dännemark mit Brandenburg und Preuſsen zugelaſsen haben, daß er also auſser dem Könige Friderich sich auch den Kayser, Frankreich und Schweden zu Feinden würde gemacht, und folglich durch diesen Feldzug nichts anders, als den Verlust seiner Ehre und seines groſsen Ansehens, zuwege gebracht haben.

Der Churfürst giebt solches dem Könige zu erkennen.

Die Sache lief auch wirklich so ab, wie Uhlefeld sichs hätte vorstellen sollen. Denn so bald der Churfürst davon Nachricht bekam: so lies er durch den Fürsten von Anhalt den König Friderich ersuchen, den Detlev Alefeld zu ihm zu schicken, welchem er denn die ganze Sache offenbahrete; aber dabey bath, daß sein Nahme in dem ganzen Handel nicht genennet werden möchte. Die Sache ward einige Zeit heimlich gehalten, weil man hoffete, daß Uhlefeld entweder zurück kommen, oder man unterdessen Gelegenheit finden würde, sich seiner Person zu bemächtigen. Weil aber dieses fehl schlug: so wurde er vom Gerichte verurtheilet, daß ihm seine rechte Hand abgehauen, der Leib gevierttheilet, seine Familie auf ewig aus den Reichen verwiesen, sein Haus bis auf den Grund niedergerissen, und alle seine Güther eingezogen werden sollten.

Sein

Sein Urtheil, welches den 24ten Julius 1663 kund gemacht wurde, lautete also (m):

Friederich III. 1663.

Corfiz Uhlefelds Urtheil.

Weil der Graf, Corfiz Uhlefeld, anstatt den königlichen Pardon und die unverdiente Gnade, die ihm wiederfahren, indem er nach unterthänigster Abbitte von seinem Gefängnis befreyet worden, mit Dank zu erkennen, auf eine vorsetzliche und verrätherische Weise, sowohl wieder den cörperlichen und schriftlich abgelegten Huldigungseyd, womit er sich, als ein Erbunterthan gegen seinen Herrn und König, verpflichtet, als auch wieder den freywillig von sich gestellten starken Revers schuldig befunden worden, daß er gegen des Königs Persohn und gegen das Reich gefährliche Anschläge gehabt, um dasselbige unter fremde Herrschaft zu bringen, und zugleich die Unterthanen zum Aufruhr aufzuwiegeln gesucht, und fälschlich vorgegeben, daß der ganze Adel und geistliche Stand, nebst den meisten unter dem gemeinen Manne, mit der Regierung unzufrieden wären, wodurch er seinen Erbkönig und Herrn um Scepter und Krone, die Unterthanen aber um ihre Wohlfahrt und Ruhe zu bringen gesucht: so wird er solcher seiner abscheulichen Missethat wegen verurtheilet, nachfolgende Strafe zu leiden: 1) Soll der Graf, Corfiz Uhlefeld, seines Standes und seiner Würde entsetzet, und sein Waven für ihn, seine Kinder und alle ihre Nachkommen vom Scharfrichter zerbrochen werden; doch allen andern von seinem Geschlechte zu keinem Vorwurf und Nachtheil. 2) Daferne man irgendswo, diesen Corfiz, vorhin Graf Uhlefeld genannt, ertappen, und seiner Persohn sich bemächtigen kann: so soll ihm als einem Meineydigen die rechte Hand, und darnach der Kopf abgehauen, und an einem öffentlichen Orte, wo Seine Majestät es für gut befinden, auf einen Pfahl gesteckt werden. 3) Soll des gedachten Corfizens Leib geviertheilet, und ein jeder Theil

(m) Uhlefelds Urtheil, Copenhagen den 24ten Jul. 1663.

Friderich III. 1663.

auf eine der vornehmsten Bastionen von Seiner königlichen Majestät Residenzfestung gesteckt werden. 4) Sollen bemeldten Corfitzens und seiner Kinder Güther eingezogen seyn, wenn zuvor alle erweisliche Schulden solcher Güther bezahlet werden. 5) Soll niemand von dieses Corfitzens Kindern hinführo, bey Lebensstrafe, in Seiner Majestät Reichen, Fürstenthümern oder Landen sich betreten laßen. 6) Eines von den Häusern des bemeldten Corfitzens, welches nämlich Seine Majestät selbst erwehlen werden, soll niedergerissen, und nimmermehr wieder aufgebauet werden, sondern es soll auf dem Grunde eine Säule aufgerichtet, und auf derselben die Uhrsache eingegraben werden, warum solches geschehen ist. 7) Im Fall man sich aber der Person dieses Corfitzens nicht sollte bemächtigen können: so soll die Strafe an seinem Bildnisse, so, wie oben stehet, vollzogen, und unterdessen eine gewisse Geldsumme nach Seiner Majestät Gutbefinden auf seinen Kopf gesetzet werden, für denjenigen, welcher ihn entweder lebendig oder todt liefert.

Dieses Endurtheil wurde den 24sten Julius in Copenhagen öffentlich kund gemacht, und Tages darauf sahe man ein königliches Patent angeschlagen, worinn allen und jeden anbefohlen wurde, daß, wenn jemand von Uhlefelds Verrätherey und Anschlag Wissenschaft hätte, er solches gleich, bey Strafe am Leben, Ehre und Guth, entdecken sollte; ingleichen, daferne jemand von seinen Briefen, Güthern, Hausgeräth, oder andern ihm zugehörigen Sachen etwas hätte, oder davon anzuzeigen wüste: so sollte er solches gleich anzeigen; und wer etwa eine rechtmäßige Schuld von demselben zu fordern hätte, der sollte sich gleich nach dem Anschlage dieses Patents beym Generalprocurator deshalb melden. Diejenigen aber, welche außerhalb der Stadt wohneten, und entweder von seinem Anschlage etwas wüsten, oder von seinen Sachen etwas hätten, die sollten, bey obiger Strafe, innerhalb vier Wochen solches angeben. Ingleichen sollten sich seine Gläubiger melden, wenn sie ihre Forderung nicht einbüßen wollten. Der Preis für denjenigen, der den Uhlefeld lebendig bringen könnte, wurde auf 20000 Rthlr. gesetzt, und

10000

10000 wurden demjenigen versprochen, welcher ihn todt lieferte. Darauf schickte man Briefe an verschiedene Potentaten, und fertigte Boten in verschiedene Länder, welche denn auch seine Gemahlin in England funden, und sie nach Copenhagen brachten, allwo sie viele Jahre gefangen sas, wie nachgehends erzehlet werden soll. Aber Uhlefelden selbst suchte man vergebens, daher, dem ausgesprochenen Urtheile zufolge, seine Güther eingezogen, und die Strafe an seinem Bildnisse vollstrecket wurde. Sein Wapen wurde von dem Scharfrichter zerbrochen, sein Kopf und seine rechte Hand aufs Rathhaus gesteckt, und das Uebrige auf den Wall gehänget. Und auf dem wüsten Platze, wo sein Haus gestanden, richtete man eine Säule auf, worauf diese Worte eingehauen wurden: Friderich III. 1663. Execution an seinem Bildnisse.

Dem Verräther Corfiz Uhlefeld zur ewigen Schmach und Schande.

Darauf hielt sich Uhlefeld an keinem Orte mehr sicher, sondern flohe von einer Stadt zur andern, und gab sich auf der Reise für den Hofmeister seiner Söhne aus. In Basel hielt er sich vier oder fünf Monathe unbekannt auf, und lag indessen fast immer krank. Als er aber hörete, daß man ihn allenthalben aufsuchte: so sahe er sich daselbst auch nicht mehr sicher; daher er sich des Nachts auf ein kleines Boot begab, um über den Rhein nach Brysach zu reisen. Er war aber kaum zwo Meilen gefahren, da er von einer heftigen Colik so überfallen wurde, daß er im Febr. 1664 im 60sten Jahre seines Alters seinen Geist aufgeben mußte. Sein Körper wurde in ein Kloster bey Neuburg gebracht, von wannen ihn nachgehends seine Söhne wegführen ließen, und heimlich unter einem Baum einscharreten. Uhlefelds Ende.

Ein solches Ende nahm Corfiz Uhlefeld, vormahliger Reichshofmeister in Dännemark, Christians des Vierten Schwiegersohn, und einer der mächtigsten, reichsten und klügsten Männer, die jemahls in der Historie angetroffen werden. Seine herrliche Gaben erweckten die überaus große Ehrsucht bey ihm, welche ihn ins Unglück stürzte. Die Ehre und das Ansehen, so er unter Christian dem Vierten gehabt hatte, verursachten, daß er nach dieses Königs Tode nicht als ein Unterthan leben konnte; und weil es ihm zu gering schien, daß er beym Anfange der Regierung Friderichs des Dritten der erste Unterthan seyn sollte: so konnte er sich noch weniger in die darauf erfolgte Veränderung der Regierung schicken, daß also die Umstände der Zeiten die Materie zu dem Feuer

Friderich III. 1663.

hergab, welches bey diesem hochmüthigen Manne zu seinem Untergange und Verderben hervor brach. Er war sonst, wie gemeiniglich hochmüthige Leute zu seyn pflegen, höflich und freundlich gegen Geringere, hatte eine väterliche Liebe zu seinen Kindern, und liebte und schätzte seine Gemahlinn so hoch, daß er sie fast anbethete. Seine Politik war so gros, daß er dadurch aller Herzen einnahm. Unter andern Proben davon wird erzählet, daß als er mit der Fräulein, Eleonora Christina, verlobet war, und zu eben der Zeit eine Beule an dem einen Fuße bekommen hatte: er Bedenken getragen, mit einem Fräulein von königlichem Geblüte zu Bette zu gehen, ehe und bevor er wieder geheilet worden (n), weswegen er auch eine Reise nach Frankreich vorgenommen, sich unter eines geschickten Wundarztes Hände zu begeben, welchen ihm der französische Ambassadeur, Graf von Avaux, zuwies. Kurz, Corfiz Uhlefeld war ein Mann, mit welchem sich Dännemark wegen seiner Gelehrsahmkeit, Klugheit, Erfahrung in Staatssachen und Politik stets hätte viel wissen können. Aber seine übermäßige Ehrsucht und Rachbegierde verderbte alles, und verleitete ihn auch zum Aufruhr und zur Untreue, daß man also wohl sagen kann: Er habe mit allen solchen seltenen Gaben, die er besas, kein besser Ende verdienet. Er hinterlies vier Söhne. Sie hießen Christian, Ludewig, Corfiz und Leon. Die drey ersten sind ohne Leibeserben gestorben; Leon aber hinterlies Kinder, und der bekannte Corfiz, Graf von Uhlefeld, welcher annoch lebet, und zu Wien kayserlicher Minister ist, ist sein Sohn.

Sein Abris.

Weil die Gemahlinn Uhlefelds nicht weniger in der Historie berühmt ist, als ihr Herr: so will ich hier ihre Begebenheiten mit anführen, wozu mir einige Sachen, sowohl aus Doctor Otto Sperlings, des jüngern, Papieren, als aus verschiedenen andern geschriebenen Urkunden, eingehändiget worden sind, wobey ich denn auch das gebraucht habe, was diese berühmte Dame selbst von ihrem Schicksahle aufgezeichnet.

Eleonora Christina, König Christians des Vierten Tochter von der Frau Christine Munk, ist gebohren auf dem Schlesse Friderichsburg den 22sten Jul. 1621. Als sie sieben Jahre alt war, wurde sie nach des Königs Willen mit Corfiz Uhlefeld verlobet, welcher damahls des Königs Kammerjunker war. Nach dieser Verlöbnis bewarb sich ein gewisser Herzog von Sachsen, Franz Albrecht (o), in ihrem zwölften Jahre um sie; allein wie vortheilhaft auch diese Parthey seyn konnte, und wie

Der Gräfinn Uhlefeld Geburth und Erziehung.

(n) Caroli Oger. Ker. Danicum.

(o) Sperlings Leben der Eleonora, im Manuscripte.

wie sehr sie auch dazu gereizet wurde: so wollte sie doch die einmahl mit dem Uhlefeld geschehene Verlobung nicht aufheben. Unterdessen ward sie mit großer Sorgfalt erzogen, so, daß sie nebst dem, was ein Frauenzimmer verstehen muß, auch verschiedene Sprachen, als die deutsche und französische, wie auch verschiedene Künste, lernte, nämlich die Musie, die Rechenkunst, das Zeichnen, und dergleichen, worinn sie sowohl durch ihren Fleis, als vermöge ihrer natürlichen Fähigkeit, dergestalt zunahm, daß sie sich unter allen ihren Geschwistern hervor that, und daher von dem Könige die meiste Liebe genos. In ihrem funfzehnten Jahre, nämlich den 9ten Octobr. 1636, wurde sie mit Corfiz Uhlefeld, welcher damahls Ritter und Statthalter in Copenhagen war, vermählet. Friderich III. 1663.

Nach ihrer Vermählung vertrieb sie sich die Zeit mit allerhand Uebungen, entweder sie zeichnete, oder übete sich in der Musie, auf der Harfe oder Flöte, u. d. gl. oder sie belustigte sich mit der Jagd und mit dem Ballspiele. Im ein und zwanzigsten Jahre ihres Alters fieng sie an, die lateinische Sprache zu lernen, worinn Doctor Otto Sperling, der ältere, ihr Lehrmeister war. Sie lernete damahls auch italiänisch, worinn sie ihr Gemahl selbst unterwies, und sie lernte das eine wie das andere mit unglaublicher Geschwindigkeit. Sperling der jüngere bezeuget (p), daß sie von der Fähigkeit gewesen sey, daß sie auf einmahl ein Lied singen, ein anderes schreiben, und zugleich auf alles Acht geben können, was im Hause verrichtet worden. Sie folgte ihrem Gemahl auf seinen meisten Gesandtschaften, als nach Holland 1646; und gleich darauf nach Frankreich. Nach England reisete sie allein, und 1649 gieng sie mit ihrem Herrn wieder nach Holland; durch diese und die darauf folgende Reisen lernte sie die Welt kennen, nahm in Wissenschaften und auch in Staatssachen zu, und kam wegen ihres Verstandes und ihrer Wissenschaft auch bey den Fremden in Ansehen. Ihre großen Gemüthsgaben.

Die spanische Sprache fieng sie an zu lernen, als sie sich in Stralsund aufhielt, und ihr Gemahl wies ihr bisweilen, wenn er Gelegenheit hatte, den Grund dazu, so, daß sie in dem folgenden Jahre 1654 darinn so fertig war, daß sie ein kleines spanisches Buch des Matthias de los Royos in das Dänische übersetzte. Ihre Fertigkeit im Französischen erkennet man aus ihrer Uebersetzung des einen Theils von dem Roman Cleopatra genannt, und im Deutschen aus verschiedenen zierlichen deutschen Versen, die sie gemacht hat. Von ihrer Klugheit aber und Beredsamkeit

(p) Eben daselbst.

Friderich III. 1663.

sahmkeit legte sie besondere Proben an den Tag, als sie vor Gericht in Malmöe ihres Gemahls Sache vertheidigte.

Dieses mag von ihrem natürlichen Verstande und ihrer Wissenschaft genug gesagt seyn. Was ihr Leben betrifft, so ist dasselbe gleichsahm eine Kette von lauter Elend. Ehe sie mit Corfiz Ulefeld verheyrathet wurde, speisete sie täglich mit den andern Kindern und ihrer Hofmeisterinn, Catharina Sehested, Hannibal Sehesteds Schwester, an der königlichen Tafel. Sie führten auch sämmtlich nebst der Mutter den Titul, Gräfinnen zu Schleswig-Hollstein; und waren zugleich mit ihr in das öffentliche Kirchengebeth gleich nach den königlichen Prinzen und Prinzeßinnen eingeschlossen. Da die Mutter 1630 in Ungnade kam (q):

Der Anfang zu ihrer Tragödie.

so

(q) Ich habe oben schon aus verschiedenen Hauptuhrkunden diese sonst dunkele Historie von dem Fall der Frau Christine Munks nach Möglichkeit zu erläutern gesucht. Aus einem zu Antwortschau den 23sten December 1636 geschriebenen Briefe sehe ich, daß des Königs Ungnade gegen sie damahls am höchsten gewesen; und weil dieser Brief zu einer weitern Erklährung der Historie dienet: so will ich ihn hier nach einer geschriebenen Abschrift, die mir mitgetheilet worden, anführen. Der Brief lautet also:

Dännemarks Reichsmaas (es soll heißen Reichsmarschall, nämlich Georg Urne) zu Händen.

Nachdem Frau Ellen vor kurzer Zeit hier in die Stadt gekommen, und einige Tage da gewesen, ehe sie jemanden etwas hat wissen laßen, und sie nun gemerket, daß sich niemand darum bekümmert: so hat sie den Hofprediger überredet, und ihm mit einem Schwure versprochen, mir nimmermehr etwas zuwieder zu thun. Dieser kam zu mir herauf, und bath mich, daß ich sie zu einem Gespräche möchte kommen laßen, welches ich nachgehends bewilligte, mit der Bedingung, als zuvor gemeldet worden. Als sie nun auf das Schlos herauf kam: so verhielt sie sich einige Tage ganz bescheiden; aber gleich darauf fieng sie an, einem jeden, zu welchem sie kam, zu erzählen, wie ähnlich mir das Kind wäre, welches sie bey sich hätte. (Dieses Kind war eben die Dorothea Isabella, deren Geburth dem Könige verdächtig vorkam). Sie lies sich gegen Wibeke verlauten, wie gut sie das Kind speisen, wie sie Sprach- und Tanzmeister zu ihr hohlen laßen, und sie so ausstaffiren wollte, wenn sie groß würde, daß sie den andern gar nichts nachgeben sollte. Zu eben der Zeit unterstand sie sich, den Graf Woldemar Christian,

so mußte sie diesen Titul fahren laßen; denn es kam ein königlicher Befehl

Friderich III. 1663.

Christian, zwischen den Mahlzeiten, zu sich hinein zu locken, ohne Mitwissen seines Hofmeisters, ja sie verriegelte die Thür, so, daß der Hofmeister ihn nicht zur Abwartung seiner Studien bekommen konnte. Da nun eines zu dem andern kam: so schrieb ich ihr, wie beygefügte Abschrift Num. A. ausweiset. Was sie darauf antwortet, das findet man hiebey, mit B. bezeichnet. Und weil sie sich darinn unter andern vernehmen läst, daß sie mit einem Eyde erhärten wollte, daß sie die Worte nicht gesagt, welche Wibeke erzählet, imgleichen, daß sie von des Rheingrafens Abzuge nichts wüste, daß sie den Brief zur Mutter senden wollte, und dergleichen mehr; so antwortete ich ihr, wie beygefügte Copie, mit C. bezeichnet, ausweiset, in der Meynung, daß weil sie zum schwören so fertig wäre: so sollte sie in meiner und des Hofpredigers Gegenwart schwören, nach der Formul, welche ich ihr durch den Hofprediger zusendete, wovon hier auch eine Abschrift beykömmt, mit D. bezeichnet. Als ich ihr nun den Eyd durch den Hofprediger zuschickte, welcher hierbey unter E. gefunden wird, so antwortete sie darauf, was der Hofprediger gleich hinter dem Eyde aufschreiben müssen, welches sie hernach mit ihrer eigenen Hand bekräftigte, wie dieselbe Abschrift ausweiset. Bey so bewandten Umständen sehe ich nicht, wie ich mit Ehren und gutem Gewissen die Frau Christine unter guten ehrlichen Leuten mit hinlaufen laßen, und zugeben kann, daß ihr . . . mit meinen eigenen Kindern zu gleichem Erbe gehen soll, wie man daraus ersehen kann, daß nämlich ihr . . . mich mit ihren Glossen täglich durchziehet, und meinen und ihren Nahmen zusammen auf den Ring hat setzen dürfen, welchen sie dem jungen Hans Lindenow gegeben hat. Welches alles zusammen ich dich habe wissen laßen, damit, wenn von dieser Sache im Lande geredet wird, du ihnen alsdenn die wahre Beschaffenheit davon kund thun kannst. Wir befehlen dich hiemit Gott im Himmel.

Anderschow den 23sten December, im Jahr 1636.

Christian.

Friderich III. 1663.

fehl heraus, daß sie nur Frau Christina zu Boller genannt werden sollte. Ich

Aus diesem Briefe ersiehet man, was für Gedanken der König von der Gebuhrt des letzten Kindes gehabt. Man kann daraus abnehmen, daß der Rheingraf bey zeiten entwichen, theils um des Königs Zorn zu entgehen, theils auch dem Kronprinzen, Christian dem Fünften, auszuweichen, welchen er vorher höchlich beleidiget hatte, wie aus höchstdemeldten Prinzens beyden Briefen an den König von Schweden, und an den Rheingrafen selbst, zu ersehen ist. Weil diese Briefe rahr sind, und einigermaßen ein Bild von diesem in der Historie sonst unbekannten Manne geben, der gleichwohl hier im Reiche solche Unruhe verursachet hat: so mögen sie hier einen Platz finden. Der Brief an den Rheingrafen selbst ist deutsch geschrieben, und lautet also:

Wir Christian, Prinz zu Dännemark, Norwegen, der Wenden und Gothen. Gelangen in Erfahrung, und haben gnügigen Beweisthum, welchermaßen du Otto Ludewig, der du dich schreibest Rheingrafen, dich deines vorgegebenen Standes leichtsinnig vergessen, und unbesonnener frevelmüthiger Weise verkühnet haben sollst, von Unserer prinzlichen Person dermaßen schändliche Afterreden zu führen, die mit allem deroselben von Gottes Gnaden habenden hohen Dignation und Würde, besondern auch dem von Jugend auf nachgestrebten Ehren und redlichen Nahmen gröblich zuwieder laufen. Sonderlich aber sollst du ausgeworfen haben, ob hättest du von einem dir von Uns zugebrachten Trunk dich übel befunden, und hielte dafür, Wir hätten dir darinn Gift bey- und anbringen laßen. Ob Wir Uns nun wohl versehen gehabt, du würdest deinem profitirten Cavalierstande (welcher auf kein bös Maul gewiedmet, besondern in tapfern Thaten bestehet) solche unehrliche Vermöchtigung nicht angethan haben, und wohl versichert wissen, es werde die ganze ehrbahre Welt von Uns ein anders, und zwar Unsere tragende Hoheit wohlgemäßige Achtung führen, auch kein redlicher Cavalier solchen von deinem vergällten Herzen ausgestürzten verläumderischen Lügendichtungen einigen Glauben zulegen. Ueber dieses auch die Mittel von dem Allerhöchsten mit schuldiger Dankbahrkeit erkennen, dadurch Wir einige von dir empfangene Offerts in andere genugsahme Wege hatten abzufinden und zu wiedervergelten; derhalben auch wohl bedacht gewesen, derzeit Uns zu befehlen, und dich mit heroischem Gemüthe wie einen anbellenden Hund zu despectiren. Jedennoch, damit du in sothaner deiner Bosheit nicht stolz werdest, und dir dabey

Ich finde aber doch nicht, daß des Königs Liebe gegen die Kinder dadurch vermin- Friderich III. 1663.

dabey eine stete Sicherheit vermessentlich zusaget: so laßen Wir dich hiermit sonders wohlbefugtem Ernste wissen, daß Wir sothan dein unverschämtes, boshaftes Lästermaul zu seiner Zeit der Gebühr nach abzustrafen, und bis dahin dich mit deinem verlogenen Schand- und Schmähherzen so viel und lang für einen heimtückischen Giftbereiter und unredlichen Meuchelmörder achten und halten, auch gegen alle redliche Cavaliers schelten und tituliren wollen, bis du das geringste deiner bübischen ausgegessenen Schmähungen, das dir dein Lebetag wohl mangeln und fehlen soll, über Uns zeugbahr und wahr machen kannst! Uhrkundlich unter Unserm hierunter gesetzten Handzeichen und nebengedruckten prinzlichen Secret. Gegeben auf dem Schlosse zu Malmöe den 17ten April 1629.

Christian.

Nach diesem erhaltenen Briefe hatte gedachter Rheingraf die Kühnheit, den Prinzen zum Zweykampf auszufordern, welches aus dem andern Briefe, welchen der Prinz an den König Gustav Adolph geschrieben, zu ersehen ist, und welcher also lautet:

Christian der Fünfte

Entbiethen dem grosmächtigen, hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Gustav Adolph, Könige in Schweden, der Gothen und Wenden ꝛc. Unsern Gruß. Eurer Liebden Schreiben, gegeben zu Marienburg den abgewichenen 30sten August, ist Uns wohl eingehändiget worden. Weil Wir nun daraus E. L. gute brüder- und vetterliche Zuneigung, und das Mißfallen, welches E. L. gegen Otto Ludwig Rheingrafens unbescheidenes Verfahren trägt, mit Vergnügen vernommen: so können Wir nun nicht weiter umhin, E. L. freundbrüderlich zu verständigen, daß Wir aus einer Uns zugeschickten schriftlichen unbescheidenen Schmähschrift dieses Rheingrafens unvermuthet erfahren, wie er noch zum Ueberfluß seine vorige erdachte Rede nicht nur geständig ist, sondern sich auch unterstehet, Uns ferner nach seiner Gewohnheit anzugreifen, wie auch seine vorige erdichtete Schmähungen, und Unsere darauf billig und nothwendig erfolgte Retorsion, mit einer Ausforderung zu einem Zweykampfe von sich ablehnen und losmachen will. Wenn nun

Friderich III. 1663.

vermindert worden sey, ausgenommen gegen die letzte Tochter Dorothea Isabel-

schon dieser Rheingraf entweder von dem Stande wäre, daß Wir ihm gleichten, oder er auch die Eigenschaften hätte, daß Wir ihm solche Ehre, die er von Uns vermessentlich erzwingen will, anthun wollten: so halten Wir es doch, weil Wir ihn durch Unsere vorige und unumgänglich billige Wiedervergeltung für einen solchen gescholten und gehalten haben, als seine über Uns erdichtete Schmähungen verdienen und erfordern, Unserer fürstlichen Ehre und Stande allzunahe, ihn und seine Anmuthung aufs neue so weit zu achten; sondern wollen ihm nun seine zuvor oftbemeldte erdichtete Schmähungen in seinen Busen anheim geschickt haben, um sich darüber gebührend zu erklähren, oder auch für denjenigen gehalten zu werden, der er wirklich ist, Unserer rechtmäßigen Ehrenrettung und vorbemeldter Retorsion gemäs, wohin Wir ihn auch noch verweisen. Wir wissen überdieses wohl, daß kein rechtschaffener Cavalier wieder solche Auflage und Retorsion durch dergleichen Cartel, Ausflüchte und erdichtete Wiederhohlung sich erklähren kann oder will; vielmehr wird kein ehrlicher Mann, hohes oder niedrigen Standes, etwas anders nachsagen, als wovon er guten Bescheid weis, und was er beweisen und darthun kann und will: es sey denn, daß er solches auf sich will sitzen laßen, und dafür leiden, was sich gebühret. Weil nun diese Sache ganz strafbar, und von keinen Kriegsdiensten herrühret: als begehren Wir freundlich, daß E. L. gedachten Rheingrafen vor sich und den schwedischen Reichsrath bescheiden und fordern wolle, und Uns von der Zeit und Ort, wo solches Gerichte vorgenommen werden soll, mit dem fordersahmsten verständigen, damit Wir Unsere Gevollmächtigten können erscheinen laßen, und ihn anklagen, und endlich ein Urtheil über ihn nach solcher Unserer Beschuldigung einhohlen. Und wie Wir Uns vor Gott und der Welt genugsahm versichert wissen, daß er seine über Uns ausgestoßene und unwahre Auflage nimmermehr beweisen oder darthun soll, indem Wir wohl wissen, daß Unsers Stammes und Hauses, wie auch Unser eigenes bisheriges Verhalten der ganzen Welt so bekannt ist, daß Wir nicht zweifeln, es werde eine hohe oder niedrige Standespersohn solchen Gedichten des Rheingrafen einigen Glauben zustellen: als vermuthen Wir, und versehen Uns dessen nachbahrlich, daß E. L. nach der nahen Blutsfreundschaft und nachbahrlichen Verwandnis, wie auch anderer hohen Absichten

wegen,

Isabella (r), deren Gebuhrt der König für verdächtig hielt, und sie daher in ein Kloster außerhalb Landes schickte; vielmehr findet man, daß ihre Kinder alle in der vorigen Achtung und in dem vorigen Ansehen geblieben, so lange höchstbemeldter König lebte, insonderheit der Graf Waldemar und diese Eleonore Christine. Aber so bald Friderich der Dritte den Thron bestieg: so begonnte ihre Sonne ziemlich verdunkelt zu werden; und es war für diese hochmüthige Dame ein rechter Donnerschlag, als ihr gleich im Anfange von der Königinn Sophia Amalia verbothen wurde, mit ihrer Carosse nicht gerade auf den Schloshof zu fahren, wie zuvor geschehen war. Nachgehends nahm sie an allen Verdrieslichkeiten Theil, in welche sich Uhlefeld stürzte, und im Jahre 1657 wurde ihr der

Friderich III. 1663.

wegen, die zwischen E. L. und Uns seyn, oftbenannten Rheingrafen dazu anhalten werden, was E. L. nach Dero hochbegabten königlichen Klugheit und Entscheidung erachten, und sowohl das Recht an sich selbst, als aller Potentaten, Fürsten und Herren Ehre und Nutzen erfordert. Wir wollen Uns dagegen allezeit bereitwillig finden zu dem, was E. L. zu Gefallen, Ehre und königlicher Hochachtung gereichen kann, und wollen Uns E. L. guten brüder- vetter- und schwägerlichen Affection; E. L. aber mit Dero liebwerthesten Gemahlinn, Unserer liebwerthesten Anverwandtinn, und das ganze königliche Haus in Gottes gütigen Schutz nachdahrlich empfohlen haben.

Gegeben auf Malmöe, den 23sten Octobr. im Jahre 1629.

Diese Briefe, welche der Historie der Frau Christine Munk ein großes Licht geben, habe ich vorher an keinem bequehmern Orte anführen können, weil sie mir mir neulich erst in die Hände gefallen sind. Man erkennet hieraus des Rheingrafens Character und seine Erbitterung gegen den Kronprinzen, indem er ihm eine so häßliche Historie angedichtet, und ihn zum Zweykampfe ausgefordert hat. Bemeldte Briefe zeigen auch seinen Nahmen an, welcher zuvor unbekannt gewesen ist; imgleichen, daß er das Jahr vor dem Falle der Frau Christine nach Schweden geflüchtet sey. Was eigentlich die Ursache zu der Erbitterung gegen den Kronprinzen gewesen, ist mir unbekannt. Aus den folgenden Umständen der Historie wird es wahrscheinlich, daß der Prinz Christian den König, wegen seines allzufreyen Umganges mit der Frau Christine, mag gewarnet, und den Rheingrafen dadurch in diese Bewegung gesetzt haben.

(r) Es scheinet doch, daß der König nicht gleich nach dem Falle der Frau Christinen vor diesem Kinde einen Abscheu gehabt habe; denn ich finde in einem seiner Almanachen vom Jahre 1632 diese Worte: Den 21sten März gab ich der kleinen Lysseken 600 Thaler.

Digitized by Google

Friderich III. 1663.

Titul einer Gräfinn zu Schleswigholstein gleichfalls genommen, wie aus der deshalb im itztgedachten Jahre ergangenen königlichen Verordnung zu ersehen ist.

Frau Christine Munk wird beschickt, die Berechtigung zu ihrem Titul zu erweisen.

Ehe aber noch diese Verordnung kund gemacht wurde, und der König zu dieser Entschließung schritte: so ließ er ihre Mutter durch zween Herren, nämlich durch Tyge Below und Krag, ordentlich beschicken, ihn zu hören, und zu vernehmen, worauf sie den Titul einer Gräfinn zu Schleswigholstein gründete, und was für Berechtigung sie dazu vorzeigen könnte. Weil diese Beschickung eben so rahr als merkwürdig ist, und der Historie ein Licht zu geben dienet, welche bisher überall dunkel und unbekannt gewesen, oder mit abentheuerlichen Fabeln verstellt und unwahrscheinlich gemacht worden ist: so will ich sie hier anführen, wie sie von bemeldten beyden Herren selbst beschrieben worden, von deren Nachricht man mir eine Abschrift folgenden Inhalts mitgetheilet hat:

Tyge Belows und Krags eigenhändiger Bericht davon.

Den 1 Jan. 1657, zwischen eilf und zwölf Uhr Vormittags, kamen wir Unterschriebene zu Boller an, und ließen sogleich der Frau Christine Munk wissen, daß wir auf Seiner königlichen Majestät Befehl mit ihr reden wollten; worauf sie uns durch ihren Vogt ersuchen lies, zu ihr hinauf zu kommen. Wir folgten ihm bis zur Burgbrücke. Auf der Brücke begegnete uns der wohlgebohrne Werner Parsberg, und geleitete uns bis in das Zimmer hinein. Als wir in den Burghof kamen: so bliesen zween Trompeter, bis wir in das Zimmer hinein zu ihr kamen. So bald wir eingetreten waren, fieng ich Tyge Below an, und sagte, daß wir von höchstbemeldter Seiner königlichen Majestät hieher geschickt wären, etwas mit ihr zu reden; ich fragte sie dabey: Ob sie solches allein, oder in der Gegenwart derer, welche in der Stube bey ihr wären, nämlich des wohlbemeldten Werner Parsbergs, seiner Gemahlinn Helwig Arnfelds, und der Jungfer Catharina Galde, hören wollte? Worauf sie antwortete: Sie wäre wohl zufrieden, daß gedachte Personen zugegen blieben. Darauf eröffnete ich ihr diejenigen Formalien, welche höchstbemeldter

Digitized by Google

meldter königlicher Befehl in sich hielt, und bath dabey, daß sie uns vorzeigen möchte, was für Recht sie an den gräflichen Titul hätte, den sie führte. Sie antwortete darauf: Sie hätte solchen nicht selbst angenommen, sondern er wäre ihr von Christian dem Vierten, seligen und höchstlöblichen Gedächtnisses, gegeben worden. Hierauf fragten wir sie: Ob sie von Christian dem Vierten zur Gräfinn wäre gemacht worden, oder ob sie irgend einen Brief von ihm darauf hätte? Sie antwortete: Nein; aber das könnte sie beweisen, daß höchstbemeldter seliger Herr sie also genannt hätte, und zwar schriftlich unter des seligen Herrn eigner Hand und Siegel. Darauf bath sie uns, wir möchten verziehen, und bey ihr das Mittagsmahl einnehmen, weil der Tisch gedeckt und schon völlig angerichtet wäre: so wollte sie nachher etwas suchen, und uns selches zeigen; aber wir entschuldigten uns, weil wir gegen Abend wieder zurück nach Wedel gedächten. Darauf gieng sie von uns in ein Nebenzimmer. Unterdessen redete das obgedachte adeliche Frauenzimmer mit uns, und berichtete, wie bange der Frau Christine geworden wäre, als wir hinauf zu ihr geschickt hätten, weil sie nicht gewust, was dieses bedeuten sollte, und gemeynet hätte, es geschähe deswegen, weil die Fräulein Eleonora bey ihr gewesen wäre, von deren Reise sie doch nichts gewust hätte, ehe und bevor sie dieselbe im Hofe gesehen. Sie machten auch deswegen eine Entschuldigung, daß die Trompeter im Hofe geblasen hätten, da wir hinein gekommen, und fügten hinzu, daß sie nur um der Dorothea Gald willen da wären, welche sie in ihrer Unpäslichkeit besuchten. Die Frau Christine kam gleich wieder zurück mit einem königlichen offenen Briefe, unter höchstbemeldten Königes Hand und Siegel, deckte das oberste und unterste mit zwo Servietten zu, und lies uns nur diese Worte lesen: Der wohlgebohrnen Frau

Frederich III. 1663.

Chri-

Friderich III 1663.

Christine Munk, Gräfin zu Schleswigholstein. Weiter wollte sie uns nichts lesen laßen, sondern sie nahm den Brief geschwinde weg, und legte ihn wieder zusammen, unter dem Vorwande, daß das übrige nichts zur Sache thäte. Wir fragten: Ob sie uns nicht das Datum dieses Briefes weisen wollte? Und da fand sichs, daß er den 30sten Julius 1630 geschrieben war. Daraus könnet ihr sehen, sagte sie, daß der selige König selbst mir diesen Titul gegeben hat, auch da ich schon von ihm entfernt lebte: und ich habe niemahls verlanget, wieder dahin zu kommen; aber es ist auf meiner Mutter Ansuchen geschehen. Hierauf antworteten wir: Man wüste wohl, daß der selige Herr sie nicht nur also betitult, sondern auch befohlen hätte, sie also zu nennen; aber wir wären nun um deswillen abgeschickt worden, um zu vernehmen, ob sie nicht durch ein besonderes Diploma zur Gräfinn wäre gemacht worden? Sie erwiederte: Nein, das wäre nicht geschehen. Allein ihre Kinder hätten vom Kayser ein Diploma auf ihre Titul, welches sie selbst in Verwahrung haben würden; aber wer es eigentlich in Verwahrung hätte, das wüste sie nicht. Wir versetzten hierauf: Den Graf Waldemar anbetreffend, wüste man solches wohl; aber daß die Töchter dergleichen Briefe vom Kayser hätten, das könnte man nicht glauben. Sie antwortete: Sie wüste es nicht anders: denn man hätte es ihr also berichtet; doch könnte sie es nicht für gewis sagen, weil sie ein solches Diploma nie gesehen hätte. Auf abermahliges Befragen: Wer solches Diploma in Verwahrung hätte? sagte sie: Sie wüste es nicht, wer es hätte, ob es Herr Corfiz Ulfeld, oder jemand von den andern, hätte. Hierauf gab es die Rede, daß man ihr sagte: Wie daß der König den Grafen Waldemar zwar für einen kayserlichen römischen Reichsgrafen hielt; aber nicht für einen Grafen von Schleswig

und

und Hollstein erkenne. Solches wäre ihm auch schon vorhin gesagt worden. Denn der Kayser könnte eben so wenig Seiner königlichen Majestät Hause etwas vergeben, als Seiner königlichen Majestät Herr Vater. Sie antwortete darauf: Sie hätte es gehöret, daß Seine Majestät ihm solches hätten sagen laßen; und fragte: Was er denn künftighin für einen Titul führen sollte? Man antwortete: Dazu würden sich wohl Mittel finden, da es nun so weit gekommen wäre. Sie fragte weiter: Was denn dieses bedeuten sollte, oder was Seine königliche Majestät mit ihr im Sinne hätten? Hierauf erhielt sie zur Antwort: Daß uns nicht mehr bewust wäre, und daß uns für itzo nichts weiter aufgetragen worden, als was wir schon vorhin von dem Titul und Nahmen gesagt hätten. Sie sagte darauf: Daß sie nichts anders davon vorzuweisen hätte, als was wir gesehen, und so hätte sie der selige Herr in verschiedenen andern königlichen Briefen genennet. Sie setzte hinzu: Sie führe nur den Titul, und hätte nichts von Schleswig und Hollstein. Hierauf erwiederte man: Daß sie desto weniger Recht und Anspruch auf den Titul zu haben schiene, weil vielleicht solches Seiner königlichen Majestät Nachkommen nach vielen Jahren zum Nachtheil gereichen könnte; zudem wären nunmehr keine Grafen oder Gräfinnen von Schleswig oder Hollstein mehr, sondern nur Herzoge und Herzoginnen. Hierauf brach sie aus: Je, Herr Gott, so weis ich, wie mein Vater heist. Ihr wurde denn auch gesagt: Daß Seine Majestät auch vernommen hätten, daß sie sich schriebe: Wir; da doch kein kayserlicher Graf in Deutschland solches thäte. Worauf sie nichts antwortete, sondern sich nur beklagte, daß sie so lange verfolget würde, und das auch von Herrn Hans Lindenow. Ihr wurde darauf geantwortet: Daß Seine Majestät aus ihrer Einlage gegen ihn auch erfahren hätten, daß sie

Friderich III. 1663.

Friderich III. 1663.

sich obbemeldten Titul zugeeignet hätte. Worüber sie sich verwunderte, und sagte: Haben Seine Majestät solches auch gesehen? Hierauf nahmen wir Abschied von ihr, und von den andern, die zuvor benannt worden, wie auch von Manderup Abildgaard, welcher unterdessen, als wir daselbst waren, ankam. Die Frau Christine Munk bath uns, wir möchten ihr nicht allzusehr entgegen seyn. Wir antworteten: Daß wir nicht unterlaßen würden, von allem einen unterthänigen, wahrhaften und unpartheyischen Bericht abzustatten. Wir vermeynen also, daß wir hiermit höchstbemeldtem Seiner königlichen Majestät gnädigem Befehle, unterm Dato Copenhagen den 26sten des abgewichnen Decembermonaths, unterthänig gehorsam nachgekommen seyn. Wir verbleiben allezeit höchstbemeldter königlicher Majestät, unsers allergnädigsten Herrn und Königs, demüthigste und treue Unterthanen. Wedel, den 2ten Jan. 1657.

Tyge Below, mit eigner Hand. Krag.

Dieser Bericht zeiget, was es mit der Frau Christine Munk und ihrer Kinder gräflichen Titul von Schleswigholstein für eine Beschaffenheit gehabt. Ihr Grund dazu bestand nämlich blos darinn, daß Christian der Vierte sie entweder mündlich oder schriftlich also genannt hatte; aber der König Friderich glaubte nicht, daß ihnen solches ein Recht dazu verschaffen könnte. Es war auch nicht ohne Grund, daß Seine Majestät vermeynten, es stünde nicht in des Kayfers Macht, jemanden den Titul eines Grafen von Schleswigholstein zu geben, sondern daß dieses Recht nur den Königen von Dännemark zugehöre. Aus diesem Bericht siehet man auch, wie der Frau Christine Munk eigener Schwiegersohn, Hans Lindenow, in ihrer Wiederwärtigkeit von ihr abgefallen; imgleichen, daß der hochselige König Christian der Vierte nicht gleich nach ihrem Falle ihr diesen gräflichen Titul genommen, weil sie einen Brief von jüngerm Dato vorzeigte, worinn dieser Titul stand.

Nachdem

Nachdem der König Friderich sie also darüber befragen laßen: so schritte er zur Vollziehung seines Vorsatzes, und benahm der Frau Christine Munk und ihren Kindern, durch eine noch in eben dem Monathe herausgegebene Verordnung, den bisher geführten Titul der Grafen und Gräfinnen zu Schleswigholstein. Hier ist die Verordnung:

Friderich III. 1663.

Verliehret ihren gräflichen Titul.

Wir Friderich der Dritte ꝛc. thun jedermann kund und zu wissen, daß weil Frau Christina Munk zu Boller eine Zeitlang den Titul: Gräfinn zu Schleswig und Hollstein, gebraucht, und ihre Kinder nicht nur eben diesen Titul, sondern auch das Wapen geführet haben, welches Uns und Unserm königlichen und fürstlichen Hause zukommt, und sie gar nichts hinlängliches vorzuweisen haben, womit sie erweisen können, daß sie zu solcher Hoheit berechtiget seyn, welches sowohl Uns, als Unserm Hause, sehr schimpflich und nachtheilig ist, über dieses auch mit dem alten und bey andern Nationen ganz besondern Herkommen, dabey sich alle in so vielen hundert Jahren am besten befunden haben, nicht übereinkömmt, daß ein solcher neuer Stand ohne bessern Grund und Fundament aufkommen solle: als haben Wir solches nicht länger stillschweigend so hingehen laßen wollen, sondern verbiethen hiermit sowohl der Frau Christine Munk, als ihren Kindern, daß sie weder obbemeldten Titul noch gedachtes Wapen ferner zu gebrauchen sich unterstehen, auch warnen Wir hiermit alle andere Unsere Unterthanen, daß sie sich enthalten, jemanden von ihnen solchen Titul zu geben, welcher niemanden vom Adelstande eignet und zustehet. Unterstehet sich jemand, dawieder zu handeln, der schreibe es sich selbst zu, wenn er als ein Uebertreter Unsers Mandats angesehen, und alsdann wieder ihn verfahren wird. Gegeben auf Unserm Schlosse Copenhagen, den 14ten Januar. 1657.

Friderich.

Friderich III. 1653.

Frau Christine Munk stirbt.

Die Frau Christine Munk starb das Jahr darauf, nebst ihrer Tochter, der Fräulein Sophia, und zwar zu der Zeit, als Uhlefeld mit seiner Gemahlinn im grösten Ansehen, und durch den rotschildischen Frieden wieder in seinen vorigen Zustand gesetzt war; weswegen sie auch mit großer Pracht und einem ansehnlichen Gefolge begraben wurde. Die Leiche ward nach Odensee geführet, allwo sie vor der Stadt von dem ganzen Adel empfangen, und im Beyseyn der gegenwärtigen Kinder und Kindeskinder, welche alle in weis gekleidet waren, beygesetzt wurde. Als sie in letzten Zügen lag: so bewilligte der König, daß sein Hofmedicus, D. Janus Juris, ihr beyräthig seyn möchte (s). Die Leichenpredigt hielt ihr der Hauptpastor, Mag. Christian Sommer; und weil die Schweden noch in Seeland stunden: so gieng des Admiral Wrangels Hofprediger nachgehends hin, und hielt ihr auch eine deutsche Leichenpredigt. Man sagt, daß Corfiz Uhlefeld bey ihrem Leichenbegängnisse nicht selbst zugegen gewesen. Indessen sehe ich doch, daß er, nebst Hans Lindenow, Hannibal Sehested und Ebbo Uhlefeld, die Einladungsbriefe zu ihrem Begräbnisse unterschrieben hat, und es ist merkwürdig, daß er sich dabey nur den Titul: Graf zu Sölvisburg, giebt (t).

Madame Uhlefeld wird in Verhaft genommen,

Hingegen fiengen der Madame Uhlefeld Verdrieslichkeiten von der Zeit an erst recht anzugehen. Denn weil sie ihrem Gemahl mit äußerster Beständigkeit anhieng: so nahm sie auch an allem Unglück Theil, dessen ich vorhin in seiner Historie gedacht habe. Kurz vorher, ehe Uhlefelds gefährlicher Anschlag gegen das Reich kund ward, war sie nach England geschickt worden, eine Summe Geldes einzufordern, welche Uhlefeld dem Könige Carl dem Zweyten in seiner Landflüchtigkeit vorgestrecket hatte; allein anstatt bezahlet zu werden, wurde sie auf des dänischen Ministers Verlangen gefangen genommen. Dieses geschahe zu Dover den 9ten Julius 1663, wie die Madame Uhlefeld in ihren nachgelaßenen Papieren selbst bezeuget (u). Der dänische Minister hielt darauf ferner an, daß sie möchte ausgeliefert werden: welches der König Carl zwar öffentlich abschlug; unter der Hand aber versprach er, daß es ihm nicht allein frey stehen sollte, sich ihrer Persohn zu bemächtigen, wenn sie aus der Festung gienge; sondern er wolle auch selbst Gelegenheit dazu geben. Es währete auch nicht lange, daß man Gelegenheit dazu fand; denn sie wurde

(s) Siehe die im Manuscript vorhandene auf Christina Munk gehaltene Leichenpredigt.

(t) Sie sind zu Malmöe den 18ten Julius 1658 ausgefertiget.

(u) Unter den Schriften der Frau von Uhlefeld.

Digitized by Google

wurde gleich darauf gegriffen und nach Copenhagen geführet, allwo sie den 8ten August eben desselben Jahres anlangte (x), und in den blauen Thurm gesetzet wurde. Solchergestalt kam zwar der König Carl der Zweyte davon, daß er seine Schuld nicht bezahlen durfte; aber er muste auch dafür viele Nachrede der Leute leiden, welche diese seine Aufführung gegen eine fremde hochadeliche Dame, die ihm in seiner Noth unter die Arme gegriffen hatte, mit den häslichsten Farben abmahleten. Diese seine That kann zum Beweise dienen, alles dasjenige Böse zu beglaubigen, welches von ihm geschrieben wird. Hingegen hatte der König Friderich Recht, sich der Person dieser hochmüthigen Dame zu bemächtigen, insonderheit, weil man sie im Verdacht haben konnte, daß sie mit um Uhlefelds Anschlag wisse. Friderich III. 1663.

So bald sie nach Copenhagen gekommen war, ward sie auf das Schlos geführet, wo ihr die Königinn Sophia Amalia durch eine Kammerjungfer ihre Kleider ausziehen, und ihr ihre Perlen und Juwelen abnehmen lies. Von da brachte man sie den 9ten August (y) auf den blauen Thurm, wo sie viele Jahre gefangen sas. Hier machte sie mit ihren eigenen Händen unterschiedliche künstliche Arbeiten, unter andern einen Becher von Thon, der auf drey Knöpfen stand, mit einem Deckel oben darauf. Auf dessen Boden schrieb sie einige Worte, welche sie dem Könige Friderich gern vor die Augen bringen wollte, welches auch bey folgender Gelegenheit geschahe. Der König fragte einsmahls den Schlospräsidenten Lidknecht: Womit Madame Uhlefeld sich des Tages über beschäfftigte? Dieser antwortete: Sie macht Becher. Als nun der König einen von solchen Bechern zu sehen verlangte: so ward er, nachdem er denselben genau betrachtet hatte, endlich die Schrift gewahr, die auf dem Boden stand, und sagte daher zum Präsidenten: Sie ist klüser, wie du (z). Allein ihr Gefängnis wurde deswegen nicht gemildert. Und dieses konnte auch freylich nicht geschehen, so lange die Königinn Sophia Amalia lebte; weil höchstgedachte Königinn auf die uhlefeldische Familie eine ganz besondere Ungnade geworfen hatte, und es eben nicht leicht war, wieder in ihre Gnade zu kommen. und nach Copenhagen geführet. Unterschiedene Merkwürdigkeiten von dieser Dame.

Unter andern Merkwürdigkeiten, welche von dieser berühmten Dame erzählet werden, ist auch diese: Daß sie etwas von ihres Mannes

(x) Laut ihrer eigenen Nachricht.

(y) Sperling in der noch ungedruckten Lebensbeschreibung der Frau von Uhlefeld.

(z) Nach dem Zeugnis der Fräulein Anna Uhlefeld.

Digitized by Google

Friderich III. 1663.

Blute, durch eine Oeffnung an ihrem Arm, mit dem ihrigen vermischet, und dadurch eine solche Sympathie zuwege gebracht hatte, daß sie in ihres Gemahls Abwesenheit fühlen können, was ihm begegnet. Als das Gerücht lief, daß Uhlefeld todt wäre: so versicherte sie in ihrem Gefängnisse zu wiederhohlten mahlen, daß nichts daran wäre. Als er aber endlich im Jahr 1664 wirklich mit Tode abgieng: so lies sie es dem Könige gleich wissen, ehe noch jemand anders Nachricht davon bekommen hatte. Daß dieses gewis geschehen sey, bezeugen Leute, die itzt noch leben, und welche die Frau von Uhlefeld gekannt haben. Wiewohl solches nicht, kraft der Sympathie, so durch eine Vermischung oder Transfusion des Bluts entstünden, geschehen, welches die Frau von Uhlefeld selbst bezeugete, wie sie denn auch vielen andern Erzählungen wiedersprach, welche in gedruckten Büchern, sowohl von ihr, als ihrem Herrn, gefunden werden (a).

Also sas sie denn in einem ziemlich harten Gefängnisse nicht allein unter der Regierung des König Friderichs, sondern auch noch lange hernach. Sie hatte kein Messer, sondern an dessen Statt ein Stück Bein oder scharfen Knochen, und kein anderes Licht, als was von einem Fenster oben am Boden herein fiel, welches man auch aufmachte, um den Rauch hinaus zu laßen, weil an dem Ofen keine Röhre war. Die nachgehends regierende Königinn, Charlotta Amalia, hatte gleich Mitleiden mit dieser Staatsgefangenen, und wünschte ihre Freyheit, wiewohl sie solche wegen der verwittweten Königinn nicht sogleich erlangen konnte, daß sie also nach ihrer eigenen Aussage drey und zwanzig Jahre sitzen muste (b). Sie verfertigte unterdessen verschiedene künstliche Arbeiten, welche sie der regierenden Königinn überbringen lies, unter andern einen Beutel, auf welchem sie folgende Verse von lauter Perlen künstlich aufgesticket hatte:

Ihr Gefängnis wird gemildert.

Deine Gnade, deine Güte,
Tröstet Herze und Gemüthe,
Gönne mir auch den Gewinn,
Reich mir deine Gnadenhände,
Löse mich von meinen Banden;
Gnadenreiche Königinn.

Wodurch sie doch gleich so viel gewann, daß sie ein größeres Fenster, und einen Windofen bekam.

Endlich

(a) Aus dem Munde der itzgedachten Fräulein.

(b) In ihren hinterlaßenen Papieren.

Endlich ward sie im Jahr 1685 wieder auf freyen Fus gestellet, welches sie selbst auf dem Altartuche, so sie in das Kloster Marienboe verehrete, mit diesen Worten bezeuget (c): Der König Christian der Fünfte, mein allergnädigster Erbkönig, hat mein langes und unschuldiges drey und zwanzigjähriges Gefängnis in Gnaden angesehen, und mir nicht nur 1685 den 19ten May gnädigst meine Freyheit geschenket, sondern mir auch auf viele Weise Gutes gethan. Gott thue wiederum wohl Seiner königlichen Majestät und dem ganzen königlichen Erbhause. So bald sie wieder auf freyen Fus kam, zog sie bey ihrer Schwestertochter, der Fräulein Lindenow, in das Haus bey dem Canal, welches zunächst an das Pfarrhaus des Hauptpastors an der Helmskirche stößt. Aber sie blieb daselbst nur drey Tage, weil die ganze Stadt dahin stürmete, sie zu sehen. Sie begab sich also nach Uterslöf, allwo sie bis Michaelis wohnte, da ihr der König Marienboe mit einem jährlichen Unterhalt von 1500 Rthlr. anwies. Kurz darauf verehrete sie der Marienboerkirche ein Altartuch von weißem Taft, worauf nachfolgende Verse gestickt waren: Friderich III. 1663. Sie kömmt wieder auf freyen Fus.

Den store Verdens alt sit skabte Gründser satte
Gaf Viden visse Tid, hvo kand hans Almagt fatte
Han menglet tungt og lett ved Fingers mägtig Kraft
Betänkte Heeden med en ládske Drikkes Saft.
Den liden Verdens Maal og efter samme Maade
Beskikte ligesaa, han vil for Lykken raade
Vil saare, läge, slaae, vil lindre naar han vil,
Vil binde, löse op, naar han det siger til.
O Gud med Haand mig drogst af Moders Liv til Livet
Mig förte underlig, Uhykken ofte lived
Med Velstands Overflod, behold og Seiers-Tegn
Snart hiemme tomled mig, og snart i fremmed Egn.
Din Haand mig ogsaa band til Aegte-Volkes Skiábne
At bäre Ont og Gott, dertil du gavst mig Evne
Ey noget synes tungt for ägte Kierlighed
Trofasthed er den Dyd mit ey tör blues ved.
I Modgangs Hvirvel-Vind var Gut man faste Anker,
Jeg blev i Troe, i Haab og stedse i de Tanker

Gud

(c) Den 19ten May 1686. Unten stehen die Worte: Dieses habe ich verfertiget ohne Brill, da ich beynahe 65 Jahr alt bin. Gott allein die Ehre!

Friderich III. 1663.

Gud elsked mig, sit Barn han til lod smage Nits
Og i det skrøbelig vill lade see sin Priis.
I Løfterer min Gud troefast, og ikke sviger,
Hans Ord de lyver ej; thi de saaledes siger:
Kald paa mig i din Nød, og jeg vil redde dig.
Det haver Gud i mig fuldbyrdet kraftelig.
Som det var, Gud, din Haand mig ind i Fængsel førte,
Saa var det og ding Haand som Kongens Hierte rørte,
At høre paa min Bøn, og efter Naades Lyd
Oplade Fængsels Dør sit store Navn til Pryd.
Men Gud! hvad skal jeg nu, hvad skal jeg nu frembære?
Til et Tak-Offers Tegn, og til din Priis og Aere,
Det er ej Bukke-Blod, ej Fædme til sød Lugt
Som dig er til Behag, og ej af første Frugt.
Men Hiertet fuld af Tak med Munden at bekiende,
Did vil du naadelig dit Guddoms Øere vende,
Dit Altars Smykke-Klud er jo dig ej imod,
Det Vidne bære skal, at du mod mig varst god,
Til Efterkommers Tröst, at ingen skal fortvile
I Modgangs brusend Hav; men i dig eene hvile
Og kaste Omhu hen, i Troen holde fast,
Saa vil du visselig selv bære tungest Last.
Jeg böier Hiertets Knæ, og gamle svage Lemmer
For HErrens Alasium ned, og aldrig da forglemmer
At Gud mig rakte Haand i Fængsels haarde Nød,
Og holdte Sindet karsk imod uvallig Stöd.
Lad dette Offer dig, o! store Gud! behage,
Og af forfængeligt aldeeles intet smage,
Jeg priise skal dit Navn saalænge med Forstand
Som Munden Hiertets Tak ved Lyd udføre kand.

Außer diesen hat sie noch verschiedene andere Verse gemacht, welche ein Beweis sind, daß sie unter die besten dänischen Poeten selbiger Zeiten gerechnet werden kann; sie hat auch ein Werk von einigen berühmten vornehmen Frauenspersohnen verfertiget (d). Otto Sperling der jüngere, welcher ihr selbst bey diesem Werke an die Hand gegangen, berichtet uns, daß es den Titul führe: Preis der Heldinnen (e). Unter ihren

(d) Sebast. Kortholt de puellis Poeticis. (e) In der Lebensbeschreibung.

ihren vielen Gedichten ist insonderheit eins auf einen alten Hund, der Cavalier hies, anmerkungswerth. Dieser alte Hund ward von einem Marder gebissen, und daher, auf der Königinn Sophia Amalia Befehl, zu der Gräfinn ins Gefängnis geschickt, daß sie ihn wieder heilen sollte, welches sie auch that. Auf diesen alten Hund nun machte sie ein artig dänisches Gedichte, worinn sie ihn redend einführet, als einen, der sein veränderliches Glück, das er bey Hofe erlebt, beschreibt, und hernach erzählt, was er endlich für einen Lohn bekommen. Sie zielte damit auf ihren Mann, welcher so oft mit vieler Gefahr und Beschwehrlichkeit dem Reiche dienst- und nutzbahr gewesen; aber ihrer Einbildung nach übel dafür wäre belohnet worden. Dieses künstliche Gedicht fängt sich an: Friderich III. 1663.

Alt Gammelt er foragt, det kastes til en Side
Var det end Guld og Sölv, man gierne nyt kand lide.

Obbenannter Sperling bezeuget auch, daß sie ein Lustspiel aufgesetzt, und solches 1688 den 27sten Febr. vor sich in ihrem eigenen Hause spielen laßen (f).

Als sie in dem Kloster Marienboe war, lies sie ihre älteste Tochter, Anna Catharina, welche in Flandern wohnte, und des Herrn Viigli de Cassettes nachgelaßene Wittwe war, zu sich kommen. Diese gleichte ihrer Mutter am Verstande am meisten, sie hatte viel Bücher gelesen, und war in allen schönen Wissenschaften erfahren.

Endlich starb diese vornehme Dame im Jahr 1698 den 16ten März in einem hohen Alter, und ward den 6ten April desselbigen Jahres in der Marienboerkirche begraben. Kaum hat das vorige Jahrhundert ein berühmteres Frauenzimmer gesehen, sowohl in Ansehung ihrer Klugheit und Gelehrsahmkeit, als der großen und merkwürdigen Begebenheiten, die sie erlebet. Hatte sie sich in ihrem Wohlstande durch den Ehrgeiz blenden und verleiten laßen: so büste sie solche Sünde durch eine dreymahlige Gefangenschaft, wovon die dritte und härteste drey und zwanzig Jahre währte. Ob sie um den letzten gefährlichen Anschlag ihres Gemahls gegen den König und das Reich mit gewust, das kann man nicht für gewis sagen. Es scheinet aber doch, daß man sie deswegen vornehmlich für strafbahr angesehen. Niemand wird zwar läugnen, daß die Pflicht und Liebe, womit man seinem Könige und Vaterlande verbunden ist, größer sey, als die, so eine Frau ihrem Manne schuldig ist; allein man Ihr Tod und Character.

(f) Eben daselbst.

Friderich III. 1663.

man mus doch auch dabey bekennen, daß diese heroische Tugend, nämlich seinen eigenen Mann aus Liebe gegen das Vaterland zu verrathen, zu unsern Zeiten sehr rahr und fast unbekannt ist. Die beständige und stets währende Ungnade, welche die Königinn Sophia Amalia gegen die Madame Uhlefeld trug, scheinet noch andere besondere Gründe gehabt zu haben, die ihre eigene Persohn betroffen, und vornehmlich in einer Verachtung bestanden, welche sie gegen die Königinn sowohl vor, als nach der Krönung blicken laßen. Unter andern kann solches folgende merkwürdige und bisher unbekannte Historie, welche mir davon erzählt worden, beweisen.

Eine artige Historie, die Gräfinn Uhlefeld betreffend.

Der König Friderich unterhielt unter vielen andern Künstlern auch einen Sachsen, Nahmens Caspar Herberg, welcher wegen seiner Wissenschaft in der Chymie, dem Münzwesen und Goldarbeiten gemeiniglich der Kunstcaspar genannt wurde, wie ihn denn der König selbst nicht anders nannte, welches man aus verschiedenen eigenhändigen Briefen Friderichs des Dritten sehen kann (g), die keine andere Aufschrift haben, als diese: Kunstcasparn werde dieses eigenhändig. Diesem Kunstcaspar nun, welcher zu Anfange der Regierung des Königs in Lyngbye, anderthalb Meilen von Copenhagen, wohnte, war aufgetragen, die Krone der Königinn Sophia Amalia zu verfertigen, welche beym bevorstehenden Krönungsfeste sollte gebraucht werden. Etliche Tage aber vor der Krönung sprach Madame Uhlefeld, als sie durch Lyngbye reisete, in Kunstcaspars Hause ein, und verlangte die Krone zu sehen. Als man ihr nun die Krone zeigte: nahm sie dieselbe und setzte sie auf ihr Haupt, um zu sehen, wie sie ihr ließe; aber sie fiel ihr vom Haupte auf die Erde, und nahm Schaden, indem ein großer Edelstein, welcher mit darein gesetzt war, in Stücken brach (h). Ob die Madame Uhlefeld solches vorsetzlicher Weise gethan, kann man nicht für gewis sagen. So viel ist ausgemacht, daß ihre vorherige Aufführung nothwendig zu diesem Argwohn Anlas geben konnte. Kunstcaspar lies dem Könige gleich ingeheim Nachricht davon geben. Weil aber der König für nöthig fand, mit dem mächtigen uhlefeldischen Hause damahls noch gute Mine zu halten: so befahl er dem Kunstcaspar, davon zu schweigen,

(g) Man sehe die noch ungedruckt vorhandenen Briefe des König Friderichs des Dritten an Kunstcaspern, vom Dato Copenhagen den 28sten Jun. und den 12ten Jul. 1656, imgleichen Bahuus den 26sten Jul.

(h) Ein Stück von diesem Steine ist noch in einem Ringe eingefasset, und in der Madame Wits Verwahrung zu Lyngbye, in deren Hause ich solchen selbst gesehen habe.

Digitized by Google

gen, und die Krone in aller Stille wieder zurechte zu machen. Ich habe für nöthig erachtet, dieſe artige Hiſtorie anzuführen, um zu zeigen, daß die Königinn Sophia Amalia nicht ohne Grund eine ſolche Ungnade auf Madame Uhlefeld geworfen, wiewohl man geſtehen mus, daß ſie ihren Zorn etwas zu weit getrieben. Doch ich mus nun wieder in die Zeit zurücke gehen, und erzählen, was ſich weiter in Dännemark im Jahre 1663 merkwürdiges zugetragen. Friderich III. 1663.

Was alſo die übrigen Sachen anlanget, welche zu dieſem Jahre gehören: ſo mus ich bemerken, daß die rußiſchen Geſandten im März bey Hofe Abſchied nahmen, dem Lande zu nicht geringer Erleichterung, weil es ein anſehnliches Geld gekoſtet hatte, ein ſolch großes Gefolge zu unterhalten. Nächſtdem war es dem Könige und den Unterthanen eine große Freude, daß der Kronprinz von ſeiner Reiſe glücklich wieder zurück kam. Seine königliche Hoheit langten den 26ſten Auguſt an, und wurden von der Königinn und den andern königlichen Kindern beym Kögerkruge empfangen. Etwas hernach, nämlich im September, traf der Churprinz von Sachſen, Johann Georg, nebſt der Churfürſtinn, ſeiner Frau Mutter, in Dännemark ein; und weil man ihre Ankunft lange vorher vermuthet hatte: ſo wurden ſie mit großer Pracht eingeholet. Der Endzweck dieſes Beſuchs war, zwiſchen dem Churprinzen und der königlichen Prinzeßinn Anna Sophia eine Vermählung zu ſchließen. Sie wurden auch den 10ten Octobr. öffentlich verlobt; und des Tages darauf ſchlugen Seine Majeſtät den Canzler Peter Reez, den Feldmarſchall Schak, den Reichsmarſchall Johann Chriſtopher von Körbiz, wie auch Claus von Uhlefeld, und Friderich von Uhlefeld, zu Rittern vom Elephantenorden.

Ich habe oben gezeiget, daß der König unter andern Städten auch Glückſtadt mit unterſchiedenen Privilegien begnadiget, und ſie zu einer Stapelſtadt für alle isländiſche Waaren, welche auf den Elbſtrom kämen, gemacht habe, ſo, daß alle von Island kommende Schiffe daſelbſt anlegen, und ihre Waaren für den billigſten Preis verkaufen ſollten, und daß nachgehends dieſe Waaren durch glückſtädtiſche Schiffe an andere Oerter ſollten gebracht werden (i). Eben dieſes wurde auch den deutſchen Kaufleuten zu Bergen in Norwegen, wie auch den Kaufleuten in Jütland, Krempe und der Wilſtermarſch, befohlen (k); daß alſo Glückſtadt

(i) Privilegia der Stadt Glückſtadt, Copenhagen den 30ſten Aug. 1662.

(k) Siehe den 4. 5. und 6ten Articul dieſer Privilegien.

Friderich III. 1663.

stadt dadurch Freyheit bekam, von den dänischen, norwegischen und hollsteinischen Waaren Vortheil zu ziehen, welche Lübeck, Hamburg und Bremen an andere überließen. Dieses verursachte nun, daß bemeldte Städte gewisse Abgeordnete nach Copenhagen abfertigten, welche in diesem Jahre daselbst anlangten. Die lübeckischen und bremischen wurden wohl empfangen. Hingegen konnten die hamburgischen keine Audienz erhalten, ohne wenn sie sich bequehmen wollten, auf eben die Weise, als andere königliche Unterthanen, angenommen zu werden. Weil sie sich nun hierzu nicht verstehen wollten: so musten sie unverrichteter Sache wieder wegreisen. Hamburg wollte dazumahl als eine immittelbahre freye Reichsstadt des römischen Reichs angesehen seyn, und berief sich desfalls auf verschiedene kayserliche Privilegia. Hingegen meynte der König, daß dasjenige Recht, welches seinem Herrn Vater und andern vorigen Königen zugekommen, ihm gleichfalls zukäme, weil es zwar in des Kayfers Macht stünde, Privilegien zu ertheilen; aber nicht Unterthanen ihres Landesherrn Gerichtsbahrkeit zu entziehen. Aus welchem Grunde auch Seine Majestät, nebst seinen hochlöblichen Thronfolgern, sich ihre Ansprüche auf die Erbhuldigung vorbehalten haben, obgleich dieselbe seit 1603 unter Christian dem Vierten nicht wirklich geleistet worden.

Händel mit Hamburg und andern Hanseestädten.

1664. Aufkommen der Stadt Altona.

Ueber dieses gerieth Hamburg zu eben der Zeit auch durch das Aufkommen der Stadt Altona in Bewegung. Altona war vorher ein Flecken in der Herrschaft Pinnenberg, und gehörte den schaumburgischen Grafen. Als der letzte Graf Otto ohne Leibeserben starb, theilten sich das königliche und fürstliche hollsteinische Haus in seine nachgelaßene Lande, und da war Altona mit in dem Theile, welches dem Könige zufiel. Dieses dient zu einem Beweise, daß das nur eine Fabel sey, was gemeiniglich vom Ursprunge des Nahmens der Stadt Altona erzählt wird. Man sagt nämlich, als der König Christian der Vierte eine Stadt an der Seite von Hamburg angelegt: so hätten sich die Hamburger sehr dagegen gelegt, und gesagt: Dat is al to nah. Da denn der König sogleich befohlen, daß diese neue Stadt Altona heißen sollte. Der Nahme hat also Anlas zu einem Einfalle gegeben, welcher nachgehends zu einer allgemeinen Historie geworden ist. Denn so viel ist ganz gewis, daß Altona nur ein Flecken war, als der König die pinnenbergische Herrschaft bekam, und daß dieser Ort damahls schon eben den Nahmen gehabt, den derselbe nunmehr hat. In diesem 1664sten Jahre aber erklährte der König Friderich Altona für eine Stadt, und gab dem Orte schöne Privilegia, und das Jahr darauf ein besonderes Stadtwapen.

Dieses

Friderich III. 1664.

Dieſes Wapen ſind drey hohe ſpitzige Thürme über einem Stadtthore (l). Der erſte Präſident der Stadt hies Roland, der vorher des Königs Lehrmeiſter geweſen war. Dieſe Stadt iſt nachgehends unter dem Genus verſchiedener herrlichen Privilegien dergeſtallt angewachſen, daß ſie eine der anſehnlichſten Städte in des Königs Reichen und Landen geworden iſt. Sie iſt den Hamburgern ſtets ein Dorn im Auge geweſen, weil ſie nur einen Büchſenſchus von Hamburg liegt.

In dieſem 1664ſten Jahre erhielt man auch Nachricht von Uhlefelds Tode, wodurch ſich dieſes gefährlichen Mannes Tragödie zwar für ſeine Perſohn, aber nicht für ſeine Frau, für ſeine Familie und andere Anhänger endigte. Denn ſo bald ſein Anſchlag gegen das Reich entdeckt wurde, ſuchte man ſich ſeines vertrauten Correſpondenten, des Doctor Sperlings, zu bemächtigen, welcher ſich in Hamburg aufhielt, wohin er nach dem Handel mit der Dina ſeine Zuflucht genommen hatte. In Hamburg ernährte er ſich mit ſeiner Arzeneywiſſenſchaft, und dabey unterhielte er mit Uhlefelden einen beſtändigen Briefwechſel. Weil man nun unter Uhlefelds Sachen verſchiedene ſeiner Briefe fand, die mit Characteren geſchrieben waren: ſo warf man den Verdacht auf ihn, daß er um alle geheimen Anſchläge dieſes Mannes wüßte, und daher ſuchte man ſeiner Perſohn habhaft zu werden. Es wurde ſolches dem königlichen Officier Hagedorn, welcher zu der Zeit in Altona war, aufgetragen. Gedachter Hagedorn beſuchte den Doctor Sperling in ſeinem Hauſe, und gab vor, daß ſeine Frau in Altona heftig krank wäre, und bath alſo, daß der Doctor mit ihm dahin fahren möchte, um ihr zu helfen. Er gab ihm auch einiges Geld auf die Hand, um ihn deſto williger zu machen. Sperling hatte zwar anfänglich keine ſonderliche Luſt dazu; endlich aber ließ er ſich doch überreden, und ſetzte ſich mit Hagedornen in die Caroſſe. Allein, als ſie vor das Thor kamen, kamen ihnen einige Soldaten entgegen, welche Sperlingen nach Glückſtadt brachten, allwo er ſo lange in Verwahrung ſas, bis Ordre vom Hofe einlief, daß er nach Copenhagen geführet werden ſollte. Hamburg, wo Doctor Sperling im Anſehen, und überdieſes Vicarius am Dom war, beſchwehrte ſich über dieſe Aufhebung, brachte es auch bey Schweden dahin, dagegen zu ſprechen. Allein Sperling blieb nichtsdeſtoweniger in ſeinem Verhafte ſitzen; ja kurz darauf ward er nach Copenhagen gebracht, wo er vor den König und Rath gefodert, und ſcharf ausgefragt wurde. Er bath um Gnade,

Uhlefelds Correſpondent, Doct. Sperling, wird in Verhaft genommen,

und gefangen nach Copenhagen gebracht.

(l) Contin. Chron. Holſ. pag. 3.

Digitized by Google

Friderich III. 1664.

und versprach, weil die Rede gienge, daß sein Patron mit Tode abgegangen: so wolle er alles bekennen, was er wüste.

Darauf erklährte und entzieferte er seine Briefe, welche mit Characteren geschrieben waren, und bekannte alles. Man schenkte ihm also das Leben, und wies ihm auf der Citadelle von Copenhagen ein Zimmer an, wo er Zeit seines Lebens sitzen blieb. Sein Sohn war der grundgelehrte dänische Antiquarius und Polyhistor Otto Sperling, welcher königlicher Rath und Professor auf der Ritteracademie in Copenhagen ward, allwo er sich nicht weniger durch seinen unsträflichen Wandel, als durch seine gelehrten Schriften, berühmt gemacht hat.

Weil in diesem Jahre der Krieg zwischen England und Holland ausbrach: so lagen beyde Partheyen deßfalls dem König zum öftern an. Jedoch hievon werde ich in der Historie des folgenden Jahres umständlich reden. Uebrigens siehet man, daß Dännemark und Frankreich damahls mit einander in gutem Vernehmen gestanden, so, daß die Schweden so gar darüber unruhig wurden. Dieses war eben eine Uhrsache mit, warum Schweden in diesem Jahre den Grafen von Königsmark als ordentlichen Ambassadeur nach Frankreich abfertigte, welches Peter Wibe, der damahls die dänischen Affairen an dem schwedischen Hofe wieder besorgte, in einem Schreiben an den Canzler Reez mit diesen Worten bezeuget (m): Königsmarks Absendung nach Frankreich, als ordentlicher Abgesandter mit 8000 Rthlr. Gage, ist nun so gut, als beschlossen. Man ist hier gegen gedachte Krone ziemlich eyfersüchtig wegen des zunehmenden guten Verständnisses mit Seiner königlichen Majestät, meinem allergnädigsten Herrn. Dieses war auch an dem. Denn Dännemark lies sich nachgehends mit Frankreich und Holland gegen England in ein Bündnis ein, wie die Historie des folgenden Jahres zeigen wird.

In diesem Jahre traf in Copenhagen auch ein Kayserlicher Gesandter, der Graf von Sinzendorf, ein, um Hülfsvölker gegen die Türken anzuhalten. Allein es war damahls des Reichs Gelegenheit nicht, mit einem Volke in einer andern Welt Krieg zu führen. Doch ertheilten ihm Seine Majestät eine freundliche Antwort, und versprachen, wenn ihre Nachbahrn sich darzu willig finden ließen: so wollten sie das Ihrige auch dazu beytragen.

Die

(m) S. Pet. Wibens noch ungedruckten Brief an den Canzler P. Reez, vom Dato Stockholm den 19ten October 1664.

Die ſtarke Freundſchaft zwiſchen Dännemark und Brandenburg erlaubete Seiner königlichen Majeſtät nicht, den Streit wegen der Oberherrſchaft in der Oſtſee mit großer Heftigkeit zu treiben, welcher dieſes Jahr ſehr rege war. Die Sache war zwar Dännemark und Schweden gemein; wurde aber doch vornehmlich zwiſchen Schweden und Brandenburg getrieben. Es hat folgende Bewandnis damit: Der Churfürſt, als Herr von Preußen, beſtand auf dem Rechte, Kriegesſchiffe in der Oſtſee zu halten. Er meynte, weil er Seeſtädte und Hafen an dieſer See hätte: ſo wäre ihm auch nach dem allgemeinen Rechte erlaubet, Flotten zu halten. Hingegen hielten die Schweden dafür, weil die Könige von Pohlen, die alten und ehemahligen Herren über Preußen, niemahls ein Admiralitätsrecht (n), das iſt, die Freyheit Kriegsſchiffe in der Oſtſee zu halten, verlanget hätten: ſo könnte der Churfürſt von Brandenburg, in Anſehung der preußiſchen Hafen, nichts anders verlangen, als was die pohlniſchen Könige zuvor gehabt hätten. Dieſes Recht, ſagten ſie, hätten nur die beyden nordiſchen Reiche Dännemark und Schweden, und ſolches gründete ſich auf eine Verjährung, weil gedachte beyden Reiche nicht nur, ſo lange man denken könnte, ein ohne Widerſpruch ausgeübtes Admiralitätsrecht in der Oſtſee gehabt, ſondern auch die pohlniſchen Schiffe weggenommen hätten, welche ſich wieder die Gewohnheit in iztgenannter See hätten ſehen laſſen. Ja was noch mehr iſt: ſo hätte Pohlen in dem ſtumsdorfiſchen Vertrage ausdrücklich auf ſolches Recht Verzicht gethan. Die Brandenburger antworteten: Wenn gleich Pohlen in vielen Jahren kein Kriegsheer zu Lande gehabt hätte, weil es ſolches nicht nöthig gehabt: ſo folgte doch daraus noch nicht, daß es im Fall der Noth dergleichen nicht auf die Beine bringen dürfte. Eine gleiche Beſchaffenheit, meynten ſie, habe es auch mit der Seemacht. In dergleichen Herrlichkeiten und Gewohnheiten, welche blos aus dem Vermögen herfließen (o), hätte die Präſcription oder Verjährung auch unter Privatleuten keine Statt. Ja, ſagten ſie ferner, die Stadt Lübeck habe vormahls ſowohl mit den Dänen als Schweden große Seeſchlachten gehalten, die Ordensherren hätten auch mit den Schweden Krieg zur See geführet, und ihnen Gothland genommen, und daher könnte man nicht erweiſen, daß die beyden nordiſchen Kronen Recht gehabt hätten, andere von dem Rechte, Kriegsſchiffe in der Oſtſee zu halten, auszuſchließen. Sie fügten hinzu, ob der König in Pohlen von ſolchem Rechte abgeſtan-

Friderich III. 1664.

Streitigkeit über das Admiralitätsrecht in der Oſtſee.

(n) Pufendorf. Rer. Brand. Lib. IX.

(o) Pufendorf. ibid. Ne inter privatos quidem circa res merae facultatis praeſcriptioni locum eſſe.

Friderich III. 1664.

abgestanden sey, das wüsten sie nicht; wenn dem aber auch gleich so wäre: so könnte er eine solche Verzicht nur für sich selbst thun, und das verbinde andere nicht. Die alten preußischen Fürsten hätten ihr Recht, Krieg zu führen und Frieden zu machen, nicht von den Pohlen bekommen; sondern hätten solches Recht geübet, ehe Preußen Pohlen wäre einverleibet worden.

So raisonnirten die churfürstlichen Minister. Allein ihre Gründe konnten nicht wohl Stich halten, weil alle Rechtsgelehrten zugestehen, daß nicht allein Sachen, sondern auch Rechte, der Verjährung und Präscription unterworfen seyn. Ferner, weil Verträge, welche zwischen Reichen geschlossen werden, reell und nicht personell sind, und Pohlen durch den stumsdorfischen Vertrag auf das Admiralitätsrecht in der Ostsee Verzicht gethan: so erstreckte sich solches auch auf die Nachkommen; und daher konnte der Churfürst, als Herzog von Preussen, das Recht nicht üben, worauf die vorigen Herren Verzicht gethan hatten.

Der Friede, womit Gott die Reiche Dännemark und Norwegen gekrönet hatte, setzte Seine Majestät in den Stand, den Ungelegenheiten, welche der Krieg und andere Verwirrungen verursacht hatten, abzuhelfen, und insonderheit die Finanzen, sowohl durch genaue Untersuchung des Verhaltens der Rechnungsbedienten, als auch durch die wieder zur Krone gebrachten Einkünfte der Lehne, wodurch andere vorher waren reich gemacht worden, zu verbessern. Der König war auch willens, die Landgüther wieder einzulösen, welche für den geschehenen Vorschus an die Krone sowohl fremden als eigenen Unterthanen waren versetzt worden. Allein er muste solches wegen des Mangels am Gelde bis auf bessere Zeiten aussetzen. Es ist aber doch eine Verordnung von Reluitionsgüthern von diesem Jahre vorhanden (p).

Verordnung von Reluitionsgüthern.

Diejenigen, welche solche Güther im Besitz hatten, hatten solche mit der Bedingung bekommen, daß sie, wenn ihnen solche ein Jahr vorher aufgesagt würden, und gegen baare Bezahlung in einer vollen Summa, dieselbe unzertheilet wieder abtreten sollten. Allein weil nachgehends diese Güther zwischen den Erben und andern Innhabern mit der Zeit in verschiedene Antheile waren getheilet worden, so daß es schwehr war, dieselben unzertheilet wieder an sich zu kaufen: so erklährten sich Seine Majestät in gedachter Verordnung: Daß die Clausul vom Wiederkauf des ganzen Landguths auf einmahl, wie es in den Pfandbriefen lautet, nur von dem verstanden werden solle, was ein jeder davon besitzet, welches denn nach und nach auf dem

(p) Copenhagen, vom 1sten Decembr. 1664.

dem Pfandbriefe abgeschrieben werden sollte, bis alles mit einander eingelöset worden. Hierbey konnten nun sowohl die Krone, als die Besitzer der Güther, ihre Rechnung finden. Die Krone, weil dergestallt nicht allzuviel Zeit weggienge, ehe so viele Gelder könnten gesammlet werden, daß damit auf einmahl große ansehnliche Güther und ganze Aemter, welche versetzt waren, könnten eingelöset werden. Die Besitzer hingegen, weil sie nicht auf einmahl zum Wiederverkauf der sämmtlichen Güther, sondern ein jeder nur zur Abtretung des Theils genöthiget wurde, den er eben damahls im Besitz hatte. Doch ist es mit diesem Wiederkauf sehr langsahm zugegangen, so daß die meisten Güther bis zu Friderichs des Vierten Zeiten noch uneingelöst gewesen. Friderich III. 1664.

Es ist auch anzumerken, daß der König bey diesem erwünschten Frieden sich beflissen, verschiedene Manufacturen im Lande anzulegen. So wurde im Jahre 1662 eine Seifensiederey auf Christianshaven (q); imgleichen eine Zuckerbeckerey, wie aus einer Verordnung vom Zuckerzoll, die in gedachtem Jahre herauskam, zu ersehen ist (r); hiernächst auch eine Anstallt, Stärke oder Ahmdahm zu machen, angelegt, wie die Verordnung vom Ahmdahmszoll von 1663 ausweiset (s).

Weil auch Copenhagen an schönen Privilegien so sehr zugenommen hatte: so wollten Seine Majestät, daß die Stadt auch an Größe zunehmen sollte. Zu dem Ende ließen sie viele neue Straßen anlegen, welche wegen ihrer Ordnung und gleichen Lage annoch von der alten Stadt gar wohl zu unterscheiden und kennbahr sind. Diese neue Straßen waren die Königsstraße, die Königinnstraße, die Bürgerstraße, die Norderstraße ꝛc. Und dieses Werk wurde dem Obristen von der Infanterie, Generalquartiermeister und Aufseher über die Festungen in Dännemark, dem Herrn Heinrich Russe zu Sawart, anvertrauet, wie aus der Verordnung von den neu abgestochenen Gassen in Copenhagen zu ersehen ist (t). Weil nun die Stadt unter der Regierung dieses Königs so merklich erweitert worden, daß sie gegen ihren vorigen Zustand fast nicht kennbahr ist: so halte ich für nöthig, hier zu zeigen, in welchem Zustande sie gleich nach der Belagerung gewesen, imgleichen, wie sie von Zeit zu Zeit angewachsen sey, bis sie zu dem itzigen Flor gekommen ist. Copenhagen wird mit vielen neuen Gassen verbessert.

Das

(q) Copenhagen, den 8ten Jul. 1662.

(r) Copenhagen, den 24sten Octobr. 1662.

(s) Copenhagen, den 12ten Junius 1663.

(t) Edict, Copenhagen den 18ten März 1663.

Friderich III. 1664.

Das zehnte Viertheil der Stadt, welches heute zu Tage das St. Annenviertheil, oder Neucopenhagen, genannt wird, und folgende Gassen in sich schlos, nämlich die Gottersgasse, die Adelgasse, die neue Königsgasse, die Bürgergasse, die Strahldgasse, die Königinngasse, und die neuen Buden, war zwar von Christian dem Vierten, hochlöblichen Gedächtnisses, im Jahre 1643 angelegt worden; hatte aber vor der Belagerung nicht angebauet werden können, wie aus den oben angeführten Verordnungen von Anbauung dieser Gassen zu ersehen ist. Dieses neue Copenhagen lag eigentlich außer dem Walle der Stadt, als welcher nur das alte Copenhagen einschlos, so daß das Osterthor am Ende der Osterstraße war, und die Stadt, in so fern sie von dem Walle eingeschlossen wurde, eine runde Figur machte; nachgehends aber bekam sie die Form eines halben Circuls, da sowohl Alt- als Neucopenhagen, imgleichen Christianshaven, der Schloß- und Bremerholm, von einem Walle eingeschlossen wurden, dessen Graben theils mit salzichtem Seewasser, theils mit frischem Wasser, angefüllet waren: welches denn nicht zusammenfios, sondern durch eine Mauer, insgemein der Kam genannt, bey dem Westerthore der Stadt von einander geschieden wurde. Als aber solche Scheidemauer im Jahre 1669 vom Sturme und durch die Gewalt der See durchbrochen wurde: so füllete das Salzwasser alle Gräben an. Und nachgehends wurden die Wälle durch die Nahmen der mancherley Bollwerke unterschieden, als da waren: Ryssens Bollwerk, Holkens Bollwerk, Güldenlöwens Bollwerk, Helmer Bollwerk, Hahns Bollwerk, Ahlefelds, Bollwerk, die Katze, das Einhorn, der Elephant, der Löwe, der Tyger, der Luchs, der Fuchs, der Hirsch, der Bär, der Wolf, das Cameel ꝛc.

Ich habe vorher von Erbauung der Citadelle etwas gemeldet. Es ward dieselbige gleich nach der Belagerung auf der Nordseite der Stadt an der See angelegt, und bekam ihre eigene Kirche, woran zween Prediger, ein deutscher und ein dänischer, standen; nachgehends aber ist der Gottesdienst von den Garnisonspredigern verwaltet worden, da nämlich die sogenannte Garnisonskirche angelegt wurde, welche nebst der Helms- und Dreyfaltigkeitskirche unter Christian dem Vierten erbauet worden, und die neueste Kirche in Copenhagen ist.

Wenn man also die Anlegung und den großen Platz der Citadelle, die erweiterten Wälle und die Erbauung so vieler großen Gassen betrachtet: so kann man einigermaßen schließen, wie diese Hauptstadt vor der Belagerung ausgesehen, da sie nämlich nur aus demjenigen bestanden, was

was noch itzo Altcopenhagen heist. In diesem Theile der Stadt waren erst vor kurzem einige Gassen angelegt worden, und unter andern die Seidenstraße, welche Christian der Vierte für die Seidenweber anbauen lies. Die Stadt nahm unter Christian dem Vierten zwar nicht wenig zu, wie aus der Historie des höchstbemeldten Königs zu ersehen ist; ihre rechte Vergrößerung aber geschahe zur Zeit Friderichs des Dritten. Und da nachgehends der Friderichsholm, der neue Königsmarkt, das große neue Werk, die neue Kirche in Christianshaven und noch mehreres dazu kam: so kam sie endlich in den Stand, darinn wir sie itzo sehen. Man hatte zwar vorher eine Vorstadt; als aber dieselbe einmahl verwüstet worden war: so wurde sie nicht wieder aufgebauet. Was aber die Befestigungswerke der Stadt anlanget: so war der Schlosholm der erste, welcher durch den stegelburgischen Wall oder Schlos befestiget ward. Nachgehends kamen andere Festungswerke dazu, sowohl gegen die Wasser- als Landseite. In der See vor dem Hafen wurde zur Zeit des König Erich Glippings an dem Orte, welchen man Refshal nennete, eine Festung, Refshalburg genannt, angelegt. Diese Festung aber schleifte man nachgehends wieder; und als sie lange wüste gelegen hatte: so lies Christian der Vierte an eben dem Orte zwo Schanzen aufwerfen, welche auf Pfählen, die in der See eingerammet waren, gegründet standen, um den Eingang zur Stadt auf beyden Seiten zu beschützen; als aber diese auch niedergerissen wurden, bediente man sich eines Wachtschiffes bey dem Eingange des Hafens. Friderich III. 1664.

Die Landseite der Stadt ward zuerst vom Könige Erich Mendved im Jahre 1290 befestiget, so daß sie dadurch im Stande war, die norwegische Armee von sich abzuhalten, von welchem sie 1306 angegriffen wurde. Weil aber die Festungswerke nach und nach verfielen: so ließen verschiedene Könige, als Friderich der Erste, Friderich der Zweyte und Christian der Vierte, die Stadt mit neuen Wällen und Graben versehen, wozu der letzte König sich vornehmlich des Herrn Apel Urups bediente, welcher auch mit Befestigung der Stadt Copenhagen noch zur Zeit Friderichs des Dritten fortfuhr.

Weil nun die Stadt nach der langen Belagerung in den vorherbeschriebenen Stand gesetzet, und mit großen Plätzen und neuen Gassen erweitert worden war: so konnte man von der Zeit an einen Unterschied machen zwischen dem alten und neuen Copenhagen, da denn das letztere vor dem ersten kennbahr gewesen, sowohl wegen der Regelmäßigkeit der Gassen, als wegen der Gestallt der Häuser, bis zu dem großen Brande

Friderich III. 1664.

im Jahre 1728, da fast die ganze alte Stadt abbrannte, aus deren Asche die herrlichen und prächtigen Gebäude wieder empor gestiegen sind, welche die alte Stadt zur neuen, und die neue wieder zur alten gemacht haben.

Allein der König Friderich der Dritte erweiterte nicht nur Copenhagen mit neuen Gassen, sondern seine Fürsorge gieng auch dahin, daß die alte Stadt, so viel als möglich, regelmäßig gemacht werden möchte. Denn es waren nicht nur die kleinen, sondern auch die Hauptgassen mit Vordächern, Schwibbögen, Buden, Beyschlägen, Gitterwerken, Kellerhälsen und andern dergleichen Außengebäuden verunzieret, in und bey welchen denn allerley Leute Fleisch, Fische und dergleichen Waaren feil hatten, wodurch die Stadt nicht nur ein schlechtes Ansehen hatte, sondern eben dieses verursachte auch, daß man mit Wagen und Carossen weder vor- noch rückwärts kommen konnte. Daher geruheten Seine Majestät im folgenden Jahre durch eine Verordnung zu gebiethen, daß man dergleichen Außengebäude niederreißen sollte. In der Verordnung wird folgendes ausdrücklich benennt: Von Jens Birkerods Bude in der Norderstraße sollen zwo Ellen, von Sophie Ranzaus Buden fünf Vierthel, von den Kleiderbuden auf beyden Seiten eine Elle abgebrochen werden; in der Wimmelschaft sollen die Vordächer und Beyschläge auf beyden Seiten abgerissen werden ꝛc. Woraus man einigermaßen die Gestallt der alten Stadt sich vorstellen, und daraus abnehmen kann, daß es schwehr gewesen, mit Carossen, welche man sich nach und nach zulegte, durch die Gassen zu kommen. Wegen der Carossen wurde auch den Amakerbauern verbothen, mit ihren Wagen in der Hochbrückstraße zu halten, und ihnen anbefohlen, über die Holmsbrücke auf ihre gewöhnlichen Plätze zu fahren (u).

Nimmt auch an Eitelkeit zu.

Wie nun Copenhagen an Privilegien und Gebäuden herrlicher wurde: so nahm es auch an Pracht zu. Die Stadt wurde vorher von dem Adel, der Geistlichkeit und Bürgerschaft bewohnet; aber nun fieng es darinn an von characterisirten Versöhnen zu wimmeln, welche alle standesmäßig leben wollten, und daher gleichsahm um die Wette in der Pracht sich hervorthaten. Die Bürger, welche sich gleichfalls nichts geringes zu seyn dünkten, machten auch alles mit. Der König verehrte 1660 dem Hannibal Sehested, dem Christoffer Gabel, dem Erzbischof Schwane und dem Präsident Nansen, einem jeden eine Carosse, um ihnen dadurch vor andern seine Gunst zu erkennen zu geben; woraus man

siehet,

(u) Edict, Copenhagen den 8ten März 1665.

siehet, daß in Caroſſen zu fahren zu den Zeiten etwas ungewöhnliches gewesen sey. Aber diesen folgten gleich einige andere nach, so daß die Gassensteine für jedermanns Füße hart zu werden anfiengen; und diejenigen, welche das Vermögen nicht hatten, Pferde und Wagen zu halten, bekamen eine Luſt, sich tragen zu laßen. Und weil sich zu dergleichen Beliebungen allezeit dienstwillige Leute finden, welche den schwachen und gemächlichen Leuten an die Hand gehen, insonderheit, wenn ihr eigener Nutzen dadurch zugleich befördert wird: so gab sich damahls ein Italiäner, mit Nahmen Michael Angelo Tonti, an, daß er für einen billigen Preis die Stadt mit einer hinlänglichen Anzahl von Portechaisen versehen wollte, wenn ihm die Erlaubnis, solche allein verfertigen und verkaufen zu dürfen, auf zehn Jahre gegeben würde; welches ihm denn auch zugestanden wurde, wie aus dem königlichen Privilegio, das in diesem Jahre ausgefertiget worden, zu ersehen ist, und also lautet: Friderich III. 1664.

Thun kund und zu wissen, daß Wir, auf unterthänigstes Ansuchen, gnädigst bewilliget und vergönnet haben, daß Unser lieber Michael Angelo Tonti und seine Erben, nebst Consorten, oder ihren Gevollmächtigten, zu Unserer Unterthanen Bequehmlichkeit, hier in Unserer Residenzstadt mögen einführen, und auf zehn Jahre, vom Dato dieses Unsers gegebenen Briefes an gerechnet, verfertigen, verkaufen und wegleihen laßen, oder auch gestatten, diejenigen Portechaisen zu machen, welche von zwo Personen getragen werden; hingegen soll allen Handwerksleuten und andern verbothen seyn, solche Portechaisen zu verfertigen, zu verkaufen, wegzuleihen, oder auch machen zu laßen, bey hundert Reichsthaler Strafe, wovon der dritte Theil an das Hospital hier in Unserer Stadt Christianshafen gegeben werden, der andere dritte Theil aber an diejenigen, welche es angeben, und der übrige dritte Theil an die Interessenten fallen soll. Wer aber bemeldte Portechaisen kaufen, leihen, oder machen laßen will, der soll dergleichen bey bemeldten privilegirten Interessenten, oder bey ihren Gevollmächtigten, kaufen, und zwar um den Preis, dafür Verordnung von Portechaisen.

Friderich III. 1664.

sie überlaßen werden können, so daß von einer Portechaise nicht mehr, als zween schlechte Thaler, Miethe den ganzen Tag genommen werden soll; doch Uns hierinn vorbehalten, zu verändern, wie Wir es am besten und nützlichsten zu seyn erachten werden (x).

Bedenken darüber.

Wie aber diese Portechaisen ausgesehen, und ob sie eben die Form gehabt, als die nun gebräuchlichen Portechaisen, das kann ich nicht sagen; so viel ist gewis, daß Monsieur Conti sich ziemlich wohl dafür bezahlen laßen. Einige glaubten, daß diese Erlaubnis allzu allgemein wäre; man fand aber doch nicht für gut, hierinn einigen Unterschied zwischen vornehmen und geringen Leuten zu machen. Denn wenn es die Zeiten erfordern, mit einer geringen Eitelkeit den Einwohnern und der Bürgerschaft einer Stadt durch die Finger zu sehen: so ist es am sichersten, daß die Erlaubnis über alle und jede sich erstrecke; und gewissen Leuten insonderheit die Bequehmlichkeit zu verbiethen, verruhrsachet nur Eyfersucht und Misgunst, und erwecket bey denjenigen, welche das Verboth angehet, eine desto größere Lust. Aus diesem Grunde siehet man selten, daß die Kleiderverordnungen eine gute Wirkung haben, oder von beständiger Dauer seyn. Wenn diese Portechaisen nur den vornehmen Personen wären erlaubet worden: so würde sich jedermann zu der vornehmen Classe gerechnet haben, ja ein Kaufmann, welcher sich eingebildet, daß er eben einen solchen Aufzug, als ein Assessor oder Commercienrath, machen könne, würde vielleicht Gelegenheit gefunden haben, des Fiscals Augen zu verblenden, um dem Herrn Michael Angelo einen Stüber zu gönnen. Ich habe dieses, so geringe es auch scheinen mag, in der Historie anführen müssen, weil es den Anfang zu der copenhagenschen Eitelkeit in sich hält, welche seitdem täglich zugenommen, bis sie so hoch gestiegen ist, als wir sie itzo erblicken.

1665. Der Zustand der Reiche in Europa.

Dännemark hatte nun einige Jahre des erwünschten Friedens genossen, und diese Glückseligkeit hatte sich auch über ganz Europa ausgebreitet. Der große europäische Popanz, Olivier Cromwel, war todt, und England, welches einige Jahre ein Schauplaz von lauter Verwirrungen gewesen, war zur Ruhe gekommen, und hatte seine alte Regierungsform und seinen rechten König wieder bekommen. Carl Gustav war auch zum Nutzen des menschlichen Geschlechts, und zum allgemei-

nen

(x) Privilegium, Copenhagen den 16ten Novembr. 1664.

nen Frieden in seinem besten Alter mit Tode abgegangen, und Schweden hatte weder Vermögen noch Leute, unter einem minderjährigen Könige seine Nachbahrn zu beunruhigen. Die langwierige Streitigkeit zwischen Spanien und Frankreich war durch den pirenäischen Frieden beygelegt worden, daß also der allgemeine Sturm, welcher so lange über ganz Europa geraset, sich gänzlich gelegen hatte, wiewohl sich beständig einige schwarze Wolken sehen ließen, welche mit einem neuen Ungewitter drohten; ja es entstund im folgenden Jahre zwischen England und Holland ein sehr blutiger Krieg, in welchen Dännemark mit verwickelt wurde. Der Uhrsprung dieses Krieges war folgender: Friderich III. 1665.

Carl der Zweyte hatte sich schon vor langer Zeit vorgesetzet, die Holländer zu bekriegen. Es ist aber schwehr zu sagen, was für Uhrsachen er dazu gehabt. Denn die Beschwehrden, welche er wieder die Republik führte, waren nur allgemein, ausgenommen die Klagen, welche er wegen zweyer eroberten Schiffe in Ostindien anstellete, die doch nicht höher als 10000 Pfund Sterlings geschätzet wurden. Wenn man nun betrachtet, mit welchem Nachdrucke dieser Krieg geführet worden: so mus man auf die Gedanken gerathen, daß der König und das englische Ministerium aus ganz andern und verborgenen Uhrsachen, als diejenigen waren, welche in der Kriegserklährung angeführet wurden, dazu angetrieben worden. Daher schreiben einige diesen Krieg der Ehrsucht des Herzogs von York zu, welcher als Grosadmiral von England eine heftige Begierde hatte, die Flotte anzuführen. Andere glauben, daß weil der König kein Geld gehabt, ob er wohl große Geldsummen von dem Parlamente und für Dünkirchen, welches er an Frankreich verkaufte, bekommen hatte: so hätte er eine Uhrsache zum Kriege gesucht, um die nöthigen Gelder zu überkommen; und weil zu der Zeit der Nation kein Krieg gefälliger gewesen sey, als der mit Holland, und zwar wegen der Eyfersucht, welche sie gegen die Republik wegen ihres steigenden Handels hegte: so hätte er für gut befunden, mit den vereinigten Provinzen anzubinden. Aber es ist glaublicher, daß der König Carl einen persönlichen Has gegen die Republik geheget, und zwar wegen der Kaltsinnigkeit, womit ihm in seiner Landflüchtigkeit in Holland begegnet worden, und daß dieser Has vornehmlich die Uhrsache des Krieges gewesen sey; denn die Staaten wollten aus Furcht vor Cromwell nicht gestatten, daß der König Carl sich in Holland aufhielte. Nun ist es zwar andem, daß sie seit der veränderten Regierung in England weder Höflichkeit noch Unkosten gespähret hatten, seine Freundschaft wieder zu gewinnen, so, daß Krieg zwischen England und Holland.

der

Friderich III. 1665.

der König ihnen deswegen öffentlich Dank abstatten muste; aber der alte Groll blieb doch im Herzen, und man konnte es dem Könige gleich nach dem Antritte seiner Regierung anmerken, daß er nicht gut holländisch wäre. Insonderheit aber verdros den König, daß, als sich die Holländer wegerten, ihm in gewissen Dingen zu Willen zu seyn, die sie doch dem Cromwell zugestanden hatten, und ihnen der König solches vorhielt; so antworteten sie: Dieses wäre eine andere Sache, denn Cromwell wäre ein Mann von solchen Eigenschaften gewesen, daß sie Bedenken getragen hätten, ihm etwas zuwieder zu thun. Nun wird niemand läugnen, daß sie darinn Recht gehabt, und daß man an Carl dem Zweyten die vortrefflichen Eigenschaften nicht fand, die Cromwell besas; aber man mus auch hiebey gestehen, daß die Antwort allzu unverstellt und aufrichtig gewesen sey, und daß der König durch solche mißfällige Vergleichung nothwendig zum Zorn gereizet werden müssen. Dem sey nun wie ihm wolle: so brach der Krieg dieses Jahr öffentlich aus, und wurde mit unglaublicher Hitze geführet.

Beyde Partheyen bewerben sich um die Allianz mit Dännemark.

Beyde kriegende Partheyen bemüheten sich damahls, Dännemark auf ihre Seite zu bringen, weswegen sowohl die holländischen als englischen Ministri im vorigen Jahre darum Ansuchung gethan hatten. Im Anfange schien der König Friderich der englischen Parthey am meisten zugethan zu seyn; denn er lies sich gegen den englischen Abgesandten Talbot vermerken, daß er zwanzig Kriegsschiffe zum Dienst von England ausrüsten wollte, wenn dieses Reich die Kosten dazu hergeben würde; und dafern England frey seyn wollte, den Zoll im Oresund zu erlegen: so könnte solches gegen Erlegung einer Summe von 120000 Rthlr. jährlich zugestanden werden, doch so, daß die Engländer des Königs Hoheit über den Sund erkenneten. Beyde Könige verbanden sich auch damahls, die ungetreuen Unterthanen in ihren Landen nicht zu schützen, womit der König Carl auf jemand ziehlete, welcher seinem Vater das Leben mit abgesprochen hätte; und der König Friderich auf Corfiz Ulfeld, dessen Tod damahls noch nicht bekannt war.

Zwistigkeit zwischen Dännemark und Holland, Guinea betreffend.

Außer dem guten Verständnis zwischen Dännemark und England, wovon sich die vereinigten Provinzen nichts Gutes versprachen, fielen auch verschiedene Streitigkeiten zwischen diesem Reiche und Holland vor, welche der Republik die Hoffnung noch mehr benahmen, von Dännemark Hülfe zu erlangen. Man beschwehrete sich von Seiten des dänischen Hofs darüber, daß die Holländer an den guineischen Küsten keine andre Nationen leiden wollten. Ich habe zuvor erzählet, wie die Dänen

zuerst

zuerst auf Cabo de Corso festen Fus gefasset, indem der beklagte Henrich Carlof, welcher in schwedischen Diensten misvergnügt worden war, die Festung Carlsburg den Schweden wegnahm, und sie den Dänen überlieferte. Doch hatten die Dänen zwey Jahre eher als die Schweden eine Colonie auf Guinea gehabt. Denn eigentlich verhält sich die Sache so: Die Dänen richteten im Anfange der Regierung Friderichs des Dritten eine kleine Wohnung für sich in dem Königreich Akara auf, welche einige Jahre in solchem Zustande blieb. Zwey Jahre darauf festeten die Schweden auch Fus auf Guinea, und legten mit Bewilligung des Königs von Fetu auf Cabo Corso die Festung Carlsburg an, deren erster Gouverneur ein Schweizer war, Nahmens Jacob Melvitte. Als aber der Krieg zwischen Dännemark und Schweden angieng, nahm Carlof die Festung Carlsburg den Schweden weg, und spielte sie den Dänen in die Hände, welchen auch endlich der guineische Handel 1660 in dem copenhagischen Frieden gänzlich überlaßen wurde, wie vorhin gezeiget worden. Allein der dänische Gouverneur, Samuel Schmith (y), lies sich von den Holländern bereden, und einbilden (z), daß Carl Gustav ganz Dännemark bezwungen, und den König Friderich gefangen nach Schweden geführet hätte, worauf dieser bey der holländischen Compagnie Dienste nahm, und ihnen die Festung für eine Summe Geldes verkaufte. Dawieder protestirte der neue Gouverneur, Jost Cramer, welcher 1659 nach Guinea geschickt wurde, um den Samuel Schmith abzulösen (a), und gab vor, daß der holländische Director, Jaspar van Heussen, durch Practiken und falsche Vorstellungen die Festung an sich gebracht hätte. Dieses wurde von van Heussen gleich durch eine Gegenprotestation beantwortet, worinn er zu erkennen gab, daß ihm die Festung vom Samuel Schmith freywillig wäre abgetreten worden (b). Die Holländer behielten aber die Festung auf Cabo Corso nicht lange; denn die Einwohner des Landes nahmen sie noch in selbigem Monathe ein, und überlieferten sie den Schweden wieder. Diese setzten einen Hamburger, mit Nahmen Anton Foß, zum Gouverneur darüber, und hatten

Friderich III. 1665.

Historie des guineischen Handels.

(y) Relatio Io. Mulleri de Guinea.

(z) Relatio de rebus Afric. MSS.

(a) Just Cramers Protestation wieder Jaspar van Heussen, gegeben auf dem Schiffe St. Martin vor Cabo Corso, den 11ten October 1659, im Manuscript.

(b) Gegenprotestation des van Heussen, gegeben auf dem Castell St. Georgen, den 22sten October, im Manuscript.

Friderich III. 1665.

hatten sie bis zum Jahre 1663 im Besitz, da sie abermahl von den Schwarzen eingenommen, und den Holländern aufs neue übergeben wurde, welche damahls fast die ganze guineische Küste gewonnen hatten. Unterdessen hatten die Dänen 1659 eine neue Festung Friderichsberg, ohngefähr einen Stückschus von Cabo Corso, angeleget, welche die Holländer, nachdem sie von Cabo Corso Meister worden, so nahe nicht leiden wollten, und daher anfiengen, dieselbe von Cabo Corso zu beschießen. Sie bemächtigten sich gleich einer dabey liegenden Loge, und sprungen mit den Dänen sehr übel um, welche sie darinn fanden. Als sie aber im Begriff waren, Friderichsberg zu bestürmen, und die Festung in der äußersten Gefahr war: so kam der englische Admiral Robert Holms mit dreyzehn Kriegsschiffen auf die Rehde, und lies den Dänen gleich wissen, daß zwischen Dännemark und England ein Bündnis geschlossen wäre, und daß er Befehl hätte, die Dänen aufs bestmöglichste zu entsetzen. Hierüber wendete sich das Blat dergestallt, daß die Holländer von der sämmtlichen dänischen und englischen Macht angegriffen wurden, Cabo Corso wurde von der Land- und Wasserseite beschossen, insonderheit von Friderichsberg, bis der holländische Gouverneur Tobias Pensado die Festung mit Accord den 3ten May 1664 übergeben muste, und also kam Cabo Corso unter die englische Herrschaft, nachdem sie einige Jahre hindurch in so vieler Potentaten Händen gewesen war (c).

Hieraus ersiehet man, daß der König Friderich nicht Uhrsache gehabt, mit der Aufführung der Holländer gegen die Dänen in Guinea zufrieden zu seyn, und solches wurde ihnen bey dieser Gelegenheit zu verstehen gegeben. Darauf suchten die Holländer der Sache ein Färbchen anzustreichen, und sagten: Daß sie die dänische Besatzung in Cabo Corso nicht stark genug gefunden, sich gegen die Schwarzen zu vertheidigen, und daher dafür gehalten hätten, daß sie sich mit aller Billigkeit der Festung bemächtigen könnten, ehe sie in der Ungläubigen Hände fiele (d). Aber weil der Eyfer für die Religion die Holländer unter der Mittagslinie und in Indien nicht so sehr zu drücken pfleget, und die Erfahrung bezeuget, daß es nur aus Eigennutz und Gewinnsucht, keinesweges aber aus der Absicht herrühre, die Lehre des dortrechtischen Synodi in Asia und Africa fortzupflanzen, wenn sie diese Welttheile so fleißig besuchen: so konnte diese Uhrsache nicht Stich halten, daher sie nachgehends eine andere vorwendeten, nämlich, daß daselbst sowohl von der schwedischen als dä-

(c) Tilemanni Descript. Colon. Danic. in Africa.

(d) Basnage Annal. des Provinces Unies P. I. p. 722.

Digitized by Google

dänischen Compagnie viel Unterschleif gemacht würde, indem verschiedene holländische Kaufleute, welche sich nicht unterstünden, die Privilegien der holländischen Compagnie, die ihr von den Staaten gegeben wären, zu schwächen, sich für Interessenten oder Bediente der dänischen Compagnie ausgäben. Friderich III. 1665.

Ueberdieses fand sich zur selbigen Zeit noch eine andere Materie zur Streitigkeit, die Gelder betreffend, welche das Reich den Holländern schuldig war, und wesfalls sich die Holländer selbst bezahlt machen wollten, indem sie den Zoll von ihren Waaren, welche sie nach Norwegen brachten, inne behielten, daß also die Admiralitäten in Holland den Seefahrenden gewisse Quittungen für einen Theil dieses Geldes mitgaben, welches sie hernach von der Schuld abrechneten. Aber alle diese Streitigkeiten gaben sich endlich von selbst, so, daß der König Friderich sich nicht nur mit den vereinigten Provinzen verglich, sondern auch öffentlich wieder England ihre Parthey nahm; wie nachgehends gezeiget werden soll, da ich auch die Veranlaßung und Gelegenheit dazu berühren werde.

Des holländischen Ministers Amerongen Verrichtung in Copenhagen

Der Krieg zwischen England und Holland brach in dem Jahre 1665 aus. Anfangs waren die Holländer sehr unglücklich; denn der Herzog von York, welcher die englische Flotte commandirte, erhielt den 14ten Junius nicht weit von den englischen Küsten einen vollkommenen Sieg über jene, und unterdessen langte der holländische Minister Amerongen in Copenhagen an. Dieser hatte Ordre, dem Könige die Ungerechtigkeit des Krieges von der englischen Seite vorzustellen, daß sie nämlich ohne Ursache den allgemeinen Frieden und Handel zur See gestöhret hätten. Ueberdieses hatte er Befehl, dem Könige die beständige Neigung der Republik gegen Dännemark, welche sie insonderheit in dem letzten schwedischen Kriege hätte blicken laßen, zu Gemüthe zu führen. Der Minister hatte im May auf einem Lusthause des Königs Audienz, allwo ihm Seine Majestät einige Schritte entgegen giengen, und den Cantzler Reez, den Statthalter Ahlefeld, und den Statthalter in Copenhagen, Christopher Gabel, bey sich hatten. Hier trug er denn sogleich dasjenige vor, was seine Instruction in sich hielt, und bath inständig, daß Seine Majestät darauf bedacht seyn möchten, kräftige Mittel auszufinden, um der Engländer böses Vorhaben zu verhindern, gegen dieselben die Waffen zu ergreifen, und sie gegen Holland wieder auf friedliche Gedanken zu bringen. Zum Beschlus berief er sich auf die alten Tractaten zwischen dem Reiche und den vereinigten Provinzen, kraft deren der eine Staat dem

Digitized by Google

Friderich III. 1665.

andern beyzustehen sich verbunden hätte. Seine Majestät bezeugeten darauf in gewöhnlichen Ausdrücken die Zuneigung, welche sie gegen die Republik hätten, und verordneten gewisse Commissarien, nämlich den Canzler Reez, Rosenwinge und Klingenberg, um mit dem holländischen Gesandten in Unterhandlung zu treten. Und da lies man sich verlauten, daß die Verdienste gegen Dännemark, worauf sich die Republik beriefe, nicht so gros wären, als man vorgäbe; vielmehr könnte das Reich auf gewisse Weise den Holländern allen Verlust beymessen, welchen es erlitten hätte. Denn auf der vereinigten Provinzen Antrieb hätte der König den Krieg angefangen. Ebenermaßen wäre es durch ihren Antrieb, und endlich durch ihre Drohungen geschehen, daß Seine Majestät so viele Provinzen und Festungen an Schweden hätten abtreten müssen, wodurch das Reich in die Nothwendigkeit gesetzt wäre, sich mit fremder Potentaten Bündnissen zu versehen, um wieder einen Nachbahr zu bestehen, der sich auf dessen Unkosten so sehr bereichert hätte. Im übrigen, sagten sie, stünde der König mit Frankreich und England in Allianz, und könnte also den Holländern wieder Seine britannische Majestät nicht beystehen.

ist ohne Fortgang.

Amerongen antwortete darauf: Daß ja ihrem Minister van Beuningen nicht wäre erlaubt worden, dem rotschildischen Tractat beyzuwohnen, und daß er sich über denselbigen beschwehret hätte. Aber die Dänen beschwehreten sich gegen Holland nicht so sehr über den rotschildischen, als über den copenhagischen Frieden, den sie mit Schweden hätten eingehen müssen, weil sich die holländische Flotte gewegert, die Hülfstroupen des Reichs hinüber nach Seeland zu bringen. Amerongen fuhr nichts destoweniger in seinem Gesuch fort; er bekam aber keine andere Antwort, als daß der König mit dem ehesten einen Minister nach Holland abfertigen wollte, um seine Meynung davon weiter zu eröffnen. Denn man trug billig Bedenken, sich in einige Verpflichtung einzulaßen, da man eben zu der Zeit von dem Siege Nachricht erhielt, welchen die Engländer zur See erhalten hätten.

Der Minister, welcher darauf nach Holland abgeschickt wurde, war Paul Klingenberg. Er hatte Befehl, mit den Staaten wegen einer gewissen Summe Geldes zu handeln, die Seine Majestät zur Ausrüstung der Flotte bedürfte, im Fall man sich für die Republik erklähren sollte.

Die Unterhandlungen werden aufs neue vorgenommen.

Die Holländer erbothen sich hierauf, die Schuldbriefe zurückzugeben, welche der König ausgestellet hätte. Allein wie selbst ein holländischer Scribent saget: Mit einer Quittung auf eine Schuld konnte man auch

nicht

Digitized by Google

nicht ein einziges Schiff ausrüsten (e), und die 500000 Gulden, die sie noch baar dazu legen wollten, waren zu den erforderlichen Kosten nicht hinlänglich. Endlich bothen die Staaten 1200000 Gulden, und es kam nur noch auf 100000 an, welche der König drüber begehrte. Man sagt, daß der Minister von Frankreich, welches damahls mit den Holländern in Allianz stund, von seinem Könige Vollmacht gehabt hätte, diese Summa dazu zu legen, er hätte aber solchen Befehl heimlich gehalten, um zu sehen, wie weit sich die Holländer selbst angreifen würden, weil er sich nicht einbilden konnte, daß der holländische Pensionarius Jan de Wit wegen einer so geringen Summa die Tractaten aufhalten sollte. Allein diese Schwierigkeiten hinderten das Werk: so, daß man nicht eher als im folgenden Jahre, zum Schlusse kommen konnte, da endlich der Tractat wirklich geschlossen wurde, wie in der Historie dieses Jahres gezeiget werden soll. Friderich III. 1665.

Was aber denselben beschleunigte, und den König am meisten bewog, in solchen mislichen Umständen sich wieder England zu erklähren, das war das Unternehmen der englischen Flotte bey Bergen in Norwegen; ingleichen das darauf erfolgte Gerücht, welches die englischen Ministri ausbreiteten, um ihrer Sache eine Farbe anzustreichen, nämlich, daß der König Friderich ihnen selbst Erlaubnis gegeben hätte, die reiche holländische Flotte aus Smyrna anzugreifen, welche ihre Zuflucht nach Bergen genommen hatte, welches doch der König beständig läugnete; zudem erweiset es die darauf folgende Historie, daß dieses ein falsches Vorgeben gewesen sey. Ja man wird fast keinen andern Beweis nöthig haben, solches zu wiederlegen, als wenn man sich den Character beyder Könige, ingleichen das englische Ministerium selbiger Zeit vorstellet, welches aus lauter ausgesuchten bösen Leuten bestand, wovor die ganze englische Nation selbst einen Abscheu hatte.

Die Engländer fallen die holländische Flotte in dem bergischen Hafen an.

Mit der Begebenheit bey Bergen hat es folgende Bewandnis: Die holländische Flotte, so von Smyrna kam, und welche aus funfzig reich beladenen Schiffen bestand, hatte aus Furcht vor den Engländern, anstatt des rechten Weges durch den Canal, ihren Weg gegen Osten über England und Irland genommen, und nach Bergen in Norwegen zu kommen gesucht, in welchem Hafen sie sicher zu liegen gedachten. Den 8ten August fanden sich auch noch zehn ostindische Retourschiffe ein, welche, so wie die vorigen, von der Festung Schutz begehrten, im Fall sie von den Engländern angegriffen würden; welches ihnen denn

(e) Basnage eben daselbst p. 757.

Friderich III. 1665.

auch von dem königlichen Statthalter und General Claus von Ahlefeld, und von dem Commendanten Cicignon versprochen wurde. Nun meynten die Holländer, daß sie alle Gefahr überstanden hätten; die Bootsleute und Matrosen giengen von den Schiffen in die Stadt, allwo sie tapffer aßen und trunken. Aber in ihrer gröſten Sicherheit geriethen sie in die gröſte Gefahr; denn die englische Flotte unter dem Grafen von Sandwich, welcher lange auf diese Beute gelauret hatte, beschlos nunmehro, die Holländer im Hafen anzugreifen. Es ließen sich also siebenzehn englische Schiffe unter der Anführung des Sir Thomas Tüddemann sehen, welche nahe bey dem Casteel, ohne die geringste Höflichkeitsbezeugungen, Anker warfen.

So bald sie in den Hafen hinein gekommen waren, schickten sie einen Capitain an den Herrn General Ahlefeld, um zu hören, ob er in der Güte zulaßen wollte, daß sie sich von der holländischen Flotte Meister machen möchten. Als ihnen aber der General solches, wie er freylich thun muste, abschlug: so gaben die Engländer zu verstehen, daß sie solches wieder seinen Willen thun, und mit nicht mehr als vier von ihren Fregatten sein Casteel in Grund schieſſen wollten; hätten sie nun die holländische Flotte hierauf gleich angefallen: so würde es ihnen ohne Zweifel gelungen seyn, weil die meisten Bootsleute bey der Bierkanne hier und da in der Stadt saßen, und sich wohl bezechet hatten; allein weil sie einen ganzen Tag vorbey gehen ließen, ehe sie etwas feindliches unternahmen: so bekamen die Holländer Zeit, sich in gute Verfassung zu setzen. Den 1zten August gieng also das Treffen vor sich. Die Normänner auf dem Casteel hielten erst zwo Salven aus, um zu zeigen, daß sie wirklich neutral wären; aber hernach halfen sie vom Casteel und von den Schanzen den Holländern dergestalt, daß die Engländer ihre Ankertaue abkappen, und in der gröſten Unordnung die Flucht nehmen muſten. Sie vermiſten verschiedene hohe Officiers, und unter solchen des Admirals Brudersohn. Ihre meisten Schiffe wurden so übel zugerichtet, und so durchlöchert, daß man ganz durchhin sehen konnte; und einige giengen in der Flucht gar zu Grunde. Der holländische Chirurgus van Schouten (f), welcher mit in der Schlacht war, und diese Action in seiner ostindischen Reise ausführlich beschrieben hat, schreibt diesen Sieg vornehmlich der Tapferkeit der holländischen Flotte zu, und giebt den Beystand, den sie von der Stadt gehabt hätten, nur für mäßig aus: aber es ist nichts gemeiner, als, daß ein jeder seine Landesleute rühmet; er verräth sich aber selbst

Werden abgeschlagen.

an

(f) Voyage de Schouten.

an andern Orten, indem er den schlechten Zustand der ostindischen Schiffe gestehet, und sagt, daß die Engländer da erst den Muth verlohren, als man von den Schanzen zu schießen angefangen habe. Sonst hat dieser Autor angemerket, daß einer von den holländischen Matrosen seine Frau mit einem andern Mann in Bergen verheyrathet gefunden, solches aber mit einer holländischen Kaltsinnigkeit angesehen, und es dabey bewenden laßen. Friderich III. 1665.

Es erweckte aber dieses Treffen bey den Engländern eine große Verbitterung; doch ließen ihre Minister, sowohl Cliffort, als Talbot, sich noch nichts merken, weil sie hoffeten, den König Friderich zu bewegen, mit England in Allianz zu treten. Als es ihnen aber fehl schlug: so suchten sie die Ehre des Königs durch unanständige und unverschämte Schriften zu schmählern, insonderheit durch eine weitläuftige Beurtheilung des Handels in Bergen. Der Inhalt von solchem Pasquil ist dieser: Daß nämlich die Engländer vom Könige sollten Freyheit erhalten haben, sich der holländischen Flotte von Smyrna und Ostindien in dem Hafen der Stadt Bergen zu bemächtigen; welche aber hernach wieder die gegebene Versicherung feindlich wären angegriffen worden. Sie erzählen solches mit den Umständen: Als der englische Minister, Gilbert Talbot, zu Copenhagen im Junio bey dem Könige Friderich Audienz gehabt, und gemerkt hätte, daß Seine Majestät wieder die vereinigten Provinzen sehr aufgebracht wären, hätte Talbot dazu noch mehr beygetragen, und gesagt, wenn Seine Majestät sich an den Holländern rächen wollten: so hätten Sie itzt Gelegenheit genug dazu. Darauf hätte der König geantwortet: Er hätte beschlossen, sich aller derjenigen holländischen Schiffe zu bemächtigen, welche in dänische und norwegische Hafen einliefen, dafern ihm jemand behülflich seyn wollte, solches in das Werk zu richten. Worauf Talbot sogleich Englands Beystand angebothen, und gesagt hätte, daß wenn der König Befehl geben wollte: so sollte die englische Flotte sich dazu bereit finden laßen, welches Anerbiethen der König gleich angenommen, und im Eyfer gesagt hätte, daß alle Beute, welche auf den holländischen Schiffen gemacht werden könnte, unter die Dänen und Engländer getheilet werden sollte. Eine ehrenrührige Schrift wieder die Dänen.

Darauf wären, nach dieser Erzählung, Briefe an den Statthalter in Norwegen ergangen, worinn er Befehl bekommen, durch die norwegischen Einwohner die Holländer in ihre Hafen zu locken, und daselbst zuzulaßen, daß die Engländer selbige überfallen möchten.

Diese

Friderich III. 1665.

Diese Beschuldigungen findet man in einer lateinischen Schrift angeführet, welche Peir Bering unter dem Nahmen Orosius Annilo verfasset, und worinn er die Beschuldigungen mit zwo Gründen beantwortet: 1) Wird die That geläugnet. 2) Deren Unmöglichkeit gezeiget.

Wird von den Dänen beantwortet.

Was das erste anlanget: so verneinete nicht nur der König Friderich jederzeit, daß er mit dem englischen Minister hierüber etwas abgehandelt hätte, sondern verlangte auch vom Herrn Talbot, daß er, außer seiner eigenen Aussage, einigen Beweis davon vorzeigen möchte, indem, wie bekannt, ohne dergleichen die bloße Aussage eines englischen Ministers zur Zeit Carls des Zweyten nicht viel zu bedeuten hatte. Ueber dieses, wenn der König auf solche Weise mit den Engländern sollte gehandelt haben: so würden sie gleich nach der Action sich darüber beschwehret haben, an statt ihr kühnes Unternehmen in dem Hafen zu Bergen zu entschuldigen, welches doch nachgehends von dem Clifford in beweglichen Ausdrücken geschahe; nicht zu gedenken von Talbots eigenem Zeugnisse, welcher beständig läugnete, solche Schandschrift ausgestreuet zu haben, und zu verstehen gab, daß er mit Aufsetzung seines Lebens den König Friderich wieder diese Nachrede vertheidigen wollte. Was den andern Beweisgrund anlanget: so sagt der Vertheidiger, es sey das ganze Vorgeben unmöglich, es wäre denn, daß man hätte fliegen, und in so kurzer Zeit von Bergen nach Copenhagen, von Copenhagen nach London, von London nach Copenhagen, und endlich von dannen wieder nach Bergen einen Bothen absenden, und Nachricht überbringen können. Wiewohl der Verfasser die Zeit dazu nicht bestimmet, welches weit nöthiger gewesen wäre, als einen kurzen Inbegriff von der dänischen Historie seit Canuts des Großen Zeit an hinzuschreiben. Denn es scheinet, als wenn die Schrift mehr darum verfertiget worden sey, um zierliche lateinische Redensarthen daraus zu entlehnen, als Gründe zur Wiederlegung solcher wichtigen Beschuldigungen darinnen vorzutragen.

Bedenken über Orosii Annilonis Apologie.

Mich dünket, wenn man sich auf der einen Seite des englischen Ministerii höchstverderbten Zustand und gottlose Falschheit, und auf der andern Seite des König Friderichs Tugenden und Wahrhaftigkeit vorstellet, und dabey erweget, daß eines solchen Königes Nein gültiger sey, als ein ganzes Dutzend Eydschwüre eines Talbots: so mus diese Beschuldigung von selbst hinfallen. Was sonst nach meiner Meynung die englische Schrift vereiteln kann, ist dieses, daß sie selbst gestehen, der Commendant in Bergen habe ihnen verbothen, den holländischen Schiffen einige Gewalt im Hafen zuzufügen, woraus unfehlbahr dieses folget, daß bemeldter

Friderich III. 1665.

bemeldter Commendant keine Ordre gehabt, einige Gewaltthätigkeit zuzulaßen, und daß es daher von ihnen eine unverantwortliche Sache gewesen sey, Feindseligkeit in eines neutralen Potentäten Lande auszuüben. Im übrigen gründet sich diese ganze Beschuldigung auf eines englischen Ministers lose Aussage, welche zur selbigen Zeit zu keinem Beweise diente, dafern man den englischen Scribenten selbst glauben darf, welche mit innigster Wehmuth von dem Zustande selbiger Zeiten geschrieben haben.

Die Academie zu Soröe wird aufgehoben.

Was die einheimischen Sachen anlanget: so wurde in diesem Jahre die Academie zu Soröe aufgehoben. Diese Ritteracademie hatte Christian der Vierte im Jahre 1623 gestiftet, wie in der Historie höchstbemeldten Königs angezeiget worden. Sie florirte einige Jahre dergestallt, daß sie nach ihrer Größe eine der ansehnlichsten Schulen sowohl in Ansehung der Lehrer als der Lernenden war; denn die vornehmsten adelichen Landeskinder wurden dahin geschickt, um in Künsten und Wissenschaften unterrichtet zu werden, und die Professores waren ansehnliche und in ganz Europa berühmte Männer. Was für Sorgfalt der König Christian der Vierte für die Erhaltung dieser Academie gehabt habe, kann man daraus sehen, daß er die beyden königlichen Prinzen, Friderich und Ulrich, dahin schickte, um daselbst zu studiren. Aber aller gemachten Anstallten, und alles Eyfers, den der König sehen lies, diese nützliche Stiftung zu erhalten, ungeachtet, florirte doch diese Academie nicht über vierzehn Jahre; und man findet, daß sie bereits im Jahre 1637 ins Abnehmen gekommen. Denn es ist in selbigem Jahre eine Verordnung bekannt gemacht worden, worinn sich der König mit diesen Worten ausdrücket: **Weil Wir, der dänischen adelichen Jugend zum Besten, eine Ritteracademie zu Soröe haben errichten laßen, sowohl daselbst ihre Uebungen zu treiben, als auch mit geringerm Zeit- und Geldverluste in Sprachen und guten Künsten unterrichtet zu werden, deren Wissenschaft sie vorher in ihrer Jugend außerhalb Landes mit Beschwehrden zu suchen genöthiget gewesen: so vermerken Wir doch, daß gedachte Unsere Ritteracademie nicht nur nicht zunimmt, sondern auch mehr und mehr in Abnahme geräth** ꝛc. Seine Majestät geben in dieser Verordnung ferner die Ursache davon zu erkennen, nämlich, daß die Einkünfte nach der Absicht der Stiftung

Historie selbiger Academie.

Friderich III. 1665.

nicht wohl angewendet würden (g). Als nachgehends die großen und unglücklichen Kriege erfolgten, wodurch die dazu gehörigen Güther verwüstet, und durch den Verlust von Schonen die königlichen Einkünfte verringert wurden: so war die Academie so gut als verdorben. Dieses sind die Uhrsachen, welche gemeiniglich von dem Verfall der soröischen Academie angeführet werden, wiewohl man überdem noch eine andere Uhrsache davon angeben kann; nämlich die große Begierde in fremde Länder zu reisen, welche als ein hitziges Fieber den dänischen Adel zu diesen Zeiten überfallen hatte. Denn zu den Zeiten Christians des Vierten und Friderichs des Dritten waren ihrer sehr wenige davon frey; sondern sie wollten alle in die Fremde, so bald nur der Bart am Kinne hervor stach, und sie ließen es nicht blos dabey bewenden, daß sie Europa besahen, sondern sie besuchten auch die andern Theile der Welt. Dadurch giengen jährlich unglaubliche Geldsummen aus dem Reiche, und es ward nichts anders dadurch gewonnen, als daß ihre Reisen als ein Zierrath in ihren Leichenpredigten angeführet werden konnten; denn ich finde fast keinen unter diesen wandernden Rittern, welcher nicht eine Reisebeschreibung heraus gegeben hätte. Diese heftige Krankheit zu stillen, richtete Christian der Vierte vornehmlich diese Ritteracademie auf.

Uhrsache ihres Verfalls.

Aber die Folge davon kam mit Seiner Majestät guter Absicht nicht überein. Denn weil ein gewisser Articul in der Stiftungsverordnung den adelichen Kindern Freyheit gab, außerhalb Landes zu reisen, wenn sie ihr neunzehntes Jahr erreichet hatten: so reiseten sie eben so häufig, als zuvor, der soröischen Academie zum Hindernis und Nachtheil. Denn so bald jemand neunzehn Jahr alt war, so konnte ihn das Land nicht länger halten, ja es ist glaublich, daß sich viele älter gemacht haben, als sie wirklich waren, um desto eher ausfliegen zu können. Ueberdem hat die Erfahrung bey dergleichen Stiftungen gelehret, daß die Ritteracademien in einem Lande, wo es der Einwohner Hauptneigung ist, außerhalb Landes zu reisen, niemahls lange in ihrem Flor gestanden, es sey denn, daß die ausländischen Reisen gänzlich verbothen worden, und man über dem Verboth scharf gehalten habe.

Bedenken darüber.

Dergleichen Verbothe können auch nicht zu hart scheinen, weil dadurch eine so wichtige und nützliche Stiftung erhalten wird; denn der Nutzen davon ist größer, als man sich einbilden kann. Es werden dadurch eine Menge Lehrer unterhalten, und zwar ohne sonderliche Beschwehrde des gemeinen Wesens; denn es können dieselben mit einem geringen Theil derjenigen Gelder, welche man auf Reisen verwendet

(g) Edict, Glückstadt den 26sten Jun. 1637.

Digitized by Google

wendet, beſoldet werden, und adeliche oder anderer reicher Leute Kinder können zwey Drittheil erſpahren, wenn ſie daheim bleiben, und ein Drittheil zum Unterhalt der Lehrer auf der einheimiſchen Academie anwenden, die Gelder bleiben im Lande, und die Regierung kann an ſolcher Academie eine Pflanzſchule haben, woraus der Aufſeher, welcher eines jeden Neigung und Fähigkeit kennet, geſchickte junge Männer zu allerhand Verrichtungen und Aemtern vorſchlagen kann. Daß ſolches alles Chriſtian der Vierte vor Augen gehabt habe, ſiehet man deutlich aus der Stiftung ſelbſt. Weil aber die Reiſeſeuche zu den Zeiten am ſtärkſten war, und des Königs Anſehen auf die letzt abzunehmen anfieng: ſo konnte ſolches mit dem Nachdruck, der dazu erfordert wurde, nicht bewerkſtelliget werden; denn es wird eine unumſchränkte Macht erfordert, die herrſchende Leidenſchaft einer Nation zu hemmen. Friderich III 1665.

Ob nun gleich die oben erzählte Begebenheit in Bergen vorgefallen war: ſo fuhr doch der engliſche Miniſter Talbot mit ſeinen Anſuchungen am däniſchen Hofe immer fort, und verſprach dem Könige die Freylaſſung unterſchiedener weggenommenen Schiffe, nebſt andern Vortheilen, wenn Seine Majeſtät die engliſche Parthey wieder Holland ergreifen wollten. Allein er bekam eine kaltſinnige Antwort; unter andern ſagte man ihm, daß man es nicht als eine Gunſtbezeugung anſehen könnte, was die Engländer ſchon an ſich zu thun ſchuldig wären. Mit dieſer Antwort gieng Talbot weg, verſchlos ſich in ſeinem Hauſe, und gab keine Viſite, nahm auch keine mehr an, ſondern machte ſich fertig, wieder nach England zu reiſen. Darauf wurde zwiſchen Dännemark und den vereinigten Niederlanden 1666 eine Allianz geſchloſſen (h), deren Inhalt man gleich an den Wirkungen, die darauf erfolgten, abnehmen konnte. Denn es wurden ſowohl zu Lande als zu Waſſer Anſtallten zum Kriege gemacht; eine Menge Kaufmannsſchiffe in Beſchlag genommen, um die Flotte mit Matroſen zu verſehen; viele Seeofficiers wurden nach den Seeſtädten in allen Provinzen geſchickt, um dieſelbe in wehrhaften Stand zu ſetzen, im Fall ſie von den Engländern ſollten überfallen werden, und zugleich die nöthigen Seeleute zur Flotte daraus zu nehmen. Eben ſolche Anſtallten wurden in Norwegen gemacht, von wannen der Statthalter nach Copenhagen reiſete, um mit dem Hofe zu überlegen, was zur Vertheidigung dieſes Reichs dienen könnte. Denn man hatte es mit 1666. Krieg zwiſchen Dännemark und England.

(h) Allianztractat zwiſchen Dännemark und den vereinigten niederländiſchen Provinzen, Haag den 11ten Febr. 1666.

Friderich III. 1666. dem mächtigsten Herrn zur See zu thun, welcher in diesem Kriege bis hieher den Meister gespielet hatte; und der englische Minister Talbot lies sich auch mit Drohungen heraus, indem er sagte, daß die Reiche einen Besuch von der ganzen englischen Flotte haben sollten, ehe der König ein einziges Schiff in die See bringen könnte.

Wiewohl es war der ganze Krieg nicht so gefährlich, als er sich anlies, und die Engländer brauchten gegen Dännemark mehr die Feder, als die Macht. Denn als sie merkten, daß sie mit den Holländern, und ihrem tapfern Admiral Ruyter, genug würden zu thun bekommen: so nahmen sie sich vor, in harten und unglimpflichen Schriften des König Friderichs Aufführung gegen England vorzustellen, wie aus der weitläuftigen Deduction zu ersehen, welche dieses Jahr ans Licht kam, und wovon vorher schon etwas gemeldet worden.

Der König lies gleich eine ziehmliche Anzahl wohlausgerüsteter Schiffe in die See laufen, um sich mit den Holländern zu vereinigen; und ich finde, daß der berühmte Admiral Adelaar damahls die Flotte angeführet habe. Denn er kam dieses Jahr im Juny mit neun holländischen Schiffen in den Sund. An diesem Herrn bekam Dännemark einen Seeheld, auf welchen man sich verlaßen konnte: denn er war, nächst dem Michael Ruyter, ohne Streit der gröste Admiral selbiger Zeiten. Dieser berühmte Mann ist einer von den großen Seehelden, welche Norwegen hervorgebracht, und wovon ich nur einige der vornehmsten anführen will, um zu zeigen, daß Norwegen ein ganz ander Land sey, als die Ausländer sich einbilden; indem sie meynen, daß alles, was daraus herkömmt, blos in Brettern und Stockfischen bestehe, da ich doch in der Historie kein Land finde, welches der Welt so viele große Admirals als Norwegen gegeben hat. Ich will nicht von den alten Königen, sowohl den heydnischen, als christlichen, reden, welche fast alle sehr wohlerfahrne Seeleute gewesen sind, obgleich keiner in den fremden Historien sonderlich bekannt ist, ausgenommen der Rollo, oder Gange Rolf; nicht um deswillen, weil er der gröste norwegische Seeheld gewesen, sondern, weil seine Thaten in einem Lande geschehen sind, wo man nicht, wie bey uns, die Thaten großer Helden zu beschreiben, und die rechten Abrisse von ihren Personen und natürlichen herrlichen Eigenschaften zu geben vergißt. Denn ich finde verschiedene andere, als den Oluf Trygvesen, den König Magnus den Guten, Harald Hardraade, und andere mehr, welche wirklich größer waren, als dieser, ob sie gleich weniger bekannt sind, und zwar aus der angeführten Uhrsache. Seit dem

Gen. Admiral Cord Adelaars Historie.

aber

aber die Seewissenschaft auf einen ordentlichern Fus gesetzt worden, kann man mit Wahrheit sagen, daß Norwegen mehr große Admirale, als irgend ein ander Land, hervorgebracht habe. Zur Zeit Christians des Zweyten und Friderichs des ersten war Sören Norby wegen seiner Hurtigkeit und Fähigkeit ein Schrecken in der Ostsee. Unter der Regierung Friederichs des Zweyten commandirte ein Normann, mit Nahmen Jacob Bagge, die ganze schwedische Seemacht, zu welcher Ehre er, als ein Fremder aus einem feindlichen Lande, nicht würde gekommen seyn, wenn er sich nicht durch eine besondere Tüchtigkeit hervorgethan hätte. Der Admiral, Cord Adelaar, von welchem ich gleich etwas mehr sagen will, war zu Brewig; der berühmte und siegreiche Admiral, Niels Juel, aber zu Christiania in Norwegen gebohren. Tordenskiold, welcher in einigen wenigen Jahren aus einem armen und geringen Matrosen endlich zur Würde eines Admirals, und zwar stuffenweise, blos durch seine Verdienste, hinaufstieg, hatte Drontheim zur Geburthsstadt. Der bekannte rußische Admiral Creuz ist gleichfalls ein Normann, verschiedener anderer, welche nicht so berühmt sind, zu geschweigen.

Friderich III. 1666.

Liste unterschiedener großer norwegischer Admirals.

Cord Adelaar, welcher in diesem Jahre mit den Seesachen in Dännemark viel zu thun gehabt hat, war an einem kleinen Orte in Norwegen, Brewig genannt, 1622 den 16ten Decemb. gebohren; aber nicht von Bauerleuten, wie einige vorgegeben haben: denn sein Vater, Sören Jensön (i), war Christians des Vierten Verwalter über das Salzwerk in Langesund. Er gieng schon in seinen unmündigen Jahren nach Holland; und als er daselbst sich einige Zeit in den mathematischen Wissenschaften geübet, und, was zu einem Seefahrer gehöret, erlernet hatte: so trat er im holländische Dienste, und gieng zuerst als Matrose mit, in welchem Stande er unter dem berühmten Seeheld, Martin Tromp, diente. Nachdem er unter diesem großen Manne eine ziemliche Erfahrung im Seewesen erlanget, und sich selbst zum Commando tüchtig fand, gedachte er sein Glück in der mittelländischen See zu versuchen, und venetianische Dienste anzunehmen, weil Venedig zu der Zeit mit den Türken in einen Krieg verwickelt war. In den Diensten dieser Republik ward er erstlich Lieutenant unter dem Capitain Johann Reyers; und da dieser Capitain mit Tode abgieng: so wurde ihm dessen Schiff anvertrauet, wodurch man ihm Gelegenheit gab, seine Tapferkeit sehen zu laßen, und vor den venetianischen Edelleuten, welche auf der

Des Admiral Adelaars erstes Aufkommen.

Seine große Thaten in venetianischen Diensten.

(i) Leben und Thaten des berühmten Cord Adelaars, Manuscript.

Digitized by Google

Friderich III. 1666.

Flotte waren, und ihn, nach seinem dänischen Nahmen Cord Sivertsen, Curtius Zervisen nannten, sich hervorzuthun. Es würde zu weitläuftig fallen, alle Gelegenheiten zu erzählen, worinn er mit Ruhm gefochten hat. Ich will daher nur von den vornehmsten reden, die ihm den Weg zu seinem Glücke gebahnet. Als er im Jahre 1651 das Schiff St. Georg führte, bewies er in der Schlacht bey der Mündung des Hellesponts eine ungemeine Tapferkeit, so daß der venetianische Ritter und Admiral, Jacob de Riva, seinem anhaltenden Wiederstande gröstentheils es zuschrieb, daß man den Sieg erhalten hatte; indem er gegen eine große Menge türkischer Schiffe (k), die ihn beängstigten, Stand hielt. Gedachter venetianische Herr gestund auch, daß unser nordischer Seeheld ihm nachgehends das Leben gerettet habe. Denn als er, Jacob de Riva, nach Candien segeln sollte, und daselbst ein solcher Sturm entstund, daß das Admiralschiff, worauf die beyden venetianischen Rathsherren waren, darinn nicht aushalten konnte, sondern schon an dem war, daß es sinken wollte: so sprang Cord Sivertsen mit höchster Lebensgefahr in eine Chaloupe, und arbeitete sich mit jedermanns Verwunderung zum Admiralschiffe heran, da er denn bemeldte Rathsherren kaum gerettet hatte, als das Schiff sogleich untergieng.

Im folgenden Jahre setzte er sich durch eine andere heroische That in noch mehrere Gunst, indem er sich verschiedene mahl durch die türkische Flotte schlug, und Proviant und Recruten in die belagerten Städte in Candien brachte, welche wegen Mangel bereits im Begriff stunden, sich zu ergeben; und weil er in dergleichen gefährlichen Unternehmungen eben so viel List und Klugheit, als unüberwindlichen Muth, sehen lies: so fand man ihn zu allerley schwehren Unternehmungen tüchtig. Was aber seinen Nahmen am meisten verewigte, das war die preiswürdige That, die er in der großen Schlacht verrichtete, welche im Jahre 1654 den 16ten May abermahl bey der Mündung des Hellesponts gehalten wurde, da er, ungeachtet sein Schiff St. Georg, worauf der Admiral Jseppo Dolfino am Bord war, von sieben und siebzig Galeeren und kleinen Kriegsschiffen oder Galliotten bereits so gut als bemeistert, in Brand gerathen war, und zu sinken anfieng, sich dennoch mit einer besondern Vorsichtigkeit und Tapferkeit durchschlug, so daß funfzehn türkische Galeeren in Grund geschossen, einige in Brand gesteckt, und bey 5000 Mann umgebracht wurden (l). Dieser glückliche Streich war kaum geschehen: so

(k) Worms Leichenprogramma auf den berühmten Cord Adelaar.

(l) Leben und Thaten Cord Adelaars, Manuscript.

Friderich III. 1666.

so äußerte sich in eben der Schlacht aufs neue eine Gelegenheit; indem er mit gutem Winde unter dem benennten Delfino auf den zweyten türkischen Admiral, Ibrahim Bassa, des Kaysers Mahomets des Vierten Schwiegersohn, losgieng, dessen Schiff er, des schlechten Zustandes, worinn das Schiff St. Georg gerathen war, unerachtet, bey der Insul Tenedos im Archipelago glücklich enterte, und darauf dem Ibrahim mit eigner Hand und mit des Ibrahims eigenem Säbel den Kopf abhieb. Woraus man siehet, daß sowohl die erste als letzte Schlacht wieder die beyden türkischen Admirale nur Scharmützel von einer einzigen Seeschlacht gewesen; da hingegen in dem Programmate auf den Adelaar zwo wichtige Seeschlachten daraus gemacht werden, welches unrichtig ist (m). Nach der Schlacht beschenkte der Generalcapitain, Lunardo Foscolo, den Adelaar mit einer goldenen Kette; und daher sagt der venetianische Scribent, daß die Republik verschiedene Belohnungen an die tapfern Officiers, insonderheit aber an den Capitain Curtius, ausgetheilet habe (n). In dem Treffen selbst wurde er am rechten Arme verwundet (o), und sein Bruder an seiner Seite niedergesäbelt. Die kostbahren Siegeszeichen, welche er bey dieser Gelegenheit erhielt, werden annoch auf der königlichen Kunstkammer in Copenhagen aufbewahrt.

Die beyden Generalseecommissarien, Hieronymo Contarini und Francesco Morosini, gaben ihm schriftlich das Zeugnis, daß er unter allen Helden, welche damahls für die Christenheit gefochten, der gröste wäre: ja sie verglichen ihn wegen seiner Hurtigkeit mit einem Vogel in der Luft; und vielleicht hat er davon den Nahmen Adler, oder Adelaar, erhalten, welcher ihm hernach beygelegt wurde. Je mehr sein Nahme bekannt wurde, je größere Begierde lies er blicken, solchen noch mehr auszubreiten. Als er daher nach der Schlacht beordert wurde, die Dardanellen zu belagern, so die Schlüssel von Constantinopel sind: so schlug er sich zu verschiedenenmahlen mit den türkischen Schiffen, trieb sie in die Flucht, und verfolgte sie bis in ihre befestigte Hafen; und da die christliche Flotte wegen Mangel am Wasser in großer Noth war, indem die Türken allenthalben die Ufer und das Gestade besetzt hielten, um den Christen zu verwehren, keine Erfrischungen von dannen zu hohlen: so bahnte er sich mit großer Gefahr den Weg zu den Oertern, wo Wasser war, und versorgte die ganze Flotte mit frischem Wasser. Es würde zu weitläuftig seyn, alle Thaten dieses großen Mannes zu erzählen, welche

(m) Eben daselbst.

(n) Nani Histor. Venet.

(o) Worms Programma.

Friderich III. 1666.

welche ihn endlich in ein ſolches Anſehen brachten, daß, wo er nur hinkam, er von dem Pöbel häufig begleitet, und mit tauſend Segenswünſchen beehret wurde. Verſchiedene Nationen, inſonderheit die Spanier, Genueſer und Holländer, ſuchten ihn mit großen Verheißungen in ihre Dienſte zu locken (p). Der Herzog von Modena rühmte ſeine Heldenthaten in einem lateiniſchen Gedichte (q). Wie hoch die venetianiſche Republik

(p) Worm in ſeinem Programmate. rahr, als merkwürdig. Hier iſt das
(q) Des Herzogs Verſe ſind eben ſo ganze Gedicht:

Seveniſſimi Principis Almerici Mutinenſis ad incomparabilem Heroëm, Dominum Equitem, Dominum CVRTIVM SVFFRIDVM ADELBORST, Eucomiaſticon poſtridie Calend. Auguſti 1660, Scutdae in Candia.

O mundi iubar, o quod nulla obliuio caecis
Inuoluet tenebris, quod nunquam flumina Lethes
Inferno poterunt poſthac merſiſſe barathro,
Ottomannorum communis terror et horror,
Tam mirabiliter virtus tua fulſit vbique,
Vt magnus Venetum concordi voce ſenatus
Aurato te torque, loco te donet equeſtri,
Quem nullis titulum donis es nactus et auro,
Sed pugnace manu, quem non emiſſe ducatis
Omnes conclamant centum te millibus actis
Quem tot inauditis inſignibus vndique debes.
Sic prius ipſe dabas tibi Nobilitatis honorem,
Quam Venetum Proceres: quia nam delapſus in illam
Terribilem, maior qua non fuit altera, pugnam,
Cum decies ſeptem puppes, ſeptemque Liburnae
Te peterent ſolum; rupiſti obſtacula ſolus,
Et ſolus Deus auxilium, Deus ille ferebat.
Quinque decem maris merſiſti gurgite pinus,
Millia quinque Virum priuaſti lumine Phoebi.
Altera meſſis adeſt: iterum pugna aſpera ſurgit.
En Magni affinis Domini tu colla reſcindis,
Sultanusque Ibrahim qui vulnere ſtrenuus ante

Te

Republik ſeine Verdienſte geſchätzt, ſolches kann man daraus abnehmen, daß ſie ihn dreymahl mit einer goldenen Kette beſchenkt, ihn zum Generaladmirallieutenant, imgleichen zum Ritter von St. Marco erkläret, und ihm eine doppelte jährliche Penſion gegeben, wovon die letzte auch ſeinen Kindeskindern ſollte ausgezahlet werden (r). Aber die nachmahligen Herren Friderich III. 1666.

Te feriit, leti triſti mercede cadebat.
Tu, qui pro Venetis bis et octo fluentibus annis
Miles eras, princeps caput obiectare periclis
Imperio Princeps ſociis ad cuncta marinis
Vsque trophaea ferens, quae ex aequore ſidera pulſant
Cuius fama feret, qua ſol meat, inclyta facta.
O ter digne, cui dextram oſcula cuncta fatigent!
Non iam iactetur Cynaegirus vllus Athenis
Tuque ſoli Regina, potens ante omnia Roma!
Huic noli conferre tui iam geſta Duilli,
Aurea et Annales non vellera rapta loquantur.
Tu ſolus Turcas grauiori clade premebas
Quam Regna heroes preſſerunt Colchica cuncti.
O par biſſenis natis Ioue! penna recumbit.
Laſſa mihi; ſum cum tabula jam mutus; id vnum
Addo; vel hac viſa paueatis imagine Turcae.

(r) Die erſte Gunſtbezeugung, welche ihm die Republik erwieſ, empfieng er im Jahre 1654, wie aus dem Patente zu erſehen iſt, welches in gedachtem Jahre herausgegeben wurde, und wovon das Original annoch bey ſeinen Enkeln gefunden wird. Es lautet alſo:

Franciſcus Molino, Dei gratia Dux Venetiarum etc. Vniuerſis et ſingulis Magiſtratibus noſtrae Venetiarum, et praeſertim Camerariis noſtris, eorumque Miniſtris praeſentibus et futuris, ad quos hae noſtrae peruenerint, ſignificamus: Il Capitano della Nave San Georgio Grande Curt Cerviſen hà fatto coſi conſpicue prove del ſuo valore e divotione nel fatto ultima mente ſeguito à Dardanelli, che ben ſe li deve esprimere il compiacimento publico, e conſolarlo con la certezza della publica gratia per riportar alle occaſioni i teſtimonii maggiori di generoſità. Per prova di che habbiamo deliberato col ſenato ſotto li 13 delpreſente di fargli un annuo aſſignamento di Ducati doi cento correnti ſua vita durante dalli Camerlengli di Commun, oltre il dono di una collano doro di Ducati trecento correnti: acciò maggiormente

Friderich III. 1666. Herren der Regierung haben mit der Zeit die alten Wohlthaten vergessen, worüber sein Sohn, der Herr geheime Rath Adler, sich öfters beschwehr-

giormente comprenda il publico affetto et recavi piu sempre efficaci eccitamenti alla continuatione del suo servitio con le parti stesse di valore e corraggio. Commettemo pero coll autorità del medesimo Senato, à chi spetta di corrispondergli il sudetto assegnamente in tutto, come di sopra viene espresso. Datae in nostro Ducali Palatio, die XXI Ianuarii, Indictione 8, Anno 1654.

Das zweyte Patent, vermöge dessen er zum Ritter von St. Marco erhoben wurde, und welches seine Enkel gleichfalls im Original aufbehalten, ist so abgefasset:

Iohannes Pisauro, Dei gratia Dux Venetiarum etc. ad perpetuam rei memoriam: Essendo solita la Republica Nostria riconoscere con affetti di munificenza il merito di quelli, che simpiegano nel servitio della medema: per questo considerato quello del Capitano Curt Scieversen, il quale havendo quasi tuto il tempo della presente guerra servito in armata contro il Turco, et continuando tutta via il suo impiego con la Nave nominata S. Zorzi Grande, ha dato in varie occasioni veri segni della divotione et valore in molti in contri, facendo apparire, non meno il Corraggio che l'ardenza del suo animo nel cimentare la vita stessa per le glorie della signoria Nrà; a che aggiungendosi le degne conditioni della persona e nascita sua, siamo Venuti in resolutione di decorarlo del grado di Cavaliere di S. Marco, concedendogli con la piecnezza; della nostra Auttorità facoltà di usare le Vesti, la cinta, la spada, li speroni doro et ogni altro ornamento militare, et di godere tutte le prerogative, honori, jurisdittioni, libertà et privileggi, che sono proprii de gli altri Cavalieri, et alla vera militia et dignità di Cavaliero appartenenti. Volendo noi che sia per tale in ogni luogo riconosciuto, in segno di che gl. habiamo ordinato il presente privilegio munito col nostro solito sigillo à memoria de'Posteri. Dato in nostro Ducali Palatio die XXVIII Ianuarii, Indict. XII, MDCLVIII.

Franco. Zonca. Sig.

Das dritte Patent, die jährliche Pension betreffend, welche auf seine Erben ins dritte Glied fortwährен sollte, lautet also:

Iohannes Pisauro, Dei gratia Dux Venetiarum etc. Vniuersis et singulis Magistratibus huius Vrbis nostrae Venetiarum, et praesertim Camerariis nostris communis, eorumque Ministris praesentibus et futuris, ad quos hae nostrae pervenerint. Il Cavalier Curt Cervisen ha dato cosi conspicue prove del suo valore et devotion nel fatto ultimamente seguito à Dardanelli che

ben

schwehret hat. Insonderheit haben seine Söhne, da sie vor einigen Jahren nach Italien reiseten, um die Bezahlung solcher Pension angehalten; sind aber mit Ausflüchten und Entschuldigungen abgewiesen worden. Im Jahre 1661 wurde er, der Admiral, auf eigenes Ersuchen mit herrlichen Zeugnissen der venetianischen Dienste erlaßen, worauf er sich nach Holland begab, allwo er das Jahr darauf den 25sten Jul. mit seiner andern Frau, Anna Pelt, in Amsterdam Hochzeit hielte. Seine erste Frau war Angelica Sophronia, aus der Familie des berühmten holländischen Admirals, Martin Tromp, mit welcher er zween Söhne zeugete, den Sigvard Adelaar, welcher Schout by Nacht und Statthalter zu Tranquebar ward, auf der Rückreise nach Dännemark starb, und auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung begraben liegt, und den Johann Adelaar, welcher in seiner Kindheit starb (s). Als nun der König Friderich erfuhr, daß er nach Holland gekommen wäre: so both er ihm Dienste in Dännemark an, welche der Admiral auch gleich annahm, so, daß er im Jahr 1663 zum Admiralitätsrath und Generaladmiral bestellet wurde, 6000 Rthlr. Gage bekam, und außer diesen noch 1200, um die norwegischen Seeleute auf dem Holm unter seiner Aufsicht zu haben (t). Das Jahr darauf richtete er den Seestaat nach der holländischen Art ein, und lies zu Bergen die Galeeren bauen, deren man sich in dem nachmahligen schonischen Kriege bediente.

Friderich III. 1666.

Wird Generaladmiral in Dännemark.

ben se li deve esprimere il compiacimento publico, e consolarlo con la Certezza della publica gratia per riportare alle occasioni i testimonii maggiori di generosità. Per prova di che habbiamo deliberato col Senato sotto li 15 del presente di fargli un annuo assignamento di ducati mille quattro cento di buona valuta sua vita durante, e sua terza generatione dalli Camerlenghi di Commun, accio Maggiormente comprenda il publico affetto, et ravivi piu sempre efficaci eccitamenti alla Continuatione del suo servitio con le parti steſſe di valore e corraggio. Commettemo però col autorità del medemo Senato a chi spetta di corrispondergli al sud. assegnamento in tutto come di sopra viene espresso. Dat. in nostro Ducale Palatio, Die XXVIII Febr. Ind. XII, MDCLVIII.

Franco. Zonca.

Hierbey ist zu merken, daß Ducati di buona valuta, oder Ducati di banco, zwanzig pro Cent besser seyn, als die sogenannten Ducati correnti.

(s) Vita Cord Adelaar MSS.

(t) Diploma, gegeben im Sept. 1663, im Manuscript.

Digitized by Google

Friderich III. 1666.

Es bekam aber dieser große Mann nicht viel Gelegenheit, seine ungemeine Tapferkeit in den Diensten seines Vaterlandes sehen zu laßen, weil dieser Krieg mit England für Dännemark nicht viel zu bedeuten hatte. Denn die Engländer hatten genug zu thun, sich selbst zu vertheidigen, und so mancherley Unglück zu ertragen, welches sie in diesem und den folgenden Jahren traf, daß also der dänische Hof Gelegenheit hatte, in aller Gemächlichkeit das Beylager des churſächsischen Prinzen mit der dänischen Prinzeßinn zu feyern. Der Prinz langte den 23sten September zu Copenhagen an, allwo das Beylager den 19ten Octobr. mit großer Pracht vollzogen wurde. Die Prinzeßinn Anna Sophia war 1647 gebohren. Sie ward nachgehends regierende Churfürstinn zu Sachsen, und eine Mutter der beyden nachfolgenden Churfürsten, wovon der letzte, nämlich Friderich August, welcher erst vor kurzer Zeit gestorben ist, zugleich König in Pohlen war.

Der Prinzeßinn Annen Sophien Beylager mit dem Churprinz zu Sachsen.

1667.

Im folgenden Jahre wurde der Krieg zwar fortgesetzt, aber auf eben dieselbige Weise. Seine Majestät fanden damahls für gut, mit dem Churfürsten von Brandenburg ein neues Bündnis zu schließen, welches im Nahmen des Königs durch Detlef Ahlefelden, und im Nahmen des Churfürsten durch die von Blumenthal und Friderich Jena unterzeichnet wurde (u). Hierinn bezeugen beyde Herren, daß das Bündnis zu niemands Nachtheil, sondern blos zu beyderseitiger Vertheidigung, im Fall sie mit Krieg sollten angegriffen werden, wäre errichtet worden. Das Bündnis erstreckte sich von Seiten des Königs auf alle seine Reiche und Provinzen; als Dännemark, Norwegen, Schleswig, Hollstein, Oldenburg, Delmenhorst und Pinnenberg. Von Seiten des Churfürsten ebenfalls auf alle dessen Lande. Der König verband sich, wenn es die Noth erforderte, und drey Monathe vorher die gebührende Ansuchung geschähe, dem Churfürsten mit 4000 Mann Fusvolk, oder, wenn Reuterey verlanget würde, mit 1609 Reutern beyzustehen. Der Churfürst verband sich, eben die Zahl, und mit eben der Bedingung zu stellen. Doch sollte ein jeder von den schließenden Theilen die Freyheit haben, den Angreifenden zu ermahnen, von seinem Vorhaben abzustehen, und sich zum Vergleich zu bequehmen. Wenn aber solches nicht erlanget werden könnte: so sollten obbemeldte Trouppen, worüber man einig geworden, gleich marschiren, und so lange von ihren Eigenthumsherren unterhalten werden, bis sie an die Gränze des andern kämen, da sollten sie

Bündnis zwischen Dännemark und Brandenburg.

(u) Allianztractat zwischen Dännemark und Brandenburg, den 23sten May 1667.

sie denn von dem letztern nach eben dem Fus, als sein eigen Kriegsvolk, Unterhalt empfangen. Es sollte aber die Mannschaft nur den Nahmen der Hülfstrouppen haben, und für nichts anders angesehen werden, damit nicht der eine in des andern Krieg verwickelt würde. Doch sollte derjenige, der die Hülfe begehret hätte, mit seinem Feinde keinen Vertrag oder Vergleich schließen, es sey denn der andere darinn mit eingeschlossen. Daferne aber der beystehende Theil wegen der Trouppen, die er schickt, auch selbst bekrieget werden sollte: so sollte keiner von den schließenden Theilen weder einen Frieden noch Waffenstillstand ohne des andern Bewilligung eingehen. Der Beystehende sollte an den Hülfsbegehrenden keine Anforderung machen, sondern mit der Wiedervergeltung zufrieden seyn, daß er eben solche Hülfe genießen könnte, wenn er solche bedürfte. Wenn die bestimmte Zahl der Hülfstrouppen nichts verschlagen könnte: so sollte die Zahl nach vorhergegangenem Vertrage vermehret werden. Der Beystehende sollte sich kein Recht auf die Städte zueignen, deren sich der kriegführende Theil durch die Hülfstrouppen bemächtigte. Den Alliirten beyder Partheyen wurde vier Monath Zeit gegeben, in dieses Bündnis mit einzutreten. Es sollte eigentlich acht Jahre währen, und währete auch wirklich bis 1676, da es in eine Off- und Defensivallianz gegen Schweden und dessen Alliirte verwandelt, und die Freundschaft zwischen Dännemark und Brandenburg stärker ward, als sie jemahls gewesen war. Friderich III. 1667.

Doch in dem Kriege, welchen Dännemark mit England führte, drang der König nicht sonderlich auf fremde Hülfe, weil der ganze Krieg meist in Drohungen bestund.

Hingegen fielen zwischen den Engländern und Holländern große Schlachten vor. In den drey Haupttreffen dieses Krieges behielten die Engländer in dem ersten und letzten, die Holländer aber in dem andern die Oberhand. Was aber den Engländern den härtesten Stos gab, war das Unternehmen der Holländer auf der Themse. Denn da der Admiral Ruyter merkte, daß die Engländer in diesem Jahre, um die Unkosten zu ersparen, keine Sorge für die Ausrüstung der Flotte getragen, sondern sich vorgenommen hatten, nur durch Capers den holländischen Kaufmannsschiffen Schaden zuzufügen: so lief er mit der Flotte in die Themse, allwo die Holländer bey Chattam ans Land stiegen, und daselbst im Hafen eine ziehmliche Menge englischer Kriegsschiffe ruinirten. Hierüber vergieng den Engländern alle Lust zur Fortsezung des Krieges, daher schlossen sie bald darauf mit den Holländern zu Breda einen Frie- Friede mit England.

Friderich III. 1667.

den. Sie verglichen sich auch mit Dännemark, daß also dieses Reich wieder zu seiner vorigen Ruhe gelangte.

Dritte tartarische Gesandtschaft.

Sonst hatte das Reich in diesem Jahre allerhand unvermuthete Besuche. Den ersten stattete eine tartarische Gesandtschaft ab, welche ein elendes und schlechtes kleines Gefolge mit sich hatte, und auf einigen schlechten magern Pferden über Wismar und Hamburg nach Copenhagen geritten kam, und weder Wagen noch Bagage mit sich führte. Die Verehrungen, welche sie bringen sollten, waren zwey gemeine Pferde, welche bereits in Fühnen gestorben waren, daß sie also nichts mitbrachten, um den Hof zu beschenken, als lauter tartarische Complimente. Ich finde nicht, wie sie empfangen worden. Vermuthlich hat man von diesen Gesandten nicht viel Wesens gemacht, theils, weil sie in schlechter Figur aufzogen, theils auch, weil man merkte, daß dergleichen Gesandtschaften etwas zu ofte kämen, und sie nur die Absicht hatten, daß sie für ihre magern Pferde, welche sie sonst nicht absetzen konnten, einige andere gute Verehrungen erhalten möchten.

Die Königinn Christina kömmt zum zweytenmahle nach Dännemark.

Die zweyte Visite, welches aber vielmehr eine Durchreise war, empfieng das Reich von ofterwehnter schwedischen Königinn Christina, welche im May auf Seeland anlandete, und von dem französischen Ambassadeur Terlon, nebst dem schwedischen Residenten Lilienkron nach Helsingör begleitet wurde, allwo sie auf des Königs Ordre der Commendant in Kronenburg, Liler Holk, prächtig empfieng; sie gieng aber gleich unter Lösung der Stücken aus der Festung hinüber nach Schonen, und von dannen weiter nach Schweden, um ihre Gelder zu heben, indem ihre Wechsel immer unrichtiger einliefen. Der König Friderich unterließ niemahls, auf den Reisen, die sie durch dieses Reich that, ihr alle Ehrenbezeugung zu erweisen, wiewohl sie sich um Dännemark schlecht verdient gemacht hatte, und noch vielweniger um den König, in Absicht auf Seiner Majestät eigene hohe Persohn. Man kann leicht gedenken, daß ihre Visiten in Schweden nicht gar zu angenehm mögen gewesen seyn, und zwar wegen des verwirreten Zustandes, worinn dieses Reich in des Königs Minderjährigkeit sich befand; und weil die damahligen Umstände sehr merkwürdig waren, vorher aber nichts davon gemeldet worden ist: so will ich hier das Nöthige davon auf einmahl anführen.

Begiebt sich nach Schweden.

Der Zustand in Schweden unter der Minderjährigkeit Carls des Eilften.

Gleich nach dem Tode Carl Gustavs entstunden gewisse Streitigkeiten wegen der Verwaltung des Reichs währender Minderjährigkeit des jungen Königs. Denn ob gleich der verstorbene König durch ein

Testa-

Teſtament, welches er einige Stunden vor ſeinem Tode gemacht hatte, unter des jungen Königs Vormündern die Königinn mit einer doppelten Stimme verſehen hatte: ſo nahmen ſich doch einige ſchwediſche Herren vor, die Verordnungen zunichte zu machen, die ſowohl der verwittweten Königinn Perſohn, als andere Sachen, betrafen, wovon in dem Teſtament gehandelt worden. Jedoch der Graf Schlippenbach und einige andere nahmen ſich der Königinn dergeſtallt an, daß ſie doch das Recht genos, welches ihr nach dem Inhalt des Teſtaments zukam. Allein die gute Königinn that eben ſo, wie gemeiniglich die Mütter, die nur ein Kind haben, zu thun pflegen, daß ſie aus zärtlicher Liebe demſelben in allen Dingen ſeinen Willen lies. Worüber der junge König den Neigungen ſeiner Kindheit folgte, gut aß und trank, im übrigen aber ſich keines Dinges annahm. Daher kam es, daß die Großen in Schweden ſich einbildeten, er würde ein Regent werden, der ſich nicht viel um Regierungsſachen bekümmern, ſondern ganz vom Rathe abhängen würde; daher ſie in den Reichsverrichtungen nachläßig wurden, und die Einkünfte nicht zu Rathe hielten, indem ſie glaubten, daß ſie hinführo keine Rechnung davon ablegen dürften, ſondern daß es zugehen würde, wie zu den Zeiten der Königinn Chriſtina, da ihre Reichsverwaltung ohne Unterſuchung in den vortheilhafteſten Ausdrücken beſtätiget worden. Allein es ſchlug ihnen hierinn fehl, weil Carl der Eilfte einer von den ſorgfältigſten und haushältigſten Königen ward, die Schweden jemahls gehabt hat. Friderich III. 1667.

Die Wahl, ſo die Königinn mit einem gewiſſen Herrn traf, den ſie zu des jungen Königs Hofmeiſter machte, verurſachte bey dem Rathe ſo viel Verwunderung, als Verdrus, weil dieſer Herr, nach eines vornehmen Schriftſtellers (x) Bericht, keine andere gute Eigenſchaft hatte, als daß er wacker trinken konnte. Der Königinn aber war es genug, daß ſie wuſte, er wäre ihr zugethan, und könnte dem jungen Könige eine Liebe gegen ſeine Mutter einprägen, welches ihre Hauptabſicht dabey war. Denn ihre vornehmſte Sorge gieng dahin, daß ſie ihn im Eſſen und Trinken wohl pflegen, und an ſeinen Kleidern nichts ermangeln laſſen möchte, gleichſahm als wenn des Reichs Wohlfahrt auf einen fetten und wohlgewachſenen Regenten ankäme. Im übrigen machte ſie ihm niemahls

(x) Anecdot. de Suede, worinn dieſer Herr genannt wird, wiewohl ich nicht ſagen kann, ob der Character, der ihm da beygeleget wird, richtig getroffen ſey.

Friderich III. 1667.

niemahls eine saure Mine, sondern lies ihm in allen Dingen seinen Willen. Daher der Canzler Magnus Gabriel de la Gardie sich einmahl unterstand, ihr solches vorzuhalten; wodurch er aber nichts gewann, sondern noch dazu ein verdriesliches Gesicht bekam, welches er acht Tage lang sehen muste, ja die Königinn lies sich verlauten, daß ihre eigenen Brüder in der Jugend gar nichts gelernet hätten, und doch gute Prinzen geworden wären (y).

Björnklou, der die Aufsicht über des jungen Prinzen Studia hatte, war ein gelehrter Mann, aber so pedantisch, daß er aus dem jungen Könige eher einen Professor zu Upsal, als einen tüchtigen Regenten, hätte machen können. Und eben das konnte man von dem königlichen Lehrmeister Grypenhielm sagen, als welcher gar nicht die Eigenschaften hatte, welche von einem solchen Manne erfordert werden. Ueber dieses war er dem Bauen sehr ergeben, und beschäfftigte sich mehr mit seinem Garten, als mit dem Unterricht seines Discipuls, welches denn der junge König sehr gern sahe, und ihn daher niemahls freundlicher anblickete, als wenn er um Erlaubnis bath, hinaus auf das Land zu reisen. Einige hielten dafür, daß Grypenhielm mit Fleis gesucht, ihn in der Unwissenheit zu erhalten, um sich hinführo desto nothwendiger zu machen, und zu der Person des Königes einen freyen Zutritt zu haben. Er unterwies ihn nur ein wenig in der Sittenlehre und Theologie. Aber seine Moral bestand vornehmlich in zwo Regeln, nämlich sich wohl zu verstellen, und seine Gedanken verborgen zu halten, und dann steif auf seinem Kopfe zu bestehen; welches gewis Staatsregeln waren, die viel Böses nach sich ziehen können, wenn sie nicht mit großer Behutsahmkeit ausgeübet werden. Was die Theologie anlanget: so bestand sie meistens darinn, daß der junge König angehalten wurde, des Tages zweymahl auf den Knyen zu bethen (z), worauf man zwar nichts zu sagen hat, wenn es auch dreymahl gewesen wäre, wiewohl einem dieses von dem Informator einen schlechten Begriff macht, weil die rechte Gottesfurcht nicht eben darinn bestehet, daß man das Gebeth nach dem Gewichte abwiegt, und nach den Stunden abzählet, sondern Gott in allen seinen Verrichtungen vor Augen hat, und daß ein König sich befleißiget, dem hohen Amte, wozu ihn Gott berufen, als ein christlicher Regent vorzustehen. Dahingegen versäumte Grypenhielm, ihn in andern Dingen, sonderlich in Sprachen, zu unterrichten; denn das wenige Französische lernte er von einem Vogtländer,

(y) Anecdotes de Suede.

(z) Eben daselbst.

der, welcher selbst die Sprache nicht recht verstund, und mit welchem man über dieses am Hofe den Gecken spielte. Friderich III. 1667.

So war, nach dem Berichte des oftbemeldten Schriftstellers, dieses jungen Königs Erziehung beschaffen (a), so, daß man ihn entweder aus Nachläßigkeit verderbte, oder mit Fleis zu verderben suchte, damit die Großen nach Belieben schalten und walten könnten. Allein des Königs eigenes gutes Naturell überwand dieses alles auf eine bewundernswürdige Arth, daß man mit Erstaunen sahe, wie derjenige, der in Wollust, Müßiggang und Pedanterie erzogen worden, einer der allertüchtigsten und spahrsahmsten Könige ward, den Schweden jemahls gehabt hat, so daß, wenn gleich seine Historie in Schriften nicht so prächtig ausgezieret worden, wie die Thaten seines sogenannten großen Vaters und großen Sohnes: so hätte sie doch nach meinem Erachten verdient, eben so umständlich ausgeführet zu werden, weil es viel was bessers ist, gute Gesetze zu machen, Universitäten zu stiften, die Finanzen in guten Stand zu setzen, und die Miliz in Ordnung zu bringen, dergleichen dieser König that, als das Reich mit dem Rücken anzusehen, und als ein wandernder Ritter mit dem Degen in der Faust herum zu laufen, um sowohl andere als seine eigenen Unterthanen zu verderben, zu deren Erhaltung doch ein König von Gott verordnet worden. Denn Carl Gustav, dessen Verdienste heuchlerische Scribenten bis an den Himmel erheben, that fast nichts anders, als daß er 70000 Schweden nach und nach auf die Schlachtbank lieferte, und Carl der Zwölfte, welcher als ein Held unserer Zeiten in den Schriften vorgestellt wird, vertrieb die Zeit mit nichts anders, als mit eben solchen Geschäfften. Hingegen dieser König, dessen Historie zu beschreiben niemand über sich hat nehmen wollen, war fast der einzige von den schwedischen Königen eines ganzen Jahrhunderts, welcher das Amt eines großen Regenten recht verwaltete, indem er das aufbauete, was seine Vorfahren niedergerissen hatten; denn der Krieg, worinn er verwickelt wurde, war gar nicht sein Werk, sondern derer, die sich seiner Jugend bedienten, um ihre eigene Ehrsucht zu befriedigen. Dieses war auch der einzige Krieg, den er führte; denn die übrige Zeit lebte er in Ruhe und Friede, aber nicht in Müßiggang, daß also seine Regierung Steff genug zur Historie giebt, und zwar zu einer solchen Historie, woraus man viel lernen kann. Aber das ist ein Unglück, daß die Geschichtschreiber nichts anders, als Feldschlachten und Belagerungen,

(a) Welcher für die ganze Historie die Gewehr leisten mag.

Friderich III. 1667.

gen, zur Materie haben wollen, entweder, weil sie meynen, diese laßen sich am bequehmsten beschreiben, oder weil sie andere Dinge für gar zu geringe halten. Doch wieder auf Carls des Eilften Minderjährigkeit zu kommen: so thaten sich verschiedene Partheyen unter ihm hervor. Die erste bestund aus Leuten, welche den jungen König im Fechten, Reiten und andern Uebungen unterrichteten. Weil nun diese in der Geschwindigkeit aus dem Staube in großes Ansehen gekommen waren: so konnten sie nicht vertragen, daß die Großen im Lande, insonderheit des Königs Vormünder, lauter Verachtung gegen sie blicken ließen, und daher suchten sie bey allen Gelegenheiten dieselben schwarz zu machen. Hierzu aber bedienten sie sich des täglichen Zutrittes, den sie zum Könige bey den Uebungen hatten, worinn sie ihn anführten, und womit sie ihm eben so gefällig, als die andern mit ihren ehrlichen Angesichtern mißfällig waren. Unter den letztern befand sich insonderheit der Cantzler Magnus de la Gardie, dessen ernsthafte Miene dem Könige die Wollust vorzuwerfen schien, worinn er lebte. Daher thaten die erwähnten Exercitienmeister niemahls eine Reise mit dem Könige, da sie ihm nicht das Ansehen und die Gewalt vorstellten, welche die Großen an sich gebracht hätten, dem königlichen Hause zum großen Nachtheil; und wenn sie bey einem adelichen Lusthause vorbey reiseten: so zeigten sie solches dem Könige, und sagten, daß Seine Majestät dergleichen prächtige Gebäude nicht hätten, ingleichen, daß dergleichen Gebäude von den gemeinen Einkünften des Landes wären aufgeführet worden, welche die Großen in ihre Beutel gesteckt hätten. Daher kam es, daß der König nach und nach solchen Has gegen die Reichsräthe faßte, daß er nicht leiden konnte, daß man sie die Großen nannte, und noch vielweniger, daß sie sich selbst den Titul gaben. Ja er beschwehrte sich darüber, daß sie ihm mit einer gewissen Verachtung begegneten, und ihn unter andern in seiner eigenen Gegenwart einen Gosse nennten, welches ein Titul wäre, den man den kleinen Kindern gemeiner Leute zu geben pflegte.

Die Großen selbst, welche in dergleichen Umständen zusammen halten sollten, waren in gewisse Partheyen getheilet. Denn es herrschte zwischen den Grafen und andern von Adel ein Misverständnis, weil die ersten wegen ihres Characters einen Rang über die andern, und ihre Gemahlinnen und Töchter vor den übrigen vorgezogen haben wollten, dergestallt, daß eines Grafen Tochter Fräulein, eines gemeinen Reichsraths aber nur Jungfer heißen sollte. Hierüber traten die letztern zusammen, um den erstern die Stange zu halten, wiewohl vergeblich. Denn diese

Friderich III. 1667.

characteriſirte Herren waren damahls von ſolcher Macht und von ſolchem Anſehen, daß ſie in des Königs Minderjährigkeit vollkommen den Meiſter ſpielten. Der Graf Peter Brahe war der älteſte Graf in Schweden, beſas eine von den wichtigſten Bedienungen, und wurde zugleich für den reichſten Unterthan gehalten. Carl Guſtav Wrangel war wegen ſeiner Tapferkeit, wie auch wegen ſeines hohen Amts, in ſolchem Anſehen, daß er Bedenken trug, manchem Fürſten in Deutſchland etwas nachzugeben. Otto Guſtav Steinbock ſtund gleichfalls in großem Anſehen, ſowohl wegen ſeiner berühmten Kriegsthaten, als weil er mit dem Grafen de la Gardie verſchwägert war. Löwenhaupt rechnete ſich zu der königlichen guſtavianiſchen Familie, und Oxenſtiern brüſtete ſich mit des Groscanzlers Axel Oxenſtierns Verdienſten. Die andern, als Guſtav Horn, Lars Kagge, Tot Banner, Torſtenſohn, Königsmark, Wittenberg, Duglas und Lilie, hatten die höchſten Kriegsbedienungen, daß es alſo ſehr mislich war, mit ſo vielen anſehnlichen Männern anzubinden. Aber dagegen war unter ihnen ſelbſt keine völlige Einigkeit: denn die meiſten trugen einen Has gegen den Canzler Magnus Gabriel de la Gardie, deſſen Familie ſie für Fremdlinge anſahen; die aber doch durch ihren Reichthum und Hoheit die andern alle verdunkelte. Magnus de la Gardie führte ſich recht königlich auf, hatte vortreffliche ſowohl Leibes- als Gemüthsgaben, und ſeine Gemahlinn war aus dem königlichen Hauſe, welches ihn ſo übermüthig machte, daß er alle andere kaum über die Achſeln anſahe, und daher wurde er am meiſten von ihnen gehaßt; wiewohl die andern Grafen mit ihm an einem Strange zogen, wenn es darauf ankam, ihren Vorzug vor den andern gemeinen Edelleuten zu behaupten, und dieſe Eyferſucht wurde durch eine beſondere Begebenheit nicht wenig vermehret, welche zur ſelbigen Zeit Anlas zu einem heftigen Streit gab.

Die Tochter des Grafen von Steinbock, welche unter die Hofdamen der Königinn war angenommen worden, wollte den Rang vor des Johann Güldenſtierns Schweſter haben, welche doch älter, und lange zuvor am Hofe geweſen war. Dieſer Rangſtreit nahm dergeſtallt zu, daß die Regierungsräthe, oder die königlichen Vormünder ſich der Sache annehmen muſten, und endlich zum Vortheil der Fräulein Steinbock darüber urtheilen, welches verurſachte, daß Güldenſtierns Schweſter den Hof verlies, und ihre Brüder ſchwuhren, daß ſie das Unrecht rächen wollten, welches Johann Güldenſtiern hernach wirklich erfüllte.

Friderich III. 1667.

Diese vielen Zwistigkeiten und Partheyen, welche unter den Großen anzutreffen waren, machten also, daß nachgehends dieser König, wie bekannt, Gelegenheit fand, die königliche Gewalt auf einen bessern Fus zu setzen, als sie bisher gewesen war, wozu der Anfang mit Einrichtung eines neuen königlichen Raths gemacht wurde, und zwar unter dem Vorwande, daß der König wegen des Hasses, welchen die Großen gegen einander trügen, nicht wüste, auf wen er sich verlaßen sollte. Der neue Cabinetsrath bestand aus folgenden Personen, nämlich dem Grypenhielm, welcher zuvor sein Lehrmeister gewesen, aber damahls Baron und Reichsrath geworden war; der andere war Franz Joel Oernsted; der dritte Henrich Hochhusen, und der vierte Erich Lindenschild, wovon der letzte der Geschickteste, und der größte Vertechter der königlichen Gewalt war. Sein vornehmstes Buch, sagt ein Staatsmann (b), welcher mit den damahligen schwedischen Herren eine besondere Bekanntschaft gehabt hatte, war des Barclaji Argenis, welches er ganz auswendig konnte, und wovon er einige Capitel ins Schwedische übersetzt hatte. Aber ob er eben aus dem Lesen dieses Buches eine Neigung zu einer unumschränkten Monarchie gefaßet, und daraus die Reguln gelernet habe, solche zu befestigen, kann ich auf dieses Scribenten Bericht nicht für gewis sagen; denn es scheinet, daß die Umstände in Schweden mehr Anlas und weit sichrere Regeln dazu an die Hand gegeben haben, als des Barclaji Argenis.

Doch der geschickte Reichsrath, Johann Güldenstiern, warf dieses neue Rathscollegium endlich übern Haufen, und legte den Grund zur Veränderung der Regierung, und der meisten wichtigen Staatssachen, welche zur Zeit dieses Königs zu Stande kamen. Dieser Mann hatte, anstatt des Barclaji Argenis zu lesen, die Schwachheiten des schwedischen Staats genau ausstudieret, und sich gewisse Reguln daraus genommen, worauf er sein Gebäude gründete. Ob er aber den gefährlichen Vorsatz gehabt, welchen ihm öftgedachter Scribent beymisset, ist schwehr zu sagen, insonderheit, weil nicht zu glauben stehet, daß er solchen jemanden offenbahret habe. Es scheinet auch, daß vieles in den von Schweden geschriebenen Anecdoten auf bloße Muthmaßungen gegründet, und manches gleichsahm bey den Haaren herbey gezogen sey. Sonst wird diesem Johann Güldenstiern eben kein gutes Lob gegeben; denn ob er gleich allezeit mit den theuersten Eydschwüren versicherte, daß er ein ehrlicher Mann wäre: so wollte es doch nicht jedermann glauben, und daher pflegte

(b) Anecdotes de Suede.

pflegte der französische Ambassadeur Feuquiers zu sagen: Johann Güldenstiern redet niemahls von seiner Ehrlichkeit, ohne den Teufel zum Zeugen zu rufen. Doch seine Ehrlichkeit wurde erst lange hernach in Zweifel gezogen; weil aber diese Sache eher in Christians des Fünften, als Friderichs des Dritten Historie statt findet: so will ich nichts weiter davon gedenken, sondern es dabey bewenden laßen, daß ich gezeiget habe, wie der Zustand des benachbahrten Reichs in Carls des Eilften Minderjährigkeit beschaffen gewesen, als dessen Umstände mit diesen Landen einen Zusammenhang haben, daher ihrer bisweilen zum wenigsten neben bey gedacht werden muß. Friderich III. 1667.

Des oldenburgischen Grafen Anton Günthers Tod.

Was Dännemark insonderheit betrifft: so kam das Reich in diesem 1667sten Jahre durch den Tod des letzten oldenburgischen Grafen in einige Bewegung, über dessen nachgelaßene Lande ein Succeßionsstreit entstund, wozu der Ursprung dieser war: Anton Günther, der letzte Graf zu Oldenburg, erhielt nach seines Vettern, Christians, Tode auch die Grafschaft Delmenhorst; und weil er mit der hollsteinischen Prinzeßinn, Sophia Catharina, mit welcher er sich sehr spät vermählete, keine Söhne zeugte: so starb er 1667 den 19ten Junius ohne Erben. Ehe er in diese Ehe trat, hatte er mit einer Elisabeth von Ungnad im Jahre 1633 einen Sohn gezeuget, welcher Anton hies. Weil aber dieser Anton außer der Ehe war gezeuget worden: so konnten die Grafschaften nicht an ihn fallen; weswegen ihm der Vater durch ein Testament im Jahre 1663 das Schloß Varel, das Amt Jhad und die Herrschaft Knyphausen, mit den dazu gehörigen kleinen Städten und Landen, in dem Oldenburgischen gab. Er wurde vom Kayser Ferdinand dem Dritten darinn bestätiget, und auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1654 mit dem Titul eines Reichsgrafen beehret. Bey dem Könige setzte er sich dergestallt durch seine gute Eigenschaften in Gunst, daß er Ritter und geheimer Rath ward, ja nachgehends von Christian dem Fünften als Gevollmächtigter auf den Friedenscongres nach Nimwegen geschicket wurde, wo er sich durch seine Pracht vor allen fremden Gesandten hervorthat. Er starb 1680 auf seinem Schloße Varel, und hinterlies seine Gemahlinn, Carola Aemilia von Tremouille, des Herzogs von Tarente Tochter, mit einem Sohne schwanger, welcher 1681 den 27sten Junius zur Welt kam, und, nach seinem Vater, auch Anton genennet wurde.

Außer diesem obbemeldten Anton hinterlies der letzte oldenburgische Graf noch einen Schwestersohn, Nahmens Johannes, welchen der

Friderich III. 1667.

Fürst Rudolph zu Anhaltzerbst mit des Antons Schwester, Magdalena, gezeuget hatte; allein dieser konnte ihm, so wie der legitimirte Anton, in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst gleichfalls nicht folgen, weswegen sich der Fürst von Anhalt mit der Herrschaft Jever muste genügen laßen, und die Grafschaften an sich selbst fielen, als männliche Reichslehne, unstreitig an das hollsteinische Haus und Christians des Ersten Nachkommen. Denn obgleich die Schweden wegen des Stifts Bremen einen Anspruch darauf gemacht hatten: so war doch derselbe sowohl durch den retschildischen als copenhagenschen Frieden vereitelt worden. Aber unter den hollsteinischen Herren, als Christians des Ersten Nachkommen, entstund deshalb eine große Zwistigkeit. Auf der

Streitigkeit wegen der Succeßion in Oldenburg und Delmenhorst.

einen Seite war der König und der Herzog von Hollstein, welche sich für diejenigen ausgaben, die zu den Grafschaften am meisten berechtiget wären. Auf der andern Seite war der Herzog von Plöen, welcher vermeynte, daß sein Recht mehr gegründet wäre. Auf der königlichen und fürstlichen Seite wurden diese Gründe angeführet, daß der König Friderich der Zweyte, nebst seines Vatern Bruder, dem Herzoge Adolph, vom Kayser Maximilian dem Zweyten auf die Grafschaften die Anwartschaft erhalten, worüber der regierende König Friderich der Dritte, nebst dem Herzoge Friderich von Hollsteingottorp, weil sie meynten, daß die Sache ihre Richtigkeit hätte, im Jahre 1648 einen Vertrag errichtet, worinn sie sich verglichen, daß diese zu erwartende Erbschaft unter sie sollte getheilet werden. Sie hatten auch das Jahr darauf zu Rendsburg mit dem Grafen Anton Günther einen Vergleich darüber getroffen, welcher Vergleich vom Kayser Ferdinand dem Dritten zu Regensburg 1653 bestätiget worden war. Ueber dieses hatte sie der selige Graf im Jahre 1664 in den wirklichen Besitz seiner Lande gesetzt, auch kurz vor seinem Tode ein Testament gemacht, welches damit übereinstimmte, weswegen auch beyde Herren gleich nach seinem tödtlichen Hintritte beyde Grafschaften in Beßitz nahmen.

Des Herzogs von Plöen Proceß mit dem regierenden hollsteinischen Hause.

Hingegen wandte der Herzog Joachim Ernst zu Plöen auf seiner Seite ein: 1) Daß er dem verstorbenen Grafen näher verwandt wäre, als die andern, und daß die nächste Anverwandtschaft von großer Wichtigkeit in Lehnsfolgen wäre, insonderheit, weil es im römischen Reiche gebräuchlich sey, daß die nächsten Anverwandten die andern ganz von der Succeßion auszuschließen pflegten. 2) Daß die Anwartschaft, welche der König und der Herzog vom Kayser erhalten hätten, ihm sein Recht nicht benähme, weil er von Ferdinand dem Dritten und Leopold

die

die Mitanwartschaft bekommen hätte; daß er also in der Absicht mit ihnen gleiches Recht, ja darinn den Vorzug hätte, weil er Christians des Ersten Anverwandter im vierten, die andern dagegen nur im fünften Grade wären. Friderich III. 1667.

Zu Beylegung dieser Zwistigkeiten wurde zwey Jahre vor des Grafen Antons Tode eine Commission zu Hamburg angeordnet. Die Herzoge von Lüneburg und der Landgraf von Hessencassel wurden zu Commissarien ernannt; diese Commission aber hatte nicht die geringste Wirkung. Nach des Grafen Tode wurde der Proces aufs neue vorgenommen, und währete bis zum Anfange der Regierung Christians des Fünften. Als nun höchstbemeldter König gar wohl sahe, daß die Sache vor dem kayserlichen Gerichte nicht zu gewinnen wäre; so verglich er sich im Jahre 1671 mit dem Herzoge von Plön, und gab ihm für seinen Antheil von den Grafschaften ein Aequivalent. Mit diesem Vergleiche war der Herzog von Hollstein, Christian Albrecht, nicht zufrieden; sondern er setzte die Sache vor dem kayserlichen Cammergerichte fort, wiewohl mit schlechtem Glücke: denn die Erbschaft wurde dem plönischen Hause, nebst Erstattung der Processkosten, zuerkannt. Christian Albrecht setzte sich heftig wieder dieses Urtheil; aber er gewann nichts damit: denn es wurde 1676 durch das kayserliche Hofgericht bestätiget, und das Urtheil selbiges Jahr zur Vollziehung gebracht, und der Herzog von Plön in den Besitz des streitigen Erbtheils gesetzt. Welches denn gleich darauf, nach dem Vertrage, welcher zwischen dem Könige und bemeldtem Herzoge gemacht worden war, Seiner Majestät eingeräumet wurde; er aber, der Herzog, bekam zur Erstattung für seinen Antheil Norburg auf Alsen, nebst einer Summe Geldes, worauf sich der König Christian der Fünfte im Jahre 1676 in den Grafschaften huldigen lies. So endigte sich dieser wichtige Streit, welcher unter Friderich dem Dritten anhub; und seit der Zeit sind die Könige von Dännemark ruhige Besitzer von Oldenburg und Delmenhorst gewesen, und was zuvor ein bloßer Titul gewesen war, das ward nun ein wirklich Eigenthum. Man siehet übrigens hieraus, daß die Sache auf des Königs Seite mit großer Klugheit getrieben worden sey. Das ganze Werk war ein Staatsstreich von dem dänischen Minister Greifenfeld gewesen, welcher unter Friderich dem Dritten anfieng, wegen seiner großen und ungemeinen Klugheit, bekannt zu werden, die ihn auch, unter dessen Sohne und Nachfolger, Christian dem Fünften, auf den höchsten Gipfel der Ehren brachte.

Der Herzog von Plön gewinnt den Proces.

Die Grafschaften fallen durch einen Vergleich an die Könige von Dännemark.

Weil

Friderich III. 1667.

Weil der Grund zu dieses berühmten Ministers Glück und Hoheit in der Zeit dieses Königs gelegt wurde, wiewohl der wichtigste Auftritt von seinem Leben zu der nachfolgenden Regierung gehöret: so will ich hier seine Historie kürzlich anführen, damit sie an einem Orte beysammen gefunden werde, und ich hoffe, daß solches dem Leser desto mehr gefallen werde, weil zuvor weder in gedruckten noch geschriebenen Büchern etwas davon aufgezeichnet worden, ausgenommen einige wenige Zeilen in Pufendorfs brandenburgischer Historie, allwo doch nur von seinem Falle geredet wird.

Peter Schumachers, oder Greifenfelds, Historie.

Peter Schumacher ward im Jahre 1637 den 24 August in Copenhagen gebohren. Sein Vater, Johann Schumacher, war ein Bürger und Weinhändler in Copenhagen, und wohnte in der Kaufmachergasse an der Ecke von der Löwenstraße: seine Mutter hies Maria Motsfeldin.

Man erzählet, daß, als er einst im vierten Jahre seines Alters in die dänische Schule getragen worden, eine alte Frau auf der Gasse zu ihm gekommen sey, welche vorgegeben, daß sie die Chiromantie verstünde. Diese Frau stutzte, als sie ihn ansahe, und bath den Diener, welcher ihn trug, etwas zu verziehen, bis sie dem Kinde in die Hand gesehen. Als sie nun die Hand genau betrachtet hatte, sagte sie zu dem Kinde: **Ja, mein Sohn, du hast einen güldenen Apfel in deiner Hand; aber siehe wohl zu, daß du ihn nicht fallen läst.** Ich lasse dieses in seinem Werthe beruhen, und will nun seine fernern Begebenheiten erzählen.

Seine Erziehung.

Bey mehrerm Alter that man ihn in die lateinische Schule, wo er es in kurzer Zeit so weit brachte, daß er, zu jedermanns Verwunderung, in seinem dreyzehnten Jahre schon auf die Academie gehen konnte. Weil nun unterdessen sein Vater mit Tode abgieng: so nahm ihn der Bischof Brochmann in sein Haus, um ihm in seinen Studiis desto besser fortzuhelfen.

Wird dem Könige Friderich zuerst in des Bischof Brochmanns Hause bekannt.

Währender Zeit, daß er in diesem Hause war, trug sichs etlichemahl zu, daß der König Friderich, welcher ein besonderer Gönner gelehrter Leute war, den Bischof besuchte, ja bisweilen auch bey ihm speisete. Als Seine Majestät eines Tages daselbst zur Tafel waren, wartete unser Schumacher nebst andern Bedienten des Bischofs bey der Tafel auf. Hier warf der König ein Auge auf Schumachern, weil er ein sehr geschicktes Betragen an ihm gewahr ward. Er fragte den Bischof, Ob das sein Sohn wäre? Der Bischof antwortetete: Nein; er hätte ihn aber eben so lieb, als sein eigenes Kind. Und da nahm er zugleich Gelegenheit, die großen Gemüthsgaben dieses

jungen

Digitized by Google

jungen Menschen zu rühmen. Wenn Eure Majestät wüsten, sagte er, was ihm Gott für ein groſſes Talent beygeleget: so sollten sich Eure Majestät sehr darüber verwundern. Sein Verstand ist so groß, und er hat einen so offnen Kopf, daß, wenn seine Kräfte durch einen mehrern Gebrauch gestärket würden, dereinst ein solcher Mann aus ihm werden könnte, der zu den wichtigsten Geschäfften, und wozu man wollte, zu gebrauchen wäre. Dieſes wurde in Schumachers Gegenwart gesprochen. Der König fragte darauf: Womit kann man ihm helfen, daß er seine Studia zur Vollkommenheit bringen kann? Der Bischof antwortete: Wenn er auf fremde Universitäten gehen, und daselbst seine Studia fortsetzen könnte; allein dazu gehöret Geld, und der Mensch hätte keine Mittel. Als der König solches hörte, erboth er sich, ihm jährlich 300 Rthlr. zu geben. Der Bischof dankte dem Könige unterthänigst dafür, und glaubte auch, daß solches hinlänglich genug wäre, schlug auch zugleich vor, daß man ihn drey oder vier Jahre könnte reisen laſſen. Um nun auch Seiner Majestät zu zeigen, wie weit es Schumacher bereits in seinen Studien gebracht hätte; so rief er ihn zu sich, reichte ihm eine hebräische Bibel hin, und lies ihn darinn eine Stelle aufschlagen, welche Schumacher sogleich in gutem Latein, hernach auch in dänischer Sprache, erklährte; so daß sich der König darüber verwundern muſte. Denn die hebräische Sprache war zu der Zeit nicht so gemein, als nunmehr, und niemand trieb dieſelbe so stark, ohne wenn ers vorher in den andern gelehrten Sprachen und Wissenschaften ziemlich weit gebracht hatte. Friderich III. 1667.

Nachdem also Schumacher mit einem jährlichen Unterhaltsgelde begnadiget worden: so trat er kurz darauf seine Reise außer Landes an, womit fünf bis sechs Jahre hingiengen. Wo er nur hinkam, da that er sich durch seinen hurtigen Kopf und klugen Verstand hervor, daß jedermann vorher sagte, es würde etwas groſſes aus ihm werden. Insonderheit machte er sich in England bekannt, als woselbst ihn die gelehrten Leute mit solcher Hochachtung beehrten, daß sie sein Bildnis unter die gröſten Männer auf der oxfortischen Bibliothek setzten, wo man es noch itzo siehet. Unter denen, mit welchen er in seinem Vaterlande am fleißigſten Briefe wechselte, so lange er außerhalb Landes war, befand sich auch Erasmus Winding, damahliger Profeſſer zu Copenhagen. Sie hatten beyde mit einander abgeredt, gegen einander keine andere Aufschrift zu gebrauchen, als Cato Scipioni, und Scipio Catoni, wie man reiſet;

Digitized by Google

Friderich III. 1667.

aus den Briefen siehet, welche annoch von des Erasmus Windings Erben aufgehoben werden.

Kömmt zurück.

Als er wieder zurück kam, fand er alles ganz verändert. Denn die Regierung hatte unterdessen eine andere Gestallt gewonnen, und der König, auf welchem die ganze Regierungslast lag, war beständig mit Reichsgeschäfften dergestallt überhäuft, daß Schumacher keine Gelegenheit sahe, den König zu sprechen, und sich bey Hofe weiter bekannt zu machen. Sein alter Patron, der Bischof Brochmann, war damahls auch schon mit Tode abgegangen, daher er sich um andere Gönner bewerben muste. Er fand einen Zutritt bey dem Vicecanzler, Holger Wind, welcher ihn zum Secretair annahm.

Gelegenheit zu seiner Beförderung.

Als er einige Zeit bey diesem Herrn in Diensten gestanden, fügte sichs einst, daß Holger Wind unpäslich ward, und selbst nicht nach Hofe kommen konnte, um ein gewisses Project zu erklähren, welches er auf königlichen Befehl in einer fremden Reichsaffaire verfasset hatte, und welches der König erst durchsehen und genehmigen sollte, ehe es rein abgeschrieben würde. Der Vicecanzler versiegelte also das Project, und befahl Schumachern, solches nach Hofe zu bringen, und es dem königlichen Pagen zu überliefern, welcher die Aufwartung hätte. Schumacher hatte bisher gar keine Gelegenheit gehabt, den König zu sprechen, ja nicht einmahl von Seiner Majestät gesehen zu werden. Er sahe auch wohl, daß sein Herr nicht würde zu überreden seyn, einen Schritt für ihn zu thun, und erfreuete sich also desto mehr über diese bequehme Gelegenheit. Er zog seine besten Kleider an, und gieng mit dem versiegelten Briefe, dessen Inhalt ihm ganz unbekannt war, aufs Schlos. Statt aber, daß er solchen, dem Befehl gemäs, an einen Pagen geben sollte, nahm er sich die Dreistigkeit, und lies sich selbst anmelden, um im Nahmen seines Herrn mit dem Könige zu sprechen. Als dem Könige gemeldet wurde, daß der Secretair des Canzler Winds mit Seiner Majestät zu sprechen verlange, wurde er eingelaßen. Er lieferte darauf den Brief ab, und blieb aussen vor der Thür des Zimmers stehen, gleichsahm, als ob er auf Antwort wartete. Der König öffnete das Papier, und, nach dessen Durchlesung, warf er es von sich auf den Tisch, und gab damit zu erkennen, daß er mit dem Aufsatze nicht zufrieden wäre. Als Schumacher solches merkte, und sahe, daß der König einigemahl in dem Zimmer hin und her gieng, ohne eine Wort zu sprechen: so nahm er das Herz, und trat mit diesen Worten näher zum Könige: Allergnädigster König und Herr! ich bin diejenige Persohn, für welche Eure Majestät

so

so große Gnade hatten, als ich vor einigen Jahren in des Bischof Brochmanns Hause war, da Eure Majestät, sowohl aus Dero eigenen, als aus der Universitätscassa, mir unwürdig Gelder zu meinen Reisen anweisen ließen. Ich habe mich seit der Zeit sowohl auf fremden Academien, als an auswärtigen Höfen, aufgehalten, um mich in Wissenschaften und Staatssachen umzusehen, und mich zum Dienste des Königs und des Landes geschickt zu machen. Der König erinnerte sich seiner gleich, und lies verschiedene Fragen an ihn ergehen, welche er alle mit großer Fertigkeit beantwortete. Endlich bath er allerunterthänigst, daß Seine Majestät ihn würdigen möchten, ihm den Inhalt des überbrachten Briefes zu eröffnen. Vielleicht, sagte er, bin ich so glücklich, Eurer Majestät Gedanken zu treffen. Der König lies es sich gefallen, und gab ihm das Project hin. Als Schumacher solches gelesen, und gesehen, daß es Frankreich betraf: so bath er allerunterthänigst um eine halbe Stunde Zeit, seine Meynung aufzusetzen. Der König antwortete: Ja, auch eine ganze Stunde. Schumacher gieng darauf in ein Nebenzimmer, und kam in kurzer Zeit mit einem Aufsatze wieder zurück. Der König las denselben mit vieler Verwunderung, und sagte: So ist es recht, mein Sohn, so wollen wir es haben. Friderich III 1667.

Nachdem sich Schumacher solchergestallt bey dem Könige beliebt gemacht, und Seine Majestät Proben von seiner Geschicklichkeit gesehen hatten: so stieg er mit einer unglaublichen Geschwindigkeit von einer Ehrenstufe zur andern. Anfangs ward er Secretair bey der dänischen Canzelen, hernach königlicher Archivarius und Bibliothecarius. Er bekam auch eine Stelle in dem Schatzkammercollegio. Und in diesen Umständen fand er Gelegenheit, sich auch durch folgende Begebenheit bey dem Könige in mehrere Gunst zu setzen. Als einst einem kayserlichen Abgesandten in einer Audienz in lateinischer Sprache geantwortet werden sollte: so unterstand sich niemand, solches aus dem Stegreife zu thun, ausgenommen Schumacher, welcher, ohne lange darauf zu denken, eine zierliche Rede hielt, daß wohl wenige nach einer langen Zubereitung eine bessere hätten halten können. Dieses erwarb ihm einen großen Ruhm, und gleich darauf ward er geheimer Secretair, und als geheimer Secretair muste er oben bemeldtes Königsgesetz verfassen, wie man denn seinen Entwurf davon noch findet. Und so legte er unter diesem Könige den Grund zu der Hoheit und Größe, zu welcher er unter der folgenden Regierung gelangte. Man sagt, daß der König Friderich auf seinem Todbette Seine erste Ehrenstufe.

Friderich III. 1667.

bette ihn seinem Sohn und Nachfolger Christian dem Fünften mit diesen Ausdrücken angepriesen: Er möchte sich des Schumachers bedienen, als welcher zu allen Dingen gebraucht werden könnte; er warne ihn aber dabey, ihn nicht zu allzu hohen Würden zu erheben. Wenn dem so ist: so zeiget es, daß der König Schumachers Naturell genau erkannt, und gar wohl eingesehen, daß er sich in ein gar zu großes Glück nicht würde schicken können.

König Friderichs Bedenken von ihm.

Allein der junge König folgte hierinn seines Herrn Vaters Rath nicht. Denn so bald er zur Regierung kam, machte er Schumachern zum geheimen Rath, zum Ober- und geheimen Etats- und Kammersecretair, und bey Erneurung des Ritterordens vom Dannebrog war er der zwölfte unter den ein und zwanzig ersten Rittern, welche auf dem Schlosse Rosenburg den 12ten October 1671 mit diesem Orden beehret wurden. Allein so wie er an Ehre und Hoheit zunahm, vermehrte sich der Neid und die Misgunst der Großen gegen ihn. Insonderheit bekam er einen großen Feind an Ulrich Friderich Güldenlöwen, welcher, außer dem Verdrus, den er nebst andern darüber empfand, daß Schumachern die wichtigsten und geheimsten Sachen anvertrauet wurden, besonders dadurch gegen ihn in Erbitterung gebracht wurde, als er erfuhr, daß Schumacher den König ermahnet hätte, in der lustigen Lebensart Maas zu halten, zu welcher Güldenlöwe ihn durch seinen Umgang verleitet hatte, und welche darinn bestund, daß sich der König verkleidete, und die Wirthshäuser in der Stadt besuchte, als wodurch, wie Schumacher sagte, des Königs hohe Person in vieler Gefahr ausgesetzet würde. Der König war auch einst der Gefahr sehr nahe. Der Verdrus nun, welchen Güldenlöwe hierüber schöpfete, vermehrte sich kurz darauf, als er Befehl erhielt, sich nach seiner Statthalterschaft in Norwegen zu verfügen. Und weil er nicht zweifelte, daß solches auf Schumachers Antrieb geschehen: so ward er sein Hauptfeind, und half nicht wenig zu seinem darauf erfolgten Falle.

Er wird geheimer Rath und Ritter vom Dannebroge.

Die Großen beneiden ihn.

Im Jahr 1672 wurde Schumacher unter dem Nahmen von Greifenfeld in den Adelstand erhoben. Das Jahr darauf ward er zum Grafen und zum Ritter vom Elephantenorden gemacht; und da der Reichscanzler, Peter Reez, im Jahr 1674 mit Tode abgieng, ward er Reichscanzler; denn in seiner Bestallung bekömmt er diesen Titul, wiewohl er und die nachfolgenden Canzler nur Groscanzler genannt worden sind. Weil er nun geadelt wurde, und den Nahmen von Greifenfeld bekam: so wurde auch sein Bruder geadelt, und Güldensparre genannt.

Er wird Ritter vom Elephantenorden, Graf und Reichscanzler,

Was

Was aber Greifenfelden in das gröste Ansehen brachte, war dieses, daß er des Königs Günstling und Vertrauter war, und dieser in allen Dingen seinem Rathe folgte, wodurch jedermann, sowohl von Fremden als Einheimischen, der bey dem Könige etwas ausgewirket haben wollte, genöthiget ward, sich um seine Gunst und Freundschaft zu bemühen. In dieser Absicht machte ihn der Kayser zum Grafen des heiligen römischen Reichs, und der Churfürst von Brandenburg machte es mit dem Könige aus, ihn, nämlich Greifenfelden, mit der Insul Rügen zu belehnen, wenn sie den Schweden weggenommen würde. Ja es wurde auch eine Vermählung zwischen ihm und der Prinzeßinn von Hollsteinsonderburg, **Louise Charlotta**, vorgeschlagen. Gewis, das war das gröste Glück, welches einem Menschen von so geringem Herkommen wiederfahren kann. Friderich III. 1667. und deutscher Reichsgraf.

In diesem Ansehen erhielt er sich bis ins Jahr 1676, und unterdessen besorgte er die Geschäffte des Königs und des Reichs mit einer unglaublichen Klugheit und Geschicklichkeit. Sein Briefwechsel war so gros und geheim, daß er das meiste erfuhr von dem, was man an fremden Höfen beschlos, so, daß er es dem Könige lange vorher sagen konnte, ehe es geschahe. Ich will ein Beyspiel davon anführen. Man beschlos einst, an dem kayserlichen Hofe wegen einer gewissen Sache eine Gesandtschaft nach Dännemark zu schicken. Dieses erfuhr Greifenfeld lange vorher, ehe es mit dieser Gesandtschaft zu Stande kam. Er lies sich daher gegen den König vernehmen, es käme ihm vor, als ob bald eine Gesandtschaft vom Kayser kommen würde, um das und das vorzutragen. Der König fragte: Woher er das wüste? Greifenfeld antwortete: Daß er solches aus den Umständen der Zeiten muthmaßete. Er ersuchte dabey den König, solches selbst zu merken und bey sich zu behalten, auch dem Gesandten, wenn er käme, und sein Gewerbe vorbrächte, die Antwort zu ertheilen, welche Greifenfeld gleich damahls vorschrieb. Lange Zeit hernach kam ein kayserlicher Gesandter an, und trug dasjenige vor, was Greifenfeld vorher gesagt hatte, worauf Seine Majestät dem Gesandten gleich diejenige Antwort gab, welche Greifenfeld vorgeschrieben hatte, so, daß der Gesandte mit Verwunderung zurücke trat, und zu den andern Herren sagte: **Ich bin ofte von meinem Herrn an verschiedene Höfe geschickt worden; aber niemahls habe ich einen so vernünftigen und klugen Herrn angetroffen, als den König von Dännemark, welcher, ohne seine geheimen Räthe zu versammlen, und, ohne sich lange zu besinnen, eine so hohe und wichtige Sache hat durchschauen können.** Seine Geschicklichkeit den Reichssachen vorzustehen.

Friderich III. 1667.

Als der König das Jahr vor Greifenfelds Falle, nämlich 1675, die Stadt Wismar belagert hatte, und die Belagerung wegen der strengen Kälte sehr mislich war: so giengen die Gedanken der Generale dahin, daß es besser wäre, die Belagerung aufzuheben, oder sie bis gegen das Frühjahr aufzuschieben. Als aber der König diesen Anschlag Greifenfelden selbst hinterbrachte, und ihn zu dem Ende, weil er unpäslich war, in seinem Zelte besuchte: so rieth Greifenfeld aus aller Macht das Gegentheil. Denn wenn der erste Feldzug schlecht und fruchtlos abliefe: so würden böse Folgen daher entstehen; und also bath er den König inständig, daß er die Belagerung fortsetzen möchte. Er gab dabey den Rath, daß man sich stellen müste, als ob man Sturm laufen wollte, weil er keinesweges zweifelte, daß sich die Stadt ergeben würde, ehe sie es auf einen Sturm ankommen ließe. Dieses fand beym Könige Beyfall; und als die Generale solches merkten, gaben sie Greifenfelden zu verstehen, er thäte besser, wenn er sich nicht um Kriegssachen bekümmere, als welche über seinen Begriff wären. Er möchte bey seiner Feder bleiben; sie aber von Feldschlachten und Belagerungen urtheilen laßen, als welche in Kriegssachen erzogen wären. Greifenfeld antwortete nichts weiter darauf, als dieses: Er gedächte mit seiner Feder eben so viel auszurichten, als sie mit ihrem Degen. Die Belagerung wurde also fortgesetzet, und Wismar wurde den 12ten December 1675 glücklich erobert. Einige stehen in den Gedanken, daß die gewisse Zuversicht, welche Greifenfeld hier blicken lies, sich auf ein heimliches Verständnis gegründet habe, welches er mit dem Commendanten in Wismar unterhalten. Allein das sind nur bloße Muthmaßungen, die keinen Grund haben.

Was an diesem großen Minister zu tadeln ist.

Greifenfeld behauptete also seine hohe Charge bis 1676. Es gieng aber mit ihm, wie es gemeiniglich mit allen denjenigen zu gehen pfleget, welche so geschwinde empor steigen. Er konnte sich nämlich in sein großes Glück nicht schicken. Er sahe alle andere mit Verachtung an, und jagte die Großen durch eine hoffärthige Aufführung gegen sich in Harnisch, so, daß sie an seinem Falle arbeiteten, welchen sie desto leichter bewerkstelligten, weil er den König selbst zuweilen wenig schonte, und sich einer größern Gewalt anzumaßen suchte, als einem Unterthanen zukam. Die erste Ungnade soll der König aus folgender Ursache auf ihn geworfen haben: Als der Hof einsmahls auf der Reise war, so schickte der König zu Greifenfelden in sein Quarcier, und lies ihn zu sich rufen. Greifenfeld lies dem Könige antworten: Er wäre unpäslich, und hätte Arzeney eingenommen. Wenn aber sehr viel daran gelegen wäre; so wollte er doch

kommen.

kommen. Hierüber entschlos sich der König, Greifenfelden in seinem Quartier zu besuchen. Als er aber dahin kam, fand er ihn in allen seinen Kleidern, und in einer lustigen Gesellschaft mit guten Freunden. Wie er sonst sich gegen den König betragen, das kann man aus einem Erinnerungsschreiben abnehmen, welches ihm Seine Majestät im Jahr 1675 zuschickte. Weil dieses Schreiben von Greifenfelds Aufführung und Verhalten, und zugleich von Christians des Fünften Sanftmuth und gesetztem Wesen einen deutlichen Begriff giebt: so will ich solches als eine wichtige und rahre Uhrkunde anführen (c): Friderich III. 1667.

Ich habe euch im Ernst in diesen beyfolgenden Puncten meine innersten Gedanken, und was mir misfällig ist, hiermit ein für allemahl eröffnen wollen. Christians des Fünften treuherzige Erinnerung an ihn.

1. Ich will, daß meine Generals und Officiers in ihrem Ansehen bleiben, und daß sie niemand anders ergeben seyn, auch von niemand anderm abhängen sollen, als von mir selbst.

2. Ich will, daß ein jeder, er bekleide, welche Würde er wolle, sein Amt selbst verwalten, und nicht einer sie alle zusammen regieren soll, welches nur mir selbst gehört und zukömmt.

3. Maßet euch nicht mehrere Gewalt und Ehre an, als euch zukömmt, und machet mir nicht alle Dinge, worauf es doch endlich hinaus laufen soll, unmöglich.

4. Nehmet euch in Acht, daß ihr nicht in meiner Gegenwart etwas befehlet, welches mir zuerst anzuordnen gebühret; und wenn ich etwas sage: so helfet mir in meinen Gedanken; bringet mich nicht erst auf meinen Schlus, und bringet mich nicht wieder auf eine andere Meynung.

5. Ich kann keine weitläuftige Vorstellungen und zierliche lange Reden vertragen. Wenn ihr mir etwas sagen wollet, oder ich euch um etwas frage: so saget mir nur kurz eure Meynung. Es ist meiner Gemüthsart zuwieder, weitläuftige

(c) Es ist datiret zu Rendsburg den 21sten August 1675.

Friderich III. 1667.

läuftige Schlüsse und Vorstellungen anzuhören, und ich kann es nicht wohl leiden, daß man mir wiederspricht, oder mit einem verdrieslichen Gewäsche etwas vorträgt.

6. Nehmet euch vor den Schmeicheleyen in Acht, und bedenket, daß alles, was euch dieser oder jener thut, nicht sowohl um euret als um ihres eigenen Vortheils oder um kleiner Streiche willen geschiehet, es mögen nun Hohe oder Niedrige seyn.

7. Ihr sollt darüber halten, daß niemand ungebührende Geschenke oder Gaben nehme. Hoffentlich ist es euch gar wohl bekannt, daß ich gleich Anfangs solches nicht leiden können, und daß ich solches, wiewohl nur mündlich, verbothen habe.

8. Ich will auch, daß die Briefe, welche von diesem oder jenem kommen, mir gleich zugeschickt werden. Der letzte zu seyn, alle Dinge zu wissen, läßt nicht wohl.

9. u. 10. Ihr thut auch wohl, daß ihr nicht allezeit diejenigen zu Aemtern vorschlaget, die euch angehören, oder eure Creaturen sind. Uebereilet mich nicht, sondern laßet mir Zeit, mich zu entschließen, und kommt nicht wieder, wenn ich einmahl etwas beschlossen und befohlen habe.

11. u. 12. Ich habe oft genug gesagt, man sollte bey Zeiten mehr gute Officiers suchen, die sowohl bey der Armee als auf der Flotte dienen könnten. Nun fällt alles kostbahr; aber damahls war niemand darauf bedacht.

13. Ich sehe nicht, worzu alle die nichts bedeutenden Vorstellungen, und die öftern Wiederhohlungen einer und eben derselben Sache sonderlich dienen, die ich leicht selbst begreifen und durchschauen kann, ohne den Leuten gar zu viel weis zu machen, oder auch die Zeit zu verderben, welche doch kostbahr ist.

14. Man kann aus allen Umständen zur Genüge abnehmen, daß man die Kriegsaffairen nichts achtet, und nur

alle

alle möglichen Mittel und Wege suchet, mich deren überdrüßig zu machen. Allein, das mus ich doch sagen, daß euch solches nichts angehet; denn ich will seyn, wo meine Armee ist, und wo es die meisten wichtigen Dinge zu thun giebt, und daher will ich die Armee nicht theilen oder aus einander gehen laßen. Friderich III. 1667.

15. Ihr wollt endlich alles thun, und alles wissen, so, daß ich blos den Nahmen, ihr aber alle Verrichtungen und Ehre zu haben scheinet, indem sie mehr euch als mich suchen, weil ich denen, welchen ihr wohl wollet, helfe, und ihr an diejenigen, welchen ich wohl will, nicht denket, noch mich derselben etwa einmahl erinnert.

16. Diese Puncte habe ich euch eröffnen wollen, weil es mir sonst in die Länge gar zu verdrüslich fallen würde, solches alles zu leiden. Ich habe es daher schriftlich aufgesetzt. Weil ich meine Natur wohl kenne, daß ich euch solches mündlich nicht ohne Eyfer oder erhitzte Gemüthsbewegung sagen kann: so habe ich auch nicht mit euch davon reden wollen. Ihr werdet euch denn darnach richten. Uebrigens ist euch wohl selbst bewust, daß ich für euer Glück und Bestes, und für alles, was euch dienlich seyn kann, alle Fürsorge trage. Ich habe es bisher gethan, ich will es euch auch fernerhin beweisen, und verbleibe euch gnädig, wie zuvor, besorget ihr nur in Gottes Nahmen Unsere Geschäffte; ich will eure schon wieder besorgen. Rendsburg, den 21sten August 1675.

Man siehet hieraus, wie weit Greifenfeld mit seiner Gewalt um sich greifen wollen, und daß der König Christian, so gnädig und liebreich er auch gegen seine Ministers war, sie doch eingeschränkt wissen wollte. Ursache seines Falls.

Das Jahr darauf erfolgte der gänzliche Fall dieses ansehnlichen Ministers. Man giebt verschiedene Ursachen davon an, wie nachgehends aus seinem Proces und des Generalfiscals Anklage gegen ihn gezeiget werden soll. Die gemeinen Leute tadelten ihn wegen seines Hochmuths, und daß man so wenig Gottesfurcht bey ihm fand; und glaubten

Friederich III. 1667.

also, daß er das Unglück, welches ihn traf, wohl verdienet habe. Seine vornehmsten Wiedersacher waren Güldenlöwe, Ahlefeld, Biermann, Cnud und der brandenburgische Abgesandte, Brandt. Als diese merkten, daß der König Greifenfelden nicht gar zu wohl mehr leiden konnte, und daß er über die gar zu große Gewalt, deren sich jener anmaßete, einen Verdrus zu schöpfen anfieng: so vergaßen sie nicht, Oel ins Feuer zu gießen, um eines Ministers los zu werden, welcher des Königs Herz allein haben wollte, und niemanden zulies, mit dem Könige besonders zu sprechen. Dieses hält man für die wahre und vornehmste Uhrsache seines merkwürdigen Falles, welchen er im Jahre 1676 auf folgende Weise erlebte.

Nachdem der König beschlossen hatte, ihn zu stürzen: so lies er einstens in der Nacht den Generallieutenant Arnsdorf, nebst verschiedenen andern vornehmen Herren, zu sich rufen. Und da er ihnen sein Vorhaben entdecket hatte, gab er Ordre, des Canzlers Schwager, den Bürgermeister Fog, zuerst in Verhaft zu nehmen, und zwar ganz in der Stille, damit der Canzler nicht das geringste davon erführe, welchem auch nachgelebet wurde.

Des Morgens darauf begab sich der Canzler nach seiner Gewohnheit zeitig nach dem Schlosse. Als er dahin kam, gieng ihm der Generallieutenant Arnsdorf entgegen, und fragte nach abgelegtem Gruße, wo seine Excellenz hingedächten? Als der Canzler antwortete: Zu Seiner Majestät: so sagte ihm der Generallieutenant, daß er sich auf des Königs Ordre nach der Bibliothek begeben möchte; worauf der Graf versetzte: **Wohlan! wenn es Seiner Majestät Ordre ist, so mus ich folgen.** Also führte ihn der Generallieutenant durch den heimlichen Gang auf die Bibliothek, wo er dem Herrn Rosenkranz überantwortet wurde, und hier blieb er bis gegen Abend sitzen, da ihn itzgenannter Herr Rosenkranz in einer Chaloupe nach der Citadelle brachte, und dem Commendanten überlieferte. Als er in die Chaloupe trat, sagte er bey sich selbst: Ach! Jesu! wie komme ich hierzu? Darauf wurde sogleich sein Haus mit einer Wache besetzt, und alle seine Schriften und Güther versiegelt. Als sein Secretair Lund von seinem Verhafte Nachricht bekam, und hörte, daß er selbst zugleich mit sollte gefangen gesetzt werden: so erschrack er dermaßen, daß ihn der Schlag rührte, und er also auf dem Bette bewacht werden muste.

Er wird in Verhaft genommen.

Den 26sten März wurde ihm der Degen und das blaue Ritterband abgenommen, und des folgenden Tages hohlte man alle seine Gelder, welche

welche sich auf einige Tonnen Goldes beliefen, aus seinem Hause, und brachte sie auf die Canzeley. Weil es nöthig war, dieses hohe Amt wieder mit einer tüchtigen Person zu besetzen: so wurde Herr Friderich Ahlefeld an seine Statt zum Großcanzler erwählet. Die Mutter des gefangenen Grafen that zwar vor Seiner Majestät zu verschiedenenmahlen einen Fusfall, und bath nicht eben um das Leben ihres Sohnes, sondern nur, daß sein Wapen in den Kirchen ungeschändet bleiben möchte; allein sie konnte nichts erhalten. Seinem Bruder, dem Herrn Staatsrath Güldenspaare, erwies der König zwar die Gnade, daß er sein Amt nach wie vor bekleidete; allein sein Schwager, der Bürgermeister Fog, muste sich gefallen laßen, als ein Gefangener nach dem blauen Thurme zu spazieren. Friderich III. 1667.

Viele stunden in den Gedanken, weil Greifenfeld in offenbahren und todeswürdigen Verbrechen (in flagranti delicto) betreten worden: so würde man nicht nöthig haben, ordentlich wieder ihn zu verfahren. Allein der König suchte alle Nachreden zu verhüten, und wollte also, daß man der Sache nach den Landesgesetzen und Rechten ihren Lauf laßen sollte. Er setzte daher eine Commißion nieder, welche, wie ich sehe, aus einem Vicecanzler, als dem Präses derselben, und einigen geheimen Räthen, nebst einem Generallieutenant, einem Canzeleyrathe, und andern Beysitzern, bestand. Der Licentiat Mauritius aber, und der Generalfiscal, Christian Petersen, waren beordert, die Sache zu untersuchen, und die Beschuldigungen, welche wieder ihn gemacht werden konnten, vorzutragen. Sein Proceß.

Es ist hier mein Zweck nicht, den Proceß ausführlich zu beschreiben, zumahl weil er nicht in Friderichs des Dritten Historie gehöret. Allein, weil dieses doch eine Sache von der äußersten Wichtigkeit war, auf deren Ausgang nicht nur die Augen der Dänen, sondern auch der meisten fremden Potentaten gerichtet waren, und zwar im Betracht dieses großen und klugen Staatsmannes, der wegen seiner seltenen Geschicklichkeit und Klugheit einige Jahre in größerm Ansehen gewesen, als irgend ein europäischer Minister: so kann ich nicht umhin, die Beschuldigungen, welche ihn zu stürzen vorgebracht wurden, imgleichen, was er zu seiner Verantwortung eingewendet, anzuführen. In seinem geschrieben vorhandenen Processe, welchen man mir zum Durchlesen mitgetheilet, wird die Sache am besten aus der Anklage erläutert, welche der Generalfiscal, Christian Petersen, den 3ten May 1676 wieder ihn eingege-

Friderich III. 1667.

ben (d). Diese Anklage scheinet der Licentiat Mauritius in deutscher Sprache aufgesetzt zu haben, weil sie Greifenfeld in seiner Beantwortung des Generalfiscals in das Dänische übersetzte Eingage nennet (e). Weil nun dieselbe der Sache ein grosses Licht giebt, und bisher den Ausländern unbekannt gewesen, das wenige ausgenommen, was in Pufendorfs brandenburgischen Geschichten davon angeführet wird: so will ich sie hier von Wort zu Wort einrücken:

Wohlgebohrne, Hochedle, Strenge, Hochgelahrte und Hochachtbahre, Seiner königlichen Majestät zu Dännemark und Norwegen ꝛc. zu diesem Criminalgerichte allergnädigst verordnete hochansehnliche Richter,

Herr Vicecanzler, als Präsident, wie auch die andern Herren geheimen Räthe, Herr Generallieutenant, Canzeleyrath und Assessor in dem höchsten Gerichte,

Des Generalfiscals Beschuldigung und Anklage wieder ihn.

Vor diesem hochansehnlichen Gerichte erscheinet der Generalfiscal, welcher von Seiner königlichen Majestät zum Ankläger gegen den Grafen Peter Greifenfeld, Seiner königlichen Majestät vorigen Reichscanzler, allergnädigst verordnet worden, und giebt zu erkennen, wie zwar Seine königliche Majestät zu Dännemark und Norwegen ꝛc. gegen obbemeldten Grafen, als einen, den man auf dem abscheulichen Verbrechen des Hochverraths und der beleidigten Majestät offenbahr betreten, (deprehensum in flagrantissimo crimine perduellionis et laesae Maiestatis) gar wohl ohne vorhergehende gerichtliche Untersuchung und Verurtheilung

(d) Anklage in der Sache des Greifenfelds, Copenhagen den 3ten May 1676.

(e) Greifenfelds Verantwortung, unterm Dato auf der Citadelle den 11ten May.

Digitized by Google

lung zu der wohlverdienten Strafe schreiten könnte, und dieses ohne Besorgnis einer üblen Nachrede; weil doch die Thaten an sich selbst den Schuldigen seiner Missethaten genugsahm überweisen, und sie ihm klährlich vor Augen stellen. Denn es können ihn keine Privilegien von solcher hochverdienten Strafe befreyen, weder in Ansehung seiner Würde, noch seines Amts, weil das Verbrechen des Hochverraths in den Privilegien der gräflichen Würde mit ausdrücklichen Worten ausgenommen wird. Dennoch aber hat höchstbemeldte Seine königliche Majestät aus angebohrner großen königlichen Milde und Gnade, ungeachtet solches bey dem Verbrechen der beleidigten Majestät nicht nöthig wäre, dem Schuldigen zugelaßen, bey diesem Processe mit seiner Verantwortung einzukommen, wenn er etwa vermeynen sollte, sich etwas vorbehalten zu haben, um dadurch der ganzen Welt einen königlichen allergnädigsten Eyfer zur Gerechtigkeit sehen, und dem Rechte freyen Lauf zu laßen, damit also ihm, dem Grafen, auch in seiner ungerechtesten Sache unbenommen, oder unverwegert seyn soll, sich zu verantworten. Friderich III. 1667.

Um nun ein jedes insonderheit zu erweisen, was ich bereits überhaupt gesagt habe: so ist dem ganzen Lande bekannt, wasmaßen der Graf Greifenfeld, Seiner königlichen Majestät gebohrner Unterthan hier aus der Stadt Copenhagen, von dem Könige Friderich dem Dritten, hochlöblichen Andenkens, zu verschiedenen Ehrenstellen erhoben, und daher aus besonderer königlichen Gnade ernstlich gewarnet worden, sich vor dem Laster der Concußion wohl in Acht zu nehmen. Hernach ist er von unserm allergnädigsten itzt regierenden Könige und Herrn mit beyden Ritterorden und der gräflichen Würde, wie auch mit der hochansehnlichen Reichsgroscanzlerstelle, und andern vielen hohen und großen Begnadigungen, beehret und angesehen

Friderich III. 1667.

worden. Er hat aber dennoch, ungeachtet der großen und theuren Eyde, welche er bey Uebernehmung dieser Chargen abgelegt hat, solche hohe königliche Gnade auf unzählige Weise gemisbraucht, und auch wieder das hohe ihm allergnädigst anvertraute Grosreichscanzleramt gehandelt: als

Beschuldigung, die Simonie betreffend.

Erstlich, durch das Laster der Simonie, indem er aus Geldbegierde fast alle erledigte Predigerdienste und geistliche Pfründen, wie auch die Anwartschaftsbriefe auf dieselben, nicht nach Verdiensten, und zur Beförderung des Dienstes Gottes tüchtigen Männern, sondern den meistbietenden Miethlingen ertheilet hat, da doch nach Gottes Gesetzen und nach den geistlichen und weltlichen Rechten beyde, sowohl derjenige, so ein geistliches Amt erkauft, als derjenige, so Geld dafür nimmt, es mag nun vor- oder nachher geschehen, des Lasters der Simonie schuldig geachtet werden. Es befiehlt unser dänisches Gesetz und Christians des Vierten Reces im 1sten Buche, im 1sten Capitel, im zwanzigsten Articul ausdrücklich: Daß, wer durch Geschenke und Gaben sich ins Predigamt einschleicht, dessen wieder verlustig seyn, und nimmermehr wieder zu einem andern Predigerdienst gelaßen werden soll. Ja, wenn jemand, auch in Ertheilung bürgerlicher Bedienungen, er sey nun Bischof oder Probst, oder was er wolle, Geschenk oder Gaben ꝛc. vor- oder hernach angenommen: so soll er alle Bedienungen und Chargen verbrochen haben, es mögen geistliche oder bürgerliche seyn, und auch die Edelleute, welche im Kirchspiele, da einer durch Simonie ins Amt kommt, wohnen, werden gestraft, als solche, die die königliche Befehle nicht haben beobachten wollen. Es ist nicht zu läugnen, daß dieses Verbrechen, im Betracht des Groscanzleramts des Grafen von Greifenfelds Persohn, als den Präses der Geistlichkeit und der Academie, und der solches vor

vor andern besonders hätte verhüten sollen, hoch beschwehret, und doch ist jedermann bekannt, und lieget am Tage, wie bemeldter Graf sich damit verschuldet hat, so, daß Seine königliche Majestät blos aus diesem Grunde, nach den klahren Worten des Textes, guten Fug gehabt hätten, auch ohne vorhergehende gerichtliche Verurtheilung, ihn, den Grafen, aller seiner Würden zu berauben, und seine Güther einzuziehen. Der vorige Bürgermeister Fox gesteht, daß der Graf Greifenfeld für die Bestallung des Vicesuperintendenten auf Island 400 Rthlr. genommen, und daß er, Fox, 100 Rthlr. dafür empfangen. Und wenn nun gleich itztbemeldte Summe diesen Mann zu diesem hohen Amte würdig machte: so wär er doch deren ganz unwürdig. Der Secretair des Grafen, Lund, und sein Schreiber Erasmus Knudsen, bezeugen nach abgelegtem Eyde, daß ihr Herr, Peter Greifenfeld, von P. B. für den Predigerdienst zu Estwald 500 Rthlr. bekommen habe; imgleichen bezeuget gedachter Secretair Lund, daß P. J. für seinen Predigerdienst in Fühnen 600 Rthlr. gegeben habe. Ferner bezeuget er, daß P. P. für eine Anwartschaft auf den Predigerdienst zu Svenstrup auf Alsen, welchen er doch nicht einmahl bekommen, an den Graf Greifenfeld 250 oder 150 Rthlr. bezahlen müssen; der Verkaufung der Predigerdienste in Odensee, und Aröeskiöbing, und unzähliger anderer Vergehungen dieser Art nicht zu gedenken. Friderich III. 1667.

Zweytens hat auch der Graf Greifenfeld auf vielerley Weise das Laster der Concußion begangen, indem er wieder seine theure Eydespflicht in Vergebung unterschiedener Dienste und Aemter, ja auch bey den Rechtshändeln vielfältige große Geschenke genommen und eingehoben hat. Ob ihn nun gleich die von ihm geleisteten Eyde seiner Pflicht und Schuldigkeit beständig hätten erinnern sollen: so haben Das Verbrechen der Concußion.

ihn

Friderich III. 1667.

ihn doch Seine königliche Majestät zu Rendsburg hierüber selbst allergnädigst gewarnet und erinnert; er hat aber solches doch nicht unterlaßen, sondern auch nachher sowohl von Fremden, als Einwohnern des Landes, zu viel tausend Rthlr. Geschenke genommen; daher man ihm zum Hauptbeweise dieser ganzen Klage die von Seiner königlichen Majestät mit eigener Hand geschriebenen allergnädigst ihm vorgehaltenen Puncte vorgeleget, und dieses hohe Gerichte selbst urtheilen läßt, ob wohl jemahls ein Monarch in der ganzen Welt sich gnädiger gegen einen Minister bezeiget hat, als Seine Majestät gegen diesen gethan, und ob nicht ein solcher Verächter der königlichen Gnaden, welcher mit Frechheit und Vorsatz, von Geiz und Ehrsucht ganz eingenommen, alle solche königliche Gnade gering geschätzet hat, sich nicht schlechterdings aller königlichen Gnade verlustig gemacht habe? Denn es ist bekannt, daß er von J. B. 200 Ducaten empfangen, wie aus seinem eigenhändigen Zeugnisse weiter erwiesen wird. Von den Hamburgern hat er 10000 Rthlr. bekommen, wie des Grafen eigenes Buch, p. 71. ausweiset. Der Canzler Kielmann hat ihm einen Ring, 2000 Rthlr. werth, gegeben, nach des Graf Greifenfelds eigenem Geständnisse; ja Greifenfeld hat auch die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, welche jährlich 120000 Rthlr. eintragen, gegen das Amt Tundern, wovon die ordentlichen Einkünfte sich ungefähr auf 20000 Rthlr. belaufen, zu Seiner königlichen Majestät höchstem Nachtheil und Schaden, vertauschen wollen, blos aus der Ursache, damit er das von dem geschwornen Feinde des königlichen Hauses, dem Präsidenten Kielmann, ihm dafür versprochene große Geschenk genießen könnte, welches in dem ganzen Amte Steinhorst mit allen Rechten der Oberherrschaft bestehen, und das denn zu einer deutschen Grafschaft erhoben werden sollte, wenn nicht der Statthalter,

halter, Friderich von Ahlefeld, und der Herr Graf Anton von Oldenburg, dieses alles beyzeiten hintertrieben und demselben vorgebeuget hätten, und wenn nicht Seine Majestät durch deutliche Vorstellung dieses nachtheiligen Tausches auf andere Gedanken allergnädigst wären gebracht worden. Friderich III. 1667.

Wie unverschämt sein Handlanger oder Unterhändler Fog und andere, imgleichen seine eigene Bedienten, welche er meisterlich dazu abgerichtet hatte, hierinn gehandelt haben, ist landkündig genug, und den hochgeneigten Herren Richtern selbst bekannt. Dergleichen wird aus den von Klingenbergen auf 7000 Rthlr. und vom Rentmeister Müller auf 4000 Rthlr. ausgestellten Obligationen klährlich erwiesen. Hiernächst sind ihm 1000 Rthlr. von den Directeurs der ostindischen Compagnie verehret worden, laut eines Attestats von dem Buchhalter der Compagnie. Ueber dieses hat nach Fogs eigenem Briefe, Peter Lurdorf 400 Rthlr., und Johann Bamismand 400 Rthlr., nach Lund und Rasmus Cnudsens Aussage einliefern lassen, und dergleichen ist vielfältig mehr geschehen.

Ja Greifenfeld wuste seine Plackereyen so meisterlich, doch gröblich zu treiben, daß er oft Seiner königlichen Majestät hohe Angelegenheiten wegen seines großen Geizes bey den hohen Alliirten Seiner königlichen Majestät, unter dem Vorgeben der eigenmächtigen Gewalt, sehr prostituiret, indem er, als ein Oberdirecteur aller Dinge, bald diesem, bald jenem etwas abzupressen gesucht. Den Titul eines Grafen des römischen Reichs hat er ohne Vorwissen Seiner königlichen Majestät erschlichen, und vorgegeben, daß ihm solcher von dem Kayser wäre aufgedrungen worden. Die Insul Wollin hat er einem hohen Alliirten des Königs, wo nicht abdringen, doch von ihm zu Lehne nehmen wollen, indem er gedrohet, daß man sonst von der Allianz

Friderich III. 1667.

wieder abtreten, und sich mit Schweden besonders vergleichen könnte und wollte. So hat er es auch mit Frankreich gemacht, und dahin gehören Mejerkrons Briefe, unterm Dato Paris den 5ten März und 8ten Jul. 1675, worinn itztgenannter sein Vetter ihn auf beträchtliche Geldsummen, auf sehr kostbahre Meublen, und auf eine vortheilhafte Vermählung (de Sommes considerables, de meubles de grand prix et d'un mariage avantageux) vertröstet. In England hat er sein Garn gleichfalls ausgespannt, und bey den Umständen dieser Zeiten ganz ingeheim, wo nicht große Mittel, doch den Titul eines englischen Lords zu erlangen gesucht, oder wenigstens, wenn solches nicht angehen könnte, sich bemühet, dereinst eine sichere Zuflucht und Schutz daselbst zu finden.

Durch dieses Laster der Concußion haben also die Aemter des Reichs und dessen rechtmäßige Justitzbedienungen gleichsahm als in einem öffentlichen Ausrufe, wieder des Reichscanzlers klahren Eyd, verkaufet, und den Meistbiethenden ohne Ansehen der Geschicklichkeit und Tüchtigkeit zugeschlagen und überlaßen werden müssen. So hat Christoffer Casperſen die Unteramtmannsstelle für 600 Rthlr. an sich gekauft, und er bekam sie, weil er 100 Rthlr. mehr dafür both, als Peter Christoffersen, wie der Bürgermeister Fog bezeuget, welcher zugleich ausgesagt, daß er solche 600 Rthlr. in Empfang genommen, und gleich an Greifenfelden überliefert, welcher sie denn auch angenommen. Weil nun der Reichscanzler, als oberster Vorsteher der Gerichte, die Gerichts- und Canzeleybedienungen verkaufet hat: so kann daraus nichts anders folgen, als daß diejenigen, welche für dergleichen Aemter Geld gegeben haben, die Gerechtigkeit wieder verkaufen, um ihr ausgelegtes Geld wieder zu bekommen. Und auf solche Weise sind Seiner königlichen Majestät Lande und Leute nunmehr der Ungerechtig-

Digitized by Google

rechtigkeit, dem Geize und den Plackereyen von denen, die solches abwenden und verhüten sollten, ganz und gar ausgesetzet worden. Friderich III. 1667.

Drittens begreift auch das Versehen des Grafen das verdammliche Laster des Meineydes, wie auch das Laster der Veruntreuung königlicher und gemeiner Gelder, (crimen peculatus) mit unter sich. Denn anfangs hat er sowohl bey seinen vorigen Bedienungen, als auch bey der Eydesleistung als Groscanzler, ausdrücklich versprochen, keine Geschenke oder Gaben anzunehmen, wie er denn selbst in dem Verhör gestehet, daß er seinen Eyd, wie alle geheime Räthe und Landesrichter, abgelegt habe. Nun lauten die Worte dieses Eydes in Christians des Dritten Reces im 7ten Articul ausdrücklich also: **Ich will darüber recht richten, und nicht auf einige Weise auf Personen, Geschlecht, Freundschaft, Gunst oder Gabe, Haß, Misgunst oder Neid sehen; sondern will blos Gott und die Gerechtigkeit vor Augen haben, und sowohl den Armen als Reichen nach dem Gesetze Recht sprechen. Ich will auch weder vor noch nach gesprochenem Urtheil, weder selbst, noch durch jemand anders, einige Gabe, Geschenk, Gold, Silber, Geld, oder Geldes Werth, heimlich oder offenbahr, nehmen, annehmen oder einheben, wodurch der einen Parthey ihr Recht möchte gekränket werden. So wahr mir Gott helfe, und sein heiliges Wort.** Eben dergleichen enthält auch der ordentliche Obersecretariatseyd in sich, daß er, nämlich der Obersecretair, für Bittschrift, Sache oder Antrag, auf einige Weise Geld nehmen solle. des Meineydes;

Aber wie diesem allem nachgelebet worden, erhellet aus dem, was vorher zum Beweise des Verbrechens der Concußion angeführet worden. Nun wird die Strafe des

Friderich III. 1667.

Meineydes in Christians des Dritten Reces, und zwar im 16ten Articul, mit Abhauung zweyer Finger und Einziehung aller Güther völlig bestimmt. Weil aber die Beschaffenheit der Sache und die Umstände der Personn und des Amts das Verbrechen größer machen, indem das ganze Land darunter gelitten hat, und auch die oftgenannten Versehen größere Strafe erfordern: so halte ich dafür, daß er deshalb am Leben müsse bestraft werden. Sonst ist bekannt, daß er, das Beste Seiner königlichen Majestät und Seiner königlichen Majestät Länder treulich zu suchen, eydlich zugesaget hat; aber diesem allen hat er nicht nachgelebet, wie aus nachfolgendem klährlich zu ersehen und zu vernehmen ist:

1. Hat er geheime Dinge nicht geheim gehalten, welches daraus zu erweisen, daß er die grösten Geheimnisse von Jahr zu Jahr in seinen Calender angezeichnet hat, wodurch solches zu mehrerer Leute Wissenschaft hat kommen können.

2. Hat er Seiner königlichen Majestät, nach Amts- und Eydespflicht, nicht alle Suppliquen ohne Ansehen der Personn treu und allerunterthänigst vorgetragen, wie die vielfältigen bey ihm noch gefundenen Bittschriften erhärten.

3. Ist er demjenigen nicht treulich nachgekommen, was Seine königliche Majestät ihm mündlich und schriftlich allergnädigst befohlen, wie klährlich aus der rendsburgischen Erinnerung zu erkennen ist.

4. Hat er auf die Canzeley nicht fleißig Aufsicht gehabt, sondern seinen Dienern viele Sachen, insonderheit Kammersachen, für sich in seinem Hause auszufertigen anvertrauet, welches alles zusammen gerade wieder seinen Eyd läuft. Dieses gründet sich insonderheit auf das Geständnis seines eigenen Dieners.

5. Viele

5. Viele Memoriale und viele Briefe hoher Potentaten sind zurück behalten, unterdrückt und auf die Seite gelegt worden; wie man denn einige noch unerbrochen bey ihm gefunden. Friderich III. 1667.

6. In einigen Bestallungen hat der Graf Raum zu den Nahmen gelaßen, und solche also dem Könige zur Unterschrift überreicht; hernach aber einen andern Nahmen, als Seine königliche Majestät zuerst allergnädigst befohlen, hineinschreiben laßen: wie solches der dem Probsten in Odensee allergnädigst versprochene Dienst bey der Armee klährlich ausweiset. Hierdurch wird bestätiget, daß er wieder die königliche Erinnerung gehandelt habe; und es ist nicht weniger, fürs

7. Strafwürdig, was die Beeinträchtigung der Schatzkammer betrifft. Denn wenn Seine königliche Majestät eine gute Einrichtung dabey haben treffen, und die Rechnungen durchsehen laßen wollen: so hat er dieses nach Vermögen zu verhindern gesucht; hingegen seiner Freunde ungebührliche und unverantwortliche Reisen und Unterhaltsgelder immer fortgehen laßen. Endlich hat er auch Seiner königlichen Majestät Güther mit ungewöhnlich großen Privilegien, für ihm dafür gewordene Bezahlung, Fremden in die Hände zu spielen gesucht, wie die tägliche Erfahrung zu erkennen giebt; daß also die Strafe des Peculatus vollkommen genug Platz findet.

Viertens: Sein begangenes Verbrechen der beleidigten Majestät oder des Hochverraths erhellet deutlich aus seinem Briefwechsel mit den Feinden der sämmtlichen hohen Alliirten, wie klährlich durch die im letzten Kriege mit dem französischen Ambassadeur Terlon und dem schwedischen außerordentlichen Gesandten Lilienkron gewechselten Briefen und Schriften zu erweisen, woraus insonderheit die Worte zu merken: Les plus grands Secrets, qui sont entre Des Hochverraths.

Friderich III. 1667.

la France et la Suede, peuvent être en toute seureté entre mes mains. In eben dem Briefe heißt es auch unter andern: Vôtre Excellence me fera plaisir de ne me les envoyer plus sous cachet volent, car ne les pouvant jamais recacheter assés adroitement, M. de Figueres me poura prendre pour un filou des lettres, qualité mal-asseante à un Chancelier. Da doch nöthig gewesen wäre, daß die Briefe allezeit unter offenem Siegel gegangen wären, um ihren Inhalt zu wissen, wenn es anders der Graf Greifenfeld mit seinem Könige und Herrn ehrlich und treu gemeynet hätte. Weiter unten erbiethet er sich, ihr Postmeister zu seyn, welches aus diesen Worten erhellet: Et il faut que je me charge d'être vôtre maître de postes durant ces entrefaits. Und ein wenig hernach schreibt er: Les lettres, qui tomberont entre nos mains, soit qu'elles s'adressent à vôtre Cour, ou qu'elles en viennent, trouvenont toute la seureté, que vous pourrez souhaiter. In einem andern Briefe bittet er, daß sie es so machen möchten: que l'epaisseur d'un paquet ne donne pas de soupçon à nos gens; da er doch nicht nöthig gehabt hätte, sich davor zu fürchten, wenn er aufrichtig gehandelt, und nichts verdächtiges dabey im Sinne gehabt oder gesucht hätte.

Hierbey ist nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß die Hälfte von den an die Herren Terlen und Lilienfron geschriebenen Briefen, und die im währenden Kriege an ihn eingelaufene Originalbriefe und Abschriften, ohne Zweifel, um allen Verdacht zu meiden, auf die Seite geschafft worden, und nicht zu finden seyn. Ob er nun gleich vorgeben will, daß die französischen Briefe mit Vorwissen Seiner königlichen Majestät frey durchgegangen wären: so mus dieses Vorgeben erst erwiesen werden; wenigstens wird nimmermehr bewilliget worden seyn, daß solche Briefe unter des Reichscanzlers eigenem Umschlag haben gehen sollen. Fürs andere macht ihn diese Antwort sehr strafbahr,

bahr, in Absicht auf die rendsburgischen Puncte, und seinen Eyd, daß er nichts wieder die Reichsgesetze thun oder suchen wolle, vielweniger sollte er seinen Herrn unter allerhand Schein und Vorgeben, zum Nachtheil seiner hohen Alliirten, wozu zu überreden oder verdächtig zu machen suchen. Mejerkrons versprochene sommes considerables, meubles de grand prix und mariage avantageux mögen ohne Zweifel viel dazu beygetragen haben. Friderich III. 1667.

Greifenfeld hat sich also durch dieses Verbrechen gräulich verschuldet und höchst strafwürdig gemacht, sowohl begehungsweise, indem er selbst geschrieben, anstatt daß er andere deswegen hätte strafen sollen, als auch unterlaßungsweise, da er seine Briefe nicht vorher vorgezeiget, sondern viele derselben, die er solchergestallt bekommen, auf die Seite geschafft hat.

Aus allen diesen itztberührten Umständen siehet man klährlich, wie in der Persohn des Grafen Greifenfelds die Laster der Simonie, der Concußion, des Meineydes und des Hochverraths, wie auch noch mehr andere hochstrafbahre Verbrechen, zusammen kommen, daß er also gar wohl das Leben verwirkt und eine harte Todesstrafe verdient hat.

Es ergehet dannenhero an Euch, hochedle, wohlgebohrne, hochgelehrte und hochachtbahre Herren, als von Seiner königlichen Majestät allergnädigst verordnete Richter, mein rechtmäßiges Bitten und Begehren, daß sie nach Gesetz und Recht hierinn verantwortlich erkennen und urtheilen: Daß der Graf Greifenfeld, wegen begangenen Hochverraths, andern zum Abscheu, und ihm zur wohlverdienten Strafe, des gräflichen Standes und aller Ehre und Würde verlustig erkläret, seine Grafschaft mit allen seinen Güthern und Vermögen eingezogen, und sein Wapen und Helm, zu Austilgung seines Nahmens und Gedächt- Gräfliche Anklage.

Digitized by Google

Friderich III. 1667.

dächtnisses, von dem Büttel zerbrochen werden möge; hiernächst daß, obgleich das dänische Recht nur die Enthauptung darauf setzet, dennoch er, Greifenfeld, wegen seines begangenen Hochverraths, lebendig geviertheilet, oder auch nach der Enthauptung aufs Rad geleget, und also dergestallt wieder diesen Landesverräther möge verfahren werden, wie die Größe seiner Missethaten und Verschuldungen an dem königlichen Hause und des Landes Wohlfahrt es erheischet und fordert. Womit der hochgeehrtesten Herren Richter ihr Amt demüthig anflehend verbleibe,

Hochedle und hochgelehrte Herren!

Eurer Excellenzen

Copenhagen, den 3 May 1676.

dienstbereitwilligster
Chr. Petersen.

Aus dieser peinlichen Anklage siehet man, mit was für Beschuldigungen man Greifenfelden belästigen konnte, und die Strafe, worauf beym Beschlusse gedrungen wird, zeiget, daß Seine Majestät über seine Aufführung sehr müsse erzürnet gewesen seyn. Die Klage des Generalfiscals wurde von der Commißion dem Greifenfeld gleich zur Beantwortung überschickt, und es währete nur wenig Tage, da seine erste Beantwortung, unterm Dato auf der Citadel den 11ten May, einkam. Ich kann dieselbe wegen ihrer Weitläuftigkeit hier nicht einrücken, und will also nur die vornehmsten Puncte daraus anführen. Greifenfeld beschwehret sich darinn anfänglich, daß man ihn so unvermuthet und plötzlich in Verhaft genommen, sich seiner Papiere und Mobilien bemächtiget, und ihm seinen Ritterorden abgenommen. Er meynet, daß man ihm in diesem Stücke härter begegne, als andern angeklagten dänischen Herren, als Herrn Niels Trollen, da er von Löwenklauen auf das gröbste beschuldiget worden; imgleichen seinem Vorweser, dem Canzler Reez, wie auch Christen Jensen Langmand; welche alle weder ihrer Aemter entsetzet, noch mit Hausarrest belegt worden, sondern man hätte ihnen die Freyheit gelaßen, sich ihrer Briefe und Schriften zu ihrer Verant-

Antwort auf diese Beschuldigungen.

wortung

wortung zu bedienen. Allein dieſes fällt weg, wenn man bedenket, daß es hier mit dieſer Sache eine ganz andere Bewandnis hatte, weil es darauf ankam, einen Miniſter zu entwaffnen, welcher in gefährlichen Kriegszeiten die wichtigſten und heimlichſten Sachen des Reichs unter Händen gehabt, und von welchem man den Verdacht geſchöpft hatte, daß er mit den Feinden des Königs und des Landes einen Briefwechſel unterhielte, in welchem Falle man ſich gern der Perſohn und ihrer Papiere verſichert, ehe man die Beſchuldigungen aufſetzt. Friderich III. 1667.

Nach dieſer Vorrede oder Einleitung ſchreitet der gefangene Graf zu den Beſchuldigungen ſelbſt, welche er ſtückweiſe, nach eben der Ordnung, als ſie in des Generalfiſcals Anklage ſtehen, folgendergeſtallt beantwortet:

1. Was das ihm vorgeworfene Laſter der Simonie betrifft: ſo läugnet er ſolches nicht gänzlich, ſondern er ſagt nur, daß er niemanden vorgeſchlagen, ehe und bevor er ſich nach ſeiner Geſchicklichkeit und Tüchtigkeit erkundiget gehabt. Er ſagt unter andern, daß er einem gewiſſen Candidaten ſein Geſchenk mit dieſem Vers wieder zurück geſchickt habe: In Anſehung des Laſters der Simonie.

Nulla domi noſtrae diuenditur infula nummis,
Sed pretium poſthac illa laboris erit.

nachgehends aber habe er dieſer Perſohn umſonſt zu einer Beförderung verholfen.

Uebrigens beſchwehret er ſich bey dieſem Puncte gar ſehr über den Licentiat Mauritius, als welcher ihn beſchuldiget hätte, daß er ſich dieſer Worte hätte verlauten laßen: Es iſt gut in einem Lande zu ſeyn, wo man erſt Graf, und zuletzt König wird. Mich verlanget nach meines Königs Tode, alsdann will ich Obervormund werden. Und wie er im Verhör verlanget hätte, daß gedachter Mauritius ſolches erweiſen ſollte: ſo hätte er ſich dazu nicht verſtehen wollen, ſondern nur geſagt: Unterdeſſen wäre es doch von jemanden geſagt worden.

2. Was den andern Punct, nämlich das Verbrechen der Concußion, betrifft: ſo antwortet er erſt auf die einheimiſchen, und hernach auf die ausländiſchen Beſchuldigungen. Die erſten lehnet er nicht wohl von ſich ab, weil er geſtehet, daß ihm einer und der andere, die etwas bey Hofe geſucht, Geſchenke gegeben; aber er ſagt, daß ſolches entweder aus Dankbahrkeit für erwieſene Dienſte geſchehen, oder daß es mit zu den Canzeleyſportuln gehöret; welche Entſchuldigungen gleichwohl keinen Stich- In Anſehung des Laſters der Concuſſion.

Friderich III. 1667.

halten können, weil man auf solche Weise alle Bestechungen beschönigen könnte. Er ist auch nicht in Abrede, daß er Geschenke angenommen, oder solche von den Sollicitanten hinter den Spiegel legen laßen, nicht in der Meynung, sie zu behalten, sondern sie hernach bey Gelegenheit ihnen wieder zurück zu schicken. Allein es ist gar nicht zu vermuthen, daß jemand so gesinnt seyn könne. Denn sich gefallen laßen, Geschenke anzunehmen, ohne die Absicht, solche zu behalten, ist eine Thorheit, von welcher sich niemand so leicht überreden wird, daß sie ein Mann von solcher Klugheit, als Greifenfeld besas, begehen sollte. Was die Geschenke von Fremden betrifft: so beantwortet er die Beschuldigung, daß er 10000 Rthlr. von der Stadt Hamburg angenommen, damit, daß er sagt, er habe solches durch den General Ahlefeld dem Könige selbst zu wissen gethan, und es habe solches bey Hofe noch zum Gelächter Anlas gegeben. Und gleiche Bewandnis, sagt er, habe es mit dem Ringe, welchen ihm der Präsident Kielmann verehret, wobey er sich auf den Reichsmarschall, auf den Viceschatzmeister Wind, und auf den Canzeleyrath Biermann, als Zeugen, beruft.

3. Was die vom Generalfiscal angeführte Beschuldigung von Vertauschung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst gegen das Amt Tundern betrifft: so wälzet er solches ganz von sich ab, und zeiget, daß er dergleichen Vorschlag nur jim Scherz gethan, um den holsteinischen Präsidenten Kielmann treuherzig zu machen, wie denn auch diese Verstellung die gewünschte Wirkung gehabt, daß also dieses eine der besten Handlungen sey, die er sowohl inn- als außerhalb des Reiches verrichtet habe.

4. Läugnet er, daß er dem Kaiser den Titul eines Grafen des heil. römischen Reichs abgenöthiget habe, indem ihm derselbe von Seiner kaiserlichen Majestät freywillig durch den Grafen Windischgrätz angetragen worden, und er habe solchen nicht anders, als mit des Königs Bewilligung, angenommen.

5. Läugnet er auch gänzlich, daß er Seiner churfürstlichen Durchlauchten von Brandenburg die Insul Wollin habe abdringen wollen, wobey er den Oberhofmeister Knesebach, den Canzler Brandt, den Residenten Brandt und den dänischen außerordentlichen Gesandten, Just Hög, zu Zeugen nimmt.

6. Aus dem Briefe, welchen Mejerkron geschrieben, könne, wie er meynet, nichts anders geschlossen werden, als was schon zur Gnüge bekannt

Digitized by Google

bekannt wäre, daß nämlich der König von Frankreich, wie auch Pomponne, in prächtigen Ausdrücken von seiner Geschicklichkeit gesprochen hätten. Friderich III. 1667.

7. Die Beschuldigung, daß er sich bemühet, den Titul eines Lords in England zu erlangen, meynet er, falle von selbst hin, weil es ungereimt wäre, daß er, da er ein Reichsgraf wäre, und beschuldiget würde, daß er daran arbeite, ein Reichsfürst zu werden, sich um den Titul eines englischen Lords bemühen sollte, der doch viel geringer wäre. So viel er wisse, gründe sich diese Beschuldigung darauf, daß er im Jahr 1674 an Henshow, welcher zuvor als englischer Envoye am dänischen Hofe gestanden, geschrieben hätte, daß er ihm möchte wissen laßen, was Grafen, Freyherren und dergleichen Standespersohnen in England für Privilegia hätten. Er setzt hinzu: Aus eben dem Grunde könne man ihn beschuldigen, daß er ein Grand von Spanien habe werden wollen, weil er vor einigen Jahren nach Spanien geschrieben, um zu wissen, was es mit spanischen Grandes eigentlich für eine Beschaffenheit habe. Imgleichen, daß er nach der Cardinalswürde getrachtet habe, weil er einst dem Stiftsherrn, Luft, sein Verlangen eröffnet hätte, etwas zuverläßiges von den Cardinälen zu wissen. Man siehet also, wie er diese Beschuldigung ganz lächerlich macht. Es ist aber doch in der That nicht zu läugnen, daß dieser Punct bey einer schon verdächtigen Person etwas bedenkliches war, weil er sich in England nicht nur nach den Privilegien der Grafen und Baronen, sondern auch nach der eigentlichen Beschaffenheit der herzoglichen Würden und Marquisaten erkundiget und nachgefraget hatte, wer dieselben an sich kaufen könnte, ob er, als ein Ausländer, dergleichen erhalten, ob er solche gleich in Besitz nehmen könnte, oder ob er ein besonderes Patent darauf haben müste.

8. Läugnet er gänzlich, Suppliken oder Bittschriften zurück behalten und in Bestallungen offenen Raum gelaßen zu haben, um andere Nahmen hineinzurücken, für diejenigen, welche Seine Majestät dazu bestimmt gehabt.

9. Daß er, wie er beschuldiget wird, währenden Krieges mit den schwedischen und französischen Ministers Briefe gewechselt, das läugnet er nicht; allein er saget, daß dieses bey ihm nicht strafbahrer angesehen werden müsse, als bey andern dänischen Herren, welche zu der Zeit gleichfalls einen und den andern Brief von obgedachten Ministers bekommen, und höflich darauf geantwortet hätten. Der härteste Knoten, den er aufzulösen hatte, war der Ausdruck in einem seiner Briefe an den Terlon: Der beleidigten Majestät.

Friderich III 1667.

Die schwedischen und französischen Geheimnisse sollen in meiner Hand sicher genug seyn. Dieses, sagt er, wäre nur geschrieben, um gedachte Ministers treuherzig zu machen, und er glaube, daß er sich hierinn als ein kluger Staatsmann aufgeführet hätte. Man läst dieses in seinem Werthe beruhen. Allein, man mus doch gestehen, wer sich währendes Kriegs in Briefen an die feindlichen Ministers also ausdrückt, der muß sich nothwendig verdächtig machen; er müste denn erweisen können, daß er von seinem Könige bevollmächtiget sey, dergleichen vertraulichen Briefwechsel zu unterhalten. Es ist auch sehr schwehr zu glauben, daß ein so gescheiter Staatsmann, als Perlon war, die Geheimnisse seines Hofes jemandes Händen anvertrauen sollen, ohne von der Person desjenigen recht versichert zu seyn, dem er solche offenbahrte. Dennoch bestehet Greifenfeld beständig darauf, daß dieser Briefwechsel, welcher ihm im Processe zum Verbrechen des Hochverraths ausgedeutet würde, nur blos den Zweck gehabt, Frankreich und Schweden einzuschläfern, und er beruft sich, um solches wahrscheinlich zu machen, nicht nur auf den Ausgang der Sache, sondern auch auf einen aus Frankreich nach Schweden geschriebenen aufgefangenen Brief, worinn die Franzosen schreiben, daß der Reichscanzler in Dännemark als ein kluger Minister sie hinters Licht geführet, und durch seine List und Verschlagenheit eingeschläfert hätte, so, daß weder Schweden noch sie selbst sich mit Fug über jemand anders, als über sich selbst, beschwehren könnten.

Nachdenklicher Schlus der Antwort.

Greifenfeld schließet seine Verantwortung mit einer beweglichen Rede an seine Richter. Weil diese Rede ein Beweis ist, wie fertig dieser kluge und geschickte Mann in der Feder gewesen: so will ich den Schlus derselben anführen. Er lautet also: **Laßet die Feder, welche ich mit so großem Ruhme für mein Vaterland geführet habe, euch bewegen, euch meiner gerechten Sache anzunehmen, und meines Königs Zorn zu stillen und zu besänftigen. Stellet Seiner königlichen Majestät vor, daß es mir unmöglich sey, mit ihm ins Gerichte zu gehen. Ich nehme meine Zuflucht zu seiner angebohrnen Gnade und Gütigkeit. Ich bin ein Thon in seinen Händen. Er kann aus mir machen, was er will. Ich übergebe und unterwerfe mich gänzlich seinem Willen. Ersuchet meinen allergnädigsten Herrn und König, daß er seiner eigenen Hände**

Werk

Werk doch nicht verwerfen und zerbrechen wolle. Warum will er die Pflanze ausrotten, welche sein seliger Vater gepflanzet, Er selber begossen, und zu deren Wachsthum Gott das Gedeyen gegeben hat; die aber nunmehr durch die giftigen Winde der Ohrenbläser verdorren und verwelken wird, daferne er nicht selbst einen gnädigen Strahl darauf werfen und scheinen laßen will. Gott bewege des Königs Herz zu einer milden Gerechtigkeit, und zu einer gerechten Mildigkeit. ꝛc. Friderich III. 1667.

Auf diese Antwort folgte des Generalfiscals und des Licentiat Mauritius Replic, welche der Licentiat ohne Zweifel allein aufgesetzet hat. Denn sie ist so hochtrabend, daß sie unmöglich aus der Feder eines dänischen Advocaten geflossen seyn kann. Es enthält dieselbe weiter nichts, als was in der ersten Anklage schon angeführet worden. Denn die Zusätze, welche noch dazu gekommen sind, bestehen in weitläuftigen angezogenen Stellen, sowohl aus alten Rechtsgelehrten, als den Kirchenvätern, daß sie also mehr eine academische Abhandlung, die Würde eines Licentiaten oder Doctoris zu erhalten, zu seyn scheinet, als eine gerichtliche Anklage. Ich kann nicht sagen, ob es ein dänisches mit Latein gespicktes, oder ein lateinisches mit dänischem Putzwerk verbrähmtes Memorial seyn soll; denn beyde Sprachen herrschen gleich stark darinn. Mauritius war als ein geschickter Jurist, der eine so wichtige Sache am besten ausführen könnte, hieher verschrieben worden. Ich meines Theils mache ihm den Ruhm eines gelehrten Juristen nicht streitig, wiewohl ich glaube, daß mancher dänischer Untergerichtsadvocat hierzu eben so tüchtig gewesen, und mit wenigen deutlichen Worten und Gründen, die sich zur Sache schickten, die Richter weit besser hätte befriedigen können. Um von des Herrn Licentiat Mauritius Schreibarth eine Probe zu geben, will ich nur einen Punct aus dieser seiner Replik anführen. Greifenfeld beschwehret sich in seiner Antwort darüber, daß seine Papiere versiegelt worden, und daß man ihn die Strafe eher empfinden laßen, als das Urtheil ergangen, und daß man also weit härter mit ihm, als mit Herrn Niels Trolle, dem Canzler Reez und andern verfahren sey. Hier würde nun ein dänischer ungraduirter Advocat nur zwischen öffentlichen Staats- und zwischen Privatverbrechen einen Unterschied gemacht, und gezeiget haben, daß der König in dieser Sache, wo das lange Zaudern Licentiat Mauritius Replic. Bedenken darüber.

Friderich III. 1667.

gefährlich wäre, nichts weiter gethan hätte, als was das Beyspiel aller vernünftigen Regenten gut hieße. Allein, Mauritius schwatzt da ein langes und breites von der Persohn eines Königs, und beweiset aus dem Tertullianus, daß ein König keinen höhern, als Gott, über sich habe, (solo Deo minor,) und die Gewalt eines Königs erweiset er aus dem Duarenus, Noldenus, Molinäus und andern mehr. Das schickte sich nun alles gar nicht hieher. Denn 1) weil es Seiner Majestät gefiel, die Sache nach den Gesetzen und Rechten des Landes untersuchen zu laßen: so gaben Sie eben dadurch allergnädigst zu erkennen, daß Sie sich hierinn ihrer souverainen Macht bedienen wollten. 2) Wird die unumschränkte Gewalt der dänischen Könige blos aus der Souverainitätsacte von 1660 und aus dem Königsgesetze erwiesen, und nicht aus dem Tertullian, Molinäus und andern, welche überhaupt von der Gewalt eines Königs reden; und zudem kann niemand in Abrede seyn, daß diese Gewalt der Könige in einem Lande mehr, als in dem andern, durch gewisse Gesetze eingeschränket worden.

Uebrigens werden in dieser letzten Antwort des Mauritius eben die Puncte wiederhohlet, welche in dem ersten Memorial angeführet worden, nur, daß er hier noch ein Zeugnis von Friderich Gabeln hinzufüget, die verfänglichen Reden betreffend, welche zwischen ihm und Greifenfelden sollten vorgefallen seyn, und welche der gefangene Graf geläugnet hatte. Ingleichen wird hier noch von einigen andern Geschenken gesprochen, worauf Greifenfeld, wie vorher, antwortet. Das einzige, weswegen sich Greifenfeld in seiner hierauf übergebenen Duplik nicht zu rechtfertigen suchet, sondern solches mit der menschlichen Schwachheit entschuldiget, ist dieses, daß er gewisse geheime Dinge und einen geheimen Aufsatz von einer ihm anbefohlnen wichtigen Sache in seinem Calender oder Tagebuche angezeichnet. Das andere beantwortet er, wie zuvor (f).

Bedenken über den ganzen Proces.

Aus oben Angeführtem siehet man, wessen man Greifenfelden in diesem Processe beschuldiget habe, und was er zu seiner Verantwortung angebracht. Viele haben ihn nach seiner Verurtheilung und nach seiner erlittenen Strafe, wie gemeiniglich zu geschehen pfleget, ganz unschuldig zu machen gesucht, und seinen Fall nur den Nachstellungen seiner Feinde beygemessen. Vermuthlich hat auch die Jalousie über das große Glück und Ansehen dieses Mannes, und die Verbitterung über sein herrschsüchtiges und trotziges Betragen gegen die Großen, viele gegen ihn aufgebracht, und sie angetrieben, an seinem Falle zu arbeiten. Allein, so viel man

(f) Greifenfelds Duplic, geschrieben auf der Citadell den 29sten May 1676.

man doch aus der Historie sehen kann, hat er sich oft selbst vergessen, und Christians des Fünften große Nachsicht vielfältig gemisbrauchet, wovon man verschiedene Exempel anführen könnte, welche durch die mündliche Erzählung auf uns fortgepflanzet worden. Die rendsburgischen Ermahnungen sind eine merkliche Probe von des höchstbemeldten Königs Sanftmuth und Geduld gegen ihn, und die darauf erfolgte Ungnade eines so frommen und gnädigen Potentaten weiset, daß er die Gränzen eines Unterthanen müsse überschritten haben. Die Acten des Processes zeigen, daß er das Verbrechen der Simonie und Concußion nicht von sich ablehnen können; und ob er sich gleich der andern höhern Beschuldigungen besser entschüttet: so gründen sie sich doch auf einigen Verdacht, daß man zum wenigsten sagen kann: Er sey nicht behutsahm genug in seiner Aufführung gewesen, sondern habe sich auf verschiedene Art verdächtig gemacht. Friderich III. 1667.

Jedoch, dem allen sey nun wie ihm wolle; die Richter befanden ihn für schuldig, und nach langer Ueberlegung sprach das Gerichte folgendes Urtheil über ihn (g):

Sein Urtheil.

Wir, von Seiner königlichen Majestät zu Dännemark und Norwegen, ꝛc. unserm allergnädigsten Könige und Herrn, verordnete Richter erkennen für Recht: Da der Graf Greifenfeld zum Theil selbst in einem gütlichen Verhör gestanden hat, zum Theil auch aus seinen eigenen Briefen und andern zuverläßigen Umständen überwiesen worden, daß er aus einer unersättlich großen Geldbegierde, Stolz und Ehrsucht die allerhöchste königliche Gnade und seinen theuer geschwohrnen Eyd ganz vergessen, viele hochstrafbahre abscheuliche Mishandlungen und Verbrechen begangen, und die Strafe des Lasters der beleidigten, sowohl göttlichen als menschlichen, Majestät billig verdienet, und sich selbst zugezogen hat.

Indem er fürs erste wieder seinen eydlichen Revers und sein hohes Canzleramt nicht nur für die Justitzbestallungen und

(g) Greifenfelds Urtheil, publiciret 20sten May 1676. Beydes im Manuscript. in der Citadell Friderichshafen, den

Friderich III. 1667.

und unverbrüchliche Justitzhandhabung große Geldsummen genommen, sondern auch so vielen, welche seine Geldplakereyen entweder nicht vertragen können, oder wollen, ihre Forderungen vor Gerichte und die unverletzliche Justitz auf viele Weise gekränket, und oft ganz verwegert und abgeschlagen hat.

Zweytens offenbahr, und schnurstracks wieder seine Pflicht, die ihm von Seiner königlichen Majestät anvertraute geheime Sachen und Angelegenheiten nicht geheim gehalten; die höchstschädliche und sehr gefährliche Vertauschung und Abtretung Seiner königlichen Majestät angehöriger Provinzen, nur damit er für sich einen großen Vortheil davon haben möchte, eyfrig und mit aller Macht getrieben. Unterschiedenes, Seiner königlichen Majestät höchstes Interesse betreffend, fremder Potentaten Briefe, königliche Ordres und der Unterthanen Suppliken auf viele Weise untergeschlagen und zurückgehalten hat, und damit unverantwortlich umgegangen ist.

Drittens geistliche Pfründen und Bedienungen, Prediger- und Schulämter, ohne Absicht auf die Geschicklichkeit der Personen, an die Meistbiethenden, und zum Theil an ganz Untüchtige und Ungelehrte, ja gar, wie es in der That erwiesen worden, an Leute, welche wegen der Zauberey öffentlich berüchtiget gewesen, aus eitler Geldgierigkeit mit Willen und Wissen (simoniace) verkauft, und indem er also gehandelt, in vielen Stücken wieder seinen geschwohrnen Eyd große Verbrechen zu Schulden kommen laßen, oft von Seiner königlichen Majestät allergnädigst, mündlich, und auch bey angehendem Feldzuge zu Rendsburg schriftlich erinnert worden, allein, solcher allergnädigsten königlichen Erinnerung ungeachtet, mit freyem Vorsatz dawieder gehandelt, und diese seine bösen Stücke immer frech fortgetrieben.

Vier-

Friderich III. 1667.

Viertens wieder Seiner königlichen Majestät Willen und Wissen feindliche aus Schweden kommende und dorthin gehende Briefe unter seinem Umschlage verstohlen befördert, und mit Seiner königlichen Majestät heimlichen und offenbahren Feinden einen ungebührlichen und höchstgefährlichen Briefwechsel unterhalten, wie dieses alles zusammen in den Acten ausgeführet, und er dessen durch Zeugen und seine eigene Briefe überwiesen worden.

Weil nun vorbenannter Graf von Greifenfeld von solchen seinen groben Missethaten und dem Verbrechen des Hochverraths in seinem ihm aus bloßer königlicher Gnade zugelaßenen und nun geschlossenen Proces sich nicht weiter befreyen und reinigen kann:

Als soll der Graf Greifenfeld, wegen solcher und anderer vorsetzlichen großen Verbrechen und Missethaten, worinn die abscheulichsten Sünden wieder Gott und Menschen zusammen begriffen sind, mit Leben, Ehre und Güthern in Seiner Majestät Ungnade und Strafe rechtmäßig verurtheilet seyn, so, daß er von nun an künftig seiner gräflichen Würde und aller andern Ehre, deren er sich selbst unwürdig gemacht hat, verlustig seyn. Sein gräflicher Nahme und Gedächtnis ganz ausgelöschet, sein Wapen, Helm und Schild zernichtet, und gleich vom Scharfrichter zerbrochen, seine Grafschaft, Güther, und was er hat, eingezogen, und vorbenannter Graf Greifenfeld, nunmehr Peter Schumacher, für seine Persohn dem Scharfrichter überliefert werden soll, daß er ihm an einem dazu bestimmte Orte den Kopf abschlagen, und vom Leben zum Tode bringen soll, und solches ihm, Schumachern, zur verdienten Strafe, andern aber zur Nachricht und verabscheuungswürdigem Beyspiele.

Friderich III. 1667.

Von Gerichtswegen publiciret in der Citadell Friderichshaven, Copenhagen den 20sten May 1676.

Ove Juel. Corfiz Trolle. Eiler Holk. Arel Torf. Thomas Finke. Conrad Hesse. Peter Reesen. H. Matthesius. Peter Lassen. Titus Bulik.

Nach abgesprochenem Urtheile ward ihm von dem Generaladjutanten Schak angedeutet, daß er sich zum Tode bereiten sollte, weil der 11te Junius zu seinem Todestage anberahmet worden. Er bereitete sich unerschrocken dazu, lies zween Prediger zu sich kommen, und nahm den Tag vorher das heilige Abendmahl. An eben dem Tage nahm der Schloshauptmann seine Wapen aus den Kirchen, und brachte sie auf die Citadell. Des Abends wurde ein schwarzes Todtenkleid nach der Citadell getragen, und des Morgens auch der Sarg dahin gebracht, welcher auswendig mit Boy, und inwendig mit weissem Catun überzogen war.

Er wird auf den Richtplatz geführet.

Auf dem Schavot war ein schwarzes Tuch ausgebreitet. Er trat unerschrocken hinauf, und bereitete sich zum Sterben. Unterdessen daß er seine Haare aufband, zerbrach der Scharfrichter sein Wapen, und rief dabey aus: **Dieses geschiehet nicht ohne Uhrsach, sondern nach verdientem Lohn.** Worauf er ohne einige Veränderung des Gesichts ganz gelaßen antwortete: **Der König hat es mir gegeben, der König hat es mir auch wieder genommen.** Hierauf knyete er nieder, bath Gott um Vergebung seiner Sünden, und ermahnte den Scharfrichter, sich nur nicht zu bekümmern, er wollte den Kopf steif genug halten. Als er nun sein Gebeth geendiget, und dem Scharfrichter das Zeichen gegeben hatte, ihm den Kopf abzuhauen, und er schon den Hals in die Höhe streckte, rief der Generaladjutant: **Halt! Seine königliche Majestät haben ihm aus Gnaden das Leben geschenket.** Nachdem ihm solchergestallt zu jedermanns Verwunderung das Leben geschenket worden, und er dem Könige für erwiesene Gnade gedanket hatte, wurde er zum ewigen Gefängnis verurtheilt, und auf Munkeholm bey Drontheim gesetzet, allwo er bis im October 1698 gefangen sas, da ihm wegen seiner Unpäslichkeit erlaubet wurde, in Drontheim zu seyn, allwo er aber kurze Zeit hernach, nämlich den 12ten März 1699, an Steinschmerzen starb. Sein Cörper wurde den Tag darauf sein eigenes Verlangen aufgeschnitten und balsamiret, und hernach in einen mit schwarzem

Wird mit dem Leben begnadiget.

Sein Gefängnis und Ende.

Sammet

Sammet überzogenen Sarg gelegt, woran eine kleine Platte mit dieser Ueberschrift geheftet war: Hierinn ruhet der ehemahlige unglückselige Canzler von Dännemark, Peter Schumacher. Die Leiche ward hernach nach Jütland geführet, allwo sie in der wärischen Kirche bey Horsens, in des Baron Friderich Crags Begräbnis, niedergesetzet wurde. Seine Frau war Catharina Nansen, welche nach einer kurzen Ehe 1674 starb. Mit dieser zeugete er eine Tochter, Charletta Amalia, welche mit dem Baron Friderich Crag vermählet wurde. Friderich III. 1667.

Ein solches Ende nahm dieser große und geschickte Staatsmann, über dessen Fall alle Menschen, sowohl Fremde, als Einheimische, sich sehr verwunderten. Ich habe nicht umhin gekonnt, die ganze Historie von ihm anzuführen, weil er bereits unter dem Könige Friderich dem Dritten bey Hofe in großem Ansehen stand, und also unter die seltenen und bewundernswürdigen Männer gerechnet werden kann, welche Dännemark zur Zeit des höchstbemeldten Königs als Beyspiele und zu einer Probe vorzeigen konnte, was für große Leute diese nordische Gegend hervor bringen kann. Denn man muß gestehen, daß wenig Länder auf einmahl drey solche merkwürdige Staatsmänner, als Uhlefeld, Sehested und Greifenfeld waren, gezeuget haben. Es ist zwar an dem, daß die Ausländer von dem letzten nicht so prächtig reden, und so viel Rühmens machen, als von den beyden ersten, weil seine Herrlichkeit nur einige wenige Jahre währte; allein die Einwohner des Landes, welche seinen großen Verstand, und seine Geschicklichkeit in Ausführung wichtiger und mislicher Staatsgeschäffte gar wohl eingesehen haben, tragen kein Bedenken, ihn mit den andern in eine Classe zu setzen. Doch muß man Uhlefelden vor den andern beyden den Vorzug geben, wenn man, nebst seinen natürlichen Gemüthsgaben, seine große Erfahrung in Staatssachen, und seine vieljährige Verrichtungen, sowohl außer als innerhalb Landes, in Erwegung ziehet. Denn Uhlefeld war wirklich der gröste Staatsmann seiner Zeit; und ob gleich der Cardinal Richelieu größer Aufsehen machte: so kam doch dieses blos daher, daß gedachter Cardinal unter Ludewig dem Dreyzehnten, einem Könige von blödem Verstande und schlechter Einsicht, das Staatsruder führte; dahingegen Uhlefeld unter dem klügsten und munterſten Regenten lebte, welcher zu der Zeit in Europa auf dem Throne sas, und welcher alle Dinge selbst durch seine Hände gehen lies. Allein wenn man Greifenfelds geschwinde Erhebung betrachtet, und siehet, wie eines copenhagenschen Weinhändlers Sohn in einigen wenigen Jahren Reichscanzler, dänischer und kayserlicher Reichs- Des Verfassers Bedenken über die drey großen Staatsmänner Uhlefeld, Sehested und Greifenfeld.

Friderich III. 1667.

graf wird, und auf dem Punct stehet, ein Reichsfürst, und mit fürstlichen Familien verschwägert zu werden, und zwar blos durch seinen Verstand und durch seine Verdienste: so mus man nothwendig von seiner Person einen hohen Begriff bekommen, und überzeuget werden, daß er Uhlefelden an großen Eigenschaften nicht viel nachgegeben. Uebrigens kann man von diesen dreyen Männern sagen, daß, ob sie gleich an Gemüthsgaben einander ziemlich gleich waren, dennoch ein jeder einen besondern Vortheil vor dem andern voraus gehabt. Uhlefeld war der gröste in Ansehung der Erfahrung in Staatssachen; Greifenfeld war der gröste, in Ansehung der Geschicklichkeit, die Feder zu führen; und Sehested war der gröste in Ansehung der feinen Staatsklugheit, und hierinn übertraf er jene beyde sehr weit. Denn aus allem seinem Thun leuchtete eine besondere Behutsahmkeit und ein scharfer Verstand hervor, da sich die andern beyden öfters durch ihren Ehrgeiz verblenden ließen, und gleichsahm an ihrem eigenen Falle arbeiteten. Sehested konnte eine böse Sache so angreifen, daß sie auch gut zu seyn schiene; und nichts ist wunderbarer, als wenn man siehet, daß sich ein Mann einige Jahre bey zween feindlichen Potentaten dergestallt in Gunst und Ansehen erhalten, daß sich beyde schmeicheln, daß er ihnen ergeben und treu wäre. Kurz, wenn diese drey Männer auf einmahl am Ruder gesessen hätten, und unter einander Nacheyferer gewesen wären: so würden zwar die beyden ersten eine Zeitlang den Meister gespielet haben; allein Hannibal Sehested würde doch durch sein gelaßenes Wesen und durch seine Klugheit, sich in die Zeit zu schicken, sie beyde in den Sack gesteckt haben. Und durch diese Bedachtsahmkeit erhielt er sich auch in den allerschlüpfrigsten Zeiten, und starb in der Gnade seines Königs.

Des Kronprinzen ausländische Reise und Zurückkunft.

Nun mus ich wieder auf die Dinge kommen, welche unter Friderichs des Dritten Regierung vorgefallen sind. Ich habe oben gesagt, daß der König den Kronprinzen 1662 unter der Aufsicht des Herrn Christopher Parsberg in fremde Länder reisen laßen. Seine königliche Hoheit reiseten zuerst zu Wasser nach den Niederlanden; und als sie daselbst die vornehmsten Städte besehen hatten, giengen sie nach Frankreich, und langten gegen die Ernte zu Calais an, allwo ihm verschiedene englische Jagten begegneten, welche der König Carl der Zweyte dahin geschickt hatte, um ihn nach England hinüber zu bringen. Als der Kronprinz sich in England zween Monathe aufgehalten, verlies er dieses Reich, und reisete von Dower wieder nach Frankreich, und kam eben zu der Zeit nach Paris, als Hannibal Sehested sich daselbst als außerordentlicher

dentlicher dänischer Ambassadeur auf hielt. Daher Seine königliche Hoheit in dessen Pallast logirten, so lange sie in Paris waren; woselbst sie von der königlichen französischen Familie, insonderheit von des Königs Bruder, dem Herzoge von Orleans, öftere Visiten bekamen. Ehe sie von da wegreiseten, wurden sie von dem Könige in Frankreich mit einem Degen und dazu gehörigen Gehenke, das mit Diamanten stark besetzet war, beschenket. Als Seine königliche Hoheit sich ein Jahr in Frankreich aufgehalten, verließen sie Paris, und begaben sich auf den Weg nach Italien. Zu Grenoble aber bekamen sie von dem Herrn Vater Ordre, sich auf die Rückreise zu begeben, welche denn sogleich durch Deutschland angestellt wurde. Unter andern Höfen in Deutschland besuchte der Kronprinz auch den hessencasselischen, allwo er sein Herz an Charlotten Amalien, die Prinzessinn Tochter des Landgrafen Wilhelms, verschenkte, so, daß er sich nach seiner Zurückkunft nicht zufrieden geben konnte, ehe und bevor er von seinem Herrn Vater Erlaubnis bekam, sie zur Gemahlinn zu nehmen. Ihr Beylager ward in diesem 1667sten Jahre zu Nykiöbing in Falster feyerlich vollzogen. In eben diesem Jahre wurde auch das Beylager zwischen der königlichen Prinzessinn Friderica Amalia und dem Herzoge von Hollstein Gottorp, Christian Albrechten, gefeyret. Friderich III. 1667. Sein Beylager mit der hessencasselischen Prinzessinn.

Die beyden folgenden Regierungsjahre des König Friderichs überlebte man in glücklichem Frieden und süßer Ruhe, so, daß dieselben fast gar keinen Stoff zur Historie geben. Es fielen auch nicht viel wichtige Sachen vor, weil der König durch verschiedene Verordnungen alle Dinge sowohl im Kirchen- als Civil- und Militairwesen gut eingerichtet hatte, daß er also die übrige Zeit das große Gebäude nur zu erhalten suchte, welches er vorher aufgerichtet hatte. Wie nun Seine Majestät ein Königsgesetz hatten verfassen laßen, um die Thronfolge in der königlichen Familie zu bestimmen, und zu verhindern, daß desfalls keine Zwistigkeiten ins künftige entstehen möchten: so nahmen Sie sich auch vor, die allgemeinen Landesgesetze zu verbessern, und aus den vielen verschiedenen Provinzialgesetzbüchern ein allgemeines Gesetz für alle Unterthanen in Dännemark zu machen. 1668. 1669.

Im Jahre 1661 machte man den Anfang damit, und 1669 ward das Werk fertig. Man brauchte die vornehmsten Rechtsgelehrten des Landes dazu. Aus dem Adelstande arbeiteten daran die Juelen, Crabben, Cragen, Langen, Parsberge, Pogwische, Reezen, Scheelen, Seefelder, Troller und Winde. Aus den Collegiis und von der Universität Anstallt, ein neu dänisch Gesetzbuch zu verfassen.

Digitized by Google

Friderich III. 1669.

Wibe, Lassen, Nansen, Resen, Scavenius, Brochmann, Windig, Skiöler. Von der Geistlichkeit, Schwane, Vandal, Bagger, Leth und Nold. Doch kam dieses neue Gesetzbuch nicht eher völlig zu Stande, als unter Christian dem Fünften, da es endlich, nachdem es zu verschiedenenmahlen durchgesehen worden, unter dem Titul: Christians des Fünften neues Gesetz, im Drucke heraus kam. So bald dieses Gesetz publiciret worden, fielen die alten Gesetze weg, und selbst das große jütländische Gesetz ward in Jütland abgeschaffet, so, daß niemand, außer die Südjütländer, oder Schleswiger, sich annoch nach demselben richten.

Verschiedene Religionsstreitigkeiten in Friderichs des Dritten Zeit.

Was die Kirchensachen betrifft: so verursachte die bekannte Antoinette von Bourignon zu der Zeit einige Unruhe in Hollstein und Schleswig. Sie kam im Jahre 1668 aus Flandern in das Hollsteinische, um eine Erbschaft in Nordstrand in Empfang zu nehmen, welche ihr Christian Barthol. Cordt hinterlaßen hatte, in Hoffnung, sich mit ihren Anhängern auf gedachter Insul fest zu setzen; weil aber bey dieser Erbschaft verschiedene Schulden waren, und sie also sahe, daß sie dabey in allerhand Processe würde verwickelt werden: so ward diese Hoffnung zu Wasser; doch erlaubte ihr der Herzog von Hollstein vierzehn Jahre in Husum und Schleswig zu wohnen, um ihr Recht zu verfolgen. Allein, weil sie den Einwohnern daselbst eine falsche Lehre zu predigen anfieng, und zu Husum heimlich Bücher drucken lies, welche sie unter das Volk ausstreute: so erregte sie die ganze Geistlichkeit wieder sich, worüber ihr nachgehends ihre ganze Buchdruckerey weggenommen wurde, und sie selbst nach Flensburg entweichen muste, allwo sie sich einige Wochen auf hielt. Sie fand daselbst keinen längern Aufenthalt, weil die Obrigkeit von ihren Irrthümern Nachricht bekommen hatte; und weil sie befürchtete, angeklagt zu werden: so hielt sie für rathsahm, bey Zeiten wegzureisen. Man fand in ihrem Hause eine große Menge Bücher, welche zugleich mit einigen harten Schriften, die sie durch ihren Anhänger, Conrad Hasius, dem obersten Bürgermeister, Laurenz Faust, hatte übergeben laßen, verbrannt wurden. Aus dem Schleswigischen begab sie sich nach Hamburg (i).

Der Antoinette de Bourignon Historie.

Sie war in der römischen Religion erzogen, welche sie nachgehends verlies; sie wollte sich aber doch zu keinem andern Bekenntnis halten, weil sie glaubte, daß alle Secten, eine wie die andere, mit falscher Lehre angesteckt wären, und daher erdachte sie neue Religionsarticul, errichtete eine

(i) Molleri Cimbr. Liter.

Digitized by Google

eine besondere Versammlung von unterschiedenen Leuten, welche sie mit ihrer Lehre verblendet hatte, und die sie nicht als ihr Haupt und ihre Anführerinn ansahen, sondern sie fast als eine Göttinn verehreten. Der Ruhm, welchen ihr Christian Barth. Cordt beyleget, ist so gros, daß er sie über alle Menschen erhebt; denn bald nennet er sie eine Mutter aller Gläubigen, bald eine Königinn des Himmels, bald das Licht der catholischen Welt, bald ein Weib ohne Sünde, die heiliger, als die Jungfrau Maria selbst, und mit höherer Weisheit in göttlichen und verblümlichen Sachen begabt wäre, als die Propheten und Apostel, bald aber Christi Braut, die mit Sonnenstrahlen bekleidet sey, und wovon im hohen Liede Salomonis, und andern Büchern der Schrift, die Rede wäre; anderer Titul, welche er ihr beylegete, zu geschweigen. Sie selbst hatte hohe Gedanken von sich, rühmte sich göttlicher Offenbahrungen, und gab vor, sie hätte einen prophetischen Geist, und ihre Schriften wären von dem heiligen Geist eingegeben worden, weswegen sie auch verlangte, daß man solche höher achten sollte, als die heilige Schrift selbst. Was ihre anderen seltsahmen Meynungen in der Religion anlanget: so verwarf sie die Grundartieul des christlichen Glaubens, verachtete das äußere Wort Gottes, läugnete die Nothwendigkeit der Sacramenten, und hielt dafür, daß Christus, wie Adam, sowohl Mann, als Weib gewesen, und schrieb ihm einen doppelten Leib zu, den er von Adam und der Jungfrau Maria zugleich angenommen; sie läugnete auch, daß Christi Leiden verdienstlich sey, und dergleichen mehr. Doch ist es nicht glaublich, daß sie einige Sätze geheget, so der Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit entgegen gewesen, wie sie von einigen beschuldiget wird, weil sie in ihrem zu Schleswig 1675 geschriebenen Glaubensbekenntnis vorgiebt, daß sie vor solcher Lehre, die der heiligen Dreyeinigkeit entgegen, einen Abscheu habe, und daß sie allen Articuln des apostolischen Glaubensbekenntnisses beypflichte.

Friderich III. 1669.

Ihre seltsahme Lehre.

Ihr Gegner in hiesigen Landen war der bekannte Messerschmidt zu Altona, Johann Berkendal, welcher ihre Schriften wiederlegte; dem sie aber die Antwort nicht schuldig blieb.

Was andere Ketzereyen anlanget, welche sich unter der Regierung dieses Königs in den Herzogthümern äußerten: so gehöret dahin, daß dem bekannten Socinianer, Stanislaus Lubieniezky, 1662 von der Obrigkeit in Friderichstadt die freye Religionsübung verstattet wurde. Weil er aber wieder des Herzogs Willen und Wissen diese Erlaubnis erhalten hatte: so ließ derselbe auf seines Hofpredigers, Johann Reinbeths,

Digitized by Google

Friderich III. 1669.

baths, Antrieb, durch ein öffentlich Edict allen Socinianern befehlen, aus seinen Landen zu entweichen (k).

Des Nicolaus Chronichius Lehre.

Nicolaus Chronichius, ehmahliger Lector in Christiania, bemühete sich im Jahre 1654, die weigelianischen Meynungen unter den Studenten in Copenhagen auszustreuen, und verführte viele von ihnen, weswegen er einige Jahre ins Gefängnis wandern muste. Er kam aber doch wieder los, und starb endlich in Holland (l).

Sonst fielen unter Friderich dem Dritten keine Religionsstreitigkeiten vor; man müste denn dahin rechnen, was in öffentlichen Disputationen von ausländischen Opponenten auf der Universität vorgebracht worden, wovon ich nur eine einzige Begebenheit anführen will, welche wegen ihrer Seltenheit angemerkt zu werden verdienet. Johann Soega hielt in Copenhagen 1653 eine Disputation, worinn er unter andern Sätzen auch diesen behauptete, daß das Fegefeuer eine erdichtete Fabel sey. Der damahlige spanische Ambassadeur in Copenhagen hatte einen Priester bey sich, welcher Pater Gothofredus hies. Weil nun dieser ein großer gelehrter Klopfechter war: so erschien er gleichfalls in dem Auditorio, mit dem Vorsatz, des Johann Soegas Satz vom Fegefeuer umzustoßen. Er führte zu dem Ende alle Waffen und Rüstungen der Logik und der Metaphysik ins Feld, und bombardirte den Präsidem dergestalt mit Distinctionen, daß, wie schwehr sich auch das Fegefeuer beweisen läßt, dennoch der Spanier den Sieg bereits in Händen zu haben glaubte. Wie nun Johann Soega in der Klemme war, und kein ander Mittel sahe, sich zu retten, als wenn er mit eben denselben Pfeilen schösse, die sein Gegner brauchte: so fiel er auf die bekannte erdichtete Distinction inter archipodialiter et reflexive, und lösete dadurch einen Vernunftschluß auf; worüber der Pater Gothofredus erstaunete, und nicht wuste, was er darauf antworten sollte; daher denn der Rector der Universität aufstund, und dem Streit ein Ende machte (m). Diese Begebenheit gab der ganzen Stadt Materie zum Gelächter. Und das sind gemeiniglich die gewissen Früchte, welche man von dergleichen Streitigkeiten und Unterredungen einerndtet.

Eine merkwürdige Disputation auf der Universität in Copenhagen.

Daß der König Friderich kein Liebhaber von Wortkriegen gewesen, das siehet man daher: Als er einst bey einer Disputation von dem bekannten Polacken Stanislaus Lubieniezsky mit diesen Worten gefraget wurde: Iubesne me incipere? So antwortete er: Quin insipies! Jedoch er

(k) Moller, eben daselbst.
(l) Resenius in Excerpt. MSS.
(m) Resenius eben daselbst.

Digitized by Google

er kann auch vielleicht mit dieser Antwort zu erkennen gegeben haben, wie ungern er von der Materie reden höre, welche Lubieniezky damahls auf die Bahne brachte, und welche zu allerhand Reden Anlas gab, und verschiedene Bewegungen unter der dänischen und hollsteinischen Geistlichkeit verursachte. Ich habe vorher von diesem berühmten Manne nichts gesagt, und will also hier etwas von seiner Historie berühren, insonderheit denjenigen Theil, welcher zur dänischen Historie gehöret. Friderich III. 1669.

Des Stanislaus Lubieniezky Historie.

Stanislaus Lubieniezky war ein pohlnischer Edelmann, gebohren zu Rakow 1623. Sein Vater war ein socinianischer Lehrer daselbst, und lies dem Sohne eben dieselben Grundsätze und Lehren beybringen, welche er selbst behauptete. Er lies ihn aber dabey auch in andern schönen Wissenschaften unterweisen, worinn er es so weit brachte, daß er sich unter allen seinen Landsleuten besonders hervor that.

Dieser junge Stanislaus war bey der großen Unterredung zugegen, welche man 1644 zu Thorn hielt, um die Religionen zu vereinigen, und trug das zusammen, was in dieser Unterredung abgehandelt wurde. Er reisete hernach als Hofmeister des jungen Grafen Niemierysky nach Holland und Frankreich, allwo er überall den gelehrten Leuten in selbigen Ländern bekannt, und von ihnen sehr hoch geschätzt wurde; wiewohl er seine Religion nicht geheim hielt, sondern bey allen Gelegenheiten des Socinus Lehre vertheidigte. Als aber die Schweden im Jahre 1655 in Pohlen einfielen: so flüchtete er nach Cracow. Und als diese Hauptstadt den Schweden wieder genommen wurde, in deren Händen sie eine Zeitlang gewesen war: so folgte er der schwedischen Besatzung, nebst noch zween andern Socinianern, um bey dem Könige von Schweden anzuhalten, daß die Socinianer mit in den Frieden möchten eingeschlossen werden, den der König mit Pohlen machen wollte, um dadurch die Sicherheit ihrer Religion zu befestigen, und er hoffte, solches desto leichter zu erlangen, weil die Socinianer in dem pohlnischen Kriege sich unter schwedischen Schutz begeben hatten. Er ward in Wolgast von dem Könige in Schweden sehr gnädig empfangen, und mit zur königlichen Tafel gezogen. Ob nun gleich die Geistlichkeit daselbst, und insonderheit Johann Micrälius, dieses mit scheelen Augen ansahe: so gewann er doch die Gunst der schwedischen Minister, und redete ganz frey von der Religion in seinen Gesprächen. Der Verfasser seiner Lebensbeschreibung erzählet eine merkwürdige Historie, welche dem Grafen von Schlippenbach wenig Ehre, den Lubieniezky aber zu einem Propheten machet. Er sagt, Schlippenbach habe dem Lubieniezky versprochen, seine Reli-

Friderich III. 1669.

gion anzunehmen, wenn er durch sein Gebeth von Gott erhalten könnte, daß Stettin, welches damahls belagert war, den Feinden nicht in die Hände fiele. Darauf habe Lubieniezky drey ganzer Wochen beständig im Gebeth gelegen, und darauf dem Grafen wissen laßen, daß die Stadt außer Gefahr wäre. Dieses habe anfänglich Anlas zum Gelächter gegeben, und die meisten hätten nicht anders gedacht, als daß er eine Sparre zu viel haben müste. Allein sechs Tage darauf lief die Zeitung ein, daß die Belagerung vor Stettin aufgehoben wäre. Ob nun dieses gleich gar wohl natürlicher Weise geschehen konnte: so brachte es doch den Wahrsager bey vielen in großes Ansehen. Lubieniezky hielt darauf bey dem Grafen um die Erfüllung seines Versprechens an; aber Schlippenbach schlug ihm solches scherzhaft ab, und sagte, daß er auch auf den Knyen gelegen, und Gott angerufen hätte, ihm zu offenbahren, ob er den Glauben des Lubieniezky annehmen sollte; aber Gott hätte ihm befohlen, bey dem augspurgischen Glaubensbekenntnisse zu bleiben. Dieses ist unter andern ein Beweis, wie kurzweilig Schlippenbach auch mit ernsthaften Dingen umgegangen. Wenn es ihm aber Anfangs mit diesem Versprechen ein Ernst gewesen: so hat er damit bezeuget, daß er ein eyfrigerer Unterthan von Carl Gustaven in Schweden (n), als von Gott im Himmel, gewesen sey.

Seine Ankunft in Copenhagen.

Lubieniezky hielt sich zu Oliva auf, als der Friede zwischen Schweden und Pohlen daselbst geschlossen wurde. Als aber die Socinianer bey diesem Frieden von der Amnestie ausgeschlossen wurden, welche sonst allen andern Religionen in Pohlen zugestanden wurde: so reisete er fort, und gieng nach Copenhagen, allwo er 1660 den 28sten November anlangte. Hier suchte er bey dem Könige Friderich einen Ort zu erhalten, wo er selbst und seine vertriebenen Religionsverwandten sicher leben könnten. Weil er nun ein Mann von seltner Gelehrsamkeit und großen Gemüthsgaben war: so kam er bey dem Könige, welcher ein so großer Liebhaber gelehrter Leute war, gar bald in Ansehen, und Seine Majestät bedienten sich seiner, verschiedene Briefe abzuschreiben, für welche Arbeit er ihm ein jährliches Unterhaltsgeld versprach. Der Uhrheber seiner Lebensbeschreibung bezeuget, daß ihm der König damahls sagen laßen, wie er ihm gern erlauben wolle, in Altona zu wohnen, welche Stadt dazumahl für alle Religionen offen stund. Die Hochachtung aber, welche der König wegen seiner Gelehrsahmkeit und anderer Tugenden für ihn trug, verursachte, daß sowohl die Großen als die Geistlichkeit ihn mit

Sein Verhalten daselbst.

scheelen

(n) Vita Lubieniczky fol.

Digitized by Google

scheelen Augen anzusehen anfiengen, insonderheit, weil sie ihn oft auf dem Schlosse sehr frey von der Religion reden hörten (o). Bey was für einer Gelegenheit er mit dem königlichen Hofprediger, Erich Gravius, öffentlich zum Disputiren gekommen, ist mir unbekannt. Doch ist so viel gewis, daß Seine Majestät bey der Disputation zugegen gewesen. Und damahls war es eben, als ihm der König antwortete: Quin insipies! welches zu erkennen giebt, daß, wie hoch auch Seine Majestät diesen Mann wegen seiner Gelehrsahmkeit und Gemüthsgaben geschätzt, sie ihn doch wegen seiner Religion verdammt haben. Nichts destoweniger gab die Gnade, welche er bey Hofe genos, zu allerhand Reden Anlas. Alles aber, was er in seinem Gesuch erhalten konnte, war nur die Freyheit, in Altona zu wohnen, ohne einige freye Religionsübung für seine Secte zu erlangen. Daher verlies er Copenhagen wieder, und gieng nach Stettin in Pommern. Daselbst lies man ihn aber auch nicht lange in Ruhe, weswegen er nach Hamburg reisete, wo er mit der Königinn Christina fleißig umgieng, die sich damahls in gedachter Stadt auf hielt. Allein die hamburgische Geistlichkeit kam gleich ins Gewehr, und hielt bey dem Magistrat inständig an, daß dem Lubieniezky die Stadt möchte verbothen werden; daher ihm auch der Rath befahl, sich fortzupacken. Lubieniezky meynte zwar den Rath damit auf andere Gedanken zu bringen, daß er sich auf den Schutz berief, welchen er am dänischen Hofe gehabt hätte. Allein es half ihm nicht. Denn die Geistlichkeit wiederhohlte ihr voriges Ansuchen so stark, und erregte in ihren Predigten den gemeinen Mann dergestallt wieder ihn, daß er sich nicht unterstund, aus dem Hause zu gehen. Daher gieng er zum zweytenmahle nach Dännemark, und es scheinet, daß er damahls an den Magistrat in Friderichstadt (p) Empfehlungsbriefe mitgebracht, weil der Magistrat ihm und andern Socinianern Erlaubnis gab, in der Stadt zu wohnen, und ihre Religionsübung in ihren Häusern zu haben. Doch diese Herrlichkeit währete wieder nicht lange. Denn als er in Friderichstadt war, lies er seinen Mitbrüdern gleich wissen, daß er die Freyheit für sie erhalten hätte, daß sie hier, wie vorher in Pohlen, ihren Gottesdienst in ihren Häusern abwarten könnten. Er verschaffte ihnen auch aus seinen eigenen Mitteln die Reisekosten. Allein gleich darauf bekam er Befehl, die Stadt wie-

Friderich III. 1669.

Kommt zum zweytenmahl wieder nach Dännemark.

(o) Eben daselbst.

(p) Herr Bayle sagt Friderichsburg. Er ist durch das lateinische Wort Fridericopolis verführet worden, welches in der Lebensbeschreibung des Lubieniezky steht.

Friderich III. 1669.

der zu verlaßen, und man sagt, daß der hollsteinische Superintendent Reinboth vornehmlich solches getrieben, und dem Herzoge beständig angelegen habe, bis er endlich diesen Befehl ausgewirkt, daß Lubieniezky nicht allein die Stadt, sondern auch alle Lande des Herzogs meiden sollte. Endlich kam er nach so vielen wunderlichen Zufällen und Begegnissen das zweytemahl wieder nach Hamburg, und hielt sich daselbst einige Jahre auf (q), wobey der Magistrat, wegen seiner versöhnlichen Eigenschaften und der Hochachtung, welche er bey unterschiedenen Potentaten gehabt hatte, durch die Finger sahe. Daß er die ganze Zeit, die er zuletzt in Hamburg zugebracht, welches viele Jahre gewesen seyn müssen: denn Moller saget, aliquot lustra; ganz stille gelebet habe, siehet man daher, daß diese ganze Zeit hindurch nichts von ihm gemeldet wird. Allein im Jahre 1675 bekam er vom Magistrat Befehl, sich wieder fortzumachen, und dieses geschahe auf des Edzardi und anderer hamburgischen Prediger Antrieb. Lubieniezky war eben krank, als er diesen Befehl erhielt; doch versprach er, sich darnach zu richten. Ehe es aber noch dazu kam: so starb er den 18ten May desselben Jahres nebst zween seiner Töchter am Gifte, welcher in ihr Essen gekommen war. Ob ihm seine Feinde diesen Gift beygebracht, oder ob er ihn selbst unter die Speise gethan, um von seinem mühseligen Leben abzukommen, kann ich nicht für gewis sagen, weil der Geschichtschreiber sich nicht deutlich darüber erkläret: denn Moller, welcher doch hierinn der glaubwürdigste ist, sagt nur, daß er zugleich mit zween seiner Töchter am Gifte gestorben, so unter sein Essen gemischt gewesen (r). Doch muß der Gift bey ihm nicht gleich geschwinde Wirkung gethan haben: denn die Töchter sturben zween Tage vorher, so daß er noch Zeit hatte, auf sie ein Leichengedichte zu machen. Der Verfasser seiner Lebensbeschreibung, welcher ohne Zweifel ein Socinianer gewesen, redet von seinem Ende also: Er befahl seine Seele seinem Erlöser, welchem er treulich gedienet hatte, und seine Reden waren bis an seinen letzten Hauch voll vom Vertrauen auf Gott, und voller Trost und Ermunterungen für seine Freunde. Er starb am Gifte, welcher ins Essen gethan war, nicht von seinen eigenen Leuten, wie Edzardus vorgegeben hat, um daraus des Lubieniezky gottlose Religion zu erweisen: denn seine beyden Töchter sturben auch davon, und seine Frau, welche nur ein wenig von dieser vergifteten Speise gekostet hatte, konnte nicht ohne große Mühe wieder

Sein Tod und Begräbnis zu Altona.

(q) Molleri Isagoge P. 3. p. 105.
(r) Moller eben daselbst: Veneno cibis ipsius immixto cum biga filiarum d. 18. Maii periit.

Digitized by Google

wieder zur Gesundheit gebracht werden (s). Doch ist es merkwürdig, daß ein anderer socinianischer Scribent gestehet, daß er von seiner eigenen Magd sey vergeben worden (t). Lubieniezky wurde zu Altona begraben, ob sich gleich die Geistlichen aus aller Macht dawieder setzten. Ob sie nun gleich nicht verwehren konnten, daß er in die Kirche begraben ward, weil er sich vorher ein Begräbnis darinn gekauft hatte: so verhinderten sie doch, daß die Leiche nicht nach Gewohnheit vom Rector der Schulen mit den Schülern begleitet werden durfte. Friderich III. 1669.

Dieses ist ein kurzer Begriff von den Schicksahlen dieses berühmten Mannes, insonderheit von denen, so er in Dännemark und in den Herzogthümern erlebt hat. Die Gnade, welche der König Friderich beständig gegen ihn blicken lies, hat zu vielen ungegründeten und unbilligen Urtheilen Anlas gegeben, insonderheit bey Gottfried Arnolden, welcher in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie sagt, daß Lubieniezky in der zu Copenhagen gehaltenen Disputation den königlichen Hofprediger, Erich Gravius, wiederleget und eingetrieben habe. Allein das Zeugnis eines Mannes, der sich vorgesetzt, alle falsche Lehrer bis auf den Mahomet zu rühmen, kann in diesem Stücke nicht von großem Gewichte seyn. Er sagt auch, daß man in Copenhagen besorgt habe, er möchte den König vom Glauben abführen; und er gründet solches auf den Umgang und die beständigen Reden von der Religion, die Seine Majestät mit diesem Manne gehalten. Der Ausgang weiset, wie übelgegründet ein solcher Verdacht gewesen, indem ihm weder im Königreiche, noch in dem königlichen Antheil in den Herzogthümern, ein Ort zur freyen Religionsübung eingeräumet worden, und er nichts, als nur blos ein Begräbnis in der Kirche zu Altona, genossen, wo er eine Grabstelle an sich gekauft hatte, wiewohl er doch auch nicht einmahl erhalten konnte, daß sein Leichenbegängnis mit gewöhnlichen Ceremonien veranstaltet wurde. Man siehet also klährlich, daß die Gnade, welche der König gegen ihn hatte, und der tägliche Umgang, womit er ihn beehrte, sich blos auf die ungemeine Liebe gegründet, welche der König überhaupt gegen alle gelehrte Leute trug, und auf die große Lust, die er hatte, von allerley Wissenschaften zu reden. Daher war auch der dänische Hof, nach dem Zeugnisse aller fremden Scribenten, zu seiner Zeit gleichsahm eine hohe Schule und eine Zuflucht für große Künstler und gelehrte Leute, welche von allen Enden häufig dahin kamen, nicht nur um Schutz daselbst zu genießen, sondern auch mit dem Könige Eine Nachricht hievon beyGottfried Arnolden wird wiederlegt.

Des Königs Friderichs Hof ist eine Zuflucht gelehrter Leute.

(s) Vita Lubienitzky. (t) Hist. Reform. Polon.

Friderich III. 1669.

zu sprechen, welcher nicht nur ein Liebhaber gelehrter Leute, sondern auch selbst einer der gelehrtesten Herren seiner Zeit im Reiche war. Man findet insonderheit, daß Seine Majestät gegen das Ende Dero Regierung sich mit großem Fleiße auf die Chymie geleget, und aus diesem Grunde den berühmten Chymist, Joseph Franciscus Borri, am Hofe so wohl aufgenommen, und ihm den berühmten dänischen Medicum, D. Olaus Borrichius zugesellet, um mit ihm in der Chymie zu arbeiten. Weil nun dieser Borri so wohl in Dännemark, als an andern Orten in Europa, ein so großes Aufsehen gemacht, und Borrichius von seiner Person und von seinen Künsten mit einer gewissen Verwunderung redet: so will ich dieses seltsahmen Mannes Historie hier mit einrücken.

Der König ist ein Liebhaber der Chymie.

Des Franciscus Borri Historie.

Joseph Franciscus Borri war ein Mayländer von Geburt, und legte den ersten Grund seiner Studien zu Rom, allwo er wegen seines großen Gedächtnisses als ein Wunder angesehen wurde. Weil aber große Geister und seltene Köpfe gemeiniglich auf Ausschweifungen zu fallen pflegen: so fieng er an, seltsahme Lehren auszubreiten, nämlich, daß Christi irrdisches Reich vorhanden wäre, daß alle Menschen zu einer Heerde sollten versammlet werden, und daß der Papst ihr Hirte seyn sollte; ihn selbst aber hätte Gott zum obersten General über die päpstlichen Armeen gemacht, um die ganze Welt zu bezwingen. Zu dem Ende hätte der Engel Michael in seinem Herzen seine Wohnung aufgeschlagen und ihm ein Schwert geschenkt, mit dem Zeichen: Pro Christo. Als der Papst Alexander der Siebente von diesen seinen seltsahmen Einfällen etwas hörte: so lies er ihm nachstellen; daher sich Borri nach seiner Geburthsstadt Mayland begab, allwo er sein Lehrgebäude etwas veränderte, und unter andern lehrte, daß alle Gläubige ein Siegel und Merkmaal tragen sollten; und wenn der Papst solches Siegel nicht hätte: so sollte man ihn todschlagen. Was seine Meynung von der heiligen Dreyeinigkeit anlanget: so scheinet er drey Götter geglaubet zu haben, so daß der Sohn Gottes geringer wäre, als der Vater; und eben darum, weil er mit dem Range, den er im Himmel hätte, nicht recht zufrieden wäre: so suchte er ein Reich auf Erden aufzurichten. Und weil die Jungfrau Maria vornehmlich in Italien verehret wird: so gab er vor, um sich bey der Geistlichkeit in Italien in Gunst zu setzen, daß die Jungfrau Maria eine Göttinn und die vierte Person in der heiligen Dreyeinigkeit sey. Er behauptete auch, daß Maria von der heiligen Anna, auf eben die Weise, als Christus von ihr, gebohren wäre; ja, daß sie im Sacramente des Altars leiblich zugegen und dem Sohne in allen Dingen gleich wäre, und

eine

eine Seele von eben derselbigen Substanz hätte. Was ihn selbst betraf: so rühmte er sich göttlicher Offenbahrungen, welche er andern mit Auflegung der Hände mittheilen könnte. Er hatte sich vorgesetzt, wenn er sich einen großen Anhang erwerben könnte: so wollte er öffentlich auf dem Markte zu Mayland seine Lehre vortragen, und gegen die Religion der Stadt predigen, auch die Einwohner ermuntern, sich in Freyheit zu setzen, und sich von der Stadt Meister zu machen. Als aber die Obrigkeit einige von seinen Jüngern beym Kopfe nahm: so machte er sich unsichtbahr; worauf ihm der Proces gemacht wurde. Man verdammte ihn als einen Ketzer zum Feuer, und verbrannte ihn im Bildnisse zu Rom im Jahre 1661. Friderich III. 1669.

In eben diesem Jahre kam er nach Amsterdam, allwo er sich gleich einen solchen Ruhm in der Arzneywissenschaft erwarb, daß sich die Kranken von Paris und andern Orten nach Holland tragen ließen, um sich von ihm curiren zu laßen. Wenn er ausgieng: so giengen sechs Laquaien hinter ihm her. Er machte einen großen Staat und Aufwand in seinem Hause, und wollte von den Kranken, die er gesund machte, keine Bezahlung nehmen, sondern theilte noch täglich Geld unter die Armen aus. Man glaubte also leicht, daß das wahr wäre, was er vorgab, nämlich, daß er Gold machen könnte. Ja jedermann lief ihm nach, und das Volk hörte alles, was er sagte, ja auch das allerthörigste und seltsahmste mit Verwunderung an. Alle Curen, die er that, wurden als übernatürlich angesehen. Jedoch es gieng ihm, wie allen Grosprahlern. Ihr Ansehen währet nur eine kurze Zeit, bis man Gelegenheit bekommt, sie kennen zu lernen. Denn als man zuletzt sahe, daß er keine andere, als nur diejenigen, gesund machen konnte, welche eine starke Einbildung und einen starken Glauben hatten: so begonnte sein Credit in Amsterdam zu fallen. Als er solches merkte, reisete er des Nachts heimlich fort, und nahm eine große Menge Juwelen und Gelder mit, welche man ihm anvertrauet hatte. Von Amsterdam zog er nach Hamburg, allwo er mit der Königinn Christina bekannt wurde, welche in der Chymie arbeitete. Von Hamburg reisete er nach Copenhagen, und es scheinet, daß er im Jahre 1666 daselbst mag hingekommen seyn, weil in einem von seinen Werken, la chiave del cabinetto genannt, welches zehn Briefe in sich hält, zween derselben zu Copenhagen 1666 geschrieben sind. Weil nun von diesem Manne so viel Redens, und der König Friderich ein so großer Liebhaber der Gelehrsahmkeit war: so empfiengen ihn Seine Majestät sehr gnädig, und der berühmte Chymicus und Medicus, Doctor Olaus Seine Ankunft in Copenhagen.

Berch,

Friderich III. 1669.

Borch, muste ihm in den chymischen Arbeiten helfen, welche der König auf des Borri Antrieb vornahm. Er blieb also in Copenhagen, so lange der König Friderich lebte, und stund unterdessen in solcher Gnade, daß viele darüber scheele Augen machten. Allein, so bald der König todt war, befürchtete er, zur Rechenschaft gefordert, ja wegen der Unkosten, worinn er Seine Majestät gebracht, in Verhaft gezogen zu werden, und machte sich daher in der Geschwindigkeit aus dem Reiche fort, und wollte nach der Türkey gehen. Er wurde aber auf den Gränzen von den Kayserlichen aufgehoben, und endlich auf Begehren an den Papst ausgeliefert, und nach Rom geschickt, allwo er zum ewigen Gefängnisse verurtheilet wurde.

In Copenhagen gieng er am meisten und vertraulichsten mit den beyden großen dänischen Medicis, Thomas Bartholin und Olaus Borrichius, um. Der erste, an welchen zween Briefe des Borri, die in Copenhagen 1669 gedruckt worden, geschrieben sind, war einer von den berühmtesten Medicis in Europa zu selbigen Zeiten; und der letzte, welcher damahls erst im Steigen war, ward auch einer der ansehnlichsten gelehrten Männer, die Dännemark gehabt hat. Er hat sich sowohl durch seine gelehrten Schriften, als durch Stiftung des prächtigen sogenannten Collegii Medicei in Copenhagen sein Vaterland sehr verbindlich gemacht. Weil er dem chymischen Studio sehr zugethan war: so wurde er, wie gesagt, beordert, mit dem Borri darinn zu arbeiten, von welchem er in seinen Schriften als von einem sehr wunderbahren Manne und großen Geiste redet, und ihn nicht, wie viele andere, für einen Betrüger hält; wiewohl man nicht läugnen kann, daß er den König in ziemliche Unkosten gesetzt, und sowohl hier, als anderwärts, dasjenige in der That nicht leistete, was er mit Worten von sich versicherte.

D. Olaus Borchs Meynung von diesem Manne.

Man siehet übrigens hieraus, daß der König an den schönen Wissenschaften seine Ergetzung gefunden. Ja in der Chymie arbeitete er so stark, daß solches einige an ihm tadeln. Daß er aber diese Arbeit sehr vorsichtig und behutsahm getrieben, bezeuget ein und anderes Bedenken des Königs von diesem Studio. Ich finde in einem seiner eigenhändigen Briefe an obbemeldten Kunstcasper sein artiges Gutachten von einem chymischen Project mit diesen Worten: **Betreffend das Werk, von 100 Ducaten einen zu bekommen, hielte ich viel besser, wann er kunnte aus einem Ducat 100 machen** (u). Es ist wahrscheinlich, daß

König Friderichs Bedenken über ein chymisch Project.

(u) Eigenhändiger Brief des König Friderichs des Dritten an Kunstcaspern, Copenhagen den 28 Jan. 1656.

daß er dieser Wissenschaft in seinem letzten Regierungsjahre am meisten ergeben gewesen, nachdem er sich durch eine der allerbeschwehrlichsten Regierungen, so jemahls ein König gehabt hat, ganz abgemattet hatte. Ich finde daher in den zweyen letzten Jahren 1668 und 1669 nichts bemerkenswerthes. Denn die Reiche genossen einen erwünschten Frieden, und der König suchte nur blos das große Gebäude zu erhalten, welches er mit vieler Mühe aufgeführet hatte. Friderich III. 1669.

Das einzige, was ihn in den letzten Jahren beunruhigte, war der oldenburgische Succeßionsstreit und die schleswigholsteinischen Händel. Von dem oldenburgischen Erbfolgestreit habe ich vorher schon geredet, und erzählet, wie es damit ausgefallen sey. Mit den holsteinischen Sachen hat es folgende Bewandnis: Der Herzog Christian Albrecht hatte gleich bey dem Antritte seiner Regierung das Königreich Dännemark durch das Bündnis, welches er im Jahre 1661 mit Schweden eingieng, in Bewegung gebracht, insonderheit, weil man sagte, daß er sich in einem geheimen Articul das königliche Holstein bedungen hätte, im Fall es zu einem Kriege ausbrechen sollte. Ueberdieses entstunden, sowohl wegen der Hebung der Schatzungen, als der Wiederanlegung der Festung Christianpreis, allerhand Irrungen. Gedachte Festung wurde, wie in der Historie Christians des Vierten gemeldet worden, bey Kiel 1632 angelegt. Der Herzog Friderich setzte sich zwar dawieder, und es wurden darüber verschiedene Briefe zwischen ihm und dem Könige gewechselt; aber der Bau gieng nichtsdestoweniger vor sich, und die Festung blieb im Stande bis 1648, da sie wieder geschleift ward, und die Güther, nämlich Bulke, Seekamp, Knope und Holtena, welche der König dazu gekauft hatte, wieder verkauft wurden. Wie nun der König Friderich der Dritte gar wohl einsahe, von welcher Wichtigkeit diese Festung, in Absicht auf den kielischen Hafen, gewesen war, als woselbst die Dänen in Kriegszeiten ihre Zuflucht hin nehmen konnten: so beschlos er 1663, solche aufs neue wieder anzulegen. Dadurch wurden denn die alten Klagen wieder rege, und währeten bis 1667, da die Sache durch den glückstädtischen Vergleich beygeleget wurde, und der Herzog sich durch die Versicherung beruhigen laßen muste, daß die Festung seinem Lande zu keinem Nachtheil gereichen sollte. Holsteinische Irrungen.

Was die Zwistigkeiten wegen Hebung der Schatzungen anlanget: so beschwehrte man sich über die Ungleichheit der Einkünfte, und der König vermeynte, daß ihm von der gemeinen Casse des Landes mehr zukäme, weil die Vertheidigung des Landes mehr auf ihn, als auf den Her- Wegen Hebung der Schatzungen.

Friderich III. 1669.

zog, ankäme. Hierbey ist zu merken, daß, obgleich die Herzoge durch den rotschildischen und copenhagenschen Frieden die Souverainität über das Herzogthum Schleswig bekommen hatten: so blieb doch die alte, und von Christian dem Dritten gestiftete, Union und Communion in den Herzogthümern, weil höchstbemeldter König in der Theilung aus Staatsklugheit alles dergestalt unter einander gemenget hatte, daß die Vereinigung nimmermehr sollte aufgehoben werden. Weil nun, bey so bewandten Umständen, viele Unterthanen die Schatzungen sowohl an das königliche als fürstliche Haus entrichteten: so musten die Einkünfte in die allgemeine Landcassa gebracht werden, wo sie hernach getheilet wurden. Ueber diese Theilung nun entstunden Irrungen, und zwar aus oben angeführter Uhrsache. Jedoch dieser Streit wurde 1663 durch den sogenannten gottorpischen Peräquationsreces einigermaßen gehoben, als kraft dessen die gemeine Landcassa abgeschaffet, und sowohl dem Könige, als Herzoge, freygelaßen wurde, seinen Antheil nach eigenem Gutbefinden zu gebrauchen. Weil dieses aber doch mit den Schatzungen nicht angieng, welche von den gemeinschaftlichen Unterthanen gehoben wurden: so fand man für gut, zwo Cassen anzulegen, eine zu Rendsburg, und die andere zu Göttorp, bey deren jeglicher dergleichen Unterthanen die Hälfte erlegen sollte. Eine andere Zwistigkeit betraf das lübeckische Bisthum, dessen Stifts- oder Domherren im Jahre 1647 einen Schlus gemacht hatten, daß sechs Bischöffe nach einander allein aus der gottorpischen Linie sollten genommen werden, womit das königliche Haus nicht zufrieden war, sondern vielmehr verlangte, daß die Bischöfe eines um das andere aus dem königlichen und fürstlichen Hause erwählet werden sollten, weil es sonst schiene, als ob das gottorpische Haus sich dieses Bisthum erblich machen wollte. Der Streit darüber war im Jahre 1666 am heftigsten. Allein sowohl diese als andere Irrungen wurden im Jahr 1667 durch den glückstädtischen Reces beygeleget, kraft dessen 1) der König die Souverainität bestätigte, welche der Herzog in dem copenhagenschen Frieden erhalten hatte; 2) die sogenannte Vnio-Communio und alle alten Verträge erneuert wurden; und 3) wegen des lübeckischen Bisthums man sich dahin vereinigte, daß, wenn sechs Bischöffe aus dem gottorpischen Hause daselbst gewesen wären: so sollte hernach mit der Wahl aus dem königlichen und fürstlichen Hause abgewechselt werden. Die Mariage, welche in eben dem Jahre zwischen dem Herzoge, Christian Albrecht, und der königlichen Prinzeßinn, Friderica Amalia, geschlossen wurde, trug ein Großes zur Beförderung dieses Vergleichs bey.

Peräquationsreces.

Zwistigkeit wegen des lübeckischen Bisthums.

Und

Und dieses ist es alles, was ich sowohl aus gedruckten Büchern, als aus geschriebenen Nachrichten, zuverläßigen Briefen und Verordnungen von der Historie Friderichs des Dritten habe zusammen bringen können; welche gewis unter den Geschichten aller dänischen Könige eine der allerwichtigsten ist, sowohl wegen der gefährlichen Kriege, welche den Reichen den gänzlichen Untergang droheten, als wegen der Veränderung der Regierung, wodurch die Reiche ein ganz anderes Ansehen bekamen. Und daher waren auch die Augen aller europäischen Potentaten zur Zeit dieses Königs auf dieses Reich, als den großen Schauplatz von wunderbahren Begebenheiten, beständig hingerichtet. Und man kann gar wohl sagen, daß die Belagerung der Stadt Copenhagen eine der merkwürdigsten Sachen ist, welche in der Historie zu finden sind, weil von dem ganzen Reiche nichts, als nur diese Stadt, übrig, und worinn das ganze königliche Haus mit der Stärke und dem Kern beyder Reiche in derselben eingeschlossen war. Nachdem also der König alle diese Schwierigkeiten überwunden, den Staat durch viele Gesetze und Stiftungen, welche noch dauren, befestiget, und die mit andern Potentaten erwachsene Streitigkeiten beygelegt hatte: so lebte er in erwünschtem Frieden bis 1670, da es endlich Gott gefiel, ihn zu sich zu nehmen. Um Mitternacht zwischen dem 16ten und 17ten Februar bekam der König einen Anstos von der Colica, weshalb die Aerzte sogleich zusammen berufen wurden, welche es durch den Gebrauch der Arzneymittel so weit brachten, daß er sich den 18ten ziemlich besser befand, auch die folgende Nacht gut ruhete und schlief, aber den folgenden Tag ward er so schwach, daß er das Abendmahl empfieng; worauf er so sogleich überaus sanft einschlief.

Friderich III. 1669.

1670. König Friderichs letzte Krankheit.

Wenn ich von diesem berühmten Könige eine Abbildung machen soll: so mus ich sagen, daß, wenn ja einige dänische Könige größere Tugenden an sich gehabt, doch bey keinem wenigere Fehler angetroffen werden, als bey ihm. Denn alles, was ausländische, auch sogar feindliche Scribenten an diesem Könige ausetzen, ist dieses, daß er gar zu fromm und sanftmüthig gewesen, so, daß ihn dieses sein Temperament bisweilen verhindert, einen herzhaften Entschlus zu fassen, und ins Werk zu setzen. Dieses beweiset vornehmlich sein Verhalten bey der großen Staats- und Regierungsveränderung, da er sich ganz gleichgültig, und als einen bloßen Zuschauer bey diesem großen Werke bewies, welches zum Besten des königlichen Hauses getrieben wurde. Jedoch was dem Könige hieran abgieng, das ward durch die Königinn reichlich ersetzet, als welche Dame eben so viele Klugheit und Geschicklichkeit besas, große Dinge zu unter-

Sein Tod und Abbildung.

Seine Tugenden und Fehler.

Friderich III. 1670.

unternehmen, als Muth und Herz, solche auszuführen, daß also die Vermischung ihres Feuers mit des Königs Gelaßenheit und Gleichgültigkeit eine nützliche und erwünschte Wirkung im Staat hatte. Allein, am meisten äußerte sich diese Kaltsinnigkeit des Königes in den Dingen, die seine eigene Persohn betrafen. Denn wenn es auf die Ehre des Reichs und Handhabung der Gerechtigkeit ankam: so lies er Muth und Ernst genug blicken, so, daß er hierinn keinem andern Potentaten etwas nachgab.

Wegen dieser seiner natürlichen Sanftmuth und Neigung zu den freyen Künsten wollten ihn Anfangs viele nicht eben für einen sehr streitbahren und tapfern Herrn halten, und man findet, daß ihm dieser Character von einigen Scribenten vor dem schwedischen Kriege zugeeignet worden. Allein in diesem Kriege legte er Proben genug an den Tag, daß er sowohl ein Soldat, als ein Anführer, war, ja, daß er die rechte Tapferkeit besas, welche nicht darinn bestehet, daß man sein Leben ohne Noth in Gefahr setzet, sondern blos darinn, daß man es geringe achtet, wenn es die Noth und Rettung des Vaterlandes erfordert. Dieses ist die rechte, und einem Regenten am meisten anständige Tapferkeit und Herzhaftigkeit, welche dieser König in dem Bedrängnis des Landes in so hohem Grad bewies, daß er sowohl die Ausländer, als seine eigene Unterthanen, dadurch in Verwunderung setzte. Dem Könige Carl Gustav lies er die Ehre, ohne Noth Festungen zu stürmen, sich in eigener Persohn mit Calmucken und Cosacken herumzuschlagen, und andere dergleichen Dinge zu unternehmen, welche einem zwar bey dem gemeinen Volke einen großen Nahmen erwerben; aber nicht bey vernünftigen Leuten, welche die Tapferkeit mit einem ganz andern Maasstabe messen. Denn alle Kriegsthaten des König Friderichs waren so beschaffen, daß, an welchem Orte, und in welchem Scharmützel ihn auch die Hand des Feindes erlegt hätte: so wäre es doch allezeit auf dem rechten Posten der Ehre, und in einer Verrichtung geschehen, die heroisch und königlich war, nämlich für seines Landes Errettung. Man könnte nur hier den Einwurf machen, daß er den ersten Krieg mit Schweden ohne Noth angefangen habe. Allein ich meyne in der Historie hinlänglich erwiesen zu haben, daß, ob er gleich zuerst das Schwerdt zuckte, es doch nicht ohne die höchste Noth geschehen sey. Es ist zwar an dem, daß die beyden Kriege, welche er mit England führte, nicht von so großer Nothwendigkeit waren. Weil aber der König voraus sahe, daß dieselben nur in bloßen Kriegserklährungen bestehen würden, wie auch der Ausgang lehrete:

rete: so trug er kein Bedenken, seinen Alliirten, den vereinigten niederländischen Provinzen, hierinn zu Willen zu seyn, und mit selbigen in ein Offensivbündnis zu treten, um ihre Feinde zu einem desto billigern Frieden zu nöthigen; wiewohl das Anhalten der englischen Schiffe noch vor der Kriegserklärung nicht füglich kann entschuldiget werden, man müste denn sagen, der König habe die englische Regierung zu der Zeit für keine Regierung, und den Regenten Cromwell als einen ungerechten Usurpateur angesehen, welches ich aber in seinem Werthe beruhen laßen will. So viel ist gewis, daß, wenn der König in diesem Stück ja wieder das Völkerrecht gehandelt, man die That nicht anders, als ein ungewöhnliches Versehen, ansehen kann, welches blos zeiget, daß kein Mensch auf Erden ganz vollkommen und ohne Fehler sey. Uebrigens ist sein ganzes Leben eine Reihe von großen und seltenen königlichen Tugenden, worunter insonderheit die Gerechtigkeit und Gütigkeit hervor leuchten, welche letzte Tugend er in so hohem Grade besas, daß man daran zweifelte, daß er seine gerechte Sache auch gegen Corfiz Ulfelefelden, oder wenigstens gegen dessen Gemahlinn, so stark würde getrieben haben, wenn sich nicht die Königinn Sophia Amalia der Sache so sehr angenommen hätte. Denn es ist bekannt, daß er nicht ohne Schwierigkeit konnte bewogen werden, der Königinn entgegen zu handeln; so, daß wenn sie diese ihre Gewalt über sein Gemüth hätte misbrauchen wollen: so hätte diese Willfährigkeit gegen sie, zumahl in Dingen, die seine eigene Persohn betrafen, schädliche Folgen nach sich ziehen können. Friderich III. 1670.

Es war aber dieser König nicht nur ein frommer, sondern auch ein kluger Herr, und ein vollkommener Staatsverständiger. Er legte gleich im Anfange seiner Regierung große Proben von seiner Staatsklugheit an den Tag; denn wie sehr ihm auch im Anfange seiner Regierung die Gewalt beschnitten, und wie hoch seine Capitulation auch gespannt war: so erwarb er sich doch gleich durch eine besondere Regierungskunst ein eben so großes Ansehen, als irgend einer von seinen Vorfahren gehabt hatte. Unter allen seinen Tugenden glänzete keine heller, als seine Standhaftigkeit in Wiederwärtigkeiten. Denn wenige Könige haben das Kreuz mehr gefühlet, und wenige haben es mit größerer und christlicher Geduld ertragen; daher auch Gott seine Tugenden mit Ehre und Wohlseyn krönte, und seinen Thron mehr, als irgend eines andern Königes, befestigte.

Was seine Leibesgestallt betrifft: so kam sie vollkommen mit den Gemüthsgaben überein. Denn er hatte ein majestätisches Ansehen, war

Friderich III. 1670.

stark und wohl gewachsen, und man saget, daß er schöne und besonders wohlgewachsene Leute über die maßen gern gesehen, welche Leidenschaft so weit gieng, daß er selbige, wenn sonst die Umstände darnach beschaffen waren, vor allen andern beförderte. Daß er übrigens, besonders in der Jugend, aufgeräumt und lustig gewesen, solches beweisen verschiedene seiner scherzhaften Briefe; insonderheit, welche er an die Hofmeisterinn der Kinder der Frau Christine Munk, an die Frau Catharina Sehested geschrieben, welche voller lustigen und scherzhaften Ausdrücke sind. Der König Friderich verglich sich selbst bey Betrachtung seiner Sterblichkeit mit einer Raquete. Wenn dieselbe angezündet wird, so fähret sie mit einem schönen und klahren Scheine, welcher als viele Sterne glänzet, hoch in die Luft. So bald sie aber platzt, verschwindet sie vor den Augen der Zuschauer, fällt auf die Erde, und wird zu Asche. Diese Gedanken hat er eigenhändig in seinem Calender mit diesen Worten angezeichnet:

Sein eigenhändiges Bedenken über sich selbst.

Ich war in meinem Leben einer Raquete zu vergleichen, welche, nachdem sie angezündet wird, in einem Augenblick in die Luft fähret, schön und helle leuchtet; und als ich am höchsten war, und mit meinen Fünklein als mit tausend Sternen prangete, da lies ich plötzlich ein Krachen hören, verschwand vor den Augen derer, die mir zusahen, fiel auf den Boden, und bin zu Staub und Asche worden.

Damit niemand diese Abbildung, welche ich von diesem Könige gemacht habe, für verdächtig halte: so will ich zum Beschlusse zeigen, was ein fremder Staatsmann von ihm geurtheilet hat (x):

Terlons Gedanken vom Könige Friderich.

Der König Friderich hat eine ziehmlich große Taille, ob er gleich etwas völlig ist. Er ist sehr frey, und thut alles mit Anständigkeit und Annehmlichkeit. Seine ganze Person ist wohl geschaffen. Er hat einen großen Verstand, eine feine Conduite, und handelt mit vieler Klugheit. Er besitzet Wissenschaften, und versteht die freyen Künste vollkommen. Er liebet die Gerechtigkeit, hat Muth und Herz, wovon er in den letzten Kriegen besondre Proben an den Tag geleget hat. Er ist sanftmüthig und höflich gegen jedermann. Er ist freygebig, und hält sein Wort unverbrüchlich.

Von

(x) Memoires de Terlon P. II.

Von seiner nachgelaßenen Gemahlinn, Sophia Amalia, ist in der vorhergehenden Historie öfters geredet worden. Sie wohnte in ihrem Wittwenstande auf Amalienburg, welches von ihr den Nahmen bekommen, und lebte bis 1685, da sie das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte. Das Portrait, welches Terlon von ihr macht, ist eben so prächtig und rühmlich, als des Königs seines: Die Königinn Sophia Amalia, sagt er, ist aus dem Hause Braunschweig und Lüneburg, und aus einem Stamme, welcher wegen der vielen berühmten Fürsten, die daraus entsprossen, eine Zierde von Deutschland ist. Sie giebt in keinem Stücke ihren preiswürdigen Brüdern etwas nach, sie hat Tugenden, Verstand, Schönheit, und diejenigen, welche ihr getreu und zugethan sind, genießen täglich Früchte von ihrer Güte und Freygebigkeit. Sie theilet ihre Wohlthaten mit solcher Anständigkeit aus, daß die Arth und Weise, womit sie etwas giebt, ihr größere Gunst, als das Geschenk selbst, zuwege bringet. Ihren Muth und ihre Herzhaftigkeit hat sie in den letzten Kriegen blicken laßen, da sie mit großer Standhaftigkeit alle Ungelegenheiten ausgestanden hat, welche eine harte Belagerung mit sich führet, und sich nicht mehr geschonet, als der geringste Unterthan. Man sahe sie Tag und Nacht zu Pferde auf dem Walle der Stadt Copenhagen, um den Soldaten und Bürgern einen Muth einzusprechen. Mit einem Worte, sie ist eine Königinn, deren Verstand und Tugenden mit ihrer Leibesgestallt überein kommen. So weit der französische Ambassadeur, in dessen Zeugnis, weil er ein Fremder ist, man kein Mistrauen setzen darf. Die ganze Historie weiset, daß die Königinn so klug als ein Staatsmann, und so tapfer als ein Soldat gewesen. Ihr Verstand leuchtete vornehmlich aus dem großen Werke der Regierungsveränderung hervor, welches sie mit einer ungemeinen Klugheit, Standhaftigkeit und Behutsahmkeit ausführte, so, daß man sie für das große Triebrad bey demselben ansahe. Auf der andern Seite giebt ihr Verhalten in der Belagerung Proben von ihrem unerschrockenen Muth und von ihrer Herzhaftigkeit. Und weil die nordische Welt zu der Zeit mit zween heroischen Königinnen prangte,

Friederich III 1670.

Der Königinn Sophia Amalia Portrait.

Digitized by Google

Friderich III. 1670.

prangte, nämlich mit der Königinn Christina in Schweden, und der Königinn Sophia Amalia in Dännemark: so dünket mich, könne es dem Leser nicht mißfällig seyn, wenn man eine Vergleichung zwischen diesen beyden berühmten Prinzeßinnen anstellet. Die erstere schien mehr eine Heldinn zu seyn; aber die letztere war es mehr in der That. Jene hatte mehr Staatsmaximen im Kopfe; diese brachte sie besser in Uebung. Jene war gelehrter und von größerer Fähigkeit; diese klüger und von größerer Achtsahmkeit. Die Königinn Christina hatte eine solche Neigung zu männlichen Eigenschaften und Verrichtungen, daß sie gleichsahm einen Abscheu vor ihrem eigenen Geschlechte hatte. Die Königinn Sophia Amalia besas und übete stets etwas Männliches, ob sie sich gleich niemahls schämte, ein Frauenzimmer zu seyn. Die Königinn Christina lies sich oft an der Spitze ihrer Trouppen in Mannskleidern sehen, aber da, wo kein Feind war; die Königinn Sophia Amalia ritte, wiewohl in weiblichem Habit, auf dem Walle einer belagerten Stadt, wo ihr die Kugeln um den Kopf flogen. Die letzte verrichtete also stets männliche Thaten, ohne nach einem männlichen Nahmen zu trachten; da die erstere stets einen männlichen Nahmen affectirte, ob sie gleich alle Schwachheiten des Frauenzimmers an sich hatte. Denn sie war ein eben so großes Beyspiel der Wankelmuth und Unbeständigkeit, als Sophia Amalia ein Exempel des gesetzten Muths und der Beständigkeit; und es wäre zu wünschen, daß sich diese Tugend bey der letzten blos in der Freundschaft geäußert, und sich nicht zugleich auf den Zorn erstrecket hätte. Denn so leicht es war, der Königinn Christina Gnade zu gewinnen und zu verliehren; so schwehr hielt es bey der Königinn Sophia Amalia, in Ungnade zu fallen, und auch wieder in Gnaden zu kommen. Denn die erste ward eben so geschwinde böse und wieder gut, als die letzte langsahm war zu zürnen, und sich wieder besänftigen zu laßen. Und diese Beständigkeit in der Ungnade haben einige dieser Königinn übel ausgelegt, und sie gründen sich vornehmlich auf das Schicksahl einiger in Ungnade gefallenen Personen; insonderheit auf die langwierige Gefangenschaft der Frau von Uhlefeld, welche sich nicht eher, als mit der Königinn Tode, endigte, ob gleich nicht nur der König Friderich selbst, sondern auch sein Sohn und Thronfolger, Christian der Fünfte, und die damahls regierende Königinn, Charlotta Amalia, Mitleiden mit dieser vornehmen Gefangenen gehabt zu haben scheinen. Weil daher ihre Ungnade so schwehr und anhaltend war: so kann man wohl sagen, daß die Ehrfurcht, welche man vor ihre Person trug, größer und allgemeiner gewesen, als die

Vergleichung zwischen der Königinn Sophia Amalia und der Königinn Christina in Schweden.

Was an der Königinn Sophia Amalia zu censuriren.

Digitized by Google

die Liebe; und wiewohl sie von allen bewundert und verehret wurde: so wurde sie doch nicht von allen im gleichen Grade geliebet; denn wenige erwerben sich Furcht und Liebe in gleichem Maaße. Dieses Glück war ihrer Nachfolgerinn, der Königinn Charlotta Amalia, vorbehalten, die man daher, ohne der Heucheley beschuldiget zu werden, unter die besten Königinnen rechnen kann, welche diese Reiche jemahls gehabt haben. Allein von der Königinn Sophia Amalia mus man doch gestehen, daß sie, wie in ihrem Zorne, so auch in ihrer Freundschaft beständig gewesen, und im übrigen alle Eigenschaften besessen, welche eine große Prinzeßinn zieren. Friderich III. 1670.

Die Kinder, welche der König Friderich mit dieser Gemahlinn zeugete, waren 1) Christian der Fünfte, welcher 1646 in Flensburg zur Welt kam, und seinem Herrn Vater in der Regierung folgte. 2) Anna Sophia, welche das Jahr darauf gebohren, und 1666 mit dem Churprinzen von Sachsen, Johann Georg, vermählet wurde, und bis 1717 lebte, da sie im siebenzigsten Jahre ihres Alters starb. 3) Friderica Amalia, die 1649 das Licht erblickte, und sich 1667 mit dem Herzoge von Hollstein, Christian Albrecht, vermählete. 4) Wilhelmina Ernestina, diese wurde 1650 gebohren, und bekam den Churfürsten von der Pfalz, Carl, zum Gemahl. Sie starb 1706 bey ihrer Schwester, der Churfürstinn zu Sachsen. 5) Friderich, der 1651 gebohren wurde, aber gleich darauf wieder verschied, daher er in der Historie gemeiniglich vergessen wird. 6) Georg, mit welchem die Königinn 1653 niederkam, und der sich mit der englischen Prinzeßinn, Anna, vermählte, die nachgehends regierende Königinn in England ward. 7) Ulrica Eleonora, gebohren 1656, nachmahlige Königinn in Schweden. 8) Dorothea Juliana, welche 1657 gebohren wurde, und bald hernach wieder starb. Des Königs natürlicher Sohn war Ulrich Friderich Güldenlöwe, welchem seine Tapferkeit einen großen Nahmen erworben, absonderlich in Norwegen, allwo er unter der Regierung Christians des Fünften Statthalter war, und die norwegische Armee in dem darauf erfolgten schonischen Kriege anführte. Im Anfange dieses Jahrhunderts gieng er nach Hamburg, allwo er im Jahre 1704 Todes verblich. Friderichs des Dritten Kinder.

Weil der König Friderich selbst einer der gelehrtesten Könige war, so jemahls diese Reiche beherrschet haben: so stunden auch die schönen Wissenschaften und freyen Künste unter seiner Regierung im besondern Flor. Er bestätigte gleich bey dem Antritte seiner Regierung die Stift-

Friderich III. 1670.

tungs- und Freyheitsbriefe der copenhagischen Universität, und eben das that er 1678 den 14ten Junius, und zum drittenmahl 1663 den 18ten Februar. Die Dreyeinigkeitskirche, welche sein Herr Vater hatte anlegen, und für die Studenten einrichten laßen, um sich daselbst im Predigen zu üben, brachte er vollends zu Stande, und 1656 am Feste der heiligen Dreyeinigkeit lies er solche mit großem Pomp feyerlichst einweihen, welche Einweihung er selbst, nebst dem Kronprinzen, Christian dem Fünften, dem Herzoge von Hollsteinsonderburg, Ernst Günther, und den Reichsräthen beywohnte. Und als der Gottesdienst geendiget war, zog er die Professores auf dem Schlosse zur Tafel, wozu sie den Tag vorher eingeladen waren. Im Jahr 1658 den 6ten Jul. gab er den Professoren das Patronatrecht über diese Kirche, und 1661 den 18ten November begabte er die Kirche mit gewissen Einkünften. Den großen Saal oben über der Dreyeinigkeitskirche lies er 1657 den 7ten Julius feyerlichst zur Bibliothek einweihen, wobey der Kronprinz zugegen war. Und 1659 den 25sten März setzte er eine Besoldung von 120 Rthlr. für den Aufseher der Bibliothek aus. Weil auch die Universität wegen der eingefallenen schwehren Zeiten etwas von ihren Einkünften verlohren hatte: so geruhete der König, solchen Verlust der Academie allergnädigst wieder zu ersetzen. Denn er wies 1651 den 3ten Julius den Professoren zur Vermehrung ihrer Besoldung drey Vicariate im Stifte Roschild an, und legte ihnen überdieses noch jährliche Einkünfte von den Kirchen in Jütland zu, befahl auch im Jahr 1663 den 27sten April den Stiftsschreibern, diesem seinem königlichen Willen nachzukommen. Den 14ten Junius 1648 schenkte er der Universität zwo Präbenden, welche in den jütländischen Domcapituln zuerst ledig würden. Und als 1660 durch Doct. Jacob Madsens Absterben ein Canonicat erledigt wurde: so bekam die Academie solches, nach Seiner Majestät Verordnung, gleichfalls. Außer diesen allergnädigsten Wohlthaten Seiner Majestät, erwiesen Sie auch den Professoren große Gnade; indem Se. Majestät sie oft auf dem Schlosse zur Tafel hatten, und sich zum öftern im großen Hörsaale einfanden, wenn Disputationsreden gehalten, oder auf dem anatomischen Theater Körper zergliedert wurden.

Seine Stiftungen.

Was Religionssachen betrifft: so habe ich in der vorhergehenden Historie das Nöthige bereits davon gemeldet. Doch verdienet noch dieses angemerket zu werden, daß der König sich durch den Schleswig-Hollsteinischen Generalsuperintendenten, Stephan Klot, bewegen lies, die formulam Concordiae in dem königlichen Antheile der Herzogthümer einzu-

einzuführen. Diese Bewilligung ist aber nachgehends weder in den Königreichen, noch in den Herzogthümern bestätiget worden, und im dänischen Gesetze wird von der formula Concordiae nicht als von einem symbolischen Buche geredet. Denn in dem ersten Artikul dieses Gesetzes, so von der Religion handelt, geschieht nur von dem apostolischen und nicänischen Symbolo, und von dem Symbolo des Athanasius, von der augsburgischen Confeßion und D. Luthers kleinem Catechismus Erwähnung (y). Aber dem ungeachtet wird sie doch hier in den Reichen als ein symbolisches Buch angesehen. Friderich III. 1670.

Christian der Fünfte,

der neunte König aus dem oldenburgischen Hause.

Christian der Fünfte erblickte das Licht der Welt zu Flensburg 1646, den 15ten April da sein Herr Vater, Friderich der Dritte, annoch Erzbischof von Bremen war. Sein alter siebzigjähriger Herr Grosvater, Christian der Vierte, hielt ihn selbst zur Taufe, und man sagt, daß derselbe nach der Taufe zu dem Kinde gesprochen haben soll: Wenn du den Schweden so drücken wirst, als du meine Hand gedrücket hast: so wird es ihm übel gehen. Sein Herr Vater lies ihn, als seinen ältesten Prinzen, mit großem Fleiße erziehen. Otto Schade, einer von den Reichsräthen, und Matthesius, waren die Männer, deren Händen und Unterweisung er ihn anvertrauete. Im Jahre 1655 erklährten ihn die Stände des Königreichs Dännemark zum Thronfolger seines Herrn Vaters; und gleich darauf huldigten sie ihm zu Wyburg in Jütland. Die Stände des Königreichs Norwegen folgten dem Beyspiele der Dänen, und thaten eben das den 1sten August 1661 zu Christiania, als wohin der Kronprinz in ietztgedachtem Jahre, in Begleitung des Reichsschatzmeisters, Hannibal Sehesteds, des Canzlers, Peter Reez, und des Erzbischofs, Hans Schwane, die Reise antrat, um daselbst, als Kronprinz, die Huldigung zu empfangen. Die nähern Umstände davon sind oben in den Geschichten Friderichs des Dritten erzählet worden. Christians des Fünften Geburth; Erziehung; Ihm wird gehuldiget;

(y) Siehe Christians des Fünften Gesetz, Lib. II. Art. I.

Christian V. 1670.

In der Belagerung der Stadt Copenhagen legte der junge Prinz solche Proben seiner Tapferkeit an den Tag, die sein Alter weit überstiegen, indem ihm die Tapferkeit des Königes, seines Herrn Vaters, Muth und Herz einflößte. Weil also der König bey dieser Gelegenheit eine ganz besondere Lust und Neigung zum Kriegswesen an ihm bemerkt hatte: so war er ihm in seinem edlen Vorsatze, sich durch eine Reise in fremde Länder geschickter und vollkommener zu machen, gar nicht zuwieder; sondern er ermunterte ihn bestmöglichst dazu, und lies ihn, unter der Aufsicht des Herrn Christoph Parsbergs, welches ein Mann von großen Verdiensten war, und der hernach Vicecanzler in Dännemark ward, im Jahre 1662 die Reise antreten.

reiset in fremde Länder;

Der Prinz besahe die Niederlande, blieb zween Monathe in England und ein Jahr in Frankreich, war auch schon auf dem Wege nach Italien, als er zu Grenoble von dem Herrn Vater Befehl erhielt, umzukehren: da er denn durch Deutschland wieder zurück nach Hause reiste; unterweges aber an dem hessencasselischen Hofe sich die tugendreiche Prinzessinn, Charlotta Amalia, des Landgrafen, Wilhelms des Sechsten, Prinzessinn Tochter, die den 27sten April 1650 gebohren war, zur Braut erwählte, mit welcher er auch 1667 zu Nyköping auf dem Schlosse Amalienburg auf der Insul Falster Beylager hielt.

folgt seinem Vater in der Regierung;

So bald sein Herr Vater 1670 mit Tode abgegangen war, wurde ihm noch an demselbigen Abend von den Vornehmsten des Reichs und von den zwey und dreyßig Männern in Copenhagen gehuldiget, und nachdem dieselben den Eyd der Treue und Unterthänigkeit abgelegt und ihre Condolenz abgestattet hatten, wünschten sie Seiner königlichen Majestät zugleich Glück und Segen zu der angetretenen königlichen Regierung.

wird gesalbet. 1671.

Zur Salbung des Königs wurde der 7 Junius des nächstfolgenden 1671sten Jahres angesetzt. Nachdem Seine königliche Majestät zu Friderichsburg das heilige Abendmahl empfangen hatten, erhuben Sie sich mit Dero ganzen Hofstaat nach der Kirche. Sie trugen die Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Hand, und an der Seite einen kostbahren mit Diamanten reich besetzten Degen. Seine hohe Excellenz, der Gouverneur Ulrich Friderich Güldenlöwe, trug den Reichsapfel auf einem sammetnen K[illegible] vor dem Könige her. Der Graf Anton von Altenburg gieng dem Könige zur Rechten, und der Graf von Ranzau aus Hollstein zur Linken. In dieser Ordnung kamen Seine königliche Majestät in die Kirche, woselbst Sie von dreyen Bischöffen, nämlich von dem seeländischen Bischoffe, von dem Bischoffe in Christiania, und

Digitized by Google

von einem jütländischen Bischoffe, empfangen, eingesegnet, und zu dem mitten in der Kirche gegen dem Altare aufgerichteten königlichen Throne geführet wurden. Christian V. 1671.

So bald Seine königliche Majestät Sich auf diesem Throne niedergelaßen hatten, lies sich eine liebliche Music hören. Nach Endigung derselben hielt der Bischof von Seeland erstlich eine wohlgesetzte Rede von der Pflicht der Unterthanen gegen ihren König, und nach derselben noch eine andere von der Salbung und von deren Beschaffenheit und Bedeutung. Hiernächst las der Bischof von Christiania aus Norwegen die Reichsgesetze ab, so der König Friderich der Dritte gegeben, und legte dieselben darauf wieder in ein silbernes Kästchen. Nachdem dieses geschehen war, näherten sich Seine königliche Majestät dem Altare: da Sie denn von dem seeländischen Bischoffe creuzweise auf die Brust, aufs Haupt und auf die rechte Hand gesalbet, und hernach aus der Kirche wieder aufs Schloß geführet wurden.

Kurz nach dieser Salbung langte der Churprinz von der Pfalz, Carl, aus Heidelberg zu Copenhagen an. Man empfieng ihn daselbst mit vielen Ehrenbezeigungen. Und den 4ten Jul. 1671 ward er in aller Stille mit der königlichen Prinzeßinn, Wilhelmina Ernestina, des König Christians des Fünften Schwester, vermählet. Nach welcher Vermählung er sich noch bis den 24sten August in Dännemark aufhielt, da er dem Abschied nahm, und sich mit seiner Gemahlinn nach der Pfalz begab.

Nicht lange hernach, nämlich den 11ten October 1671, bekam das Reich die fröhliche Zeitung, daß Ihro Majestät die Königinn Charlotta Amalia, mit einem jungen Prinzen entbunden und niedergekommen sey, welcher den Tag darauf die heilige Taufe, und in derselben den Nahmen Friderich, empfieng, welcher nachher seinem Herrn Vater in der Regierung unter dem Nahmen Friederich des Vierten gefolget. Friderichs des Vierten Geburth.

Gleich im Anfange der Regierung des König Christians des Fünften ward die Succeßionsstreitigkeit wegen der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst beygelegt, welche durch den Tod des 1667 den 9ten Junius, im vier und achtzigsten Jahre seines Alters, verschiedenen letzten oldenburgischen Grafen, Anton Günthers, veranlaßet worden. Was es damit für eine Bewandnis gehabt, und wie die Sache endlich zum Vortheil und Wachsthume des königlichen Hauses ausgeschlagen sey, das ist in der Historie Friderichs des Dritten bereits angeführet worden. Oldenburgischer Succeßionsstreit.

Christian V. 1671.

So bald der König den Thron seines Vaters bestiegen hatte, wandte er großen Fleis an, das Reich in gute Verfassung zu setzen. Besonders gieng seine Sorge dahin, daß das Kriegswesen auf einen guten Fus kommen möchte, damit er, im Falle der Noth, einem Feinde die Spitze biethen könnte. Zu dem Ende machte er alle mögliche Anstallten zur Beschützung und Vertheidigung des Reichs. An allen denjenigen Orten, welche dem Einbruche und Anfalle der Feinde am meisten ausgesetzt waren, legte er entweder neue Festungen an, oder lies die schon daselbst befindlichen in wehrhaftern Stand setzen. Er führte eine gute Kriegszucht unter seinen Trouppen ein, welche er 1675 und in den folgenden Jahren gegen Schweden zu gebrauchen sich genöthiget sahe, um seinen Bundesverwandten, welche von gedachter Krone unbilliger Weise angegriffen waren, mit der versprochenen Hülfe beyzustehen.

Christian der Fünfte setzt das Reich in guten Stand.

Ehe ich mich zur Beschreibung dieses großen und merkwürdigen Krieges wende, welcher zwischen diesen nordischen Reichen geführet worden, wird es, däucht mich, nicht undienlich seyn, wenn ich etwas in die Zeit zurück gehe, und kürzlich bemerke, woher dieser ganz Europa hernach beunruhigende Krieg seinen ersten Uhrsprung genommen, und wie er sich von Zeit zu Zeit aus einem Königreiche, Fürstenthume und Lande in das andere gezogen habe, bis er endlich in Norden seine Endschaft erreichet.

Uhrsprung des schonischen Krieges.

Im Jahre 1667 fieng der König von Frankreich, **Ludwig der Vierzehnte**, mit dem Könige von Spanien, **Carl dem Zweyten**, in den spanischen Niederlanden einen Krieg an, worinn er so glücklich war, daß er in kurzer Zeit, und ohne sonderlichen Wiederstand, eine Festung nach der andern eroberte.

Dieses ungemeine Glück muste nothwendig die Generalstaaten der vereinigten Niederlande mit scheelen Augen ansehen. Und weil ihnen bange war, daß auch sie dieses Ungewitter treffen möchte: so hielten sie für rathsahm, ihre Provinzen in Sicherheit zu setzen, und dieselben mit allen Nothwendigkeiten zu versehen. Zu dem Ende brachten sie durch ihre Minister die sogenannte Tripelallianz zwischen England, Schweden und Holland gegen Frankreich zu Stande, welche die Vertheidigung der spanischen Niederlande zum Zwecke hatte. Dieses nöthigte den König von Frankreich, 1668 den bekannten aachenschen Frieden zu schließen, kraft dessen er von seinen Ansprüchen auf die spanischen Niederlande abstund, und sich an einigen Festungen in Flandern, nämlich Charleroy, Ryssel, Dornick, Ath und Audenarde, begnügen lies.

Nachdem

Nachdem die Franzosen den Frieden zu Aken geschlossen hatten, ar- beiteten sie stark daran, den festen Knoten, ich meyne die Tripelallianz, aufzulösen, und England, Schweden und Holland zu trennen. Sie brachten es auch wirklich dahin, und trennten nicht allein das Band ihrer Vereinigung, sondern bekamen auch sogar England und Schweden auf ihre Seite. Wie sich nun der König von Frankreich dergestalt verstärkt sahe, und, außer England und Schweden, auch der Churfürst von Bayern, der Herzog von Hannover und der Bischof von Münster auf seine Seite getreten waren: so brach das Vorhaben aus, womit er so lange schwanger gegangen war. Er kündigte 1672 den 28sten März den Holländern, welche ihm in dem vorigen Kriege all- zutief in die Charte geguckt hatten, zu Wasser und zu Lande den Krieg an. Christianv. 1671. 1672. Frankreich kündiget den Holländern den Krieg an.

Seinen Bundesverwandten wurden, so lange sie die französische Parthey hielten, monathlich reichliche Subsidiengelder ausgezahlet. Un- ter andern empfieng der König von England alle vier Monathe 300000 Reichsthaler; Schweden aber bekam monathlich 100000 Reichsthaler. England, Cölln und Münster fiengen die Feindseligkeiten gegen Holland mit Frankreich zugleich an. Schweden wartete drittehalb Jahre; Bayern hingegen und Hannover saßen beständig stille, waren aber zum Kriege gerüstet, und stunden immer in Waffen.

Die Holländer vergaßen unterdessen ihrer Seits auch nicht, sich durch Bündnisse furchtbahrer zu machen. Denn erstlich wurde 1671 zwischen dem römischen Kayser und Spanien und Holland eine Defensiv- allianz, und das Jahr hernach zwischen den vereinigten Niederlanden und dem Churfürsten von Brandenburg ein Bündnis geschlossen, kraft dessen der Churfürst, nach Verlauf zweyer Monathe, eine Armee von 20000 Mann, nämlich 12000 Mann Infanterie und 8000 Mann Ca- vallerie, zum Dienste der Republik Holland ins Feld stellen sollte. Da- hingegen sollten die Generalstaaten dem Churfürsten die Hälfte der Wer- bungsgelder, nämlich vierzig Reichsthaler für einen Reuter, und zehn Reichsthaler für einen Musquetierer, welches sich auf eine Summa von 220000 Reichsthalern belief, bezahlen; außerdem aber ihm noch eine ge- wisse Summa für jedes Regiment, sowohl zu Pferde als zu Fus, wie auch die Unterhaltung der Artillerie, zu gute kommen laßen.

Hiernächst traten, 1672 den 12ten September der Kayser, der Kö- nig von Dännemark, Churbrandenburg, Braunschweigslüneburg und Hessencassel, zu Braunschweig mit einander in ein Bündnis, vermöge Bündnis des Königes mit dem Kayser, mit Bran-

dessen,

Christian V. 1672.

dessen, im Fall einer von diesen Alliirten feindlich angegriffen würde, der Kayser, der König von Dännemark und der Churfürst von Brandenburg jeder 3000 Mann Cavallerie und 6000 Mann Infanterie, der Herzog von Braunschweigslüneburg, Rudolph August, 600 Reuter und 1400 Mann zu Fus, der Landgraf von Hessencassel aber 400 Mann zu Pferde und 800 Mann zu Fus herbeyschaffen, und dem andern zu Hülfe senden sollte.

denburg, Lüneburg und Hessen.

So bald der König von Frankreich den Holländern den Krieg angekündiget hatte, griff er sie, nebst den englischen, cöllnischen und münsterischen Trouppen, von allen Seiten an. Zur See wehrten sich die Holländer ziehmlich; zu Lande aber giengen ihre Sachen sehr krebsgängig; und es fiel den Franzosen eine Stadt und Provinz nach der andern in die Hände.

Kaum hatte dieser Krieg seinen Anfang genommen, als schon der König von Schweden den Grafen, Claus Tott, und den Baron, Peter Sparre, als Ambassadeurs nach Frankreich und Holland abfertigte, um beyden Partheyen seine Vermittelung anzutragen. Dieses Anerbiethen wurde sowohl in Frankreich als Holland sehr wohl aufgenommen. Der König von Schweden nahm die Vermittelung über sich, und wurde so lange als der Mediateur angesehen, bis es zwischen Schweden und Brandenburg zu offenbahren Feindseligkeiten ausbrach, wovon unten ein mehreres gesagt werden soll.

Im Augustmonath des 1672sten Jahres brach der kayserliche General, Montecuculi, mit der kayserlichen und der Churfürst von Brandenburg mit seiner Armee gegen die Franzosen auf, weil sie die clevischen Lände, so zu der Chur Brandenburg und dem römischen Reiche gehörten, feindlich angegriffen hätten. Allein der französische Feldmarschall, Turenne, marschirte sogleich aus Holland den kayserlichen und brandenburgischen Trouppen in Westphalen mit einer starken Armee entgegen. Wie aber hernach Montecuculi in dem Bremischen die Winterquartiere suchte: so sahe der Churfürst wohl, daß er dem Turenne allein nicht gewachsen seyn, und daß sich der Krieg in die brandenburgischen Länder ziehen würde, und daher schlos er 1673 den 12ten May mit Frankreich einen besondern Frieden, kraft dessen ihm alle seine Städte und Festungen, so die Franzosen in den Herzogthümern Cleve und Westphalen eingenommen hatten, wieder eingeräumt wurden; jedoch mit dieser Bedingung, daß der Churfürst zwar von der holländischen Allianz abtreten, wenn

1673. Brandenburg macht Friede mit Frankreich.

Digitized by Google

wenn aber das römische Reich angegriffen würde, freye Hände behalten sollte. Christian V. 1673.

Dieser unvermuthete Friede, den Brandenburg mit Frankreich einging, erweckte bey den Alliirten großes Nachdenken. Insonderheit beschwehrten sich die Holländer darüber. Wie aber der Churfürst einige Zeit hernach sahe, daß man den Krieg nach Deutschland spielen und das römische Reich zu einem beständigen Schauplatz desselben machen wollte: so entschlos er sich, Deutschland mit vertheidigen zu helfen, als wozu er sich die Freyheit in dem obgedachten Frieden vorbehalten hatte. Er ließ also endlich im Octobr. 1674 seine Soldaten zu den kayserlichen, lüneburgischen und lotharingischen Truppen stoßen, die in dem Elsas stunden.

Bis dahin hatten sich die schwedischen Ambassadeurs, dem Schein nach, mit großem Eyfer bemühet, die streitenden Partheyen auf billige und friedliche Gedanken zu bringen. Weil aber aus Schweden immerfort Kriegsvölker ins Bremische und Pommersche gezogen wurden: so hatten die Alliirten den Schweden niemahls recht trauen wollen. Sie sahen auch, daß ihr Argwohn nicht ungegründet war, als es kund ward, daß die Schweden, kraft einer Allianz mit Frankreich, sich anheischig gemacht hätten, 24000 Mann zum Dienst des Königs von Frankreich in Bereitschaft zu halten. Diese Allianz brachte die Holländer zu dem Entschlus, daß sie sich, ohne Mitwissen der Schweden, 1674 mit England 1674
verglichen, und durchaus nicht wollten, daß sich die schwedischen Mediateurs in das Friedenswerk mischen sollten.

Als nun, obangezeigtermaßen, der Churfürst von Brandenburg seine Troupen zur kayserlichen und zu der Reichsarmee in den Elsas hatte hinauf rücken laßen, zogen endlich die Schweden ihre Masque ganz ab. Und der französische Ambassadeur in Schweden, Feuquier, brachte es Schweden
durch seine Bemühungen so weit, daß der General, Carl Gustav fälle Bran-
Wrangel, mit der schwedischen Armee in Pommern aufbrach und im denburg an.
December 1674 in die brandenburgischen Länder gieng. Dieses Unternehmen zu rechtfertigen und zu beschönigen, gaben die schwedischen Minister in Deutschland und Holland vor, daß der Churfürst von Brandenburg den westphälischen Frieden gebrochen, und dadurch den König von Schweden genöthiget habe, seine Völker eine Zeitlang in die Länder des Churfürsten einzuquartieren, um ihn zu verpflichten, den gedachten Frieden zu halten, und seine Troupen wieder aus dem Elsas zurück zu ziehen.

Christian V. 1674.

Drey Wochen nachher, als Wrangel in das Brandenburgische gefallen war, traf der schwedische Reichsrath und Admiral, Niels Brahe, als schwedischer Gesandter in Copenhagen ein. Es war der 8te Januar. 1675, als derselbe sehr prächtig zur Audienz beym Könige auf das Schlos eingehohlet wurde. Man hatte ihm vornehmlich zweyerley auszurichten aufgetragen. Er sollte sich erstlich bemühen, eine Allianz mit dem Könige von Dännemark zu schließen, oder wenigstens die Versicherung zu erhalten, daß Seine königliche Majestät bey gegenwärtigem beschwehrlichen und weitaussehenden Kriege stille sitzen, und sich zu keiner Parthey schlagen möchten. Sein zweytes Gewerbe war, daß er um die dänische Prinzeßinn, Ulrica Eleonora, für den König von Schweden anhalten, und eine Mariage zwischen beyden zu treffen suchen sollte. In dem letztern Gesuch war der Ambassadeur so glücklich, daß die Prinzeßinn in eben dem Jahre den 7ten Junius dem Könige von Schweden zur Gemahlinn versprochen wurde. Allein in Ansehung des erstern und wichtigsten Puncts hatte er nicht das Glück, eine günstige und gewünschte Erklährung zu erhalten.

Schwedische Gesandtschaft in Copenhagen.

Was dieselbe ausgerichtet.

Die kayserlichen, ingleichen die spanischen, holländischen und brandenburgischen Ministri arbeiteten aus äußersten Kräften daran, den König von Dännemark auf ihrer Seite zu behalten, und gegen Schweden aufzubringen. Sie sahen gar wohl, daß kein anderer Potentat dasjenige gegen Schweden auszurichten vermögend wäre, was Dännemark thun konnte, nämlich den Schweden sowohl in ihrem eigenen Reiche etwas zu schaffen zu machen, als auch durch eine Flotte in der Ostsee zu verbiethen, frische Völker aus Schweden zur Verstärkung ihrer Armee und Besetzung ihrer Festungen in Deutschland nach Pommern oder Wismar überzuschicken. Die Allürten konnten leicht denken, daß sich die Schweden von dem Schrecken und von der Bestürzung gar bald wieder erhohlen würden, welche die von den Brandenburgern erlittene Niederlage unter ihnen verursacht hatte. Wenn sie aber den König von Dännemark mit ins Spiel bringen könnten: so wusten sie wohl, daß alsdenn den Schweden in Deutschland alles krebsgängig gehen würde; wie solches auch der Ausgang bestätigte. Daher versprach der Kayser, auf diesem Fall Dännemark mit Trouppen zu Lande beyzuspringen, Spanien erboth sich zur Auszahlung gewisser Subsidiengelder, und die Holländer machten sich anheischig, eine Hülfsflotte zum Dienste der Dänen auszurüsten, damit Schweden in seine Gränzen eingeschränkt werden könnte, und

und nicht Zeit haben möchte, in Deutschland, so wie in dem letztern deutschen Kriege geschehen war, festen Fus zu fassen. Christian V.

Seine königliche Majestät von Dännemark hielten es für unbillig, 1674.
ihren getreuen Bundesverwandten, welche, ohne irgend einige dazu gegebene Ursache, von den Schweden feindlich überfallen worden, ihren Beystand zu versagen, und konnten daher obgedachten Ministern in ihrem Begehren keine abschlägige Antwort geben; sondern sie rüsteten sich, sowohl zu Lande als zur See, gegen Schweden zum Kriege. Christian der Fünfte rüstet sich gegen Schweden zum Kriege.

Die Ursache und Veranlaßung dieses großen Krieges zwischen den nordischen Reichen erhellet aus nachstehender im März 1675 öffentlich bekannt gemachten Erklärung wegen Einziehung der schwedischen Güther. 1675.

Wir Christian der Fünfte, von Gottes Gnaden König zu Dännemark, Norwegen ꝛc. ꝛc. fügen hiermit allen und jeden zu wissen, wie wir im abgewichenen Jahre, da das gegenwärtig brennende Kriegesfeuer sich mehr und mehr ausbreitete, der Nothwendigkeit zu seyn erachtet, mit unsern Alliirten gewisse Verträge, Pacta und Bündnisse zu errichten, um, so viel menschlicher Vorsichtigkeit möglich war, zu verhüten, daß nicht diese verderbliche Kriegesflamme sich gar zu weit ausbreiten, und nicht auch den niedersächsischen Creys, von welchem die Ruhe und Sicherheit unserer eigenen Herzogthümer, Reiche und Länder vornehmlich abhänget, endlich ergreifen möchte. Da man nun in Schweden so gut als in andern Ländern von dieser Allianz gewust hat: so haben Wir billig Uhrsache gehabt, Uns die gewisse Hoffnung zu machen, daß man daselbst friedsahme Gedanken und Anschläge hegen, und lieber bey der einmahl übernommenen Mediation verbleiben, und es dabey bewenden laßen, als noch mehr Oel ins Feuer gießen würde. Es ist aber dennoch wieder Vermuthen die schwedische Armee ganz plötzlich und unverhofft in Ihro Liebden, des Churfürsten von Brandenburg, Länder eingefallen, und hat allda, zu des Churfürsten und seiner Länder Ruin und Dänisches Manifest gegen Schweden.

Christian V. 1675.

großem Schaden, alle feindliche Gewaltthätigkeit verübet. Wir haben Uns also, kraft der obgemeldten Allianz, verpflichtet und genöthiget gesehen, obgedachter Ihro Liebden, dem Churfürsten von Brandenburg, mit Unsern Waffen beyzuspringen, und mehrerwähnte Ihro Liebden mit Beystand des Allerhöchsten von solcher durch den König von Schweden Ihnen, Ihren Ländern und Unterthanen zugefügten feindlichen Gewalt zu befreyen, worüber es denn endlich zwischen Uns und der Krone Schweden zu einem offenbahren Kriege gekommen ist. Da Wir Uns nun bey so bewandten Umständen, wie es in solchen Fällen der Billigkeit und dem Völkerrecht gemäs ist, gedrungen befinden, die Güther Unsrer Feinde für confiscirt und verfallen erklähren zu laßen: als erklähren Wir auch hiedurch für confiscirt und als Unserer königlichen Schatzkammer anheim gefallen alle Güther, Mittel und Gelder, welche schwedischen Unterthanen zugehören, und irgendwo in den Provinzen Unserer Reiche und Herzogthümer, insonderheit aber in Unserer erbunterthänigen Stadt Hamburg angetroffen werden, sammt allen ausstehenden Schulden, welche vorgedachte schwedische Unterthanen bey Unseren Unterthanen zu suchen, und auf irgend eine Weise zu fordern haben können. Wir befehlen demnach allen und jeden, welche etwas von den Güthern und Vermögen der schwedischen Unterthanen bey sich haben, es sey nun an Gelde oder Wechseln oder andern Waaren, ingleichen welche der Krone Schweden oder den schwedischen Unterthanen etwas schuldig sind, daß sie dasselbe innerhalb sechs Wochen, nach Bekanntmachung dieser Erklährung, richtig bey Unserer Schatzkammer angeben, wenn sie nicht, im Fall sie dergleichen Güther haben, und nicht angeben, alsdann, wann es einst offenbahr würde, solches sechsdoppelt bezahlen, und dazu als Uebertreter Unserer Befehle angesehen und gestraft

straft werden wollen. Wornach sich ein jeder allerunterthänigst zu achten und für Schaden zu hüten hat. Gegeben auf Unserer Residenz ꝛc. Christian V. 1675.

Ehe es noch zum offenbahren Kriege zwischen Dännemark und Schweden ausbrach, suchte der König von Dännemark sich auch in dem Hollsteinischen Sicherheit zu verschaffen, und das vermuthlich deswegen, damit er nicht hernach, wenn der Krieg wirklich angegangen, in dem Kern seiner Länder einen Feind haben möchte.

Der König macht sich in Hollstein den Rücken sicher.

Im Maymonath des Jahrs 1675 berief der König Christian die hollsteinischen Stände zusammen, und stellte ihnen die beschwehrlichen Zeitläufte vor, und begehrte, daß die Stände die Gefahr zu Herzen nehmen, und dasjenige, was zum gemeinschaftlichen Besten des Landes erfordert würde, aufbringen und herbey schaffen möchten. Anfangs machten die fürstlichen Gevollmächtigten, welche damahls auf dem Landtage zugegen waren, allerhand Einwendungen dagegen; hernach aber ließen sie gar, ohne Mitwissen der dänischen Gevollmächtigten, den Landtag unter öffentlichem Trompetenschall ausblasen, und denselben auf eine andere Zeit aufschieben.

Dieses eigenmächtige Verfahren gieng Seiner königlichen Majestät so sehr zu Herzen, daß sie den Entschluß fasseten, in eigener hoher Person sich nach Hollstein zu begeben. Den 14ten Jun. brachen Höchstdieselben mit Dero Ministern wirklich von Copenhagen auf, und traten die Reise nach den Herzogthümern an. Der Herzog empfieng den König zu Flensburg, und bewirthete ihn hernach bey Dammewirk unter einem Gezelte mit einer Mahlzeit. Gegen Abend um 5 Uhr nahm der König von dem Herzoge wieder Abschied, und reisete nach Rendsburg. Kurz darauf kam der gottorfische Regierungspräsident Kielmann von Hamburg nach Rendsburg, und nachdem er sich daselbst mit dem dänischen Groscanzler, dem Grafen von Greifenfeld, in verschiedenen Unterredungen weitläuftig besprochen, begab er sich mit der gröſten Zufriedenheit nach Gottorf. Den 25sten Jun. erhob sich der Herzog selbst nebst seinen Ministern nach Rendsburg, da man denn recht im Ernst mit einander zu reden anfieng. Und wie die gottorfischen Räthe sich verlauten ließen, daß sie sich durchaus zu demjenigen nicht verstehen würden, was die Dänen von ihnen verlangten: so brach endlich der Unwillen aus. Der König versicherte sich der hollsteinischen festen Städte so lange der Krieg währte; und der Herzog gieng den bekannten rendsburgischen Vergleich.

Rendsburgischer Vergleich.

Christian V. 1675.

gleich ein, wodurch er wieder in denjenigen Stand versetzt wurde, worinn sich seine Vorfahren vor dem rotschildischen Frieden befunden hatten.

Mittlerweile, daß dieses in Dännemark vorgieng, veränderte der Churfürst von Brandenburg seinen Vorsatz, auf Brisach loszugehen, und marschirte mit möglichster Geschwindigkeit den Schweden entgegen; gelangte auch in kurzer Zeit bey Ratenau, einem von den Schweden befestigten Posten, an. Die Schweden vermutheten nichts weniger, als daß der Churfürst ihnen so nahe auf dem Halse seyn sollte, und lebten also ganz sicher. Der Churfürst merkte ihre Sicherheit, und gab daher Ordre, den Ort bey anbrechendem Tage zu bestürmen. Dieses wurde glücklich ins Werk gesetzet, und die Brandenburger sahen sich schon Meister von der Stadt, ehe noch die Hälfte der schwedischen Besatzung Zeit bekommen konnte, sich in Ordnung zu setzen oder zum Gewehr zu greifen. Ja der schwedische Commendant muste sich zum Kriegsgefangenen ergeben, ehe er sich noch einmahl angekleidet hatte (a).

Nachdem dieses geschehen war, gab der Churfürst Befehl, daß man die Thore verschließen sollte, damit niemand weder aus- noch einkommen und dem Feinde von demjenigen, was vorgefallen war, Nachricht geben möchte. Wie er nun wohl wuste, daß sein ganzer Vortheil in der Eilfertigkeit bestünde, suchte er sogleich mit seiner ganzen Armee den Feind in seinem Lager bey Fehrbellin auf. Dieser hatte sich an dem Tage auf nichts weniger, als auf eine Schlacht, gefaßt gemacht. Denn der General Wrangel war eben zu der Zeit mit vielen der vornehmsten Officiers und einem großen Theile seiner Trouppen bey Havelberg. So bald die Brandenburger den 18ten Jun. bey Fehrbellin angekommen waren, griffen sie die Schweden hitzig an, jagten sie in die Flucht und hieben den gröſten Theil ihrer Infanterie nieder. Wie nun Wrangel die Zeitung von dieser Niederlage erhielt, gieng er eilig nach Pommern, und lies die andern schwedischen Trouppen im Stiche, welchen denn auch die Brandenburger dergestalt nachsetzten, daß wenige von ihnen so glücklich waren, ihren Händen zu entrinnen.

Niederlage der Schweden bey Fehrbellin.

Dieser Sieg machte den Dänen keinen geringen Muth, als welche nunmehr immer mehr und mehr Hoffnung bekamen, die verlohrnen Provinzen wieder zu erobern. So bald demnach der König in Hollstein alles in Richtigkeit gebracht hatte, und der rendsburgische Vergleich unterschrieben war, erhielt die Flotte Befehl, in See zu stechen. Den 22sten August lief auch wirklich ein groſser Theil der dänischen Flotte unter dem weitbe-

Der Krieg zwischen Dännemark und Schweden gehet an.

(a) Pufendorf. Hist. Frid. Wilhelmi Lib. XIII. p. 998.

Digitized by Google

weitberühmten Generaladmiral, Curt Adelar, aus. Diese Flotte war in drey Esquadern abgetheilet, und bestand aus vierzehn Kriegesschiffen, vier Branders und fünf Galliotten, zusammen aus drey und zwanzig Schiffen, welche aber in kurzer Zeit bis auf sechs und dreyßig anwuchsen; daß also die Schweden sich genöthiget sahen, eine Flotte dagegen auszurüsten. Christian V. 1675.

Wie nun auch die Armee in dem Hollsteinischen zusammen gezogen, und den Schweden der Krieg sowohl zu Wasser, als zu Lande öffentlich angekündiget war: so erhub sich der König Christian der Fünfte mit seinem ganzen Lager den 10ten September nach Gadebusch, um sich daselbst mit dem Churfürsten von Brandenburg über die gegenwärtige Beschaffenheit der Sachen zu besprechen und zu berathschlagen. So bald Seine churfürstliche Durchl. hievon Kundschaft erhalten, brachen Sie mit 3000 Mann aus ihrem Lager auf, und kamen den 14ten September bey Gadebusch im Mecklenburgischen an, woselbst diese zween Potentaten mit einander überlegten, wie sie ihre Waffen am besten gegen Schweden gebrauchen könnten. Nachdem sie sich nun zween Tage sehr vertraulich mit einander unterredet hatten, brachen Seine königliche Majestät wieder auf, und marschirten mit Dero Trouppen nach Pommern. Die Stadt Wismar recognoscirte der König in eigener hoher Persohn, und einige Regimenter blieben zurück, um die Festung von weiten eingeschlossen zu halten. Mit dem übrigen Theil der Armee rückte der König durch das Mecklenburgische in Pommern ein. Den 24sten September kam er nach Bukow, und des andern Tages nach Dobran, woselbst er mit dem Churfürsten eine abermahlige Unterredung hielt, worinn man fest beschlos, daß der König von Dännemark die Festung Damgarten, in welcher der Graf von Königsmark mit einer starken schwedischen Besatzung lag, angreifen, der Churfürst aber unterdessen eine andere Stadt belagern sollte. Den 11ten Octobr. erschien der König mit seinen Völkern vor Damgarten, und machte sogleich Anstallt, den Ort zu berennen. Nachdem man einige Tage auf einander canoniret hatte, machten sich die Dänen den 17ten desselben Monaths fertig, einen Generalsturm zu wagen. Allein die Schweden hatten keine Lust, den Sturm abzuwarten, sondern verließen die beyden Hauptschanzen, nebst den andern Werken. Die Dänen besetzten solche sogleich wieder, und fanden daselbst einen guten Vorrath von allerhand Kriegsgeräthschaft. Die flüchtigen Schweden aber konnten sie unmöglich einhohlen, weil sie alle

Der König und der Churfürst von Brandenburg unterreden sich.

Damgarten,

Digitized by Google

Christian V. 1675. Wollin und Wolgast werden erobert.

alle Brücken hinter sich abgeworfen hatten. Unterdessen hatten die Brandenburger die Stadt Wollin und den getsgauer Pas eingenommen.

Nach diesem Verluste räumten die Schweden gänzlich das Feld, und zogen sich in ihre festen Städte. Königsmark, welcher, wie itzt gesagt ist, Damgarten verlies, eilete nach Stralsund, und der Feldmarschall Mardefeld gieng, nebst dem Obristen Wangelin, nach Rügen, weil sie befürchteten, daß es auch dieser Insul gelten möchte. Indessen lebten die Schweden immer der Hoffnung, ihre Sache wieder gut zu machen, so bald ihre Flotte in der See erscheinen würde. Diese Flotte lies sich auch den 29sten October wirklich sehen. Sie bestand aus vierzig Schiffen. Es war aber dieselbe nur eine kurze Zeit in der See gewesen, als sie von einem heftigen Sturm überfallen wurde, welcher die Schiffe dergestallt übel zurichtete, daß sie sich in diesem Jahre nicht mehr sehen laßen durften.

Der Admiral Adelar stirbt.

Nachdem sich dieser Sturm gelegt hatte, bekam die dänische Flotte Befehl, nach Copenhagen zurück zu gehen. Hieselbst überwinterten die gröſten Schiffe, mit den kleinesten aber muste der Viceadmiral Rothstein an den pommerischen Küsten kreuzen. Der Generaladmiral Curt Adelar ward um diese Zeit auf der See unpäslich, und lies sich an das Land setzen, um seiner Krankheit desto eher abzuhelfen. Es verschlimmerte sich aber dieselbe, und kurz hernach raffte sie ihn gar weg. Der König und das ganze Land betrauerte ihn höchlich, und zwar nicht ohne Ursache. Denn man schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß dieser große Seeheld, welcher durch seine Tapferkeit und Erfahrenheit bey Ausländern so große Ehre eingelegt hatte, nunmehr dem Könige und seinem Vaterlande erst recht wichtige Dienste thun würde. Da nun dieser Mann einer der gröſten Admirale gewesen, die das vorige Jahrhundert gesehen hat: so verdienet auch billig sein Nahme bey den Dänen und Normännern einen unsterblichen Ruhm und ein ewiges Andenken. Allein er hat mit andern berühmten Männern dieser Reiche ein gleiches Schicksahl. Niemand hat das geringste von seinen Thaten aufgezeichnet. Die einzige Nachricht, so ich von diesem großen Manne gefunden habe, ist in dem von dem gelehrten Doctor Olaus Borrichius auf ihn ausgefertigten Leichenprogrammate enthalten, welcher ohne Zweifel einen Auszug aus den damahls noch vorhandenen Tageregistern dazu mitgetheilet bekommen.

Nachdem

Digitized by Google

Nachdem nun der König von Dännemark, abgedachtermaßen, Damgarten erobert, und die Schweden bis nach Stralsund verfolget hatte, marschirte er wieder zurück und gieng mit seiner ganzen Armee, die aus 18000 Mann bestund, durch Rostock gerade vor Wismar.

Christian V. 1675. Der König von Dännemark belagert Wismar.

Die Stadt Wismar ist eine von den ehemahligen Hanseestädten im Herzogthum Mecklenburg. Sie liegt sieben deutsche Meilen von Lübeck, und soll von Wismaro, dem zwölften Könige der Wenden und Obotriten, angelegt worden seyn. Sie hat einen sehr berühmten, großen und sichern, ja fast den bequehmsten Hafen an der ganzen Ostsee. In dem westphälischen Frieden wurde diese Stadt der Kron Schweden überlaßen, unter welcher sie denn auch seit dem geblieben ist. Man hat sie wegen der vielen Moräste, wegen des starken Außenwerks, welches von den Einwohnern gemeiniglich nur das neue Werk genannt wurde, und wegen der übrigen sehr wohl angelegten Festungswerke fast für unüberwindlich gehalten.

Beschreibung dieser Stadt.

Seine königliche Majestät von Dännemark waren nicht so bald vor dieser wichtigen Festung angekommen, als schon die Laufgraben eröffnet und verschiedene Batterien aufgeworfen wurden, von welchen man auf die Stadt feuerte. Man warf auch auf jeder Seite des Hafens eine Schanze auf, und spannte eine Kette quer vor den Hafen, um den Belagerten alle Zufuhr abzuschneiden. Am sechsten Tage der Belagerung der Stadt, nämlich den 10ten December, trafen Ihro Majestät die Königinn von Dännemark über Lübeck im Lager ein, woselbst sie mit Lösung der Canonen bewillkommt wurden. Den 15ten desselben Monaths waren die Dänen so glücklich, daß sie das bey der Stadt liegende schwedische Kriegsschiff, der Falke genannt, eroberten, auf welchem ihnen sechs hundert zwey und vierzig Matrosen und sechs und dreyßig mehrentheils metallene Stücke in die Hände fielen. Hierauf erfolgte die Eroberung der Schanze, der Wallfisch genannt, deren Verlust den Schweden großen Abbruch that. Denn durch Hülfe dieses Forts hätten sie zu Wasser von Stralsund Entsatz bekommen können. Nunmehr machten die Dänen schon Anstalt, die Stadt zu stürmen; woran sie aber verschiedenemahl, bald durch das schlimme Wetter, bald durch die Zeitung von dem Anmarsch des Grafen von Königsmark, verhindert wurden. Gedachter Graf von Königsmark war, um Wismar zu entsetzen, mit etlichen tausend Reutern und Dragonern aus Stralsund gerücket; so bald er aber hörte, daß der dänische General Arnsdorf ihm entgegen marschirte, suchte er die Thore von Stralsund wieder.

Digitized by Google

Christian V. 1675. Endlich machten sich die Dänen Meister von dem neuen Werke, und da verlohren die Belagerten den Muth. Sie steckten auf dem Marienthurme eine weiße Fahne aus, und übergaben den 24sten December die Stadt mit Accord. Den 26sten zog der König hinein. Der Rath und die Bürgerschaft empfiengen den König, und begleiteten ihn in die Kirche, wo der königliche Hofprediger in dänischer Sprache eine Dankpredigt hielt, nach deren Endigung das: Herr Gott dich loben wir, angestimmet wurde.

Eroberung der Stadt Wismar.

An eben dem Tage, da Wismar an die Dänen übergieng, bestürmte der General Arnsdorf die von dem Graf Königsmark mit einer schwedischen Besatzung versehene Stadt Ribnitz, und zwar so heftig, daß sich die Besatzung auf Gnade und Ungnade ergeben muste. Ein großer Theil der Kriegsgefangenen wurde zu Seiner königlichen Majestät nach Wismar geführet. In iztgedachter Festung Wismar verordnete höchstbemeldte Seine königliche Majestät den Generalmajor Hans Walther zum Gouverneur, und fünf Regimenter legte er zur Besatzung derselben hinein. Von der Stadt nahm er den Eyd der Treue, und darauf erhub

1676. er sich nebst der Königinn den 1sten Jan. 1676 wieder nach Copenhagen, und damit war dieser Feldzug geendiget.

Als der König nach dieser glücklichen Campagne wieder zu Copenhagen angelanget war, rüstete er sich aus aller Macht zu dem bevorstehenden Feldzuge, und brachte in kurzer Zeit eine große Armee auf die Beine. Insonderheit aber war er mit Ausrüstung der Flotte beschäfftiget, damit dieselbe im Stande seyn könnte, im Monath April um den dritten Theil stärker, als im vorigen Jahre, in See zu gehen. Um diese

Greifenfelds Fall. Zeit erfolgete der Fall des bekannten dänischen Canzlers Greifenfelds, worüber alle europäische Höfe, bey welchen dieser große Staatsmann in hohem Ansehen stand, in Verwunderung geriethen. Dieser Mann hatte sich durch seine Gelehrsahmkeit und durch seinen durchdringenden Verstand dergestalt beliebt gemacht, daß er mit unerhörter Geschwindigkeit von einer Ehrenstufe zur andern hinaufstieg, und endlich 1673 allen andern geheimen Räthen vorgezogen, und zum Groscanzler gemacht, auch in den Grafenstand erhoben wurde. In diesem hohen Stande erhielt er sich mit dem grösten Ansehen bis 1676; und bey fremden Potentaten stand er in solchem Ansehen, daß auch der Churfürst von Brandenburg ihm eine große Provinz zu Lehn anboth, wie Pufendorf in seiner brandenburgischen Historie bezeuget. Dieser Geschichtschreiber erzählet die Ursachen seines Falles weitläuftig. Jedoch haben andere mit ihm nicht

einerley

einerley Meynung in diesem Stücke. Weil es nun niemanden, außer denen, welche dasjenige, was sie sagen, mit zuverläßigen Uhrkunden und Beweisthümern belegen können, erlaubt ist, von einer so kitzlichen Sache ein gegründetes Urtheil zu fällen: so will ich alles, was ausländische Geschichtschreiber davon gemuthmaßet und errathen haben, in seinem Werthe beruhen laßen, und mich nur auf dasjenige beziehen, was ich oben hievon unter der Regierung Friderichs des Dritten beygebracht und erzählet, wie ihm, dem Grafen von Greifenfeld, zwar nach Urtheil und Recht das Leben abgesprochen; er aber hernach vom Könige begnadiget, und nur mit ewigem Gefängnisse gestrafet worden. Christian V. 1676.

Inzwischen, daß dieses zu Copenhagen vorgieng, fuhr man beständig fort, sich aus äußerster Macht zum Kriege zu rüsten. Der König hatte sich vorgenommen, die Provinz Schonen, so von uhralten Zeiten her als eine kostbahre Perle zur dänischen Krone gehöret und dieselbe gezieret hatte, wieder zu erobern. Damit nun ein so wichtiger Anschlag mit glücklichem Fortgange ins Werk gerichtet werden möchte: so entschlossen sich Seine königliche Majestät, im folgenden Jahre mit ihren besten Trouppen dorthin zu gehen, und sich selbst an die Spitze ihrer Armee zu stellen. Weil aber diese Unternehmung nicht eher, als in der Mitte des Sommers, vor sich gieng: so will ich vorher noch erzählen, was sich unterdessen merkwürdiges zugetragen.

Zufolge der mit den vereinigten Niederlanden geschlossenen Allianz sollten die Holländer Hülfsschiffe nach Dännemark senden, deren denn auch unter der Anführung des Admiral Tromps bereits im Julio 1675 achte angekommen waren. Mittlerzeit lag die dänische Flotte nicht stille. Denn den 11ten April liefen neun Kriegsschiffe aus, von welchen bey Dragöe zwey auf den Grund zu sitzen kamen; die aber doch den 13ten wieder flott gemacht wurden. Den 12ten desselben Monaths liefen noch zwey andere Schiffe von Copenhagen ab, und vereinigten sich mit den vorigen. Den 16ten näherten sich acht von diesen Schiffen der Insul Rügen, mit dem Vorsatze, daselbst eine Landung zu thun; welches aber nicht allzuglücklich von statten gehen wollte. Denn die Soldaten, so an das Land kamen, trafen daselbst größern Wiederstand an, als sie vermuthet hatten, und musten über Hals und Kopf wieder nach ihren Schiffen flüchten. Nicht lange hernach lies sich die Flotte bey Bornholm sehen, wo sie zu eben der Zeit zwey schwedische Kriegsschiffe, die Beständigkeit, so acht und vierzig Stücken führte, und die Liebe, mit zwey und dreyßig Canonen, gewahr wurden. Diese Schiffe fielen beyde

Christian V. 1676.

den Dänen in die Hände, wiewohl die Schweden das erste von denselben selbst in Brand gesteckt hatten, und, ausser den meisten Canonen, nur wenig Sachen davon gerettet werden konnten.

Nach diesem erhaltenen Vortheile wandte sich die dänische Flotte nach den Küsten der Insul Gothland, in dem Vorhaben, sich dieser Insul zu bemächtigen. Den 8ten May gelangten sie daselbst an, und in wenig Tagen hernach sahen sie sich Meister von der ganzen Insul. Die Umstände davon sind kürzlich diese:

Die Dänen erobern Gothland.

Den 8ten May gegen Abend kam der Admiral Niels Juel mit achtzehn Kriegsschiffen, nebst einigen andern kleinen Fahrzeugen, bey der Insul an. Er legte sich davor, und erwartete erst noch eine gute Anzahl anderer Schiffe, unter dem Generaladmiral Tromp, dem Seine königliche Majestät das Commando über die ganze Flotte anvertrauet hatten. Die Nacht hindurch hielt sich die Flotte ganz stille; des Morgens aber liefen sogleich sechse von den grösten Schiffen in den Hafen hinein, und begrüßeten den schwedischen Gouverneur, den Grafen von Oxenstiern, mit ihren Canonen dermaßen, daß er mit seinen Leuten, die er, um sich zur Wehr zu setzen, in der Eil zusammengerasset hatte, sofort die Flucht nehmen, und sich nach der Stadt Wisby in Sicherheit begeben muste. Diese Flucht gab den Dänen Gelegenheit, eine Menge Leute ans Land zu setzen. Und ob gleich die schwedischen Reuter, so sich ins Gehölze gezogen hatten, sich Mühe gaben, den Feind daselbst abzuwehren: so war doch alle ihre Mühe vergebens. Denn die Dänen gaben so stark Feuer unter sie, daß sie sich gar bald zerstreueten, und sich gezwungen sahen, den kürzesten Weg zu nehmen, den sie finden konnten. Hierauf rückten die Dänen vor die Stadt und Festung Wisby. Die Bürgermeister giengen ihnen nebst den vornehmsten Bürgern sogleich entgegen; was aber gebohrne Schweden waren, die flüchteten mit ihrer Habseligkeit in das Schlos oder die Festung, worinn ein deutscher Commendant lag, der zwar vor der Ankunft der Dänen sehr gros sprach, und sich verlauten lies, daß er sich bis auf den letzten Mann wehren wollte; als es aber Ernst ward, war er nicht so beherzt, als er sich gerühmet hatte. Die Dänen spielten mit ihren Canonen von den drey Schiffen: Güldenlöwe, Delmenhorst und der Hummer, welche sie in dem Hafen hinauf nach dem Schlosse geführet hatten, dergestallt auf dieses itzgedachte Casteel, daß die Belagerten den 11ten May gegen Mittag die Chamade schlagen ließen, und auf diese Bedingungen capitulirten, daß sie mit ihren bey sich habenden Sachen sich hinbegeben möchten, wohin sie wollten; welches

Digitized by Google

welches ihnen denn nach einiger Bedenkzeit zugestanden wurde. Gegen Abend besetzten die Dänen die Festung, und also hatten sie sich in drey Tagen von der ganzen Insul Meister gemacht. Christian V. 1676.

Diese Insul, so ohngefähr zehn Meilen lang und sechs Meilen breit ist, wurde in dem unglücklichen Kriege, welchen Christian der Vierte mit der Königinn Christina führte, zufolge des bromsebroischen Friedens, an Schweden abgetreten. Sie ist reich und fruchtbahr an Lebensmitteln. Die Stadt Wisby ist von großem Umfange; aber wenig bebauet. Das uhralte Schlos liegt zwischen der Stadt und einem Felsen, und ist wohl befestiget. Alle Welt muste sich darüber verwundern, daß die Dänen innerhalb dreyer Tagen sich der ganzen Insul bemeistern können. Der Gouverneur derselben, Graf Oxenstiern, kam auch deswegen in Ungnade, und der Commendant, Michael Scholten, muste in Steckholm seinen Kopf dafür hergeben. Beschreibung der Insul Gothland.

Der Admiral Juel legte hierauf 530 Mann zur Besatzung in das Castell, und machte den Major Bilemberg zum Commendanten darüber. Hiernächst beschied er sowohl die Geistlichen als Weltlichen nach Wisby, daß sie daselbst den Eyd der Treue ablegen sollten; welche sich denn auch mit ganz ungemeiner Freude einstelleten, und Seiner königlichen Majestät von Dännemark alle für einen Mann beyzustehen versprachen, zu welchem Ende sie sich auch Gewehr ausbathen, falls sie etwa von den Schweden wieder angegriffen werden sollten.

Um diese Zeit langte der Generaladmiral Tromp, nach einem ausgestandenen harten Sturm, glücklich zu Copenhagen an, woselbst man ihn mit großen Ehrenbezeigungen empfieng. Dieser Admiral sollte, nachdem er vorher dem Könige von Dännemark den Eyd der Treue geschworen, das schöne Schiff: Christian der Fünfte, commandiren, welches neunzig metallene Stücke führte, und bereits fertig lag, mit den andern Schiffen in See zu laufen.

Mittlerzeit erhielten die Schweden die Nachricht von dem Verlust der Insul Gothland, welche keine geringe Bestürzung unter ihnen verursachte. Und weil sie befürchteten, es möchte mit der Insul Rügen eben so gehen: so machten sie alle mögliche Anstallt zur Gegenwehr, um die Dänen von gedachter Insul abzuhalten. Sie ließen auch eine mächtige Flotte von sechszig Schiffen in See laufen, welche sich den 7ten Jun. unter Bornholm sehen lies, woselbst auch die dänische Flotte lag, die aber nur sieben und zwanzig Schiffe stark war, und die der Admiral Juel commandirte. Weil nun die übrigen dänischen und holländischen Schiffe

Christian V. 1676.

unter dem Admiral Tromp noch nicht zu der dänischen Flotte gestoßen waren: so suchte der Admiral Juel einer Hauptbataille zu entgehen, wiewohl umsonst. Denn die ganze schwedische Flotte setzte heftig auf die Dänen an, welche denn, weil sie sich allzu schwach funden, einer solchen überwiegenden Macht zu wiederstehen, nur von weiten auf den Feind canonirten, und, nachdem dieses Schießen von fünf Uhr Abends bis eilf Uhr des Nachts gewähret hatte, sich in guter Ordnung zurück zogen. Des andern Morgens früh machten sich beyde Flotten wieder zum Schlagen gefaßt, und feuerten auch stark auf einander. Wie aber das Treffen etliche Stunden gedauert hatte, nahm eine jede Flotte ihren Weg, und die dänische kam unbeschädigt nach Klöge. Die Dänen hatten nicht mehr, als funzig Mann, aber kein einziges Schiff, weder ein kleines noch großes, verlohren. Hingegen hatten die Schweden, ob sie gleich viel stärker waren, dennoch viel größern Schaden gelitten, und eine Galliotte mit zehn Stücken, so die Dänen, ohne Verlust eines einzigen Mannes, in Brand steckten, im Stiche gelaßen. Dieses Treffen war in der That für die Dänen sehr rühmlich, weil der Feind mehr als noch einmahl so stark war, und dennoch den Kürzern ziehen muste.

Seeschlacht zwischen der Esquadre des Admiral Juels und der großen schwedischen Flotte.

So bald man in Copenhagen hiervon benachrichtiget wurde, erhielt der Generaladmiral Tromp Befehl, sich sogleich in die See zu begeben. Er gieng, dem zufolge, noch an demselben Tage gegen Abend mit neun großen Kriegsschiffen, von welchen das kleinste funfzig Canonen führte, unter Segel; und nachdem er sich mit des Admiral Juels Flotte glücklich vereiniget hatte, entschlos er sich, die Schweden aufzusuchen, und ihnen, ohne vorher den Unteradmiral, Everssen, welchen er mit einigen holländischen Schiffen vermuthen war, zu erwarten, eine Schlacht zu liefern.

Den 9ten Jun. bekam er die schwedische Flotte zu Gesichte, und den 11ten kam es zu einem Treffen, worinn die Schweden, nach einem hartnäckigen Gefechte, eine völlige Niederlage erlitten. Einige Schiffe wurden in der Schlacht zunichte geschossen, einige wurden erobert, einige strandeten, und kamen auf den Grund zu sitzen. Ich finde, daß sich die Anzahl der verlohrnen schwedischen Schiffe auf zwölfe belaufen. Die vornehmsten darunter waren 1) das übermäßig große Schiff, die Krone, welches 130, andere sagen 140, und noch andere, 150 Canonen führte, und auf welchem sich der Generaladmiral, Lorenz Kreuz, welcher nach dem Reichsadmiral Steinbock das Commando über die Flotte bekommen hatte, mit etwa tausend Mann befand. Gedachtes Schiff wollte

Die schwedische Flotte unter dem Admiral Kreuz wird gänzlich geschlagen.

sich

ſich gar zu kurz oder gar zu geſchwind wenden, und ſchlug alſo um, und wurde von ſeinem eigenen Pulver in die Luft geſprenget. 2) Das Capitalſchiff, das Reichsſchwerdt, ſo ſechs und neunzig Canonen und 800 Mann führte, und zwar unter dem Commando des berühmten Admirals Ugla. Dieſes Schiff wurde, nachdem es ſich ganzer drey Stunde tapfer gewehret, rehdlos geſchoſſen. Es ſtrich alſo ſeine Segel, und bath bey dem Generaladmiral Tromp um Quartier. Es gerieth aber unvermuthet ein Brander an daſſelbe, der es in Flammen ſetzte, daß es alſo nicht gerettet werden konnte, und von allen Perſohnen, die darauf waren, nur funfzig davon kamen. Chriſtian V. 1676.

Wegen dieſes herrlichen Sieges wurde zu Copenhagen in allen Kirchen das: HErr Gott dich loben wir, geſungen. Der Admiral Tromp kam den 1ſten Jul. daſelbſt an, und bewirthete an demſelben Tage Seine königliche Majeſtät auf ſeinem Schiffe, Chriſtian der Fünfte.

Unterdeſſen, da hier die Flotte ſo glücklich war, wurde auf der andern Seite die wichtige Feſtung Stade im Bremiſchen von den Dänen und ihren Alliirten belagert. Man berennte dieſe Stadt in der Mitte des Märzmonaths. Sie hielt ſich aber doch bis faſt in die Mitte des Auguſts. Und währender dieſer Zeit gaben ſich die Schweden ſowohl zu Lande als zu Waſſer die äuſſerſte Mühe, die Stadt zu entſetzen. Alle ihre Mühe aber war vergebens, weil die Dänen in der See die Oberhand hatten. Der ſchwediſche Gouverneur der Stadt, Heinrich Horn, ſahe ſich alſo endlich durch den Mangel an Lebensmitteln genöthiget, ſich zum Ziel zu legen, und dieſe wichtige Stadt den 12ten Auguſt an ſämmtliche Alliirte mit Accord zu übergeben. Die Belagerung währete zwar ziehmlich lange, koſtete aber doch die Alliirten ganz wenig; denn weil ſie wohl wuſten, daß es den Schweden an Lebensmitteln gebrach: ſo ſuchten ſie nur vornehmlich, die Stadt auszuhungern, und ſie dadurch zur Uebergabe zu zwingen. Stade wird belagert und erobert.

Der herrliche Sieg, den die Flotte unter dem Generaladmiral Tromp, welcher dafür zum Grafen gemacht, und mit dem Elephantenorden begnadiget wurde, erhalten hatte, beſtärkte Seine königliche Majeſtät ſehr in dem Vorſatze, eine Landung auf Schonen zu unternehmen. Die hohen Generalsperſohnen ſowohl, als die übrigen Officiers und Soldaten, waren auch durch den glücklichen Fortgang der däniſchen Waffen dergeſtalt ermuntert, daß ſie vor Verlangen und Begierde recht brannten, unter Anführung Seiner königlichen Majeſtät, welche die vom Reiche abge-

Christian V. 1676.

abgerissene Provinzen, als rechtmäßige Glieder desselben, Dännemark wieder einzuverleiben suchten, den Feinden das Weiße im Auge zu sehen.

Man macht Anstallt zu einer Landung auf Schonen.

Um nun dieses höchstwichtige Unternehmen auszuführen, musterte der König seine Armee verschiedene mahl bey Helsingör, und lies daselbst die Artillerie, Munition, und andere bey der Armee erforderliche Dinge zusammen bringen und einschiffen, auch eine große Anzahl Schiffe in Bereitschaft halten, die Armee überzuführen. Und damit eine solche Menge Volks desto sicherer ans Land gesetzt werden könnte: so bekam der Admiral Tromp Ordre, die Landung mit der Flotte zu unterstützen und zu befördern.

So bald nun Tromp mit der Flotte sich den schonischen Küsten näherte, und vor die kleine Stadt Yystädt kam, lies er dieselbe den 6ten Jul. nach Kriegsmanier durch einen Trompeter auffordern. Allein, weil ihn der schwedische Commendant nur mit einem Compliment abspeiste: so machte der Admiral Anstallt, die Stadt mit Gewalt anzugreifen, und setzte zu dem Ende drey bis vier tausend Mann, theils Soldaten, theils Matrosen aus Land, welches die Schweden aus äußersten Kräften zu verhindern trachteten, indem sie sich mit 700 Reutern und 200 Mann zu Fus den Dänen entgegen setzten; aber dennoch nach tapferm Widerstande mit Verlust von 150 Mann zu weichen genöthiget wurden, wodurch die Dänen Gelegenheit bekamen, ungehindert auf die Stadt los zu gehen. Hierauf gab der Admiral Ordre, die Festung auf beyden Seiten anzugreifen. Indem aber kamen verschiedene Leute, sowohl Männer als Weiber aus der Stadt, und berichteten, daß die Besatzung den Sturm nicht abgewartet, sondern die Stadt verlaßen habe; worauf die Dänen ohne Hindernis sogleich in die Stadt rückten, und die Festung besetzten. Die Einwohner empfiengen sie mit der größten Freude, als welche sich glücklich schätzten, daß sie wieder unter dänische Regierung gekommen wären. Zu Copenhagen hatte man inzwischen genug zu thun, die Armee mit ihrem Zubehör einzuschiffen. Die Flotte, so dazu ausgerüstet wurde, bestund aus eilf großen Kriegsschiffen, und fünf bis sechs hundert kleinen Fahrzeugen; worauf sich, unter dem Commando des tapfern Helden, Johann Adolphs, Herzogen zu Hollsteinplön, eine Armee von 16000 Mann befand.

Wie nun alles im fertigen Stande war, erhielt der König von dem Admiral Tromp die erfreuliche Nachricht, daß er seine Leute in Schonen glücklich ans Land gesetzt hätte. Die Flotte muste daher noch an demselben Abend von der copenhagner Rhede ablaufen, und den 9ten Julius kam

Digitized by Google

kam dieselbe unter die schonische Küste zwischen Helsingburg und Landskron, woselbst die ganze Armee ohne Verlust eines Mannes ans Land gesetzt wurde, weil sich auf dieser Seite kein Feind blicken lies, ausser einigen wenigen Reutern, welche aber sogleich den nächsten den besten Weg wieder zurück nahmen. Hierauf befehligten Seine königliche Majestät etliche Regimenter, vor Helsingburg zu rücken, um mit der Belagerung dieser Stadt den Anfang zu machen. So bald aber der schwedische Commendant, der Obristlieutenant Haskko, hievon Wind bekam, zog er sich mit 250 Mann auf das feste Schlos oder in die Citadell, und empfahl die Stadt den Bürgern, mit Befehl, sich so lange, als sie könnten, gegen die Dänen zu wehren. Allein die Bürgerschaft sahe wohl, daß sie viel zu schwach wäre, einigen Wiederstand zu thun, und fertigte daher den Bürgermeister Bent Bilekron an den König von Dännemark ab, Höchstdenselben die Schlüssel zur Stadt zu überliefern. Hierauf besetzten die Dänen die Stadt, und griffen das Schlos mit solcher Heftigkeit an, daß sich der Commendant in der Nacht zwischen dem 13ten und 14ten Julius auf Gnade und Ungnade ergeben muste.

Christian V. 1676.

Die dänische Armee landet in Schonen.

Bemächtiget sich der Festung Helsingburg.

Wie nun bey der schwedischen Hauptarmee, bey welcher sich der König eine lange Zeit selbst gegenwärtig befunden, die Nachricht einlief, daß den Dänen in Schonen die Landung gelungen, und Helsingburg schon in ihren Händen wäre: so rückte dieselbe näher nach Christianstadt, und warf die Brücke bey Marienberg ab, um von den Dänen nicht überfallen zu werden.

Als der König Christian dieses erfuhr, suchte er sich diese vortheilhaften Umstände zu Nutze zu machen, und gieng daher den 15ten Julius mit seiner ganzen Armee vor Landskron, um diese Stadt zu belagern. Den folgenden Tag öffnete man die Laufgraben, und fuhr mit dieser Arbeit so ernstlich fort, daß man bald hernach, vermittelst der aufgeführten Batterien, im Stande war, die Stadt zu beschießen. Den 28sten des abgedachten Monaths that der schwedische Commendant, der Obriste Lindenberg, mit 800 Mann des Nachts einen heftigen Ausfall auf die Dänen, und trieb auch dieselben, weil sie vor den Pallisaden lagen, und sich dessen nicht versehen hatten, mit ziehmlichem Verlust zurück. Allein, weil diese noch zu rechter Zeit entsetzt wurden: so giengen sie mit solcher Hitze wieder auf die Schweden los, daß sie dieselben nicht nur zum Weichen nöthigten, sondern auch mit ihnen zugleich auf den Wall drungen, da sie sich denn endlich, nach einem hartnäckigen Gefechte, der ganzen Stadt bemeisterten. Die Dänen verlohren in diesem Scharmützel 200

Belagert

und erobert Landskron

Christian V. 1676.

Leute, und unter andern den tapfern Generallieutenant, Niels Rosenkranz. Nach der Eroberung der Stadt machten Seine königliche Majestät Anstalt, die Festung oder die Citadell anzugreifen, welche der schwedische Commendant Lindenberg lange mit ungemeiner Tapferkeit vertheidigte. Er wollte auch von keiner Uebergabe hören; denn er verlies sich auf die schönen Befestigungswerke der Citadell. Wie aber endlich die Dänen sich den 8ten August zu einem Hauptsturm fertig machten: so fieng er an den Muth sinken zu laßen, und fertigte geschwind einen Trompeter ab, um einen Accord anzuhalten, welcher ihm auch bewilliget, und den 13ten desselben Monaths gezeichnet wurde. Hierauf nahmen die Dänen sogleich Besitz von der Festung, in welcher sie achtzig Centner Pulver, 120 Canonen, worunter drey und vierzig metallene waren, und eine große Menge anderer Kriegesgeräthschaft fanden.

wie auch Christianstadt.

Den 16ten eben desselben Monaths brach die ganze dänische Armee auf, und nahm ihren Marsch gerade nach Christianstadt. So bald der König von Schweden von diesem Marsche Zeitung bekam, warf er 1000 Mann zur Besatzung in Christianstadt, und zog sich darauf eiligst mit seiner ganzen Armee tiefer ins Land hinein, worüber die Dänen gute Gelegenheit bekamen, Christianstadt förmlich zu belagern, welche Stadt wegen ihrer vortrefflichen Festungswerke und der herumliegenden Moräste fast für unüberwindlich gehalten wurde. Ihren Nahmen hatte sie von ihrem Stifter, dem preiswürdigsten Könige, Christian dem Vierten, empfangen. Ungeachtet nun, daß die Stadt so stark befestiget und von solcher Wichtigkeit war, entschlossen sich dennoch Seine königliche Majestät einen Sturm zu wagen, ehe das Wetter unbequehmer und die Moräste um die Stadt sumpfigter und tiefer würden. Dem zufolge wurden die drey Obristen Cicignon, Lützow und Schönfeld commandiret, mit 1500 Leuten die Stadt an drey Orten anzugreifen, welches auch glücklich ins Werk gerichtet wurde. Denn nach einem zweystündigen sehr harten Gefechte ward die Stadt mit stürmender Hand erobert. Ohngefähr 500 Schweden wurden niedergehauen, die übrigen, so um Quartier bathen, wurden nebst dem Commendanten verschonet und zu Kriegsgefangenen gemacht. Auf dänischer Seite waren der Obriste Ahlefeld, der Major Fuchs, und zween Capitains nebst 100 Gemeinen geblieben.

Ueber dieses ungemeine Glück der Dänen, sowohl zur See als zu Lande, gerieth Schweden in die größeste Bestürzung und Verwirrung; denn man befürchtete, daß die Dänen im kurzen in das Herz von Schweden

Digitized by Google

den dringen würden. Der Reichscanzler, Magnus de la Gardie, welcher dem Könige gerathen hatte, die französische Parthey zu nehmen, durfte damahls nicht nach Stockholm kommen, aus Furcht, dem Pöbel in die Hände zu fallen. Viele Officiers, insonderheit von denjenigen, so der Seeschlacht mit beygewohnet, musten, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, wenn man unglücklich ist, sich beschuldigen laßen, daß sie ihrer Schuldigkeit in dem Treffen keine Genüge gethan, und es musten wirklich daher zehn Capitains zu Stockholm den Galgen bekleiden. Der Admiral Steinbock wurde gleichfalls im Augustmonath seiner Würde entsetzet und noch dazu verurtheilt, alle Unkosten zu bezahlen, welche 1674 auf die Ausrüstung der Flotte gewandt worden, und die sich auf 230000 Rthlr. beliefen. Christian V. 1676. Steinbock fällt in Ungnade.

Bis hieher waren die Dänen ganz besonders glücklich gewesen, und alles war ihnen nach Wunsch gelungen; nunmehr aber begunte ihre Glückssonne einigermaßen verfinstert, und der Lauf ihrer Siege durch die unglückliche, doch glorreiche und rühmliche, Schlacht bey Halmstadt gehemmet zu werden. Mit diesem Treffen hat es folgende Bewandnis: Seine königliche Majestät von Dännemark hatten den Generalmajor Dunkam mit ohngefähr 1000 Reutern und dem fühnischen Infanterieregiment befehliget, nach Halmstadt zu marschiren, um daselbst den Obristen Trop, welcher schon vorher mit einem Regiment Dragoner dorthin gesandt worden, zu unterstützen und zu verstärken. Wie nun dem Könige von Schweden solches verkundschaftet wurde, machte er Anstallt, diese Trouppen unterdessen zu überfallen, da der König Christian mit seiner Hauptarmee vor Christianstadt lag. Zu dem Ende schickte er den General Aschenberg mit 8000 Mann gegen Halmstadt, mit Befehl, die Dänen, so gedachte Stadt von weiten eingeschlossen hielten, anzugreifen.

So bald der König von Dännemark von diesem Vorhaben der Schweden Nachricht erhielt, lies er den Generalmajor Dunkam durch einen eiligst abgefertigten Courier warnen, daß er wohl auf seiner Huth stehen, und, wofern ihm der Feind zu stark und allzu sehr überlegen wäre, sich bey Zeiten nach Laholm zurück und in Sicherheit begeben sollte. Der Generalmajor trachtete dieser Ordre nachzuleben, und brach mit seinen Trouppen auf. Allein er war kaum zwo Meilen marschiret, als ihm der schwedische General Aschenberg so nahe auf den Hals kam, daß er unmöglich einem Treffen entgehen und ausweichen konnte. Es war also kein besserer Rath, als sich in Schlachtordnung zu stellen, und zu einer tapfern Gegenwehr gefaßt zu machen.

Christian V. 1676.

Die Dänen leiden Schaden bey Halmstadt.

Nachdem das Gefechte etwa anderthalb Stunden gedauret hatte, behielt endlich der Stärkste die Oberhand, und das kühnische Regiment unter dem Obristen Rosenkranz wurde gröstentheils niedergehauen, weil sich die Schweden unter einander zuriefen, keinem gebohrnen Dänen Quartier zu geben. Den Dragonern gieng es wegen der feindlichen Uebermacht nicht besser, und unter andern muste auch hier der wegen seiner ungemeinen Stärke und anderer guten Eigenschaften berühmte Held, der Obriste Lützow, sein Leben laßen, welches er aber den Schweden theuer genug verkaufte, indem er vorher in diesem Scharmützel ihrer siebzehn mit eigener Hand zu seinen Füßen geleget hatte. Mit den Reutern sahe es noch etwas leidlicher aus; denn es entkamen doch etwa 300 derselben unbeschädigt nach Helsingburg. Die übrigen von dem ganzen Corpo wurden entweder niedergemacht oder gefangen. Die vornehmsten Gefangenen waren der Generalmajor Dunkam, und der Obriste Trop. Wie der König Christian von dieser Niederlage Zeitung bekam, beschleunigte er seinen Marsch, um, wo möglich, mit dem Feinde die Beute noch zu theilen. Allein der Feind hatte sich über Hals über Kopf fort gemacht, und war nirgends anzutreffen, daher Seine Majestät dieses mahl von ihrem Vorhaben abstehen muste.

Während dieser Zeit hatte der Generaladmiral Tromp zu Jystädt alles in guten Vertheidigungsstand gesetzt, und sich mit den meisten Schiffen nach den pommerischen Küsten gezogen, um den Anschlag der Alliirten zu unterstützen, und einen Versuch auf Rügen zu thun. Die Schweden geriethen über die Ankunft der dänischen Flotte an den pommerischen Küsten in große Bestürzung, und weil sie besorgten, es möchte auf Rügen gemünzt seyn, zog sich der Graf Königsmark mit 3000 Soldaten vom festen Lande auf gedachte Insul, und brachte das ganze Volk ins Gewehr, wodurch denn der Anschlag des Admirals zunichte gemacht wurde. Er wandte sich also mit der Flotte wieder nach Bleckingen, und bemeisterte sich der an den Gränzen dieser Landschaft liegenden Stadt Christianopel, und setzte darauf die Stadt in solchen Stand, daß sie eine Belagerung aushalten konnte. Wie aber nach verstrichener bequemer Jahrszeit die holländischen Hülfsvölker sich von den andern absonderten, und mit dem Viceadmiral Evertsen wieder nach Holland unter Segel giengen: so begab sich auch der Admiral Tromp mit der Flotte nach Copenhagen, und die dänische Armee bezog in Schonen gleichfalls die Winterquartiere.

So

So heftig nun der Krieg in Schonen gegen die Schweden geführet worden, so scharf gieng es auch in Norwegen her; als woselbst Seine hohe Excellenz, Herr **Ulrich Friderich Güldenlöwe**, mit seinen unterhabenden norwegischen Trouppen im Junius gegen die Stadt **Wennersburg**, an dem Wennersee, marschirte, und nachdem er die Schweden, die ihm den Weg verhauen wollten, ihren vortheilhaften Posten zu verlaßen genöthiget, kam er vor obgedachter Stadt Wennersberg an, und ließ dieselbe nach Kriegsmanier zur Uebergabe auffordern. Der schwedische Commendant wegerte sich dessen zwar Anfangs, allein zuletzt wurde er doch gezwungen, sich mit seiner ganzen Besatzung zu ergeben. Durch die Eroberung dieser Stadt und Festung wurde den Einwohnern in Gothenburg ein gut Theil ihrer Handlung abgeschnitten, und die ganze Wennersee konnte vermittelst derselben rein gehalten werden.

Christian V. 1676.

Wie es in Norwegen gegangen.

Wennersburg wird erobert.

Der tapfre Statthalter verfolgte sein Glück noch weiter, und schlug die Schweden zwischen Bahuus und Gothenburg, machte einige hundert derselben nieder, und nahm einige hundert gefangen, welche letztern er nebst acht erbeuteten Fahnen und vier Standarten dem Könige übersandte. Er rückte darauf vor Gothenburg, worinn 1500 Schweden zur Besatzung lagen. Und wie er zu gleicher Zeit von einem heran marschirenden Corpo Schweden von 5000 Mann Nachricht erhielt, beorderte er sogleich den Generalmajor **Löwenhelm** mit etlichen Regimentern, dieselben zu empfangen, welches dieser auch glücklich ins Werk setzte. Hierauf bemächtigten sich Seine Excellenz der Insul Hising, und machten hiernächst alle nöthige Anstallten zur Belagerung der Stadt Gothenburg. Dieses höchstwichtige Unternehmen zu befördern, muste sich der Admiral, **Marcus Rothstein**, mit sechs guten Kriegsschiffen vor die Stadt legen, um ihr auf der Wasserseite zuzusetzen, unterdessen daß sie Güldenlöwe zu Lande beängstigte. Bey der Ankunft des Admirals rückte auch der Statthalter mit seiner ganzen Macht vor die Stadt, und belagerte sie förmlich.

Gothenburg wird vergeblich belagert.

Allein, wie der Admiral Rothstein hörte, daß einige schwedische Schiffe, welche lange in England gelegen, sich der Stadt Gothenburg näherten, um zu den daselbst liegenden schwedischen Schiffen zu stoßen, segelte er von dannen weg, und gieng mit seiner unterhabenden Flotte gerade nach Copenhagen. Hiermit waren Seine königliche Majestät nicht wohl zufrieden, daher gaben Sie dem Admiral Ordre, sogleich wieder nach Gothenburg zu laufen, um die Vereinigung der feindlichen Schiffe zu verhindern. Weil er sich aber ein wenig zu lange aufhielt, so beka-

Digitized by Google

Christian V. 1676.

men die schwedischen Schiffe nicht nur Zeit, sich zu vereinigen, sondern sie kreuzten auch so gar im Cattegat. Wie nun bey so bewandten Umständen viele norwegische Fahrzeuge, die mit Feurung, Korn und andern Nothwendigkeiten für das Lager des Statthalters beladen, und dorthin bestimmt waren, von den Schweden weggeschnappet wurden: so fanden sich Seine Excellenz gemüßiget, die Belagerung aufzuheben, und sich wieder zurück zu ziehen. Hierdurch ward also die Hoffnung zu Wasser, daß nämlich durch Eroberung dieser wichtigen Stadt ein Weg aus Norwegen nach Schonen geöffnet werden könnte, weil Gothenburg und Halmstadt nicht einmahl zwölf schwedische Meilen von einander liegen.

Hvitfeld bringt den Schweden eine Schlappe bey.

Seine königliche Majestät schickten darauf den Obristlieutenant Wibe, welcher in holländischen Diensten Seecapitain gewesen war, mit einer starken Esquadre nach Gothenburg, wo derselbe auch den 26sten August anlangte. Seine Excellenz, der Statthalter, wandten sich inzwischen nach Bahuus. Unterweges gerieth der Obriste Hvitfeld mit drey schwedischen Regimentern, welche von Bahuus kamen, um den Dänen eine Diversion zu machen, in ein glückliches Treffen. Denn diese drey schwedischen Regimenter wurden gänzlich geschlagen, und blieben meistentheils entweder auf der Wahlstatt liegen, oder musten sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Der schwedische Obriste, Güldenspiz, wurde in diesem Scharmützel gefährlich verwundet.

Der Feldzug endiget sich in Norwegen.

Wegen des herannahenden Winters konnte dieses Jahr in Norwegen nichts weiter unternommen werden. Seine Excellenz, der Statthalter, bezogen auf königlichen Befehl die Winterquartiere, nachdem sie noch vorher Wennersburg in Brand gesteckt, und verlaßen hatten, weil diese Stadt wegen ihres weiten Umfangs und ihrer schlechten Befestigungswerke nicht ohne eine große Menge Volks vertheidiget werden konnte.

Nunmehr schienen die Kriegsverrichtungen im Felde für dieses Jahr allenthalben vorbey zu seyn, und es waren auch alle Trouppen in die Winterquartiere gegangen. Nur blos die zwo Festungen, Halmstadt und Malmöe, wurden von weiten eingeschlossen gehalten, weil man dieselben auf das nächste Frühjahr ordentlich zu belagern, und damit den Feldzug zu eröffnen willens war. Der König gieng also nebst seinem Herrn Bruder, dem Prinzen Georg, und dem Generalfeldmarschall, dem Herzog von Hollstein-Plön, nach Copenhagen, welcher letztere von da gleich darauf wieder nach seinem Lande reisete. Diese Abreise will

Pufen-

Christian V. 1676.

Pufendorf einem Misverständnis desselben mit dem Oberjägermeister Hahn zuschreiben.

Um diese Zeit lief bey Seiner königlichen Majestät die Nachricht ein, daß die schwedische Besatzung in Carlshafen mit ihren Ausfällen und Streifereyen den Dänen sehr viel Abbruch thät. Der König beorderte daher den Unteradmiral Jens Rothstein mit seiner Esquadre, und den Obristen Steen Brahe, mit einigen Trouppen dorthin zu gehen, um sich von dieser Festung Meister zu machen, und dadurch Bleckingen ganz von der schwedischen Bothmäßigkeit zu befreyen. Wie nun der Viceadmiral mit seinen Schiffen vor der Festung angelanget war, marschirten auch noch einige dänische Völker aus Christianstadt, um die Stadt mit jenen zugleich zu berennen. Nachdem man aber die Soldaten von den Schiffen kaum an das Land gesetzt, einige Batterien aufgeworfen, und Anstallt zum Sturme gemacht hatte, capitulirte der schwedische Commendant wieder Verhoffen, räumte mit seiner aus 400 Mann bestehenden Besatzung die Festung, und übergab dieselbe in die Hände der Dänen, welche einen guten Vorrath darinn fanden, und außerdem auch zwey neuerbaute Vertheidigungsschiffe nebst einem Caper und über dieses noch einige 100 Canonen zur Beute bekamen.

Die Dänen erobern Carlshafen.

Den 17ten October erhuben sich Seine königliche Majestät, nebst Dero Herrn Bruder, dem Prinzen Georg, wieder alles Vermuthen auf das neue nach Schonen; denn man stand völlig in der Meynung, daß der Feldzug dieses Jahres seine Endschaft erreichet hätte. Die Ursache aber von diesem unvermutheten Aufbruche war, weil der König von Dännemark von dem Vorhaben des König Carls Kundschaft erhalten hatte, daß nämlich derselbe nicht nur Malmöe zu entsetzen, sondern auch die andern eroberten Städte den Dänen wieder wegzunehmen trachtete. So bald Seine königliche Majestät nach Schonen kamen, zogen Sie die ganze Armee aus den besetzten Städten zusammen, und die meisten Trouppen, so vor Malmöe lagen, musten auch dazu stoßen. Wie nun die Schweden in Malmöe hierdurch ein wenig Luft bekamen, wagten sie sich aus der Festung heraus, und zwungen die herumliegenden Bauern, eine Menge von Lebensmitteln in die Stadt zu führen. Als sie nun bereits bey 500 Tonnen Korns, außer andern Lebensmitteln, zusammen gebracht hatten, ward solches den Dänen verkundschaftet, welche ihnen sodann dieses alles wieder abnahmen, und über dieses noch verschiedene Gefangene bekamen, worunter auch sechs malmöische Bürger waren. Hierauf ließen die Dänen, um die Schweden zu verhindern, die Festung zu entsetzen,

Der König geht unvermuthet wieder nach Schonen.

Christian V. 1676.

entsetzen, die große Gedingerbrücke abreißen, und die Stadt durch den Obristen Schwanwedel wieder berennen.

Die schwedische Armee, so Seine Majestät der König Carl selbst commandirte, hatte bisher wenig Lust bezeiget, sich mit den Dänen in ein Treffen einzulaßen. Allein nachdem dieselbe um diese Zeit durch ein zahlreiches Corpo, so unter dem Grafen Magnus de la Gardie dazu gestoßen war, eine Verstärkung erhalten hatte, fieng sie an, das Haupt empor zu heben, und suchte den Dänen eine Schlacht zu liefern. Den 4ten Decembr. erhielt man die Zeitung, daß die schwedische Armee über das Eis gekommen wäre, und in völliger Schlachtordnung stünde; daher sich die Dänen auch in Verfassung setzten, und mit einer großen Begierde zu fechten, ihren Feinden entgegen marschirten. Bey Lunden kamen beyde Armeen an einander, da denn ein so heftiges und blutiges Treffen vorfiel, das vom Morgen an bis gegen den Abend währte, und worinn über 8000 Mann auf dem Platze blieben. Der dänische linke Flügel, welchen anfangs der General Arnsdorf, und hernach der Generalmajor Sandberg anführte, hatte das Unglück, daß gleich im ersten Angriffe die vornehmsten Officiers theils erschossen, theils hart verwundet wurden, daher es freylich kein Wunder war, daß dieser Flügel in Unordnung gerieth, und die Infanterie, nachdem sie von der Cavallerie ganz entblößet war, von allen Seiten umringet wurde, und folglich ziehmlichen Schaden litte. Inzwischen, daß es hier so scharf hergieng, rückte der dänische rechte Flügel unter dem Commando des Generallieutenants Friderich von Arnsdorf, und der beyden Generalmajors, Meerheim und Ranzau, mit nicht geringer Ungemächlichkeit und Schwierigkeit über einen tiefen Graben gegen die Schweden an, und brachten in kurzer Zeit ihren linken Flügel in Unordnung. Die schwedische Garde und ihre Dragoner wurden gänzlich über den Haufen geworfen, und die Standarten und Feldstücken derselben fielen den Dänen in die Hände. Auf dieser Seite sahen sich also die Schweden gezwungen, zu weichen, und nach Lunden zu flüchten, auf welcher Flucht ihnen aber die Dänen nachsetzten, noch verschiedene Regimenter derselben zu schanden machten, und viele Standarten und Fahnen nebst einem paar Pauken eroberten.

Blutige Schlacht bey Lunden in Schonen.

Wie aber der schwedische rechte Flügel erfuhr, daß der linke geschlagen wäre, eilte er demselben aus allen Kräften zu Hülfe. Hierdurch bekam der flüchtige schwedische linke Flügel neuen Muth, und wandte sich wieder gegen den dänischen rechten Flügel; welcher aber mit solcher Hitze und Tapferkeit auf beyde feindliche Flügel losgieng, daß er sie beyde in die Flucht jagte und bis nach Lunden verfolgte.

Der dänische rechte Flügel sieget.

Bey

Bey dieser Stadt nun geschahe auf beyden Seiten noch eine große Niederlage. Das Treffen daurete mit häufigem Blutvergießen bis an den Abend, und so lange blieben die Dänen Meister im Felde. Endlich aber, da sie alle ihr Pulver und Bley verschossen hatten, zog sich der Generallieutenant Arnsdorf bey Mondenschein in guter Ordnung über den Fluß zurück. Von den schwehren Canonen aber musten die meisten versenkt werden, weil man dieselben wegen ihrer Schwehre über das schwache Eis nicht fortbringen konnte. Bey diesem blutigen Treffen maßeten sich beyde Theile der Ehre des Sieges an, und man streitet sich noch heutiges Tages sehr darum; doch schreiben die mehresten den Schweden den Vortheil zu, weil dieselben nach der Schlacht die Wahlstatt behaupteten. So viel ist gewis, daß der König von Dännemark, nebst seinem Herrn Bruder, dem Prinzen Georg, bey dieser Gelegenheit Proben von einer ungemeinen Tapferkeit an den Tag legten, und sich allemahl da sehen ließen, wo das Treffen am härtesten war, um den fechtenden Soldaten einen Muth einzusprechen. Christian V. 1676.

Nach diesem merkwürdigen Treffen erhob sich der König den 8ten December mit seinem Herrn Bruder von Landskron nach Copenhagen, wo er mit der größten Freude empfangen und bewillkommet ward. Den 12ten dieses Monaths wurden die von den Schweden eroberten Fahnen, Standarten und Pauken durch die königliche Leibgarde unter Trompeten- und Paukenschall in die Stadt gebracht, und im Zeughause aufgehängt. Und weil der König wohl sahe, daß man den Schweden diesen Winter keinen weitern Abbruch thun könnte, indem man auch die Belagerung der Stadt Malmöe hatte aufheben müssen: so befahl er, daß ein Theil der Trouppen zur Besatzung der eroberten Städte in Schonen bleiben; die übrigen Völker aber nach Seeland herüber geführet, und daselbst in die Winterquartiere verlegt werden sollten. Der Feldzug wird dieses Jahr in Schonen geendiget.

Die Schweden bekamen hierdurch in Schonen ziehmlich Luft. Sie ließen es sich also einfallen, einen Versuch zu thun, ob sie etwa einige von den verlohrnen Städten wieder erobern könnten. Zu dem Ende musten, ob es gleich im härtesten Winter war, einige Regimenter vor Helsingburg rücken und diese Festung belagern. Und sie zwungen auch dieselbe wirklich, sich den 11ten Januar. zu ergeben. Nach Eroberung der Stadt Helsingburg giengen sie auf Christianopel los, welches gleichfalls an sie übergieng. Carlshafen trachteten sie auch mit 1500 Mann zu überrumpeln; allein weil der dänische Commendant in Zeiten davon Nachricht erhielt: so lies er in der Geschwindigkeit das Eis um die daselbst liegende 1677. Die Schweden erobern Helsingburg, Christianopel und Carlshafen wieder.

Christian V. 1677. Schiffe herum aufbrechen, und die Stücken mit Schrot laden, womit er die Schweden so empfieng, daß sie sich mit großem Verlust wieder zurück ziehen musten. Weil sie aber mit einer größern Macht wieder zurück kamen: so muste sich die Festung, nachdem sie drey Tage hinter einander ein scharfes feindliches Feuer ausgehalten, und auch der Commendant erschossen worden, endlich ergeben; und so fiel denn die ganze Provinz Bleckingen den Schweden wieder in die Hände.

Belagern Christianstadt. Dieses Glück machte die Schweden so muthig, daß sie auch vor die Festung Christianstadt rückten, worinn der Generalmajor Meerheim Commendant war. Diese Festung war sowohl mit hinlänglicher Mannschaft, als mit Vorrath an Lebensmitteln, auf acht Monathe versehen. Die Schweden warfen rings um die Stadt herum verschiedene Werke auf, und besetzten dieselben mit Pallisaden. Allein der Commendant machte ihnen durch seine Ausfälle sowohl ihre Arbeit als viel Volk zu schanden, und hielt sie in beständiger Unruhe. Es war dem Könige viel an dieser wichtigen Stadt gelegen, daher wandte er die äußerste Mühe an, dieselbe zu entsetzen. So bald das Eis zerschmolzen, und die Hafen allenthalben wieder offen waren, wurden alle Tage verschiedene Truppen von Copenhagen nach Landskron übergeschiffet. Ja den 22sten März kamen Seine königliche Majestät, nebst dem Prinzen Georg, selbst dahin, und machten Anstalt, bey itztgenannter Stadt Landskron eine Armee zusammen zu ziehen, und Christianstadt zu entsetzen.

Unterdessen hatten die Schweden gedachtes Christianstadt so enge eingeschlossen, daß niemand weder aus noch einkommen konnte. Wie sie aber hörten, daß der König von Dännemark eine Menge Truppen nach Landskron übersetzen ließe: so zogen sie sich von der einen Seite der Stadt zurück, nach Lunden zu, weil ihr Lager bey Malmöe abgestochen werden sollte. Als nun der Generalmajor Meerheim solches erfuhr, verfolgte er sie mit 1500 Reutern, und fiel das Fersenschе Regiment mit solcher Hitze an, daß dasselbe fast gänzlich in die Pfanne gehauen, und der Obrist Lübecker nebst vielen Gemeinen zu Kriegsgefangenen gemacht wurden.

In Norwegen gieng es um diese Zeit recht gut. Der Statthalter Güldenlöwe war so glücklich, daß er 300 Schweden in einem Scharmützel erlegte. Der General Löwenhelm entris den Feinden in diesem Treffen eine Standarte mit eigener Hand. Sonst aber konnte wegen des harten Winters nichts weiter unternommen und ausgerichtet werden.

Als

Als nun der König Christian eine gute Armee auf die Beine gebracht hatte, suchte er den 6ten Jun. die Schweden auf, welche einige tausend Mann vor Christianstadt stehen ließen; mit ihren übrigen Völkern aber sich an einem vortheilhaften Ort, ohngefähr zwey Meilen von Landskron, gelagert hatten. So bald der König hieselbst auf sie stieß, stellte er Ordre, daß seine Leute sich zu einer Feldschlacht fertig halten sollten. Die Schweden rückten gleichfalls aus ihrem Lager, und stellten sich in Schlachtordnung, so daß man gewis glaubte, es würde zu einem Hauptstreffen kommen. Allein, wie die dänische Armee in vollem Anzuge war, zogen sich die Schweden wieder in ihr verschanztes Lager, und verließen endlich bey nächtlicher Zeit in aller Stille die Stadt, nachdem sie dieselbe ein halbes Jahr hindurch belagert gehabt. Christian V. 1677.

So bald die Dänen ihren Abzug merkten, setzten sie ihren Feinden auf das eilfertigste nach. Sie konnten aber dieselben nicht dazu bringen, daß sie Stand gehalten hätten. Diejenigen Trouppen, so vor Christianstadt lagen, hatten eben so wenig Lust, die Dänen zu erwarten; denn sie verließen bey der Nacht alle ihre Werke, und marschirten in aller Stille fort. Kurz vorher waren sie noch durch einen Ausfall der Dänen ziemlich mitgenommen worden. Denn wie es der Besatzung in der Stadt kund wurde, daß die dänische Armee in der Nähe sey: so thaten sie einen Ausfall auf die Schweden, von welchen eine gute Anzahl niedergemacht, hundert gefangen, und achtzehn eiserne nebst drey metallenen Canonen, wie auch vier Fahnen und einige Rüstwagen erbeutet und in die Stadt gebracht wurden. Die Schweden bekommen abermahl Schläge bey Christianstadt. Christianstadt wird entsetzt.

Gleich darauf hielt der König seinen Einzug in Christianstadt, und wurde von dem Generalmajor Meerheim herrlich bewirthet. Dieser Generalmajor hatte sich gegen die Bürger als ein Vater, und gegen seine Feinde als ein Löwe erwiesen; daher ihn Seine königliche Majestät sehr hoch hielten, ihn zum Generallieutenant, wie auch zum Ritter vom Dannebrog machten, und mit einer kostbahren güldenen Kette beschenkten. Meerheims und

Der Obristlieutenant Schwanwedel bekam gleichfalls wegen seiner getreuen Dienste des Generalmajor Sandbergs Regiment. Dieser Schwanwedel drung, ob er gleich kurz vorher erst verwundet worden, dennoch mit einer Parthey in die Stadt Ysted hinein, woselbst er die darinn befindlichen Schweden über die Klinge springen ließ; die dänischen Gefangenen aber in Freyheit setzte, und mit guter Beute wieder zurück gieng. Er und Meerheim waren die größten Partheygänger in diesem Kriege. Schwanwedels Verdienste.

Sie verstunden sich gut mit den Schnapphähnen und

Christian V. 1677.

Freyschützen in Schonen, und waren eben so hurtig als glücklich; daher das gemeine Volk sie fast für Zauberer ansahe.

Bey diesem Glücke, das die Dänen zu Lande hatten, erhielten sie gewisse Nachricht, daß die gothenburgische Esquadre, so aus eilf Kriegsschiffen und drey Brandern bestund, unter dem Admiral Seeblat von Gothenburg ausgelaufen sey, um die schwedische Flotte in der Ostsee zu verstärken. Auf diese Zeitung bekam der Admiral Juel Ordre, mit einigen Kriegsschiffen in See zu gehen, und bemeldte Esquadre aufzusuchen. Den 9ten Jun. erfuhr er so viel, daß dieselbe Nyburg vorbeygesegelt sey. Und wie er sich versichert halten konnte, daß seine Esquadre der schwedischen gewachsen sey: so verfolgte er dieselbe auf das geschwindeste, und bekam sie auch endlich, drey Meilen von Rostock, wo sie vor Anker lag, zu Gesichte. Anfänglich lagen die Schweden ganz stille, weil sie sich einbildeten, daß die Dänen nicht das Herz haben würden, sich ihnen zu nähern. Allein, wie sie sahen, daß es Ernst ward, kappeten sie ihre Ankertaue ab, und bemüheten sich, den Dänen zu entfliehen; aber da war es zu spät. Denn die Dänen waren ihnen so nahe auf dem Halse, daß sie Stand halten mußten; und also geriethen beyde Flotten den 11ten Jun. unter Langeland mit einander in ein Treffen, worinn die Dänen mit solcher Tapferkeit fochten, daß die schwedische Esquadre in kurzer Zeit beynahe gänzlich ruiniret wurde. Der Admiral Juel eroberte, nach einem harten Gefechte, das schwedische Admiralschiff, Amaranthe, mit sechszig Canonen, welches der Admiral Seeblat commandirte; hiernächst zwang er auch das Schiff, der Engel Gabriel, so funfzig Canonen führte, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Der Viceadmiral, Christian Bielke, bewies nicht weniger Tapferkeit, indem er nicht allein dem Admiral Juel treulich beystund, sondern auch selbst das schwedische Schiff, das Casteel von Calmar genannt, welches vier und siebzig Canonen führte, eroberte. Die zween Capitains, Dreyer und de Witt, thaten auch das Ihrige. Denn jener eroberte das Schiff, Wrangels Pallast, mit vier und vierzig Canonen; dieser aber das Meerweib, so sechs und vierzig Canonen führte. Von den Flüchtigen fielen den Dänen noch zween Branders und zwo Advisjachten in die Hände. Auf den eroberten Schiffen befanden sich acht hundert Soldaten, unter dem Commando des Obristlieutenant Mackelers, welche sich insgesammt, nebst dem schwedischen Admiral und fünf bis sechs Capitains, an die Dänen ergeben und nach Copenhagen führen laßen mußten.

Seeschlacht bey Langeland.

Die gothenburgische Esquadre wird gänzlich geschlagen.

Dieses

Dieſes ungemeine Glück, das die Dänen ſowohl zu Waſſer als zu Lande hatten, brachte Seine königliche Majeſtät zu dem Entſchluſſe, Malmöe zu belagern. Den 19ten Junius kam die ganze däniſche Armee vor der Stadt an. In der Stadt commandirte der Generallieutenant Forſen, welcher alle mögliche Anſtallt machte, dieſe wichtige Stadt zu erhalten, weil er wohl ſahe, daß mit deren Verluſt ganz Schonen den Dänen in die Hände fallen würde. Chriſtian V. 1677.

Den 20ſten deſſelben Monaths öffneten die Dänen die Laufgraben; und ob gleich die Schweden beſtändig auf ſie heraus feuerten, auch verſchiedene Ausfälle thaten: ſo kamen ſie doch in kurzer Zeit ziemlich weit damit. Um dieſe Zeit erhielt der König die Nachricht, daß die ſchwediſche Flotte bereits in der See wäre. Weil er nun beſorgte, daß gedachte Flotte, welche viel ſtärker war, als die däniſche, vor Ankunft der holländiſchen Hülfsflotte, Malmöe von der Waſſerſeite beyſpringen möchte: ſo ward beſchloſſen, durch einen Generalſturm der Belagerung ein Ende zu machen. Als der Generallieutenant Forſen ſolches merkte, ſetzte er alles in gute Verfaſſung zur Gegenwehr, ritt aller Orten in der Stadt herum, und ermahnete die Soldaten und Bürger, ihrer Pflicht wahrzunehmen, und einen tapfern Wiederſtand zu thun. Um Mitternacht zwiſchen dem 5ten und 6ten Julii gieng der Sturm wirklich vor ſich, und das in drey verſchiedenen Gegenden. An dem erſten Orte commandirte der Herzog von Croy, an dem andern der Generalmajor Bibau, und an dem dritten der Obriſte Buſch. Dieſer Sturm geſchahe mit ſolcher Hitze, daß, ob ſich gleich die Schweden ungemein tapfer wehreten, die Dänen dennoch nichts deſtoweniger mit dem Degen in der Hand den einen Wall erſtiegen, und immer weiter gegen die Stadt drungen, ſo, daß ein Theil der Beſatzung ſchon das Gewehr von ſich warf, und der Generalmajor Bibau bereits das Oſterthor öffnen wollte, um mit der Cavalerie in die Stadt einzubrechen. Allein, da geſchahe das unvermuthete Unglück, daß die Laufbrücke, welche über das Waſſer geſchlagen war, zerbrach, und viele von den Trouppen, welche commandirt waren, die Stürmenden zu unterſtützen, in das Waſſer ſtürzten, wodurch denn die übrigen verhindert wurden, denen, die ſchon in die Stadt gedrungen waren, zu Hülfe zu kommen. Dieſes flößte den Schweden wieder neuen Muth ein, daß ſie ſich gegen die Dänen, ſo hinter ihnen her waren, umwandten, und ſie nöthigten, die Wälle wieder zu verlaßen, und ſich zu retten, wie ſie konnten; auf welchem Rückwege denn, wie leicht zu erachten, viel brave Leute liegen bleiben, und ins Gras beißen muſten. Die Dänen belagern Malmöe, müſſen aber mit Verluſt abziehen.

Christian V. 1677.

Dieser Verlust ward aber durch den herrlichen Sieg, welchen der Admiral Juel zur See erhielt, mehr als reichlich ersetzt. Wie diesem Seetreffen hat es folgende Bewandnis:

Nachdem der Admiral Juel, wie oben gesagt ist, die gothenburgische Flotte außer Stand gesetzt hatte, etwas zu unternehmen: so legte er sich mit seiner Esquadre zwischen Dragöe und Kiöge, um seine schadhaften Schiffe auszubessern. Allein, wie man die Zeitung erhielt, daß die schwedische Hauptflotte, die etliche und vierzig Schiffe stark war, unter dem Generaladmiral Heinrich Horn in See gestochen wäre, auch die erwartete holländische Hülfsflotte, wieder Vermuthen, etwas lange ausblieb: so rüstete man zu Copenhagen in gröster Geschwindigkeit einige Kriegsschiffe aus, und lies dieselben unter Anführung der beyden Admirale, Marcus und Jens Rothstein, zu dem Admiral Niels Juel stoßen, so, daß die ganze dänische Flotte aus funf und zwanzig Schiffen bestand, womit man sich denn getraute, dem Feinde zu begegnen, wenn es nicht anders seyn könnte.

Wie sich nun die schwedische Flotte der dänischen immer mehr und mehr näherte, und der Admiral Juel sahe, daß ein Haupttreffen unvermeidlich seyn würde: so hielt er mit allen unter ihm stehenden Officiers Kriegsrath, und ermahnte sie zu einer männlichen und herzhaften Gegenwehr. Weil er aber keinen vollkommenen und gemessenen Befehl hatte, sich in ein Treffen einzulaßen: so schickte er vorher einen Bericht an den König ein, und meldete, daß sowohl die Officiers als die gemeinen Soldaten große Lust zu fechten hätten, daher er sich allerunterthänigst die Erlaubnis ausbäthe, den Schweden eine Schlacht zu liefern, ehe sie noch durch die acht Schiffe, so sie von Stockholm erwarteten, verstärkt würden.

Nachdem nun Seine königliche Majestät solches bewilliget, auch zu dem Ende den Baron, Jens Juel, mit zur Flotte gesandt hatten, dem Admiral, seinem Bruder, mit Rath und That an die Hand zu gehen: so setzte man sich in Bereitschaft, den Feind zu empfangen. Die königliche dänische Flotte wurde in drey Esquadern getheilet. Der Admiral Juel commandirte die mittelste, der Admiral Marcus Rothstein führte die Avantgarde, und der Admiral Jens Rothstein die Arriergarde. Die schwedische Flotte, welche zusammen aus sechs und vierzig Schiffen bestund, worunter sechs und dreyßig Kriegsschiffe und Fregatten waren, war gleichfalls in drey Esquadern abgesondert, und der Generaladmiral Heinrich Horn commandirte dieselbe. Den 1sten Julius kamen beyde Flotten auf

Beschreibung der großen Seeschlacht in der Kiöger Bucht.

auf einen Canonenschuß nahe an einander, und beyde bemüheten sich, den Wind hinter sich zu bekommen, und zu ihrem Vortheil zu gebrauchen. Weil sich aber solches auf dänischer Seite nicht thun laßen wollte: so gab der Admiral Juel durch Lösung dreyer Canonen ein Zeichen, daß er auf die Schweden warte; aber diese hielten sich stille, bis ihnen die dänische Flotte sehr nahe kam. Gleich im Anfange der Schlacht kam ein schwedisches Schiff von sechszig Canonen, indem es sich wenden wollte, auf den Grund zu sitzen, welchem darauf einer von den schwedischen Unteradmiralen mit fünf Schiffen zu Hülfe eilte, wodurch denn die Flotte getrennt, und einigermaßen geschwächt ward. Diese abgesonderten sechs Schiffe wurden sogleich von dem Admiral Rothstein und dem Viceadmiral Span mit solcher Heftigkeit angegriffen, daß sie sich nach einigem Widerstande nach der Flucht umsehen musten. Drey von denselben, nahmentlich St. Hieronymus, Calmar und Mercurius, suchten ihre Sicherheit in dem Hafen von Malmöe, und zwo von den übrigen strandeten bey Falsterbocrif. Christian V. 1677.

Nach diesem glücklichen Scharmützel suchte sich der Admiral Rothstein wieder mit der Flotte zu vereinigen, welches auch glücklich geschahe. Und da gieng das Treffen erst recht an, wobey denn eine gute Anzahl Menschen auf beyden Seiten das Leben einbüßte. Das Schiff Christian der Fünfte, auf welchem der Admiral Juel war, ward so übel zugerichtet, daß er solches fortschicken, und sich in das Schiff Friderich der Dritte begeben muste, welches aber in kurzer Zeit eben das Schicksahl hatte, so, daß sich der Admiral genöthiget sahe, von demselben auf das dritte Schiff, Charlotta Amalia, überzutreten. Auf dem Schiffe Friderich der Dritte ward er von zwey Admiral- und noch einigen andern Schiffen beschossen, wodurch er drey Fus tief Wasser ins Schiff bekam; doch entsetzte ihn der Capitain Godde dergestalt, daß er durch seine Tapferkeit viel Ehre einlegte, und daher hoch gerühmt, auch von Seiner königlichen Majestät nach der Schlacht beschenket wurde.

Die Schlacht daurete einige Stunden, und man fochte auf beyden Seiten mit der grösten Hize. Endlich ergriffen die Schweden die Flucht. Die Dänen verfolgten sie aber bis an die Insul Bornholm, woselbst sie es dahin zu bringen suchten, daß die Schweden Stand halten sollten. Es gefiel aber den Schweden nicht, und also kehrte der Admiral Juel mit der dänischen Flotte wieder um. In dieser berühmten Schlacht büßten die Schweden dreyzehn Kriegsschiffe ein, und 300 Soldaten und Matrosen

Die Schweden werden gänzlich geschlagen.

Digitized by Google

Christian V. 1677. Matrosen wurden gefangen. Die Dänen hingegen misseten nicht ein einziges Schiff.

Zum Andenken dieses herrlichen Sieges lies der König ein grosses Schaustück schlagen, worauf diese Worte stehen:

Sic Codani turbas conciliasse iuuat.

Dem Admiral Juel zu Ehren ward noch eine andere güldne Medaille geschlagen, auf deren einer Seite das Bildnis des Admirals, auf der andern aber diese merkwürdige Seeschlacht vorgestellt und zu sehen ist (b). Einem jeden Seeofficier ward, zum Zeugnis seiner bewiesenen Tapferkeit und Treue gegen den König und das Vaterland, eine solche Medaille geschenkt. Der Admiral Juel aber ward hernach wegen seines ruhmwürdigen Verhaltens von Seiner königlichen Majestät allergnädigst zum Generaladmirallieutenant erhoben.

Es verdient hier in der That angemerkt zu werden, daß der König Christian der Fünfte allemahl an dem ersten Tage einiger Monathe sehr glücklich gewesen. Den 1sten May 1676 wurde die Insul Gothland erobert. Den 1sten Junii in demselben Jahre fiel die Schlacht bey Oeland vor, worinn die Schweden zwölf Schiffe, nebst ihrem Generaladmiral Kreuz und dem Admiral Ugla, verlohren. Und im Jahre 1677 den 1sten Julii ward dieser herrliche Sieg bey Kiöge erfochten.

Gleich wie nun die Dänen und Schweden zur See einander so ernstlich begegneten: so gieng es auch dieses Jahr in einem blutigen Treffen zu Lande sehr scharf unter ihnen her. Beyde Partheyen behaupten, daß der Sieg in diesem Treffen auf ihrer Seite gewesen. Ich finde von dieser blutigen Schlacht folgende Umstände aufgezeichnet:

Nach aufgehobener Belagerung der Stadt Malmöe war die dänische Armee den 13ten Julius kaum bis vor Landskron gerückt, in der Absicht, der Stadt Helsingburg näher zu kommen, als ihr die Schweden, nachdem sie ihre Besatzung aus den herumliegenden Plätzen an sich gezogen, und ihre Armee dadurch verstärkt hatten, auf einem ungebahnten Wege durch einen Wald entgegen marschirte. Als nun beyde Kriegsheere so nahe beysammen stunden, daß sie sich mit einem Canonenschusse erreichen konnten: so gab man ohngefähr um sechs Uhr auf beyden Seiten die Losung. Weil aber die Schweden bereits einen vortheilhaften Posten eingenommen hatten, wo die Dänen sich in Schlachtordnung zu stellen meynten: so musten diese sich also ziehmlich aus ihrem Vortheil begeben.

Schlacht bey Landskron.

(b) Musaeum Regium p. 98.

begeben. Um zehn Uhr nahm das Treffen seinen Anfang. Der König commandirte in eigener hoher Persohn den rechten, und der Generallieutenant Arnsdorf den linken Flügel. Christian V. 1677.

Der linke dänische Flügel hatte hier, eben wie in der Schlacht bey Lunden, das Unglück, daß er gleich im Anfange seiner vornehmsten Officiers beraubet wurde. Einige wurden erschossen, andere aber wurden gefangen; daher es denn nicht anders seyn konnte, als daß dieser Flügel in Unordnung gebracht, und zum Weichen genöthiget wurde. Hingegen fiel der rechte Flügel unter Anführung des König Christians den feindlichen linken Flügel mit solcher Heftigkeit an, daß er sich nach der Flucht umsehen muste, auf welcher ihm die Dänen durch zwey Dörfer nachsetzten. Wie aber der König hörte, in was für einem schlechten Zustande sich der linke Flügel seiner Armee befände, und daß derselbe nicht wieder in Ordnung gebracht werden könnte: so hielt er es nicht für rathsahm, den Feind weiter zu verfolgen, und zog sich daher gegen Abend in guter Ordnung wieder in sein voriges Lager, ohne von dem Feinde verfolget zu werden, welchen das blutige und langwierige Treffen gleichfalls sehr entkräftet hatte. Der Verlust und die Anzahl der Gebliebenen war auf beyden Seiten fast gleich gros. Die vornehmsten Officiers, so auf dänischer Seite vermisset wurden, waren der Generalmajor, Rumor, welcher gefangen, und der Generalmajor, Hans Walther, welcher erschossen war. Auf Seiten der Schweden war der Generalfeldmarschall Helmfeld todt, der General Schönleben gefangen, und die zween Generalmajors, Aschenberg und Bielke, verwundet. Auf beyden Seiten wurden verschiedene Fahnen und Standarten verlohren und erobert; ein großer Theil aber von der Artillerie fiel in die Hände der Schweden, daher sich diese auch den Sieg zuschrieben.

Verrichtungen zur See.

Der herrliche Sieg, den man über die schwedische Flotte erhalten hatte, bewog Seine königliche Majestät, an Dero Flotte die Ordre zu stellen, daß dieselbe, so bald möglich, wieder in die See laufen sollte, um die schwedischen Insuln zu besuchen. Diesem zufolge lief die Flotte den 2ten Julius wieder in die See. Sie bestund aus zwey und zwanzig Schiffen, zu welchen denn noch die holländischen Schiffe stießen, welche kurz vorher unter dem Admirallieutenant, Wilhelm Bastiano, angelanget waren. Den 11ten August war diese Flotte im Gesichte der Insul Oeland, wo sie bey der Festung Borkholm die Anker fallen lies. Tages darauf langte auch der Generaladmiral Tromp, und der Viceadmiral, Christian Bielke, bey derselben an. Unterdessen hatte der

Christian V. 1677.

Generaladmirallieutenant, Niels Juel, der vor Ankunft des Generaladmirals Tromp die sämmtliche Flotte commandirte, bereits zween Trompeter, einen nach Schmaaland, und den andern nach Oeland, abgefertiget, und den Einwohnern wissen laßen, sich mit den Dänen wegen der Brandschatzung in der Güte abzufinden. Allein die Einwohner spielten den Abgeordneten ganz übel mit, und schickten sie mit bedrohlichen und trotzigen Worten wieder zurück, welches denn die Dänen noch mehr gegen sie aufbrachte und erbitterte. Weil auch diese vorher auf den eroberten schwedischen Schiffen die Ordre gefunden hatten, daß, im Fall die schwedische Flotte den Sieg erhalten würde, sie, die Einwohner gedachter Insuln, mit dazu helfen sollten, die dänischen Insuln mit Feuer und Schwert zu verwüsten: so muste, auf Befehl des Generaladmirallieutenants, der Obriste, Georg Müller, mit 200 Soldaten und 100 Matrosen nach Schmaaland, der Viceadmiral Span aber nebst dem Capitain Gedde nach Oeland gehen, die halsstarrigen Einwohner mit Gewalt zu zwingen, die Brandschatzung zu bezahlen. Bey Ankunft der Trouppen unter dem Obristen Müller blieben die Schmaaländer noch eben so hartnäckig, als sie vorher gewesen waren, und wollten sich zu keiner Brandschatzung verstehen. Sie hatten sich also selber die Schuld beyzumessen, daß vier adeliche Höfe, und einige Dörfer in die Asche gelegt, und sechs und dreyßig bewaffnete Bauern niedergesäbelt wurden. Auf der andern Seite landete der Viceadmiral Span auf der Insul Oeland eben in einer Gegend, wo die Schweden ihre Schiffe bauen ließen. Hier fand er eine große Menge Teer, Dielen, Bretter und andere zum Schiffbau nöthige Materialien, welche er in Brand steckte, und hiernächst verheerete er noch einige adeliche Höfe und Dörfer. Den 29sten August kamen der Generaladmiral Tromp und der Generaladmirallieutenant Juel mit 500 Mann nach Oeland, eine Schanze, so der Festung Calmar gleich gegen über lag, zu bestürmen. So bald sie ans Land gestiegen waren, ließen sie gedachtes Fort durch einen Trompeter auffordern; weil sich aber die Schweden nicht ergeben wollten: so wurde es mit stürmender Hand erobert, und die Garnison muste über die Klinge springen. Allein, die Festung Borkholm anzugreifen, fanden sich die Dänen nicht stark genug, weil eine Besatzung von 1400 Mann darinn lag. Sie thaten also weiter nichts, als daß sie das Land ausplünderten und 2000 Stück Vieh mit sich fortnahmen.

Die Dänen verwüsten Schmaaland und Oeland.

Hierauf ward der Generaladmiral Tromp mit den holländischen Auxiliarschiffen und der Admiral Marcus Rothstein mit einigen der

schwehre-

schwehresten dänischen Schiffe nach Copenhagen gerufen, wohin sie denn auch den 26sten August abseegelten. Der Generaladmirallieutenant Juel, welcher die zurückgebliebenen Schiffe commandirte, beschlos also, weil er sich nicht mächtig genug fand, etwas weiter gegen Oeland oder Calmar zu unternehmen, die bey Schmaaland liegenden Insuln auszuplündern, welches auch geschahe, und die Einwohner, welche zum Gewehr griffen, wurden alle niedergemacht. Wie die dänischen Schiffe weiter herauf segelten, begegnete ihnen eine dänische Fregatte, welche in der See gekreuzet, und ein finnländisches Fahrzeug weggenommen hatte. Das Volk auf diesem Fahrzeuge sagte aus, daß die Einwohner der Insul Oeland Ordre empfangen hätten, einen Theil der Materialien, die in ihren Packhäusern lägen, nach Calmar, und den Rest nach Stockholm zu bringen, wozu denn mit diesem aufgebrachten Fahrzeuge der Anfang wäre gemacht worden. Dieses brachte die Dänen auf die Gedanken, alle Packhäuser zu Westerwick in Brand zu stecken. Es geschahe solches auch ohne die geringste Mühe, und ohne allen Verlust, und binnen kurzer Zeit lagen vier und zwanzig von bemeldten Packhäusern in der Asche. Christian V. 1677.

Nachdem dieses geschehen war, gieng der Obriste Müller und der Capitain Gedde auf die berühmte Handelstadt **Westerwick** los, welche die Schweden zwar anfänglich etwas vertheidigten, bald hernach aber mit sammt dem Schlosse verließen, daher sich die Dänen sogleich derselben bemeisterten, und sie mit allen den Schiffen, die sie in dem Hafen fanden, in Brand steckten. Worauf sie sich wieder an Bord ihrer Schiffe begaben, und nach Gothland segelten. Und durch dieses alles war über die Schweden, ja selbst über die Einwohner der Stadt Stockholm, ein großes Schrecken gekommen, weil die Dänen auch zu **Norkiöping** einige Trouppen ans Land gesetzt hatten. Legen Westerwick in die Asche.

Währender dieser Zeit, da die Flotte und die dänischen Soldaten in Schonen so glücklich waren, legte auch der tapfere Statthalter in Norwegen, Güldenlöwe, große Ehre gegen die Schweden daselbst ein. Er unternahm die Belagerung der Stadt **Marstrand** oder **Mastrand**, welche Stadt man wegen ihrer starken Besatzung und schönen Lage fast für unüberwindlich hielt. Sie liegt in dem Stifte Bahuus, zwo Meilen von Bahuus, und viere von Gothenburg auf einer kleinen Insul, welche rings herum mit Felsen und Klippen besetzt ist. Die Stadt hat einen guten Hafen, worinn ganz bequehm einige hundert Schiffe liegen können. Was in Norwegen vorgegangen.

Christian V. 1677.

können. Nicht weit von der Stadt liegen auch die zwo starken Festungen, Carlsstein und Gustavsburg.

Dieses Unternehmen in das Werk zu setzen, brachte der Statthalter viele kleine Fahrzeuge zusammen, in welchen er 1600 Mann einschiffete; womit er den 28sten Julius einen so glücklichen Sturm auf die Stadt wagte, daß die Normänner, nachdem sie sich zwo Stunden mit den Feinden herum geschlagen, Meister von der Stadt wurden. Denn die Schweden verließen nicht nur Mastraud, sondern steckten auch selbst die Festung Gustavsburg in Brand, und suchten ihre Sicherheit in der Festung Carlsstein, welche sehr hoch lag, und starke Mauren hatte, so, daß eine große Macht zu deren Eroberung erfordert wurde. Dem allen ungeachtet, lies sich doch der Statthalter nicht abschrecken, sich auch dieser Festung zu bemächtigen, zu deren Eroberung er die nachdrücklichsten Anstallten machte. Die Normänner canonirten von vier aufgeworfenen Batterien so heftig auf den Feind los, daß derselbe nach einer Zeit von vier bis fünf Stunden alle seine Werke verlaßen, und sich unten in den Kellern und Gewölbern vor den Bomben verbergen muste. Hierauf droheten seine Excellenz mit einem Generalsturm, welches den Schweden ein solches Schrecken einjagte, daß sie diese beträchtliche Festung mit Accord übergaben. Sowohl in der Festung als in der Stadt fanden die Dänen 84 Canonen, und unter andern auch zwo schwarze Fahnen, worauf diese Verse stunden:

Der Statthalter erobert Mastrand

und Carlsstein.

Som trefast Mand jag trådar fram
Mod Fiändan at strida
Af Giöthablod og samma Moth
I verdan berömte saa vida.

Dieses Glück ermunterte den Statthalter, noch etwas mehreres zu unternehmen, und insonderheit dahin zu trachten, die Provinz Jemteland wieder an Norwegen zu bringen, von welchem Reiche dieselbe ehedem ein Glied gewesen war. Zu dem Ende befehligte er die zween Obristen, Hof und Schulz, von Drontheim aus, dem schwedischen General, Graf Sparre, welcher die norwegischen Kupferbergwerke verderben wollte, vermittelst eines schleunigen Marsches, zuvor zu kommen. Es gelung ihnen auch. Denn sie empfiengen den Grafen mit seinen finländischen Trouppen den 1sten August dergestallt, daß wenige davon kamen, und brachten endlich Jemteland wieder unter die Herrschaft Seiner königlichen Majestät von Dännemark.

Jemteland kömmt wieder unter Norwegen.

Unterdessen

Unterdessen hatte der schwedische Canzler, Graf Magnus de la Gardie, eine Armee von 11000 Mann auf die Beine gebracht, womit er sich bey Oddewald setzte, und sich zu einem Treffen gefast machte, nachdem er gehöret, daß die Normänner nicht weit von dannen wären. Wie nun der Generalmajor Löwenhelm hievon Kundschaft eingeholet hatte, gieng er mit seinem Corpo, ob solches gleich nicht halb so stark war, als das schwedische, dennoch dem Feinde muthig entgegen, weil er sich auf die Tapferkeit seiner norwegischen Völker verlies. Den 28sten trafen beyde Armeen bey gedachtem Oddewald auf einander, und da griff der tapfere Löwenhelm, weil man wegen des heftigen Regenwetters kein Schiesgewehr brauchen konnte, mit dem Degen in der Faust den Feind mit solchem Nachdrucke an, daß dessen Infanterie bereits des Nachmittages ganz zerstreuet, und gröstentheils niedergehauen war; die Cavallerie aber ihr Heil in der Flucht suchte. Der schwedische Verlust ward über 1000 Mann geschätzet, worunter ohngefähr 200 Gefangene begriffen waren.

Christian V. 1677.

Löwenhelm schlägt die schwedische Armee bey Oddewald.

An eben diesem Tage ward die älteste königliche Prinzeßinn, Sophia Hedwig, gebohren, deren Geburth denn dieser Sieg um so viel merkwürdiger machete.

Geburth der Prinzeßinn Sophia Hedwig.

Des Tages vorher bemeisterte sich der Statthalter der Insul Oerost bey Oddewald, und machte drittehalb Compagnien schwedische Soldaten zu Kriegsgefangenen.

Das Unglück traf damahls Schweden auf allen Seiten. Den König Christian hingegen reizte sein Glück, das er besonders zur See hatte, zu noch gröſsern Unternehmungen. Er suchte noch wichtigere Vortheile zu erhalten, als ihm dadurch zuwuchsen, daß einige kleine Insuln ausgeplündert wurden. Er beschlos einen Versuch auf die ansehnliche Insul Rügen zu thun.

Anschlag auf Rügen.

Er zog zu dem Ende einige tausend Mann aus Schonen heraus, wo unterdessen die übrigen Trouppen Ordre hatten, sich nur gegen den Feind zu vertheidigen, nicht aber ihn anzugreifen. Den 1sten September giengen Seine königliche Majestät in Begleitung des Generaladmiral Tromps und Wilhelm Bastians selbst zu Schiffe, und den 6ten desselben Monaths bekamen sie die Insul Rügen zu Gesichte. Die Landung selbst aber blieb bis auf den folgenden Tag verschoben, da denn um 4 Uhr Nachmittags die Infanterie sowohl als die Cavallerie meistentheis ans Land gesetzt war. Ohngefähr 160 schwedische Reuter und Dragoner suchten anfänglich die Landung mit ziehmlichen Wiederstande zu verhindern;

Die Dänen landen auf dieser Insul.

Christian V. 1677.

hindern; wie man aber anfieng, von den Schiffen mit den Stücken unter sie zu spielen, nahmen sie Reißaus. Worauf die Dänen sich zwischen zwo Höhen verschanzten, wo es Mühe gekostet haben würde, sie zu überfallen. Den 8ten September stiegen Seine königliche Majestät nebst dem Prinzen Georg selbst ans Land. Der König blieb aber daselbst nicht lange, sondern gieng wieder nach Copenhagen zurück, wo er den 15ten desselben Monaths glücklich anlangte.

Wie der Graf von Königsmark, welchen der König von Schweden zum Gouverneur über diese Insul verordnet hatte, die Nachricht erhielt, daß die Dänen in seiner Abwesenheit eine Landung auf Rügen bewerkstelliget hätten, kam er mit 5000 Mann dorthin, um ihnen den Rückweg zu weisen. Weil er aber wohl merkte, daß es sehr gefährlich seyn würde, die Dänen in ihren Verschanzungen anzufallen: so lies er die sämmtliche Ritterschaft und alle Einwohner aufbiethen, sich zu seiner Armee zu verfügen. Allein, weil die Dänen ein Gegenmanifest heraus gaben, und den Einwohnern droheten, daß, im Fall sie den Schweden behülflich seyn würden, sie ohne alle Gnade niedergemacht werden sollten: so war der Beystand nur ganz geringe, den der Graf Königsmark von ihnen erhielt. Die Dänen hingegen wurden nicht nur durch die brandenburgischen Trouppen, die zu ihnen stießen, verstärkt, sondern der König Christian kam auch mit einer Anzahl Reuter wieder zurück, so, daß sie ohngefähr 8000 Mann zusammen ausmachten. Indem nun, kraft der besondern Freyheit und Rechte der Stadt Stralsund, keine große und mit Mauern befestigte Stadt auf dieser Insul seyn darf; so flüchteten bey diesen Umständen die Einwohner mit ihrer besten Habseligkeit nach Stralsund, und ihr Vieh ließen sie in der größten Unordnung übers Wasser hinüber schwimmen.

Der Graf von Königsmark sahe also wohl, daß er viel zu schwach war, die Dänen wieder von der Insul zu treiben. Und daher zog er sich mit seinen Leuten gleichfalls nach Stralsund zurück, und überlies den Dänen das ganze Land, ausgenommen die alte und neue sogenannte Fährschanze. Diese beyden Schanzen waren mit allen Nothwendigkeiten zur Gnüge versehen. Doch konnte sich die neue nicht so lange halten, als die alte. Denn wie man mit den Canonen davor kam, und einen Generalsturm versuchen wollte, giengen die darinn liegenden übrigen Schweden den 9ten October auch nach Pommern hinüber; da denn der General Meerheim die Schanze einnahm, und mit dänischen Trouppen besetzte. In der alten Fährschanze lag eine zahlreichere Besatzung, und man fand

Bemeistern sich der Insul.

auch

auch daher einen gröſsern Wiederstand daſelbſt. Es commandirte ein Franzoſe darinn, welcher ſeine Stücken ſo gut zu gebrauchen wuſte, daß die Dänen die Hoffnung fahren lieſsen, ſolche ſo bald zu erobern. Und daher entſchloſſen ſie ſich, dieſe Schanze den Winter hindurch nur von weiten eingeſchloſſen zu halten. Christian V. 1677.

Nachdem Königsmark, wie geſagt, die Inſul völlig geräumt hatte, ſegelten Seine königliche Majeſtät mit dem Prinzen Georg und Admiral Hopp auf deſſen Schiffe den 16ten October wieder von der Inſul Rügen ab. Auf dieſer Reiſe aber muſte er auf der See einen harten Sturm ausſtehen, welcher fünf Tage anhielt, und in welchem alle Böte und Anker verlohren giengen, ſo, daß das Schiff kaum durch vier Pumpen konnte über dem Waſſer gehalten werden. Doch entgiengen Seine königliche Majeſtät der Noth, und gelangten durch Gottes ſonderbahre Vorſehung nach Copenhagen. Zum Andenken dieſer ausgeſtandenen Gefahr wurde das übrig gebliebene Anker vergüldet und im Zeughauſe aufgehoben. Der König iſt in groſser Gefahr auf der See.

Den 26ſten October ward, ehe die holländiſche Flotte wieder nach Hauſe gieng, der Admiral Baſtianſen von Seiner königlichen Majeſtät geadelt, und zum Ritter vom Dannebrog gemacht, der Viceadmiral aber, und der Schout by Nacht mit des Königs Portrait beſchenkt. Dieſes iſt das merkwürdigſte, ſo ſich im Jahre 1677 zugetragen.

Im Anfange des folgenden Jahres machten ſich die Schweden wieder Meiſter von der Inſul Rügen. Die Sache gieng ſo zu: Nachdem der Graf von Königsmark oberwähntermaßen von gedachter Inſul weichen müſſen, und ſich einige Zeit bey Stralſund aufgehalten hatte, daſelbſt aber mit ſeinem Volke ziehmlich in die Enge getrieben wurde: ſo faſſete er aus Verzweiflung den Vorſatz, die Dänen anzugreifen, und wieder von der Inſul zu treiben. Die Stralſunder ermunterten ihn mit dazu, indem ſie ihm vorſtellten, daß ihrer Stadt durch den Verluſt gedachter Inſul die Zufuhre von allerhand Lebensmitteln abgeſchnitten wäre. Sie erbothen ſich auch, ſelbſt mit hinüber zu gehen, und die Dänen vertreiben zu helfen. Alſo faſſete denn der Graf den Entſchlus, das Glück noch einmahl gegen die Dänen zu verſuchen. Er ermahnte ſeine Soldaten durch eine lange Rede zur Tapferkeit, lies den Obriſten Mackeler mit einigem wenigen Volke in Stralſund zurück, und gieng den 5ten Januarius mit der Infanterie an Bord, und landete ohne die geringſte Hinderuis bey der neuen Fährſchanze, wohin auch die Reuterey übergeſchiffet ward. Wie er nun alle ſeine Leute beyſammen hatte, griff er 1678. Die Schweden landen wieder auf Rügen,

den

Christian V. 1678.

den 8ten desselben Monaths die Alliirten an, welche der Generalmajor Rumor anführte. Dieser empfieng zwar den Feind mit einem großen Muth, allein er lies sich, nach verständiger Leute Meynung, mit einem verzweiflungsvollen Feinde, der noch dazu mit weit mehr Artillerie und besserm Gewehr versehen war, in ein unnöthiges Treffen ein. Die Schweden hatten daher gleich beym Anfange des Treffens das Glück, daß sie mit ihrem Geschütze nicht nur den linken Flügel der Alliirten sehr mitnahmen, sondern auch den commandirenden Generalmajor selbst trafen, als welchem eine Stückkugel den linken Arm und ein Stück aus der Seite wegris, daß er gleich todt vom Pferde fiel. Hierüber gerieth die Armee in solche Verwirrung, daß es nicht möglich war, sie wieder in Ordnung zu bringen. Die Schweden hingegen wurden dadurch muthiger und drungen so heftig in die Alliirten hinein, daß sie sich nach einem harten Treffen von der Höhe Meister machten, welche die Alliirten bisher behauptet hatten. Hierauf nahm die Reuterey die Flucht, und lies die Infanterie nebst den Canonen im Stiche. Das Fusvolk wehrte sich zwar noch ziehmlich lange, muste sich aber doch, da es sich von der feindlichen Cavallerie und Infanterie umringet sahe, endlich auf Gnade und Ungnade ergeben.

und siegen daselbst.

Nach diesem verfolgte der Graf Königsmark die Flüchtigen, und legte noch an dem Abend desselbigen Tages mit seinen Trouppen einen solchen Weg zurück, daß er eine Meile von Bergen zu stehen kam. Durch dieses Städtlein marschirte er des folgenden Tages gegen Wietau, wohin die dänische Reuterey ihre Zuflucht genommen hatte, und hier nöthigte er dieselbe, sich auf eben die Art, wie die Infanterie, zu ergeben. Durch diesen Sieg ward der starke Verlust einigermaßen wieder ersetzt, den die Schweden in diesem Kriege erlitten hatten. Ein großes trug zu diesem Siege bey, daß der dänische General gleich im ersten Angriffe erschossen ward, und daß die Armee aus so verschiedenen Völkern bestund. Denn die Dänen machten den kleinsten Theil aus, das übrige waren kayserliche, brandenburgische, heßische und münsterische Trouppen, welche alle unter dem Commando des dänischen Generalmajors stunden. Es hält aber sehr schwehr, so viele Köpfe unter einen Huth zu bringen; denn die Erfahrung lehret, daß eine aus verschiedenen Nationen zusammengeraffte Armee, wenn sie gleich alle treu und redlich sind, dennoch dasjenige lange nicht ausrichten, was eine Armee ausrichten kann, die aus Völkern von einer Nation bestehet.

Bey

Bey dieſen erhaltenen Vortheilen wuchs der Muth des Königs von Schweden wieder. Und weil die däniſche Armee in Schonen durch die anderwärts hingezogenen Trouppen ſehr geſchwächt, die ſchwediſche hingegen durch die Gefangenen, welche meiſtentheils nach der unglücklichen Schlacht ſchwediſche Dienſte nahmen, ſehr verſtärket worden: ſo nahm er ſich vor, die Dänen wieder aus Schonen zu treiben, und belagerte zu dem Ende Chriſtianſtadt, worinn der Generalmajor von der Oſten lag, welcher die Stadt mit vieler Tapferkeit vertheidigte, und den Schweden durch öftere Ausfälle merklichen Abbruch that. Den 1ſten April wagten die Schweden einen Generalſturm, wurden aber dergeſtallt empfangen, daß ſie mit einem ſtarken Verluſte ihrer Leute ſich wieder zurück ziehen, und alle ihre Fahrzeuge im Stiche laßen muſten. Dieſes war nicht der einzige Vortheil, den die Dänen erhielten. Die zween Generalmajors, Ranzau und Meerheim, rückten mit einigen Trouppen aus Landskron vor Engelholm, woſelbſt die Schweden eine Schanze vor der Stadt aufgeworfen, und mit 120 Mann beſetzt hatten. Dieſe Schanze beſtürmten die Dänen den 27ſten April des Morgens in aller Früh. Sie eroberten dieſelbe, und giengen darauf auf die Stadt los, welche ſie an vier Orten zugleich angriffen, und ſich auch glücklich hinein drungen. Die Schweden zogen ſich hinter eine Kirche, wo die Dänen nicht ohne Gefahr an ſie kommen konnten. Dieſe Hindernis zu heben, ſteckten ſie einige Häuſer in Brand, ſo ihnen im Wege ſtunden; das Feuer aber nahm dergeſtallt überhand, daß die ganze Stadt in einen Aſchenhaufen verwandelt wurde.

Chriſtian V. 1678.

Die Schweden belagern Chriſtianſtadt.

Die Dänen erobern Engelholm.

Unterdeſſen blieb Chriſtianſtadt noch immer belagert. Der König von Dännemark ſahe nicht gern, daß dieſe Stadt den Schweden wieder in die Hände fallen ſollte, und ſuchte ihnen daher auf einer andern Seite etwas zu thun zu machen, und der Stadt Luft zu ſchaffen. Er beorderte nämlich den Statthalter in Norwegen, mit ſeinen Völkern die vortreffliche Feſtung Bahuus bey Gothenburg zu belagern. Bey Anrückung der norwegiſchen Trouppen zogen ſich die Schweden aus der Stadt alle in die ſtarke Feſtung oder Citadell, welche zu erhalten, ſie alle mögliche Mühe anwandten. Und damit dieſelbe beyzeiten entſetzt werden könnte, zog man bey Gothenburg eine zahlreiche Armee zuſammen. Inzwiſchen beſtürmten die Normänner die Stadt zu wiederhohlten mahlen, aber allemahl vergeblich. Doch ließen ſie hierdurch den Muth nicht ſinken, ſondern hatten immer noch gute Hoffnung, ſich der Feſtung zu bemächtigen, bis endlich der ſchwediſche Entſatz kam, der durch einige tauſend Mann

Die Normänner belagern Bahuus vergebens

Christian V. 1678.

von der Hauptarmee in Schonen war verstärket worden. Und da muste der Statthalter befürchten, daß ihm die Schweden den Pas verhauen möchten; weil er auch überdieses wohl sahe, daß es sehr schwehr halten würde, Bahuus zu bezwingen, wenn man nicht Meister von der Insul Hising wäre: so befand er, im Betracht dieser Umstände, für das rathsahmste, die Belagerung aufzuheben.

In Schonen hatten die Dänen bey Belagerung der Stadt Helsingburg besser Glück. Denn währender Zeit, daß die Schweden Christianstadt belagerten, hatte der General Arnsdorf in Erfahrung gebracht, daß der Commendant auf dem Schlosse Helsingburg Mangel an Lebensmitteln hätte, und sich bereits dessen bediente, was nur in der Stadt zu bekommen war. Er sandte also einige Trouppen unter Anführung des Herzogs von Croy dorthin, welche mit leichter Mühe in die Stadt brachen, und alles, was sie nicht mit fortbringen konnten, zu schanden machten. Hierauf konnten sie näher an die Festung kommen, welcher sie mit ihren Bomben und Granaten dergestallt scharf einheizten, daß der schwedische Commendant, der Obriste Haar, solche mit Accord übergeben muste. Durch Eroberung dieser Festung wurden die Dänen wieder Herren vom Sunde. Der König von Schweden war selbst mit 8000 Mann auf dem Wege, die Stadt zu entsetzen. Als er aber hörte, daß sie bereits übergegangen, begab er sich wieder zurück vor Christianstadt.

Die Dänen erobern Helsingburg.

Mit dieser Festung war es unterdessen wegen des Proviantmangels aufs äußerste gekommen. Der König Christian eilte zwar der Stadt zum Entsatz, und brach in der Absicht mit 12 bis 14000 Mann von Landskron auf, und rückte ganz nahe an das schwedische Lager, welches so stark verschanzet war, daß es nicht anders, als mit der grösten Gefahr, konnte angegriffen werden. Seine königliche Majestät suchten sie heraus zu locken, und ließen etlichemahl die Losung zum Treffen geben, scharmuzirten auch mit den feindlichen Vortrouppen; allein sie konnten die Schweden zu keiner Schlacht bringen, sondern diese blieben immer hinter ihren Verschanzungen, und also muste sich endlich die Stadt aus Hunger mit Accord den 14ten August an die Schweden ergeben. Die Besatzung, so 1400 Mann stark war, marschirte darauf unter dem Generalmajor von der Osten nach Helsingburg. Gedachter Generalmajor hatte sich durch seine ritterliche und lange Gegenwehr bey Seiner königlichen Majestät in große Achtung gesetzt. Denn er hatte auf erhaltene Nachricht, daß der Entsatz nicht so bald ankommen könnte, vier Monathe hindurch einem jeden Soldaten täglich nicht mehr als ein Pfund Brod

Christianstadt geht nach einer langen Belagerung an die Schweden über.

ausge-

ausgetheilet, und dabey musten sie sich auch sechs ganzer Wochen mit bloßem Wasser und mit Pferde- und Katzenfleisch behelfen. Man sagt, daß sie über 100 Pferde verzehret hätten; dem ohngeachtet war doch die Garnison im guten Stande, und sahe eben nicht verhungert aus. Den General Arnsdorf beschuldigte man, daß er bey dem Entsatz der Stadt seine Pflicht nicht gehörig beobachtet, und daher muste er sein Commando niederlegen, welches darauf dem Baron **Wedel** anvertrauet wurde, der den 13ten August den Schweden in die Arriergarde fiel, und ihnen keinen geringen Abbruch that. In eben diesem Monathe lies der König die Stadt Helsingburg gegen die Feinde noch stärker befestigen. Christian V. 1678.

Nachdem sich der Graf von Königsmark, wie oben erzählet worden, der Insul Rügen wieder bemeistert hatte, bemühete er sich aus allen Kräften, dieselbe in solchen Stand zu setzen, daß es keine Gefahr haben sollte, im Fall die Alliirten einen abermahligen Versuch auf dieselbe thun würden. Es gelung ihm aber nicht. Denn er muste dieselbe nicht lange hernach wieder räumen, und die ganze Insul fiel den Dänen zum andernmahl in die Hände.

Weil nun, dieser Insul wegen, so viel Blut vergossen wurde: so will ich doch etwas weniges von deren Lage und Beschaffenheit sagen, damit der Leser desto besser daraus abnehmen könne, von welcher Wichtigkeit diese Insul sey.

Die Insul Rügen ist ohngefähr sieben Meilen lang, und fast eben so breit. Sie theilet sich in verschiedene kleine Halbinsuln, und liegt etwa eine halbe Meile von dem festen Lande gegen Stralsund über, deren Speisekammer sie auch genannt wird. Vor diesem gehörte sie zu Dännemark, und verschiedene dänische Könige gaben sie den Herzogen von Pommern zu Lehne, welche auch deswegen allezeit einen schriftlichen Revers von sich geben musten. In dem deutschen Kriege fiel dieselbe nebst Pommern in die Hände der Schweden, denen sie auch im westphälischen Frieden 1648 zum ewigen Eigenthum überlaßen wurde. In alten Zeiten lag eine große und mächtige Stadt darauf, die **Ancona** hies. Heute zu Tage ist Bergen, so mitten auf der Insul liegt, die vornehmste Stadt auf derselben. Das Erdreich ist sehr fruchtbahr, und bringt allerley Gattungen des Getraides im Ueberflus hervor. Man sagt, daß die Insul im Nothfall 7000 Mann zur Vertheidigung des Landes auf die Beine bringen kann, woraus sich schließen läst, wie volkreich dieselbe seyn müsse. Beschreibung der Insul Rügen.

Christian V. 1678.

Um nun den Schweden diese wichtige Insul wieder wegzunehmen, wandten sowohl der König von Dännemark als der Churfürst von Brandenburg ihren äußersten Fleis an. Sie erreichten auch ihre Absicht. Denn nachdem der tapfere General Löwenhelm die Schweden vorher durch einen öftern blinden Lärm und verschiedene verstellte Angriffe abgemattet hatte, fassete er den 12ten September unvermuthet festen Fus auf der Insul, und schlug die Schweden, welche ihn mit der grösten Hitze anfielen, dreymahl zurück. Des folgenden Tages, nämlich den 13ten September, landeten die Brandenburger unter dem General Dörfling, der Generaladmiral Tromp aber unterstützte die landenden Trouppen.

Die Dänen landen wieder auf Rügen,

Der Graf von Königsmark that alles mögliche, ihnen die Landung zu verbiethen, und die Insul zu erhalten. Allein seine Mühe war umsonst, und er büste dabey eine beträchtliche Anzahl seiner Soldaten ein. Er lies sich also endlich mit den übrigen Trouppen nach Stralsund übersetzen; bey welcher Ueberfahrt aber zwo Pramen, so von der Menge der Flüchtigen, worunter sich auch verschiedene vornehme Officiers befanden, gar zu sehr überladen waren, auf dem Wasser zu Grunde giengen. Hierauf eroberten die Alliirten die alte Fährschanze mit Sturm, machten einige 100 darinn nieder, und 700 nahmen sie gefangen. Sie erbeuteten auch 3000 Pferde, worunter 800 Bauerpferde waren. Die übrigen aber waren Reuterpferde, und ein großer Theil derselben war mit Sattel, Pistohlen und übrigem Zubehör versehen. Nach Eroberung der alten galt es der neuen Fährschanze, deren ganze Besatzung, so aus 200 Mann bestund, sich zu Kriegsgefangenen ergeben muste. Und also war die Insul innerhalb vier Tagen völlig von den Schweden gesäubert. Seine königliche Majestät verordneten darauf den Herrn Baron Juel zum Gouverneur der Insul, und das Commando über die Trouppen auf derselben betraueten sie dem Generalmajor Löwenhelm. Zum Andenken der Eroberung dieser Insul wurde eine Medaille geschlagen, auf deren einer Seite ein Frauenzimmer steht, so in der linken Hand das dänische und norwegische Wapen hält, mit der rechten aber auf eine Pyramide weiset, an welcher die Worte zu lesen sind:

und bemächtigen sich der ganzen Insul.

RVGIA RECEPTA. XIII Sept. 1678.

Auf der Gegenseite ist ein fliegender Adler zu sehen, der in seinen Klauen ein doppeltes Schild hält, worinn des König Christians

und

und des Churfürsten von Brandenburg Nahmenschifer stehet, mit der Umschrift: Christian V. 1678.

VOLITABIT FAMA PER ORBEM. (c)

Nachdem Rügen erobert war, wurde die Stadt Stralsund mit allem Ernst belagert, und endlich auf das äußerste gebracht. Eine Zeitlang hielt sie sich. Den 11ten October aber ergab sie sich an den Churfürsten von Brandenburg. Den 21sten October gieng denn auch die letzte Stadt, so die Schweden in Pommern noch inne hatten, nämlich Greifswalde, an Höchstgemeldten Churfürsten über, zu deren Eroberung die dänische Flotte nicht wenig beytrug, indem sie verhinderte, daß die Schweden keinen Entsatz zur See erhalten konnten. Die Schweden werden gänzlich vom deutschen Boden vertrieben.

Die in Pommern übrig gebliebene schwedische Miliz, welche 5000 Mann ausmachte, sollte nach dem, mit dem Churfürsten von Brandenburg getroffenen Accord, von da nach Schweden übergeführet werden. Diese Trouppen strändeten insgesammt bey der Insul Bornholm, wo sie den 4ten December in der Nacht durch einen heftigen Sturm hingeschmissen wurden. Eine große Menge derselben ersoffen, oder kamen sonst um, die übrigen aber sahen sich gezwungen, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Die Schweden beschwehreten sich zwar gewaltig über dieses Verfahren, weil doch diese Trouppen mit Seepässen versehen gewesen wären. Die Dänen hingegen meyneten, daß ein Seepas zu Lande nicht gelten könne, behaupteten auch, daß sie sich nicht verpflichtet zu seyn erachtet, diese Leute selbst nach Schweden zu schaffen, auch nicht für rathsahm befunden hätten, so viele bewaffnete Feinde zu unterhalten. Daß in diesem Verfahren der Dänen keine Unbilligkeit gewesen, solches hat eine kluge Feder in einer 1679 herausgegebenen kurzen Schrift mit vielen vortrefflichen und unwiederleglichen Gründen bewiesen. Der Schweden Schiffbruch bey Bornholm.

Im folgenden 1679sten Jahre rüstete sich Dännemark, den Krieg aus aller Macht fortzusetzen, ob sich gleich das Reich von seinen meisten Bundesverwandten verlaßen sahe. Die Holländer, welchen man am wenigsten Uhrsache dazu gegeben hatte, waren die ersten, so aus dieser großen Allianz traten, und den 31sten Junius 1678 zu Nimwegen mit Frankreich einen besondern Frieden schlossen, ohne zu bedenken, daß die Alliirten ihnen aus so großer Noth geholfen, und ihre Republic den Franzosen gleichsahm wieder aus den Händen gerissen hatten. Spanien folgte dem Beyspiele der Generalstaaten, und machte gleichfalls zu Nimwe- 1679. Nimwegischer Friede.

(c) Musaeum Regium p. 100.

Christian V. 1679.

gen den 7ten September 1678 Frieden mit der Krone Frankreich. Hieraus konnte nun der König Christian wohl abnehmen, daß sie ihn allein im Stiche laßen wollten; er lies aber doch den Muth nicht sinken, sondern gab seinen Gevollmächtigten zu Nimwegen Ordre, keinen Stillstand einzugehen.

Im April 1679 stach die dänische Flotte unter dem Generaladmirallieutenant, Niels Juel, in See. Sie war zwey und dreyßig Capitalschiffe stark, und hatte eben so viel Branders und Avisjagten bey sich. Diese Flotte hatte vornehmlich ihre Absicht auf die Schweden in der Ostsee. Denn vor den französischen Schiffen, welche den Schweden zu Hülfe kommen sollten, durfte man sich zu der Zeit noch eben nicht sonderlich fürchten. Der Admiral Juel legte sich den 2ten Julius unter Bornholm vor Anker, und lies von da einige Schiffe gegen Calmar segeln, um die schwedische Flotte in die See zu locken, welches auch erfolgte. Schon den 4ten Jul. ward man einige schwedische Schiffe gewahr, worauf der Viceadmiral Span Ordre empfieng, auf dieselben los zu gehen. Weil aber der Wind gar zu heftig aus Norden gieng: so konnte er nur das hinterste schwedische Schiff erreichen; doch begrüste er daßelbe mit seinem Geschütze so nachdrücklich, daß es sich nothwendig hätte ergeben müssen, wenn es nicht durch Herzueilung neun anderer Schiffe wäre aus der Gefahr errettet worden. Dieses veranlaßte ein hartes Treffen. Weil es aber der Viceadmiral nur allein mit so vielen aufnehmen muste, und keinen weitern Beystand hatte, als den Capitain Schenkel, indem die dänische Flotte nicht so geschwinde zum Entsatz kommen konnte: so sahe er sich genöthiget, das schon halb eroberte Schiff zu verlaßen, und sich so lange zurück zu ziehen, bis ihm die Flotte zu Hülfe käme. Bey Ankunft der dänischen Flotte nahm die schwedische sogleich die Flucht, und lies das obgedachte Schiff im Stiche, welches sofort den Dänen in die Hände fiel. Die andern schwedischen Schiffe kamen in der folgenden Nacht bey Oeland an, zogen sich aber hernach zu ihrer mehrern Sicherheit weiter hinein hinter die calmarischen Klippen, bis dahin die Dänen sie verfolgten, welche auch daselbst liegen blieben, und Miene machten, als ob sie eine Landung unternehmen, oder die schwedischen Schiffe im Hafen angreifen wollten; wodurch der König von Schweden genöthiget ward, einige Trouppen aus Schonen dorthin zu senden, welches denn seine Armee dergestallt schwächte, daß er von Helsingburg, welcher Stadt er mit einer Belagerung gedrohet, wieder abziehen muste.

Die Schweden bekommen abermahl Schläge zur See.

Den

Den 8ten Julius gieng der Generaladmirallieutenant Juel von da nach Gothland, um frisches Wasser und andere Nothwendigkeiten einzunehmen. Er blieb daselbst bis den 18ten desselben Monaths, da er sich wieder in die See begab, wo er den 26sten Jul. fünf schwedische Capitalschiffe antraf, welche anzugreifen er den Unteradmiral Span beorderte, der ihnen auch um 11 Uhr so nahe kam, daß er sie mit den Stücken erreichen konnte. Und hier ereignete sich ein so hitziges Gefechte, als man wohl kaum in mancher großen Seeschlacht wahrgenommen. Denn ob die Schweden gleich nur wenig Schiffe hatten: so waren doch dieselben von solcher Güte, daß man sie für den Kern der schwedischen Flotte halten konnte. Sie wehrten sich auch daher sehr rühmlich, jedoch so, daß sie sich immer nach und nach zurück zogen. Um 12 Uhr kam eins von ihnen auf den Grund zu sitzen, daher man dänischer Seits sich äußersten Fleißes bemühete, sich dessen, nebst einem andern, so jenem zu Hülfe eilte, zu bemeistern. Man fand aber stärkern Wiederstand, als man vermuthet hatte. Denn das große Schiff, der Reichsschlüssel, führte sechs und achtzig Canonen, und darunter sechs und funfzig metallene, und war mit sechs hundert Mann besetzt. Nach einer langen Gegenwehr kam endlich eine Stückkugel von dem Viceadmiralsschiffe, Christian dem Vierten, in die Pulverkammer des Reichsschlüssels, daß also das kostbahre Schiff mit allen seinen Leuten in die Luft flog. Kaum war dieses geschehen: so gerieth das andere große schwedische Schiff ebenfalls in Brand, ward aber wieder gelöscht, und mit großer Mühe zu der schwedischen Flotte geschleppet.

Christian V. 1679.

Der Admiral Span schlägt eine schwedische Esquadre, und ruiniret das große Schiff, den Reichsschlüssel.

Zu Lande waren die Schweden nicht viel glücklicher, insonderheit in Norwegen, wo ihnen der Statthalter Güldenlöwe gewaltigen Abbruch that. Er drang über sechszehn Meilen in Schweden hinein, und legte, um den Schaden, so die Schweden in Drontheim angerichtet, zu rächen, viele Dörfer in die Asche. Er jagte auch 3000 Schweden vor Oddewald weg, und als der General Steinbock im Augustmonath die Oddewalderschanze belagerte, nöthigte er ihn nach vierzehn Tagen die Belagerung wieder aufzuheben. Hiermit hatte es folgende Bewandnis: Wie der Feldmarschall Steinbock diese von dem Capitain Schow mit 110 norwegischen Soldaten besetzte Schanze mit einer Armee von 7000 Mann belagert hielt, kam der Statthalter mit 1200 auserlesenen Leuten auf sechs Galleen und acht Scheerböten an, und setzte sich auf eine Höhe dem Feinde gerade gegen über. Hierauf thaten die Schweden sogleich einen Anfall auf die Normänner, wurden aber zurück geschlagen. Mitlerweile

Die Schweden belagern Oddewald

Christian V. 1679.

lerweile marschirte der Major Folkersham mit einer Parthey hinter dem Feind herum, und hatte das Glück, zwo Convoyen zu schlagen, welche mit Lebensmitteln nach dem schwedischen Lager wollten. Hierüber geriethen die Schweden in Noth und Mangel, und wurden also endlich durch eine so geringe Macht gezwungen, sich die Lust zur Eroberung dieser Schanze vergehen zu laßen. Vor Helsingburg hatten sie kein besseres Glück, sondern sie musten gleichfalls unverrichteter Sache wieder abziehen.

und Helsingburg vergeblich.

Der König Christian wird von seinen Alliirten verlaßen.

Inzwischen merkten Seine königliche Majestät von Dännemark immer mehr, daß die ganze Last des Krieges auf Höchstdieselben allein fallen würde, weil einer von Dero Alliirten nach dem andern die Waffen niederlegte, und sich zum Frieden bequehmte. Der Kayser und die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg hatten den 26 Januarius, und der Bischof von Paderborn und Münster den 19ten März mit Frankreich Frieden geschlossen. Dem ohnerachtet aber ließen doch sowohl höchstgemeldter König von Dännemark als der Churfürst von Brandenburg und der Bischof von Münster den Muth nicht sinken, sondern erwiesen jederzeit eine große Freymüthigkeit und Unerschrockenheit, ob sie gleich mächtige Feinde auf dem Halse hatten. Seine königliche Majestät ließen um diese Zeit eine merkwürdige Schaumünze prägen. Auf der einen Seite steht die Stadt Copenhagen, und auf der andern eine gegen Platzregen, Hagel und Sturmwinde unbewegliche Pyramide, mit der Ueberschrift:

NEC VI NEC METV.

Wie nun auch Churbrandenburg den 19 Junius zu St. Germain mit Frankreich und Schweden einen Frieden eingieng, und darauf die französischen Völker unter dem Marschall de Crequi mit Zulaßung des römischen Reichs in die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst rückten, und der König sich von niemanden Hülfe versprechen konnte: so willigte er endlich gleichfalls in den Frieden mit Frankreich, und lies solchen durch seinen Envoye Meyerkron den 10ten August zu Fontainebleau unterzeichnen. Worauf denn auch zu Lunden in Schonen ein Stillstand zwischen Dännemark und Schweden beliebt, und endlich den 13ten September durch französische und churfächsische Vermittelung ein ewiger Friede geschlossen ward, worinn der König von Dännemark, aus Gefälligkeit gegen den König von Frankreich, versprach, Helsingburg, Landskron, Gothland, Rügen, Wismar, Carlsburg, die Schwilgerschanze, ferner Marstrand, Oddewald und das ganze Stift Bahnus an

Friede zu Fontainebleau

Schwe-

Schweden wieder abzutreten; doch mit der Bedingung, daß Seine königliche Majestät aus einem jeglichen dieser Plätze zehn Canonen abführen, und den Unterschleifen der Schweden bey dem öresundischen Zolle durch einen Vergleich vorgebauet werden sollte. Die Gevollmächtigten bey den lundenschen Friedenstractaten waren von königlich dänischer Seite der Graf Anton von Altenburg, der geheime Rath und Baron Jens Juel, und Conrad Biermann von Ehrenschild; von Seiten Schwedens aber der Baron Johann Güldenstern und Franz Joel Oernstedt. Christian V. 1679. und zu Lunden.

So endigte sich denn dieser Krieg, welcher gemeiniglich der schonische Krieg genannt wird, zwar nicht mit besonderm Vortheil für Dännemark, als welches auch hier von seinen Alliirten verlaßen wurde; aber doch mit großer Ehre desselben. Die Dänen, welche in diesem Kriege einen solchen Muth und eine so außerordentliche Herzhaftigkeit hatten blicken laßen, erhielten dadurch ein weit größeres Ansehen, als sie vorher gehabt hatten. Allein, die verlohrnen Provinzen blieben doch in den Händen der Schweden. Ja der Zustand der Einwohner in Schonen ward hierdurch noch schlimmer, als er vorher gewesen war. Denn weil sie während dieses Krieges eine große Begierde geäußert hatten, wieder unter die Krone Dännemark zu kommen: so beschlos die Regierung in Schweden, sie besser im Zaum und ihnen den Daumen aufs Auge zu halten. Verschiedene waren bereits aus dem Lande gezogen, als die drey Gebrüder, Holger, Tage und Canut Tott. Der lundensche Professor und Doctor der Theologie, Josua Schwarz, welcher hernach Generalsuperintendent in den Herzogthümern Schleswigholstein ward, hatte sich gleichfalls mit der Flucht gerettet, weil er sich hatte merken laßen, daß er eine gute Neigung gegen Dännemark habe. Ja einem andern Professor, nämlich dem M. Weiser, ward sogar der Kopf vor die Füße gelegt, weil er den König Christian mit diesen Versen bewillkommt hatte:

Perge, Triumphator, reliquas submittere terras,
Sic redit ad Dominum, quod fuit ante suum.

Nach geschlossenem Frieden veränderten sich die Umstände dergestallt, daß Schweden die französische Parthey verlies, und sich zu der kayserlichen schlug. Dännemark hingegen hielt von der Zeit an beständig vertraute Freundschaft mit Frankreich, so lange der König Christian lebte. Es schickten daher beyde Höfe Ambassadeurs an einander ab. Der König tritt nach dem Frieden mit Frankreich in eine Allianz.

Christian V. 1679.

Der Herr von Montangis kam nach Copenhagen, und Herr Just Hög gieng von hier nach Paris. Es wurde auch eine Defensivallianz zwischen beyden Königen geschlossen, vermöge welcher Dännemark jährlich acht Tonnen Goldes genießen, und dafür 12000 Mann und vierzehn Schiffe zu Frankreichs Diensten, wenn es vonnöthen wäre, bereit halten sollte. Es sind daher bey so bewandten Umständen unter keines Königes Regierung so viel französische Ambassadeurs zu Copenhagen gesehen worden, als zur Zeit Christians des Fünften. In Erwägung dessen kann man leicht sehen, daß die deutschen Scribenten mehr aus Has als aus Liebe zur Wahrheit so verächtlich von der dänischen Miliz und andern Dingen geschrieben haben, worinn ihnen denn, wie gemeiniglich geschiehet, andere ausländische Geschichtschreiber gefolget sind. Jedoch hatte sich der König nicht so fest an Frankreich verknüpft, daß er nicht, wenn seine Ehre und sein Vortheil solches erforderte, denjenigen, welche nicht Frankreichs Freunde waren, sollte beygestanden und Hülfe geleistet haben; welches man insonderheit daraus sehen kann, daß er dem Prinzen von Oranien 7000 Mann Hülfsvölker nach Irrland übersandte, wovon hernach ein mehreres.

Der König fordert von den Hamburgern die Huldigung.

Nachdem nun das Reich durch den mit Frankreich und Schweden geschlossenen Frieden in Ruhe gesetzt worden, setzten sich Seine königliche Majestät vor, sich von den Hamburgern huldigen zu laßen. Sie näherten sich daher der Stadt mit einer zahlreichen Armee, und drohten ihr mit einer Belagerung, wenn sie sich nicht zur Huldigung bequehmen würde. Jedoch versuchte es der König noch vorher mit Güte, und lies der Stadt durch seine Ministers folgende drey Puncte vorlegen: 1) Ob die Stadt nach der seit vielen hundert Jahren ihr angebohrnen und in dem rendsburgischen Vergleich bestätigten Pflicht, Seiner königlichen Majestät, als Herzoge von Hollstein, die gewöhnliche Huldigung leisten; 2) für den gegen Dännemark so oft begangenen Muthwillen und erwiesenen Verdrus dem Könige eine gehörige und zulängliche Genugthuung verschaffen, und 3) von ihrem schuldigen Gehorsahm für das Künftige eine völlige Versicherung geben wollte?

Dieser Vortrag klang gar nicht wohl in den Ohren der Hamburger, welche daher nach Gewohnheit allerhand Ausflüchte suchten, und alle Gründe, die sie nur immer finden konnten, hervorbrachten, ihre Unabhänglichkeit von dem Herzogthum Hollstein zu erweisen. Der König sahe also wohl, daß in der Güte nichts auszurichten war, und rückte also mit seiner Armee näher vor die Stadt, hielt auch die Elbe so hart ver-

Belagert die Stadt.

sperret,

sperret, daß die hamburgischen Schiffe weder aus- noch einkommen konnten. Weswegen sich Frankreich, Brandenburg und Lüneburg mit solchem Ernst ins Mittel legten, daß ein Vergleich getroffen, und die Streitigkeit durch nachstehenden Interimsreces abgethan wurde: Christian V. 1679. Es kömmt zum Vergleich.

1. Soll Seiner königlichen Majestät von Dännemark Dero Recht und Anspruch auf Hamburg, ingleichen der Stadt Hamburg ihr Recht bis weiterhin vorbehalten bleiben.

2. Haben Bürgermeister und Rath, wie auch sämmtliche Bürgerschaft in Hamburg, mit unterthänigster und dankbahrer Annehmung solches allergnädigsten königlichen Anerbiethens versprochen und gelobet, daß sie Seiner königlichen Majestät zugethan seyn und bleiben, in allerunterthänigster gebührender Devotion Dero Bestes befördern, hingegen Dero Schaden, so viel möglich, verhüten und abwenden, sich ihrer Schuldigkeit gemäs an Seine königliche Majestät halten, und im übrigen dahin trachten wollen, sich der Gnade Seiner königlichen Majestät würdig zu machen. Dahingegen haben Seine Majestät der Stadt Dero Gnade versprochen und zugesagt.

3. Die Hamburger erklähren sich ferner, zu desto mehrerer Versicherung ihrer unterthänigsten Devotion, Seiner königlichen Majestät solche ihre unterthänigste Gesinnung durch eine Deputation aus ihrem Mittel, im Nahmen des Raths und der Bürgerschaft, mündlich zu eröffnen und vorzutragen.

4. Weil Seine königliche Majestät von Seiner allerchristlichen Majestät von Frankreich, von Seiner churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg, und von den Herzogen zu Braunschweig-Lüneburg sich bewegen laßen, die gegen die Stadt gefaßte Abhulde und Ungnade fallen zu laßen: so geloben die Hamburger, um für solche Gnade

Christian V. 1679. allerunterthänigst erkenntlich zu seyn, 220000 Reichsthaler in gewissen Zeitfristen zu erlegen.

5. Versprechen Seine königliche Majestät diesen Interimsreces innerhalb acht Tagen zu genehmigen und zu unterzeichnen. Bürgermeister und Rath hingegen nebst der Bürgerschaft versprechen dieses alles gleichfalls binnen der Zeit zu bekräftigen, und solchem hernach in alle Wege treulich nachzukommen. So geschehen Pinnenberg den 30sten October 1679.

Hierauf reisete der König wieder zurück, und langte nebst der Königinn in Copenhagen an, woselbst wegen des erhaltenen Friedens in Norden ein Dankfest gefeyert wurde. Hernach ward täglich ein Regiment nach dem andern abgedanket, und von den königlichen abgedankten Officieren die Trabanten- oder Cavalliergarde aufgerichtet. Die königlichen Seebedienten aber und Matrosen begnadigten Seine Majestät für ihre treue Dienste mit Befreyung von allen bürgerlichen Beschwehrden und Abgaben, und vergönnte ihnen nichts destoweniger, bürgerliche Nahrung dabey zu treiben.

Bey dem Ausgange dieses Jahrs traf der obgedachte französische Ambassadeur, Monsieur de Montangis, zu Copenhagen ein, wogegen der Herr Just Hög als dänischer Ambassadeur nach Frankreich gieng. Und dieses ist das merkwürdigste, so in dem 1679sten Jahre vorgefallen ist.

1680. Das nachfolgende 1680ste Jahr war wegen der Vermählung der dänischen Prinzeßinn **Ulrica Eleonora** mit Seiner königlichen Majestät von Schweden, und wegen der Geburth des Prinz Carls, für Dännemark sehr erfreulich. Beyde diese glücklichen Tage wurden mit großer Solennität gefeyert.

Nützliche Anstallten für das Reich. In diesem Jahre bemühete sich auch der König, weil ihm Gott Ruhe und Friede verliehen, das Reich in guten Stand zu setzen, den Handel bestmöglichst in Flor zu bringen, dasjenige, so im Verfall gerathen und in Abnahme gekommen war, wieder zu bessern, und alles in gute Ordnung und Verfassung zu setzen. Dem zufolge ward eine neue Handlungsgesellschaft nach Island und Ferröe aufgerichtet, und einem jeden königlichen Unterthanen die Freyheit verstattet, auf den Wallfischfang nach Grönland zu gehen. Die Kaufleute wurden auch durch eine königliche Verordnung zur Fahrt nach Westindien und Guinea aufgemuntert.

Digitized by Google

muntert. Zum Behuf der ostindischen Compagnie wurden ausführliche Schiffsarticul ans Licht gestellt; und der König ertheilte allen und jeden, so sich zu Errichtung neuer Manufacturen bey dem Commerciencollegio meldeten, gewisse Privilegien und Freyheiten. Es kam auch eine königliche Verordnung heraus, daß die Gassen in Copenhagen ordentlicher und regelmäßiger eingerichtet, und alle ledigen Plätze bebauet werden sollten. Dem zufolge ward der sogenannte Friderichsholm oder Calleboe mit verschiedenen ansehnlichen und schönen Gebäuden gezieret. In Norwegen legte der König bey Drontheim eine neue Festung an, die den Nahmen Christianstein bekam. Alles dieses waren Beweise von der Sorgfalt und väterlichen Vorsorge Seiner königlichen Majestät für Dero Reiche und Unterthanen. Mit dem Ablaufe dieses Jahrs starb der in ganz Europa berühmte Anatomicus, D. Thomas Bartholin, welcher mehr als hundert vortreffliche Schriften hinterlaßen, und sich die gelehrte Welt dadurch sehr verbindlich gemacht hat. Christian V. 1680.

Im Jahr 1681 wurde zu einer neuen Stadt und Festung in der Grafschaft Oldenburg der Grund gelegt. Sie bekam den Nahmen Christiansburg, und Seine königliche Majestät ertheileten allen denen, so sich daselbst niederließen, verschiedene Privilegia. Sonst erhielten Seine Majestät dieses Jahr zwo betrübte Zeitungen. Erstlich, daß ein reichbeladenes ostindisches Schiff gestrandet sey, und alle darauf befindliche Leute ersoffen wären; und dann, daß die Stadt Drontheim in Norwegen durch eine unglückliche Feuersbrunst beynahe ganz in die Asche geleget worden. 1681.

Im Jahr 1682 begnadigte der König die Stadt Fridericia in Jütland mit herrlichen Privilegien, unter andern, daß alle diejenigen, so sich daselbst niederlaßen und anbauen würden, dreyßig Jahre hindurch von allen Schatzungen, Abgaben, Steuern und Accise befreyet seyn, und eine freye Religionsübung genießen sollten. Auch erhielten die Juden Erlaubnis, eine Synagoge daselbst zu bauen. Gedachter Stadt wurde auch das Ius Asyli geschenkt, kraft dessen alle diejenigen, so dahin flohen, sicher und unangetastet bleiben sollten. 1682.

Den 30sten October ließen Seine königliche Majestät mit dem Bau der neuen Kirche in Christianshafen den Anfang machen, über welchen Bau der Generalbaumeister von Haven die Aufsicht führte. Es wurde dieserwegen eine Gedächtnismünze geschlagen, auf deren einer

Christian V. 1682.

Seite des Königs Brustbild, auf der andern aber die christianshafener Kirche mit der Umschrift stehet:

MONVMENTVM PIETATIS.

Christian der Vierte, welcher die Stadt Christianshafen anlegte, bauete zwar auch zu seiner Zeit eine Kirche daselbst, aber nur eine solche, deren sich die Gemeine blos auf eine gewisse Zeit bedienen konnte und sollte, bis Seine königliche Majestät Zeit bekommen würden, eine bessere und schönere Kirche aufzuführen, welche Sie neben der alten zu erbauen willens waren; ja wozu Sie bereits wirklich den Grund gelegt hatten. Weil aber dieser Bau durch die damahls sich eräugenden schwehren Zeitläufte verhindert und aufgehalten ward: so muste man sich unter der Regierung des Höchstgemeldten König Christians des Vierten blos mit der kleinen Kirche behelfen.

Die Christianshafener Kirche wird erbauet.

Wie nun dieselbe baufällig zu werden anfieng: so gieng man zu den Zeiten Friderichs des Dritten damit um, eine neue Kirche zu bauen, wozu man auch einen Platz im Norderviertheil der Stadt nahe bey dem Thore aussahe, und man legte auch wirklich im Jahr 1657 einen Theil der Kirchengüther von Möen dorthin. Allein in eben diesem Jahre gerieth das Reich mit Schweden in einen Krieg, und darüber blieb das Werk abermahl liegen; bis endlich die alte Kirche so baufällig ward, daß sie mit Balken unterstützet werden muste. Und da nahm sich der König Christian der Fünfte der Sache im Ernst an, und erwählete eben den Platz zur Kirche, den Christian der Vierte dazu bestimmet hatte, nämlich gleich neben der alten Kirche. Der Generalbaumeister, Lambert van Haven, machte einen Grundris, den sich der König gefallen lies. Und also ward 1682 der Bau angefangen. Seine königliche Majestät legten selbst den ersten Grundstein, welcher an der mitternächtlichen Seite des Chors liegt. Und von der Zeit an ist dieses Gebäude nach und nach dergestallt gezieret worden, daß sie nunmehro für eine der schönsten Kirchen in Copenhagen gehalten wird.

Streitigkeit wegen der Herrschaft Jevern

Hier mus ich nun auch der Streitigkeit erwähnen, welche sich in diesem Jahre zwischen Seiner königlichen Majestät und dem Fürsten von Anhaltzerbst wegen der Herrschaft Jevern eräugete. Der König von Frankreich übertrug, als Herzog von Burgund, dem Könige von Dännemark das Lehnrecht und die Rechte der Oberherrschaft über dieses Ländchen. Denn es war diese Landschaft, welche in Ostfriesland liegt, und drey Meilen lang und breit ist, lange unter der Herrschaft und im

Besitz

Besitz der Grafen von Oldenburg gewesen. Wie aber der letzte Graf von Oldenburg, Anton Günther, 1667 mit Tode abgieng, fiel dieselbe an seinen Schwestersohn, Johann, Fürst von Anhaltzerbst, den er zum Erben davon eingesetzt hatte. Allein in diesem Jahre machte der König von Frankreich Anspruch auf diese Landschaft, aus dem Grunde, daß sie ein Lehn von dem Herzogthum Burgundien sey, welches der Krone Frankreich im nimwegischen Frieden überlaßen worden. Weil nun gedachte Herrschaft Jevern gar zu weit von Frankreich entfernet liegt; so traten Seine allerchristlichste Majestät Dero Anspruch und Rechte darauf an den König von Dännemark ab, welcher auch das Ländchen in Besitz nahm. Hierüber entstund also zwischen Dännemark und Anhaltzerbst ein heftiger Streit, welcher bis 1689 währete; da denn endlich die Sache dahin vertragen ward, daß der Fürst von Zerbst oftgedachte Herrschaft Jevern mit allen Rechten behalten, dagegen aber in fünf Jahren 100000 Rthlr. an Dännemark bezahlen, und zugleich auf alle andere Allodialgüther der oldenburgischen Erbschaft Verzicht thun sollte.

Christian V. 1682.

wird beygelegt.

Im Jahr 1683 den 19ten Januar. ward die Vermählung zwischen Seiner Hoheit, dem Prinzen Georg, des Königes Herrn Bruder, und der Prinzeßinn Anna von England getroffen. Es wurden daher von dem Könige Carl und dem Herzoge von York verschiedene englische Herren befehliget, nach Hollstein zu gehen, und den Prinzen nach England abzuhohlen. Diese warteten dem Könige von Dännemark und dem Prinzen Georg zu Rendsburg auf, und der Prinz gieng hernach mit denselben von Glückstadt, wohin Seine königliche Majestät ihn begleiteten, nach England ab, wo er glücklich anlangte, und mit großer Freude empfangen wurde. Seine Hoheit wurden darauf zum Ritter vom Hosenbande, zu einem englischen Herzoge und zum General bey der Armee gemacht. Den 7ten August ward das Beylager auf das feyerlichste vollzogen.

1683. Prinz Georgens Beylager mit der englischen Prinzeßinn Anna.

Unterdessen waren Seine königliche Majestät von Dännemark immerfort alles Ernstes dahin bedacht, alle Dinge in Dero Reichen in gute Ordnung zu bringen. Den 13ten März ließen Höchstdieselben in einer neuen Policeyordnung allen unnöthigen Pracht, und alle Ueppigkeit in der Kleidung, und allen überflüßigen Aufwand auf Hochzeiten, Kindtaufen und Gastereyen verbiethen. Den 15ten April bestätigten und bekräftigten Seine Majestät mit Dero Handzeichen das berühmte neue dänische Gesetz, welches aus verschiedenen alten und neuen dänischen Gesetzbüchern, Recessen und Verordnungen zusammen gezogen worden. Dieses

Verschiedene Verordnungen.

Das neue dänische Gesetz.

Christian V. 1683.

ses Gesetz wurde den 23sten Junius durch den Druck gemein gemacht, und im ganzen Königreiche eingeführet. Es ist alles darinn enthalten, was zu einem Corpore iuris, oder zu einer vollständigen Sammlung der Gesetze gehöret. Die Ungleichheit im Maas und Gewicht, so vorher eingerissen war, wurde in diesem Jahre gleichfalls abgeschaffet, und der berühmte Mathematicus, Olaus Römer, muste solches in allen Provinzen einförmig einrichten. Es würde zu weitläuftig fallen, alle die verschiedenen herrlichen Verordnungen anzuführen, welche der König in diesem Jahre herausgab. Ich will nur noch des neuen Hospitals oder Invalidenhauses gedenken, welches den 23sten Junius für Soldaten und Matrosen gestiftet, und zu dessen Unterhaltung und Einkünften alles dasjenige gewiedmet und angewiesen wurde, was aus den der königlichen Kammer anheimfallenden eingezogenen Güthern und Geldstrafen zusammen flos.

Sonst trug sich in diesem Jahre eben nichts merkwürdiges zu, außer, daß den 14ten Junius das Laboratorium in Christianshafen durch ein unversehens hineingerathenes Feuer mit so erschrecklichem Krachen in die Luft flog, daß ganz weit herumliegende Häuser davon beschädiget wurden. Den Tag hernach langeten zwey und zwanzig französische Kriegsschiffe unter dem Marquis de Preville im Sunde an, welche zur königlichen dänischen Flotte stießen, und in der Ostsee kreuzeten.

Eine seltsahme Mordthat auf einem nach Ostindien bestimmten Schiffe.

Ich kann nicht unterlaßen, eine merkwürdige Begebenheit von einigen Rebellen und Bösewichtern zu erzählen, an welchen dieses Jahr ein sehr scharfes Urtheil vollzogen wurde. Ihr Verbrechen bestund darinn: Man hatte mit Ausgang des Jahres 1682 ein königlich dänisches Schiff, der Meermann genannt, mit einer guten Ladung nach Guinea, und von da nach St. Thomas geschickt. Es befanden sich 190 Mann auf demselben. So lange nun die Schiffsleute noch an den dänischen und deutschen Küsten segelten, führten sie sich ganz wohl auf. So bald sie aber an die englischen und französischen Küsten kamen, ließen sie sich von einem gottlosen Menschen, Hans Bormann, einem Hamburger, verführen, ihren Befehlshaber zu ermorden, und sich des Schiffes zu bemeistern. Wie nun ihre Parthey ziehmlich stark war, warfen sie zuerst den Gouverneur mit seinem neugebohrnen Söhnlein, hernach den Capitain, den Steuermann, und die übrigen lebendig über Bord ins Meer. Hierauf wurden sie mit einander eins, nach Irrland zu gehen, und daselbst das Schiff und das Guth zu verkaufen. Nun waren viele Sclaven auf dem Schiffe, welche wegen ein- und anderer begangenen Missethat verur-

verurtheilt worden, als Leibeigene nach Guinea gebracht zu werden. Diese hatten an dem Verfahren der gottlosen Mörder einen Abscheu, und weil sie sich ziehmlich stark befanden, schlugen sie sich gegen die Böswichter zusammen, fielen unvermuthet über die vornehmsten derselben her, und legten fünfe von ihnen in Ketten, wodurch ihre Parthey die stärkste ward. Hierauf nahmen sie ihren Weg gerade wieder nach Copenhagen; allein das Schiff strandete bey Gothenburg, da denn der dasige Gouverneur die Leute nach Copenhagen sandte. Hier wurden diese Mörder aufs schärfste bestraft. Der Anstifter, Bormann, wurde mit glüenden Zangen gerissen, hernach gerädert, und lebendig aufs Rad geflochten. Die übrigen empfiengen auch ihren verdienten Lohn. Ihre Bekehrung muste, nächst Gott, dem D. Lassenius zugeschrieben werden, welcher es so weit brachte, daß sie von ihrer äußersten Hartnäckigkeit nachließen, und mit Freude und Andacht zum Tode giengen. Christian V. 1683.

Das nächstfolgende 1684ste Jahr hatten Seine königliche Majestät mit Einforderung und Eintreibung der sogenannten Quartiergelder im Niedersächsischen zu thun. Denn als der Krieg mit Schweden, dessen König für einen Feind des römischen Reichs erkläret war, seinen Anfang nahm, erlaubte der Kayser dem Könige von Dännemark, seine Völker in den niedersächsischen Ländern, welche nicht gegen Schweden im Verbunde standen, einzuquartieren; weil aber solches währenden Krieges nicht sonderlich geschehen war: so forderte der König, daß ihm diese Länder die Quartiergelder dafür bezahlen sollten, und lies deswegen im März einige Trouppen ins Mecklenburgische und Sachsenlauenburgische rücken, auch zugleich ein Schreiben an den Herzog von Sachsenlauenburg ergehen, dieses Inhalts: Da in dem letztern Kriege zwischen dem römischen Reiche und den zwo Kronen, Frankreich und Schweden, unter den wenigen Hülfsquartieren auch des Herzogs Länder wären dazu angewiesen gewesen, und bis itzo auf wiederhohlte Erinnerung keine gebührende Genugthuung dafür geschehen: so hätten Seine königliche Majestät unter dem Commando des Generalmajor Masbachs in des Herzogs Lande einige Trouppen rücken laßen, mit Befehl, daselbst so lange liegen zu bleiben, bis ihnen gebührend genug gethan worden. 1684. Streitigkeit wegen der Quartiergelder.

Es währete auch nicht lange, so überrumpelten die Dänen die kleine Stadt Möln im Sachsenlauenburgischen durch eine Kriegslist, wodurch der Herzog genöthiget wurde, Seine königliche Majestät gebührend zu befriedigen. Mecklenburg legte sich auch zum Ziel, und ward also die einquartierten 1500 Reuter los. Lübeck hatte sich bereits im vorhergehen- Der König treibt solche mit Gewalt ein.

Christian V. 1684. den Jahre mit dem Könige hierüber verglichen, daher denn Seine Majestät Dero Trouppen aus dem Hollsteinischen wieder heraus zogen. Die Flotte wurde darauf gleichfalls abgetakelt, die Magazine wurden verkauft, und alles kam in Ruhe. Nur die hollsteinisch-gottorfischen Händel blieben noch unausgemacht, wovon ich weiter unten ein mehreres reden werde.

In eben diesem 1684sten Jahre legte der König auf der kleinen Insul Ertholm, so in der Ostsee bey Bornholm lieget, eine neue Festung an, welche Christiansöe genannt, und worauf auch eine Madaille (d) geschlagen wurde.

1685. Den 20sten Febr. 1685 gesegnete Seiner königlichen Majestät Frau Mutter, Sophia Amalia, dieses Zeitliche, und ihr entselter Körper wurde den 26sten März nach Rotschild geführet, und daselbst in dem königlichen Begräbnisse bey ihrem seligen Gemahl beygesetzt.

Privilegia der Hugenotten in Dännemark. Wie um diese Zeit die Hugenotten oder Reformirten in Frankreich heftig verfolget wurden, begaben sich viele Familien von da, theils nach Deutschland, England und Holland, theils aber auch nach Dännemark, wo sie vom Könige Christian dem Fünften unter gewissen Bedingungen verschiedene schöne Privilegia bekamen: Nämlich, 1) daß sie Erlaubnis haben sollten, sich in Dännemark niederzulaßen, wenn sie den Eyd der Treue an den König ablegten; 2) im Fall unter ihnen einiger Streit in Kirchensachen entstünde, so nicht in der Güte beygeleget werden könnte, sollte derselbe durch königliche Commissarien entschieden werden. Dahingegen sollten 3) die Reformirten keine Kinder, deren Eltern dem augspurgischen Glaubensbekänntnis zugethan wären, in ihren Versammlungen oder Schulen annehmen. 4) Sollten die reformirten Prediger weder auf der Canzel noch in Schriften und im täglichen Umgange von der Religion disputiren, woraus Streitigkeiten und Unruhen im Reiche entstehen könnten. 5) Sollten sie die ordentlichen Bus- und Bethtage in Dännemark mit feyern. 6) Es sollte ihnen ein bequehmer Ort zur Erbauung einer Kirche angewiesen werden. 7) Sie sollten zwanzig Jahre von allen Auflagen befreyet seyn, und dennoch Erlaubnis haben, bürgerliche Nahrung zu treiben. 8) Wenn sie oder ihre Kinder in oder nach gemeldten zwanzig Jahren wieder wegreisen wollten, sollte ihnen solches ohne Abzug von ihren Güthern und Vermögen frey stehen; 9) diejenigen, so sich zuerst hier im Lande niederlaßen und ihre Manufacturen treiben

(d) Musaeum Regium fol. 100.

Digitized by Google

ben würden, sollten ihre Mobilien Zollfrey ins Land bringen. Diese Verordnung ist den 11ten April 1685 unterzeichnet. Christian V. 1685.

Ehe die Reformirten eine Kirche in Copenhagen bekamen, hielten sie ihren Gottesdienst in dem wigantschen Hause. Im Jahre 1688 aber wurde die Kirche dieser Gemeine erbauet, und es wird sowohl deutsch als französisch darinn geprediget. Die Reformirten haben sich seit der Zeit sehr ruhig und friedlich hier im Lande verhalten, und man hat kein Exempel, daß jemand von ihren Lehrern unsere Jugend zu verleiten getrachtet habe. Sie haben unterschiedliche grundgelehrte Männer unter sich gehabt. Ich will nur den Herrn de Placette nennen, dessen Nahme in der ganzen gelehrten Welt sehr berühmt ist. Reformirte Kirche in Copenhagen.

Den 9ten May machte man den Anfang mit der Arbeit, den vortrefflichen Christianhafnerwall durch die See bis nach der Zollbude hinaus zu führen, welcher denn auch völlig zu Stande kam, und mit Bastionen und Courtinen versehen wurde, daß also der ganze Hafen mit in die Festungswerke der Stadt eingeschlossen ward. Dieses war ein großes und wichtiges Werk, und kostete gewaltig viel Mühe.

Nachdem Seine königliche Majestät dem französischen Ambassadeur, Marquis de Villars, seine Abschiedsaudienz gegeben, und den Herrn von Breitenau, als königlichen dänischen außerordentlichen Envoye, nach Wien gesandt hatten, begaben sich Höchstdieselben den 19ten May auf die Reise nach Norwegen, nach Fladstrand, wo sie zu Schiffe giengen, da sie denn den 27sten glücklich zu Crageröe anlangten, und darauf Christiania, Drontheim, Bergen und andere berühmte Städte, nebst allen Merkwürdigkeiten in Norwegen, besahen. Die ganze Reise ward in sieben Wochen und drey Tagen vollendet, welches die dänischen Verse beweisen, die der berühmte dänische Poet, der Bischof Kingo, darauf verfertiget hat. Des Königs Reise nach Norwegen.

Die Merkwürdigkeiten des nächstfolgenden 1686sten Jahres bestehen vornehmlich in den Irrungen und Streitigkeiten des Königs mit dem Herzoge von Hollstein-Gottorp, und mit der Stadt Hamburg. Von den gottorpischen Händeln soll an einem andern Orte geredet werden. Was aber die hamburgischen betrifft: so habe ich vorher schon gemeldet, wie zwischen Seiner königlichen Majestät und der Stadt Hamburg 1679 ein Vergleich geschlossen, und ein Interimsreces errichtet worden, worinn die Hamburger unter andern Seiner königlichen Majestät von ihrer unterthänigsten Devotion gegen Höchstdieselben Versicherung gegeben, und versprochen hätten, das Beste des Königs nach aller Möglichkeit zu 1686. Die Streitigkeit mit Hamburg wird wieder rege.

Christian V. 1686.

befördern, seinen Schaden hingegen zu verhüten und abzuwenden. Allein, wie schön sie solchem Versprechen nachgekommen, kann man aus den Beschwehrden des Königes abnehmen, so in Regensburg übergeben wurden, und nachstehende Puncte enthielten:

Beschwehrden des Königs über Hamburg.

1. Ob gleich die Stadt 1680 und 1681 durch den königlichen dänischen Residenten in Hamburg, und durch andere Ministers Seiner königlichen Majestät erinnert worden, daß, weil der Punct von der Erbhuldigung nebst andern Streitigkeiten in dem pinnenbergischen Vergleiche zur weitern Abhandlung ausgesetzt wären, solche nunmehr vorgenommen und abgethan werden möchten: so haben doch solche Erinnerungen niemahls etwas gefruchtet.

2. Hat der Magistrat sowohl gegen die in dem pinnenbergischen Vergleiche zugesagte Devotion, als gegen die versicherte Neutralität, sich mit dem lüneburgischen Hause, welches zu der Zeit mit Seiner königlichen Majestät im Misverständnis lebte, in Tractaten eingelaßen, ist demselben jährlich mit einer gewissen Summe Geldes beygesprungen, und hat so gar 1683 den lüneburgischen Trouppen zugelaßen, disseits der Elbe zu kommen, wodurch Seine königliche Majestät genöthiget worden, zur Bedeckung der Gränzen, mit großen Unkosten ihre Völker zusammen zu ziehen.

3. Ist nicht nur das sogenannte neue Werk bey dem Steinthore auf des Königes Grund und Boden, welchen die Stadt nur Pfandweise besitzt, ohne Seiner königlichen Majestät Einwilligung angelegt und aufgeführet, sondern auch die Sternschanze in Vertheidigungsstand gesetzt worden.

4. Hat der Magistrat sich unterstanden, sowohl von fremden Schiffen, als auch von Seiner königlichen Majestät Unterthanen, wenn sie auf der Elbe bey Altona oder Glückstadt einige Waaren ausgeladen, ein gewisses Geld

zu

zu fordern. Und ob wohl die Hamburger, nach desfalls vom Könige an sie ergangenen Erinnerungen und Vorstellungen, 1681 dieses kühne Verfahren eingestellt: so haben sie doch 1685 eben dergleichen Kühnheit zu gebrauchen wieder angefangen. Christian V. 1686.

5. Ob schon das kielmannische Haus in Hamburg an Seine königliche Majestät abgetreten worden: so hat doch der König dieses Hauses nicht mächtig werden können, welches mit Billigkeit nicht einer Privatperson können versagt werden.

6. Hat der Magistrat sich unterstanden, den königlichen dänischen Postbothen, der sich in Hamburg aufgehalten, mit dem vierten Schilling und verschiedenen andern Auflagen zu beschwehren.

7. Das hollsteinische Haus sollte die Hälfte von dem sogenannten schaumburgischen Zolle genießen; allein der Magistrat hat denselben in solche Abnahme gebracht, daß er fast gar nichts mehr bedeutet.

8. Hat der Magistrat nicht nur 1681 die Kalkführer von Segeberg mit neuen Abgiften beschwehret, sondern dieselben auch so gar, dem alten Vergleiche zuwieder, nicht einmahl in die Stadt laßen wollen.

9. Will man auch, gegen den getroffenen Vergleich oder gegen die Accordata zwischen der Grafschaft Pinnenberg und der Stadt Hamburg, nicht allein verbiethen, daß die altonaischen Waaren in die Stadt kommen, und auf der Börse daselbst verkauft werden sollen, sondern man hat auch so gar die Dreustigkeit gehabt, einen Einwohner aus Altona dieserwegen gefänglich anzuhalten.

Dieses alles dauchte Seiner königlichen Majestät mit den Zusagen und Versprechungen, so die Hamburger in dem letzten Interimsrecesse von ihrem Gehorsahm und von ihrer Unterthänigkeit gegeben hatten, keinesweges übereinzukommen; und daher beschloßen Sie, die Stadt noch

Christian V. 1686.

einmahl zu besuchen, wenn sie sich nicht sogleich zur gewöhnlichen Huldigung bequehmen würden. Ehe ich nun aber weiter gehe, will ich etwas weniges von der weitbekannten Zwistigkeit und Unruhe reden, welche zu der Zeit in Hamburg erreget wurde.

Unruhe zu Hamburg.

Es war seit einiger Zeit zwischen dem Rath und der Bürgerschaft ein Misverständnis entstanden, welches in kurzem dergestallt überhand nahm, daß es der Stadt den völligen Untergang drohete, weil der gemeine Mann sich wegerte, etwas zur Unterhaltung der Stadt herzugeben, ehe ihnen der Magistrat hinlängliche Genugthuung verschaffet hätte. Zu der Zeit war einer unter den Rathsherren, mit Nahmen Nicolaus Krul, welcher vorher, ehe er in den Rath kam, ein großer Patron des gemeinen Mannes gewesen war; hernach aber, wie er in den Rathsherrnstand erhoben worden, das Ansehen des Magistrats aus allen Kräften verfochte, wodurch er sich einen solchen Haß bey den gemeinen Leuten zuzog, daß sie mit großer Verbitterung von dem Magistrate verlangten, ihn seines Amts zu entsetzen, welches ihnen der Rath aus Furcht zu Gefallen thun muste. Allein Krul wollte sich nicht so leicht aus dem Rathe stoßen laßen, und wandte sich daher an den Kayser, bey dem er einen Befehl auswirkte, daß er wieder in seine Würde gesetzt werden sollte. Diesen Befehl aber achtete das gemeine Volk so gering, daß sie kurz darauf mit dem Bürgermeister Mäurer eben die Tragödie spielten, welcher sogleich die Stadt verlies, und seine Zuflucht zu dem zellischen Hofe nahm, wo er dem Herzoge von Zelle anlag, sich seiner Persohn anzunehmen. Weil er nun ein Mann von großem Ansehen war: so bekam er den Herzog leicht auf seine Seite, welcher denn nicht nur die Schiffe auf der Elbe verhinderte, nach Hamburg zu gehen, sondern auch einige Trouppen gegen die Stadt anrücken lies.

Die Vornehmsten von der Parthey des gemeinen Mannes waren Conrad Jastram und Hieronymus Schnitger. Wie der letzte von diesen beyden einst währender dieser Mishelligkeit aus der Stadt nach seinem Garten fahren wollte, wurde er mit sammt seiner Frau auf dem Wege überfallen und fortgeführet. Diese Entführung ward sogleich in der Stadt ruchtbahr, daher ihnen in der gröſten Eil Leute nachgeschickt wurden, welche diejenigen, so diesen Kaufmann entführen wollten, einhohleten, und in die Stadt brachten, woselbst sie nach ausgestandener harter Folter, nebst verschiedenen andern Mitschuldigen, hingerichtet wurden; Schnitger aber wurde mit Freuden empfangen, und allerwärts schrye man ihm ein Vivat zu.

Nicht

Nicht lange nachher, als dieſe den Kopf hatten hergeben müſſen, ſpielte man dem Schnitger einen Brief in die Hände, dieſes Inhalts: Ihr Erzverführer der Bürgerſchaft, bisher hat niemand nach eurem Blute getrachtet; wenn aber jemand eurentwegen den Kopf laßen muß: ſo ſollt ihr ſterben, wenn ihr auch zehn Hälſe hättet, und mit 100 Mauren umgeben wäret, deſſen könnt ihr euch verſichert halten. Es iſt ein Freund, der euch dieſes räth. Adjeu. Chriſtian V. 1686.

Aus dem, was darauf erfolgte, konnte man leicht ſchließen, wo dieſer Brief hergekommen ſey. Denn die lüneburgiſchen Trouppen marſchirten ſogleich in das hamburgiſche Gebiete, und nahmen daſelbſt die Winterquartiere, wiewohl ſie hernach, nachdem ſie verſchiedene Feindſeligkeiten verübet hatten, das Land wieder verließen. Dieſes mag von der hamburgiſchen Uneinigkeit und deren Erfolg gnug geſagt ſeyn.

Während dieſer Unruhe nun dauchte es Seiner königlichen Majeſtät von Dännemark die bequehmſte Zeit zu ſeyn, die Hamburger zur ſchuldigen Huldigungsleiſtung zu bringen. Er lies ſie alſo den 19ten Auguſt durch ſeinen Reſidenten, den Herrn Lilienkron, daran erinnern. Wie aber auf ſeinen Vortrag keine Antwort erfolgte: rückten Seine königliche Majeſtät mit Dero Armee näher vor die Stadt, und kamen den 22ſten ſo nahe, daß die Hamburger mit ihren Canonen von den Wällen zu ſpielen anfiengen. Und nachdem ſie die um die Stadt herum liegende Häuſer niedergeriſſen hatten, unterſtunden ſie ſich auch die kleine königliche Inſul Grävenhof zu verwüſten, aus dem darauf ſtehenden Gebäude eine Batterie zu machen, und dieſelbe mit hamburgiſchen Leuten zu beſetzen. Der König rückt vor Hamburg.

Nachdem dieſes geſchehen war, marſchirten einige von den königlichen Trouppen unvermerkt bey nächtlicher Weile durch Altona nach dem hamburger Berge, und kamen, noch ehe es Tag ward, mit ihren Laufgraben unter die hamburgiſchen Stücke. Zwiſchen Hamburg und Altona liegt eine Schanze von fünf Baſtionen, welshalb ſie auch die Sternſchanze heiſt; dieſe griffen die Dänen zweymal an, aber ſie richteten nicht viel aus. Den 25ſten thaten die Hamburger einen Ausfall mit 2600 Mann, welche in der erſten Hitze verſchiedene von der däniſchen Infanterie niedermachten; als aber die Reuterey herbey eilte, wurden die Hamburger zurück gejagt, und von dem Generallieutenant Dumenie und dem Generalmajor Cormaillon bis an den Schlagbaum verfolget, da denn viele von ihnen auf dem Wege liegen blieben.

Weil

Christian V. 1686.

Weil sich aber indessen verschiedene Potentaten ins Mittel schlugen: so bewilligten Seine königliche Majestät den 26sten August einen Stillstand, welcher auf unterthänigstes Ansuchen des Magistrats von einer Zeit zur andern bis auf den 23sten October verlängert wurde; denn da erklährte sich endlich der König, auf inständiges Anhalten des Churfürsten von Brandenburg, des Herzogs von Zelle, und des Landgrafen von Hessencassel, daß das hamburgische Wesen bey dem pinnenbergischen Neces von 1679 verbleiben möchte.

Die Stadt wird wieder zu Gnaden angenommen.

Zur Erinnerung dieser der Stadt Hamburg aufs neue erwiesenen königlichen Gnade lies der König eine Medaille schlagen. Auf der einen Seite derselben steht das hamburgische Wapen mit dem Nesselblat, welches die Hamburger in den vorigen Zeiten immer auf ihren Münzen gebraucht hatten, als ein Zeichen ihrer Abhänglichkeit von Hollstein. Und dabey liest man die Worte: In gratiam recepti. 1686. Auf der andern Seite wird die mit einer Belagerung bedrohete Stadt Hamburg vorgestellt, und am Rande stehen achtzehn P hinter einander, welche so erklährt werden: Propter preces plurium principum pacem petentium petulantibus poenam, praepetem pristinae praeuicaciae pauentibus pius Pater, Patriae praesens protinus pepercit.

1687.

Was in dem nächstfolgenden 1687sten Jahre angemerket zu werden verdienet, ist die Geburth des Prinz Wilhelms, und die Ankunft des Prinzen Georg in Dännemark, der den 22sten Jun. aus England zu Glückstadt eintraf, woselbst ihn der Stadthalter Güldenlöwe empfieng. Den 28sten kam er nach Friderichsburg, und den 4ten Jul. nach Copenhagen, und ergötzte sich mit verschiedenen Lustbahrkeiten bis zu Anfang des Augusts, da er wieder nach England zurück gieng.

1689.

Im Jahr 1689 überließen Seine königliche Majestät an den König Wilhelm von England 7000 Mann ihrer Trouppen. Der König musterte sie selbst bey Coldingen, und darauf giengen dieselben unter dem Commando des Herzogs Ferdinand Wilhelms zu Würtenbergneustadt unter Convoyirung des Schout by Nacht von Stöcken nach England. Diese Völker thaten dem Könige Wilhelm vortreffliche Dienste, und legten durch ihre Tapferkeit, insonderheit in der großen Schlacht bey dem Boynefluſſe in Irrland, solche Ehre ein, daß es in ganz Europa bekannt ist.

Der große Brand in dem Obernhause auf Amalienburg.

Sonst war dieses Jahr auch ein sehr trauervolles Jahr, sowohl wegen des Todesfalles der königlichen Prinzeßinn Christiana Charlotta, als auch wegen der sehr unglücklichen Feuersbrunst auf Amalienburg, da

da das Opernhaus in Brand gerieth, als daſſelbe eben mit den vornehmſten Cavalliers und Dames aus der Stadt angefüllet war, von welchen über drittehalb hundert elendiglich im Feuer umkamen, oder vom Rauche erſtickten. Es waren wenig hohe und vornehme Familien in der Stadt, welche nicht an dieſem großen Unglücke mit Theil nahmen. Außer dem Opernhauſe ward auch das ſchöne Schlos Amalienburg, auf deſſen Erbauung die hochſelige Königinn Sophia Amalia große Koſten gewandt hatte, gröſtentheils eingeäſchert. Der einzige Troſt dabey war, daß der König, die Königinn, die königlichen Prinzen und Prinzeßinnen nicht mit in dieſer Tragödie begriffen waren. Chriſtian V. 1689.

Den 8ten Jan. 1692 trat der Kronprinz und nachmahlige König, Friderich der Vierte, ſeine Reiſe in fremde Länder an, auf welcher ihn unter andern ſein Obercammerherr, Hanns Heinrich von Ahlefeld, begleitete. Seine königliche Hoheit beſahen die vornehmſten Städte und Merkwürdigkeiten in Deutſchland, Italien, Frankreich und Holland, und langten den 15ten April 1693 glücklich wieder zu Copenhagen an. 1692.

In eben dem Jahre, da Seine königliche Hoheit auf Reiſen giengen, wurde die neue Ritteracademie in Copenhagen eingeweihet, und von Seiner königlichen Majeſtät mit verſchiedenen Privilegien begnadiget.

Im Jahr 1693 wurden Seine königliche Majeſtät mit dem Herzoge von Braunſchweiglüneburg in eine Streitigkeit verwickelt, und zwar auf folgende Veranlaßung: 1693.

Der Herzog zu Sachſenlauenburg, Julius Franciſcus, ſtarb 1689 ohne Leibeserben, weshalb ſich viele deutſche Fürſten meldeten, welche auf des verſtorbenen Herzogs Lande Anſpruch machten. Unter dieſen waren denn auch die Herzoge von Lüneburg, welche die lauenburgiſchen Lande ſogleich in Beſitz nahmen, und die Stadt Ratzeburg, welche in dem Herzogtum Sachſenlauenburg liegt, mit großem Fleis befeſtigten. Dieſes konnte nun der König von Dännemark nicht wohl geſchehen laſſen, weil er ſahe, daß ſolches den umliegenden Provinzen zum Nachtheil gereichen würde. Er lies daher bey dem lüneburgiſchen Hauſe anhalten, von dieſem Unternehmen abzuſtehen, und die bereits angelegte Feſtungswerke wieder niederzureiſſen. Wie aber ſolches nichts fruchtete: ſo entſchlos ſich der König, ſolches mit Gewalt zu verhindern, und lies zu dem Streitigkeit mit Lüneburg.

Christian V. 1693.

Ende seine Trouppen bey Oldeslo zusammen ziehen. Den 4ten August erhob er sich selbst in eigener hohen Persohn nebst dem Kronprinzen und dem Prinz Christian in dieses Lager, und rückte darauf mit seiner Armee ins Sachsenlauenburgische. Diese Armee commandirte der Feldmarschall Graf von Wedel. Den 29sten August stund derselbe vor Ratzeburg, und fieng sogleich an, in Gegenwart Seiner königlichen Majestät die Stadt so heftig zu bombardiren, daß dieselbe in wenig Stunden in der Asche lag, und es wurden insonderheit die Festungswerke von den Bomben dergestalt bestrichen, daß ein großer Theil von dem lüneburgischen Geschütz in den Graben herunter fiel.

Der König rückt mit einer Armee ins Sachsenlauenburgische.

Nunmehr war in der Stad nichts mehr unbeschädigt, als die Domkirche, welche auch die Dänen keinesweges einzuäschern trachteten; allein weil sie hörten, daß die Besatzung sich in den Dom hineingezogen hatte: so ließen sie einige Bomben darauf fliegen, welches ein solches Schrecken verursachte, daß zween Prediger übers Wasser ins Lager kamen, und demüthigst bathen, daß man gedachter Kirche verschonen möchte. Seine königliche Majestät ertheilten ihnen zur Antwort: Daß man mit Schiessen bis den andern Tag einhalten wollte; inzwischen aber sollte sich der Commendant erklähren, ob er sich ergeben wolle oder nicht. Hierauf schickte der Commendant sogleich einen Trompeter aus der Stadt heraus, und hielt um einen Stillstand bis gegen den Abend an, welcher ihm auch zugestanden, und hernach verlängert wurde, bis endlich durch Vermittelung verschiedener Potentaten die Sache zu Hamburg auf solche Art verglichen wurde, daß der Herzog von Lüneburg versprechen muste, die kostbahren Befestigungswerke niederzureissen, und seine Völker bis auf zwey hundert Mann von dieser Seite der Elbe abzuführen. Dieses Versprechen wurde auch sogleich in Gegenwart der dänischen Armee bewerkstelliget. Zur Erinnerung dieser Begebnis lies der König eine Schaumünze schlagen, auf deren Avers Seiner königlichen Majestät Brustbild, auf dem Revers aber die vor Alters von den Lauenburgern verehrte Göttinn Siva auf einer Insul steht, und ihren Harnisch oder Panzer in die See wirft, mit der Beyschrift: Pax Ratzeburgensis 1693, und mit der Umschrift:

Der Herzog von Lüneburg muß den König befriedigen.

Quae suspecta Diis merito Siua deiicit arma.

1695.

Den 20sten May 1695 trat der Prinz Christian seine Reise in auswärtige Länder an, auf welcher aber Seine Hoheit von einer Krankheit befal-

befallen wurden, woran Sie zu Ulm den 27sten Jun. des gedachten Jahres den Geist aufgaben. Die Leiche ward sogleich nach Dännemark geführet, und mit gewöhnlichen Cerimonien in der Kirche zu Rotschild beygesetzt. Dännemark verlohr an diesem Herrn einen Prinzen von großer Hoffnung. Christian V. 1695.

Auf diese Trauer erlebte Dännemark wieder eine ganz besondere Freude durch die Vermählung des Kronprinzen Friderichs mit der Prinzessinn von Mecklenburg, Louise, welche den 5ten December mit großer Pracht und Solennität gefeyret wurde.

Nun muß ich auch etwas von dem Streit anführen, der in diesem Jahre zwischen Seiner königlichen Majestät und dem jungen Herzoge Friederich von Hollstein entstand, und welcher nach dem Tode des Königs in einen offenbahren Krieg ausbrach. Ich habe mich in diesem ganzen Werke bemühet, alles recht verständlich zu machen, und eine jede Sache aus dem Grunde herzuhohlen. Und daher will ich denn auch an diesem Orte kürzlich etwas von dem Ursprunge dieser Streitigkeiten zwischen dem königlichen und fürstlichen Hause melden. Hollsteinische Händel. 1696.

Es ist bekannt, daß das Herzogthum Schleswig von uhralten Zeiten her eben sowohl als die andere Hälfte von Jütland zu Dännemark gehöret, und Südjütland geheißen habe, so wie der andere Theil Nordjütland hies. Dieser südliche Theil wurde zu verschiedenen mahlen von den dänischen Königen als ein Lehn vergeben, welches zu der Zeit sowohl hier im Reiche als bey unsern Nachbarn sehr gewöhnlich war; jedoch mit dem Unterschiede, daß die deutschen Lehne auf die Nachkommen des ersten Vasallen, so lange jemand von dessen männlichem Stamme übrig war, fortgepflanzet wurden. Die dänischen Lehne hingegen waren, wie Huitfeld beweiset, nur personell, und erstreckten sich nicht auf die Nachkommen. Berichte von den hollsteinischen Streitigkeiten.

Und diese Bewandnis hatte es mit dem Schleswigschen bis zur Zeit Christophers des Zweyten. Da 1326 die sogenannte Constitutio Waldemari gemacht wurde, auf welche sich die fürstlichen Räthe so lange Zeit her berufen haben, weil die Worte darinn stehen: Dat dat Hertogdom Schleswig nimmer wedder an dat Rik Dennemark fallen skall. Dieser Waldemar, der gedachte Constitution gemacht,

Christian V. 1696.

wird von einigen Waldemar der Dritte genannt, von andern aber ganz aus der Reihe der dänischen Könige ausgeschlossen, weil er in den Unruhen, in welche das Reich damahls verwickelt war, sich durch des Grafen Gerhards von Hollstein Hülfe auf den Thron drang, von welchem er aber doch bald hernach wieder verstoßen wurde. Weil er nun nicht für einen rechtmäßigen König gehalten werden kann: so ist es umsonst, sich auf diejenigen Verordnungen zu berufen, welche er dem Reiche zum Schaden gemacht hat. Ob nun gleich dieser Waldemar den Thron wieder verlaßen, und dem rechten Könige Platz machen muste: so behielt er doch das Herzogthum Schleswig, und sein Sohn Heinrich besas solches nach ihm gleichfalls, bis endlich durch den 1375 erfolgten Tod dieses Heinrichs das Herzogthum wieder mit der Krone vereiniget wurde. Allein sie blieben nicht lange vereiniget; denn der König Olaus der Fünfte belehnte 1386 den Graf Gerhard, Heinrichs des Eisernen Sohn, damit, welches auch die Königinn Margaretha zu Wordingburg bestätigte. Wie aber diese Wohlthat mit großem Undank belohnt wurde, verdros und gereuete es nachher die Königinn, und es entstunden hieraus große und langwierige Kriege, sowohl unter ihrer als Erici Pommerani Regierung, welcher letztere einmahl eine Arme von 100000 Mann im Schleswigschen stehen hatte, woraus man abnehmen kann, mit welchem Nachdruck der Krieg geführet worden sey. Denn die hollsteinischen Herren stunden mit den wendischen Hanseestädten im Bunde, welches sie in den Stand setzte, sich so lange zu wehren. Endlich kam es 1435 zu Wordingburg zum Vergleich, kraft dessen der Herzog Adolph und nach dessen Tode seine Erben noch zwey Jahre das Schleswigsche behalten sollten.

Wie Christian der Erste aus dem höchstlöblichen oldenburgischen Hause den dänischen Thron bestieg, wurde nicht allein Schleswig, sondern auch Hollstein mit dem Reiche vereiniget, weil dieser König ein Erbe Adolphs, Herzogs zu Schleswig und Grafen zu Hollstein, war. Dieser höchstlöbliche König hinterlies zween Prinzen, Johann und Friderichen, von welchen jener dem Vater auf dem Throne folgte, dieser aber Schleswig und Hollstein für sich allein verlangte. Wie ihm nun der König solches nicht zugestehen wollte: so kam es zu der bekannten Theilung, welche, bis zur Entweichung Königs Christians des Zweyten aus dem Reiche, so fortdaurete, da denn Herzog Friderich König ward, und mithin die Herzogthümer wieder ans Reich brachte. Einige Jahre nach

nach Friderichs des Ersten Tode, nämlich 1544, theilte sein Sohn Chris- Christian
stian der Dritte die Herzogthümer mit seinen zween Brüdern, Adolph V.
und Johann dem Aeltern; und wie der letzte ohne Leibeserben mit To- 1696.
de abgieng, wurden die Herzogthümer wieder in zwey Theile getheilet, und in das Königliche und Fürstliche unterschieden.

Die Uhrsache von solchen Theilungen war die übermäßig große Liebe der höchstlöblichen dänischen Könige zu ihren Kindern und Brüdern. Es würde aber dadurch nicht allein das Reich gegen Deutschland geschwächt, sondern es gab auch Anlas zu großen Unruhen, wie aus der Historie aller letztern Könige erhellet. Es suchte zwar Christian der Dritte diesem Unheil durch die sogenannte Communion und Union in den Herzogthümern vorzubeugen; allein, weil dieselben nach damahliger Schreibarth in gar zu ehrlichen und schlechten Ausdrücken abgefasset worden: so hat das gottorfische Haus hiervon zum öftern Anlas genommen, die Worte nach seinen Absichten und zu seinem Vortheil zu verdrehen. Doch blieb die Harmonie und Freundschaft zwischen beyden Häusern noch ziehmlich gut, bis zur Zeit Friderichs des Dritten, da der Herzog Friderich sich mit Schweden beschwägerte; wie solches Pufendorf mit diesen Worten bezeuget: Donec Carolus Gustauus Sueciae Rex e domo Gottorpiensi coniugem sibi adsciuit.

Als der König Christian der Fünfte zur Regierung kam, entstund zwischen höchstbemeldtem Könige und dem Herzoge von Hollstein eine Streitigkeit wegen der oldenburgischen Erbschaft, wovon ich schon vorhin das nöthige gesagt habe. Noch währender dieser Streitigkeit, nämlich 1672, ward eine andere rege, welche die Hebung der Contribution in den Herzogthümern Schleswighollstein betraf. Anstatt aber, daß der Herzog den König hätte befriedigen sollen, reisete er 1674 unvermuthet nach Stockholm, welches ihn bey dem Könige in großen Verdacht setzte, als welcher eben damahls im Begriff stund, mit Schweden öffentlich zu brechen. Ueberdieses stellten die Alliirten des Königes Seiner Majestät vor, daß man sich wenig Vortheil und Glück in dem Kriege mit Schweden versprechen könnte, wenn man nicht in Hollstein sicher wäre. Hierauf ersuchte der König den Herzog, sich zu ihm nach Rendsburg zu erheben, um daselbst die Zwistigkeiten durch gütliche Unterhandlungen beyzulegen. Und da brach das Geschwür völlig auf. Denn den 26sten Junius wurden die Thore in Rendsburg geschlossen, und dem Herzoge

Christian V. 1696.

die bekannnten Propositionen vorgelegt, worauf er endlich den sogenannten rendsburgischen Vergleich eingieng, kraft dessen er sein Souverainitätsdiploma über das Herzogthum Schleswig zurück gab, und auf alle diejenigen Rechte und Herrlichkeiten, so die Herzoge von Hollstein dem Reiche Dännemark durch den harten rotschilder und copenhagner Frieden abgedrungen hatten, Verzicht that. Die vornehmsten fürstlichen Städte besetzte der König mit dänischen Trouppen, damit er währenden Krieges mit Schweden den Rücken frey haben möchte, und die Festung Tönningen muste der Commendant derselben, Hans Walther, gleichfalls dem Könige einräumen.

Es ist wahr, dieses letztere hat verschiedenen Leuten, insonderheit denen, so nur die hollsteinischen Schriften gelesen, worinn sie sich gewaltig über dieses Verfahren beschwehren, zu allerhand übeln Urtheilen und nachtheiligen Reden Anlas gegeben. Allein, wenn man erstlich etwas in die Zeit zurücke siehet, und erwäget, wie die Herzoge von Hollstein sich gegen das Reich betragen, und welche harte Vergleiche sie durch schwedische Macht demselben abgedrungen haben; fürs andere den König Christian den Fünften als einen solchen betrachtet, der sich genöthiget sahe, mit Schweden einen Krieg zu führen, welches nicht mit Hoffnung eines glücklichen Erfolgs geschehen konnte, so lange der König den Rücken nicht frey, sondern gleichsahm gebundene Hände hatte, indem der Herzog mitten im Schleswigschen und Hollsteinischen starke Festungen, deren sich der Feind mit Nutzen bedienen können, und einige 1000 Soldaten hatte, welche hätten zu ihm stoßen und ihn verstärken können; und endlich drittens das Verhalten des Herzog Christian Albrechts gegen Dännemark, seine Bündnisse mit Schweden, ja seine 1674 und also kurz vorher nach Stockholm angestellte Reise ansiehet: so kann dieses Verfahren des Königs sehr leicht entschuldiget und gerechtfertiget werden. Denn wenn auch die hollsteinischen Ministers die Rechtsgelehrten des ganzen römischen Reichs zu Hülfe rufen: so müssen doch diejenigen, so unpartheyisch sind, gestehen, daß ein jeder Potentat, der sich in solchen Umständen befunden hätte, es eben so würde gemacht haben.

Jedoch der Herzog lies es nicht dabey, sondern entwich zu seiner Sicherheit nach Hamburg, und protestirte hieselbst öffentlich wieder alles, was er in dem rendsburgischen Vergleiche bewilliget hatte. Daher lies der König die herzoglichen Lande sequestriren, und der bekannte hollsteinische

steinische Minister Kielmann von Kielmannseck wurde gefangen nach Copenhagen geführt. Und in dieser Verfassung blieben die hollsteinischen Sachen bis 1679. da der Herzog durch den Frieden zu Fontainebleau wieder in seinen vorigen Stand gesetzt wurde. Christian V. 1696.

Jedoch hierdurch wurde das Misverständnis noch nicht gehoben. Denn es waren einige Puncte im gedachten Frieden noch unabgehandelt und unausgemacht geblieben. Und hierüber setzte es neue Streitigkeiten. Der hollsteinische Canzler, Höpfner, rieth zwar dem Herzoge Christian Albrecht, sich mit Seiner königlichen Majestät von Dännemark völlig zu vergleichen, indem er ihm vorstellte, daß ihm nichts dienlicher seyn könne, als wenn er sich der Freundschaft des Reichs Dännemark versicherte. Durch diese Vorstellungen brachte es der Canzler dahin, daß der Herzog sich bereits fertig machte, nach Pinnenberg, wo sich der König zu der Zeit aufhielt, zu reisen, um an einer beständigen und dauerhaften Freundschaft zu arbeiten. Allein die Schweden merkten dieses, und bemüheten sich daher durch die Gegenvorstellungen des Wangelin, den Herzog von seinem guten Vorsatze abzubringen. Es glückte ihnen, und Höpfner wurde seiner Dienste entlaßen. Und da giengen noch ganzer neun Jahre mit Streitigkeiten vorbey, vornehmlich über die Contributionsgelder, die der König noch zu fordern hatte. Mit dieser Forderung des Königs hatte es folgende Bewandnis: Der König muste von dem Herzoge nach dem fontainebleauischen und nimwegischen Frieden noch mehr als 900000 Rthlr. restirende Schatzungsgelder aus dem vorigen Kriege haben. Von dieser Summa lies der König auf Frankreichs Vorsprache ein großes nach, und 1681 kam es zu einem Vergleich, vermöge dessen der Herzog innerhalb sechs Jahren 300000 Thaler in gangbahrer Münze an den König auszahlen, und unterdessen die Insul Fehmern zum Pfande setzen sollte. Den ersten Termin von 50000 Thalern trat der König an seinen Herrn Bruder den Prinzen Georg ab, welches sich auch der Herzog gefallen lies, und daher dem Prinzen die zwey Aemter Tremsbüttel und Steinhorst, die zwischen Hamburg und Lübeck liegen, als ein constitutum possessorium cum pacto executino verschrieb. Ohngeachtet nun der Herzog diesen Vergleich eingegangen war, hielt er doch um ein Moratorium auf fünf Jahre an, kraft dessen die Zinsen des ersten Termins bis ins dritte Jahr an höchstgemeldten Prinzen Georg unbezahlt bleiben sollten; daher der König im Nahmen des Prinzen gedachte zwey Aemter in Besitz nahm.

Im

Christian V. 1696.

Im Jahr 1688 arbeitete man aus allen Kräften daran, diese Streitigkeiten zu Ende zu bringen, wie sie denn auch endlich im folgenden 1689sten Jahre durch den bekannten altonaischen Vergleich beygeleget wurden, dem zufolge Seine königliche Majestät auf Vorspruch und Vermittelung anderer Potentaten Seine hochfürstliche Durchlauchtigkeit wieder in den Besitz aller Dero Lande setzten.

Nachdem nun dieser altonaische Vergleich getroffen und befolget worden: so war es in den Herzogthümern ruhig, so lange als der Herzog Christian Albrecht lebte. Wie aber derselbe im Jahr 1694 mit Tode abgieng, und der junge Herzog Friderich zur Regierung kam: so entstunden wieder neue Unruhen. Der König hörte, daß nach Christian Albrechts Absterben das Ministerium zu Gottorp geändert wurde, und daß die neuen Räthe den jungen Herzog von den Grundsätzen ableiteten, denen sein Herr Vater, dem altonaischen Vergleich gemäs, bisher gefolget war. Um also recht dahinter zu kommen, wie das neue Ministerium zu Gottorp gesinnet sey: so verlangte der König, daß ihm der junge Herzog das Testament seines Herrn Vaters mittheilen sollte. Da fanden sich aber gleich einige, welche dem Herzoge riethen, das Vertrauen zum Könige schwinden zu laßen, welches doch sein Vater zu demselben gehabt hatte, und welches demselben auch so nützlich gewesen war. Und hierauf zog der Herzog, ohne des Königes Wissen und Willen, 500 Schweden in die Herzogthümer. Nun verlangten zwar Seine königliche Majestät, daß diese Völker sogleich wieder aus dem Lande geführet werden sollten, indem sie dem Herzoge vorstellen ließen, wie dieses unmöglich mit der Vereinigung beyder Herzogthümer und mit der gemeinschaftlichen Regierung bestehen könnte; sie richteten aber mit diesen Vorstellungen nichts aus, und schritten daher 1695 zu ernstlichern Mitteln; denn sie huben das schleswigsche Landgerichte und alle Handlungen der gemeinschaftlichen Regierung auf. Der Herzog hingegen verlies sich auf die Allianz mit Schweden, und blieb auf seinem Vorsatze bestehen. Er brachte den angefangenen Bau der Stapelholmer- Barmer- See- und Sorkerschanze bey Husum zu Ende. Und man fieng an, sowohl in Dännemark, als Schweden, die Flotten auszurüsten. Die Potentaten, welche für den altonaischen Vergleich die Gewähr übernommen hatten, bemüheten sich zwar, dieses Feuer in der Asche zu dämpfen, und man trat deswegen zu Hamburg, zu Pinnenberg und Berlin in Unterhandlung zusammen. Die Versammlungen aber zerschlugen sich fruchtlos. Der König

König machte einige von den aufgeworfenen Schanzen der Erde gleich; der Herzog aber lies dieselben wieder aufbauen. Und weil er unterdessen die schwedische Prinzeßinn Sophia Hedwig zur Gemahlinn, und durch solche Verbindung mehr Muth bekommen hatte: so konnte man deutlich sehen, daß ein offenbahrer Krieg der Sache den Ausschlag würde geben müssen. Ehe es aber noch dazu kam, starb der ruhmwürdige König 1699 den 25sten August im 54sten Jahre seines Alters, nachdem er 29 Jahre und sechs Monathe regieret hatte.

Christian V. 1696.

1699. Des König Christians V. Tod und Ruhm.

Das Absterben des Königes wurde von jedermann schmerzlich beweint, weil man an demselben nicht nur einen gütigen und gnädigen Herrn, sondern auch einen wachsahmen und tapfern Helden verlohr, welcher durch seinen Heldenmuth der dänischen Nation großes Ansehen erworben hatte, so daß unter seiner Regierung niemahls ein Feind den Fus auf dänischen Boden gesetzt hat, und die Dänen nicht allein gegen die Feinde des Königreichs, sondern auch so gar in fremden Diensten Ehre einlegten. Insonderheit erwarben sich die 7000 Dänen in Irrland unter dem Herzog Ferdinand Wilhelm von Würtemberg in zwo Schlachten, und besonders am Boyneflusse vielen Ruhm. Eben diese Trouppen wurden hernach in den Niederlanden gebraucht, woselbst sie bis 1698, da der ryswickische Friede geschlossen wurde, gute Dienste thaten, und endlich mit großer Ehre wieder zurück kamen.

Es wurden auch Seiner kayserlichen Majestät 2500 Mann zum Gebrauch gegen die Türken in Ungarn überlaßen; daß also die dänische Miliz, insonderheit die Seemacht, unter diesem Höchstpreislichen Könige in besondere Achtung kam. Denn man wird wenig Beyspiele in den Geschichten finden, daß ein Potentat ohne den geringsten Verlust so viele Seeschlachten gewonnen habe. Der König von Frankreich nahm insbesondere aus dem langwierigen Kriege ab, in welche gute Verfassung der König das Reich Dännemark gesetzt hatte, und bemühete sich daher nach dem fontainebleauischen Frieden vor allen andern um die Freundschaft des König Christians des Fünften, schlos auch eine Devensivallianz mit Dännemark, und suchte stets, so lange der König lebte, dieses gute Vernehmen zu erhalten; zu dem Ende kamen so viel französische Ambassadeurs nach Copenhagen, als man vorher in keines einzigen Königs Zeit gesehen hatte. Herr Montangis, der Marquis de Villars,

Christian V. 1699.

der Graf von Chiverni, Herr Bonrepos, und endlich Herr Chamilly, haben alle zu der Zeit als Gesandten zu Copenhagen gestanden. Ja der König stund nicht nur bey christlichen Potentaten in großem Ansehen, sondern auch bey orientalischen Mächten. Denn es erschienen auch persianische und tartarische Gesandtschaften zu seiner Zeit am dänischen Hofe.

Dieser Höchstselige Herr ist auch in Ansehung der Civilsachen eben so sehr berühmt. Außer den vortrefflichen dänischen und norwegischen Gesetzbüchern, lies er auch neue Kriegs- und Seearticul, das neue Altarbuch, imgleichen die anitzt gebräuchlichen dänischen Gesangbücher durch den Druck gemein machen. Er erneuerte auch die zween Ritterorden vom Elephanten und Dannebrog.

Nach der unglücklichen Schlacht in Ditmarschen, in welcher die Fahne Dannebrog verlohren gieng, wurde der Ritterorden vom Dannebrog gleichsahm in die Vergessenheit begraben; jedoch brauchte man annoch das dannebrogische Kreuz, sowohl auf den Münzen, als Insiegeln, bis es endlich Christian dem Fünften gefiel, diesen berühmten Orden wieder zu erneuren. Dieses geschahe 1671 den 12ten October, und den 1sten September 1693 kamen die Ordensstatuten heraus, kraft deren die Anzahl der Ritter nicht über funfzig steigen, und keiner, ohne wer vom Adel und fünf und zwanzig Jahr alt ist, Ritter seyn darf. Das Ordenszeichen ist ein güldenes weiß emaillirtes mit eilf Diamanten kreuzweis in der Mitte besetztes Kreuz, welches an einem breiten weissen Bande mit einem doppelten schmahlen rothen Rande hänget, so die Ritter bey zehn Ducaten Strafe beständig tragen müssen. An dem Ordensfeste aber tragen sie das Ordenszeichen an einer goldenen Kette, deren Glieder aus weis und rothgeätzten Ordenszeichen und den beyden gekrönten Nahmenschifern, des Stifters Waldemars des Zweyten, und des Erneuers, W. und C. 5. bestehen. Zum Ordensfeste wurde auf ewigen Zeiten des Königs Geburthstag, nämlich der 15te April, verordnet. Das Ordenssymbolum ist: Tessera fidelium. Die Cerimonien, womit die ersten Ritter nach Erneuerung des Ordens 1671 den 12ten October geschlagen wurden, waren diese: Erst lag derjenige, welcher zum Ritter geschlagen werden sollte, vor dem Throne des Königs auf den Knyen. Hierauf trat der Obercammerherr hervor, und überreichte Seiner königli-

königlichen Majestät den Ritterorden, welchen der König dem Ritter selbst um den Hals hieng, und ihm dabey die Hand zum Kuß darreichte, worauf der Ritter wieder aufstund. Christian V. 1699.

Den Elephantenorden lies der König lange in dem Stande, worinn derselbe zu seines Hochseligen Herrn Vaters Zeit gewesen war, nur daß er anstatt der Worte Dominus prouidebit, welches Friderichs des Dritten Wahlspruch war, seinen eigenen, nämlich: Pietate et Iustitia, hinein setzte. Allein hernach traf Höchstgedachter König folgende Veränderung damit: Anstatt der drey Kronen in einem silbernen Stern, setzte er das dannebrogische Kreuz hinein, zur Erinnerung des von ihm erneuerten Dannebrogordens. Ferner verordnete er, daß, da der Orden ordentlich an einem blauen breiten Bande getragen wird, solcher bey Solennitäten und an hohen Festen an einer güldenen aus lauter Elephanten und Thürmen zusammen gesetzten Kette getragen werden sollte. Er änderte auch den Habit der Ritter, und die Kleider und Hüte derselben musten mit Edelsteinen und roth- und weißen Federn, nebst andern prächtigen Zierrathen, geschmücket werden. Er lies auch die Gesetze und Statuta des Ordens durchsehen, vermehren, und durch den Druck bekannt machen, und verordnete dabey, daß das Versammlungsfest der Ritter jährlich einmahl am dritten Pfingsttage in der Capelle zu Friderichsburg gehalten werden sollte, welches Fest denn auch den 4ten Jul. 1694 zum erstenmahle mit großer Solennität und Pracht gefeyret wurde. Die Beschreibung davon findet man in des Bischofs Jani Birscherods Tractat von dem Elephantenorden. König Christian erneuert den Elephantenorden.

Die neuen Ordenszierrathen kann man größtentheils auf einer in eben dem Jahre geschlagenen Medaille erkennen. Auf der Hauptseite derselben steht das Bildnis Seiner königlichen Majestät mit dem Mantel und der güldenen Kette in dem prächtigen Ordenshabit; auf der Gegenseite aber siehet man die neuen Ordenszeichen, worauf die Sonne ihre Strahlen wirft. Die Umschrift bestehet aus dem Ordenssymbolo:

Magnanimi pretium.

Christian V. 1699.

Statuta des Elephantenordens.

Die am 1sten December 1693 herausgegebenen Statuta des Elephantenordens bestehen vornehmlich in diesen Articuln: Die Könige von Dännemark sollen jedesmahl allein die Häupter von diesem Orden seyn; außer dem Ordenshaupte und den königlichen Prinzen, welches gebohrne Ritter dieses hochlöblichen Ordens sind, sollen nur allemahl dreyßig Ritter seyn; ein jeder Ritter soll dreyßig Jahre alt seyn, die Anverwandten und natürlichen Kinder des Ordensherrn ausgenommen, welche diesen Orden erhalten können, wenn sie ihr zwanzigstes Jahr erreichet haben; die Ritter sollen täglich das Ordenszeichen an einem blauen seidnen Bande tragen; an den Festtagen aber sollen sie in ihrem Ritterhabit mit der güldenen Kette erscheinen; so lange die Ritter leben, sollen sie dieses Ordenszeichen in ihrem Wapen führen, damit ein jeder wissen könne, daß sie Glieder von diesem Orden sind; ein jeder Ritter bekömmt ein lateinisches Diploma unter des Ordensherrn Hand und Insiegel; es werden in diesen Orden blos Könige und Fürsten von evangelischer Religion, hiernächst des Ordensherrns geheime Räthe und hohe Minister, wie auch die vornehmsten Ritter vom Dannebrog aufgenommen, doch daß sie alle evangelischer Religion seyn; es kann niemand diesen Orden bekommen, er sey denn vorher Ritter vom Dannebrog gewesen, und im Fall der Ordensherr jemanden, der kein Ritter vom Dannebrog ist, anzunehmen gedenket: so soll derselbe wenigstens acht Tage vorher den Ritterorden vom Dannebrog tragen; alle Ritter vom Elephantenorden werden von dem Ordensherrn mit dem Titel: Herr, beehret; wenn ein dänischer Unterthan in diesen Orden aufgenommen wird: so muß derselbe alle andere Orden ablegen; ein solcher muß auch ohne des Ordensherrn Erlaubnis keinen andern Orden annehmen; und wenn auch jener seine Einwilligung dazu giebt: so muß doch der Ritter, so lange er in den Ländern des Ordensherrn ist, kein anderes Ordenszeichen gebrauchen; der neue Ritter muß dem Ordenssecretair sein Wappen und seine Devise geben, welches hernach auf eine kupferne Tafel gemahlt, und der Ordenscapelle zu Friderichsburg, dem Ritter zu Ehren, aufgehänget wird; die Ritter sollen dreymahl des Jahrs, nämlich am dritten Weyhnachtstage, am dritten Ostertage und an dem Geburthstage des Ordensherrn, statt des blauen Bandes, die goldene Kette tragen; wenn der Ordensherr mit andern Potentaten in Krieg geräth, und etwa ein oder der andere Unterthan solcher Potentaten ein Ritter von diesem Orden ist: so können diese Ritter dennoch für

ihr

ihr Vaterland ſtreiten, und ſollen nicht als ſolche angeſehen werden, die ſich gegen ihren Ordensherrn vergriffen, und die Statuta des Ordens übertreten hätten; wenn aber der Ordensherr der angegriffene Theil iſt: ſo müſſen ſie ſich dem Kriege entziehen, und im Fall ſie von ihrem Herrn dazu gezwungen würden, müſſen ſie dem Ordensherrn ſolches beyzeiten wiſſen laßen; kein Ritter muß ſich mit dem andern in einen Zweykampf einlaßen, ſondern ſein Recht bey dem Ordensherrn ſuchen; es muß ſich kein Ritter ohne das Ordenszeichen öffentlich ſehen laßen, bey zwanzig Ducaten Strafe an die Armen in Hilleröe bey Friderichsburg; und ſo jemand überwieſen werden kann, daß er das Ritterband nicht getragen habe: ſo ſoll er von dem Orden ausgeſchloſſen werden; es ſoll niemand, dem vom Gerichte Leben, Güter und Ehre abgeſprochen worden, länger ein Glied des Ordens ſeyn, wenn ihm auch gleich hernach die Strafe erlaßen wird; auch derjenige wird des Ordens verluſtig, welcher in einer Feldſchlacht ſeinen Poſten verläſt, imgleichen derjenige, der von der evangeliſchen Religion abfällt; wenn jemand dergeſtallt ſeines Ordens ſich verluſtig gemacht hat: ſo ſoll der Ordensſecretair, ſo bald das Urtheil gefället iſt, dem Schuldigen das Ordenszeichen abfordern, und ſoll des Verurtheilten Ausſchließung in den Ordensarticuln angemerket werden; wenn ein Ritter ſtirbt, ſo ſollen ſeine Erben das Ordenszeichen und die Statuta von ſich liefern; es ſoll jederzeit ein Cerimonienmeiſter und ein Ordensſecretair ſeyn, welche in allen Ordensverſammlungen den Orden vom Dannebrog, mit Federn auf ihren Hüthen, tragen ſollen ꝛc. Das Amt des Cerimonienmeiſters iſt, dahin zu ſehen, daß alles an den gehörigen Orthen in Bereitſchaft ſey, wenn jemand öffentlich zum Ritter gemacht werden ſoll; das Amt des Ordensſecretairs iſt, die Patente auszufertigen, die Nahmen der Ritter in die Ordensmatricul einzuzeichnen, einen jeden, der zum Ritter gemacht wird, zu erinnern, die Armen in Hilleröe zu bedenken, dem Ordensherrn zu hinterbringen, wenn jemand von den Rittern die Statuta übertreten hat ꝛc. Außer dieſen ſind auch zween Herolde beſtellt, welche mit güldenen Zeptern in der Hand und in ihrer Heroldstracht bey den Cerimonien des Ordens zugegen ſeyn müſſen. Christian V. 1699.

Christian V. 1699.

Der König Christian der Fünfte stiftete die ersten Grafschaften und Baronien in Dännemark, da man sonst von gräflichen und freyherrlichen Familien hier nichts gewust hatte.

Höchstgemeldter König lies auch das ganze Land ausmessen, und auf gewisse aufgeworfene Hügel Meilensteine setzen. Er führte eine durchgängige Gleichheit in Maas und Gewicht ein. Er machte eine Brandverordnung zu Copenhagen, die nach der Aussage und dem Geständnis der Ausländer fast nirgends ihres gleichen findet. Endlich stiftete er auch die Ritteracademie zu Copenhagen. Von diesen Dingen sind die meisten so wichtig, daß ein jedes eine besondere Abhandlung und Beschreibung verdienet.

Gebäude.

Was die Festungen und öffentlichen Gebäude betrifft, womit das Reich von Christian dem Fünften gezieret worden: so gehöret dahin der neue Hafen in Copenhagen, die Festung Christiansstein bey Drontheim, die Festung und der Hafen Christiansöe auf der Insel Ertholm, die Bebauung des wüsten Platzes Hallandsaas in Copenhagen, so hernach der Königsmarkt genannt wurde, ferner die sogenannten Callebuden, der große christianshafner Wall, die christianshafner Kirche, die Kirche der Reformirten in Copenhagen, das Invaliden- oder Quetschhaus, der neue Holm, und viele andere ansehnliche und beträchtliche Werke mehr.

Handlung.

Wie sehr sich dieser Höchstpreiswürdige König die Handlung und deren Aufnahme habe angelegen seyn laßen, das kann man aus verschiedenen Verordnungen erkennen, die dieser Höchstlöbliche Regent desfalls ausgehen laßen, und wovon ich weitläuftig in meiner Beschreibung von Dännemark und Norwegen im achten Capitel geredet habe. Man kann nicht sagen, daß die Dänen so recht mit ihren eigenen Schiffen Handlung getrieben, ehe der König Christian der Fünfte zur Regierung kam; denn die meisten Waaren hohlten die holländischen Schiffe. Man kann demnach von dem Jahre 1671, da die Defensionsschiffe in Dännemark wieder in Gebrauch kamen, einen neuen Zeitbegriff in der Handlung dieser Reiche anrechnen. Was es mit diesen sogenannten Defensionsschiffen für eine Bewandnis gehabt, das kann man am besten aus den Privilegien derselben erkennen, die den 24sten May 1671 im Druck heraus kamen.

Dieses

Dieſes alles bekräftigte der König Chriſtian der Fünfte in einer andern Verordnung vom Dato Copenhagen den 28ſten Januar. 1696 mit noch einigen Zuſätzen. Und durch dieſe Privilegia wurden die Einwohner ermuntert, viele große Schiffe bauen und ausrüſten zu laßen; und ſo lange dieſe Anſtallten währeten, verdienten die Engländer und Holländer wenig Fracht von den däniſchen Kaufleuten. Ich erinnere mich, daß in meiner Geburthsſtadt, Bergen, eine beträchtliche Anzahl ſolcher Defenſionsſchiffe war, und daß einer der vornehmſten Bürger dieſelbe commandirte, welchen auch deshalb der König zum Schout by Nacht machte. Chriſtian V. 1699.

Unter Chriſtian dem Fünften kam auch der Handel nach der Inſul St. Thomas und andern weſtindiſchen Inſuln mehr in Flor. Höchſtgemeldter König ertheilte auch der oſtindiſchen Handelscompagnie 1680 und 1698 große Privilegia. In eben dem 1680ſten Jahre ſtiftete er eine neue Handlungsgeſellſchaft auf Island und Färröe. Im Jahr 1687 wurde der Stadt Bergen der Handel auf Finmarken unter gewiſſen Bedingungen überlaßen, und 1697 den 13ten September errichtete der König zwo grönländiſche Handelscompagnien, eine zu Copenhagen, und die andere zu Bergen in Norwegen.

Inſonderheit wird dieſer große König wegen ſeiner ungemeinen Leutſeligkeit und wegen ſeiner angenehmen Umgänglichkeit ſehr gerühmt. Er fand ſich oft unvermuthet bey bürgerlichen Zuſammenkünften ein; und wenn einige Luſtbahrkeiten, als Hochzeiten und Gaſtereyen, auch nur bey Perſohnen vom Mittelſtande angeſtellet waren: ſo beehrte der König ſolche mit ſeiner Gegenwart, welches bey den Leuten gar keine Furcht verurſachte, ſondern ſie vielmehr zu größerer Fröhlichkeit aufmunterte. Sein Zorn gieng bald vorüber, aber ſeine Gnade und Liebe gegen gewiſſe Perſohnen war beſtändig und dauerhaft. Unter denen, welchen ſich der König am meiſten vertrauete, war wohl Ulrich Friderich Güldenlöwe, Statthalter in Norwegen, der vornehmſte, als welchen er ſo hoch liebte, daß verſchiedene fremde Scribenten deswegen auf die irrigen Gedanken gerathen, als ob er willens geweſen, denſelben zum Könige von Norwegen zu machen. Seine übrigen vertrauten und beliebteſten Miniſters waren der Groscanzler Greifenfeld, welcher im Anfange ſeiner Regierung ſein Herz ganz allein in Händen hatte;

der

Christian V. 1699.

der geheime Rath Matthias Moth; der Oberjägermeister Hahn; und der Oberkammerherr Adam Levin von Knuth.

Seine hinterbliebene Gemahlinn war Charlotta Amalia, des Landgrafen Wilhelms des Sechsten von Hessencassel Prinzeßinn Tochter, von welcher Höchstpreislichen Königinn ihm nachstehende Prinzen und Prinzeßinnen gebohren wurden: 1) Friderich der Vierte, nachmahliger König. 2) Christian Wilhelm, welcher 1673 im dritten Monath seines Alters wieder verschied. 3) Christian, dieser starb auf seiner Reise zu Ulm den 27sten Julius 1695. 4) Sophia Hedwig. 5) Christiana Charlotta. 6) Carl. 7) Wilhelm.

Die natürlichen Kinder König Christians des Fünften, so er mit der Gräfinn von Samsöe, Sophia Amalia, zeugete, waren: Christian Güldenlöwe; Ulrich Christian Güldenlöwe; Christiana; Sophia Christiana; und Anna Christiana, von welchen Kindern nunmehr keines mehr am Leben ist.

E N D E.

Register

Regiſter über alle drey Theile.

Die römiſche Zahl weiſet den Theil und die kleinere die Seite an; und wo die römiſche fehlt, da iſt allemal die unmittelbar vorherſtehende zu wiederholen.

A.

Aage und Ebbe, Anführer der Longobarden I, 32. 56.

Aage Johanſen, will den Feind nicht überrumpeln I, 809.

Aage Racki oder Cabe, Mörder König Erichs des Sechſten I, 355.

Aarilds Tiid (Fra) däniſches Sprichwort I, 56.

Abbas (Johann) ein Doctor, curirt König Waldemarn den Erſten ins Grab I, 243.

Abel (Waldemars des Zweyten Sohn) wird Herzog in Südjütland I, 291. läßt ſeinen Bruder, König Erich Plogpenning, ermorden 309. findet ſtatt geſuchter Schätze eine Münchskappe 312. 317. wird König in Dännemark 316. ſeine guten und böſen Thaten 318. wird von den Strandfrieſen erſchlagen 319. ſein Geſpenſt, Charakter, Geſchlecht 320.

Abel, natürlicher Bruder König Erich Glippings I, 411.

Abendmahl, dabey wird Meth und Bier ſtatt des Weins erlaubt I, 761.

Abildgaarde, eine ſchwediſche Familie I, 523.

Ablaß, deſſen gewaltiger Misbrauch II, 168.

Ablaßbrief, Formular davon II, 21.

Ablaßkrämer, kömmt artig um ſein Geld I, 666. II, 22. 45. 169. wird erſäuft II, 45. 169.

Abraham (M.) Rector zu Stockholm widerſetzt ſich dem Pabſtthum II, 609. 614. wird Erzbiſchof zu Upſal 615.

Abſolon, kluger und tapfrer Erzbiſchof unter Waldemar dem Großen I, 232. 233. 235. 247. 250. ſeine Geſchichte und Charakter 263. folg.

Abt zu Nydale, wird nebſt eilf München erſäuft II, 76. 147.

Achtsbrief Kaiſer Carls des Vierten gegen die aufrühriſchen Dänen I, 453.

Adam des Bremers Charakter und Kirchenhiſtorie I, 180.

Adel hoher und niederer I, 598.

Adel, des däniſchen Aufkommen unter Waldemar dem Erſten I, 245.
" deſſen Macht und Anſehen II, 13.
" 177 181. III, 37.
" deſſen Beſchaffenheit vor der Souverainität III, 442.
" deſſen Reiſeſucht II, 863.
" " Rebellion gegen Waldemar den Dritten I, 450.
" " Pracht I, 797. Schmähſchrift gegen denſelben II, 334. trägt Friderich dem Dritten die Souverainität an III, 493.

Adel, norwegiſcher zur Zeit Chriſtian des Erſten I, 645. wird von Chriſtian dem Zweyten ziemlich dünne gemacht 809. geht faſt völlig aus II, 7. 545. deſſen Privilegia verbeſſert und beſtätiget Chriſtian der Vierte II, 544. und Friderich der Dritte III, 153. 168.

Adel, des holſteiniſchen Wahlgerechtigkeit I, 6 62. II, 15. 601. deſſen merkwürdige Verbindung hebt Chriſtian der Erſte auf I, 722.

Adelaar (Adler Kurt) berühmter venetianischer und dänischer Admiral III, 636. 728.
Adelaar, Sigvard (Kurts Sohn) Gouverneur zu Frankebar III, 643.
Adelbert Erzbischof von Hamburg, hat Streitigkeit mit König Svend Estridsön I, 176. lebet wollüstig 180.
Adeldagus, Erzbischof von Bremen, weihet die drey ersten dänischen Bischöfe I, 86.
Adelfar (Torkild) reiset zum Ugortilot und prediget nach seiner Zurückkunft den christlichen Glauben I, 56.
Adelsbriefe, wenn sie in Dännemark aufgekommen I, 111.
Adliche Familien, neue in Dännemark I, 623. in Norwegen 645. in Holstein 793.
Admiralitätscollegium, das hohe III, 517. 537.
Admiralitätsrecht, in der Ostsee III, 615.
Admirale, berühmte, so geborne Normänner gewesen, III, 637.
Adolph von Salingsleue, Stammvater der holsteinischen Grafen I, 658.
Adolph, der erste Graf von Schaumburg, eben das.
— der andere, eben daselbst.
Adolph, der dritte Graf von Schaumburg, führet einen heftigen Krieg mit Canut dem Sechsten I, 253. wird überwunden und gefangen 256. kömmt gegen einen Revers wieder los 271.
Adolph der vierte (des vorigen Sohn) bemächtigt sich Holstein I, 285. nebst Stormarn 289. giebt seine Tochter Mechthild dem Herzog Abel und wird ein Münch 290. stirbt 291.
Adolph der achte (Graf von Holstein und Herzog zu Schleswig, Gerhards Sohn und Heinrichs des Eisernen Enkel) I, 515. ist der Königinn Margareta sehr abgeneigt 516. gegen seine Schwägerinn sehr hitzig 560. übernimmt das Commando im holsteinischen Kriege 552. bekömmt Schleswig 572. wird erblich damit belehnt 613. ihm wird die dänische Krone angetragen 628. stirbt ohne Erben 658.
Adolph (König Friedrich des Ersten Sohn) Stammvater der holstein-gottorpischen Herzoge II, 274. 277. 377. sucht Ditmarsen an sich zu bringen 407. vereinigt sich des Endes mit König Friderich dem Zweyten und Herzog Johann 408. wird von einem ditmarsischen Bauer gefährlich verwundet 413. vermählt sich mit der heßischen Prinzeßin, König Erichs in Schweden Braut 448. wird Coadjutor zu Schleswig 467. stirbt 540.
Adolph (Herzog Joh. Adolphs von Schleswig-Holstein Sohn,) bleibt in der Schlacht bey Leipzig II, 647.
Adrian (Anglus) baut die Domkirche zu Hammer in Norwegen II, 173. wird Pabst 174.
Aduarici sollen von den Cimbrern herstammen I, 13.
Adzer, erster Erzbischof zu Lund I, 198. 353.
Aelnoth (Ethelnod) I, 215. ist Verfasser der Lebens- und Martergeschichte König Canuts des Heiligen 193.
Aemeltorp (Heinrich) ein guter Soldat I, 306. 314. seine Händel mit König Christoph dem Ersten 322.
Affe trägt Christian den Zweyten aus der Wiege aufs Dach II, 3.
Agnes (Erich Plogpennigs Prinzeßinn) stiftet das Agnetenkloster zu Roschild I, 314.
Agnes oder Agneta (Alberts, Markgrafen von Brandenburg, Tochter) muß König Erich Glipping ohne Brautschatz heiraten I, 351. sie vermählt sich nach dessen Tode mit Graf Johann von Holstein 411.
Agneta, Königs Christophs des Zweyten Tochter I, 420
Agneta, Herzog Erichs von Schleswig Gemahlinn I, 438.
Agrippa (Cornelius) Lehrmeister der Kinder Christians des Zweyten II, 133.

Ahlefeld (Hans von) I, 734. (Juſt von) II, 452.
Ahlefeld (Gottſchalk von) letzter katholiſcher Biſchof zu Schleswig II, 16. ſein Ruhm 17. 539.
Ahlefeld (Benedix) II, 587. (Georg von) übergiebt Krempe 722.
Ahlefeld (Claus, Balthaſer und Friedrich) II, 587.
Ahlefeld, Commendant des Schloſſes Kopenhagen III, 366.
Ahlefeld, Friedrich III, 371. (Claus) Statthalter in Norwegen, nimmt die holländiſche Smyrnaflotte in Schutz 630.
Air, Schlacht der Cimbrer bey dieſer Stadt I, 8.
Akademie will Erich der Pommer in Dännemark aufrichten I, 537. legt Chriſtian der Erſte zu Kopenhagen an 717. wird zu Upſal 728. 783. zu Sorée geſtiftet II, 684. aufgehoben 685. Ritterakademie zu Kopenhagen III, 798.
Alarich König der Gothen nimmt Rom ein, I, 16.
Albert ſiehe Albrecht.
Albertſön (Ludewig) Marſchal von Dännemark, hilft Chriſtopher dem Zweyten zur Krone I, 391. rebellirt gegen ihn 397. 401.
Albertſön (Albert) I, 409.
" " (Peter) 719.
Alboinus erſter longobardiſcher König in Italien I, 35.
Albrecht Herzog von Holſtein, Heinrichs des Eiſernen Sohn I, 514.
Albrecht oder Albert, Graf von Orlamünde, wird Statthalter in Nordalbingen I, 270. ſieget im Mecklenburgiſchen 273. wird gefangen 286. ſoll Hamburg verkauft haben II, 584. auf deſſen Kaufbrief gründet ſich Hamburgs Freyheit 584.
Albrecht (Albert) Abt zu Stade, Nachricht von ihm und ſeiner Chronik I, 315.
Albrecht, Herzog von Braunſchweig, Reichsfürſteher in Dännemark I, 344.
Albrecht, Markgraf von Brandenburg, nimmt Mechthild, König Erichs des Sechſten Schweſter, zur Gemahlinn I, 338. 347.
Albrecht der ältere, Herzog zu Mecklenburg, ſchlägt einen ſeiner Söhne zum Könige in Schweden vor I, 448. 450. ſpricht Hamburg den holſteiniſchen Grafen zu 462. II, 584. will ſeinen Enkel auf den däniſchen Thron helfen I, 466.
Albrecht der Jüngere, mittelſter Sohn des vorigen, wird zum Könige in Schweden erwählt I, 448. 488. beſiegt den König Magnus Smek 449. macht Friede mit Dännemark 449. tritt mit den aufrühriſchen Dänen in ein Bündniß gegen Waldemar den Dritten I. 451. giebt Schonen an Dännemark zurück 467. wird den Schweden verhaßt 489. ſpottet der Königinn Margareta 490. wird von derſelben überwunden und gefangen 494. kömmt nach ſieben Jahren wieder los 498. thut Verzicht auf Schweden, Dännemark und Norwegen 510. ſteht den Holſteinern gegen den König Erich den Pommer bey 532. 534. wird gefangen 535.
Albrecht (des ältern Enkel, Sohn Herzog Heinrichs und der Ingeburg, Waldemars des Dritten Tochter,) trachtet nach der däniſchen Krone I, 464. 466.
Albrecht, Herzog von Mecklenburg, nimmt ſich des König Chriſtians des Zweyten an, II, 214. wird zum General erwählt in dem lübeckſchen Kriege gegen Dännemark 320. wird vom Könige Chriſtian dem Dritten in Kopenhagen belagert 325. von ihm zu Gnaden angenommen 344. läßt ſich wieder gegen Dännemark aufhetzen 368.
Albrecht, Markgraf zu Brandenburg und erſter Herzog von Preuſſen, vermählt ſich mit Dorothea, König Friderichs des Erſten Prinzeßinn, II, 213. wird von Oſiander verführt 387.
Alexander (Pabſt) ſchreibt an den König Harald I, 176.

Alexanders des Dritten (Pabſt) Erinrungsbrief an die Auguſtinermönche in Dännemark I, 180.
Alexanders des Vierten (Pabſt) Beſtätigungsbrief auf das Reich der Wenden I, 338.
Alexander, Herzog von Holſteinſonderburg II, 587.
Alexander (Doctor) Chriſtians des Zweyten Geſandter II, 216.
Alexia (Axinia Boriſſowa) moskowitiſche Prinzeßinn, Braut Herzogs Johannis, Bruders König Chriſtians des Vierten II, 583.
Alffen (Cnud) I, 804. 807.
Algiffa, Canuts des Großen Gemahlinn I, 134.
Alhåd (Adelheit) Otto Stiſſens getreue Beyſchläferinn II, 209.
Allianz zwiſchen Olaf, dem heiligen König in Norwegen, und Anund, König in Schweden I, 137. des König Johannes mit verſchiedenen Herren 764. des König Chriſtians des Zweyten mit verſchiedenen Mächten II, 20. zwiſchen Dännemark und England III, 109. 545. zwiſchen Dännemark und Brandenburg 371. 644. geheime zwiſchen Dännemark, Spanien und Frankreich II, 790. zwiſchen Dännemark, dem Kaiſer, Brandenburg, Lüneburg, Heſſen III, 719. 720. zwiſchen Dännemark und Frankreich 775. zwiſchen Dännemark und Holland 149. 234. 249. zwiſchen Schweden und Brandenburg 228. geheime und unverbrüchliche zwiſchen England und Frankreich 382. zwiſchen Portugal und Schweden II, 813. zwiſchen Schweden und Frankreich III, 721.
Alſen, Arröe und Fehmern werden an den König Erich den Sechſten abgetreten I, 351. kommen wieder an Schleswig 354.
Altona, Wachsthum dieſer Stadt III, 612. daſelbſt erhalten die Catholiken freye Religionsübung 221. daſelbſt ſtirbt Lubinietzky 700.
Altonaiſcher Vergleich II, 792.
Altringer, kaiſerlicher Obriſter II, 705. belagert Krempe und Glückſtadt 722.
Amak (Inſel) mit Holländern beſetzt II, 21. wird von den Schweden erobert und verwüſtet III, 341. 345.
Ambaſſade ſiehe Geſandtſchaft.
Ambiöre, Reichsdroſt in Schweden, ſteht den Brüdern des Königes Birgers bey I, 375.
Ambroner, deutſche Völker, werden vom Marius überwunden I, 8.
Amerongen (van) holländiſcher Geſandter in Dännemark II, 234. 627.
Ampliationstractat mit Holland III, 249.
Amſtruter (Robert) engliſcher Geſandter nach Dännemark II, 641.
Anabim, Mutter des Tartar Chams, ſchreibt an den König Friderich den Dritten und deſſen Gemahlinn III 566.
Ankona ſiehe Arkona.
Anders Datter ſiehe Karen.
Anderſen (Biörn) ermordet Laxmand I, 812.
= = (Cnud und Axel) werden däniſche Reichsräthe II, 189.
= = (Gund) I, 764.
= = (Jens ſiehe Veldenak.
= = (Lars) pflichtet Luthers Lehre bey II, 220.
= = (Otto) Norbys Vormarſchall II, 194.
= = (Peter) von Waldemar dem Dritten ermordet I, 456.
= = (Sti) Statthalter in Eſthland I, 429.
Andreä (Jacob) Verfaſſer der Formula Concordiae II, 495. 502.
Andreas (der heilige) von Slagelſe I, 295.
Andreas Sunonis, König Cnuds des Sechſten Kanzler, und nachmaliger Erzbiſchof zu Lund I, 269. commandirt die große Flotte in dem heiligen Kriege in Liefland 279. erhält den Sieg durch ſein Arm aufheben 280. wird ausſätzig 292 ſeine Schriften 269.
Andreas (ein Rentmeiſter) Fall und Tod I, 814.

Angeln oder Angelſachſen, deren Geſchichte I, 20. f.
Anker, ſo Chriſtian den Fünften rettet, wird vergüldet III, 759.
Ankerhielm wird der holländiſche Admiral Martin Theyſſe bey Empfang ſeines Adelsbriefs genannt II, 844.
Ankidino (Timoska) III, 157.
Anna, Markgräfinn von Baden, Graf Gerhards von Holſtein Gemahlinn, kömmt ſieben Monat nach ihrem Beylager mit Zwillingen nieder, und wird deshalb verſtoßen I, 559.
Anna, Herzog Friderichs Gemahlinn, Chriſtians des Dritten Mutter I, 797.
Anna, König Chriſtians des Dritten Tochter, mit Herzog Auguſt, nachmaligem Churfürſten von Sachſen, vermählet II, 379. 380.
Anna, König Chriſtians des Dritten Schweſtertochter, mit Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg vermählet II, 392.
Anna, König Friderichs des Zweyten Prinzeßinn, mit Jacob, König von Schottland und England, vermählet II, 489. 532. f. geht nach Schottland ab, und wird nach Norwegen verſchlagen 536. wird Königinn von England 583.
Anna, Churfürſt Johann von Brandenburg Tochter, erſte Gemahlinn König Friderichs des Erſten II, 274.
Anna, König Friderichs des Erſten Prinzeßinn, ſtirbt zu Flensburg an der Peſt II, 274.
Anna, Prinzeßinn von England, Gemahlinn des Prinzen Georg III, 775.
Anna Möenſtrup ſiehe Möenſtrup.
Anna Uhlefeld, Jacob Uhlefelds Tochter II, 878. 881.
Anna Catharina, Churfürſt Joachim von Brandenburg Tochter, Gemahlinn König Chriſtians des Vierten II, 575. ſtirbt 640. deren Kinder 640. 889.
Anna Catharina, Chriſtians des Vierten Tochter von der Chriſtina Munk, Braut des Reichshofmeiſters, Franz Ranzau II, 766. 868.
Anna Catharina (Gyldenlöwe) Chriſtians des Vierten Tochter von der Wibeke, Gemahlinn des Claus von Ahlefeld II, 869.
Anna Catharina, Corfiz Uhlefelds Tochter, II, 880. Witwe des de Caſſete III, 609.
Anna Chriſtiana, natürliche Tochter Chriſtians des Fünften III, 800.
Anna Sophia, König Friderichs des Dritten Tochter, vermählt mit Johann Georg, Churprinz von Sachſen III, 611. 644.
Annilo (Oroſius) darunter liegt Vitus Bering verborgen III, 632.
Anſchlag oder Taxe der däniſchen Provinzen unter Cnud dem Sechſten I, 253. unter Waldemar dem Zweyten 278. unter Friderich den Erſten II, 255.
Anſchlag der Dänen auf Kronenburg und Malmöe mislingt III, 405. folg. des König Chriſtophs des Dritten auf Lübeck I, 620.
Ansgarius der Heilige, erſter nordiſcher Apoſtel I, 67. erſter Erzbiſchof von Hamburg, eben daſ. wird zum päbſtlichen Legaten in allen nordiſchen Ländern erklärt 68. prediget das Evangelium in Schweden 91. bekehrt den König Erich Barn 70. ſtirbt 71.
Anton, Graf von Oldenburg und Delmenhorſt II, 457. macht Friderich dem Zweyten den Anſpruch auf dieſe Grafſchaften ſtreitig 457.
Anton, Graf von Altenburg, Graf Anton Günthers von Oldenburg natürlicher Sohn von der Eliſabeth von Ungnad, bekömmt Varel und Kniphauſen, und wird Reichsgraf III, 653. wohnet der Salbung Chriſtians des Fünften bey 716. däniſcher Plenipotentiarius bey den lundiſchen Friedenstractaten 769. imgleichen bey dem nimwegiſchen 765.
Anton, des vorherſtehenden Sohn III, 653.
Anton Günther, letzter Graf von Oldenburg, ſtirbt ohne Erben, und veranlaßt dadurch den bekannten oldenburgiſchen Succeßionsſtreit III, 653. 777.

Anund König in Schweden I, 91. tritt mit Olaf dem heiligen Könige in Norwegen in ein Bündniß gegen Dännemark 137. fällt in Schonen ein 137.
Aran (Graf von) ſchottländiſcher Geſandter in Kopenhagen I, 689. holt die däniſche Prinzeßinn Margaretha nach Schottland 689.
Arcembold (Angelus) päbſtlicher Geſandter, kömmt mit Ablaß nach Dännemark II, 21. ſeine Bemühungen in Schweden 41. ſein Klagebrief an den König Chriſtian den Zweyten 45.
Arcembold (Antonellus) des vorigen Bruder, wird gefangen geſetzt II, 45. 169. kömmt wieder los 46.
Are, Frode oder der Weiſe I, 142. ſeine Schriften 142. 717.
Arendſön (Bengt) II, 62.
Arenfeld (Arel) wird Ritter II, 779.
Arensbeck, Kloſter in Wagrien geſtiftet I, 439. 760.
Arbuus wird ein Bistum I, 86.
Arianiſche Ketzerey verfechten die Gothen I, 15
Ariſtokratie in Dännemark II, 176. III, 440.
Arkona, Hauptſtadt auf der Inſel Rügen, von den Dänen erobert I, 233.
Arminianer werden im Herzogtum Schleswig aufgenommen, und erbauen Friderichsſtadt II. 674.
Armorika hieß vor dem die Provinz Bretaane I, 23.
Arneſön (Kalf) führt die Canutlinger gegen den König Olaf den Heiligen an, und überwindet denſelben I, 141. hilft deſſen Sohne Magnus auf den Thron 148. flieht aus Furcht vor deſſen Rache 157. ſein Tod 170.
Arneſön (Find) des Kalfs Bruder, und General des König Olafs des Heiligen I, 141. gewinnt die Drondheimer für den König Harald 170. verläßt ſeine Partey 171.
Arneſön (Jon) Biſchof in Island, widerſetzt ſich der Reformation, und ſtiftet Aufruhr an II, 385. wird gefangen, und nebſt zween ſeiner Söhne enthauptet 386.
Arnfaſt, Biſchof von Arhuus, vergiebt den König Chriſtoph den Erſten mit Gift I, 335.
Arngrim, ein gelehrter isländiſcher Scribent unter Chriſtian dem Vierten II, 894.
Arniſäus (Doctor Henning) II, 887.
Arnold der Lübecker, Verfaſſer der ſlaviſchen Chronik I, 236. 275.
Arnold (Gottfried) wird widerlegt III, 701.
Arnsdorf, Generallieutenant, nimmt Greifenfelden gefangen III, 666.
Arreboe (M. Andreas) Biſchof zu Drontheim, wird wegen ſeltſamer Verbrechen ſeines Amts entſetzt II, 677. wird Prediger zu Wordingburg 679. ſeine poetiſche Schriften 679.
Arthur, König in England I, 23. Nachricht von ihm I, 811.
Arve Enevolds Regierungsacte III, 495.
Arvid, Guſtav Erichſons General, nimmt Steckaburg ein II, 86.
Aſchenberg, ſchwediſcher Generalmajor, wird gefangen III, 753.
Aſellio (Sempron.) deſſen Urtheil von der Hiſterie III, 8.
Askomanni (Schachtelmänner) eine Gattung Seeräuber I, 102. 155.
Aslak (Conrad) Profeſſor der Theologie zu Kopenhagen II, 242.
Aſtrig, Harald Blauzahns Schweſter; ihre Vermählung mit Erling Skialſen befördert die chriſtliche Religion in Norwegen I, 94.
Ataulfus, König der Gothen I, 17.
Atterdag, Beyname König Waldemars des Dritten I, 461.
Aubert ſiehe Gaudbert.
Aufruhr gefährlicher in Schonen zur Zeit Waldemars des Erſten I, 239. unter Cnud dem Sechſten 247. unter Erich Plogpenning 307. in Jütland unter Erich Mendved 371. gegen Chriſtoph den

den Zweyten 394. 397. in Schonen unter Graf Gert 415. gegen Waldemar den Dritten 451. der Deutschen in Stockholm 497. großer in Schweden gegen Erich den Pommer 560. 576. der Dalekarlen 563. Der Bauren in Jütland unter der Regierung Christoph des Bayern 613. in Nordholland unter König Johann 764. in Hamburg 742. in Schweden unter Johann 803. in Norwegen 804. 807. II. 338. der Schetten und Deutschen in Kopenhagen II, 53. der Dalekarlen unter Christian dem Zweyten 85. Der Schweden unter des Niels Takke Anführung 357. der Studenten in Kopenhagen 643. in Fühnen gegen den Adel 307. in Island 384.

Aufsagebrief des jütländischen Adels an Christian den Zweyten II, 120. des norwegischen Reichsraths an den dänischen 250. des dänischen an den König Erich Pommer I, 595.

Augmund, Bischof in Island, läßt den königlichen Lehnsmann ermorden II, 384.

Augusta, Friderichs des Zweyten Prinzessinn, an Herzog Johann Adolph von Schleswig vermählet II, 509. 560.

Augustus. Herzog zu Sachsen, hält Beylager mit der dänischen Prinzeßinn Anna, Christians des Dritten Tochter II, 379. wird Churfürst 389. schreibt an diesen König wegen des Doctor Hemmings 491. übersendet ihm ein Exemplar von der Formula Concordiae 502.

Aundvegi, vornehme Sitze I, 111.

Anrelius, ein Römer, wird König der Britten, und ficht für sie gegen die Angelsachsen I, 22.

Ausfall mehrmaliger glücklicher der Belagerten in Kopenhagen III, 328. 329. 340. 346.

Ausforderungsbrief (grober) KönigCarls des Neunten an den König Christian den Vierten II, 629. dessen Beantwortung 630.

Auszüge historische (Compendia) wie sie beschaffen seyn sollen III, 13.

Avaux (Claudius de Mesmes, Graf von) französischer Gesandter nach Dännemark, wird prächtig eingeholt II, 773. sein Rangstreit mit dem spanischen Gesandten 776.

Aveskiär hieß sonst Christianopel II, 625.

Axelsöns (heute zu Tage Tott) berühmte Familie in Dännemark und Schweden I, 639. neun Brüder aus derselben benannt, so zugleich unter Christian dem Ersten und Johann lebten 740. 683. Iver und Aage verlassen Dännemark aus Misvergnügen 639. Iver sagt dem Könige Christian den Eid der Treue auf, und warum? 682. bekömmt KönigCarls Tochter zur Gemahlinn 740. herrscht über Gothland als König 740. 749. übergiebt die Insel an den König Johann 750. bekömmt seine Güter in Dännemark wieder 751. stirbt in einem schlechten Zustande 753. Erich wird zum Reichsvorsteher in Schweden erwählt 678. siegt über des Erzbischof Johann Bengtsöns Partey 681. überliefert dem Könige Carl Cnudsen Stockholm 690. hat König Carls Schwester zur Gemahlin 639. 682. Aage, Gevollmächtigter bey dem halmstädtschen Vergleich 634. wird mit dem Könige Christian verglichen 639. 701. Oluf, Gouverneur auf Gothland 636. erobert Wisburg und nimmt den König Erich den Pommer gefangen 632. wird nach Finnland commandirt 653. läßt die Cäcilia, KönigErichs Maitresse, in ihrem Wagen umwerfen, und schlägt sie vor den Hintersten 602. 606.

Axelwold, Vestung in Westgothland, übergiebt Thure Thuresön dem Könige Christian dem Ersten I, 637.

B.

Bällig (Absolon) einer der ersten Ritter vom Dannebrog I, 298.

Bagge (Erich) Commendant in Elsburg II, 439.
Bagge (Jacob) ein Normann, schwedischer Admiral III, 637. schlägt die Dänen bey Bornholm II, 437. wird in der Schlacht bey Oeland gefangen 444.
Bahuus kömmt durch den roschildischen Frieden an Schweden III, 279. wird von den Normännern vergeblich belagert 761.
Baldeus, ein holländischer Scribent, wird eines dreyfachen Irrthums überwiesen II, 651. 654. 657.
Baldus, ein italiänischer Rechtsgelehrter, kann nicht zwischen Kaisern und Königen Unordnungen machen II, 776.
Balhorn, ein großes Schiff I, 827.
Ball, darauf vertanzt Christian der Zweyte zwey Königreiche II, 8.
Ballandsaas, Schlacht dabey II, 60.
Balthaser, Sultan von Aegypten, schreibt an Christoph den Dritten I, 624.
Bandskov (Johann) Bürgermeister zu Hamburg, wird enthauptet I, 552.
Banen, Stadt in Pommern, seltsame Mordgeschichte daselbst I, 783.
Bang (Peter) Bischof zu Roschild, fällt dem Erzbischof Jacob Erlandsön gegen Christoph den Ersten zu I, 331. fleucht nach Rügen, thut das Reich in Bann und hetzt den Pabst auf 333. 340. des Königs Beschwerden wider ihn 342. kömmt wieder zu seinem Bisthume 346.
Bankroft (Richard) Bischof zu Londen, Gesandter nach Embden II, 578.
Bann (kräftiger) des Bischof Wilhelms an Svend Estridsen I, 181. über Dännemark zu Christoph des Ersten Zeit 333. so siebzehn Jahr währet 346. zur Zeit Erich Mendveds 363. 366. zur Zeit Christoph des Zweyten 410.
Bannbrief Pabsts Innocentius des Achten gegen Steen Sturen I, 757. des Pabsts Julius des Zweyten gegen Hemming Gad 823.
Banner (Erich) empfängt Gustav Erichson in Verwahrung II, 43. läßt ihn entwischen, und holt ihn in Lübeck ein 79. protestirt gegen den Aufschub der Königswahl 281. vergleichet den Bischof Rönnow mit M. Taussen 283.
Banner (Franz) dänischer General II, 470.
Banquet, hieß ehedem so viel als Confect III, 211.
Baranger siehe Varingiar.
Barbara, der Königinn Dorothea, Christians des Ersten Gemahlinn Schwester an den Marzgrafen Ludewig von Mantua vermählt I, 709.
Barbaroſſa siehe Friderich der Rothbart.
Barby (Andreas) Christians des Dritten deutscher Kanzler II, 396. 440.
Barkkönig, Beyname Christoph des Dritten I, 620.
Barnekauener, eine adliche Familie in Dännemark I, 609.
Barnim Herzog von Pommern I, 441. 446. wird mit Rügen belehnet 441. imgleichen mit Aaleholm 574. verläßt das Reich 612.
Baronien, die ersten in Dännemark stiftet Christian der Fünfte III, 798.
Bartholin (Caspar) II, 894.
Bartholin (Thomas) macht den unglücklichen Admiral Galthe eine Grabschrift II, 844. sein Ruhm und seine Schriften III, 704. 773.
Barton oder Bartum, Andreas, ein berühmter Freybeuter I, 828. 843.
Basilius, Großfürst in Moskau, schleußt mit Christian dem Zweyten ein Bündniß II, 20.
Basilowiz (Ivan) Großfürst von Rußland, hält in Liefland übel haus II, 423.
Basse (Steen) I, 569.
Basse (Haus Pedersön) norwegischer Kanzler II, 546. stirbt 583. 591.
Basser, eine dänische und norwegische adliche Familie II, 546.
Bastians oder Bastiansen (Wilhelm) holländischer Admiral III, 753. 757.
Bauer, einer von Samsöe, ist ein Gesandter eines Meerweibes an den König Friderich den Zweyten II, 518.

Digitized by Google

Bauer, ein seeländischer, geneußt eine sonderbare Ehre in Kopenhagen II, 26.
Bauren in Schweden sehr bedrängt I, 562. im Rauche aufgehangt 561. zwölf seeländische verurtheilen Torben Oxen II, 26. jütländische wegen ihres Aufruhrs gestraft 310. ihr merkwürdiger Revers 311.
Bautesteine, was darunter zu verstehen I, 109.
Beauvais (Bischof von) wird in einer Schlacht gefangen I, 478.
Bechendorf (Joachim) Bürgermeisters zu Hamburg, Huldigungsrede an Christian den Vierten, II, 588.
Beck (Joachim) dänischer Edelmann, in Holland gefangen III, 112.
Beck (van der) Major, seine Händel und Gespräche mit Carl Gustav, dem Könige von Schweden III, 342. f.
Bedenken des Verfassers über die kalmarische Vereinigung I, 506. über das schleswigsche Lehn 512. über die Streitfrage, ob Dännemark ein Wahl- oder Erbreich sey 405. über das Verhalten der Schweden unter Erich des Pommers Regierung 580. über Christians des Zweyten Verordnung von Strandgütern II, 94. über den Bischof Beldenak II, 102. über Christians des Zweyten neues Gesetz 106. über den, Christian dem Zweyten geschickten, Aufsagebrief des dänischen Reichsraths 122. über Friderichs des Ersten Verhalten bey der Reformation 233. über den Geleitsbrief, so Christian der Zweyte empfangen 265. über die Streitigkeiten wegen der verbrannten Formulae Concordiae 504. über die Geschichte und Geschichtschreiber III, 1. über die Dina 92. über des dänischen Adels Vorschlag von der Consumtionssteuer 473. über die große Staatsveränderung in Dännemark 500. über die Provisionalverordnung Friderichs des Dritten 527. über den Salzhandel in Dännemark 570. über Ublefelden, Gebestedten und Greifenfelden 691.
Bedenken des dänischen Reichsraths an den König Friderich den Dritten III. 445 f. des Mittelstandes an eben denselben über des Adels Vorschlag von der Consumtionsschatzung 471.
Beenfeld (Paul) Obrister, ihm wird Kroneuburg anvertrauet III, 321. sein schlechtes Verhalten und Todesurtheil 324.
Beengierd oder Beringard, Waldemars des Zweyten Gemahlinn, den Geistlichen und den Dänen überhaupt verhaßt I, 270. 281. 294.
Beengierd heißt von ihr so viel als ein böses Weib I, 294.
Begger, eine schwedische vornehme Familie I, 523.
Begräbnißgebräuche der alten Dänen I, 112. zur Zeit Christians des Vierten II, 688. 731.
Begräbnißverordnung Friderichs des Dritten III, 160. 161.
Beharsamkeit Friderichs des Ersten bey der Reformation in Dännemark II, 226. 241.
Belagerung, merkwürdige und harte, der Stadt Kopenhagen III, 321. folg.
Beldenak (Jens Andersen) Bischof zu Odensee, dessen Herkunft und erstere Schicksale I, 813 842. f. scherzt sehr frey mit dem Könige Johannes 815. wird von demselben als Gesandter nach Lübeck geschickt 816. bewilliget den Lübeckern eine große Summe Geldes ohne Ordre 817. II, 32. wird deshalb von Christian dem Zweyten angefochten 32. und gefänglich eingezogen 33. und gestraft 33. seine Rede an die schwedischen Stände 67. 68. er läßt die im stockholmschen Blutbade Hingerichteten verbrennen 74. wird Bischof in Stregnes 76. verläßt Stockholm in der Belagerung 99. wird von den Lübeckern aus seinem Gefängnisse auf Bornholm befreyet 110. seine letztern Schicksale und sein Charakter 136. 137.
Below (Heinrich) dänischer Reichsrath II, 524. 529.

Bendalinus, siehe Dallinus.
Benedict, Herzog von Schonen, Liebling der Blanca I. 447.
Bengtſön (Johann) Erzbiſchof zu Upſal, deſſen Hiſtorie und Abbildung I, 650. f. ſtößt den König Carl vom Throne, und jagt ihn aus dem Reiche 652. 653. ruft Chriſtian den Erſten nach Schweden 654. Misverſtand zwiſchen ihm und dem Könige 670. wird mit ihm verſöhnt 674. ſtößt Carl Cnudſen zum zweytenmale vom Throne 676. Händel mit Steen Sturen und Erich Axelſön 676. f. ſtirbt 681.
Bengtſön (Gottſchalk) I, 575.
Bengtſön (Mogens) ermordet Engelbrechten I, 578.
Bente (die Heilige) deren Geſundheit trinkt der Biſchof Arreboe II, 678. 679.
Bentſön (Carl und Thure) ſchwediſche Reichsräthe, gehen als Geſandte nach Kopenhagen II, 725. 726.
Bentſön (Arved) Mörder des König Erich Mendveds I, 355.
Beredſamkeit, deren Stärke I, 248.
Berengaria, Waldemars des Zweyten Gemahlinn, ſiehe Beengierd.
Bergedorf, damit wird Wollenweber belehnt II, 340.
Bergen, Hauptſtadt in Norwegen, daſelbſt ſetzen ſich die deutſchen Kaufleute feſt I, 468. 645. erhält dreymal Privilegia vom Könige Chriſtoph dem Bayer 617. wird von Barthol. Voet ausgeplündert, 555. 556. brennt ab 715. II, 685. 807. unruhige Schuhmacher daſelbſt II, 217.
Bergiſches Buch, heißt die Formula Concordiae, vom Kloſter Bergen bey Magdeburg II, 502.
Bergwerke in Norwegen II, 682.
Bering (Vitus) III, 532. widerlegt eine ehrenrühriſche Schrift der Engländer gegen Dännemark 632.
Berkenthal (Johann) ein Meſſerſchmidt zu Altona, ſchreibt gegen die Bourignon III, 695.
Bernikov (Chriſt.) weit gereiſet II, 638.
Berrig (M. Franz) Biſchof zu Opslo, ſtirbt im 121ſten Jahre ſeines Alters II. 547.
Beſtürmer der Dänen titulirt ſich der lange Peter II, 42.
Betrüger, ſo ſich für den König Oluf den Fünften ausgiebt, wird verbrannt I, 511.
Beuningen (van) holländiſcher Geſandter in Kopenhagen III, 234. 236. 237.
Beurräus (Dionyſius) Lehrmeiſter des König Erichs des Vierzehnten in Schweden II, 461. wird von demſelben in der Raſerey hingerichtet, 462.
Bibau, däniſcher Generalmajor bey dem unglücklichen Sturm auf Malmöe III, 749.
Bibel, ins Däniſche überſetzt, 1) das neue Teſtament von Hans Michelſön, auf Befehl Chriſtians des Zweyten II, 130. 135. 2) das alte und neue Teſtament von den kopenhagenſchen Profeſſoren, auf Befehl Chriſtians des Dritten 382. ins Isländiſche überſetzt, auf Friderichs des Zweyten Befehl 514. führt Chriſtian der Vierte allezeit bey ſich 891. daraus entſcheidet Olivier Cromwel die Staatsſachen III, 381.
Bibliothek (ſehefeldiſche) III, 576.
Bibliſche Staatskunſt verfertigt Reinking aus Friderichs des Dritten Geſprächen über der Tafel II. 890.
Bielke (Chriſtian) däniſcher Viceadmiral III, 748. 753.
Bielke (Haagenſchild) ſchwediſcher General, von dem däniſchen Feldherrn, Daniel Ranzau, zweymal geſchlagen und gefangen II, 469. 470.
Bielke (Jens) Kanzler in Norwegen II, 650.
Bielke (Niels) Guſtav Adolphs Vormund II, 633.
Bielke (Steen) ſchwediſcher Admiral III, 257. ſchwediſcher Friedensgevollmächtigter in Wordingburg 270. bey dem toſtrupſchen Congreß 276. bey dem roſchildiſchen 278. wird nach Kopenhagen geſandt, den roſchildiſchen Frieden in Richtigkeit zu bringen 283. bey erfolgtem

folgtem Friedensbruche gefänglich aufs Schloß Rosenburg gesetzt 326. auf Terlons Vorsprache wieder auf freyen Fuß gestellt 391. Friedensgevollmächtigter bey dem Congreß zwischen der Stadt Kopenhagen und dem schwedischen Lager 395. sein rühmlicher Character 297.

Bielke (Thure) schwedischer Gesandter nach Dännemark an Friderich den Zweyten II, 478.

Bielke, dänischer Generallieutenant in Norwegen III, 354. schwedischer Generalmajor 753.

Bilde (Andreas) Arkeliemeister, Zwistigkeit mit Otto Rud I, 811. Lehnsmann auf der Insel Möen II, 296. von Graf Christoph in Kopenhagen gefangen 320.

Bilde (Andreas) dänischer Reichsadmiral unter Christian dem Vierten II, 833. ist nicht stark genug, den Schweden in Jütland zu widerstehen 834. hält sich gut in der Seeschlacht bey Falster III, 257. wird in der Belagerung und Eroberung der Stadt Friderichsodde tödtlich verwundet 261.

Bilde (Berte) des Tycho Brahe Mutter II, 569.

Bilde (Christoph) verhält sich schlecht in dem belagerten Kronenburg III, 322. sein Urtheil 323.

Bilde (Eduard) Statthalter in Drontheim, glücklich gegen die Schweden II, 450.

Bilde (Eske oder Eschild) Befehlshaber in Bergen, bleibt dem Könige Friderich dem Ersten getreu II, 250.

Bilde (Georg) dänischer Reichsmarschall, stirbt II, 762.

Bilde (Hans) geht mit einer Flotte nach den Niederlanden, die Prinzeßinn Elisabeth abzuholen II, 17. 18.

Bilde (Johann) schwedischer Gouverneur auf der Insel Gothland II, 440.

Bilde (Claus) von Christian dem Zweyten in Stockholm zum Ritter geschlagen II, 68.

Bilde (Cnud) Gesandter des schonischen Adels an den Graf Christoph II, 302.

Bilde (Marcus) vertheidiget seinen Bruder Steen Bilden II, 643.

Bilde (Ove) Bischof zu Arhuus, wird vom Könige Johann seinem Sohne angepriesen I, 837. 843. warnt den König Christian den Zweyten II, 29.

Bilde (Peter) dänischer Gevollmächtigter bey dem roschildischen Frieden unter Friderich dem Zweyten II, 478. bey dem stettinischen Frieden 482.

Bilde (Steen) Amtmann in Drontheim, wird drey Jahre des Landes verwiesen II, 643.

Bilde (Torben) erwählter Erzbischof zu Lund II, 314.

Bilden, diese adliche Familie bringt Christoph der Bayer nach Dännemark I, 623.

Bilderstürmerey in Kopenhagen II, 244.

Bilemberg, Major, wird Commendant in Wisby III, 733.

Bing (Andreas) dänischer Reichsrath bey Christians des Vierten Minderjährigk. II, 524.

Bing (Bengt) Gustav Trolles General II, 86. 87.

Biörnkloe, pedantischer Hofmeister König Carls des Eilften in Schweden III, 648.

Biörnsön (Lindorm) schwedischer Reichsrath I, 738.

Bircherod (Janus) Beschreibung des Elephantenordens III, 794.

Birger, König in Schweden, nimmt des König Erich Glippings Tochter Martha zur Gemahlinn I, 353. wird nebst ihr gekrönt 375. geräth mit seinen Brüdern in Uneinigkeit 375. vergleicht sich mit ihnen 378. läßt seinen treuen Vormund Torkild Canutsen enthaupten 378. wird von seinen Brüdern gefangen genommen 379. wird wieder losgegeben 381. theilet das Reich mit ihnen 383. läßt sie gefangen nehmen und verhungern 384. entweichet aus dem Reiche 385. stirbt vor Gram 387.

Birger, Erzbiſchof zu Lund, krönt den König Chriſtian den Zweyten II, 15. Streitigkeit mit Heinrich Krummedigen 51. Charakter und Tod 50. 99.
Birger, Jarl, in Schweden, machet mit dem Könige Hagen in Norwegen ein Bündniß wider Dännemark I, 323. der König Chriſtoph der I. in Dännemark ſuchet ihn zu gewinnen 332. 334. vermählt ſich mit Mechtildis König Abels Witwe 332. 342.
Birgitta ſiehe Brigitta.
Birka, eine mächtige Stadt in Schweden I, 92.
Birkinde, ein Dorf, M. Tauſſens Geburtsort II, 230.
Biſchof, einer vergiebt König Chriſtoph den Erſten mit Gift I, 335. fordert Schweinfleiſch in einer Apotheke II, 35. ein lundenſcher iſt ein Liebhaber von Haſen und Kaninchen III, 286.
Biſchöfe, unruhige, in Dännemark thun das Reich in Bann I, 333. der däniſchen ihr Anſehen ſteigt 478. ihre Unwiſſenheit 479. ihre Macht, ihr Reichthum, ihre Pracht, ihre Hofart II, 105. 164. 165. 166. däniſch-katholiſche ſuchen die Reformation zu hindern 228. müſſen ſich verpflichten, ſolche zu befördern 229. Beſchuldigungen gegen die Evangeliſchen 239. Beſchwerden über eben dieſelben 278. ſind dem Könige Chriſtian dem Dritten bey der Wahl zuwider 280. verfolgen die Lutheraner 282. werden von Chriſtian dem Dritten arreſtirt 347. kommen wieder los 350. däniſche ſind Kriegs- und Aufruhrs-Poſaunen III, 36. Verzeichniß der grönländiſchen I, 524. derer zu Hammer in Norwegen II, 174. 175. ſchwediſche läßt Chriſtian der Zweyte enthaupten 73. ſind trotzig und hochmüthig 220. 222. 224. demüthigen ſich 225.
Bisthum zu Roſchild errichtet I, 88.
Bisthümer, die drey erſten in Dännemark I, 86
Bittſchrift, merkwürdige, der Studenten in Kopenhagen III, 318. der niedern Stände an den König Friderich den Dritten wegen des Stempelpapiers 483.
Blaatand (Blauzahn) Beyname des König Haralds I, 77.
Black, Verräther und Mörder des König Canuts des Heiligen I, 192. 193. Bedeutung des Sprichwortes: Auf Blacks Pferde reiten 192.
Black, ein engliſcher Admiral III, 152.
Blanca, König Magnus Smeks Gemahlinn, vergiebt ihren Sohn mit Gift I, 434. 447.
Bleckingen nimmt Engelbrecht ein I, 577. 578. wird in dem roſchildiſchen Frieden von Dännemark abgeriſſen III, 379. 280.
Blom (Dietrich) Amtmann zu Tondern II, 586. 587.
Blome (Thomas) zu Trittow II, 587.
Blut ſoll Chriſtian der Zweyte in der einen Hand mit auf die Welt gebracht haben II, 3.
Blutbad, großes, in England unter den Dänen I, 122. richtet Svend Eſtridſon an 181. auf der Inſel Fehmern 538. großes in Stockholm unter Chriſtian dem Zweyten II, 72. des Verfaſſers Bedenken darüber 77. wird vom Pabſt gebilliget 96. zu Rodneby 447.
Boefalk wird gefangen I. 427.
Boeſen (Niels) nimmt des Königs Johannes Partey I, 770. und huldiget ihm 774.
Boeslod, Boslaad, was es bedeute II, 182.
Böſe. Beyname Chriſtians des Zweyten, leidet ſeinen Abfall II, 2. 77. 94. 132.
Böſe (Hans) Bürgermeiſter in Kopenhagen II, 300.
Boetius (Hektor) ein ſchottiſcher Scribent I, 97.
Boetius, Dechant zu Lund I, 334.
Bogeſund, Schlacht daſelbſt II, 57.
Bojorix, König der Cimbrer I, 11.
Bolt (Aslak) Erzbiſchof zu Drontheim I, 633. 644. 647.
Bolus, Anführer der Cimbrer, überwindet und ſtößt den römiſchen Bürgermeiſter Aurelius Scaurus mit eigner Hand nieder I, 5.

Bombofver (Beener) lübeckſcher Rathsherr, geht mit acht Schiffen nach Stockholm II, 108.
Bona menſalia erklärt I, 479.
Bode (Thord) ſchwediſcher General, glücklich gegen die Dänen I, 638. wird zum Reichsmarſchall und Gouverneur über Weſtgothland erklärt, eben daſ. ſein klägliches Ende 650.
Bonde (Thord) däniſcher Reichsrath II, 189.
Borch (Ole) ſiehe Borrichius.
Bordesholm, Kloſter, wird herzoglichholſteiniſch I, 760. in ein Gymnaſium verwandelt II, 511. daſelbſt geſchloßner Vergleich 114.
Borel, ſchwediſcher Friedensgevollmächtigter III, 385.
Borkholm belagert Magnus Green I, 650. Steen Sture 750.
Borkkönig ſiehe Barkkönig.
Bormann (Hans) ein boshafter Mörder III, 776.
Bornholm wird von den Lübeckern erobert II, 110. den Lübeckern auf eine Zeitlang überlaſſen 208. 340. den Schweden im roſchildiſchen Frieden überlaſſen III, 279. auf eine beſondere Art wieder entriſſen 356. f. der Kron Dännemark auf ewig einverleibt 361. f. daſelbſt leiden die Schweden einen gewaltigen Schiffbruch 765.
Borrichius (Olaus) III, 704. 728.
Borry (Franciſcus) ein italiäniſcher Chymicus und Betrüger III, 702. f.
Boshouwer (Marchelis) ein holländiſcher Kaufmann, wird an den Kaiſer von Zeilon geſchickt II, 652. wird zum Prinzen von Migomme gemacht, eben daſ. ſein Titel 653. ſchleußt im Namen des Kaiſers von Zeilon einen Handlungstractat mit Dännemark 653. ſtirbt 656.
Boſowienſis (Presbyter) ſiehe Helmold.
Bothildis, gar zu gefällige Gemahlinn des König Erichs Ejegod I, 202.
Bouillon (Gottfried) König von Jeruſalem I, 657.
Bourdelot, ein Liebling der Königinn Chriſtina von Schweden III, 114.
Bourignon (Antoinette von) deren Geſchichte und Schickſale im Holſteiniſchen III, 694. f.
Braadelandſchanze bey Friderichshall von den Schweden und an eben dem Tage wieder von den Normännern erobert III, 422.
Brade (Axel) II, 315. wird als Geſandter nach Schweden geſchickt 355.
Brade (Georg) rettet Friderich den Zweyten I', 509.
Brade (Nicolaus) wird enthauptet II, 210.
Bradshow, engliſcher Geſandter in Kopenhagen III, 111. ihm wird verächtlich begegnet 111. verläßt den däniſchen Hof 151.
Bragaful, ein gewiſſer Trunk I, 111.
Brahe (Axel) däniſcher Reichsrath II, 559. 568.
Brahe (Erich) ihm überliefert König Sigismund Stockholm II, 616.
Brahe (Georg) II, 444. 569.
Brahe (Magnus) Vormund des König Guſtav Adolphs II, 633.
Brahe (Niels) ſchwediſcher Geſandter in Kopenhagen III, 722.
Brahe (Otto) des Tycho Vater II, 569.
Brahe (Peter) Graf, ſchwediſcher General II, 469.
Brahe (Steen) däniſcher Obriſter III, 743.
Brahe (Sten) des Tycho Bruder, däniſcher Reichsrath II, 524. 558. 568. 574. ſtirbt 677.
Brahe (Tycho) berühmter däniſcher Aſtronomus und Mathematicus, Geburt II, 569. Schickſale in der Jugend 570. ungleiche Heyrath 570. ſetzt eine Schrift über einen neuen Stern auf 485. für ihn wird Uranienburg gebauet 489. ſteht in beſondrer Gnade bey Chriſtian 548. 549. König Jacob aus Schottland ergetzt ſich in ſeinem Umgange 537. ſchenkt ihm ein Paar engliſche Doggen, 538. ſeine Verfolgungen 569. f. ſeine

fernern Schickſale und beſondere Todesart 580. ſeine koſtbare Himmelskugel 763. und andere Inſtrumente 765. ſtellt dem Könige Chriſtian dem Vierten ſeine Nativität 575. ſeine unglücklichen Tage, eben daſ. ſagt dem Admiral Galthen ſeinen Fall vorher 843.
Bram (Johann) II, 658.
Bramſtedt, holſteiniſches Amt, welches dem Grafen von Schaumburg gelaſſen wird I, 664.
Brandaltar, zur Zeit, da man die Todten in Dännemark verbrannte I, 50.
Braſk (Johann) Biſchof von Linköping, handelt klüglich II, 40. wird im ſtockholmiſchen Blutbade verſchont 72. iſt ein Feind von Lutheri Lehre 220. flüchtet aus Schweden, und ſtirbt in Polen 225.
Braubof (Heinrich) übergiebt Landskrone II, 332.
Braunſchweig Hauptſtadt der dritten Claſſe der Hanſeeſtädte I, 443.
Brautſchatz der däniſchen Königinnen I, 797. II, 17.
Bredal (Peter) ein braver Mann III, 266.
Breitenau (von) däniſcher Abgeſandter nach Wien III, 779.
Bremen geräth in Handel mit dem Grafen von Oldenburg und dem Könige Chriſtian dem Erſten I, 667. wird ein Erzbisthum, mit Hamburg vereinigt 69. unter demſelben ſtehn die Kirchen aller drey nordiſchen Reiche 86. ingleichen die Ditmarſen 722. ſucht Chriſtian der Vierte an ſein Haus zu bringen II, 674. wird ein Herzogthum und kömmt an Schweden III, 65.
Bremerholm erbauet II, 886.
Bremervehrde von den Dänen erobert III, 249. den Schweden wieder eingeräumt 294.
Bretagne hieß vordem Armonica I, 23.
Breyde (Henneke) ein ſchelmiſcher Edelmann I, 417.
Brezer (Gaſtron de) Herr zu Fouquarmont, General der franzöſiſchen Hülfstrouppen II, 53.
Brief, ſiehe Schreiben.
Brigitta, die Heilige, deren Geſchichte und Offenbarungen, ſammt deren Beurtheilung II, 64. f. f.
Brigitta, Oluſs, Herrn von Wallöe, Toch- II, 31.
Brigitta Goe, Braut des Biſchof Rönnows, II, 284.
Brigitta Roſenkranz enthauptet II, 603.
Brigitta Brokenhuus, Jacob Uhlefelds Gemahlinn II, 879.
Brigitta Uhlefeld dient in Holland als Magd II, 881.
Brillenducaten II, 899. 900.
Britannien wird unter Hengiſt und Horſa Anführung von den Angelſachſen eingenommen I, 21. 23. in ſieben Reiche getheilt 24. 119. von denſelben England genannt 23. 119.
Brochmand (Caſpar) König Chriſtians des Zweyten Secretair, errettet einen Münch II, 76. hat die meiſten Verordnungen dieſes Königs abgefaßt 95. ſein Geſpräch mit Slagbeck 103. Secretair Friderichs des Erſten 257. 360. wird Biſchof in Seeland 801. recommandirt Friderich dem Dritten Peter Schuhmachern III, 654. f.
Brochmann (Profeſſor zu Kopenhagen) arbeitet an dem neuen däniſchen Geſetze III, 694.
Brockdorf (Detlev) II, 301.
Broderſen (Abraham) ein Schwede und Liebling der Königinn Margareta I, 484. 509. 522. wird enthauptet 519.
Brok (Eſche) wird von den jütländiſchen Bauren in Stücken gehauen I, 614. ein andrer wird Reichsrath II, 559.
Brok (Juſt) überbringt Friderich dem Erſten die Zeitung von der Uebergabe Kopenhagens II, 188.
Brok (Niels) hetzt die Jütländer auf I, 371.
Brokdorp (Eggert) Amtmann zu Helſingburg ein Leuteplacker I, 415.
Brokenhaus (Brigitta) Corfiz Uhlefelds Mutter II, 879.

Brokenhuus (Franz) däniſcher General II, 459. 480.
Brokenhuus (Jacob) däniſcher Admiral II, 437.
Brokenhuus (Michael) Zwiſchenadmiral II, 332.
Brokenhuuſer ſtammen aus Bayern I, 623.
Bromſebroiſcher Vergleich II, 362. 850. 853.
Broſtorf oder Broſtrup (Johann) Erzbiſchof zu Lund verrichtet die Trauung des Prinzen Johann mit der ſächſiſchen Prinzeßinn Chriſtina I, 716. krönet ſie 737. will ſich nicht in den Streit unter den Geiſtlichen miſchen 756.
Bruce Prätendent der ſchottiſchen Krone I, 358.
Bruckmann (Otto) holſteiniſcher Geſandter nach Perſien II, 791. wird enthauptet 793.
Brudermord des König Abels I, 310. 320.
Brugmann oder Brüggemann, ſiehe Bruckmann.
Brunn (Niels) Biſchof zu Schleswig, beſchreibt die große Waſſerfluth, Mandränkelſe I. 461.
Brunaold, ſiehe Brandaltar.
Brunke (Johann) ſchwediſcher Droſt I, 384. wird geviertheilt 386.
Brunkberg woher er den Namen hat I, 386. Schlacht bey demſelben 698.
Brunow (Carl) ihm wird Kronenburg anvertrauet III, 320. hält ſich ſchlecht 322. ſein Todesurtheil 324.
Brunsberg, daſelbſt ſollen die Dänen nicht ſtudiren II, 687.
Bryſke (Iver) Commendant des Schloſſes Glanbeck auf Fehmern I, 535. ſtirbt 540.
Buchbinder (Ambroſius) Bürgermeiſter in Kopenhagen, eine Hauptperſon in der Grafenfehde II, 285. 286. nimmt Gift zu ſich und ſtirbt 345.
Buchbinder (Hans) ein Bürger in Kopenhagen hat Prinz Chriſtian, des König Johannes Sohn, in der Koſt II, 4.
Buchſtaben, ob die gothiſchen oder runiſchen die älteſten I, 109. große Kraft eines einzigen 199.
Buchwald (Dietrich von) holſteiniſcher Rath II, 587.
Buchwald, däniſcher Geſandter nach Holland III, 429.
Generallieutenant geſtraft 564.
Bucer (Martin) wird nach Dännemark berufen II, 386
Budſtikke, was darunter zu verſtehen I, 241. 372.
Bürgermeiſter von Stralſund wird erſchlagen I, 498. von Hamburg wird enthauptet 552. bekömmt eine Ohrfeige 743. zu Amſterdam ſoll König Chriſtian der Zweyte werden II, 127.
Büttel der Holländer, Titel eines Seeräubers, des langen Peters II, 42.
Bugenhagen (D. Johann) wird von Wittenberg nach Dännemark gerufen II, 350. krönt den König Chriſtian den Dritten und ſeine Gemahlinn, reformirt die däniſche Kirche und Univerſität, verfaßt die Kirchenordnung, und ordoniret ſieben Superintendenten 351. hält eine Rede gegen Melchior Hofmanns Lehre 389.
Bugge, Anführer der aufrühriſchen Smaalander I, 383.
Bugge wird von Waldemar dem Dritten ermordet I, 456.
Bugislaus, Herzog von Pommern, wird gereizt, König Cnud den Sechſten zu bekriegen I, 249. befördert Waldemarn den Dritten auf den Thron 424. die Königinn Margaretha verſichert ſich ſeiner 496. wird mit Rügen belehnt 441. 466. ihn will König Erich der Pommer adoptiren 573. wird von ihm zum Mitregenten angenommen 574.
Bund, ſchmalkaldiſcher II, 356.
Bündniß, ſiehe Allianz.
Buno behauptet, daß Dännemark ſtets ein Erbreich geweſen III, 21.
Burcer (Joachim) Prof. Medic. zu Soröe II, 887.

Burewin, Herzog von Pommern I, 330.
Burislaus, wendiſcher König, deſſen Tochter nimmt Svend Tiuguskiag zur Gemahlinn I, 87.
Buſch, Obriſter III, 749.
Buſkoducenſis (Heinrich) däniſcher Hofprediger II, 391.
Buße, wunderbare I, 318.
Butele, ein Dorf, wird ſchatzungsfrey I, 414.

C.

Die Wörter, wo das C wie ein K geleſen wird, und die man hier nicht findet, muß man unter dem Buchſtaben K ſuchen.
Cäcilia, Peter Hvids Witwe, bekömmt ihre Güter wieder I, 464.
Cäcilia, König Erichs des Pommers Maitreſſe, wird beſchimpft I, 602. 606.
Cäcilia, König Guſtavs des Erſten Mutter II, 109.
Cäſar (D. Philipp) ein Wendemantel in der Religion II, 647.
Caligula, des Kaiſers elender Triumph II, 456.
Calixtus der Dritte, römiſcher Pabſt, ſchicket Chriſtian dem Erſten eine Bulle wider Carl Cnudſen I, 646. beſtätiget der Dänen Privilegium 656.
Calmar, beſchrieben II, 624. wird von den Schweden erobert 107. von Chriſtian dem Vierten belagert und mit Sturme eingenommen 625. vom Könige Johann erobert I, 773.
Calmariſche Conſtitution, berühmte unter der Königin Margaretha I, 502. die zweyte unter Erich dem Pommer 583. wird mit der erſtern oft verwechſelt 588. Dännemark kömmt nach deren Aufhebung in größeres Anſehen III, 35.
Canonen, wenn dieſelben in Dännemark zuerſt gebrauchet worden I, 698. 713.
Canut, ſiehe Knud.
Canutlinger, wer ſo genannt worden I, 141
Canutus, ein heiligerer Namen, als Knud I, 198
Canythlinger, was für Leute man ſo genannt I, 141.
Capitulation, harte Chriſtians des Erſten I, 629. merkwürdige Chriſtians des Vierten II, 560. f. f. Chriſtophs des Zweyten ſeine iſt die erſte in Dännemark III, 27. Friderichs des Dritten iſt ſehr hoch geſpannet 60. wird zernichtet 61. 495. das Original derſelben findet Reſenwinge 61.
Carbo, Cn. Papir. römiſcher Bürgermeiſter, wird von den Cimbrern erſchlagen I, 3. 4.
Carine, der heil. Brigitta Tochter II, 65.
Cariſius (Jonas) Chriſtians des Vierten Rath II, 502. wird an den Kaiſerlichen Hof geſchicket 648. ſein Herkommen und Abſterben 666.
Cariſius (Peter) des vorigen Sohn, wird geadelt II, 666.
Caſimir, König in Polen, ihm kündiget Chriſtian der Erſte den Krieg an I, 655. 667.
Caſimir (Johann) König in Polen, wird von Carl Guſtaven feindlich überfallen III, 200. flüchtet nach Schleſien 203. kömmt wieder nach Polen 222. liefert den Schweden eine dreyfache Schlacht bey Warſchau 229.
Caſſander (Georg) ein Syncretiſt II, 607.
Catharina, Waldemars des Dritten Tochter I, 460.
Catharina, Königs Erichs des Pommers Schweſter, vermählt ſich mit Herzog Johann von Bayern I, 518.
Catharina, eines Unterofficiers Tochter, wird Königs Erichs des Vierzehnten in Schweden Gemahlinn II, 460. und zur Königinn gekrönet 472. 473. wird mit ihm Lebenslang ins Gefängniß geſetzet 477.
Catharina, Jagellonica, König Johannes in Schweden Gemahlinn II, 441. ſuchet ihn römiſch-katholiſch zu machen 606. muß mit ihm ins Gefängniß gehen 441. wird Königinn 477. mit ihrem Tode hemmet ſich der Fortgang der römiſchen Religion in Schweden 612.

Catharina, des König Erichs des Vierzehnten in Schweden Stiefmutter, flieht von ihm zu ihren andern Söhnen II, 474.
Catharina, Prinzeßinn von Navarra, ſoll Jacob den Sechſten König in Schottland heirathen II, 533.
Cathedraticum, was es geweſen I, 525.
Catulus (Quintus) römiſcher Conſul I, 6. ſchlägt die Cimbrer 11.
Cavaliergarde errichtet Chriſtian der Vierte II, 738.
Celtiberier I, 4.
Charlotta Amalia, Prinzeßinn von Heſſenkaſſel, Chriſtians des Fünften Gemahlinn III, 693. 716. 800.
Charlotta Amalia, Greifenfelds Tochter III, 691.
Chiliasmus I, 80. II, 799.
Chorherren geiſtliche Soldaten I, 331.
Chriſtenſön Andreas) Prof. Medic. zu Kopenhagen II, 537.
Chriſtenſön (Steen) I, 802. (Niels) 803. 808
Chriſtenthum in Dännemark eingeführt I, 80. in Schweden 91. auf der Inſel Rügen 235. beſteht nicht in Beobachtung äußerlicher Ceremonien 188.
Chriſtian der Erſte, der erſte däniſche König aus dem oldenburgiſchen Hauſe, wird König in Dännemark I, 627. in Norwegen 630. harte Capitulation 629. gekrönt 633. Verhalten gegen Schweden 635. f. wegert ſich der Kreuzzüge 639. Streit mit Pabſt Nicolaus dem Fünften 647. ſein merkwürdiger Brief an ſeine Heiligkeit 649. Krieg mit Schweden 649. zum Könige in Schweden erwählt und gekrönt 654. Bündniß mit Carl dem Siebenten, König in Frankreich 655. wird Herr und Beſitzer von Schleswig und Holſtein 661. läßt ſich von den Hamburgern huldigen 565. Zwiſtigkeit mit Bremen und Polen 667. mit Schweden 668. f. mit England 679. mit Schottland 685. vermählt ſeine Tochter Margaretha an den König von Schottland 688. Händel mit Steen Sturen 696. ſeine Irrung mit ſeinem Bruder Graf Gert von Holſtein 701. reiſet nach Rom 704. erhält von Kaiſer Friderich dem Dritten ein Diploma auf Holſtein und Ditmarſen 705. prächtiger Einzug in Mailand 708. und Rom 709. ſeine Rückreiſe 710. 713. Schiedsmann zwiſchen König Friderich dem Dritten und dem Herzoge von Burgund 711. wird der ſchwediſchen Händel überdrüßig 715. ein Hochzeitbrief von ihm 716. errichtet eine Univerſität in Kopenhagen 717. hebt die Verbindung des holſteiniſchen Adels auf 722. Tod und Eigenſchaften 725. Gemahlinn und Kinder 726. Verordnungen 727.
Chriſtian der Zweyte, des König Johannes Sohn, der dritte König aus dem oldenburgiſchen Hauſe; ſeine wundervolle Geburt I. 753. II, 3. Erziehung und Unterweiſung 4. ihm wird als Könige gehuldiget in Dännemark I, 753. II, 4. in Norwegen I. 757. II, 4. in Schweden I, 779. 784. II, 4. wird von ſeinem Vater ſcharf gezüchtiget 5. mit einer Armee nach Norwegen geſandt, einen Aufruhr zu dämpfen I, 808. II, 5. ſpielt dem Adel daſelbſt, und inſonderheit dem Biſchofe Carl zu Hammer, übel mit I, 809. II, 6. bricht in Schweden ein I, 809. wird vom Pabſte in Bann gethan II, 7. mit der Dyveke bekannt 7. folgt ſeinem Vater auf dem Throne 9. Capitulation 11. Allianzen 13. 20. Krönung 15. Beylager 19. Betrübniß über der Dyveke Abſterben 24. Vertraulichkeit mit der Sigbrit 30. ſeine harte Regierung 31. rüſtet ſich zum Kriege gegen Schweden 35. f. belagert Stockholm 42. nimmt ſechs Geiſel mit nach Dännemark 43. ſetzt den Krieg gegen Schweden fort 46. 51. Kriegsmanifeſt 56. wird zum Könige in Schweden angenommen 59. Einzug in Stockholm 62. Krönung daſelbſt 68. ſtockholmiſches Blutbad 71. f. f. 77. Händel mit

mit Guſtav Erichſön 79. f. Reiſe zum Kaiſer Carl 95. Misverſtändniß mit ſeiner Gemahlinn 96. macht Schlaghecken zum Erzbiſchofe zu Lund 99. läßt ihn jämmerlich hinrichten 102. ſein neues Geſetzbuch 104. Streitigkeit mit dem Herzoge von Holſtein und den Hanſeeſtädten 110. f. wird von ſeinen Unterthanen verlaſſen 118. der jütländiſche Adel ſagt ihm den Eid der Treue auf 119. der König iſt rathlos 124. er beſchweret ſich gegen die ihm gewogenen Bauern 125. ſeine Entweichung aus den Reichen 127. zeucht einen allgemeinen Abfall nach ſich 128. ſein Charakter, Tugenden 128. ſeine Fehler 130. Leibesgeſtalt 131. Gemahlinn 132. Kinder 133. Geſetze 142. des däniſchen Reichsraths Manifeſt gegen ihn 143. ingleichen Friderichs des Erſten 154. von Scepper beantwortet 159. er ſuchet fremde Hülfe 180. rükket mit einer Armee gegen Holſtein 184. iſt zur See glücklich 185. ſchreibt an den gemeinen Mann in Dannemark 203. an Johann Wendeland 210. verliert ſeine Gemahlinn 211. thut den letzten Verſuch, wieder auf den Thron zu kommen 245. wirbt eine Armee 247. kömmt mit einer Flotte nach Norwegen 248. die Norweger treten auf ſeine Seite 250. es kömmt zwiſchen ihm und dem Könige Friderich dem Erſten zum Vergleich 257. er erhält einen Geleitsbrief 261. ſein demüthiger Brief an den König Friderich den Erſten 266. wird gefangen genommen 267. ſein Gefängniß wird erleichtert 374. er wird dem zu Folge von Sonderburg nach Callundburg gebracht 380. ſtirbt 380. 420. verdient wegen ſeiner Geſetze mehr den Beynamen des Guten als des Böſen 94. ob er ein Tyrann geweſen 28. 77. 132.

Chriſtian der Dritte, Friderichs des Erſten Sohn, der fünfte däniſche König aus dem oldenburgiſchen Hauſe Geburt I, 797. II, 274. 277. Verrichtungen in der Jugend 113. 185. 187. Vermählung 213. befördert die Reformation in den Herzogthümern 229. die Thronfolge wird ihm ſchwer gemacht 278. 280. verhält ſich gelaſſen dabey 279. 281. 283. wird endlich bey noch währender Grafenfehde von den jütländiſchen Adel zum Könige erwehlt 303. 304. wie auch von dem fühniſchen 305. ihm wird in Jütland gehuldiget 306. macht Friede mit Lübeck 309. ſtraft die aufrühriſchen jütländiſchen Bauren 310. verbindet ſich mit dem Könige Guſtav dem Erſten in Schweden 314. wird von dem jütländiſchen norwegiſchen Adel zum Könige angenommen 318. wird Meiſter von ganz Fühnen 324. belagert Kopenhagen, Malmöe, Landskron 325. 326. erobert Malmöe 342. Kopenhagen 344. Landskron 332. nimmt den Grafe Chriſtoph, Herzog Albrecht, und Georg Mynter zu Gnaden an 344. ſchreitet zu der großen Reformation in Dännemark 345. fg. wird nebſt ſeiner Gemahlinn von D. Bugenhagen gekrönet 351. verordnet ſtatt der Biſchöfe ſieben Superintendenten 351. und ſieben Stiftsamtmänner 351. führt die lutheriſche Religion auch in Norwegen ein 353. tritt mit Schweden in Allianz 354. mit den proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland in den ſchmalkaldiſchen Bund 356. nimmt die Huldigung in Hamburg ein 357. Händel mit Schweden 358 360. unterredet ſich mit dem Könige Guſtav zu Bromſebroe 362. verbindet ſich mit Frankreich 364. Händel mit dem römiſchen Kaiſer 336. 354. 364. 369. Friede mit demſelben 371. ſpeyeriſcher Vertrag 371. fährt fort, das Reich zu reformiren 372. mildert Chriſtians des Zweyten Gefangenſchaft 374. theilt die Herzogthümer mit ſeinen Brüdern, und ſtiftet die Communion und Union in denſelben 377. wird vom Kaiſer mit Holſtein belehnet 378. ſetzt die drey Kronen ins däniſche Wapen 379. Freundſchaft mit Moskau 382. läßt die Bibel ins

ins Dänische übersetzen 382. und schränkt die Leibeigenschaft ein 383. führt die evangelische Religion in Island ein 384. fg. verbietet falsche Lehre 387. er suchet den Handel mit den Seestädten einzuschränken 393. will die Herrschaft über Reval nicht annehmen 394. Krankheit, Tod und Eigenschaften 396. fg. Gemahlinn, Kinder 399. ist Stifter der Universität in Kopenhagen 400. seine Gesetze 401.

Christian der Vierte, Friderichs des Zweyten Sohn, der siebente König in Dännemark aus dem oldenburgische Hause; seine Geburt II, 498. 517. gottselige Erziehung 519. folgt seinem Vater im eilften Jahre seines Alters in der Regierung 520. Vormünder 522. Zunahme in Wissenschaften 548. läßt sich in den Herzogthümern huldigen 539. wie auch in Norwegen 543. wird an den Blattern gefährlich krank 548. Umgang mit = und Gnade gegen Tycho Brahe 548. erhält vom Kaiser Veniam ætatis 550. seine Capitulation 560. Krönung 568. tritt die Regierung an, und vollziehet sein Beylager 575. Zwistigkeit mit England 577. 581. 583. ihm wird von Hamburg gehuldiget 583. 587. 589. seine vielen Reisen nach Norwegen 590. läßt das alte Grönland aufsuchen 593. 597. reiset zweymal nach England 599. 644. führt das Recht der Erstgeburt in Holstein ein 602. 648. seine drey großen Kriege 605. der erste, nämlich der kalmarische oder schwedische 605. fg. Kriegsmanifest gegen Schweden 622. wird vom Könige Carl dem Neunten zum Duel herausgefordert 629. setzt den Krieg unter Gustav Adolphen fort 633. verliert seine Gemahlinn 640. stöbrödischer Friede 641. der König läßt sich mit Christine Munk in eine Ehe ein 646. errichtet eine ostindische Handelsgesellschaft 651. sucht durch Norden einen Weg nach Amerika zu finden 659. unterredet sich mit dem Könige Gustav Adolph zu Halmstadt 667. Streit mit Graf Ernst von Schaumburg, eben das. wird in den 30jährigen Krieg verwickelt 670. nimmt sich des geächteten Churfürsten von der Pfalz an 671. 679. der zweyte große Krieg, nämlich der schmalkaldische oder kaiserliche 690. der König wird vom niedersächsischen Kreise zum Kreisobersten erwählet 694. stürzt mit dem Pferde, und thut einen unglücklichen Fall 698. wird vom Herzoge von Lüneburg verlassen 706. sein merkwürdiger Brief an denselben 707. er entsetzt Nordheim 712. zieht in der Schlacht bey Königslutter den Kürzern 713. erobert Hoja 715. wird von seinen Alliirten verlassen 716. versucht sein Glück zur See 723. bequemt sich zum Frieden 724. welcher zu Lübeck geschlossen wird 725. Zwistigkeit mit dem Herzoge von Holstein 727. 767. bewilliget einigen französischen Schiffen die Zollfreyheit 736. wie er die Rädelsführer eines Aufruhres entdecket 737. Streitigkeit mit Hamb. 747. 749 f. wird thätlich 754. er besiegt und nimmt die Hamburger wieder zu Gnaden an 757. 758. 760. veranstaltet seinem Kronprinzen ein prächtiges Beylager 773. fg. 781. erbt die Grafschaft Pinnenberg 807. er bespricht sich mit der verwitweten Königinn in Schweden 810. sein dritter großer Krieg, nämlich mit der Königinn Christina in Schweden 818. fg. 828. fg. Kömmt in der Seeschlacht bey Fehmern um sein rechtes Auge 842. Friede zu Bromsebroe 850. 852. 853. des Königs bündiger Brief an den Reichsrath 854. wird durch den frühzeitigen Tod seines Kronprinzen in Trauer gesetzt 860. läßt Kopenhagen befestigen 866. seine Liebeshändel 866. und Maitressen 867. Kinder 868. seine Munterkeit 665. Krankheit und Tod 880. 882. Ruhm und Stiftungen 883. fg. seine Staatsmaximen 739. sein Ansehen 741. seine Arbeitsamkeit 767. seine eigenhändige Instruction für die Hofmeisterinn seiner

Kinder 768. ſeine Leibesgeſtalt 892. Vergleichung zwiſchen ihm und Guſtav Adolphen 901.

Chriſtian, Chriſtians des Vierten Sohn, Geburt II, 590. wird zu ſeines Vaters Thronfolger beſtimmt, und führt bey deſſen Lebzeiten den Titel Chriſtian der Fünfte 590. ſteht in ſeines Vaters Abweſenheit der Regierung vor 716. ſein prächtiges Beylager mit der ſächſiſchen Prinzeßinn Magdalena Sibylla 773. fg. 781. ſein Brief an den Rheingrafen Otto Ludewig III, 504. an den König von Schweden Guſtav Adolph, den Rheingrafen betreffend 595. ſein Tod und Charakter II, 860. ſeine Leiche wird von Dresden nach Kopenhagen geführt 863. Leichenbegängniß 864.

Chriſtian der Fünfte, Chriſtians des Dritten Sohn, der neunte däniſche König aus dem oldenburgiſchen Hauſe, ſeine Geburt III, 44. 715. Erziehung 715. reiſet nach Norwegen, und nimmt daſelbſt die Huldigung ein 561. 715. reiſet in fremde Länder 564 692. 716. Beylager mit der heßiſchen Prinzeßinn Charlotta Amalia 692. 716. wird zum Thronfolger erkläret 154. als Kronprinz gerühmt 354. folgt ſeinem Vater in der Regierung, und wird geſalbet 716. ſetzet das Reich in guten Stand 717. wird zum Kriege gegen Schweden veranlaſſet 718. tritt mit dem Kaiſer, mit Brandenburg, Lüneburg und Heſſen in ein Bündniß 719. 720. verſpricht dem Könige von Schweden ſeine Schweſter Ulrica Eleonora zur Gemahlinn 722. ſein Kriegsmanifeſt gegen Schweden 723. macht ſich in Holſtein den Rücken ſicher 725. der ſcheniſche Krieg geht an 726. der König belagert und erobert Wismar 730. ſtürzt Greifenfelden eben daſ 656 ſein treuherziges Erinnerungsſchreiben an dieſen Miniſter 663. läßt ihm den Proceß machen 667. zum Tode verurtheilen 687. begnadigt ihn mit dem Leben und ewigen Gefängniß 690. erobert Gothland 732. iſt zur See gegen die Schweden glücklich 734. fg. landet in Schonen 737. und macht ſtarke Eroberungen 737. 738. fg. commandirt in der blutigen Schlacht bey Lunden 744. landet auf Rügen 757. iſt in großer Lebensgefahr im Sturm 759. verliert Rügen wieder 760. bemächtigt ſich dieſer Inſel aufs neue 764. wird von ſeinen Alliirten verlaſſen 768. macht Frieden mit Frankreich und Schweden 768. 769. tritt mit Frankreich in Allianz 770. fordert von den Hamburgen die Huldigungsleiſtung und belagert die Stadt 771. pinnenbergiſcher Vergleich 772. Streitigkeit wegen der Herrſchaft Jevern 774. wegen der Quartiergelder 777. giebt den Hugenotten Privilegia 778. ſeine wunderbare Reiſe durch Norwegen 779 Streitigkeit mit Hamburg erneuert 779. belagert die Stadt wieder 783. nimmt ſie zu Gnaden an 784. Streitigkeit mit dem Herzog von Zelle 785. Händel mit dem Herzog von Holſtein 787. fg. durch den altonaiſchen Vergleich beygeleget 792. des Königs Tod und Ruhm 793. erneuert den Dannebrog- und Elephantenorden 795. fg. iſt an dem erſten Tage verſchiedener Monate glücklich 752. ſeine Stiftungen, Verordnungen und Gebäude 798. ſein neues däniſches Geſetz 693. 775. Gemahlinn und Kinder 800.

Chriſtian, Chriſtians des Fünften dritter Prinz, ſtirbt zu Ulm an den Blattern III, 787. 800.

Chriſtian Albrecht, Herzog Friderichs Sohn, Herzog von Holſtein, ſteht der Seeſchlacht im Sunde zu III, 436. gelangt zur Regierung 437. und zur Souveränität im Schleswigſchen 437. 705. Streitigkeit mit dem Könige von Dännemark 705. fg. beirathet die königliche Prinzeßinn Friderica Amalia 693. 706.

Chriſtian Wilhelm, König Chriſtians des Fünften zweyter Prinz III, 800.

Chriſtiana, Chriſtians des Vierten Tochter von der Chriſtina Munk II, 868.

Chriſtiana, Chriſtians des Fünften natürliche Tochter von der Gräfinn von Samſöe III, 800.
Chriſtiana Charlotta, Chriſtians des Fünften zweyte Prinzeßinn III, 800.
Chriſtiania angelegt II, 686. 885. hieß in alten Zeiten Opslo 353. 885.
Chriſtianopel in Blekingen, von Chriſtian dem Vierten angelegt II, 738. 884. wird von den Schweden erobert 625.
Chriſtianpreis angelegt II, 738. wird geſchleift III, 170. wieder aufgebauet, worüber Irrungen entſtehen 705.
Chriſtianſand angelegt II, 814.
Chriſtiansburg, in der Grafſchaft Oldenburg von Chriſtian dem Fünften angelegt und privilegirt III, 773.
Chriſtianshaven, auf der Inſel Amak, von Chriſtian dem Vierten angelegt, befeſtigt und mit Kopenhagen zuſammen gehängt II, 884. deren Wapen und Privilegia 884. 885. ſchöne Kirche daſelbſt III, 773 774.
Chriſtiansöe, neue Feſtung auf der Inſel Ertholm III, 778.
Chriſtianſtadt, wichtige Feſtung in Schonen II, 84. wird von Chriſtian dem Fünften mit ſtürmender Hand erobert III, 738. von den Schweden wieder belagert und eingenommen 746. 761.
Chriſtianſtein, eine neue Feſtung bey Drontheim, legt Chriſtian der Fünfte an III, 773.
Chriſtiern iſt ſo viel als Chriſtian II, 132.
Chriſtiern, Erich Emunds General, und des Geſchichtſchreibers Sveno Agonis Großvater I, 211.
Chriſtina, Herzog Knud Lavards Tochter, wird mit dem Könige in Norwegen Magnus Sigurdſön vermählt I, 211. 217.
Chriſtina, König Johannis Gemahlinn, Herzog Ernſts von Sachſen Tochter, wird prächtig in Dännemark eingeholt I, 716. ihr Beylager 716. gekrönt zur Königinn von Dännemark 737. von Schweden 783. ihre Kinder 753. 778. 840. Gottesdienſtlichkeit 801. wird von Steen Sture in Stockholm belagert 804. muß das Schloß aus Noth übergeben, und ſich als eine Gefangene nach Wadſtena führen laſſen 805. kömmt nach drey Jahren wieder los, und ſtiftet zum Andenken ihrer glücklichen Befreyung zwey Klöſter 817. bringt ſchriftliche Zeugniſſe mit, daß ſie in Schweden ehrlich und keuſch gelebt habe 820. Albert Kranz, prächtiges Zeugniß von ihr 820.
Chriſtina Gyldenſtiern, Steen Sturens Witwe, ermahnet die Schweden zur Einigkeit wider Chriſtian den Zweyten II, 58. ſuchet Stockholm zu vertheidigen 59. übergiebt ſolches 62. entſchuldiget ihren Gemahl und veranlaſſet dadurch das ſtockholmiſche Blutbad 71. kömmt in ein ewiges Gefängniß 74. der Admiral Sören Norby will ſie heirathen 75. erhält ihre Freyheit wieder 109.
Chriſtina, König Chriſtians des Zweyten Tochter, vermählt 1) mit dem Herzog zu Mailand, Franciſcus Sfortia, 2) mit dem Herzoge Franciſcus zu Lothringen II, 98. 133. ſtirbt 542.
Chriſtina, Prinzeßinn von Heſſencaſſel, Braut König Erichs des Vierzehnten von Schweden, wird an den Herzog Adolph von Holſtein vermählt II, 440.
Chriſtina Munk, ſiehe Munk.
Chriſtina, Guſtav Adolphs, Königs in Schweden, Tochter, II, 803. 809. wird Königinn nach ihres Vaters Tode 809. für den Herzog Friderich, Chriſtians des Vierten Prinz, zur Gemahlinn verlangt 810. III, 43. erhält einen offenherzigen Brief von Chriſtian dem Vierten II, 825. ihr ſeichtes Kriegsmanifeſt gegen Dännemark wird beantwortet 829. ſie ſchleußt Friede mit Chriſtian dem Vierten zu Bromſebroe 853. ihre Leibes- und Gemüthsabbildung 856. fg. Misverſtand mit König Friderich dem Dritten III, 67. ſie ſucht den Redemtionstractat zu vernichten 69. ertheilt Corfiz Uhlefelden einen Schutzbrief 98. Abbildung ihres Regiments 112. 113. 182.

veränderliches Verhalten gegen Friderich den Dritten 112. 119. 127. 129. 131. ihre Günstlinge 113. 114. schlechte Religion 114. laßt die beyden Messenier, Vater und Sohn, hinrichten 115. fg. 118. ihre Händel mit dem dänischen Ambassadeur Juel, in Ublefelds Sache 134. Unbesonnenheit und Falschheit 136. fg. sie legt die schwedische Krone nieder 176. reiset aus Schweden fort 178. merkwürdige Antwort an den polnischen Gesandten 197. Abentheuer ausserhalb Schweden 541. kömmt zum erstenmal nach Dännemark 541. 544. zum zweytenmal 646. wird katholisch 542. Tugenden und Laster 179. Vergleichung zwischen ihr und der dänischen Königinn, Sophia Amalia 712.

Christina, ein schonisches Bauermädchen, heirathet Tycho Brahe II, 570.

Christina Güldenlöw III, 800.

Christoffer, Christoph, Christopher, was dieß Wort bedeute I, 336.

Christoph der Erste, Waldemars des Zweyten Sohn, wird Herzog über Lalland und Falster I, 299. Händel mit seinem Bruder 304. fg. bekömmt die pommerische Prinzeßinn Margaretha Sambiria zur Gemahlinn 306 338. wird König in Dännemark 321. Händel mit Aemeltorpen, mit dem Könige Hagen in Norwegen, mit dem Grafen von Holstein, und mit König Abels Kindern 322. fg. mit dem Erzbischof Erlandsön 324. fg. ihm wird von einem Bischofe mit Gift vergeben 335. Charakter 336. Gemahlinn und Kinder 338.

Christoph der Andere, König Erich Glippings Sohn und Mendveds Bruder I, 353. nimmt den Erzbischof Jens Grand gefangen 360. Händel mit seinem Bruder 372. 374. fleucht aus Dännemark 373. 374. wird König von Dännemark 391. seine Capitulation 391. und Krönung 393. stürzt das Reich ins äußerste Verderben 393. bemeistert sich Schleswigs 395. Aufruhr wider ihn 397. entweicht aus dem Reiche 398. bemüht sich wieder auf den Thron zu kommen 399. verläßt das Reich zum zweytenmale 399. welches darüber zertheilt wird 401. und in elende Umstände geräth 409. kömmt mit einer Armee wieder zurück 407. ist kaum von zwey Städten im ganzen Reiche König 409. wird mit sammt dem Reiche in Bann gethan 410. Vergleich zu Ripen mit dem Herzoge Waldemar, seinem Gegenkönige 412. Tod und Charakter 417. 418. Gemahlinn und Kinder 420.

Christoph der Dritte oder der Bayer, Herzog von Bayern, König Erichs des Pommers Schwestersohn, wird von den Ständen nach Dännemark gerufen und zum Könige angenommen I, 600. 609. auch den Schweden vorgeschlagen 610. belehnt den Graf Adolph von Holstein mit dem Herzogthum Schleswig 613. wird von den Schweden zum Könige verlangt 614. und angenommen 615. gekrönt in Schweden 615. in Dännemark 615. in Norwegen 616. macht Kopenhagen zur königlichen Residenz 617. bekömmt den Beynamen Bork- oder Rindenkönig 620. stirbt 621. seine Abschilderung 622. Gemahlinn 623. ihm wird von dem ägyptischen Sultan seine Tochter zur Gemahlinn angebothen 624. Beurtheilung dieses Antrages 625.

Christoph Graf von Oldenburg, von dem der Grafenkrieg den Namen hat II, 284. läßt sich belieben, den Krieg gegen Dännemark zu führen, zum Besten des gefangnen König Christians des Zweyten 286. 294. sein Charakter 293. fällt in Holstein ein 296. landet auf Seeland 298. Einzug in Kopenhagen 300. Schonen, Lalland, Falster unterwerfen sich ihm 302. er bemächtigt sich der Insel Fühnen 307. und thut einen Versuch auf Jütland 308. wird von dem Könige Christian dem Dritten geschlagen 309. hält einen Reichstag in Kopenhagen 312. sein Glück nimmt ab 313. 317. läßt alle dänische Edelleute in Kopenhagen gefangen

fangen nehmen 320. ihm wird der Herzog Albrecht von Mecklenburg zugeſellet 321. verliert die Schlacht beym Oxenberge 322. wird von Chriſtian dem Dritten in Kopenhagen belagert 325. fg. geht mit eitel Königs Gedanken ſchwanger 335. muß Kopenhagen übergeben 344. und erhält fußfällig vom Könige Chriſtian dem Dritten Gnade 344. muß mit Schimpf aus dem Reiche 344.

Chriſtoph, König Waldemars des Dritten Sohn, Herzog von Laland, ſtirbt in der Raſerey I, 460.

Chronichius (Nicolaus) ein Weigelianer in Dännemark III, 696.

Chymie liebt Sophia, König Friderichs des Zweyten Gemahlinn II, 528. wie auch König Friderich der Dritte III, 702. 705.

Cicignoni, dähniſcher Obriſter III, 738.

Cilicius Cimber, darunter liegt Heinrich Graf von Ranzau verſteckt II, 417. 418.

Cimbrer, deren Heerszüge und Siege über die Römer I, 2. fg. werden von Marius überwunden 9. fg. Bedeutung ihres Namens 14.

Citadel in Kopenhagen erbauet III, 572. 618.

Clara (St.) ihr erſtes Kloſter zu Roſchild, von Ingerd geſtiftet, und ihr Orden in Dännemark eingeführt I, 338. 481.

Claus, Graf von Holſtein, verliert in der Schlacht bey Gemburg ein Auge I, 439. ſtiftet das Kloſter Ahrensbök in Wagrien ebendaſ.

Claus Slippeſlot ſiehe Erichſön.

Claus ſiehe Nicolaus.

Clauſſen, Ake, Commendant in Karlsburg II, 257.

Clauſſen (Niels) Biſchof in Opslo, ſuchet die heimlichen Katholiken auf II, 798.

Clement (Schiffer) ein verwegener Caper II, 308. wird enthauptet 310. ſeine Geſchichte und ſein Charakter 310.

Clout (Oberſter) tapferer Commendant in Münden II, 709.

Cluver (Johann) einer von den erſten Profeſſoren der Gottesgelahrtheit in Soröe II, 684.

Clitho, Clitunculus, ein Ehrentitel der königlichen Prinze I, 129.

Cnud, ſiehe Knud.

Cnudſen (Nicolaus) Schwärmer in Huſinn II, 799. wird des Landes verwieſen 800. verführet die Hojerinn 800.

Cnudſen, ein norwegiſcher Reichsrath, wird von Chriſtian dem Zweyten hingerichtet II, 31.

Cochläus, der berühmte römiſche Federfechter ſoll nach Dännemark kommen II, 236.

Collart (Claudius) franzöſiſcher General in ſchwediſchen Dienſten II, 449.

Collegia (die fünf hohen des Reichs) nach der Souveranität III, 503. f. f.

Collegia der Stiftsherren, und die Collegiatkirchen läßt Chriſtian der Dritte bey der Reformation im Stande II, 351.

Collegium (das königliche) oder die Regenz ſtiftet Chriſtian der Vierte II, 885. 896.

Cöln, Hauptſtadt der zweyten Claſſe der Hanſeeſtädte I, 443.

Colonie, däniſche, auf der Küſte Coromandel II, 651. 657.

Comet, Betrachtung darüber I, 302. läßt ſich in Dännemark ſehen II, 498. ob er etwas ungewöhnliches bedeute 193. 278. 498.

Commercientractat, erſter zwiſchen Dännemark und England I, 759. zwiſchen Chriſtian dem Dritten und Franz dem Erſten in Frankreich II, 363. zwiſchen Chriſtian dem Vierten und dem Kaiſer von Ceylon II, 654.

Commishandel in Dännemark, Bewandniß damit III, 571.

Communion und Union in Holſtein, ſtiftet Chriſtian der Dritte II, 377.

Communität in Kopenhagen, errichtet Friderich der Zweyte II, 481. 510. vergrößert Chriſtian der Vierte 896.

Compagnie isländiſche in Kopenhagen errichtet II, 592. 669. wird wieder aufgehoben

hoben III, 568. Christian der Fünfte errichtet eine neue 799. ostindische, deren Ursprung II, 651.652. Salz- und Wein-Compagnie 675. Salzcompagnie wird aufgehoben 716. III, 569.
Comtoir, des deutschen in Norwegen Aufkommen I, 468. 645. dessen Uebermuth eingeschränkt II, 431.
Concert, das so genannte erste haagische III, 388. das zweyte 392.
Conde, Prinz von, seine Abentheuer mit der Königinn Christina III, 541.
Congesta Mendvedii I, 388.
Conrad, zweyter Lehrmeister Christians des Zweyten II, 4.
Conrad Celtes, dessen Verse wider die römische Habgier II, 168.
Consistorialcollegium, dazu wird in Kopenhagen ein neues Haus gebaut II, 579. 894.
Constantin der Große mit Christian dem Dritten verglichen II, 352.
Constitutio der Bischöfe zu Wedel: Cum Ecclesia Daciana I, 328. Waldemars, das Herzogthum Schleswig betreffend 402. die Kalmarische erste 502. die zweyte 583.
Cöcilia siehe Cäcilia.
Coromandel, auf dieser Küste wird eine dänische Colonie angelegt II, 651.657.
Corso, Cabo, schwedische Schanze auf den guineischen Kusten wird von den Dänen weggenommen III, 200.
Correier (Peter) französis. Gesandter I, 861
Courmesvin (Ludwig des Haies Baron von) französischer Gesandter nach Dänmark II, 731.
Corten (Johann) ein Wiedertäufer, hält ein Religionsgespräch mit den Evangelischen II, 799.
Crakau fällt den Schweden in die Hände III, 203.
Crema (Cardinal di) artige Historien von ihm II, 171.
Croisaden siehe Kreuzzüge.
Cromwel (Olivier) seine Scheinheiligkeit III, 107. wird Protector von England 108. sein großes Ansehen 148. 380. seine und heilige Politik 381. 384. ist übel gegen Dännemark gesinnt 382. Tod und besondere Eigenschaften desselben 383. 402.
Cromwel (Richard) Oliviers Sohn wird Protector von England III, 402. f.
Cromwel (Heinrich) Richards Bruder III, 403.
Cunigunda, Canuts des Großen Tochter, so viel als schöne Gunild, Cunigunilda I, 144.
Cunigunda, Herzoginn von Schleswig I 438.
Curland, Ursprung dieses Herzogthumes II, 424. widersetzet sich Carl Gustavs Anmuthungen III, 205. f.
Cypräus (Johann Adolph) Pauls Sohn, Verfasser der Jahrbücher der schleswigschen Bischöfe II, 163.
Czarnowa, Schlacht daselbst zwischen den Schweden und Polen III, 202.
Czarnesky, eine Peitsche der Schweden III, 224. 225. übergiebt Crakau 204. kömmt mit einer Armee nach Holstein 223. 224.

D.

Daa (Claus) ein dänischer Edelmann muß 4600 Mark Silbers Strafe geben, daß er in einem Wirthshause zwey oder drey Fensterscheiben eingeschlagen II, 129. 150.
Daa (Claus) dänischer Reichsadmiral und Regierungsgehülfe des Prinz Christians des Fünften II, 716.
Daa (Oluf) Bischof zu Roschild I, 634.
Dacia (Peter de) Rector der Universität zu Paris I, 389. 718.
Dadelbauer, befördert die Reformation in Island II, 385.
Dagmar oder Damor, böhmische Prinzessinn, Waldemars des Zweyten Gemahlinn I, 272. 294. heißt eigentlich Margaretha 294.
Dalekarlen oder Dalbauren rebelliren gegen Erich den Achten wegen der harten Regierung I, 563. werden vom Könige Johann

Johann geſchlagen 775. rebelliren gegen Chriſtian den Zweyten, und nehmen Guſtavs des Erſten Partey II, 81. f. rebelliren gegen Guſtav den Erſten 223. demüthigen ſich 224.
Daljunker, ein falſcher Sture, enthauptet II, 223.
Damer, ſiehe Dagmar.
Damgarten erobern die Dänen III, 727.
Damius (Friderich) Probſt in Holſtein II. 799.
Dan wird ohne Grund für den erſten König in Dännemark gehalten I, 38.
Dan Mykelati, oder der Prächtige, König in Dännemark I, 50.
Dancey ſiehe Danzeus.
Daniel (Pater) deſſen Hiſtorie wird beurtheilt III, 4.
Dannebod, der Dänen Troſt, ſiehe Thira.
Dannebrog, Fahne I, 107. ſoll vom Himmel gefallen ſeyn 280. giebt zur Stiftung eines Ritterordens Anlaß 281. geht im ditmarſiſchen Kriege verloren 793.
Dannebrogorden geſtiftet I, 281. 298. erneuert III, 794.
Dannefärs (Jacob) preiswürdige That III, 338.
Dannegild, engliſche Schatzung I, 121.
Dannewirk legt der König Gottrik an I, 52. bringt die Thira Dannebod zu Stande 90.
Dänen, die alten, das ſtreitbarſte Volk I, 37. ſchwärmen in andern Ländern herum 72. wüten grauſam in England 122. ihr Regiment endigt ſich daſelbſt 154. erhalten ein beſonderes päbſtliches Privilegium 656. 749. erobern Itzeboe mit Liſt II, 836. verhalten ſich ſchlecht gegen die Schweden III, 281. wetzen die Scharte wieder aus 337. 343. jagen die Schweden aus Fühnen 415. legen in Irland Ebre ein 784. 793.
Däniſche Geſchichtſchreiber, drey Sekten I, 38. die vierte iſt nöthig 44. Könige, dreyfaches Verzeichniß derſelben 73. 75. Titel der alten 115. Grund ihres Titels
3. Theil.
der Slaven und Wenden 237. 275. Veränderung in ihrem Titel 477.
Dännemark, woher es den Namen 50. wird chriſtlich 58. 69 80. lutheriſch II, 225. f. deſſen Zuſtand unter den heidniſchen Königen I, 105. hat wenig Vortheil mit der Vereinigung mit England 134. 150. bekömmt ein beſſeres Anſehen 229. ſchädliche Theilung deſſelben 291. 401. wird in Bann gethan 333. Glück und Herrlichkeit hat mit Erich Mendveds Tode ein Ende 390. elender Zuſtand unter König Chriſtoph dem Zweyten 409. nach Friderichs des Erſten Tode II, 277. Gerechtſame im Sunde I, 831. ob es ein Lehn vom römiſchen Reiche 84. 225. 237. 249. 475. ob es ein Wahl- oder Erbreich 316. 405 III, 21. iſt unter König Johann ein Regnum heroicum II, 10. wird gegen Schweden in Harniſch gebracht III, 237. mit Norwegen vereiniget I, 466. und mit Schweden 481. wieder von Schweden getrennt II, 108.
Danſke (Holger) wer er iſt I, 62.
Danſke oder Danzig von den Dänen angelegt I, 242.
Danzeus (Carl) franzöſiſcher Geſandter in Dännemark, arbeitet an einem Frieden zwiſchen Dännemark und Schweden II, 448. f. 465.
Danzig von Waldemar dem Erſten erbauet I 242 Hauptſtadt der vierten Claſſe der Hanſeeſtädte 443 ſetzt der ſchwediſchen Macht Grenzen III, 208. vom Könige Carl Guſtav belagert 200. 227. errettet 235.
Datus (Auguſtinus) I, 710.
Decretum Lalandiä I, 623.
Defenſionſchiffe in Dännemark II, 784. III, 798.
Degentragen der Studenten in Dännemark III, 318.
Dean (Lille Thord) deſſen Geſetzauslegung I, 297. 462.
Delmenhorſt wird nach des Grafen Anton Günthers Tode ein Eigenthum von Dännemark III, 655.

Demiß, Gattung eines Examinis von Chriſtian dem Vierten geſtiftet II. 895.
Demuth, beſondere, König Canuts des Großen I, 149. Herzog Cnuds zu Schleswig 208. des König Johannes 838. des Königs Chriſtians des Dritten II, 279. Friderichs des Dritten III, 701.
Denarii rhedales oder Aratri, eine Pflugſchatzung I, 307.
Denninge, eine Münze II, 900.
Depoſition, eine Gattung des Examinis in Kopenhagen von Chriſtian dem Vierten verordnet II. 895.
Deukalidoniſche Inſeln, darüber ſtreiten Norwegen und Schottland I, 684. werden der Prinzeßinn Margaretha zum Brautſchatze mitgegeben 688. ſiehe auch Inſeln.
Deutſche werden unbillig der Verrätherey beſchuldiget I, 282.
Deutſcher Soldat erſticht einen Schotten unter dem Pferde Chriſtians des Zweyten II, 54.
Dibvadius Georg) ein kopenhagenſcher Theologus, wird abgeſetzt II, 549. 745.
Dibvadius (Chriſtoph) des Georgs Sohn, ſchreibt wider den däniſchen Adel, und wird zum ewigen Gefängniß verdammt II, 745. erſtickt vom Rauche 746.
Dichtkunſt der alten nordiſchen Völker I, 717. wird nebſt der Hiſtorie faſt allein getrieben 718.
Dieb, wird wunderbarlich geſtraft I, 762.
Dina Winhofvers merkwürdige Hoſterie III, 73. f. heißt auch Dina Schuhmachers 74. ſie wird enthauptet und beurtheilt 91. f.
Diploma, falſche, werden viele zu Wilhelms des Eroberers Zeiten in England gemacht I, 111.
Diſputation zwiſchen den Lutheranern und Catholiken zu Upſal II, 221. zu Kopenhagen 236. f. der Lutheraner und Schwärmer zu Flensburg 709. merkwürdige zwiſchen dem Pater Gottfried und Profeſſor Johann Soega zu Kopenhagen III, 696.
Ditlef, Mörder des König Cnud Magnuſöns I, 228.
Ditmarſen, deren Verrätherey gegen Waldemar den Zweyten I, 287. wollen ſich dem Könige Chriſtian dem Erſten nicht unterwerfen 713. 721. 729. werden vom König Johann feindlich überzogen 789. ſtreiten tapfer für ihre Freyheit 791. behalten dieſelbe 796. ſind Dännemark einige Jahre zinsbar 788. werden von König Friderich dem Zweyten und Herzog Adolph bezwungen II, 412. f. unterwerfen ſich demüthig 414. 417.
Ditmarſen, Provinz an der Elbe, deren Beſchreibung I, 786. alte Geſchichte 787. wird vom Kaiſer Friederich dem Dritten zu einem Herzogthum gemacht und Holſtein einverleibet 705. der holſteiniſchen Herren und däniſchen Könige Anſpruch darauf 788. wird bezwungen II, 412. f. unter den König und die Herzoge getheilt 418. das Wappen davon ins königlich Däniſche geſetzt 515.
Dohna (Chriſtoph von) däniſcher General unter Friderich dem Zweyten, hat das Glück, den ſchwediſchen Feldmarſchal Pontus de la Gardie gefangen zu nehmen II 481.
Dohna (Friderich von) däniſcher General, ertrinkt auf der Fähre II, 443.
Doll (Caſpar) ein Buchdrucker, ſein Namen giebt zur Spötterey über Reinkings Schriften Anlaß III, 247.
Dolmer (Johann) Biſchof zu Lübeck, ſoll zwiſchen Dännemark und Holſtein den Frieden vermitteln I, 536.
Dornebach, Obriſtlieutenant, erſchoſſen III, 378.
Dorothea, Markgrafen Johann zu Brandenburg des Alchimiſten Tochter, Gemahlinn Chriſtoph des Bayern I, 623. wird als Witwe wieder an Chriſtian den Erſten vermählet 633. ihr Leibgedinge 657. bringt Rendsburg an ſich, und belehnt den Graf Gerhard damit 680. ihr wird Schleswig und Holſtein verpfändet 724. ihre gar zu zärtliche und dem Reiche

Reiche nachtheilige Liebe gegen ihre Kinder 726. 729. 731. veranlaßt dadurch die Theilung der Herzogthümer 732. verhindert den ſchwediſchen Krieg 735. reiſet nach Rom 755. Tod und Charakter 767.
Dorothea, Herzog Adolphs von Holſtein Witwe, aus Thüringen, tritt Rendsburg, ihr Leibgedinge, an die Königinn Dorothea ab I, 680.
Dorothea, König Chriſtians des Zweyten Tochter, an Churfürſt Friderich von der Pfalz vermählet II, 133.
Dorothea, Friderichs des Erſten Prinzeſſinn, an Herzog Albrecht von Preußen vermählet II, 213. 274.
Dorothea, Friderichs des Erſten Tochter von ſeiner andern Gemahlinn, an den Herzog Chriſtoph von Mecklenburg vermählet II, 274.
Dorothea, Herzog Magni von Sachſenlauenburg Tochter, Chriſtians des Dritten Gemahlinn II, 213. Tod, Ruhm und Stiftungen 485.
Dorothea, Chriſtians des Dritten Tochter II. 376. vermählte Herzoginn von Lüneburg 309. 430.
Dorothea Ublefeld II, 881.
Dorothea Eliſabeth, Tochter Chriſtians des Vierten von der Chriſtina Munk, will der König nicht für ſein Kind erkennen II, 868. III, 593. wird in ein Kloſter geſteckt II, 868 873. III, 595.
Dorothea Daa, verlobte Braut des Franz Ublefelds II, 879.
Downing, engliſcher Friedensgevollmächtigter im Haag III, 386.
Drachenberg (Erich) ſchwediſcher General III, 355.
Dragsholm, Schloß in Seeland II, 468.
Drake (Oluf) Commendant in Stockholm von Carl Cnudſons Partey I, 653.
Dreiſtigkeit, ſehr große, des König Carl Guſtavs III, 353.
Dreyeinigkeitskirche erbauet Chriſtian der Vierte in Kopenhagen II, 886.
Dreſt (edle Frau von) lockt Adolph den Vierten, Grafen von Schaumburg, nach Holſtein I, 270.
Drontheim wird ein erzbiſchöflicher Sitz für Norwegen I, 226. kömmt durch einen beſondern Zufall an Schweden III, 277. fällt von Schweden wieder ab 355.
Droſt, der erſte in der däniſchen Hiſtorie I, 348. 371. 476. Urſprung dieſes Amts 476. was es auf ſich habe 371. III, 32. 506. 528.
Due (Peter) II, 395.
Dütgens oder Dütchens, eine kleine Silbermünze, woher ſie den Namen habe II, 899.
Durell, ſchwediſcher Miniſter in Dännemark, verläßt Kopenhagen mit einer Proteſtation III, 240.
Duval (Guſtav) ſchwediſcher Reſident in Helſingör III, 299. und Kopenhagen 564.
Dyre (Boe) General des König Carl Cnudſons I, 693.
Dyveke d. i. Täubchen, Columbula, Chriſtians des Zweyten Maitreſſe, womit er zu Bergen bekannt wird II, 7. und nach Opslo kommen läßt 8. nach Dännemark beruft 9. ſtirbt, der Vermuthung nach, an vergifteten Kirſchen 24.
Dyven (Johann) ein künſtlicher Uhrmacher II, 401.

E.

Ebbe, Anführer der Longobarden I, 32. 56.
Ebbe Skialmſón Hvide I, 223.
Ebbe Sunneſón I, 272.
Ebbeſón (Niels) ermordet den Graf Gerhard von Holſtein in ſeiner Schlafkammer I, 422. wird deshalb mit dem M. Scävola verglichen 423. von Graf Heinrich, Gerhards Sohn, erſchlagen 427.
Ebbeſón (Peter) ſchwört Chriſtian dem Zweyten aufs neue II, 125.
Ebbo, Remenſis, entzeucht ſich der Mißion nach Dännemark I 68.
Eberſtein, Gouverneur in Glückſtadt III, 291. landet auf Fühnen 414. und commandirt in der glücklichen Schlacht gegen die Schweden 415. ſchleußt den Herzog Chriſtian Albrecht in Tönningen ein 438.

Eberſtein (Graf Hans von) Gouverneur in Weſteraas I, 563. wird mit Tranekiär belehnt 574. hat Gripsholm zum Pfande 612.
Ecebolius verändert mit jedem Kaiſer zu Conſtantinopel ſeinen Glauben II, 130.
Eck (Doctor) berühmter Katholik, wird nach Dännemark verſchrieben, die römiſche Religion zu verfechten II, 236.
Eckbert, erſter ſouverainer König in England, wird von den Dänen bekrieget I, 119.
Edda, das Lehrgebäude der alten nordiſchen Theologie oder Mythologie I, 78. 79. 717.
Edela, Roberts von Flandern Tochter, Gemahlinn Knuds des Heiligen I, 189.
Edmund, König in England, von den Dänen bekrieget I, 129. wird ermordet 132.
Edmund, eines engliſchen Heiligen, Geſpenſt erſchreckt den König Svend Tiuguskiäg I, 101.
Edrick Streon, Herzog von Mercia, verrätheriſcher Admiral wider die Dänen I, 124. Mörder des König Edmunds 129. f. 135.
Eduard, der vierte, König in England, Streitigkeit mit Chriſtian dem Erſten I, 679.
Eduard, der Bekenner I, 154. 177.
Edvinus oder Edwy, des König Edmund in England Bruder, der Bauernkönig I, 133.
Edzardi. Prediger in Hamburg, treibt den Lubieniezky fort III, 700.
Egin erſter Biſchof zu Lund I, 198.
Eheſtand wird den Geiſtlichen in Dännemark unterſagt I, 215. 170.
Ehrenrettung oder Apologie des Corfiz Uhlefelds, deren Inhalt III, 125. beurtheilt 127.
Ehrenſtein, ſchwediſcher Friedensgevollmächtigter III, 390.
Ehrgeiz ſehr ſchädlich I, 320.
Ehr- und Herrſchſucht iſt unerſättlich III, 331.
Eider, die, wird zur Grenze zwiſchen Deutſchland und Dännemark gemacht I, 62.
Einar Tambeskiälf, Anführer der Misvergnügten wider König Svend I, 148. 157. des König Magnus Miniſter 159. ſeine merkwürdigen Eigenſchaften und Geſchichte 167. f.
Einersön, ein Isländer, Biſchof zu Skalholt, befördert die Ausbreitung der evangeliſchen Religion in Island II, 384. wird von dem Biſchof Arneſen verfolgt und gefangen 384. 385.
Einheriar ſind die Monoheroes oder Halbgötter der alten nordiſchen Völker genannt worden I, 79.
Einladungszeddul der kopenhagenſchen Profeſſoren an die Studenten, das Gewehr in der Belagerung zu ergreifen III, 317.
Eiſen, ein glühendes, trägt Poppo ohne Schaden I, 85. dergleichen zu tragen iſt ein Beweis der Unſchuld 187. 473. welche Gewohnheit Waldemar der Zweyte abſchafft 297.
Eizen (Paul von) holſteiniſcher Superintendent, heftiger Feind der Formulae Concordiae, und des Verfaſſers derſelben, Jacob Andreä II, 502.
Eizen (Albrecht von) Bürgermeiſter in Hamburg, commandirt die hamburgiſche Flotte gegen Chriſtian den Vierten II, 755. iſt unglücklich, und wird deswegen angefochten 757.
Elbingiſcher Tractat III, 236.
Eleonora, Prinzeßinn von Portugal, Gemahlinn Waldemars des Dritten I, 291.
Eleonora Maria, Königinn von Schweden, Guſtav Adolphs Witwe, wird von der Regierung ausgeſchloſſen II, 809. und geht aus Misvergnügen nach Dännemark 809. 810.
Eleonora Chriſtina, König Chriſtians des Vierten dritte Tochter von der Chriſtina Munk, Gemahlinn des Corfiz Uhlefelds II, 868. 872. 880. Geburt, Erziehung und große Gemüthsgaben 872. III, 590.

Digitized by Google

591. ihr Leben eine Kette von lauter Elend 593. nimmt an allem Unglücke ihres Gemahls Theil 603. wird in England in Verhaft genommen 604. nach Kopenhagen gebracht, und in den blauen Thurm geſetzt 605. verſchiedene Merkwürdigkeiten von ihr 606. 610. kömmt nach einer drey und zwanzigjährigen Gefangenſchaft los 607. ihre Poeſien 608. Tod und Charakter 609. 610.

Eleonora, Herzog Friderichs von Holſtein Tochter, dem Könige Carl Guſtav in Schweden vermählet III, 180. 434. ſiehe Hedewig Eleonora.

Eleonora Sophia, Corfiz Ublefelds Tochter, Vermählte von Beck II, 880.

Elephantenorden, ungewiſſer Urſprung I, 727. verändert von Friderich dem Erſten II, 275. von Friderich dem Zweyten 515. erneuret und mit Statuten verſehen von Chriſtian dem Fünften III, 795.

Elias oder Helias, Biſchof, nicht zu Wiburg, ſondern zu Ripen, ein großer aber ungeiſtlicher Staatsmann I, 224.

Eliä (Paul) ein Karmelitermünch, ſchreibt eine Satire auf Chriſtian den Zweyten II, 51. widerlegt und tadelt Hans Michelſöns Ueberſetzungs des N. T. 135. eine ſeiner Schriften wird zu Randers an den Schandpfal geſchlagen 236. merkwürdige Nachrichten von ihm und ſeiner Religionsveränderung 242. 276.

Eliſa oder Eliſabeth, Gemahlinn des Oluf Nielſöns, Lehnsmanns in Bergen, eine männliche Dame I, 646. ihr großer Reichthum 691.

Eliſabeth, Gerhards des Großen, Herzogs von Holſtein, Tochter, und Heinrichs des Eiſernen Schweſter, deren betrübte Schickſale I, 447. 448.

Eliſabeth, Herzog Gerhards von Holſtein Witwe, hat Händel mit ihres Gemahls Bruder, dem Graf Heinrich I 515. mit der däniſchen Königinn Margaretha 517. mit Erich dem Pommer 527. f.

Eliſabeth, König Johannes Tochter, dem Churfürſten Joachim von Brandenburg vermählet I, 797. ihre ſeltſamen Schickſale 798. 840.

Eliſabeth oder Iſabella, König Philips des Erſten von Spanien Tochter, und Schweſter Kaiſers Carls des Fünften, wird mit dem Könige Chriſtian dem Zweyten verlobt II, 16. vermählt 19. kömmt in einem Jahre mit drey Söhnen nieder 47. ihr Charakter, Religion, Ruhm und Tod 19. 133. 211. 212. Grabſchrift 213.

Eliſabeth, Friderichs des Erſten Tochter, an die Herzoge von Mecklenburg, Magnus und Ulrich vermählet II, 274.

Eliſabeth, polniſche Prinzeßinn, Königs Erichs des Pommern zweyte Gemahlinn I, 606.

Eliſabeth, Friderichs des Zweyten älteſte Prinzeßinn, gebohren II, 489. 509. wird vom Könige Jacob dem Sechſten von Schottland zur Gemahlinn verlangt 533. hernach an den Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig vermählet 509. 534. Beylager 538.

Eliſabeth, Königinn von England, verhindert die Heyrath des König Jacobs von Schottland mit der erſtgedachten däniſchen Prinzeßinn II, 533. ihre Streitigkeiten mit Dännemark 428. 497. 577. f. 581. hören mit ihrem Tode auf 583.

Eliſabeth, Chriſtians des Vierten Prinzeſſinn II, 889.

Eliſabeth Auguſta, Chriſtians des Vierten Tochter von der Chriſtina Munk, vermählte Lindenauen, eine unglückliche Spielerinn II, 868.

Eliſabeth Ublefeld, Corfiz Ublefelds Schweſter, vermählte Friis II. 881.

Ellemoſe (Johann) ein verrätheriſcher Edelmann I, 417.

Ellen Marsvin, Mutter der Chriſtine Munk II, 872. 874. ihr kühnes Verhalten gegen den König Chriſtian den Vierten III, 502. 593.

Ellen Chriſtina, Corfiz Ublefelds Tochter, wird reformirt, und ſtirbt in Heſſen II, 880.

Ellen Parsbergs mit Mogens Uhlefeld verlobt II, 881
Elmer, Archidiaconus zu Cantelbery, verräth die Stadt an die Dänen I, 125.
Elsburg, von den Normännern belagert und erobert zur Zeit König Johannes I, 774. dieſe Belagerung koſtet 20000 hanſeatiſche Mark 780. von den Dänen belagert und erobert unter Chriſtian dem Vierten II, 635. 636. Beſchreibung und Schickſale derſelben 635.
Elſe, Ludwig Albertſons Witwe I, 416.
Elucidationstractat III, 249.
Eluf, Statthalter in Schleswig wird der Verrätherey beſchuldiget I, 204.
Emma, König Ethelreds Witwe, nimmt Knud der Große zur Gemahlinn I, 134. kömmt nach Norwegen, und macht ſich durch ihr ſtrenges Regiment verhaßt 148. ihre Kinder 147. 148.
Emmerenza, König Guſtavs des Erſten Schweſter, ſtirbt in Kopenhagen an der Peſt II, 199.
Emund, Beyname König Erichs des Dritten I, 216.
Emund, ſiehe Edmund.
Endre, Einar Tambeskiälvers Sohn, ermordet I, 168.
Engelbrecht Engelbrechtſön, Haupt- und Anführer der rebelliſchen Dalekarlen zur Zeit Erichs des Achten I, 562. wird, als er bey Hofe klagt, höhniſch abgewieſen 563. ſein Glück 564. zwingt den ſchwediſchen Reichsrath, auf ſeine Seite zu treten 567. wird zum Generaliſſimo erklärt 569. bemächtigt ſich der Stadt Stockholm, und kömmt mit in Vorſchlag zum Reichsvorſteher 576. ſein Glück in Schweden 577. wird von Mogens Bengtſön meuchelmörderiſcher Weiſe ermordet 578.
Engelholm, wird zu einer Handelſtadt gemacht, und privilegirt II, 23.
England, ſonſt Britannien, von den Angelſachſen eingenommen, ſo genannt, und in ſieben Königreiche getheilt I, 24 119. Anfang des Chriſtenthums in demſelben 25. ſoll Ivar Vidfadmi beherrſcht haben 53. wird nebſt Schottland und den orkadiſchen Inſeln von Regner Lodbrok erobert 64. von Svend Tiuguskiäg 101. 120. f. von Knud dem Großen, welche beyde zu Königen daſelbſt angenommen werden 126. 131. entzeucht ſich der däniſchen Herrſchaft nach Harde Knuds Tode 154. von Harald, König in Norwegen, bekrieget 177. nach deſſen Tode von Wilhelm dem Eroberer, Herzog von der Normandie, eingenommen, und in blühenden Stand geſetzt 179 hat Streitigkeit mit Chriſtian dem Erſten 679. macht Friede, und ſchleußt einen Commercientractat mit Dännemark 759. Streitigkeit mit Friderich dem Zweyten II, 428. 497. mit Chriſtian dem Vierten 577 f. mit Friderich dem Dritten III, 629.
Engländer werden in Dännemark befördert I, 135. 199.
Engliſche Nation, deren Charakter III, 405. Schiffe im Sunde angehalten 110. losgelaſſen 194.
Enno, Graf zu Oſtfriesland II, 587.
Erasmi (Sebaſt.) lübeckiſcher Geſandter II, 410.
Erbhuldigung wird an den König Friderich den Dritten abgelegt III, 495.
Erbhuldigungseid III, 498.
Erbſouveränitätsacte III, 495.
Erdbeben in Norwegen II, 685.
Erich, Harald Klaks Bruder, wird getauft I, 67. 81. vom Kaiſer Ludewig dem Frommen mit Friesland belehnt 67. ſoll die Domkirche zu Schleswig erbauet haben 69. 81.
Erich, deſſen Sohn, tritt in ſeines Vaters Fußſtapfen I, 81.
Erich der Erſte, Barn, das iſt, das Kind, König in Dännemark I, 69 82. wird aus einem Verfolger ein Freund der Chriſten und bauet die Kirche zu Ripen 70. 82.
Erich Jarl ficht wider Olaf Trygeſen I, 99. deſſen Lob 100.
Erich der Zweyte, Eſegod, Svend Eſtridſöns Sohn I, 196. bändigt die Wenden und

und reiſet nach Rom 197. macht Lunden zu einem Erzbisthum für die drey nordiſchen Reiche 198. wird durch eine ſeltſame Muſik raſend 199. reiſet nach dem gelobten Lande 200. ſtirbt auf der Inſel Cipern 201. ſeine Abbildung, Gemahlinn und Kinder 201. 202. ſtiftet ein Kloſter zu Lukka, worinnen alle reiſende Dänen freyen Wein und Herberge haben ſollen 203.

Erich der Dritte, Emund, Erich Ejegods jüngſter Sohn, ſuchet ſeines Bruders Knuds Tod zu rächen I, 210. wird König in Dännemark 211. 216. unglückliche und glückliche Kriege mit Nicolao 211. 212. heißt auch Harefod (Haſenfuß) und warum 212. läßt ſeines Bruders Söhne umbringen 217. Händel mit dem Biſchof Eſchild 218. wird verrätheriſch ermordet 219.

Erich der Vierte, Lamm, oder das Schaf, wird König in Dännemark I, 219. Händel mit Oluf Haraldſön 220. wird ein Münch 221.

Erich der Heilige, König in Schweden, ſein Ruhm und kläglich Ende I, 231. 232. ſein Schränkchen II, 87.

Erich der Fünfte, Pflugpfennig, Waldemars des Zweyten Sohn, wird zum Könige in Dännemark gekrönt I, 291. kömmt zur Regierung 299. Händel mit ſeinen Brüdern 300. f. 304. macht Friede mit denſelben 306. Pflugſchatzung 307. liefländiſcher Zug 302. eſthländiſcher 308. jämmerliches Ende 309. f. Canoniſation 311. 330. Charakter 312. Gemahlinn und Kinder 314.

Erich der Sechſte, Glipping, Chriſtoph des Erſten Sohn, I, 339. f. wird in der Schlacht bey Lohäde nebſt ſeiner Mutter gefangen 343. kömmt auf harte Bedingungen wieder los 344. er verbeſſert das Reich 347. Zug nach Eſthland 347. Händel mit Schweden 348. mit Erich, Herzog von Schleswig 350. Vermählung 351. wird verrätheriſch mit 56 Wunden ermordet 352. ſein Charakter, ſeine Gemahlinn und Kinder 353.

Erich, Abels Sohn, will Schleswig zum Lehn haben, und fängt darüber mit Erich Glipping einen Krieg an I, 343. wird ſeiner Länder beraubt und ſtirbt 350.

Erich, Waldemar, Königs in Schweden, Bruder, bekriegt und überwindet dieſen I, 348.

Erich der Siebente, Mendved, Erich Glippings Sohn, folgt ſeinem Vater auf dem däniſchen Throne I, 354. ſeine Kriege mit Erich dem Prieſterfeinde und ſeines Vaters Mördern 357. 368. Verdrießlichkeiten mit dem Erzbiſchofe Grand 359. f. mit ſeinem Bruder, dem Herzoge Chriſtoph 372. f. nimmt Antheil an den ſchwediſchen Unruhen zwiſchen ſeinem Schwager Birger und deſſen Brüdern 375. 379. f. ſeine Händel mit Markgraf Waldemar von Brandenburg 387. Tod und Eigenſchaften 387. 388.

Erich der Achte, der Pommer, ſonſt Heinrich genannt I, 486. Herzog Wratislavs Sohn, der Königinn Margaretha Schweſtertochter Sohn 526. wird von dieſer zu ihrem Thronfolger beſtimmt 486. und nach Dännemark gerufen 496. 526. zum Könige in Dännemark, Norwegen und Schweden angenommen 500. Krieg mit der Herzoginn von Schleswig, Eliſabeth 518. Vergleich mit derſelben 520. wegert ſich, ihren Sohn Heinrich mit Schleswig zu belehnen 532. woraus der 24jährige holſteiniſche Krieg entſtehet 534. f. er hält auf der Inſel Fehmern übel Haus 538. hat nach der Zeit kein Glück mehr 539. vergebliche Friedenshandlungen 537. 540. Bündniß mit den Hanſeeſtädten 541. erhält durch Kaiſer Sigismunds Urtheil das Herzogthum Schleswig 545. reiſet nach dem gelobten Lande 546. erhält einen Fehdebrief von den Hanſeeſtädten 549. ſein ſchlechtes Verhalten 549. iſt glücklich zur See 552. läßt ſeine Gemahlinn für ſich Krieg führen 555. prügelt ſie 557. veranlaßt einen allgemeinen Aufſtand in Schweden 560. f. geht mit einer Armee dahin 568. richtet

richtet nichts aus 569. es kömmt zum Vergleich 570. er veranlaßt einen neuen Aufruhr 571. ſchleußt mit Holſtein und den Hanſeeſtädten einen Frieden 572. ſchlägt den Herzog Bugislaus zu ſeinem Thronfolger vor 573. verläßt das Reich und kömmt mit vielen pommeriſchen Herren wieder 574. leidet Schiffbruch 581. erneuret die kalmariſche Vereinigung 583. entweicht mit den Reichskleinodien, Urkunden und ſeinen Maitreſſen aus dem Reiche 591. giebt einen Freybeuter ab 591 601. erhält einen Aufſagebrief vom däniſchen Reichsrathe 595. beantwortet denſelben 599. f. übergiebt Gothland den Schweden und reiſet nach Pommern 601. ſtirbt in Armuth 601. ſein Charakter 602. ſeine Gemahlinn 605. Stiftungen und Verordnungen 606. Beurtheilung der ihm zugeſchriebenen Hiſtorie 608.

Erich, der Prieſterfeind, König in Norwegen, nimmt die Mörder Erichs des Sechſten in Schutz I, 355. macht Anſpruch auf Dännemark 356. Händel mit England und Schottland 357.

Erich, König Magnus Ladelaas in Schweden Sohn, geräth mit ſeinem Bruder, dem Könige Birger, in Streitigkeit I, 376. 377. nimmt ihn nebſt ſeiner Gemahlinn gefangen 379. ſeine Händel mit König Hagen in Norwegen 381. vergleicht ſich mit ſeinem Bruder 383. wird von dieſem gefangen, und kömmt im Gefängniß jämmerlich um 384. 385.

Erich, Chriſtophs des Zweyten Sohn, wird nebſt ſeinem Vater zum Könige in Dännemark gekrönt I, 393. von den Aufrührern gefangen und nach Hadersleben geſetzt 398. befreyet 408. wird ein ſehr kleiner und armer König 410. ſtürzt in der Schlacht bey Lohäde 413. ſtirbt zu Kiel 415.

Erich, Herzog von Sachſenlauenburg, reiſet mit König Waldemar dem Dritten nach Eſtbland I, 429. und nach dem gelobten Lande 430.

Erich, Magnus Smeks Sohn, König in Schweden I, 446. von ſeiner Mutter mit Gift vergeben 447.

Erich der Vierzehnte, König in Schweden, Guſtavs des Erſten älteſter Sohn, ward in ſeinem eilften Jahre zum Thronfolger erklärt II, 368. kömmt im 27ſten Jahre zur Regierung 432. macht die Streitigkeit wegen der drey Kronen rege 432. geräth mit Dännemark in Krieg 434. ſieget in der Seeſchlacht bey Bornholm 437. geht ſchimpflich mit den däniſchen Gefangenen um 437. ſeine Freyereyen 440. f. Händel mit ſeinem Bruder Johann 441. wird bey Markeroed von den Dänen geſchlagen 442. zieht in der Seeſchlacht bey Oeland den Kürzern 443. leget Rodneby in die Aſche 446. wird bey Swarteraa geſchlagen 451. begegnet dem gefangenen däniſchen Admiral, Otto Rud, ſehr übel 455. vermählt ſich mit der Catharina, einem gemeinen Mädchen 460. und läßt dieſelbe zur Königinn krönen 472. läßt ſich von ſeinem Günſtling Peerſon zu allerhand Böſen verführen 461. 473. er fällt in Raſerey 462. ſeine Brüder verſchwören ſich gegen ihn 472. geben ein Manifeſt gegen ihn heraus 473. belagern ihn in Stockholm 474. er giebt ſich gefangen 477. und wird nebſt ſeiner Gemahlinn ins Gefängniß geſetzt 477. ihm wird mit Gift vergeben 610.

Erich (Gottſchalk) Geſandter Kaiſer Carls des Fünften an den Churfürſten zu Sachſen und Landgrafen zu Heſſen II, 333.

Erich Olai, ein ſchwediſcher Geſchichtſchreiber I, 498. Nachricht von ihm und ſeinen Schriften 626.

Erich (Rödhoved oder Torwaldſon) ein norwegiſcher Edelmann, entdeckt, benennt und bevölkert Grönland II, 593. läßt ſich taufen 594.

Erichsfiord, Hawen in Grönland II, 593.

Erichſon (Jens oder Jeſſe) däniſcher Gouverneur in Weſteraas, ein Baurenplakker I, 561. wird abgeſetzt 561. von den Bauren enthauptet 590.

Erichſön (Erich) ſchwediſcher Gevollmächtigter zu Halmſtadt I, 634.
Erichſön (M. Johann) II, 36.
Erichſön (Guſtav) ſiehe Guſtav den Erſten, König in Schweden.
Erichſön (Tönne) von Chriſtian dem Zweyten in Finnland hingerichtet II, 75.
Erichſön (Lars) Guſtav Erichſöns General, überrumpelt Bengt Bing II, 86. 87.
Erichſön (Gottſchalk) Chriſtians des Zweyten Commendant in Stockholm, ſchreibt an ihn II, 108.
Erichſön (Mads) ſchwört Chriſtian dem Zweyten von neuen II, 125.
Erichſön (Claus) mit dem Beynamen Slippeſlot, Commendant in Kallundburg II, 184. wird mit einer beſondern Erinnerung zum Ritter geſchlagen 197.
Erichſön (Claus) ein ſchwediſcher Herr, verhindert Otto Ruds Erſtechung II, 455.
Erichſön (Leif) Erich Röbboveds Sohn, wird ein Chriſt, und beredet ſeinen Vater, ſich mit den Grönländern taufen zu laſſen II, 594.
Erichſön (M. Georg) Biſchof zu Stawanger II, 591.
Erichſön (Steen) Geſandter des König Guſtavs des Erſten nach Frankreich II, 363. wird vom Könige Erich dem Vierzehnten nach Deutſchland geſandt und in Kopenhagen angehalten II, 433. will ſich mit Gewalt durchs Thor drängen, und wird darauf nach Kallundburg gefangen geſetzt 433. 434. erhält auf Parole Erlaubniß nach Hauſe zu reiſen 448. wird von Erich dem Vierzehnten gefangen geſetzt 461. und endlich von einem Trabanten durchſtochen 476.
Erichſund. eine Inſel II, 593.
Erland Kalb, eine gute Kuh I, 457.
Erland, Erzbiſchof zu Lund, deſſen Schickſale I, 346.
Erlandſön (Jacob) Archidiaconus zu Lund I, 301. wird Biſchof zu Roſchild 313. Erzbiſchof zu Lund 324. Händel mit Chriſtoph dem Erſten 324. f. ein eifriger und trotziger Verfechter der geiſtlichen Gewalt 326. ſeine Lebensgeſchichte 326. gefangen 332. wieder los 341. Beſchwerden über ihn 342. des Pabſtes Strafbrief an ihn 345. tritt das Erzbisthum ab, und wird ein Franciſcanermönch 346.
Erling Skakke, bringt ſeinen Sohn Magnus auf den nordiſchen Thron I, 230. ſein ſonderbar Vertrauen zu Waldemars Redlichkeit 231. nimmt Wigen als Jarl von ihm zur Lehn 231.
Ergieſſelſon (Niels) ſchwediſcher Bevollmachtigter bey der Verſammlung zu Halmſtadt I, 570.
Ernſt, Graf von Mansfeld, von Bendix Ahlefeld arreſtirt I, 680.
Ernſt, Herzog zu Sachſen, König Johannes Schwiegervater I, 715.
Ernſt, Herzog zu Zelle, bey Chriſtians des Vierten Huldigung in Hamburg gegenwärtig II, 587.
Erzbiſchof, ein upſaliſcher, wird in Island erſäuft I, 561. ein drontheimiſcher iſt ein Trunkenbold und Mörder II, 339.
Erzbiſchöfe, deren Anſehen und Hochmuth I, 478. II, 165. Pracht 166. geben Staatsminiſter und Generale ab I, 477. II, 169.
Erzbisthum in Hamburg errichtet I, 67. mit Bremen vereiniget 69. nach Bremen verlegt 179. zu Lund für alle drey nordiſche Reiche angelegt 198. die lundiſchen führen den Titel, ſchwediſcher Fürſten und päbſtlicher Legaten 477. zu Drontheim 226. 477.
Esbern Snare, König Waldemars des Großen General I, 228. läßt Canut den Sechſten einen Zug nach den heiligen Lande thun 269.
Eſchild oder Eſkild, Adzers Brudersſohn, unruhiger Biſchof zu Roſchild, dringt ſich auf den lundenſchen Erzbiſchofsſtuhl I, 218. wird von König Svend Grathe gefangen geſetzt 222. wird Primas in Schweden 226. ſein Charakter und Lebensbeſchreibung 243. f.

Eſchild, Prior im Kloſter Antworſchow II, 125.

Eſchild, Erzbiſchof zu Drontheim, bemühet ſich Grönland nach der Peſt wieder zu bevölkern I, 524. II, 595.

Esger, Erzbiſchof zu Lund, entweicht mit dem Herzoge Chriſtoph, Erich Mendveds Bruder, aus dem Reiche I, 374. kömmt wieder mit ihm zurück, gelangt zu ſeinem Stifte, und krönt den König Chriſtoph den Zweyten 392. 393. Misvergnügen über den König 394. ſein Tod, Charakter und Zuname 404.

Eskilſön (Niels) von Chriſtian dem Zweyten in Finnland hingerichtet II, 75.

Esromskloſter und deſſen Töchter I, 244.

Eſthland erobert Knud der Sechſte, und führt daſelbſt die chriſtliche Religion ein I, 252. erobert Waldemar der Zweyte 280. wird von den Schwertrittern eingenommen 285. will gern unter Dännemark bleiben 410. verkauft Waldemar der Dritte an die deutſchen Ritter 303 429.

Eſtrid, König Knuds des Großen Schweſter, wird mit Liſt Ulv Jarls Gemahlinn, I, 138. des König Swend Eſtridſöns Mutter 158.

Ethelred oder Edelred, König in England, ſeine Kriege mit den däniſchen Königen I, 121. f. läßt alle Dänen in England ermorden 122. wird dafür gezüchtiget 123. fleucht aus England 126. kömmt wieder, und führt den Krieg gegen Knud den Großen unglücklich fort 127. ſtirbt 128.

Euphemia, Chriſtophs des Zweyten Gemahlinn I, 420. ſtirbt 412. liegt zu Soröe begraben 418.

Euphemia, König Magnus Smeks Schweſter, Herzog Erichs Tochter, Mutter des König Albrechs I, 495.

Evangeliſches Glaubensbekenntniß auf dem Reichstage zu Kopenhagen 1530. übergeben II, 237.

F.

Faaburg (Hans) Torben Oxes Secretair, wird aufgehängt II, 64. Fabel von brennenden blauen Lichtern über ſeinem Galgen 29. er wird ehrlich begraben 30.

Fabel von dem Götzen Ugartilok I, 57. von der Prinzeßinn Thora 64.

Fabricius (Johann) holſteiniſcher Superintendent, treibt die Wiedertäufer ein II, 799. beſondere Nachricht von ihm 647.

Fabricius (Philipp) kaiſerlicher Secretair, wird in Prag zum Fenſter herunter geſtürzt II, 693.

Falſter (Jens) königlicher Amtmann zu Oerebroe, läßt Harald Plettingen aufhängen I, 799. 801. wird gefangen, und von Plettings Anverwandten in Stükken zerhauen 803.

Familien, adeliche, in Dännemark I, 623. in Norwegen 645.

Fanaticismus, klägliche Wirkung deſſelben II, 221. III, 107. 382. 402.

Fauſtrecht wird in Dännemark abgeſchafft I, 187. will Svend Grathe wieder einführen 226.

Fectenius (Peter) Secretair des König Johannes in Schweden, verfaſſet eine aus der katholiſchen und lutheriſchen Religion zuſammen geflickte Liturgie II, 607. 608. wird an den Pabſt abgefertiget 609. erſäufet 610.

Fegefeuer, iſt nach dem Bekenntniß eines Jeſuiten eine bloße Fabel II, 612.

Fehmern bekömmt ihr eigenes Recht II, 401.

Feldritter, wer ſo geheißen I, 430.

Feldſchlacht, ſiehe Schlacht.

Feldzeichen der alten Dänen I, 107.

Fennöe, Inſel, wird von den däniſchen Alliirten erobert III, 371. wieder verlaſſen 372.

Ferdinandus Catholicus iſt ein großer Staatsmann I, 755.

Ferdinand der Erſte lobt Chriſtian den Dritten öffentlich auf dem Reichstage zu Frankfurt II, 397. fordert von Hamburg eine Reichsſteuer, und ſoll dieſer Stadt

Stadt erlauben, ihre eigene Münze zu ſchlagen 421.
Ferdinand der Zweyte giebt dem Grafen Ernſt von Schaumburg den Titel eines Fürſten von Holſtein II, 667. erhält von Chriſtian dem Vierten ein Schreiben des Churfürſten von der Pfalz halber 670. 679. ſeine unbillige Friedensvorſchläge an Dännemark 719. fordert von dem holſteiniſchen Adel die Huldigung 722. macht Friede mit Chriſtian dem Vierten 725.
Ferdinand Wilhelm, Herzog zu Würtenberg-Neuſtadt, tapfrer däniſcher General III, 784. f. 793.
Ferrarius, engliſcher Miniſter am däniſchen Hofe II, 577. 578.
Feuer fällt vom Himmel II, 390. wirft der Berg Hekla bis in die See 789.
Feuersbrunſt, große, zu Bergen in Norwegen II, 536. 685. 807. zu Wiburg 600. zu Halmſtadt 667. ſehr klägliche auf Amalienburg III, 785.
Finanzen, deren Beſchaffenheit in Dännemark vor der Souverainität III, 503.
Find Arneſen, norwegiſcher General des König Olafs, weckt denſelben aus einem merkwürdigen Traume auf I, 141. fleucht aus Misvergnügen nach Dännemark 170. wird in der Schlacht bey Helgnas gefangen 172. ſein merkwürdiges Geſpräch mit dem Könige Harald 173.
Findſen (Peter) däniſcher Reichsmarſchal I, 343. wird gehängt 344.
Fiſch von wunderbarer Structur und ungeheurer Größe gefangen II, 381.
Fiscal, erſter in Dännemark III, 212.
Flackenbeckiſche Verſammlung II, 618.
Fleckeröe, darauf wird die Feſtung Chriſtiansöe angelegt II, 790.
Flemming (Ivar und Erich) däniſche Reichsräthe II, 189.
Flemming (Erich) ein liſtiger finniſcher Edelmann II, 107.
Flemming (Claus) ſchwediſcher Admiral II, 444. 839. büßt ſein Leben durch eine Stückkugel ein 843.
Flensburg belagern die Herzoge von Holſtein und die Hanſeſtädte vergeblich I, 551. wird mit Liſt erobert 559. daſelbſt ſtiftet ein Minoritenmünch die Schule II, 511.
Flibuſtier, woher das Wort kömmt 108. 496.
Floris, holländiſcher Admiral III, 348.
Flotte, große, des König Waldemars des Dritten I, 278. holländiſche eilt, Kopenhagen zu entſetzen III, 347. holländiſche Smyrnaflotte wird im Haven zu Bergen von den Engländern angegriffen 620. beſonders ausgerüſtete und beſtändige hatte man noch nicht zu Friderichs des Erſten Zeit II, 255. wie die däniſchen Städte zu deren Ausrüſtung angeſchlagen worden 255.
Fluge (Einar) Regent in Norwegen I, 634.
Fluge (Hartwig) Befehlshaber in Gripsholm I, 365.
Fodbred, Namen einer Axt I, 161.
Fogt oder Vaget, Bernhard, Advocat der Dina III, 86.
Folkerſam, curländiſcher Kanzler III, 206.
Formula Concordiae, deren Schickſale in Dännemark II, 501. f. Verfaſſer 502. ob ſie Friderich der Zweyte ins Feuer geworfen 504. im königlich-Holſteiniſchen angenommen III, 714. 715.
Foß (Andreas) Biſchof zu Bergen II, 591.
Foſſa mariana, oder marianiſcher Graben I, 6.
Foſtbrödre Laug, was für eine Geſellſchaft ſolches geweſen I, 105.
Fot (Bartholom.) ſiehe Voet.
Franciscanermünche wenn ſie zuerſt nach Dännemark gekommen I, 294. ſind dienſtbare Geiſter II 29. einem auf der Kanzel zu Worms ſpielt Chriſtian der Dritte als Prinz einen artigen Poſſen 397.
Franciscus, Prinz des König Johannes I, 778. ſtirbt 832.
Franciscus der Erſte, König in Frankreich, überläßt dem Könige Chriſtian dem

dem Zweyten 2000 Mann Hülfstruppen II, 53. ſucht Johann Ranzauen in ſeine Dienſte zu bekommen 268. ſchleußt ein Bündniß mit Dännemark und Schweden 364. empfängt Hülfsvölker von Dännemark 366.

Franciscus, Herzog von Lothrinaen, Gemahl der däniſchen Prinzeßinn Chriſtina, Chriſtians des Zweyten Tochter II, 98. 133.

Franciscus Sforcia, Herzog zu Meyland, eben derſelben Gemahl II, 98. 133.

Frank, ein hurtiger Deutſcher II, 254.

Frankreich ſuchet ſeine perſianiſche und indianiſche Handlung durch Moskau und durch den großen Sund in Stand zu bringen II, 731. erhält die Bewilligung dazu, nebſt der Mindrung des Zolles von Dännemark 736. iſt feindlich gegen Dännemark geſinnt III, 382.

Frau, ſeine, zu ſchlagen, iſt ein Mann nach dem jütiſchen Geſetz berechtiget I, 557. eine hat zween Männer zugleich III, 631.

Frauenliſt, ein beſonderes Beyſpiel davon III. 409.

Frauenzimmer kann ein ganzes Land in Auf- oder Abnahme bringen II, 612. däniſches, legt allen Schmuck zuſammen, den König Svend Tiuguskiäg zu befreyen, und erhält daher ein beſondres Recht I, 97. iſt ſchöner, als das ſächſiſche II, 778. ein großer Liebhaber davon iſt Svend Eſtridſon I, 179.

Freginus (Martin) päbſtlicher Legat und Ablaßkrämer in Dännemark, ihm wird ein artiger Poſſen geſpielt I, 666. II, 168.

Freya, die Venus der alten nordiſchen Völker I, 78.

Freybeuterey der alten Dänen I, 108. 118. treibt König Erich der Pommer zehn Jahr auf der Inſel Gothland 591. 601. wird unter dem Könige Johannes in dem Kriege mit den wendiſchen Städten ſcharf getrieben 828. darauf legen ſich die Lübecker 830.

Freybeuterkrieg zwiſchen Dännemark und England I, 746. 748. 753. wird durch einen ewigen Friedensvertrag beygelegt 758.

Freyer, nordiſcher Held und Abgott I, 78.

Freyheit, für ihre, fechten die Ditmarſen tapfer 788. 791. II, 411. 413. ſie verlieren dieſelbe 416. poetiſche III, 379.

Freytag, woher derſelbe benennet ſey I, 78. Freytagshochmeſſe ordnet Chriſtian der Vierte an II, 763.

Friderica Amalia, Friderichs des Dritten Tochter, wird mit dem Herzoge von Holſteingottorp, Chriſtian Albrecht, vermählet III, 693.

Friderica, ſiehe Friderichsodde.

Friede zwiſchen König Henning und Kaiſer Carl dem Großen I, 62. auf Alney, worinn England unter König Emund und Knud dem Großen gleich getheilt wird 131. zwiſchen Dännemark und Norwegen im 1064 Jahr 176. im 1380 Jahr 308. nachtheiliger für Dännemark zwiſchen Waldemar dem Zweyten und Graf Adolph von Schaumburg 289. vortheilhafter zwiſchen Waldemar dem Dritten und König Albrecht von Schweden 449. zwiſchen Dännemark und den Hanſeeſtädten 453. 508. zwiſchen Dännemark, Holſtein und den Ditmarſen zur Zeit König Johannes 795. 796. zwiſchen Dännemark und Lübeck II, 340. ſtettiniſcher zwiſchen Dännemark und Schweden 483. ſiöbrödiſcher 641. bromſebroiſcher 853. lübeckiſcher zwiſchen Chriſtian dem Vierten und dem Kaiſer Ferdinand dem Zweyten 725. zu Chriſtianopel zwiſchen Dännemark und Holland 853. zwiſchen Dännemark und England III, 194. roſchildiſcher 279. von den Schweden ungerechter Weiſe gebrochen 301. f. iſt England, Frankreich und Holland zwiſchen Dännemark und Schweden zu ſtiften bemüht 387. f. kopenhagenſcher 433. nimwegiſcher 765. fontainebleauiſcher 768. lundenſcher 760.

Friedfertigkeit Chriſtians des Dritten II, 394. 397.

Digitized by Google

Friedland, ſiehe Wallenſtein.
Friedleif der Erſte I, 45. der Andere 48. der Dritte 50.
Friderich der Rothbart, römiſcher Kaiſer, will Dännemark zu einem Lehne vom deutſchen Reiche machen I, 225.
Friderich der Zweyte, römiſcher Kaiſer, ſteht in gutem Vernehmen mit Waldemar dem Zweyten, und ertheilt ihm das Diploma und Recht auf Wenden I, 275. giebt ſich Mühe, ihn aus ſeiner Gefangenſchaft zu befreyen I, 283.
Friderich der Dritte, römiſcher Kaiſer, läßt Chriſtian den Erſten zu Rothenburg prächtig einholen, vereinigt Holſtein, Stormarn und Ditmarſen in ein Herzogthum, und giebt dem Könige ein Diploma darauf I, 705. ermahnet den niederſächſiſchen Kreis, ihm dazu behülflich zu ſeyn 714.
Friderich der Erſte, König in Dännemark, Chriſtians des Erſten zweyter Sohn, I, 727. II, 178. am meiſten von ſeiner Mutter geliebt I, 726. 729. 731. 741. theilt Schleswig und Holſtein mit ſeinem Bruder 732. wird nach Cöln geſchickt, und erlangt dort eine Pfründe 741. kömmt wieder, und fordert ein Reichslehn 764. ſucht die Ditmarſen zu bezwingen 788. vermählt ſich 797. ihm wird von Ditlev Reventlow die Krone prophezeyet II, 20. Zwiſtigkeit mit Chriſtian dem Zweyten 112. ihm wird die däniſche Krone angeboten, und er nimmt ſie an 123. 180. ſein Manifeſt gegen Chriſtian den Zweyten 154. ihm wird als Könige von Dännemark gehuldiget 181. ſeine Capitulation 181. belagert Kopenhagen 183. wird durch deren Uebergabe Meiſter von Seeland 187. wird von den Norwegern zum Könige angenommen 192. Capitulation an ſie 200. Krönung 197. Händel mit Guſtav dem Erſten 195. f. mit Chriſtian dem Zweyten 200. f. 214. befördert die Ausbreitung der lutheriſchen Religion in Dännemark 227. f. verpflichtet die Biſchöfe, ſolche zu befördern III, 229. ſein beſonderes Verhalten in Religionsſachen 232. 241. beruft M. Tauſſen nach Kopenhagen, und veranlaßt eine Religionsunterredung 235. neue Händel mit Chriſtian dem Zweyten 245. f. läßt Chriſtian den Zweyten gefangen nehmen 267. die Normanner huldigen ihm aufs neue 271. ſein Tod und Charakter 272. Gemahlinn und Kinder 274.
Friderich der Zweyte, Chriſtians des Dritten älteſter Prinz, zu Hadersleben gebohren II, 315. ſeine Erziehung 405. zum Thronfolger erklärt 368. ihm wird gehuldiget in Dännemark 368. 405. in Norwegen 376. 405. bekriegt und überwindet die Ditmarſen 408. 414. Capitulation und Krönung 419. Streitigkeit mit England 428. wohnet ſeiner Schweſter Beylager in Zelle bey 430. geräth mit Schweden in einen ſiebenjährigen Krieg 431. f. Bündniß mit Lübeck 435. fällt in Schweden ein 438. ſpielt dem Könige Erich in ſeiner Freyerey einen Poſſen 440. Streitigkeit wegen Oldenburg und Delmenhorſt 457. bekömmt die Anwartſchaft auf dieſe Grafſchaften 458. rotſchildiſcher Vertrag 478. ſtettiniſcher Friede 483. Beylager 485. Streitigkeit mit Hamburg 489. läßt Uranienburg und Kronenburg anlegen 489. 490. Streitigkeit mit England 497. ſendet Jacob Uhlefelden nach Moskau 499. ſein Verhalten gegen die Formula Concordiae 501. Tod und Charakter 508. Gemahlinn und Kinder 509. Wahlſpruch 509. Stiftungen 509. f. Leichenbegängniß 524.
Friderich der Dritte, Chriſtians des Vierten Sohn, Geburt II, 889. III, 42. Erziehung und Reiſen 42. zum Coadjutor zu Bremen erwählt II, 674. wird Erzbiſchof daſelbſt 772. ſucht die Königinn Chriſtina in Schweden zur Gemahlinn III, 43. mit ſeiner Wahl zum Könige kömmt es bey ſeines Vaters Lebzeit nicht zum Stande 905. Beylager III, 44.

zum Könige in Dännemark erwählt 48. Capitulation 49. Huldigung und Krönung in Dännemark 61. 62. in Norwegen 63. schickt Corfiz Uhlefelden nach Holland, welcher den Redemtionstractat schleußt 68. Misvergnügen über Uhlefelden 71. Patent, Uhlefelds Güter betreffend 101. beschwert sich am schwedischen Hofe über Uhlefelden 119. Krieg mit England 151. sein Ansehen nimmt zu 153. verschiedne Verordnungen 154. f. macht Anstalt zur Vertheidigung des Landes 171. 173. 210. kündigt Schweden den Krieg an 241. tostrupscher Congreß 276. roschildischer Friede 279. unterredet sich mit Carl Gustav zu Friderichsburg 282. die Schweden brechen den roschildischen Frieden 299. der König macht Anstalt zur Vertheidigung der Stadt Kopenhagen 312. 320. herzhafter und königlicher Entschluß bey Belagerung seiner Residenz 312. entgeht besondern Gefahren 332. erhält Entsatz von seinen Alliirten 369. ist mit dem haagischen Tractat nicht zufrieden 390. erobert Fühnen wieder 414. f. schleußt einen Frieden mit Schweden 433. ihm wird die Souverainität und das Erbrecht angetragen 493. 495. er verändert die Regierungsform 502. stiftet die fünf hohen Collegia 505. verfasset das neue Königsgesetz 539. seine Gnadenbezeugungen gegen die Beförderer der Souveranität 547. 548. Händel mit Hamburg 612. Zwistigkeit mit Holland, den guineischen Handel betreffend 624. Krieg mit England 635. Bündniß mit Brandenburg 644. Friede mit England 646. Streit wegen der Succeßion zu Oldenburg und Delmenhorst 654. er wird Besitzer von diesen Grafschaften 655. ist ein Freund der Gelehrten, und Liebhaber der Chymie 702. Irrungen mit Holstein 705. sein Tod, Charakter, Tugenden und Fehler 707. seine persönlichen Eigenschaften 441. Leibesgestalt 709. eigenhändiges Bedenken über sich selbst III, 710. Gemahlinn 711. und Kinder 713. Stiftungen 714.

Friderich, Pfalzgraf und nachmaliger Churfürst von der Pfalz, vermählt sich mit Dorotheen, Christians des Zweyten Tochter II, 133. macht Anspruch auf die dänische Krone 333. 336. 356. 358. Handel wegen eines Vergleichs mit ihm 360. er fahrt in seinen Feindseligkeiten fort 367. ihm wird alle Hoffnung zur Thronfolge abgeschnitten 368. stirbt 395.

Friderich, Friderichs des Ersten dritter Sohn von seiner zweyten Gemahlinn II, 274. gebt in der Theilung der Herzogthümer leer aus 377. wird Bischof zu Schleswig und Hildesheim, und Coadjutor zu Bremen 274 381.

Friderich der Vierte, Christians des Fünften Sohn, gebohren III, 717. reiset als Kronprinz in fremde Lande 785.

Friderich, Herzog Joh. Adolphs von Holstein Sohn, II, 647. ist der erste Herzog, so das Erstgeburtsrecht geneußt 648. wird mit Schleswig belehnt 649. erlaubt den Arminianern Fridrichsstadt zu bauen 674. schleußt die erweiterte Union mit Christian dem Vierten 681. 727. verläßt die königliche und schlägt sich zur kaiserlichen Partey 720. 728. die daher entstandene Misbälligkeit wird beygelegt 729. die Nordstrander rebelliren gegen ihn 729. Zwistigkeit mit Christian dem Vierten wegen Christianpreis 767. wird beygelegt 771. seine Gesandtschaft nach Persien 791. bleibt neutral in dem schwedischen Kriege 828. III, 434. beschwägert sich mit dem Könige Carl Gustav in Schweden 434. Tod und Charakter 436.

Friderich, Churfürst von der Pfalz, wird von dem Kaiser um seine Länder gebracht II, 670. Christian der Vierte bemühet sich, ihm wieder dazu zu verhelfen 670. 679. wird König in Böhmen 693. in die Acht und seiner churfürstlichen Würde verlustig erkläret 694.

Digitized by Google

Friderich, Chriſtians des Vierten erſter Prinz II, 591. ſtirbt in ſeiner Kindheit 641. 890.
Friderich, Herzog von Sachſen, bleibt in der Schlacht bey Kalenberg II, 701.
Friderich Chriſtian (Graf) Chriſtians des Vierten Sohn, von der Chriſtina Munk II, 868.
Friderich Ulrich, Herzog von Braunſchweig und Lüneburg, verläßt Chriſtian den Vierten und nimmt des Kaiſers Partey II, 717.
Friderich Wilhelm, Churfürſt zu Brandenburg tritt mit Dännemark in Allianz, und eilt ihm gegen Schweden zu Hülfe III, 370. f. rühmt die Einwohner in Jütland und Holſtein 400. fällt in Pommern ein 400. ſein Ruhm 560.
Friedrichsburg von Friderich dem Zweyten angelegt II, 496. 512. von Chriſtian dem Vierten zu Stande gebracht 884.
Friedrichshall, Erbauung und Beſchreibung dieſer Feſtung III, 417. f. deren erſte Belagerung 417. zweyte 418. dritte und wichtigſte 421. f. ihre Aufnahme 420. davor ſoll Carl Guſtav geblieben ſeyn 425.
Friedrichsodde oder Fridericia, angelegt und mit Privilegien begnadigt II, 512. III, 159. von den Schweden erobert 261. ihnen wieder entriſſen 371.
Friedrichsſtadt in Norwegen, vom Könige Friderich dem Zweyten angelegt II, 512. zu daſiger Schule vermacht Friderich der Dritte 1000 Rthl. III, 64.
Friedrichsſtadt in Holſtein von den Remonſtranten erbauet II, 674.
Frille (Eggert) däniſcher Reichsrath I, 617. 634.
Friis (Andreas und Diedrich) in der Schlacht beym Brunkeberge gefangen I, 696. 698.
Friis (Albert) däniſcher Reichsrath bey Chriſtians des Vierten Minderjährigkeit II, 524.
Friis (Chriſtian) Herr auf Borreby, vertritt Chriſtians des Vierten Stelle bey der Taufe Guſtav Adolphs II, 558. wird Kanzler 559. Tod und Charakter 650.
Friis (Chriſtian) auf Kragerup, Prinz Chriſtians des Fünften Hofmeiſter, wird Kanzler II, 650. des gedachten Prinzen Regierungsgehülfe 716. Friedensgevollmächtigter zu Lübeck 724. ſein Rang und Portrait 740. Tod 802.
Friis (Georg) wird Reichsrath II, 559. Statthalter in Norwegen 581.
Friis (Georg) Biſchof in Wiburg, verfolgt M. Hans Tauſſen II, 231.
Friis (Jeſper) ein däniſcher Edelmann in kaiſerlichen Dienſten, wird von den Dänen gefangen, und als ein Landesverräther verklaget II, 703. ſeine Schickſale 704.
Friis (Johann) von Heſſelager, Chriſtians des Dritten Kanzler II, 396. 404. 433. erſter Patron der kopenhagenſchen Akademie II, 400.
Friis (Joh.) von König Carl dem Neunten geprügelt II, 632.
Friiſen, die ſchwarzen, und die Tafelfrieſen, deren Unterſchied II, 802.
Frode oder Frotho der Erſte, der Friedfertige I, 46. ſeine Kriegs- und bürgerlichen Geſetze 47.
Frode der Andere I, 49. der Dritte, der Vierte, der Fünfte 50.
Frode der Sechſte, Hardesmude, der Hartmäulige I, 72.
Frode (Are) deſſen Schriften I, 717.
Frode (Sämund) ein gelehrter Isländer, Verfaſſer der alten Edda I, 717.
Fruchtbringende Geſellſchaft, eine ganz beſondere in Dännemark III, 163. f.
Fuchs (Caſpar) däniſcher Gevollmächtigter zu Regensburg II, 359. zu Speyer 371.
Fuchs Obriſter II, 700. Commendant in Bornholm, hält den daſelbſt gefangenſitzenden Corfiz Uhlefeld hart III, 579. wird von deſſen älteſtem Sohne zu Brügge erſtochen 584.
Fuchs, ein, entdeckt auf ſonderbare Weiſe einen geheimen Anſchlag III, 406.

Digitized by Google

Fuchsfalle bringt Mogens Munk dem Könige Christian dem Zweyten II, 120.
Fuente (Gusmann, Marquis de) spanischer Gesandter in Kopenhagen II, 775. Christians des Vierten Scherz über seine Würde 776. sein Rangstreit mit dem französischen Gesandten 776.
Fühnen erobern die Schweden unter Carl Gustaven III, 267. wird ihnen wieder entrissen 417.
Fürbitte für den König auf der Kanzel, unter Oluf dem Fünften in Dännemark eingeführt I, 469.
Fürstenberg (Wilhelm) deutscher Ordensherr II, 424.
Fürstenberg, kaiserlicher General II, 709. fg.

G.

Gaarderecht, siehe Hofrecht.
Gabel (Christoph) großer Beförderer des Souverainitätswerks III, 294. 504. dessen Charakter 441. er wird Gouverneur in Kopenhagen 500.
Gad (Henning) erwählter Bischof zu Lindköping, ein bittrer Feind von Dännemark, wird vom Pabst in Bann gethan I, 823. nimmt der König Christian der Zweyte als Geissel mit nach Dännemark II, 43. nimmt ihn wieder mit nach Schweden 61. er befördert Stockholms Uebergabe 61. wird mit einigen Truppen nach Finnland geschickt 62. hingerichtet, und warum? 75. 107.
Gadendorf (Clemens) holsteinischer Rath II, 586.
Gagge (Claus) dänischer Amtmann auf Wardehuus II, 619
Gagge (Lars) wird von Carl Gustav mit einer Armee nach Norwegen beordert III, 417.
Galeazzo, Herzog von Mailand, empfängt König Christian den Ersten auf seiner Reise nach Rom sehr prächtig I, 708.
Galgen läßt Christian der Zweyte in allen Handelsstädten, den Leuten zum Schrekken, aufrichten II, 31. läßt Friderich der Erste wieder niederreißen 182.
Gallas, kaiserlicher General, was er in Holstein für Thaten gethan II, 837.
Galle (D. Peter) verficht die römische Religion in einer öffentlichen Disputation gegen Olaus Petri in Upsal II, 221. besteht aber schlecht 222.
Galthe (Peter) dänischer Viceadmiral II, 843. muß seinen Kof hergeben 843. III, 38. seine Schriften und Grabschrift auf ihn II, 844.
Gamburg, das Schloß wird zerstöret I, 439.
Gange Rolf I, 27.
Gänseburm zu Wordingburg I, 445. 459.
Garde, Stadt in Grönland, wird ein Bisthum II, 595.
Garde (Heinrich von) grönländischer Bischof I, 524.
Garde, die sächsische, insgemein die Große genannt, deren Beschreibung I, 772. 773. hält sich im ditmarsischen Kriege schlecht 791. 795.
Garderige oder Gardereich, die alte Benennung von Moskau I, 139.
Gardie (Graf Pontus de la) II, 451. wird gefangen 481. wird an den Pabst geschickt 609. kömmt wieder 610.
Gardie (Graf Magnus de la) Liebling der Königinn Christina in Schweden III, 113. dessen Hochmuth 651.
Gast (Kolbiörn) norwegischer von Adel I, 645.
Gastereyen der alten Dänen I, 113.
Gaudbert, Ansgarii Gehülfe I, 67.
Gedde siehe Giedde.
Geer (Ludewig von) holländischer Admiral II, 840. 843. läuft mit einer Flotte durch den Sund 844. heißt der Schweden Salvator 847. thut den Dänen viel Abbruch 848.
Geert siehe Gerhard.
Gefahr, große, darinn ist Christoph der Bayer I, 619. Christian der Erste 712. einer Lebensgefahr entgeht Waldemar der Große 228. darein geräth Friderich der Zweyte dreymal II, 504. Gustav Adolph

Adolph 634. Christian der Vierte 754. einer besondern entgeht Friderich der Dritte III. 332. Carl Gustav 264. 353. Christian der Fünfte 759.
Gefängniß, hartes, Christians des Zweyten zu Sonderburg I, 267.
Geheimer Staatsrath dessen Errichtung III 523
Geistliche, kriegerische, I, 191. 212. den dänischen wird der Ehestand verbothen 215. sollen sich nicht mit Staatshändeln vermengen 465. den dänischen wird verbothen, Beyschläferinnen zu halten, die Wirthshäuser zu besuchen, aufgeschlitzte Kleider zu tragen 548. sollen keine Landgüter ankaufen und bey ihren Kirchen wohnen II, 105. ihr Geiz 167. ihre Macht wird eingeschränkt 164. ihr unordentliches Leben 169.
Geistlichkeit, deren Beschaffenheit im zweyten Zeitbegriffe I, 477. im dritten II, 164. f. im vierten III, 38. Grund ihrer Verderbniß I, 191. maßet sich einer weltlichen Gewalt an 326. II, 164. unruhige schwedische 219.
Gelehrsamkeit der alten Dänen ist gering I, 108. des König Svend Estridsen 184. deren Beschaffenheit in Dännemark im zweyten Zeitbegriffe 471. der nordischen Völker, vor Stiftung der Universität in Kopenhagen I, 717. f.
Geleitsbrief, merkwürdiger, so Christian dem Zweyten ertheilt wird II, 261.
Gelübde der norwegischen Seefahrer I, 78. Waldemars des Zweyten 279. sonderbares der Strandfriesen 319.
Georg, Fürst von Anhalt, verrichtet die Trauung der dänischen Prinzeßinn Anna, und des Herzogs und nachmaligen Churfürsten von Sachsen, Augusts II, 379.
Georg, Herzog von Lüneburg, wird dem Könige Christian dem Vierten abtrünnig und fällt zur kaiserlichen Partey II, 706.
Georgs, Friderichs des Dritten Sohn, Tapferkeit III, 745. Beylager mit der englischen Prinzeßinn Anna 775.
Georg Ulrichs (Don) Historie III, 214. f.
Gerhard, Graf von Holstein, Adolphs des Vierten Sohn I. 300.
Gerhard, der Große, Graf und Herzog von Holstein I, 390. nimmt sich des jungen Herzog Waldemars von Schleswig gegen Christoph den Zweyten an 395. 396. treibt diesen König aus dem Reiche 399. bekömmt Schleswig zu Lehne 400. sein Portrait 402. heißt auch der Große und der Kahle 403. vergleicht sich mit Christoph dem Zweyten 409. wird mit Fühnen belehnt 412. Misverständniß zwischen ihm und dem Grafen Johann 413. überwindet diesen und den König 414. bringt Schonen an sich 409 seine Großmuth 417. läßt sich Herzog von Jütland nennen 421. wird ermordet 422.
Gerhard, Graf und Herzog von Holstein, Heinrichs des Eisernen Sohn, I, 650. wird von Olaf dem Fünften und der Margaretha mit Schleswig belehnt 468. 511. theilet solches mit seinen Brüdern 513. Krieg mit den Ditmarsen 514. worinn er bleibt 515. seine Kinder, ebendas
Gerhard, Heinrichs des Eisernen Enkel, des vorigen Gerhards Sohn, I, 515. Händel mit Erich dem Pommer 551. 554. Beylager mit Anna, einer Markgräfinn von Baden, die er hernach unwillig verstoßen muß 559. Tod 560.
Gerhard, Graf von Oldenburg, Christians des Ersten Bruder, I, 660. Händel mit Bremen 667. 703. mit seinem Bruder Moritz wegen Delmenhorst 202. mit Christian dem Ersten 701. 702. wird von Carl dem Kühnen, Herzog von Burgund, zum Ritter geschlagen 713. fischt den Hanseestädten das überflüßige Fett von den Suppen 703. stirbt in Spanien 703.
Gericht, höchstes, in Dännemark III, 529. erste Oeffnung desselben 556. 558. in Norwegen 530.
Gerner (Heinrich) Prediger in Birkerod III, 139. dessen Begebenheiten 407. f. Rede, die er auf dem Richtplatze halten wollen

wollen III, 408. wird scharf gefoltert 409. kömmt los und wird Bischof in Wiburg, 409.

Gersdorf (Joachim) wird Reichshofmeister III, 97. 152. als Friedensgevollmächtiater an den König Carl Gustav geschickt 267. wünscht bey Unterzeichnung des roschildischen Friedens nicht schreiben zu können 279. ermahnt die belagerten Kopenhagener zur Tapferkeit und Eintracht 312. wird Reichsdroſt 32. 558. stirbt 562.

Gert siehe Gerhard.

Gesandtschaft, kaiserliche an Knud den Sechsten I, 248. französische nach Dännemark unter König Johann 834 prächtige und merkwürdige französische des Baron von Courmesvin nach Kopenhagen unter Christian dem Vierten II, 731. päbstliche nach Dännemark 427. englische und polnische eben dahin 770. 775. dänische nach England III, 109. Schweden 130. 132. Holland 429. 628. wichtige an den König von Schweden Carl Gustav nach dem roschildischen Friedensbruche 302 f. brandenburgische nach Dännemark 559. holländische 234. 627. französische prächtige des Grafen d'Avaux II, 773. große rußische nach Dännemark 677. 814. 815. zur Zeit Friderichs des Dritten III, 567. nach Holstein 175. spanische nach Dännemark des Don Gusmann II, 775. schwedische nach Dännemark 778. III, 722. holländische nach Schweden II, 803. deren seltsame Anschläge gegen Dännemark 803. holländische an Carl Gustav, den Frieden in Norwegen zu befördern III, 389. portugisische nach Schweden, worüber Christian der Vierte scherzt II, 813. holsteinische große nach Persien 791. tartarische nach Dännemark unter Friderich dem Dritten III, 401. 560. 566. 646. unter Christian dem Fünften 793. französische unter eben demselben 793. persianische 794.

Gesandter, eigensinniger rußischer zu Kopenhagen II, 677. tartarischer bringt Friderich dem Dritten ein weißes Pferd III, 401.

Gesandten, viele französische zu Kopenhagen zur Zeit Christians des Fünften III, 793.

Geschichte oder Geschichtbeschreibungen, wozu sie dienen sollen III, 17.

Geschichtschreiber, was zu einem solchen erfordert werde III, 2. 5. 6. einheimische die besten 4. Unterschied zwischen einem guten und schlechten 6. 7. warum nicht alle gleich gut 14. dänische theilen sich in drey Sekten I, 38.

Geschmack ist verschieden III, 12. schlechter in Ansehung der Geschichte 13.

Gesilbert, Erzbischof zu Bremen I, 402.

Gesellschaft, fruchtbringende, in Dännemark III, 163. der Vif Aemter in Bergen II, 217.

Gesetz das norwegische Graa-Gaasen I, 167. Waldemars des Großen I, 245. jutisches 295. seeländisches 390. Erich Glippings 347. neues Christians des Zweyten II, 104 wird verbrannt 182. das geänderte und verbesserte norwegische läßt Christian der Vierte drucken 501.

Gesetze Frode des Friedfertigen I, 46. die ersten dänischen geschriebenen 110. harte des König Svends in Norwegen 147. Waldemars des Ersten 245. Waldemars des Zweyten 293. 295. f. Knuds des Sechsten 269.

Gesicht des Rollo I, 27. darinn wird Christians des Dritten sein Todestag offenbaret II, 396. merkwürdiges hat Christian der Vierte zu Vehrden 709.

Gespenst des Herzog Abels in Südjütland I, 320.

Gewalt der dänischen Könige groß I, 114. hat ihre Fluth und Ebbe 472. 473. II, 165. 166. III, 28. 37. des Adels in Dännemark II, 593. III, 37. der Geistlichkeit wird eingeschränkt II, 164. f.

Giedde (Ove), Admiral der ersten dänischen Schiffe, so die ostindische Compagnie aus-

auslaufen läßt II, 651. schleußt mit dem Ambassadeur des Kaisers von Zeilon einen Commercientractat 654 und wird hintergangen 656. segelt nach der Küste Coromandel und legt die dänische Handlung in Tranquebar an 657. ist Admiral im dänischen Kriege mit der Königinn Christina 846.
Gierra (Georg) schwedischer Bevollmächtigter bey dem stettinischen Frieden II, 482.
Gilden oder Gildebrüder I, 213.
Gimmle, die zweyte oder ewige glückselige Wohnung der alten nordischen Völker I, 80.
Göe (Absalon) dänischer Reichsrath bey Christians des Vierten Minderjährigkeit II, 524. siehe auch Göe, oder Goye.
Giödsön (Melchior) wird Vogt über Westeraas I, 503. übergiebt es den Dalekarlen 564.
Gisela, französische Prinzeßinn, wird dem Rollo vermählt I, 30.
Giuta, schwedische Prinzeßinn, Gemahlinn des Svend Estridsen I, 176. wird von einer seiner Maitressen mit Gift umgebracht 185.
Gladsaxe (Frau Ide von) I, 565.
Glaubensartikel, die vornehmsten streitigen, läßt Christian der Dritte öffentlich untersuchen II, 372.
Glaubensbekenntniß der Evangelischen in Dännemark, auf dem Reichstage zu Kopenhagen übergeben II, 237. der Katholiken dagegen 239.
Glob, Bischof, arbeitet an einem Frieden zwischen Dännemark und Schweden I, 843.
Glob (M. Andreas) Probst zu Odensee II, 179.
Globus, ein sehr künstlicher, wird dem Könige Christian dem Vierten von Tycho Brahe verehrt II, 549. dessen Schicksale 763. 765.
Glückstadt von Christian dem Vierten angelegt II, 738. 750. 885. von den Kaiserlichen 722. und von den Schweden vergeblich belagert II, 828 Beschreibung und Privilegia derselben 750. f. III, 573. 612. ist noch eine Jungfer II, 750. 885. neuer Zoll daselbst angelegt II, 750. abgeschaffet 761.
Gnade Gottes schlägt nie fehl II, 508.
Göe (Mogens) Reichshofmeister in Dännemark, wird an den Kaiser Maximilian geschickt, um die Prinzeßinn Elisabeth zu werben II, 16. steht bey Christian dem Zweyten in großen Gnaden 120. hat ein gut Herz gegen ihn 123. 126. stellet den Bischöfen vor, daß sie mit dem Könige zu hart verfuhren 124. verläßt endlich Christians des Zweyten Partey 128. klagt über die Saumseligkeit der katholischen Geistlichen in ihren Aemtern 171. 244. protestirt gegen den Aufschub der Königswahl 281. vergleicht den Bischof Rönnow mit M. Taussen 283. seine Tochter ist mit gedachtem Bischofe verlobt 284. 373. er muß Christian dem Dritten die Krone antragen 305. Tod und Charakter 372.
Göe (Brigitta) des Mogens Göe Tochter, verlobte Rönnow, II, 284. 373.
Göe (Heinrich) wird abgeschickt, die Prinzeßinn Elisabeth aus den Niederlanden abzuholen II, 17. wohnet der Krönung Christians des Zweyten in Schweden bey 68. schwört ihm von neuem 125. ihm wird das Schloß und die Stadt Kopenhagen anvertrauet 127. wird von Oluf Rosenkranzen ermahnet, solche zu übergeben 186.
Goldkornsschatzung I, 372.
Gollen, Fahrzeuge, wovon sie den Namen haben sollen I, 21.
Gomer soll das dänische, gothische und cimbrische Reich errichtet haben I, 40. 41. dieß ist eine Fabel 43.
Gordon (Franciscus) ein Engländer, hat eine dänische Pension II, 727. steht mit dem Kanzler Friis in Briefwechsel 771.
Gorm, der Alte I, 56. suchet die christliche Religon in Dännemark einzuführen 56.

80. regiert mit großer Gewalt 114. sein seltsamer Tod 58.
Gorm, der Grumme oder Grimmige I, 76. heftiger Verfolger der Christen 76. 82. vom Kaiser Heinrich dem Vogelsteller überwunden 82.
Gothen, deren Namen und Ursprung I, 14. ihre Geschichte 15. f. werden in West- und Ostgothen eingetheilet 19.
Gothenburg, den Dänen zum Schaden angelegt und privilegirt II, 619. belagert Christian der Vierte 847.
Gothland, alte Geschichte dieser Insel I, 436. f. kömmt unter Dännemark 437. 449. wird an die Kreuzherren verpfändet und wieder eingelöst 493. 520. wird von Carl Knudsen angegriffen 631. überliefert Erich Pomeranus den Dänen 632. ist von großer Wichtigkeit 637. ist den Axelsöns verpfändet, 683. ist ein Zankapfel zwischen Dännemark und Schweden 739. wird von Iver Axelsön dem Könige Johann überliefert 750. wird von Gustav dem Ersten angegriffen II, 191. unterwirft Sören Norby dem Schutz Friderichs des Ersten 193. Vergleich darüber zwischen Dännemark und Schweden 199. wird an Friderich den Ersten abgetreten 207. Einkünfte davon werden den Lübeckern vier Jahre überlassen 207. 208. die Reformation findet großen Widerstand darauf 244. wird an Schweden auf ewig abgetreten 853. wird von den Dänen unter Christian dem Fünften wieder erobert III, 732. Beschreibung dieser Insel 733. wird in den lundenschen Frieden an Schweden wieder abgetreten 768.
Gothofredus (Pater) ein gelehrter Klopffechter, macht sich in einer Disputation vom Fegefeuer in Kopenhagen zum Gelächter III, 696.
Gott hat keinen Gefallen an Meineidigen und Falschen III, 300 behütet den König Friderich den Dritten in besondern Gefahren 327. seine Gnade schlägt nie fehl II, 508.
Gottesfurcht und Religion Friderichs des Zweyten II, 512.
Gottesritter, wer so geheißen I, 430.
Gottfried von Vendome, erklärt am ersten die zwey Schwerter im Evangelio I, 325.
Gottheit Christi beweiset Poppo durch ein Wunderwerk I, 85.
Gotts Droß ein gewöhnlicher Schwur Christians des Zweyten II, 120. 131.
Götter oder Götzen der alten nordischen Völker I, 76. f.
Göttingen erobert Tilly II, 711.
Gottorp belagert Christoph der Zweyte I, 395. Erich der Pommer 549. 550.
Gottrik, der Milde, Gorms des Alten Sohn, I, 60. der furchtbarste Feind Carls des Großen 61. bauet das Dannewirk 61.
Gottschalk, Meister, der Rathgeber der Madame Sigbritte II, 30.
Gottschalk (Andreas) Bürgermeister zu Kopenhagen II, 433.
Goulard (Simon) läßt Niels Hemmings Schriften wieder drucken II, 495.
Goye (Eschild) Marschal in Dännemark I, 761. belagert Calenar 773.
Graagaasen, ein norwegisches Gesetz I, 167.
Grabschrift, Frodo des Friedfertigen von dem Hiarne, wodurch dieser das Königreich erhält I, 48. Erich Mendveds und seiner Gemahlinn 389 Waldemars des Dritten 460. Oluf des Fünften 468. des Severin Norby II, 141. der Königinn Elisabeth 212. Georg Schottburgs 101. Peter Galthens 844.
Grafenfehde oder Grafenkrieg in Dännemark II, 284.
Grafschaften, die ersten in Dännemark, errichtet Christian der Fünfte III, 798.
Grand (Jens) Erzbischof zu Lund, merkwürdige Händel mit Erich Mendved I, 359. ihm wird sehr schimpflich begegnet 360. entwischt auf eine artige Weise aus dem Gefängniß 363. wird Erzbischof zu Bremen und stirbt 367.

Grandfort, ein französischer Petardier, dessen Erfindung II, 636.
Grauebrüder in Dännemark I, 294. 480.
Grausamkeit und barbarisches Verfahren der Schweden in Schonen II, 634. der kaiserlich Tillyschen im Braunschw. 699.
Gravius (Izard) päbstlicher Legat in Dännemark I, 834. II, 7.
Gravius (Erich) königlich dänischer Hofprediger III, 699.
Green (Andreas) ein norwegischer Edelmann, verbessert das norwegische Gesetz II, 591. wird Kanzler in Norwegen verheirathet sich mit einer Predigerstochter 744.
Green (Magnus) wohnet der Versammlung zu Halmstadt bey I, 570. soll König Erichen dem Pommer Gothland abnehmen 621. ist Gevollmächtigter bey dem Vergleiche zu Halmstadt 634. fällt in Carl Knudsens Ungnade und geht in dänische Dienste 635. belagert und erobert Borkholm und ganz Oeland 650.
Green (Magnus) ein andrer schwedischer Herr, ergiebt sich mit an Christian den Zweyten II 62. wird in dem stockholmischen Blutbade mit hingerichtet 75.
Gregorius der Siebente, römischer Pabst, behauptet, daß der Pabst Macht habe, Könige abzusetzen I, 325.
Gregorius der Dreyzehnte, römischer Pabst, will die Liturgie des König Johannes in Schweden nicht bestätigen II, 609. schickt einen Gesandten dorthin 601.
Greifenfeld (Graf von) oder Peter Schuhmacher, dessen Lebensgeschichte III, 656. 730. Fall 666. 730. merkwürdiger Proceß 667. f. Tod und Charakter 691.
Greifen- oder Grypenhelm, König Carls des Zweyten in Schweden Lehrmeister III, 648. wird Baron und Reichsrath 652.
Gremild (Frau) Lieder von ihrer Verrätherey I. 209.
Grenzstreitigkeiten zwischen Dännemark und Schweden II, 589.
Grete, die schwarze, heißt die Margaretha Sambiria, König Christophs des Ersten Gemahlinn I, 337.
Grönbeken (M. Isaac) Bischof zu Drontheim II, 591.
Grönland, alte Geschichte davon II, 593. wird durch eine große Pest von Einwohnern entblößt, und der dänische Handel dahin hört auf I, 524. II, 595. es wird von Christian dem Vierten wieder aufgesucht II, 597. 600. 787.
Grönländer, wilde, deren Schicksale in Kopenhagen II, 600.
Grönländische Bischöfe I, 524. II, 595.
Großcanzler, wie er beschaffen seyn soll I, 585.
Größe eines Königes, worinn sie bestehe II, 65.
Großmuth, besondere, des König Magnus I, 163. des Haagen Jarl 173. des König Harald in Norwegen 174. des Nicolaus, König Oluf Hungers Bruder 195. Waldemars des Großen 231. des Graf Gerhards 417.
Grubbe (Mette) Ebbe Uhlefelds Gemahlinn II, 880.
Grubbe (Peter) Stiftsamtmann in Bergen wird abgesetzt II, 591.
Grubbe (Regitze) Hans Ulrich Güldenlöws Gemahlinn II, 867.
Grundelfinger (Peter) nimmt für den Herzog Hans von Sonderburg das Lehn ein II, 536.
Grundhauer zu Kopenhagen, deren Ursprung II, 202.
Gudmunsen (Lauge) Mörder des König Erich Pflugpfennigs I, 310. wird erstochen 313.
Guerra (Caccia) dessen Schicksale II, 738.
Guido, Probst zu Ripen, Advocat des König Erich Mendveds I, 365. wird zu Gesandtschaften gebraucht 389.
Guido, Cardinal, päbstlicher Legat in Dännemark, thut das Reich in Bann I, 346.
Guineische Beute, Streitigkeit darüber III, 289. Handlung, deren Historie 625.
Guldbrandsdalen, eine Provinz in Norwegen II, 641.

Guldberg oder Goldberg, eine Festung in Westgothland, erobert Christian der Vierte II, 637.
Güldenlöw (Anna Catharina) Christians des Vierten Tochter, von der Wibeke, vermählte von Ablefeld II, 869.
Güldenlöw (Christian) Christians des Fünften Sohn, von der Gräfinn von Samsöe III, 800.
Güldenlöw (Christian Ulrich) Christians des Vierten Sohn, von Christinen Matthisens Tochter II, 867. geht in spanische Dienste 807. wird erschossen 807. 867. III, 105.
Güldenlöw (Hans Ulrich) Christians des Vierten Sohn, von Catharina eines Bürgers Tochter, Amtmann in Friedrichsburg und Kronenburg II, 867.
Güldenlöw (Ulrich Christian) Christians des Vierten Sohn, von der Wibeke II, 868. dessen Schicksale III, 105. wird Generalmajor, ebendas. hält sich tapfer gegen die Schweden in Schonen 258. wird in Fühnen gefangen 265. commandirt in dem glücklichen Ausfalle zu Kopenhagen III, 327. Zwistigkeit mit Urup 332. stirbt und wird sehr betrauret 364.
Güldenlöw (Ulrich Christian) Christians des Fünften Sohn, von eben derselben III, 800.
Güldenlöw (Ulrich Friderich) Friderich des Dritten natürlicher Sohn, ihm wird von Carl Gustaven ein Dienst bey seiner Armee angetragen III, 294. commandirt die dänische Armee in Norwegen unter Christian dem Fünften mit vieler Tapferkeit 741. f. geht nach Hamburg und stirbt daselbst 713. ist bey Christian dem Fünften sehr beliebt 799.
Güldenstiern (Arel) dänischer Reichsrath II, 524. und Statthalter in Norwegen, dankt ab 581.
Güldenstiern (Canut) macht sich bey Christoph des Bayern Tode Hoffnung zur dänischen Krone I 628
Güldenstiern (Enud) Vicebischof in Odensee, commandirt die dänische Flotte, so nach Opslo gegen Christian den Zweyten ausläuft II, 257. läßt sich seiner Vollmacht gemäß mit Christian dem Zweyten in Unterhandlung ein 257. seine Vollmacht wird eingeschränkt 260. fertigt dem Könige Christian dem Zweyten einen Geleitsbrief aus 261. womit Friderich der Erste übel zufrieden ist 266. er verantwortet sich deswegen 269. thut Christian dem Zweyten Guts 380.
Güldenstiern (Enud Petersön) wird ins Gefängniß gelegt II, 26. kömmt wieder los 27. an ihn schreibt Christina, Steen Sturens Witwe 209. seine Händel mit Otto Stissen 209.
Güldenstiern (Erich) ist Gevollmächtigter bey dem stettinischen Frieden II, 482.
Güldenstiern (Johann) ein geschickter schwedischer Reichsrath III, 651. 652.
Güldenstiern (Jöran) schwedischer Gesandter nach Dännemark, II, 478. wird Gustav Adolphs Vormund 633.
Güldenstiern (Magnus) des vorigen Bruder, commandirt die dänische Flotte, und fällt in die Hände einiger Schweden II, 60. wird von Friedrich den Ersten als Gesandter nach Schottland geschickt 216. ist General in Norwegen 250. Commendant des Schlosses in Malmöe, und wird von Georg Mynter gefangen 297. stirbt 482.
Güldenstiern (Niels) schwedischer Kanzler und Gevollmächtigter bey dem stettinischen Friedensschlusse II, 482.
Güldenstiern (Peter) Reichsmarschal, wegert sich unter Christians des Vierten Minderjährigkeit die Würde eines Vormunds und Regierungsraths zu übernehmen II, 523. 524.
Güldenstiern (Prebend) wird dänischer Reichsrath II, 559.
Guletingsrecht, was es gewesen I, 94.
Gummelos (Niels) hilft die Schweden aus Bornholm vertreiben III, 357.
Gunarsön (Ulf) schwedischer Reichsrath, Gemahl der heiligen Brigitta II, 64.

Gunild,

Gunild, Gemahlinn des Harald Blaatands, getauft I, 86.
Gunild, Canuts des Großen Tochter, dem Kaiser Heinrich vermählet I, 144.
Gunild Bielke, Gemahlinn König Johannis in Schweden, hemmt den Fortgang der römischkatholischen Religion II, 612.
Gunner, Bischof zu Wiburg, hilft das jütische Gesetz verfassen I, 295.
Günther (Ernst) Herzog von Holstein III, 282.
Günther (Friderich) Christians des Vierten geheimer Secretär II, 734. 735. dessen sonderbarer Charakter 741.
Günther, Graf von Schwarzburg, dänischer Feldherr in dem schwedischen Kriege unter Friderich dem Zweyten II, 438. verursacht verschiedne Ungelegenheiten 446. fordert seinen Abschied 446. Charakter 447.
Gunzhover, was für ein Kriegesheer so geheißen I, 422.
Gusmann, siehe Fuente.
Gustav der Erste (Erichsön) dessen Begebenheiten II, 43. f. sein Geschlechtregister 83. wird als Geisel von Christian dem Zweyten mit nach Dännemark genommen 43. entwischt aus seinem Gefängniß II, 79. hetzt die Dalekarlen gegen Christian den Zweyten auf 81. 85. seine Abbildung 82. sein Glück 86. geräth in Gefahr gefangen zu werden 88. erobert Kalmar 109. wird zum Könige in Schweden erwählt 189. hält seinen Einzug in Stockholm 191. Misverständniß zwischen ihm und dem Könige Friderich dem Ersten 195. bespricht sich mit demselben zu Malmöe 197. und schließt einen Vergleich mit ihm 109. befördert die Reformation in Schweden mit großem Nachdruck 219. f. demüthiget die Geistlichen, 225. und schwächt ihre Gewalt 225. verbindet sich mit Friderich dem Ersten gegen Christian den Zweyten 248. mit Christian dem Dritten gegen die Lübecker 291. gegen den Graf Christoph 314. schließt ein neues Bündniß mit Dännemark 355. dämpft den Aufruhr der Bauren unter dem Niels Tacke 357. wird zu einem Erbherrn der Krone Schweden erklärt 361. bespricht sich mit Christian dem Dritten zu Bromsbröe 362. sein Erbrecht wird bestätiget, und sein Sohn zu seinem Nachfolger erklärt 368. stirbt, und mit ihm stirbt die Freundschaft zwischen Dännemark und Schweden 432. seine Nachkommen schlagen aus der Art 432. 606.
Gustav Adolph, König Carls Sohn, wird König in Schweden II, 633. und setzt den Krieg gegen Dännemark fort 633. schließt einen Frieden mit Dännemark zu Störöd 641. unterredet sich mit Christian dem Vierten zu Halmstadt 667. zu Markeröd 725. kömmt in der Schlacht bey Lützen um 819. Vergleichung zwischen ihm und Christian dem Vierten 901.
Gustav, Erichs des Vierzehnten Sohn von seiner Maitresse Catharina soll in seiner Kindheit ersäufet werden II, 459. machet sich auswärtig beliebt 460.
Gustavsen (Bengt) erwählter Bischof zu Skara I, 634.
Gustavsen (Niels) Erich Puckes Vater I, 564.
Gutha, siehe Giuta.
Gyda, Königinn von England I, 148.
Gyldenlöwe siehe Güldenlöwe.
Gyldenstiern siehe Güldenstiern.
Gythones werden auch die Gothen genannt I, 15.

H.

Haagen, König Magnus Schmeks Sohn, wird König in Norwegen I, 446. wird mit der dänischen Prinzeßinn Margaretha versprochen 447. wie auch mit der holsteinischen Gräfinn Elisabeth 447. mit der erstern wirklich vermählet 448. stirbt 466.
Haagen Haardebre, streitet mit Magnus Erlingsen um die norwegische Krone I, 230.

Haagen Hagensen, berühmter König in Norwegen, schlägt die kaiserliche Krone aus I, 314. stirbt 339.
Haagen Jonsön, Drost, tritt sein Recht auf Norwegen ab I, 487.
Haagen Ivarsen, Jarl in Norwegen, ist großmüthig gegen den König Svend I, 173. fällt darüber in Ungnade 175.
Haagen Ring, König in Schweden, führt Krieg mit Harald Hildetand I, 54.
Haarde Knud, Canuts des Großen Sohn I, 148. schlechtes Regiment und Ende 153. mit seinem Tode endet sich die Herrschaft der Dänen in England 154.
Hack (Niels) von Hickeberg, wird in Kopenhagen enthauptet II, 187.
Hadersleben, daselbst erbauet Johann der Aeltere, Herzog von Holstein, ein Schloß II, 403.
Hadersleben (Jonas) Obrister III, 264.
Haderstorf, Christian des Zweyten Oberster, wird heimlich hingerichtet II, 151.
Halbgötter, nordische I, 78.
Halfdan der erste und andere I, 50.
Halland wird zu einer Grafschaft I, 337. zu einem Herzogthum erhoben 393. fällt durch Cnud Porsens Absterben wieder an die Krone 413. wird von den Schweden mitgenommen III, 66. kömmt durch den roschildischen Frieden an Schweden 279.
Halmstadt, daselbst unterredet sich Christian der Vierte mit Gustav Adolphen II, 667. die Stadt wird kurz darauf durch eine Feuersbrunst in die Asche gelegt, 667. Versammlung und Vergleich daselbst I, 569.
Hals und Hand bekömmt der Adel in Dännemark unter Christian dem Zweyten II. 11. 142. unter Friedrich dem Ersten 181.
Ham (Mainard von) dänischer General, bemächtiget sich der Stadt Dam in Ostfriesland II, 336.
Hamburg, woher es seinen Namen hat I, 50. wird ein Erzbisthum 67. von den Wenden verwüstet 179. von Waldemar dem Zweyten erobert 254. 277. worauf sich ihre Freyheit gründe 277. 286. II, 584. wird durch ein kaiserliches Urtheil den Grafen von Holstein zugesprochen, 462. und muß seinen Roland niederreißen 463. huldiget dem Könige Christian dem Ersten 665. dem Könige Johann und seinem Bruder, dem Herzoge Friderich 734. Aufruhr daselbst 742. sucht das Recht, eigne Münze zu schlagen II, 421. Streitigkeit mit Dännemark über das jus restringendi 489. sucht eine kaiserliche freye Reichsstadt zu werden 531. königlich dänische Ansprüche darauf 584. f. huldiget Christian dem Vierten und seinem Bruder, Herzog Johann Adolph 587. besteht auf seinem Jure restringendi 747. Streitigkeit desbalb 748. f. rüstet eine Flotte gegen Christian den Vierten aus 754. wird geschlagen 756. Abbittschrift an Christian den Vierten 758. Versöhnungsbrief des Königs 760. Handel damit unter Friderich dem Dritten III, 612. von ihr fordert Christian der Fünfte die Huldigung 770. wird von ihm belagert 770. neue Handel 779. Unruhe zwischen Rath und Bürgerschaft 782. wird von Christian dem Fünften zu Gnaden angenommen 784.
Hammer, Beschreibung dieser Stadt II, 353. ein Verzeichniß der dasigen Bischöfe 174.
Hammershuus auf Bornholm, erobert III, 350.
Handelsstädte, Christians des Zweyten Verordnung wegen der dänischen II, 91.
Handlung unter den heidnischen Königen von keiner Erheblichkeit I, 117. auf Moskau sucht Frankreich durch den Oresund II, 731. f. wächst und blühet in Dännemark unter Christian dem Zweyten und Vierten III, 40. deren Beschaffenheit unter Christian dem Fünften 798.
Handschuhe, daran hat sich sonst ein Candidat der akademischen Würden in Kopenhagen arm geben können II, 895.

Hannibal, Freyherr von Schaumburg ist friedländischer Gevollmächtigter bey dem lübeckschen Frieden II, 725.
Hannibalskrieg, was so geheißen II, 835. III, 102.
Hans, siehe Johann.
Hanseestädte, deren Ursprung I, 441. Grund ihrer Benennung, deren Anzahl, Classen 442. Krieg mit Waldemar dem Dritten 443. 445. schicken Erich dem Pommer einen Fehdebrief 549 belagern Flensburg 551. sind zur See unglücklich 552. nehmen den kaiserlichen Gesandten gefangen 553. belagern Kopenhagen vergeblich 555. verbinden sich mit Christian dem Zweyten II, 13. stehen Gustav dem Ersten bey 107. Beschwerden und Bündniß mit Friderich dem Ersten gegen Christian den Zweyten 109. ihren Handel sucht Christian der Dritte einzuschränken 393. ingleichen Christian der Vierte 593. halten eine Versammlung zu Lübeck, und suchen ihr Ansehen zu behaupten 547.
Hanseatischer Bund I, 442. f.
Hansen (Lars) wird um seines Mitleidens willen im stockholmischen Blutbade enthauptet II, 74.
Hansen (Georg) treuer Anhänger Christians des Zweyten II, 250.
Hansen (Jens) ein Prediger, wird wegen Hexerey verbrannt II, 798.
Hagvin, siehe Haagen.
Harald Hyldetand, Ivars Vidfaden Enkel I, 54. 63.
Harald Klack, Sigvards Sohn, Regner Lodbroks Bruder, rebellirt gegen diesen, und wird von den Jütländern und Schoningern zum König erklärt I, 64. wird getauft, und führt das Christenthum in Schleswig und Holstein ein 66. 81. bauet die erste Kirche zu Schleswig, wird aber beständig von seinem Bruder verfolgt 68.
Harald Blaatand, Gorms des Grimmigen jüngster Sohn, befördert das Wachsthum des Christenthums in Dännemark I, 77. 82. Krieg mit dem Kaiser Heinrich dem Ersten und Otto dem Ersten 83. wird nebst seiner Gemahlinn und seinem Sohn getauft 86. er bauet die Stadt Julin 87. muß vor seinem rebellischen Sohn fliehen, und stirbt zu Julin 88.
Harald, Canuts des Großen zweyter Sohn, erhält in der Theilung das Königreich England I. 148. wird für eines Schuhmachers Sohn gehalten und muß England mit seinem Bruder theilen, stirbt 153. heißt Harefod 147.
Harald Sigurdsöns Herkunft und Abentheuer im Orient I, 164. vermählt sich mit Elisabeth Jrislafs Tochter 164. vereinigt sich mit Svend Estridsen gegen den König Magnus 165. vergleicht sich mit diesem 165. sein unbeschreiblich großer Schatz 166. Krieg mit Svend Estridsen um Dännemark 169. f. Siege, Tod und Eigenschaften 177 178.
Harald Svendsen, Svend Estridsens ältester Sohn, wird, vermöge des Rechts der Erstgeburt, König I, 186. ein untüchtiger Regent 186. 188. verändert die dänischen Gesetze 187. Tod 189.
Harald, Erich Ejegods Sohn I, 203. 205. giebt einen Räuber ab 205. bauet die Haraldsburg 205. 208. wird von seinem Bruder Erich in solcher belagert 211. von Nicolao zum Erben erklärt 213. seine Söhne läßt Erich Emund ersäufen 217. wird auf dem Urnegericht zum König angenommen, aber gleich drauf von Erich Emund gefangen, und enthauptet 217.
Harald Gille theilt das Königreich Norwegen mit Magnus Sigurdsön I, 217. muß nach Dännemark flüchten, kömmt wieder, und verfährt grausam mit seinem Vetter 218.
Harald, erster Bischof zu Schleswig I, 86.
Harald Harefod, siehe Harald Canuts des Großen zweyter Sohn
Harald Haarfager, wird unbeschränkter König in Norwegen I, 683. reiniget die deucaledonischen Inseln von den Seeräubern und belehnet Ragwalden mit 684.

Hardenberg (Jacob) schwört Christian dem Zweyten von neuem II, 125.
Hardenberg (Eilert) Hofmeister des Prinzen Friderichs, Christians des Dritten Sohn II, 390. 405. wird zum Ritter geschlagen 419.
Hardenberg (Erich) dänischer Reichsrath bey Christians des Vierten Minderjährigkeit II, 524.
Haren (Herr von) holländischer Ambassadeur an Carl Gustav III, 389.
Hartwig, letzter Graf und Erbherr der Ditmarsen I, 730.
Hästen (Lorenz) führt die Regierung nach Herzog Gerhards Tode in Holstein I, 516. 529.
Hästen (Otto) Vormund der Söhne Herzog Gerhards in Holstein I, 520.
Häuslichkeit der Königinn Sophia, Friederichs des Zweyten Witwe II, 528.
Hättelöß (Peter) ein falscher Angeber einiger schwedischer Herren I, 669.
Havar oder Havard, König in Dännemark, wegen der Stärke seiner Hände Handramni genannt I, 49.
Haven (Heinrich von) Rathsherr zu Wismar, unschuldig enthauptet I, 552.
Hayes, siehe Courmesvin.
Hedenstrup, General der Infanterie unter Christian dem Zweyten II, 123.
Hedwig, Graf Gerhards von Holstein Tochter, Heinrichs des Eisernen Enkelinn, vermählt 1) an Herzog Balthasar von Mecklenburg, 2) an Graf Theodorich von Oldenburg, ist Christians des Ersten Mutter I, 516.
Hedwig, Christians des Vierten Schwester, Churfürstinn zu Sachsen II, 586.
Hedwig oder Helwig, Christians des Vierten Tochter von der Christina Munk II, 868.
Hedwig Eleonora, Herzog Friderichs von Holstein Tochter, Gemahlinn Carl Gustavs III. 180. 434.
Heerfang heißt die im Kriege gemachte Beute I. 107.
Heerszüge der alten nordischen Völker I, 1. der Cimbrer I, 2. der Gothen 14. der Angelsachsen 20. der Normänner 25. der Longobarden 31. f.
Hegelund, Bischof in Ripen, Verfasser des dänischen Geschichtskalenders II, 645. schießt Christian dem Vierten zweyhundert Kronthaler vor II, 643.
Hegge (Jacob) Vertheidiger des Melchior Hofmanns, besinnt sich eines bessern II, 389.
Heidenthum, nordisches I, 77. f.
Heidmann (Christoph) Professor zu Soröe II, 684.
Heiligengeisthaus, ihm werden seine Freyheiten bestätiget I, 834.
Heiliger, hölzerner, der Standfriesen wird vergüldet I, 319.
Heiligkeit, besondere, Knuds des Heiligen I, 194. Adolphs des Vierten, Graf von Holstein 200.
Heinrich der Vogelsteller, römischer Kaiser, demüthiget Gorm den Grimmigen, und errichtet eine Markgrafschaft bey Hetheby I, 76. 83.
Heinrich Skatteler ein Feind des Herzog Canuts von Schleswig I, 206. suchet ihn auf alle Art zu stürzen 207.
Heinrich, Graf von Schwerin, thut eine Wallfahrt und unterdrssen verführet ihm Waldemar der Zweyte seine Gemahlinn I, 281. nimmt ihn dafür listiger Weise gefangen 282. läßt ihn nach drey Jahren auf harte Bedingungen wieder los 284.
Heinrich, Herzog der Wenden, führt Krieg mit dem Herzoge Canut von Schleswig, und erklärt ihn endlich zu seinem Erben I, 205.
Heinrich, Herzog von Mecklenburg, mit Rostock belehnt I, 369.
Heinrich der Kleine, oder Hennike, Claus Limbeks Sohn, Streit mit der Stadt Kiel I, 438.
Heinrich der Löwe giebt den Gothländern Gesetze I, 436.
Heinrich der Eiserne, Herzog von Holstein, Gerhards des Großen Sohn, I, 422. 659.

General der Hanseestädte gegen Waldemar den Dritten I, 443. ihm wird die schwedische Krone angetragen 448. er stirbt 467.
Heinrich, Herzog von Holstein, des Eisernen Enkel, Gerhards Sohn I, 515. Händel mit Erich dem Pommer 532. f. ihm wird vom Kaiser Schleswig abgesprochen 545. er beruft sich auf den Pabst 546. verbindet sich mit den Hanseestädten 547. erobert Fehmern 550. belagert Flensburg, und wird im Sturm erstochen 551.
Heinrich, Herzog Albrechts von Mecklenburg Sohn I, 448.
Heinrich der Aeltere, Graf und Herzog von Holstein, und Bischof von Osnabrük, dringt sich zum Vormund der Kinder seines Bruders Gerhard auf I, 515. führt Krieg gegen die Königinn Margaretha 520. gegen Erich den Pommer 536. geht ins Kloster Bordisholm 539. stirbt 539.
Heinrich, Herzog von Lüneburg, Bruder der Herzoginn Elisabeth, Gerhards von Holstein Witwe, Vormund der Kinder derselben I, 527. 528. 529.
Heinrich der Gütige, erster Graf der Ditmarsen I, 787.
Heinrich der Siebente, König in England, schreibt an den König Johannes: Daß die Engländer in ihrer Handlung die alte Freyheit in Dännemark, Norwegen und Schweden behalten möchten I, 753.
Heinrich der Achte, König von England, schreibt an König Christian den Dritten II, 370. versagt Christian dem Zweyten seine Hülfe 180.
Heinrich, Herzog, thut Friderich dem Zweyten verschiedene Vorschläge zum Besten Christians des Zweyten II, 214.
Heinrich Julius, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, hält Beylager mit der dänischen Prinzeßinn Elisabeth II, 537. wird zum Schiedsrichter zwischen Dännemark und Schweden vorgeschlagen 619. 620.
Heinrich, Abt zu Soröe schwört Christian dem Zweyten von neuem II, 125.
Heinsön (Mogens) Schiffscapitain, ihn läßt Christian Walkendorf enthaupten II, 542.
Hekla, Berg in Island, wirft Feuer bis in die See II, 789.
Held (Niels) commandirt den glücklichen Ausfall zu Kopenhagen zur See III, 328. schlagt sechs schwedische Schiffe in die Flucht 374.
Helge, Bruder des Königs Roe I, 89.
Helgenäß, woher dieses Vorgebirge den Namen haben soll I, 89.
Helgesön (Lars) ein wiedertäuferischer Prediger in Fühnen II, 387. tauft seinen Sohn in Kopenhagen öffentlich um 388. muß in ein ewiges Gefängniß wandern 338.
Helgo, dessen Geschichte I, 50. f.
Hell, Name einer Axt, womit König Magnus viel Wenden erschlägt I, 161.
Helmechild bringt den König der Longobarden, Alboinus, auf Anstiften seiner Gemahlinn, um I, 35. spielt hernach mit ihr ein merkwürdiges Trauerspiel 36.
Helmfeld, schwedischer Generalfeldmarschall bleibt in der Schlacht bey Landskron III, 753.
Helmold, ein Geschichtschreiber I, 235.
Helsing (Martin) mit einer Ofengabel erstochen II, 472.
Helsingburg legt Carl Knudsen in die Asche I, 636. erobern die Dänen III, 737. 762.
Helsingör, ehedem Oerekrog genannt I, 606. will Christian der Zweyte den Holländern einräumen II, 31. fühlt Christians des Zweyten Ungnade 34. wird von den Lübeckern in die Asche gelegt 110. sperrt sich gegen die Reformation 244.
Helwig, Waldemars des Dritten Gemahlinn I, 424. hat böse Tage bey ihm 459. ihre Kinder 460.
Hemming, König in Dännemark I, 62.
Hemming oder Hemmings (D. Niels) Professor der Theologie zu Kopenhagen II, 390. dessen Charakter und Historie 491. f. widerruft seine Lehren 493. wird abgesetzt 495. 550. mit ihm be-

spricht sich König Jacob von England 537. stirbt 495. 579.
Hengist und Horsa, Anführer der Angelsachsen in Britannien I, 21.
Hennicke, Claus Limbeks Sohn 438. f.
Hennicke, Bischof zu Odensee wohnet dem halmstädtischen Vergleiche bey I, 634.
Hennicke (Magister) Diaconus zu Upsal ist schwedischer Bevollmächtigter bey dem Vergleiche zu Halmstadt I, 634.
Henning, König in Dännemark hat verschiedene Namen I, 62.
Henning, ein Däne, ist Rector der Universität zu Paris I, 389. 718.
Henning, Bischof zu Odensee, verfasset das Decretum Lalandiae I, 623.
Hennings (M. Simon) eine Hauptperson in der Historie der Dina III, 74.
Henningsön (Magnus) soll Grönland wieder entdecken II, 596.
Henrichsön (Anders) schwört Christian dem Zweyten von neuem II, 125.
Henrichsön (Cnud) wird vom Christian dem Zweyten an die Reichsräthe geschickt II, 124.
Henrichsön (Jesper) erster Rector der Universität Kopenhagen I, 719.
Henrichsön (Niels) soll die Prinzeßinn Elisabeth abholen II, 17.
Herberg (Caspar) ein großer Künstler III, 610.
Herbst (Johann) schwedischer Hofprediger II, 607.
Herdalen wird an Schweden abgetreten III, 66.
Herlof Hyddefad stiftet Aufruhr, I, 808. und wird aufs Rad gelegt II, 5.
Herlufsholmsschule gestiftet II, 454. 511.
Herrmann (Doctor) ein Ablaßkrämer I, 816.
Herremann, eine Benennung der Edelleute III, 29.
Herrentage werden auf gewisse Zeiten zu halten verordnet I, 465. Beschaffenheit derselben III, 29.
Herta soll Schleswig erbauet haben I, 55.
Hetheby hieß sonst Schleßwig I, 55.
Hetland bekömmt Ragwald zur Lehn I, 684. wird verpfändet und geht verloren 688.
Herenmeister soll die Dänen in der Schlacht beym Brunkenberge ins Wasser gestürzet haben I, 699.
Heydmann (Christoph) einer von den ersten Professoren zu Soröe II, 684.
Hialtesön (Oluf) Bischof in Island II, 386.
Hiarne wird aus einem Poeten König in Dännemark I, 48.
Hickeberg, siehe Hack.
Himmelskugel, siehe Globus.
Hinze (Georg) erster Lehrmeister Christians des Zweyten II, 4.
Hiord (Ingvar) ein kühner Edelmann I, 408.
Historie zu schreiben ist die leichteste und schwerste Arbeit III, 1. schwedische ist rührender, als die dänische, und warum 15. 16.
Hochhusen (Heinrich) wird Cabinetsrath Friderichs des Dritten III, 652.
Hochmuth der Cardinäle und Bischöfe I, 710. des Erzbischofs zu Upsal, Johann Magnus II, 222. des Erzbischofs Oluf zu Drontheim 338. verblendet auch die Klügsten III, 585.
Hochzeiten, merkwürdige Verordnung davon III, 161. darauf sollen Adliche kein warm Essen auftragen II, 664. Bürgerliche keinen Wein verbrauchen 675. einige andere Verordnungen deswegen 688.
Hochzeitsbrief, merkwürdiger, des König Christophs des Beyern I, 622. Christians des Ersten 716.
Hochzeitsgebräuche zur Zeit Christians des Vierten II, 675. 688. 732. 739. unter Friderich dem Dritten III, 160. 161.
Hofmann (Melchior) der Kürschner oder Pelzer, II, 388. wird aus Holstein verwiesen 389.
Hofmeister, (Reichshofmeister) was diese Würde in Dännemark auf sich habe I, 584. II, 743. III, 33. 528.

Hofrath,

Hofrath, großer königlicher, in Kopenhagen III, 526.
Hofrecht Cnuds des Großen I, 145. 152. wird von Svene lateinisch übersetzet 269.
Hög (Just) erster Ephorus der Akademie zu Sorö II, 684. wird Reichskanzler 802. beantwortet die spanische Rede des spanischen Gesandten 775. Ruhm 782. Tod 862.
Hög (Mogens) dänischer Gesandter an den König Carl Gustav III, 130. 302. ist Gevollmächtigter bey den Friedenshandlungen 395.
Högen (Schwend) wird hingerichtet II, 76.
Hogenschild so hießen vor Zeiten die Huttfelde I, 634.
Hogenschild (Peter) dänischer Heerführer wird von den Holsteinern geschlagen I, 539. ist Bevollmächtigter bey dem Halmstädtischen Vergleiche 634.
Höhenaltar, was es gewesen I, 50.
Hoia, Schloß, erobert Christian der Vierte II, 715.
Hoia, (Johann) Graf von der) II, 187.
Hoier (Caspar) Staller im Eiderstädtschen II. 536.
Hoierinn (Anna Owena) Nachricht von ihr und ihren Schriften II, 800. und Grillen 801.
Holberg (Christian) Major, des Verfassers Vater, hält sich tapfer III, 355. 421.
Holberg (Ludwig) ist unparteyisch und dreist in seiner Historie III, 17.
Holck (Christian) wird Reichsrath II, 559. stirbt 762.
Holck (Heinrich) wird vom Kaiser in den Grafenstand erhoben II, 938.
Hólgesön, siehe Helgesön.
Holgersön (Otto) siehe Rosenkranz.
Holland übt Feindseligkeiten gegen Christian den Dritten II, 365. 366. steht Schweden gegen Dännemark bey 844. f. schließt einen Frieden mit Christian dem Vierten 853. sucht Hülfe bey Friderich dem Dritten gegen England III, 109. schließt ein Bündniß mit ihm 149. sendet eine Flotte nach Dännemark, Kopenhagen zu entsetzen 319. f.
Holländer, eine Colonie auf Amak II, 21.
Holle (Georg von) dänischer Feldherr, II, 446.
Holm, bey Fleckeröe, darauf wird eine Festung angeleget II, 790.
Holmskirche läßt Christian der Vierte zum Gottesdienst bequem machen II, 886.
Holst (Helle, Herlof und Andreas, Gebrüdere) Rädelsführer der aufrührischen jütländischen Bauern I, 614 gefangen und gerädert 614.
Holst (Klaus) schädlicher Rathgeber der Sigbrit II, 30. einer von Christians des Zweyten vornehmsten Blutrichtern 75. wird an einen Galgen gehängt, den er für andere aufrichten lassen 76.
Holstein und Schleswig wird vereiniget I, 468. wird zu einem Herzogthum erhoben I, 705. nebst Schleswig der Königinn Dorothea verpfändet 724. erhält das Privilegium Fori 707. wird von den Schweden bis auf Glückstadt und Krempe erobert II, 828.
Holsteiner entziehen sich der dänischen Herrschaft I, 270. 289. werden in Schonen erschlagen 415. erhalten vortreffliche Privilegia von Christian dem Ersten 661.
Holsteinischer Grafen ihre Genealogie I, 658. Adel, dessen merkwürdige Verbindung 722. 723. maßet sich einer Wahlgerechtigkeit an 730. f. II, 530.
Holstenius (Lucas) kann sich bey der Religionsveränderung der Königinn Christina der Thränen nicht enthalten III, 547.
Holten (Sigward von) wird von Gustaven nach Lübeck geschickt, um Beystand zu ersuchen II, 107.
Honinger (Michael) kaiserlicher Gesandter an die Hanseestädte, wird gefangen I, 553.
Honiwood, englischer Gesandter in Kopenhagen III, 390.
Honorius, Kaiser, will die Gothen nicht nach Italien lassen I, 16.
Honorius der Dritte, Pabst, bemühet sich Waldemar den Zweyten zu befreyen I, 283.

Hopffstensteiner, Stephan, Christians des Zweyten Secretair, wird von ihm verfolget II, 151.
Horda Canut, wer er gewesen I, 74.
Höring, eine gewisse Gattung von Zeugen I, 728.
Horn, dessen bedienen sich die alten Normannen bey ihren Feldzügen I, 107. güldenes, findet ein Bauermädchen bey Tundern II, 801. oldenburgisches, 802.
Horn (Claus) schwedischer Admiral II, 453.
Horn, schwedischer Marschall, belagert Malmöe vergeblich II, 838.
Horn, Gustav, schwedischer Generalfeldzeugmeister, belagert Friderichshall III, 421.
Horn, schwedischer Generallieutenant, wird nebst 3000 Reutern von den Dänen zum Kriegsgefangenen gemacht III, 416.
Hosenlos (Königinn) nennt Albrecht die Königinn Margaretha I, 490.
Hospidi Pomilio, Probegesang für die Predigercandidaten in Moscau II, 171.
Horen (Just von) Commendant in Friderichshall III, 421.
Howl (Jacob) dessen Zeugniß von Friderichs des Ersten Witwe Sophia II, 528
Hroar dessen Geschichte I, 50. f.
Hrolf Krack, ein preiswürdiger Regent I, 51.
Hubald, erster Bischof zu Odensee I, 104.
Hudmundsön (David) eigentlicher Name des Dadelbauers in Island II, 385.
Hudsöns Bugt, dadurch sucht Christian der Vierte einen Weg nach America II, 659.
Hugenotten erhalten in Dännemark freye Religionsübung III, 778.
Huldigung (Erb-) Friderichs des Dritten III, 496.
Hund ohne Schwanz, eine Prahme III, 327.
Hunde, sehr treue II, 571. ein paar englische bittet sich Tycho de Brahe vom Könige Jacob aus 538.
Hunger, Zunamen des Königes Hennigs I, 62.
Hungersnoth, achtjährige, in Dännemark I, 195. in Kopenhagen währender Belagerung von Christian dem Dritten II, 343.
Huren, sonderbare Verordnung, daß sie halb rothe und halb schwarze Hauben tragen sollen I, 770. sollen keine Mäntel tragen II, 104.
Husen (Doctor Tilemann) Bischof und Superintendent zu Schleswig II, 381. stirbt 386.
Hutbrüder, wer sie gewesen I, 497.
Hutchinson (Richard) ein englischer Obrister in danischen Diensten III, 407.
Huybert (Peter) holländischer Ambassadeur nach Schweden III, 389.
Hveen, Streit wegen dieser Insel zwischen Schweden und Dännemark III, 285. 287.
Hvid (Niels) Bischof in Schonen, auf ihn wird ein Schimpflied gemacht II, 506.
Hvide, eine kleine Scheidemünze II, 898.
Hvit bäst i korn gulf, schwedisches Schiboleth I, 506.
Hvitfeld, diese Familie hieß vordem Hogenschild I, 634.
Hvitfeld (Arild) danischer Reichskanzler, I, des ersten Theils zweyte Vorrede, II, 524. dessen merklicher Irthum I, 367. II, 369. wird beurtheilt II, 91. hält Dännemark für ein Wahlreich I, 405. wie auch Schweden vor Alters II, 369. dessen Parteylichkeit I, 411. beklagt sich unbillig über Christian den Zweyten II, 47. f. Bedenken über seine Historie 404. geht als Gesandter nach Bremen 581. dankt ab und stirbt 604.
Hvitfeld (Christoph) bringt Norwegen zur lutherischen Religion II, 353. begleitet den gefangenen Christian den Zweyten nach Callundburg 380. bringt Island wieder zum Gehorsame 384.
Hvitfeld (Claus) wird von den niederländischen Kapers in Norwegen gefangen II, 366. und von seinem Bruder
Hvitfeld (Paul) wieder befreyet II, 366. dieser führt die evangelische Religion in Island ein 387.

Hvitfeld (Peter) dänischer Commandeur II, 453.
Hvitfeld (Tönne) Obriſter, III, 417. Gouverneur in Friderichshall 421. vertheidigt ſich tapfer 423.
Hyddefad (Herluf) ſiehe Herluf.
Hynnisburg, was es für ein Ort geweſen I, 90.

J.

Jacob Erlandſon, ſiehe Erlandſön.
Jacob, Graf Nicolai von Halland Sohn, ermordet den König Erich Glipping I, 337. 351.
Jacob (Lange) Probſt zu Lund, wird nebſt dem Biſchof Jens Grand gefangen I, 361. entwiſcht aus dem Gefängniß 362.
Jacob von Ungarn, ein großer Enthuſiaſt I. 641.
Jacob, Erzbiſchof in Upſal, ſtiftet die Univerſität daſelbſt I, 728. 783. II, 35. nimmt die Partey des Königes Johannes I, 769. vom Steen Sture belagert 771. 774. krönt den König Johann 777. fernere Händel mit Steen Sturen 781. König Johannes vergleicht beyde 783. dankt ab II, 35.
Jacob der Dritte, König von Schottland, wird mit der däniſchen Prinzeßinn Margaretha, Chriſtians des Erſten Tochter, vermählet I, 686. 688. bleibt in einer Schlacht 834.
Jacob der Vierte, König in Schottland, ſchließt ein Bündniß mit dem Könige Johannes I, 764.
Jacob der Sechſte, König in Schottland, hält um Friderichs des Zweyten älteſte Tochter Eliſabeth an II, 532. wird an der Vermählung mit derſelben gehindert 533. hält um die zweyte Prinzeßinn Anna an, 534. und feyert ſein Beylager zu Opslo 536. ſein Umgang mit den gelehrten Dänen 537 wird König in England 583. iſt ſehr friedliebend 621. 641.
Jacob, Graf von Oldenburg, insgemein Jacobus Domicellus genannt, deſſen Abentheuer I, 746.
Jacob, Herzog von Curland, tritt mit Schweden in ein Bündniß III, 206.
Jacobſön (Jens) begleitet die Dina auf den Richtplatz III, 91.
Jacobſön (Mag. Lauriz) wird Chriſtians des Vierten Beichtvater II, 862.
Jacobſön (Niels) ſiehe Ebbeſön.
Jareus (Peter) wird lutheriſch II, 372.
Jarl, Benennung des höchſten Befehlshabers und Statthalters in Dännemark I, 476.
Jarislaf, König in Moſkau I, 148. 164.
Jarmer oder Jaromar wird mit Rügen belehnt I, 235. iſt Dännemark getreu 249.
Jarmer, Herzog von Rügen, bekriegt Dännemark I, 340. wird von einer Frau mit einem Meſſer erſtochen 341.
Järnſkiäg oder Jernsſkiäg wird bey Vertheidigung des Heidenthums erſchlagen I, 94.
Järnſkiäg (Peter) Biſchof von Roſchild, und däniſcher Reichskanzler I, 528.
Jaſtram (Conrad) einer von den Rädelsführern bey einer Unruhe, in Hamburg III, 782.
Jemteland kömmt wieder an Norwegen III, 756.
Jenkiöping, Beſchreibung dieſer Stadt I, 637.
Jens, Biſchof zu Aarbuus, däniſcher Gevollmächtigter bey dem Vergleiche zu Halmſtadt I, 634.
Jens, Biſchof zu Roſchild I, 569.
Jens, Biſchof zu Odenſee I, 333.
Jens, ſiehe Peter Thomeſön.
Jenſen (Aage) Gevollmächtigter bey dem Vergleiche zu Halmſtadt I, 634.
Jenſen (Ivar) Commendant zu Corſöer und Anhänger des König Erichs I, 612.
Jenſen (Mads) Paſtor in Kopenhagen, traut Chriſtian dem Vierten die Chriſtine Munk an die linke Hand an II, 646.
Jenſen (Merten) wohnet der Verſammlung bey I, 569.
Jenſen, ſiehe Jönſön.

Jepſen (Albrecht) wird an den Kaiſer Maximilian geſandt, um die Prinzeßinn Eliſabeth zu werben II, 16. ſchwört Chriſtian dem Zweyten von neuem 125.
Jepſon, engliſcher Geſandter in Schweden III, 261.
Jernſide, Biörn, führet die Normänner zuerſt nach Frankreich I, 25. wird Regent über Schweden 65.
Jeſuiten, heimliche in Norwegen, werden verjagt II, 797.
Jevern, Streitigkeit deswegen III, 774.
Immanuel, ein Buch des D. Niels Hemmings II, 495.
Inge, Königs Nicolai Sohn, kömmt jämmerlich um I, 204.
Ingeburg, Herzogs Otto von Braunſchweig Schweſter, Gemahlinn König Waldemars des Zweyten I, 256. 294.
Ingeburg, Canuts des Sechſten Schweſter, deren ſonderbare Schickſale in Frankreich I, 257.
Ingeburg, Erich Pflugpfennigs des Dritten Prinzeßinn, Gemahlinn König Magnus Hageſens 314.
Ingeburg, König Hagens in Norwegen Tochter, heyrathet Erich, König Birgers in Schweden Bruder I, 375.
Ingeburg, König Birgers Schweſter, Gemahlinn Erich Mendveds, kömmt um alle ihre vierzehn Kinder I, 388. ſtirbt 389. hat Erlaubniß, die Nonnen zu Roſchild zu beſuchen 481. ihre Grabſchrift 389.
Ingeburg, König Magnus Smeks Mutter I, 401.
Ingeburg, Knud Porſens Gemahlinn I, 413. Waldemar fängt mit ihr wegen Kallundburg und Samſoe einen Proceß an 425. f.
Ingeburg, Waldemars des Dritten Tochter I, 460.
Ingeburg, Graf Gerhards von Holſtein Tochter, wird von der Königinn Margaretha ins Kloſter Wadſtena geſteckt I. 516.
Ingerd oder Ingerid, Svend Eſtridſens Tochter, wird mit König Olaf verſprochen I, 178.
Ingerd, Jacob Sunneſens Tochter, ſtiftet das St. Clarenkloſter I, 338. 481.
Ingiald, König in Dännemark I, 50.
Ingilbirta, König Waldemars des Großen Mutter I, 229.
Innocentius der Achte, Pabſt, deſſen Bannbrief gegen Steno Sturen I, 757. erlaubt den Prieſtern in Norwegen, Meth und Bier im Abendmahl zu gebrauchen 761.
Inſeln, deukalidoniſche oder orkadiſche I, 684. f. werden nebſt Schottland von Regner Lodbrock erobert 64. werden an Schottland verpfändet 688. an Schottland abgetreten 689. II, 535.
Inſpruck, daſelbſt wird Chriſtian der Erſte prächtig eingeholet I, 708.
Joachim, Churfürſt zu Brandenburg, Beylager mit König Johannis Tochter, Eliſabeth I, 797.
Joachim Friderich, Churfürſt zu Brandenburg, Vater der Gemahlinn Chriſtians des Vierten, Anna Catharina II, 575. wird zum Schiedsmanne zwiſchen Dännemark und Schweden vorgeſchlagen 619.
Joachimsthaler, wer ſie zuerſt in Dännemark ſchlagen laſſen II, 275. ihnen ähnliche ſind ſchon von Johann I, 737.
Joduta, Feldgeſchrey der alten Sachſen, I, 107.
Johann, (Adolphs des Vierten älteſter Sohn,) Herzog von Holſtein I, 300.
Johann, Graf von Wagrien, gewinnt die Stände für ſeinen Halbbruder Chriſtoph den Zweyten I, 391. Bündniß mit ihm 407. Misverſtändniß mit demſelben 408. Macht und Titel 409. Händel mit Graf Gerhard I, 413. er verliert Schonen 415. f. tritt Wordingburg ab 429.
Johann, Graf Gerhards von Holſtein Sohn I, 423.
Johann, Herzog von Sachſenlauenburg, reiſet mit Chriſtian dem Erſten nach Rom I, 704.

Digitized by Google

Johann, Christians des Ersten Sohn, der andere dänische König aus dem oldenburgischen Hause wird gebohren I, 643. zum Könige in Schweden und Norwegen angenommen 658. Beylager 716. tritt die Regierung an 729. theilt die Herzogthümer mit seinem Bruder Friderich 733. 760. ihm wird in Hamburg gehuldiget 734. Händel mit Schweden 734. f. von den Normännern zum Könige angenommen 736. Krönung 737. zum Könige in Schweden angenommen 738. bekömmt Gothland wieder 749. sein Versöhnungsbrief deswegen 751. Bündnisse 764. 767. 782. rüstet sich zum Kriege gegen Schweden 772 ist glücklich 775. 776. wird in Stockholm gekrönt 777. Verordnung zum Behuf der Universität Kopenhagen 782. sucht Ditmarsen zu bezwingen 788. große Niederlage 791. Friede mit den Ditmarsen 796. hält einen Reichstag zu Stockholm 800. neue Verdrießlichkeiten 803. auch mit den Hanseestädten 805. und rebellirenden Normännern 807. Beweise seines Zorns 812. 814. Liebeshändel 815. Krieg mit Svante Sturen 819. läßt die Schweden in die Reichsacht erklären 821. 822. führet den Krieg wider sie weislich 824. Vorboten seines Todes 835. Tod und Charakter 838. Gemahlinn und Kinder 840.

Johann, ältester Prinz Christians des Zweyten, Geburt und Schicksale II, 133. läßt den Teufel aus einer Flasche fliegen 116. gute Bemühungen für ihn, ihn auf den Thron zu helfen 133. 215. Tod 133. 271.

Johann der Aeltere, Herzog zu Schleswig-Holstein, Friderichs des Ersten erster Sohn von seiner zweyten Gemahlinn II, 274. wird zum Könige vorgeschlagen 280. die Bischöfe wollen ihn in der römischen Religion erziehen II, 282. muß aus Nyburg nach Sonderburg flüchten 301. unterschreibet den Vergleich zwischen Christian dem Zweyten und Christian dem Dritten 375. sein Antheil in den getheilten Herzogthümern 377. legt das Schloß in Hadersleben an 403. verbindet sich mit seinen Brüdern, die Ditmarsen zu bekriegen 408. bekömmt sein Antheil von dem eroberten Lande 418. verwandelt das kleine Bordisholm in ein Gymnasium 511. stirbt zu Hadersleben ohne Erben 274.

Johann, der Jüngere, Prinz Christians des Dritten II, 374. Stammvater des sonderburgischen Hauses 374. 399. kömmt zum Besitz seines Antheils 485. 486. kömmt bey der Wahl der Vormünder Christians des Vierten mit in Betracht 520. empfängt die Lehn von Christian dem Vierten 536. stirbt als Vater von 23 Kindern 681.

Johann, Friderichs des Zweyten jüngster Sohn II, 509. suchet zu Regensburg auf der fürstlichen Bank zugleich Sitz mit dem Könige Christian dem Vierten 556. stirbt in Moskau, als er eben sein Beylager mit der rußischen Prinzeßinn Alexia feyren will 583.

Johann, Gustavs des Ersten Sohn, Herzog in Finnland, lebt mit seinem Bruder Erich dem Vierzehnten im Misverständniß II, 436. vermählt sich mit der polnischen Prinzeßinn Catharina 441. wird nebst derselben von seinem Bruder gefangen gesetzt 441. von Jöran Peersön einer Rebellion beschuldiget 461. kömmt wieder auf freyen Fuß 462 befiehlt Gustaven, Erichs Sohn, zu ersäufen 459. wird vom Pontus de la Gardie wider seinen Bruder aufgehetzet 472. kündigt ihm den Krieg an 473. läßt den Peersön auf eine erschreckliche Weise hinrichten 475. nimmt seinen Bruder gefangen, und wird an seine Statt zum Könige erklärt 477. will den roschildischen Vertrag nicht genehmigen 479 schließt den stettinischen Frieden 482. setzt das Reich in Unruhe, und sucht eine neue Religion einzuführen 606 läßt eine neue Liturgie verfassen 608. seinen gefangnen Bruder um-

umbringen II, 610. nimmt in geheim die römische Religion an 611 stirbt 614.
Johann, Herzog von Ostgothland, Gustav Adolphs Vormund II, 633.
Johann, Herzog von Holstein, Johann Adolphs Sohn, wird Bischof zu Lübeck II, 648.
Johann, Graf von Hoja dienet den Lübeckern wider Christian den Dritten II, 322. wird verwundet, gefangen und stirbt 323.
Johann, Graf von Montfort, kaiserlicher Gesandter II, 333.
Johann, ein verleumderischer Anverwandter Phil. Melanchthons, wird in Kopenhagen enthauptet II, 506.
Johann Adolph, Adolphs Sohn, Herzog zu Schleswig-Holstein, kömmt nach seines ältern Bruder Philipps Tode zur Regierung II, 543. Beylager 569. Tod, Ruhm und Charakter 647. Gemahlinn und Kinder 647.
Johann Adolph, Herzog zu Holstein-Plön, dänischer Generalfeldmarschall III, 736. legt sein Commando nieder 742.
Johann Albert, Herzog zu Mecklenburg, vermählet sich mit Albrechts, Herzog in Preußen Tochter Anna II, 392.
Johann Ernst, Herzog von Sachsenweimar II, 700. f.
Johann Friderich, Churfürst von Sachsen II, 333. in der Schlacht bey Mühlberg gefangen 375. rühmt den Georg Urne 376.
Johann Friderich, Herzog von Holstein-Gottorp, Bischof zu Lübeck und Erzbischof zu Bremen II, 586. stirbt 772.
Johann Friderich, Herzog zu Lüneburg, Friderichs des Dritten Schwiegervater, von den Schweden gefangen und wieder losgegeben III, 325.
Johann Georg, Churprinz von Sachsen, mit der dänischen Prinzeßinn Anna Sophia, Friderichs des Dritten Tochter, verlobt III, 511. vermählt 644.
Johann Michaelius (Meister Hans) siehe Michaelius.
Johannsön (Aage) edelmüthiger General I, 809. kömmt in einer Schlacht um 829.
Johannsön (Biörn) wird in der Schlacht beym Brunkberg gefangen I, 698.
Johannsön (Erich) Gustav des Ersten Vater, im stockholmschen Blutbade hingerichtet II, 78. 80.
Johannsön (Thure) nimmt sich in Schweden der Reichsverwaltung an II, 58. bleibt in einer Rede stecken 198. bemühet sich für Christian den Zweyten 256. kömmt um 257.
Jöllen, Fahrzeuge, wovon sie den Namen haben sollen I, 21.
Jomburg oder Julin, von Harald Blaatand erbauet I, 87. 88. Krieg mit Svend Tiugueskiäg 96. von Knud dem Großen und von Magnus zum Gehorsam gebracht 160. von Waldemar dem Ersten erobert und zerstöret 236.
Jonas (Mag.) von Coldingen wegen einer Schrift verklagt II, 558.
Jonas Justus (Doctor) enthauptet II, 468.
Jönsen (Bengt) von Salestadt, Zwischenregent in Schweden nach Christoph des Bayern Tode I, 627.
Jönsen (Hagen) Drost in Norwegen, läßt sein Recht auf die Krone fahren I, 487.
Jönsen (Knud) Amtmann in Westgothland wohnet dem Reichstage zu Halmstadt bey I, 570.
Jönsen (Magnus) Sturens Anhänger, wird gefangen II, 61.
Jönsen (Niels) von Diursholm, ist mit seinem Bruder Zwischenregent in Schweden nach Christophs des Bayern Tode I, 627. wird schwedischer Gevollmächtigter bey dem Vergleiche zu Halmstadt 634.
Irene, moskowitische Prinzeßinn, soll mit Graf Waldemarn vermählet werden II, 815.
Irsa Helges Tochter und Beyschläferinn I, 51.
Irrthum, allgemeiner, der Scribenten in Ansehung

Anſehung des gräflichen Titels des Corfiz Uhlefelds III, 575.
Iſabella, Chriſtians des Zweyten Gemahlinn, ſiehe Eliſabeth.
Iſabella a Jeſu Maria, ſonſt Dorothea Eliſabeth, der Frau Chriſtine Munk Tochter, II, 868.
Iſarnus, päbſtlicher Legat in Dännemark I, 364 365. wird Erzbiſchof zu Lund 366.
Isbrand oder Ibrand, ein Meerweib, verkündigt Chriſtians des Vierten Geburt II, 518.
Island wird evangeliſch II, 384. f.
Isländiſche Compagnie in Kopenhagen geſtiftet II, 669. von Friderich dem Dritten aufgehoben III 568. eine neue errichtet Chriſtian der Fünfte 799.
Iſrael (Hermann) lübeckiſcher Geſandter an Guſtav den Erſten, König in Schweden II, 191.
Itzehoe erbauet I, 291. von den Schweden erobert II, 838. von den Dänen durch eine Kriegesliſt eingenommen 836. von den Schweden in die Aſche gelegt III, 257.
Judita, Erich Ploapennigs Gemalin I, 314.
Judita, ſchweriniſche Gräfinn, des Gr. Nicolaus von Halland Mutter I, 337.
Juel (Axel) ſoll als Geſandter nach Schweden geben II, 290. geht nach Island 385. ſtillet den Aufruhr daſelbſt 386.
Juels (Chriſtian) Witwe, merkwürdiger Proceß mit Chriſtoph Roſenkranzen II, 603.
Juel (Ove) geht als däniſcher Ambaſſadeur nach Schweden III, 188. nach Gottorp 294. als Commiſſarius nach Malmöe 554.
Julin, ſiehe Jomsburg.
Julius der Zweyte (römiſcher Pabſt) thut den Biſchof zu Linköping, Hemming Gad in den Bann I, 823.
Julius (Heinrich) Herzog von Braunſchweig, ſiehe Heinrich.
Junge (Nicolaus) beyder Rechten Doctor II, 586.
Jungingen (Conrad von) preußiſcher Großmeiſter, ihm wird Gothland verpfändet I, 493. 507.
Jungingen (Ulrich) beſcheiniget die Wiedereinlöſung von Gothland I, 520.
Junkertheile, was darunter zu verſtehen II, 847.
Jure (Krym und by Olet) Sultans, des Tartar Chams Brüder, ſchreiben an den König Friderich den Dritten III, 566.
Jürge, ſiehe Georg.
Jürgeſön (Aage) in Finnland hingerichtet II, 75.
Ius regium wird abgefaßt und bekannt gemacht III, 539.
Jus reſtringendi der Hamburger II, 393. was es iſt 747. Streitigkeit deßfalls mit den Königen von Dännemark 489. 730. 747. f.
Juſtiz, wie ſolche vor der Souverainität in Dännemark verwaltet worden III, 502. 503.
Juſtizcollegium, hohes III, 510. wird in das höchſte Gericht verwandelt 529.
Juſtus, ſiehe Jonas.
Juſtus יהודה Juder, Aufſchrift einer däniſchen Münze II 899.
Jütebader, ſchwediſches Admiralſchiff II, 443.
Jutha, Erich Plogpennigs des Vierten Tochter, läßt ſich als Nonne von ihrem Schwager ſchwängern I, 314.
Jütland, daraus werden die Schweden durch Dännemarks Alliirte gejagt III, 371.
Juul, ſiehe Juel.
Ivan Baſilowitz, Großfürſt in Moskau, ſieht eine Schlagubr für Hexerey an II, 382. fällt in Liefland ein 394. 423. f. ſeine Händel mit dem Prinz Magnus 423. 487. es wird eine däniſche Geſandtſchaft an ihn geſchickt 499.
Ivanowiz (Offinaßi) rußiſcher Geſandter II, 587.
Ivar Vidfadmi I, 53.
Ivar Tageſön, däniſcher Heerführer in der Schlacht bey Lobäde I, 343.
Ivarſön (Ivar) wird wegen einer erdichteten Verſchwörung gefangen genommen II, 461

K.

Kaarsör, siehe Korsör.

Kaas (Emmike) dänischer General II, 470.

Kaas (Niels) dänischer Reichskanzler unter Friderich dem Zweyten II, 478. 482. 521. 523. einer von den vier Regierungsräthen in Christians des Vierten Minderjährigkeit 523. Tod, Historie und Charakter 551. seine merkwürdige letzte Rede an den jungen König Christian den Vierten 552.

Kagge (Lorenz) schwedischer Feldherr, belagert Friedrichshall III, 421.

Kajaner König läßt sich Carl der Neunte tituliren II, 619.

Kalb (Erland) ist eine gute Kuh I, 457.

Kalf Arneson führet die Canutlinger wider den König Olaf an I, 141. bringt dessen Sohn wieder zur Regierung 148. entflieht aus Furcht und wird ein Seeräuber 157. wird von den Fühnen erschlagen 170.

Kalleboe, oder Friedrichsholm wird angelegt III, 773.

Kallundburg hält's mit Christian dem Zweyten II, 183. wird von Claus Erichson übergeben 184.

Kälte, sehr große II, 661. III, 268.

Kammercollegium, dessen Einrichtung III, 531.

Kampen (Johann von) vertheidiget Melchior Hofmannen II, 389.

Kannes (Johann) schreibt von den Rechten der Dänen auf Esthland I, 389.

Kanzleramt, dessen Ursprung I, 476. Beschaffenheit vor der Souverainität 595. II, 742. III, 33. 502. nach der Souverainität 511. 529.

Kanzley- und Justizcollegium III, 511. 529. 537.

Kappen- oder Kuttenkrieg unter den Mönchen I, 481.

Kaprey auf Rügen erobern die Dänen I, 235.

Karkvider (Heinrich) spielt mit dem Könige Erich kurz vor seiner Ermordung Schach I, 309. wird von einem Bauer erschlagen 313.

Karl, Erzbischof zu Lund nimmt sich des Königes Christophs des Zweyten an I, 406.

Karl der Vierte, römischer Kaiser, erklärt Dännemark in die Reichsacht I, 453. Händel mit Waldemar dem Dritten 432. f.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, zwischen ihm und dem Kaiser sucht Christian der Erste einen Vergleich zu stiften I, 711. seine Pracht und Reichthum 712. Tod und Charakter 713.

Karl, Bischof zu Hammer, ist bey dem König Johann beliebt I, 843. wird Christian dem Zweyten angepriesen 808. wird von ihm in Verhaft genommen 809. II, 5. stirbt aus Gram 6.

Karl Knudsen wird Marschall in Schweden I, 571. wird zum Reichsvorsteher erwählet 577. Feindseligkeit zwischen ihm und Erich Pukke 582. 589. läßt ihn umbringen 589. nimmt Christian Nielsen gefangen 592. wie auch Niels Steensen 593. seine Tyranney 594. muß das Gouvernement des Reichs niederlegen 611. ihm wird von einer Nonne die schwedische Krone prophezeyet 611. wird zum Könige in Schweden erwählt 628. greift Gothland an 631. bekömmt in Norwegen einen Anhang und wird daselbst gekrönet 633. wird in Schweden verhaßt 635. Händel mit dem Erzbischofe Bengtson 650. f. fleucht aus den Reichen 653. wird wieder gerufen 673. liefert dem Erzbischof eine Schlacht und wird gefangen 676. schwört das Reich ab 676. kömmt zum drittenmal auf den Thron 690. Tod und Charakter 694. 695.

Karl der Fünfte, römischer Kaiser II, 16. schreibt an Christian den Zweyten einen Erinnerungsbrief 97. nimmt sich dieses Herrn an 179. 181. 246. hetzt die Schweden gegen Dännemark auf 367. macht einen ewigen Frieden mit Dännemark 371. belehnt den König Christian den Dritten und seine Brüder mit Holstein 378. macht Anspruch auf das Her-

Herzogthum Schleswig und legt die Regierung nieder 395. rühmt Christian den Dritten 397.

Karl der Neunte, Gustavs des Ersten Sohn, Herzog von Südermanland, vereinigt sich mit seinem Bruder Johann, den König Erich den Vierzehnten vom Throne zu stoßen II, 472. f. wegert sich, seines Bruders Johannes neue Liturgie anzunehmen 608. 612. wird unter dem Namen Karls des Neunten zum Könige in Schweden erwählt 617. seine Streitigkeiten mit Christian dem Vierten 617. ihm wird von Christian dem Vierten der Krieg angekündiget 622. ist in diesem Kriege unglücklich 624. 628. fordert Christian den Vierten zum Zweykampfe heraus 629. erhält eine derbe Antwort 630. stirbt 633.

Karl der Neunte, König von Frankreich, erneuert die alten Bündnisse mit Dännemark II, 429. beehret Friderich den Zweyten mit dem Ritterorden St. Michaelis 430.

Karl der Erste, Stuard, König in England, wird enthauptet II, 535. III, 106. 108.

Karl der Zweyte, König in England, sein Danksagungsbrief an Friderich den Dritten III, 183. anderweitiges Schreiben, den Uhlefeld betreffend 186. kömmt wieder auf den Thron 404. schließt ein Bündniß mit Friderich dem Dritten 545. Krieg mit Holland 623. bewirbt sich um Dännemarks Allianz 624.

Karl Gustav, Herzog von Zweybrücken, besteigt den schwedischen Thron III, 179. vermählt sich mit der holsteinischen Prinzessinn Eleonora 180. hegt kriegerische Gedanken gegen seine Nachbarn 194. kündigt den Polen den Krieg an, und fällt in Polen ein 197. 200. seine Händel mit Curland 205. und Braudenburg 206. suchet Dännemark einzuschläfern 208. sein Glück wird unterbrochen 225. 231. ist unter den Tartarn in Lebensgefahr 230. fällt in Holstein ein 250. gehet über das Eis nach Fühnen 263. nach Seeland 268. rücket gegen Kopenhagen 274. schließt den roschildischen Frieden 279. kommt mit Friderich dem Dritten in Friedrichsburg zusammen 282. seine gewaltige Verstellung 294. giebt alle Freundschaftsversicherungen und bricht den roschildischen Frieden 299. kömmt unvermuthet wieder nach Seeland 300. böser Vorsatz gegen Kopenhagen und König Friderich den Dritten 330. geräth in Lebensgefahr auf der Insel Amak 342. 346. 347 im Wasser 263. 353. dessen Dreustigkeit 353. redet wider die englischen und holländischen Gesandten hart 394. thut einen Einfall in Norwegen 417. gefährliche Gedanken über Dännemark 429. Tod 425. Leibes- und Gemüthsabbildung 425. verschiedene Urtheile über sein Ende 426.

Karl der Eilfte, Karl Gustavs Sohn, König in Schweden, dessen nachläßige Erziehung III, 647. 648. schickt eine Gesandtschaft nach Kopenhagen, und hält um die dänische Prinzessinn Ulrica Eleonora an 722. ihm wird von Christian dem Fünften der Krieg angekündiget 723. der Krieg wird fünf Jahre fort geführet 726. f. der König commandirt seine Armee gegen den König von Dännemark in der Schlacht bey Lund 744. macht Friede 768. vermählt sich mit seiner versprochenen Braut 772.

Karlof (Heinrich) dessen Schicksale III, 290.

Karlsbaven erobern die Dänen III, 743.

Karlsen, Gustav, ist schwedischer Gevollmächtigter bey der Versammlung zu Halmstadt I, 692.

Karlsön (Andreas) wird im stockholmischen Blutbade mit hingerichtet II, 73.

Karlsön (Erich) will Karl Cnudsen nicht wieder auf dem Throne haben I, 690. 692. schlägt dessen Völker 693. wird geschlagen und flieht nach Dännemark wo er Christian den ersten zum Kriege beredet 693.

Karlsön (Johann) soll im Namen der schwedischen Stände Stockholm auffordern I, 575. ist schwedischer Gevollmächtigter bey dem Vergleiche zu Halmstadt 634.
Karpfen macht Peter Oxe in Dännemark zuerst bekannt II, 464.
Karsön (Erich) muß die schwedische Krone dem Grafen Heinrich von Holstein antragen I, 448.
Kaufstädte, Christians des Zweyten Verordnung wegen der dänischen II, 91.
Ketil, der Heilige, Bischof zu Wiburg, wird sehr verehret I, 225.
Kette, mit einer güldnen beschenkt Christian der Vierte den Tycho Brahe II, 548. wird Uhlefeld in den Niederlanden beschenkt 673. Friedrich der Dritte die Bürgermeister in Kopenhagen III, 547.
Kettelmundsön (Matthias) überrumpelt König Birgers Völker und schlägt sie I, 377. vertreibt König Birger 385. wird Reichsvorsteher 386.
Kettler (Gotthard) Ordensherr der Kreuzritter und erster Herzog von Curland II, 424.
Kiältringer, ein Spottname, dessen Ursprung I, 26
Kiättel, streitbarer Bischof zu Linköping, hetzt die Schweden gegen Christian den Ersten auf I, 670. spielt König im Lande 672. ruft den Carl Knudsön wieder ins Reich 673. vergleicht sich mit Christian dem Ersten 674. stirbt 677.
Kiättelsön (Erich) schwedischer Reichsmarschall, erklärt sich für die Königinn Margaretha I, 492.
Kield der Heilige, siehe Ketil.
Kield (Christoph) Kanzler I, 330.
Kielmann von Kielmannseck (Johann Adolph) holsteinisch-gottorpischer Premierminister III, 436. 791.
Kiepken (Daniel) Christians des Ersten Kanzler I, 685.
Kingo, Bischof, berühmter dänischer Poet III, 779.
Kiörning (Simon) schwedischer Gevollmächtigter bey dem Vergleiche zu Halmstadt I, 634.
Kippingerkirche wird wegen eines Wunderwerks berühmt I, 762.
Kirche, erste christliche in Dännemark wird gebauet zu Schleswig I, 69. zweyte zu Ripen 70. dritte zu Aarhuus 72. in Christianshaven erbauet Christian der Fünfte eine II, 773. katholische in Altena 221. reformirte in Kopenhagen 779.
Kirchenordnung, in Dännemark und den Herzogthümern bey der Reformation verfasset D. Bugenhagen II, 351. neue in Norwegen läßt Christian der Vierte verfassen 591. neue in Schweden macht der König Johann 608. wird verworfen 609. stirbt mit ihm 614.
Kirchenrecht, schonisches, will Erlandsön ändern I, 327. das allgemeine in Dännemark 347.
Kirchenversammlung zu Lion unter Erich Plogpenning I, 301. unter Erich dem Sechsten 346. zu Wedel 327. zu Costnitz 533. zu Kopenhagen 548. zu Trident II, 427.
Kirchmann giebt Theodorichs Historie heraus I, 179. und eines unbekannten Beschreibung des dänischen Zuges nach dem gelobten Lande 269.
Klaus, siehe Nicolaus.
Klaußen (Georg) schwedischer Gesandter, bittet Christian den Vierten zum Gevatter bey Gustav Adolphs Taufe II, 558.
Klausön (Oluf) ein Spion, wird gestraft III, 412.
Klaveswinkel (Hans) veranlaßt eine große Feuersbrunst zu Bergen I. 715.
Kleiderordnung, besondere, für die Huren I, 770. Christians des Vierten II, 104. 664. 675.
Kleidertracht der alten Dänen I, 109.
Klingenberg (Paul) richtet eine fruchtbringende Gesellschaft auf III, 163. legt die Post zwischen Kopenhagen und Hamburg an 167. geht als dänischer Gesandter nach Holland 628.

Digitized by Google

Klipping, eine Münze II, 51. ein Beyname Christians des Zweyten I, 461. II, 51. 142.
Kloster unsers Erlösers zu Wadstena stiftet die heilige Brigitta II, 65. des heiligen Canuts I, 214. 216. zu Ahrensbök I, 439.
Kloster Lasse, ein eifriger Katholik II, 670. er verläßt neben andern Jesuiten das Land, 613. seine Historie 687. f.
Klosterjungfer oder Nonne, vornehme, läßt sich von ihrem Schwager schwängern I, 314.
Klosterjungfern zu Soröe leben frey II, 685.
Klotz Stephan) holsteinischer Generalsuperintendent III, 714.
Kluppebär, Benennung der alten Kriegsvölker I, 106.
Knebel (Friderich) lübeckischer Rathmann und Admiral II, 437. 439. 478.
Knip (D. Nicol.) soll mit der dänischen Prinzeßinn, Anna, des K. Jacobs Braut, nach Schottland geben II, 536. bleibt zurück 538.
Knipbausen, Baron, commandirender General der Hamburger gegen Christian den Vierten II, 755.
Knipbof (Claus) Anhänger Christians des Zweyten, wird in Hamburg enthauptet II, 211.
Knipmaker (Johann) ein Prediger in der Krempermarsch, ein Schwärmer II, 420.
Knipperdolling, ein Schwärmer II, 220.
Knopf (Mag. Christoph) Friderichs des Zweyten Hofprediger II, 485. wiederräth ihm, die formulam concordiae nicht anzunehmen 502.
Knubbebeer was so heißt I, 447.
Knud der Erste (Lille) der Kleine oder der Rauche Canut I, 71. 72.
Knud der Zweyte, der Große, Svend Tiuguskiägs Sohn, auch Lambert genannt, König in Dännemark I, 105. f. 118. 153. theilet England mit Edmunden 131. wird König über ganz England 118. 133. will es auch in Norwegen werden 135. 139. und wird es 143. reiset nach Rom 144. seine Regierungsgeschichte 144. theilt seine Reiche unter seine Söhne 147. Tod und Eigenschaften 149. Ruhm 134. errichtet die ersten Münzstädte in Dännemark 152. seine harten Gesetze 145.
Knud der Dritte, Haarde, s. Haarde Knut.
Knud der Vierte, der Heilige, Svend Estridsens Sohn, König in Dännemark I, 189. macht seinen Bruder Oluf zum Herzoge von Schleswig 191. seine gar zu große Gutheit gegen die Geistlichen macht die andern Stände aufrührisch 192. wird in der Kirche zu Odensee ermordet 193. f. canonisirt 193. und deswegen ein Buchstab in seinen Namen eingeschaltet 198. sein Kloster 214.
Knud der Fünfte, Magnusön, führt mit Svend Grathe zehn Jahre Krieg um die Krone I, 222. f.
Knud der Sechste, Waldemars des Grossen Sohn, wird zum Könige in Dännemark gekrönt I, 242. kömmt zur Regierung 247. Handel mit dem Kaiser 248. bezwingt die Wenden 249. f. sein Zug nach Esthland 252. seine große Macht 255. stirbt ohne Kinder 256. seiner drey Schwestern seltsame Schicksale 256. seine Gesetze 269.
Knud, König Erich Ejegods Sohn, wird Herzog zu Schleswig I, 205. und König der Obotriten 205. seine Demuth 207. verrätherischer Weise ermordet und canonisiret 208. heißt auch Lavard und der Heilige 209.
Knud, Christians des Ersten Sohn I, 726.
Knud, Waldemars des Zweyten Sohn, bekömmt Bleckingen I, 291. 299. Handel mit seinem Bruder 304. f.
Knud, Bischof zu Linköping I, 566. 569.
Knudebär, warum die alten Kriegesvölker so heißen I, 106.
Knudsön (Carl) König in Schweden, siehe Karl Knudsen.
Knudsön (Heinrich) dänischer Bevollmächtigter bey der Versammlung zu Halmstadt I, 634.

Koch,

Koch, ein, hilft dem Erzbischof Grand aus seinem Gefängnisse I, 363.
Kock (Jürgen) heißt Georg Münzer II, 136.
Kock (M. Oluf) dessen Proceß mit Resen II, 645. 795. f.
Koefod (Jens) entreißt Bornholm den Schweden, sein Bericht davon III, 356.
Koefod (Mats) III, 357. 362.
Kojet (Peter Jul.) schwedischer Friedensgevollmächtigter in Kopenhagen III, 283. 390. sein Gemüthscharakter 298.
Koldingen (Jonas von) verantwortet sich wegen seiner Beschreibung von Dännemark II, 558.
Kolding (M. Niels) Hofprediger Friderichs des Zweyten II, 415. 419.
Kongsberg oder Königsberg, in Norwegen, erbauet und mit deutschen Bergleuten besetzt II, 683.
Koniespolsky, polnischer Kronfähndrich III, 204. 224.
Könige, die alten dänischen, sind mehr als bloße Fürsten von Schleswig gewesen I, 71.
Königsgesetz, das neue III, 539.
Königstheile, siehe Junkertheile.
Kopek, eine Münze, deren Ursprung und Benennung II, 900.
Kopfsteuer unter Friderich dem Dritten III, 499.
Kopenhagen heißt Kaufmannshaven I, 644. erhält ihr erstes Stadtrecht 338. wird von den hanseestädtischen Völkern eingenommen, und geplündert 443. 452. wird die königliche Residenz 617. abermaliges Stadtrecht 623. nimmt zu 644. daselbst wird eine Universität gestiftet 718. f. wird eine Stapelstadt II, 34. von Friderich dem Ersten belagert 183. befestiget 216. von Christian dem Dritten in der Grafenfehde belagert 326. leidet große Hungersnoth 343. ergiebt sich 344. von Christian dem Dritten befestiget 866. von Friderich dem Dritten erweitert und noch mehr befestiget III, 371. ist bey Annäherung der Schweden in großer Verwirrung 274. merkwürdige Belagerung derselben von Carl Gustav 312. f. 321. f. ihre Bürger erhalten adeliche Privilegia 314. 550. wird zu einer Stapel- und freyen Reichsstadt gemacht 315. 549. gewaltig von den Schweden beängstiget 337. ihre Privilegia werden erweitert 363. und verneuet 548. Beschaffenheit ihrer Bürgerschaft nach dem roschildischen Frieden 443. wird vergrößert 617. nimmt an Eitelkeit zu 620.
Koppe (Thomas) holsteinischer Gesandter an Christian den Zweyten II, 112.
Körber (Joachim) Commendant in Raskow III, 376. 379.
Körbitz (Christoph) Reichsmarschall III, 537.
Korf (Nicolaus) polnischer Gesandter in Kopenhagen II, 776.
Korsned, Probe der Unschuld I, 473. 474.
Korsör wird eine Stapelstadt III, 573.
Korthold (Christian) seine Femaria desolata wird beurtheilt I, 538.
Kostin (Heinrich) Bürger in Lübeck, an ihn verpfänden die holsteinischen Herren den halben hamburgischen Zoll II, 584.
Kor thut einen glücklichen Fang, und wird dafür geadelt III, 372.
Krabbe (Christoph) dessen Stallknecht nimmt den schwedischen General Bielke gefangen II, 470.
Krabbe (Erich) dänischer Gesandter nach Regensburg II, 360. nach Frankreich 364.
Krabbe (Gregorius) wird dänischer Reichsrath II, 802. Statthalter in Norwegen III, 103. 152.
Krabbe (Ivar) dänischer General in Norwegen, hält sich tapfer gegen die Schweden III, 259. geht als Commissaire nach Malmöe 554.
Krabbe (Magnus) ersäuft II, 445.
Krabbe (Tycho) dänischer Reichsmarschall I, 829. II, 203. f. ihm wird ein Dorf entzogen 150.

Krack (Hrolf) ein preiswürdiger Regent I, 51. Hrolf Kraks Historie 52. 100
Krag (Magens) Lieutenant der Studenten in dem belagerten Kopenhagen III, 318.
Krag (Niels) wird Doctor der Theologie II, 372. geht als dänischer Gesandter mit dem Könige Jacob nach Schottland 538. nach England 578. wird Rector der Universität zu Kopenhagen 579. königlicher Rath, und stirbt 583.
Krag (Otto) dänischer Gesandter an den Churfürsten von Brandenburg III, 397. f. nach Holland 429. seine heftige Rede gegen die untern Stände auf dem kopenhagischen Reichstage 469.
Kragebeen, ein Zuname König Olafs I, 100.
Kranz (Albert) Nachricht von ihm und seinen Schriften I, 796. wird zum Schiedsrichter in dem ditmarsischen Kriege erwählt 705.
Krape (Roland) II, 657.
Krafe (Hans) schwört dem König Christian dem Zweyten II, 125.
Kreisobrister in Niedersachsen wird Christian der Vierte II, 694.
Kreistag zu Braunschweig II, 695.
Krempe, Festung, angelegt II, 738. von den Kaiserlichen erobert 720.
Kreuz, rußischer Admiral, ein gebohrner Normann III, 637.
Kreuzzüge, deren Ursprung und Beschaffenheit I, 640. f.
Krieg, erster ditmarsischer, unter Johann I, 788. f. zweyter unter Friderich dem Zweyten II, 406. f. dreyßigjähriger 689. 693. darein wird Christian der Vierte mit verwickelt 696. der schonische III, 721.
Kriegsdisciplin, oder Kriegszucht im ersten Zeitbegriffe I, 106. im zweyten 470. im vierten III, 39.
Kriegsstaat der Dänen vor der Souverainität I, 106. III, 39. 503. nach der Souverainität 515. 537.
Kriegscollegium, das hohe 515. wird in eine Kriegskanzley verwandelt 537.
Kringla Heimsens, eine Kronik des Snoro Sturlesöns I, 330.
Kronen, eine dänische Münze, zuerst von Christian dem Vierten geschlagen II, 898.
Kronen, drey, braucht zuerst der König Albrecht von Schweden in seinem Siegel I, 451. kommen ins dänische Wapen II, 379. setzt Christian der Dritte auf die dänischen Münzen 402. Streitigkeit deswegen zwischen Dännemark und Schweden 431. 617. werden, kraft des söderödischen Friedens, in dem dänischen und schwedischen Wapen geführt 642. Erklärung über den Gebrauch derselben 618.
Kronenburg (sonst Krogen) II, 254. von Friderich dem Zweyten angelegt 490. 496. 513. zur Zeit Friderichs des Dritten von den Schweden belagert, und durch List erobert III, 322. klägliche Wirkung dieses Verlusts 337. der Dänen Anschlag auf die Festung mislingt 405. f.
Krópelin (Hans) ein Preuße, Erichs des Pommers bester General I, 565. 569. wird seiner Dienste entlassen 572. 575. ihm wird Arboga anvertraut 582. er wird nach Dännemark abgefertiget 590.
Kropperheide, Schlacht auf derselben wider die Wenden und Sprichwort davon I, 161.
Krul (Nicolaus) hamburgischer Rathsherr, dessen Schicksale III, 782.
Krummedig (Heinrich) muß Elsburg belagern I, 774.
Krummedige (Albert) Bischof zu Lübeck, ist dem Könige in Dännemark zugethan I, 843. muß um des Herzog Ernst zu Sachsen Tochter für den Prinzen Johann anhalten, 716.
Krummedige (Erich) ein norwegischer von Adel I, 645. nimmt sich der Regierung im Holstein an I, 517. fällt dem Könige Erich bey und wird belohnet 532. 533.
Krumpen (Otto) Christians des Zweyten General II, 57. 56. wird mit zween Pfeilen verwundet 60. zum Ritter geschlagen 68. verläßt Christians des

Zweyten Dienste II, 75. übernimmt Gothland vom Norby 207 wird nach Wißmar geschickt 392. ihm wird das Generalat im schwedischen Kriege unter Friedrich dem Zweyten aufgetragen 448. er überträgts wieder an Daniel Ranzau 450. stirbt als Reichsmarschall von Dännemark 481.
Kruse (Envold) Rentmeister und Statthalter in Norwegen II, 677.
Kruse (Erich) II, 62.
Krusenstierna (Johann) Philipp III, 290.
Kuldmann, ein Wahrsager I, 295.
Kunstcasper, ein geschickter Sachse bey König Friderich dem Dritten III, 610.
Kynning (Conrad) ein berühmter lübektischer Freybeuter I, 830.

L.

Laland erobern die Schweden III, 268. 376.
Laländer, ein, ist um vierzig Mark besser, als ein Seeländer I, 475.
Lambert oder Lambricht heißt Knud der Große I, 153.
Lambert, ein Barbier, kömmt im stockholmischen Blutbade wunderbar um seinen Hals II, 74.
Landmiliz noch vor der Souverainität III 39.
Landtage in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, deren Beschaffenheit III, 31.
Landskron, hieß sonst Seeby, wird eine Stadt I, 606. von Carl Knudsen in die Asche gelegt 636. von Christian dem Dritten erobert II, 332. von Christian dem Fünften im schonischen Kriege III, 737.
Landskron, Schloß oder Citadel angelegt von Christian dem Dritten II, 403. von Christian dem Fünften erobert III, 737.
Lange (Jacob) Probst zu Lund, siehe Jacob.
Lange (Kield) Obrister der Studenten in dem belagerten Kopenhagen III, 318.
Lange (Niels) wird von Friderich dem Zweyten zum Ritter geschlagen II, 419.
Langeland fällt den Schweden in die Hände III, 374.
Langenbeck (Hermann) vernünftiger Bürgermeister in Hamburg I, 830.
Languet (Hubert) dessen Schreiben II, 464.
Lasko (Johannes a) polnischer Edelmann, und flüchtiger Calvinist II, 391.
Lasse, siehe Klosterlasse.
Lassenius (Doctor) bekehrt Mörder III, 777.
Lateiner, große, sind eben die alten dänischen Bischöfe nicht I, 109. 185.
Láti (Erasmus Michael) beschreibt Prinz Christians des Fünften Beylager in Versen II, 780.
Látus (Erasmus) ein starker dänischer Poet I, 495. II, 512.
Látus (Johann) urtheilt zu hart über Christians des Dritten Verboth wider die Calvinisten II, 391.
Lauenburg, vormals Löwenburg, wird an die Dänen überliefert I, 271.
Laurenberg (Johann) Professor der Mathematik zu Soröe II, 684.
Laurentius (Peter) Lector zu Lund II, 386.
Lauriz oder Laurids Jonesön Drost, Haupt der Aufrührischen zur Zeit Christophs des Zweyten I, 398. wird mit Langland und Arröe belehnt 401.
Lauritzen oder Lauridsön (Hans) dänischer Admiral, bleibt in einem entsetzlichen Sturm II, 463.
Lauritzen (Magnus) letzter Bischof zu Hammer II, 353. ist eben kein sonderbarer Heiliger 175.
Lauritzen (Peter) Lector zu Malmöe und Lund II, 235.
Lauritzen (Peter) Bürgermeister zu Rönne, auf der Insel Bornholm III, 356.
Larmand (Hans) Diaconus zu Lund I, 560. Erzbischof daselbst 610. krönt Christophern aus Bayern 616.
Larmand, Paul, Reichshofmeister I, 773. dessen Macht und Reichthum 812. wird ermordet 813.
Larmand (Steen Gabriel) in ihm erlöscht diese Familie II, 818

Layenpelzer nennt sich Michael Hofmann I, 388.
Lebensau oder Levenzov, Versammlung daselbst II, 113.
Lectores, erste evangelische, zu Malmöe II, 235.
Legitimationsbrief der Kinder Christians des Vierten von der Christina Munk III, 46.
Lehn, schleswigisches, Streitigkeit deßhalber II, 499. f.
Lehne, dänische, sind von anderer Art als die deutschen I, 323. 470. damit geht eine wichtige Veränderung vor III, 536.
Lehnrecht, dänisches, vom longobardischen unterschieden I, 470.
Lehnsertheilung, Beschreibung derselben II, 500.
Leibeigenschaft in Dännemark, deren Ursprung I, 475. wird eingeschränkt II, 383.
Leibesstärke Christians des Dritten II, 398.
Leicester (Graf von) englischer Gesandter nach Dännemark II, 771.
Leire, Residenz der alten danischen Könige I, 116.
Leiser (Stephan) muß wegen der englischen Fischerey bey Norwegen Vorstellung thun II, 577. 578.
Lente unterhandelt mit den holländischen Gesandten III, 234.
Leo der Zehnte, römischer Pabst, nimmt sich Christians des Zweyten gegen Steen Sturen an II, 38. f.
Leo Belgicus, Corfiz Ulefelds Sohn II, 880. wird auf Verlangen der Herren Staaten so genannt 862.
Leoninus, ein spanischer Naturkündiger, wird nach Spitzbergen geschickt II, 663.
Leszinsky (Johann) polnischer Abgesandter zu Stockholm III, 198. ein schlimmer Moralist 203.
Letbing oder Leding, eine Gattung von Kriegsschiffen I, 246. 278.
Letbra siehe Leire.
Levin Marschalk, siehe Marschalk.
Leyonbolm (Baaz) schwedischer Wachtmeister, rettet Karl Gustaven aus einer Lebensgefahr III, 346.
Liber Daricus von Jens Grand I, 367.
Liebesbändel Waldemars des Zweyten I, 281. Johannis 815. Christians des Zweyten II, 7. 9. 24. Christians des Vierten 866.
Liefland, dahin thut Knud der Sechste einen Zug I, 252. Waldemar der Zweyte 277. beängstiget von den Russen II, 423. III, 232. von den Polen II, 425. Grund der schwedischen Ansprüche darauf 424. zum Könige davon wird der Prinz Magnus erklärt 487.
Lieger heißen die deutschen Kaufleute zu Bergen I, 468. 645.
Lisdagus oder Leosdagus, erster Bischof zu Ripen I, 86.
Liga catholica, was für ein Bund so geheißen, II, 602.
Ligue garantie III, 234. was es für ein Tractat gewesen 249.
Limbek (Claus) Graf Gerhards Statthalter, läßt sich Capitaneus Norjutiæ tituliren I, 42.
Limbek (Heinrich oder Hennike) hat Händel mit der Stadt Kiel I, 438. giebt Anlaß zum Kriege zwischen Dännemark und Holstein 438.
Limbek (Niels) soll eben der Claus Limbek seyn I, 438.
Linde im Wapen, darüber entsteht Streit II, 51.
Lindenauer, eine adeliche Familie in Dännemark, ursprünglich aus Bayern I, 623.
Lindenau (Gottschalk oder Godske) entdeckt Grönland wieder II, 597. 598. wird Reichsadmiral 621.
Lindenau (Hans) wird Reichsrath III, 802. stirbt 818.
Lindenau (Hans) auf Ivernäs oder Wedelsburg, Corfiz Ulefelds Schwager II, 868. wird ihm feind III, 256. und verläßt seine Schwiegermutter 602. bleibt

in der Belagerung von Kopenhagen II, 868.
Lindenau (Heinrich) iſt däniſcher Commiſſionär bey den Streitigkeiten der Proprietärs in Schonen III, 554.
Lindenſchild (Erich) däniſcher Cabinetsrath und großer Liebhaber von Barclaji Argenis III, 652.
Lithauen begiebt ſich unter ſchwediſchen Schutz III, 205.
Little (Johann) Erich Mendveds Miniſter I, 368. wird zu Geſandtſchaften gebrauchet 389.
Liturgie, ſiehe Kirchenordnung.
Lodeſe erobert Chriſtian der Erſte I, 637.
Lohmann (Hartwig) ein Schwärmer II, 799.
Lohn (Heinrich von) ein Böttcher, Rädelsführer der aufrühriſchen Bürgerſchaft zu Hamburg I, 742. wird enthauptet 744.
Longobarden, deren Geſchichte I, 32 f.
Longomontanus (Chriſtian) heißt Lomborg oder Langberg von ſeinem Geburtsorte II, 862. ihn lernet Ogier gleich aus ſeinen Reden kennen 782. ſeine Schickſale und Tod 862.
Lords Danes, Lordane, Urſprung dieſer Benennung I, 122.
Löwenklau (Georg) deſſen Schickſale III, 188. f. 556. f. prächtige Beſtallung 190. von Niels Trolle abgeſetzt 556. erhebt darüber einen Proceß wider Trollen 557. ſtrenges Urtheil wider ihn 558. Apologie und übrige Schriften dieſes Mannes 559.
Lubienietzky (Stanislaus) berühmter Socinianer, ihm wird die freye Religionsübung in Friedrichſtadt erlaubet III, 695. ſeine Lebensgeſchichte 697.
Lübek, Biſthum, Streitigkeit deswegen III, 706.
Lübek, Stadt, kömmt unter Dännemark I, 254. brennt bis auf fünf Häuſer ab 273. wird eine freye Reichsſtadt 286. kriegt mit Dännemark 303. nimmt Erich Mendved zum Schutzherrn an 369. iſt die Hauptſtadt des hanſeatiſchen Bundes 442. ſteht in Gefahr, von Chriſtoph dem Bayer überrumpelt zu werden 620. Zwiſtigkeit mit dem Könige Johann 805. 817. 826. f. läßt Freybeuterſchiffe ausrüſten 830. ſteht Friedrich dem Erſten gegen Chriſtian den Zweyten bey II, 249. ſuchet in Schweden Aufruhr zu ſtiften 287. Krieg gegen Dännemark unter Chriſtian dem Dritten 295. f. macht Friede 340. geht mit gefährlichen Anſchlägen gegen den König Guſtav den Erſten um 341. tritt mit Friedrich dem Zweyten in ein Vertheidigungsbündniß gegen Erich den Vierzehnten 435.
Lucca, daſelbſt ſtiftet Erich Ejegod ein Kloſter, wo alle reiſende Dänen freye Herberg und Wein haben ſollen I, 203.
Ludor, Horn der Normänner I, 107.
Ludwig der Bayer, römiſcher Kaiſer, an deſſen Hofe wird Waldemar der Dritte erzogen I, 405. er befördert ihn auf den Thron 424.
Ludwig, Graf von Holſtein, reiſet mit Chriſtian dem Erſten nach Rom I, 704.
Ludwig, Herzog von Bayern, Ludwig des Kaiſers Sohn, Gemahl der Margaretha, Waldemars des Dritten Schweſter I, 432.
Ludwig, Markgraf von Brandenburg, nimmt ſich Chriſtophs des Zweyten an, I 405. iſt Waldemarn dem Dritten zu ſeines Vaters Reiche behülflich 424.
Ludwig, Markgraf zu Mantua, Chriſtians des Erſten Schwager I, 709.
Ludwig Sohn Graf Albrechts von Meklenburg, womit ſeine Gemahlinn in der großen Hungersnoth zu Kopenhagen niederkömmt II, 343.
Lund wird ein Biſthum I, 182. ein Erzbiſthum für die drey nordiſchen Reiche 198. Veränderung mit dieſem Erzbiſthum 226.
Lund, Stadt, wird in die Aſche gelegt I, 636.
Lund (Marcus) ein däniſcher Edelmann, ſchlägt

schlägt seine Gemahlinn todt, und wird enthauptet II, 643.
Lüneburger haben Irrungen mit Christian dem Ersten I, 701.
Lunge (Georg) Generallieutenant in Norwegen, in dem kalmarischen Kriege II, 621. seine Verrichtungen in Norwegen 638. f. f wird Reichsmarschall 649. stirbt 666.
Lunge (Iver) versucht seine Stärke im Lanzenbrechen gegen Tecknageln II, 55. ersäuft 55. Nachricht von ihm 136.
Lunge (Niels) wird in der Schlacht beym Bruckberg gefangen I, 698.
Lunge (Oluf) Erzbischof zu Drontheim, siehe Oluf.
Lunge (Vinzent) Ivers Bruder, Amtmann zu Bergen II, 136. suchet, daß Dännemark und Norwegen beysammen bleiben 192. wird von Oluf, Erzbischof zu Drontheim, ermordet 338. Charakter und Ruhm 339.
Lutherus (D. Martin) schreibt an Pastor Provest wegen Melch. Hofmanns II, 388. wird von Christian dem Dritten bey Einrichtung der Universität in Kopenhagen zu Rath gezogen 400.
Lutheraner, zweyerley, in Sachsen, eifrige und gelinde II, 501. werden verfolgt in Deutschland 689. f.
Lützow, Obrister, erlegt in der Schlacht bey Halmstadt siebenzehn Schweden mit eigner Hand III, 740.
Luur, was es gewesen I, 107.
Lykke (Georg) dänischer Gesandter in Frankreich II, 429.
Lykke (Heinrich) wird Reichsrath II, 559.
Lykke (Iver) General der Königinn Margaretha, überwindet den schwedischen König Albrecht, und nimmt ihn gefangen I, 494. 495.
Lykke (Kay) sein Fall III, 562.
Lykke (Niels) von Christian dem Zweyten in Stockholm zum Ritter geschlagen II, 68. sucht das Blutbad zu rechtfertigen 73. bemühet sich Norwegen zum Gehorsam gegen Friedrich den Ersten zu bringen 192.
Lykke (Peter) Bischof von Ripen, geht als dänischer Gesandter nach Costniz zu der dasigen Kirchenversammlung I, 533.
Lyschander (Claudius) ein Geschichtschreiber I, 40.

M.

Maaß und Gewicht werden in allen dänischen Provinzen gleichförmig eingerichtet III, 776.
Maccabäus (D. Joh.) wird aus Wittenberg nach Kopenhagen verschrieben, die Theologie zu lehren II, 369.
Madsön (D. Christian) Hofprediger Christians des Vierten II, 778.
Madsön (Jens) Rathgeber Christians des Zweyten zum stockholmischen Blutbade II, 75.
Madsön (Caspar) schwedischer General im kalmarischen Kriege II, 634. 638.
Madsön (D. Paul) seeländischer Superintendent, salbet die Königinn Sophia II, 485. widerspricht Niels Hemmingen 493. muß in Jacob Nielsens Sache ein Urtheil sprechen 507. ist ein untadelicher Bischof 558.
Magdalena, Karl Knudsens Tochter, Erich Arelsens Gemahlinn, gefangen I, 693.
Magdalena Sibylla, Prinzeßinn von Sachsen, wird mit dem Prinz Christian dem Fünften vermählet II, 773. ihr prächtiger Einzug in Kopenhagen 778.
Magnäus (Arna) dänischer Antiquarius I, 462. 487.
Magnus der Fromme oder Gütige, Olai des Heiligen Sohn, wird König in Norwegen I, 148. 155. rächet seines Vaters Tod 157. wird König in Dännemark 158. bezwingt die Juliner 160. bändiget Svend Estridsen 161. f. seine Großmuth 163. Tod und Eigenschaften 166.
Magnus, König Nicolai Sohn I, 204. ermordet den Herzog Canut 208. muß nach Schweden fliehen 210. wird erschlagen 212.
Magnus Sigurdsön, König in Norwegen, Erich Emunds Schwager, theilt das Reich mit Harald Gille I, 217. wird von

dieſem vertrieben, der Augen und Mannheit beraubt, und in ein Kloſter geſteckt I, 218.
Magnus Erlingſön, König in Norwegen, kömmt durch ſeines Vaters Bemühung auf den Thron I, 230.
Magnus Ladelaas, überwindet mit däniſcher Hülfe ſeinen Bruder Waldemar, König in Schweden I, 348. wird König in Schweden I, 350. läßt Wisby mit Graben und Mauren umgeben 436. ſtirbt 374.
Magnus, König Birgers Prinz, wird errettet I, 379. unſchuldig enthauptet 386.
Magnus Smek, König in Schweden, tritt mit Chriſtoph dem Zweyten in ein Bündniß I, 407. läßt ſich um Schonen bringen 434. wird von ſeinem Sohn Hagen ins Gefängniß gelegt 437. die Schweden ſagen ihm den Gehorſam auf 448. er wird von ſeinem Gegenkönige geſchlagen und gefangen 449.
Magnus, König in Norwegen, vermuthlich Ladelaas, bringt die Grönländer zum Gehorſam II, 595.
Magnus, Chriſtians des Dritten Sohn, II, 361. erhält Curland und Oeſel für ſein Antheil in den Herzogthümern 423. wird von den Ruſſen geängſtiget 424. ſ. ſuchet in Dännemark Hülfe 425. bekömmt an Schweden einen neuen Feind 426. vermählt ſich mit einer rußiſchen Prinzeßinn, 488. und wird zum Könige in Liefland erklärt 487. ſtirbt in kläglichen Umſtänden II, 488. 506.
Magnus, Herzog von Sachſenlauenburg, vermählt ſich mit Erichs Halbſchweſter, und ſchlägt ſich zu ſeinen Feinden II, 474. wird in Dännemark angehalten 486.
Magnus (Johann) Erzbiſchof zu Upſal II, 220. hochmüthig 221. trotzig 222. ſtirbt zu Rom in großer Armuth 224. ſchreibt eine ſchwediſche Hiſtorie 224. 355.
Magnus (Olaus) des vorigen Bruder, wird nach ihm Erzbiſchof zu Upſal II, 355.
Magnus Biſchof von Stregnes II. 224.
Magnus, Biſchof von Skara, ſuchet die Dalekarler wider Guſtaven und für Chriſtian den Zweyten zu gewinnen II, 256.
Magnus, Biſchof von Hammer, fällt zur Partey Chriſtians des Zweyten, und ſchreibt einen ſchmeichelhaften Brief an denſelben II, 247. wird deshalb von Friderich dem Erſten gezüchtiget 271. hält's mit dem Pfalzgrafen Friderich 339.
Magnus, ein Unteroffizier, Vater der Catharina, Erichs des Vierzehnten, Königs in Schweden, Maitreſſe, und nachheriger Gemahlinn II, 460.
Magnus de la Gardie, ſiehe Gardie.
Magnußön Algud) ein ſchwediſcher Herr, unterwirft ſich der Königinn Margaretha zuerſt I, 492. wird zur Eroberung Gothlandes mit einer Flotte ausgeſchickt 509. ſteht bey ihr in großen Gnaden 522.
Magnußön, (Carl) übergiebt der Königinn Margaretha ſein Schloß I, 492.
Maimburg, ein ſchlechter Geſchichtſchreiber III, 14.
Maineke, eines Müllers Sohn, giebt ſich für einen Markgrafen aus I, 432.
Major (Georg) genießt Friedrichs des Zweyten Freygebigkeit II, 511.
Maitland, ſchottländiſcher Kanzler, läßt ſich beſtechen II, 534.
Maitreſſen Chriſtians des Vierten II, 867.
Makelös, ſchwediſches Admiralſchiff, fleugt in der Seeſchlacht bey Oeland mit mehr als 300 Menſchen in die Luft II, 444.
Malaſpina (Franciscus) päbſtlicher Geſandter in Schweden II, 616.
Mälmöe erbauet I, 390. ergiebt ſich Friderich dem Erſten II, 187. wird evangeliſch 243. von Chriſtian dem Dritten erobert 342. der Dänen Anſchlag darauf III, 749.
Malvezzi, ſchwediſcher Reſident zu Rom II, 610.
Man, Inſel, kömmt unter Schoetland I, 684.
Mandrup (Niels) deſſen Buße für einen begangnen Mord II, 170.
Mansfeld (Graf von) Pfalzgraf Friderichs General II, 702. f.

Manswetri, Beichtvater der Königinn Elisabeth, wird seines Amts entsetzt II, 96.
Marcellus, Bischof von Skalholt in Island, zum Erzbischof von Drontheim erwählt I, 647. vom Pabst verworfen, und gefänglich angehalten 647. der König beschweret sich darüber 648. seine Sache wird untersucht 649.
Margaretha, König Magnus Barfods Wittwe, beyrathet der König Nicolaus I, 204. stirbt 206.
Margaretha oder Dagmar, Waldemars des Zweyten Gemahlinn I, 294.
Margaretha Sambiria (Springpferd, oder die schwarze Grete genannt) I, 337. wird mit dem Herzoge Christoph, nachmaligem Könige von Dännemark, vermählt 306. 307. steht in ihres Sohnes Minderjährigkeit der Regierung rühmlich vor 340. wird gefangen und nach Hamburg geführt 343. kömmt wieder los, und läßt ihre beyden Generale hängen 344.
Margaretha, Erichs des Sechsten Tochter, an Nicolaus von Perle vermählet I, 353.
Margaretha, Christophs des Zweyten Tochter, an Kaiser Ludwigs Sohn vermählet I, 420. 432.
Margaretha, Waldemars des Dritten Tochter, wird in ihrem eilften Jahre mit König Hagen in Norwegen versprochen I, 447. vermählet 448. seltsame Historie von ihrer Geburt 460. Regentinn in ihres Sohnes Minderjährigkeit 464. 466. regierende Königinn 485. Krieg mit Schweden 487. der König Albrecht giebt ihr Spottnamen 490. verschiedene schwedische Herren verschreiben sich ihr 492. bekömmt den König Albrecht gefangen 494. läßt ihn auf gewisse Bedingungen los 499. vereinigt die drey nordischen Reiche 481. 502. überredet die Stände, Erichen von Pommern zum Könige anzunehmen 500. bringt Gothland wieder unter Dännemark 509. 520. f. bekömmt das Herzogthum Schleswig bis auf Gottorp in die Hände 516. Krieg mit Holstein 517. Tod 521. Charakter 521. 522. alabastern Grabmaal 523.
Margaretha, Christians des Ersten Prinzeßinn, mit dem Könige Jacob in Schottland vermählet I, 727.
Maria, Waldemars des Dritten Enkelin, König Erichs aus Pommern Mutter I, 526.
Maria, Regentinn der Niederlande, Carls des Fünften Schwester, nimmt sich ihres Schwagers Christians des Zweyten an II, 248. läßt dänische Schiffe anhalten 364. Friedensunterhandlung mit ihr 365.
Maria, Königinn von Schottland, Unterhandlung mit ihr wegen Einlösung der orkadischen Inseln II, 428.
Maria, moskowitische Prinzeßinn, Prinz Magnus Gemahlinn II, 488.
Maria Catharina, Christians des Vierten Tochter von der Christina Munk II, 868.
Marienbild, ein heiliges, wird in einer Schlacht verstümmelt I, 396.
Marienboe, Kloster, wird der Madame Uhlefeld angewiesen III, 607. sie wird darinn begraben 609.
Marienburg erobern die Schweden III, 223.
Marius überwindet die Cimbrer I, 9. f.
Mark, eine Münze, deren Ursprung und Unterschied I, 841. II, 402.
Markgrafschaft, schleswigische I, 83.
Marschallamt, dessen Ursprung I, 476. Beschaffenheit und Ansehen 476. 584. III, 33. 505 515.
Marschälle, mehrere, zu gleicher Zeit in Dännemark I, 392. 477.
Marschalk (Levin) Christians des Vierten deutscher Kanzler, Friedensgevollmächtigter zu Lübeck II, 724. seine Abbildung 740.
Marsvin (Ellen) siehe Ellen Marsvin.
Marsvin (Jürgen) schwört Christian dem Zweyten aufs neue II, 125.
Martenitz (Graf Jaroslaus von) wird zu Prag zum Fenster herunter gestürzt II, 693.
Martha, Erichs des Sechsten Tochter, Se-

Gemahlinn König Birgers in Schweden I, 353. 375.
Martin (Magister) der erste lutherische Prediger zu Kopenhagen II, 64. 226.
Martini (Olaus) Bischof zu Roschild, Nachrichten von ihm I, 749.
Mast (Anton) päbstlicher Legat und Ablaßkrämer in Dännemark I, 757.
Mastrand und Karlstein erobert Güldenlöwe III, 756.
Matsón (Caspar) schwedischer General, überfällt Christian den Vierten in Westgothland II, 684.
Matthias, erster Drost, dessen in der danischen Historie gedacht wird I, 348. 371. 476.
Matthias, Bischof von Stregnes, macht einen Vergleich mit den Dänen II, 58. Freund Christians des Zweyten &c. 61. muß dennoch im stockholmischen Blutbade seinen Kopf hergeben, und warum 72. 73.
Matthisens Tochter (Christina) Christians des Vierten erste Maitresse II, 867.
Mauritius (Licent.) ein pedantischer Advocat III, 685.
Maximilian der Erste, römischer Kaiser, der Königinn Elisabeth Großvater II, 16.
Maximilian der Zweyte, römischer Kaiser, giebt Friedrich dem Zweyten und den Herzogen von Holstein die Anwartschaft auf Oldenburg und Delmenhorst II, 457. bemüht sich, die nordische Kriegsflamme zu dämpfen 464. schlägt deshalb einen Congreß zu Stettin vor 482.
Maximilian, ein Prinz Christians des Zweyten II. 133.
Maximilian, Kammerjunker der Königinn Elisabeth, läßt Christian der Zweyte aus dem Wege räumen II, 98. 151.
Mayland, daselbst wird Christian der Erste prächtig eingeholet I, 708.
Meadow (Philipp) enalischer Gesandter in Dännemark am Hofe Friedrichs des Dritten III, 261. sucht den Frieden zwischen Dännemark und Schweden zu vermitteln 269. sein Eifer wider die Schweden 273. Belohnung von Schweden und Dännemark 273.
Mechthild, Graf Adolphs des Vierten Tochter, Gemahlinn König Abels I, 290. 293. spolirt das Reichsarchiv 321. vermahlt sich mit Birger Jarl 342.
Mechthild Christoph des Ersten Tochter, an den Markgraf Albrecht von Brandenburg vermählt I, 338. 347.
Medaille auf die Eroberung der Festung Calmar II, 629. auf den abtrunnigen Herzog Georg von Lüneburg 706. auf Christians des Vierten gerechte Sachen und Vertrauen auf Gott 834. auf die Krönung Friedrichs des Dritten III, 64. Christians des Fünften, auf die Seeschlacht in der Kiöger Bucht 752. auf die Eroberung der Insel Rugen 764. als er von seinen Alliirten verlassen wurde 768. auf die christianshavner Kirche 774. auf die Festung Christiansöe 778. auf die Begnadigung der Stadt Hamburg mit den achtzehn P. 784. auf die Belagerung der Stadt Ratzeburg 786.
Meerheim, ein dänischer berühmter Parteygänger III, 747.
Meerweib verkündigt Christians des Vierten Geburt II, 517. ein anderes singt das: Herr Gott, dich loben wir 519.
Meier (Ambrosius Bürgermeister in Lübek, Gesandter in Kopenhagen II, 389.
Meier (Gerhard) des Marcus Bruder, wird nebst ihm hingerichtet II, 327.
Meier (Habakuk) Pastor in Holstein II, 799.
Meier (Marcus) Urheber des Grafenkrieges, seine Herkunft II, 284. wird zum Ritter geschlagen 286. sein Betragen in Hamburg 292. spielet den Schonen sehr übel mit 314. wird gefangen 316. Streit darüber, wessen er seyn soll 318. überrumpelt in seiner Gefangenschaft das Schloß Waldberg 319. muß solches wieder übergeben 326. wird zum andernmale gefangen genommen, gevierttheilt und aufs Rad gelegt 327.

Melan-

Melancholie, Erbkrankheit Christians des Zweyten II, 380.
Melanchthon (Philipp) beschreibt Christians des Dritten christliches Ende II, 396. geneußt Friedrichs des Zweyten Mildigkeit 511.
Meldorp, Stadt in Ditmarsen, erobert König Johannes I, 790. Friedrich der Zweyte II, 411. 412.
Melen (Bernhard von) ein Deutscher, ihm wird Steckaburg anvertrauet II, 89. wird Reichsrath 189. belagert das Schloß Wisburg 193. hebt die Belagerung auf und flieht nach Deutschland 195.
Melen (Heinrich von) Christians des Zweyten Gener. I II, 85.
Meltorp, siehe Aemeltorp.
Melvil, schottländischer Minister II, 333.
Mendred, was es bedeute I, 388.
Meng (Niels Hausen) wird Generalproviantcommissar an Georg Löwenhaus Stelle III, 556.
Mensalgüter, Anmerkung über dieselben I. 79.
Menschenersäufung, eine große Wasserfluth in Schleswig I 461.
Mereetha, siehe Martha.
Mereur des dänischen Hofes, heißt Johann Reventlau II, 782.
Merzmetter, des Meeres Mutter, heißt die meotische See, in einem gothischen Monument mit Runschrift I, 42.
Messe, ehe eine einzige sollte abgeschafft werden, wäre es nach Jens Beldenals Wunsch besser, daß alle Priester, sowol lutherische als katholische, an den Galgen gehängt würden II, 138.
Messenius, Vater und Sohn, deren betrübtes Schicksal III, 115. f. Verbrechen und Strafe 118.
Meth wird im heil. Abendmahle statt des Weines erlaubt I, 727. 761.
Mette, Christophs des Zweyten Tochter, an Albert von Brandenburg vermählt I, 420.
Meursius (Joh.) Professor der Geschichte zu Soröe und königlicher Historiographus II, 684. stirbt 802. seine einfältige Klage I, 216. sein Aberglaube 299.
Michaelius (Johann) Christians des Vierten Lehrmeister II, 519. ihm wird von Friedrich dem Zweyten ein Buch geschenket 513.
Michaelsön oder Mikkelsön (Christoph) Prediger in Fühnen, ein Wiedertäufer II, 387. wird zum Gefängniß verdammt 388.
Michaelsön (Hans) Bürgermeister in Malmöe II, 30. begleitet Christian den Zweyten bey seiner Entweichung aus den Reichen 127. 135. übersetzt das neue Testament ins Dänische, und giebt den Brief Christians des Zweyten an Wendelanden mit einer Vorrede heraus 135. 210. Treue gegen Christian den Zweyten II 135.
Michou, siehe Bourdelot.
Migomme (Prinz von) siehe Boshewer.
Mikkelsön, siehe Michaelsön.
Mikrälius (Johann) prächtiges Zeugniß von König Erich dem Pommer I, 604.
Mikron (Martin) ein Calvinist II, 391.
Mildigkeit Christians des Dritten II, 399.
Miliz, deren Beschaffenheit in Dännemark im ersten Periodo I, 106. f. im zweyten 470. im vierten II. 860. III, 38.
Minni, ein gewisser Trunk I, 113.
Misgunst treibt den Tycho Brahe aus Dännemark II, 574.
Misvergnügen, allgemeines, in Schweden über Erich den Pommer I, 561. über Christian den Zweyten 669.
Modena (Herzog Almerici von) merkwürdiges Lobgedicht auf den Admiral Kort Adler III, 641.
Mögenbo (Mag. Hans) begleitet Christian den Zweyten bey seiner Entweichung II, 127.
Mögenstrup (Anna) Otto Rosenkranz Wittwe, der Königinn Elisabeth Hofmeisterinn, verjagt II, 129. 146. wird barbarisch ermordet 317.
Mogensön (Christoph) dessen kostbares Begräbniß II, 463.

Mogensön (Erich) däniſcher Vizeadmiral II, 541.
Mogensön (Martin) Erich Mendveds Kanzler, ein ſpitzfindiger Sophiſt I, 364. und Doct. Theologiä 389.
Monarchie, nordiſche, ſtiftet die däniſche Semiramis, die Königinn Margaretha I, 481.
Moniſon (Johann) ſchottiſcher Geſandter auf dem Congreß zu Burges I, 686.
Monk, ſchottiſcher General, bringt nach Cromwels Tode die königliche Familie wieder auf den Thron III, 403. f.
Monro Robert) ein Engländer, in däniſchen Dienſten II, 727.
Montagu, engliſcher Admiral, kömmt mit einer Flotte in den Sund, den Frieden zwiſchen Dännemark und Schweden zu befördern III, 375. 390. ſegelt unvermuthet wieder fort 401.
Montecuculi, kaiſerlicher General III, 369.
Moraſteen, Ort, wo den Königen in Schweden gehuldiget wird, Beſchreibung deſſelben I, 500.
Mord, großer, an den Dänen in England I, 122. an Edmunden Könige in England 132. an Ulf Jarl 138. an Olaf dem Heiligen, Könige in Norwegen 142. an Einar Tambeſkiälver 168. greulicher an vielen von Adel in der roſchilder Kirche 181. an Knud dem Heiligen in der Kirche zu Odenſee 193. an dem Herzog Knud 208. an dem Könige Nicolaus 214. an Erich Emund 219. an Knud Magnuſön 228. an König Svend Grathe 228. an Erich Pflugpfennig 310. 311. an Abel 319 an Chriſtoph dem Erſten 335. abſcheulicher an dem König Erich Glipping 352. an des Königs Birgers Brüdern 384. an Engelbrechten 578. an dem Biſchofe Torlöf in Bergen 646. an dem Hofmeiſter Laxmand 812. an Vincent Lungen II, 338. an Anna Moenſtrup 317. an einigen Dänen auf einem Schiffe III, 776.
Mörder des König Erich Plogpennigs ſterben alle eines gewaltſamen Todes I, 313. des König Erich Glippings veranlaſſen einen 19jährigen Krieg I, 355. 356.
Mordgeſchichte, ſeltſame zu Banen in Pommern I, 783.
Mordiſius, churſächſiſcher Kanzler, ſeine Falſchheit wird beſtraft II, 457.
Morgan, tapfrer engliſcher Obriſter in däniſchen Dienſten II, 722. 727.
Moritz, König Chriſtians des Erſten Bruder, Graf von Oldenburg, Händel mit ſeinem Bruder Gerhard wegen Delmenhorſt I, 702.
Moritz, Landgraf von Heſſen, Tilly trauet ihm nicht II, 708. zwinget ihn neutral zu bleiben 709.
Mornay (Carl) ſchwediſcher General II, 448. leidet bey Schwarteraa von den Dänen eine gewaltige Niederlage 451. ſchlägt die Dänen in Weſtgothland 459. wird gefangen 459.
Morſian (Chriſt.) Rector der Univerſität zu Kopenhagen II, 400.
Mortaigne, ſchwediſcher Generalmajor, nimmt das Schloß Breitenburg mit Liſt ein II, 828.
Morten, ſiehe Martin.
Mortenſen (Hans) vertrauter Freund des Erich Pukke, läßt Karl Knudſen rädern I, 589.
Moskau hieß ehedem Garderige oder Gardereich II, 139.
Mükkelſön ſiehe Michaelſön.
Müller (Chriſtian) hat mit Löwenklaus Angebung zu thun III, 189.
Müller (Georg) Obriſter, muß auf Schmaaland Brandſchatzung eintreiben III, 754.
Münch zu St. Denys, prophezeyt Friderich dem Dritten die Krone III, 42.
Münche, in Dännemark, Aufkommen ihrer Klöſter I, 480. Bernhardiner 244. 480. Benedictiner 755. Ciſtercienſer 203. 480. Dominicaner oder ſchwarze Brüder 294. 480. Franciscaner oder graue Brüder 294. 480. Carmeliter 480.
Münche, deren Tracht I, 480. laſterhafte Lebensart II, 172. halten Feldſchlachten

ten mit einander I, 480. werden bey der Reformation aus ihren Klöstern gejagt II, 174.
Münchhausen (Christoph) vermittelt die Abtretung des Stiftes Oesel an Dännemark II, 422.
Münchhausen (Johann) Bischof zu Reval, verkaufet das Stift Oesel an Christian den Dritten II, 422.
Münden oder Minden, von Tilly belagert II, 708. mit Sturm erobert 699. 709.
Munk (Christian) tapfrer Commendant in Opslo II. 465.
Munk (Christina) Ludewigs Munks, gewesenen Stiftsamtmanns zu Drontheim, Tochter, läßt sich Christian der Vierte an die linke Hand antrauen II, 646. 871. lebet mit ihm funfzehn Jahre in liebreicher Ehe 647. ihre Titel und Kinder 867. 868. sie fällt in Ungnade 871. Ursache davon 872. der König klagt sie an 873. sie wird gefangen gesetzt 876. kömmt wieder los 877. nähere Erläuterung ihrer Geschichte aus einem Briefe Christians des Vierten III, 592. 593 muß den Titel einer Gräfinn von Schleswig-Holstein fahren lassen 593. wird von Friderich dem Dritten beschickt, die Berechtigung zu diesem Titel zu erweisen 598. verliert denselben durch eine Verordnung Friderichs des Dritten 603. Tod und prächtiges Begräbniß 604.
Munk (Erich) begleitet Johanns Gesandten nach Schweden II, 479.
Munk (Ivar) Bischof zu Ripen II, 167.
Munk (Johann Capitain, wird von Christian dem Vierten nach Grönland geschickt II, 659. elende Schicksale 661. betrübtes Ende 662.
Munk (Ludewig) Stiftsamtmann zu Drontheim, Vater der Christina Munk II, 676.
Munk (Mogens) dänischer General unter Erich dem Pommer, bleibt in der Schlacht auf dem soldorper Felde I, 518.
Munk (Mogens) überbringt dem Könige Christian dem Zweyten im Namen des jütländischen Adels den Aufsagebrief II, 119. und trägt dem Herzoge Friderich die Krone an 123.
Munk (Peter) Reichsadmiral unter Friderich dem Zweyten, läuft mit einer Flotte gegen die Schweden aus II, 480. wird einer der vier Regierungsräthe in Christians des Vierten Minderjährigkeit 523. 524 Streithändel mit Christoph Walkendorfen 541. wird Reichsmarschall, 559. dankt ab und stirbt lebensfatt 604. 685.
Munkedeje, Spottname der Königinn Margaretha I 490.
Muntho (M. Ludewig) des Verfassers Großvater, wird Bischof in Bergen II, 789.
Münzwesen in Dännemark unter Waldemar dem Zweyten I, 297. unter Erich dem Pommer 607. zur Zeit des König Johannes 737. 841. Christians des Zweyten II, 142. Friderichs des Ersten 275. Christians des Dritten 401. Friderichs des Zweyten 514. Christians des Vierten 897.
Münze haben die Dänen vor Knuds des Großen Zeit nicht geschlagen I, 117. große silberne läßt Johannes am ersten schlagen 737.
Münzstädte, die ersten, in Dännemark richtet Knud der Große auf I, 118. 152.
Münzer oder Mynter (Georg) Bürgermeister in Malmöe ist vermuthlich auch Georg Kock II, 136. stiftet eine Spende daselbst 211. 286. 345. giebt eine Hauptperson in der Grafenfehde ab 285. f. spielt Malmöe durch Verrätherey in des Graf Christophens Hände 297. suchet sich des Kopenhagener Schlosses zu bemächtigen 208. nimmt den Erzbischof Torben Bilde gefangen 314 jagt den Adel und Reichsrath ins Bocksborn 313. bittet bey Christian dem Dritten um Gnade, und überliefert ihm Malmöe 342. wird wieder in sein Amt eingesetzt 345. seine Abschilderung 285.

Musik macht den König Erich Ejegod rasend I, 199.
Müssiggang, davon ist Christian der Vierte ein großer Feind II, 665. 676.
Muule (Michael) wird Bischof zu Opslo II, 34.
Muus (Andr.) Bischof zu Opslo, wird abgesetzt II, 34. fordert Schweinfleisch in einer Apotheke 35.
Muus (Christian) ein Vertheidiger der päbstlichen Lehre II, 236.
Mykelati, Beyname des König Dan I, 50.
Mykilgaard nennen die alten Dänen die Stadt Constantinopel I, 65. und auch die alten Normänner 140.

N.

Naamans, siehe Nommensen.
Nachtstuhl macht Stert-Odder aus sechs überwundnen zusammengebundnen Kämpfern I, 55.
Nansen (Hans) Bürgermeister in Kopenhagen, befördert das Souverainitätswerk III, 477. 479. 492. sein Ruhm und Charakter 443. wird Präsident in Kopenhagen und ansehnlich beschenkt 500.
Naruszewitz, dänischer Abgesandter zu Stockholm III, 198.
Narva, von Waldemar dem Zweyten angelegt I, 281.
Naskow von den Schweden eingenommen III, 268. nach einer drey monatlichen Belagerung erobert 377.
Nastrond, Wohnung der Verdammten I, 80.
Nation richtet sich nach ihren Königen III, 331. enalische, deren Charakter 404. 405.
Nationalregimenter werden in Norwegen aufgerichtet II, 860. 865.
Nativität stellt Tycho Brahe Christian dem Vierten II, 575.
Natürliche Kinder, waren bey den Alten von den ehelichen nicht unterschieden I, 473.
Nävegield, eine gewisse Schatzung I, 191.
Neiter, Name einer Art, I, 161.
Neritius (Lorenz) Erzbischof zu Upsal verfasset eine neue Kirchenordnung II, 606.
Nero, der nordische, ob Christian der Zweyte so zu nennen sey II, 78. 132.
Neuport, holländischer Gesandter in England, arbeitet für Dännemark III, 392.
Neustrien, Provinz in Gallien, wird von den Normännern erobert, in ein Herzogthum verwandelt, und Normandie genannt I, 29.
Niding, einer, der vor dem Feinde fliehet, ein Schimpfname bey den Normannern I, 106.
Nidingswerk heißt eine Sache, die nicht taugt I, 106.
Niels, siehe Nicolaus.
Nielsön (Birger) einer der sechs schwedischen Geissel, so Christian der Zweyte von Stockholm mit fortnimmt II, 43.
Nielsön (Christen) Drost in Schweden I, 572. läßt Erich Pucken enthaupten 589. soll den König Erich ersuchen, wieder ins Land zu kommen 590. verbindet sich gegen Carl Knudsön 592. wird von diesem mit List gefangen 592. stirbt 615.
Nielsön (Erich) Commendant in Stockholm I, 572. thut Niels Sturen Einhalt 678. macht Karl Knudsön etwas zu thun 692. 693.
Nielsön (Lars) norwegischer katholischer Student, Professor im Kloster auf Munkholm II, 607. siehe Kloster Lasse.
Nielsön (M. Jacob) wegen eines gemachten Pasquils enthauptet II, 506.
Nielsön (M. Jens) Bischof zu Opslo II, 548.
Nielsön (Niels) Bürgermeister in Stockholm, weis um das messenische Pasquil III, 117.
Nielsön (Nikkel) ergiebt sich nebst Stockholm an Christian den Zweyten II, 62.
Nielsön (Oluf) Lehnsmann in Bergen, von den übermüthigen deutschen Kaufleuten daselbst ermordet I, 645.
Nielsön (Oluf) wird von Christian dem Zweyten an die Reichsräthe und Bischöfe geschickt II, 124.

Nielsön (Otto und Claus) däniſche Reichsräthe I, 634.
Nielsön (Peter) norwegiſcher von Adel I, 645. todt geſchlagen 648.
Niesaasſtreit, welche Schlacht ſo genannt wird I, 174.
Niſtheim, Wohnung der Verdammten I, 80.
Nicolaus, Svend Eſtridſöns Sohn, wird König von Dännemark I, 203. freundlicher Streit mit ſeinem Bruder Ubbe, wer die Krone annehmen ſoll, 203. Händel mit Herzog Knud 206. f. Aufſtand wider ihn 210. fleucht nach Schleswig 213. wird daſelbſt von den Gildebrüdern erſchlagen 214.
Nicolaus oder Niels Stiſſön, Stigothus, Biſchof zu Roſchild, ein ſteifer und trotziger Prälat I, 313. 314. muß das Reich verlaſſen 305. 312. läßt ſein Bildniß auf die Münzen ſetzen 314.
Nicolaus Ragwaldſen, ſiehe Ragwaldſen.
Nicolaus, erſter Graf von Halland I, 37.
Nicolaus, Chriſtophs des Erſten Sohn I, 338.
Nicolaus von Perle oder Werle, vermählt ſich mit Margarethen, Erichs des Sechſten Tochter I, 353. räumt Erich Mendveden Roſtock ein 369.
Nicolaus, Erzbiſchof zu Lund, ein kühner, kluger und gelehrter Prälat I, 469. bekennet in einem Revers, daß die lundner Erzbiſchöfe die Inſel Bornholm von den Königen zur Lehn haben II, 100.
Nicolaus, Graf Gerhards von Holſtein Sohn I, 422.
Nicolaus, Graf von Teklenburg, General der Lübecker, bleibt in der Schlacht II, 323.
Nicolaus der Fünfte, römiſcher Pabſt, ſpielt Chriſtian dem Erſten einen ſchlimmen Streich I, 646. ertheilt den Dänen ein beſonderes Privilegium 656.
Nikoymius (Nicephorus) ein Grieche, beantwortet ein ſchwediſches Kriegsmanifeſt gegen Polen III, 107.
Nommenſön oder Naamanns (Ludolph) ein Minoritenmünch, Stifter der flensburgiſchen Schule II, 511.
Nonne, eine königliche, läßt ſich ſchwängern I, 314. eine prophezeyet Karl Cnudſen die ſchwediſche Krone 611.
Nonnen in Dännemark leben nicht gar zu heilig II, 172.
Nonnenklöſter in Dännemark I, 481.
Norbagg, ſiehe Svend Norbagg.
Norby (Sören oder Severin) däniſcher Admiral unter Johann und Chriſtian dem Zweyten I, 843. II, 38. einer der größten Seehelden ſeiner Zeit, und ein Schrecken der Schweden und Wenden 43 89. zum Ritter geſchlagen 68. hat an dem ſtockholmiſchen Blutbade einen Abſcheu 75. entſetzt Steckaburg 89. muß ſich mit Verluſt zurück ziehen 89. gefährlichſter Feind Guſtavs des Erſten 107. der Madame Sigbrit 117. will Guſtaven dem Erſten Gothland nicht in der Güte einräumen 191. 192. wird von ihm auf Wisby belagert 193. unterwirft Gothland dem Schutze Friderichs des Erſten 194. thut in Schonen einen Einfall 203. wird geſchlagen 205. 206. legt an Friderich den Erſten den Eid der Treue ab, und überliefert ihm Gothland 207. kurzer Begriff ſeiner Begebenheiten 140. 208. Tod und Grabſchrift 141.
Nordheim, von Tilly belagert II, 712. 719. erobert 719.
Nordſtrand, eine Inſel, deren Einwohner, die Strandfrieſen genannt, vertheidigen ihre Freyheit gegen den König Abel ritterlich I, 319. rebelliren gegen den Herzog Friderich, und werden geſtraft II, 729.
Norici, wer ſie geweſen I, 3.
Normandie wird die den Normännern abgetretene galliſche Provinz Neuſtrien genennt I, 29. Verzeichniß der erſten Herzoge von der Normandie 31.
Normann (Mag. Georg) ſchwediſcher Geſandter nach Frankreich II, 363.
Normann (Peter Olſen ein tapfrer Kaufmann, wird Major III, 417. ihm hat Friedrichsball viel zu danken 424.

Normänner, alte, deren Geschichte I 25. f.
Norvasund nennen die alten Normänner die Meerenge bey Gibraltar I, 140.
Norwegen kömmt mit Dännemark unter ein Haupt I, 466. 487. wie auch mit Schweden, vermöge der kalmarischen Constitution 502. wird Dännemark auf ewig einverleibet II, 353. verliert seinen eigenen Reichsrath 402. wird evangelisch 352. bekömmt ein geändertes und verbessertes Gesetz und eine neue Kirchenordnung 591. eigne Nationalregimenter 860. 865. wird von Christian dem Vierten alle Jahr besucht 590 864. ganz von ihm umsegelt 590. reiset Christian der Fünfte innerhalb sieben Wochen und drey Tagen völlig durch III, 770. wird nach aufgehobner kalmarischen Verordnung wieder ein Erbreich 27. wie es im vierten Zeitbegriffe darinn ausgesehen 34. bekömmt seine eignen Reichstage wieder 35. 530. Erben davon schreiben sich alle königliche Kinder 27. das norwegische Oberhofgericht wird zu Christiania angelegt 531. der norwegische Reichsrath und Adel kündigt Friderich dem Ersten den Gehorsam auf II, 250. ihr Aufsagebrief an den dänischen Reichsrath 250. f. huldigen ihm wieder 271. übergeben bey Christian dem Vierten unterschiedne Beschwerden 543. solche werden untersuchet und beantwortet 544. ihr Zustand wird verbessert 546. erhalten mit dem dänischen Adel gleiche Privilegia II, 865. 896. die Einwohner in Norwegen sind allezeit willig gewesen den Königen in Dännemark zu huldigen I, 757. ihr Hauptcharakter ist Edelmüthigkeit und Ehrgeiz I, 483.
Norwegische Silberbergwerke II, 403. 682. f.
Noviomagus (Paul) königlicher dänischer Hofprediger, zieht heftig auf die Reformirten los II, 391. ist bey Christians des Dritten Tode 396.
Numsen (Benno) ein Rathsherr auf Nordstrand, ist dem Herzog Friedrich treu II, 729.
Nyburg soll Svend Grathe angelegt haben I, 117. wird von den Schweden erobert III, 266. fällt nebst ganz Fühnen den Dänen wieder in die Hände 415.
Nyköping oder Nyköbing auf der Insel Falster, von der verwitweten Königinn Sophia erbauet II, 536. wird von den Schweden erobert III, 268.

O.

Obentraut, General über die sachsenweimarische Reuterey II, 700. bleibt in der Schlacht bey Kahlenberge 701.
Oberhofcollegium III, 506. wird in ein Staatscollegium verwandelt 529.
Obligation, damit spielt Christoph Rosenkranz einen besondern Betrug, den Christian der Vierte entdeckt II, 603.
Odensee oder Othensee, woher es den Namen I, 83. 84. wird Othenesvig genannt 86. Reichstag daselbst II, 227. 289. daselbst legt Christian der Vierte ein Gymnasium an 670. hält Friderich der Dritte einen Reichstag III, 192. 240. ergiebt sich Karl Gustaven 265.
Odenseer Bisthum, dessen Alter I, 104. 183.
Odenstag oder Onstag (Mitwochen) von dem Abgott Odin also genannt I, 77.
Odin, der erste nordische Monarch I, 44. vornehmste Abgott 44. 77. 78.
Odoaker, König der Heruler, schlägt den Theodorich, König der Ostgothen I, 19. vergleicht sich mit ihm und wird erschlagen 20.
Oe, auf einer Münze, übel ausgelegt I, 522.
Oeland ergiebt sich den Dänen freywillig II, 629. rebellirt und wird zum zweytenmal erobert 635. von den Dänen im schonischen Kriege verwüstet III, 754.
Oerebroe eine übel gedeutete Münze von ihr I, 522. Engelbrecht muß sich dahin bringen lassen, 578. Megens Bengtsen suchet solches mit List zu bekommen 579.
Oerekrog wird zu einer Handelsstadt und Helsingör genannt I, 606.

Gern (Axel) Prinz Chriſtians des Fünften Kammerjunker, wird erſchoſſen II, 721.
Gernſtedt (Franz Joel) wird Cabinetsrath III, 652. iſt ſchwediſcher Gevollmächtigter bey dem lundiſchen Frieden 769.
Geroſt, Inſel, erobert der norwegiſche Statthalter Güldenlöwe III, 757.
Geſel und Wiegen ſchenkt Abel dem Biſchofe Hermann I, 318. bekömmt Prinz Magnus Chriſtians des Dritten Sohn II, 422. nimmt die evangeliſche Religion an 427.
Gexe (Peter) machet mit Engelbrechten einen Vergleich I, 578.
Officiers, ſchwediſche, ſo in dem Sturm vor Kopenhagen geblieben III, 369.
Ogier oder Ygerius (Carl) Secretair des franzöſiſchen Geſandten zu Kopenhagen, Grafen d'Avaux, Nachricht von ihm und ſeiner Reiſebeſchreibung II, 773. 774. Unterredung mit dem Profeſſor Claus Plum 776. deſſen Beſchreibung von Dännemark und verſchiednen Gelehrten der damaligen Zeit 782. 783.
Ohrenringe bringen den ſchwediſchen Generalmajor Vaſſor um ſeine Ohren III, 369.
Oiſten, zweyter Erzbiſchof in Drontheim I, 178.
Olaf der Sanfmüthige, König in Dännemark I, 50.
Olaf Trätelga, König in Schweden, wird ein Chriſt, und ein Opfer der heidniſchen Götzen I, 92.
Olaf Tryggeſön, König in Norwegen, ſeine handfeſte und cavalieriſche Bekehrungsmethode I, 93. Krieg mit Svend Tiuguskiäg 98. kömmt um 99.
Olaf Fynſke, König in Schweden I, 98.
Olaf Haraldſen, der Heilige zubenamt, König in Norwegen I, 135. wegert ſich, das Königreich Norwegen an Knud den Großen abzutreten 136. tritt mit dem Könige Amund von Schweden in ein Bündniß I, 137. wird um ſein Reich gebracht und flüchtet nach Moskau 139. thut daſelbſt viel Wunderwerke 140. kömmt wieder nach Norwegen 141. und wird in der Schlacht bey Stiklеſtadt erſchlagen 142. ſein Portrait 142. er wird kanoniſirt 143.
Olaf, Harald Haardraads Sohn, König in Norwegen, bekömmt die Ingerid, Königs Svend Eſtridſens Tochter, zur Gemahlinn I, 178.
Olaf. Erzbiſchof zu Upſal, machet die neue calmariſche Vereinigung I, 583. ſoll den König Erich erſuchen wieder in das Land zu kommen 590. wird in einer Mandelmilch vergeben 594. liebet den König Erich ſehr 626.
Olai, oder Olufſön, (Erich) ein ſchwediſcher Geſchichtſchreiber I, 498. Nachricht von ihm und ſeinen Schriften 626.
Olaus oder Oluf Goddreng, das iſt, guter Knabe, wird vom Lyſchander für den Holger Danſke gehalten I, 62.
Olaus der Fünfte, König Hagens und der Margaretha Sohn, wird im 12ten Jahre ſeines Alters zum Könige in Dännemark erwählt I, 463. regiert unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, und ſchreibt ſich zuerſt der Gothen und Wenden König 464. ſeine Huldigung und Capitulation 465. erbt Norwegen 466. bekömmt Schonen von den Hanſeeſtädten wieder 467. ſtirbt 468. und mit ihm ſtirbt der alte nordiſche und ſchwediſche Königsſtamm 468. der falſche wird verbrannt 511.
Olaus, ein Sohn Chriſtians des Erſten I, 725.
Olaus Petri, oder Oluf Peterſen, ein ſchwediſcher Geſchichtſchreiber, des Biſchof Matthias von Strengnes Kanzler II, 60. 219. f. f. iſt der glaubwürdigſte I, 697.
Olaus Chryſoſtomus, Lector Theologiä in Malmöe II, 235. vertheidigt die evangeliſche Lehre öffentlich, und wird Doctor Theologiä, auch Prediger und Lector zu Kopenhagen 235. 372.
Olaus Martini, Biſchof zu Roſchild, königlicher

niglicher Kanzler, und erster Patron der kopenhagenschen Akademie I, 749.
Oldenbüchen (Caspar von, Commendant zu Reval I, 426.
Oldenburg, Grafschaft, überläßt Christian der Erste unter gewisser Einschränkung seinem Bruder Gerhard I 702. 714. darauf bekömmt Friedrich der Andre vom Kaiser Maximilian dem Zweyten die Anwartschaft II, 458. deren Herren haben Streitigkeit mit Bremen I, 667. 711. beym Absterben des letztern Grafen entsteht ein Successionsstreit deswegen III, 653. 717. die Grafschaft fällt durch einen Vergleich an Dännemark 655
Oldenburg (Moriz Junker von) II, 205.
Oldenburgisches Haus kömmt zur Thronfolge in Dännemark I, 626. 628.
Oldenburgisches Horn I, 802.
Oldmoder, ein Normann, wird durch einen besondern Bewegungsgrund ein Christ I, 94.
Olsen oder Olufsön (Lars) 85. 86. 87.
Olsen (Hans) ein guter Briefträger III, 410.
Olsen (Niels) ein Prediger in Norwegen, erhält Friedrichshall III, 418.
Olsen (Peter) Bürgermeister zu Hasle III, 356.
Oluf Goddreng, König in Dännemark I, 62.
Oluf Hunger, Canuts des Heiligen Bruder, König in Dännemark I, 195. elende Zeit währender seiner Regierung 195. 196.
Oluf Haraldsen, Bruders Sohn des König Erich Emunds, entgeht dessen Nachstellungen in Weibeskleidern I, 217. macht dem Erich Lam die Krone streitig 220. bauet einem Bischofe den Kopf ab 221. bleibt in einem Treffen 222.
Oluf der Fünfte, siehe Olaus.
Oluf, ein Betrieger, der sich für Oluf den Fünften ausgiebt, wird verbrannt I, 517.
Oluf Trygesön, König in Norwegen, läßt Grönland bevölkern II, 594.
Oluf (Lunge) Erzbischof zu Drontheim, ist dem König Friedrich dem Ersten nicht sonderlich gewogen II, 246. schlägt sich zu Christians des Zweyten Partey 247. muß dafür büßen 271. stiftet Aufruhr in Norwegen, und läßt den Vinzent Lunge, Gesandten des König Christians des Dritten, ermorden 338. hält die Reformation in Norwegen auf 352. schreibt an den König Christian den Dritten, und bittet um Gnade 352. flüchtet nach Holland 352.
Oluf Petersen, siehe Olaus Petri.
Olufsen (Gustav) schwedischer Gevollmächtigter bey dem Vergleiche zu Halmstad I, 634.
Olufsen (Niels) ein schonischer Edelmann, rebellirt gegen Christoph den Zweyten I, 394.
Onstag, siehe Odenstag.
Opdam, holländischer Admiral, wird mit einer Flotte in die Ostsee gegen Schweden geschickt III, 234. von Friedrich dem Dritten mit dem Elephantenorden beehret 235. kömmt mit einer andern Flotte, Kopenhagen zu entsetzen 347. hält mit den Schweeden im Sunde ein Seetreffen 348. sein Bericht davon 351. geneußt große Gnade vom Könige Friderich dem Dritten 354. sucht die im flensburger Haven eingeschlossenen dänischen Schiffe zu befreyen 374.
Opernhaus auf Amalienburg geräth unglücklicher Weise in Brand III, 785.
Oppe, ein seeländischer Rechtsgelehrter, verfasset auf Knuds des Großen Befehl ein Hofrecht I, 145.
Opslo, Stadt in Norwegen, brennt ab, und wird bey ihrer Wiederaufbauung Christiania genannt II, 686. 885. dabey werden Kupfer- und Silberminen entdeckt 473. 582. das dasige Bisthum wird mit dem hammerischen vereiniget 353.
Ordholdnärns- oder Ordholdnävingseid I, 156. 306. 351.
Orden, siehe Ritterorden.

Oresundischer Zoll, dessen Historie II, 804. siehe Zoll.
Orkadische Grafen, deren Ursprung I, 684.
Orkadische Inseln, siehe Inseln.
Orlamünde (Graf von) siehe Albrecht.
Orosius Annilo, siehe Annilo
Orthodoxie, rechte grobe, in Dännemark vor der Reformation II, 172.
Osiander (Andreas) dessen Lehre wird in Dannemark verdammt II, 387.
Osten (von der) dänischer Generalmajor, und tapfrer Commendant in Christianstadt III, 761.
Osterby, ein Bauermägdchen aus diesem Dorfe findet das berühmte güldne Horn II, 301.
Ostindische Handlung und Compagnie in Dännemark, deren Ursprung und Geschicht II, 651. f.
Ostragaard nennen die alten Danen Rußland I, 139.
Ostrogothen oder Ostgothen, deren Geschichte I, 19. f. Verzeichniß von den Königen derselben 20.
Ottertag, siehe Attertag.
Ottesund, woher die Benennung entstanden I, 83.
Otto der Erste, römischer Kaiser, führt Krieg mit Harald Blaatanden I, 83. ob dieser König Dännemark von ihm zu Lehen genommen 84. hält dessen Sohn zur Taufe 86. errichtet die ersten Bisthümer in Dännemark, und behält sich die Oberaufsicht darüber vor 86.
Otto der Dritte, römischer Kaiser, maßet sich der Oberaufsicht und des Schutzes über die nordischen Kirchen an I, 102. sein merkwürdiger Brief in dieser Sache 103. Anmerkung darüber 104.
Otto, König Christophs des Zweyten Sohn II, 420. muß nebst seinem Vater aus dem Reiche fliehen 398. sucht nach dessen Tode sein väterliches Reich einzunehmen 421. wird von dem Graf Gerhard auf der Tapperheide geschlagen, und gefangen 421. kömmt los, und läßt seine Ansprüche auf die dänische Krone fahren 424. reiset mit seinem Bruder Waldemar dem Dritten nach Preußen, und tritt in den deutschen Orden 429.
Otto, Graf von Rupoin, steht dem Könige Albert in Schweden gegen die Königinn Margaretha bey, und wird gefangen I, 494.
Otto, Graf von Schaumburg, macht Christian dem Ersten die Erbfolge in Holstein streitig I, 659. bequemt sich zum Vergleich, und tritt sein Recht auf Holstein ab 664.
Otto der Sechste, Graf von Schaumburg, stirbt ohne Erben, wodurch die Grafschaft Pinnenberg an Dännemark fällt II, 807.
Otto, Bischof von Westeraas, Ankläger der schwedischen Bischöfe zu Stockholm II, 73.
Otto Ludwig, Rheingraf, König Christians des Vierten Hofmarschall, soll von der Christina Munk eine unerlaubte Gunst genossen haben II, 873. sie wird dessen vom Könige beschuldiget 873. dessen Händel mit Christian dem Fünften III, 594.
Oudensen, ein norwegischer Bauer, beruft sich auf seinen Adel III, 168. bekömmt deswegen vom Könige Friedrich dem Dritten den Titel: Unser lieber 168. erhält von Christian dem Sechsten die Bestätigung der adlichen Privilegien, und läßt sich Jordentsiern nennen 168.
Oxe (Otuf) sein Verbrechen, Fall und Verurtheilung I, 761.
Oxe (Peter) dänischer Reichsrath, fällt in Christians des Dritten Ungnade II, 395. entweicht aus dem Reiche 395. wird von Friedrich dem Zweyten wieder zu Gnaden angenommen 464. und zur Reichshofmeisterwürde erhoben 396. 464. Friedensgevollmächtigter 478. wird vom Könige beordert, des D. Hemmings Sache zu untersuchen 491. sein Ruhm 464. 511.
Oxe (Torben) dessen merkwürdige Geschichte II, 24. Enthauptung 27.

Oxe, Cerimonienmeister, oder Introducteur der Gesandten bey dem Könige Carl Gustav III, 303.

Oxenstierne (Axel) schwedischer Reichskanzler, Gustav Adolphs Vormund II, 633. 725 sucht nach dessen Tode die Königinn Maria Eleonora von der Regierung auszuschließen 809 wird zum Friedensgevollmächtigten zwischen Christian dem Vierten und der Königinn Christina ernannt 849. f. unterschreibt die Friedenstractaten 853. Abschilderung von ihm 850.

Oxenstierne (Gabriel) Axels Sohn II, 725. gleichfalls schwedischer Reichskanzler und Reichsmarschall, muß mit dem polnischen und dänischen Abgesandten in Unterredung treten III, 198. bey ihm lassen sich die dänischen Gesandten nach dem roschildischen Friedensbruche melden III, 303. er wird vom Könige Carl Gustav beordert, sich mit ihnen in Unterhandlung einzulassen 308.

P.

Paasche (Doctor Niels) Bischof in Bergen II, 789.

Päbste, der römischen, lächerliche Ansprüche auf Dännemark I, 284. entziehen den Layen den Kelch im Abendmahl 761. erlauben den Priestern in Norwegen Meth und Bier statt des Weines beym Abendmahle zu gebrauchen 727. 761. führen den Titel, Statthalter Christi, unwürdig II, 96.

Pagh (Peter) Bischof in Odensee, der erste, der des heiligen Canuts Bildniß im Wapen führt II, 167.

Palladius (D. Peter) erster lutherischer Bischof oder Superintendent in Seeland II, 351. schreibt gegen Osiandern 387. stirbt 419. unter seinem Namen beschreibt Melanchthon Christians des Dritten Ende 396.

Palladius (Nicolaus) des Peter Palladius Bruder, zweyter evangelischer Superintendent zu Lund II, 387. krönt Friderich den Zweyten 419.

Pallium oder das Bischofsmäntelchen holt unter den dänischen Erzbischöfen der Erzbischof Truid Torstenson zuerst von Rom, und zwar für 4000 Gulden I, 353. II, 169. ein einziges kömmt höher zu stehen, als heutiges Tages die jährliche Unterhaltung aller sieben Superintendenten III, 36. soll, vermöge einer Verordnung Friedrichs des Ersten, kein Bischof mehr von Rom holen II, 228. 229.

Palnatoko, nordischer Weltweise und julinischer Lykurgus I, 87. 88.

Palte- oder Theilungsbücher, deren Ursprung und Beschaffenheit I, 479.

Parsberge oder Pasberge, eine adliche Familie in Dännemark, aus Bayern I, 623.

Parsberg (Manderup) hauet dem Tycho de Brahe ein Stück von der Nase weg II, 570. dänischer Reichsrath bey Christians des Vierten Minderjährigkeit 524. geht als Gesandter nach Bremen 581.

Parsberg (Oluf) wird Ritter II, 779. dänischer Gevollmächtigter bey den roschildischen Tractaten III, 395. seine artige Antwort an die schwedischen Commissarien, wegen der papiernen Beglaubigungsschreiben 396.

Parsberg (Werner) wird bey der Krönung Friedrichs des Zweyten zum Ritter geschlagen II, 419. weicht der überwiegenden Macht von Schweden 447

Parvus (Heinrich) Christians des Zweyten Secretär II, 247.

Passionsgeschichte wird mit einem unglücklichen Erfolge in Pommern vorgestellt I, 783.

Pasquil auf die dänischen Bischöfe II, 558. auf die Königinn Christina III, 118.

Patientia, dänisches Admiralschiff II, 842.

Paul Noviomagus, siehe Noviomagus.

Peblinsteich oder Peblinsee, dahinein wird die alte Sigbritt von zween besoffnen Bauren geschmissen II, 117.

Pedersen oder Petersen (Hans) ein norwegischer

wegiſcher von Adel, aus dem Stamme der Baſſer, wird Kanzler in Norwegen II, 546. muß die alten norwegiſchen Geſetze verbeſſern 591. ſtirbt 583.
Peerſön (Arent) ein falſcher Freund II, 80.
Peerſön (Jörau d. i. Georg Peterſön, ein argliſtiger und verſchlagner Mann, Königs Erichs des Vierzehnten Günſtling und ſchädlicher Rathgeber II, 461. 472. fällt in deſſelben Ungnade 462. wird wieder zu Gnaden angenommen, und für einen ehrlichen Mann erklärt 471. der König will ihn nicht an die Herzoge, ſeine Brüder, ausliefern 474. er wird gegriffen, und jämmerlich hingerichtet 475.
Penz (Chriſtian, Graf von) Statthalter in Holſtein, wird Ritter vom Elephantenorden II, 778. hält Beylager mit Sophia Eliſabeth, Chriſtians des Vierten legitimirten Tochter 781. 827. 868. 908.
Penz (Marquard) Amtmann zu Segeberg, einer von den erſten zwölf Schwerdtrittern II, 649.
Perâquationsreceß zu Gottorp zwiſchen dem königlich-däniſchen und fürſtlich-holſteiniſchen Hauſe errichtet III, 706.
Perenot (Nicol.) geheimer Rath Kaiſer Carls des Fünften, muß die Schweden auftretzen II, 367. 368. 371.
Perioden oder Zeitbegriffe, deren ſind fünfe in der däniſchen Hiſtorie. Vorrede des erſten Theils I, 37.
Perkinſen (Chriſtoph) engliſcher Geſandter auf dem Congreß zu Emden II, 579.
Perlenfang bey Koldingen II. 601.
Perſianer, ein alter, wird getauft III, 174.
Perſiſche Handlung aus Dännemark und Holſtein durch Moskau II, 791. f. Bedenken darüber 793.
Peſt, große, in Dännemark und ganz Europa, der ſchwarze Tod genannt I, 460. ſoll die alten Grönländer alle hingerafft haben II, 595. abermalige in Dännemark I, 461. II, 390. 550. 665. 751. 789.
Peter, eigennütziger Biſchof von Aarhuus I, 279.
Peter, Archidiaconus zu Aarhuus, wird auf die Kirchenverſammlung zu Lion geſchickt I, 321.
Peter, der lange, ein beſchriener Seeräuber, deſſen henkermäßige Titel und Wapen II, 42.
Peter Alberti oder Albertſen, erſter Vicekanzler der Univerſität zu Kopenhagen, richtet dieſelbe ein, hält die Einweihungsrede, und beſtellt die erſten Profeſſores I, 719.
Peter (Jiernſkiäg) Biſchof von Roſchild, und däniſcher Reichskanzler, fällt ein Urtheil in der holſteiniſchen Lehnsſache I, 528. f.
Peter Porſe, ſiehe Perſe.
Peterſen (Axel) däniſcher Bevollmächtigter auf der Verſammlung zu Halmſtad I, 569. nimmt Kopenhagen in Beſitz 618.
Peterſen (M. Chriſten) überſetzt den Pſalter und das neue Teſtament ins Däniſche II, 382.
Peterſen (Johann) Verfaſſer der bekannten holſteiniſchen Chronik II, 268.
Peterſen (Knud) ſiehe Gyldenſtiern.
Peterſen (Peter) Director der Salzcompagnie in Dännemark III, 212.
Peterſen (Oluf) ſiehe Olaus Petri.
Peterskirche in Kopenhagen wird den deutſchen Flüchtlingen eingeräumt II, 665.
Petrejus (Niklaus) ein Geſchichtſchreiber I, 40.
Petri (Olaus) ſiehe Olaus Petri.
Petrus de Dacia, ein Dane, Rector der Univerſität zu Paris I, 389. 718.
Peutinger (Conrad) ſchwediſcher Kanzler geht als Geſandter nach Frankreich II, 363.
Pfefferſack, warum ein ſtolzer Kaufmann ſo beygenamt werde I, 761.
Pfeifen und Trommeln haben die Biſchöfe zur Schande der heiligen Kirche vor ſich hergeben, wenn ſie auf die Reichstage kommen II, 106.
Pfeile ſind zu Chriſtians des Zweyten Zeit noch im Gebrauch II, 60.

Pferd, artige Grab- oder Gedenkschrift auf des Herrn Rostgards seines III, 410.
Pferdemäßig raisoniren die Ditmarsen zur Zeit Erichs des Pommers I, 542.
Philipp August, König von Frankreich, vermählt sich mit Ingeburg, Knuds des Sechsten Schwester I, 257. läßt sich aus Widerwillen gegen sie von ihr scheiden 258. darüber wird ganz Frankreich in Kirchenbann gethan 259. er kreucht zum Kreuz, und nimmt die verstoßne Gemahlinn wieder zu sich 263.
Philipp, Herzog von Holstein, behauptet sein Erbrecht gegen die Stände, muß sich aber doch von diesen zum Herzoge erwählen lassen II, 531. empfängt die Lehn von Schleswig 536. stirbt im 21sten Jahre seines Alters 543.
Philipp, ein Prinz Christians des Zweyten II, 133.
Philipp, Landgraf von Hessen, schreibt an Christian den Dritten II, 359.
Philipp, ein anderer Landgraf von Hessen, bleibt in der Schlacht bey Königsluther II, 712.
Philippa, Gemahlinn Erichs des Pommers, vertheidigt Kopenhagen tapfer gegen die Hanseestädte I, 555. ihr Anschlag auf Stralsund mislingt 557. worüber sie der König so schlägt, daß ihr die Frucht abgeht 575. stirbt im Kloster Wadstena 575. ihr Ruhm 605. 606.
Piikhorst, ein berühmter Seecapitain und Freybeuter, wird in dänische Dienste genommen I, 746. 748.
Pilgrimsgemeine, wer sich so genannt II, 392.
Pilten, Schloß in Curland, von Waldemarn dem Andern erbauet, woher es so benannt worden I, 280.
Pimentel, Liebling der Königinn Christina III, 114.
Pinnenberg, Grafschaft, kömmt an die Grafen von Schaumburg I, 664. erbt Christian der Vierte, und theilt sie mit dem Herzoge Friedrich von Holstein II, 807.
Pinnenbergischer Vergleich III, 771.
Pinnink, ein berühmter Freybeuter, dessen sich der König Johann bedienet I, 746. 748
Pius der Vierte, römischer Pabst, schreibt die Kirchenversammlung zu Trident aus II, 427. seine Gesandten werden von Friedrich dem Zweyten schlecht heimgewiesen 427.
Placidia, des Kaisers Honorius Schwester, Gemahlinn des gothischen Königs Ataulfus I, 17. hält ihren Gemahl ab, Rom einzunehmen 18. wird nach seinem Tode mit dem Könige Vallia vermählet 18.
Pleskow (Jordan) lübeckischer Abgeordneter auf den Congreß zu Eutin I, 541.
Plönisches Haus macht Anspruch auf Oldenburg und Delmenhorst III, 654. wird desfalls befriediget 655.
Pluderhosen nennt Christian der Dritte die Tracht von Haus und Hof, und schafft sie ab II, 398.
Plum (Claus) Professor der Rechte zu Kopenhagen II, 776.
Podebusche, eine adeliche Familie, kömmt aus Pommern nach Dännemark I, 609.
Podebusch oder Podebusk (Henning) Reichsmarschall und Regent in Dännemark in Waldemars des Dritten Abwesenheit, schleußt einen Frieden mit den Hanseestädten I, 453. beruft, als Reichsdrost, die Stände nach Odensee zur Königswahl 463. huldiget der Königinn Margaretha 485.
Poet, wird durch ein Paar schlechte Verse König in Dännemark I, 48.
Poeten, die alten dänischen, Skalden genannt I, 109. stehn in großem Ansehen bey den nordischen Königen 157. umständlichere Nachricht von denselben 717.
Pogwisch (Henning) ein ansehnlicher, reicher, mächtiger und tyrannischer holsteinischer Edelmann I, 690. kömmt deshalb um seine Güter, und wird von Christian dem Ersten aus dem Lande gejagt 690. schlägt sich zu dem holsteinischen Bunde wider den König 722. wird von ihm mit einer beständigen Ungnade angesehen

geſehen I, 726. ſeine Kinder werden wieder zu Gnaden angenommen 741. er ſtirbt zu Güſtrow 690.
Pogwiſch (Henning) Kammeraſſeſſor unter der Regierung Friedrichs des Dritten III, 532.
Pogwiſch (Henrich) Haupt der Partey in Holſtein, die des Grafen Otto von Schaumburg Recht zu befördern ſucht I, 660.
Pogwiſch (Otto) ein Großpraler I, 565.
Pogwiſch (Otto) däniſcher Reichsrath unter Friedrichs des Dritten Regierung III, 173.
Pogwiſch (Wolf) Hennings Sohn, läßt einer Bauerfrau die Brüſte abſchneiden, weil ſie ſeinen Sohn nicht ſäugen will I, 690.
Pogwiſch (Wolf) wird von Chriſtian dem Dritten, als damaligem Herzoge, auf den Reichstag nach Kopenhagen geſchickt, die Königswahl zu befördern II, 279.
Poiſäker, eine aus Bayern ſtammende adliche Familie in Dännemark I, 623.
Polen wird von Carl Guſtaven, König in Schweden, feindlich überfallen III, 197. f. fällt faſt ganz in die Hände der Schweden 204. ſuchet bey Dännemark Hülfe gegen Schweden 209. erholt ſich wieder, und macht dem Könige von Schweden viel zu ſchaffen 225.
Polen, die, liefern dem Könige Carl Guſtav bey Gneſen eine Schlacht III, 226. bey Warſchau eine dreytägige unglückliche Schlacht III, 229. kommen unter Anführung des Czarnetzky dem bedrängten Dännemark zu Hülfe 369. f.
Policeyfiſcal, erſter in Dännemark III, 212.
Policeymeiſteramt, erſter Grund dazu eben daſelbſt.
Politeſſe, ſiehe Staatsmaximen.
Pommeranus, ſiehe Pommer.
Pommer, Beyname des Königs Erichs des Achten I, 526.
Pommer, Beyname des Doctor Bugenhagens II, 350.
Pommeriſche Herzoge werden von den Königen von Dännemark mit der Inſel Rügen belehnt I, 441. III, 763. vergleichen ſich mit Chriſtian dem Dritten wegen des rügenſchen Biſthums II, 368.
Pönitenz, leichte, des König Johannis in Schweden für ſeinen begangnen Brudermord II, 611. des Niels Manderups 170. iſt im Pabſtthume gemeiniglich mit der Forderung einer Gabe verknüpft 167.
Pontanus (Joh. Iſaak) ein däniſcher Geſchichtſchreiber, ſeine Hiſtorie iſt eine bloße Ueberſetzung des Huitfelds. Vorrede des Verfaſſers zum erſten Theile II, 410.
Poppo, ein wunderthätiger Heiliger und Apoſtel I, 85.
Porenitus, Götzenbild auf der Inſel Rügen I, 235.
Porſe (Knud) wird Herzog von Halland I, 350. rebellirt gegen Chriſtoph den Zweyten 391. 397. wird von Waldemarn mit Südhalland, Samſöe und Kallundburg belehnet 397. ſein Portrait 403. Familienname und Wapen 404. macht Halmſtedt zu einer Handelſtadt 403. (c) Tod, Gemahlinn und Kinder 413. 425. ſeine Familie kömmt ſehr herunter 426.
Porſe (Peter) Knuds Vater, deſſen Kühnheit I, 350. iſt einer von Erichs Mördern 355.
Portechaiſen, Verordnung wegen der in Kopenhagen III, 621.
Portugall fällt von Spanien ab, und tritt mit Schweden in Allianz II, 813. Chriſtians des Vierten ſcherzhaftes Urtheil davon, eben daſelbſt.
Poſe (Knud) hält ſich tapfer gegen die Ruſſen in Finnland I, 768.
Poſiturenmacher, ſchelmiſcher, äffet dem M. Martin nach II, 64.
Poſſevinus (Anton) ein Jeſuit, päbſtlicher Geſandter in Schweden, beredet den König Johannes zur Annehmung der katholiſchen Religion II, 610.
Poſt (Johann) ein Münzmeiſter II, 900.
Poſt (Tyge) Abels Kammerjunker I, 309.

Pestwesen, dessen Anfang und Einrichtung in Dännemark III, 167.
Petentia (Johann de) päbstlicher Legat II, 96.
Potoky (Stanislaus) polnischer Kronfeldherr III, 204.
Powell, Magister, ein Stiftsherr in Ripen, wird für einen Schwarzkünstler gehalten II, 34.
Praevest (Wilhelm) Pastor zu Kiel, an ihn schreibt D. Luther wegen des Melchior Hofmanns II, 388.
Prediger, ein lutherischer, wird von dem Bischof Rönnow mit Prügeln gewehret II, 243. erster lutherischer in Kopenhagen, ist der M. Martin 64. einer wird beschuldiget, daß er Carl Gustaven habe umbringen wollen III, 391. der dänischen unanständiges Leben 221.
Predigerbrüder heißen die Dominicaner I, 204.
Predigtamt, dazu kann in Dännemark keiner kommen, der nicht 25 Jahr alt ist II, 675.
Preußen wird ein Lehn der Schweden III, 207. daselbst zu studiren wird den Dänen untersagt II, 686.
Preville, Marquis de, kömt mit einer französischen Flotte im Sunde an III, 776.
Priester, einer zu Paris ist sehr dreist I, 283. einer, der sich des Nachts mit seinem Weibe verunreiniget, kann Tages drauf die Sacramenta nicht verwalten II, 171. eine gute Stimme war vor der Reformation hinlänglich, dergleichen zu werden 171. dänische, welche sich verehlichen, werden Nicolaiten genannt 170.
Priesterehe, Vorwand von deren Verbot II, 171.
Prinzen, sechs uneheliche, regieren nach einander in Dännemark I, 473.
Prinzenschield, schwedischer Gouverneur auf der Insel Bornholm III, 356. f. wird erschossen 357.
Privilegia der Stadt Kopenhagen III, 314. 363. 548. der Städte Friedrichsodde und Korsör III, 573. der Stadt Glückstadt 573. 612. der Stadt Altona 612 der Stadt Friedrichsedde oder Fridericia 773. der Hugenotten in Dännemark [illegible].
Proceß des König Erich Mendveds mit dem Erzbischof Grand vor dem Pabst I, 364. Christians des Zweyten mit Torben Oxen II, 26. Christians des Vierten mit der Christina Munk vor dem Reichsrathe 873. Bischof Johann Paul Resens mit dem Mag. Olaus Kock 795. merkwürdiger zwischen Christoph Rosenkranz und Christen Juels Wittwe, eine falsche Obligation betreffend II, 603. Korfiz Ublefelds mit der Dina III, 81. f. mit dem Obristen Walter 93. zwischen Georg Löwenklau und dem norwegischen Statthalter Niels Trolle, als der erste vor dem höchsten Gerichte 557.
Pröbsteversammlungen, wenn sie aufgekommen II, 679.
Professores, zween upsalische, commandiren eine Armee Bauern II, 617.
Professorwohnungen in Kopenhagen erbauet II, 570. 894.
Prophezeyungen und Weißagungen der heiligen Brigitta II, 64. beurtheilt 65.
Prosmund, dänischer Admiral II, 845. stirbt ritterlich 845.
Protestanten, woher sie so genannt worden II, 690. werden von dem Kaiser bedrängt 670. 672. 690. schließen die evangelische Vereinigung 691. die niedersächsischen erwählen Christian den Vierten zum Kreisobristen II, 694.
Provianthaus in Kopenhagen von Christian dem Vierten erbauet II, 885.
Provisionalregierungsordnung nach der Souverainität giebt Friedrich der Dritte heraus III, 504. bis 527. ist der Grund von der noch blühenden Regimentsverfassung in Dännemark 528. wird durch verschiedene besondere Verordnungen geändert 528 f.
Przimsky, Gesandter des polnischen König Casimirs an Carl Gustaven III, 200.

Digitized by Google

Pſalmen Davids überſetzt der Biſchof Andreas Arreboe nach hundert verſchiedenen Melodeyen in däniſche Verſe II, 679.
Pſalter, von M. Chriſten Peterſön ins Däniſche überſetzt II, 382.
Pufendorfs hiſtoriſche Schriften beurtheilt I, 375. 378. II, 444. 644. III, 3.
Pukke (Erich) ein reicher und verſtändiger ſchwediſcher Edelmann I, 562. 564. nimmt Engelbrechts Partey 564. kömmt mit in Vorſchlag bey der Wahl eines Reichsverſtehers 576. Feindſchaft und Krieg mit Carl Knudſen 579. 582. 589. wird wider gegebne Verſicherung gefangen, und enthauptet I, 589.

Q.

Quadruplatores nennt Stepper die Lübecker II, 162.
Quant (Asmus) ein einfältiger Kammerjunker des König Johannes I, 815.
Quartianer, Kern der polniſchen Miliz, woher ſie den Namen hat III, 204.
Quartiergelder, deswegen hat Chriſtian der Fünfte Streitigkeit mit einigen niederſächſiſchen Fürſten III, 777.
Quartiercommiſſarien verordnet Friedrich der Dritte III, 174.
Quedlinburg, eine Hanſeeſtadt, ſchickt nebſt andern dem Könige Erich dem Pommer einen Fehdebrief I, 549.
Quernbiter, Name einer Axt I, 161.
Quintana, Secretair des Königs Ferdinandi Katholici, bekömmt von dieſem eine artige Antwort I, 755.
Quitzow (Erich) Abgeordneter auf dem Reichstage zu Odenſee III, 192.

R.

Radzevil (Januſius) litthauiſcher Großfeldherr, tritt auf die ſchwediſche Seite III, 205.
Radziovsky, polniſcher Vicekanzler, ſeine und ſeiner Gemahlinn Schickſale III, 196. er hetzt aus Misvergnügen die Schweden gegen Polen auf 199.
Ragnorokr, Götterdemrung, ſo nennen die alten heidniſchen Normänner den Untergang der Welt I, 80.
Ragotzy (Georg) unglückliche Schickſale III, 233. f.
Ragwald, erſter orkadiſcher Graf I, 684.
Ragwaldſen, (Nicolaus) Erzbiſchof zu Upſal, krönt König Chriſtophern den Bayer zum Könige in Schweden I, 615. ſtirbt vor Gram über deſſen Tod 625. ſein Ruhm 625.
Rammel (Heinrich) Chriſtians des Vierten Hofmeiſter II, 519. 525. wird Kanzler und geheimer Rath 551. Reichsrath II, 559. Ephorus über die Akademie zu Sorõe 862.
Randers vom Herzoge Chriſtopher in Brand geſteckt I, 304.
Rang gründet ſich bey den alten Dänen bloß auf Tugend und Verdienſte I, 111. der Ambaſſadeurs II, 780.
Rangordnung, vernünftige und erſte, in Dännemark faßt Knud der Große ab I, 111.
Rangſtreit zwiſchen dem franzöſiſchen und ſpaniſchen Geſandten II, 776. des Churfürſten von Brandenburg und der königlichen Geſandten III, 399. zwiſchen dem däniſchen und franzöſiſchen Geſandten 429. zwiſchen den ſchwediſchen Damen 651. beym Tanze unter den polniſchen und däniſchen Geſandten II, 392.
Ranne Jonſen, des Erzbiſchof Jens Grands Schweſterſohn und königlicher Kammerjunker, befindet ſich mit unter den Mördern des König Erich Glippings I, 355. 360.
Ranzau (Bertram) Obriſter bey den 2000 Reutern, ſo den Schweden, kraft des roſchildiſchen Friedens, überliefert worden III, 293.
Ranzau (Breede oder Breide) ein tapfrer Held II 410. däniſcher Reichsrath 524. 530. iſt in dem Gefolge der Prinzeßinn Anna, verlobten Braut des König Jacobs in Schottland 536. Reichsſtatthalter und Schwerdtritter 649.

Ranzau (Christian) Reichshofmeister, ersäuft II, 893.
— dänischer Gesandter in Wien 437. wird der erste Reichsgraf dieses Namens III, 175. 437.
Ranzau (Daniel) Gottschalks Sohn, General der dänischen Armee unter Friderich dem Zweyten II, 445. ist bey seinen rebellischen Soldaten in Lebensgefahr 449. stillt den Aufruhr 449. sieget bey Schwarteraa 451. fällt in Schweden ein 459. seine glücklichen Verrichtungen 465. 469. f. wird durch eine Kanonenkugel vor Warberg erschossen 481.
Ranzau (Detlev) Amtmann zu Steinburg, einer der ersten zwölf Schwerdtritter II, 649. Friedensgevollmächtigter zu Lübeck 724.
Ranzau (Franz) Hofmeister und Statthalter in Kopenhagen II, 732. 740. ein Held im Trinken 739. hat sehr große Einkünfte 742. wird Reichshofmeister 743. ersäuft in einem Graben im königlichen Garten 766. seine Abschilderung 767.
Ranzau (Friedrich) ein weitgereiseter Herr II, 863.
Ranzau (Gert oder Geert, d. i. Gerhard) Statthalter in Schleswig-Holstein, des gelehrten Heinrichs Sohn II, 586. ist bey der Huldigung Christians des Vierten in Hamburg gegenwärtig 587. begleitet den König nach England 600. ein guter und erfahrner General 621. erobert Oeland und Borkholm 635. Schwerdtritter 649. seine vortreffliche Rede auf dem Landtage zu Rendsburg 715.
Ranzau (Godske oder Gottschalk) königlicher dänischer Gesandter zu Gent II, 359.
Ranzau (Hans) Amtmann zu Rendsburg II, 587.
Ranzau (Heinrich) des Johann Ranzaus Sohn, Statthalter in Holstein II, 407. bestraft einen argdenkenden ditmarsischen Prediger mit Beschelbenheit 417. beschreibt unter dem Namen Christian Clicius Cimber den ditmarsischen Krieg II, 417. 418. Nachricht von seinen übrigen Schriften 512 sein Ruhm I, 787. II, 511. sein Reichthum 512. wird von Friedrich dem Zweyten nach Stralsund geschickt 465. geht als Friedensgevollmächtigter nach Stettin 482. sucht die Belehnung von Schleswig und Fehmern bis zur Mündigkeit des König Christians des Vierten aufzuhalten 530. empfängt von wegen des Königs die Belehnung von Schleswig 536.
Ranzau (Heinrich) Amtmann zu Rensburg II, 587. 624.
Ranzau (Johann) des berühmten Heinrich Ranzau Vater, Feldherr der dänischen Truppen unter Friederich dem Ersten, Christian dem Dritten und Friederich dem Zweyten II, 185. 404. überbringt Friederich dem Ersten die Nachricht von der Uebergabe Kopenhagens und Malmoe 188. wird mit einer Armee nach Schonen beordert 205. sieget über Christians des Zweyten Anhänger 206. f. entsetzt Aggershuus 254. steht nicht nur in Norden, sondern auch bey auswärtigen Potentaten in großem Ansehen 268. wird unter die größten Helden seiner Zeit gerechnet 276. 404. schlägt die Lübecker und Schweden beym Ochsenberge 324. geht als königlicher Gesandter nach Speier 371. commandirt die königlichen Völker im ditmarsischen Kriege 408. ist sowohl ein guter Christ als grosser General 412.
Ranzau (Kay) dänischer Gesandter nach den Niederlanden II, 508.
Ranzau (Claus) Statthalter in der Marsch, dämpft die Schwärmerey des Knipmakers II, 420.
Ranzau, (Melchior) wird von dem Herzoge Christian, nachmaligem Könige, auf den, nach Friederichs des Ersten Tode gehaltenen, Reichstag geschickt II, 279. giebt dem gefangnen Marx Meier einen derben Verweis 327. nimmt Joachim Rönnow gefangen 347. über seinen Tod weint Christian der Dritte 404.

Ranzau (Paul) des Feldherrn Johann Ranzau Sohn wohnt dem Feldzuge gegen die Ditmarsen bey II, 415.
Ranzau (Schack) spricht für die holsteinischen Herzoge I, 542.
Ranzau (= =) königlicher dänischer Kriegscommissarius in Jütland II, 837.
Ranzauische Grafen, der Ursprung III, 175. 437.
Ranzauisches Geschlecht an großen Männern sehr zahlreich und ansehnlich II, 419.
Raserey, seltsame, des König Erich Ejegods I, 199.
Rath, der ganze zu Stralsund, wird in einer Nacht umgebracht I, 553.
Rathhaus in Kopenhagen von Christian dem Vierten erbauet II, 884.
Rathlos ist Christian der Zweyte II, 124.
Rathsstube in Kopenhagen, was sie ist III, 444.
Ratlow (Hennike) wird bey Eroberung des Schlosses Glambek gefangen I, 538.
Ratzeburg von Christian dem Fünften belagert III, 786.
Raun (Claus, Stadtvogt in Kopenhagen, sein Urtheil in der Sache der Dina III, 85.
Ravensberg (Claus Erichson) mit dem Beynamen Slippesot II, 197.
Ravensburg in Laland erbauet und wieder geschleift I, 420.
Raymund (Cardinal) päbstlicher Legat, will im Norden Frieden stiften I, 816.
Rebellion und Eifer fürs Vaterland, hieß den schwedischen Bauern ehedem einerley I, 700.
Recht der Erstgeburt, im holsteinischen Hause eingeführt, und vom Kaiser Rudolph dem Zweyten bestätigt II, 648.
Rechtsgelehrsamkeit, deren Beschaffenheit im zweyten Zeitbegriffe I, 473. der Ditmarsen 542.
Rede Friedrichs des Zweyten an die Bischöfe in Dännemark auf dem Reichstage zu Odensee II, 227. merkwürdige, des sterbenden Kanzler Kaas an Christian den Vierten II, 552. hochtrabende, des Bischof Lauae Urne 18.
Redemtionstractat III, 68. wird wieder aufgehoben 150.
Reden (Daniel) Commendant in Raskow III, 376.
Reede, van, holländischer Gesandter in Kopenhagen III, 234.
Reepschlägerbahn, unter welch Collegium sie gehöret III, 518.
Ref (Hans) erster Bischof über die vereinigten Stifter Opslo und Hammer II, 353.
Reformationsgeschichte von Dännemark II, 63. 173. 218. f. 225. 234. 278. f. 282. von Norwegen 346. 372. von Schweden 218. 219. der Herzogthümer Schleßwig-Holstein 229. 387. f. von Island 383. f.
Regenz, von dem Könige Christian dem Vierten erbauet II, 885. 896.
Regierungsform in Dännemark vor der Souverainität III, 28. nach der Souverainität 50. Verordnung wegen der neuen 504.
Regierungsräthe, vier, werden in des König Christians des Vierten Minderjährigkeit verordnet II, 523.
Regner Lodbrok, König in Dännemark, von ihm werden viel Fabeln erzählt I, 63. seine große Thaten 65 bringt England, Schottland, und die orkadischen Inseln unter seine Botmäßigkeit 65. sein jämmerlicher Tod 66. wird von seinem Sohn gerächet 67.
Reichsadmiral in Dännemark, dessen Amt und Würde vor der Souveränität III, 508. nach Einführung derselben 505. dessen Collegium 517.
Reichsämter, hohe, in Dännemark, was es für eine Bewandniß damit habe II, 742. III 505. f.
Reichsbeamte, die fünf hohen, nach der Souverainität III, 505. f. deren Titel 526. f.
Reichsdrost, Beschaffenheit des Amtes desselben III, 33. 506.

Reichshofkanzler oder Reichskanzler, deſſen Amt und Collegium III, 34. 505. 511.
Reichshofmeiſter, deſſen Anſehen III, 33. und Collegium 528.
Reichshofcollegium, deſſen Verrichtungen, III, 506. 529.
Reichsmarſchall, deſſen Verrichtungen III, 34. 505. 515.
Reichsrath in Dännemark, Nachricht davon III, 32. ſchleußt die verwitwete Königinn Sophia von der Vormundſchaft ihres Sohnes Chriſtians des Vierten aus II, 522. deſſen Anſehen 524. legt eine Fürbitte für die Chriſtina Munk ein 876. beglaubiget den Legitimationsbrief ihrer Kinder III, 46. deſſen Brief an den ſchwediſchen Senat, Korfitz Uhlefelden betreffend 122. deſſen Macht wird nach der übertragnen Erbgerechtigkeit ganz aufgehoben 538.
Reichsrath in Norwegen unterwirft ſich dem Könige Chriſtian dem Zweyten, und ſchreibt einen Aufkündigungsbrief an den däniſchen Reichsrath II, 250. wird aufgehoben 353. 502.
Reichsräthe, deren ſollen nach den Reichsverordnungen in Dännemark drey oder vier und zwanzig ſeyn II, 743. Verzeichniß derer, die in Chriſtians des Vierten Minderjährigkeit dieſe Würde bekleidet II, 524. 559. derer, die unter der Regierung Friederichs des Dritten gelebt III, 152.
Reichsſchatz- oder Rentmeiſter, deſſen Collegium III, 505. 519.
Reichstag zu Skielskoer zur Zeit Erichs des Siebenden I, 354. zu Ryburg unter eben deſſelben Regierung 355. zu Oldenſee wegen der Königswahl nach Waldemars des Dritten Tode 463. zu Wordingburg unter Erichs des Pommers Regierung 573. zu Arboge, worauf Chriſtoph der Bayer zum Könige angenommen wird 611. der große zu Kalmar unter der Königinn Margaretha 502. zu Odenſee II, 227. und zu Kopenhagen unter Friederich dem Erſten wegen der Religionsverbeſſerung 236. f. polniſcher, zu Kopenhagen nach Friederichs des Erſten Tode 278. unter Chriſtian dem Dritten zu Koldingen 376. zu Kopenhagen 389. eben daſelbſt, auf Befehl Graf Chriſtophers 313. unter Friederich dem Zweyten zu Odenſee 466. zu Kopenhagen währender Minderjährigkeit Chriſtians des Vierten 535. 543. nach dem kalmariſchen Kriege 644. zu Bergen in Norwegen 590. zu Odenſee unter Friedrich dem Dritten III, 192. 239. großer und berühmter zu Kopenhagen nach dem ſchwediſchen Kriege, auf welchem das königliche Haus die Souverainität erhält 497. f.
Reichs- oder Herrentage in Dännemark, deren Beſchaffenheit III, 29. 530. Abſchaffung 538. in Norwegen 530.
Reichwein, Generalmajor, entreißt Drontheim den Schweden wieder III, 355. f.
Reinbrand, erſter Biſchof zu Arhuus I, 86.
Reinking (Theodor) glückſtädtſcher Canzler, verfertigt ſeine bibliſche Policey aus Friederichs des Dritten Tafelgeſprächen II, 890. Verfaſſer der Kriegserklärung und des Juris fecialis armatâ Daniâ III, 241. deren Beurtheilung 247. der Namen ſeines Buchdruckers dienet zur Spötterey darüber 247.
Reiſen, beynahe funfzig, hat Chriſtian der Vierte nach Norwegen gethan II, 590. ſind ſchädlich III, 634. merkwürdige, Chriſtians des Fünften durch ganz Norwegen 779. f.
Reiſeſucht der däniſchen Edelleute II, 739. III, 634.
Religionsgeſpräche, öffentliche II, 221. 236.
Religionsſtreitigkeit unter Friederich dem Zweyten II, 491. unter Friederich dem Dritten III, 694.
Religionsunruhen in Dännemark und Schleswig-Holſtein II, 798. f.
Reluitionsgüter, Friederichs des Dritten Verordnung davon III, 616.

Rembert oder Rimbert, zweyter Erzbiſchof zu Hamburg I, 70.
Remonſtranten legen Friedrichsſtadt in Holſtein an II, 674.
Rendsburg, Zankapfel zwiſchen Dännemark und Holſtein I, 353. 208. wird zu Holſtein geſchlagen 318. belagert Wrangel vergeblich II, 848.
Rendsburgiſcher Vergleich III, 726. 789.
Rentkammer, ſiehe Schatzkammer.
Rentmeiſter, zween, zugleich in Dännemark II, 677. deſſen Collegium III, 519.
Reſciſſionstractat zwiſchen Dännemark u. Holland III, 150.
Reſen (D. Joh. Paul) begleitet den König Chriſtian den Vierten nach Engländ II, 509. wird Biſchof in Seeland 645. von M. Oluf Kocken des Neſtorianismi beſchuldiget 795. gewinnt den Proceß gegen ihn und wird freygeſprochen 796. 645. ſtirbt 801.
Reſidenz der alten däniſchen Könige war Leire oder Lethra I, 115. 116. wird nach Roſchild verlegt 88. nach Kopenhagen 617.
Reusner (Andreas) holſteiniſcher Abgeſandter nach Perſien II, 791. entweicht nach Schweden 793.
Reuter, einem werden wegen einer falſchen Zeitung Naſe und Ohren abgeſchnitten III, 564.
Reval, von Waldemarn dem Zweyten angelegt I, 281. will ſich Dännemark freywillig unterwerfen II, 394. ergiebt ſich an Schweden 424. wird vom Prinz Magnus belagert 488.
Reventlau (Detlev) prophezeihet auf Chriſtians des Zweyten Beylager dem Herzog Friedrich die däniſche Krone II, 20.
Reventlau (Johann) Chriſtians des Vierten deutſcher Canzler II, 774. 775. wird des däniſchen Hofes Mercurius genannt 782.
Rez (Friederich) däniſcher Commiſſarius wegen Ausrüſtung einer Schifsflotte III, 173.
Rez (Peter) däniſcher Geſandter nach England III, 109. wird zum Friedensgevollmächtigten ernannt 284.
Rheingraf, ſiehe Otto Ludewig.
Ribbing (Lars und Peter) nebſt zwey kleinen Kindern aus dieſem Geſchlecht läßt Chriſtian II. hinrichten II. 76. 148.
Ribbing (Svend) einer von Guſtav Adolphs Vormündern II, 633.
Ribnitz geht an die Dänen über III, 730.
Richard, ſiehe Richwald.
Richardſön, (Karſten) von Chriſtian dem Vierten nach Grönland geſchickt, kann wegen des Eiſes nicht ans Land kommen II, 600.
Richer, franzöſiſcher Geſandter in Schweden, überbringt Guſtaven den Michaelsorden II, 364.
Richwald oder Richard, zweyter Biſchof zu Lund I, 298.
Ricardis oder Rigitze, Herzoginn von Sachſen, Herzog Waldemars von Schleswig Gemahlinn, beſänftigt Waldemarn den Dritten I, 440.
Ricke, Biſchof zu Roſchild, kömmt wunderbar um ſeinen Kopf I, 221.
Rimand (Caſpar) nimmt den Schiffer Clement gefangen II, 310.
Rimbrand oder Reinbrand, erſter Biſchof zu Aarhuus, I, 86.
Rinden- oder Borkkönig, wer ſo geheiſſen I, 620.
Ring (Hagen) König in Schweden I, 54.
Ring (Sigurd) König in Dännemark I, 55. erobert Northumberland 56.
Ring oder Ringo, von den Jütländern zum Könige erwählt, bleibt im Treffen mit ſeinem Gegenkönig Sigvard I, 63.
Ringſtädt ſoll Sigurd Ring den Namen gegeben haben I, 56. 117. daſelbſt ſtirbt Waldemar der Erſte 242. liegt Erich Menved nebſt ſeiner Gemahlinn begraben 389.
Rink (Melchior) ein Schwärmer II, 221.
Ripen, erſte Kirche daſelbſt I, 70 wird ein Biſthum 86. erlangt das Stadtrecht 347. dagegen trägt Friederich der Erſte eine beſondere Liebe II, 276. Münze dieſer Stadt 275. 276.

Ritteracademie 1) zu Sora gestiftet II, 684. geht wieder ein III, 633. Ursachen ihres Verfalls 634. will Christian der Sechste wieder in Flor bringen II, 887. 2) zu Kopenhagen III, 785. 798.

Ritterorden vom Schwert stiftet Christian der Vierte II, 649. vom Dannebrog, dazu soll eine vom Himmel gefallene Fahne Anlaß gegeben haben I, 281. soll Waldemar der Zweyte gestiftet haben 793. erneuret Christian der Fünfte III, 298. dessen Zeichen und Statuten 793. vom Elephanten I, 727. wird verändert II, 275. 515. erneuert III, 793. dessen Zeichen, Zieraten und Statuten 795.

Rittertage, Beschaffenheit derselben III, 32.

Robert wird Rollo bey seiner Taufe genannt I, 30.

Roches (des) Nachricht von seiner dänischen Historie, Vorrede des 1sten Theils.

Rode (Johann) Erzbischof von Bremen, wird vom Herzoge Magnus bekriegt I, 773.

Rödhoved, siehe Erich Rödhovd.

Rodneby von den Schweden erobert II, 446.

Roe oder Rous (Sohn des Frodo des Ersten, soll Roschild erbauet haben I, 89. 117.

Roenäs, Vorgebirge, von Roe also benannt I, 89.

Rohde (Christoph) Bürgermeister zu Lübeck, und Gesandter bey dem roschildischen Frieden II, 478.

Rohluf (Caspar) Urheber des Commißhandels in Dännemark III, 571.

Roland, erster Präsident zu Altona III, 613.

Roland, das Zeichen der Freyheit, müssen die Hamburger niederreissen I, 463.

Rollo oder Rolf, berühmter Anführer der Normänner I, 26. seine persönlichen Eigenschaften 27. seine großen Siege 28. vermählt sich mit der französischen Princessinn Gisela, wird getauft, und der erste Herzog von der Normandie 30.

Rom von den Cimbern in Schrecken gesetzt I, 5. f. wie Christian der Erste daselbst aufgenommen wird 709.

Römer (Olaus) ein berühmter dänischer Mathematicus III, 776.

Romulus, Markgraf zu Brandenburg I, 432.

Rönning (Erich) befördert Stockholms Uebergabe II, 61.

Rönning (Oluf) einer von den schwedischen Geiseln, so Christian der Zweyte mit wegnimmt II, 43.

Rönnow (Anton) dänischer General, bey Immerwad erschlagen I, 539.

Rönnow (Christian) bleibt in der Schlacht bey der Brendekirche II, 42.

Rönnow (Claus) soll die Schweden bereden, Christoph von Bayern zum Könige anzunehmen I, 610. vermittelt einen Waffenstillstand unter Schweden und Dänen 638. dänischer Reichsmarschall 660. wird in der Schlacht beym Brunteberge gefangen 698.

Rönnow (Eiler) Dolmetscher des Jacob de Valle II, 53.

Rönnow (Jacob oder Joachim) Bischof zu Roschild, verbindet sich, die evangelische Lehre zu befördern II, 229. wird aber ein heftiger Verfolger der Lutheraner 243. Vergleich zwischen ihm und dem M. Taussen 283. ist in die Brigitta Goe, ein lutherisches Fräulein, sehr verliebt, und verfährt deshalb mit den Evangelischen säuberlich 284. soll Kopenhagen gegen den Graf Christopher verstärken 296. tritt auf des Grafen Seite 299. fleucht nach Jütland und legt an Christian den Dritten den Eid der Treue ab 320. wird arrestirt 347. Beschuldigungen gegen ihn 349. wird zum ewigen Gefängniß verurtheilt 350. Tod und Character 373.

Rönnow Marquard) der letzte seines Geschlechts, führt die Hauptfahne in dem ditmarsischen Kriege I, 773. bleibt in dem Kriege mit den Ditmarsen II, 414.

Rönnow (Tönne) bleibt in einer Belagerung vor Tondern I, 540.
Ronsillot, lothringischer Minister in Stockholm III, 127.
Roschild, Stadt in Seeland, vom Könige Roe erbauet, befestiget Svend Grathe I, 117. wird vom Könige Knud Magnusson eingenommen 223. Residenz der dänischen Könige 88. 117. ein Bisthum 89. deren Beschreibung 618. Verfall 619. brennt ab II, 193. geräth immer mehr und mehr in Abnahme 201 des dasigen Bisthums Umfang und Güter 349.
Roschildischer Friede zwischen Friedrich dem Zweyten und dem schwedischen Könige Johannes II, 478. 479. zwischen Friedrich dem Dritten und dem Könige Carl Gustav III, 279. von den Schweden gebrochen 299. bestätiget 433. 434.
Rosenburg, Schloß, von Christian dem Vierten angelegt II, 884. 886.
Rosengaard (Christoph) stirbt in der Pest und mit ihm geht dieß Geschlecht aus II, 550.
Rosenhan (Schering) unterhandelt mit den holländischen Gesandten in Schweden wegen eines Friedens mit Dännemark III, 30. pflegt auch vorläufige Unterhandlungen mit den dänischen Abgeordneten 395.
Rosenkranz (Brigitta) enthauptet II, 603.
Rosenkranz (Christoph) sein Proceß mit der Wittwe Juel II, 603. seine Betrügerey entdeckt Christian der Vierte, und ihm wird der Kopf abgeschlagen 604.
Rosenkranz (Erich) Stiftsamtmann in Bergen, die Kaufleute lehnen sich wider ihn auf II, 431. giebt Eduard Bilden Volk 450.
Rosenkranz (Erich) geht als dänischer Gesandter nach England III, 109.
Rosenkranz (Georg) Reichsrath und Statthalter in Jütland, dänischer Friedensgevollmächtigter zu Stettin II, 482. seine Unterredung mit Doctor Hemmingen 491. wird einer von den vier Regierungsräthen während Minderjährigkeit Christians des Vierten 523. Tod und Charakter 558.
Rosenkranz (Gunde) Holgers Sohn, ein gelehrter Herr, schreibt gegen die Schweden III, 284. welche Schriften unterdrücket werden sollen 433.
Rosenkranz (Holger oder Oliger) Reichsrath und Amtmann in Fühnen, des obigen Georgs Sohn, ein grundgelehrter Herr II, 558. sein Ruhm 782. 795. 893. wird als Gesandter nach Wismar geschickt, dem Beylager des Herzog Johann Alberts beyzuwohnen II, 392. Friedensgevollmächtigter zu Roschild 478. bekömmt wegen seiner Lehre von der Uebung guter Werke verschiedene Widersacher 795. Tod und Vermächtniße 817.
Rosenkranz (Oluf) dessen Rath folgt Christian der Andere II, 123. 125. wird Hofmeister bey dem Prinz Johann 282. fleucht mit ihm in Bauerkleidern nach Sonderburg 301. überredet den Heinrich Gee, Kopenhagen zu übergeben 186.
Rosenkranz (Otto Holger oder Holgersön) II, 129. 146.
Rosenkranz (Palle) Gouverneur in Nyköping, ersteigt zuerst den Wall bey der Bestürmung der Stadt Kalmar II, 625. stirbt 818.
Rosensparre (Oluf) wird Reichsrath II, 559.
Rosenwinge (Matthias) findet das verlorne Original von Friedrichs des Dritten Capitulation III, 61.
Rosimunda, Alboini Gemahlinn, deren merkwürdige Schicksale I, 35. 36.
Rostgaard (Hans) seine besondere Treue und Schicksale III, 407. f. spielt den Schweden eine artige Comödie 405. f.
Rostock kömmt an Dännemark I, 369. damit wird Herzog Heinrich von Mecklenburg belehnt 393. ob es Christoph der Zweyte oder Waldemar der Dritte abgetreten 399.

Rostrup (Jacob) ein Glücksritter II, 554. wird enthauptet 556.
Rothkirche (Wenzel) hilft die Miliz in Dännemark einrichten III, 173.
Rothstein (Marcus) dänischer Admiral, soll Gothenburg belagern III, 741. muß zum Admiral Niels Juel stoßen 750.
Rothstein (Jens) Viceadmiral, soll sich Carlshafen bemeistern III, 743. muß zum Admiral Niels Juel stoßen 750.
Rotschild siehe Roschild.
Rückenschatzung, was sie gewesen I, 521.
Rud (Andreas) ein stockholmischer Rathsherr, wird im stockholmischen Blutbade mit hingerichtet II, 73.
Rud (Georg) ist Befehlshaber der Schützen in dem ditmarsischen Kriege I, 773.
Rud (Hans) von Waldemarn dem Dritten zum Pabst abgefertiget I, 454.
Rud (Otto) General der Dänen unter Johann I, 810. Händel mit Andreas Bilde 811. Charakter und Schicksale 811. 812. erhält Olsburg zum ewigen Eigenthum und Oeland zu Lehn 812. 830. stirbt auf der Reise nach Jerusalem 812. 830.
Rud (Canut) dieses Otto Bruder, Befehlshaber auf Oeland I, 830. schwört Christian dem Zweyten aufs neue II, 125.
Rud (Otto) was er in der Seeschlacht bey Oeland gethan II, 444. wird Admiral 454. von den Schweden gefangen und übel gehalten 455. stirbt an der Pest 455.
Rudolph der Zweyte, römischer Kaiser, verbeut den Hamburgern, bey Strafe der Reichsacht, den Königen von Dännemark zu huldigen II, 583. hat viele Hochachtung gegen Christian den Vierten 550. ertheilt dem holsteinischen Hause das Recht der Erstgebut 648.
Rudolph, Bischof zu Ripen II, 172.
Rügen, deren Zustand und Götzendienst vor Waldemar dem Ersten I, 232. wird von Waldemar dem Großen erobert 233. und zum christlichen Glauben gebracht 235. kömmt in Kirchensachen unter das Stift Roschild 236. II, 370. damit werden die Herzoge von Pommern belehnt I, 441. II, 370. die Dänen landen auf der Insel III, 757. und bemeistern sich derselben 758. geht wieder verloren 760. wird zum andernmal von den Dänen erobert 763. 764. Beschreibung derselben 763.
Rugienus, Götzenbild in Karenz I, 235.
Ruiter (Michael) holländischer Admiral, bekömmt eine große Hochachtung für den König Friedrich III, 237. seine Vereinigung mit Opdamen wird verhindert 375. läuft mit seiner Flotte im Cattegat ein 388. segelt gegen den Sund und sperrt Landskroue 405. vereinigt sich mit der dänischen Flotte 413. soll von Landskrone zurück gehen, und den Schweden die See frey lassen 431. wird wider die Engländer gebrauchet 636. thut denselben großen Schaden 645.
Runder Thurm in Kopenhagen von Christian dem Vierten erbauet II, 885.
Runische Buchstaben I, 109.
Rupertus, Erzbischof von Cöln, dessen Streitigkeit mit seinem Stifte I, 711. verfolgt Christian den Ersten, der solche beylegen will 712.
Russe zu Sawart (Heinrich) Generalquartiermeister, hat die Aufsicht über die Anlegung der neuen Straßen in Kopenhagen III, 617.
Russen fallen in Finnland ein, und werden geputzt I, 768. halten übel in Liefland Haus III, 232. f.
Russische Denninge, eine Münze II, 900.
Rytting, ob er ein Hexenmeister gewesen I, 699.

S.

Saal, eine Gattung von Strafe I, 727.
Sächsische Garde, siehe Garde.
Sadalinus oder Sadolinus (M. Georg) sonst auch Georg Jensen oder Johannis genannt, erster evangelischer Bischof oder Superintendent zu Odensee II, 351. wachet über der reinen Lehre 387.

Säge-

Sägemühlen kommen in Norwegen in Gebrauch II, 275.
Sakow (Nicolaus) holsteinischer Gesandter nach Rom I, 546.
Salvius (D. Johann) schwedischer Gesandtschaftssecretair II, 725. Christians des Vierten Scherz von ihm 760.
Salz, lüneburgisches, in Dännemark einzuführen auf eine lange Zeit verboten I, 701. durch dessen Austheilung bringt Christian der Zweyte die upländischen Bauren auf seine Seite II, 61.
Salzhandel in Dännemark, Bedenken darüber III, 569.
Salzcompagnie in Dännemark errichtet II, 675. III, 212. aufgehoben II, 716. III, 569.
Sambiria, siehe Margaretha.
Sambirius, Herzog von Pommern, Christophs des Ersten Schwiegervater I, 306. 330.
Sambsing (M. Georg) Cantor in Aarhuus II, 236.
Samese, eine Dienstmagd, soll des Svend Tiuguskiägs Mutter gewesen seyn I, 95.
Sämund Sigfussn, oder Frode der Weise, Verfasser der Edda I, 717.
Sand, glänzender, eine ganze Schiffsladung wird ins Meer geschüttet II, 787. 788.
Sandberg (Ulrich) einer der ersten zwölf Schwerdtritter II, 649.
Sandmänner, was sie sind I, 728. III, 54.
Sankenstäd (Heinrich) Christians des Ersten Dolmetscher auf seiner Reise nach Rom I, 710.
Sapieha wird von Carl Gustaven geschlagen III, 225.
Sartorius (M. Erasmus) wird lutherisch II, 372.
Sasse (Stephan) führet Gustaven einige deutsche Soldaten zu II, 89.
Saufen, huren, morden bey den katholischen Geistlichen nur kleine und leicht zu büßende Sünden II, 164. 170.
Saxo Grammaticus, ein dänischer Geschichtschreiber, Nachricht von ihm und seiner Historie I, 267. 718. was man an ihm tadelt I,
Sartrup (Niels Petersen) Prediger in Naskow, beschreibt deren Belagerung in Versen III, 377.
Scepper (Cornelius) Christians des Zweyten Vicekanzler und getreuer Anhänger II, 134. machet Sören Norbyen eine Grabschrift 141. beantwortet die gegen Christian den Zweyten herausgekommenen Manifeste 159. wird vom Verfasser entschuldiget und gerühmt 163.
Scepper, Magister, ein Prediger zu Upsal, hängt den Mantel nach dem Winde II, 617.
Schachspiel veranlaßt Zank und Mord I, 138. ist dem Erich Plogpenning gefährlich 310.
Schalke oder Skalke (Erling) läßt seinen Sohn Magnus zum Könige in Norwegen krönen I, 230. vergleicht sich mit Waldemarn dem Großen 231.
Schack (Hans) dänischer Generallieutenant und Feldmarschall, auch Commendant in Kopenhagen III, 328. sein vernünftiges Betragen während Belagerung 366. landet auf Fühnen 414. wird von den Schweden gefangen 432. sein Charakter 441.
Schade oder Skade (M. Matthias) erster evangelischer Superintendent zu Aarhuus II, 351.
Schandseule des Korfiz Uhlefelds in Kopenhagen III, 589.
Scharfenberg (Johann) setzet der Königinn Margaretha einen Argwohn wider die Herzoginn von Holstein in den Kopf I, 517. wird von Graf Adolph von Schauenburg geschlagen und gefangen 518.
Schatteler oder Skatelar (Henrich) Herzog Canuts Feind I, 206. hetzet seinen Bruder Magnus wider ihn auf 207. zieht mit seinem Sohne Magnus wider Erich den Heiligen zu Felde 231. wird geschlagen 232.

Schatteler (Magnus) Heinrichs Sohn, wird wider den König in Schweden Erich den Heiligen aufgewiegelt I, 231. und geschlagen 232.
Schatzkammercollegium, das hohe, dessen Einrichtung III, 519.
Schaugerichte oder Schauessen verboten II, 664. wie sie beschaffen gewesen III, 211.
Schaumburg (Grafen von) Streitigkeiten derselben mit den Königen von Dännemark II, 667. beygelegt 669.
Schaumünze, siehe Medaille.
Scheel (Albert) ein dänischer Edelmann, wird enthauptet II, 603.
Scheel (Albrecht) dänischer Reichsadmiral und Schwerdtritter II, 649. Friedensgevollmächtigter zu Lübeck 724. bezeigt sich trotzig gegen den König, und muß sein Amt niederlegen 745. stirbt 802.
Scheel (Christian) dänischer Reichsrath II, 524. ist Commissar wegen Ausrüstung einer Flotte III, 173. wird von Friedrich dem Dritten als Friedensgevollmächtigter an den König Carl Gustav geschickt III, 267. 270. 280. 302. f. Begräbniß 494.
Scheel (Georg) dänischer Reichsmarschall II, 649. 725.
Scheel (Johann) Bischof zu Lübeck und Kaiser Sigismunds Secretär, soll zwischen dem Könige in Dännemark und den Herzogen zu Holstein einen Frieden unterhandeln I, 543. rettet durch seine Fürbitte den Tidemann Steen vom Tode 553.
Scheel (Otto) Capitain der Cavaliergarde Christians des Vierten II, 738. sein Charakter 740. wird Ritter 778.
Schein (D. Calixtus) lübeckischer Gesandter bey dem roschildischen Frieden II, 478.
Schelderup oder Schielderup (D. Jens) Bischof zu Bergen II, 419.
Schelderup (Nikolaus) Professor der Logik zu Sora II, 684. 887.
Schelderup, siehe Skieldrup.
Schelhammer (M. Johann) Pastor zu Hamburg, hält bey Christians des Vierten Huldigung daselbst die Huldigungspredigt II, 587.
Schenk (Georg) Freyherr von Tautenberg, schlägt 3000 Dänen II, 336.
Schibolet, das schwedische I, 566.
Schienrod (M. Ambrosius) des Pfalzgrafen Friedrichs Abgeschickter II, 367.
Schießpulver, wann solches zuerst in Dännemark im Kriege gebraucht worden I, 698. 780.
Schiffahrt erlernet Christian der Vierte gründlich II, 528.
Schiffbruch, ein erschrecklicher, bey einem Leichenbegängniß II, 463. der Schweden bey Bornholm III, 765.
Schiffsbaukunst versteht Christian der Vierte vollkommen II, 529. 548.
Schinkel (Lauriz) schwört Christian dem Zweyten aufs neue II, 125.
Schlabata (Wilhelm von) zu Prag aus dem Fenster herunter gestürzt II, 693.
Schlacht, Feldschlacht bey Aix I, 8. bey Verzelli 11. bey Brovalla 55. bey Astuna 130. bey Stiklestedt 141. bey Schotburg auf der Lyrskauer- oder Kropperheide 161. bey Ree oder Westeraa und Aarhuus 162. bey Wärebroe 211. bey Fodwig, worinn fünf Bischöfe und vier hundert Priester auf der Wahlstatt bleiben 212. bey Schlangerup 222. bey Thostrup 223. bey Wiburg 224. auf der Gratheheide 228. bey Disie oder Dusiäfal 241. bey Wolmer in Liefland 279. bey Bornhoved 288. bey Nestved 340. bey Lohäde 343. bey Howa 348. bey Wexio 349. bey Agnabroe 377. bey Gottorp 396. bey Lohäde 413. bey Tapheide 421. bey Flassemühle 427. bey Gamburg 439. bey Falkiöping 494. auf dem soldorper Felde 518. bey Immerwad 538. auf dem St. Georgensberge 613. beym Brunkeberge 698. bey der rothen Brücke 775. bey Meldorp in Ditmarsen, worinn die Dannebrogfahne verloren geht 791. in Westgoth-

Digitized by Google

gothland I, 810. bey der Phantehöhle 829. bey Brendekirche II, 42. bey Bogesund, darinn Steen Sture tödtlich verwundet wird 57. bey Upsal 60. bey Lund 205. beym Brunketofter Walde 206. bey Heide in Ditmarsen, darinn die Ditmarsen ihrer Freyheit verlustig gehen 413. bey Aalburg 309. bey Helsingburg 316. beym Ochsenberge 322. bey Markerod 442. bey dem Flusse Schwarteraa 451. bey Stangenbroe 617. bey Kalmar 701. bey der Oessauer Brücke 705. bey Königsluther 712. bey Wolgast 723. bey Nördlingen 821. bey Czarnowa III, 202. bey Golumbo 224. bey Warkau und bey Gnesen 226. dreytägige bey Warschau 229. f. bey Laholm 259. auf dem Eise bey Fühnen 265. bey Ryburg 415. bey Fehrbellin 726. bey Halmstadt 740. blutige bey Lunden in Schonen 744. bey Landskron 753. bey Oddewald 757.

Schlacht, Seeschlacht im Sunde zwischen der dänischen und norwegischen Flotte I, 99. bey Aarhuus 162. bey Helgenäs zwischen König Magnus und Svend Estridsen 163. zwischen Svend Estridsen und König Harald 172. bey Bornholm zwischen den Dänen und Lübekkern 832. II, 325. zwischen den Dänen und Schweden 437. 454. bey Oeland 440. 443. an den pommerischen Küsten 454. auf der Elbe zwischen der dänischen und hamburgischen Flotte 756. doppelte bey Jütland 839. 840. bey Fehmern, worinn Christian der Vierte das rechte Auge eingebüßt 842. eine andere daselbst 845. f. bey Falster III, 258. im Sunde zwischen der holländischen und schwedischen Flotte 348. doppelte unter Bornholm, in deren letztern das große schwedische Schiff, die Krone, in die Luft fleugt 734. an den englischen Küsten zwischen den Holl- und Engländern 627. in dem bergischen Haven 629. bey Langeland 748. in der Kiögerbucht 750.

Schlagbek, siehe Slagbek.

Schlangerup (Doctor Johann) Professor der Theologie zu Kopenhagen II, 537.

Schledra oder Schledrom (M. Heinrich) wird nach Rom geschickt II, 36. nach Stockholm 60.

Schleif- oder Wetzstein schickt Albrecht der Königinn Margaretha zum Schimpf I, 490.

Schlenz (Georg) insgemein Junker Schlenz betitelt, General der großen sächsischen Garde I, 773. f. will Ditmarsen auf einen Bissen verschlucken 789. wird von einem Ditmarsen zu Tode getreten 795.

Schlenz, Junker, heißt in Dännemark ein stolzer verwegner Mensch I, 773.

Schleswig, Stadt, sonst Hetheby und Sliaswik genannt, woher sie den Namen bekommen I, 83. wird ein Bisthum 86. von den Grafen von Holstein erobert 323. von Erich dem Pommer belagert 534. 548.

Schleswig, Bisthum I, 86. Streitigkeit darüber II, 539. Historie dieses Bisthums 539. 540.

Schleswig, Herzogthum, wird mit Holstein vereiniget, und dem Graf Gerhard zu Lehn gegeben I, 468. 511. was es mit diesem Lehn für eine Bewandniß habe 512. Historie davon 530. II, 377. es wird vom Kaiser Sigismund dem Könige Erich zuerkannt I, 544. bekömmt Herzog Adolph der Achte Graf von Holstein 572. und wird erblich damit beliehen 613. fällt nach dessen Tode wieder an Dännemark 658. berühmte Verordnung Waldemars 402. bekömmt von Christian dem Ersten vortreffliche Privilegia 661. welche Christian der Zweyte bestätiget II, 14. wird der Königinn Dorothea verpfändet I, 724. getheilt 732. II, 377. Stiftung der Communion und Union 377. erlagt das Recht der Erstgeburt 648. die Souverainität III, 279. 284. 435. 436.

Schlingeland (Gottfried) holländischer Ambassadeur an Carl Gustaven III, 289.

Schlippenbach (Graf) wird nach dem roschildischen Friedensbruche beordert, mit den dänischen Deputirten zu handeln III, 308. seine unverschämte Reden 309.
Schmalkaldischer Bund II, 233. 691. Krieg 692. f.
Schmidt (Peter) von Christian dem Zweyten hingerichtet I, 76.
Schmidt (Samuel) wird Director der eroberten Festungen auf der guineischen Küste III, 291.
Schnackenburg (Lauriz) schwedischer Bevollmächtigter zu dem Vergleiche zu Halmstadt I, 634.
Schneck (Caspar) muß die päbstlichen Gesandten abweisen II, 427.
Schnitger (Hieronymus) sein Ansehen in der hamburgischen Unruhe III, 782.
Schodburg siehe Skodburg.
Scholten (Michael) Gouverneur auf Gothland, kömmt um seinen Kopf III, 733.
Schonen kömmt an den Graf Gerhard von Holstein I, 409. wird übel mitgenommen 414. unterwirft sich Schweden 415. kömmt wieder an Dännemark 434. wird den Hanseestädten auf funfzehn Jahre verpfändet 453. 456. wieder eingelöst 467. von den Schweden gequält 637. fällt dem Graf Christopher zu II, 302. wird in dem roschildischen Frieden an Schweden abgetreten III, 279.
Schonischer Krieg, Ursprung und Fortgang desselben III, 718. f. dessen Ende 769.
Schönburg (Joh. Carl von) spanischer Gesandter an Christian den Vierten II, 697.
Schöneweis, der tapfre, büßt vor Meldorp sein Leben ein II, 411.
Schöning oder Skoning (M. Jacob) erster evangelischer Superintendent zu Wiburg II, 351.
Schonleb (Johann) Bischof zu Schleswig, wird auf die Kirchenversammlung zu Costnitz geschickt I, 533.
Schönleben, schwedischer General, in der Schlacht bey Landskrone gefangen III, 753.
Schotburg siehe Skodburg.
Schottenkrieg in Norwegen II, 641.
Schramm, eine adeliche Familie in Dännemark, ursprünglich aus Bayern I, 623.
Schram (Georg) dänischer Reichsrath bey Christians des Vierten Minderjährigkeit II, 524.
Schramm (Otto) wird von einem Prediger erstochen II, 600.
Schramm (Peter) Heinrich Göes Page, reißt die dänische Hauptfahne den Schweden wieder aus den Händen II, 60. seine Verrichtungen bey den Unterhandlungen mit Christian dem Zweyten 260. 264. erobert als Admiral zehn lübeckische Schiffe 325. wird bleßirt 331. erobert Kronburg 332. seine Stärke 398. muß auch unter Friedrich dem Zweyten das Commando über die Flotte übernehmen 439.
Schramm (Peter) von drey jungen Herren zum Krüppel gemacht II, 543.
Schramshaven, woher er den Namen erhalten II, 332.
Schrecken, ein unvermuthetes, überfällt die Einwohner in Kopenhagen und Stockholm an einem und eben demselben Tage II, 469.
Schreibart, historische, wie solche beschaffen seyn müsse III, 11.
Schreiben des Kaisers Otto des Dritten, die dänischen Bisthümer betreffend I, 103. Pabst Alexanders an Harald, König in Norwegen 176. des Abt Wilhelms an den Pabst, die Königinn von Frankreich, Ingeburg, betreffend 259. f. des Dechant Boetius an die Geistlichkeit in Halland 334. Bestätigungs- des Kaiser Friedrichs des Zweyten und Pabst Alexanders des Vierten auf das Reich der Wenden I, 275. 338. Schutz- des König Erichs in Norwegen für die Mörder des Erich Glippings 355. demüthiges

müthiges des König Erich Mendveds an den Pabst I, 365. Rühmes des König Waldemars des Dritten an den Pabst 455. Pabst Alexanders des Dritten an die Augustinermünche im Königreich Dännemark wegen ihrer Kleidertracht 480. der Schonen Huldigungsbrief 485. des schwedischen Reichsraths an die Königinn Margaretha 492. Kaiser Sigismundi an die Hansestädte 553 des ägyptischen Sultans, Balthasar, an Christoph den Bayer 624. merkwürdiges Christians des Ersten an den Pabst Calixtus den Dritten 649. eben desselben an den Rath der Stadt Oldenburg, seinen Bruder betreffend 703. Christians des Zweyten an Johann Moenboe II, 44. an die Norweger 249. an Friderich den Ersten 266. Erinnerungs- Kaiser Carls des Fünften an Christian den Zweyten 97. der Königinn Elisabeth an die Regentinn Maria in den Niederlanden 126. aufrührisches des Erzbischofs Gustav Trolle 246. schmeichelhaftes des Bischof Magnus an Christian den Zweyten 247. Lutheri an Wilhelm Praevst wegen des Melchior Hofmanns 388. Christians des Vierten an Andreas Sinklair 666. Ausfordrungs- Carls des Neunten an Christian den Vierten 629. derbe Antwort drauf 630. Christians des Vierten an den General Spinola 671. an den Kaiser Ferdinand den Zweyten 696. an den abtrünnigen Herzog Georg von Lüneburg 707. Prinz Christians des Fünften an die beyden dänischen Rentmeister 676. des dänischen Reichsraths an den schwedischen in Ublefelds Sache III, 122. Friedrichs des Dritten an Peter Juel und die Königinn Christina in eben derselben 119. an die Landcommissarien in Jütland, Ublefelds Schuldleute betreffend 145. an die Königinn Christina, den Ebbe Ublefeld betreffend 147. an Carl den Zweyten, König in England, die ihm geschenkten 24000 Rthlr. betreffend III, 181. nebst König Carls Antworten drauf 182. 185. an Peter Juel Löwenklauens wegen 189. an die Professores in Kopenhagen, die Studenten zu bewaffnen 317. Danksagungs- an die Bornholmer 361. aufrührisches des Korfiz Ublefelds an die Landrichter in Jütland 251. Bericht- Carl Gustavs von der Seeschlacht im Sunde 349. des Admiral Opdams von eben derselben 351. der Königinn Christina an den Prinz von Conde 541. des tartarischen Kanzlers Seferkazi an den dänischen 567. Christians des Vierten an den Georg Urne, die Christina Munk betreffend 593. Christians des Fünften an den Rheingrafen Otto Ludwig 594. an den König von Schweden Gustav Adolph, gedachten Rheingrafen betreffend 595

Schreiber (Christian) dänischer Vogt in Island, wird erschlagen II, 386.

Schreiber (Michael) ein abgesetzter kopenhagischer Bürgermeister und Spion, wird gestraft II, 438.

Schrift, ehrenrührige der Engländer wider die Dänen III, 631. wird von Veit Beringen beantwortet 632.

Schröder, Magister, Rector in Friedrichsburg, gelobt III 421.

Schube läßt Christian der Vierte über das Friedrichsburger Schloßthor einhauen II, 884.

Schuldner, sehr viele, hat Korfiz Ublefeld III, 146.

Schuldverschreibung, kluge Entdeckung einer falschen II, 604.

Schule zu Sora stiftet Friedrich der Zweyte II, 511. zu Flensburg, zu Herlufsholm 511.

Schüler zu Kopenhagen, Verordnung davon II, 48.

Schulz (Barth.) siehe Scultetus.

Schumacher (Dina) siehe Dina Winhofvers.

Schumacher (Peter) nachhero Graf von Greifenfeld, verfaſſet das Königsgeſetz III, 540. ſeine merkwürdige Lebensgeſchichte 654. 730. 731.
Schumacher in Bergen aufrühriſch II, 217
Schütze oder Schytte (Johann) ſchwediſcher Geſandter nach England II, 620. ſchwediſcher Bevollmächtigter zu dem bromſebroiſchen Frieden 849.
Schwabe, Svavenius (Peter) wird zum Lehrmeiſter des Herzog Johannis beſtellt II, 282. königlicher Geſandter zu Gent 359. nach Frankreich 364. nach Speier 371. Tod und Ruhm 386. 404.
Schwabſtädt, biſchöfliches Haus, wird in ein weltlich Amt verwandelt II, 540. Streitigkeit deswegen wird abgethan 643. kömmt durch den roſchildiſchen Frieden von Dännemark ab III, 279.
Schwan, ſiehe Swane.
Schwantewit, ſiehe Svantewit.
Schwanwedel, däniſcher Oberſtlieutenant, ein guter Parteygänger III, 769.
Schwarz (Joſua) lundenſcher Profeſſor, wird Generalſuperintendent in Holſtein III, 769.
Schweden, Land und Königreich, wird in drey Theile getheilt I, 383. mit Dännemark und Norwegen vereinigt 502. durch innerliche Kriege mitgenommen 672. f. 678. f. huldiget dem Könige Johannes 778. rebellirt wieder 798. nimmt Steen Sturen zum Regenten an 819. wird vom Kaiſer in die Reichsacht erklärt 821. wegert ſich Chriſtian den Zweyten zum Könige anzunehmen II, 11. wird vom Pabſt in Bann gethan 44. erwählt König Chriſtian den Zweyten zum Könige 59. erklärt ihn zu einem Erbherrn 69. fällt von Dännemark ganz ab, und wird zu einem Erbreiche gemacht 361. 368 ſiebenjähriger Krieg mit Dännemark unter Friederich dem Andern 431. führt zween große Kriege mit Chriſtian dem Vierten 605. der erſte, der kalmariſche genannt 605. 622. wird durch den ſöredifchen Frieden beygelegt 641. der andere unter der Regierung der Königinn Chriſtina 819. f. wird durch den bromſebroiſchen Frieden geendiget 853. Misvergnügen daſelbſt über die Chriſtina III, 115. gefährliche Staatsmaximen zur Zeit Carl Guſtavs 194. 247. f. bringen alle Potentaten gegen Schweden in Harniſch 222. 237. Krieg mit Dännemark unter Friederich dem Dritten III, 240. f. wird durch den roſchildiſchen Frieden gedämpft 280. durch der Schweden Friedensbruch erneuert 299. durch den kopenhagenſchen Frieden völlig beygelegt 433. Krieg mit Dännemark unter Chriſtian dem Fünften, der ſchoniſche genannt 718. f. durch den lundenſchen Frieden geendigt 769.
Schweinfleiſch will der Biſchof Muus in einer Apotheke kaufen II. 35.
Schwerin, Graf Heinrich von, deſſen Händel mit Waldemarn dem Zweyten I, 281. f.
Schwerin (Otto von) unterſchreibt ein Bündniß zwiſchen Dännemark und Brandenburg III, 371.
Schwert des h. Olafs ward in der Drontheimer Kirche verwahrt I, 161.
Schwertorden ſtiftet Chriſtian der Vierte II, 649. die zwölf erſten Ritter davon 649. wird mit dem Elephantenorden vereinigt 779.
Scotus oder Scotte (Peter) einer von den erſten Profeſſoren zu Kopenhagen I, 719. wird Doctor der Gottesgelahrtheit 783.
Sculterus, ein Mathematicus in Leipzig, mit ihm macht Tycho Brahe Freundſchaft II, 570.
Seccia (Rangval de) gerichtlicher Beyſtand der Biſchöfe wider den König Erich I, 365.
Seckendorf (Caſpar) des Pfalzgrafen Friedrichs Abgeſchickter II, 367.
Secten, drey, in der däniſchen Hiſtorie I, 38.
Seeby, ehemaliger Name von Landskrone I, 606.

Seemacht der Dänen I, 278. ist unter Christian dem Vierten beträchtlich III, 39.
Seeschlacht, siehe Schlacht.
Seestädt, Siegfried, nimmt sich der Regierung in Holstein an I, 516.
Sefeld, dänischer Reichsrath bey Christians des Vierten Minderjährigkeit II, 524.
Sefercaci, tartarischer Canzler, schreibt an den dänischen III, 567.
Segebergischer Congreß II, 670.
Sehfeld (Georg) Commissar wegen Ausrüstung einer Flotte III, 173. seine Bibliothek wird Korfiz Uhlefelden geschenkt III, 576.
Sehstedt oder Sebestedt (Bertram) wird wegen des ditmarsischen Krieges an den Feldherrn, Johann Ranzow, geschickt II, 407.
Sebestedt (Catharina) Hofmeisterinn der Kinder Christians des Vierten II, 768. deren merkwürdige Instruction 768. 769.
Sebestedt (Christian Thomesen) Hofmeister des Prinz Christians des Fünften II, 650. sein Regierungsgehülfe 716. 725. wird Reichskanzler 761. Friedensgevollmächtigter zu Bromsebroe 840. zu Christianopel 853. auf sein Anrathen bauet Christian der Vierte den runden Thurm in Kopenhagen 885.
Sebestedt (Georg) Amtmann zu Steinhorst II, 588.
Sebestedt (Hannibal) Statthalter in Norwegen II, 835. III, 63. muß Nationalregimenter in Norwegen errichten II, 860. 865. mit Christiana, Christians des Vierten Tochter vermählet 869. sein Character und Vergleichung mit Korfiz Uhlefelden 870. ist des Königs Advocat in der Sache mit der Christina Munk 874. sucht sich bey Friederich dem Dritten in Gnade zu setzen III, 63. f. sein Fall 102. er wird dem Reiche nützlich 104. fällt den Schweden in die Hände 310. sein kluges und behutsames Verhalten 311. f. sein Character III, 440. 691. befördert das Souverainitätswerk 486. wird Reichsschatzmeister 500. sein Vorschlag zur Verbesserung der Krongüter 532. Vergleichung mit Korfiz Uhlefelden und Greifenfelden 691.
Sebestedt (Paul) Commendant in Wisby, ein eifriger Catholik II, 244.
Sebestedt (Steen Maltesen) dänischer Reichsmarschall II, 621. muß mit einem Theile der Armee vor Elsburg rücken 624. erobert das Schloß zu Kalmar 628. bemächtigt sich der Stadt Nyköse 634. stirbt 628.
Seifensiederey zu Christianshafen angelegt III, 617.
Seirsalig, König in Schweden I, 97.
Seldenus schreibt von dem Rechte über das Meer II, 578.
Semiramis, die nordsche, wer so geheißen I, 481.
Separatisten in Kopenhagen, Verordnung deswegen III, 216. 218.
Severus Peter) wird lutherisch II, 372.
Sforzia (Franciscus) Herzog zu Mailand, Christians des Zweyten Schwiegersohn II, 98. 132.
Sibrit, siehe Sigbrit.
Sibylla Magdalena, siehe Magdalena Sibylla.
Sidney, englischer Gesandter zu Kopenhagen III, 390.
Siegfried Erzbischof von Bremen, Kaiserlicher Gesandter nach Dännemark I, 248
Siegfried, zweyter Graf der Ditmarsen 787.
Siegbrit oder Sybrit, Mutter der Dyveke II, 7. Grund ihres Hasses gegen Erich Walkendorfen 18. in ihrem Hause werden die wichtigsten Reichssachen abgehandelt 23. befördert die Hinrichtung des Torben Oxe 27. steht in großem Ansehen und wird verhaßt 30. bekömmt die Oberaufsicht über den Zoll 34. wird für eine Hexe gehalten 116. von Arcembold verklagt 45. wundert sich

über der Königin Fruchtbarkeit II, 47. ist beym Könige und der Königinn wohl gelitten 47. fürchtet sich vor dem Admiral 117. sie wird in die Peblingsee geschmissen, aber wieder errettet 117. tröstet Christian den Zweyten damit, daß er Bürgermeister zu Amsterdam werden soll 127. wird von ihm in einer Kiste mit aus dem Reiche fortgeführet 127. 187. wird in der malmöischen Capitulation aus der Gnade Friederichs des Ersten ausgeschlossen II, 187.

Sigerich, König der Gothen I, 18.

Sigeſön (Lars und Jören) schwedische Geiseln, so Christian der Zweyte mitnimmt II, 43.

Sigismund, römischer Kaiser, ertheilt Hamburg das Münzrecht II, 421.

Sigismund, Prinz des König Johannes in Schweden, wird zu dessen Thronfolger erklärt II, 613. bleibt Catholisch, und bringt sich dadurch um die schwedische Krone 613, wird König in Polen 615. nach seines Vaters Tode zum Könige in Schweden gekrönt 616. verleurt eine Schlacht gegen den Herzog Carl, und gebt der schwedischen Krone völlig verlustig 617.

Sigismund, Herzog von Oesterreich, holet Christian den Ersten zu Inspruck ein, I, 708.

Sigrid, Mutter der Frau Christina Sturen, drohet Christian der Zweyte ersäufen zu lassen II, 74.

Sigrith, Gustavs des Ersten Großmutter, erhält ihre Freyheit wieder II, 199.

Sigtuna, große Stadt in Schweden I, 92.

Sigurd, Jarl Feind des König Olaf Trygeſöns I, 98.

Sigurd Ring, dessen Geschichte I, 55.

Sigurd Snogöje oder Fleckauge, König in Dännemark I, 68.

Sigwald, ein berühmter norwegischer Poet I, 157.

Sigward bleibt in der Schlacht mit dem Könige Ring I, 63.

Sigward, ein Sänger, aber schlechter Cantist I, 209.

Silanus, römischer General, von den Cimbern geschlagen I, 5. 6.

Silberbergwerke in Norwegen, dessen Ursprung, Schicksale und Einrichtung II, 681. f.

Silbererz wird in Grönland gefunden II, 598.

Silberminen, entdeckte, in Norwegen II, 403. 682. in Schonen 430.

Silbermünze, große, läßt Johann zuerst schlagen I, 737.

Sinklär oder Sinklar, Andreas, ein schottischer Edelmann, danischer General in dem kalmarischen Kriege II, 621. muß zur Vertheidigung des Schlosses Calmar die Mauern der Stadt niederreissen 635. Schwertritter 649. Stammvater der danischen Sinkläre 621.

Siörödischer Friede II, 641.

Sittenlehre, sonderbare, des Arild Hvitfelds in Ansehung des Verbrechens des Torben Oxe II, 29. kriegerische, des König Carl Gustavs III. 331. 332. schlimme, des Grypenhelms 648.

Siva, Göttinn der heidnischen Lauenburger III, 786.

Siward oder Siward Siwardsön, ein Widersacher Waldemars des Großen, wird enthauptet I, 230.

Sivertsen Kurt, siehe Adeler.

Sixtus der Vierte, römischer Pabst, läßt Christian den Ersten durch zween Cardinäle in Rom einholen I, 709. wird von ihm beschenkt, und beschenkt ihn wieder 709. erweitert das Privilegium zu einer Universität in Kopenhagen 710. 718. wundert sich über eines so großen Königs Unerfahrenheit in der lateinischen Sprache 710.

Skafve (Moritz) schwört Christian dem Zweyten aufs neue II, 125.

Skafve (Nicolaus) Bischof zu Roschild I, 749.

Skalden, Skalder, Skialder, Skialdrer, Benennung der alten nordischen Poeten 109.

109. Nachricht von denſelben 717. ſtehen in großen. Anſehen 157.
Skara, von Chriſtian dem Vierten in Brand geſteckt II, 634.
Skavenius (Lorenz) behauptet die Rechte der niedern Stände gegen den Adel III, 45.
Skeldrup, M. Jens, wird Biſchof zu Bergen II, 789.
Skialdrer, ſiehe Skalden.
Skieldrup, M. Peter, wird Biſchof in Dorntheim II, 679.
Skiold, erſter König in Dännemark I, 45. von ihm heiſſen die nachfolgenden däniſchen Könige Skioldinger 45.
Skodburg, M. Görge, Chriſtians des Zweyten Secretair, dienet zu deſſen Sachwalter wider den Biſchof Jens Beldenack II, 32. holet der Königinn Eliſabeth Brautſchatz 52. muß zum Erzbiſchofe zu Lund gewählt werden 51. 100. ſoll dem Könige Bornholm abtreten 100. danket ab, und geht in ein Kloſter 101. 149. reiſet nach Rom, und ſtirbt zu Cöln 101.
Skofkloſter in Seeland, wird von Herluf Trollen zu einer adelichen Schule gewidmet II, 454.
Skram, ſiehe Schramm.
Skräng (Harald) Haupt der ſchoniſchen Rebellen gegen Knud den Sechſten I, 247.
Slagbek (Dietrich) ſeine Herkunft, ſein Character und Schickſal II, 30. 49. böſer Rathgeber der Sigbrit 30. wird von Chriſtian dem Zweyten nach Lübeck geſchickt, einen Vertrag zu beſtätigen 63. Chriſtians des Zweyten vornehmſter Rathgeber bey dem ſtockholmiſchen Blutbade 75. Biſchof von Skara 76. Commendant des ſtockholmiſchen Schloſſes 87. verläßt Stockholm in der äußerſten Noth 99. wird von Chriſtian dem Zweyten zum Erzbiſchof von Lund gemacht 99. 100. 101. fällt kurz darauf in ſeine Ungnade 101. nimmt ein ſchmähliches und erſchreckliches Ende 102. 103.
Slagbek (Heinrich) Chriſtians des Zweyten General II, 90. wird gerühmt 108. muß Stockholm aus Noth an Guſtav den Erſten übergeben 190.
Slavenkönig, worauf ſich dieſer Titel gründet I, 275.
Sledra, ſiehe Schledra.
Slippeſlot, woher Claus Erichſön dieſen Zunamen bekömmt II, 184. wird zum Ritter geſchlagen 197.
Smaaland wird von den Dänen verwüſtet III, 754.
Smaalening (Arved) rettet den Prinz Magnus, Birgers Sohn, und trägt ihn auf den Achſeln nach Dännemark I, 379.
Smek, Beyname des ſchwediſchen Königs Magnus, woher I, 434.
Smör (Joen) ein norwegiſcher von Adel I, 645.
Smörhätte (Chriſtina) I, 645.
Smyrnaflotte, holländiſche, wird von den Engländern in dem bergiſchen Haven feindlich angegriffen III, 630.
Snare (Esbern) Waldemars des Erſten General I, 228. deſſen Tod, 266.
Snio, däniſcher König, unter welchem der große Zug der Longobarden geſchehen I, 56.
Snoro Sturleſen, ſiehe Sturleſen.
Söburg, wenn es erbauet worden I, 89.
Sodomiterey treiben die Münche in Dännemark II, 172.
Soega oder Zoega (Joh.) Profeſſor der Logic und Metaphyſic zu Kopenhagen, diſputirt mit einem katholiſchen Pater vom Fegefeuer III, 696.
Solbergiſche Bauren fällen ein Todesurtheil über Torben Oxe II, 26.
Soldatenargument, kräftiges I, 567.
Sommer (Chriſtoph) ſchwediſcher Commendant in der Citadell zu Kalmar, ergiebt ſich den Dänen II, 628.
Sonderburg, daſelbſt wird Chriſtian der Zweyte gefangen geſetzt II, 267.
Sonderburgiſches Haus theilt ſich nach Herzog Johannis des Jüngern Tode in viele Aeſte II, 681.

Sonnenfinsterniß, daraus macht Meursius eine Vorbedeutung I, 299.
Soop (Gustav) muß mit den holländischen Gesandten in Schweden unterhandeln III, 390. untersuchet Corfiz Ulfelds Sachen in Malmoe, 576.
Sophia, Waldemars des Großen Gemahlinn I 242.
Sophia, König Erich Plogpennings älteste Tochter, Waldemars, Königs in Schweden Gemahlin I, 314.
Sophia, König Erichs des Pommers Schwester I, 518.
Sophia, pommerische Prinzeßinn, König Friederichs des Ersten zweyte Gemahlin II, 274. stirbt, nachdem sie fünf und dreyßig Jahre im Wittwenstande gelebt, zu Kiel 481.
Sophia, mecklenburgische Prinzeßinn, Gemahlinn Friederichs des Zweyten II, 485. ist fruchtbar 489. 498. Kinder 509. wird von der Vormundschaft ihres Sohnes ausgeschlossen 522. begiebt sich auf ihr Leibgedinge 527. ihr Portrait 528. wird für die reichste Königinn in Europa gehalten 528. erhält die Einigkeit unter den Regierungsräthen 540. erbauet das Schloß Nykiöping auf Falster II, 53. stirbt 509. 762.
Sophia, König Erichs des Vierzehnten in Schweden Halbschwester, Gemahlinn des Herzog Magnus von Sachsenlauenburg II, 473.
Sophia, Christians des Vierten Prinzeßinn II, 641.
Sophia, ein großes dänisches Schiff, zerscheitert II, 849.
Sophia Amalia, Gemahlin Friederichs des Dritten III, 44. ihr Character 441. 712. treibt das Souverainitätswerk 486. stirbt 778.
Sophia Elisabeth, Christians des Vierten legitimirte Tochter, an den Graf Penz vermählt II, 781. 868.
Sophia Hedwig, Prinzeßinn Christians des Fünften III, 757. 800.
Sora oder Sorde, Kloster in Seeland, Esroms Tochter genannt I, 244. bauet Erzbischof Absolon Hvide 265. dazu legt Espern Snare vierzehn Dörfer 266. daselbst stiftet Friederich der Zweyte eine Schule II, 511. welche von Christian dem Vierten in eine Ritterakademie verwandelt wird 511. 684. deren erster Ephorus und erste Professores 684. 887. die Akademie geht ein III, 633. mit deren Wiederherstellung ist Christian der Sechste beschäfftiget II, 887.
Sorbiere vertheidigt Korfiz Ulfelden III, 575.
Sorteplog ermordet den König Erich Emund I, 219.
Souverainität, erlangt, vermöge des roschildischen Friedens, der Herzog von Holstein über Schleswig und Fehmern III, 284. 436. geht derselben, kraft des rendsburgischen Vertrags, auf eine Zeitlang verlustig 726. wird dem Könige Friederich dem Dritten angetragen 493.
Souverainitätshistorie von Dännemark III, 438. f.
Souverainitätsrecht im Sunde, Beschreibung desselben II, 735. gleicht dem Wildfangsrecht 55. braucht Christian der Andere, 55. darüber beschweren sich die Holländer 806. darauf soll Christian der Dritte Verzicht gethan haben, 371.
Spadelandsrecht läßt Christian der Dritte für die Marschländer aufsetzen: II, 401.
Spanien bleibt durch die Tapferkeit der Celtiberier von dem Einbruche der Cimbrer befreyet I, 4. darinn fassen die Westgothen festen Fuß 18. damit steht Dännemark unter Christians des Vierten Regierung in gutem Vernehmen II, 789. vermeyntliche geheime Allianz zwischen Dännemark und Spanien 790. Christians des Vierten Verordnung von den dahin fahrenden Schiffen 703. daselbst ist das Oberaufscheramt über diejenigen, so über die königliche Maulesel gesetzt

geſetzt ſind, eine hohe und anſehnliche Würde II, 776. Spanien verſtattet den Dänen und Normännern große Handlungsvortheile 806.
Spaniſche Ambaſſade nach Dännemark zum Beylager des Prinzen Chriſtians des Fünften II, 775. des Ambaſſadeurs Rangſtreit mit dem franzöſiſchen 776.
Spaniſche Flotte von dem holländiſchen Admiral Tromp geſchlagen II, 792.
Sparre (M. Aage) wird zum Erzbiſchof zu Lund erwehlet II, 51. 100.
Sparre (Erich) wird nach Polen geſandt II, 614.
Sparre (Hans Ulfs) Guſtav Adolphs Vormund II, 633. 725.
Sparre (Jens) einer der erſten zwölf Schwertritter II, 649.
Sparre Peter) ſchwediſcher Geſandter II, 778.
Speieriſcher Vertrag zwiſchen Dännemark und dem römiſchen Kaiſer II, 371. zwiſchen den Evangeliſchen und Katholiken in Deutſchland 689.
Spencer, (Jacob) engliſcher Geſandter in Dännemark II, 641.
Sperling (D. Otto) der Aeltere, eine Hauptperſon in der Hiſtorie der Dina III, 74. wird, nachdem er ſich nach Hamburg gewandt, mit Liſt gefangen und auf die kopenhagner Citadele geſetzt 613. der Madame Ublefeld Lehrmeiſter 591.
Sperling (Otto) der Jüngere, des vorigen Sohn, berühmter Antiquarius und Polyhiſtor III, 591. 614.
Spion, ertappet und geviertheilt III, 412.
Spiring, ſchwediſcher Miniſter in Holland, ſucht den Redemtionstractat zu zernichten III, 69.
Spitzbergen, dahin ſchickt Korfiz Ublefeld ein Schiff, das Land zu durchforſchen II, 663.
Spliid (Jacob) Biſchof zu Ripen, hilft dem Könige Chriſtoph dem Zweyten wieder auf den Thron I, 406.
Sprache Anmerkung über die angelſächſiſche und däniſche I, 151. däniſche iſt arm III, 14. wird ſchwer und unverſtändlich gemacht 15. zu deren Aufnahme will der Verfaſſer ſein Vermögen anwenden 20. daß Chriſtian der Erſte die lateiniſche nicht verſteht, wundert den Pabſt Sixtus den Vierten I, 710. in der lateiniſchen nimmt Chriſtian der Zweyte zu II, 4. lateiniſche und italiäniſche redet Chriſtian der Vierte fertig 520. 897. außer den galanten europäiſchen verſteht Heinrich Ranzau auch die lateiniſche, griechiſche und hebräiſche 512, jede Nation in ihrer eigenen zu unterhalten, ſind die Miniſters Chriſtian der Vierten fähig 775. die griechiſche und hebräiſche verſteht Holger Roſenkranz 782. die hebräiſche zu verſtehn war zur Zeit Friederichs des Dritten etwas ſonderbares III, 657. viele lebende und todte verſteht die Madame Ublefeld 591. 592.
Sprichwort: Fra Aarilds Tiid I, 55. auf Blacks Pferde reiten 192. du biſt noch nicht die Kropperheide vorbey I, 161. ich darf Brod und Salz drauf eſſen 474. du kömmſt in des Grafen Zeit II, 585.
Springpferd, Beyname der Königinn Margaretha I, 347.
Staatscollegium, deſſen Einrichtung III, 506. neue und beſondere Anweiſung für daſſelbe 529.
Staatskunſt wird unter der Regierung des Könia Johannes ſeiner I, 754.
Staatsmaximen, gefährliche des Königs in Schweden, Carl Guſtavs III, 248.
Staatspedanterie iſt zu Waldemars des Dritten Zeiten ſehr groß I, 454.
Staatsveränderung, große in Dännemark, nach Entweichung des König Chriſtians des Zweyten II, 118. f. nach dem roſchildiſchen Frieden unter Friederich dem Dritten III, 440. f.
Stade, läßt Chriſtian der Vierte befeſtigen II, 714. wird von Tilly erobert 721. gebt im ſchoniſchen Kriege an die Dänen über III. 735.
Städte, erſte däniſche Anmerkung darüber I, 116.

Staffensön (Engelbrecht und Oluf) norwegische von Adel I, 645.
Stage (Harald) schwedischer Generallieutenant, belagert Friedrichshall zweymal vergebens III, 417. 418.
Stagefyr, Doctor, wird nach Dännemark gerufen, die katholische Lehre zu verfechten II, 236.
Stallar oder Staller, so viel als Marschall I, 476.
Stammel (Johann) General der Lübecker wird Gustaven zum Entsatze geschickt II, 108.
Stapelstadt wird Kopenhagen II, 34.
Starkather, siehe Sterkodder.
Statue im rosenburger Garten, auf den abtrünnigen Herzog von Lüneburg II, 706.
Stavanger brennt ab, und das dasige Bisthum wird nach Christiansand verlegt II, 815.
Strecka oder Steckaburg, Schloß des Erzbischofs von Upsal I, 681. wird Niels Steensen anvertrauet 582. belagert Steen Sture II, 37. wird in Grund zerstöret 40. Beschwerde darüber 71. wieder belagert 86. 90.
Steen, Tidemann, unglücklicher Admiral der Lübecker I, 553.
Steenberg, tapfrer Commendant in Krempe II, 834.
Steenkill, König in Schweden, befördert die christliche Religion I, 92.
Steenschild oder Steinschild (Claus) großpralischer schwedischer Commendant in Drontheim III, 355.
Steensön (Bengt) hat mit Engelbrechten Streitigkeit I, 578. ihm wird Calmar überliefert 581,
Steensön (Niels) Carl Knudsöns Schwiegervater, ihm wird Steckburg anvertrauet I, 582. erklärt sich gegen denselben, und wird zum Marschall in Schweden erwählt 593.
Steensön (Thure) des itztgedachten Marschalls Halbbruder I, 593.
Steenbok oder Steinbok (Erich Graf von) schwedischer Guverneur in Halland III, 241. wird von den Dänen geschlagen 259. 368. bleibt in dem großen Sturm auf Kopenhagen 369.
Steinbok (Gustav) wird vom Könige Carl Gustav beordert, mehr Völker aus Schweden nach Seeland überzuführen III, 274. in Schonen einzufallen 278.
Steinbok (Otto Gustav, Graf von) steht in Schweden in großem Ansehen III, 651. geht als Gesandter nach England 624. seiner Tochter Ehrgeiz 651.
Steinbok, schwedischer Oberster wird von Ebbo Ubleselden in die Flucht geschlagen II, 836.
Steinbok, schwedischer General, schlägt einen Haufen Tartarn III, 231. ihm wird das Commando bey der Belagerung Danzig aufgetragen 227.
Steinbok, Graf von, schwedischer Admiral, fällt in Ungnade III, 739.
Steinkolenwerk in Schonen und auf der Insel Bornholm I, 213.
Steinwinkel (Oluf) sucht Kronenburg den Schweden zu entreissen III, 406. kömmt aber darüber um seinen Kopf und wird bedauret 407.
Stephanus, Bathori, König in Polen II, 613.
Stephanus Johann Stephanius, Professor zu Sora II, 685. 887.
Sterkodder, oder Starkather, ein dänischer Poet und besonderer Held I, 49. 55.
Stern, ein neuer in der Cassiopea, wird von dem Tycho Brahe beschrieben II, 485.
Stettinischer Friede II, 483. f.
Stiftsamtmänner werden bey der Reformation verordnet II, 352.
Stiftungsbrief des König Christians des Ersten von der Universität zu Kopenhagen I, 719.
Stig, Marschall, Feind König Erichs des Sechsten, der vornehmste unter seinen Mördern I, 352. wird schuldig befunden, und in die Acht erklärt 355.
Stige, Bischof von Skara 567. 570.
Stigge (Peter) hilft Christoph dem Zweyten auf den Thron I, 391.

Stigothus, siehe Stisson.
Stiffen (Hans) schwört Christian dem Zweyten aufs neue II, 125.
Stissen (Otto) wird ermordet, und zwar auf Anstiften Waldemars des Dritten I, 456.
Stissen (Otto) Sören Norbys Lieutenant und Anhänger des König Christians des Zweyten, wird in der Schlacht bey Brendekirchen durch den Mund geschossen II, 42. wird nach Schonen commandirt 203. geschlagen und gefangen 206. zum Tode verurtheilt 209. entgeht der Gefahr durch eine besondere listige Erfindung 209. hat an der Alhad, eines norwegischen Predigers Tochter, eine treue Beyschläferinn 209. wird nach Island geschickt, einen Aufruhr zu dämpfen 385. 386.
Stissön (Niels oder Stigothus, Bischof zu Roschild, muß das Reich verlassen I, 305. 312. flieht nach Norwegen und stirbt in Frankreich 313.
Stok (Nicolaus) kaiserlicher Gesandter an die kriegenden Parteyen, Erich den Pommer und die Hanseestädte I, 554. f.
Stokholm meynets treu mit dem gefangnen KönigeAlbrecht I, 497. kläglicher Zustand daselbst wegen der gegen einander erbitterten Deutschen und Schweden 498. wird den Hanseestädten zum Unterpfande eingeräumt 499. wird der Königinn Margaretha übergeben 509. vom Blitz entzündet und in die Asche gelegt 526. von Christian dem Zweyten belagert II, 42. 61. und erobert 62. Blutbad daselbst 71. 72. f. von Gustav Erichson belagert 88 98. muß sich ergeben 191.
Stralsund von Waldemarn dem Zweyten erbauet I, 273. 290. von Wallenstein vergeblich belagert II, 721. von dem Churfürsten von Brandenburg erobert III, 765.
Strandfriesen rebelliren I, 319. II, 729.
Strandgüter, Christians des Zweyten Verordnung deswegen II, 93. des Verfassers Bedenken darüber 94.
Strik, dänischer Gevollmächtigter in den Niederlanden II, 673.
Stuart, Carl, siehe Karl Stuart.
Studenten in Kopenhagen rebelliren gegen die Professores II, 643. werden zur Vertheidigung der von den Schweden belagerten Stadt aufgefordert III, 317. 365. bitten sich verschiedene Privilegia aus, 318.
Studia und Wissenschaften in Dännemark, deren Wachsthum und Flor III, 40.
Stuhlspeise, eine Abgift an die Geistlichen II, 167.
Sture oder Stuure (Steen) ein ansehnlicher schwedischer von Adel hat Zwistigkeit mit der Königinn Margaretha I, 507. wird mit ihr ausgesöhnt 508.
Sture (Niels oder Nicolaus) Carl Knudsens Freund, widersetzt sich dem Erzbischof Joh. Bengtson I, 676. hetzt die Dalekarlen gegen ihn auf 677. sucht Carl Knudsen wieder auf den Thron zu helfen 678. f.
Sture (Steen) der Aeltere, aus dem Geschlecht der holsteinischen Sturen I, 818. wird zum Reichsvorsteher in Schweden erwählt 696. rückt Christian dem Ersten mit einer Armee entgegen 697. siegt in der Schlacht beym Brunkeberge 698. macht dem Könige Johann die schwedische Krone streitig 735. 745. seine Händel mit Ivar Axelson wegen Gothland 749. List gegen diesen und den König Johann 752. er verzögert die Vereinigung der Reiche I, 758. 763. wird vom Pabst in Bann gethan 757. macht mit den Hanseestädten ein Bündniß 763. sein Regiment fängt an zu wanken 763. bezeigt sich trotzig gegen den König Johann 766. Misverständniß zwischen ihm und Swante Sturen 769. der Reichsrath fällt von ihm ab 771. er läßt sich von dem gemeinen Manne huldigen, beut die Dalekarlen auf, und führt einen offenbaren Krieg gegen die königl. Partey 771. 775. belagert Stecka 774. muß nach Stockholm flüchten, und wird

daſelbſt von dem Könige Johann belagert 776. macht Friede 776. erlegt den Eid der Treue an den König ab 777. ſtelle einen Verpflichtungsbrief von ſich 798. tritt wieder auf die Hinterfüße 802 ſtirbt 818. Character und Geſchlecht 738. 818. wird nach dem Tode noch in die Acht erklärt 822.

Sture (Swante Nielſen) auch ſchlechtweg Swante Nielſen genannt, aus altem königlichen ſchwediſchen Stamme I, 819. des obigen Niels Sture Sohn, ſiehe II, 83. die Tabelle, wird vom Steen Sture in Finnland hinterlaſſen, den Ruſſen ihre Streifereyen zu verbieten I, 769. wird ihm feind, und ſchlägt ſich zur Partey des König Johannis 770. wird kaltſinnig gegen ihn 800. 804. ſeine Braut, Mereta, Knud Alffens Wittwe, ſoll, um ihm den Weg zum Regiment zu bahnen, Steen Sturen mit Gift vergeben haben 818. er wird zum Regenten in Schweden erwählt 819. ſetzt den Krieg gegen den König Johannes fort 820. wird vom Kaiſer in die Reichsacht erklärt 822. ſtirbt nach einer achtjährigen Regierung II, 12. ſein Character I, 818.

Sture (Steen) der Jüngere, Swante Nielſens Sohn II, 12. 83. die Tabelle; wird nach ſeines Vaters Tode zum Regenten in Schweden erwählt 12. hat an dem Erich Trolle einen mächtigen Mitwerber 12. hält die Schweden ab, ſich mit Dännemark zu vereinigen 35. willigt in die Wahl des Erzbiſchof Guſtav Trolles, Sohns des Erich Trolles II, 35. welcher ſich ihm offenbar widerſetzt 36. und den König Chriſtian den Zweyten nach Schweden ruft 37. Steen Sture beut dem Könige unter gewiſſen Bedingungen die ſchwediſche Krone an 37. belagert den Erzbiſchof 37. und wird vom Pabſt in Bann gethan 38. ſchlägt den däniſchen Entſatz, und will darauf dem Erzbiſchof einen Vergleich zugeſtehen 39. läßt ihn auf einem Reichstage abſetzen II, 40. nöthigt Chriſtian den Zweyten, die Belagerung Stockholms aufzuheben 42. wird noch einmal in Bann gethan 44. vom Könige Chriſtian immer warm gehalten 46. in der Schlacht bey Bogeſund geſchlagen und verwundet 57. ſtirbt, und läßt Schweden in einem verwirrten Zuſtande 58. ſeine Wittwe ſucht Stockholm zu vertheidigen 59. übergiebt endlich die Stadt an den König 62. ihr wird vom Könige die Wahl gelaſſen, verbrannt, oder erſäuft, oder lebendig begraben zu werden, und ſie wird zu einer ewigen Gefangenſchaft verdammt 74. Steen Sturens und ſeines Söhnleins Körper werden aufgegraben und verbrannt 74. ein Stück davon wird im Lande herumgeſchickt 74.

Sture (Swante) der Jüngere, des jüngern Steen Stures Sohn, ein treuer Unterthan, wird von den Lübeckern aufgehetzt, nach der ſchwediſchen Krone zu ſtreben II, 287. ohne Wirkung 288. er wird vom Könige Erich dem Vierzehnten aus Argwohn in gefängliche Haft genommen 461. bald darauf mit Reue wieder losgelaſſen 462.

Sture (Niels) des jüngern Swante Stures Sohn, ſchwediſcher Geſandter nach Lothringen II, 460. kömmt bey dem Könige Erich dem Vierzehnten in Verdacht, welchen Peerſen und Beurräus vermehren 461. wird vom Könige für unſchuldig erklärt, und kurz darauf von ihm erſtochen 462.

Sture (Niels) ein von den ſchwediſchen Biſchöfen abgerichteter Betrüger, hetzt die Dalekarlen gegen Friederich den Erſten auf II, 222. heißt der Daljunker, und wird zu Roſtock enthauptet 223.

Sturiſche Familie ſucht Erich der Vierzehnte auszurotten II, 460. f.

Sturleſon (Snoro) ein gelehrter Isländer, Verfaſſer der norwegiſchee Chronik, Kringla Heimſens genannt I, 339. einige

nige Nachricht von ihm und seinen Schriften I, 717.
Sturm, ein wittenbergischer Professor, genießt eine jährliche Pension vom Könige Friedrich dem Zweyten II, 511.
Sturm, Sturmwind, wirft in Kopenhagen eine Thurmspitze herunter II, 19. unerhörter großer 721. ungewöhnlicher bey Friedrichs des Dritten Huldigung in Norwegen III, 63.
Styreshavne, was darunter zu verstehen I, 246.
Subsidium, eine gewisse Brandsteuer der Priester an die Bischöfe zu Odensee I, 525.
Subtils, eine Gattung von Schuhen oder Pantoffeln II, 106.
Sünde, die größte, im Pabstthume ist, des Pabst Hoheit anzufechten II, 170.
Suno, ein Bruder des Erzbischof Andreas zu Lund I, 268.
Sunesen Ebbe, des Bischof Absolons Vaters Brudern Sohn, Sverker Karlsens, Königs in Schweden Schwiegervater I, 272.
Superintendenten, deren werden sieben in Dännemark statt der sieben katholischen Bischöfe verordnet II, 352.
Swale (Joh.) englischer Gesandter auf den Congreß zu Emden II, 578.
Swane oder Schwan (Hans) Bischof oder Superintendent in Seeland, geschickter Fürsprecher und Anführer der Geistlichen bey der großen Staatsveränderung III, 443. 473. 477. 485. bekömmt den Titel eines Erzbischofs und Präsidenten des Consistorii III, 500. wird beschenkt 500.
Svab siehe Schwabe.
Svantevit, Abgott der heidnischen Rugianer I, 233. wird niedergerissen, zerhackt und verbrannt 234.
Svave, siehe Schwabe.
Svenburg, sonst Svinburg oder Schweinburg genannt, wird abgebrannt I, 304.
Svend, Harald Blauzahns Sohn, bey seiner Taufe Svend Otto oder Sven Otto I, 86. sonst auch Tiuguskiäg oder Tiugskiäg genannt 95. rebellirt gegen seinen Vater 87. ist im Herzen kein guter Christ, und vermählt sich mit des wendischen Königs Burislai Tochter 87. Ursachen seines Misvergnügens gegen seinen Vater 87. 90. 96. kömmt zur Regierung 95. wird in dem Kriege mit den Jomsburgern dreymal gefangen 96. macht ein Gesetz zum Behufe des dänischen Frauenzimmers 97. führt einen unglücklichen Krieg mit dem schwedischen König Seirsalig 97. kömmt zur Erkenntniß und wird wieder ein Christ 98. geräth mit Oluf Trygeson, König in Norwegen, in einen Krieg 98 zeucht dreymal nach England und bekriegt den König Ethelred 101. 120. f. wird zum Könige von England erklärt 126. sein wunderbarer und schneller Tod 101.
Svend, Canuts des Großen Sohn, wird König in Norwegen I, 147. giebt harte Gesetze und macht sich dadurch verhaßt 147. muß wieder nach Dännemark flüchten 148.
Svend, von seiner Mutter Estridsen, von seinem Vater Ulfsen zubenamt, seine Herkunft und Schicksale I, 158. wird Statthalter in Dännemark 160. rebellirt gegen den König Magnus 160. wird dreymal überwunden 161. 162. er tritt mit Haralden in ein Bündniß 165. und wird kaltsinnig gegen ihn 165. König Magnus läßt ihm die dänische Krone antragen 166. geräth darüber in Händel mit dem Könige Harald 168. f. seine seltsamen Schicksale nach der Schlacht bey Helgenäs 172. f. macht Friede mit Haralden 176. vermählt sich mit einer ihm zunahe verwandten schwedischen Prinzessinn, und geräth darüber in Streitigkeiten mit dem hamburgischen Erzbischof Adelbert 176. vergleicht sich mit ihm 177. wird ein ganz veränderter Herr 179. seine natürlichen Kinder 179. 183. er begeht aus Uebereilung

lung einen greulichen Mord 181. thut deswegen Kirchenbuße 181. ſein Unternehmen auf England verunglücket 182. ſein Tod und Charakter 183. f.
Svend Ageſön, oder Sveno Agonis, ein däniſcher Geſchichtſchreiber, Nachricht von ihm und ſeiner Herkunft I, 268.
Svend Grathe, Erich Emunds Sohn, macht nach Erich Lams Tode zugleich nebſt Knud Magnuſen Anſpruch auf die däniſche Krone I, 222 behält über ſeinen Nebenbuhler die Oberhand 223. muß das Reich vom Kaiſer zur Lehn nehmen 225. ergiebt ſich den Laſtern 226. läßt den König Knud ermorden 227. wird in der Schlacht bey Grathebeide überwunden und todtgeſchlagen 228. er iſt der Erbauer verſchiedener däniſchen Städte 116.
Svend, Erich Ejegods älteſter Bruder, eitler Ehre begierig I, 689.
Svend, Biſchof zu Aarhuus, nimmt ſich Chriſtophs des Zweyten wiederum an I, 406.
Svend Norbagg (Mag.) Kapellan des Königs Svend Eſtridſen, ein ſchlechter Lateiner I, 109. 185. wird Biſchof zu Roſchild 185. 190. ſtirbt auf der Inſel Rhodus 196.
Svend, ein liſtiger Bauerjunge aus Kraagerup, ſoll von dem kronenburgiſchen Handel wiſſen III, 411.
Svendſen (Broder) kömmt wegen ſeiner Freymüthigkeit ums Leben I, 594.
Svendſen (Hagen) Carl Knudſens Amtmann, wird gefangen genommen I, 651.
Svends Tochter, (Catharina) ein Bauermägdchen von Oſterby, findet das berühmte tunderiſche Horn II, 801.
Sveno Agonis, ſiehe Svend Agenſen.
Sverker, König in Schweden I, 227.
Sychen (Sigismund von) führet preußiſche Truppen Chriſtian dem Zweyten zu II, 53.
Sympathie, merkwürdige, zwiſchen Korfiz Ublefelden und ſeiner Gemahlinn III, 606.
Sygneſen (Tyge) beſänftiget die wider den König Svend aufrühriſchen Heere I, 227.
Syning (Johann) wird Doctor Theologiä II, 372.
Syncretiſterey in Dännemark I, 82. 85. 113. gefährliche in Schweden macht der König Johannes II, 607.
Syritha, Syritbe, des ſchwediſchen Königs Olaf Stiefmutter, hat zween Könige zu Freywerbern und veranlaßt einen Krieg zwiſchen Dännemark und Norwegen I, 98.
Syritbe, Svend Eſtridſens natürliche Tochter, Gottſchalks, Herzogs der Wenden Gemahlinn I, 179.

T.

Tage, beſchriene unglückliche, des Tycho Brahe II, 575.
Tageſön (Henrich) Anführer der rebelliſchen Bauren in Jütland, läßt zwölf däniſchen Edelleuten die Köpfe abſchlagen I, 614. wird gefangen und gerädert 614.
Tageſön (Ivar) däniſcher Heerführer I, 343. wird gehenkt 344.
Takke (Niels) ein ſchwediſcher Rebelle, unter König Guſtav dem Erſten II, 357. wird erſchoſſen und aufs Rad gelegt 357. 367. heißt auch Dakke 367.
Takkefehd oder Takkekrieg in Schweden 357. 367.
Talbot (Gilbert) engliſcher Geſandter in Kopenhagen, bewirbt ſich um Dännemarks Hülfe gegen Holland III, 624. 630. giebt eine ehrenrührige Schrift gegen den König von Dännemark heraus 631. die Veit Bering beantwortet 632. reiſt misvergnügt und mit Drohungen nach England 636.
Tambeſkiälver (Einar) norwegiſcher Miniſter, ein großer Held und vortrefflicher Bogenſchütze I, 99. 157. widerräth dem Könige Magnus, den Svend Eſtridſen zum Statthalter in Dännemark zu machen 159 redet ſehr dreiſt gegen den König Harald 167. ſeine Eigenſchaften und

und Geſchichte I, 167. wird nebſt ſeinem Sohne vom Könige Harald erſchlagen 168.
Tangbrand, nordiſcher Apoſtel I, 94. hat eine handgreifliche und fühlbare Methode, Chriſten zu machen 94.
Tanz, koſtbarer des König Chriſtians des Zweyten mit der Dyveke II, 8.
Tanzboden ſollen die Edelleute fleißig beſuchen II, 781.
Tapferkeit der alten Dänen und deren Grund I, 105. 106. Chriſtians des Vierten II, 627.
Tartariſche Geſandtſchaft, ſiehe Geſandtſchaft.
Taſt (Hermann) Paſtor in Huſum, Gegner des Melchior Hofmanns II, 389.
Tauſſen, Tauſanus (M. Hans) deſſen Lebenslauf und Geſchichte II, 230. f. Vergleich zwiſchen ihm und dem Biſchofe zu Roſchild 283.
Tecknagel (Georg) wird von Ivar Lungen im Lanzenbrechen überwunden II, 55.
Tegnappel (Bartholomäus) Geſandter der Hanſeeſtädte in Kopenhagen II, 389.
Tellemand (Heinrich) der erſte Polizeyfiskal in Dännemark III, 212.
Terenz, deſſen Luſtſpiele müſſen die Studenten in Kopenhagen öffentlich vorſtellen II, 511.
Terlon, franzöſiſcher Ambaſſadeur zu Kopenhagen, dem Könige Carl Guſtav zugethan III, 286. 287. auf ſein Anſuchen erhalten die Katholiken zu Altona freye und öffentliche Religionsübung 221. 297. wird eines Irrthums überwieſen 287. ſeine merkwürdige Unterredung mit dem Könige Carl Guſtav nach dem roſchildiſchen Friedensbruche 301. er wünſcht im Namen des Königs von Frankreich, dem Könige Friedrich dem Dritten zur erlangten ſouverainen Regierung Glück 559. nimmt ſich in Kopenhagen eine beſondre Freyheit heraus 430 ſeine Abbildung des König Friedrichs des Dritten 710. der Königinn Sophia Amalia 711.
Teteleben (Valentin von) Biſchof zu Hildesheim II, 381.
Tetelius, ſiehe Teteleben.
Tetzeln, dem bekannten Ablaßkrämer, wird ein luſtiger Poſſen geſpielt II, 22.
Teufel ſoll den Biſchof Eſpern Snare gebolt haben I, 266. von der Madame Sigbrit in einer Flaſche verwahret, und von dem Prinzen Johann herausgelaſſen worden ſeyn II, 116. ohne denſelben zum Zeugen anzurufen, redet Johann Güldenſtiern niemals von ſeiner Redlichkeit III, 653. ein ganzes Schock derſelben ſoll den Graf Jacob von Oldenburg im Triumph hinunter zur Hölle gebolet haben I, 747.
Teufelswerk, was für ein Ort ſo genennet wird I, 792.
Teutoner, deren Geſchichte I, 2. f.
Theilung, ſchädliche, des Königreichs Dännemark I, 291. 299. der Herzogthümer Schleswig und Holſtein 732. 759.
Theilungsbücher, ſiehe Paltebücher.
Thenner (D. Hieronymus) fällt in Friderichs des Zweyten Ungnade II, 467. wird auf das Schloß Dragsholm geſetzt 468.
Theodorich, der erſte gothiſche König in Spanien I, 18.
Theodorich, oſtergothiſcher König I, 19. 106.
Theodorich, der Münch, deſſen Hiſtorie von den norwegiſchen Königen I, 178. 717.
Theodorich, der glückliche, Graf von Oldenburg, König Chriſtians des Erſten Vater I, 516. 630.
Theologie, alte nordiſche oder heidniſche I, 79. beſteht in Dännemark zur Zeit des Pabſtthums in bloßen Ceremonien II, 171.
Theophilus (Nicolaus) Profeſſor Juris zu Kopenhagen, ſoll für den Prinzen Ulrich ein Canonicat in Straßburg ſuchen II, 529.
Theure Zeit in Dännemark I, 745. 761.
Theyſſe (Martin) holländiſcher Admiral, wird in Schweden geadelt, und Anckerhielm genannt II, 844.

Thinappel (Bartholomäus) lübeckischer Admiral, bleibt in einem Sturme II, 463.
Thomas, Bischof zu Stregnes I, 853.
Thomesen (Peter) erster evangelischer Bischof oder Superintendent zu Alburg II, 351.
Thomesen (Christen) siehe Sehestedt.
Thomesön (Mogens) wird nach seinem Tode ausgegraben und aufgehängt I, 150.
Thor, Abgott der Normänner I, 73.
Thora, eine schwedische Prinzeßinn, von zween Drachen bewahret, gewinnt Regner, König von Dännemark, durch Ueberwindung der Drachen zur Belohnung I, 64.
Thora oder Thore, Maitresse des König Svend Estridsens, soll die Königinn Gutha mit Gift umgebracht haben I, 185.
Thord Degn, der kleine, wer er gewesen I, 463.
Thorlacksen, Thorlassen (Bero oder Börre) dänischer Statthalter auf Island, von den Schotten gefangen I, 685. und umgebracht 746.
Thorn von dem Könige Carl Gustav eingenommen III, 207.
Thorstag (Donnerstag) von dem Götzen Thor also genannt I, 78.
Thoyras (Rapin) dessen Historie wird beurtheilt III, 4.
Thran trinken die Grönländer lieber, als Wein oder Bier II, 597. 600.
Thuanus (Jacobus Augustus) französischer Gesandter im Haag bey den nordischen Friedenstraktaten, will nicht zugeben, daß Schweden Dännemark verschlingen soll III, 385. besteht auf dem ersten haagischen Concert 392. Rangstreit zwischen ihm und den dänischen Gesandten 429. er wird als ein guter Geschichtschreiber gelobt 2.
Thue, Erzbischof zu Lund, krönt Christian den Ersten I, 633. erscheint auf der Versammlung zu Halmstadt 634. ist Christian dem Ersten getreu 636.
Thuillerie (Caspar Coignet de la) französischer Gesandter und Friedensgevollmächtigter zwischen Dännemark und Schweden II, 848. 850.
Thuresen (Aslak) wird von Carl Knudsen zum Regenten in Norwegen verordnet I, 634.
Thuresen (Thure) Commendant in Axelwold I, 637. tritt in dänische Dienste 638. wird Reichsmarschall in Schweden, und Commendant in Stockholm 654. in der Schlacht beym Brunkeberge gefangen 698.
Thuresen (M. Johann) wird lutherisch II, 372.
Thuresen (Peter) Commendant auf dem stockholmer Schlosse, wird abgesetzt II, 37.
Thurm, runder, zu astronomischen Wahrnehmungen in Kopenhagen erbauet II, 885
Thyr, nordischer Götze, so viel als Mars I, 78.
Thyrstag oder Tirstag soll von ihm den Namen haben I, 77.
Thyra Dannebod, Gemahlinn Gorms des Grimmigen I, 61. 76. 90. büßt auf einmal Gemahl und Sohn ein 77.
Tigertod, was so heißt I, 460.
Tiguriner und Ambroner erhalten einen Sieg über den Cassius Longinus I, 5.
Tilebueg, Festung in Ditmarsen II, 410. erobert und geschleift 413.
Tilemann, einer der ersten Professoren zu Kopenhagen I, 719.
Tilly, kaiserlicher General in dem Kriege mit den protestantischen Ständen II, 696 698. f.
Tilstöd, eine gewisse Schatzung I, 246.
Titel der dänischen Könige im ersten Zeitbegriffe I, 115. im zweyten 478. im dritten II, 166. im vierten 247. der Slaven oder Wenden, worauf er sich gründe I, 236. 275. des Tycho Brahe II, 574. merkwürdiger des Erzbischofs Gustav Trolle 246. des langen Peters 42. des Bischof Magnus zu Hammer 246. des Grafen Johann von Holstein I, 409.

Titulatur,

Titulatur, Streitigkeit deswegen zwischen Friderich dem Dritten und dem Könige Karl Gustav III, 396. zwischen Friderich dem Dritten und dem Churfürsten Friderich Wilhelm von Brandenburg 399. wegen der Vorsetzung des Titels des Erbprinzen in den Schreiben an die Churfürsten 560.
Titulatur der fünf hohen Reichsbeamten in Dännemark III, 526. 527.
Tiuguskiäg, Beyname des Königes Svend Otto, wird besser Tulgskiäg geschrieben, und bedeutet einen getheilten Zwiesel- oder Zwickelbart (Barba bifurcata), I, 95.
Tod, der schwarze, Benennung einer großen Pest I, 460.
Todschlag kann nach dem seeländischen Gesetz mit etlichen Marken gebüßet werden I, 475. von Niels Mandrup an seinem Bruder begangen, wird mit einer Windmühle gebüßet II, 170.
Tögersön, (Peter) Bischof zu Wyburg, Tod und Ruhm II, 558.
Tomesön, Thomesen (Jens) ein jütischer Edelmann, wird im Sarge in Aarhuus an Galgen gehänget, aber hernach wieder abgenommen, und ehrlich begraben II, 103.
Töndebinder (Claus) prediget zuerst lutherisch zu Malmöe II, 235.
Tönning (Caspar) ein mecklenburgischer Edelmann, wird ein Grasreuter II, 362.
Tönningen, Festung in Holstein, muß der Herzog von Holstein Christ. Albrecht, kraft des rendsburgischen Vergleiches, dem Könige Christian dem Fünften einräumen III, 790. läßt der Herzog Friderich, nachdem sie geschleifet worden, wieder befestigen 793.
Tonne, Tonnenkerker, was für eine Art von Gefängniß es gewesen I, 556.
Tonti (Michael Angelo) Erfinder der Portechaisen in Copenhagen III, 621.
Thord Bonde, siehe Bonde.
Tordenskiöld, Admiral, dessen Herkunft III, 637.
Tordenskierne, ein adelicher Bauer Niels Oudensen III, 168.
Tore Hund ermordet den König Olaus den Heiligen I, 142. büsset seine Sünde 156.
Torkild Adelfar, siehe Adelfar.
Torkild Knudsen, König Birgers in Schweden Vormund, und Reichsvorsteher I, 375. sein Fall 378.
Torläf, Bischof zu Bergen, von den übermüthigen deutschen Kaufleuten daselbst umgebracht I, 646.
Torlakjön, (Gudbrand) Bischof zu Holum, übersetzet die Bibel ins Isländische II, 513.
Torlöf, siehe Torläf.
Torstag, siehe Thorstag.
Torstenson, schwedischer General, fällt in Holstein ein, und bemächtiget sich dessen bis auf Glückstadt und Krempe II, 828. geht nach Jütland 834. erobert das dänische Lager 835. sein Anschlag auf Fühnen wird zu Wasser 835. er verläßt Hollstein wieder 837.
Torstenson (Truid) oder Trugothus Tostani, Erzbischof von Lund, der erste, so das Pallium von Rom holt I, 353. II, 169.
Tostruppischer Congreß III, 276. Friedenstractat 277.
Tott (Claus, Graf) schwedischer Generalmajor III, 263. muß die dänischen Truppen in Seeland überrumpeln 313. geht als Gesandter nach Frankreich 720.
Tott (Claus) ein schwedischer Edelmann, ist Ursach, daß Drontheim an die Schweden überlassen wird III, 277.
Tott (Thage oder Tage) Amtmann zu Drontheim, verklagt den Bischof Arreboe II, 677.
Tott (Thage oder Thrag) dänischer Commissair III, 173.
Tott (Thore) beschenkt ein Kloster I, 196.
Totten hießen sonst Arelsöns I, 639. 740.

Tova, Waldemars des Großen Gemahlinn I, 242.
Töve Lille von Rügen, Waldemars des Dritten Maitresse I, 460.
Toursön (Niels) Drost in Schweden I, 448.
Tracht von Haus und Hof nennet Christian der Dritte die Pluderhosen II, 398. besondere der Huren in Dännemark I, 770.
Trampe (Joachim) Generalmajor bey den Reitern, die nach dem rotschildischen Frieden an Schweden überliefert werden III, 293.
Trangvebar, dänische Colonie in Ostindien, Beschreibung derselben II, 657.
Trauerspiel, großes, in Schweden I, 387. II, 71. f. in Dännemark zur Zeit Christophs des Zweyten I, 394.
Traum, merkwürdiger, aus solchem wekket Find Arnesen den König Olaf I, 141. des König Erich Pflugpfennings 310.
Tremsbüttel und Steinhorst werden dem Prinz Georg verschrieben III, 791. von Christian dem Fünften in Besitz genommen 792.
Treu ist Wildbret, Wahlspruch Friderichs des Zweyten II, 509.
Tridentinisches Concilium, siehe Kirchenversammlung.
Trinitatiskirche in Copenhagen von Christian dem Vierten erbauet II, 886. 896. von Friderich dem Dritten zu Stande gebracht und eingeweihet III, 714.
Trolle (Arwed) tritt zu des Königs Johannes Partey I, 770.
Trolle (Arved) Unteradmiral, gefangen II, 444.
Trolle (Birger) wird von Carl Cnudsen mit einer Flotte nach Gothland geschikket I, 631.
Trolle (Byrge) will an den Bergwerken in Schonen Theil nehmen II, 431.
Trolle (Erich) I, 769. 770. wird von einigen zum Reichsvorsteher in Schweden vorgeschlagen II, 12. von Steen Sturen gefangen 37. geht mit seinem Sohne nach Eckholm 44. ermahnet die Dalekarlen, Christian dem Zweyten getreu zu bleiben 85.
Trolle (Gustav) Erichs Sohn, wird Erzbischof zu Upsal II, 35. ruft den König Christian nach Schweden 37. wird von Steen Sture auf seinem Schlosse Stecka belagert 37. bequemet sich zur Uebergabe desselben 38. wird seiner Würde verlustig erkläret, und überliefert das Erzbisthum in des Pabstes Hände 40. 44. der König Christian der Zweyte und der Pabst arbeiten an seiner Wiederherstellung 41. 44. er schließt nicht gern dahin, wo er hinzielet 58. kömmt wieder zu seinem Stifte 59. erkläret mit dem schwedischen Reichsrathe den König Christian den Zweyten für einen Erbherrn in Schweden 69. klaget die schwedischen Herren an 71. ist Kläger und Richter zugleich 73. hievon nimmt Christian der Zweyte Anlaß zum stockholmischen Blutbade 73. 74. 245. widersetzet sich Gustav Erichsons Unternehmungen 85. 88. wird von diesem in Stockholm belagert 98. fleucht nach Dännemark 99. krönet Friderich den Ersten 197. 245. suchet Christian dem Andern wieder auf den Thron zu helfen 245. f. seine aufrührischen Briefe und Händel 246. 247. 249. 256. bleibt in der Schlacht am Ochsenberge 323. sein Character 323.
Trolle (Herluf) dänischer Admiral, will an den Bergwerken in Schonen Theil nehmen II, 431. läuft mit der dänischen Flotte wider die schwedische aus 443. läßt das große schwedische Schif Makelös in Brand stecken 444. wird in der Seeschlacht an den pommerschen Küsten so hart verwundet daß er genöthiget wird, seine Dienste niederzulegen 453.

Digitized by Google

453. Tod und Ruhm II, 453. ſtiftet die Herlufsholmsſchule 453. 511.

Trolle (Jacob) ſoll das belagerte Stecka entſetzen, und wird geſchlagen II, 37.

Trolle (Niels) iſt Commiſſar wegen Ausrüſtung einer däniſchen Flotte III, 173. Statthalter in Norwegen, wird von Georg Löwenklau verklaget 556. vom höchſten Gerichte für unſchuldig erkannt 558. läßt den Proceß drucken, eben daſelbſt.

Tromp (Martin) holländiſcher Admiral, der größte Seeheld ſeiner Zeit, bleibt in einer Schlacht mit den Engländern III, 152.

Tromp (Martin) holländiſcher Viceadmiral III, 237. führet als Admiral den Dänen im ſchoniſchen Kriege eine Hülfsflotte zu 731. ihm betrauet Chriſtian der Fünfte das Commando über ſeine ganze Flotte 732. wird zu Copenhagen mit großen Ehrenbezeugungen angeſehen 733. ſchlägt die ſchwediſche Flotte unter dem Admiral Kreuz 734. bewirthet den König auf ſeinem Schiffe 735. wird zum Grafen gemachet, und mit dem Elephantenorden begnadiget 735. befördert die Landung der Dänen in Schonen 736. 737. ſein Anſchlag auf Rügen mislinget 740. ſeine Verrichtungen auf Oeland 754. unterſtützet die Landung der Dänen auf Rügen 757. 758. 764.

Trop, däniſcher Obriſter III, 739. wird in der Schlacht bey Halmſtadt gefangen 740.

Troſt (Martin) Profeſſor zu Sora II, 684. 887.

Troſt, ſchlechten, bekommen die ausgehungerten Bürger in dem belagerten Copenhagen in dem Grafenkriege II, 343. ſchlechter der Madame Sigbrit für Chriſtian den Zweyten 127.

Trugot oder Trugothus, ſiehe Torſtenſon.

Truid, ſiehe Torſtenſon.

Trundſön (Chriſtoph) barbariſcher Mörder des Vincent Lunge II, 339.

Trundſen (Chriſtoph) däniſcher Viceadmiral, räth die Teiche in Holland durchzuſtechen II, 369. wird nach Island geſchicket 385. 386.

Tryggeſön, ſiehe Olaf.

Trygge, Olaf Tryggeſens Sohn, warum er ein Pfaffenſohn heißt I, 148. wird von dem Könige Svend in Norwegen erſchlagen 148.

Tungland (Mylord) ſchottiſcher Geſandter nach Frankreich II, 533.

Tyge, Biſchof von Borglum, ſeine Händel mit Chriſtoph dem Zweyten I, 410.

Typotius (Jacob) beſchuldiget den Pontus de la Gardie der Verrätherey II, 481.

U.

Ubbe, oder Ubbo, Erich Ejegods Bruder, ſchlägt die däniſche Krone aus I, 203.

Ubbo, ein däniſcher Held I, 55.

Udfardsbalken, was es ſey III, 106.

Udo, dritter Graf der Ditmarſen I, 787.

Ugartilok, Fabel von dieſem Götzen I, 57. erkläret 58.

Ugerup (Axel) ſiehe Urup.

Ugla, ſchwediſcher Admiral, bleibt in der Schlacht bey Oeland III, 752.

Ublefeld, Ulefeld, Ulfeld, eine adeliche Familie in Dännemark, dem Urſprunge nach aus Bayern I, 623.

Ublefeld (Anna) vermählte Rammel, Jacob Ublefelds, des Reichskanzlers, Tochter II, 881.

Ublefeld (Anna Catharina) Corfiz Ublefelds Tochter, vermählte Caſſet II, 880. eine gelehrte Dame III, 609. wird römiſch-katholiſch II, 880.

Ublefeld (Biörn) Vetter des Corfiz Ublefelds III, 78.

Ublefeld (Brigitta) wird von ihrem Gemahl übel gehalten, geht von ihm, und dienet in Holland für Magd II, 881.

Ublefeld (Chriſtian) des berühmten Corfiz Ublefelds Sohn II, 880. erſticht

Digitized by Google

den Obriſten Fuchs III, 584. wird Abt II, 880.

Uhlefeld (Chriſtoph) däniſcher Reichsrath, muß den franzöſiſchen Geſandten, Grafen von Avaux, in Copenhagen einholen II, 773. Commiſſarius bey der Grenzſcheidung zwiſchen Dännemark und Schweden 853.

Uhlefeld (Dorothea) II, 881.

Uhlefeld (Ebbo) des Reichskanzlers Jacob Sohn II, 880. Generalmajor III, 280. Chriſtians des Vierten Schwiegerſohn II, 827. ſchlägt den Oberſten Steinbock in die Flucht 836. 869. ſeine Abentheuer III, 146. 147. ſoll wegen ſeiner Forderungen in Dännemark befriediget werden 280. verläßt aus Misvergnügen das Reich 440.

Uhlefeld (Eyler) Jacob Uhlefelds des Reichskanzlers Sohn, ein gelehrter Herr und däniſcher Abgeſandter in Spanien II, 880. bleibt in der Schlacht bey Fehmern 842. 880.

Uhlefeld (Eliſabeth) vermählte Friis II, 881.

Uhlefeld (Eleonora Sophia) Corfiz Tochter, vermählte Beck II, 880.

Uhlefeld (Ellen Chriſtina) Corfiz Tochter, wird reformirt II, 880.

Uhlefeld (Flemming) II, 880. III, 78.

Uhlefeld (Franz) wird vom Kaiſer Ferdinand II. zum Grafen gemacht II, 879.

Uhlefeld (Jacob) der Aeltere, Haupt der däniſchen Geſandtſchaft nach Moſcau II, 499. überſchreitet ſeine Vollmacht, fällt darüber in Friderichs des Zweyten Ungnade, und wird ſeiner Würde eines Reichsraths entſetzt 499. 525. kömmt wieder in des Königs Gnade 499. ſein kühnes Unterfangen bey der Beerdigung Friderichs des Zweyten 524. beſchreibt ſeine moſcowitiſche Geſandtſchaft II, 499. 525. ſein Charakter 525. ſeine Schickſale 525.

Uhlefeld (Jacob) der Jüngere, des vorhergehenden Sohn, wird Reichsrath und Reichskanzler II, 525. däniſcher Friedensgevollmächtigter zu Lübeck 724. legt Alters wegen ſeine Würde nieder 742. iſt Verfaſſer einer däniſchen Chronik in lateiniſcher Sprache 525. 894. Tod 761. Kinder 879. f.

Uhlefeld (Jacob) ein Sohn des vorhergehenden, wird im kaiſerlichen Kriege erſchoſſen II, 879.

Uhlefeld (Jacob) ein Sohn des Corfiz Uhlefelds II, 880.

Uhlefeld (Catharina) vermählete Brokkenhuus II, 881.

Uhlefeld (Cnud) Jacob Uhlefelds des Jüngern Sohn, Corfiz Bruder, wird an Chriſtian des Vierten Seite, in der Seeſchlacht bey Fehmern, gefährlich verwundet II, 842. Tod 879. Ruhm 774. 782.

Uhlefeld (Corfiz d. i. Cornificius) des Reichskanzlers, Jacob Uhlefelds, ſechſter Sohn, der berühmteſte unter den Uhlefelden II, 880. ſteht bey Chriſtian dem Vierten in großem Anſehen 773. Ruhm 774. deſſen Schamhaftigkeit 782. Weyrere Abſchilderung von ihm 850. Friedensgevollmächtigter zu Bromſebroe 849. 851. 853. Geſandter nach Frankreich und Holland 861. Gemahlinn Eleonora Chriſtina, Chriſtians des Vierten Tochter 868. 876. 880. Vergleichung zwiſchen ihm und ſeinem Schwager Hannibal Sehefteden 870. Grund des Haſſes unter ihnen 871. iſt Advocat der Chriſtina Munk, ſeiner Schwiegermutter 875. ſein Anſehen und Geſchlecht 879. ſeine Kinder 880. III, 524. iſt nach Chriſtians des Vierten Tode, währender Thronerledigung, gleichſam Zwiſchenkönig 44. hat kein gut Herz gegen die ehelichen Kinder Chriſtians des Vierten 45. macht Schwierigkeiten gegen die Wahl Friderichs des Dritten 47. geht mit Königsge-

nigsgedanken schwanger III, 46. wünscht dem Könige Friderich dem Dritten zu seiner Erwählung Glück 48. sein bedenkliches Verhalten bey seiner Gesandtschaft in Holland 67. 68. Vorspiele seines Falles 71. sein seltsames Betragen gegen den Hof 72. er wird von der Dina Winhofvers angegeben, als ob er den König mit Gift vergeben wollen 75. sein Proceß mit der Dina 78. f. mit dem Obrist Walter 93. f. er entweicht aus den Reichen 96. sucht und erhält bey der Königinn Christina in Schweden Schutz 97. f. seine Apologie und Ehrenrettung 119. Beschwerde 119. 120. und Bedenken darüber 126. 127. seine Practiken in Schweden 128. merkwürdiges Gespräch mit dem dänischen Ambassadeur Peter Juel 140. er hetzt die Schweden gegen Dännemark auf 196. sucht die Jütländer abtrünnig und rebellisch zu machen 251. giebt den Schweden die schlimmsten Anschläge wider sein Vaterland 267. 270. seine unerträgliche Forderungen bey dem wordingburgischen Congreß 272. ist bey dem tostruppischen und rotschildischen Friedenstractate Dännemark geneigter 276. 277. wird, kraft des rotschildischen Friedens, in seinen vorigen Stand gesetzt 280. Fortsetzung seiner Geschichte 574. was es mit seinem gräflichen Titel eigentlich für eine Bewandniß habe 575. er wird von Carl Gustav in Malmöe arrestirt 576. fleucht aus Schonen nach Copenhagen 577. wird von Friderich dem Dritten fest gesetzt 578. kömmt auf eingereichte Abbitte wieder auf freyen Fuß 580. stellt einen Revers von sich 582. seine Verrätherey und Majestätsbeleidigung gegen Friderich den Dritten 584. wird offenbar 585. das über ihn gefällte Urtheil 587. wird an seinem Bildnisse vollstreckt 589. sein klägliches Ende 589. seine Abbildung II, 870. III, 590. Schicksale seiner Gemahlinn 591. f. er läßt Spizbergen aufsuchen 663.

Uhlefeld (Corfiz) des Reichshofmeisters Corfiz Uhlefelds Sohn II, 880.

Uhlefeld (Lars) des berühmten Corfiz Bruder II, 879. Friderichs des Dritten Günstling 879. III, 153. 256.

Uhlefeld (Leo) Corfiz Sohn II, 880: woher er Leo Belgicus heißt 862.

Uhlefeld (Ludwig) Corfiz Sohn II, 880.

Uhlefeld (Maria) Axel Arentfelds Gemahlinn II, 881.

Uhlefeld (Mogens) Corfiz Bruder II, 881. wird Reichsadmiral 604. stirbt 650. Corfiz Sohn 880.

Uhlefeld (Otto) muß für Sören Norby Friderichs des ersten Schutz suchen II, 193.

Uhlefeld (Peter) II, 879.

Uhlefeld (Tyge oder Tycho) Corfiz Bruder II, 881.

Uhr, Uhrwerk, ein sehr künstliches, wird von Christian dem Dritten dem Großfürsten von Rußland verehret, welches aber dieser für Hexerey ansieht, und wieder zurück schickt II, 382. worauf es der König an die Universität schenkt 401.

Uladislaus, des Sigismundi, Königs von Schweden Sohn, ihm wird die schwedische Krone angetragen II, 617. schickt als König von Polen eine Gesandtschaft nach Dännemark 771.

Ulf (Matthias) Hofprediger der Königinn Dorothea I, 756. wird Lutherisch 756.

Ulf (Johann) siehe Johann Wolf.

Ulf oder Ulo Jarl, Svend Estridsens Vater I, 158. von Knud dem Großen ermordet 138.

Ulf Sprakäleg heißt Ulf Jarl bey Svend Agensen I, 138.

Ulfsen, siehe Svend Estridsen.

Ulfstand oder Ulstand (Hans Holgersön oder Hack) Reichsmarschall II, 553. dänischer Gesandter nach Schweden 341. 360.

Ulfstand oder Ulstand (Truid) Commendant zu Wardberg, seine Händel mit Mary Meyern II, 318. 319. 327. bringt Norwegen zum Gehorsam gegen Christian den Dritten 352.
Ulnoth, ein englischer Heerführer I, 124.
Ulrica Eleonora, Friderichs des Dritten Tochter, dem Könige von Schweden Carl dem Eilften zur Gemahlinn versprochen III, 722. mit ihm vermählet 772.
Ulrich, Herzog von Mecklenburg, König Friderichs des Zweyten Schwiegervater, wohnt dem Beylager seiner Tochter bey II, 485. 509. beweist sich großmüthig 525. beehret das Leichenbegängniß Friderichs des Zweyten mit seiner Gegenwart 527. hilft dem Prinz Ulrich zum Bisthum Schwerin 538. erhält die Einigkeit unter den vier Regierungsräthen in Christians des Vierten Minderjährigkeit 541.
Ulrich, Herzog zu Schleswigholstein II, 587.
Ulrich, ein Prinz Friderichs des Andern II, 509. kann kein Canonicat zu Strasburg erhalten 529. wird Bischof zu Schwerin 538. sucht zu Regensburg auf der fürstlichen Bank zugleich mit dem Könige Sitz 556.
Ulrich, ein Prinz Christians des Vierten II, 889. seine Tapferkeit 763. ein Herr von großer Hoffnung III, 42. schickt die Himmelskugel des Tycho Brahe von Neisse wieder nach Copenhagen II, 763. wird meuchelmörderischer Weise erschossen 763.
Ulrich (Don Georg) dessen Historie III, 214. f. er wird von einem Brauknechte erschlagen 217.
Ulstand, siehe Ulfstand.
Ulv, siehe Ulf, ist so viel als Wolf.
Ulvilda, Königs Nicolai Gemahlinn, ist mit zween Königen zugleich vermählet I, 207. wird nach Schweden entführt 215.
Unfrey, was das Wort bedeute III, 485.
Unio evangelica, was es für ein Bund gewesen II, 691.
Union und Communion zwischen Dännemark und Holstein, in Holstein gestiftet II, 377. erweitert 681. erneuert III, 706. durch den altonaischen Vergleich bestätiget 792.
Universität in Dännemark, mit deren Stiftung geht Erich der Achte um I, 537 erhält auch die päbstliche Bewilligung dazu I, 537. 718. errichtet Christian der Erste wirklich zu Copenhagen 718. deren Einrichtung und Stiftungsbrief 719. König Johannes Verordnung zum Besten derselben 782. wird von eben demselben mit mehrern Lehrern und Einkünften versehen 835. bey der Reformation durch Doctor Bugenhagen in bessern Stand gesetzt II, 350. durch Christian den Dritten in guten Flor gebracht 400. f. von Friderich dem Dritten noch mehr verbessert 510. f. deren Zustand unter Christian dem Vierten 895. f. deren Stiftungs- und Freyheitsbriefe bestätiget Friderich der Dritte zu dreyenmalen III, 714.
Universität zu Upsal stiftet der Erzbischof Jacob I, 728. 783. erneuert und richtet Gustav der Erste recht ein II, 762.
Universität, siehe Akademie.
Unnanus, Erzbischof zu Bremen, geräth in Misverständniß mit Knud dem Großen I, 135.
Unni, Erzbischof von Hamburg I, 76.
Unterredung, merkwürdige, zwischen Harald und Find Arnesen I, 173. zwischen Erich Plogpenning und seinem Bruder Abel 309. des dänischen Gesandten Georg Lykke mit Heinrich dem Vierten in Frankreich II, 429. des Georg Rosenkranz mit Niels Hemmingen 492. vertrauliche zu Halmstadt zwischen Christian dem Vierten und Gustav Adolphen 667. zwischen Friderich dem Dritten und Carl Gustaven III, 282. 283. bestige

tige zwiſchen Otto Krag und Hans Ranſen 484.
Upſal, Univerſität daſelbſt geſtiftet I, 728. 783. erneuret II, 362. öffentliche Verſammlung und Diſputation daſelbſt wegen der Religion 221.
Uranienburg, auf der Inſel Hven, für den Tycho de Brahe aufgebauet II, 489.
Urbanus der Vierte, römiſcher Pabſt, deſſen Strafbrief an den Erzbiſchof Erlandſen I, 345.
Urkunden des Reichs Dännemark ſchleppt Mechthildis, Abels Witwe, weg I, 321. nimmt Erich der Pommer mit fort 591. holſteiniſche läßt Chriſtian der Andere von Segeberg wegholen und verbrennen II, 180. deren rechter Gebrauch in den Geſchichten III, 9.
Urne (Chriſtoph) wird Reichskanzler II, 862. Commiſſar wegen Ausrüſtung einer Flotte III, 173.
Urne (Georg) tapfrer däniſcher Rittmeiſter in ſächſiſchen Dienſten II, 376.
Urne (Georg) däniſcher Reichsrath, wird Reichsmarſchall II, 762.
Urne (Hans) ſchwört Chriſtian dem Zweyten aufs neue II, 125.
Urne (Johann) ſchwört Chriſtian dem Zweyten von neuem II, 125. Commendant zu Copenhagen macht Münzers Anſchlag zunichte 297. übergiebt das Schloß oder Citadell von Copenhagen an den Graf Chriſtoph 300.
Urne (Lauge) Biſchof von Rotſchild, hält eine hochtrabende Glückwünſchungsrede bey der Ankunft der Königinn Eliſabeth II, 18. ſchwört dem Könige Chriſtian dem Zweyten aufs neue 125. wankt wieder 127. ſtirbt 229.
Urnegericht, Urne-Landsgericht, ſchleswigiſches Landgericht I, 217. 324.
Urſinus (Jordan) Cardinal, räth zu einem Feldzuge wider die Ketzer I, 553.
Urup, auch Ugerup (Axel) wird an den Grafen Chriſtoph geſchickt, ihm Schonen zu unterwerfen II, 302. ihm wird von Chriſtian dem Vierten die neue Befeſtigungsarbeit an Copenhagen betrauet II, 866. III, 178. ingleichen von Friderich dem Dritten 171. 174. däniſcher Gevollmächtigter bey der Vollziehung des roſchildiſchen Friedens 284. Zwiſtigkeit mit Güldenlöwen 332. ſein Ruhm 335.
Utenhof (Carl) ein calviniſcher Flüchtling II, 391.
Utenhof (Wolfgang) däniſcher Geſandter nach den Niederlanden II, 290.

V.

Val, du, ſiehe Duval.
Valens, römiſcher Kaiſer, weiſet den Gothen in Thracien Wohnungen an I, 15. welches ſein Leben koſtet 16.
Valette (Rouſſeau de la) lobt Uhlefelden III, 575.
Valfaudr, Beyname des Odins I, 45.
Valhalla, Odins Wohnung, oder Aufenthalt der Helden nach dieſem Leben I, 45. 79.
Valkyriur, Valkyrier, nordiſche Halbgöttinnen I, 78.
Valland oder Walland nennen die alten Normänner Italien I, 140.
Valle (Jacob de) Befehlshaber über die franzöſiſche Hülfsflotte II, 53. wird erſchoſſen 57.
Valle (Johann) Befehlshaber zu Köpinghuus, ſteht vor den auführiſchen Dalekarlen I, 564.
Vallia, ein gothiſcher König I, 18.
Vanagvisl, ſo nennen die alten Normänner den Fluß Thanais I, 140.
Vanderbek ſiehe Bek.
Varbuus, däniſcher Rittmeiſter III, 377.
Varilas, ein Geſchichtſchreiber, beurtheilt III, 14.
Varingiär, oder Baranger, aus Normännern beſtehende Leibgarde der orientaliſchen Kaiſer I, 164. 201.
Väß. Wäß. Veſalius, (Johann) Erzbiſchof zu Lund, Freund Chriſtians des Zweyten II, 126.

II, 126. begleitet ihn bey seiner Entweichung 127. Nachricht von ihm 134.
Vavassor, schwedischer Generalmajor, ihm werden nach seinem Tode die Ohren abgeschnitten III, 369.
Velleius (Joh. Cnudsen) Pastor zu St. Nicolai in Copenhagen, wird seines Amts entsetzt, und tritt zu den Calvinisten über II, 797.
Venusinus (Jonas Jacobsen) Professor und Pastor zu Copenhagen, auch königlicher Geschichtschreiber, kömmt in Verdacht des Calvinismi, und muß sein Amt eine Zeitlang niederlegen II, 549. 797. begleitet Christian den Vierten nach England 599. besondere Nachrichten von seinem Ringe und Tode 599.
Veratius (Lucius) ein reicher muthwilliger Römer I, 475.
Vercelli, Schlacht der Cimbrer bey dieser Stadt I, 11.
Verderbniß der dänischen Geistlichkeit und deren Grund I, 190.
Vereinigung der drey nordischen Reiche I, 481. 502. evangelische II, 691.
Verfolgungen, viere, der ersten Christen in Dännemark I, 81.
Vergleich, ripenscher I, 412. spandauischer 424. kallundburgischer 426. wardbergischer 427. nebbegardischer 431. halmstädtscher 570. 634. merkwürdiger zwischen Christian dem Ersten und dem Erzbischofe Bengtsön 675. jenköpingischer 677. bordisholmischer zwischen Christian dem Zweyten und dem Herzog Friderich II, 114. zwischen Friderich dem Ersten und Gustav dem Ersten 199. kützlicher zwischen Christian dem Zweyten und den dänischen Gevollmachtigten 258. f. zwischen Bischof Rönnow und M. Taussen 283. bromsebrolscher 362. Christians des Vierten mit Hamburg 757. speirischer 371. rotschildischer zwischen Friderich dem Zweyten und Johann, König in Schweden 478. gentischer 290. rendsburgischer III, 726. 790. pinnenbergischer 771. altonaischer 792.
Vergleichung zwischen Corfiz Ulefelden und Hannibal Sehestedten II, 870. zwischen Christian dem Vierten und Gustav Adolphen 901. zwischen der Königinn Sophia Amalia und Christina III, 712.
Verle, Nicolaus von, siehe Nicolaus.
Vermund der Weise, König in Dännemark I, 50.
Vermundus, siehe Vormordus.
Verordnung, merkwürdige, des König Svend Tulgskiägs, zum Behuf des dänischen Frauenzimmers I, 97. des Königs Frode 107. unweise des Harald Svendsön 187. Erichs Ejegods bey Stiftung eines Klosters in Lucca 203. Erich Plogpennings wegen seines Begräbnisses 312. Adels zum Behuf der Hamburger I, 317. der Bischöfe: Quum Ecclesia daciana 328. Waldemars, die Absonderung Schleswigs von Dännemark betreffend 402. calmarische 502. sonderbare des König Johannes von der Tracht der Huren 770. zum Behuf der Universität Copenhagen 782. Christians des Zweyten von dem Ochsenkauf II, 19. von den copenhagenschen Currendeschülern 48. zum Behuf der dänischen Handelsstädte 91. von den Strandgütern 93. Friderichs des Ersten Copenhagen betreffend 217. andere 275. Christians des Dritten von der Leibeigenschaft der Kinder der Geistlichen 383. gegen die Calvinisten 391. gegen die Wiedertäufer 392. andere 401. Friderichs des Zweyten gegen die Formulam Concordiae 502. zum Behuf der Universität Copenhagen 510. von öffentlicher Vorstellung der terentianischen Comödien 511. vom Ehestande 514. Christians des Vierten von verschiednen Dingen 663. 664. 675. 686. 688. die Schiffe betreffend, welche nach Spanien

Spanien fahren 703. von Vertheidigungsſchiffen 783. für die Schulen und Univerſitäten 894, 895. Friderichs des Dritten III, 154. 160. wider die Ueppigkeit 210. heimliche Verſammlungen 218. vom Stempelpapier 482. von der neuen Einrichtung der Regierung 504. f. beſondere für die fünf hohen Reichscollegia 528. f. von den Reichslehen 532. von dem gräflichen Titel der Chriſtina Munk 603. von Reluitionsgütern 616. von Portechaiſen 621. Chriſtians des Vierten wegen Abnahme der Academie zu Sora 633. Chriſtians des Fünften von allerhand Dingen 772. 775. 794. f.

Verordnungen der Päpſte und Policeymeiſter ſind eigennützig II, 173.

Verrätherey beſtraft I, 399.

Verſammlungen, große, erklärt III, 31. der Separatiſten in Copenhagen 218.

Verſevicius (Stanislaus) ein mitleidiger und offenherziger Jeſuit II, 612.

Vertrag, ſiehe Vergleich.

Verzeichniß, dreyfaches, von den alten däniſchen Königen I, 73. von eben denſelben nebſt den römiſchen Kaiſern 75. der weſtgothiſchen Könige 19. der erſten Herzoge von der Normandie I, 31. der däniſchen Reichsräthe in der Minderjährigkeit Chriſtians des Vierten II, 524. der in dem unglücklichen ditmarſiſchen Kriege gebliebnen holſteiniſchen Edelleute 793. der Biſchöfe zu Hammer II, 174. der erſten Profeſſoren zu Sora II, 684. 887. der Abgeordneten und Gevollmächtigten der niedern Stände, ſo die Suverainität des königlichen Hauſes befördert III, 476. ff.

Veſalius, ſiehe Väß.

Vicelinus, des heiligen, Gebeine läßt Herzog Johann Adolph heimlich vergraben, um Abgötterey zu verhüten II, 647.

Vifert, Corfiz, däniſcher Reichsrath bey Chriſtians IV. Minderjährigk. II, 524.

Vigen, ſiehe Wigen.

Villars (Marquis de) franzöſiſcher Geſandter zu Copenhagen III, 779. 793.

Ville (Monſieur de la) ein Gaskonier, Carls des Neunten General II, 626. 627.

Vincent, Biſchof von Skara, im ſtokholmiſchen Blutbade hingerichtet II, 72. 73.

Vincent, Biſchof von Grönland und Weihbiſchof zu Rotſchild II, 274.

Vitalianer, eine Gattung von Seeräubern I, 507. ihre Macht wird gedämpft 508. ſie plündern viele Städte aus 555. ihre Begebenheiten 556. dergleichen giebt Erich der Pommer ab 604.

Vittighove (Heinrich von) wird nebſt dem Graf Gerhard durch den Niels Ebbeſön ermordet I, 422.

Voet (Barthel) aus Wismar, Nachrichten von ihm 555.

Vogelſang, holländiſcher Ambaſſadeur an Carl Guſtaven III, 390.

Voggus giebt dem Könige Hrolf, den Beynamen Krak I, 52.

Vormordus oder Vormundus, ſiehe Wormordus.

Vornede begriff auch ſonſt freye Bauern unter ſich I, 417.

Vorſchlag, merkwürdiger, des däniſchen Adels nach dem rotſchildiſchen Frieden auf dem großen copenhagenſchen Reichstage III, 450. der Geiſtlichkeit und Bürgerſchaft von Verpachtung der Lehne 468. 474. eben derſelben an den König wegen der dem königlichen Hauſe aufzutragenden Suverainität 488.

Vorſtellung, merkwürdige, der Stände an Friderich den Dritten auf dem odenſeiſchen Reichstage III, 193. des Reichsrathes an eben denſelben, Ulrich Chriſt. Güldenlöwen und Axel Urup betreffend 333. f.

Vortbell, was ſo heißt I, 156. ſiehe Ordholdnävn.

Vortiger, König der alten Britten, ruft die Angelſachſen als Hülfsvölker gegen die Pikten und Schotten nach England I, 21. ver-

21. vermählt sich mit Roene, Hengists Tochter 22. wird eine Zeitlang vom Throne gestoßen 22.
Vortimer, Vortigers Sohn, an seines Vaters statt zum König erwählt, und durch die List seiner Stiefmutter umgebracht I, 22.
Vorweser, acht und veertig, der Gemehin des Lands Ditmarsen II, 413.

W.

Wäbnere, Armigeri, ihr Unterschied von den Rittern I, 598.
Wadstena, ein Kloster, von der heiligen Brigitta gestiftet II, 65.
Wahlgerechtigkeit, der holsteinischen Stände I, 730. f. II, 14. 530. Grund 601. wird durch Einführung des Rechts der Erstgeburt aufgehoben 602. in Dännemark durch die calmarische Verordnung eingeführet III, 26. durch die Erbsouverainitätsacte wieder aufgehoben] 495.
Wahlreich, ob Dännemark eines gewesen sey? 26. f.
Wahlspruch Christians des Dritten II, 400. Friderichs des Zweyten 509.
Wahrheit läßt sich auch in Versen sagen II, 379.
Wahrsager in Schonen, Kuldmann I, 295.
Waldemar der Erste, oder der Große, Cnuts des Heiligen Sohn I, 209. wird zum Könige in Dännemark erwählt, währender seiner Minderjährigkeit aber wird dem Erich Lam die Regierung anvertrauet I, 219. schlägt sich zu des König Svends Grathe Partey gegen den Knud Magnusen 223. entgeht einer großen Gefahr und den verrätherischen Nachstellungen des Svend Grathe 227. überwindet diesen in einer Feldschlacht 228. wird regierender König in Dännemark 229. seine Händel in Norwegen 230. mit Schweden 231. mit den Sachsen und Wenden 232. erobert die Insel Rügen 235. erhält vom Kaiser den Titel der Wenden und Slaven König 236. ob er Dännemark vom Kaiser zu Lehn genommen? 237. veranlaßt einen Aufstand in Schonen 239. soll Danzig angelegt haben 242. Tod, Character, Gemahlinnen, Kinder 242. ist ein großer Gesetzgeber 245.
Waldemar der Zweyte, mit dem Beynamen der Siegreiche, Knuds des Sechsten Bruder, Herzog zu Schleswig, überwindet den Graf Adolph von Schaumburg und erobert darauf viele Städte I, 254. seine fernern Siege 255. vermählt sich mit Ingeburg, des Herzogs Otto von Braunschweig Schwester 256. besteigt den dänischen Thron 270. seine Händel mit Schweden 272. mit den schwerinischen Grafen 273. hält mit dem Kaiser Friderich dem Zweyten, und erhält von ihm die Bestätigung auf das Königreich der Wenden 275. erobert Hamburg und verkauft es an den Grafen von Orlamünde 277. wird Herr über Liefland, Preußen, Esthland ꝛc. 277. 279. f. seine große Macht 281. Ursprung und Ursache seines Unglücks 281. wird von Graf Heinrich von Schwerin gefangen 282. kauft sich los 284. sucht sich zu rächen 287. verliert die Schlacht bey Bornhovd 288. und geht einen nachtheiligen Frieden ein 289. Beylager und Tod seines Sohnes Waldemars 289. 291. er theilt das Reich unter seine Söhne 291. Tod und Character 293. Gemahlinnen und Kinder 294. Scherz mit den Heiligen 279. 294. II, 169. ist ein großer Gesetzgeber I, 295.
Waldemar, Waldemars des Zweyten Sohn, wird, weil er wirklich zum Könige gekrönt worden, von einigen auch Waldemar der Dritte genannt I, 291. nebst seinem Vater von dem Grafen von

von Schwerin gefangen 282. Beylager und Tod 289. 291.

Waldemar der Dritte, Attertag zubenamt 461. Christophs des Zweyten Sohn, muß mit seinem Vater aus dem Reiche fliehen 398. wird an Kaiser Ludewigs des Bayern Hofe erzogen 405. 421. ihm wird von den Dänen die Krone angetragen 421. er besteigt seines Vaters Thron nach einem funfzehnjährigen Zwischenregimente 424. sucht die veräußerten Provinzen wieder mit dem Reiche zu vereinigen 425. tritt in Allianz mit Schweden 427. sucht die Macht der holsteinischen Herren zu schwächen 425. 428. verkauft Esthland 429. nicht ohne Vortheil 430. reiset ins gelobte Land 430. seine Händel in Deutschland 432. f. vergrößert das Reich wieder 430. 433. bemächtigt sich der Insel Gothland 436. neue Händel mit den holsteinischen Grafen 438. f. belehnt die pommerischen Herzoge mit Rügen 441. Händel mit den Hanseestädten 443. f. er spielt Schweden und Holstein einen merklichen Possen 446. schließt einen vortheilhaften Frieden mit Schweden 449. sein strenges Regiment 450. veranlaßt Aufruhr 451. und nöthigt ihn, Hülfe außerhalb Landes zu suchen 452. f. sein derber Brief an den Papst 455. Tod und Character 456. f. Gemalinn, Maitresse und Kinder 459. 460. Gesetze 462.

Waldemar, unruhiger Bischof zu Schleswig, macht Anspruch auf die dänische Krone, und wird gefangen gesetzt I, 253. seine fernere Geschichte 274. f.

Waldemar, König in Schweden, Birger Jarls Sohn, beschläft seiner Gemalinn Schwester, eine Nonne I, 314. wird von seinem Bruder überwunden, und vom Throne gestoßen 348. 349.

Waldemar, Herzog zu Schleswig, König Abels Sohn, I, 320. wird auf der Rückreise von Paris von dem cölnischen Erzbischof gefänglich angehalten I, 318. von den Reichsständen zum Könige erklärt 321. mit Schleswig belehnt 324. stirbt 332.

Waldemar, Christophers des Ersten Prinz, stirbt jung I, 338.

Waldemar, Herzog Erichs von Schleswig Sohn, wird vom Könige Erich Glipping mit Schleswig belehnt I, 351. wird bey seinem gefährlichen Anschlage auf Dännemark gefangen, und muß Alsen, Arröe und Fehmern abtreten 351. bekömmt sie wieder 354. als Regent in Dännemark 354. läßt sie, kraft eines Vergleichs mit Erich Mendved, wieder fahren 370.

Waldemar, des vorherstehenden Enkel I, 395. wird von den aufrührischen dänischen Ständen zum Könige erwählt 400. aber nicht gekrönt, und daher nicht unter die Könige gerechnet 400. 412. belehnt Graf Gerharden von Holstein mit Schleswig 400. theilt die Provinzen des Reichs 401. muß den königlichen Titel fahren lassen 412. läßt sich noch einmal überreden, König zu spielen 421. muß sich seines Rechts völlig begeben 424. wird von Waldemarn dem Dritten auf seine Seite gebracht 428. daher von den holsteinischen Grafen gefangen 429.

Waldemar, des Königs in Schweden, Magnus Ladelaas, zweyter Sohn, vermählt sich mit des Marschall Torkild Knudsens Tochter Christiana I, 375. Händel mit seinem Bruder 376. f. Vergleich 381. elender Tod 384.

Waldemar, Christians des Vierten Sohn von der Christina Munk, wird Reichsgraf und Graf von Schleswigholstein II, 761. ihm wird die rußische Prinzessinn Irene angetragen 815. er reiset nach Moscau, und erlebt daselbst wunderliche Schicksale 815. f. seine fernern Begebenheiten und sein Ende III, 102. 104.

104. heißt eigentlich Waldemar Chriſtian II, 868.
Waldemar, ein falſcher, eigentlich eines Müllers Sohn mit Namen Maineke I, 432.
Walfahrt nach St. Jacob zu Compoſtel thut Graf Gerhard von Oldenburg I, 704. nach Rom, Chriſtian der Erſte 704. die Königinn Dorothea 755.
Walfiſch, eine Citadell vor Wismar, wird erobert III, 729.
Walkendorf (Chriſtoph) Reichsrath und Reichsſchatzmeiſter unter Friderich dem Zweyten und Chriſtian dem Vierten II, 524. von der gelinden Partey 521. einer von den vier Regierungsräthen in Chriſtians des Vierten Minderjährigkeit 523. hält den Hanſeſtädten den Daumen auf dem Auge 547. Proceß mit dem Admiral Peter Munk 541. wegen des von ihm unſchuldig hingerichteten Mogens Heinſöns 542. 549. wird Reichshofmeiſter 559. ſtiftet das von ihm ſo benamte walkendorfiſche Collegium 550. 572. verfolgt den Tycho Brahe 570. 572. ſeine Hiſtorie und Character 571. ſtirbt in einem Jahre mit dem Tycho Brahe 580. dient dreyen Königen nach einander 580.
Walkendorf (Erich) Chriſtians des Zweyten Kanzler, ſtillt einen Aufruhr in Bergen II, 7. preiſet dem Prinz die Dyveke an 7. geht nach den Niederlanden, die Prinzeßinn Eliſabeth abzuholen 17. 139. wird Erzbiſchof zu Drontheim 17. 139. Grund ſeiner Verfolgungen 18. 139. ſeine Hiſtorie, Character und Ruhm 139. will Grönland wieder aufſuchen und ſtirbt 596.
Walkendorf (M. Knud) Vorſteher an unſrer lieben Frauenkirche zu Copenhagen II, 187. Urheber der Grundhauer daſelbſt 202.
Walkendorfe, eine bayeriſche adeliche Familie, bringt Chriſtoph der Bayer mit nach Dännemark I, 623.
Walkendorfs Collegium II, 550. 572.
Walkyriur, ſiehe Walkyrier.
Wallenſtein, oder Herzog von Friedland, kaiſerlicher General, deſſen Thaten II, 701. f.
Walter (Georg) Obriſter, hält ſich in Rendsburg tapfer II, 848. eine Hauptperſon in der Hiſtorie der Dina III, 74. ſein Proceß mit Corfiz Uhlefelden 93. Urtheil 94. 95.
Walther (Hans) däniſcher Generalmajor, wird Commendant in Wismar III, 730. wird erſchoſſen 755.
Waltpurger (Joachim) deſſen Zeugniß von der Dina Hinrichtung III, 92.
Wandalus (Joh.) erſter evangeliſcher Biſchof zu Ripen II, 351.
Wapen, däniſches, wird verändert I, 607. 728. II, 515. der baſſeriſchen Familie 546. der Stadt Copenhagen III, 554. der Stadt Altona 613. der Stadt Chriſtianshafen 884.
Wardberg, Schloß, wird von dem daſelbſt gefangenen Mary Mejer überrumpelt II, 319.
Warſchau von Carl Guſtav erobert III, 202. geht wieder an die Polen über 228. große dreytägige Schlacht daſelbſt 229. f.
Wäß oder Weza, ſiehe Väß, Veſalius.
Waſſenaer (Jacob van) ſiehe Opdam.
Waſſerfluth, große, im Schleswigſchen I, 461. II, 648. zu Ripen I, 836.
Waiſenhaus in Copenhagen erbauet Chriſtian der Vierte II, 676.
Weberſtadt (Stephan von) ein thüringiſcher Edelmann, und däniſcher Oberſter, wird einer nichtigen Urſache wegen enthauptet II, 150. 151.
Wedel oder Vedela, Stadt im Stifte Ripen, berühmte Kirchenverſammlung daſelbſt I, 328. wird in die Aſche geleget 304.
Wedel (Baron von) däniſcher Generalfeldmarſchallieutenant unter Chriſtian dem

dem Fünften III, 763. Graf und Feldmarschall 786.
Weiber werden bey den alten nordischen Völkern lebendig mit ihren Männern begraben I, 112. der ditmarsischen Streitbarkeit II, 411. drey zugleich hat ein Bischof von Eutin, der Haustafel zuwider, 740.
Wein sollen die Bürgerlichen nicht auf ihren Hochzeiten verbrauchen II, 675.
Weinhändler sollen nur einerley Wein verkaufen II, 664.
Weinsheim (D. Vitus) dänischer Gesandter nach Regensburg II, 556.
Wendekaabe, Wendemantel (Paul) II, 243. merkwürdige Nachricht von ihm 276. siehe Paul Eliä.
Wendelboe (Peter) bemächtiget sich Bornholm I, 395.
Wenden werden vom Könige Magnus gedemüthiget I, 160. verläugnen den christlichen Glauben, fallen in Holstein und Dännemark ein, und verwüsten Hamburg und Schleswig 179. 180. mit ihnen führen Svend Grathe und Knud Magnusen einen unglücklichen Krieg 223. sie werden von Waldemar dem Ersten überwunden und zum christlichen Glauben gebracht 232. f. die Herrschaft über dieselben wird Waldemarn vom Kaiser bestätiget 236. muß Knud der Sechste noch einmal zum Gehorsam bringen 249. f. auf das wendische Königreich bekömmt Waldemar der Zweyte ein Diploma vom Kaiser Friderich dem Zweyten 275. welches Papst Alexander der Vierte bestätiget 338. woher der Titel König der Wenden entstanden 275.
Wendische Städte, siehe Hanseestädte.
Wennersburg erobert der norwegische Statthalter Güldenlöwe III, 741.
Wensien (Godske) Amtmann zu Gottorp, erhält die Belehnung für den Herzog von Schleswig II, 649.
Wessenburg von Waldemarn dem Zweyten angeleget I, 281.
Westerwik in Westgothland von den Dänen in die Asche geleget I, 638. III, 755.
West- oder Wisigothischen Könige in Spanien I, 18. 19.
Westgothe, siehe Westgothländer.
Westgothland, schwedische Provinz, erobert Christian der Erste I, 637.
Westgothländer (Arvid) II, 86. 90. belagert Calmar 108. machet sich Meister von ganz Oeland 189.
Wibe (Peter) dänischer Resident am französischen Hofe, wird geadelt II, 782. 894. nachmaliger Resident zu Stockholm, geräth bey einem Leichenbegängnisse mit dem französischen Residenten in ein lustiges Handgemenge 788. wird bey dem Anfange des schwedischen Krieges zurückberufen II, 833. Stammvater der wibischen Familie 893.
Wibe (Michael) Bürgermeister zu Copenhagen, des Peter Wibe Vater II, 893.
Wibe, Vicestatthalter in Norwegen, Peter Wibens natürlicher Sohn II, 894.
Wibe, dänischer Obristlieutenant III, 742.
Wibeke, Christians des Vierten vierte Maitresse II, 868.
Wibische Familie, besondere Anmerkung davon II, 893.
Wiburg befestiget Svend Grathe I, 117. ist die erste Stadt in Dännemark, so die lutherische Lehre annimmt II, 230. wird durch eine Feuersbrunst ganz in die Asche geleget 600.
Wiedertäufer in Schweden II, 221. in Fühnen 387. 388. in Holstein 800.
Wiersen, holländischer Gesandter in Dännemark III, 234.
Wigen, Wik, Vik, Vigen, Provinz in Norwegen I, 93. erhält Erling Skakke von Waldemarn zu Lehn 231. schenket Abel dem Bischofe Herrmann 318. erobert Gustav der Erste II, 191. wird von ihm an Dännemark abgetreten 248. 249.

Wildbret, ein treuer Hund Friderichs des Andern II, 509.
Wilhelm (Abt) dessen Briefe an den Papst I, 259. Nachricht von ihm 266.
Wilhelm, Conqveſtor I, 31. 179.
Wilhelm, Bischof zu Rotschild, thut den König Svend Estridsen in Bann I, 181.
Wilhelm, Herzog von Braunschweig, trägt bey der Krönung Christophs des Bayern die Krone I, 617.
Wilhelm, Herzog von Lüneburg, leget für den Graf Christoph und Herzog Albrecht eine Fürbitte ein II, 344.
Wilhelm, Herr auf Renneberg, kaiserlicher Gesandter II, 333.
Wilhelmina Ernestina, Friderichs des Dritten Tochter, an Carl, Churprinz von der Pfalz, vermählt III, 717.
Wilkenstede II, 260. 264.
Willehad, erster Erzbischof zu Bremen I, 180.
Wind (Georg) dänischer Reichsrath II, 802. bleibt in der Seeschlacht bey Fehmern II, 842.
Wind (Hoiger) verläßt seine Gemahlinn Sophia Elisabeth II, 868. die ihm aus Verdruß darüber sein Portrait mit ausgestochenen Augen wieder zurückschicket III, 257.
Wind (M. Oluf) Beichtvater Christians des Vierten, stirbt II, 862.
Weinhofver (Dina) siehe Dina.
Winstrup (D. Peter) Bischof in Seeland II, 645.
Winter, unerhört strenger I, 395. 508. 761. II, 376. 661. ist den Schweden behülflich, Dännemark zu erobern III, 281.
Wirthshäuser besucheten die katholischen Priester in Dännemark fleißig II, 171.
Wirz (Paul) wird Commendant in Cracau III, 204.
Wisby auf Gothland, I, 436. wird von Waldemarn dem Dritten ausgeplündert 436. welches einen Krieg mit den Hanseestädten veranlasset 443.
Wisch (Claus von der) suchet für seinen Herrn die Belehnung mit Schleswig II, 530.
Wisch, Wisk (Georg von der) schwört Christian dem Zweyten aufs neue II, 125.
Wisch (Johann von der) schleswigischer Gesandter in Dännemark II, 530. 543. erhält die Belehnung für seinen Herrn 649.
Wiser (Mag.) Professor zu Lund, bringt sich durch ein Distichon um den Hals III, 769.
Wismar, Beschreibung dieser Stadt III, 729. sie wird von den Dänen erobert 730.
Wissenschaften, siehe Studia.
Wit Wittsen, holländischer Admiral III, 348. sein Ruhm 349.
Witt (Jan de) Pensionair von Holland, ist an Dännemarks Unglück schuld III, 373. 628.
Wittenagemot, große Rathsversammlung der Angelsachsen I, 119.
Wittenberg (Johann) Bürgermeister von Lübeck, Anführer der Hanseestädte im Kriege gegen Waldemar den Dritten I, 443. wird enthauptet 444.
Wittenberg, schwedischer General im polnischen Kriege III, 197. 199. f.
Witterlagsrecht, siehe Hofrecht.
Witze, (Hermann von) vollzeucht die Heyrathstractaten zwischen dem Könige Hagen und der Grafinn Elisabeth I, 447.
Witzläft, (Joachim) dänischer Kriegescommissarius II, 711.
Witzlav, Graf, mit Ravensburg belehnt I, 574. verläßt Dännemark 612.
Wohlfeile Zeit in Dännemark I, 196. unter Olaus dem Fünften 469.
Wolf (Johann) Secretär des Königs Johannes, geht als Gesandter nach Rom I, 834.
Wollenweber (Georg) Bürgermeister in Lübeck, Urheber des Grafenkrieges II, 285.

285. spielt wunderbare Rollen 286. f. muß sein Bürgermeisteramt niederlegen, wird geviertheilt und aufs Rad gelegt 341.
Wolmer in Liefland, Schlacht daselbst I, 279.
Wordingburg liebt Waldemar der Dritte besonders, und er soll daselbst spuken I, 459. Friedenscongreß daselbst III, 269.
Worm (Olaus) ein berühmter Antiquarius II, 782. 894.
Wormordus, Wormundus, Vormordus, (Franciscus) Lector Theologiä zu Malmöe II, 235. erster lutherischer Bischof oder Superintendent in Schonen 351. stirbt 386.
Wotton (Eduard) englischer Gesandter in Schottland II, 533.
Wrangel (Helm) schwedischer Obrister, seine Heldenthaten in Jütland II, 835. in Holstein 838. belagert Rendsburg vergeblich 848.
Wrangel (Carl Gustav) schwedischer Admiral III, 200. thut in der großen warschauischen Schlacht den Angriff 229. erobert Friderichsodde mit stürmender Hand 261. sein Glück in Fühnen gegen die Dänen 264. f. erobert Kronenburg mit List 372. Langeland 374. fällt in das Brandenburgische ein 721. sein großes Ansehen 651.
Wratislav, Herzog von Pommern, nimmt Rügen von Dännemark zu Lehn I, 466.
Wratislav, Graf, verläßt Dännemark I, 612.
Wundarzt, ein holländischer, wird der vornehmste Staatsminister in Dännemark und Erzbischof von Lund II, 102.
Wunderwerke des Poppo I, 85. bey der Taufe der Norweger 94. bey der Kippingerkirche 762. bey einer Schlacht in Liefland 279. des Andreas von Slagelse 295. zu Hammer, vor dem Untergange dieser Stadt II, 75.
Wurm, der blaue, ein Schiff II, 627. der lange, ein sehr großes und prächtiges Schiff I, 99.
Würtemberg, (Prinz von) schwedischer General wird in Warschau gefangen und stirbt III, 228.

X.

Xerxine, schöne Prinzeßinn des ägyptischen Sultans, Balthasar, wird dem Könige Christoph dem Bayer zur Gemahlinn angeboten I, 624.

Y.

Ystädt wird von den Schweden in die Asche gelegt II, 480. von den Dänen erobert III, 735.
Ymma I, 153. siehe Emma.
Ynglinger, Namen der schwedischen Könige I, 45.
York (Herzog) Großadmiral von England III, 623. erhält einen Sieg über die holländische Flotte 627.
Young (Patrice) schottischer Gesandter in Copenhagen II, 533.

Z.

Zambor, siehe Sambirius.
Zauberer, dafür wird Meister Povel, Stiftsherr in Ripen, gehalten II, 34. wie auch Agrippa 133. und Jon Jacobsön Venusinus 599.
Zehenden der Priester veranlassen allerhand Unheil I, 191. 241.
Zeilon (Kaiser von) schleußt mit den Dänen einen Commerztractat II, 653. will ihn nicht halten 656. f.
Zeitbegriff, siehe Periodus.
Zeitung, Lohn für eine falsche III, 564.
Zervisen, siehe Curt Adeler.
Zeughaus in Copenhagen von Christian dem Vierten erbauet II, 885.
Zimmermann, einer stürzt durch Verwegenheit den Hals II, 19.
Zoe, Kaiserinn in Constantinopel I, 164.

Joega, siehe Soega.

Zoll im Oeresund, Streitigkeit desfalls mit England II, 428. wird unter Friderich dem Zweyten auf den rechten Fuß gesetzt 490. neue Zwistigkeit mit England deswegen 581. f. einen neuen bey Glückstadt legt Christian der Vierte an, die Hamburger zu demüthigen 750. wird wieder abgeschafft 761. Historie des öresundischen 804. f.

Zollstreitigkeit zwischen Dännemark und England II, 428. 581. Holland 813.

Zucht, scharfe, hält die Königinn Sophia bey ihren Bedienten II, 528.

Züchtigung, scharfe, des Prinz Christians II, 5.

Zusammenkunft des Königs Christians des Dritten und Gustavs des Ersten zu Bremsebroe II, 362. Friderichs des Ersten und Gustavs des Ersten zu Malmöe 197. Christians des Vierten und Gustav Adolphs zu Halmstadt 667. zu Markeröd 725. Friderichs des Dritten und Carl Gustavs zu Friderichsburg III, 283.

Zweykampf, dadurch werden die meisten Sachen unter den alten Dänen entschieden I, 110. 187. wird abgeschafft 187. führt Svend Grathe wieder ein 226. beut Edmund dem Knud Magnus an 131. merkwürdiger des Iver Lunge und Georg Tecknagels II, 55. den Zweykämpfen sucht Christian der Vierte zu steuren 664. dazu fordert Carl der Neunte, König in Schweden, Christian den Vierten heraus 629. soll Friedrich der Dritte dem König Carl Gustav angebothen haben III, 312. merkwürdiger zwischen den beyden Obristen, Kapel und Holk 565. zu einem fordert der Rheingraf, Otto Ludwig, den Prinz Christian den Fünften heraus 595. verbeut Friderich der Dritte 162.

Zwerg darf Christian der Zweyte in seiner Gefangenschaft bey sich behalten II, 268.

Zwischenregierung, erste, in Dännemark I, 52. nach dem Tode Erich Ejegods 203. von sieben Jahren nach Christophs des Zweyten Tode 420. nach Christians des Vierten Tode III, 44.

Zwölfmännereid I, 156. 351.

Zyser (Peter) Ingenieur, wird zu den Festungswerken von Copenhagen gebrauchet III, 174.

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google